

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 3. September 1862. No. 1.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von P. B.)

XIX.

Auf zum letzten Lauf, ihr Brüder,
Nah am Ziel ist dieser Welten Bahn,
Langmuthsvoll nur knüpft der Menschenhüter
Noch ein Jahr ums andere daran;
Aber plötzlich wird der Faden reißen,
Der die Ewigkeit von dieser Weltzeit trennt.
Dann entfällt der Hand das mordgewohnte Eisen,
Das der Krieger seine Traute nennt.

Wie im Anfang finstrer Schatten
Diese Welt, ein Chaos noch, umschlang,
Eh' die Stoffe sich gesondert hatten,
Eh' des Höchsten Wort zu ihnen drang:
So ist jetzt die Welt ein Chaos wieder;
Alle Bande springen, durcheinander jagt
Recht und Unrecht, Klagetön' und Siegeslieder,
Bis der neue Schöpfungsmorgen tagt.

Brüder! Heil den Weibgebornen,
Die, wenn Gott aufs Neu': „Es werde!" ruft,
Leuchtend, als die längst zum Licht Erkornen,
Auferstehen aus der dunklen Gruft.
Wehe denen, die der finstern Masse
Nicht nur beigemischt, nein, gleich geworden sind;
Wünschend, daß man sie schon hier im Finstern lasse,
Bleiben sie für immer todt und blind.

Satan weiß, nur wenig Tage
Kann sein Grimm noch wüthen auf der Welt;
Darum eilt er, daß er noch zerschlage,
Was, ihn hassend, fest zusammenhält.
Christen, Lutheraner! Laßt uns wachen,
Ueber uns vor andern ist sein Grimm entbrannt,
Nochmals wird er uns zu seinen Sclaven machen,
Wenn wir läßig sind im Widerstand.

Ueber der verwirrten Masse
Schwebet wieder Gottes werther Geist,
Bis er Licht und Nacht gesondert fasse,
Bis er jedem seine Stätte weist.
Und von seiner Gottesfülle dringen
Licht und Kraft herein in unsre Dunkelheit.
Kraft, die finstern Mächte glücklich zu bezwingen,
Licht, den Weg zu sehn zur Herrlichkeit.

„Lutheraner", theure Gabe!
An der neuen Schöpfung wirkst auch du.
Kraft und Licht, ja, es ist deine Habe,
Und im Weltensturme Fried und Ruh.
Fahre freudig fort, um dich zu schaaren,
Was das Licht der Welt der Finsterniß entführt.
Fahre fort, die Wahrheit und ihr Volk zu wahren,
Bis die neue Welt eröffnet wird.

Vorwort der Redaction
zum
neunzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

„O gütiger Gott, was für Zeiten lässest Du mich erleben, in welchen ich solche Dinge hören muß!" so rief einst nach dem Berichte des berühmten Kirchengeschichtschreibers Eusebius der treue Schüler des Apostels Johannes, Polykarpus, aus, so oft er von damals neu aufkommenden Irrlehren hörte. Auch wir fühlen uns gedrungen, also auszurufen, indem wir in Begriff sind, uns bei dem Beginne eines neuen Jahrgangs dieser gegenwärtigen Zeitschrift gegen unsere lieben Leser auszusprechen. Denn wahrhaftig, furchtbare Zeiten sind es, die Gott auch uns jetzt erleben läßt! — Wir denken hierbei nicht sowohl an die Schrecken eines beinahe über einen halben Erdtheil sich erstreckenden Bürgerkriegs, von denen wir hier umgeben sind. Vielmehr ist es der mit diesem Kriege erwachte immer mehrerer Herzen sich bemächtigende und sie vergiftende Geist, der uns jene Klage des heiligen Märtyrers Polykarpus aufs neue auspreßt: „Gott, was für Zeiten lässest du uns erleben!" Und sollen wir sagen, was das für ein Geist ist? — Es ist der Geist der ersten französischen Revolution, dessen Motto war: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit," während gerade die lautesten Herolde dieses, allgemeine Freiheit und Liebe verkündenden Wahlspruchs darauf ausgingen, ganz Frankreich, ja wo möglich die ganze Welt in ihrem Blute zu ersäufen, und während einer dieser Herolde ausdrücklich erklärte: „Was sind eine Million Menschen gegen eine Idee!" Daher selbst der große Weltdichter Göthe, an diese Freiheitsapostel denkend, das Sinngedigt gemacht hat:

> Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider;
> Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.

Es ist der Geist der Wiedertäuferei wieder erwacht, wie er sich einst im Jahre 1525 zu Luthers Zeit in dem schwäbischen Bauernkrieg unter Münzer aussprach, in jenen „zwölf Artikeln der Bauerschaft," über deren dritte Luther schreibt: „Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äußerlich Reich machen; welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen." Dieser Geist, welcher die christliche Freiheit mit bürgerlicher

Gleichstellung verwechselt, weht über das Land hin wie ein Gluthwind, unter dem selbst viele der wenigen Pflanzen, die Christus in diesen letzten Tagen durch sein Wort und Geist gepflanzt hat, verwelken und verdorren. Es ist der Geist Carlstadt's wieder erwacht, dem die Reformation der Welt von ihrem Götzendienst durch das Evangelium viel zu langsam ging und als eine viel zu ungründliche erschien, der daher das Werk schnell und gründlich, wie er meinte, durch Axt und Hammer vollbringen wollte. Kurz, ein Geist ist erwacht, und hat hie und da selbst Christenherzen eingenommen und bezaubert, der zuletzt alle menschliche und göttliche Ordnung in dieser Welt umstößt, und darauf ausgeht, den Menschen von dem Trachten nach dem, was droben ist, abzuleiten und das Trachten nach dem, das auf Erden ist, zur wahren Aufgabe dieses Lebens zu machen; dem Menschen vorzuspiegeln, hier sei der Himmel zu suchen, denn das Jenseits sei ungewiß. Es ist ein Geist, der nicht in dem Dienst des Nächsten, sondern in der Unabhängigkeit von dem Nächsten das Recht und die Frucht der Gotteskindschaft suchen lehrt. Es ist ein Geist, der Grundsätze in die Herzen pflanzt, nach welchen die Propheten und Apostel und viele der uns als Vorbilder vom heiligen Geist selbst vorgestellten Heiligen des Alten und des Neuen Testamentes als Menschen dastehen, die alles, selbst das natürliche Recht mit Füßen getreten haben. Dieser Geist spricht sich nicht nur fast in allen weltlichen, sondern auch in den meisten religiösen Zeitblättern aus. Beim Ausbruch des Krieges rief man das Volk zur Buße, jetzt schweigt man davon. Religionshaß und religiöser Fanatismus begegnen sich in jenem Geiste und verbünden sich zu Erstrebung eines und desselben Zieles. Wer dem Götzen dieses neuesten Zeitgeistes, dieses Geistes des Umsturzes nicht mit Gottesdienst thun und ihm nicht mit huldigen will, den haßt man, den sucht man als einen Aufrührerischen zu brandmarken, und man zeigt nicht übel Lust, ihn als einen solchen anzugeben und zu verrathen (Matth. 24, 10.), um ihn so, da man ihn nicht mit geistigen Waffen überwinden kann, durch den weltlichen Arm aus dem Wege zu schaffen und an ihm seine Rache zu kühlen. Mag der Nichteinstimmende jede Revolution verdammen, der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, nach Röm. 13, 1—7. noch so ergeben und treulich unterthan sein, auch nicht in der geringsten Weise ihr widerstreben und sich ihr widersetzen, ihr Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben und bereit sein, auf ihr Gebot in den Krieg zu ziehen und alles Irdische, Gut, Blut, Leib und Leben zu opfern, und zwar nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, das ist, um Gottes Wortes und Gebotes willen: — das alles genügt dem jetzt durch die Welt wogenden Geiste und den mit ihm Erfüllten nicht. Nein, nicht allein den Leib will man haben, auch die Seele will man haben, nicht allein über Leib und Gut will man herrschen, auch über die Seelen und Gewissen will man herrschen; nicht allein Gehorsam mit der That fordert man, auch vollkommene Einstimmung in die neu erfundenen revolutionären Grundsätze begehrt man. Wehe dem, der da bekennt, ein durch die Bibel gefangenes Gewissen zu haben! Entweder ist man sogleich bereit, die Bibel nach dem Zeitgeiste auszulegen, das ist, zu verdrehen; oder man spricht: Was Bibel! Das Zeitalter ihrer Herrschaft ist dahin. Vox populi vox Dei! das ist: Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme! Und ach! die Bibel, an welcher sich jener Geist noch wie an einem bis zum Himmel reichenden Felsen bricht, wird darum nicht nur von der ungläubigen Welt als der Stein des Anstoßens und als der Fels der Aergerniß jetzt mit doppelter Wuth verwünscht; sondern selbst viele von denen, welche bisher bekannten, daß das heilige Bibelbuch Gottes wahrhaftiges geschriebenes Wort sei, geben zu erkennen, daß sie jetzt daran irre werden. Sie haben, das Wachen und Beten vergessend, sich durch ungeprüftes begieriges tägliches Lesen gottloser Zeitungen zu tief in den Geist der Zeit versenken lassen, und da sie nun sehen, daß die heilige Schrift diesen Geist verdammt, ja, ihn als den alles auflösenden Geist der letzten Zeit zur Warnung der Christen schon vorausverkündigt hat, so lassen nun viele lieber die Bibel, als die tief in das Herz gesenkten Grundsätze fahren, welche (namentlich seit der ersten französischen Revolution) mehr und mehr die in der Welt herrschenden geworden sind.

Was sollen und wollen wir nun thun, ihr Lutheraner? — Das laßt uns thun: Laßt uns mit der That beweisen, daß wir als gute Lutheraner auch gute Bürger sind. Laßt uns nach Pauli Ermahnung von Herzen „unterthan sein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat," als die wir aus Gottes Wort wissen: „Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen." Laßt uns daher auch willig jedermann geben, was wir schuldig sind: „Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt." (Röm. 13.) Laßt uns nach Petri Ermahnung „unterthan sein aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm." (1 Petri 2, 13. 14.) Viele, welche bisher fort und fort Revolution gepredigt hatten, brüsten sich jetzt heuchlerisch mit ihrer Treue gegen ihre Obrigkeit; aber diese ihre Treue hat bei ihnen ihren Grund nicht in der Ehrfurcht vor der von Gott selbst in der Welt geordneten obrigkeitlichen Gewalt, sondern darin, daß sie meinen, die Obrigkeit gehöre zu ihrer Partei und werde thun, was sie begehren. Sie sind ihr daher auch nur so lange unterthan, so lange dies geschieht. Wir nicht also, ihr Lutheraner! Laßt uns vielmehr unsere Obrigkeit als Gottes Dienerin und Stellvertreterin auf Erden erkennen und ehren, und ihr uns unterwerfen, selbst wenn sie nicht thut, was wir begehren, wenn sie nur nicht von uns fordert, wider Gott zu thun. Laßt uns auf jenes Wort als auf Gottes eigene Stimme achten: „Mein Kind, menge dich nicht unter die Aufrührerischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wenn beider Unglück kommt." (Sprüchw. 24, 21. 22.) Ja, laßt uns selbst dann bereit sein, dem Rufe unserer Obrigkeit zu folgen, wenn sie uns gebietet, für des Vaterlandes Vertheidigung, für Ruhe und Ordnung in den Krieg zu ziehen. Sie hat das Schwert aus Gottes Händen empfangen und durch sie gibt es Gott auch in unsere Hand. Wird uns doch durch die Obrigkeit alles, was wir in dieser Welt haben, geschützt; so sollen wir denn auch willig und bereit sein, dies alles zu verlassen, Haus und Hof, Weib und Kind, Bruder und Schwester, und selbst unser Leben hinzugeben, wenn es des Landes Noth und Gefahr bedarf und unsere Obrigkeit unseres Dienstes ausdrücklich begehrt. Vor allem aber laßt uns Tag und Nacht, namentlich in dieser Zeit der Noth unseres neuen Vaterlandes, für dasselbe zu Gott schreien; wie denn der Prophet Jeremias das Volk Gottes ermahnte, selbst für Babel zu beten, als sie dahin in eine trostlose Gefangenschaft geführt worden waren. „Suchet der Stadt Bestes," schreibt er, „dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn; denn wenn es ihr wohlgehet, so gehet es euch auch wohl." Jer. 29, 7. O wie ganz anders würde es vielleicht schon jetzt in unserem Lande stehen, wenn alle Christen sich in unabläßigem brünstigen Gebete dafür zur Mauer gemacht hätten! Von der ungläubigen Welt zwar heißt es noch immer, nachdem Gott uns nun schon beinahe zwei Jahre lang hart geschlagen hat: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." Jer. 5, 3. Wir aber wollen jetzt an unsere Sünden gedenken, die auch ihr Holz zu dem gegenwärtig in unserem Lande lodernden Zornfeuer Gottes herzugetragen haben, diese unsere Sünden Gott mit zerschlagenem Herzen bekennen, wahre Buße thun, uns von der gottlosen Welt absondern und trotz aller Verdächtigungen oder Verfolgungen, die wir deshalb erfahren mögen, mit Worten und Werken gegen den Schwindelgeist zeugen, von dem die Welt jetzt trunken ist. Vergeßt es nicht, liebe lutherische Glaubensgenossen, es ist eine Zeit der Probe unseres Glaubens an das heilige Bibelbuch gekommen. Jetzt gilt es, auch solche Bibellehren frisch und frei zu bekennen, welche dem gegenwärtigen aufgeklärt sein wollenden Geschlechte sonderlich ein Greuel sind. Es ist keine Kunst, sich dann zur Bibel zu bekennen, wenn das Bekenntniß bei der Welt Ehre einträgt oder die Welt wenigstens gleichgültig läßt; aber in solchen Lehren sich zu dem verachteten geschriebenen Worte Gottes zu bekennen, die die Welt als eine Schmach und Schande dieses fortgeschrittenen Zeitalters verflucht und verdammt, das ist die Kunst, die allein der Christ kann, der da weiß: Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen; der da weiß: Menschenwitz und -Weisheit gehen in der Zeit schnell wie glänzende Sterne auf, aber auch ebenso bald wieder unter, Gottes Weisheit aber, die der Welt nur als Thorheit erscheint, kann wohl eine Zeitlang umwölkt werden, aber unter geht sie nie, sie wird

ewig bleiben, immer wieder hervorbrechen und immer den Sieg behalten. Wehe, wer um der Welt Feindschaft willen Gottes Wort verleugnet, selig, wer es trotz derselben treu bis zum Tode bekennt! „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater," spricht Christus Matth. 10, 35. und setzt an einer andern Stelle hinzu: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters, und der heiligen Engel." Luc. 9, 26. Es ist ja freilich wahr, wenn man sich einer allgemeinen Zeitmeinung gegenüber zu einer Lehre des Wortes Gottes bekennt, so wird nicht nur die ungläubige offenbare Welt dies nicht als ein Bekenntniß zu Gottes Wort, sondern zu des Teufels Wort verlästern, sondern selbst falsche Geister unter den Christen werden dieses Bekenntniß begeifern und unseren Namen verwerfen als einen boshaftigen, — aber was ist's? Christus spricht uns dann selig und giebt uns die Verheißung: „Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Deßgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch." Luc. 6, 22. 23.

So laßt uns denn, liebe Brüder, getrost sein in diesen letzten schrecklichen Zeiten. Mag es immer trüber, immer finsterer werden, laßt uns drum nicht zagen, sondern das Licht des Wortes Gottes in unsere Hände nehmen oder vielmehr in unser Herz fassen, so wird es um uns hell werden. Denn Gottes Wort sagt es ja deutlich, es muß also gehen: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." Apostelg. 14, 22. Aber es sagt auch: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit." 2 Cor. 4, 17. Laßt die Welt jetzt zittern und, wie Christus schon von der letzten Zeit geweissagt hat, „verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden," Luc. 21, 26., sie hat für solche Furcht nur zu guten Grund; ihr aber, ihr Christen, habt dazu keine Ursache. Euch ruft Christus zu: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 33. Und Paulus sagt auch: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind." Röm. 8, 28. Ja, Christus sagt ausdrücklich, nachdem er die schrecklichen Vorzeichen des jüngsten Tages beschrieben hat: „Wenn aber dieses anfänget zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Luc. 21, 28. Mag es also immer noch erschrecklicher werden, als es gegenwärtig ist, so laßt uns die Augen nicht sorgenvoll niederschlagen, sondern „aufsehen"; unsere Häupter nicht verzagt senken, sondern sie „aufheben"; denn was der Welt der furchtbare Ton der Sturmglocke des nahenden Gerichts ist, das ist den gläubigen Christen nur das sichere Vorzeichen ihrer nahenden endlichen ewigen „Erlösung." Schwere Zeiten liegen bereits hinter uns und siehe! wir müssen bekennen, der HErr hat uns nicht verlassen, sondern ist bei uns gewesen, hat über uns väterlich gewacht, uns treulich versorgt, mächtig und wunderbar beschützt: so laßt uns denn unser Herz zu einem Denkstein machen, in welchen wir nicht nur die Worte eingraben: „Bis hierher hat uns der HErr geholfen," 1 Sam. 7, 12., sondern auch noch darunter schreiben: „Er wird auch weiter helfen." Laßt uns nur an seine theueren Verheißungen uns im Glauben halten: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Ebr. 13, 5. „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." 1 Cor. 10, 13. Gott wird nicht an uns zum Lügner werden, denn „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten!" 4 Mos. 23, 19. Das sei ferne! Nein, „welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht."

Jene Worte: „Bis hierher hat der HErr geholfen, Er wird auch weiter helfen," sollen denn auch unseres lieben „Lutheraner" Doppel-Motto sein für seinen mit dieser Nummer beginnenden neunzehnten Jahreslauf. Dem treuen Gott und eurem Gebete, ihr lieben lutherischen Christen, sei das geringe Blättlein aufs neue befohlen damit es auch im neuen Jahre nicht den wechselnden Zeitmeinungen der Menschen, sondern allein der alten, der ewigen, unveränderlichen Gottes-Wahrheit diene, ohne Furcht und Grauen, Gott zu Ehren, der Kirche zum Heil, und dem Teufel und seiner Trauten, der Welt, zum Trotz. Ja, das helfe uns Gott um Christi willen. Amen!

Vom Kriegsdienst der Christen.

Wie wichtig es sei, daß eifrige Christen auch eine reine Erkenntniß der Lehre haben, wie schädlich und gefährlich hingegen mangelhafte Erkenntniß solchen Christen schon für dieses Leben sei, dafür sind unter andern viele eifrige Christen in den ersten Jahrhunderten ein recht schlagender Beweis. In jener Zeit, in welcher dem Christenthum feindliche Kaiser über die Christen herrschten, gab es manche, welche aus Mangel an klarer christlicher Erkenntniß den Soldatenstand und Kriegsdienst für etwas an sich Sündliches hielten. Die Folge hiervon war, weil gerade die Gewissenhaftesten und Eifrigsten unter ihnen sich daher weigerten in das kaiserliche Heer zu treten und Kriegsdienste zu thun, daß die Christen überhaupt in den Verdacht kamen, „Feinde der Kaiser und des römischen Volks" zu sein, und daß sie zuweilen als solche schwere Strafe erleiden mußten. Da nun aber, wie schon Augustinus sagt, nicht das Leiden, sondern die rechte Ursache des Leidens zum Märtyrer macht, so haben alle die Christen, welche aus Mangel an rechter Erkenntniß nicht Soldaten werden wollten, umsonst und nicht als christliche Märtyrer gelitten; obwohl ihnen Gott, da sie nur aus Schwachheit sündigten und im Glauben standen, diese ihre Sünde ohne Zweifel nicht zugerechnet, sondern um Christi willen vergeben hat.

Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius erzählt von einem solchen Christen folgenden merkwürdigen Vorfall: Zu Teveste in Numidien wird im Jahre 295 ein Jüngling mit Namen Maximilian als militärpflichtig vor den heidnischen Statthalter geführt: er erklärt bei dem Hereintreten, da untersucht werden soll, ob er das zum Soldatendienste erforderliche Maaß habe, gleich von Anfang an: „Ich kann kein Soldat sein, ich kann nichts Böses thun, ich bin ein Christ." Er meinte also, Soldat sein und Böses thun sei eins und dasselbe; er wußte nicht, daß ein Soldat, wenn er den Feind in ordentlichem Kampfe tödtet, ebenso wenig unrecht thut, wie der Scharfrichter, der auf Befehl der Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, eine Hinrichtung vollzieht. (Röm. 13, 4). Der Statthalter nimmt auf seine Vorstellungen gar keine Rücksicht, sondern gebietet ganz kalt, daß er gemessen werde; und da er das rechte Maaß hat, spricht er zu ihm, ohne auf sein Bekenntniß weiter zu achten: „Nimm die Zeichen des Militärdienstes und werde Soldat." Der Jüngling spricht: „Ich nehme kein solches Zeichen an, ich trage schon das Zeichen Christi, meines Gottes." Der Statthalter spricht hierauf höhnisch die Drohung aus: „Ich werde dich gleich zu deinem Christus schicken." Maximilian erwiedert: „Möchtet ihr das thun, das wäre mir die rechte Ehre." Ohne sich weiter einzulassen, gebietet der Statthalter, daß man ihm das damals übliche bleierne Soldatenzeichen um den Hals hänge. Der Jüngling sträubt sich dagegen und spricht: „Ich nehme das Zeichen des Weltdienstes nicht an, und wenn es mir umgehängt wird, zerbreche ich es, weil es nichts gelten kann. Ich kann dies Blei nicht um den Hals tragen, nachdem ich einmal das heilbringende Zeichen meines HErrn JEsu Christi, von dem ihr nichts wißt, der für unsere Seligkeit gelitten hat, angenommen habe." Der Statthalter sucht ihm vorzustellen, daß er ohne Schaden seines Christenthums Soldat sein könne, daß ja doch in der Leibwache aller vier damaligen Kaiser (des Diocletian, des Maximinianus, des Constantius und Galerius) sich Christen befänden, welche ohne Bedenken den Kriegsdienst verrichteten. Aber alles ist vergeblich. Der Jüngling — er war erst ein und zwanzig Jahr alt — erklärt, daß er sich nicht nach Anderen richten könne. So wird er denn zum Tode verurtheilt. Mit Worten des Dankes gegen Gott vernimmt er das Todesurtheil. Als er zum Tode geführt wird, bittet er noch seinen Vater (der ihn nicht hatte überreden wollen, wider sein Gewissen zu handeln), das neue Kleid, das er ihm für seinen Eintritt in den Militärdienst hatte machen lassen, dem Soldaten zu schenken, der das Todesurtheil an ihm vollziehen sollte. Zu den auf seinem Todeswege ihn begleitenden Christen spricht er noch: „Meine theuersten Brüder, strebt mit aller Kraft dahin, daß ihr zur Anschauung des HErrn gelangen möget, und daß Er auch euch eine solche Krone verleihe." Hierauf erleidet der Jüngling ruhig den Tod. So beschämend nun seine zarte Gewissenhaftigkeit ist, ein so schlagender Beweis ist

sein Schicksal dafür, wie wichtig es sei, in reiner Erkenntniß zu stehen und bei Ernst und Eifer, dem HErrn treu zu sein, kein unberichtetes, irrendes Gewissen zu haben.

Die Christen überhaupt dachten jedoch in jener Zeit keineswegs so, wie jener Jüngling. Vielmehr gab es zu jenen Zeiten im römischen Heere sogar ganze Legionen, die aus lauter Christen bestanden. Und gerade sie gehörten zu den treusten Soldaten. In Allem ihren Befehlshabern gehorsam, weigerten sie sich nur dann, zu gehorchen, wenn sie gegen ihre christlichen Brüder um deren Glaubens willen kämpfen sollten. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon hat uns die Kirchengeschichte aufbewahrt. Es ist folgendes:

Zur Zeit des Kaisers Maximianus gab es eine aus lauter Christen bestehende Legion, welche die Legion der Thebäer hieß, weil sie aus Thebais in Egypten stammte. *) Diese Legion hatte der Kaiser im Jahre 286, wo er sich in Gallien befand, zu seiner Verstärkung nach Europa kommen lassen. Willig war sie dem Rufe aus dem fernen Morgenlande gefolgt. Als sie aber vernahmen, daß sie dazu verwendet werden sollte, die beschlossene kaiserliche Christenverfolgung in Gallien in Ausführung zu bringen, da erklärte die ganze Legion, solchem Befehle um ihres Gewissens willen nimmer Gehorsam leisten zu können. Sie waren eben in dem Städtchen Acannum angekommen, welches in einem tiefen Alpenthale an der Rhone lag. Der Kaiser befand sich gerade in der Nähe, als ihm gemeldet wurde, daß die Legion der Thebäer den Gehorsam verweigere. Voll Wuth gab er daher sogleich den Befehl, daß von der ganzen Legion jeder zehnte Mann mit dem Schwerte hingerichtet werden sollte. Und wirklich wurde auch sogleich des Kaisers blutiger Befehl pünktlich vollzogen. Vergeblich hatte Maximianus gehofft, daß diese Exekution die Ueberlebenden seinem Willen gehorsam machen werde: noch immer verweigerten alle den gebotenen Kampf gegen ihre christlichen Brüder. Vor Zorn schäumend, gab hierauf der Kaiser zum zweiten Male den Befehl, die widerspänstige Legion zu decimiren, das heißt, je den zehnten Mann zu tödten. Auch dies geschah, nachdem der zehnte Theil der Mannschaft durch das Loos ausgeschieden worden war. Aber auch die nun noch Ueberbleibenden gelobten sich gegenseitig, gegen Christum und ihre Glaubensbrüder sich nicht gebrauchen zu lassen, was immer auch über sie verhängt werden möge. Besonders gestärkt wurden sie durch das Beispiel ihres Hauptmanns Mauritius (oder Moritz), der mit zweien, die unter ihm die Legion befehligten, dem Exsuperius und dem Candidus, durch die Reihen seiner Krieger ging und sie also anfeuerte, daß sie gemeinsam beschlossen, den ihnen in den Himmel vorangegangenen Gefährten, wenn es sein müsse, sämmtlich nachzufolgen. Von jenem ihrem Hauptmann dazu aufgefordert, sandten sie daher an den Kaiser folgende Botschaft: „Wir sind deine Soldaten, o Kaiser, doch auch, was wir frei bekennen, Diener Gottes. Dir sind wir unsere Leiber, ihm unsere Seelen schuldig. Willst du uns nicht dazu zwingen, unsern HErrn und Schöpfer zu beleidigen, so wollen wir dir, wie bisher, auch ferner gehorchen; wo nicht, so sind wir Gott mehr Gehorsam schuldig, als dir. Willst du Christen tödten, so mache uns selbst zum Ziele deines Zorns." Als dem Kaiser diese Botschaft gebracht wurde, wurde er wie rasend, beschloß, die ganze Legion zusammenhauen zu lassen, und ließ sie daher sogleich rings mit Kriegstruppen einschließen. So leicht es nun wegen der Lage des Orts den Umzingelten gewesen wäre, sich erfolgreich zur Wehre zu setzen, so thaten sie es doch nicht. Ohne Widerrede legten sie ihre Waffen weg und ließen sich, JEsu, dem Herzog ihrer Seligkeit, nachfolgend, wie Schlachtschafe, die ihren Mund nicht aufthun vor ihrem Scheerer, erwürgen. Das Gedächtniß des St. Moritz und seiner standhaften christlichen Heldenschaar wird aber gesegnet bleiben bis an den jüngsten Tag. Möge es gesegnet sein auch an unseren lieben Lesern.

*) Eine Legion zählte damals 6000 Mann.

Zur kirchlichen Chronik.

An Pastor Hoffmann in Geldern (in Hessen-Darmstadt) ist am 15. Mai die Strafe der Auspfändung dafür, daß er als lutherischer Pastor amtiren will, vollzogen worden. Es war freilich bei einem armen Pastor, wie Hoffmann, nicht viel zu holen. Es kamen kaum die Kosten der Auspfändung heraus. Merkwürdiger Weise wurden Nachts darauf die Fluren von Geldern von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht, welches großen Schaden anrichtete und auf manche, welche am Tage vorher des ausgepfändeten lutherischen Pastors gespottet hatten, einen tiefen Eindruck machte. War's doch, als ob der HErr das seinem Diener Geraubte sogleich im Zorn wiederfordere.

Unser lieber Pastor Röbbelen hat wieder etwas von sich hören lassen. Er schreibt an Herrn J. H. Bergmann in New York von Gronau aus bei Elze im Hildesheimischen (Hannover) unter dem 21. Juli unter Andrem folgendes: „Ihre werthen Zeilen vom 27. vorigen Monats nebst der Einlage von 130 Thalern Gold kamen vor acht Tagen in meine Hände. Mit dem wärmsten Dank bescheinige ich Ihnen hiermit den Empfang. Die unveränderte treue Liebe und Theilnahme, die mir die reichliche Nachfrage nach meiner Predigt bezeugt, erquickt mich. Herrn Ludwig danken Sie gütigst recht freundlich für seine uneigennützige Mühwaltung. Möchten das abermalige Opfer der Liebe doch nur bessere Nachrichten über die Vereinigten Staaten begleiten! Mir ist das Herz schwer. Wie mag's nur den lieben Freunden in New Orleans und Richmond gehen! Welch ein Jammer ist dieser unglückliche Krieg! Er möchte wohl für alle Zukunft beklagenswerthe Folgen haben. „„Der alte böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint!"" und hier sowohl wie bei Ihnen. Gott bewahre sein Häuflein! — Ich habe ja nun wieder Seine Gnade und Barmherzigkeit in hohem Maße erfahren, daß ich trotz meines Siechthums einen Monat nach dem anderen im Stande gewesen bin, mich einige Zeit des Tages meinen Kindern zu widmen. Auch sind die Meinen so ziemlich munter gewesen. — Mir hat das Lippspringer Mineralwasser nicht wesentlich genützt. Wiewohl ich es zwei Monate trank, hat doch jeder Witterungswechsel das Blutspeien wieder hervorgerufen. — Ich überzeuge mich immer mehr, höchstens mein Leben durch strenge Diät und Ruhe wie bisher fristen zu können. Was mein Wohlbefinden in dem letztverwichenen Vierteljahr gestört hat, ist namentlich die überaus unfreundliche Witterung gewesen. Auf den warmen Frühling folgte nämlich ein sehr rauher Vorsommer. Noch in diesem Monat habe ich eine Zeitlang den ganzen Tag einheizen müssen. Jetzt haben wir regnerisches Wetter und viele Stürme. Von den Verheerungen, die letztere angerichtet haben, werden Sie wohl aus den Zeitungen vernehmen.

Trotz meiner großen Gebrechlichkeit habe ich doch gegenwärtig den Triumph, die antichristlichen Elemente meiner Heimath gegen mich in Harnisch zu sehen. Wir haben hier zu Lande endlich einen bekenntnißtreuen Katechismus bekommen. Da hätten Sie den Tumult hören sollen. Es schneite förmlich Petitionen, um dem alten Luther den früheren Landeskatechismus ferner als Riegel vorzuschieben. Auf dem Landtage beschwerte man sich. Die Zeitungen schürten das Feuer. In manchen Städten drohte man mit dem Uebertritt zur reformirten Kirche. Da ich nun für meine Angehörigen bekümmert war und mich das bodenlose Geschwätz ärgerte, so raffte ich meine schwachen Kräfte zusammen und ließ 11 Sätze drucken, die auch der Redacteur unsers Provincialblattes sofort aufnahm. Das hat mir nun von zwei Seiten heftigen Widerspruch zugezogen. Denn den Rationalisten war die Sprache, die ein Schüler Luthers führte, so ungewohnt wie den Papisten. Letztere drohen vor einigen Tagen in der Zeitung mit einer gerichtlichen Klage wegen Schmähung ihrer Confession, weil ich den Pabst den Antichrist genannt habe, nahmen aber dann sogleich die Miene der Großmuth an und wollen den Kampf in der Zeitung führen. Das Lustigste ist, daß man auf mich nicht räth. Der katholische Professor ist in den Gedanken, gegen einen Pastor der Stadt Hildesheim zu Felde zu ziehen und scheint keinen geringeren Gegner im Sinne zu haben als den dortigen Consistorialrath, was dieser mir schwerlich Dank wissen wird. Schade nur, daß ich doch nicht soviel Gesundheit habe, um die Sache auszufechten, wie sich's gebührte. Ich bin durch die Aufregung sehr mitgenommen worden und speie jetzt noch mehr Blut als sonst. Dies findet in freilich geringerem Maße hier ohnedies täglich statt. Ich kann es in diesem Klima fast nicht aushalten. Die Gegend ist für Brustleidende durchaus ungeeignet. Von den Plänen, mit denen ich daher umgehe, deren Sie einen schon kennen, indeß das nächste Mal, wenn ich noch lebe. Ich habe ja kaum noch Platz für einen herzlichen Gruß und die Wiederholung meines wärmsten Dankes.

Grüßen Sie auch die Lieben alle, für deren Namen ich keinen Raum mehr habe, von Ihrem

Röbbelen."

Pastor Brunn hat uns und Prof. Crämer wieder unter dem 25. Juli geschrieben. Wir können nicht unterlassen, aus seinem an den fröhlichsten Nachrichten überreichen Schreiben unse-

ren Lesern einiges mitzutheilen. Er schreibt nehmlich u. A. Folgendes: „Vor drei Tagen bin ich von meiner sechswöchentlichen großen Missionsreise durchs nördliche Deutschland heimgekehrt und welche große Sieges- und Freudenbotschaft darf ich Ihnen dieses Mal geben! Es läßt mir keine Ruhe, bis ich Ihnen Alles erzählt und berichtet und Ihre treuen Herzen mit der Freude erfüllt habe, mit der der gnadenreiche Heiland das meinige erquickt hat. Die Absicht meiner Reise war, theils persönliche Bekanntschaft mit unseren dortigen Missionsfreunden zu suchen, und unsere Missionssache dadurch mehr in lebendige Anregung zu bringen, theils auch das nöthige Reisegeld für unsere diesjährigen Auswanderer noch zusammenzubringen, da für dieselben erst etwa 20 Thlr. eingegangen waren. Diese meine doppelte Absicht hat der HErr so gar herrlich und mächtig mich erreichen lassen. Es waren rechte Segenswege, die mich der HErr überall geführt hat. Mehr als ich zu hoffen gewagt, ist überall die Missionsthätigkeit für Nord-Amerika mit Freuden aufgenommen worden. Daß es eine dringende Pflicht sei, uns der luth. Kirche Nord-Amerika's, respective der verlassenen deutschen Auswanderer hülfreich anzunehmen, daß der HErr uns ein so fruchtbares Arbeitsfeld in Nord-Amerika gegeben, mehr und größeres für Seine heil. Kirche zu thun und auszurichten, als irgendwo: diese Gedanken schlugen überall siegreich durch, ja, es schien, daß man an den meisten Orten die bisherige Versäumniß Nord-Amerika's lebhaft empfunden und darum mit Freuden das Entstehen einer neuen Missionsthätigkeit für Nord-Amerika begrüßte. In Summa, Widerspruch fand ich nirgends, er ist mir nicht ein einziges Mal auf meiner ganzen Reise begegnet, dagegen das freudigste Entgegenkommen überall. Letzteres offenbarte sich schon darin, daß allenthalben um der Amerikanischen Sache willen, die ich vertrat, auch meiner geringen armen Person so viel Liebe, Ehre und brüderliche Herzlichkeit widerfahren ist, daß ich das Alles gar nicht werth zu sein bekennen muß. Alle Wege waren mir gebahnt, alle Thüren und Herzen mir geöffnet. Auch daß ich und meine hiesige Anstalt nur der Synode von Missouri diene, fand nirgends Widerspruch. In Sachsen, Hannover und Lauenburg will man ausdrücklich nur mit den Missouriern gehen. Aber allerdings glaube ich, weniger aus dogmatischen, als aus historischen Gründen. Aber es ist mir schon Freude und Gewinn genug, daß man Ihre Synode als eine treu luth. anerkennt, sie als die Hauptrepräsentantin des luth. Bekenntnißes und der luth. Kirche in Nord-Amerika betrachtet. Daß nur so viel erreicht ist, das ist wahrlich schon etwas Großes, es ist eine Basis, auf der ich ganz fröhlich mit meinen Missionsfreunden stehen kann, auf der sich auch ein Band und Zusammenhang zwischen Ihrer Synode und der lutherischen Kirche Deutschland's knüpft und durch Gottes Gnade immer völliger ausbilden wird. Hatte ich mich doch schon gerüstet, Sie an vielen Orten vertheidigen, mich darüber rechtfertigen zu müssen, warum ich blos mit den Missouriern gehe, aber ich habe es **nirgends** nöthig gehabt. Bei gar Manchen habe ich auch volle bewußte Einstimmung in der Lehre gefunden, z. B. unter Andern bei Einigen in Lauenburg. Ich reiste am zweiten Pfingsttage von hier ab, zuerst zum **Leipziger** Missionsfest. In der Abendversammlung des ersten Tages, wiewohl schon Andre vor mir sich gemeldet hatten, wurde ich doch nebst Pastor Sommer zuerst zum Sprechen aufgefordert und hielt darauf einen Vortrag über die Amerikanische Mission, den der HErr gar reich segnete, (denn anderes nicht gerechnet, brachte er mir 380 Thlr. in die Tasche für meine Auswanderer). Andern Tags versammelten sich Nachmittags noch viele Festgäste bei Hrn. Prof. Luthardt, wo abermals auch die Amerikanische Mission noch einer besonderen Besprechung unterzogen wurde. Von Leipzig eilte ich nach **Hannover**, wo in der zweiten Woche nach Pfingsten Predigerversammlung und Missionsfest war, zuerst in Hannover selbst, dann in **Achim** bei Verden und eine Woche später in **Herrmannsburg**. An all diesen Orten wurde ich immer vor allen Andern zum Sprechen aufgefordert und trug die Noth unserer Kirche in Amerika vor, forderte zur Theilnahme an unserer Missionsarbeit auf; wie bereit man zu letzterer war (selbst in Herrmannsburg), das bewiesen die großen Summen, die man mir auf der Stelle beisteuerte. Auch für die Zukunft ist in ganz Hannover ein fester Grund für unsre Mission für Nord-Amerika gewonnen. Von Hannover ging ich über Lauenburg und Hamburg nach **Stade**. Dort nahm man besonders lebendig unsere Sache auf und wurde mir namentlich das Stader Sonntagsblatt zu Mittheilungen erboten. Ich schrieb auch sofort einen Artikel, der sogleich gedruckt wurde. Auf dem Rückweg erkrankte ich und mußte fast 8 Tage in Hamburg liegen bleiben, doch von treuer brüderlicher Liebe gepflegt. Dann ging ich ins **Lauenburgische**, nach **Ratzeburg** und Umgegend, wo ich eine gar gesegnete und liebliche brüderliche Gemeinschaft fand, auch allgemeine freudige Zustimmung zu unsrer Mission. In Lauenburg soll von nun an jährlich in allen Kirchen des Landes eine Collecte für Nord-Amerika veranstaltet werden. Von dort ging es weiter nach **Mecklenburg**, zuerst nach **Ludwigslust**, wo ich in dem gefüllten Saal des Schullehrerseminars einen Vortrag über unsre Amerikanische Sache hielt. Von da reiste ich nach **Schwerin**, **Bützow**, wo der Vorstand des Mecklenburger Gotteskastens mit besonderer herzlicher Theilnahme mich aufnahm, mir auch sogleich noch 125 Thlr. (außer den 200 Thlrn., die ich im Februar schon für meine Anstalt bekommen) für unsre Auswanderer gab. Schließlich reiste ich mitten durch Mecklenburg über **Dobbertin** und **Malchow**, nach **Berlin**, **Leipzig** und nach Hause. — Es wird diese Reise eine Epoche in meinem Leben bilden, sie hat mich in Verbindung und Gemeinschaft gesetzt mit einem großen Theil unsrer deutsch-luth. Kirche, ich habe von Angesicht viele der ersten gläubigen Männer und Vertreter unsrer Kirche in Deutschland kennen gelernt, ich stehe nun auch mit unsrer hiesigen Anstalt und Mission nicht mehr allein, sondern im Herzen der luth. Kirche Deutschlands.

Mit Einschluß der 172 Thl. 27 Sgr. von Ihnen, für deren Empfang ich herzlich dankend hiermit quittire, habe ich nun 800 Thlr. für meine Auswanderer beisammen und kann die wenigen Thaler, die es noch mehr kosten wird, für den Augenblick leicht aus meiner Anstaltskasse zufügen. So habe ich denn mit gar fröhlichem Herzen den Reisenden allen die Ordres gegeben, sich auf den 1. August zur Seereise zu rüsten. Ich hoffe bis auf einen oder zwei, die durch ihre Reisepässe Aufschub bekommen haben, werden sie auch Alle zu richtiger Zeit fortkommen. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, mit welcher überschwänglichen Freude mein Herz erfüllt ist, daß uns mit Gottes Hülfe die Aussendung dieser großen Anzahl von Arbeitern zu Ihnen, gelungen ist. Ich zähle es zu den wunderbarsten und herrlichsten Erfahrungen göttlicher Gnade in meinem ganzen Leben, daß uns der HErr in diesem Werk nicht hat zu Schanden werden lassen. Hatte ich doch bis zu Pfingsten kaum 20 Thlr. zu der Sache in Händen, und jetzt ist Alles da, und es geht auf die Reise! Welch ein mächtiges Unterpfand gibt uns hierin der HErr, daß Sein Wille und Wohlgefallen auf unserer Arbeit ruht. — Doch nun muß ich Ihnen die Einzelnen näher beschreiben. Es kommt also zu Ihnen: 1. **Mertens** aus Pommern, 2. **Ledebur** aus Rogasen in Posen, 3. **Schmidt** aus Hessen, 4. **Georg Brügmann** aus Lüneburg, 5. **Julius Friedrich** aus Schlesien, 6. **Friedr. Pennekamp** aus Elberfeld, 7. **Tobias Rösch** aus Görlitz (ein Würtemberger), 8. **Franz Weck** aus Meerane in Sachsen, 9. **Johannes Karrer** aus Baiern, 10. **Eulenfeld** ebendaher, 11. **Hörnicke** aus Potsdam, 12. **Mohr** aus Würtemberg, 13. **H. Brockmann** aus Hannover." Nachdem Pastor Brunn einen jeden der Genannten näher charakterisirt hat, fährt er fort: „Das wären also unsere Auswanderer. Nicht wahr, ein reicher großer Gottes-Segen, den wir durch Gottes überschwängliche Gnade Ihnen zuführen dürfen? Gott sei gelobt, der unsre geringe Arbeit so reichlich segnet und uns würdigt dieses Werk Ihm auszurichten. Es ist fürwahr nur seine Barmherzigkeit, die uns eine solche Segensfülle in den Schoß schüttet. Er lasse denn Alle, die zu Ihnen hinüber kommen, zu einem wirklichen Segen für unsre luth. Kirche in Amerika gesetzt sein! — Doch nun herzlich Lebewohl! Der HErr behüte Sie ferner gnädiglich in allen Kriegsnöthen. Während die Welt unter Seinen Gerichten seufzt, gebe Er Seiner Kirche fröhliches Blühen und Gedeihen rc.

Ihr treuer

Fr. Brunn.

Steeden, den 25 Juli 1862."

Leuchtendes Beispiel einer der l. norwegischen Schwester-Gemeinden. Einer der theuern norwegischen Brüder macht uns über den gesegneten Fortgang ihrer College-Angelegenheit einige so überaus erfreuliche Mittheilungen, daß wir sie Euch, l. Synodal-Gemeinden, unmöglich vorenthalten können, theils um Euch nicht der Mitfreude zu berauben, die Ihr gewiß darüber empfinden werdet, theils um Euch dadurch zu fröhlicher Nacheiferung

zu reizen. In Decorah, Iowa, dem neuen Sitz der Anstalt, haben die l. Brüder vorläufig ein zweckmäßiges Gebäude, ein großes Brickhaus, welches 3 bis 4000 Doll. zu bauen gekostet hat, sammt dem Bau-Lot für den höchst billigen Preis von 1600 Doll. kaufen können. Ebenso glücklich sind sie in dem Ankauf eines Wohnhauses für Herrn Prof. Schmidt gewesen. Zur Deckung der Kaufschuld nun hat der erwähnte theure Bruder in seiner Gemeinde allein in Kurzem die Summa von ca. 1100 Doll. baaren Geldes gesammelt. Dieselbe Gemeinde, die schon im verfloßenen Jahr zur Fundierung der Anstalt mehrere 1000 Doll. unterzeichnet hatte, hat überdies jener ihrer früheren Subscription noch weitere 1000 Doll. hinzugefügt, und eine beträchtliche Summe steht noch in Aussicht. Und nicht bloß in williger und freudiger Darbringung solcher Gaben läßt sich diese theure Gemeinde so fleißig finden. Während sie schon im vorigen Jahr aus der Mitte ihrer begabten Knaben 3 Zöglinge in die Anstalt gesendet hat, hat sie heuer diese Zahl auf 14 vermehrt und sendet überdies einen gottseligen jungen Mann hierher in unsere praktisch-theologische Anstalt. Da muß ja freilich der theure Bruder am Schluß hinzusetzen. „Gott ist recht überschwänglich gnädig gegen uns." — Wir aber bitten und vermahnen Euch durch die Barmherzigkeit Gottes und Eures Heilandes: thut doch auch Ihr Eueren Theils und nach Eurem Maaße desgleichen, auf daß Ihr nicht dahinten bleibt, und Euch den Segen nicht verkürzet, in welchem diejenigen ernten, die da säen im Segen. Die Zahl der Zöglinge unserer hiesigen Anstalt wird sich in diesem Jahr durch Gottes wunderbare Gnade mehr denn verdoppeln. So laßt auch Euere Liebesgaben doppelt reich sein, auf daß die Frucht des Glaubens auch an Euch überschwänglich erfunden werde.

Aus New Orleans erhielten wir endlich unter dem 12. Aug. die zwar kurze, aber erfreuliche Nachricht von unserm lieben Past. Hoppe: „Wir sind, Gott sei Dank, alle wohl; von unsern beiden Gemeinden ist Niemand an Leib und Leben beschädigt, weil sie nicht in den Krieg gezogen sind."

Kirchliche Nachricht.

Da es dem HErrn nach seiner unergründlichen Weisheit gefiel, Herrn Pastor Wüstemann so mit Krankheit heimzusuchen, daß derselbe genöthigt wurde, sein Amt in der Gemeinde zu Roseville niederzulegen und nach Deutschland zu reisen, so mußte sich die Gemeinde nach einem anderen Seelsorger umsehen. Sie erwählte und berief den Pastor H. Lemke, zu der Zeit bei Monroe, Michigan. Nachdem daher Past. Lemke diesen Beruf mit Einwilligung seiner früheren Gemeinden angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des ehrwürdigen Präsidiums unserer Synode Nördlichen Districts von dem Unterzeichneten unter Assistenz des HErrn Past. Rauschert Dom. IX. p. Trin. (den 17. Aug.) in sein neues Amt feierlich eingeführt.

Der HErr gebe ihm seinen reichen Segen.

A. Huegli.

Adresse: Rev. H. LEMKE, Roseville, Macomb County, Michigan.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin-Pastoralconferenz hält den Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach dem 12. Dom post. Trin., d. i. den 9. 10. und 11. September, zu Freistatt, Wisconsin, ihre Sitzung.

Freistatt, den 13. August 1862.

Fr. Boeling, p. l.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die nächste Michigan-Pastoralconferenz vom 3. bis zum 6. October 1862 zu Frankenmuth, Mich., wird gehalten werden. Die betreffenden Herrn Pastoren und Schullehrer wollen sich daher spätestens am Abend vorher in Frankenmuth einfinden.

Ferdinand Sievers,
d. z. Secretär.

Anzeige.

Der mittlere District der evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird seine diesjährige Synodal-Versammlung beginnen Mittwochs den 1. October d. J. in der Gemeinde des Hrn. Past. Nützel zu Neu-Dettelsau, Union Co., O.

Diejenigen der Herren Synodalen, die auf der Columbus-Piqua Bahn westlich, und auf der Springfield-Delaware Bahn südlich kommen, belieben in Milford Centre; dagegen alle die auf der Springfield-Delaware Bahn nördlich kommen, in Marysville auszusteigen.

An beiden Orten wird sich Gelegenheit finden, mit welcher die Brüder werden an den Ort ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen können.

Th. Wichmann,
d. z. Secretair.

Anzeige.

Ein Lehrer, welcher auf der Universität Leipzig Pädagogik studirt und eine längere Zeit in deutschen evangelisch-lutherischen Elementar- und Realschulen unterrichtet hat, über sein Verhalten gute Zeugnisse besitzt und wegen seines Glaubens ein Colloquium vor Präses Schaller und dem Unterzeichneten zur Zufriedenheit abgehalten hat, wünscht in einer evangelisch-lutherischen Gemeinde eine Stellung als Lehrer und bietet hiermit seine Dienste an. Er ist im Stande, auch in der englischen Sprache Unterricht zu ertheilen und die Orgel zu spielen. Nähere Erkundigungen und auch Mittheilungen über die Stellung werden unter der Adresse des Unterzeichneten so bald als möglich erwartet.

J. F. Bünger.
Care of Rev. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von H. Ch. Haserodt in Liverpool, Ohio, $1,00.—von G. Weise in St. Louis $1,00. — von Burkhardt in Cincinnati $1,00.—von Friedrich daselbst $1,00.—durch Past. Hüsemann von Past. Funke in Lintorf (eine Collecte in der Gem. des letzteren) $15,70. — durch Pastor E. Riedel in Cape Girardeau, Mo., von Bohnhard $5,00. — von dem Dreieinigkeitsdistrikt der Gemeinde zu St. Louis durch F. Böhlau $85,25. — von dem Immanuelsdistrikt derselben Gemeinde durch ebendenselben $73,88. — durch Past. Hügli von Peter Schuster in Detroit, Mich. $1,00. — auf dem Kindtauffest des letzteren gesammelt $1,60. — durch Past. Steinbach von etlichen Gliedern seiner Gemeinde in Kenosha $4,40., sowie von Frau Gründler $1,00. — von Pastor Jüngel $1,00 und durch denselben von H. Meyer $1,00. — durch Past. Beyer von dessen Gemeine in Altenburg, Mo., $2,30.

Von Hrn. Chr. Heidorn in Matteson, Ill. $2,00. — von Hrn. Fr. Hasemeier in Matteson, Ill. $1,00. — von Hrn. Fr. Weiß, Addison, Ill. $1,00. — von Hrn. Past. Holls Gem., Centreville, Ill. $7,35. — von Hrn. Past. Holls' Gem., Columbia, Ill. $2,50.—durch Past. Hoppe von dessen Gem. in New Orleans $5,50.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von G. Weise in St. Louis $1,00.

C. F W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Past. Fick als Erlös aus verkauften Predigten des ersteren $1,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Past. Wagner in Pleasant Ridge, Ill., von Fr. Zenk $5,00. — von Frau Philipps in New Orleans 50c.— von Frau N.N. ebendaselbst als Dankopfer $5,00.—von L. Lange in St. Louis, $2,00.

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt durch A. Einwächter in Baltimore, Md. $6,30. (und zwar von C. Kasten 50c., G. Momberger 25c., C. Rössel 50c., J. Zink 10c., W. Klingelhöfer 10c., N. Ruppel 10c., G. Meyer 25c., Th. Hormeß 25c., J. Künker $1,00., G. Bauer 50c., A. Bach 75c., F. Betmate 50c., L. Hofmann 25c., G. Wiedemann $1,00., H. Happel 25c.)—durch Past. Heitmüller von L. L. Schnell $1,00. — von Past. Jüngel $1,00.

C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann 130 Ldr.-Thlr.
Ein hundert und dreißig Thaler Gold
empfangen zu haben bescheinigt mit innigem Dank

K. Röbbelen.

Gronau bei Elze im Königreich Hannover am 21. Juli 1862.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender milder Gaben für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. Besel:
$3,15 von seiner Johns-Gemeinde und $2,35 von seiner Salemsgemeinde.

Durch Hrn. Volkening:
$1,00 von Hrn. Past. Schäfer.

Durch Hrn. J. C. Gerken von der dortigen Zions-Gemeinde:
Eine Kiste Fleisch und ein Fäßchen Molasses.

A. Crämer.

Geschenke für den Haushalt in der Fort Wayner Anstalt:

Von Pastor Stephan's Gem.: $11\frac{1}{2}$ Bush. Kartoffeln, 1 Schinken, 1 Korb Schnittbohnen, 6 Bush. Weizen, 3 Viertel Kalbfleisch, $4\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 1 Sack Mehl, 6 Bush. Korn, 16 Stück Kohl, 2 Fuder Kürbis.

Von Pastor Zagel's Gem.: 6 Fuder Stroh, 95 Stück Kohl, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 1 kleines Schwein, $\frac{1}{4}$ Kalb, 2 Ferkel.

Von Pastor Jäbker's Gem.: 72 Bush. Kartoffeln, $18\frac{1}{2}$ Bush. Weizen, 16 Sack Korn, $32\frac{1}{2}$ Bush. Korn, 37 Bush. Rüben, 10 Sack Kohl, 82 Stück Kohl, 25 Bush. Roggen, Fleisch im Werthe $7,57, 2 Bush. Bohnen, 4 Bush. Buchweizen, 4 Bush. gelbe Rüben, 5 Pf. Butter, 4 Stück Hähne, 1 Krug Kürbisbutter, 15 Pfd. Rindfleisch, 1 Vorderviertel Rindfleisch.

Von Pastor Bode's Gem.: 1 Sack Weizen, 3 Sack Korn, $\frac{3}{4}$ Bush. Bohnen, 2 Bush. geschältes Korn, 65 Stück Kohl, 6 Bush. Korn, 6 Bush. Roggen, $15\frac{1}{2}$ Bush. Kartoffeln, 1 Peck Zwiebeln, 2 Schinken.

Von Pastor Wambsgans' Gem.: 2 Vorderviertel Fleisch, 2 Sack Korn, 7 Bush. Korn, 4 Bush. Rüben, 17 Bush. Weizen, 23 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Hafer, 4 Bush. Roggen, 13 Stück Kohl.

Von Pastor Berg's Gem.: 4 Stück Schinken.

Von Pastor Werfelmann's Gem.: 719 Pfd. Schweinefleisch, 15 Bush. Weizen, 3 Sack Korn, 12 Bush. Korn, 2 kleine Faß Kürbisbutter, $18\frac{1}{2}$ Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Roggen, 550 Pf. Mehl, 100 Stück Kohl, 5 Dutzend Eier, 150 Pf. Rindfleisch, 2 Bush. Rüben.

Von Pastor Reichard's Gem.: 7 Bush. Weizen, 8 Sack Korn, ¼ Rindfleisch, 1 Schinken.

Von Pastor Lehnert's Gem.: 3 Sack Weizen, 10 Bush. Korn.

Von Pastor Fritz's Gem: 2 Viertel Rindfleisch, 4 Bush. Kartoffeln.

Von Pastor Brakhage's Gem.: 1¼ Rindfleisch.

Von Pastor Friedrich's Gem.: 1 Brl. Schweinefleisch.

Von Pastor Husmann's Gem.: ¼ Rindfleisch, 4 Bush. Buchweizen, 2 Bush. Korn, 16 Sack Korn, 20 Bush. Kartoffeln, 1 Schwein, 16 Bush. Weizen, 2 Sack Hafer, 3 Bush. Roggen, 30 Stück Kohl, 6 Bush. Rüben.

Von Pastor Reisinger's Gem.: 10 Pfd. Wurst, 10 Pfd. Butter.

Von Dr. Sihler's Gem.: 1 Schwein, 10 Bush. Weizen, 8 Bush. Korn, 8 Bush. Kartoffeln, 1 Sack rothe Rüben.

Von Pastor Schumann's Gem.: 6 Bush geschältes Korn, 38 Sack Korn, 15½ Sack Weizen, 8 Pfd. Käse, 4 Sack Kartoffeln, 1 Bush. Roggen, ½ Bush. Bohnen.

Geldgeschenke für den Haushalt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fritz $15,00
" " " " " Werfelmann 3,50
" " " in Howards Grove, Sheboygan Co., Wisc. durch Hrn. Lehrer Ch. Lücke 4,00

Für das Seminar zu Fort Wayne zur Erhaltung der Lehrer und Schulen:

Durch Herrn Pastor Multanowsky.

Von der Gem. zu Town of Abboth, Roggenmehl .... c. 1950 Pf.
" der Gem. zu Town of Abboth Weizenmehl .... " 200 "
" der Gem. zu Sheboygan Falls, Roggenmehl .... " 718 "
" d. Gem. zu Sheboygan Falls, Weizenmehl .... " 50 "
" der Gem. zu Town of Hermann, Roggenmehl .... " 1450 "
" der Gem. zu Plymouth, Roggenmehl .... " 546 " 4914 Pf.

Davon umgetauscht für 6 halbe Barrel Weißfisch @ $2,50, theils Roggen- theils Weizenmehl .... " 1500 Pf.
Verkauft für $9,87 — @ 98 Pf. 87½c. .... " 1130 " 2630 Pf.

Bleibt in natura 2284 Pf.

Ferner eingenommen in baar:
Von Bader $3, H. Wederoth $1,35, Fräul. Keiper $1,00, Wiehn $1,00, Zerler $1,00, Ungenannt in Town Abboth 75c., von F. K. $10,00 18,10
Ausgaben für 12 Brl. @ 33c. und Fuhrlohn .. $4,08
Für Fuhrlohn des Mehls und Fische in den Hafen $0,65 4,73

Bleibt in baar $13,37

Abgesandt laut Schein an Schiff über Chicago nach Fort Wayne an Herrn R. Schwegmann:
am 16. October 6 halbe Barrel Weißfisch,
" 2. November 12 Barrel Mehl,
" 4. " einen Wechsel auf New York der Rest in baarer Einnahme $13,37
für verkauftes Mehl wie oben bemerkt 9,87

Im Wechsel $23,24

Kleidung und Zeugstoffe:

Vom Frauenverein aus Pastor Merz's Gem.: 3 gewattete Bettdecken, 2 Strohsäcke, 25 Paar wollene Strümpfe, 2 Taschentücher, 7 Handtücher, 6 Kissenüberzüge, 4 Betttücher, 12 Busenhemden, 1 Paar Schuhe.

Vom Frauenverein aus Pastor Daib's Gem.: 5 Kissenüberzüge, 2 Kissenbüren.

Vom Frauenverein aus Pastor Keyls Gem.: 1 Ballen Wäsche.

Vom Frauenverein aus Pastor Wunder's Gem.: 2 Packete mit Wäsche.

Vom Frauenverein aus Pastor Detzer's Gem.: 4 Leintücher, 1 Hemd, 2 gestrickte baumwollene Strümpfe, 8 Kissenüberzüge.

Vom Frauenverein aus Pastor Wambsgans' Gem.: 13 Betttücher, 11 Kissenüberzüge, 5 Hemden, 3 Paar wollene Strümpfe.

Aus Pastor Berg's Gem.: 2 Knäuel Stopfgarn.

Geldgeschenke für arme Zöglinge:

Von September 1861 bis Juli 1862.

Von Valentin Prediger aus Pastor Bergt's Gem. .. $ 5,00
Durch Pastor J. C. W. Lindemann 15,06
Von der Gem. Pastor König's 10,00
" Pastor König 1,00
Durch Pastor Stubnatzi für Pittsburger Zöglinge .. 5,25
Von der Gem. Pastor Sprengler's 4,00
" " " " Stephan's 6,65
Collecte auf der Kindtaufe C. Prange's 1,40
" " " " C. Möller's 3,00
Durch Cassirer W. Meyer 5,66
" " " von Fr. Alms 1,00
" " " vom Jgfr.-Verein in Pastor Rincker's Gem. .... 3,00—9,66
Von Frau Lis. Fülling 5,00
Vom Frauenverein in Defiance, O. 8,00
Von L. Gercke 5,00
" der Gem. Pastor Husmann's (für Gymnasium und Schulseminar) 12,20
Vom Gesangverein in Pastor Wichmann's Gem. .. 2,00
Von Philipp German, in Wilshire 0,20
" der Gem. Pastor Merz 2,80
" W. Steinbrück 2,00
Collecte auf der Hochzeit von F. Ranke 3,05
Von etlichen Frauen in Pastor Daib's Gem. 1,40
" Frau Polster 0,50
" " Marscher 1,00
" etlichen Gliedern der Johannesgem. in Peru 4,75

Bemerkung. Da der größte Theil obiger Geschenke eingegangen ist, während einer Zeit in welcher der Hausvater, Herr Reinke, krank lag, fast gar keine Hilfe im Haushalt zu finden war, der Unterzeichnete mit sehr vielen schwer kranken Zöglingen angestrengt beschäftigt war: so konnten die Gaben nicht so in Empfang genommen werden, daß nicht leicht ein Irrthum hätte entstehen können. Sollte sich daher ein solcher ausweisen, so bitte ich freundlich mich in Kenntniß zu setzen, damit die Berichtigung stattfinden könne.

Indem ich, unter herzlichem Dank für die empfangenen Gaben, unsre Anstalt der ferneren liebevollen Pflege und Theilnahme aller werthen Gemeinden und Freunde inständig anempfehle, bemerke ich, daß unter Bewilligung der Aufsichtsbehörde in Zukunft Herr F. W. Reinke die Rechnung über den Haushalt führen und über alle Geschenke für denselben quittiren wird. G. Alex. Saxer.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Von den Herren Pastoren Lochner, Ruff, Günther, Achenbach, Ahner, Strieter, Auch, Brose, Jor, Rauschert, Winter, Strasen, Kolb, Stecher, Keller, Fürbringer, H. Meier, Bernthal, Beyer, Ruhland, Multanowski, Lemke, Hrn. Missionar Mießler. Von den Herren Lehrern: Härtel, Winter, Simon, Riedel, Richter, Breter, C. Günther, Nüchterlein, Haltimer, Kohlmann, Grieße @ $1,00. Böhling für 1861 und 62, Trautmann, dem Unterzeichneten @ $2,00. Lehrer Glaser für 1861 und 62, Lücke für 1861 und 62, H. Albrecht @ 2,00. Von Past. Sievers 5,00.

Von der Gem. am Mequon 7,67
" " " zu Granville 3,85
" " " des Hrn. Past. Günther 10,00
" " " " " " Auch 3,00
" " " " " " Lochner 24,68
" " " " " " Rauschert 8,00
" " " " " " Jor 3,00
" " " " " " Trautmann 3,70
" " " " " " Lemke 3,09
Pfingstcollecte in Frankenmuth 19,00
Von Math. Hubinger als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau 5,00
Auf der Kindtaufe des Math. Hubinger gesammelt 10,00
Durch Hrn. Past. Steinbach 15,60
Und zwar: von ihm selbst $2,00, Pfingstcollecte seiner Gemeinde in Milwaukee $12,60, von Hrn. F. Feiertag und von Frau Harzbecker @ 50 Cts.
Von der Dreieinigkeits-Gem. in Howards Grove, Wis. 3,83
" " Gem. in Town Abbot, Wis. 8,62
Und zwar: Pfingstcollecte $5,06, auf G. Scholz Kindtaufe ges. $1,16, von J. Scholz $1,33, bei Mstr. Winters Abendessen gesammelt $1,07.
Pfingstcollecte in Town Wilson 1,49
Von Hrn. Arnold aus Frankenmuth, Ueberschuß des Reisegeldes zur Synode 10,00
" Hrn. F. Zill selbst 1,20
Von Hrn. F. Zill aus Frankenlust, Ueberschuß des Reisegeldes zur Synode 3,80
Pfingstcollecte in Frankenlust, Amelith und Bay City 15,00
Durch Hrn. Past. Dicke 13,60
Und zwar: von W. Quandt $2,00, G. Wolf $1,00, Fr. Jagow, Fr. Fellwock, F. Sasse, G. Stein @ $1,40, Past. Dicke $5,00.
Von Hrn. Past. Eisfeller 1,30
Durch Hrn. Past. Sievers 23,00
Und zwar: Collecte in Frankenlust $7,92, in Bay City $2,50, von J. G. Helmreich, F. Zill und L. Hachtel @ $2,00, F. Keith $2,08, M. Förster $1,50, J. G. Arnold $1,00, J. G. Fischer und Marie Haag @ 50 Cts., Sammlung auf der Hochzeit des F. Müller in Amelith $1,00.
Von Hrn. Köhn 1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. am Mequon, Wis. $1,37
" C. Fink 1,00
In einer Missionsstunde in Kirchhain gesammelt 1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach 11,50
Und zwar: von ihm in Missionsstunden ges. $6,74, von ihm selbst $2,00, von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Glaser $2,76.
Von der Dreieinigkeits-Gem. in Howards Grove, Wis. 5,31
Durch Hrn. Past. Dicke 10,00
Und zwar: von W. Quandt $2,00, C. Quandt $5,00, auf der Hochzeit des Hrn. W. Fellwock gesammelt $3,00.
Von einigen Frauen aus der Gem. des Hrn. Past. Achenbach 1,00
Vom Nähverein der Gemeinde in Pittsburg zur Bezahlung einer Nähmaschine für die Missionsstation 3,00
Von Hrn. Past. Beyer 1,00
Durch Hrn. Past. Trautmann 10,00
Und zwar: von M. Gottfried $1,00, auf Finzels Kindtaufe ges. $2,12, in Missionsstunden ges. $6,80.
Durch Hrn. Past. Sievers 64,50
Und zwar: von Hrn. Lehrer Brete 50 Cts., Collecte in Frankenlust $7,00, in Amelieth $2,05, von Hrn. Past. Sievers $9,20, von M. Schwab $1,00, von A. Ranzenberger $9,56, von demselben als Zahlung seiner Schuld an die Missionscasse für ihm verkauftes Land $29,44, von Hrn. Past. Röders Gem. für Miss. Mießler $4,50, Einlage in den Klingelbeutel zu Saginaw City $1.
Von dem Ungenannten in Monroe 4,00
" G. Matthes 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centcasse der Gem. Frankenmuth $6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Auch 1,00
" " " " " " Lemke 6,00
" " " in Kirchhayn 4,16
" " " " Adrian 6,00
" " " " Monroe 10,00
" " " " Frankenlust 18,00
" " " " Amelith 12,50

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff $8,95
Und zwar: von Bittner $5,00, Bürow $2,00, Panier $1,00, Reiche 95 Cts.
Von Hrn. Lehrer Lücke 1,00
" " Past. Beyer 5,00
Durch Hrn. Past. Lemke 3,60
Und zwar: von J. Schäddel $1,00, M. Stadler 75 Cts., J. Herbst 60 Cts., J. Rode und G. Herbst @ 50 Cts., Holzinger 25 Cts.
Durch Hrn. Past. Stecher 4,81
Und zwar: von G. Heinecke u. Chr. Rathsburg @ $1,00, H. Engelking $1,50, M. Charveus 50 Cts., Kaufmann, Bräger und Vollmann @ 25 Cts., N. N. 6 Cts.
Durch Hrn. Past. Eisfeller 18,70
Und zwar: von der Gem. Frankentrost $12,70, von ihm selbst $6,00.
Durch Hrn. Past. Sievers 46,39
Und zwar: von M. Förster in Frankenlust $16,55, J. C. Appold ebendaselbst $3,00, Ph. Jung ebendaselbst $1,00, A. Götz ebendaselbst $10,00, Fr. Zill ebendaselbst $4,00, L. Förster in Amelith $1,00, Past. Sievers $10,00.

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Treichel $1,00
„ „ N. N. in Monroe 1,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von A. Götz $1,00
„ der Gem. Frankenlust 2,50
„ Hrn. Past. Sievers 3,00

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner $34,00
„ G. L. Meier in Frankenmuth 7,00
Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt 3,00
Von Hrn. Lehrer Richter 5,00
Collecte in Frankenlust und Amelith 10,00
Von Hrn. Past. Sievers 10,67
Aus der Frauencasse der Gem. in Adrian 10,00
„ „ Centcasse „ „ „ „ 10,00
Von einem Soldaten aus dem Lager bei Richmond, Va. 1,00
Durch Hrn. Past. Sievers 27,61
Und zwar: von A. Schmidt in Amelith 50 Cts., von J. C. Appold und J. G. Arnold in Frankenlust @ $1,00, Collecte in Frankenlust $10,85, in Amelith $1,96, in Bay City $1,70, von Hrn. Past. Sievers $10,00, von dessen Kindern 60 Cts.

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. des Hrn. Past. Keller in Morrison, Wis. $2,60
„ Hrn. Past. Böhling 1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach 23,00
Und zwar: von ihm selbst $1, vom Jungfrauen-Verein seiner Gemeinde $4, vom Gesang-Verein in Neu-Cöln $1, vom Frauen-Verein seiner Gemeinde $7, von Hrn. Z. Pagel $1, Ueberschuß der Gesangbuchs-Casse der Filial-Gem. in Neu-Cöln $8.
Von G. Mohr in Monroe 0,50
„ Frau Spuhler in Monroe, der kommenden Zöglinge 1,00
„ Hrn. Past. Sievers 2,50

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von Hrn. Past. Jox $2,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Roth aus Frankentrost $1,00
„ Reindel aus Frankenmuth 0,50
„ Hrn. Past. Böhling 1,00
„ J. Höhne 0,25
Auf der Kindtaufe des Hrn. C. Nehrling gesammelt 1,25
Von Hrn. Lehrer Lücke 1,00
„ „ Past. Striete 1,00
„ Frau Beyer in Monroe 0,50

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Lehrer Lücke $1,00

Für arme Schüler und Studenten:

Auf der Kindtaufe des K. Kreuzer gesammelt $1,50
„ „ Hochzeit des Hrn. Gänsbauer durch Hrn. Past. Auch gesammelt 7,25
Dankopfer v. C. Meier für die Genesung seines Sohnes 1,00
Erlös von 605 lb Roggenmehl für arme Schüler in Fort Wayne 6,81
Aus der Centcasse der Gemeinde in Adrian 7,50
Vom Jungfrauen-Verein der Gemeinde in Adrian 2,50
„ Frauen-Verein in Monroe 11,93
Durch Hrn. Past. Speckhard 4,00
Und zwar: von ihm selbst $1, von Frau Danner in Coldwater als Dankopfer für eine glückliche Entbindung $1, von Frau Henning daselbst wegen Genesung ihrer kranken Schwester $2.
Durch Hrn. Past. Lemke auf der Hochzeit des Hrn. Ukele gesammelt 3,71
Von ihm selbst 0,29
„ W. Grauf 0,50

Für die Californische Mission:

Von C. Schneider $1,00
„ E. Schneider 1,00

Berichtigung. In Nr. 21, wo es heißt: „College-Bau in Fort Wayne: Von Hrn. Past. Auch 5. Sendung $6,00", soll es heißen:
Von Frau Engelhard zur Tilgung der College-Schuld zu St. Louis $0,50
„ Frau Haag für denselben Zweck 0,50
„ Past. Auch „ „ „ 1,41
„ A. Haag für den College-Bau in Fort Wayne 0,84
„ J. Engelhard für denselben Zweck 0,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Auch für dens. Zweck 2,50

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 17. Juli 1862.

Eingegangen
in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Herrn Past. Bercht (Williams Co.) 1,20
„ „ „ „ „ „ „ (Defiance Co.) 2,00
Durch Hrn. Past. Bercht auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Suffel gesammelt 3,00
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt 1,30
„ „ „ „ „ „ Fricke 26,28
„ „ „ „ „ „ Stürken 8,83
„ Hrn. W. Brüggemann aus der Gem. des Hrn. Past. Fricke 1,00
„ der Gem. des Hrn. Dr. Sihler, Collecte am 1. Trinitatis-Sonntage 41,00

Für Synodal-Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 6,00
„ „ „ „ „ J. Ruprecht 7,02
„ einem Gliede derselben Gemeinde 0,25
„ Hrn. G. Schlehbecker 0,50
„ „ Marta 1,00
„ einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ der Gemeinde des Hrn. J. G. Kunz 3,60
„ Hrn. J. G. Kunz 1,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann in Kendalville 2,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann in De Kalb Co. 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 10,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 13,20

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 5,00
„ „ St. Thomas Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,64
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan 8,00
„ Hrn. Joh. Böhling durch Hrn. Past. Sallmann 4,00

Für die Californische Mission:

Von einem Ungenannten aus der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 0,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, Cleveland, Ostseite, Collecte am 1. Ostertage 26,47
„ der Gem. des Hrn. Past. Schuster 2,50
„ „ „ „ „ „ Ernst Euclid 8,08

Für Hrn. Past. Sommer:

Durch Hrn. Past. Wamsgans auf der Hochzeit des Hrn. Wilh. Gerke gesammelt 10,29

Für die Lehranstalten:

Auf der Kirchweih in Pomeroy gesammelt 9,00
Von der Gem. in Frankenlust als Ostercollecte 5,59
„ einer Frau aus Past. Sauperts Gemeinde 1,00
„ der Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 3,00
„ „ St. Peters Gem. des Hrn. Past. Rolf 5,25
„ „ „ Paulus „ 5,40

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schuster 2,50
„ „ „ „ „ Schumann 1,60

Für Nassau-Mission:

Durch Hrn. Past. Wamsgans auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Meiland gesammelt 7,68
Durch Hrn. Past. Wamsgans von einer Wöchnerinn 1,50

Für die Pfarrer-Wittwen- und Waisen-Casse:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ der Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,36

Für die Schuldentilgungs-Casse des St. Louis College.

Von einer Frau aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 1,00

Wm. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. P. Rupprecht, Bendel, G. Held.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Kothe, H. Burfeind, Gottfr. Müller, A. Popp, C. Winter, T. Zacharias, W. Hering, W. Frerking, G. Held, C. Backhaus, J. Helmlinger, C. Alschwede, Seebold, H. Nerge 50c., Burbus, M. Freudenberger, P. Bippus, G. Streeb 5 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Bartling, F. Washausen, Kothe, Past. P. Rupprecht, Bürmann, T. Zacharias, E. Blinger, C. Eggers, G. Darmstädt, C. Kühnert, G. Leonhardt, G. Müller, C. Feig, J. Seibel, A. Popp, C. Winter, Past. H. Lemke 2 Ex., Past. W. Hattstädt, J. Bäumner $3,50, W. Rinne, J. C. Feldhusen, L. Stünkel, W. Frerking, P. Steinmann, G. Held, C. Backhaus, Branz, Behrend, Lerner, F. Wyneken, G. Kämpfer, C. Alschwede, Seeboldt, C. Hennecke, M. Hanselmann, Past. M. Hahn 5 Ex., Past. J. Birkmann 5 Ex., Past. W. Hattstädt 8 Ex., C. Krause, T. Naumann, G. Schüßler, Frei, Past. M. Merz, H. Nerge 50c., Past. C. Meier, G. Emmert 75c., H. Prinzhorn, J. Vogel, C. Senkind, Droste, P. Bippus 50c., Friedrich, Schäfer, Past. H. Eissfeller 2 Ex., Past. H. Hengist 50c., G. Heinrich, H. Schäfer 2 Ex., H. Schneider, J. H. Bergmann 2 Ex. A. Backhaus.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Bartling, M. Bernhardt, J. Lauer, A. Kalb, C. Ohlinger, L. Reuter, D. Haag, Kothe, D. Hollrath, D. Ehlmann, H. Bruns, Sulthaus, Burmann, P. Englert, H., L., Fr. und C. Lücke, C. Meyer, C. Fischer, E. Bünger, C. Eggers, G. Darmstädt, C. Kühnert, G. Müller, J. Seibel, A. Popp, C. Winter, G. Funke, D. Helwege, C. Müller, G. Lorenz, J. Schmidt, C. Weber, T. Zacharias, H. Sievers, M. Leininger, Past. H. Lemke 4 Ex., J. Bäumner, C. Johann, Dr. L. Meindermann, Past. J. Trautmann 19 Ex., H. Nagel, F. Köhn, F. Riemenschneider, C. Heßler, L. Schneider, L. Grupe, F. Twick, L. Stünkel, J. F., H. und Fr. Grunhagen, Herb 50c., Meier 50c., A. Backhaus, Past. Tramm, S. Haag, H. Backhaus, Knippenberg, Steinfeld, Eder, Stock, Seeboldt, Phil. Jung. O. Müller, F. Müller, W. Flamm, J. Jaide, M. Hanselmann, F. Schmidt 4 Ex., F. Hauser, Past. W. Hattstädt 21 Ex., Past. J. G. Sauer 10 Ex., C. Krause, G. Schüßler, Past. C. Frederking $2,50, H. Weinhold, Past. F. Steinbach, Frei, P. Walkenhorst, C. Trampe, C. Brackmann, C. Boggemüller, Past. M. Merz 4 Ex., H. Thies, J. Dohle, J. Fasse, F. Lichthardt, H. Pfingsten, H. Böger, H. Freisse, C. Will, Past. C. Meier, G. Ranzenberger 33 Ex., F. Stutz, G. Willner, H. Prinzhorn, F. Schlegel, W. Hauenschild, G. Senkind, J. Vogel, A. Heitmüller, J. Fischer, Friedrich, C. Bauer, H. Burggrabe, Griesbächer, H. Holzgräfe, Kramer, Langele, Meierding, Müller, J. Seip, G. Schultze, Ruschmeier, Schwertfeger, Tzschoppe, Umbach, Noble, Past. H. Hengist 50c., C. H. Walther, J. Burckhardt, W. Hoffmann, R. Stitz, J. Kern, Past. J. Klindworth, G. Heinrich, C. Nagel, Past. F. Schmidt, Fr. Frickenschmidt, D. Katenkamp, M. Reitzel, J. Aichele, J. F. Blaich, J. G. Frank, E. Bergen, Past. E. Keyl, J. Scherer, J. H. Künker, H. Kasten, J. Heck, Fr. Zink sen., W. Retterer, C. Dunker, G. Dobler, C. Winter, Fr. Vornkohl, H. Happel, F. Bühler, R. Schumacher, H. Schäfer sen. 2 Ex., C. Reinhardt, S. Klenk, C. Müller, E. Muhly, J. Briel, F. Hampe, G. Wiedemann.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: G. Raabe, Kothe, Past. C. Fricke 38 Ex., C. G. Johann, F. W. Mittelbuscher, H. Laging, F. Bau 4 Ex., J. G. Widemann, J. C. Schulze, Past. J. Strieter, J. M. Gottfried, S. Riedel 12 Ex., H. Scheer, Herb 50c., J. Henne, Past. L. Biörn, Past. G. Kranz, G. Schüßler, L. Weßler, J. H. Spielmann, G. Schimph, E. Beck, H. Schäfer, Mätten, J. Schmidt, G. Heimlidh, G. Geiwitz, C. H. Walther, J. Kuhl, Past. G. Heintz, Past. C. Meier, W. Becker.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. M. Hahn,
Lake Creek, Benton Co., Mo.
Via Syracuse and Florence.

Rev. Hermann Lemke,
Roseville, Macomb Co., Mich.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die Quittungen des Herrn Roschke in diese Nummer nicht mit aufgenommen werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 17. September 1862. No. 2.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt).

Synodalbericht der deutschen evang. luth. Synode von Iowa.

Vom Jahre 1861.

Obiger Bericht ist unlängst erschienen und enthält eine Synodalrede, den Bericht des Präsidenten der Synode, „Thesen über das richtige Verhältniß von Strenge und Milde bei Uebung der Kirchenzucht" und einige andere unwesentliche Punkte. Die Synodalrede hat die „Richtung" der Synode zum Gegenstand und knüpft ihre Ausführung an fünf Namen an, die man der Synode beilege: „Bald heißen wir Rationalisten, bald Pietisten und Heuchler, bald Unionisten, bald chiliastische Schwärmer." „Noch einen fünften Namen möchte ich nennen, mit dem man uns beehrt, das ist der Name Papisten." „Man erschrecke nicht, wenn ich behaupte, daß die genannten vier (fünf) Namen die wesentlichsten Momente unserer Richtung zwar nicht bezeichnen, aber doch andeuten."

Bei der Besprechung des vierten Punktes begeht der Synodalredner, glimpflich zu urtheilen, einen groben Mißgriff, den zu berichtigen diese Zeilen zunächst beabsichtigen.

Seite 17 des Berichts heißt es: „Aber was macht denn den iowaischen *Chiliasmus*, d. i. die Behauptung, daß Stellen, wie Offenbarung 20 ihrer Erfüllung erst noch harren, zu einem so gefährlichen? Nach Dr. Sihler's Entdeckung das, daß wer ihr sich zuwendet, vom rechtfertigenden Glauben fällt. Denn so lautet das Dekret: „„Ist dem also, so ist's gewiß, daß solche Leute nicht im rechtfertigenden Glauben leben und weben, die wider alle klaren Lehrstellen der heil. Schrift aus dunklen Stellen, denen sie ihren Wahn und Dünkel unterschieben, zwischen das Gnadenreich und das Reich der Herrlichkeit ein Reich setzen, das keine Wahrheit und Wirklichkeit hat, sondern nur in ihrem falsch und halbbekehrten, kreuzesscheuen, gefällig genießlichen, scheingeistig lüsternen, unruhig pietistischen Herzen und schwärmgeisterischen Kopf seinen Ursprung und Sitz hat."" S. Lehre u. Wehre Jahrg. 1861. Augusth. S. 229 ff."

Wäre obige Beschuldigung gegen Herrn Dr. Sihler begründet, so hätte er sich schwer vergangen. Er hätte sich an Gottes Statt gesetzt, sich zum Herzenskündiger und Richter aufgeworfen und gegen das Wort des HErrn gesündigt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Allein so ist es ja nicht. Es ist ein Unterschied, vom rechtfertigenden Glauben *gefallen* sein und, wie Dr. Sihler sagt, nicht im rechtfertigenden Glauben *leben und weben*. Wer vom rechtfertigenden Glauben *gefallen* ist, hat überhaupt keinen Glauben mehr, wer nicht darin *lebt* und *webt*, wird entweder in Bezug auf sein Glaubensleben schwankend und unsicher sein, manches für Sünde halten, was nicht Sünde ist, und umgekehrt, auch leicht in geistliche Anfechtungen gerathen, oder er wird nicht tüchtig sein, falsche von der rechten Lehre zu unterscheiden und daher in mancherlei Irrthümer verfallen oder es wird beides zusammen kommen. Der „gefühlig genießliche" Zustand will also nicht den geistlichen *Tod*, sondern eine mehr oder minder gefährliche *Krankheit* andeuten. Wenn man einem geistlich Angefochtenen sagt, er sei vom rechtfertigenden Glauben gefallen, so wird er in Verzweiflung gerathen; wenn man ihm aber sagt, er lebe und webe nicht im rechtfertigenden Glauben, so wird er das als eine dankenswerthe Belehrung annehmen und daraus lernen, daß er immer mehr und mehr das auch für ihn dargebotene Heil in Christo durch den Glauben sich aneignen müsse, so würde er seiner Anfechtung los werden.

Wer will läugnen, daß die meisten der Secten sich insoweit zu der schriftgemäßen Rechtfertigungslehre bekennen, als sie zugeben, daß der Mensch allein durch den Glauben aus Gnaden gerecht und selig wird? Aber sie predigen diese Lehre nicht, sondern vermengen die Rechtfertigung mit der Heiligung, treiben ihre Lieblingssachen, was sie eben zu Secten macht, und verfolgen ihre „Richtung," die sie vom Mittelpunkt der Rechtfertigung abzieht und immer mehr zur Werkheiligkeit treibt. Denn das ist ja für jedermann klar: je weiter man sich von der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum entfernt, desto tiefer geräth man in des Gesetzes Werk, was dem alten Menschen nicht schwer ankommt.

Um aber zu prüfen, ob Herrn Dr. Sihler's Behauptung wahr ist, sehe man nur zu, wie sich der Chiliasmus zur Rechtfertigungslehre verhalte, welchen Trost er gebe, und wie er das thue im Vergleich mit anderen christlichen Lehren.

Nimm z. B. die Lehre von der Person Christi. Gemäß Gottes klarem Wort glauben wir, daß Christus sei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren. Wenn es nun heißt: Gott wird Mensch dir Mensch zu gute, so muß ein Christenherz freudig und fröhlich sein in seinem Gott, denn Christus kam nicht ins Fleisch, an irdischen Gütern uns reich zu machen; sondern aus Kindern der Sünde und des Todes Kinder der Gnaden und des ewigen Lebens zu machen. Glaube ich das, so hat Sünde Tod und Hölle nicht Macht, mich verzagt und traurig zu machen. Ist Gott für mich, wer will wider mich sein, ich bin ja ein gerechtfertigter Mensch. Oder nimm die Lehre von den Gnadenmitteln. Das Wort Gottes ist nicht nur ein leerer Schall, sondern gibt zugleich das, was es verheißt. Wenn nun mit vielen theuren Eiden verheißen wird, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß Gott die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, so ist das lauter Rechtfertigung gepredigt vom Himmel herab, und vermag ein solches Wort wohl ein trauriges Herz fröhlich, ja ein todtes lebendig zu machen. Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, nach dem Wort des HErrn: So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Wer nun seiner Taufe eingedenk ist, glaubet, was sie verheißt, oder nimmt was sie gibt, der ist ein gerechtfertigter Mensch, steht allezeit in der Gnade seines Gottes, dessen Bund ewig bleibt, und ist unter aller Trübsal und Noth dieses Lebens allezeit fröhlich. Das heil. Abendmahl gibt uns ein neues Siegel der Vergebung der Sünden nach Christi Worten: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Und wer diesen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden, d. h. er ist gerechtfertigt vor Gott. Und so oft er sich beschwert fühlt in seinem Herzen, eilt er, dies „Zeichen und Zeugniß" göttlicher Gnade zu empfangen. Nimm ferner die Lehre von der Heiligung. Hiernach sollen wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen; sollen einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß der Name Gottes nicht verlästert werde; sollen Gott preisen an unserm Leibe und in unserem Geiste, welche sind Gottes. Wozu denn das alles? Um die Vergebung der Sünden und das ewige Leben dadurch zu erwerben? Mit nichten. Das haben wir vorhin schon aus G n a d e n empfangen, sondern aus Dankbarkeit gegen unsern Gott und aus Liebe zu unserem Nächsten, die ein Beweis sein soll, daß wir Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat. Darum wird einem Christen das Tragen seines Kreuzes, die Verleugnung seiner selbst, die Tödtung des alten Menschen, die Uebung der Liebe und guten Werke eine Lust und ist keine Last; denn diese seine ganze Arbeit wird gehoben und getragen von dem Gedanken, daß er sich damit nicht erst Gott gefällig machen wolle, sondern daß er schon vorher Gott gefalle; daß er ein gerechtfertigter Mensch sei ohne alle seine Werke, Verdienst und Würdigkeit. Nimm endlich noch die Lehre von der Auferstehung. Darnach wird Christus „am jüngsten Tage m i ch und alle Todten auferwecken." Ein Christ hat aber hiebei noch die besondere Verheißung, daß, weil er an den Sohn glaubet, er zum e w i g e n L e b e n erweckt werden soll, Joh. 6, 40. Diese Lehre macht, daß man Sünde, Noth und alles Elend dieser Zeit vergißt, daß man sich mit dem Ap. Paulus sehnt, abzuscheiden und bei Christo zu sein, und daher der Tod „für nichts geacht" wird; alles deshalb, weil man weiß, daß die Sünde und aller Jammer, welcher aus derselben folgt, nicht mit aufersteht, sondern daß wir um der Vergebung der Sünde willen, um der Rechtfertigung willen, Ihm, dem HErrn, gleich sein werden und als Gottes Kinder Erben Gottes und Christi Miterben werden sollen. In Summa, nimm alle christlichen Heilslehren im Ganzen und jede insbesondere, so predigen sie dir nichts anderes, als die Rechtfertigung eines armen Sünders um Christi willen, wie sie denn auch nicht anders können. Denn das ganze Gottes Wort ist E i n Gnadenbrief Gottes an die sündige Welt, in tausendfacher Weise die Vergebung der Sünden derselben anzubieten und zu schenken. Und wenn irgend ein Mangel vorhanden ist, so ist es der, daß wir entweder gegen diese Fülle der Gnade zu gleichgültig sind, oder zu blöde, um mit freudigen Herzen sie zu fassen.

Stelle nun denselben Vergleich an mit dem Chiliasmus. Eine sogenannte erste leibliche Auferstehung tausend Jahre vor der Wiederkunft Christi zum Gericht wird gelehrt. An dieser Auferstehung hat nur eine bestimmte Anzahl gewisser Personen Antheil, und diese werden erweckt, nicht zum ewigen Leben, sondern zunächst zum tausendjährigen Reich. Welchen Trost habe ich als Christenmensch von dieser Lehre? Habe ich Antheil, so entsteht die Frage, warum gerade i ch unter den gläubigen Christen und andere nicht? Doch weil ich ein besonderes Verdienst aufzuweisen habe und sie schließt daher nichts anders in sich, als die gröbsten fleischlichsten Pharisäergedanken von eigener Werkheiligkeit und Verdienst. Habe ich keinen Antheil, gilt sie blos den Märtyrern, wie die Chiliasten sagen, so steht diese Lehre mit meinem Glauben, mit meinem christlichen Leben und Hoffen in g a r k e i n e r V e r b i n d u n g, die Verheißung gilt mir ja gar nicht, gehört also nicht zu den Verheißungen des Evangeliums, welche j e d e r m a n n angehen, hat also nicht eine Spur von dem Wiederklang der Rechtfertigung des Sünders aufzuweisen. Hat sie mit dem Evangelio nichts zu schaffen, so ist sie freilich auch nicht christlich. Was hat sie denn für einen Ursprung? Sie muß allerdings von Juden oder Heiden kommen.

Die bei der ersten Auferstehung Erweckten regieren mit Christo im tausendjährigen Reich. Was ist das für ein Reich? Ein weltlich Reich soll es nicht sein, dagegen verwahren sich unsere Chiliasten, weil sie die „Grenzen der Augsb. Confession nicht überschreiten" wollen. Das Reich der Gnaden ist's nicht, denn darin leben wir jetzt. Das Reich der Herrlichkeit ist's auch nicht. Nun was ist's denn für ein Reich? Darüber lassen uns die Chiliasten selbst im Dunkel. Indessen malt es der eine so, der andere anders. Keine der Verheißungen gilt also auch dem tausendjährigen Reich. Was hat demnach die Rechtfertigungslehre, oder die ganze Heilslehre damit zu schaffen? Nicht der arme Sünder, sondern der alte Mensch kann mit Lust und Liebe seine Blicke darnach richten und nicht der biblische, sondern der pharisäisch-jüdische „Realismus" vermag ihn in Gottes Wort zu finden, daher ihn unsere Augsb. Conf. mit Recht jüdische Lehren nennt. Bei jeder christlichen Lehre kann man auf klare unzweideutige Stellen der heil. Schrift hinweisen und sagen: so steht geschrieben. Bei dem Chiliasmus fehlt dieser Schriftgrund, er gründet sich nicht auf klare Stellen des Gotteswortes, sondern auf die verkehrte Auslegung derselben, auf den „Fortschritt kirchlicher Erkenntniß," wie die Chiliasten es nennen.

So sehr man aber entrüstet ist über eingebildetes e r f a h r e n e s Unrecht, so wenig Scrupel macht man sich über begangenes. Herr Prof. Fritschel hat sich während seiner Collectenreise in Deutschland in der Dorpater Zeitschrift über die Missouri Synode vernehmen lassen, „daß sie die Grundzüge gemeindlicher Bildung auf dem Wege a b s o l u t e r F r e i g e b u n g a n d i e W i l l k ü r der Gemeinden zur allgemeinen Geltung zu bringen suche." Herr Dr. Sihler weis't nach, daß dieses eine irrige Behauptung sei. Aber Niemandem fällt es ein, diese in Deutschland ausgestreute V e r l ä u m d u n g zurückzunehmen, oder die Behauptung als begründet darzulegen. Es paßt wahrscheinlich nicht zu der „Richtung."

L u t h e r ist diesen Leuten ein Dorn im Auge. Sie lassen sich über den Gebrauch seiner Schriften folgendermaßen aus: „Es ist in der gegenwärtigen Zeit bei gewissen Lutheranern Styl geworden, bei auftauchenden Lehrstreitigkeiten sofort zu Luther's Schriften zu greifen und da nun herauszuschreiben und zusammenzutragen, was nur irgend über die obschwebenden Fragen zu finden ist, und dann den Streit sofort für entschieden anzusehen, wenn man durch einen möglichst großen Haufen von Citaten aus Luther den Nachweis der Uebereinstimmung mit ihm geführt. Man macht den Schluß: Sollte ein so hoch erleuchteter, mit der h. Schrift so gründlich vertrauter Mann nicht besser als wir armen A-B-C-darier in der Theologie die Wahrheit zu erkennen und zu sagen im Stande sein? Ist's nicht frecher Uebermuth, etwas besser wissen zu wollen, als Luther es gewußt! Und wenn man auch hier und da einmal sich entschließt, in der Kampfesführung voran das Schriftzeugniß zu stellen und auf dieses das Zeugniß der Symbola folgen zu lassen und dann erst die Aussprüche Luthers und Anderer zu bringen, und damit also scheinbar das Gegentheil von dem thut, was ich behauptet, so wird meine Aussage gleichwohl richtig bleiben. Mit der aus Luther 2c. genommenen Anschauung und mit der Ueberzeugung,

daß diese die allein richtige ist und die allein richtige sein kann, und mit der Absicht, sie als solche zu erweisen, geht man an das Lesen der heil. Schrift. Weil man aber mit vorgefaßter Meinung kommt, so geschieht es ebensowohl, daß man für alle diejenigen Stellen, mit welchen die mitgebrachte Meinung sich nicht vereinen will, kein Auge hat, als auch, daß man in Stellen etwas ganz anderes ausgesagt findet, als die Stelle in Wirklichkeit besagt, oder endlich, daß man die gewaltsamste Exegese anwendet, um in Uebereinstimmung zu bringen, was so nicht zusammen passen will." (Seite 9 des Synodalberichtes).

Wem diese unverschämte Tirade des allwissenden, auch lutherisch sein wollenden Herrn Senior Ministerii gilt, mag dahingestellt bleiben, ist aber nicht schwer zu errathen. Daß die Missouri-Synode in ihren Organen gern Luther citirt und warum sie das thut, ist im diesjährigen Vorwort zu „Lehre und Wehre" auseinandergesetzt worden. Es hat dies hauptsächlich zwei Gründe. Erstens, damit Lehrer und Hörer immer mehr und mehr lernen und tiefer gegründet werden in der heilsamen Lehre des Wortes Gottes, zweitens den Pseudolutheranern damit das gebrannte Herzeleid anzuthun, wie das die Erfahrung bezeugt und wovon das Zetergeschrei des obigen Citats ein neuer Beleg ist. Was man von Leuten zu halten habe, die, sich Lutheraner nennend, von Luther so reden, wie diese Synodalrede, brauchen wir nicht erst zu errathen, wir wissen es schon aus reicher Erfahrung. Wir wissen, daß wo immer ein treuer und tüchtiger Zeuge der lutherischen Kirche aufgestanden ist, dieser ein fleißiger und demüthiger Schüler Luthers war. Und wo immer man mit scheelen Augen auf Luthers Schriften blickte und verdächtigend davon sprach, man nichts anderes vorhatte, als den eigenen Unrath als Verbesserungen der lutherischen Lehre zu verkaufen. Ein Pröbchen hievon liefert auch das „Kirchenblatt" der Jowa Synode, Jahrg. 1861. No. 12. Dort finden sich folgende Sätze: „Aber es besteht nicht blos diese Verschiedenheit zwischen den drei Gnadenmitteln, daß die Vergebung der Sünden in verschiedener Weise und verschiedener Ausdehnung (!) mitgetheilt wird 2c." Ferner: „Es zeigt sich im Abendmahl und in seiner charakteristischen Wirkung, wie Verklärung auch der Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes." Und: „Dort (in der Taufe) wird ein Keim gepflanzt und gesetzt, hier (beim Abendmahl) wird er ausgebildet." Woher kommt dieses Unkraut, ist es die Stimme der heiligen Schrift oder die Stimme der eiteln, nach ihrem Dünkel weise gewordenen blinden Vernunft? Ach wenn doch diese Leute von ihrem hohen Roß lächerlichen Hochmuths heruntersteigen und demüthig werden könnten, um sich zu Luthers Füßen zu setzen, von ihm zu lernen, sich von ihm in das rechte Verständniß der h. Schrift einführen zu lassen, ehe sie die Welt mit ihren kindischen Fortschrittsgaukeleien beglücken wollten! Es wäre ihnen gewiß keine Schande; Gott hat ja befohlen: Gedenket an eure Lehrer 2c., so würden sie im Stande sein, ihrem armen Volk gesunde Speise und nicht so faules Stroh vorzusetzen. Es steht jungen Leuten so übel an, wenn sie den Alten gegenüber naseweis, vorlaut, anmaßend und absprechend sind; aber eine noch weit häßlichere Untugend ist es, wenn Leute, die für Kinder der Kirche gelten wollen, so hochfahrend und geringschätzig von ihren treuesten, tüchtigsten Glaubensvätern und Gottesmännern urtheilen, denen sie nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen, denen man doch verdankt, was man hat und ohne die man heute noch dem Papst die Füße küssen würde, zumal wenn man noch nicht die geringste Spur von größerer Weisheit hat blicken lassen, auch begreiflicher Weise noch nicht gewagt hat, diesen Gottesmännern einen Irrthum in der Lehre nachzuweisen.

Aber es kommt noch besser. Auch die Symbola sind ihnen im Wege. Seite 8 heißt es: „Ist aber nicht gerade das der erste und vorwiegende Moment unserer Richtung, daß wir dem unmittelbaren Schöpfen aus der in der heil. Schrift geoffenbarten Wahrheit das Wort reden, im Gegensatz zu jener Weise, da man, wo es gilt, über irgend eine Lehre klar zu werden, nicht zuerst und hauptsächlich die h. Schrift fragt, so fragt, daß man die ganze Schrift jetzt in der Absicht liest, um zu sehen und zu prüfen, was sie über die zu erforschende Lehre sagt, sondern statt dessen zuerst und hauptsächlich die Symbole, die Kirchenväter und Dogmatiker hernimmt, und mit dem so gewonnenen Maßstabe auch dann die Aussprüche der h. Schrift benutzt, wenn die Lehre eine solche ist, über welche in den Symbolen keine Entscheidungen „ex professo" vorliegen." Das klingt freilich sehr unschuldig und schriftgemäß, es ist aber nichts anderes als der Grundsatz der Schwärmer, vor allem der Union. Diese behauptet, sie halte sich in Betreff der Differenzpunkte zwischen der Lutherischen und Reformirten Kirche an die Schrift und jedermann weiß, daß das so viel heißt, als: daß sie in diesen Punkten kein Bekenntniß hat. Die Schwärmer rühmen auch als Vorzug, daß sie unmittelbar aus der Schrift schöpfen. Wer in aller Welt anders als die Schwärmer nimmt es denn den Lutheranern übel, wenn sie bei ausbrechenden Streitigkeiten unter sich selbst bei ihren Symbolen sich Raths erholen? Die Symbole wollen ja gerade der Willkür der falschverstandenen freien Schriftforschung einen Damm setzen, damit nicht jeder seine Weisheit als Schriftlehre einschwärzen kann. Darum ist so viel gewiß: Ob eine Lehre lutherisch sei, erfährt man allerdings, wenn man die Symbole und Dogmatiker „hernimmt"; ob diese lutherische Lehre christlich, schriftgemäß sei, das hat man aus Gottes Wort zu erfahren. Nur so bleibt die Schrift was sie sein soll, nämlich Richterin. Wer das nicht einzusehen vermag, in dessen Kopf muß es wirre aussehen. Die Jowa Synode steht demnach bis jetzt noch im Begriff, zu prüfen, ob die Lehre der luth. Kirche auch Schriftlehre sei, womit die Secten schon längst fertig sind.

Doch nein, sie ist schon weiter, sie ist mit dem Bekenntniß bereits zerfallen. Sie hält es nämlich nicht mit den kurzsichtigen, überspannten Augsburg'schen Bekennern und ihren Mitbekennern bis auf diese Zeit, die in ihrer Beschränktheit fordern, „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden." Augsb. Conf. Art. 9. Ihr Streitköpfe, sagen die großen Fortschrittsmänner, wären wir 1530 in Augsburg gewesen, nimmermehr wäre es zur Feststellung eines solchen Artikels gekommen: „Will man es denn wirklich so weit treiben, jede Differenz in Sachen der Lehre für kirchentrennend zu erklären? . . . Es gibt keinen andern Weg, den überhand nehmenden Spaltungen innerhalb der luth. Kirche einen Damm entgegen zu stellen, als die Anerkennung offener Fragen." (S. 16.) Der Ap. Paulus sagt. 1. Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unseres HErrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung." Du altlutherischer Paulus, sagen sie — „ich vermag schlechterdings nicht einzusehen, wie es möglich ist, überhaupt keine offenen Fragen anerkennen zu wollen. (ebend.) Daher rathen wir, wenn ihr nicht eines Kopfes werden, und einerlei Rede führen könnt, die „Anerkennung offener Fragen."

Offene Fragen anerkennen heißt, Wahrheit und Irrthum für gleichberechtigt halten, und das will man, um den Spaltungen einen Damm zu setzen. Das heißt Gottes Gebot auf den Kopf stellen, Abgötterei treiben und sagen: Liebe deinen Nächsten über alles. Was soll denn billig vorgehen, wenn ich in dem Fall bin, entweder die Wahrheit verläugnen oder Spaltungen entstehen und fortbestehen lassen zu müssen? Ich würde Luther über diese Liebe reden lassen, welche zunächst auf den Frieden mit Menschen und erst darnach auf Gottes Wort sieht, wenn man Jowa'scher seits nicht vor Luther theils einen gewissen Abscheu, theils eine gewisse Furcht hätte.

Die Weitherzigkeit geht aber noch weiter: „Es ist ein anderer Entwickelungsgang, welchen durchzumachen unsern Brüdern in Missouri beschieden worden; ein anderer der, durch welchen unsere Brüder in Buffalo zu demjenigen kirchlichen Standpunkt geführt worden sind, welcher in ihnen so eifrige Vertreter findet; ein anderer der, aus welchem diejenige Anschauung herausgeboren wurde, die wir meinen, wenn wir von der Richtung der Jowa Synode reden. Eine jede dieser Synoden wird, wenn sie als Synode sich treu erweisen will, in ihrem gesammten kirchlichen Leben und Wirken die ihr gewordene Erkenntniß zu bethätigen, eine ihrer Richtung entsprechende Weise einzuhalten haben." (S. 6.) Wer staunt nicht über diese Weisheit! Ist's denn der Jowa Synode wirklich ernst mit diesen unsinnigen, schändlichen gottlosen Worten, oder versteht sie gar nicht was sie damit sagt? Weiß sie denn nicht, daß das, was sie an genannten Synoden als „Richtung" bezeichnet, gerade das Sündliche an ihnen ist? Und glaubt sie denn wirklich, daß es Gotte

Wille sei, nicht, daß jede dieser Synoden die reine Lehre führe und also n i ch t Spaltungen unter ihnen seien, sondern daß vielmehr jede nach ihrer eigenen Erkenntniß eine besondere „Richtung" einschlage? Wie sollen sie denn das anfangen? Sie fahren fort, wie sie bisher gethan: Wir Jowaer lassen uns angelegen sein, unserem armen Volk den Chiliasmus fleißig einzubläuen; Luthern herabzusetzen, unsere „freie Exegese" recht hoch zu preisen, (denn das können wir getrost jedem versichern, der's wissen will, wir können aus der Schrift, als aus erster Quelle, das Wunderbarste beweisen, nur muß man uns mit den Bekenntnissen und namentlich mit Luther vom Halse bleiben); die Bekenntnisse ja fleißig herabzuwürdigen, zu schänden und zu schmähen, und vor allen Dingen werden wir uns bemühen, zu wahren, daß das Christenvolk sich nicht zu hoch versteige und glaube, das Amt gehöre „ursprünglich und unmittelbar" ihm zu. Die Buffalo'schen „Brüder" haben darauf bedacht zu sein, daß das Volk ihren Herrn Pfarrern Gehorsam leiste in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind und daß sie die, welche diesen Gehorsam versagen, in den Bann thun; deshalb auch Gemeinden zerreißen, Pastoren absetzen und sich überhaupt so geberden, wie es Kirchenräubern geziemt. Und die Missouri'schen „Bruder"? — Nun ja, die werden sich zur Aufgabe machen, je mehr und mehr dem „Pöbel zu huldigen," wie ihnen das bisher schon von sehr kundigen Leuten nachgesagt wurde. Wer etwas Besseres herauszulesen vermag, der thue es.

Die Jowaer sind übrigens die Ersten nicht, die Lehrpunkte zu offenen Fragen machen. Alle Unionsversuche und die heutige, wirklich bestehende Union ist ja auf den glücklichen Gedanken gebaut, daß die Lehre von Taufe, Abendmahl 2c. als offene Fragen angesehen und behandelt werden. Was hat sich aber herausgestellt? Die Erfahrung hat bewiesen, daß man die schriftgemäße Lehre von Taufe, Abendmahl 2c. verdrängt und dafür den reformirten Vernunft- und Werkgötzen an ihre Stelle gesetzt hat. Einen solchen Götzen will man der Kirche wieder verehren. Das werden wir so wenig dulden, so fern wir davon sind, dem Dieb bereitwillig Haus und Hof als „offene Frage" zu überlassen.

Oder meint man vielleicht, wir würden diesmal besser fahren? Der werkreiche und werkheilige Chiliasmus ist schon erwähnt worden. Außerdem ist's noch eine sichtbare, greifbare Kirche und das Amt als drittes Gnadenmittel, die ausgeboten werden.

Seite 18 heißt es: „Wohl wissend, daß es den Leuten dieser Richtung als „Unsinn" erscheint, daß wir sagen: Die Kirche ist sichtbar und unsichtbar zugleich, bleiben wir gleichwohl mit großer Freudigkeit bei unserm Satz. Will und soll er jedoch nichts anderes besagen, als daß die Kirche eine sichtbare und eine unsichtbare Seite habe." Das ist sehr taktvoll gehandelt und kann seinen Zweck nicht verfehlen, denn man macht auch dann manchmal Eindruck, wenn man auch Unsinn behauptet, wenn man ihn nur beharrlich behauptet. Wenn jedoch die luth. Kirche der römischen zugestehen wollte, die Kirche sei sichtbar und unsichtbar zugleich, so würde sie, was diesen Punkt betrifft, noch heute die Bruderhand reichen. Denn läßt man ihr nur als Hauptmerkmal der Kirche die Sichtbarkeit derselben, so kann sie sich ja auch die Unsichtbarkeit gern gefallen lassen. Die weiß sich schon in diesen Unsinn zu schicken. Wenn man aber als Beweis für die Sichtbarkeit der Kirche das Gleichniß braucht: „hört denn das Silber auf, sichtbar zu sein, weil es auch anderes Metall gibt, welches wie Silber aussieht?" (19) so ist darauf zu bemerken, daß dies gar nicht hierher paßt, die Anführung desselben an sich aber ein Zeugniß davon gibt, wie unklar und unsicher man in diesen Fragen ist. Silber und anderes Metall sind Dinge, die Gott der Vernunft unterworfen hat. Kenne ich das Silber nicht, so ist es meine Schuld und ich darf mich freilich nicht für einen Sachkundigen ausgeben. Unter denen aber, die in der „äußeren Gemeinschaft des Wortes, des Bekenntnisses und der Sakramente stehen," von denen hier die Rede ist, gibt es für mich n u r Silber, d. h. ich muß sie alle für Christen halten, denn die Liebe glaubt alles, und Christus hat ausdrücklich verboten, Andere zu richten. Wenn jemand als „anderes Metall" o f f e n b a r wird, so soll er als Zöllner und Heide gehalten werden. Weil aber der HErr selbst sagt, daß unter den vielen Berufenen wenig Auserwählte sind; daß nicht alle, die HErr, HErr sagen, ins Himmelreich kommen; daß auch thörichte Jungfrauen unter den klugen sind und unter den Geladenen solche Gäste, die kein hochzeitlich Kleid anhaben u. s. w., so glauben wir freilich, daß Spreu und Weizen unter einander ist, überlassen aber ihm allein das Urtheil, weil auch er allein Herzenskündiger ist. Daher bekennen wir: „Ich g l a u b e Eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen." Ferner: „Es weiß Gott Lob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich, die h e i l i g e n G l ä u b i g e n, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: „Ich g l a u b e eine heilige christliche Kirche." Und Luther in der Vorrede zur Offenbarung sagt: „Es ist dies Stücke (Ich glaube eine heilige christliche Kirche) ebensowohl ein Artikel des G l a u b e n s, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzet, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müßtest daran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden, und ein falsch Urtheil über sie fassen. Sie will nicht e r s e h e n, sondern e r g l ä u b t sein; Glaube aber ist von dem, das man n i ch t siehet. Ebr. 11, 1." Doch, wo gerathe ich denn wieder hin! Verzeiht, meine Herren, daß ich euch schon wieder mit dem Apostolischen Symbolum, den Schmalkaldischen Artikeln und gar mit dem Luther belästige!

Ist aber der Jowa Synode die Symbollehre von der Kirche verhaßt, so ist es noch mehr die Lehre vom Amt. Es ist ihnen der Gedanke unerträglich, daß ihnen die Gemeinde noch etwas anderes übertragen soll, als den Pfarrgehalt. Die „Lehre von der Constituirung des Amtes durch Uebertragung von fremden Rechten" wird geradezu als „schriftwidrig" bezeichnet. (22) Doch gestehen sie den Gemeinden das Recht zu, zu berufen. Woher denn dieses Recht, wenn die Gemeinden nicht ursprünglich das Amt selbst besitzen? Das saugt man aus den Fingern.

Mit großer Siegeszuversicht, die Gegner in Verwirrung zu bringen und zu schlagen, werden (S. 20) folgende Fragen gestellt:

„Zugestandenermaßen hat die Predigt des Wortes und die Verwaltung der Sakramente den Zweck, daß dadurch die Heerde, unter welcher ein Amtsträger diese Dinge handelt, geweidet werden, Ap. G. 20, 28. Ist es aber wirklich ein wesentlicher Moment des geistlichen Priesterthums, daß Mitpriester geweidet werde?" Antwort: Ganz gewiß.

„Zugestandenermaßen liegt es dem Amte ob, Acht zu haben auf die ganze Heerde. Ist es aber wirklich ein wesentliches Moment des geistlichen Priesterthums, daß Mitpriester beaufsichtigt werden? Antw.: Ganz gewiß.

„Zugestandenermaßen ist das geistliche Priesterthum etwas, das ewig währt, während das Amt blos ein zeitlicher Dienst ist. Da nun im Himmel droben die hier unten im Amte zum Vollzug kommenden Rechte des Weidens und Leitens von Mitpriestern nicht zum Vollzug kommen können, was werden da im Himmel droben die geistlichen Priester mit den genannten wesentlichen Momenten ihres allgemeinen Priesterthums anfangen? Antw.: Das ist doch eine kindische, „über die Maaßen alberne," die Sache ins Lächerliche ziehende Frage, und verdient keine andere Antwort, als die, welche jene gelahrten Herren Matth. 22, 28 ff. auf ihre wohlgezielte Frage empfingen.

Nun euch eine Frage: Glaubt denn die Jowa Synode wirklich, daß der Träger des Amtes dasselbe erst in die Gemeinde bringe, so daß es von ihr genommen werde, falls der Amtsträger stirbt oder einem anderen Beruf folgt? Glaubt sie denn wirklich, eine Gemeinde habe nicht das Recht, irgend eine Person, welche die in Gottes Wort geforderten Eigenschaften besitzt, zu ihrem Hirten zu machen, wenn sie, wie das hier zu Lande so leicht möglich ist, mitten unter falschgläubigen Synoden wohnt? Glaubt sie wirklich, daß eine auf diese Weise berufene Person nicht einen rechtmäßigen göttlichen Beruf habe, so daß alle ihre Amtshandlungen eben so giltig und kräftig sind, als wenn alle Bischoffshände daran ministrirt und geschmiert hätten?

Wir wollen hierüber noch die Symbole hören. Sollten diese den Herren von Jowa zu sehr zu nahe treten, so brauchen sie die folgenden Sätze nur als solche zu bezeichnen, die nicht „wesentliche Bestandtheile des kirchlichen Bekenntnisses" seien oder sie aus der h. Schrift gehörig widerlegen.

Im Anfang zu den Schmalk. Artikeln heißt es: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht e i n e m M e n s ch e n a l l e i n, sondern der g a n z e n K i r ch e n, gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn, gleichwie die Verheißung des Evan-

gelii, gewiß und *ohne Mittel* der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirchen, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt, dadurch solche Verheißung Jedermann, wer es begehrt, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat Kirchendiener zu ordiniren. Und Christus spricht bei diesen Worten, Matth. 18, 18: was ihr binden werdet ꝛc. und deutet, *wem* er die Schlüssel gegeben, nämlich der *Kirchen*: *Wo zween oder drei* versammelt sind, in meinem Namen ꝛc. Item, Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sags der Kirchen."

Ferner: „Denn wo die Kirche ist, da ist ja der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben, und von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget, Eph. 4, 8. 11. 12. da er sagt: Er ist in die Höhe gefahren, und hat Gaben gegeben den Menschen. Und unter solchen Gaben, die der Kirchen eigen sind, zählet er Pfarrherren und Lehrer, und hänget daran, daß solche gegeben werden, zur Erbauung des Leibes Christi."

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Sätze: 1. Die Schlüssel sind nichts anderes, als das Amt. 2. Dieses ist von Gott, also göttlicher Einsetzung. 3. Gott hat es nicht *einem* Menschen allein, sondern, als ein Geschenk, der *ganzen Kirche* gegeben, welches ihr von „keiner menschlichen Gewalt kann genommen werden." 4. Nicht nur die Gesammtkirche auf Erden, sondern wo nur die Kirche ist, also auch die Einzelgemeinden haben es empfangen: „Wo zween oder drei ꝛc. 5. Weil sie von Gott das Amt „ohne Mittel" empfangen haben, *darum* können sie „fordern, wählen und ordiniren," d. h. das Amt übergeben.

Es ist dies freilich eine harte, gewiß sehr harte Rede für Leute, die läugnen, „daß die Gemeinde bei der Amtsübertragung ihr zustehende Rechte überträgt." (20). Aber es läßt sich ja leicht helfen. Man bleibe nur, „mit großer Freudigkeit bei seinem Satz," daß diese Lehre „schriftwidrig" sei, und die Sache ist abgemacht.

Was sind aber viele Worte zu verlieren bei einer Sache, die so klar ist! Man fürchtet den Mißbrauch dieser Lehre. Soll man denn um des Mißbrauchs willen auch nur *eine* Sylbe von der göttlichen Wahrheit verschweigen und vorenthalten? Was wird denn mehr gemißbraucht, als überhaupt Gottes Wort, ja alle Gottesgaben! und Gott gibt sie doch täglich und reichlich, freilich nicht um der Gottlosen, die die Perlen zertreten, aber um seiner Gläubigen willen. Von welcher Seite her ist denn, so lange es eine christliche Kirche gibt bis auf den heutigen Tag, der häufigste Mißbrauch geschehen und die meisten Uebergriffe in fremde Rechte gemacht worden? Wer sich gerade solcher Gaben überhebt und brüstet und sie fleischlicher Weise nur zu seinem Muthwillen gebrauchen will, ist eben ein fleischlicher Mensch und beweis't, daß er diese Güter gar nicht hat, deren er sich rühmt, oder in großer Gefahr steht, sie eben zu verlieren. Es will diese Lehre, *wie alle christliche Lehre*, ein feines, demüthiges, gläubiges, gegen Gott und Menschen dankbares Herz und Gemüth haben. Wer aber den Christen nimmt, was ihnen Gott aus großen Gnaden geschenkt hat, der ist ein Kirchendieb. R.

(Eingesandt von Prof. Brauer.)

Falsche Lehre von der Rechtfertigung.

Im „lutherischen" „Herold„ findet sich wieder folgende *falsche unlutherische* Lehre: „Zu unserer wahren Gemeinschaft mit Gott, d. h. zur *Gerechtigkeit* ist aber *Zweierlei* erforderlich, nämlich 1. daß wir durch die Versöhnung mit Gott mit Ihm in Gemeinschaft *kommen*, und 2. daß wir nach der Versöhnung mit Gott mit Ihm in Gemeinschaft *bleiben*. Das Erstere ist die Gerechtigkeit *des Glaubens*, das Letztere ist die *Gerechtigkeit des Lebens*." Gegen diese Papisten Lehre sprechen sich unsere Bekenntnißschriften folgendermaßen aus: „Dagegen aber hat es die Meinung nicht, daß der Glaube *allein* im *Anfang* die Gerechtigkeit und Seligkeit ergreife, und darnach sein Amt den Werken, (der „Gerechtigkeit des Lebens"), übergebe, daß dieselben hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit *erhalten* müßten; sondern, auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein zu empfangen, sondern auch *zu behalten*, und fest und gewiß sein mögen, gibet Paulus Röm. 5 dem *Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden, sondern auch, daß wir in der Gnade stehen*, und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, d. i.: *Anfang, Mittel und Ende gibet er Alles dem* **Glauben allein**. Röm. 11: Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen, du aber *stehest durch den Glauben*. 1 Petr. 1: *Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret* zur Seligkeit... — Weil denn aus Gottes Wort offenbar, daß der Glaube das *eigentliche, einige Mittel* ist, dadurch Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein empfangen, sondern auch von Gott erhalten wird, so billig verworfen werden, daß im Tridentischen Concilio, (und im „lutherischen" Herold), geschlossen, und was sonst mehr auf dieselbe Meinung ist gerichtet worden, daß unsere gute Werke die Seligkeit *erhalten*, oder daß die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens, oder auch der Glaube selbst durch unsere Werke entweder gänzlich oder ja zum Theil erhalten und bewahrt werden."

Späterhin kommt noch folgender unlutherischer Satz vor: „Ist diese Versöhnung mit Gott durch Christum im Glauben wahrhaftig geschehen und stehen wir nun in wahrer Gemeinschaft Gottes, dann wandeln wir nothwendig im kindlichen Gehorsam gegen Gott: die Gerechtigkeit des Lebens ist die nothwendige Folge und Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens. *Das ist die einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.*" — Der erste Satz ist recht, nämlich daß die Gerechtigkeit des Lebens die nothwendige Folge und Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens ist. Aber das ist falsch, daß die Gerechtigkeit des Glaubens *in Verbindung* mit der Gerechtigkeit des Lebens „*als die einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*" bezeichnet wird. Das ist wieder eine Vermischung der Rechtfertigung mit der Heiligung, eine römisch katholische Verbindung des göttlichen mit dem menschlichen Werke, eine Schändung des alleinigen Verdienstes Christi, eine Untergrabung der Gewißheit der Seligkeit eines Christenmenschen. Denn die „einzige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" ist, dafür sei Gott in Ewigkeit gelobt, allein die *Gerechtigkeit Christi*, die dem Gläubigen *zugerechnet* wird. So sagt die Augs. Conf.: „weiter wird gelehrt, daß wir *für Gott gerecht* werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen *Glauben* will Gott für *Gerechtigkeit für ihm halten und zurechnen*." Die Apologie fügt hinzu: „Es werden auch fromme Herzen und christliche Gewissen sich in keinem Wege lassen hievon abführen, nämlich daß wir allein durch den Glauben um Christus willen Vergebung der Sünde haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle. Das andere alles ist ein *Sandgrund* und besteht nicht in Anfechtungen." Wenn der Christen *Gerechtigkeit die vor Gott gilt*, außer der Gerechtigkeit des Glaubens auch noch auf der Gerechtigkeit ihres Lebens steht, so steht ihre Seligkeit, ihr Trost in Noth und Tod halb auf Christo halb auf ihnen selbst, dann sind sie aber auf Sand gesetzt und gehen in der Anfechtung unter. — Eine „lutherische" Zeitschrift sollte solchen römischen, pharisäischen Sauerteig dem armen Christenvolke nicht vorsetzen.

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Anstalt zu St. Louis umfaßt jetzt 33 Zöglinge des wissenschaftlichen Seminars, 19 Zöglinge des praktischen und 8 Zöglinge des Proseminars. Noch immer genießt sie in diesen erschrecklichen Zeiten durch Gottes Barmherzigkeit Seinen allmächtigen Schutz zu stillem, ungestörtem Studium. Dies zur Nachricht unseren auswärtigen Freunden. Mögen dieselben nicht aufhören, die Anstalt in ihr tägliches Vaterunser mit einzuschließen.

Die Katechismussache in Hannover. Der Darmstädter Kirchenzeitung wird unter dem 9. Juli geschrieben: Die Agitation wider den Katechismus hat in *Emden* sogar zu einem Skandal in der Kirche geführt, wo eine Gemeindeversammlung in wüstes Geschrei ausbrach, als der Prediger über die Frage sich weiter aussprechen wollte. — Unter dem 9. August meldet die Weser-Zeitung, daß der rationalisti-

sche Pastor Baurschmidt in Lüchow im Hannoverschen ein Schriftchen gegen den neuen Katechismus geschrieben hatte, unter dem Titel: „Prüfet alles." Von dem Consistorium aufgefordert, in Hannover zu erscheinen, that er dies. Seine Anwesenheit in Hannover wurde nun die Veranlassung zu Straßentumulten, welche das Einschreiten des Militärs nothwendig machten und vielfache Verwundungen auf beiden Seiten, Zertrümmerung unschuldiger Gaslaternen und Einschlagen harmloser Fenster an Häusern und Läden zur Folge hatten. Die aufgeklärten Spektakelmacher waren zumeist Lehrjungen und Arbeiter. Während dieselben dem Pastor Baurschmidt wie einem Triumphator huldigten, richteten sie ihre Wuth namentlich gegen die Consistorialräthe Niemann und Uhlhorn, welche sich nur durch die Flucht vor Unbilden retten konnten. — Welche wahrhaft lächerliche Unwissenheit hierbei selbst die gebildet sein wollenden Ungläubigen offenbaren, ist aus dem „Courier an der Weser" zu ersehen. Darin heißt es, „man habe die Kühnheit gehabt, dies Machwerk (den neuen Katechismus) mit dem Namen des großen Reformators (Luther) in Verbindung zu bringen, trotzdem es offenbar als mächtiges Werkzeug zu allmähliger Ausrottung des Lutherthums und Wiedereinführung des Katholicismus auch in Hannover dienen solle"! Und was führt der Herr „Courier" als Beweis für diese Behauptung an? — Er citirt den Abschnitt von der Beichte, den Morgen- und Abendsegen und Einiges aus der Haustafel — alles, wie es Wort für Wort in dem kleinen Katechismus Luthers sich findet! Die Herren Zeitungsschreiber sind also so entsetzliche Ignoranten in Betreff religiöser Gegenstände und ihrer Geschichte, daß sie, wenn sie Luthers Bücher in neuem Abdruck sehen und lesen, meinen, diese Bücher seien dem Luther nur untergeschoben zu Ausrottung des Lutherthums und Einführung des Katholicismus! Daß der hiesige „Anzeiger des Westens" jenen Blödsinn aus dem „Courier" geduldig abdruckt, das nimmt uns nicht Wunder, da ersteres Blatt in den Händen eines atheistischen (getauften?) Juden ist; daß man aber im wissenschaftlichen Deutschland nicht nur so feindselig schreiben, sondern auch dabei solche Eseleien begehen kann, das ist in der That verwunderlich. In welche Unwissenheit muß jetzt das große Publicum in Deutschland versunken sein, das solche Dummheiten als Licht und Aufklärung ruhig hinterschlucken kann!

Heizung der Kirchen. Aus dem Pilger aus Sachsen sehen wir, daß man jetzt auch in Deutschland, z. B. in Sachsen, anfängt, die Kirchen zu heizen, wie wir hier in Amerika thun.

Sachsen. Schon vor fünf und zwanzig Jahren, als der Herausgeber noch in Sachsen Prediger war, waren die rationalistischen Schulmeister das größte Kreuz der gläubigen Prediger. Sie waren die Zwischenträger der ungläubigen Superintendenten und Zeitungsschreiber. Aus dem „Pilger" ersehen wir, daß es solches Unkraut noch immer auf dem Acker der sächsischen Landeskirche gibt und daß sie noch immer der Pfahl im Fleisch rechtschaffener Diener des Wortes sind. Der Redacteur des „Pilgers," Herr Diakonus Böttcher in Reichenbach im Voigtlande, wurde nämlich in mehreren Artikeln der Reichenbacher Zeitung auf eine ganz infame Weise darum angegriffen, daß er das Dasein des Teufels und der Erbsünde lehrt, indem zugleich diese Lehren des Wortes Gottes auf eine lästerliche Weise verhöhnt und die Behörden aufgefordert wurden, dem angeblichen Unwesen der Finsterlinge, das ist, der Bibelgläubigen zu steuern. Die Artikel machten natürlich in Sachsen größere Aufregung, als sie hier gemacht haben würden, wo man es schon gewohnt ist, daß die Zeitungen täglich von allem möglichen Geistesunrath und von Lästerungen des Christenthums und der Prediger desselben voll sind. So kam es denn heraus, (auf amtliches Befragen), daß der Schreiber ein auf die symbolischen Bücher der luth. Kirche beeidigter Schulmeister in der eignen Parochie des Herrn Diakonus Böttcher in Reichenbach sei! Merkwürdiger Weise wurde hierauf die Sache von, dem Christenthum feindseligen Deputirten sogar auf dem Landtag vorgebracht, jedoch hier endlich der „Regierung" zur Aburtheilung überwiesen, nachdem der Minister unter Anderem auch die Erklärung abgegeben hatte: „Wäre der Verfasser ein Lehrer, so sei es in der Ordnung, daß die Behörde, die über diese die Aufsicht habe, darauf sehe, daß Lehrer sich nicht in Sachen mischen, die sie nichts angehen." Hiernach klingt es jetzt in Sachsen höh:ren Orts doch etwas anders, als vor 25 Jahren, wo solche ungläubige Schulmeister-Spione, weit entfernt eine Rüge zu empfangen, noch dazu belobt und resp. befördert wurden. Hoffentlich bleibt es aber, was den Reichenbacher Lehrer betrifft, nicht bei einer Rüge. Da er auf die Augsb. Confession eidlich verpflichtet ist, hat er jedenfalls Amtsentsetzung reichlich verdient.

Pastor Harms hielt bei dem Richten eines Neubaues für seine Missionsanstalt am 5. Juni eine Predigt. Er schreibt hiervon in seinem Missionsblatt vom Monat Juni: „Ich bin viel gebeten worden, die Predigt im Missionsblatt mit abdrucken zu lassen, ich will aber blos den Text der Predigt hersetzen. Der stehet geschrieben Sprüchw. Salom. 30, 2., und heißt: Denn ich bin der allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir. Damit mögen sich die lieben Leser begnügen und sich die Predigt selbst ausdenken." Das scheint uns in der That eine starke Zumuthung zu sein!

Kirchweihe.

Dom. 6. p. Trinit. hatte die Christusgemeinde in town of Bloomfield, Waushara Co., Wisc., die Freude, ihre neuerbaute geräumige Kirche, die erste in der ganzen Umgegend, dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Die Einweihung geschah auf die übliche Weise. Die Festfreude wurde aber dadurch noch sehr erhöht, daß unser theurer Bruder, Pastor Lochner, sich der Reise hierher unterzog und die Festpredigt über Psalm 132 hielt. Nachmittags hielt der Unterzeichnete die übliche Catechismuspredigt und Catechisation. Möge nun der treue Gott, der an diesem Tag mit seinem theuren Wort und Sakrament zu unserm Hause einkehrte, bei uns bleiben allezeit und uns daselbst nähren und weiden zum ewigen Leben. Amen.

J. N. Beyer.

Conferenz-Anzeige.

Die St. Louiser-Districtsconferenz versammelt sich am zweiten Freitag im November (14. Nov.) in St. Charles, Mo.

Aug. Lehmann,
Secretair p. t.

Anzeige.

Der mittlere District der evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird seine diesjährige Synodal-Versammlung beginnen Mittwochs den 1. October d. J. in der Gemeinde des Hrn. Past. Nützel zu Neu-Dettelsau, Union Co., O.

Diejenigen der Herren Synodalen, die auf der Columbus-Piqua Bahn westlich, und auf der Springfield-Delaware Bahn südlich kommen, belieben in Milford Centre, dagegen alle die auf der Springfield-Delaware Bahn nördlich kommen, in Marysville auszusteigen.

An beiden Orten wird sich Gelegenheit finden, mit welcher die Brüder werden an den Ort ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen können.

Th. Wichmann,
d. z. Secretair.

Nachricht.

Seit Anfang dieses Jahres ist in Baltimore eine Bibelgesellschaft gegründet worden, die von jetzt an nach Beschluß unserer Synode östlichen Distrikts den Namen führen wird: Bibel-Gesellschaft der östlichen Distrikts-Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. Der Zweck der Gesellschaft ist ganz derselbe wie der unseres hiesigen Central-Bibel-Vereins, nämlich Verbreitung deutscher Bibeln und Neuer Testamente in vollständigen und correcten Ausgaben, wie denn auch ihre Statuten mit den unsrigen fast wörtlich übereinstimmen. Die Gesellschaft hat bereits für $ 100 Bibeln von Leipzig erhalten, für weitere $ 50 sind auf dem Weg, von der priviligirten Bibelanstalt in Stuttgart, und vor einigen Wochen sind abermals $ 100 nach Leipzig abgegangen für eine zweite Sendung von Bibeln. Die Gesellschaft fordert die Gemeinden östlichen Distrikts auf, Zweig-Vereine zu bilden und sich an sie anzuschließen. Um nähere Auskunft, sei es über den Zweck der Gesellschaft oder über den Preis der verschiedenen Sorten von Bibeln, wende man sich an den Agenten, Herrn Charles Spielmann, care of Rev. E. W. G. Keyl, oder an den Sekretär, Herrn Lehrer J. F. Blaich, unter derselben Adresse.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt durch Lehrer Reischke von der St. Johannis-Gemeinde des Pastor Metz in New Orleans, La., $42.50; — desgl. von M. S. in St. Louis $5,00; — von der Gemeinde des Pastor Biltz in Lafayette Co., Mo., $7.40

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Heinr. Bartling 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Past. Wunder, gesammelt bei der Hochzeit des Hrn. Lütje in Chicago, $4,50; — von Pastor Holls Gemeinde in Columbia, Jll., $2.00; — von desselben (Kreuz-) Gemeinde in St. Clair Co., Jll., $4.45

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten.

Von Hrn. Ferd. Klauenberg aus Hrn. Pastor Ficks Filialgemeinde: 3 Schultern und 2 Seitenstücke.

Von Hrn. C. Holtzen aus Hrn. Pastor Hahn's Gemeinde, $15.00 baar für arme Studenten.

Von Hrn. H. Heimsoth aus Hrn. Pastor Hahn's Gemeinde: $10.00 baar für den Seminar-Haushalt.

Von Hrn. Heinicke dahier: 2 Dtzd. Tassen, 2 Dtzd. Teller, 2 Dtzd. Löffel, ½ Dtzd. fl. Schüsseln, 4 große Suppenschüsseln, 4 Vorlegelöffel, 1 Dtzd. Gläser, ½ Dtzd. Salzfäßchen, ½ Dtzd. Pfefferdosen, ½ Dtzd. Butterteller, 4 große Wasserkrüge, 6 Suppennäpfchen.

A. Crämer.

Zum Unterhalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Doll. 5 von Hrn. F. Stutz, Washington, D. C.; eine Tonne Heu von Hrn. Pastor Stephan und Heu und Bohnen aus dessen Gemeinde von Hrn. Müller erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Es wird hiermit herzlich dankend bescheinigt folgende Liebesgaben empfangen zu haben für unseren Kirchenbau:

Durch Hrn. Pastor Föhlinger von Hrn. Rothe $5.00; durch denselben von Hrn. Bleuler $2.00; durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, $16.93; durch Hrn. Pastor Hattstädt $1.50; durch Herrn Barthel von der Gemeinde des Herrn Pastor Ottmann $3.05; durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, $11.00; von der Gemeinde des Herrn Pastor Reisinger $2.00.

Indem die Schuldenlast unserer Kirche durch Beihülfe der lieben Brüder nun bis so weit abgetragen ist, daß es uns gut möglich sein wird, den Rest selber nach und nach zu tilgen, so sage ich schließlich nochmals im Namen der Gemeinde allen milden Gebern, sowie auch den lieben Brüdern, die uns sonst noch behülflich gewesen sind, herzlichen Dank, und wünsche ihnen Gottes reichen Segen zeitlich und ewiglich.

F. W. Oestermeyer.

Pomeroy, 26. August 1862.

Der Unterzeichnete bescheinigt den Empfang folgender Gaben:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Hattstätt $6.00
" " " Föhlinger 1.40
" " " R. Bickel 0.50
$7.90

Für die Lehranstalten:

Collecten in New-York, Juli 14. .... $5.00
" " " Aug. 5. .... 4.35
" " Washington, Juli 19. .... 14.00
Von Herrn Pastor Keyl durch Herrn Winneberger 1.00
$24.35

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Lehrer J. C. Winterstein, von den Schulkindern zu St. Johnsburg $1.00
$1.00

Für Lehre und Wehre:

Von Hrn. G. Winneberger, für Hrn. Past. Keyl 2.00
$2.00

Für den Lutheraner:

Von Hrn. G. Winneberger, 18. Jahrgang $3.00
" " " 19. " 6.50
" " " für Hrn. Past. Keyl, 19. Jahrgang 1.00
$10.50

Für St. Louis College:

Durch Hrn. Winneberger für Hrn. Pastor Keyl $0.50

Für Fort Wayne College:

Durch Hrn. Winneberger für Hrn. Pastor Keyl $0.50

Zur Synodal-Casse:

Von Hrn. Pastor J. Bernreuther, St. Martin Gemeinde zu Oberhofen $2.06

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. C. Rothe $5.00
$8.06

Summa...... $45.91

J. H. Bergmann.

Empfangen:

Für den Haushalt des Schul-Seminars zu Fort Wayne:

Aus Hrn. Past. Siblers Gemeinde: 1 Schinken, 2 Seitenstücke, ein Viertel Kalbfleisch, 6 Hühner; ferner: 2 Bush. Korn; ferner: 12 Bush. Pflanzkartoffeln; ferner: 2 Bush. Aepfel.

" Hrn. Past. Jäbkers Gem.: 1 Schinken u. 1 Seitenstück.

" " " Zagels " 9 Bush. Kartoffeln.

" " " Husmanns Gem.: 7 Schinken, 10 Speckstücke, 1 Bush. Kartoffeln.

" der St. Johannis-Gem. in Whitly Co.: 4 Schinken, 1 Seitenstück, 6 Bush. Weizen, 50 ℔ Weizenmehl.

" Hrn. Past. Detzers Gem. (South Ridge): 246 ℔ geräuchertes Fleisch.

" der Gem. des Hrn. Past. Stürken: 2 Barrels Fleisch, 1 Keg mit Butter, 1 Keg mit Fett.

" der Gem. des Hrn. Past. Reichardt: 4 Stück ger. Fleisch.

Ferner wurde dem Schulseminar geschenkt: 1 Buggy von Hrn. G. Thieme; Lohn für Anstreichen des Wagens von Hrn. Jacobs; 2 Hemden von Frau Braun; ferner vom Nähverein in Baltimore: 6 Betttücher, 12 Handtücher, 6 wollene Unterhemden, 6 Paar wollene Socken, 12 Taschentücher; ferner von Hrn. Seidenfaden: 1 Sommerrock.

Für die Unterstützungscasse des Schulseminars:

Durch Hrn. Prof. Selle von Logansport $11,25; $3,00; für Nir $3,00; vom Fort Wayner Jungfrauen-Verein $4,00; von Hrn. Griebel aus Hrn. Past. Husmanns Gem. $3,00; von der Gem. des Hrn. Past. Köstering $7,37; von der Gem. des Hrn. Past. Brauer $57,99; von Frau Gratz in Rochester $1,00; als Ueberschuß über das von Hrn. Past. Brose herausgegebene Rechenbuch $9,00; dito als solcher Ueberschuß von Hrn. Lehrer Simon $1,63; vom Jünglings-Verein in Cincinnati $15,00; von Hrn. Lehrer Loßner $2,00; von Hrn. Lehrer Schriver gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Chr. Berg $1,50; von Hrn. Lehrer Hütter $1,00; von Hrn. Lehrer Pitschmann $1,00; von Hrn. Lehrer Schmidt $2,00; von Hrn. Jmmel $1,00; von Hrn. Lehrer Röcker $1,00.

Für alle diese milden Gaben sagt den lieben Gebern unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank

Ph. Fleischmann.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heitmiller $1,00
Durch Hrn. Past. Heitmiller auf Hrn. Dröge's Kindtaufe gesammelt 0,92
Pfingstcollecte der Gem. Hrn. Past. Detzer's in Defiance 13,00
Von Hrn. Joh. Groß aus derselben Gemeinde 1,00
" Frau G., als Ersparniß von harter Arbeit 1 00
" der Gem. in Fort Wayne nachträglich 0,50
Auf einer Hochzeit in der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann gesammelt 10,00
" der Hochzeit des Hrn. Fr. Scheumann, Hrn. Past. Wamsgans Gemeinde, gesammelt 7,06
Von der Gem. des Hrn. Past. Lehner 1.75
" " " " " " Schumann, DeKalb Co. 5.38
" " " " " " Reisinger 3,56
" " " " " " Stephan 3,60
" " " " " " Schöneberg 8,00
" " " " " " Bergt (Fulton Co., O.) 3,00
" " " " " " " (Henry Co., O.) 1,00
" " " " " " Jäbker 16,00
Von S. Sch., durch Hrn. Past. Werfelmann 1,53
" der Gem. des Hrn. Past. Schumann 7,00
" " St.-Pauls-Gem. des Hrn. Past. Husmann 10,00
" " Gem. des Hrn. Past. Fricke 12,00
" Hrn. M. Hohenberger 1,00
" der Gem. d. Hrn. Past. Scholz, Spencer Co., Ind. 6,37
" Hrn. J. G. Thieme 10,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville 0.80
Aus der Armencasse der Gemeinde in Fort Wayne ... 30,00

Für die Collegecasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann 28,91

Für Synodal-Mission:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann .. 5,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Wichmann . 9,30
Von Marg. Heidt, Marg. Schulte u. Hrn. Past. Weyel 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg 3,00
" Frau Wolf, durch Hrn. Past. Friedrich (Huntington) 0,50
Collecte am Kirchweihfeste der St. Emanuels-Gem., Past. Friedrich 1,13
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg in Rockport 2,50
" einem Ungenannten derselben Gemeinde 1,50
" der St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Reichhardt 3,75
" Hrn. Carl Westenfeld 2,00

Für Lehrergehalte:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Tramm 3,36
Von der Gem. in Terrehaute 8,25
" " St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 7,47

Für Frau Wittwe Biewendt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, DeKalb Co. 3,25
" " St.-Dreieinigk.-Gem. d. Hrn. Past J. L. Daib 4,10
" " " Jacobus- " " " " " " 2.82
" Hrn. Past. J. L. Daib 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Schäfer 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 5,25
" " " " " " Merz 5.00
" " " " " " J. G. Kunz 3,00
" " " " " " Fricke 25,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von L. L. Schnell der Gem. des Hrn. Past. Heitmüller 1,00
" Hrn. Schepmann der Gem. des Hrn. Past. Sauer 2,00
" " J. M. März 1,00
" der Dreieinigk.-Gem. des Hrn. Past. J. L. Daib 4,10
" " St.-Jacobus- " " " " " 2,82
" Hrn. Past. J. L. Daib 1,00
" der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann, West Cleveland 16,27
" der Gem. des Hrn. Past. Weyel 1,00

Für Hrn. Past. Sommer:

Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann .. 2,00
" " Gem. des Hrn. Past. Lehner 1,67
" " " " " " Friederich 2,50
" Hrn. Past. J. L. Daib 1,00
" der Dreieinigk.-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 16,27
" Hrn. J. P. Emrich 1,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Merz durch Past. Schumann gesammelt 3.00
Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel 1,00

Für die Nassau-Mission:

Von Hrn. Schepmann aus der Gem. des Hrn. Past. Sauer 2,00
" Hrn. Past. Ruprecht 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Oestermeyer 5,00
" Hrn. Past. Weyel 1,00
" " Umbach 1,00
" S. Sch., durch Hrn. Past. Werfelmann 1,00

Für die Schuldentilgungs-Casse in St. Louis:

Von etlichen Frauen der Gem. des Past. Schäfer 4,00
Vom lieben Frauen- u. Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Schumann 4,00
Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Schumann in Kendalville 3,50
" den Frauen: Dohle, Hoffmann, Friederich, Hartmann Wittwe und Auguste Hartmann, jede $1 5,00
" J. N. Dosch, in der Gem. des Past. Lehnert .. 0,50
" Christ. Diehm, " " " " " 0,50
" der Gem. des Past. J. G. Kunz 5,00
Von etlichen Jungfrauen der Gem. des Hrn. Past. Kühn, Zanesville 4,40
Und zwar von: C. Harsch, E. Ruth, M. Werner, D. Rheinberger, C. Werner, L. Rühl und M. Rühl jede 25 Cts.; M. Rühl 15 Cts.; L. Rheinberger 50 Cts.; M. Bonnett und C. Jasper jede $1.
" etlichen Frauen derselben Gemeinde 7,00
Und zwar von Frau: B. Bonnett, H. Bonnett, L. Harsch, D. Roth, Pastorin Kühn, jede $1; D. Rühl, M. Rühl und C. Bischof, jede 25 Cts.; Frau Hahn 50 Cts.; Frau Werner 75 Cts.
" Frau Wiese und Jgfr. Beckmeyer, jede $1 2,00
" zwei Frauen, durch Hrn. Past. Werfelmann ... 2,00
Durch Dr. Gotsch auf der Kindtaufe Hrn. Hempe's ges. 8,85

Für St. Louis College:

Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel als Pfingstcollecte 12,00
" " " " " " Klinkenberg 10,00

Für arme Studenten:

Von Frau Marschner, aus Hrn. Past. Sauer's Gem. 1,00
" Hrn. H. Oetting, aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 5,00
" einigen Gliedern der St.-Johannes-Gem. in Peru 4,75
" der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 2,00
Durch Hrn. Past. Zagel auf der Hochzeit des Hrn. Krudopp gesammelt 8,25
Durch Hrn. Past. Scholz von Frau S. Vogel 0,50

Für Rev. Hoffmann:

Von Hrn. K. Strube aus d. Gem. d. Hrn. Past. Weyel 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Weyel 1,00

Für Innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke in 6 Missionsstunden gesammelt 5,80
" Leonore Rosener 0,50

Berichtigung.

Die in Nr. 23 des Lutheraner angegebenen Summen als von der Gemeinde Hrn. Pastors J. L. Daib sind nicht für Synodalcasse, sondern für Lehrergehalte bestimmt.

Ferner die Angabe in derselben Nummer: „Von der St.-Johannes-Gem. des Hrn. Past. Daib für Synodalmission" soll heißen: „Von der St.-Dreieinigkeits-Gem."

Wm. Meyer, Cassirer mittleren Distr.

Erhalten:

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Vom Pastor Steinbach und seiner Gemeinde $267,43
Und zwar:
Fr. Vogel und Frau $13,00
F. Steinbach, M. Meibohm u. H. Meier à $10 30,00
H. Wiese, J. G. Trentlage, G. Kricke, W. Leitsch, E. Kricke, H. Morisse, W. Slödesalke, J. H. Kemper und Tr. Glaser à $5 45,00
Von den diesjährigen Confirmirten 4,03
Louise Schröder und Ph. Fricker à $4 8,00
J. Wilde, F. Feiertag, E. Mertens u. F. Meier à $3 12,00
J. Falk, A. Oesterle, C. Müller, H. Lohmann, W. Lohmann, N. N., H. Mohaupt, D. Menzel, J. Seibel, F. Schröder, E. Koschmieder, Brümmer, G. Knieim, Fr. Rullmann, G. Prowatzki, Fr. Garvens, H. Eggers, Fr. Gräßle, Fr. Schabel, Fr. Schwaninger, J. Schulz, M. Schmidt, Dr E. Kümmel, A. Mohr, C. Theßin, G. Bartelt und G. Scholz à $2 54,00
J. Meier, Ch. Meier, Bihms u. C. Brasea à $1,50 6,00
H. Altschwager 1,25
J. Volkmann, H. Schatz, F. Löhring, J. Knaack, J. Vetter, C. Pagel, J. Pürkner, Helms, J. S. Hartmann, J. Schaffner, G. Hubert, J. Meier, H. Brügge, F. L. Sander, W. Borkenhagen, Ch. Ranke, F. Borkenhagen, C. Lemke, J. Amann, Ch. Meier, J. Baumann, Salbeck, A. Hecht, M. Holz, Ch. Schottow, J. Hetke, W. Schulz, F. Köppke, Schreiber, Ch. Riedel, G. Behnisch, H. Köller, M. Hedke, D. Meier, G. Schmidt, F. W. Schultz, J. Dühmke, W. Meinke, H. Meinke, C. Schreiber, H. Borkenhagen, Lehmann, J. Borkenhagen, L. Schwermann, E. Stamm, H. Capelle, S. Siemon, L. Meier, S. Gerts, H. Rullmann, D. Schreiber, E. Wilde, M. Conrad, P. Lampe, C. Glause, F. W. Behrns, F. Eilers, Ch. Müller, Westphal, J. Koehrts, J. Schreiber, H. Dufenhorst, H. Eggers, M. Coplin, N. Thomson, N. N., C. Gensch, C. Berg, M. Thoma, Ch. Wolf, F. Ziemer, J. Eggers, F. Theßin, J. Düsing, J. Butzin, W. Voß, E. Frederiksen u. F. Rodemann à $1 78,00
Fr. Grüntler 0,75
Dr. Crevecoeur, H. Müller, Buchmann, C. Krey, J. Krey, C. Seefluth, M. Hetke, J. Lewerenz, Radatz, W. Döring, S. Meinke, M. Büning, A. Helms, H. Seefeldt, W. Seefeldt, K. Martin, C. Fricker, A. Thoma, E. Meier, C. Franke, C. Schaffner, W. Helms, C. Limbrecht, N. Thumser, Zibell, Fr. Lenz, H. Keuer u. Ch. C. Müller à 50 Cts. 14,00
A. A. Renken 0,30
W. Schütt, C. Seier, M. Preßler u. Gellich à 25 Cts. 1,00
Hübner 0,10
——— 267,43
Durch Hrn. Past. Lemke 3,60
Und zwar: Von J. Schäddel $1, M. Stabler 75 Cts. J. Herbst 60 Cts., J. Rode, G. Herbst à 50 Cts., Holzinger 25 Cts.

Für die Synodalcasse:

Von der Gemeinde in Adrian 6,30
" " obern Emanuels-Gem. des Hrn. Past. Dicke 7,84

Für die Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke in Monroe Co. 2,43

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde in Monroe 3,40

Monroe, den 2. September 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Hrn. Birkner in New York, N. Y. $50,00
" Frau Caroline Föhlinger, New York, N. Y. 2,00
" " Henriette Brüning, New York, N. Y. 1,00
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 2,41
Vom Jungfrauen-Verein des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 5,35
Von Frau Lange in Baltimore, Md. 5,00
" " Römer in St. Louis, Mo. 1,00
" folgenden Frauen in der Gem. des Hrn. Past. Holls, Centreville, Ill.:
Frau Bangert, W. Jung, Kämpfe, E. Buchholz, F. L. Buchholz, E. Holls à $1,00; Frau Bücher 75 Cts.; Enzfeld, Nolte, J. Hennecke, A. Hennecke, Seboldt, L. Bodenhage, F. Jung, Kürzdörfer, Ch. Buchholz, Frankenbach à 50 Cts.; C. Heise, Knoke à 30 Cts.; J. Buchholz, C. Hartmann, P. Bangert, M. Moos, M. Dohrmann à 25 Cts.; M. Hartmann 10 Cts. 13,70
" folgenden Frauen in der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ill.:
Frau Beck, Mild, Michel à $1,00; Landgraf, Steibli, Schoppe, Hut, Kremmel, Betbe, Reinbothe à 50 Cts.; Cath. Beck, Schmidt, Scheibli und Kaufmann à 25 Cts. 7,50
" Frau P. Holtzen, Benton Co., Mo. 2,00
Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne, Ia. 27,50
Von folgenden Frauen in der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill.:
Frau Steinbrück, Magdalene Hoffstetter à $1,50; Wittwe Rödiger, Christiane Hoffstetter, Kleinschmidt, Herling, Sperber à $1,00; Wittwe Hoffstetter 30 Cts.; Wittwe Metzger, Ellinger, Müller à 25 Cts.; Brandt 15 Cts. 9,20

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Theod. Gruber bei Perryville, Mo. 8,75
" Hrn. Lehrer Schachameyer, Chester, Ill. 1,00
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 4,75
Von Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 1,00
" " Lehrer Gehring, Peoria, Ill. 2,00
" " Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 10,60
" " " " " " Meyer, Proviso, Ill. 4,26
" " " " " " Wunder, Chicago, Ill. 2,25
" Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 1,00
Collecte am Missionsfeste der Ebenezer-Gem. auf der Grand Prairie, Ill., zur Deckung der Schulden der Synodal-Cassen 71,70
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 3,03
" Hrn. Bohnhardt, durch Hrn. Past. Riedel, Cape Girardeau, Mo. 5,00
" der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Rock Island, Ill. 5,39
" Hrn. H. Cordes, durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 5,00
" Hrn. Past. Johannes, Cole Camp, Benton Co., Mo. 2,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 5,00
" " " des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 7,60
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 10,05
" Immanuels- " 19,50
Von Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
" " Lehrer Fathauer, Crete, Will Co., Ill. 1,00
" " G. Möller, Lafayette Co., Mo. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 11,25
Von Hrn. Past. Frücktenicht, Ottawa, Ill. 2,00
" " Chr. Heidorn, Matteson, Ill. 2,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. J. G. Treid, Baltimore, Md. 7,00
" der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Venedy, Washington Co., Ill. 19,67
" der Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 12,60
" der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 23,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 4,00
" " " des Hrn. Past. Baumgart, Venedy, Washington Co., Ill. 19,67
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 24,60
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels- " 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 14,25

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 15,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,25
" Frau Krumbholz, Collinsville, Ill. 0,50
" Hrn. C. Sittner, durch Hrn. Past. Gruber, Dissen, Mo. 1,00
" der norw. Gem. in Halfway Creek 2,35
" der Gem. des Hrn. Past. Metz, N. Orleans, La. 61,10
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,75
" Immanuels- " " 1,45
Von Hrn. G. Möller, Lafayette Co., Mo. 1,00
Vom „zweiten Frauen-Verein" in Hrn. Past. Wunder's Gem., Chicago, Ill., für innere Mission (Hrn. Past. Lange, Kansas) 6,50
Von der Gem. des Hrn. Past. F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill. 8,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,55
" Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 5,00
Collecte am Missionsfeste in der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Geblenbeck, Ill. 38,50
Vom Martin Luther Frauenverein in Hrn. Past. Popp's Gem., Warsaw, Hancock Co., Ill. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 7,85
" der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill. 8,00
Aus dem Klingelbeutel Hrn. Past. Küchle's Gem., Matteson, Ill. 7,30
Von Hrn. Past. Otto Hanser in Carondelet, Mo. 0,50
" " Wilh. Trampe, Carondelet, Mo. 1,00
" Igfr. Louise Gerken, Carondelet, Mo. 0,25
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,65
Von Hrn. J. G. Treid, Baltimore, Md. 2,00
" " C. Oelricks, Benton Co., Mo. 1,10
" " Heimsoth's Kindern, Benton Co., Mo. 0,60
" " Past. Johannes, Cole Camp, Benton Co., Mo. 2,00
" der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 4,00
" " norw. Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus, Columbia Co., Wis. 15,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Heinr. Birkner in New York, N. Y. 50,00
Durch Hrn. Past. Richmann ges. bei dem Tauf-essen der Herren J. Jahke und C. Tönsmann, Memphis, Tenn., $3,00 in Tennessee Noten à 75 Cts. 2,25
Durch denselben ges. bei dem Hochzeitsmahle des Hrn. Julius Gottschalk, Memphis, Tenn., $8,45 in Tennessee Noten à 75 Cts. 6,45
Von Hrn. Past. Gotsch in Memphis, Tenn. 1,30
" der Gem. des Hrn. Past. Gruber, Dissen, Cape Girardeau Co., Mo. 13,00
Durch Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo., von: Hrn. G. Möller $5,00, Frerking und Louis Strünkel à $2,00, Past. Biltz $1,50 10,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill. 1,00
" " G. Wiedemann, Baltimore, Md. 1,00

Zum Kirchenbau in Leavenworth, Kansas:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will. Co., Ill. 5,50
Durch Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill.: von Hrn. H. Richter u. Hrn. Werfelmann à $1 2,00

Eduard Roschke.

Veränderte Adressen:

Mr. Christian Schaefer,
care of Rev. M. Guenther,
Saginaw City, Mich.

M. Broening,
304 ninth Str. near Av. B.,
New York City.

Mr. Christian Schultz,
care of Rev. A. Lehmann, P. O. Des Peres
St. Louis Co., Mo.

Adresse aller Studenten:

Concordia University,
Letterbox 1788. St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. | St. Louis, Mo., den 1. October 1862. | No. 3.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Die Unionsversuche im Anfange des 18. Jahrhunderts.

Die Vereinigungsversuche, Lutheraner und Reformirte in Eins zusammenzuschmelzen, hatten nun einmal angefangen, ja sie hatten gedauert, seitdem es Reformirte gab, die jederzeit ihre Wünsche, ihr Bestreben dahin richteten, mit den Lutheranern als auf gleichem reinen biblischen Grunde stehend angesehen zu werden. Aber es hatte sich seit dem Marburger Religionsgespräch bis auf die Anstrengungen und Befehle des großen Churfürsten immer als ein wenig lohnendes Geschäft erwiesen.*) Man wird immer wieder an Daniels Bild erinnert, von dem er sagt: „Seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren eines theils Eisen und eines theils Thon." Daniel 2, 33. Eisen und Thon lassen sich aber nicht mit einander verschmelzen. Es war dem großen Churfürsten nicht einmal gelungen, die Lutheraner nur zum Schweigen zu bringen! Alle solche Versuche konnten sich erst in einer spätern, glaubenslosern Zeit erfolgreich erweisen. Und die ungestüme Welle würde auch da noch erfolglos gegen das festgegründete Haus angespült haben, wenn es nicht in sich selbst und freiwillig in seinen innern Fugen nachgelassen hätte und etwas auseinandergegangen wäre. Der Grund davon war ein mannichfacher.

*) Man vergleiche den Artikel „Paul Gerhardt" in Nr. 18 u. 16 des vorigen Jahrgangs. D. R.

Daß dem Satan der feste Bau der lutherischen Kirche besonders zuwider sein mußte mit ihrer reinen Lehre dem goldenen Kleinode von der Rechtfertigung und der von dem reichen Sacraments-Schatz, ist sehr erklärlich. Natürlich lag es daher in seinem Plane, den stärksten Anlauf von allen Seiten her gegen sie zu versuchen. Zuerst schlichen sich viele fremdartige Elemente, sauerteigartige Lehren und Ansichten in die lutherische Kirche ein, was sich jederzeit als das nachhaltigste Mittel zu Spaltungen und Auflösungen erwiesen hat. Von Melanchthon und seiner Partei, die beim Sacrament und dessen Vertheidigung nicht mehr ganz fest standen, haben wir schon geredet. Zu neuen unnützen Wirren gab der Prediger und Professor der Theologie Andreas Osiander zu Königsberg in Preußen Veranlassung. Dieser war 1498 zu Gunzenhausen in Baiern geboren, war zuerst Prediger zu Nürnberg und kam 1549 nach Königsberg. Er war ein sehr hochmüthiger und neuerungssüchtiger Mann. Da er dem Marburger Religionsgespräch mit beiwohnte, soll Luther von ihm gesagt haben: „Der wird durch seinen hochmüthigen Geist viel Unruhe anfangen." So kam es auch. So lange Luther lebte, verhielt er sich ziemlich ruhig, weil er diesen fürchtete; als er aber 1546 (wo er noch in Nürnberg war) Luthers Tod erfuhr, frohlockte er darüber und sprach: „Leone nunc mortuo, pro meo arbitrio cum vulpeculis et leporibus agam" (Da nun der Löwe todt ist, werde ich nach meiner Willkür schon mit den Füchslein und Hasen umspringen!). Nach diesem seinem Hochmuthe stellte er nun diese unbiblischen Lehren namentlich 1549 und 1550 auf, als er in Königsberg festen Fuß gefaßt zu haben meinte, da er Nürnberg früher des Interims wegen hatte verlassen müssen und ihm Melanchthons Gelindigkeit den Muth dazu gab: 1. Von der Buße: Sie besteht bloß in Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde, auch dem Vorsatze der Besserung, mit Ausschluß des Glaubens. 2. Vom göttlichen Ebenbilde: Christus ist das sichtbare Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch geschaffen worden ist, und er würde auch bei Nichteintretung des Sündenfalles Mensch geworden sein! 3. Von der Rechtfertigung: Christus ist nach der göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit, nicht nach der menschlichen, wiewohl wir solche göttliche Gerechtigkeit außer seiner Menschheit nicht finden, erlangen oder begreifen können. Wenn Er durch den Glauben in uns wohnt, so bringt Er seine Gerechtigkeit, die seine göttliche Natur ist, mit sich in uns, die wird uns dann auch zugerechnet, als wäre sie unser eigen. — Ueber die Thür seiner Studirstube hatte Osiander drei A. geschrieben, und zu seinen Bekannten sagte er: Diese drei A. werden meine Sache vertheidigen: „Der Allmächtige, Albertus, Herzog von Preußen (dieser war ihm allerdings mehr wie zu sehr gewogen, weil er in Nürnberg durch eine Predigt Osianders erweckt worden war) und Adam, der Scharfrichter mit dem Schwerdte!" Es entstand viel Streit, der durch Joh. Mörlin, Bischof von Samland, Flacius, Justus Menius und besonders durch Martin Chemnitz, welcher zu dem Ende selbst nach Kö-

nigsberg reiste, ziemlich gedämpft wurde. — Dazu kamen nun später die durch Calixt erregten syncretistischen (die Religionsvermischung betreffenden) Streitigkeiten, wie schon erwähnt, die sehr um sich griffen, und manche andere.

Ein anderer Grund zur innerlichen Aufregung, zu Schwächung kam der lutherischen Kirche von anderer Seite her. Von den Fürsten, welche in den Zeiten der Reformation die Vorfechter der Kirche gewesen waren, hatten die vornehmsten und mächtigsten den Glauben ihrer Väter verlassen. Hessen und die Pfalz waren reformirt geworden, denn der gelehrte Landgraf Moritz von Hessen-Cassel trat 1604 von der lutherischen zur reformirten Kirche über; der Churfürst von Brandenburg war ebenfalls (1613) übergetreten; in Anhalt hatte schon seit 1597 durch die Ueberreste der Philippisten der Calvinismus gesiegt. Aber es ward der lutherischen Kirche eine noch empfindlichere Wunde geschlagen, als der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, im Jahre 1697 von der lutherischen sogar zur katholischen Kirche überging, um die polnische Krone zu erlangen! Auch Hannover konnte nicht mehr als Vertreter des lutherischen Glaubens angesehen werden, seitdem daß die Vorschläge Spinola's Anklang gefunden hatten. Dieser — sein voller Name ist Christoph Rojas de Spinola — war seit 1668 Bischof von Tina in Croatien gewesen und wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1685 zum Bischof von Wienerisch-Neustadt bestellt. Er hatte sich schon seit langer Zeit mit Plänen zur Vereinigung der katholischen Kirche mit den Protestanten beschäftigt und auch den Kaiser dafür eingenommen. Da man nun namentlich in Hannover aus Politik dem Kaiser willfahren wollte, so fanden auch hier jene Pläne die günstigste Aufnahme, und namentlich dadurch, daß der große Philosoph Gottfried Wilhelm v. Leibnitz an diesen Verhandlungen Theil nahm. Die ganze Sache endete aber zuletzt doch nur damit, daß sie dem alten Streite neue Nahrung gab. So standen denn eigentlich nur noch als die mächtigsten Schutzherren der lutherischen Kirche die Könige von Dänemark und Schweden da. Dazu kam nun noch, daß der einflußreiche Professor Thomasius in Halle dem Staate die Berechtigung zusprach, ja ihm die Pflicht auferlegte, jede Regung kirchlicher Selbstständigkeit zu unterdrücken. Und wie setzte der immer mehr um sich greifende Pietismus, durch seine Gleichgültigkeit gegen die Strenge in der Lehre und seine laue Stellung zu den Bekenntnißschriften, der Schlaffheit und kirchlichen Bewußtlosigkeit die Krone auf! Es schien die günstigste Zeit zu einer Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche gekommen zu sein. Und diese suchte nun wieder Leibnitz nach einer andern Seite hin zu betreiben, da es mit der römischen Kirche nicht gegangen war.

Leibnitz suchte namentlich am königl. preußischen Hofe für eine Vereinigung der deutsch-reformirten und englischen Kirche einerseits und der reformirten und lutherischen Kirche andererseits zu wirken. Der König Friedrich I. ging mit seinen preußischen reformirten Theologen sehr gern auf derartige Pläne und Vorschläge ein. Er sah ja ein solches Bestreben als eine heilige Hinterlassenschaft seines großen Vaters an. Am 18. Januar 1701 hatte sich der König Friedrich I. in Königsberg selbst die Krone auf das Haupt gesetzt und bei dieser Gelegenheit die beiden Hofprediger Bernhard v. Sanden und Benjamin Ursinus zu Bischöfen ernannt. Ihnen befahl er nun namentlich die Betreibung der beabsichtigten Union. Zu dem Ende wurde 1703 in Berlin ein Unions-Collegium niedergesetzt, welches die früheren Verhandlungen zwischen der lutherischen und reformirten Kirche wieder aufnehmen sollte. Der Bischof Ursinus (also ein Reformirter) führte das Präsidium. Spener zog sich von der Sache zurück und sprach die Befürchtung aus, daß, da der Zeitpunct zu solcher Vereinigung nicht geeignet sei, der Zwiespalt zwischen den beiden Kirchen durch äußerliche Vereinigungsmaßregeln nur noch schlimmer werden würde. Die Reformirten erlangten auch wirklich alsbald ein solches Uebergewicht, daß der lutherische Propst Jul. Lütkens aus der Commission austrat, und da das andere lutherische Mitglied, der Domprediger Joh. Winckler aus Magdeburg, die völligste Gleichgültigkeit gegen sein Bekenntniß zu Tage legte, so war eigentlich die lutherische Kirche gar nicht vertreten. Winckler ging sogar so weit, daß er in einer Schrift unter dem Titel arcanum regium (Königliches Geheimniß) die Befugnisse des jus episcopale (des bischöflichen Rechts) des Landesherrn so unbegrenzt ausdehnte, daß vermöge desselben ohne alle Widerrede die Union eingeführt werden könne! Auch gab er den Rath, daß man die Jugend gar nicht mit den Lehrstreitigkeiten bekannt machen, sie deßhalb auch nicht in Wittenberg müsse studiren lassen. Man hielt also nicht einmal mehr an dem ursprünglich Leibnitz'schen Grundgedanken fest: die Kirche sollte nicht ihre besondern Lehren aufgeben! —

Als sich die Verhältnisse nun so gestalteten, da wurden die bekenntnißtreuen Lutheraner in und außer der Preußischen Landeskirche von gerechter Furcht ergriffen, es könne jetzt wirklich die Union, von den Zeitumständen begünstigt und durch die reformirte Regierung befördert, zu Stande kommen und durchgesetzt werden. Es erschienen daher mehrere Gegenschriften gegen jenes arcanum regium von Winckler. Die meisten verschwammen aber in dem Strome der Zeit. Nur Ein Mann trat als wohl gerüsteter treuer Kämpfer für die bedrohte lutherische Kirche in die Schranken. Und das war Dr. Valentin Ernst Löscher, geb. am 29. December 1673. Er erregte schon als Knabe auf dem Gymnasium durch seine lateinischen und griechischen Gedichte allgemeines Aufsehen, und er arbeitete Bücher aus, ehe er noch die Universität bezog. Zuerst lehrte er an der Universität zu Wittenberg, wo er täglich 7—8 Vorlesungen gehalten haben soll. Am ersten Advent 1698 hielt er seine Antrittspredigt als Superintendent zu Jüterbock, ging in derselben Eigenschaft später nach Delitzsch, ward 1707 Professor der Theologie zu Wittenberg und starb im Jahre 1749 als Prediger an der Kreuzkirche, Superintendent und Assessor im Oberconsistorium zu Dresden.

Mit festem, prüfendem Blicke beobachtete er die Zeitbewegungen, und sein scharfes Auge erkannte die Gefahr. Er spricht sich über die Richtung seiner Zeit so aus: „daß eine ziemliche Disposition bei vielen Gemüthern vorhanden war, daß Mancher bei solchen Conjuncturen (Zeitverhältnissen) das Interesse der Wahrheit bei Seite setzen und in solche Vorschläge eingehen werde, dadurch theils der größte Theil der Glaubenspuncte für indifferent (gleichgültig) erklärt, theils den Irrthümern Zwinglii und Calvini mit Hinwegräumung der bisherigen Barriere ungehindert Lauf geschafft werde." In Delitzsch, dicht an der preußischen Grenze, hatte er täglich Gelegenheit wahrzunehmen, wie günstig nicht allein in der Masse die Unionspläne aufgenommen wurden; sondern auch, wie seine Landsleute „von diesem Uebel je mehr und mehr angesteckt wurden." Er schrieb an einige kurmärkische lutherische Prediger, um sie auf die Gefahr, in welcher die lutherische Kirche schwebe, aufmerksam zu machen und sie zu Protestationen zu veranlassen. Aber — die Briefe blieben unbeantwortet, und es geschah nichts. In seiner Historia motuum (Geschichte der Bewegungen) sagt er daher (2. Aufl. vom Jahre 1723, Theil II., Anhang): „Die Stillen in jenem Lande, die aufrichtigen Bekenner des alten unverfälschten Evangelii, wünschten, daß doch die Stimme der Kirche sich etwas regen möchte, oder daß Jemand den Grund und die Gefahr der Sache deutlich und ausführlich also vorstellen möchte, daß die Schrift, wenn sie vor die höchsten Häupter käme, einigen Nutzen schaffen könnte. Mein Herz war überzeugt, die Sache sei nöthig, und den Trieb, dergleichen Schrift zu verfertigen, welchen ich bei mir fühlte und vor Gott geprüft hatte, konnte ich nicht für einen Ausbruch meiner Natur halten, als welcher die Sache auf mancherlei Art zuwider war."

Löscher entschloß sich, trotz seines natürlichen Widerstrebens, hier öffentlich für die Kirche aufzutreten. Er that es zuerst in einer anonymen Schrift, in welcher er sich geradezu an den König von Preußen wandte, und ihr den Titel gab: „Allerunterthänigste Adresse an ein großmächtiges Oberhaupt im Namen der evangelisch-lutherischen Kirche, die Religionsvereinigung betreffend, nebst einem Vorschlag zum gesegneten Kirchenfrieden." (1703.) Er bestritt in ihr die in jenem Schriftstücke Winckler's geltend gemachten Befugnisse der weltlichen Macht und die Grundanschauungen des Pietismus, der mehr auf ein innerliches Leben drang, bei dem doch der eigene Geist einen großen Antheil haben konnte, und das strenge Festhalten an dem äußerlichen Bekenntniß der Kirche lockerte. Von dieser Partei sagt Löscher in der Schrift geradezu, daß sie „unter dem Vorwande einer besondern heiligen Absicht und reinern Einrichtung des Christenthums fanatische Mittel vorschlage." Dann heißt es S. 6 ff. in der Adresse: „Zwar ist bekannt, daß man unsere Lehrer überhaupt bei hohen Häuptern fremder Religionen in den Verdacht gesetzt hat, als liebten sie ewige Zänkereien und trieben die Sache mit blindem Eifer, um ihrem Eigensinn, Ehre

und Interesse nicht wehe zu thun. Aber die Lehrer müssen ja die reine Wahrheit, welche erkannt werden kann, von dem Sauerteig falscher Lehre scheiden. Darum, sollte dabei etwas zu wünschen sein, dazu unsere Lehrer versehen sind und sich wohl Uebereilungen finden mögen, so muß nicht die Sache selbst, sondern die Art es zu thun und die ausschreitende Ausübung solcher Lehrer-Pflichten getadelt werden. Doch möchte das Meiste ankommen auf das, was von 1550—1630 wider die Reformirten von unsern Lehrern geschrieben ist. Aber die Zeit entschuldigt das. Denn die damaligen Reformirten blieben ja nicht in ihren Grenzen, sondern verdrängten die Evangelischen fast aller Orten, vornehmlich aus Frankreich, den Niederlanden, aus Bremen, Hessen, der Pfalz u. s. w.; sie brauchten viele Gewaltthätigkeiten, sonderlich in der Pfalz; ja, welches das Merkwürdigste ist, sie suchten mit vielen unverantwortlichen Künsten unter dem Schein der Evangelisch-Lutherischen, und mit falscher Unterscheidung ihrer symbolischen Bücher sich fast aller Orten einzudrängen und die alte Lehre zu verdrängen, wie solches insonderheit zu Cracovii und Crellii Zeiten in Sachsen, ingleichen zu Danzig und Bremen geschehen ist, dergleichen Gottlob die heutigen Reformirten nicht thun." — Ein Vorschlag politischer Gemüther gehe dahin, „es möchten durch allerhöchste Autorität durchaus einerlei Kirchenceremonien und zwar diejenigen, welche von den Reformirten bisher gebraucht worden seien, eingeführt werden." Allein der Augenschein beweise es ja unwiderleglich, daß durch Gleichheit in den Ceremonien durchaus nicht der Kirchenfriede gesichert, daß durch Ungleichheit der Friede nicht gefährdet sei. Ebensowenig könne der letzte Vorschlag dieser Partei, „die Evangelisch-Lutherischen müßten auch etwas nachgeben, wie die Reformirten bereits gethan hätten," in seiner Allgemeinheit und Unbestimmtheit auf Berücksichtigung Anspruch machen. Hier komme es darauf an, die einzelnen Unterscheidungslehren auf das Genaueste zu prüfen, ehe irgend etwas aufgegeben werden dürfe. —

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Pastor F. Lochner).

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nro. 20. Fröhlich soll mein Herze springen.

„Alles uns geschenkt mit Christo" überschreibt das Breslauer Gesangbuch dieses kindlich frohe Weihnachtslied Paul Gerhards und citirt dabei Röm. 8, 32 und 33: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht." Dies ist auch der goldene Faden, an den Vers für Vers als Perle sich reiht.

Des Liedes Inhalt ist dreitheilig. Der I. Theil umfaßt Vers 1—7. Er legt dar, daß und warum uns mit Christo Alles geschenkt ist. Durch den, über dessen Geburt der Engel Frohlocken in den Lüften ertönt Vers 1. und der nach Ps. 19, 6 heraustritt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sich freut, wie ein Held zu laufen den Weg (Erniedrigung und Erhöhung Vers. 2. ist

V. 3. des Vaters Herz in Liebe zu uns wieder gekehrt;

V. 4. mit dem Sohn das Reich oder das verlorne Paradies wieder gekommen;

V. 5. Die Zuneigung des großen Gottes zu dem menschlichen Geschlecht überhaupt recht handgreiflich geworden;

V. 6. Gnade und Friede durch ihn als unsern Schuldbürgen erworben, weshalb er denn auch

V. 7. als der neugeborne Weibessame seine verlornen Brüder zur Krippe, als zu seiner Wiege ruft und ihnen zuspricht: „Laßt fahr'n, o ihr lieben Brüder, was euch quält, was euch fehlt, ich bring' alles wieder" — dem Vorbilde David's gemäß, von dem geschrieben steht 1 Sam. 30, 19: „David brachts alles wieder."

Auf solche fröhliche Verkündigung folgt denn auch im II. Theil von V. 8 — 11 die Einladung, zur Krippe zu eilen und zwar ergeht dieselbe

V. 8. an Große und Kleine, daß sie mit großen Haufen herbei eilen, insonderheit aber

V. 9. an alle Leidtragende, denn ist bei der Krippe die Freudenthüre aufgethan;

V. 10. an alle verwundete Gewissen, denn hier ist der Arzt der schleunig hilft;

V. 11. an alle Armen und Elenden, denn ihre Hände sollen gefüllt werden.

Man merkt, dem Dichter schwebten bei diesem ganzen zweiten Theil die bethlehemitischen Hirten vor Augen, welche Luc. 2, 15 untereinander sprachen: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat."

Der III. Theil V. 12—15 enthält eine Anbetung des neugebornen Heilandes und Bekenntnisse des Glaubens an seiner Krippe, indem die gläubige Seele

V. 12. Das neugeborne Kind mit den Armen des Glaubens freudig umfängt,

V. 13. sich durch JEsum aller Schuld los und ledig weiß

V. 14. sich in Christi Gerechtigkeit gekleidet sieht und daher

V. 15. von ihm nimmer will geschieden sein in Zeit und Ewigkeit. —

Vom Dichter brauche ich diesmal nichts zu erzählen. Wem ist Paul Gerhard noch ein Unbekannter? Wer jedoch über seine Lebensumstände etwas zu lesen wünscht, der nehme unsern „Lutheraner" zur Hand und schlage Jahrgang 16, p. 124 ff. auf, desgleichen Jahrgang 18, p. 137 ff. Nur eine Bemerkung als Liederdichter. Wenn nämlich Jemand von der Wärme des Gefühls, das dieses Gottesmannes Lieder durchdringt, so treffend sagt, daß sie „das Höchste so gerne recht nahe und vertraulich zu sich heranzieht und den ewigen Gott so gern als einen unsterblichen Bruder und Vater umfängt": so ist gerade obiges Lied der Beleg hiezu.

Dagegen muß ich den Leser hierbei mit Paul Gerhard's Cantor bekannt machen, da derselbe obiges Lied und noch mehr andere unseres Dichters in Musik gesetzt hat und zugleich auch der Componist einer Anzahl Lieder von Johann Heermann, Joh. Frank, Joh. Rist, Simon Dach, M. Rinckart und Anderer ist.

Es ist dies Johann Crüger, geb. den 9. April 1598 zu Großbreuse bei Guben in der Provinz Brandenburg. Nach gründlicher Vorbereitung auf verschiedenen Gelehrtenschulen und nach einer größeren Reise durch Ungarn, Mähren und Böhmen, auf welcher er sich viele Kenntnisse und Erfahrungen sammelte, wurde er im Jahre 1615 Informator der Kinder des Hauptmanns von Blumenthal zu Berlin, worauf er 5 Jahre später die Universität Wittenberg noch bezog, um dem Studium der Theologie noch zu obliegen. Hier nun war es, wo er sich durch einige musikalische Werke bereits einen solchen Ruf erwarb, daß er im Jahr 1622 als Cantor an die Nicolaikirche, an welcher eben damals Paul Gerhard als Prediger wirkte, berufen wurde, mit welchem Amte zugleich das eines Lehrers am Gymnasium zum grauen Kloster verbunden war. Es war dies in früheren Zeiten überhaupt keine Seltenheit, daß an Gymnasien und Universitäten angestellte Theologen als Kapellmeister oder Cantoren fungirten — ein Beweis, wie sehr man das Cantorat als Kirchendienst hoch hielt und zugleich ein ermunterndes Exempel für die Lehrer an unseren Gemeinden, ihren mit dem Schulamt verbundenen Dienst als Cantoren und Organisten hoch zu halten und die heil. Musik mit sonderlichem Fleiß zu pflegen. In diesem Amt nun war es Crügern Herzenssache, das Lob Gottes durch sein musikalisches Talent auszubreiten. Er that es auch treulich die 40 Jahre hindurch, die er solchem Amt an der Nicolaikirche vorstand, wobei auch viel Hauskreuz durch Sterben in seiner Familie, sammt den Schrecknissen des 30jährigen Krieges, die sich über Berlin verbreiteten, das Ihrige thaten. Am 23. Febr. 1662 führte ihn endlich der HErr dahin, wo man dem Gotteslamm Lieder im höheren Chor singt. In der Nicolaikirche befindet sich noch heute über seiner Gruft sein Bildnis und darunter der Reim:

Die ihr in dies Gottes Haus
Oft mit eurer Andacht gehet
Und im Wandern ein und aus
Dies mein leblos Bildnis sehet:
Denkt, wie Gott zu Lob und Preis
Ich sang manche schöne Lieder.
Schöner in dem Paradeis
Klingen sie anjetzo wieder.
Wollte Gott all meine Lieben,
Die noch in dem Jammerthal,
Möchten sich gleich mir bald üben,
Singen mit ins Himmels Saal.

Johann Crüger ist der Herausgeber verschiedener musikalischer Gesangbücher. Von welchem Werthe dieselben waren, beweist hinreichend der Umstand, daß das letzte derselben, die „praxis pietatis melica, d. i. Uebung in der Gottseligkeit in christlichen trostreichen

Gesängen," allein 43 Auflagen erlebte. In jedem dieser Gesangbücher befinden sich von ihm componirte Melodien. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf 71, von denen die meisten in kirchlichem Gebrauch geblieben und zum Theil Lieblingsmelodien der Kirche geworden sind. Unser Gesangbuch und Melodienbüchlein neuster Ausgabe berücksichtigend führe ich folgende Nummern des letzteren an, zugleich die Zeit der Entstehung einer jeden Melodie notirend:

Nr. 20. Auf, auf mein Herz mit Fr. 1649.
„ 68. Fröhlich soll mein Herze spr. 1656
„ 82. HErr, ich habe misgehandelt, 1649.
„ 90. Herzliebster Jesu, was hast du. 1640.
„ 108. Jesu meine Freude. 1656.
„ 114. Jesus meine Zuversicht. 1658.
„ 145. Nicht so traurig, nicht so sehr. 1649.
„ 147. Nun danket alle Gott. 1649.
„ 148. Nun danket all' und bringet Ehr. 1658
„ 160. O Ewigkeit du Donnerwort. 1658.
„ 162. O, Gott, du frommer Gott. 1649.
„ 164. O Jesu Christ, dein Kripplein. 1656.
„ 171. O wie selig seid ihr doch. 1649.
„ 178. Schmücke dich, o liebe Seele. 1649.
„ 191. Von Gott will ich nicht lassen. 1640.
„ 220. Zion klagt mit Angst und Schmr. 1640.

Als kirchlicher Melodiendichter wird Crüger von Koch, dem das meiste in dieser Mittheilung über ihn entnommen ist, trefflich characterisirt. Ich kann mich nicht enthalten, für den sachverständigen Leser die schöne Stelle im Auszug noch hierher zu setzen.

„Die vorzüglichste Gabe Crügers, heißt es, bestand in der Betonung, in dem Erheben des Wortes seiner Dichter zum Gesang, der sich bedeutsam an den Inhalt des Gesungenen anschließt und zwanglos und leicht einherfließt. Darum ist in seinen Melodien auch ein seltener melodischer Reichthum und ein ungemeiner Ausdruck. Sein vom Glauben ganz durchdrungenes Gemüth, das viele Erfahrungen in jener Zeit der Kriegsnoth und des Jammers aller Art gemacht hatte, war vorzugsweise geeignet, die Lieder eines Heermann, Gerhard, Frank, Dach, die aus den gleichen Erfahrungen hervorgegangen und unter denselben Einflüssen entstanden waren, in ihrer tiefsten Tiefe in sich aufzunehmen und in angemessenen Singweisen wieder zu geben, die darum auch das Eigenthum des deutschen Volks wurden. Er ist so durch seine Melodien seiner Zeit und dem ganzen protestantischen Deutschland das geworden, was jene Dichter durch ihre Lieder der Kirche waren; diese führte er eigentlich erst recht in die Kirche ein, daher tritt uns auch in seinen Melodien ein kräftiger, Alles besiegender Glaube, ein jubelnder Dank, eine kindliche Demuth, eine zarte innige Liebe zum Heiland ergreifend entgegen. — Er ist der Erste seit der Reformation, der eine namhafte Zahl eigener Melodien dauernd in die Kirche eingeführt hat, und mit Recht weist ihm Langbecker nächst Luther eine der ersten Stellen unter den geistlichen Sängern der evangelischen Kirche an."

Nach seiner Eigenthümlichkeit ist er „vorherrschend ein Sänger und sein Hauptverdienst ist die Ausbildung der Melodie und Melodienerfindung." Gleichwohl deuten seine Melodien, „so sehr er noch auf der Seite des Alten steht, schon auf eine neue Zeit hin, in der die kirchlichen Tonarten allgemach erlöschen und aufhören, schöpferisches Gesetz für Sänger und Setzer zu sein; die weiche Tonart schlägt schon vor der harten vor, sie haben daher auch jene kräftige Färbung nicht mehr, welche die älteren Melodien auszeichnet und die ihnen die mit dem Rhythmus der Volksgesänge vereinte Tonart des alten Gregorianischen Kirchengesangs verlieh. Es fängt daher bei ihm auch die eigenthümliche rhythmische Mannigfaltigkeit des älteren Volksgesangs zu schwinden an, obwohl gerade diese sich am ehesten erhält. Es sind seine Melodien noch aus der kirchlichen Volksgemeinde tönende, lebende Nachklänge der alten Kirchenweise, denen aber freilich die Urkraft gebricht." —

Um nun noch zum Schluß ein Wort über das Singen des in Rede stehenden Liedes zu sagen, so kann man zwar für dasselbe die Melodie „Warum sollt ich mich denn grämen" im Nothfall gebrauchen. Doch so schön diese ist und so sehr auch in ihm die Freude an dem bleibenden Besitz dessen durchklingt, der „vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron da man ihn ehret, mir, dem Sünder zugehöret" — es ist und bleibt doch Melodie eines Kreuz- und Trostliedes, nicht eines fröhlichen Weihnachtsliedes. Man vergleiche daher nur einmal die eigene Melodie mit der eben erwähnten und singe beide nach einander mit ihren Texten. Trotz völliger Gleichheit des Rhythmus wird sofort auch das nicht musikalische Ohr den Unterschied fühlen und man wird sich an die Erlernung der eigenen Melodie machen, um dem Kreuz und Trostliede die seinige allein zu belassen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Tröstliche Nachricht,

unsere Missionsstation in Minnesota betreffend.

Die traurigen Thatsachen des jüngsten Indianer-Aufstandes im Staate Minnesota mit seinen haarsträubenden Gräueln und Schlächtereien unter den Weißen sind uns allen durch die politischen Zeitungen wohl bekannt. Ebenso ist bei uns über die Veranlassung des Ausbruchs jenes Aufruhrs kein Zweifel. Gerüchten von Aufreizung der Indianer durch die südlichen Secessionisten schenken wir keinen Glauben und verweisen sie in das Reich der Möglichkeit; die Hauptursache sind jedenfalls die jahrelang fortgesetzten Betrügereien der Agenten der Regierung, wodurch die Indianer, besonders die Sioux und Chippeway's des ihnen feierlich versprochenen Unterhalts beraubt und in einen Noth- und Hungerstand versetzt wurden, der sie endlich die ihnen gelegen dünkende Zeit des Bürgerkrieges benützen ließ, um mit Gewalt eine Besserung ihrer Lage zu erzwingen, da sonst alle ihre Klagen ungehört geblieben waren und die Regierung die Fortsetzung der gräulichen Betrügereien nach wie vor ungestraft hatte hingehen lassen. — So sehr wir nun unter den geschehenen Gräueln die armen vom Teufel aufgereizten und mit Rache und Mordgeist gegen die Weißen erfüllten Indianer, sowie die gemordeten und mißhandelten Opfer bemitleideten, so stand uns doch dabei besonders ein Bild vor der Seele, das uns vor Allem das Herz bedrängte, nämlich die Verwüstung unsrer erst im Entstehen begriffenen Missionsstation Gabitawigama bei Crowwing am obern Mississippi, und die etwaige Ermordung unsrer dortigen Missionsfamilie Cloeter. Gottlob, wir sind jetzt unsrer Befürchtung in Bezug auf die letzten enthoben. Der HErr hat gnädiglich über den Missionar Cloeter und dem Leben der Seinigen gewaltet. — Der liebe Leser wolle aus einem vom 29. August 1862 datirten Briefe des Missionar Cloeter Folgendes vernehmen:

„Vor dem 21. Aug. hatten wir kein Anzeichen der bevorstehenden Gefahr, sowie überhaupt das ganze Complott auf eine bewunderungswürdige Weise geheim gehalten worden war. Am Morgen des genannten Tags begann man damit, unsere Kuh zu schießen und zu schlachten, nachdem vorher unser Hund durch einen Schlag auf den Rücken unschädlich gemacht worden war; auch hatte man in der Nacht unsern im Flusse befindlichen Canoe losgeschnitten und gehen lassen. Als ich hierauf ausging, um den Häuptling zu sehen und ihn wegen der Kuh zu fragen, so wurde uns nach und nach der Plan der Indianer aufgeschlossen; dieser war kein anderer, als alle Weißen aus dem Lande zu vertreiben und ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen. Es wurde mir gesagt, daß es im Sioux Lande (New-Ulm) ebenso hergehe und daß sie den Sioux-Agenten bereits umgebracht hätten, auch daß alle Weiße (Händler u. s. w.) am Leech-Lake in unserer Nähe bereits vertrieben wären. Die Indianer dachten, es sei eine selbstverständliche Sache, daß wir sogleich aufbrechen würden, um uns zu retten. Ich konnte mich jedoch dazu nicht entschließen, da mir die Sache zu unerwartet war und da man sonst den Gerüchten im Indianer-Munde wenig Glauben schenken kann. Wir dachten, man wolle uns vielleicht furchtsam machen, um uns zu vertreiben und unsere Habseligkeiten in Besitz zu nehmen. Um Mittag ging ich mit den Pferden zu unserm Lake, um von da einen roh gearbeiteten Canoe herzuholen, um wenigstens etwas vorbereitet zu sein. Während ich aus war, brachen einige Kerle in unser kleines Store-Haus und nahmen mein Gewehr und was an Ammunition da war, hinweg. Dazu fingen sie an ganz nach Gefallen in unser Feld und Garten zu gehen und zu nehmen, was ihnen beliebte. Ohngefähr um 4 Uhr kam der Häuptling, der am Morgen mit dem Canoe nach Crowwing abgezogen war, zurück und sagte mir, wir sollten eiligst aufbrechen, da bereits gestern eine Anzahl Leute vom Hauptquartier in Gall-Lake aufgebrochen sei, um uns zu morden. Er sagte, dieselben könnten jeden Augenblick ankommen und wir sollten uns nicht mehr säumen. Dann sagte er: Ich will jetzt auf dem Weg hinunter laufen und sie zurückhalten, bis Ihr fort seid. Beeilt euch. Damit gab er mir die Hand und lief eiligst hin. Nun war nicht mehr zu säumen. Auf unserm gewöhnlichen Wege war keine Möglichkeit zu entkommen. Auf dem Flusse ging es auch nicht, weil wir nicht genügende

Fahrzeuge hatten. Wir entschlossen uns daher ein Floß zu machen, darauf den Wagen und einige andere Sachen zu thun, die Pferde über den Fluß zu schwemmen und die Familie in besagten Canoe zu packen, um damit ein altes Lumber-Camp zu erreichen, von wo aus eine Winter-road nach Crowwing führte. Dies wurde in großer Schnelligkeit und ohne Unfall ausgeführt, obwohl das Floß nicht groß genug war, um den Wagen zu halten und über 3 Zoll unter Wasser und dazu schlecht balancirt war. Ein Glück war es für uns, daß zwei Lumber-Leute sich uns anschlossen. Als wir den genannten Platz erreichten, war es bereits finster geworden. Wir brachten unsere Sachen ans Land und richteten uns für die Nacht ein, so gut es gehen wollte. Um Mitternacht fing es an zu regnen, und regnete bis nächsten Morgen 9 Uhr, (daß unsere Kleider und Betten alle naß wurden). Mit Tagsanbruch brachen wir auf und fingen an, unsern Weg zu suchen. Das war keine kleine Aufgabe, da diese Gegend zu den wildesten gehört, die man sich denken kann. Schroffe Hügel wechseln mit sumpfigen Niederungen und undurchdringliche Dickichten ab; dazu kommen mehr als 15 Bäche auf dieser Seite in den Fluß, die in der Regel ein sehr ausgehöhltes Bette haben, so daß es fast unmöglich scheint, einen Wagen ohne Brücke hinüberzubringen; die Brücken waren aber fast alle fort und die, welche noch da waren, befanden sich in großer Unordnung. Doch mußten wir hinüber. Bisweilen ließen wir den Wagen hinein, brachten die Pferde einzeln hinüber und ließen sie dann den Wagen an einem Stricke herausziehen, indem wir im Wasser und Schlamm stehend an den Rädern hoben. Am dritten Tage gegen Abend kamen wir glücklich in Crowwing an; kaum waren aber die Kinder zur Ruhe gebracht, als ein Befehl vom Commandanten des Forts erschien, daß alle Einwohner von Crowwing sich heute noch im Fort einfinden sollten. So mußten wir uns Nachts um 12 Uhr wieder auf den Weg nach dem Fort Ripley machen, wo wir um 4 Uhr ankamen.

Wir haben hier einstweilen Quartier (ein sehr enges) und was wir zur Nothdurft gebrauchen. Gerettet haben wir außer unsern Pferden Nichts als einige Kleidungsstücke und Betten; alle meine Bücher und andern Habseligkeiten mußten dahinten bleiben. Unsere herrliche Erndte ist zerstört, unser Vieh geschlachtet. Wir dürfen noch froh sein, so davon gekommen zu sein; anderen ging es noch viel schlimmer. Der Plan der Indianer war, zuerst das Fort anzugreifen, was ihnen leicht däuchte, da blos ungefähr dreißig Mann hier waren. Jetzt werden sie es wohl bleiben lassen. Wir haben der Zeit mehr Befestigungen gemacht und haben drei Compagnien Verstärkung erhalten. Heute ist auch der Regierungs-Commissair gekommen, der sehen soll, was in der Sache zu thun ist. Die Weißen sind entschlossen, es diesmal nicht so hingehen zu lassen und vornehmlich die Sioux über den Missouri River zurück zu treiben. Die Folgen dieser Unruhen sind leicht zu sehen, die Leute mußten alle ihre Farmen im Stich lassen und ihre Erndte vernachlässigen; daraus muß natürlich ein allgemeiner Mangel entstehen. — Ich würde jetzt gleich weiter hinunter reisen, wenn ich nicht so nahe als möglich bleiben wollte, um bei der nächsten Gelegenheit noch einmal nach meinen Sachen zu sehen, denn ich hoffe doch, daß wenigstens nicht alle meine Bücher vernichtet sind. Es ist möglich, daß wir unser Missionseigenthum aus den Indianerfonds ersetzt erhalten, wenigstens wäre das nur billig. Unsere Pferde sind jetzt schwer zu verkaufen, da Niemand kaufen will; doch kann sich das schnell ändern. Geld haben wir nicht außer einigen wenigen Dollars. Mein Knecht hat seinen Lohn noch nicht vollständig erhalten. Wir leben hier ohngefähr als auf dem Schiffe; zu essen gibt es genug; aber es ist schlechte Gelegenheit zum Kochen. Wir haben alle eine starke Erkältung davon getragen. Anfangs mußten wir ziemlich arbeiten, um die Befestigungen herzustellen, dazu auch Wache stehen bei der Nacht. Dies hat aufgehört, seit die Verstärkungen angekommen sind. Ich muß für heute schließen u. s. w.

Dein treuer

O. Cloeter."

Froh, daß durch obigen Brief unsere Besorgnisse wegen der Sicherheit der Cloeter'schen Familie ziemlich gehoben waren, reis'te der Unterzeichnete sogleich ab, um sich zu überzeugen, daß auch dem Missionär Mießler in Isabella County kein Leid geschehen, und um mit ihm zu berathen, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun sei. Ich reis'te Mittwoch Nachmittags, den 10. September, mit meinem ältesten Sohne zu Wagen nach Saginaw City, und erhielt daselbst den Secretär der Missionscommission, P. Günther, zum Reisegefährten; so kamen wir am Freitag Morgen 9 Uhr, nachdem wir die letzte Nacht bei anhaltendem Regen im Urwalde bei einem Waldfeuer zugebracht hatten, glücklich im Missionshause an. Die ganze Gegend, obwohl von Indianern voll, deren uns viele begegneten und mit uns nach alter Weise freundlich verkehrten, ist im tiefsten Frieden; kein Gedanke kommt in diese Indianer, sich gegen die Weißen zu erheben, sie selbst als Bürger der Vereinigten Staaten wünschen Nichts, als daß ihr Verkehr mit den Weißen immer erhalten bleibe und je mehr und mehr in Schwung komme. Den Missionar, den ich begleitet vom Studiosus theol. Schultz vor zwei Monaten erst in seiner hitzigen Fieberkrankheit besucht hatte, fanden wir diesmal in beinahe vollendeter Gesundheit und wie er sagte, wollte er am nächsten Sonntage den dringenden Bitten seiner Indianer nachgeben und ihnen zum ersten Male wieder predigen. Sehr, sehr nöthig wäre ihm ein junger Mann, der der englischen Sprache wohl kundig wäre und ihm in der Indianerschule eine tüchtige Hülfe brächte. — Wir konnten leider den Sonntag auf der Missionsstation nicht erwarten, sondern gingen, nachdem wir mit Missionar Mießler die nöthige Conferenz gehalten, noch am selbigen Tage in den Urwald zurück, wo wir diesmal eine freundlichere Nacht unter den himmelhohen Bäumen zubrachten. Sonntag Nachts zog auch ich, der Entfernteste, unter Gottes gnädigem Schutze in meinem Wägelein mit meinem Sohne Friedrich wieder in meine Heimath ein. Dem HErrn sei Lob und Dank. Amen.

Frankenlust, den 22. Sept. 1862.

Ferdinand Sievers,
d. Z. Präses der Missionscommission.

Der christliche Soldat Marinus.

Als im dritten Jahrhundert Macrianus sich im morgenländischen Theile des römischen Reiches zum Kaiser aufgeworfen hatte, erneuerten sich auch in Palästina die Verfolgungen der Christen. Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius theilt hiervon folgendes merkwürdige Beispiel mit:

Ein christlicher Soldat zu Cäsarea, Marinus, sollte die Stelle eines Hauptmanns erhalten. Gerade als ihm der Hauptmannsstab überreicht werden sollte, trat ein anderer Soldat, der nach diesem die nächsten Ansprüche auf eine solche Beförderung hatte, auf und erklärte: Marinus könne, nach den alten Gesetzen, keine römische Militärwürde erhalten, weil er ein Christ sei, den Göttern und dem Kaiser nicht opfere. Es wurde darauf dem Marinus eine Frist von drei Stunden gegeben, binnen welcher er sich entschließen sollte, ob er Christ bleiben wolle. Der Bischof Theoteknus führte ihn unterdessen in die Kirche; er wies von der einen Seite auf das Schwert, das der Hauptmann an seiner Seite trug, von der anderen Seite auf ein Evangelienbuch, das er ihm vorhielt. Er solle wählen zwischen beiden, dem Militärrange und dem Evangelium. Marinus erhob ohne Bedenken seine Rechte und ergriff das Evangelienbuch. Nun — sprach darauf der Bischof — so halte fest an Gott, und mögest du erlangen, was du dir gewählt hast. So gehe in Frieden. — Nach freimüthigem Bekenntniß, daß er ein Christ sei und es bleiben wolle, wurde er enthauptet.

Wohl dem Soldaten, der mit Worten und Werken bekennt, daß Christus sein wahrer Herzog, der Herzog seiner Seelen sei. Trägt ihm dieses Bekenntniß auch hier auf Erden nichts als Schmach und Verfolgung ein, er wird als Sieger das Schlachtfeld dieser Welt verlassen und dort mit einer unverwelklichen Krone der Ehren gekrönt werden.

(Eingesandt.)

Die Ohio-Synode.

Herr Past. Bierdemann von der Ohio-Synode hat beschworen, daß die Generalsynode nicht lutherisch sei.*) Es ist gewiß, daß dies ein jeder Lutheraner mit gutem Gewissen thun kann. Nur möchte ich die bescheidene Anfrage thun, ob es ein Glied der Ohio-Synode mit gutem Gewissen thun kann, ohne wider die eigene Synode zu zeugen, wenn noch Dinge in derselben vorkommen, wie die zu meldenden. Der Unterzeichnete befand sich auf der Synode von Ohio östl. Distrikts, welche im Juni d. J. in Butler, Pa. abgehalten wurde; da konnte er hören, wie das unlutherische gemeinschaftliche Gesangbuch förmlich in Schutz genommen und gelobt wurde unter Anführung

*) Ist jetzt widerrufen. D. R.

von Autoritäten, wie der eines seligen Schmucker. Ferner liegt nun seit Jahren ein Theil der hiesigen Gemeinde mit dem andern, von Hrn. Pf. Fetter in Butler, Glied der Ohio-Synode, bedienten im Streit deßwegen, weil der von Fetter bediente Theil sich durchaus weigert, das abgeschaffte lutherische (missourische) Gesangbuch wieder einzuführen, sondern hartnäckig an dem gemeinschaftlichen festhält. Alle Klagen und Bitten bei der Ohio-Synode sind bisher vergeblich gewesen. Es wurde auf der Synode in Butler wenigstens so viel beschlossen, eine Untersuchungs-Committee an Ort und Stelle zu schicken; allein die Gemeinde des Fetter hat ganz einfach erklärt, sie bedürfe keiner Untersuchungs-Committee. Wir wollen zusehen, ob die Ohio-Synode sich als eine mehr lutherische, als die Generalsynode ausweisen wird. Das Zeugniß gegen die Generalsynode ist gut, nur wäre zu wünschen, daß auch die Ohio-Synode ihre unlutherischen Elemente einmal hinausschaffe.

Millerstown, Butler Co., Pa.

Pastor Ströhlein.

Zur kirchlichen Chronik.

Im „Kirchenblatt" der Jowaer vom September dieses Jahres findet sich der theilweise Abdruck eines Briefes Herrn Pastor Schieferdecker's, den derselbe an einen der Redacteure jenes Blattes geschrieben hat, worin es unter Anderem heißt: „Herr Nitzschke muß aber durch seinen lautern herzlichen Eifer für die Heilung des Risses und dadurch, daß er meine und meiner Gemeinde Rechtgläubigkeit und Verhalten gegen allerlei Verleumdungen und Entstellungen nachdrücklich vertheidigte, einen tiefen Eindruck auf Walthern gemacht haben." Die hiermit ausgesprochenen Behauptungen sowohl, als Vermuthungen, sind durchaus irrig. Herr Nitzschke hat weder P. Schieferdecker's und seiner Gemeinde Rechtgläubigkeit und Verhalten gegen angebliche Verleumdungen und Entstellungen vertheidigt, noch, wie sich daraus von selbst versteht, einen dem entsprechenden Eindruck auf unser Gemüth gemacht. Das gerade Gegentheil hat stattgefunden. Die Sache ist kürzlich folgende. Nachdem Herr Pastor Schieferdecker wegen seines, mehrere Hauptartikel des christlichen Glaubens erschütternden, Chiliasmus von unserer Synode ausgeschlossen und durch eine sehr bedeutende Majorität der Glieder seiner Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., von seinem Amte entlassen worden war, stiftete derselbe in Altenburg eine Gegengemeinde; zu derselben schlug sich denn auch damals der Obenerwähnte, Hr. Nitzschke, unter den Gliedern der Chiliasten-Gemeinde das kenntnißreichste. Schon früher mit der Entschiedenheit der Missouri-Synode in Sachen der Lehre unzufrieden, wurde er bald der eifrigste und einflußreichste Gegner der alten lutherischen Gemeinde in seiner Partei. Je höher aber gerade ihm friedliche Zustände der Kirche standen, um so eher wachte bei ihm das Gewissen auf wegen der Sünde der Kirchenspaltung, die er mit verursacht und unterhalten hatte. Es ergriff ihn darüber große Unruhe des Herzens. Dazu kam, daß er namentlich durch einen in „Lehre und Wehre" erschienenen Aufsatz davon schließlich überzeugt worden war, daß der Chiliasmus alles biblischen Grundes entbehre, und daß ein gewisses Gespräch es an den Tag gebracht hatte, daß Hr. Pastor Schieferdecker selbst seinen Chiliasmus im Grunde doch nur für eine menschliche „Meinung" achte. Dies alles machte dem lieben Nitzschke seine und seiner Partei Stellung immer bedenklicher und verdächtiger, versetzte ihn in große Gewissensangst und erweckte in ihm das sehnliche Verlangen, mit seinen alten lutherischen Brüdern und Freunden versöhnt und auf dem alten Grunde wieder mit ihnen vereinigt zu werden. Er zauderte aber noch immer, Schritte zu diesem Zwecke zu thun. Was geschah? Einstmals stürzte er plötzlich, wie vom Schlage gerührt, zusammen und als er wieder zu sich kam und sah, wie nahe ihm sein Ende gewesen war, erkannte er diesen gefährlichen Zufall sogleich für eine Stimme Gottes, die ihn rufe, sein Haus zu bestellen und daher namentlich in Betreff seines Verhältnisses zu seinen alten lutherischen Brüdern und Freunden sein beschwertes Gewissen zu erleichtern und zu reinigen. Da war es denn leider! Herr Pastor Schieferdecker, der es dahin brachte, daß Herr Nitzschke dem Drange seines Gewissens damals wenigstens nicht vollständig Genüge that. Die alte Unruhe blieb daher in seinem Inneren. Endlich aber brach er durch und gewann es nun über sich, seine alten Brüder hier in St. Louis und unter anderen auch uns, gegen den er früher insonderheit eingenommen gewesen war, aufzusuchen. Hier erklärte er uns denn außer dem bereits Erzählten, daß er von allen Höhen endlich wieder herabgestiegen sei, seinen einigen Glaubens- und Hoffnungsgrund allein in den Lehren des kleinen Katechismus gefunden habe und daß sein Motto jetzt sei: „Nil sum" (Ich bin nichts). Von Vertheidigung der vermeintlichen Rechtgläubigkeit und des Verhaltens seines damaligen Seelsorgers und seiner Gemeinde war mit keiner Sylbe die Rede, wohl aber von Schmerz über die Vergangenheit und von der (wenn auch schwachen) Hoffnung, daß sowohl in Herrn Pastor Schieferdecker als in seiner Gemeinde ein Umschwung geschehen sei, welche beide geneigt gemacht habe, umzukehren. Er bat uns daher recht dringend, wir möchten doch Herrn Pastor S. mit einem freundlichen Schreiben entgegen kommen; er versprach sich davon bei dem gegenwärtigen Stand der Sachen den gesegnetsten Erfolg. Er wünschte von Herzen, selbst Ueberbringer des Briefes zu sein; es that ihm daher sehr leid, daß wir damals (es war kurz vor den Sitzungen unserer Distriktssynode) nicht sogleich schreiben konnten. Wohl machte dies allerdings auf uns „einen tiefen Eindruck", nicht aber in dem Sinne, daß wir unserem alten Freunde Schieferdecker mit unserer Synode ein Unrecht zugefügt zu haben nun geglaubt hätten, sondern so, daß wir aus des lieben seligen Nitzschke Eröffnungen schließen zu können meinten, unser alter Freund fange durch Gottes Gnade an, zu wanken und der biblisch-lutherischen Wahrheit auch in der Lehre von den letzten Dingen wieder zugänglich zu werden. Als wir von den Sitzungen unserer Synode heimkehrten und hörten, daß Hr. Nitzschke noch während seines Aufenthaltes in St. Louis im Kreise seiner alten Brüder und Freunde plötzlich gestorben sei, waren wir nun dennoch entschlossen, unser dem Seligen gegebenes Versprechen zu lösen und an Herrn Pastor Schieferdecker ein freundliches Schreiben zu richten, ob vielleicht die selige Stunde gekommen sein möchte, wo derselbe der Stimme der Wahrheit in Liebe offen geworden. Wir meinten, gerade der merkwürdige Fall mit Hrn. Nitzschke, den Gott ganz offenbar auf wunderbare Weise aus seinen Irrungen zurückgeführt hatte, werde an Hrn. P. Schieferdecker's Herzen auch nicht vergeblich vorübergegangen sein. So begannen wir denn unser Schreiben. Bald aber mußten wir zu unserem großen Leidwesen hören, daß ein solches Schreiben wohl kaum die gehoffte Aufnahme finden werde. So haben wir denn dasselbe bisher unterdrückt. Da nun aber Herr Pastor S. selbst desselben öffentlich Erwähnung gethan, so gedenken wir dasselbe, so bald der „Lutheraner" dazu Raum haben wird, auf diesem öffentlichen Wege Herrn P. Schieferdecker zugehen zu lassen. Durch dasselbe, wie wir es kurz nach unserer Unterredung mit dem sel. Nitzschke niedergeschrieben haben, dürfte am sichersten der Eindruck, den jene Unterredung auf uns gemacht, ersehen werden, indem wir zugleich auch die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß ein gutes Wort eine gute Statt finden könne und werde.

Missouri-Synode. Bei Gelegenheit der Anzeige, daß Herr Pastor Brauer zum Professor der Theologie an unserm Concordia-Seminar erwählt worden sei, machte der „Luth. Kirchenbote", wie seine Art ist, allerlei überaus giftige Bemerkungen über Prof. Brauer, unsere Wenigkeit und die ganze Missouri-Synode. Dies hat denn einen unparteiischen, nicht missourischen Leser des „Kirchenboten" bewogen, ein Zeugniß für unseren geschmähten guten Namen abzulegen und dem „Kirchenboten" zur Veröffentlichung zuzusenden. Dieses Zeugniß hat denn letzterer, obwohl mit der Zugabe neuer Ausfälle auf uns, doch aufzunehmen sich genöthigt gesehen. Bei der Fluth von Schmähungen, die sich sonst fast aus allen hiesigen Zeitschriften über uns ergießt, glauben wir die Mittheilung jenes Zeugnisses unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, nicht zu Ehren unserer armseligen Personen, sondern zur Ehre dessen, der uns aus unverdienter Gnade gewürdigt hat, uns sein reines Wort zu offenbaren und zum Bekenntniß desselben Muth und Freudigkeit zu schenken. Das Zeugniß findet sich in der Nummer des „Kirchenboten" vom 12. Sept., ist an den Redacteur Rev. Anstädt gerichtet und lautet, wie folgt:

„Ehrwürdigster Herr! Seit zwanzig Jahren bin ich Leser Ihres Blattes, empfing es als „„Hirtenstimme"", habe aber eine verehrliche Redaction nie mit Aufsätzen behelligt, weder guten noch schlechten, an welchen im Allgemeinen ja kein Mangel verspürt wird; heute mache ich eine Ausnahme und falle Ihnen zweifelsohne beschwerlich, nichtsdestoweniger darf es nicht unterbleiben. Die Ursache zu folgenden

Bemerkungen gab mir der verehrlichen Redaction Gedanken in der letzten Nro. vom 15. August unter dem Kopfe

„„Ein neuer Professor erwählt.““

Weder Pastor Brauer in Pittsburg, noch Professor Walther in St. Louis, bedürfen des theologischen Knappendienstes — sondern werden sich bedanken dafür — weil ....

Nicht den Personen, sondern der Sache, die sie vertreten, gelte das Nachfolgende.

Die größte Ausbeute für seichte Schriftsteller, hagere und magere Litteraten, schwindsüchtige Redactionen — auf staatlich- wie kirchlichem Gebiete liefern Persönlichkeiten, wodurch dem oberflächlichen Leser das Auge getrübt wird, daher ein braver Mann, ein christlicher Theologe mit diesem Unterweltswinde nicht segeln sollte.

Geschichtskundigen braucht man nicht zu sagen, daß Bahnbrecher für Licht, Recht und Wahrheit, — Theologen nicht in Erinnerung zu bringen, daß Bekämpfer der falschen Lehre und des Irrthums stets das Stichblatt der Gegner sein mußten — weniger der Sache nach, als der Art und Weise, mit der sie kämpften und das Gute vertraten.

Lassen Sie mich offen fragen, Ehrwürdigster Herr, ob die Kirche, die lutherische Kirche dieses Abendlandes **Gott** den Dank verweigern kann, daß er hier, hier in Amerika, **das** ans Licht gebracht, was wir „„Missourisch““ nennen?! Lassen Sie mich, Ehrwürdigster Herr, jeden Antimissourier fragen, fragen im Angesichte Gottes und vor dem ganzen christlichen Volke unseres Landes, ob das Werk, welches die sogenannten „„Missourier““ treiben, nicht das Werk Gottes, das Werk der bekenntnißtreuen lutherischen Kirche sei?

Hielten nicht die lutherische und reformirte Kirche hier, ehe die missourischen „„Polterer““ „„an den Beinen gestiefelt““ einhertraten, mit einander Siesta, Siesta in süßer Umarmung, die, welche aufgerüttelt jetzt einander selbst grollen, grollen denen, die sie gestört haben!

Nehmen wir die Aktenstücke der Kirche zur Hand, die Zeitschriften, Synodalverhandlungen, Liturgien, Gesangbücher, Gemeindeordnungen und dergleichen, von was zeugen sie? Sie zeugen von der Kirche Schlaf und grenzenlosesten Unklarheit auf allen ihr angewiesenen Gebieten; sie documentiren für alle Zukunft die unbestreitbare Thatsache, daß Professoren, Lehrer, Prediger und Gemeindeglieder im Allgemeinen nicht wußten, was lutherisch, nicht wußten, was eigentlich reformirt sei, nicht unterschieden, was bibelgläubig oder rationalistisch ist, oder wenn sie es wußten, nicht offen zu vertreten oder zu widerlegen wagten.

Das ist jetzt freilich anders geworden! Schreibt jetzt Einer nothgedrungen einen dogmatischen Satz (was ehedem einer Curiosität gleichkam), so legt er, wenn nicht ganz bornirt, die Sache erst auf die Wagschale des Bekenntnisses der Kirche, wohl wissend, daß die „„Missourier““ eine Art von Censur üben, unbekümmert, ob man ihnen das streitig zu machen sucht oder nicht.

Es muß zugestanden werden, daß die Missourier den Seelenärzten unsers neuen Vaterlandes stets die Pharmakopoea des Wortes Gottes vorhalten und zwar zu keinem andern Zweck, als die verderblichen Pfuschereien in den verschiedenen Laboratorien hier nachzuweisen; unumgänglich nöthig wird da oft die strengste Analyse, um schließlich auch dem Auge zu genügen. In sentimentaler Weise geschieht dies nun nicht immer von ihnen, fast nie mit der alten Coquetterie, daher auch ihr Name verpönt ist bei überaus zarten und empfindsamen Seelen, die bereitwillig die Wahrheit opfern, bleibt ihnen nur „„ihr Gefühl““, wie im großen Maßstab bei den Sekten unsers Landes vor Augen liegt.

Daß Luther derb war, haben seine Freunde nie geleugnet, hat auch seiner Lehre nie Eintrag gethan, denn welch einen Klang hat der Name „„Luther““ unter den Frommen seit der Reformation, nur die Feinde haben es ihm hoch aufgemutzt der Lehre zu schaden.

Daß Professoren an verschiedenen lutherischen Anstalten unsers Landes jetzt eine andere Idee haben von der lutherischen Kirche als früher, werden sie im Stillen Gott und seinen Werkzeugen, den „„Missouriern““, danken, wie mit ihnen Tausende von Predigern und Gemeindegliedern, worunter auch Schreiber dieses, wenngleich kein Missourier.

Sie werden bei Ihrer Revue in Claudius gewiß auch auf das Wort gestoßen sein:

„„Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wie ich sehe;
Gut eingerieben, thut sie wehe.““

Sollte eine Replik fernere Erhärtungen nöthig machen, so sollen Sie über Länge und Abweichung von der Sache gewiß nicht zu klagen haben.

Für heute: Kappa My.“

Der Jesuitenpater Roh hat eine bedeutende Summe in Gold demjenigen ausgesetzt, welcher beweisen würde, daß die Jesuiten je gelehrt hätten: „Der Zweck heiligt das Mittel.“ Einen unverschämteren Antrag kann es wohl kaum geben, da der Grundsatz selbst in der von allen Jesuiten beschworenen Constitution (oder „Institutum“) klar gelehrt und prakticirt ist. Aber jedenfalls gedenkt der Herr Pater, wenn der Beweis geliefert ist, sich dann eben vermittelst jenes jesuitischen Noth- und Hülfssprüchleins doch endlich glücklich aus der Affaire zu ziehen und sein Geld zu behalten. Von uns in Amerika aber fürchtet der schlaue Jesuit wahrscheinlich am wenigsten den Versuch, den Nachweis zu liefern, da bekanntlich hier in Amerika und namentlich jetzt der Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel,“ als das höchste Handlungs-Princip allenthalben florirt, daher wir Amerikaner nur mit Schamröthe im Gesicht die Jesuiten wegen jenes ihres sauberen Wahlspruchs zu Rede stellen könnten.

Berichtigung und Anfrage.

Durch Versehen ist in letzter Nummer die Anzahl der Zöglinge unserer praktischen Anstalt unrichtig angegeben worden: das Seminar dieser Abtheilung umfaßt nehmlich gegenwärtig 28 und das Proseminar 13 Zöglinge, so daß also die ganze Anstalt, das wissenschaftliche Departement eingeschlossen, 74 Zöglinge hat. Die Größe der Differenz ist dadurch entstanden, daß die von P. Brunn Angekündigten, an der Zahl 10, endlich glücklich angekommen sind. Da nun aber letztere, unter anderem auch aus drei Familien mit Kindern bestehend, sämmtlich mittellos sind, so haben wir uns genöthigt gesehen, einen nicht unbedeutenden Theil des Geldes, welches für das Proseminar in Deutschland eingesendet worden ist, zurück zu behalten, um dies zum Unterhalt der aus dieser Anstalt uns Zugesendeten zu verwenden. Dürften wir dies nicht, so wäre es schlechterdings unmöglich gewesen, die Ankömmlinge aufzunehmen, da dieselben natürlich hier keine persönlichen Patrone haben und aus der allgemeinen Unterstützungskasse für arme Studenten erhalten werden müßten. Diese Casse ist aber durchaus nicht im Stande, diese bedeutende Ausgabe zu tragen. Sollten die milden Geber, welche für das Proseminar in Deutschland beigesteuert haben, mit dieser in der Noth geschehenen zunächst nicht bezweckten Verwendung eines Theils ihrer Gaben nicht zufrieden sein, so bitten wir dieselben, uns dies wissen zu lassen. In diesem Falle würden wir freilich gänzlich rathlos sein. — Ueberhaupt erlauben wir uns, alle Freunde der Anstalt, und namentlich die lieben Brüder in den benachbarten Gemeinden, daran zu erinnern, daß mit dem gesegneten Wachsthum der Anstalt an Schülern der Bedarf derselben bedeutend gewachsen ist, daß wir daher jetzt noch mehr, als früher, auf Unterstützung mit Geld- und Lebensmitteln durch die Barmherzigkeit frommer Christen verwiesen sind. Unsere Bitte ist daher die des Apostels: „So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder.“ Ephes. 5, 1.

(Eingesandt von Past. Stephan.)

Am Grabe

meines kleinen, geliebten Martin.

(Sonnabend, den 20. Mai, 1816 früh um 5 Uhr.)

Von Julie Stephan.

Was fürchten wir Verwesung, Tod und Grab?
Der Gott, der liebreich uns das Leben gab,
Hat Macht, dem Tod den Schrecken zu benehmen;
Sei, HErr, gepriesen für sein kurzes Leben! —

Er ging voran, er ruhet ja in Frieden!
Dies schöne Loos ward ihm vom HErrn beschieden;
Er wandelt nun in dem verklärten Licht,
Das endlich uns durch finstre Nächte bricht.

Wir freuten uns, den Liebling zu umarmen,
Wir trugen freudig ihn auf unsern Armen;
Doch nun will ihn sein treuer Heiland pflegen,
Und freundlich ihn in seine Arme legen.

Aus Vaterhuld und Liebe zu uns Armen
Nahm Gott dies liebe Kind aus unsern Armen;
Er nahm's zu Sich, damit wir's nicht verlören,
Nicht der Verführung Stimme sollt' es hören.

Einst kommt zuerst verklärt er uns entgegen,
Verkündiget uns des Erlösers Segen;
Und wenn wir gut durchkämpft den Pilgerlauf,
So nimmt auch uns der Vater liebreich auf.

Andenken
an die
Missions-Festfeier
in der
Ev.-luth. Ebenezer-Gemeinde
auf der
Grand Prairie, Ills.,
am 27. und 28. Juli 1862,
zwei Missionspredigten und einen missionsgeschichtlichen Vortrag enthaltend.

Unter diesem Titel ist so eben ein Pamphlet bei Herrn Wiebusch und Sohn in St. Louis, Mo., erschienen, welches einen geschichtlichen Vortrag von Past. Fick und zwei Predigten von Prof. Crämer und dem Redacteur enthält. Die Gemeinde, in deren Mitte die Vorträge gehalten wurden, begehrte deren Druck. Sie hoffte, daß dadurch auch anderen Christen gedient und in denselben der Eifer für das heilige Werk der äußeren wie inneren Mission befördert werden möge. Gebe der treue Gott, daß diese Hoffnung sich reichlich erfülle. Das Schriftchen umfaßt 47 eng gedruckte Seiten und wird zu möglichst weiter Verbreitung um den billigen Preis von 10 Cts. das Exemplar und $1,00 das Dutzend verkauft. Postporto 1 Cts. extra pr. Exemplar. Der Ertrag ist für die Sache der Mission bestimmt.

Der Orden der Odd-Fellows, oder Sonderbaren Brüder,
untersucht im Licht der heiligen Schrift und Vernunft von Joseph T. Cooper.

Wie schon früher angezeigt worden ist, beabsichtigt der luth. Jünglingsverein in Baltimore, das Buch, welches den in der Ueberschrift angegebenen Titel trägt, dem Druck zu überlassen. Dasselbe ist ursprünglich in englischer Sprache geschrieben und hat in dieser Sprache bereits zwei Auflagen erlebt. Damit das werthvolle Buch auch den deutschen Christen, die der englischen Sprache nicht mächtig sind, zugänglich werde, hat genannter Verein eine gute deutsche Uebersetzung des Werkes besorgen lassen. Die zur Ausführung des Druckes nöthige Anzahl von Subscribenten hat sich nun gefunden. Die Subscribenten werden daher ersucht, das Subscriptionsgeld, 50 Cents für das Buch und 12 Cents Postgeld, wenn dasselbe per Post zuzusenden ist, unter der Adresse: A. Schlitt, box 1471, Baltimore, Md., einzuschicken. Später werden Nichtsubscribenten 75 Cents für das Buch allein zu zahlen haben; wer noch nicht subscribirt hat, kann jedoch das Buch jetzt noch für den Subscriptionspreis erhalten, wenn er denselben unverzüglich einsendet. Möchten es recht viele thun! Die in der Schrift behandelte Sache ist hochwichtig, und wird dieselbe darin mit seltener Gründlichkeit behandelt. Die Gefahr, welche der Kirche, dem Christenthum und der bürgerlichen Gesellschaft von den geheimen Gesellschaften, namentlich von der der Odd-Fellows, droht, ist groß. Wie eine Schlingpflanze winden sich die geheimen Gesellschaften sonderlich hier in Amerika um den Baum des christlichen und bürgerlichen Gemeinwesens und haben denselben bereits an vielen Orten fast gänzlich verdorren gemacht und drohen ihn endlich allenthalben zu ersticken. Hier gilt es, nicht ruhig zusehen, bis dieser Feind sein furchtbares Zerstörungswerk vollendet hat, hier gilt es, dagegen ankämpfen, während es noch Zeit ist. Wo daher das Interesse für unsere politischen Wirren noch nicht alles Interesse für das Reich Gottes verschlungen hat, da eile man doch, die durch das angezeigte Buch dargebotene Gelegenheit, sich und anderen eine gute Waffe gegen ein immer tiefer eindringendes Verderben zu verschaffen, zu ergreifen und zu benutzen. Selbst wer für sich selbst einer solchen Waffe nicht bedarf, verschmähe sie nicht, um dieselbe bei Gelegenheit denen in die Hände geben zu können, welche einer solchen bedürfen. Das Buch ist circa 300 Seiten stark und wird für den angegebenen Preis in gutem Einbande geliefert.

Zur gefälligen Beachtung.

Da der Unterzeichnete aus gewissen Gründen befürchten muß, daß ihm auf der hiesigen Postoffice ein registrirter Brief abhanden gekommen ist, der eine Liebesgabe für unsern im Werk begriffenen Kirchbau enthielt, so werden hiermit alle diejenigen, die solche Briefe unter meiner Adresse hierher gesandt haben, dringend gebeten, mich so bald wie möglich davon zu benachrichtigen, zu welcher Zeit sie abgesandt wurden und was sie enthielten.

Ferner werden alle diejenigen, welche noch solche Liebesgaben zu unsrer Unterstützung senden wollen, gebeten, solche unter der Adresse von:

Mr. George P. Elbert,
Leavenworth City, Kansas.

und zwar in nicht registrirten Briefen zu senden, da die Post in keinem Fall verantwortlich ist und registrirte Briefe immer für Werthbriefe angesehen, daher auch leichter unterschlagen werden.

Leavenworth City den 16. Sept. 1862.

M. Meyer, Pastor.

Litterarisches.

Die erste Auflage von Dr. Lassenii Trostreden ist beinahe vergriffen. Ich mache deßhalb diejenigen, welche noch ein Exemplar dieses vortrefflichen Buches zu haben wünschen, darauf aufmerksam, sich recht bald zu melden.

St. Louis, Sept. 24., 1862.

. Volkening.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Past. Reichardt in seiner Johannes-Gemeinde in Whitley Co., Ind., am Erntefest gesammelt $6.41.

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Past. Böse auf dessen Hochzeit gesammelt $5,00.— von B. in Cincinnati $1,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank erhielt

von dem New Yorker Frauenverein durch Frau Pastor Föhlinger für arme Studenten 6 Stück Hemden mit Busen, 6 Stück Kopfkissen-Ueberzüge, 7 Paar baumwollene Strümpfe und 1 Paar Lederschuhe

C. F. W. Walther.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: John Mees, Kroll.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: John Mees, Philippi, Kroll.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Hattendorf, J. Seidel, J. G. Rausch, Kroll, Philippi, J. Beierlein, C. Heise, H. Welge.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Welge, J. Mees, N. Henke 50c., N. Oellrich 50c., M. Buchholz, Tubesing, Kamprath, Philippi, Persch, Eggers, W. Hoppe, S. Merz, Metz, Bendel, C. Große, Arndt, H. Niedert, M. Hemrich, N. Sörgel 50c., Raithel & Glas, Past. H. Eisfeller 50c., W. Wenke, Gottl. Merz, C. Müller, Past. J. Rupprecht $4,05, Past. C. J. M. Wege $7,50, Past. W. Hattstädt, H. Grese, Dohrmann, C. Heise, M. Strohhacker, L. F. Salen, Past. H. Hanser $9,60, C. Schulte, H. Lübking, A. Suhrheinrich.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Biesterfeld, F. Kölling, F. Gieseke, C. Teyler, F. Kastening, J. Baumgart, J. Bihler, Burkhardt, A. Ernst, H. Kumming, C. Niebling, M. Reule, Past. G. Bernthal 5 Ex., Past. M. Guinther, J. Winter, J. H. Anschütz, H. Fahselt, P. Weggel, L. Klemm, G. Streeb, M. Blank, M. Schnell, Past. F. z. Mühlen, J. Mees, C. Kundinger, Runge, Lehrer Haltimer, M. Müller, H. Maus, N. Henke, E. Dittes 50c., Past. P. J. Bühl, N. Oellrich, J. Frank, J. Röpler, M. Buchholz, S. Luft, J. Reif, H. Susk, Schenk, Schmitt, Hillmann, Bindig, Beyer, Westphal, Past. L. Dulitz, W. Trampe 50c., W. Lange 50c., Past. C. Stürken, C. Bergmann, C. Schwier, A. Dorsch, A. & L. Stoll, A. Hedde, C. Löffler, H. & C. Klinksiek, A. Kirchhofer, D. Ludders, H. Steinmann, H. Ritter, H. Remi, H. Stürken, H. Helling, J. Scherer, H. Krönke, H. Hubenthal, C. Möder, J. Geiger, A. Hartmann, H. Frank, G. Drompy, H. Buchholz, H. Brockmeier, H. Voigts, H. Horstmann, Lehrer Schriver, Past. L. Daib 11 Ex., Past. M. Merz 2 Ex., C. Große, J. C. Löhr, P. Heinz, J. Junghaus, F. Trewert, C. Kasten, C. Schulze, G. Seyfferth, C. Hauer, C. Grotefend, C. Allendörfer, F. Schulte, Past. W. Achenbach 10 Ex., J. W. Schmidt, J. Moritz, H. Tröller, L. Schuler, C. Unbehanen, H. Niedert, Past. H. Wunder, J. Schuhrk, N. Sörgel 50c., C. Dovenmühle, C. Ahrens 50c., F. Lodding, H. Kempe, Raithel & Glas, Fr. Kröger, F. Riechemeyer, L. Seelemann, H. Hehmeyer, Past. F. Ruhland, J. Zinn, Past. H. Eisfeller 50c., G. Winneberger 3 Ex., W. z. Mühlen, B. Wulfekötter, W. Wenke, A. Schnaare, J. Hügli, Past. J. Biltz, Obenhaus 50c., C. Streckert 50c., Past. F. Döscher 10 Ex., Past. E. J. M. Wege $2,50, Past. J. Trautmann 8 Ex., Past. W. Hattstädt 8 Ex., W. Griebel, V. Meyer, C. Schunke, C. Wahrenburg 50c., L. Brunwort, D. Wesemann, H. Grese, H. Kuhlmann, G. Schneider, C. Witte, Dohrmann, Past. G. Baßler, M. Strohhecker, J. Schwalenberg, F. Pape, Past. C. Rolf 18 Ex., L. F. Salen, Past. H. Hanser $8,40, A. Suhrheinrich, D. Korff, Lehrer P. Emrich, F. Umbach, C. Alms, L. Fischer, Past. H. Evers 5 Ex., N. Müller, G. Nürminger, L. Hübschmann, G. Hemmeter, A. Weiß, Salvner, A. Winter, J. Dietzel, A. Grübner, N. Mießler, Pastor M. Stephan 3 Ex.

Ferner: Frau Ritter und Rauch.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: C. Salges, C. Witze, Prof. L. Larsen, Past. M. Guinther, N. Henke 50c., E. Dittes 50c., N. Oellrich 50c., J. Frank, Past. A. Lehmann, Hadser, Past. E. Riedel $3,56, Past. N. Brandt, H. Känecke, J. Kienzle, H. Behrens, J. Moller, C. Moller, J. H. Rapp, G. Martens, G. Moller, H. Voupel, Past. H. Nägener, J. W. Schmidt, Drangmeister, F. Fathauer, B. Würfel, C. Ahrens 50c., G. Hoffmann, Past. P. Seuel, G. Winneberger $6,50, J. Schlagenhauf, L. Fischer, A. Schnaare, Past. J. Biltz, K. Cassebaum, C. Gallmeyer, J. H. Brackhage, Past. A. Wagner, H. Altag, H. Meyer, J. Frese, Past. G. Baßler, Past. A. Weyel, M. Thoma, H. Brandhorst, Past. A. Zagel 18 Ex., Past. L. W. Habel, Past. M. Guinther 50c., Stelzriede, Past. C. Fricke, Past. M. Stephan 5 Ex.

Ferner: Frau Laakmann.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. Chr. F. Keller,
Reedsville,
Manitowoc Co., Wis.

Rev. J. Horst,
Red Wing, Minnes.

Rev. A. E. Winter,
Henderson,
Sipley Co., Minn.

Mr. Georg Bartling,
Matteson Station,
Cook Co., Ill.

Mr. W. Runge,
Lake Creek,
Benton Co. Mo.
(Via Syracuse & Florence.)

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. October 1862. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Offener Brief
an
Herrn Pastor Schieferdecker
in Altenburg, Perry County, Mo. *)

Mir noch immer theurer alter Freund! Als vor kurzem der nun selige Nitzschke bei mir war, sich mit mir zu versöhnen, und mir das Bekenntniß zu thun, daß er zur alten lutherischen Einfalt zurückgekehrt sei und daher nicht länger an der Spaltung Theil nehmen wolle, die er mit befördert habe, da forderte er mich auf, mit Dir wieder schriftlich anzuknüpfen, indem er hoffe, daß ein Wort von einem alten Freund unter Gottes Segen die selige Frucht einer Wiedervereinigung auf Grund der Lehre unserer Kirche, deren Diener ja auch Du sein wollest, sein könne. Diese Aufforderung ist mir nicht nur auf das Gewissen gefallen, sondern kommt auch einer schon längere Zeit in mir sich regenden Sehnsucht entgegen. Wohlan, in Gottes Namen! Nimm denn diese Zeilen so freundlich an, in so freundlicher Gesinnung ich sie schreibe.

Wir waren, mein theurer Schieferdecker, früher herzinnig einig. Neben dem Band Eines Glaubens umschlang uns längere Zeit auch das Band wahrer Freundschaft. Mein einziger Amtsnachbar in Zeiten großer innerer und äußerer Kämpfe, warst Du in dieser Zeit zugleich der Vertraute meines Herzens, dem ich mich so gern aufschloß und in dessen Gemeinschaft ich so oft Stärkung meines schwachen Glaubens, Rath und Trost empfing; und auch Du schlossest Dich mir oft vertrauungsvoll auf und, beschwerten Herzens gekommen, gingst Du nicht selten nach Deinem eigenen Geständniß leichten, in Gott fröhlichen Herzens wieder von dannen. Nichts lag zwischen uns. Meine geistliche Mutter war Deine geistliche Mutter, meine Lehrer waren Deine Lehrer, mein Glaube Dein Glaube, mein Bekenntniß Dein Bekenntniß, meine Sorgen Deine Sorgen, mein Kampf Dein Kampf, meine Schmach Deine Schmach. Als ich vor mehr als achtzehn Jahren mich im Namen des HErrn entschloß, den „Lutheraner" ausgehen zu lassen, der der Vertheidigung des theuren Vermächtnisses unserer Mutterkirche gewidmet sein sollte, da warst Du es, der nicht nur, so oft ich kleinmüthig werden und die Hand vom Pfluge zurückziehen wollte, mich in meinem Vorsatz immer wieder bestärkte, sondern der auch freudig Schwert und Kelle ergriff und nun mir zur Seite kämpfte und baute; wovon jeder der früheren Jahrgänge des nun achtzehnjährigen Blattes thatsächlich Zeugniß gibt. Als vor sechszehn Jahren Gott Gnade gab zur Bildung einer in Lehre und Praxis auf dem Bekenntniß unserer theuren ev.-luth. Kirche sich erbauenden Synodalgemeinschaft, da warst wieder Du es, der in eifrigster Förderung dieses Werkes mit mir Ein Herz und Eine Seele war. O wie fröhlich kamen wir da oft zusammen und stärkten uns gegenseitig in der Hoffnung, daß der HErr unserer Kirche hier wieder eine Zeit der Erquickung bescheren werde! Du wirst einstimmen, wenn ich sage: die Tage dieser glaubens- und amtsbrüderlichen, sowie Amts-, Bekenntniß- und Kampfesgemeinschaft waren gesegnete, selige Tage.

Aber was ist geschehen? — Eine große Kluft hat sich zwischen uns aufgethan. Und nicht nur zwischen uns, sondern auch zwischen der ganzen kirchlichen Gemeinschaft, zu der ich gehöre, und derjenigen, welche Du gegründet hast. Eine **Kirchenspaltung** trennt uns.

Wie? habe **ich**, haben die **mit mir verbundenen Brüder** etwa die vormals von uns gemeinschaftlich festgehaltene Lehre fahren lassen? Sind **wir** unserer alten luth. Kirche untreu geworden? Erkennen **wir** die Lehrer, zu deren Füßen einst Du und ich gemeinschaftlich saßen, nicht mehr für unsere Lehrer an? Haben **wir** uns einer neuen Lehre zugewendet? — Du mußt es selbst gestehen: nein, nicht **wir** — **Du bist ein Anderer geworden**, und **das ist die Ursache der erfolgten Spaltung**.

Willig gestehe ich nun wohl ein, es gibt Spaltungen, es gibt Absonderungen, deren Beförderung man nicht zu bereuen hat; ja, es gibt ein Ausgehen aus einer Gemeinschaft, ohne welches man seinem Gott nicht treu sein kann. Von solcher gottgefälligen Spaltung und Absonderung redet Gottes Wort, wenn es heißt: „Ich vermahne aber euch, l. Br., daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der **Lehre**, die ihr gelernet habt, und **weichet von denselbigen**." Röm. 16,

*) Dieser Brief wurde von uns zum größten Theil bereits im Juni d. J. geschrieben; aus in voriger Nummer bereits angegebenen Gründen hielten wir ihn jedoch bisher zurück und veröffentlichen denselben nun. D. R.

17. „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? ꝛc. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr.“ 2 Cor. 6, 14—18. Vergleiche 1 Tim. 6, 3—5. Tit. 3, 10. 11. 2 Joh. 10. 11. Von falschen Lehrern also und von den von ihnen gestifteten Gemeinschaften soll man sich allerdings absondern. Von ihnen zu weichen ist nicht nur kein Unrecht, sondern jedem Christen bei Verlust der göttlichen Gnade und seiner Seligkeit von Gott selbst geboten. Eine solche gottselige Spaltung war einst das Ausgehen unserer luth. Kirche aus der Gemeinschaft des Pabstthums, auf Grund jener Stimme vom Himmel: „Gehet aus von ihr (der geistlichen Babylon), mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen.“ Offb. 18, 4. Ein solches gottseliges Ausgehen war es ferner, als Luther in Marburg die ihm von den im Glauben abirrenden Zwinglianern dargebotene Bruderhand nicht ergriff, alle Brüderschaft ihnen verweigerte und sprach: „Ihr habt einen andern Geist, als wir,“ mochte daraus immerhin eine noch so große äußerliche Verwirrung entstehen. Daher sprechen denn unsere Väter in dem ersten Anhang der Schmalkaldischen Artikel: Von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine sondere Lehre führen will, aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen.“ Unsere Väter verhehlten sich nicht, mit welcher furchtbaren Verwirrung, mit welchen entsetzlichen Aergernissen ihre Absonderung von der römischen Kirche begleitet war, und die sie laut Christi Erklärung Matth. 10, 34—36. im Gefolge haben mußte; aber ihr Trost war, daß nicht sie, die sich trennenden Rechtgläubigen, sondern die hartnäckigen Irrlehrer von diesem Allem die Schuld trugen und daß sie, die zum Ausgehen Genöthigten, hierbei die Spaltung eigentlich nur erlitten. Daher bekennen sie ferner in der Apologie der Augsb. Conf. im zweiten Artikel von den Mißbräuchen: „Wir wissen fast wohl, daß Etliche sehr schreien, wir machen Schismata (Spaltungen), aber unsere Gewissen sind ganz sicher, nachdem wir mit allem treuen Fleiß Friede und Einigkeit gesucht haben und die Widersacher ihnen nicht wollen genügen lassen, wir verleugnen denn (das Gott verhüte!) die öffentliche göttliche Wahrheit.“ Und im letzten Artikel derselben Bekenntnißschrift: „Dieweil unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen und sich untersteht, öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu handhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung schuldig ist: es sollte ja billig alle Welt, alle Weisheit, alle Gewalt Christo und seinem h. Wort weichen; aber der Teufel ist Gottes Feind, darum erregt er all seine Macht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und zu unterdrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, so sich wider Gottes Wort legt, Ursach der Spaltung und Uneinigkeit; denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, des wir noch zum höchsten begehren, sofern daß wir nicht gedrungen werden, Christum zu lästern und zu verleugnen; denn Gott weiß, der aller Herzen Richter ist, daß wir an dieser schrecklichen Uneinigkeit nicht Lust oder Freude haben; so hat der Gegentheil bis anher keinen Frieden machen wollen, darinnen nicht gesucht sei, daß wir die heilsame Lehre von Vergebung der Sünde durch Christum ohne unser Verdienst sollten fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten gelästert würde. Und wiewohl nicht ohne ist, daß, wie die Welt pflegt, in dieser Spaltung dennoch Aergerniß durch Frevel und ungeschickte Leute etwa fürgefallen, denn der Teufel richtet solch Aergerniß an zu Schmach dem Evangelio *), so sind sie doch alle nicht zu achten gegen den hohen Trost, den diese Lehre mit sich bracht hat, daß wir um Christus willen ohne unser Verdienst Vergebung unserer Sünden und einen gnädigen Gott haben.“ Auch Johann Gerhard nimmt in seinen Locis (dem großen Werke seiner Glaubenslehre) im Artikel von der Kirche auf die Beschuldigung Rücksicht, daß die Lutheraner sich der Sünde des Schisma's (der Kirchenspaltung) schuldig gemacht haben sollen; aber er schreibt hierbei: „Wir geben zu, daß wir, recht verstanden, Schismatiker sind, weil wir nehmlich von der römischen Kirche und deren Haupte, dem Pabste, Secession gemacht haben; wir haben uns jedoch keineswegs von der Einigkeit der allgemeinen Kirche und deren Haupte, Christo, abgesondert; aber o seliges Schisma, durch welches wir mit Christo und der wahren allgemeinen Kirche vereinigt worden sind! Ein solches Schisma war es einst, durch welches sich die christliche Kirche von der Synagoge absonderte, welcherlei Schisma auch Apostelg. 2, 40. geboten wird: „„Laßt euch helfen von diesen unartigen Leuten;““ und Offenb. 18, 14.: „„Gehet aus von ihr.““ Ein solches Schisma gebieten auch die Väter. Ignatius schreibt in seinem sechsten Briefe an die Philadelphier: „„Wenn sich jemand an den anschließt, der sich von der Wahrheit abgesondert hat, der wird das Reich Gottes nicht ererben; und wer nicht von einem falschen Prediger abtritt, wird zur Hölle verdammt werden.““ Ambrosius schreibt in seiner Auslegung von Luc. 6.: „„Wenn sich eine Kirche findet, welche den Glauben verwirft, so ist sie zu verlassen.““ Chrysostomus schreibt in seiner sechsundvierzigsten Predigt über das Ev. Matthäi: „„Nicht derjenige geht von der Kirche aus, welcher leiblich ausgeht, sondern welcher geistlich die Gründe der kirchlichen Wahrheit verläßt. Denn wir gehen von jenen (den Arianern) dem Leibe nach, jene dem Glauben nach aus.““ Durch diese Gebote und Vorbilder erinnert, haben wir, indem wir von der abgöttischen römischen Kirche abgegangen sind, nicht Zion verlassen, sondern sind aus Babel geflohen; haben wir nicht die Kirche zerrissen, sondern, Pauli Handlungsweise in der Ephesinischen Kirche Apostelg. 19, 9. nachahmend, die Jünger abgesondert; nicht Altar gegen Altar haben wir aufgerichtet nach dem Beispiel Jerobeams oder der Donatisten, sondern den damascenischen (abgöttischen) Altar aus dem Hause des HErrn hinausgeworfen und den wahren Gottesdienst wiederhergestellt.“ (Loc. th. de ecclesia § 156).

Aber es gibt, wie Du weißt, theurer alter Freund, auch eine Spaltung, die von Gott nicht geboten, sondern verboten ist, die nicht zur Ehre des göttlichen Namens, sondern zu dessen Verlästerung dient, die der Kirche nicht Segen und Gedeihen, sondern Fluch und Jammer bringt, nicht die von Christo erlösten Seelen vor Verunreinigung und Verführung bewahrt, sondern in Sünde, Tod und Verderben stürzt, die man nicht bei Verlust göttlicher Gnade und seiner Seligkeit vollziehen, sondern bei Verlust göttlicher Gnade und seiner Seligkeit scheuen soll, die daher nicht eine selige, sondern eine unselige ist und eine ewige Absonderung von der Gemeinschaft Christi und seiner triumphirenden Kirche zum Lohn haben wird. Wehe, wehe dem, wirst Du selbst mit mir ausrufen, welcher sich dieser Spaltung der Kirche, des Leibes JEsu Christi, schuldig macht! Zwar ist zu dieser unserer Zeit die Kirche bereits so vielfältig zerspalten und zerklüftet, daß die Gewissen gegen die Sünde der Spaltung abgestumpft sind; jeder selbstkluge Mensch meint, sich einen großen Namen in der Kirche gemacht zu haben, wenn er im Stande gewesen ist, einen Theil von einer kirchlichen Gemeinschaft loszureißen und um seine Person zu versammeln und den fast zahllos gewordenen sogenannten „Denominationen“ eine neue hinzuzufügen, sei es unter einem neuen, oder unter dem alten Namen. Aber mag das Gewissen über eine allgemein gewordene Sünde schweigen, oder doch als über eine Sache irrenden „heiligen“ Eifers kein Verdammungsurtheil fällen: Gottes Wort stumpft sich nicht mit ab, Gottes Wort bleibt lebendig und kräftig und sein Verdammungsurtheil bleibt stehen.

Du wirst mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß es namentlich aus dem ersten Briefe St. Pauli an die Corinther ersichtlich ist, welches denn eigentlich eine durch Gottes Wort verdammte Kirchenspaltung sei. Dort heißt es nehmlich Cap. 11, 18. 19.: „Wenn ihr zusammenkommt in der Gemeine, höre ich, es seien Spaltungen unter euch; und zum Theil glaube ich es. Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind,

*) Ohne Zweifel sind hiermit namentlich die Aergernisse gemeint, die dadurch entstanden, daß Münzer die von Luther gepredigte geistliche Freiheit falsch verstand, allgemeine weltliche Freiheit predigte und dadurch die Greuel des Bauernaufruhrs heraufbeschwor.

offenbar unter euch werden." Hiernach gibt es offenbar zweierlei sündliche Kirchenspaltungen, die einen sind bloße Spaltungen, die andern Rotten. Was der Apostel unter einer bloßen Spaltung verstanden haben will, zeigt er selbst an, wenn er im Anfang seines Briefes schreibt: „Ich ermahne euch aber, l. Br., durch den Namen unseres HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung," 1 Cor. 1, 10., und wenn er nun darüber klagt, daß die Corinther sich darum von einander abgesondert hätten, daß die einen es insonderheit mit Paulus, andere mit Apollo, andere mit Kephas hielten, die ja sämmtlich nur Eine Lehre führten und nur mit verschiedenen Gaben geschmückt waren. Eine sündliche bloße Spaltung ist also schon jede Absonderung der Christen von Christen bei Einheit in der Lehre um anderer Dinge willen, die das Heil der Seelen nicht betreffen, wodurch aber das Band der Liebe zerschnitten wird; obgleich jedoch in der Regel endlich auch Uneinigkeit im Glauben, Lehre und Bekenntniß dadurch erzeugt wird. Was nun aber der Apostel unter einer Rotte oder Secte verstanden wissen will, erhellt am deutlichsten aus 2 Pet. 2, 1., wenn es heißt: „Wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten." Es sind hiernach die Rotten oder Secten solche Kirchenspaltungen, welche von falschen Lehrern um ihrer falschen Lehre willen neben eingeführt werden, dergleichen Spaltungen unter den Corinthern diejenigen sich schuldig gemacht haben mögen, welche sagten: „Die Auferstehung sei nichts." 1 Cor. 15, 12.

Laß mich Dich nun, mein lieber Schieferdecker, auf das Gewissen fragen: Was für eine Spaltung ist es, die Du veranlaßt hast? Ist es eine solche, von der Gerhard sagt: „O seliges Schisma!"? Steht die Sache so, daß Du lieber die kirchliche Gemeinschaft mit uns aufgeben, als falscher Lehre von unserer Seite Dich theilhaftig machen oder eine in Gottes Wort zur Seligkeit klar geoffenbarte Lehre verleugnen wolltest? Hast Du ein Schisma gemacht, durch welches Du mit Christo und der wahren allgemeinen Kirche vereinigt worden bist? Mußt Du nicht vielmehr zugestehen, daß alle die Hoffnungen von der Zukunft, die Du auf gewisse prophetische Stellen gründen zu können meinst, Dich trügen können? daß Du also um einer bloßen menschlichen Meinung willen eine Spaltung der Kirche verursacht hast und unterhältst? Oder kannst Du leugnen, daß Du im Innern Deines Herzens Deine eschatologischen (die letzten Dinge betreffenden) Anschauungen für nichts mehr, als für eine bloße, in Gottes Wort nicht unerschütterlich gegründete, zur Seligkeit nicht klar geoffenbarte — Meinung selber hältst? Bist Du nicht mit Deiner jetzigen Gemeinde übereingekommen, nichts davon öffentlich zu lehren? Wie hättest Du aber dieses Compromiß machen können, hieltest Du dafür, Deine Hoffnungen seien in Gottes Wort zum Heil der Seelen geoffenbarte Wahrheiten? Würde dann Dein Gewissen Dir nicht sagen, daß Du ein untreuer Haushalter über Gottes Geheimnisse seist, daß Du Dich zum Herrn des Wortes, anstatt zum Diener desselben (Luc. 1, 2.) machest, daß Dich der Fluch treffen müsse, der denen gedroht ist, die etwas davon thun (Offb. 22, 19. Deut. 4, 2.)? Müßtest Du nicht erröthen und erschrecken als ein Schalksknecht, so oft Du liesest, was Paulus, allen Dienern des Wortes zum Vorbild und zur Prüfung, von sich bekennt: „Ihr wisset.., wie ich nichts verhalten habe, was da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündiget hätte und euch gelehret öffentlich und sonderlich.. Darum zeuge ich an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen den Rath Gottes." Apostelg. 20, 18. 20. 26. 27. Hieltest Du Deine chiliastischen Gedanken wirklich von Herzen für in der Schrift geoffenbarte göttliche Wahrheiten, müßtest Du dann nicht Dich selbst anklagen, daß das Blut vieler Seelen an Deinen Händen klebe, die sich Dir anvertraut haben und denen du göttliche, zum Heil geoffenbarte Wahrheiten verhalten hast und verhältst? Ich leugne nicht, daß es manche zum Heil geoffenbarte Wahrheiten gibt, die mancher treuer Prediger entweder aus Unwissenheit und Schwachheit nie gepredigt oder weil er sie für zu starke Speise hielt, ihre öffentliche Verkündigung für spätere Zeit verspart hat, ohne daß er darum des Blutes der ihm anvertrauten Seelen schuldig wurde. Aber kann derjenige ein treuer Diener Gottes und seines geschriebenen Wortes sein, der sich dazu verbindlich machen läßt, solche Wahrheiten zu verschweigen, von denen er göttlich überzeugt ist, daß sie in Gottes Wort geoffenbart sind? Ein treuer Knecht des Herrn wird immer mit Paulus sagen: „Gottes Wort ist nicht gebunden." 2 Tim. 2, 9. Ja er würde lieber sterben, als solch einen Vertrag eingehen, durch den Gottes Wort gebunden würde; wer es thut, ist ein Traditor, ein Verleugner Christi, den Christus wieder verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater. Daß Du so stehest, kann ich nicht glauben. Ich muß vielmehr annehmen, daß Du eben darum mit Deiner Gemeinde jenes Uebereinkommen getroffen hast, weil Dir Dein Gewissen sagt, daß Dein Chiliasmus doch nur eine menschliche Meinung, nicht etwas Dir zur Verwaltung in dem Hause des lebendigen Gottes Vertrautes ist, daß er eine „Opinio" ist, auf welche Du nicht leben und sterben, auf der Du nicht, Menschen mögen darob lachen oder zürnen, feststehen kannst, nicht eine geoffenbarte Wahrheit, die Du, während Du die Folgen davon ruhig Gott, der sie der Welt und insonderheit seiner Kirche geschenkt hat, zu überlassen hast, predigen müssest. Kurz, Du kannst es nicht leugnen, Du hast es mit der That vor aller Welt bekannt, Dein Chiliasmus sei keine gewisse göttliche Wahrheit, sondern eine menschliche Meinung.

Ist es aber etwas anderes, was Dich bewogen hat, uns, Deinen alten Freunden und Brüdern, den Rücken zu kehren? haben wir Dich etwa persönlich beleidigt? haben wir an Dir wider die Liebe gesündigt? — Wohl will ich mich bei dieser Frage nicht für schuldlos erklären; denn obwohl ich mir in dieser Beziehung nichts bewußt bin, so bin ich doch damit nicht gerechtfertigt. Wie leicht kann man nach seinem verkehrten, verderbten Herzen seinem Bruder Wunden schlagen, ohne es zu wollen, ja, während man ihn heilen will! Aber das kann die wahre Ursache unserer Trennung nicht sein, denn wie leicht wäre dieser Trennungsgrund gehoben gewesen! Wie gern wollte ich Dir für jede an Dir begangene Versündigung die schuldige Genugthuung leisten, privatim und öffentlich! Aber nein, ich glaube, Du wirst es selbst nicht in Abrede stellen, es sind nicht persönliche Beleidigungen, es ist die eingetretene Verschiedenheit in der Lehre, die uns trennt.

Und nun bedenke, was das für eine Lehre ist, die Dich bewogen hat, Dich nicht mehr mit uns gemeinschaftlich zu der Lehre zu bekennen, welche unsere Kirche in den Zeiten ihrer Blüthe bekannt hat? zu der Lehre, zu welcher sich die erleuchtetsten, begabtesten, frömmsten Söhne und Diener unserer Kirche, ein Luther, ein Brenz, ein Melanchthon, ein Chemnitz, ein Johann Gerhard u. s. f. bekannt haben? Du leugnest es selbst nicht — es ist der — **Chiliasmus!** — Eine Lehre, um welcher willen unsere lutherische Kirche, in den Zeiten, wo noch kirchliche Lehrzucht geübt wurde, diejenigen ihrer Prediger, welche derselben huldigten, ihres Amtes entsetzt hat; eine Lehre, von der Dir Dein Gewissen selbst sagt, daß sie nicht auf einem klaren, unumstößlichen Worte Gottes beruht, daß sie eine menschliche Meinung ist! Und nicht nur hast Du lieber uns, deinen alten Freunden und Brüdern, den Rücken gekehrt, als diese Meinung aufzugeben, sondern Du hast auch lieber in unserer Kirche, mitten in unseren Gemeinden Spaltungen gemacht, Gemeinde gegen Gemeinde, Predigtstuhl gegen Predigtstuhl, Altar gegen Altar aufgerichtet, andern Hirten anvertraute Seelen unter Deine Pflege genommen, und zwar nicht allein aus Deiner vormaligen, sondern auch aus andern Gemeinden „Jünger" an Dich gezogen und in Deine Gegengemeine aufgenommen! Ist das nicht erschrecklich? Erschrecklich genug wäre es schon, wenn Du dies darum gethan hättest, weil Du deine Irrlehre für eine göttlich gewisse, zur Seligkeit nöthige Warheit hieltest. Dann sündigtest Du jedoch nur mit irrendem Gewissen. Aber wo willst Du eine Entschuldigung für die Sünde der Kirchenspaltung finden, da Dir Dein Gewissen selbst sagt, daß Du dieselbe um einer menschlichen Meinung willen verursacht hast, die Du nicht fahren lassen, nicht auf sich beruhen lassen willst!?

Sprich nicht: „Ich habe mich ja nicht von euch getrennt, ihr habt euch ja von mir getrennt und mich aus eurer Gemeinschaft hinausgethan. Ich wäre ja gern bei euch geblieben." — Wohl woll-

test Du leiblich bei uns bleiben, aber nachdem Du Dich durch Deine neue Lehre bereits innerlich von uns getrennt hattest. Ich erinnere Dich hierbei wieder an jenen Ausspruch des Chrysostomus: „Nicht derjenige geht von der Kirche aus, welcher leiblich ausgeht, sondern welcher geistlich die Gründe der göttlichen Wahrheit verläßt." So oft die Kirche sich genöthigt gesehen hat, solche, welche neue Lehre aufbrachten und sich davon nicht abbringen lassen wollten, aus ihrer Gemeinschaft hinauszuthun, so oft hat sie die Spaltung nicht verursacht, sondern *erlitten*. Du weißt auch recht wohl, daß wir Dich nicht in ungestümer Hast und in persönlicher Abneigung, oder auch nur in Gleichgültigkeit gegen deine Person hinausgethan haben, sondern nach vielen und ernstlichen, über Jahr und Tag andauernden, in brüderlichem Geiste geführten Verhandlungen, unter Bitten und Flehen zu Gott um Erweichung Deines Herzens, mit eigenem blutenden Herzen und weinenden Augen. Wir mußten dies thun, wenn wir nicht das uns anvertraute Kleinod der reinen göttlichen Lehre unserer Kirche, deren Diener und Wächter wir sind, treulos verschleudern, in unsere in Lehreinigkeit stehende kirchliche Gemeinschaft den Todeskeim nicht selbst pflanzen, der Herrschaft von Menschengedanken und dem Eindringen einer überaus gefährlichen Schwärmerei nicht Thür und Thor öffnen, nicht Verräther an unseren Gemeinden und an der ganzen Kirche werden wollten. Mußtest Du doch selbst in unseren Verhandlungen mit Dir erklären: „In Anbetracht, daß wir der Ueberzeugung seien, wir könnten eine solche Hoffnung, wie Du sie ausgesprochen, nicht in unserer Mitte dulden, sie sei der Reinheit der Lehre entgegen, verdenkest Du uns nicht, wenn wir Dir die kirchliche Gemeinschaft aufsagten." (S. Synodalbericht von 1857, S. 46.) Es war dies aber auch das einzige Letzte, was unsere Liebe noch an Dir thun konnte, um Dich, ob Gott wollte, aus Deiner schweren Selbsttäuschung aufzuschrecken und Deine in dringender Gefahr stehende Seele noch zu retten.

Aber Du hast noch mehr gethan, als dies, lieber eine Kirchenspaltung eintreten, als Deine Meinung auf sich beruhen zu lassen. Du hast Dich durch diese menschliche Meinung, durch diese ungewisse Hoffnung selbst dazu bewegen lassen, Dich namentlich zu drei Artikeln des heiligen allgemeinen christlichen Glaubens nicht mehr ohne Einschränkungen mit einem runden Ja zu bekennen, nehmlich zu den Artikeln: 1. von der Kreuzgestalt der Kirche Christi auf Erden bis zum Ende der Welt; 2. von einer allgemeinen Auferstehung der Todten am jüngsten Tage; 3. von der allein am jüngsten Tage wieder zu erwartenden sichtbaren Zukunft Christi. Du hast 1. um Deiner ungewissen Hoffnung willen nicht ohne Zusatzclauseln mit allen Lutheranern bekennen können, daß „die Kirche Christi im eigentlichen Sinn d. i. die Gesammtheit der Gläubigen unsichtbar und unter dem heiligen Kreuze bis an den jüngsten Tag verborgen bleibt." Du hast 2. auf die Frage: „Erfolgt die allgemeine Auferstehung aller Todten, der Gerechten wie Ungerechten, ohne Ausnahme allein und ausschließlich an demselben jüngsten Tage?" zwar mit einem Ja, jedoch zugleich auch mit einem beschränkenden „Aber" geantwortet, und somit erklärt, Du könnest um Deiner chiliastischen Meinungen willen nicht mehr mit jedem Lutheraner bekennen: „am jüngsten Tage **mich** *und alle Todten* auferwecken wird." 3. Du hast die Frage: „Ist allein und ausschließlich auf diesen jüngsten Tag die *sichtbare* Zukunft Christi zu setzen, als welche allein und ausschließlich zum Gericht über alle Völker ohne Ausnahme geschehen wird?" um Deiner Opinion willen nur bedingt bejahen wollen. (S. Synodalbericht von 1857, S. 43.) Damit hast Du Deine ungewissen menschlichen Gedanken über den Glauben der ganzen heiligen christlichen Kirche zu allen Zeiten, ja, über das deutliche, klare, helle Wort Gottes selbst gesetzt. *Ist das nicht erschrecklich?* Du kannst nicht mit dem Apostel Paulus zur Kirche sagen: „Der Sohn Gottes JEsus Christus, *der unter euch durch uns gepredigt ist*, durch mich und Sylvanum und Timotheum, der war *nicht Ja und Nein*, sondern es war Ja in ihm." 2 Cor. 1, 19. Denn Du hast, feierlich dazu aufgefordert, vor vielen Zeugen den heiligen christlichen Glauben zu bekennen, zu einem runden Ja Dich nicht entschließen können. *Ist das nicht erschrecklich?* *)

Ach, mein alter theurer Freund, hast Du auch je bedacht, welche furchtbare Schuld Du mit diesem Allem auf Dich geladen hast? Du hast um Deiner ungewissen Auslegung gewisser dunkler prophetischen Stellen willen dem Inhalte des klaren Wortes Gottes Dein rundes Jawort selbst versagt. Du hast durch Dein verclausulirtes Bekenntniß zu Artikeln des allgemeinen christlichen Glaubens Gottes Wort ungewiß gemacht und, so viel an Dir ist, auch anderer Christen Glauben an jene Artikel und an das Wort Gottes selbst untergraben und erschüttert. Du hast Dich an dem höchsten Heiligthum der ganzen heiligen christlichen Kirche, an ihrem allgemeinen heiligen Glauben, vergriffen. Du hast das bei Deiner Ordination zu einem Diener der luth. Kirche gegebene eidliche Versprechen, den Bekenntnissen dieser Kirche gemäß zu lehren und davon, weder in Rebus noch Phrasibus, keinen Fingerbeit abzuweichen, gebrochen. Du hast die Kirche, die Dir so großes Zutrauen geschenkt hatte, Dich zum Aufseher über einen großen Theil ihrer Gemeinden und Diener, zum Wächter über das Kleinod ihrer von den Vätern ererbten reinen Lehre zu bestellen und Dir insonderheit das Amt aufzutragen, aufzusehen, daß in ihr niemand Zertrennung und Aergerniß anrichte neben der Lehre, die er gelernt — selbst mit neuer Lehre erfüllt und zu erfüllen gesucht und gespalten. Großen Segen hast Du damit verschüttet, den Frieden ganzer Gemeinden für immer zerstört, zu großen, greulichen Sünden der Lieblosigkeit, des Haders, der Verleumdung u. a. Ursache gegeben und Dich so derselben theilhaftig gemacht, viele Schwache geärgert und irre gemacht und Tausende von frommen Christenherzen unaussprechlich betrübt. Du hast Leute aufgenommen, die nicht mit Dir stimmen, sondern sich nur deshalb um Dich sammelten, weil sie längst eine geheime Feindschaft gegen unsere Synode in sich trugen wegen deren ernsten Kampfes gegen falsche Lehre und zuchtloses Wesen. Wie manche Seele über den durch Dich hervorgerufenen Streitereien und Trennungen schon den Glauben und die Liebe aus dem Herzen verloren hat und verloren gegangen ist, weiß allein der Herzenskündiger. Mit Schrecken denke ich hierbei an jenen *Marcion* im zweiten Jahrhundert, der von seinem eigenen Vater, einem Bischof von Sinope in Pontus, „wahrscheinlich wegen Nichtachtung kirchlicher Autorität und apostolischer Ueberlieferung" von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war und als er nun auch in Rom zurückgewiesen wurde, im Zorn ausrief: „Ego findam ecclesiam vestram et mittam fissuram in ipsam in aeternum d. i. Ich werde eure Kirche spalten und einen Riß in dieselbe bringen auf ewig." Denn diese Drohung führte nun zwar der arme *Marcion*, so viel er vermochte, aus; als er aber erst *spät* erkannte, welch' eine große Sünde er mit seiner Kirchenspaltung begangen habe, da war es — *zu spät!* Der Tod übereilte ihn; unversöhnt mit der von ihm schwer geärgerten Kirche starb er plötzlich dahin.

Ich sage dies nicht, mein alter theurer Freund, um Dich hiermit öffentlich zu schelten und zu beschämen. Nein, allein die Liebe zu Dir und zu den Seelen, die sich Dir anvertraut haben, und die Sehnsucht nach dem Frieden der armen zerrissenen Kirche drängt mich, Dir Deine Seelengefahr vor Augen zu stellen. Ich folge hier dem Beispiele des heil. *Augustinus*. Auch er erließ ein öffentliches freundliches Schreiben an eine Anzahl donatistischer Bischöfe, berief sich für die Lauterkeit seiner Gesinnung hiebei auf den, der da gesagt: „Selig sind die *Friedfertigen*, denn sie werden Gottes Kinder heißen," und doch hielt er jenen in der Sünde der Kirchenspaltung lebenden Bischöfen vor: „Noch taufen sie außerhalb der (rechtgläubigen) Kirche, und wenn sie könnten, tauften sie die Kirche selbst noch einmal, sie opfern in Uneinigkeit und Spaltung und grüßen in des Friedens Namen das Volk, das sie vom Frieden des Heils losreißen. Die Einheit Christi wird zerrissen, das Erbe Christi gelästert, die Taufe Christi geschändet. . Sie sind uns nicht mißfällig, weil sie Böse dulden, sondern weil sie unerträglich böse sind wegen der *Spaltung*, wegen des Altars gegen Altar, wegen ihrer Trennung von dem durch die ganze Welt ausgebreiteten Erbe Christi, wie es so lange zuvor verheißen ist. Ueber den verletzten Frieden, über die zerrissene Einigkeit, über die wiederholten Taufen, über die geschändeten Sacramente, die auch unter sündhaften Menschen heilig sind, wehklagen, trauern wir. Wenn sie dies gering achten, so mögen sie doch die Exempel anschauen, die es offenbar gemacht haben, wie hoch dies *Gott* geachtet habe. Welche ein *Götzenbild* machten, sind durch den ge-

*) Bis zu diesen Worten war gegenwärtiger offener Brief längst abgefaßt, als wir im „Kirchenblatt" der Jowa-Synode lasen, daß Hr. P. Schieferdecker ein solches Schreiben noch immer erwarte.

wöhnlichen Tod des Schwertes umgekommen, welche aber eine Spaltung machen wollten, deren Häupter sind von dem geöffneten Schlund der Erde verschlungen und die einstimmende Menge von den ausbrechenden Flammen verzehrt worden." Den ganzen Brief beschließt Augustinus endlich mit den Worten: „Diese Anrede (Gott weiß es, mit welcher Liebe sowohl zum Frieden, als zu euch wir dieselbe der Gabe Gottes entnommen haben) wird euch, wenn ihr wollt, zur Besserung, wenn ihr aber nicht wollt, zum Zeugniß dienen." *)

Auch ich schließe hiermit und beschwöre Dich bei dem Glauben, den Du einst beschworen hast, bei dem Frieden der Kirche, bei Deiner und der Dir Anvertrauten Heil und Seligkeit, bei der Liebe Christi, Deines Heilandes, und bei der Liebe der Brüder, daran jedermann die Seinen erkennen soll — gehe noch einmal mit Gott zu Rathe, prüfe noch einmal nach Gottes untrüglichem Worte, wie Du stehest, mache Dich los von allen Dir noch so lieb gewordenen menschlichen Gedanken und Hoffnungen, für die Du doch keine Glaubensgewißheit haben, auf die Du doch nicht schwören kannst, und ergreife und bekenne wieder rein und rund die unumstößlichen Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens und — kehre um, mache Dich los von der Sünde der Spaltung, in der Du noch lebst, und tritt wieder ein in die Reihen derer, die geblieben sind bei dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. Das wird Dir wahrlich keine Schande, sondern die höchste Ehre sein, wie ja noch jetzt jene großen Lehrer der christlichen Kirche, ein Augustinus u. A., welche ihre vormaligen Abirrungen retractirten, gerade darum in der Christenheit so hoch stehen. Deine letzte Erklärung in unseren synodalen Verhandlungen mit Dir war: „Sollte es nach Gottes Willen bei mir dahin kommen, daß ich das, was ich jetzt geglaubt habe festhalten zu müssen, für Irrthum erkenne, so hoffe ich, daß die Synode mir die Aufnahme und Rückkehr in ihre Gemeinschaft nicht versagen werde." (A. a. O. Seite 47. 48.) O so gib denn jetzt der Wahrheit die Ehre, und Gott wird mit Wohlgefallen auf Dich herabsehen, die Engel im Himmel sich freuen und die, durch Dich jetzt betrübte, Kirche getröstet werden und ihre Arme Dir weit aufthun. Ach, besprich Dich nicht mit Fleisch und Blut, suche keine Ausflüchte, dämpfe die bei diesem Zeugnisse in deinem Herzen sich regenden Wirkungen des heil. Geistes nicht, sondern thue Dein Herz dem anklopfenden Geiste der Wahrheit und Liebe auf. Dies wünscht und bittet und fleht fur Dich vom HErrn

Dein alter Freund

St. Louis, Mo., C. F. W. Walther.

Anfangs October 1862.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Schluß.)

Dieser Prüfung unterzog sich Löscher gewissenhaft und wies klar den Dissensus (Zwiespalt) beider Confessionen nach. Als die wichtigste abweichende Lehre der reformirten Kirche von der lutherischen bezeichnet er die Lehre von der Prädestination. Zwar sei ein Unterschied unter den Reformirten selbst, indem die märkischen und hessischen sich zu der Annahme einer allgemeinen Gnade hinneigten, aber dennoch sei auch bei ihnen die Gnadenwahl nichts weiter, als ein Beschluß Gottes über den den Einzelnen zu gebenden Glauben. — Auch bei der Lehre vom Abendmahl nähmen zwar die deutschen Reformirten eine vermittelnde Stellung ein; aber in ihrem Widerwillen gegen die Bestimmungen der Concordienformel vom Genuß der Unwürdigen, trete ihre verschiedene Ansicht klar genug hervor. Die lutherische Kirche könne aber von diesen Bestimmungen nicht abgehen; und an eine Vereinigung sei nicht zu denken, so lange die Schwankungen und Unbestimmtheiten in der reformirten Abendmahlslehre fortdauerten. „Seit Anfang der Reformation bis jetzo machen sie immerfort hypotheses (willkürliche Sätze) und verwerfen sie bald nachher. Auch die jetzige wird nicht lange dauern." — Auch in der Lehre von der Person Christi trete der Widerstreit offen genug hervor. Es sei hier gar keine Ausgleichung zu hoffen. Die Reformirten in der Mark wollten zwar eine Vereinigung der beiden Naturen in Christo lehren, verwürfen aber die communicatio idiomatum (die Mittheilung der Eigenschaften der einen Natur in Christo an die andere). Er behauptet: die Reformirten wollten sich dadurch retten, daß sie lehrten, der Person Christi seien die Naturen und ihre Eigenschaften mitgetheilt worden, die Person habe ihr Blut vergossen, alle Gewalt empfangen; in der Person wohne die Fülle der Gottheit. „Aber dennoch wohnet die Fülle der Gottheit in Christo nicht insofern er Gott ist, denn nichts wohnet in sich selber. Wo sie nun nicht in ihm wohnet, sofern er Mensch ist, so wird sie nimmermehr der Person nach in ihm wohnen, oder die Person müßte etwas Anderes sein, als Gott und Mensch." S. 35. Auch in der Lehre von den Gnadenmitteln sei man noch gar weit von einander; denn durch das äußerliche Verhältniß, in das die Reformirten noch immer Gnadenrathschluß und Gnadenmittel zu einander setzten, sei vielfachen Irrlehren, wie z. B. der von dem innerlichen Worte und der innerlichen Taufe der Auserwählten, immer noch Raum gelassen. In der Lehre von der Taufe insonderheit sei man, was die Wirkung derselben an den Kindern beträfe, noch gar weit von einander, „weil man noch beständig und schlechthin reformirterseits lehret, daß ein Gnadenmittel, vornehmlich ein Sacrament, nicht könne wirken, es sei denn, daß man die Beschaffenheit der Sachen, die es vorstellet, verstehe; und daß nicht alle getauften Kinder wiedergeboren würden." *) — Als besonders gefährlich stellt dann Löscher die Vorschläge derer dar, „die unter dem Vorwande einer besondern heiligen Absicht und reineren Einrichtung des Christenthums" die Union als segensreich darstellten. Bei dieser Gelegenheit stellt er schlagend dar, daß die Pietisten, welche eine Reformation der Kirche zu Gunsten des reinen Lebens anstrebten, sich dabei aber innerlich von der Kirche und ihrer reinen Lehre gelöst haben, den Gegnern der Kirche die Hand bieten zur Zerstörung der Kirche.

Hart greift er die Pietisten, zu denen auch Winckler gehörte, darüber an, daß sie behaupteten: es sei Gott mit dem Erkennen und Wissen gar nicht gedient; die Wahrheit sei nicht in dem Verstande, sondern in dem Willen und wohlmeinenden Gemüthe; der Glaube sei der Gehorsam des Herzens gegen die Gebote Gottes, die Orthodoxie sei ein Menschengedicht; wer Jemand um einer Meinung willen widerlege, der habe den Geist Christi nicht; die Liebe dulde alle Meinungen, und keine Meinung sei der Seligkeit schädlich. Daher diene denn auch dieser Vorschlag nicht sowohl zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Religion, sondern zur Abschaffung beider. Daher komme es denn, daß jene die Glaubensartikel, die aus Gottes Wort gezogene Wahrheit und die gläubige Wissenschaft und Beifall derselben für Hirngespinnst, Zänkerei, Wahnglauben erachteten und auf die Orthodoxie lästerten.

Dieser falschen Richtung begegnet er siegreich mit der gründlichen Auseinandersetzung: daß diesen Meinungen die heil. Schrift widerstreite, welche überall auf reine Lehre und wahre Erkenntniß göttlicher Dinge dringe. Es sei derselben auch die von Gott angeordnete Einsetzung von Lehrern entgegen, welche da halten sollten ob dem Worte, das gewiß ist und strafen die Widersacher. Endlich sei es doch eine unbestreitbare Wahrheit, daß Gott sich in der heil. Schrift im Worte geoffenbart habe. Folglich müsse man dieses doch verstehen zu lernen suchen, und sich dann treu an dasselbe halten. Da man das aber nicht thue, komme es auch, daß Viele den Teufel leugneten, die Todesstrafe verwürfen und die Wiederbringung aller Dinge lehrten nebst andern Irrthümern. Er sagt: „So lange die allgemeine Abhängigkeit des Verstandes von dem Willen und der Orthodoxie von dem frommen Leben gelehret wird, so lange steht die Thür zu allem Bösen offen." (Engelhardt, S. 109.) Ferner seien die Gelindesten dieser Partei dem Chiliasmus zugethan und neigten daher immer wieder dahin, die Kirche im Vergleich mit der einstigen chiliastischen gering zu achten. — Besonders hebt er noch hervor: Es sei ein schweres Unrecht, die Freiheit und allertheuersten Vorrechte der Gemeine Christi zu verrathen und alles Geistliche auf einen weltlichen Fuß zurückzuführen. Die evangelische Kirche sei weit entfernt davon, das jus circa sacra (Beaufsichtigungsrecht des Staates über die

---

*) Ep. 162. Opp. Basil. 2, 736—38.

*) Valentin Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken. Von Moritz v. Engelhardt. S. 104.

Diese von Löscher besonders hervorgehobene Differenz ist ja auch jetzt noch nicht gehoben, wie kann denn da also die Rede sein von einer Union und Alliance? Baptism is the regeneration (die Taufe ist die Wiedergeburt) ist jetzt noch den reformirten Engländern eine scandalöse Lehre, und die Baptisten, diese reformirte Secte, bekennen im 8ten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses: „Die Taufe ist die Erstlingsfrucht des Glaubens und der Liebe zu Christo" u. s. w.

Kirche, daß keine Unordnungen, Ausschreitungen geschehen) schmälern oder eine independente äußerliche Macht erlangen zu wollen; aber das Recht, Glaubensartikel zu machen oder zu ändern, sei in keiner Weise mit dem jus circa sacra verbunden; denn das Christenthum fordere seiner Natur nach den Dienst Gottes aus freiem freudigem Geiste und Triebe, und widerstrebe daher jeder Gewissensherrschaft.

Diese Adresse Löscher's an den König von Preußen machte viel Aufsehen. Reformirte und Pietisten griffen zur Feder gegen ihn, und das Berliner Unions-Collegium wurde bald nach dem Erscheinen derselben aufgelöst. Es ließen sich auch sehr vernünftige Stimmen vernehmen, so z. B. die des Professors Strimesius, welcher Mitglied der Commission gewesen war, und jetzt stillschweigend auf die Forderungen Löscher's einging. Er arbeitete zwar mit erneuertem Eifer an einer Ausgleichung beider Kirchen fort, erklärte aber die Lehr-Einheit für unumgängliche Bedingung jeder wahren Union, und die bisherige Opposition der lutherischen Kirche für vollkommen berechtigt. Sehr hämisch griff der Dr. J. C. Bekmann in Frankfurt unsern Löscher an, indem er seine „Exceptionsschrift gegen die Adresse" herausgab, und in derselben nachzuweisen suchte, daß die Reformirten nie gegen die Lutheraner feindselig aufgetreten wären, daß namentlich in Frankreich nie eine lutherische Kirche bestanden habe, und daß die Lutheraner, die stets mit blindem Eifer handelten, ihrem Nächsten Ehre und Seligkeit abschnitten und ins Gelag hinein schimpften, alles Unwesen angefangen hätten! Dabei wurde er persönlich sehr ausfallend, entblödete sich nicht zu behaupten, die Adresse sei voller „Schändlichkeiten", und verlangte ohne Umschweife eine Antwort auf die Frage, von wem jener Mensch das Mandat der ganzen lutherischen Kirche erhalten habe?

Löscher staunte, auf eine so inhaltsleere und feindselige Weise angegriffen zu werden. Er antwortete schon 1704 mit seiner „Historie der ersten Religions-Bewegungen zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten, nebst christlicher Beantwortung der Exceptions-Schrift." Er entwickelte in ihr eine umfassende Gelehrsamkeit, da er den Stoff zu ihr längst gesammelt hatte. In Betreff der lutherischen Kirche giebt er diese Erklärung: Ihrem Wesen nach sei sie diejenige Gemeinde, welche das wahre und reine Evangelium und Wort Gottes nach seinem wörtlichen und schärfsten Verstande in allen Glaubensartikeln annehme, bekenne, und demselben gleichförmig lehre. Nach den historischen Umständen aber heiße die Gemeinde evangelisch-lutherisch, welche mit der durch den Personaldienst Lutheri, seiner wahren Schüler und unverdächtigen Gehülfen, wieder eingerichteten Kirche in den Fundamental-Artikeln genau und völlig übereintreffe, auch Lutheri bis in den Tod vertheidigte und nie geänderte Fundamental-Lehrsätze wahrhaftig beibehalte, und die ungeänderte Augsburgische Confession in ihrem ursprünglichen Sinne annehme. Und Gott sei Lob, diese beiden Erklärungen widersprächen einander nicht. Er aber wolle darauf verzichten, seinem Gegner die schwierige Gegenfrage vorzulegen: was ein Reformirter sei? —

Da Bekmann nicht schwieg, sondern seinen Angriff in der „christlichen Erwägung der Historia" (1705) wiederholte, suchte Löscher eine Entscheidung des Streites durch seine „ausführliche Historia motuum" (1707) herbeizuführen. Er wies gründlich nach, daß die Partei Zwingli's an dem Streite Schuld sei, daß die lutherische Religion vor der reformirten in den meisten Ländern gewesen, aber durch Verdeckung ihrer Lehre oder durch politische Künste verdrängt sei. Zugleich weiset er nach, daß die Evangelisch-Lutherischen noch eben derselbe Kirchenkörper wären, der zur Zeit der Augsburgischen Confession sich einzig zu derselben bekannt habe, und daß sie seitdem keine neuen Lehren angenommen hätten; daß aber die Reformirten ein aus vielen Parteien zusammengemischter Körper seien, der sich von seinem ersten Anfange her sehr geändert habe; und endlich, daß die verstellten Lutheraner, oder die falschen Friedemacher, der Kirche unsäglich mehr Schaden gethan hätten, als die offenbaren Calvinisten! Die lutherische Lehre sei die wahre; aber die Wahrheit der Lehre erst zu beweisen, hält er nicht für nöthig. — „Aber nichts ist schwerer," sagt er, „als beständig zu erklären, was ein Reformirter sei." Denn verwickelt sei die Entstehung, verstückelt der Bestand der reformirten Gemeinden. Unter einander lägen sie fortwährend im Streit, und ein charakteristisches Zeichen oder Merkmal, das ihnen Allen ewig und beständig zukomme, sei nicht ausfindig zu machen, weder in den kirchlichen Gebräuchen, noch in der Lehre. Dazu komme, daß kein einziges symbolisches Buch allgemein bindend sei, weder die Conf. August. variata (veränderte), noch der Heidelberger Katechismus, noch die Dortrechter Beschlüsse. So blieb denn nichts anderes übrig, als die Reformirten Gemeinden nur nach ihrer Entstehung als das gemischte Corpus zu bezeichnen, welches sich in der Abendmahlslehre von der ersten protestantischen d. h. evangelisch-lutherischen Kirche abgesondert und dann in den verschiedensten Formen existirt habe und existire. *)

Das 1703 in Berlin niedergesetzte Unions-Collegium hatte sich, wie schon erwähnt, namentlich in Folge des kräftigen Auftretens Löschers aufgelöst, auch Leibnitz, der berühmte Philosoph, gab seine nutzlosen Unionsversuche auf. Er hatte besonders mit dem Königl. Hofprediger Jablonski in Berlin alle Kräfte in Bewegung gesetzt, diese Vereinigung zu Stande zu bringen. Aber mit so vielem Eifer das Geschäft auch von beiden Seiten[3] betrieben wurde, gelangte man dennoch zu keinem Resultate, und nachdem im Jahre 1698 schon der Anfang von Jablonski gemacht worden, war man nach fast neun Jahren noch keinen Schritt weiter gekommen, und Leibnitz selbst sah das Fruchtlose seines Unternehmens ein, so daß er am 28. Januar 1707 in einem Briefe an den Hofprediger schrieb: „Von dem Friedensgeschäft erwarte ich, wie jetzt die Umstände sind, nichts mehr, die Sache wird von selbst aufhören."

Auch Löscher hätte nun wohl den Streit nach einem größeren Maßstabe fallen lassen, denn er war nun ferner nur in seiner Zeitschrift „Unschuldige Nachrichten" gegen die Union aufgetreten; aber die Gegner konnten nicht ruhen. Die Unionisten trieben ihr Spiel fort. Im Jahre 1705 wurde in der Friedrichsstadt eine gemeinschaftliche Kirche für beide Confessionen eingerichtet, 1708 in Königsberg ein Waisenhaus gegründet und in demselben gemeinschaftlicher Gottesdienst gehalten. Ja noch mehr, im Jahre 1710 wurden von dem Bischofe Jablonski mit dem Erzbischofe von York, Dr. Scharp, Verhandlungen angeknüpft und eifrig betrieben, um eine Vereinigung mit der anglikanischen Kirche zu Stande zu bringen. Löscher verfolgte in den „Unschuldigen Nachrichten" die Sache mit scharfer Kritik. Ernster aber wurde der Handel noch, als im Jahre 1719 zwei Würtemberger, der Professor Chr. Klemm und der Kanzler M. Pfaff, sich an die Spitze der unionistischen Partei stellten und eine Stütze an dem zu Regensburg versammelten Corpus Evangelicorum fanden. Schon 1719 machten die evangelischen Stände 15 Sätze, die Einführung der Union betreffend, bekannt, in welchen namentlich nachgewiesen werden sollte, daß der Westphälische Friede in keiner Weise den Unionsplänen im Wege stände. Von der Voraussetzung wurde ausgegangen, daß zwischen den beiden Kirchen nur in unwesentlichen und gleichgültigen Lehren Verschiedenheiten obwalteten, in der Hauptsache seien sie vollkommen eins! Als die Sachen so standen, da trat Löscher (1721) mit seiner Schrift hervor: „Beleuchtung der wahren Lehre der Reformirten vom Abendmahl." Und als Pfaff's Vorschläge bei den evangelischen Ständen in Regensburg Eingang gefunden hatten und man dort am 28. Febr. 1722 das Uebereinkommen getroffen hatte, sich den gemeinschaftlichen Namen „Augsburgische Confessionsverwandte" zu geben und ihre bisher nur politisch gemeinte Gesammtbezeichnung „Evangelische" auch zur kirchlichen Wahrheit zu machen, und gemeinsam die Union zu fördern, da erhoben sich als Streiter für die lutherische Kirche auch Buddeus, Prof. der Theologie zu Jena, Cyprian, Kirchenrath und Vicepräsident des Oberconsistoriums zu Gotha, der seinen gründlichen „abgedrungenen Unterricht von der kirchlichen Vereinigung der Protestanten" erscheinen ließ, Weismann, Prof. der Theologie zu Wittenberg, später zu Tübingen, Neumeister, Pastor in Hamburg. Und noch einmal trat Löscher in seinem Anhange zum dritten Theil seiner Historia motuum 1724 gegen die Union in die Schranken.

Sein Aufsatz führte die Ueberschrift: „Friedfertige Anrede und Ermahnung an die reformirten Gemeinden in Deutschland, gesund im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu sein." Er protestirte gegen eine äußerliche und somit falsche Union aufs entschiedenste und hob mit Nachdruck die Hindernisse hervor, welche zu überwinden und aus dem

*) Engelhardt Löschers Leben S. 115. 116.

Wege zu räumen seien, ehe an eine wahre Vereinigung beider Kirchen zu denken wäre. Sein letztes Wort sollte ein Wort des Friedens sein, welches freilich den Irrthum nicht gleichgültig übersieht und verdeckt, sondern mit Herzlichkeit ihn aufdeckt. „Freundlich und treulich", sagt er, „müssen wir mit den reformirten Gemeinden reden, aber nichts desto weniger ihren Irrthümern mit Ernst und Freudigkeit widersprechen. Die Welt mag darüber spotten und vorgeben, daß beide Dinge nicht zugleich geschehen können, und mag mit solchem Spotte diese meine Arbeit belohnen; ich bin versichert, daß solche Urtheile mit zu der Schmach Christi gehören." Am meisten erwarte er noch von den Reformirten, welche mit ihrem Lehrbegriff nach ihren Vorgängern ernst zu Werke gingen, sich aber doch scheuten, der evangelisch-lutherischen Lehre zu widersprechen. Wenig dagegen erwarte er von der Liebe, welche die Reformirten den Lutherischen entgegenzubringen bereitwillig seien. Wenn sie ihrerseits die Liebe als das rechte Kennzeichen der Kirche Christi zur Grundlage der Vereinigung machen wollten, so müsse doch zuvor geprüft werden, ob diese Liebe aus dem Glauben komme, oder nicht vielmehr aus menschlich guter Meinung, ja aus Geringschätzung gegen die Glaubenspuncte? Die Liebe verdiene Gegenliebe, aber um ihretwillen könne nicht Kanzel- und Altargemeinschaft bewilligt werden. Was die Reformirten nach ihren Umständen und ihrer Freiheit den Lutheranern gestatteten, dürften diese nach ihren Umständen jenen nicht gewähren. Der beste Dank für ihre Liebe sei die Fürbitte und treuliche Ermahnung. Und diesen Dank wolle er ihnen darbringen.

Die Gemeinschaft der Reformirten ist in ihrem Glauben, in ihrer Liebe und in ihrer Hoffnung nicht gesund, das ist der Ausgangspunct seiner Vermahnung. — Die lutherische Kirche sei gesund in der Lehre, doch fehle es manchen Gliedern an der rechten Anwendung der Lehrgesundheit in Liebe und Hoffnung. Was aber den Glauben des reformirten Kirchenkörpers betreffe, so werde die heil. Schrift nicht zureichend, durchgehends und nachdrücklich als einziger Grund in Glaubenssachen geltend gemacht. Es sei viel Hinneigung zum Rationalismus unter ihnen; sie setzten die Vernunft der heil. Schrift als Glaubensquelle an die Seite. Daraus seien alle Abweichungen von der richtigen Bahn in den einzelnen Lehren herzuleiten. — „Von der Liebe machen die Reformirten viel Rühmens," sagt Löscher; „auch werden sie deßhalb sehr erhoben von Solchen, welche es unserer Kirche und ihren Lehrern verargen, daß wir so hart und störrig wären und gar nicht Liebe mit Liebe vergelten wollten. Aber es giebt viel ungesunde Art zu lieben. Sie lieben uns nur, wenn wir syncretistisch (glaubensmengerisch) gesinnt sind; den Uebrigen bieten sie ihre Liebe an als ein rohes Linsengericht, davor sie ihre Erstgeburt verkaufen sollen. So liebte ehemals Ludwig XIV. die deutsche Nation!" — Auch die Hoffnung auf Vereinigung beider Kirchen sei nicht die rechte, wenn sie sich gründe auf den Indifferentismus (Gleichgültigkeit in Glaubenssachen), auf den Reichthum der Engländer u. s. w.*)

Er schließt: „Williger dürfen wir nicht sein, als Gottes Wort, Amt, Pflicht, Beruf und Gewissen zulassen. Sollten wir Oel von unsern Lampen, etwas von der heilsamen Lehre, von der nöthigen Bewahrung derselben, oder auch von unserer Kirchenverfassung weggeben, so würden wir unser Bestes verwahrlosen. Auf solches Zumuthen müssen wir antworten: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche! Matth. 25, 9. Es schreckt uns des Herrn Wort: Wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Amen."

C. Becker, ev.-luth. Pastor
zu Königsberg in der Neumark.

*) Engelhardt Löschers Leben S. 122. 123.

Zur kirchlichen Chronik.

Die freien Gemeinden in Preußen heben das Haupt immer höher. Das Ministerium bestätigt die Wahl von Freigemeindlern zu Magistratspersonen, obwohl die Unterbehörden sie beanstanden. In Görlitz wollen die Freireligiösen ein Gebäude für ihre Versammlungen bauen, dem sie den heidnischen Namen „Humanitätstempel" zu geben beabsichtigen. Und in Breslau hat sich gar ein religiöser Reform-Verein gebildet, der die Freigemeindler unterstützen und für die Anstellung einer größeren Anzahl von Predigern sorgen will. In Halle kommen bereits Fälle vor, daß ungetaufte Kinder, deren Eltern vor 14 Jahren der freien Gemeinde angehörten und später wieder zur Kirche traten, zur Confirmation kommen. Die mußten erst vor ihrer Confirmation getauft werden, damit sie nur zur Bestätigung des Taufgelübdes zugelassen werden konnten.

Unser lieber Pastor Wüstemann, der wegen seines leidenden Zustandes eine Reise nach Deutschland unternehmen mußte, ist daselbst, wie er unter dem 1. September von Schworstedt bei Weimar schreibt, glücklich angekommen. Am 14. Juli ging er mit seiner Familie auf See. Zwar war die Fahrt eine günstige — sie dauerte dreißig Tage, — doch mußte der liebe Bruder den Schmerz erfahren, daß sein kränklich auf das Schiff gekommene Kindlein am 17. Tage der Seefahrt an der Auszehrung verschied. In Bremen angekommen, sah er sich genöthigt in Folge des ungünstigen Einflusses der Landluft auf seine kranke Lunge hier zwölf Tage zu rasten und nahm daher mit herzlichem Danke die große Liebe an, mit welcher er hier aufgenommen wurde. Jetzt läßt sich alles so an, daß der liebe Patient einer baldigen völligen Genesung hoffnungsvoll entgegen sieht.

Die fremde Gerechtigkeit

Valerius Herberger erzählt in seinen Trauerbinden folgende Geschichte:

Einst kam eine angefochtene Person zu ihrem Beichtvater (welcher wahrscheinlich unser Herberger selbst war), die unter anderem sagte: Ja, wenn ich so fromm und so heilig wäre, wie Ihr, so könnte ich mich auch zufrieden geben. Da sagte der Beichtvater: Ist's denn Euer Ernst, daß Ihr wolltet zufrieden sein, wenn Ihr *meine* Heiligkeit und Frömmigkeit für Eure Person hättet? Der Angefochtene spricht: Freilich würde ich zufrieden sein. Darauf schließt der Beichtvater: Wohlan, weil Euch so wohl ist bei fremder Heiligkeit, so muß ich Euch sagen, ich kenne einen Mann, der ist tausendmal heiliger, als ich, und der kann und wird Euch auch seine Heiligkeit schenken, sofern ihr nur Lust dazu habt. Mit meiner Heiligkeit ist's nichts; ich muß alle Tage beten: Vergieb uns unsere Schuld rc.; und so sie gleich etwas wäre, so ist's nur ein unfläthiges Kleid, nach Jesajä Sprache. Ich könnte Euch mit meiner Heiligkeit ebenso wenig dienen, als die klugen Jungfrauen mit ihrem Oel den thörichten. Aber JEsus Christus, der Brunnen aller Frömmigkeit und Heiligkeit, der kann und wird Euch aushelfen; durch seine Erkenntniß könnt Ihr gerecht und selig werden. Drum wird er von dem Propheten Jeremias der HErr unsere Gerechtigkeit genannt. Darum hat er seine Kleider abgelegt und sein Sterbekleid im Grabe gelassen, zum Gemerk, daß wir uns in seine Unschuld und Gerechtigkeit als Kleider des Heils hüllen mögen. —

Von nun an wollte der Angefochtene mit seines Seelsorgers Frömmigkeit nicht mehr zufrieden sein, er fand aber Frieden in dem, der für uns zur Sünde gemacht worden ist, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Selig ist, wer es auch so macht, unselig, wer auf andrem Wege gerecht werden will.

Luthers Volksbibliothek.

Der siebente Band ist endlich nach manchen Hinderungen fertig und wird sofort die Versendung desselben angefangen werden. Er enthält auserlesene Briefe Luthers vom Jahre 1518 an bis 1530, an der Zahl 41. Einzelne Exemplare, wenn sie nicht größeren Packeten können beigepackt werden, müssen durch die Post geschickt werden; das Postgeld beträgt 10 Cents und muß voraus bezahlt werden. Wir bitten die Betheiligten, diese 10 Cents ohne Verzug einzusenden. Da der Agent durch Verlag dieses Postgeldes, ohne daß es ihm je ist restituirt worden, schon eine bedeutende Summe verloren hat, ist ihm nicht zuzumuthen, noch mehr zu riskiren. Größere Packete werden durch Expreß versendet werden. Sollte irgend jemand seinen Antheil innerhalb der nächsten Wochen nicht empfangen, so ersuchen wir ihn, auf der nächsten Expreß-Office nachzufragen und wenn er es da nicht findet, uns schleunigst Nachricht zu geben. Der achte Band, welcher 61 auserlesene Briefe Luthers von 1530 bis 1546 enthalten wird, ist bereits in Arbeit und soll seine Vollendung so eifrig als möglich betrieben werden. Die Zahl der Theilnehmer in diesem Jahre beträgt bis jetzt 1700; es ist höchst wünschenswerth, daß sie noch einen ansehnlichen Zuwachs bekomme. Die Liste ist bis zum Ende dieses Jahres offen und ersuchen wir alle, welche an unserer Sache ein Interesse nehmen, sie im Kreise ihrer Bekanntschaft dringend zu empfehlen und zu fördern.

St. Louis, 13. October 1862.

Adolf Heinicke,
Cassirer.
care of Heinicke & Estel.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr Theodor Gustav Adolph Krumsieg, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. St. Johannesgemeinde bei Eau Claire, Wis., empfangen hatte, ist derselbe inmitten seiner Gemeinde am 15. Sonntag p. Trinit. von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herrn Pastor Fürbringers, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der treue Erzhirte Jesus Christus gebe auch diesem seinem neuberufenen Diener Kraft und Gnade, Freudigkeit und Muth in seinem Amte und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

Frank Hill, Minn., den 6. Oct. 1862.

H. Grupe.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. Th. Krumsieg,
Eau Claire, Wis.

Kirch- und Schuleinweihung.*)

Der sechste Sonntag nach Trinitatis war für die Gemeinde zu Belleville, Ill., ein hoher Freudentag; denn an demselben wurde ihr wirklich recht schönes, kirchlich eingerichtetes und geräumiges Kirch- und Schulhaus dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Wohlthuend und stärkend war es für die noch junge Gemeinde, daß sich gar manche l. Freunde aus Collinsville und Pleasant Ridge als Theilnehmer ihrer Freude eingefunden hatten. Herr Pastor Mangelsdorf sprach zuerst das Weihgebet und hielt sodann eine den Zweck des Hauses bezeichnende und ermunternde Rede. Die Einweihungspredigt war dem Unterzeichneten zugefallen und wurde von ihm über Ps. 26, 6—8. gehalten.

Gott sei der von gar mancherlei Feinden umgebenen Gemeinde Sonne und Schild, und gebe ihr Gnade und Ehre. ER lasse insonderheit auch ihre Schule einen gesegneten Pflanzgarten für die Kirche werden, um Christi JEsu willen. Amen.

A. Wagner.

Kirchweihe.

Endlich hat es der treue Gott auch der Filial-Gemeinde in Town Mosel, welche schon seit des sel. P. Eisfeld's Zeit von Sheboygan aus mit reinem Wort und Sacrament bedient worden ist, gelingen lassen, den Bau eines eigenen Gotteshauses zu Stande zu bringen. Das liebliche, mit einem Thurm verzierte, inwendig ganz freundlich ausgebaute Kirchlein steht auf einem, auch zum Kirchhof mit bestimmten, Grundstücke von zwei Ackern, sechs Meilen nördlich von Sheboygan, dem Schulhause gerade gegenüber, worin wir bisher unsre Gottesdienste abgehalten haben.

Am XVI. Sonnt. p. Trinit. fuhr ein großer Theil der Stadtgemeinde schon früh nach Town Mosel hinaus; Andere wurden mit Farmerwagen abgeholt und viele gingen zu Fuß. Aus der andern Filialgemeinde in Town Wilson war auch eine ziemliche Anzahl Festgäste, theils schon Samstag, in Town Mosel eingetroffen; desgleichen von der Schwestergemeinde in Town Hermann.

Die Festgenossen versammelten sich zuerst im alten Schulhause, wo wir nach einer kurzen Ansprache dem treuen Gott dankten, für alle bisher darin genossenen geistlichen Segnungen. Den Gesang No. 10, 1—4. singend, begab sich der Festzug vor die Kirche, welche nach Verlesung von Ps. 100. aufgeschlossen wurde. Aber der Raum faßte nicht alle Festgenossen, so daß noch viele draußen stehen mußten. Das Weihgebet, sowie die Predigt über das Kirchweih-Evangelium hielt der Unterzeichnete.

Am Nachmittag predigte dann P. Kolb von Town Hermann über die Sonntags-Epistel, mit erwecklicher Bezugnahme auf das Kirchweihfest am Schluß der Predigt.

Nach einer trüben Regenwoche hatte uns der treue Gott zur Kirchweih mit dem lieblichsten Herbstwetter bedacht, wodurch die aus Aller Augen strahlende Festfreude noch gehoben wurde.

Wie der gnädige und barmherzige Gott der lieben Filial-Gemeinde in Town Mosel zu einem lieblichen Kirchlein verholfen hat, so wolle Er nun auch ihre Glieder, durch die Kraft Seines darin gepredigten reinen Wortes, miterbaut werden lassen als geistliche Steine, zu einer Behausung Gottes im Geist.

Sheboygan, Wisc., 22. Sept. 1862.

A. D. Stecher.

*) Diese Nachricht kommt leider! aus Schuld der Redaction etwas spät. D. R.

So eben erscheint folgendes Schriftchen:

Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen?

Von

Dr. Tilemann Heshusius.

Nach der ursprünglichen Ausgabe von 1561 unverändert abgedruckt.

St. Louis, Mo.

Verlag von L. Volkening.

1862.

Wir freuen uns von Herzen, daß Hr. Volkening es übernommen hat, dieses Büchlein wieder in den Druck zu geben. Dasselbe behandelt nicht nur die Lehre vom Berufungsrecht in gründlichster Weise, sondern zugleich mehrere andere verwandte wichtige Materien, und zwar gerade die jetzt brennenden Fragen von Kirche, Amt, Gemeinderechten, Kirchenregiment, Bann und dergleichen. Wer darüber die Stimme eines der bedeutendsten und eifrigsten Theologen aus der Zeit des „dreißigjährigen Theologenkriegs" nach Luthers Tod vernehmen will*), der kaufe sich das Büchlein. Die Verbreitung desselben unter unserm lutherischen Volk wird unter Gottes Segen viel dazu beitragen, dasselbe gegen die Sturmwinde gewisser gefährlicher Zeitmeinungen in Gottes Wort unbeweglich festgewurzelt zu machen. Mancher christliche Bruder und Freund in Deutschland dürfte sich wohl auch herzlich freuen, wenn ihm von hier aus das Schriftchen als ein Geschenk zugestellt würde, was mit geringen Kosten geschehen könnte.

Das Schriftchen, 40 Octav-Seiten in compressem Druck, kostet geheftet und in farbigem Umschlag nur 15 Cents.

*) In nächster Nummer gedenken wir diejenigen unserer Leser, welchen Heshusius noch fremd sein dürfte, mit demselben etwas näher bekannt zu machen.

Quittung und Dank.

Für Past. Hoffmann in Geldern (Hessen)

erhielt von Pastor D. G. Kunz in Cumberland, Ind., $2.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor L. Daib in Fairfield Co., O., $1, — durch Pastor H. Steger in Cumberland, Md., von Frau C. Gombert und Tochter 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Dank.

Da zwei Ankömmlinge aus Deutschland, welche Familie haben, aus Mangel an Raum in unserer Concordia, ein Logis in der Nachbarschaft beziehen mußten, so waren einige Glieder aus dem Immanuels-District der hiesigen Gemeinde so freundlich, Folgendes zu häuslicher Einrichtung der einen Familie zu beschaffen: 1 Kochofen mit Geschirr, 1 Schrank, 1 Bettstelle. 2 Tische, 6 Stühle, je ein halbes Dutzend Tassen, Teller, Suppen- und Theelöffel, Gesteck Messer und Gabeln, 1 Zuckerdose, je 2 größere und kleinere Schüsseln, 1 Salz- und 1 Pfefferfäßchen; für die andere Familie wurde von Gliedern des Dreieinigkeits-Districts 1 Schreibtisch und 1 Stuhl erhalten. Herzlichen Dank hiefür den christlichen Gebern!

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und arme Studenten:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Bilz: baar $5,30.

Von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Moll: 1 Seitenstück, 1 do., 25 ℔ Butter.

Von einem Gliede aus der Gemeinde des Hrn. Past. Claus: 4 Fässer voll Gemüse, theils Kraut, theils Bohnen, gelbe Rüben 2c.

Von einem Gemeindegliede des Hrn. Past. Döscher: $1 baar, für arme Studenten.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß: 1 Pferd im Werthe von $75; von Hrn. Mätten: 2 Bush. Bohnen, 2 Bush. Zwiebeln, 1 Seitenstück und 21 ℔ Butter; von den l. Frauen derselben Gemeinde: 6 Bettdecken, 1 Kopfkissen, 1 Leintuch, 1 Sack mit Federn u. $5,10 baar.

A. Crämer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:*)

Von Frau Wittwe Kalbfleisch, St. Louis, Mo. $2,00

Durch Hrn. C. F. Rohlfing in St. Louis, von den Frauen der Herren Christ. Frdr. Rohlfing, Carl Kohring, Christ. Stockho, Heinrich von Behren, Friedr. Kölling, Christ. Röhmheld @ $1,00; Frau Schmidt und Jgf. Maria Elisabeth von Behren @ $1,00. 8,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Gotsch, Memphis, Tenn. 2,00
„ der Gem. des Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 2,00
„ „ „ „ „ Wunder, Chicago, Ill. 2,70
„ Herrn Lehrer Ulrich, St. Louis, Mo. 2,00

Zur College-Unterhaltungscasse:

Von der Gem. des Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 5,03
„ „ „ „ „ Geyer, Carlinville, Ill. ... 20,00
Durch Past. Meyer, Proviso, ges. auf seiner Kindtaufe 1,87
„ denselben ges. auf F. Degemer's Kindtaufe.... 2,61
„ Past. Löber, Thornton Station, Ill. von N. N. 1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Werfelmann, sen., durch Past. Löber, Thornton Station, Ill. 10,00
„ Hrn. Bensemann, durch Past. Löber, ... 2,00

Zum Kirchbau in Leavenworth, Kansas:

Von Hrn. H. Meyer, Benton Co., Mo. 1,00

Zum Haushalt des College in Fort Wayne:

Von der Gem. des Past. Geyer, Carlinville, Ill. ... 8,50

Ed. Roschke.

*) Die Quittung unter obiger Rubrik in No. 2 des „Lutheraner" über die von Herrn Birkner in New York eingesandten $50,00 muß heißen: Von Herrn Heinrich Birkner in New York, N. Y. $50,00.

Veränderte Addressen:

Theodor Zacharias, Lehrer,
care of Rev. J. Renz,
Strattonport, Long Island, N. Y.

John Riedel, Lehrer,
box 33. St. Charles, Mo.

J. F. Koch, Lehrer,
Nashville, Washington Co., Ills.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 29. October 1862. **No. 5.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch,

weil er ferner den Unterschied zwischen dem Reiche der Gnade und dem Reiche der Herrlichkeit aufhebt. *)

Wie denken sich die Chiliasten ihr tausendjähriges Reich? Der Schauplatz desselben soll diese Erde sein, das Reich der Gnade soll in demselben theilweise noch fortbestehen, das Predigtamt und die h. Sacramente noch verwaltet werden und die Christen müssen auch alsdann noch streiten wider die Sünde und ihre Versuchungen. Zugleich aber mischen sie in dasselbe einen Theil der künftigen Herrlichkeit. Christus soll nämlich alsdann sichtbar erscheinen, seine Heiligen sollen auferstehen und mit ihm und den Auserwählten, die dann auf Erden leben, in großer Glückseligkeit regieren.

Das Reich, welches auf diese Weise entstehen würde, würde jedoch ein Reich der fürchterlichsten Confusion werden, gegen welche die babylonische Verwirrung nur ein Kinderspiel wäre. Man vergegenwärtige sich nur einmal den grausigen Wirrwarr, der dann herrschen würde. In den Kirchen würde gepredigt werden: Glaube an den HErrn JEsum Christum, 1 Petr. 1, 8.: „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet," und Joh. 20, 29.: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Zugleich würden aber die Gläubigen den HErrn JEsum von Angesicht zu Angesicht schauen. Es würde somit ein Zustand eintreten, der in der h. Schrift gar nicht vorhergesehen wäre, für welchen sich gar kein passendes Gotteswort fände, ja, worin die Bibel zur offenbaren Unwahrheit werden würde.

Sodann würde das tausendjährige Reich zu einem grauenvollen Geisterspuk führen, daß sich jeder wünschen würde, darin lieber todt als lebendig zu sein. Stellen wir uns einmal eine solche Scene des tausendjährigen Reiches vor, wie sie sich die Chiliasten dieselbe so gern ausmalen. Da ist eine Anzahl von Gläubigen gemüthlich versammelt, das Gespräch wendet sich auf geistliche Dinge, mit einem Male erscheint ein in Verklärung Auferstandener, der sich als — Abraham ankündigt, ein anderer, der sich als den heiligen — Petrus vorstellt ꝛc. „O wie lieblich wird das sein, rufen die Chiliasten aus, wenn wir so mit Menschen, die geistliche Leiber haben, den Seligen und Heiligen, uns unterhalten werden! welche selige Stunden werden das sein! welche wunderbare Aufschlüsse werden wir da bekommen!" ꝛc.

Allein gegen solche Schwärmereien streitet die h. Schrift mit gewaltigen Worten. Sie lehrt uns 1. daß Gott ein **Gott der Ordnung** sei. Wie im tausendjährigen Reiche die alte Bibel nicht mehr gelten könnte, so könnte auch dann der Gott nicht gelten, der sich durch die Bibel geoffenbart hat, denn der ist ein Gott der Ordnung und wird als solcher gerühmt 1 Cor. 14, 33.: **Gott ist nicht ein Gott der Unordnung**, sondern des Friedens. Und Psalm 104: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel? du hast sie **alle weislich geordnet**." So weit sich Gott bis jetzt durch seine Worte kund gethan hat, hat er sich immer als einen Gott der weisesten Ordnung bewiesen, nicht allein im Reiche der Natur, sondern auch im Reiche der Gnade. Die Zeit der Verheißung und der Erfüllung, das Alte und das Neue Testament sind zwei von einander durch reinliche Grenzen bestimmt unterschiedene Haushaltungen Gottes, von welchen jede ihre bestimmte Ordnung und eigenthümliches Regiment hatte. Ebenso unterscheidet die h. Schrift von dem Gnadenreiche auf das Bestimmteste das Reich der Herrlichkeit und lehrt uns gleichfalls, daß darin eine gewisse und zwar die vollkommenste Ordnung herrschen würde. Allein die Chiliasten wirren das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit in einander. Ihr tausendjähriges Reich soll halb das eine, halb das andere, halb ein Reich des Glaubens, halb ein Reich des Schauens sein. So erdichten sie ein Mischreich, worin lauter unvereinbare Gegensätze sich auflösen, und heilige Himmelsbewohner zugleich mit den unheiligen Menschen regieren sollen. Dadurch entsteht aber eine so grauenvolle Confusion, daß sie dem Begriffe der weisen Ordnung, welche Gott in seiner Regierung einhält, durchaus widersprechend ist. Mit demselben Rechte könnte man auch aus Himmel und Hölle ein Mischreich dichten, worin zugleich Teufel und Engel, Verdammte und Selige, Qualen und Freuden herrschen würden. Gott aber hat die Erde nicht zu einem unheimlichen Spukorte für erscheinende

*) Ist die Fortsetzung eines früheren Artikels. D. R.

und verschwindende Himmelsbewohner bestimmt, wie die Chiliasten träumen, sondern Ps. 115, 16.: „die Erde hat er den Menschen gegeben."

2. Gäbe es ein tausendjähriges Reich, so würde die h. Schrift es gewiß dann erwähnen, wenn sie von der zukünftigen Welt im Unterschiede und Gegensatze von der gegenwärtigen redet. Allein sie schweigt darüber völlig, sie redet nicht von mehreren, sondern nur von einer zukünftigen Welt, und stellt diese mit der gegenwärtigen Welt so zusammen, daß es unmöglich ist, das tausendjährige Reich dazwischen einzuschieben. Die Hauptstelle ist Matth. 12, 31. Da sagt der HErr: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt." Wo bleibt nun die erträumte tausendjährige Welt? Sagt der HErr JEsus Christus etwa: weder in dieser, noch in der tausendjährigen, noch in jener Welt? Wenn er so spräche, dann hätten die Chiliasten recht. Allein der Text lautet klar und deutlich: weder in dieser noch in jener Welt, womit die tausendjährige Mischwelt auf das deutlichste ausgeschlossen wird. Ebenso wichtig ist Luc. 20, 34—36.: „JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien noch sich freien lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung." Die h. Schrift unterscheidet durchgehends diese Welt und jene Welt, welche mit dem jüngsten Tage in die Erscheinung tritt, worauf dann die allgemeine Auferstehung, das Weltgericht 2c. erfolgt.

3. Zum Beweise, wie bestimmt die h. Schrift das Gnadenreich und das Reich der Herrlichkeit von einander unterscheidet, wollen wir noch einige Stellen anführen, in welchen sie dem Gnadenreiche das Reich der Herrlichkeit nach verschiedenen Beziehungen als die ewige Herrlichkeit, das himmlische Reich, das Vollkommne, das Unsichtbare, das Schauen, das unvergängliche Wesen, das Bild des Himmlischen, das Unverwesliche, die Unsterblichkeit, das himmlische Vaterland entgegensetzt. 2 Cor. 4, 17. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. — 2 Tim. 4, 18. Der HErr aber wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. 1 Cor. 13, 9. 10. Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. — V. 12.: Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkennet bin. — 2 Cor. 5, 6. 7.: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn. — Röm. 2, 7.: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. — 1 Cor. 15, 49.: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. V. 53.: Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. — Hebr. 11, 14—16.: Die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeint hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines Bessern, nämlich eines himmlischen. —

Wir könnten diese Stellen noch mit vielen andern vermehren. Allein schon diese zeigen zur Genüge, daß die h. Schrift im Unterschiede von dem Reiche der Gnade nur ein Reich der Herrlichkeit kennt, dessen vollkommene Eigenschaften sie nach allen Seiten hin auf das bestimmteste angiebt. Alle diese Stellen lassen kein tausendjähriges Mischreich zu, denn die Vermischung des Vollkommenen mit dem Unvollkommenen gäbe doch wieder nur ein unvollkommenes Reich. Vergeblich ist daher das Bemühen der Chiliasten, unvereinbare Gegensätze vereinigen und daraus ein neues Reich bilden zu wollen. Das Reich der Herrlichkeit ist ein in jeder Beziehung vollkommenes und läßt sich unmöglich in die Formen dieser Welt hinein zwängen, wie die Schwärmer träumen.

4. Sodann wäre es auch für die Heiligen und Seligen die größte Qual, wenn sie den Himmel verlassen und hier auf Erden noch tausend Jahre herrschen müßten. Wenn sie nämlich herrschen sollen, so heißt dies doch nach den Chiliasten so viel, daß sie alle obrigkeitlichen Aemter einnehmen und verwalten sollen. Kommt also das tausendjährige Reich nach Amerika, so wird jedenfalls nach chiliastischer Lehre einer der Heiligen, vielleicht Abraham, Isaak oder Jakob, Präsident werden, andere Heilige, vielleicht Daniel, Paulus, Petrus 2c. würden sein Cabinet bilden, der selige David würde vielleicht Kriegsminister, Simson General-Feldmarschall werden, andere Heilige würden als Senatoren, Repräsentanten, Generäle, Officiere, Postmeister, Friedensrichter 2c. amtiren; kurz, die Heiligen müßten sich bequemen, alle obrigkeitlichen Aemter bis zum Dienste der Constäbler und der Polizei zu übernehmen. Dadurch würden sie aber in den unseligsten Zustand gerathen. Denn als Obrigkeit müßten sie die Verbrechen strafen, Processe entscheiden, würden also von der Gemeinschaft mit den sündigen Menschen unaussprechlich viel zu leiden haben. Eben so qualvoll wäre für sie der Umgang mit den alsdann auf Erden noch lebenden Gläubigen, da diese auch noch Sünden an sich haben, und damit den Heiligen das Leben verbittern würden. So würde den Heiligen das tausendjährige Reich eine wahre Hölle werden. Als sie dieses Lebens satt und müde starben, hatten sie sich darauf gefreut, dies Jammerthal zu verlassen und in die ewige Ruhe einzugehen; aber nein! nach chiliastischer Lehre sollen sie wieder aus dem Paradiese vertrieben werden und noch einmal tausend Jahre lang hienieden im Elende schmachten.

Doch solche chiliastische Träumereien zerplatzen wie Seifenblasen an dem Felsen des göttlichen Wortes, welches denen, die im HErrn sterben, nicht eine Abwechselung von Freude und Qual, sondern eine ewige Seligkeit verheißt. Jes. 57, 2. sagt Gott: Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Hebr. 4, 9. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Und Offenb. 13: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Sollen aber die Heiligen, die im Herrn entschlafen sind, von ihrer Arbeit ruhen, so ist es nicht möglich, daß sie noch tausend Jahre auf Erden arbeiten und als Herrscher, Constabler und Polizisten einen höchst sauren und mühseligen Dienst verrichten sollen. Die Ruhe der Heiligen ist eine ewige, durch kein tausendjähriges Zwischenspiel unterbrochene. Gott schenkt ihnen eine ewige Herrlichkeit 2 Cor. 4, 17., ein unvergängliches Wesen Röm. 2, 7., eine ewige Freude Jes. 35, 10.

5. Nach chiliastischer Lehre giebt es vor dem jüngsten Tage auf Erden drei verschiedene Haushaltungen Gottes in der Kirche, von denen jede folgende immer vollkommener ist, als die vorhergehende, und wie die alttestamentliche Kirchenform durch die neutestamentliche aufgehoben worden ist, so wird das Reich des neuen Testaments durch das tausendjährige Reich verdrängt werden. Dies ist aber eine grundfalsche Behauptung. Das Alte Testament mußte zwar dem Neuen Testamente Raum geben, das Gesetz, die Vorbilder, Moses und der alttestamentliche Hohepriester mußten dem HErrn Christo weichen, „der ein besseres Amt erlanget hat, als der eines besseren Testamentes Mittler ist, welches auch auf bessern Verheißungen stehet," Hebr. 8, 6. Allein die neutestamentliche Haushaltung kann und wird vor dem jüngsten Tage keiner vollkommenern weichen, denn sie hat ja den vollkommenen Mittler und das Wesen aller der Güter, welche durch die Vorbilder des alten Testamentes abgeschattet waren. Dieses bezeugt der Brief an die Hebräer Cap. 12, 26—28.: „Nun aber verheißt er und spricht: Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. Aber solches: Noch einmal, zeigt an, daß das Bewegliche soll verändert werden, auf daß da bleibe das Unbewegliche. Darum, dieweil wir empfangen haben ein **unbewegliches Reich**, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht."

In diesen Worten wird der große Unterschied zwischen der Haushaltung des Alten und Neuen Testamentes nachgewiesen. Jene wird genannt „das Bewegliche, das verändert werden soll, als das gemacht ist." Das Alte Testament enthielt nämlich viele Heiligthümer, Vorbilder, und Ge-

remonien, welche auf Christum hinwiesen, „das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst," Hebr. 10, 1. Christus aber hat das Gesetz und alle Vorbilder erfüllt, durch ihn ist die Gnade und Wahrheit geworden, durch ihn sind alle wesentlichen Heilsgüter uns erworben. Darum haben wir nun zur Zeit des Neuen Testamentes ein unbewegliches Reich, welches hienieden durch den Glauben in uns beginnt, und in der Ewigkeit vollendet werden wird.

Vor dem jüngsten Tage ist also keine neue Offenbarung, keine andere Haushaltung Gottes in der Kirche, keine Veränderung des Reiches Christi zu erwarten, denn dasselbe ist ein „unbewegliches Reich," welches vor dem jüngsten Tage weder nach Inhalt, noch Form durch ein anderes aufgehoben und verdrängt werden soll. Dieses beweisen auch alle die zahlreichen Sprüche der Schrift, in denen das Reich des neuen Testamentes ein ewiges genannt wird. Daniel 2, 44.: Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben. Luc. 1, 33. Christus wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Vergleiche Jes. 9, 7. Dan. 7, 14. Mich. 4, 7.

Möchten doch die Redlichen unter den Chiliasten, die noch am Worte Gottes festhalten wollen, dies beherzigen. Möchten sie doch bedenken, welche schwere Rechenschaft die Menschen am jüngsten Tage, wegen jedes unnützen Wortes, wegen der falschen Lehre zu geben haben. Sie müssen ja selbst zugeben, daß sie für ihren Chiliasmus keinen Schriftgrund haben. Mit sonnenheller Klarheit nennt der heilige Geist das Reich der Gnade ein unbewegliches Reich, das heißt doch, daß es vor dem jüngsten Tage nicht abgeschafft, nicht verändert, noch durch ein anderes Reich ersetzt werden soll. Wer dennoch ein tausendjähriges Reich behauptet, der muß selbst bekennen, daß er wider das helle, klare Schriftwort nur seine eignen falschen Träume lehrt.

Tilemann Heshusius' Leben.

Wir haben in letzter Nummer das so eben erschienene Schriftchen von Heshusius: „Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen?" angezeigt und zugleich versprochen, unsere Leser mit dem unruhvollen Leben dieses merkwürdigen Mannes bekannt zu machen. Wir thun dies, indem wir die kurze Biographie mittheilen, welche sich in der Vorrede zu dem genannten Schriftchen findet, das wir denn hierdurch unseren Lesern nochmals dringend empfehlen. In der bezeichneten Vorrede heißt es, wie folgt: Tilemann Heshusius, der Verfasser des Schriftchens, gehört nicht nur überhaupt zu den gelehrtesten, geistreichsten, gottseligsten und erfahrensten Theologen und zu den gewaltigsten und treuesten Kämpfern für die reine Luthers-Lehre in unserer Kirche, sondern es haben ihn auch gerade viele eigene Erfahrungen noch sonderlich gelehrt, wie wichtig es sei, daß das Recht der Berufung und Absetzung der Prediger von denen gehandhabt werde, welchen es von Gott selbst in seinem Wort zugesprochen worden ist, nehmlich, von der Kirche oder Gemeinde. Das ganze Leben unseres Heshusius war nehmlich, wie Heinsius in seiner Kirchengeschichte bemerkt, „fast eine beständige Wanderschaft," und zwar namentlich darum, weil zu seiner Zeit theils die weltliche Obrigkeit, theils die sogenannte Geistlichkeit meist ausschließlich die ganze Kirchengewalt und sonderlich die Gewalt, Kirchendiener zu berufen und abzusetzen, sich anmaßte. Wäre diese Gewalt in den Händen seiner Gemeinden gewesen, die ihm meist als einem hochbegabten und eifrigen Prediger des göttlichen Worts anhingen, so würde er nicht so oft den Wanderstab haben ergreifen, und seine theuren Gemeinden mit Betrübniß nicht haben verlassen und falschen Lehrern preisgeben müssen. Das Leben und Wirken unseres Heshusius fiel nehmlich in jene Zeiten unmittelbar nach Luthers Tode, in welchen die Kryptocalvinisten (das ist, die heimlichen, verkappten Calvinisten) in viele lutherische Kirchen sich eindrangen und hingegen die treuen Nachfolger Luthers aus ihren Aemtern durch allerlei Ränke, und indem sie die weltliche Gewalt auf ihre Seite zogen, zu verdrängen suchten. Je eifriger nun Heshusius das Kleinod der reinen lutherischen Lehre und der darauf gegründeten Kirchenzucht festhielt und die allenthalben in Schafskleidern sich einschleichenden Wölfe seiner Heerde entdeckte und bekämpfte, um so wüthender fielen dieselben mit ihren Parteigenossen über ihn her und bereiteten ihm alles nur erdenkliche Herzeleid. Man erzählt wenigstens sieben Exilia, die der theure Zeuge um der Wahrheit willen in seinem Leben hat erdulden müssen. Er wurde am 3. November 1527 zu Wesel in dem Herzogthum Cleve geboren. Nachdem er verschiedene sowohl deutsche als französische Universitäten besucht hatte, wurde er 1550 zu Wittenberg Magister und 1553 ebendaselbst Doctor der Theologie, nachdem er schon ein Jahr vorher Superintendent zu Goslar geworden war.*) Da er aber sein Amt nicht nach der Vorschrift des hiesigen Bürgermeisters verwalten wollte, erfuhr er hier infolge der Umtriebe desselben sein erstes Exil. Es war dies im Jahre 1556, in welchem Jahre er jedoch einen Ruf nach Rostock als Prediger und Professor der Theologie erhielt. Auch hier war seines Bleibens nur eine kurze Zeit. Es entstanden Streitigkeiten über die Einführung einer besseren Sonntagsfeier und über die Abschaffung gewisser dort noch beibehaltener papistischer Ceremonien. Auch hier fand Heshusius an dem Bürgermeister einen entschiedenen Gegner, der es auch endlich, selbst wider den Willen des Herzogs, dahin brachte, daß Heshusius schon nach Verlauf eines Jahres die Stadt räumen mußte. Noch in demselben Jahre aber (1557) erhielt er die Würde eines Professor primarius, eines Präsidenten des Kirchenrathes und eines Generalsuperintendenten in Heidelberg. Kaum hatte er diese Aemter angetreten, so wurde er in einen harten Kampf mit den hier eingedrungenen Calvinisten, namentlich mit seinem Diakonus, Namens Klebitz, verwickelt, der sich im Jahre 1559 mit seiner abermaligen Absetzung endigte. Hierauf wurde er Superintendent in Bremen; da aber hier der Rath den Calvinisten Hardenberg nicht entlassen wollte, resignirte Heshusius selbst und ging von da nach Magdeburg, wo er zwar im Jahre 1560 das Pastorat an der Kirche St. Johannis und 1561 die Superintendentur erhielt, da er aber sich des öffentlichen Zeugnisses gegen die Kryptcalvinisten, Synergisten u. A. nicht enthalten wollte und den Bann über den Magistrat auszusprechen sich genöthigt gesehen hatte, so wurde er endlich im Jahre 1562, nachdem er trotz des erhaltenen Verbotes fort predigte, eines Tages (es war am 21. October) plötzlich mitten in der Nacht mit Gewalt aus der Stadt gebracht. Hierauf hielt er sich eine Zeitlang in seiner Geburtsstadt Wesel auf, bis er 1564 wegen seiner ernsten Schriften gegen die Papisten auch aus dieser Stadt weichen mußte. Nachdem er nun eine kurze Zeit in Frankfurt gelebt hatte, wurde er im Jahre 1565 Hofprediger des Pfalzgrafen von Zweibrücken zu Neuburg, hierauf im Jahre 1569 Professor der Theologie in Jena bis 1573, wo er wegen seines Eifers gegen den Kryptocalvinismus wieder seines Amtes entsetzt, bald darauf aber zum Bischof zu Samland erwählt wurde. Auch diese Würde wurde ihm jedoch schon im Jahre 1577 wegen eines theologischen Streites mit Wigand wieder abgenommen. Nachdem er sich hierauf auf eine kurze Zeit nach Lübeck zurückgezogen hatte, folgte er einem neuen Rufe als Professor primarius zu Helmstädt, wo er denn bis an sein seliges Ende, welches am 25. Sept. 1588 erfolgte, verblieb. Im Jahr 1578 hatte er das Unglück gehabt, in einen Keller zu fallen, infolge welchen Falles er bis an seinen Tod hinken mußte. Denjenigen, welche jene Zeit, in welcher Heshusius lebte, und die Umtriebe der Feinde des reinen Wortes, die damals mitten in der lutherischen Kirche grassirten, nicht kennen, mag Heshusius nach dem Vorstehenden als ein streitsüchtiger Mann erscheinen, wer aber z.B. nur sein „Betbüchlein" kennt, wird bald merken, daß der theure Mann, während er mit Menschen in einem ihm aufgenöthigten steten Kampfe stand, im Frieden Gottes lebte und in Gottes Schoß die Ruhe fand, die die feindselige Welt ihm versagte.

*) Um diese Zeit verehelichte er sich mit der Tochter des bekannten eifrigen Theologen Simon Musäus.

Kurzer Beweis

aus dem Briefe St. Pauli an die Römer, daß die jetzige römische Kirche eine abgefallene sei.

(Aus Johann Gerhard's Antwort auf ein Büchlein „Morgenstern" genannt.)

Ein Hauptkunstgriff der Romanisten, durch den sie viele bethören, ist, daß sie auf das Ansehen hinweisen, in welchem die erste römische Kirche sowohl in der apostolischen, als in der

nachfolgenden Zeit gestanden hat. Röm. 1, 8. heißt es ja von den Gliedern der römischen Kirche, „daß man von ihrem Glauben in aller Welt sage;“ und auch die gewichtigsten Stimmen der nächstfolgenden Jahrhunderte reden viel von den großen Vorzügen der römischen Kirche und ihres Bischofs. J. Gerhard hat sich daher die Mühe genommen, unter Anderem allein aus dem Briefe St. Pauli an die Römer den Abfall der jetzigen römischen Kirche kurz nachzuweisen. Diesen Nachweis theilen wir denn den lieben Lesern des „Lutheraner“ hierdurch mit. Er lautet in dem oben angeführten Buche S. 76—99 wie folgt:

Da wir anjetzo nicht von andern Schriften der heiligen Apostel und Propheten reden und nach denselben der heutigen römischen Kirche Glaubensbekenntniß und Lehre examiniren, so wollen wir für diesmal allein die Epistel St. Pauli an die Römer zur Hand nehmen; da wird sichs befinden, daß die heutige römische Kirche von der alten apostolisch-katholischen Lehre in vielen Stücken abgewichen. Von dem Wort Gottes, welches der Apostel gepredigt und hernach in Schriften verfaßt hat, lehret er, daß es sei „eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen, die daran gläuben,“ Röm. 1, 16., und spricht klärlich, daß „Alles was vorher geschrieben, sei zu unserer Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Hiegegen nennt die heutige römische Kirche das geschriebene Wort Gottes einen todten Buchstaben, giebt auch vor, die heil. Schrift könne nicht sagen, welches ihr eigentlicher rechter Verstand sei; sie sei unvollkommen und dunkel, wenn nicht die Traditionen, welche sie das ungeschriebene Wort Gottes nennen, dazukommen.

Der heil. Apostel hat seine Epistel geschrieben „an alle, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen“ Röm. 1, 7.; ohne allen Zweifel zu dem Ende, daß sie dieselbe lesen sollten; aber die heutige römische Kirche will nicht zugeben, daß die Laien ohne Erlaubniß des Bischofs diese Epistel oder auch andere Bücher der heil. Schrift lesen sollen.

Der heil. Apostel sagt von dem Wort Gottes, welches er und andere Apostel anfangs gepredigt, hernach in Schrift verfaßt, daß laut desselben und nach demselben dermaleinst das Gericht am jüngsten Tage soll gehalten werden, Röm. 2, 16.; so nun das geschriebene Wort am jüngsten Tage die Richtschnur sein wird, nach welcher das Gericht über alle Menschen soll und kann gehalten werden, welches auch Christus bezeugt Joh. 12, 48.: „Das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage,“ so kann es auch in diesem Leben solche Richterstellen vertreten. Dagegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Schriften der Propheten und Apostel keineswegs die vollkommene Richtschnur des Glaubens seien.

Der heil. Apostel beruft sich hin und wieder in derselben Epistel auf die Schriften der Propheten und beweist aus denselben seine Lehre: Röm. 1, 2. 17. Kap. 2, 24. Kap. 3, 4. 10. 21. und anderswo zum öftern. Aber die heutige römische Kirche bekennt freiwillig, daß nicht alle und jede Glaubensartikel, welche sie lehrt, aus den Schriften der Propheten und Apostel können erwiesen werden.

Von der Erbsünde lehrt St. Paulus, daß sie sei eine jämmerliche Verderbung aller menschlichen Kräfte, welche von Adam her auf alle Nachkommen werde fortgepflanzt, daß sie nicht allein begreife die Verlierung des Guten, so Gott den ersten Menschen in der Schöpfung gegeben, sondern auch die Einführung des Bösen, nämlich der bösen, sündlichen Lust; daß auch die Erbsünde bei allen Nachkommen Adams so tief eingewurzelt, daß auch die Wiedergebornen und Erneuerten derselben in dieser Welt nicht gänzlich los werden können, wie er denn gar sehnlich über sich selber klagt Röm. 7, 14.: „Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft;“ V. 18.: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet;“ V. 22—24.: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Erbsünde nicht, eigentlich zu reden, Sünde sei, sondern analogice et abusive (nur nach ihrer Aehnlichkeit mit der Sünde und unrichtig so genannt werde), daß sie geringer sei als irgend eine andere läßliche Sünde; daß sie allein bestehe in Verlierung der übernatürlichen Gaben, so den ersten Menschen gegeben, weil die natürlichen Kräfte im Menschen noch richtig; daß durch die heil. Taufe in den Wiedergebornen von Grund aus und mit der Wurzel hinweggenommen werde, was nur eigentlich Sünde heißet; daß die hochgelobte Jungfrau Maria und etliche andere Menschen nicht seien in Sünden empfangen.

Die böse Lust im Menschen, welche auch nach der Wiedergeburt sich bei ihm regt, nennt der Apostel nicht allein Sünde, sondern beschreibt sie also, daß daraus genugsam abzunehmen, daß sie wahrhaftig und eigentlich vor Gott Sünde und Uebertretung sei, wenn schon der Mensch nicht in dieselbe williget und sie vollbringet. Röm. 7, 7—8.: „Die Sünde erkannte ich nicht ohne das Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo nicht das Gesetz hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach, und erregte in mir allerlei Lust.“ Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß die böse Lust in den Wiedergebornen nicht eigentlich Sünde sei, sondern nur von der Sünde komme und zur Sünde reize.

Von dem freien Willen des Menschen nach dem Sündenfall lehrt der heil. Apostel, Röm. 8, 7., daß „fleischlich gesinnet sein, sei eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht,“ welches er 2 Cor. 2, 14. also erklärt: „Der natürliche Mensch (welcher durch den Geist Gottes noch nicht wiedergeboren) vernimmt nichts vom Geist Gottes (und von geistlichen Geheimnissen); es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht begreifen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß in dem Menschen auch noch vor der Wiedergeburt solche Kräfte übrig seien, dadurch er sich zur Bekehrung könnte bereiten und im Werk der Bekehrung zugleich mit der Gnade Gottes dieselbe wirken.

Von dem Gesetz Gottes lehrt der heil. Apostel, es werde durch das Fleisch solchergestalt geschwächt, daß es in der Schwachheit dieses Fleisches nicht könne vollkömmlich gehalten und erfüllt werden, Röm. 8, 3., welches er auch mit seinem eigenen Exempel beweist, Röm. 7, 14.: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ V. 18. und 19.: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ V. 25.: „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden.“ Hiegegen hat die heutige römische Kirche diese Lehre als eine Ketzerei im Concilio zu Trident verdammt, daß ein wiedergeborner Christ das Gesetz Gottes nicht könne vollkömmlich halten. Ja, es lehrt die heutige römische Kirche, man könne noch mehr thun, als Gott in seinem Gesetz von uns fordert, welches sie überlei Werk nennen, mit welchem man andern zu Hülfe kommen könne.

Von dem Evangelio lehrt der heil. Apostel Röm. 3, 21. 22.: „Daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in demselben ohne Zuthun des Gesetzes offenbart werde, welche Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben;“ woraus denn klärlich folgt, daß das Evangelium, eigentlich zu reden, sei die Lehre vom Glauben, welche uns unterrichte, daß wir allein in Christo ohne das Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden. Hiegegen lehret die heutige römische Kirche, daß das Evangelium, eigentlich zu reden, nicht allein sei eine Lehre vom Glauben an Christum, sondern auch von guten Werken, als durch welche sowohl als durch den Glauben an Christum der Mensch vor Gott gerecht werde.

Von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott lehrt der heil. Apostel also, daß „wir allzumal Sünder seien und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten,“ Röm. 3, 23., „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist,“ V. 24., „welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt,“ V. 25. Kürzlich: „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben,“ V. 28. Hiegegen verdammt die heutige römische Kirche diese Lehre, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum, ohne des Gesetzes Werk, vor Gott gerecht werde.

Also auch lehrt der heil. Apostel, daß die Rechtfertigung vor Gott bestehe in Vergebung der Sünden. Röm. 4, 7.: „Selig sind

die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, welchen ihre Sünde bedeckt ist." V. 8.: „Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Rechtfertigung nicht allein bestehe in Vergebung der Sünden, sondern auch in der eingegossenen Gnade und guten Werken (in justitiae habitualis infusione et actuali operum justitia).

Die Vergebung der Sünden beschreibt der heil. Apostel also: Daß „die Sünde dadurch bedeckt und nicht zugerechnet" werde. Dagegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Sünde in der Rechtfertigung nicht allein bedeckt, sondern auch aus dem Menschen völlig und gänzlich getilgt und weggenommen werde.

Der heil. Apostel lehrt, daß die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke uns zugerechnet werde, Röm. 4, 6. Die heutige römische Kirche verwirft solche Zurechnung der Gerechtigkeit Christi.

Der heil. Apostel schließt aus von der Rechtfertigung vor Gott alle Werke, auch die, welche die Wiedergebornen haben. Röm. 4, 2—5.: „Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was sagt aber die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Hiegegen verdammt die heutige römische Kirche diejenigen, welche die Werke der Wiedergebornen von der Rechtfertigung vor Gott ausschließen.

Der heil. Apostel setzt in dem Artikel von der Rechtfertigung gegeneinander Gnade und Verdienst der Werke, Röm. 11, 6.: „Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ists aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Hingegen lehrt die heutige römische Kirche, daß Gnade und Verdienst der Werke in der Rechtfertigung vor Gott beisammen sei.

Von dem Glauben lehrt der heil. Apostel, daß er sei nicht allein eine Wissenschaft und Beifall, sondern auch ein gewisses Vertrauen des Herzens, und will, daß wir wandeln sollen in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams, Röm. 4, 12., welchen er also beschreibt, daß er geglaubt habe auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, V. 18., daß er nicht sei schwach worden im Glauben, habe auch nicht angesehen seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war. V. 19. Er habe nicht gezweifelt an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern sei stark worden im Glauben, und habe Gott die Ehre gegeben. V. 20. Er habe aufs allergewisseste gewußt, daß was Gott verheißt, das könne er auch thun. V. 21. Von solchem Glauben lehret er auch ferner, daß seine Frucht sei Friede und Freude des Gewissens, Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Aber die heutige römische Kirche lehrt, daß man an der Gnade Gottes und Vergebung der Sünden zweifeln solle, mit welchem Zweifel die gewisse Zuversicht des Herzens umgestoßen wird.

Der heil. Apostel lehrt, daß der Geist Gottes gebe Zeugniß unserm Geiste, daß wir seine Kinder seien, Röm. 8, 6.: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben." V. 17. Hingegen lehrt die heutige römische Kirche, daß die Gläubigen in diesem Leben nicht können allerdings gewiß sein, daß sie Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens seien.

Der heil. Apostel lehrt, was nicht aus dem Glauben gehet, das sei Sünde. Röm. 14, 23., von welchem Glauben er zeuget, Röm. 10, 18.: „daß er komme aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes;" womit er denn verwirft die Gottesdienste, welche der Mensch außer und ohne Gottes Wort, aus eigenem Gutdünken und guter Meinung, erdichtet und vornimmt. Hiegegen heißt die heutige römische Kirche solche selbsterdichteten Werke gut und gottgefällig, ja auch vor Gott verdienstlich.

Von den guten Werken lehrt der heil. Apostel, daß wir dieselben zu thun allewege vor Gott schuldig, Röm. 8, 12. 13, 8., daß sie seien unvollkommen, und daß das Böse uns noch immerdar anhange, wenn wir schon Gutes thun, Röm. 7, 14. 21. 25., daraus denn folgt, daß den guten Werken, eigentlich zu reden, kein Verdienst könne zugeschrieben werden; denn wie könnte man mit solchen Werken etwas bei Gott verdienen, welche wir ihm vorhin schuldig, welche auch darneben unvollkommen und mit Sünden befleckt? Hiegegen streitet die heutige römische Kirche heftig, daß die guten Werke nicht allein zeitliche Belohnung, sondern auch den Himmel selbst bei Gott verdienen.

Der heil. Apostel lehrt, daß zwar der Sünden Sold sei der Tod, aber das ewige Leben sei eine Gabe oder Gnadengeschenk Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, Röm. 6, 23., mit welchem Gegensatz er deutlich bezeugt, das ewige Leben sei nicht ein verdienter Sold unserer guten Werke, wie der Tod oder die Verdammniß ist ein verdienter Sold der bösen Werke, sondern es sei ein lauteres Gnadengeschenk Gottes, so in Christo und um Christi willen, uns geschenkt werde. Hiegegen lehret die heutige römische Kirche, daß wie die bösen Werke die Hölle verdienen, also verdienen im Gegentheil die guten Werke den Himmel und die Seligkeit.

Der heil. Apostel lehrt, daß die Norm und Richtschnur der guten Werke sei das Gesetz Gottes; denn als er die Römer und alle Gläubigen will ermahnen zu guten Werken, so weiset er sie aufs Gesetz Gottes, Röm. 13, 8., und als er sagt, daß er nach dem inwendigen Menschen bereit und willig sei das Gute zu thun, Röm. 7, 21., setzet er sogleich hinzu, daß er Lust habe am Gesetz Gottes, V. 22. Die heutige römische Kirche aber hält auch die Werke für gut und gottwohlgefällig, welche aus guter Meinung vorgenommen werden, wenn sie schon im Gesetz Gottes uns nicht vorgeschrieben.

Der heil. Apostel lehrt, daß keineswegs die Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens ohne die Werke zur Sünde Anlaß gebe, oder der Fleiß zu guten Werken niedergelegt werde, wenn er schreibt, Röm. 6, 1.: „Was wollen wir hiezu sagen, sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" V. 2. „Wie sollten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind?" Und abermals, Kap. 3, 8.: „Wir werden gelästert, daß wir sagen sollen: lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme." Aber die heutige römische Kirche hält dafür, es werde der Fleiß zu guten Werken dadurch verringert, wenn man lehrt, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum, ohne Zuthun der Werke, gerecht werde.

Von den heil. Sakramenten lehrt der Apostel, daß sie seien Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welche Gott der Herr zu den evangelischen Verheißungen hinzugethan, unsern Glauben dadurch zu stärken, Röm. 4, 11. Dagegen will die heutige römische Kirche nicht zugeben, daß die heil. Sakramente zu dem Ende von Gott eingesetzt seien, daß sie die evangelischen Verheißungen versiegeln und unsern Glauben stärken sollen.

Von der heil. christlichen Kirche lehrt der Apostel, daß es sei der Haufe derer, welche Gott verordnet, berufen, gerecht und herrlich gemacht, Röm. 8, 30. Hingegen ist, auf Anstiftung der römischen Kirche, Joh. Huß auf dem Concilio zu Kostnitz unter andern auch darum zum Feuer verdammt worden, daß er gelehret, die Kirche sei der Haufe derer, welche Gott zur Seligkeit erwählet und verordnet.

Der h. Apostel lehrt, Röm. 11, 4., daß Gott der Herr sich einen heil. Samen erhalten könne, wenn schon das öffentliche Predigtamt der sichtbaren Kirche mit Irrthum befleckt, welches wir denn die unsichtbare Kirche nennen. Aber die heutige römische Kirche verwirft diese Lehre, und hält dafür, wenn wir behaupten wollen, daß die römische Kirche mit Irrthum eingenommen, so müssen wir auch zugeben, daß keine Kirche und heil. Samen mehr überbliebe.

Der heil. Apostel lehrt, daß Christus sei das Haupt und Bräutigam der Kirche, Röm. 7, 2. Kap. 12, 5. Die heutige römische Kirche ist mit diesem Haupt und Bräutigam nicht begnügt, sondern will auch den Papst zum Haupt und Bräutigam haben.

Der heil. Apostel zählt namentlich viele fromme Christen zu Rom auf, die er zu grüßen befiehlt, Röm. 16, 3.; wenn nun dazumal der heil. Petrus seinen päpstlichen Stuhl zu Rom hätte aufgerichtet, und ganzer 25 Jahre auf demselben über die allgemeine Kirche geherrscht, wie die heutige römische Kirche lehrt, so würde der heil. Apostel in diesem Register ihn nicht übergangen, sondern auch zu grüßen befohlen haben, weil er auch wohl Personen geringeren Standes namentlich aufzählt.

Der heil. Apostel warnt die Römer, daß sie sich vor dem Abfall und aller Gottlosigkeit hüten, und an dem Exempel der Juden bespiegeln sollen, Röm. 11, 18.: „Rühme dich nicht wider die Zweige." V. 20. „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du aber stehest durch den Glauben," V. 21. „Sei nicht stolz, sondern

fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht auch dein nicht verschone." Hiegegen lehrt die heutige römische Kirche, sie habe einen solchen Vorzug nicht allein vor der israelitischen Kirche des A. T., sondern auch vor allen andern Partikular-Kirchen des N. T., daß sie nicht irren, noch von Gott verworfen werden könne.

Von der weltlichen Obrigkeit lehrt der heil. Apostel, daß ein jeder, er sei welches Standes er wolle, derselben unterthänig und gehorsam sein solle, Röm. 13, 1.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott;" über welche Worte die alten griechischen Kirchenlehrer schreiben, daß damit auch die Geistlichen gemeint seien, daß dieselben sowohl als die Weltlichen der Obrigkeit unterthan sein sollen. Hiegegen setzt sich der Papst, der heutigen römischen Kirche Haupt, über alle Fürsten, Könige und Kaiser, hat auch seine ganze Klerisei von der Obrigkeit Gewalt und Botmäßigkeit freigesprochen.

Wider die Anrufung der verstorbenen Heiligen, so in der heutigen römischen Kirche bräuchlich, kann mit allem Fug und gutem Grund geführet werden der Spruch des heil. Apostels, Röm. 10, 14.: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben," da er die Anrufung mit dem Glauben oder Vertrauen des Herzens unauflöslich verbindet. Nun aber kann und soll man auf die verstorbenen Heiligen das Vertrauen des Herzens keineswegs setzen, sondern allein auf Gott den Herrn, Jer. 17, 5.; demnach soll man auch die verstorbenen Heiligen nicht anrufen.

Aus dem allen geht klar genug hervor, daß die Lehre der heutigen römischen Kirche mit der Lehre der alten römischen Kirche, welche zur Zeit der heil. Apostel dem Herrn Christo zu Rom gesammelt worden, wie auch mit der Lehre des heil. Apostels Paulus, keineswegs in allen Punkten und Stücken überein komme, daher sie auch nicht für die reine und rechtgläubige Kirche gehalten werden kann.

Hingegen aber können wir von der evangelischen, der Augsburgischen Confession zugethanen Kirche billig sagen, daß sie die reine, rechtgläubige Kirche sei, und solches dergestalt beweisen: Welche Kirche in all und jedem Glaubensartikel bei Gottes Wort, in heiliger Schrift verfaßt, und also bei der katholischen Lehre der Propheten und Apostel verbleibt, und nicht allein im Geringsten nichts wider die heilige Schrift lehrt, sondern auch außer der heil. Schrift in Glaubenssachen nichts annimmt, dieselbe Kirche ist billig für die rechtkatholische und rechtgläubige Kirche zu halten, — nun aber ist es mit der evangelischen, der Augsburgischen Confession zugethanen Kirche so beschaffen, daß sie in Glaubensartikeln nichts wider die heil. Schrift lehrt, auch ohne die heil. Schrift nichts annimmt; daraus folgt, daß sie für die rechtkatholische und rechtgläubige Kirche billig zu halten sei.

Ein gutes politisches Blatt.

Ein wahrer Greuel ist es uns, daß bis auf wenige ehrenvolle Ausnahmen alle hiesigen religiösen Blätter nicht nur zur Hälfte rein politische sind, die sich's zur Aufgabe gemacht haben, alle politischen Neuigkeiten, einschließlich die circulirenden Gerüchte und Lügen, wenn sie nur einem gewissen Zwecke dienen, ihren Lesern zu bringen, sondern daß diese angeblich religiösen Blätter selbst in dem für Religion bestimmten Departement hauptsächlich die theils fanatischen, theils unreifen und unverdauten Ideen ihrer Staatsweisheit zu Markte tragen. Man sieht daraus, daß die Redacteure entweder Factionisten sind, die sich freuen, in ihrem religiösen Blatte die Gelegenheit zu Etablirung einer politischen Klatschbude zu haben, oder daß sie sich nicht getrauen, Kunden für ihre religiöse Waare zu bekommen, außer wenn sie dieselben als Zugabe zu ihren politischen Handelsartikeln den Leuten aufschwindeln. Denn das kann unmöglich der Grund sein, daß die rein politische Presse freilich fast durchgängig der Satanspresse angehört, die kein Christ in die Hand nehmen kann, ohne seine Seele zu beschmutzen; denn fast alle religiös-politischen Blätter sind in ihrem politischen Theile nichts als ein ekelhafter Abklatsch der Satanspresse mit allen ihren Umsturz-Ideen und Sensations-Lügenfabrikaten.

So ängstlich wir uns daher bisher in Acht genommen haben, auch nicht den entferntesten Schein zu geben, als ob der „Lutheraner" auch mit Politik Capital für seine Interessen machen wolle, so halten wir es doch für eine Sache, welche durchaus in unserem kirchlichen Berufe liegt, unseren Lesern, die es noch nicht wissen, ein gutes politisches Blatt zu nennen, das nie etwas moralisch oder religiös Anstößiges enthält, und dabei in Betreff des Wissenswürdigen in der politischen Welt das Bedürfniß eines Christen oder nur moralischen Menschen vollkommen befriedigt. Es ist dies die „Indiana-Statszeitung," zu beziehen für den jährlichen Subscriptionspreis von $ 2,00 unter der Adresse: A. F. Siemon & Bro., Fort Wayne, Ind. Ohne daß sich dieses Blatt in das unehrliche Parteigetriebe mischt, wird es wirklich so redigirt, wie man von einem Blatte erwartet, das man jetzt ein „nach christlichen Principien" geführtes nennt. Ohne Religion mit Politik, ohne Kirche mit Staat zu vermischen, merkt man nehmlich doch dem Blatte an, daß über jeder Zeile christliche Gewissenhaftigkeit Wache hält. Dazu kommt, daß das Blatt nicht eine Zusammenwürfelung von allerlei sich selbst widersprechenden, aus andern Blättern geborgten Nachrichten, Gerüchten und Vermuthungen, resp. Lügen ist. Das Blatt gibt vielmehr mit ausgezeichnetem Geschick eigens von der Redaction ausgearbeitete Uebersichten, so daß der Leser ein wirkliches lebendiges Bild der Ereignisse und Zustände im neuen wie im alten Vaterlande erhält. Die beigegebene Unterhaltungslectüre ist für die Tendenz des Blattes meist vortrefflich ausgewählt. Auch das darin befindliche Departement, Landwirthschaftliches und Gemeinnütziges enthaltend, erhöht den Werth des Blattes um noch ein bedeutendes. Gänzlich abgesehen von dem, was darin rein politische Grundsätze und Urtheile betrifft, die uns als Redacteur eines religiösen Blattes nichts angehen, erlauben wir daher die „Indiana-Staatszeitung" als ein gutes, ja nach unserer Ueberzeugung als das gegenwärtig beste politische Blatt in den Vereinigten Staaten recht dringend zu empfehlen, ohne daß wir dabei dem „Weltboten" seinen alten Ruhm, als des Bahnbrechers in dieser Richtung, irgendwie schmälern wollen. Die Indiana-Staatszeitung hat offenbar einen Redacteur acquirirt von seltener Fähigkeit, der dem Blatte mit jeder Nummer mehr Vollendung gegeben hat. Es wäre ein kaum für die Christen zu verschmerzender Verlust, wenn ein solches im rechten Geiste und mit solcher Geschicklichkeit redigirtes Blatt aus Mangel an Theilnahme und Abnahme wieder zu Grunde ginge, wie schon so viele andere. Auf denn, ihr Christen, Gott hat euch dies Blatt geschenkt, damit ihr als Bürger euch die nöthige Unterrichtung verschaffen könnet, ohne erst das täuschende Giftkraut von der gesunden Pflanze selbst scheiden zu müssen und immer in Gefahr zu stehen, vergiftet zu werden. Benützet diese Gelegenheit und wirket in euren Kreisen dafür, so viel ihr könnt, daß dieselbe auch andere benutzen. Seid nicht so thöricht, das gediegene Blatt etwa darum von euch zu weisen, weil ihr nicht in alle die Politik betreffenden Urtheile einstimmen könnet; der Redacteur verfährt so bescheiden, daß er offenbar nichts weniger beabsichtigt, als politische Meinungs-Dictatur. Vielmehr legt er die Sachen mit den Gründen, die er selbst hat, so klar dar, daß dem Leser Freiheit genug bleibt, sich sein Urtheil selbst zu bilden, ja, daß derselbe zu eigner freier Beurtheilung eingeladen und darin nur unterstützt wird. Die Hauptursache, daß der „Lutheraner" des Blattes erst jetzt Erwähnung thut, ist, daß er erst sehen wollte, ob das unter der neuen Redaction bald viel versprechende Blatt sich getreu bleiben werde. Das ist denn geschehen. Gott sei dafür in dieser schrecklichen Zeit Dank und allein die Ehre. Er segne den Herrn Redacteur reichlich für den treuen Dienst, den er den armen auch als Bürger in großer Gefahr stehenden Christen mit seiner Arbeit leistet.

Eine alte plattdeutsche Predigt.

Der 1737 emeritirte Pastor F. Wichman zu Zapel pflegte noch jährlich einmal an dem Sonntage seines Amtsantritts und seiner Amtsniederlegung zu seiner Gemeinde zu reden. In einer der letzten Predigten sprach er etwa folgender Maaßen:

„Ick frag oft na ju, Kinner, un freu mi ümmer, wenn ick hör, dat't ju good geiht, un noch veel mehr, wenn ick hör, dat ji ju good verdragt, dat ji christlich und fromm sind. Awerst da hür ick so oft, dat de nie Pastor gar nich recht mit ju tofreden is, dat ji mienigmal in Strijt un Fihnschaft lewt, wol gar Broder mit Broder und Kinder mit ären Öllern; dat ji na Gods Word nir nafragt; dat ji wol in de Kark gaht un et hört, dat aber Nüms darnah dohn will. Segt mi, wat schall denn da herutkamen, Kinner? Will ji denn dat ümmer so foort driven? So veel weet ick: gans äwle Lüde sind ji nich; goods is an ju; ji

willt ju ümmer bekeren; äwerst da laat ji't von eenen Dag tom annern good sien, un all ju good Will löpt up nix herut. Hört dat En'n davon an. Ji häwt doch up jun Acker Haddick (Hederich), den ji nich geern unner ju Kohrn lied, de sick äwerst ümmer insin't: wat do ji nu damit, wenn de Harvst kümt? Da schickt ji ju Knecht un Mägd up Feld un laat all den Untäg tosamen harken un wennt näwerst den Acker up eenen Hupen ligt, nich wahr? denn nehm ji't Füer un steck't an. Seht, de lew God hätt up sin Acker oock Haddick, den lit't he nich geern darup, wiel he em sien gooden Weiten verdarft. Un lövt ji denn, dat he keen so good Huusweerth ist as ji, dat he den Haddick mit samt den Weiten införn schull? O, wenn de Harvst kumt — dat is de jüngste Dag — da schickt he sine Huuslüd — dat sind de hilligen Engel up't Feld un dann lät he oock all dat Untüg von Haddick näwerst sien Acker in'n Eck tosamfegen — dat is de Höll — un da verbrent hee'n denn oock mit'n ewigen Füer. Seht, so is de Höll vull von Haddick. Da heet et: „„Had ick (hätte ich) fromm west! Had ick den ollen Pastor hürt! Had ick Vader un Moder in Ehrn holen! Had ick mi hübsch mit mien Nabers verdragen! Had ick nich ümmer flöckt, sapen, de Lüd bedragen! Had ick düt nich, had ick dat nich!"" — Äwerst da is denn de Gnadentiet verbie! det Lamenteeren kümt to laat; God let den Hadick verbrennen mit'n ewigen Füer.

Äwerst ji weet dat jo lang, wat ick da seg: ji weet jo lang wat der Sünner Lohn is; un worum gah'n ji denn ümmer so in ju'n Sünnen hen, un laat de Bekerung eenen Dag un alle Dag anstahn? Dat seh ji doch wol vor Oogen, dat de Dood oft schwinn nug kümt, wenn de Minsch em noch gar nich vermoodet un dat't also klöker wör, ji dehet gliek darto, dat ji ju bekehrt, ehr't to laat wör. Der lövt ji, et hätt mit'n ewigen Führ so veel nich to seggen? Dat is so'n Woord: ewig, dat keen Minsch sick so recht vörstellt, wat Dat recht seegen will. Ji denkt ju dar wol een lang, lang Tied darunner, de dach ens en En'n nimmt; äwerst ne! säg ick ju, dat nimmt keen En'n, dat duert ümmer weg, ümmer weg, in eens weg. Seht wenn ji hier ut'n Dörp herutgaht, as wenn ji nach Schwrin wullt, un ji schlat ju denn linker Hand, da is doch de groot, groot Sandbaarg? Nu good, Kinner, gewt Acht! Wenn da nu alle dusend Jahr ens een lüt Vägelken kehm un nähm man een lüt Köhrnken weg, wat meen ji wol, wo lang dat duern schull, ehr de Baarg all wühr? Äwerst alle dusend Jahr een Köhrnken, un wedder een Köhrnken un wedder, dat makt'n doch endlich all; denn worut besteiht denn de Baarg annerst, als ut lutter lüt Köhrnken? De Ewigkeit is en Baarg, Kinner, da können hunnert dusend Vägel all Ogenblick un all Ogenblick Köhrnken an Köhrnken wegnehmen, he ward ju nich all, he is en Baarg un blivt en Baarg un wenn ji'n Födervies wegföhre wüllt — he ward nich lütter."

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Hoffmann in Gedern. Unter der Ueberschrift: „Die Leiden der separirten Lutheraner in Gedern," berichtet der Freimund vom 4. Sept. Folgendes: Pfarrer Hoffmann hat seither in Gedern jeden Sonntag öffentlich Gottesdienst gehalten. Am Dienstag pflegte er abzureisen, und wenn er fort war, erschien der Polizeidiener, um ihn einzuladen, daß er seine Strafhaft verbüße. Endlich traf ihn doch dieser Bote und lud ihn vor. Er glaubte aber nicht, freiwillig sich zur Haft sistiren zu sollen, so wurde er durch Sicherheitswache, gewöhnlich zwei Mann in verschabten Kitteln, alten Säbeln und verrosteten Flinten, eingebracht und im Gefängnisse dem Hüter übergeben. Sein Gefängniß ist keineswegs standesgemäß, sondern für Räuber, Mörder und Hallunken erbaut, ein enger dunkler Raum, ein kleines Fenster mit Eisengitter, die Wände schmutzig, voller Ungeziefer, eine Stätte des Fluchens und des größten Seelenelendes vieler früherer Bewohner. Der eiserne Ofen ist mit einem eisernen Stabe festgeschraubt und alles auf die berechnet, welche in die Häuser einbrechen und aus dem Gefängnisse ausbrechen.

Bemerkenswert ist, daß man die Wiedertäufer, die nach derselben Verordnung verurtheilt werden müßten, weder mit Geld noch mit Gefängniß gestraft hat. Den Lutheraner aber straft man.

Hoffmann ist jetzt mit 60 fl., 80 fl., 70 fl., also 210 fl. gestraft und hat demnach 140 Tage in diesem Loche zuzubringen.

Das Geld seiner Freunde reicht nicht hin, um ihn zu befreien. Auch hat er gesagt, er ginge zwar aus dem Gefängnisse, wenn er losgekauft werde. Aber er rieth seinen Freunden von diesem Handel ab. Denn das werde doch nichts helfen und die Sache zu keinem gedeihlichen Ende führen.

Den Weg der Gnade, den ihm ein Anwalt und ebenso sein Richter empfohlen, hat er nicht einschlagen wollen. Er will es als sein Recht, daß er frei amtieren darf wo er berufen wird.

Kirchliche Nachrichten.

Herr J. F. Niethammer, bisher Zögling des praktischen Seminars in St. Louis, Mo., wurde am 1. October d. J., nachdem er sein Examen gemacht und einen ordentlichen Beruf von der St. Johannes-Gemeinde in Rodenberg bekommen und angenommen hatte, inmitten seiner Gemeinde im Auftrage des Herrn Präses Schaller von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren F. W. Richmann und C. Meyer ordinirt und introducirt.

Der Herr gebe ihm Mund und Weisheit.

A. Franke.

Addison im October 1862.

Nachdem Herr P. H. Horst, unter Beibehalten seiner bisherigen Gemeinde, den Ruf der Gemeinde zu Wittenberg, Franklin Co., Ohio, angenommen hatte, ist derselbe am 9. October unter Assistenz Herrn P. Bauers, seines Vorgängers, daselbst von mir eingeführt worden. Der HErr setze ihn zum Segen.

H. C. Schwan.

Nachdem Hr. P. H. Bauer, bisher in Wittenberg, Ohio, einen ordentlichen Ruf von der Gemeinde in Warrentownship, Marion Co., Ind., erhalten und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage des Hochw. Präses mittlern Districts, Herrn P. Schwans, am 18. Sonntage nach Trinitatis, als am 19. October, von dem Unterzeichneten in sein neues Amt feierlich eingeführt worden.

C. Fricke.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Past. Holls von H. Schmidt in Columbia, Jll., 50c. und von Reinbothe daselbst 50c.—Durch Past. Claus in Bremen-St. Louis von Hölemann $1,00., von Spilker $1,00., von Schürmann 5 0c., von Brunning 25c., von Past. Claus selbst $1,25. —

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt vom Frauenverein der Gemeinde des Past. Holls in Columbia, Jll., 11 Hemden mit Busen, 8 baumwollene Unterhemden, 4 Paar Unterbeinkleider — desgl. vom Jungfrauenverein des Concordia-Districts zu St. Louis, Mo., $6,35., zum Ankauf von Wäsche — desgleichen durch Frau Magdalena Opel vom Frauen des hiesigen Immanuelsdistricts und Zionsdistricts als Seminar-Eigenthum zum Gebrauch armer Studenten 15 Stück wollene Betteppiche — durch Past. Hügli in Detroit, Mich., vom Frauenverein daselbst (speciell für die aus Deutschland mit Familie angekommenen) $10,00. — von J. H. Kuhlenbeck in Collinsville, Jll. (ebenfalls für die aus Deutschland angekommenen) $5,00. — Durch Past. Schwan von A. Faust in Cleveland, Ohio, $5,00. (desgl.)

C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt von Joh. Bernh. Barthel in Collinsville, Jll., $5,00 — von einem Ungenannten daselbst $1,00

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde:	in Washington	$25,00
„ „ „	„ West Seneca	3,00
„ „ „	„ Eden	4,78
„ „ „	„ Wolfotsville	3,00
„ „ „	„ Middleton, C. W.	8,85

Zum Unterhalt des Concordia College zu Fort Wayn Ind.

Bescheinigt der Unterzeichnete mit herzlichem Danke den Empfang folgender Gaben:

Aus Past. Stephan's Gem.: von Hrn. C. Brettmüller 1 Fuder Stroh, 1 Buschl. rothe Rüben; von Hrn. Müller 1 Fuder Stroh, von Hrn. A. Brück zwei Virtel Kalbfleisch.

Aus Past. Zagel's Gem.: von Hrn. Trier 2 Busch. Roggen; von Hrn. Frosch 1 Fuder Stroh.

Aus Dr. Siehler's Gem.: von Hrn. Schaper, 2 Sack Weizen- und 2 Sack Roggen-Mehl; vom Jungfrauen-Verein 9 Handtücher; von einem Ungenannten $4,00

Aus Past. Jäbker's Gem. 2 Buschel Weizen.

Aus Past. Reisinger's Gem. Auglaize Co., O. von Wittwe Sommetinger's 1 Buschel getrocknete Aepfel.

Aus Past. Werfelmann's Gem. Van Wert Co., O., von Hrn. Georg Schumm 3 Seitenstücke.

Aus Past. Fricke's Gem. Indinapolis: vom Frauen-Verein 4 wattierte Decken, 12 Hemden, 9 Betttücher, 11 Kopfkissen-Ueberzüge, 4 wollene Socken.

Aus Past. Müller's Gem. Chicago von einer ungenannten Wittwe 1 Tuch-Rock.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Mit herzlichen Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde den Empfang folgender Liebesgaben zu unsern Kirchbau:

Durch H. Past. Schäfer in Indianopolis von dessen Gemeinde	$5,00
Durch Herrn Past. Guenther in Saginaw City von dessen Gemeinde	5,00
Durch Herrn Past. Hügli in Detroit von H. C. Vieth	1,00
Durch Herrn W. Meyer in Fort Wayne von der Gemeinde daselbst	50,00
Von der Gemeinde des Herrn Past. Zagel	7,06
Von der Gemeinde des Herrn Past. Köstering	13,00
Durch die Herren Heinicke u. Estel in St. Louis von der Gemeinde daselbst	147,61
Und zwar: Von Dreieinigkeitsdistrikt	76,01

Vom Immanuelsdistrikt 57,90
Vom Concordiadistrikt 13,70

Leavenworth City, den 16. Oct. 1862.

M. Meyer.

Erhalten:

Für den allgemeinen Präses:

Von einigen Lutheraner in Gainesboro, C. W. ..... $ 3,20
„ der Gem. in Buffalo 10,00

Für Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Räder von N. N. 1,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Martinsville 3,15
„ N. N. in Buffalo 5,00
„ Past. Munkel auf der Kindtaufe von J. Klose ... 1,60
„ Lehrer Pürner's Schulkindern 3,00
„ „ „ selbst 1,00
„ Wiedemann 1,00
„ der Gem. in Pittsburg, Ertrag der Sammlung in Bibelstunden 12,16
„ F. in Pittsburg 5,00

Für Innere Mission:

Von der Gem. in Johannisburg 2,94

Für Lehrergehalte:

Von N. N. in Buffalo 5,00
„ der Gem. in Johannisburg 3,67

Für Pastor Brunn in Steeden:

Von N. N. in Buffalo 5,00
„ einigen Gemeindegliedern in Pittsburg 4,00
„ F. Semmendinger 0,50

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in Pittsburg 16,03
„ Sch. in Pittsburg 2,00
„ F. Semmendinger für St. Louis 1,00
„ J. Leupold für St. Louis 0,50

Für Unterstützung von Studenten:

Für H. Koch auf Wendt's Hochzeit in Martinsville .. 1,00
„ die Casse von J. Leupold 0,50

Für die Schuldentilgungscasse:

Von Charlotte Jung für Fort Wayne 0,25
„ Christine Junt „ „ „ 0,25
„ Charlotte Jung für St. Louis 0,25
„ Christine Junt „ „ „ 0,25
„ L., W. & K. in Pittsburg für St. Louis 2,00

Für besondere Zwecke:

Von der Gem. in Johannisburg für Pomeroy 3,11
„ N. N. in „ 0,25
„ K. Bleuler für Leavenworth 1,00

Für die Synodalcasse östl. Districts:

Von Past. P. Räder, Bürger, H. Hansen, J. Renz @ $1,00 4,00
„ Past. Wichmann, Engelder, Steger, Föhlinger @ $2,00 8,00
„ Past. Dulitz 2,42
„ Lehrer Bürger, Blaich, Bützow, Knoche @ $1,00 4,00
„ der Gem. in Philadelphia 6,00
„ „ „ in Rainham 2,18
„ „ „ „ Buffalo 3,43
„ „ „ „ West Seneca 8,10
„ „ „ „ Washington 50,00
„ „ „ „ Johannisburg 4,52
„ „ „ „ Wolcottsville 2,12
„ „ „ „ New York 5,75

New York, 3. September 1862.

J. Birkner.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: W. Siegmann, W. Hallemann, A. Wussow, A. Schröppel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. Hoffmann, H. Fischer, G. Neumüller, W. Hallemann, A. Wussow, Bischoff, A. Schröppel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Dan. Hepler, Past. M. Merz 2 Ex., Past. J. Hoffmann, Waldmann, H. Niemann, J. Nafe, E. Hanselt, G. Neumüller, G. Kaufmann, C. Theiß, W. Hallemann, J. G. Rausch, Past. J. Rupprecht 3 Ex., A. Wussow, H. Jäger, Past. P. Weid, A. Schröppel, Blum, G. Baals, J. Haushalter, F. Busch, N. Baumann, Past. C. E. Bode 3 Ex.

Ferner: Wittwe Poppitz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Bauer, Past. W. Hattstädt 5 Ex., P. J. Schön $2,50, J. Werner, Oppermann 50c., G. Lichtengerger, J. Kieser, W. Kappelmann, C. Lochner, Dr. F. John, H. Ohlemann, G. Heinicke, C. Seifert, J. Hinz, W. Wilk, H. Keppler, Past. L. Daib 2 Ex., Past. M. Merz 8 Ex., W. Rusche, K. Seidel, J. Meyer, Past. C. L. Knapp, Past. H. Grätzel, Waldmann, H. Kollaß, H. Enderis, A. Bohn 48 Ex., L. Haase, W. Wenholz, H. Müller, C. Ilten, C. Seegers, J. Nafe, A. Grimmer, D. Stoll, L. Nölting, J. Fehd, G. Rudolph, E. Hanselt, Past. C. J. Weisel $7,81, Kämpfe, F. Buchholz, W. Lampe, Marks, G. Kaufmann, G. Müller, J. Schlimpert, G. Schmidt, C. Saalfeldt, C. Theiß, H. Körritz, W. Hallmann, Past. J. Rupprecht 2 Ex., F. Dühren, W. Kastner, Past. P. Heid 4 Ex., C. Richter, A. Schröppel, Blum, Dammeyer, A. Wussow, J. Haushalter, N. Baumann, Th. Baumann, Past. Reissinger 4 Ex., Past. C. E. Bode 11 Ex., Past. Detzer 10 Ex., W. Botenbruch.

Ferner: Wittwe Diehm, Bohnenberger, Poppitz.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: W. Runge, J. Hoppe, A. Paar, P. J. Schön $5,50, G. Steinbrück, J. Jocky, G. Zimmer, Past. G. K. Schuster, H. Reifert 5 Ex., Past. L. Daib 13 Ex., Past. M. Merz 2 Ex., A. F. Buth, C. Trier, Past. G. Speckhardt 2 Ex., M. Milius, Past. Ströhlein, H. Ostheim, A. Bohn 13 Ex., D. Roth, Regenhardt 50c., E. Bühring, W. Kirchhoff, H. Heidemann, J. Keding, W. Brockschmidt, H. Sprengler, H. Washausen, K. Milbrandt, E. Krüger, K. Boseck, H. Berger, H. Gütschow, Past. C. J. Meisel 9 Ex., F. Buchholz, P. Muck, Past. H. Baumstark, W. Meier, A. Berkemeyer, W. Wißmann, W. Vettkötter, Past. F. König 24 Ex., W. Kohl, Past. W. Hamann, Past. W. Schwensen, J. Kimpel, G. Krause, Past. G. Streckfuß, W. Hallemann, F. Dühren, Past. W. Meier 5 Ex., W. Ammann, L. Schlaudroff, G. Doctor, A. Michel, W. Griebel, Past. F. Schumann, H. Birkner, G. Bittner, F. Fink, A. Böhlke, M. Freichel, H. Freichel, F. Hoppe, C. Fink, G. Pannier, F. Milbrath, G. Seibel, C. Eckart, Wittmann, W. Wehrs.

Ferner: Wittwe Klügel, Welker.

Den 20. Jahrgang:

Herr W. Hallemann.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. H. Bauer
care of C. Fricke
Indianopolis, Ind.

Friedrich Rex, Lehrer
Burksville, Monroe Co., Ill.

Jahres-Bericht

des

Agenten der evang.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis, über die Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten von Michaelis 1861 bis Michaelis 1862.

Einnahme.	Vollständige Bibeln.	Gewöhnliche Neue Testam.	Altenburger Altes Test. B. I.	Altenburger Neues Test.	Summa der Exempl.
Bestand vom vorigen Jahr zu Michaelis 1861	445	73	3	2457	2978
Neue Sendung	598	500	20	—	1118
	1043	573	23	2457	4096
Ausgabe.					
Hiervon wurden bis Michaelis 1862 verbreitet resp. verkauft	547	127	14	238	
Von der Gesellschaft verschenkt	9	2	—	4	
An den Zweig-Verein in Chicago, Ills., gesandt ...	126	59	—	—	
Durch den Zweig-Verein in Collinsville verkauft ...	7	2	—	—	
„ „ „ „ verschenkt	2	—	—	—	
Durch den Zweig-Verein in St. Charles verkauft ..	9	6	—	3	
„ „ „ „ Staunton „	3	3	—	2	
„ „ „ „ Centreville „	—	6	—	6	
	703	205	14	253	1175
Bleibt Bestand zu Michaelis 1862 ...	340	368	9	2204	2921

St. Louis, den 5. October 1862.

L. E. Ed. Bertram, Agent.

Rechnung

der Evang.-Luth. Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Louis, Mo.

Seit deren Entstehung bis zur Jahres-Rechnung zu Michaelis 1862.

Einnahme.

Monatliche Beiträge von Gliedern in St. Louis .. $ 1682,88
Beiträge von Zweig-Gesellschaften und zwar von der Zweig-Gesellschaft:
in Collinsville, Ill. $109,88
in Columbia, Ill. 24,90
in Neu Gehlenbeck, Ill. 12,15
in Chicago, Ill. 5,01
in Carlinville, Ill. 2,00
in Staunton, Ill. 10,00
in Altenburg, Mo. 7,25
— 171,19
Extra-Beiträge, incl. Collecten an Bibelfesten in St. Louis ... 469,28
Für verkaufte Bibeln und gewöhnliche Testamente 3083,63
„ „ Altenburger Neue Testamente 5396,58
„ „ „ Alte „ 40,75
Geborgte Capitalien 710,00
$11551,31

Ausgabe.

Zur Anschaffung von Bibeln und gewöhnlichen Testamenten $3545,77
Zur Herausgabe des Altenburger Neuen Testamente 7327,13
Zum Ankauf der Altenburger Alten Testamente 26,75
Extra-Ausgaben (Betriebskosten) 419,87
——11319,52

Bleibt Bestand $234,79

J. T. Schuricht, Cassirer.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 12. November 1862. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Wisconsinische Angriffe auf vermeintliche missourische Eingriffe.

Unter dem Titel: „Missourische Eingriffe in die Ev.-Lutherische Gemeinde in Racine, Wisconsin," hat jüngst der Kirchenrath dieser zur Wisconsin-Synode gehörenden Gemeinde im Ludwig'schen „Herold" einen Angriff auf uns Missourier, insonderheit aber auf die Einsender dieses gemacht. Wunderlicher Weise nennt er seine Einsendung eine „Rechtfertigung," mit der er „die Kirche belästigen" müsse — und doch ist er vor der Kirche noch mit keiner Silbe verklagt worden! Wie es daher nicht anders kommen konnte, so ist die sogenannte Rechtfertigung zu einem eigentlichen Angriff gerathen und zwar zu einem ebenso ungeschickten, als unchristlichen; dabei geschah er mit solcher Hast, daß ihn nicht allein der „Herold" flugs bringen mußte und nach seiner bekannten Liebe zu den Missouriern natürlich gar gern brachte, sondern das auch der arme Herausgeber der „Lutherischen Zeitschrift" durch Einsendung dieser „Rechtfertigung" in Verlegenheit gerieth und nach seiner bekannten Friedensliebe einerseits zwar die Aufnahme verweigerte, andrerseits aber doch den Rath gab, mit den Unterzeichneten nach Matth. 18, v. 15 ff. zu verfahren, ja aufs neue vom Kirchenrath gequält, in einer andern Nummer die Erklärung abgab, daß diese Einsendung „kein „„Schimpfartikel"" war,*) sondern nur eine Geschichte und Erklärung der Sache, um die es sich handelte, enthielt." Nun, wir wollen sehen, was sie war. Hat der Kirchenrath, resp. Past. Conrad — seine Sprache verräth ihn ja doch! — es nicht lassen können, als öffentlicher Ankläger wider uns vor der Kirche aufzutreten, so dürfen wir es nicht lassen, uns vor derselben zu rechtfertigen, wie gerne wir auch außerdem geschwiegen hätten. Es ist aber nothwendig, daß wir nicht allein eine genaue und wahrheitsgetreue Darstellung der Vorgänge in Racine geben, sondern uns auch hierbei über unser Verhältniß zur Wisconsinsynode offen aussprechen.

Der Gründer der Gemeinde in Racine, der sel. Past. Weinmann, war während seines Aufenthalts in Racine der Missourisynode im Herzen mehr zugethan, als der Wisconsinsynode, deren Glied er war, und hätte der ersteren sich schon damals gliedlich angeschlossen, hätte er sich vom Chiliasmus los machen können. Als daher vor 11 Jahren Herr Past. Dulitz sich einer rechtgläubigen Synode anschließen wollte und sich dieserhalb mit dem ihm befreundeten Past. Weinmann besprach, rieth ihm dieser dringend, sich nicht der Wisconsin-, sondern der Missourisynode anzuschließen. Kein Wunder, wenn derselbe sich in anerkennender Weise auch gegen Gemeindeglieder über unsere Synode aussprach und unter anderm auch unser Gesangbuch zu dereinstiger Einführung ernstlich empfahl. So kam es dann, daß die Gemeinde schon vor mehr, denn 9 Jahren sich nach einem Prediger aus der Missourisynode umsah, als sie durch die Wegberufung Past. Weinmann's nach Baltimore predigerlos geworden war, und zwar ohne irgendwie von einem missourischen Prediger dazu angeregt worden zu sein. Sie wandte sich deshalb zunächst mit einem Aufnahmsgesuch an den Präses unserer Synode, Herrn Past. Wyneken, und verband damit die Anfrage, ob sie den ihr durch seine freundschaftliche Beziehung zu Past. Weinmann ihr bekannt und liebgewordenen Past. Dulitz, damaligen Pastor an der hiesigen St. Johannes Kirche, berufen könne? worauf sie unterm 4. April 1853 die Versicherung erhielt, daß die Synode sie mit Freuden aufnehmen würde und dazu den Rath, einen Delegaten zur bevorstehenden Synodalversammlung nach Cleveland zu senden oder ihr schriftliches Aufnahmsgesuch zu erneuern, inzwischen aber Herrn Past. Dulitz zu berufen. Diese Berufung erfolgte denn auch unterm 14. April, verbunden mit der Meldung, daß die Gemeinde gleichzeitig ein Entlassungsgesuch aus dem Verband der Wisconsinsynode bei deren damaligen Präsidenten, Hrn. Past. Mühlhäuser dahier, eingereicht habe. Weil jedoch Past. Dulitz durch Äußerungen des letzteren, als sei dies Alles nicht von der Gemeinde, sondern nur vom Kirchenrath ausgegangen und dgl., bedenklich wurde und dies in seinem Antwortschreiben der Gemeinde zu

*) So oft nehmlich Pastor Brobst von Schimpfartikeln und von Grobheiten redet, stichelt er ganz offenbar auf die Missourier. D. R.

erkennen gab, so schrieb diese durch ihren Sekretär, Hrn. Hüffner, unterm 26. April also: „. . . Der Inhalt Ihres Geehrten hat uns sehr unangenehm berührt, da wir daraus entnehmen, daß sich Past. Mühlhäuser wahrscheinlicherweise Mittel und Wege bedient haben muß, um unsere Gemeinde in Ihren Augen zu verkleinern, um entweder Sie zu bewegen, Ihre angeknüpfte Verbindung mit uns wieder zu lösen, oder auch uns durch Schwierigkeiten, die jetzt zwischen uns aufzutauchen scheinen, wieder zum Anschluß an die Wisconsinsynode zu bewegen. Herr Past. Mühlhäuser war vor 8 Tagen hier, nachdem er den Brief erhalten hatte, wo wir uns von dessen Synode lossagten. Derselbe glaubte allerdings, daß sich sofort die Gemeinde wieder an ihn anschließen würde, und unterließ nicht, zu kleinlichen Hilfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen, da er besonders einzelne Gemeindeglieder besuchte und dahin zu wirken suchte, mit den grellsten Farben die Missouri-Synode mit ihren Gebräuchen im Kirchenwesen uns vor Augen zu stellen. Wir vermutheten wohl gleich, daß Herr Past. Mühlhäuser, nachdem sein Versuch hier vergeblich war, bei Ihnen, Herr Pastor, vorsprechen würde, doch ahnten wir nicht, daß derselbe zu solchen kleinlichen, niedrigen Mitteln seine Zuflucht nehmen würde, die durchaus sich nicht für einen Jünger unseres Herrn Jesu Christi, sowie für einen Seelsorger passen." Am Schluße aber heißt es; „Unsere vereinigte Bitte besteht nun darin: wenn Herr Past. Lochner uns gefälligst nächsten Sonnabend besuchen wollte, um mündlich jene in Ihrem werthen Schreiben erwähnten Dinge zu erörtern und wollen Sie gefälligst Hrn. Past. Mühlhäuser einladen, an dieser Verhandlung theil zu nehmen. — Daß der letztere jedoch nicht kommen wird, bin ich fest überzeugt, da er dadurch wohl leicht die bis jetzt genossene Achtung unserer Gemeinde verloren hat und sich wohl schwerlich wird rechtfertigen können. Gleichzeitig werden Sie uns sehr verbinden, wenn Herr Past. Lochner sodann nach erfolgter Prüfung und Beseitigung der vorerwähnten Unannehmlichkeiten am Sonntage darauf predigen wollte, damit doch endlich einmal unserer Gemeinde das Wort Gottes aus dem Munde eines Predigers verkündigt wird." Mit diesem Schreiben in der Hand begaben sich darauf die Pastoren Dulitz und Lochner zu Past. Mühlhäuser, der aber richtig die Einladung zur einer gemeinschaftlichen Untersuchung an Ort und Stelle entschieden ablehnte. Am 9. Mai nahm daher Past. Lochner dieselbe allein vor, nach deren Beendigung die Gemeinde erklärte, daß sie am 24. April abermals eine Abstimmung über den Anschluß an die Missouri-Synode vorgenommen habe und demgemäß bei ihrem Aufnahmsgesuch verbleiben wollte, und bat, da Past. Dulitz seine damalige Gemeinde nicht wohl verlassen konnte, Past. Lochner möchte bei der bevorstehenden Synodalversammlung einen passenden Prediger für sie zu erlangen suchen. Was geschah jedoch? Während der Genannte zur Synode abwesend war, brach die Gemeinde unerwartet die angeknüpfte Verbindung plötzlich wieder ab. Wir hörten, Past. Mühlhäuser habe sie unterdessen durch den wiedervorgezeigten Popanz von Ohrenbeichte, kathol. Ceremonien, Priesterherrschaft und durch das Versprechen einer baldigen Versorgung mit einem Prediger zur Aenderung ihres Entschlußes bewogen. In der Meinung daher, das Absageschreiben des Sekretärs sei Willenserklärung der ganzen Gemeinde, thaten wir denn auch keine weiteren Schritte: alles aber, was wir nun vernehmen, dringt uns die Annahme auf, daß die ganze Geschichte ohne Gemeinde abgemacht worden ist.

Einige Jahre nach diesem Vorfall zog eine Familie, Namens Mohn, aus Huntington, Indiana, woselbst sie der dortigen missourischen Gemeinde bis zuletzt gliedlich angehört hatte, nach Racine. Unbekannt mit der Stellung der Wisconsinsynode und in dem guten Glauben, ein rein lutherisches Predigtamt vorzufinden, schloß sie sich der dortigen, von Past. Conrad pastorirten Gemeinde an. Bald aber wurde sie über den gethanen Schritt beunruhigt, als sie merkte, daß hier keine gesunde lutherische Luft wehe und es steigerte sich die Unruhe des Gewissens, als ihr nun vollends an einzelnen Stücken klar wurde, ihr Pastor sei kein reiner lutherischer Prediger, sondern ein Religionsmenger (Synkretist). Pastor Conrad nämlich gebrauchte nicht nur die Unionsspendeformel: „Christus spricht: Das ist mein Leib rc.," sondern er las unter anderm einmal in einer Predigt das Bekenntnis der reformirten Kirche vom heil. Abendmahl aus dem Heidelberger Katechismus vor und erklärte, daß zwischen diesem und dem Lutherischen Bekenntnis eigentlich kein Unterschied sei, und daß ein Lutheraner dazu Ja und Amen sagen müsse; ebenso nannte er in einer Reformationspredigt Zwingli als einen der „Reformatoren" und pries seinen Tod. Ja, nicht nur kam solche Synkretisterei, sondern auch offenbar falsche Lehre vor, denn Past. Conrad predigte die Hadeslehre, d. i. die Lehre von einem Mittelort in der andern Welt, jene neumodische überzuckerte papistische Fegefeuerlehre. Ueberhaupt aber empfand diese Familie mit noch einigen anderen den Mangel an Klarheit und Entschiedenheit in der Lehre bei ihrem Pastor schmerzlich. Wie sollte sie sich auch bei einem Manne finden, der früher Colporteur der amerikanischen Traktatgesellschaft war, den man privatim und in großer Eile zum Prediger zugestutzt hatte und der bis heute noch das Erzsynkretistenblatt, den „Amerikanischen Botschafter", in seiner Gemeinde eifrigst verbreitet! Alles dies klagte endlich diese Familie ihrem früheren Seelsorger, Herrn Past. Stecher, der sie vor ein paar Jahren auf einer Durchreise besuchte, und es konnte nicht fehlen, daß durch die Besprechung mit ihm und die sich daran knüpfende Correspondenz mit demselben sie endlich zu dem Entschluß kam, von dieser Gemeinde auszuscheiden und Wort und Sakrament bei einem missourischen Prediger zu suchen. Aber auch das konnte nicht ausbleiben, daß ohne alle „Wühlerei" diese Familie ihre Ueberzeugung gegen um sie her wohnende Glieder freilich nicht verschwieg, daß diese auch mehr und mehr bedenklich wurden, die Bedenken aber zum Theil noch genährt wurden durch ein Gemeindeglied Past. Lochner's, welches nach Racine zog, und daß man von Seiten des Pfarrers und Kirchenraths für die Zukunft eine Trennung witterte, zumal schon vor 3–4 Jahren wieder der Gedanke laut wurde, in dem Stadttheil, in welchem diese Familie wohnte, eine besondere lutherische Gemeinde zu errichten, und so Mancher es bereute, daß ehedem die Verbindung mit den Missouriern abgebrochen worden war.

Die befürchtete Trennung erfolgte denn auch zu Anfang dieses Sommers. Den äußeren Anstoß gab zunächst eine Schulangelegenheit. Der nunmehr mit uns in Verbindung stehende Theil, circa 20 Familien zählend, bewohnt einen besonderen, durch den Fluß geschiedenen Stadttheil, „Canada" genannt. Da der Weg zur Gemeindeschule, die in dem anderen Stadttheil liegt, nicht nur mehr denn eine Meile weit, sondern, wie jeder durch den Augenschein sich überzeugen kann, zugleich auch für Kinder gefährlich ist: so suchten die betreffenden Familienväter um Errichtung einer Gemeindeschule in ihrem Stadttheile nach, erhielten aber nach dreijährigem Petitioniren und eitlem Hoffnungmachen den schließlichen Bescheid, sie möchten nur auf ihre eigenen Kosten das ganze Werk unternehmen, wobei denn der Präsident außer der Versammlung noch äußerte, man wolle sehen, ob die Bittsteller im Laufe der Zeit sich nicht noch trennten; stelle sichs heraus, daß sie doch bei der Gemeinde blieben, so könne diese nachträglich ihnen noch immer eine Unterstützung zu kommen lassen.

Da wir hier in Milwaukee uns seit jenem Intriguenstück Past. Mühlhäuser's nichts weiter um die Raciner Verhältnisse bekümmert hatten und daher auch von den eben erzählten Vorgängen nichts wußten, außer daß wir gelegentlich einmal von Past. Conrad's Lehre und Praxis im Allgemeinen etwas hörten, wie auch von dem stillen Bedauern Etlicher, nicht mit uns in Verbindung geblieben zu sein: so waren wir nicht wenig überrascht, als am Sonnabend vor Exaudi jene circa 20 Familien einen Abgeordneten mit dem schriftlichen Gesuch an uns sendeten, sie mit einem Prediger zu versorgen; da sie sich entschlossen hätten, als Bewohner des entfernteren Stadttheils eine besondere Parochie zu bilden, und überhaupt nicht mehr von der Wisconsinsynode bedient zu sein wünschten. Weil wir nun dieses Gesuch ebenso wenig von der Hand weisen, als es annehmen konnten, so wurden wir einig, daß am Montag darauf Past. Steinbach nach Racine reisen und vorläufig die nähere Aussprache der Leute hören sollte. Nach 4 Uhr Nachmittags dort angekommen, fand derselbe im Hause der erwähnten Familie eine Anzahl der Bittsteller, welche ihm einstimmig erklärten, „daß sie überhaupt mit der Lehre des Past. Conrad, nicht mehr zufrieden seien, da sie dieselbe, nicht für rein lutherisch erkennen könnten und daß sie nun lutherisch

werden wollten;" besonders aber führten sie Klage, daß sie in der Schulsache so schnöde behandelt worden seien und deshalb auch endlich sich getrennt hätten. Past. Steinbach setzte ihnen hierauf auseinander, daß ihre Bedenken gegen die Lehre ihres Pastors und seine Stellung als Glied der synkretistischen Wisconsinsynode völlig begründet seien, wobei er in Bezug auf letzteres sich auf Thatsachen stützte, die wir hernach den Lesern vorführen werden; daß aber gleichwohl die Schulangelegenheit, so wichtig sie an sich selbst sei, zur Trennung von dem bisherigen Predigamt nicht berechtige. Wie sehr wünschten wir nun aber, daß an jenem Abend nichts weiter vorgenommen worden wäre! Wiewohl nämlich Past. Steinbach dringender Festarbeiten wegen mit dem Mitternachtseisenbahnzug nach Milwaukee wieder zurückkehren mußte, so hatte er doch bei seinem Hingang gehofft, noch so viel Zeit zu finden, um Rücksprache auch mit Past. Conrad zu nehmen. Dies stellte sich aber als unausführbar heraus, denn nicht nur fand er, daß derselbe über eine Meile entfernt wohne, sondern er vernahm auch, daß derselbe an diesem Abend nicht zu Hause zu treffen sei, wie es auch der Fall war. Als er daher nun ersucht wurde, bei Gelegenheit dieses Besuchs die Leute aus Gottes Wort durch eine Predigt zu erbauen, wollte er erst auf dieses Gesuch durchaus nicht eingehen. Durch dringendes Bitten Einiger jedoch, die ihm erklärten, bereits um der Lehre willen getrennt zu sein, und durch die Bejahung seiner Frage, ob sie es auch auf sich nehmen wollten, daß er ihnen als solchen predige, ließ er sich endlich zu einer Predigt in der nahestehenden englischen Kirche bewegen, nach deren Beendigung er vor der ganzen Versammlung wiederholte, was er Etlichen in der Wohnung seines Wirths über Trennung 2c. auseinander gesetzt hatte und dann bat, es möchten Einige gleich des andern Morgens zu Past. Conrad gehen, denselben von seinem Besuch in Kenntniß setzen und Past. Steinbach aus den angegebenen Gründen entschuldigen, daß er zuvor nicht zu ihm gekommen sei, zugleich aber auch ihm versichern, daß er am 3. Pfingstfeiertage wieder kommen und als dann die ganze Angelegenheit mit ihm genau durchsprechen werde. Dies alles ist denn auch Past. Conrad gleich am andern Morgen getreulich ausgerichtet worden, wie er selbst bezeugte. Was wollen wir aber hiezu sagen? — Ein Versehen ist hier geschehen, wie sehr man auch die mildernden Umstände gelten lassen mag und wie wahr es auch ist, das unser weiteres Verfahren doch in allen Stücken dasselbe hätte bleiben müssen, auch wenn diese Gastpredigt noch unterblieben wäre. Es thut uns das jetzt um so mehr leid, weil diese Trennungsangelegenheit sich je länger je mehr auch vor andern benachbarten Amtsbrüdern, die nun in Berührung mit derselben gekommen sind, als eine verhältnismäßig makellose kund gibt, durch dies Versehen aber einen demüthigenden Fleck bekommen hat. Indem wir nun aber solches hiermit aufrichtig bekennen, bitten wir unsere Gegner schönstens, unserer Synode nicht zur Last zu legen, was, in menschlicher Schwachheit von Einzelnen da und dort in solchen Sachen versehen wird.

Seinem Versprechen gemäß fand sich Pastor Steinbach am 3. Pfingstfeiertage bei Past. Conrad ein, der mit ihm zunächst einig wurde, Nachmittags in seiner Kirche eine Versammlung zu veranstalten, an der Past. Conrad nebst seinem Kirchenrath und seinem zum Besuch anwesenden Collegen, Past. Hoffmann von Kenosha, einerseits und Past. Steinbach, sein ihn begleitender Lehrer Glaser und jene Bittsteller andrerseits theilnehmen sollten. Durch die bei dem ersten Besuch über den allein zureichenden Trennungsgrund gegebenen Auseinandersetzungen noch nicht recht ins Klare gekommen, betonten auch hier die Meisten der Abgegangenen zunächst die Schulsache; nur der genannte Mohn bezeugte offen und ohne Rückhalt, er sei „missourisch" gesinnt, habe sich deshalb in der nunmehrigen Kirchengemeinschaft noch nie recht wohl und ruhig befunden, und wies dabei hin auf die unionistische Praxis in derselben, namentlich aber auf die, lange Zeit hindurch gebrauchte Unionsspendeformel. Hierüber kam es zu einer lebhaften Debatte zwischen den beiden Wisconsin Pastoren und Past. Steinbach, indem Past. Conrad und sein College in ihren Erklärungen über das Abendmahl nichts weniger, als lutherisch, wohl aber als durch und durch unionistisch, schwärmerisch und verwirrt offenbar wurden. So behauptete z. B. Past. Hoffmann, die Unionsformel: „Christus spricht: Das ist mein Leib," sei die ächt biblische Fassung; die Fassung „wahrer" Leib stünde auch nicht in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche (!!) und sei nur ein Zusatz. Und als er nun von Past. Steinbach an die Worte des 6. Hauptstücks des kleinen Katechismus: „Es ist der wahre Leib 2c." erinnert und gefragt wurde, ob denn der kl. Katechismus Luther's nicht ein Theil des luth. Concordienbuchs sei? so antwortete dieser höchst naiv: „Ja, aber das gehört in den Confirmantenunterricht und die Kinderlehre, nicht aber an den Altar zur Verwaltung des Abendmahls!"

Nach diesen und anderen Verhandlungen gab Past. Steinbach zunächst seine Erklärung ab. Sie lautete: Diejenigen, welche bezüglich ihrer Trennung das Hauptgewicht auf die Schulsache legten, hätten zu derselben nach Gottes Wort noch keinen genugsamen Grund und müßten daher zu ihrem bisherigen Gemeindeverbande zurückkehren: dagegen habe Mohn seine Trennung um des allein richtigen Grundes willen vollzogen und könne er ihn deshalb nicht zur Rückkehr nöthigen. Auf solche Erklärung wandte er sich dann zu Past. Conrad und seinem Kirchenrath, sagend: „Da die örtliche und natürliche Lage durch den Fluß, sowie die weite Entfernung und die zum Theil gefährlichen Wege die Errichtung einer eigenen Parochie in „„Canada"" wünschenswerth machten, so möchten sie das dahin zielende Verlangen der dort wohnenden Familien doch auch berücksichtigen und bedenken, was zum Frieden dient. Mit der Trennung sei es schier schon zu weit gekommen und die gegebenen natürlichen Verhältnisse möchten kaum eine heilsame Wiedervereinigung zulassen; würden sie daher jene in Frieden entlassen, so könnten und wollten wir uns ihrer annehmen, — wo nicht, so sei er jedenfalls zum letzten Male in Racine gewesen, und wollte dann mit der Sache nichts weiter zu thun haben, nur möchte Past. Conrad mit seinem Theil zusehen, daß nicht die Leute in „„Canada"" den Schwärmern in die Hände fielen, da der Riß nun doch einmal schwer zu heilen sei." Diesem Rathe schenkte auch Past. Hoffmann seinen Beifall und meinte, er würde die Leute in Frieden ziehen lassen, wenn ein solcher Riß bei ihm geschehen wäre. Alles das wiederholte Pastor Steinbach am Abend nach einer mit Past. Conrad's Zustimmung gehaltenen Predigt in „Canada" vor versammelter Gemeinde.

Daß nun auch diese Erklärungen Past. Steinbach's, besonders aber die über die Abendmahlsformel von den Pastoren Conrad und Hoffmann geschehenen Aussprachen ihre weitere Wirkung hatten, brauchen wir nicht erst zu versichern. Unterm 11. Juli empfing daher Past. Lochner abermals ein Schreiben von den Leuten, in welchem sie ihn um einen Besuch seinerseits baten und ihm mittheilten, daß sie sämmtlich über den rechten Trennungsgrund sich klar geworden seien und nun auch Muth und Freudigkeit gewonnen hätten, ein entsprechendes Bekenntnis zu thun. Der von ihnen hierbei gegebene und durch spätere mündliche Verhandlungen bestätigte Bericht ist dieser: Am 10. Juli erschienen 21 Familienväter in der Vierteljahrsversammlung der Conrad'schen Gemeinde und frugen nach Entrichtung ihrer Vierteljahrsbeiträge, ob sie eine friedliche Entlassung bekommen könnten? Als nun nach einigen Zwischenreden zwischen dem Vorsitzer der Gemeindeversammlung und den Bittstellern Past. Conrad das Wort nahm und sagte, er dächte zu einer solchen Trennung wäre es noch nicht Zeit gewesen, zudem hätte ja ihr „Hauptmann" (der abwesende Mohn) selbst bekannt, daß er (Conrad) noch Wort und Sacrament hätte, was sie denn da noch wollten?— so erklärte Einer in Aller Namen: „Wir sind nicht mehr zufrieden mit der Lehre, denn das eine Jahr geht es unirt, das andere reformirt, das dritte lutherisch zu; Wort und Sacrament ist wohl da, aber nicht rein; wir gehen darum, weil wir nicht die reine lutherische Lehre hier finden und weil wir hier eine altlutherische Gemeinde bilden wollen." Als nun Past. Conrad darauf antworten wollte, nahm der Vorsitzer das Wort und frug: ob die Bittsteller bereits schon Beschlüsse gefaßt hätten? und als ihm dies daher bejaht wurde, daß man beschlossen habe, eine solche Gemeinde zu bilden und für den Ankauf eines Grundstücks auch Trustees gewählt hätte, dabei auch auf Verlangen die Namen von 22 Familienvätern ihm mitgetheilt wurden, — so that derselbe den Ausspruch: der Kirchenrath habe beschlossen, daß Alle, die sich für Bildung

einer besonderen Gemeinde unterschrieben hätten, nicht mehr als Glieder anzusehen seien, sondern hiermit ausgeschlossen wären und alle Rechte und Ansprüche verloren hätten. „Macht, daß ihr hinauskommt!" — schloß dieser Ausspruch des gewaltigen Vorsitzers, worauf mit der einfachen Bemerkung: „das ist alles, was wir wollen," jene Familienväter die Versammlung verließen.*) Auf dies hin kam denn Past. Lochner am 16. Juli nach Racine und nach nochmaliger Erforschung des eben geschilderten Hergangs und Besprechung über die Lehre erklärte er, daß wir, so sehr wir alle unrechtmäßige Trennung verabscheuten und ihr keinerlei Vorschub leisten wollten, doch nunmehr das Gesuch dieser besonderen Gemeinde um einen Prediger berücksichtigen und bis zur Erlangung eines solchen unter Mithülfe benachbarter Amtsbrüder dieselbe mit Wort und Sacrament bedienen müßten. —

Das ist der wahre Hergang, bei dessen Darlegung wir Nothdurft halber etwas ausführlich sein mußten. Halten wir nun etliche der Angriffe des Kirchenraths dagegen. „Es hat sich nun, schreibt derselbe, in Folge der reinen Predigt des Evangeliums eine unzufriedene Parthei gebildet, die aus allerlei Leuten besteht, die aber, wie Pilatus und Herodes Freunde geworden sind." Sonderbar! So lange diese Leute bei der Gemeinde waren, hat es nichts ausgemacht, daß sie „allerlei Leute" und „wie Pilatus und Herodes" waren und hätte man als solche sie gar gerne behalten, wenn sie nur geblieben wären und mit ihnen die regelmäßigen Beiträge zur Kirchenkasse. So wie sie aber austraten, galten sie auf einmal für „allerlei Leute, Pilatus und Herodes", ja wie sie zuletzt in diesem Aufsatz titulirt werden, „für Gottlose, die sich durch ihre Bosheit und Aufwiegelung von der Gemeinde ausgeschlossen hatten." Sind sie „allerlei Leute, Gottlose und Boshaftige," weil sie durch ihren äußerlichen Lebenswandel dem Evangelio Schande vor der Welt machten? Warum ist aber bei jener Untersuchung durch Past. Steinbach von dem Kirchenrath auch keine einzige Klage über den Wandel dieser Leute vorgebracht worden? Warum hat man bisjetzt nichts hören können, was die Einzelnen für sonderliche Aergernisse gegeben haben? Warum hat man sie trotz angeblicher offenbarer „Gottlosigkeit" und „Boshaftigkeit" als Gemeindeglieder zum Abendmahl gehen lassen und warum hätte man sie als solche ohne weiteres in der Gemeinde behalten? Doch nein, sie sind nach der Erklärung des Kirchenraths deswegen eigentlich „Gottlose und Boshaftige" weil sie „in Folge der reinen Predigt des Evangeliums" eine „unzufriedene Parthei" geworden sind. Nun die „reine" Predigt des Evangeliums kennt bereits der Leser. Es ist daher nur eine ganz leichte Correktur an diesem Satz vorzunehmen; in richtiger Fassung muß er so lauten: „Es hat sich nun in Folge der unreinen Predigt des Evangeliums eine unzufriedene Parthei gebildet." In dieser Fassung mag das andere von den „allerlei Leuten", von „Pilatus und Herodes" und von den „Gottlosen und Boshaftigen" stehen bleiben, denn nun paßt es vollkommen nach dem Wort Christi: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wieder euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." (Matth. 5, 10–12.) Der Kirchenrath fährt fort: „Diese (die „allerlei Leute," „Pilatus und Herodes" 2c.) haben nun andere, die früher nichts nach der Kirche fragten, auf ihre Seite bekommen und organisirten sich zu einer sogenannten lutherischen Gemeinde, welche der seit zwölf Jahren bestehenden Gemeinde den Todesstoß geben möchte." Darauf ist einfach zu sagen, daß die 22 Familien auf unseren Rath bis jetzt für sich bleiben und mit der Aufnahme neuer Glieder warten wollen, bis ein Pastor unter ihnen ist, und daß unseres Wissens gleich nach ihrem Austritt kaum vier Andere sich mit ihnen verbunden haben, nähmlich ein früheres Glied aus Pastor Lochner's Gemeinde; ein Hausvater, der erst von Milwaukee nach Racine gezogen ist, und ein Mecklenburger, der sich nach seiner Erklärung darum nicht zu Past. Conrad hielt, weil er bei ihm nicht seine Lutherische Kirche finden konnte. Was nun aber den befürchteten „Todesstoß" betrifft, so wünschen wir vielmehr, daß das Bestehen dieser Gemeinde dem Kirchenrath und seiner Gemeinde einen Anstoß zum Leben in der vollen lutherischen Wahrheit geben möchte!

In der vermeintlichen „Rechtfertigung" heißt es weiter: „Da die Leute wußten, daß sie von der Wisconsinsynode keinen Prediger bekommen würden, und zudem wußten, daß das Verhältniß zwischen der Wisconsin- und der Missourisynode nicht so ist, wie es sein sollte, so wandten sie sich, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik, an Prediger der Missourisynode." Nicht aus Ueberzeugung — und doch bekannt mit dem Verhältniß der beiden Synoden? Die Ueberzeugung war wohl da, wie wir gesehen haben, nur daß sie in Folge des Verkehrs mit uns und der gepflogenen Verhandlungen tiefer und weiter geworden ist und bei Manchem sich zum bestimmten Ausdruck gestaltete, was erst mehr im Gefühl gelegen hatte. Daß nun aber die wachsende Ueberzeugung von unlutherischer Lehre und Praxis erst zuletzt von Allen gebührend betont wurde, kam auch daher, daß sie, wie sie nachher auf unser Befragen bekannten, gerne in Frieden entlassen sein wollten und bei ihrer anfänglichen Erkenntnis die Schulsache für wichtig genug hielten, um diese allein in die Wagschaale zu werfen, dabei auch zu furchtsam und blöde waren, in der Meinung, es riefe das Zeugnis gegen die Lehre und Praxis allerlei mündlich und schriftliche Debatten hervor, denen sie sich nach ihrem Bildungsstand nicht gewachsen glaubten.

Im Kirchenrathsartikel heißt es ferner: „Einige Wochen nach der Untersuchung kam Pastor Lochner ebenfalls von Milwaukee und ohne alle Untersuchung versprach er den Leuten einen Prediger und Geld für den Kirchenbau und sagte, wenn ein Kranker das h. Abendmahl begehre, so solle man nach Milwaukee telegraphiren u. s. w. Also der Kranke auf seinem Leidenslager soll leben und sterben ohne den Trost des Evangeliums, wenn der missourische Herr nicht kommen kann oder zu spät kommt. Das ist nach unserer Ansicht fanatischer Partheigeist, dessen sich ein Christ schämen sollte." Der Kirchenrath hat hier ausgelassen, daß inzwischen jene Vierteljahrsversammlung stattfand, in welcher die Leute aus dem rechten Grunde von der Gemeinde schieden und daß darauf P. Lochner sie annahm und ihnen einen Prediger versprach, wie er sich bestimmt und des Näheren „vor Freund und Feind" erklärte. Daß nun aber derselbe den Leuten auch noch „**Geld** für den Kirchenbau" versprochen haben soll, ist eine reine aus der Luft gegriffene unverschämte **Lüge** des Kirchenraths. An den Einsender ist nie ein auch nur entfernt dahin zielendes Gesuch gestellt worden, vielweniger hat er weder öffentlich, noch sonderlich mit einer Silbe irgend eine derartige Zusage gethan. Im Gegentheil haben die Leute ohne all unser Zuthun bereits ein schönes Grundstück ganz aus eigenen Mitteln angekauft und ein nettes Gebäude, das vorläufig als Kirche und Schule dienen soll, ohne alle auswärtige Hilfe darauf gebaut. Doch derlei Klatscherei ist einem Kirchenrath zu gut zu halten, der von dem sel. Past. Weinmann als das Höchste rühmt, daß er „in östlichen Gemeinden Gelder für die Kirche sammelte." Das Uebrige jedoch, was von der Krankencummunion gesagt ist, ist zu einfältig, als daß darauf zu antworten wäre; ebenso auch das, daß dem Past. Steinbach und dem Prediger der am 9. Sonnt. p. Trinit., als am 17. August, das Abendmahl austheilte, in einer andern Stelle des Artikels zum Vorwurf gemacht wird, daß nicht Jeder vor dem Amtiren alsdann immer wieder eine neue Untersuchung der Trennung veranstaltet hat.

Aber eine Stelle können wir nicht umhin,

*) Zum Beweis, wie genau man es hier mit der „reinen Predigt des Evangeliums" auch in Absicht auf den Schulunterricht nimmt, führen wir hier an, daß die Gemeinde eine Zeitlang einen erklärten Swedenborgianer — also einen schwärmerischen Leugner der heil. Dreieinigkeit — zum Schullehrer hatte und daß dieser, wie wir berichtet sind, ohne geforderten Widerruf seiner gottlosen Lehre und ohne rückhaltsloses Bekenntnis zu den symbolischen Büchern in dieser Vierteljahrsversammlung fürs Schulamt wieder angenommen worden ist. D. E.

mit ein paar Worten noch zu berücksichtigen. In Bezug auf die Communion am 17. August heißt es nähmlich: „Das ist wohl neulutherisch, Leuten in ihrer Bosheit ohne Versöhnung das Sacrament des Altars zu reichen, denn die heil. Schrift und die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche lehren, daß nur bußfertige Seelen, die Gott und ihren Nächsten lieben, an Christum von Herzen glauben und der Besserung des Lebens sich befleißigen, würdige Abendmahlsgäste sind." Mit Erlaubnis, die Bekenntnisschriften der luth. Kirche wissen nichts von dieser characteristischen Aufeinanderfolge von Gottes- und Nächstenliebe, Glaube an Christum und Besserung des Lebens. In den Fragstücken Lutheri heißt es vielmehr bei Frage 18 so: „Endlich: warum willst du zum Sacrament gehen? Antwort: Auf daß ich lerne glauben, daß Christus um meiner Sünde willen aus großer Liebe gestorben sei, wie gesagt, und darnach von ihm auch lerne Gott und meinen Nächsten lieben." Nach Inhalt dieser und der übrigen Fragen ist denn auch bei jener Communion am 17. August eine persönliche Beichtmeldung abgehalten worden, so daß die Betreffenden wohl mit gewissenhafterer Vorbereitung zum heil. Abendmahl gingen, als sonst. Was aber der Kirchenrath von einer zuvor nothwendigen Versöhnung mit dem früheren Pastor und der Gemeinde spricht, ist unionistische Faselei, die nicht scheidet zwischen Person und Sache und das entschiedene Zeugnis wider falsche Lehre für Feindschaft gegen das liebe Persönlein hält. Wollten nicht die Leute erst in Frieden entlassen sein? Wir müssen vielmehr diesem Vorwurf gegenüber bezeugen, daß nicht blos wir Beide, sondern auch alle diejenigen benachbarten Amtsbrüder, die bis jetzt noch in Racine amtiren halfen, nur den Einen Eindruck immer mit hinweggenommen haben, daß die Leute am wenigsten gerade mit persönlicher Feindschaft gegen Past. Conrad und dessen Gemeinde erfüllt sind, und daß sie vor uns immer aufs schonendste gegen Past. Conrad geredet und ihn entschuldigt haben, wo sie nur konnten. Wo auch ein von Gott entzündetes Feuer brennt, geht es nicht ganz ohne Rauch vom Fleische her ab; doch der Rauch persönlicher Feindschaft und Hasses ist gerade bei dieser Trennung am wenigsten zu verspüren. Möge doch der Kirchenrath in seinen Busen greifen und forschen, was es für eine Regung war, die ihn so zum Angriff trieb, und zwar zu einem solchen Angriff!

„Blinder Eifer schadet nur!"

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Herzliche Bitte an die Gemeinde der Synode.

Geliebte Brüder!

Soeben bekomme ich einen Brief von einem, kürzlich in den Nordwesten von Wisconsin berufenen jungen Amtsbruder. Er hat daselbst drei Filiale, 16, 28 und 40 Meilen von seinem Hause entfernt und kein Pferd. Zu Fuß, zumal in der schlimmen Jahreszeit, kann er es auf die Länge nicht aushalten. Seine Leute, da er wohnt, sind aber meist noch neue Andsiedler und haben noch nicht Alle eigene Pferde. Dazu ist es drückend und beschwerlich für den Pastor, bald hie bald da ein Pferd zu entlehnen. Entweder ist kein zum Reiten passendes Pferd da oder die Leute gebrauchen es selber oder sie geben es nicht gern oder doch nicht gern unentgeltlich, scheuen sich jedoch von ihrem armen Pastor Geld zu fordern; die armen noch kleinen Filiale aber können das Geld auch nicht leicht jedesmal aufbringen.

Somit ergeht denn die Bitte an Euch, möglichst bald eine Beisteuer der Liebe zur Beschaffung dieser dringenden Nothdurft an mich einzusenden; denn die Kasse der innern Mission ist fast leer. Zugleich möchte ich Gelegenheit nehmen, Euch herzlich um Christi willen zu bitten, dieses Werk des Glaubens und diese Arbeit der Liebe nicht aus dem Auge zu verlieren; denn das ist nun einmal unwidersprechlich wahr: es liegt uns billig näher an, unsere hier im Westen zerstreuten Glaubens- und Volksgenossen vor der geistlichen Verdorrung oder dem Verschlungenwerden von den umlaufenden Rotten- und Schwarmgeistern zu bewahren, als den Heiden das Evangelium zu bringen. Welche Mutter würde so lieblos und unweise sein, mit Versäumung der eigenen Kinder fremde in's Haus zu nehmen, und diese vor jenen zu nähren und zu kleiden? Es ist aber außer allen Zweifel und kann durch Zahlen bewiesen werden, daß auch aus unserer Synode viel mehr Liebesgaben der Heiden- als der innern Mission verhältnißmäßig zugeflossen sind. Wir möchten vielleicht auch nicht frei von dem Vorwurfe sein, der unserer lutherischen Kirche in Deutschland mit Recht gemacht worden ist, nämlich, daß sie tropfenweise einsammle, was sie mit Eimern ausschütte, das ist, daß sie, während durch ihren Dienst einzelne Heiden an Christum gläubig werden, ruhig zuschaue, daß z. B. hier in Amerika tausende ihrer Glaubensgenossen und Landsleute entweder gröblich von Christo abfallen und verwildern oder den Schwärmern zur Beute werden und für den gesunden lutherischen Schriftglauben, der das Herz fest und gewiß macht, einen gefühligen Wankel- und Schaukelglauben bekommen, der das Herz stets in der Unruhe und Schwebe läßt, ob es bei Gott in Gnaden sei oder nicht.

Angesichts dieser unleugbaren betrübten Thatsache möchte ich nun unsere lieben Synodalgemeinden um Christi willen herzlich gebeten haben, nicht nur ihre Fürbitte, sondern auch die Handreichung der brüderlichen Liebe mehr als bisher ihren hiesigen kirchlich verwahrlosten deutschen Glaubensgenossen zuzuwenden. Dazu giebt uns Gott auch von Außen zwei deutliche Winke und Fingerzeige. Zum Ersten nämlich hat Missionar Clöter in Gabitawigama, Minnesota, vor dem feindlichen Andrang der Indianer flüchten müssen, nachdem diese Station eigentlich nie eine gewesen ist; denn nur spärlich hatte der Missionar Gelegenheit, auch nur in den äußeren Verkehr mit den Chippeway's zu kommen und ihrer Sprache sich zu bemächtigen. Zum Andern aber hat uns Gott auch durch die von Herrn Past. Brunn vor Kurzem herübergesandten 10 jungen Brüder, die voraussichtlich zum Theil in kurzer Zeit ausgesendet werden können, unsere Lehr- und Streitkräfte zur Betreibung der innern Mission bedeutend gestärkt. Reiseprediger aber bedürfen durchaus Pferde und diese sammt Sattel und Zeug kosten Geld. Woher dieses nehmen? Sicherlich nirgend anderswoher, als aus dem Glaubens- und Liebesschatz in Euern Herzen. Ist doch unser lieber HErr Christus vielen unter Euch, die Ihr im Unglauben und im Trachten nach Geld und Gut herüber kamt, als der gute Hirte nachgegangen und hat Euch zweifach gesegnet, einmal, daß Er Euch durch die reine und lautere Predigt seines Worts den wahren Glauben an Ihn geschenkt und sodann, daß Er gar manchen unter Euch, der in Deutschland ein armer Tagelöhner war, hier zu einem begüterten und wohlhabenden Manne gemacht hat. Darum ist es denn auch billig und dem Glauben und der Liebe gemäß, daß ihr zwiefach Euerm treuen Heiland dankbar darin seid, daß Ihr Andern thut, wie Euch Christus zuvor gethan und in der Erzeigung der Liebe Euch ihnen zu eigen ergebet. Das walte Gott um Christi willen, Amen.

Fort Wayne, den 30. October 1862.

W. Sihler.

Zur kirchlichen Chronik.

Des „Lutheraner's" Motto: „Gottes Wort und Luther's Lehr, vergehet nun und nimmermehr." Dieses Motto ist stets allen Schwarmgeistern, Halb- und Ungläubigen ein großer Dorn im Auge gewesen und von ihnen mit ebenso großem Unverstand als giftiger Bosheit verlästert worden. So wüthend ist aber wohl noch nie ein Mensch darüber hergefallen, als es ein ungenannter Mitarbeiter an der reformirten Kirchenzeitung von Chambersburg, Pa., in der Nummer vom 23. October gethan hat. Wer sich davon überzeugen will, was echter zwinglischer Geist ist, der lese den in dieser Nummer befindlichen förmlich wider jenes Motto schäumenden und rasenden Ausfall *). Darin heißt es z. B.: „Dadurch, daß die Lutheristen, so wie sie es thun, Luther's Lehre neben Gottes Wort stellen, zeigen sie deutlich, daß sie nicht das Wort Gottes in Luther's Lehr meinen (!), sondern gerade das, was Luther als solcher aus sich producirt, und sei es über das Wort Gottes oder ganz abgesehen davon, gelehrt hat." Es ist kaum anzunehmen, daß der Schreiber diese ab-

*) Wir finden darum in dem Aufsatze den echt zwinglischen Geist, weil einst auch Zwingli, noch ehe Luther nur ein Wort wider ihn geschrieben hatte, in seiner Schrift „von der wahren und falschen Religion" die Lutheraner wegen ihres Glaubens an das Abendmahlsgeheimniß „Fleischfresser und eine stupide Classe von Menschen, ihre Lehre gottlos, närrisch und ungeheuer nannte, die unter die Cannibalen (Menschenfresser) gehöre," nannte. (S. Comment. de vera et f. rel. p. 238. 246. 256.)

scheuliche Deutung unseres Motto's aus bloßer Vornirtheit gemacht habe; es ist offenbar bewußte Bosheit, die ihn dazu getrieben hat. Er muß es wissen, daß die Lutheraner Luther's in seinen Schriften enthaltene Lehre eben darum und nur darum für so unvergänglich halten, wie das in der Bibel enthaltene Wort Gottes, weil sie glauben und wissen, daß Luther's Lehre eben nicht Luther's eigenes Product, sondern nichts als das aus der Bibel genommene Wort Gottes ist. Menschen aber, wie der Lästerer in der Chambersburger Kirchenzeitung, die immerdar lernen und nimmer zur Erkenntniß kommen; solche unglückselige Skeptiker (Zweifler), die da glauben, daß überhaupt kein Mensch zur Erkenntniß der reinen Wahrheit kommen könne; die, wenn jemand die lautere unumstößliche Wahrheit gefunden zu haben bekennt, dann mit Pilatus spöttisch ausrufen: „Was ist Wahrheit?" d. i. Geh mir doch mit deiner Wahrheit! Alles will sie haben, und niemand hat sie! Sie ist der Ueberall und Nirgends! — solche Menschen ärgern sich natürlich im tiefsten Grund ihrer Seele entsetzlich, so oft sie lesen müssen, daß die Lutheraner wirklich die reine Wahrheit in Luther's Lehr gefunden zu haben bekennen, und um nun dieses lästige Zeugniß los zu werden, machen sie sich darüber, das Bekenntniß der Wahrheit erst zu verdrehen, und dann zu verlästern. Zur Kennzeichnung des Geistes, von welchem der Schreiber des erwähnten Lästerartikels getrieben wird, theilen wir nur noch einige wenige Pröbchen seines Styles mit, welche hoffentlich genügen werden. Er schreibt, wir erhöben in unserem „Leib- und Losungswort Luther auf den Thron der Majestät in der Höhe" und machten ihn „zu einer Art von Gott neben Gott;" unser „kleiner Spruch sei eine große Blasphemie" (Gotteslästerung); wir machten Luther zu unserem „Hausgötzen;" wenn Luther wieder auferstünde und „in das Mississippithal käme,"*) würde er „den Vater bitten, uns Götzendienern das Loos der Rotte Korah's zu bereiten," uns nicht „als seine Kinder anerkennen, sondern nur seine Affen in uns sehen," „unter den Donnerschlägen seiner Predigt würde uns Luthersaffen und Afterluthergötzendienstbeflissenen Hören und Sehen vergegehen;" schließlich erklärt der liebreiche Mann, er wisse wohl, wenn uns von einem Reformirten die Wahrheit gesagt werde, so setzten wir ihm „Ohren von Esels- und Ochsenhaut entgegen." Jedermann sieht, mit einem solchen Gegner läßt sich nicht kämpfen. Einem solchen liegt es eben nur daran, seine Gemeinheiten an den Mann zu bringen und seinen Haß zu befriedigen. Wäre dem nicht so, so würden wir einem aufrichtigen Gegner, welcher an unserem Motto Anstoß nähme, einfach auffordern, uns doch etwas, was Luther als seine „Lehre" gepredigt und geschrieben und bis an sein Ende behauptet hat, zu nennen, was nicht das reine lautere Wort Gottes selbst wäre. Vergeblich würde dann unser Gegner nach Menschenwort in Luther's Lehre suchen und daher endlich selbst mit uns bekennen müssen: Ja, wahrlich!

Gottes Wort und Luther's Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr,

das ist, Gottes Wort vergehet nun und nimmermehr und weil Luther nicht Menschen-, sondern Gottes-Wort gelehrt hat, so glauben und wissen wir Lutheraner, daß daher auch Luther's Lehr nun und nimmermehr vergehen wird, selbst wenn alle Bücher Luther's und alle, die sich nach ihm nennen, verbrannt und selbst wenn sein Name aus dem Gedächtniß der Menschen für immer ausgetilgt würde. Von ihrem Zwingli und Calvin können dies freilich die Reformirten nicht sagen, das wissen sie, und darum werden die Unlauteren unter ihnen auch so erbost, wenn sie sehen, mit wie fröhlichem Muthe die Lutheraner sich zur Lehre ihres theuren Vorkämpfers bekennen, als zu dem Worte des lebendigen Gottes selbst. Aber mögen solche Gesellen darüber auch vor Wuth bersten, so bleibt es doch dabei:

Gottes Wort und Luther's Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr.

*) Weil das zwinglische Lästermaul weiß, wie gehaßt gerade die Missouri-Synode ist von aller Welt, von den offenbaren Feinden der lutherischen Kirche nicht mehr als von den falschen Brüdern lutherischen Namens, so stellt er sich, als ob nur die Missourisynode jenes Motto hätte; während unser Motto zwar allerdings erst von den falschen Brüdern sehr begeifert wurde; schon seit längerer Zeit aber auch von ihnen, nämlich vom luth. Herold und vom luth. Kirchenboten, auch zu ihrem Aushängeschilde gemacht worden ist, was der zwinglische Schreiber oder doch jedenfalls der Herausgeber der ref. Kirchenzeitung recht gut weiß.

Missionar E. R. Baierlein, der eine Reihe von Jahren unter den Indianern Michigan's wirkte und in den letzten Jahren, von Ostindien wieder zurückgekehrt, in Leipzig lebte, ist im August wieder auf das ostindische Missionsfeld zurückgekehrt.

Herr Pastor Richmann ist leider! den unerhörten Strapazen des Lebens im Felde erlegen und hat daher auf sein Ansuchen in Anbetracht seiner erschütterten Gesundheit bereits eine ehrenvolle Entlassung von seinem Feld-Caplanat erhalten.

Rücktritt eines Baptisten-Predigers. Vor acht Jahren trat der ev. Prediger Ringsdorf zu den Baptisten und wurde nun Prediger einer Baptistengemeinde zu Vollmarstein, in der Grafschaft Mark. Am 17. August dieses Jahres ist derselbe in die Landeskirche wieder zurückgetreten. In seiner Abschiedspredigt erklärte er, Hauptgrund seines Austritts aus der Landeskirche sei deren Verderbtheit und die Absicht gewesen, eine ganz reine Gemeinde zu gründen, dergleichen die Baptistengemeinden zu sein vorgaben. Endlich aber nach achtjähriger Erfahrung sehe er seine Thorheit ein. „Die Schäden, die in der Landeskirche offen zu Tage träten, lägen hier versteckt." Sünden seien hier vorgekommen, so gräulich, wie kaum in der Landeskirche. Daher habe von 240 Mitgliedern der dritte Theil ausgeschlossen werden müssen. Ein junger Mann, der eine Bekehrungsgeschichte zu erzählen wußte, sei aufgenommen, aber als ein Heuchler erfunden, ein alter frommer Mann hingegen ausgeschlossen worden. So sei es ihm immer frevelhafter und antichristischer vorgekommen, zu entscheiden, wer im Herzen wahrhaft gläubig, wer ungläubig sei. Er trete hiermit öffentlich und feierlich zurück. Sobald der Segen gesprochen war, rief der von Hamburg gekommene mit gegenwärtige Stifter der Baptistensecte in Deutschland Oncken laut: „Jetzt will ich reden" und fast wäre es zu stürmischen ärgerlichen Auftritten in der Kirche gekommen, hätte Ringsdorf nicht in großer Ruhe und Entschiedenheit Hrn. Oncken bedeutet, daß er, Ringsdorf, noch Herr hier im Hause sei. Letzterer hat nehmlich die Kirche auf seine Kosten gebaut. Würden alle Baptisten-Prediger so ehrlich sein, wie der genannte, so würden ohne Zweifel alle ebensobald bekennen, wie thöricht und vermessen es sei, vorzugeben, daß ihre Gemeinden — Gemeinden gläubig getaufter Christen seien, die daher auch nothwendig die Kindertaufe verwerfen müßten.

Sachsen. In Chemnitz ist in der Rathssitzung der berüchtigte, von dem Hannover'schen Consistorium wegen seiner widerchristlichen Lehren zur Untersuchung gezogene Pastor Sulze zu Osnabrück (gebürtig aus Camenz, im Königreich Sachsen) zum Diakonus an der St. Jakobi-Kirche gewählt worden.

Neue Kalenderheilige. Bekanntlich glauben die Herrn Abolitionisten, daß das von Thomas Münzer und Johann von Leyden bereits erstrebte und von Robespierre proclamirte Zeitalter allgemeiner Freiheit und Gleichheit nun endlich angebrochen sei. Ein ganz neues Zeitalter braucht aber natürlich auch einen neuen Kalender und ein neuer Kalender auch neue Heilige. Daran haben denn auch die Herrn Abolitionisten selbst schon gedacht, wie uns ein hiesiges Blatt meldet. Nach demselben hat nehmlich ein Reverend Mr. Manning in einer zu Boston gehaltenen Rede die Bemerkung gemacht, daß „wenn der Vorhang im Himmel sich aufrollt, die reinsten Heiligen zu offenbaren, wie John C. Fremont, General Hunter, Henry Ward Beecher, Wendell Philipps und Lloyd Garrison" (bekanntlich die Hauptherolde des Abolitionismus) „als die reinsten Heiligen im Himmel sehen werden." — Was wird aber der Pabst dazu sagen? Der canonisirt bekanntlich immer nur solche, welche schon längst gestorben sind. Nun, im neuen Zeitalter muß er sich eben darin ergeben, daß man ihm nicht nur in das Handwerk pfuscht, sondern auch weit überbietet. Uebrigens ist es wichtig, zu wissen, wie man heutzutage auch bei der Welt ein lebendiger Heiliger werden kann.

Kircheinweihungen.

Am 28. September als am 15. Sonntage nach Trinitatis ist die neuerbaute Kirche der deutschen evangel.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Jackson City, Ja., eingeweiht worden. Die Einweihung geschah wie gewöhnlich. Vormittags predigte Herr Pastor Schürmann über Ps. 84, v. 2 bis 4. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über Ps. 26, v. 8.

Schon mehrere Jahre ist die alte Kirche zu klein gewesen und zuletzt wurde dieselbe auch noch baufällig; daher eine neue Kirche sehr nöthig war. Der liebe Gott hat es der obigen Gemeinde gelingen lassen, in diesen schweren und betrübten Zeiten eine neue Kirche zu erbauen.

Es ist dieselbe im gothischen Styl von den Baumeistern Griese und Weile aus Cleveland aufgeführt worden, und ist eine Zierde der hiesigen Gegend.

Der barmherzige Heiland der Sünder, welcher mit seinem Wort und Sakrament auch in diese Kirche eingezogen, bleibe darinnen mit seiner Gnade und Segen und lasse sie Vielen einen Vorhof des Himmels sein und werden. Amen.

Dudleytown, den 28. October 1862.

J. G. Sauer, Pastor.

Am 18. p. Trin. den 19. Oct. d. J. hatte die evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Town Abbot, Sheboygan Co., Wisc., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Das Weihgebet sprach der Unterzeichnete, die sehr erbauliche Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium hielt der frühere Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor Kolb, die Nachmittagspredigt Herr Pastor Stecher.

Der ewig treue Gott lasse in dem erweiterten Kirchenraume sich auch das Glaubensleben Aller erweitern, die darin Sein Wort zu ihrer Seelen Seligkeit und zum Preise Seines heiligen Namens hören.

Adell, Sheboygan Co., Wisc., d. 22. Oct. 1862.

A. Brose, Pastor.

Am 18. Sonntag nach Trint. hatte die seit einem Jahre bestehende ev.-luth. Trinitatis Gemeinde zu Wyandotte, Wayne Co., Mich., die Freude, ihre neuerbaute Framekirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Der Detroiter Gesangverein sammt zahlreichen Gästen fanden sich auf einem eigens für diesen Tag gemietheten Dämpfer zur Festfeier ein. Die Weihpredigt hielt der Unterzeichnete über das Kirchweih-Evangelium. Nachmittags predigte Past. Hüpli über die Sonntagsepistel.

Der HErr lasse sich auch diese junge Gemeinde befohlen sein und fördere das Werk ihrer Hände in dieser für die Zukunft bedeutenden Fabrikstadt.

Herm. Lemke, Past.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor Otto Hanser mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde zu Carondelet, Mo., einen ordentlichen Beruf von der deutsch-ev. luth. Zionsgemeinde in Boston, Mass., angenommen hatte, wurde derselbe am 19. Sonntag nach Trinitatis (den 26. October), dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß, von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. M. Tirmenstein in seine neue Gemeinde eingeführt.

Möge der treue Erzhirte, Jesus Christus, die Arbeit des lieben Bruders mit reichem Segen krönen, daß noch Viele der Hunderte von Brüdern nach dem Fleisch durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden aus dem Schlafe der Sünden aufgeweckt und zu der Heerde Christi geführt werden.

F. W. Föhlinger.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

Rev. Otto Hanser,
56 Canton St.
Boston, Mass.

Nachdem der Candidat der Theologie, Herr Johann Schneider, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Aurora, Indiana, erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des hochw. Präsidiums mittlern Districts von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Past. Wichmann am 19. p. Trinit. ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der liebe HErr Christus gebe diesem Seinem Knechte viel Gnade und Segen zu seinem Amte.

Cincinnati, O., den 27. October 1862.

Fr. König.

Addresse: Rev. J. Schneider,
Aurora, Ind.

„Der Lutherische Kalender für 1863, herausgegeben von P. S. K. Brobst,"

ist so eben erschienen. Der eifrige Herr Pastor Brobst hat sich bemüht, auch diesen Jahrgang bestens auszustatten und möglichst brauchbar zu machen. Ein ganz vortrefflicher Gedanke war es, dem neuen Kalender sogleich auf der ersten Seite ein Register der Sünden unserer amerikanischen Nation beizugeben. Darauf folgt Luther als Hausvater im Kreise der Seinen, unter einem hübschen Holzschnitt in einfachen Worten geschildert. Außerdem finden sich darin noch zwei Artikel über das christliche Schulwesen und über christliche Liebesthätigkeit, nebst allerlei wohlgemeinten Winken und die Statistik der in Amerika sich lutherisch nennenden Kirchen. Einen Artikel sähen wir lieber nicht im Kalender, und das ist der über die Sonntagsfeier. So ungern wir den auch uns lieb gewordenen Kalender tadeln, so müssen wir doch den genannten Artikel mindestens sehr mißverständlich nennen. Die Probe von Col. 2, 16. 17. und Röm. 14, 5. 6. besteht er nicht. Ein Kalender für das ganze lutherische Volk sollte nur enthalten, was bei keinem wahren Lutheraner Bedenken erregen kann. Der Beilage entnehmen wir noch Folgendes:

Der Preis dieses Kalenders ist hier:

			Mit Porto
5 Cts.	einzeln.	. . .	6 Cts.
38 „	das Dutzend.	„	„ 50 „
75 „	für zwei Dutzend.	„	„ $1.00.
$3.00	das Hundert.	„	„ $4.00.

Für alle Bestellungen unter zwei Hundert ist der obige Preis festgesetzt.

Das Porto muß immer bei der Absendung bezahlt werden.

Größere Packete bezieht man, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, am billigsten per Erpreß, und dann bezahlt man die Fracht erst beim Empfang des Packets.

Der Preis beim Großen, ohne Porto oder Fracht, ist hier:

$5	für	200 Stück.
$10	„	400 „
$12	„	500 „
$23	„	1000 „
$44	„	2000 „

Unsere Regel ist Baarzahlung und daran müssen wir, wenn anders möglich, festhalten, sonst können wir bei den hohen Preisen für Papier und Druckarbeit und dem geringen Preise für den Kalender (beim Großen nur $2\frac{1}{3}$, $2\frac{1}{2}$ bis 3 Cents das Stück) nicht bestehen.

Auf Commission können wir keine Kalender senden, weil die, welche übrig bleiben würden, nachdem die Zeit zum Kalenderverkaufen vorüber ist, auch für uns von wenig Werth wären, und man kann uns doch nicht zumuthen, daß wir bei aller Billigkeit des Preises noch alles Risiko allein übernehmen und allen möglichen Verlust allein tragen sollten.

Geldsendungen per Post sind jetzt ziemlich sicher, wenn die Einlage vorsichtig und die Addresse richtig ist. Von den vielen Briefen, die während der letzten Jahre an uns addressirt wurden, gingen sehr wenige verloren, — beinahe alle kamen sicher in unsere Hände.

Bei der Bestellung gebe man die Addresse (den Namen des Postamtes oder der Expreß-Station) mit County und Staat, recht deutlich in englischer Schrift an.

Man addressire die Bestellungen:

Rev. S. K. Brobst.
Allentown, Pa.

Obiger Kalender ist auch bei Unterzeichnetem zu haben.

L. Volkening. St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Past. Strasen in Watertown, Wis., $1,00 — durch Cassier W. Meyer in Fort Wayne $19.38

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von John Derg $1,00 C. F. W. Walther.

Für Past. Hoffmann in Geldern

erhielt von John Derg $1,00 — von Past. Ruhland in Wolfottsville, N. Y., $1,00 C. F. W. Walther.

Für Past. Röbbelen

erhielt auf Th. Schultz' in Wolfotsville Hochzeit gesammelt $1,00 C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von Kastner in Stockton, Wis., $1,00 — von Tousaint in Philadelphia, Pa., $1,00 — gesammelt für die Nassauer auf der Kindtaufe von G. Laitsch, Chicago, Jll., $2,06 — für dieselben von Frau Heßler in Glencoe, Jll., 50c. — durch Cassier W. Meyer in Fort Wayne $13,02 — von der Gemeinde in Altenburg, Perry Co., Mo., für die Nassauer Ankömmlinge $5,75 C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Schliepsiek: Von Heinr. Sievers 100 lb Mehl und 1 Seitenstück; A. Sievers 100 lb Mehl; W. Sievers 2 Seitenstücke; A. Schnaart 1 Schulter; Past. Schliepsiek 1 Seitenstück; J. G. Schlagenhauf $1,25; J. Fahdrich 50c.; Ch. Fischer 50c.; J. Hügli 25c.; A. Schöhn $1; J. Strept und J. Maagler's Hochzeit $2.50; J. Strept 50c.; J. Maagler 50c.; J. Licht $1, J. Mar $2.

Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Abendmahlskasse seiner Gemeinde baar $12.

Vom Dreieinigkeits-District der hiesigen Gemeinde durch Hrn. Past. Schaller für arme Studenten $10; und ebenso vom Frauenverein desselben Districts $1.

Von Wilh. Gieseking aus Hrn. Past. Klaus Gemeinde: 1 Faß Aepfel, 2 Fässer und 2 Zuber voll Kraut, 2 Zuber voll gelbe und rothe Rüben, 1 Eimer voll Tomatoes; von einem andern Gliede derselben Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln; von einem andern Gliede derselben Gemeinde: 6 Bush. Kartoffeln und 60 Krautköpfe.

Aus dem Immanuels-District der hiesigen Gemeinde: Von Hrn. Christ. Heinz, nachdem uns derselbe schon einen großen Kochofen um mindestens $20 billiger gegeben, als er andrer Orten feilgeboten wurde: 1 Kohlenofen im Werth von $9, und 6 Kohleneimer @ $1.

Von dem Hrn. Gärtner Jüngel dahier: 1 Faß voll Aepfel und 1 Faß mit Suppenkraut, letzteres zur Hälfte von seinem Schwager Hrn. N. Jüngel.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wagner: 2 Peck Bohnen, 1 Peck getrocknete Aepfel, 39 Bush. Kartoffeln, 417 lb Weizenmehl, 4 Bush. Weizen, 13 Seitenstücke und 1 Schulter, 4 Bush. Welschkorn, 14 Stück Krautköpfe, 2 Säcke Aepfel und baar $18.

Durch Hrn. Past. Dorn von Wilh. Pohlmann aus seiner Bethlehems-Gemeinde: $1 baar.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Fick, und zwar: Von G. Flick 1 Schinken, 2 Bush. Kartoffeln; H. Reitz 2 B. Aepfel, M. Eberhardt 1 B. Kartoffeln; J. Eberhardt $\frac{1}{4}$ B. Bohnen, 1 Schinken; G. Geiseler 1 Sack Kraut; A. Schröppel 1 Fäßchen Schmalz; C. Eckhardt $2\frac{1}{2}$ B. Kartoffeln, 3 B. süße Kartoffeln; A. Esterlein 1 B. Kartoffeln; C. Kalbfleisch 2 B. Kartoffeln, 1 B. süße Kartoffeln; C. Ambrosius 5 B. Kartoffeln; H. Albrecht $\frac{1}{4}$ B. süße Kartoffeln,

2 Stücke Fleisch; G. Richter 2 B. Kartoffeln; J. Wendler 1 Sack Mehl; Neidenberger 1 Schinken; C. Arndt 1 B. Kartoffeln; G. Wittmann 1 Sack Mehl, 5 B. Kartoffeln, 2 Schultern; Frau Wittmann 2 Gall. Aepfelbutter; G. Lauenhardt 3 B. Kartoffeln, 23 Krautköpfe; Hoffmann ½ B. rothe Rüben, 1 B. Kartoffeln; Fr. Große ½ B. Aepfelschnitze; Ch. Sudbring 1 B. Kartoffeln; Schuricht 1 Sack Mehl; M. Albrecht ½ B. Aepfelschnitze; N. N. 1 Topf Schmalz; Fr. Bonn $1; Pechtold 50c.; A. Junkhans $1; C. Eigenbrodt $2; Rev. H. Fick 50c.; G. Richter 50c.; Gotthold Richter 50c.; Frau L. Richter 50c.; J. C. Kalbfleisch 50c.; Ch. Blum $1; C. Hiller $1.

Von Hrn. Müller Kalbfleisch dahier: 6 Faß Mehl.

Von Hrn. Past. Klaus: 1 Faß Aepfel.

Vom Frauen-Verein des Dreieinigkeits-Districts hiesiger Gemeinde wurden im Laufe des Jahres geschenkt: 4 Dtzd. Busenhemden, 6 Betttücher, 5 Quilts, 3 Paar Socken, 2 Paar Tuchhosen und 2 doppelte wollene Decken.

Von Hrn. Chr. Kasten aus der Carlinviller Gemeinde durch Hrn. Steinmeier dahier: 17 ℔ Speck.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past Klaus: von den Herren: Kowert ¾ Bush. Kartoffeln nnd 11 Krautköpfe; Schullehrer Barthel 1 Topf eingemachte Gurken; Ennebrock $1 baar; Lesthe $1 baar; N. N. 25c. baar.

Aus der Filialgemeinde des Hrn. Past. Fick: 20 Bush. Kartoffeln.

Durch Hrn. Past. Ruhland von seiner Gemeinde, Wollcottsville: $3 für die verheiratheten Brunnischen Zöglinge, und $6 baar, Collecte am Erntefest, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Schaller von Frau N. N. dahier: 1 Packet Hemdenzeug mit allem nöthigen Zubehör, für die Brunnischen Zöglinge.

Durch Hrn. Past. Hjort durch Hrn. Fröhlich in Village Creek P. O., Ja., $2 baar, für arme Studenten.

A. Crämer.

Geschenke für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt empfangen zu haben:

Aus Past. Werfelmann's Gem.: 5 Seitenstücke und 5 Bushel Korn.

Aus Past. Stephan's Gem.: Von Wittwe Brück 25 Kpf. Kohl; von Hrn. C. Brettmüller 1 Sack Hafer, 1 Sack Korn, 1 Sack Weizen, 1 Sack rothe Rüben, 1 Sack weiße Rüben, 2 Sack Kartoffeln.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fritze: Von Hrn. Fohling ein Virtel Rindfleisch.

Aus Past. Jäbker's Gem.: 3 Sack Korn, 3 Sack Roggen, 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Weizen.

Aus Past. Bode's Gem.: Von Hrn. Lühmann 25 Kopf Kohl. baar $1; von Hrn. F. Gerke 2 Viertel Rindfleisch; von F. Meier 2 Sack Korn, 30 Kopf Kohl; von Hrn. Volmer 1 Viertel Rindfleisch.

Aus Hrn. Dr. Siehler's Gem.: Von Hrn. W. Meier 1 Viertel Rindfleisch; von Fräulein Sophie und Louise Stark @ $1; von etlichen Gliedern der Gem. einen neuen Wagen im Werthe von $70.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Filial-Gem. Hrn. Pastors Husmann...... $ 2,38
" " Gemeinde " " Stephan 5,30
" " Filial-Gem. " " Husmann...... 3,82
" " St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbert 9,95
" " " " " " Reichardt 10,00
" " Gemeinde Hrn. Pastors Stephan... 6,00
" Hrn. C. T., aus der Gem. Hrn. Pastors Zagel 20,00
" " Past. Reichardt...... 2,00

Für dieselbe Kasse auf der Synode gesammelt:

Von der Gem. Hrn. Past. Wamsgans...... 70,00
" Hrn. Past. Wamsgans 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Jäbker 73,31
" den Schulkindern derselben Gemeinde 2,34
" Hrn. Past. Jäbker...... 1,35
Collecte der St. Petri-Gemeinde Hrn. Pastors Friederich am Erntedankfeste...... 7,00
Collecte der Emanuels-Gem. Hrn. Past. Friedrich .. 2,80
Von Hrn. Past. Friedrich 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Zagel...... 16,03
" Hrn. Fr. Schröder derselben Gemeinde...... 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Bode 10,00
" Hrn. Past. Bode 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Schumann in Kendalville 8,35
" " " " " " " DeKalb Co. und zwar: von A. Ahrens 25c., H. Ahrens 37c., P. Pror $1, D. F. Höriger $1, H. Ahrens sen. $1, W. Rustdörfer 25c., W. Henke 30c., J. Ries 50c., J. Gohring $1, J. G. Mertz $5, M. Schumann $2, M. Mertz $2, J. F. Schumann $1, Frau Hartmann $1, H. Hartmann $3,50, zusammen 20,17
" Hrn. Past. Schumann...... 2,00
" " " Schwan...... 2,00
" Hrn. Past. Kunz 1,42
Von der Dreieinigkeits-Gem. Hrn. Past. Daib 12,68
" " Jacobus- " " " " 11,75
" " Gemeinde Hrn. Past. Kunz 5,58
" der Gem. Hrn. Past. Merz 13,68
" " " " " Stürken...... 6,00
" Hrn. Past. Stürken...... 1,00
" " Lehrer Schriebers...... 1,00
Durch Hrn. Past. Werfelmann von C. Ph. German $3, von F. Sch. $1, zusammen...... 4,00
Von Hrn. Past. Werfelmann...... 2,00
" der Zions-Gem. Hrn. Past. Werfelmann 7,00
" " Gem. Hrn. Past. Lindemann...... 154,00
" Hrn. Past. Lindemann...... 2,00
" der St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbrecht 4,16
" " " Paulus- " " " " 1,40
" Hrn. Lehrer Hütter...... 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Schwan...... 46,60
" Hrn. Past. Kühn...... 2,00
" " " Seul 1,00
" " " Engelbrecht...... 1,00
" " " Tramm...... 1,00
" der Gem. in Laporte...... 4,05
" " " " Milwaukee...... 2,50
Durch Hrn. Past. Klinkenberg von Hrn. J. V. Strohe 1,00
" " " " " " Dorfmeyer.. 2,00
Von Hrn. Past. Klinkenberg...... 2,00
" " " Hartmann 1,00
" der St. Petri-Gem. Hrn. Past. Rolf...... 4,00
" Hrn. Past. Rolf...... 1,00
" " " Schöneberg...... 3,00
" " Lehrer Rocker...... 1,00
" " Past. Heitmüller...... 1,00
" " " Husmann 1,00
" " Joh. Lunz 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Ernst 5,07
" Hrn. Past. Ernst 1,00
" " " Bühl 1,00
" " " " Ueberschuß der Reisekosten von beiden Gemeinden...... 3,00
" Hrn. Past. Wichmann...... 1,00
" " Lehrer Gils...... 3,00
" der Gem. Hrn. Past. Eirich...... 11,00
" Hrn. Past. Eirich...... 2,00
" " " Salmann...... 1,00
" 2,00
" Hrn. Lehrer Schmidt...... 1,00
" der Gem. Hrn. Past. Rinker 2,30
" Hrn. Fr. Rolf durch Hrn. Past. Ernst 4,00
" " Lehrer Brauer...... 1,00
" " Past. Oestermeyer 1,00
" " Prof. Fleischmann 1,00
" " Past. Stubnatzi 1,00
" " " A. Horst...... 1,00
" " " Stephan 1,00
" " " Rinker 1,00
" " " Ruprecht 1,00
" " " Nutzel 2,00
" " " Zagel...... 1.00
" der Gem. Hrn. Past. Nutzel 8,00
" " " " " Horst 5,00
" " " " " Fritze 24,00
" Hrn. Past. Fritze selbst...... 1,00
" " " Fricke " 1,00
" " " Daib " 2,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. Hrn. Reichhardt...... 2,21

Auf der Synode eingegangen.

Von der Gem. Past. Sauer...... 30,00
" Hrn. Past. Sauer 1,00
" " Lehrer Nolting 1,00
" " Fr. Rolf durch Hrn. Past. Ernst 4,00
" " Past. Schuster 8,00

Für Synodal-Mission:

Durch Hrn. Past. Seuel auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Kuhlmeyer gesammelt...... 3,25
Durch Hrn. Past. Seuel von Hrn. Heemeyer 1,00

Auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Wamsgans 10,00
" " St. Petri-Gem. Hrn. Past. Friedrich 1,30
" " Dreieinigk.- " " " Daib...... 6,43
" " St. Jacobus- " " " " 3,42
Aus der Missionsbüchse der Gem. Hrn. Past. Schwan 5,58
Von Hrn. L. Ph. German der Gem. Hrn. Past. Werfelmann...... 1,00
" zwei Gliedern der Zions-Gem. Hrn. Past. Werfelmann...... 3,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. Hrn. Past. Schwan auf der Synode eingegangen...... 36,73

Für den allgemeinen Präses

auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer 2,00

Für arme Studenten in St. Louis:

Von der St. Johannis-Gem. in Canal Fulton, Hrn. Past. Bühl 3,00
" lieben Frauen aus der Dreieinigkeits-Gemeinde Hrn. Past. Daib, an Baar 10,02

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von N. Zelt ans der Gem. Past. Köstering...... 5,00
" Frau Gerke ans der Gem. Past. Bode 1,00
" " J. u. F. Wolf...... 2,00
Von Frau Horriger der Gem. Past. Schumann...... 1,00
" " Maria Hartmann, Gem. Past. Schumann 2,00
" " Christiane " " " " 2,00
" F. Sch. der Zions-Gem. Past. Werfelmann.. 4,00
" Frau Past. Mathilda Heidtmüller...... 1,00

Für den Kirchbau in Leavenworth:

Von der Gem. Hrn. Past. Köstering...... 13,00
" " " in Fort Wayne 50,00
" Hrn. C. Ph. Germann der Gem. Past. Werfelmann...... 1,00
" Hrn. G. W. der Zions-Gem. Past. Werfelmann 1,00
" " F. Sch. " " " " " 2,00
" der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer...... 12.00
" " " " " Zagel 7,06

Für innere Mission

auf der Synode eingegangen:

Von der Gem. Hrn. Past. Zagel 28,00
" " " " " Schumann, DeKalb Co. 4,35
Durch Hrn. J. F. Spannagel auf der Hochzeit des Hrn. Ph. Baumann gesammelt...... 3,20
Von Hrn. F. Sch. der Gem. Hrn. Past. Werfelmann 2,00
" einem Ungenannten der Gem. Hrn. Past. Klinkenberg 1,00
" Frau Wittwe Reiter der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer...... 5,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. Hrn. Past. Schumann, DeKalb Co. 3,00
" Hrn. Past. Schumann selbst...... 2,00

Für arme Studenten:

Von den l. Frauen der Dreieinigkeits-Gem. Past. Daib 8 Cut Wollengarn, 1 Paar wollene Strümpfe.
" der Jacobus-Gem. Past. Daib: 8 Cut Wollengarn.
" den l. Frauen der Jacobus-Gem. ...... $ 3,15
" einem Ungenannten der Jacobus-Gem....... 1,00
" Hrn. John Mönning 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von F. Sch. der Gem. Past. Werfelmann...... 2,00
" Hrn. Past. Fricke 2,00
" " H. Seele, Indianapolis...... 1,00
" " Past. Kühn 2,50

Für die Nassau-Mission:

Von der St. Johannis-Gem. Hrn. Past. Engelbrecht 7,38
" Hrn. D. Haag der " " " Heidtmüller 2,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von F. W. Reinhardt der Gem. Past. Engelbrecht 2,50
" Frau Werkheimer " " " " 1,07
" Eli Druschel 1,00
" Hrn. Past. Engelbrecht...... 1,00
" " " Haimann 1,00
" " " Kühn 2,50

Für Hrn. Past. Hoffmann:

Von Hrn. Vonderau 1,00

Durch Hrn. Vonderau auf der Synode gesammelt:

Von Hrn. Präses Wyneken...... 1,00
" " Wm. Griebel 1,00
" " Past. Horst...... 1,00
" " " Mees...... 1,00
" " Hrn. Büchner...... 1,00
" einem Ungenannten...... 1,00

Wm. Meyer, Kassirer mittleren Districts.

Veränderte Addressen:

A. Pietschmann, Lehrer
Warsaw, Hancock Co., Ill.

Mr. F. Moeller
care of Rev. C. A. Mennicke
Rock Island, Ill.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 26. November 1862. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Predigt am Reformationsfest,

den 31. Oktober, 1862,

gehalten von

G. Schaller.

Text: Offenb. Joh. 14, 6. 7.:

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet GOtt, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

J. N. J.

Geliebte in Christo! Es ist heute dreihundert fünf und vierzig Jahre, daß der selige Vater Doktor Martin Luther seine berühmten fünf und neunzig Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg in Sachsen angeschlagen und damit, ohne es selbst zu ahnen, den Anfang zu dem gesegneten Reformationswerk gemacht hat. Wir feiern diesen Tag billig und bringen Gott mit fröhlichen Herzen die Opfer des Dankes für die unaussprechliche Gnadenwohlthat, daß Er uns durch den Dienst dieses seines treuen Knechts aus der geistlichen Gefangenschaft und erschrecklichen Finsterniß des Pabstthums erlöset hat. Wer die Geschichte der Reformation auch nur oberflächlich kennt, wird dieselbe unter die großen göttlichen Wunder zählen müssen. Schon mehr als hundert Jahre vor Luther hat man die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation allgemein und tief gefühlt. Als sich im Jahre 1409 ein sogenanntes General-Concilium zu Pisa versammelte, so verlas der dortige Erzbischof von der Kanzel ein Decret, in welchem es unter Anderem also hieß: „Wir zu Pisa versammelten Cardinäle versprechen Gott, der römischen Kirche und diesem Concilium, daß, wenn einer von uns zum Pabst erwählt werden würde, er das gegenwärtige Concilium nicht eher auseinander gehen lassen werde, als bis die nöthige, durchgreifende Reformation der allgemeinen Kirche sowohl am Haupt als an den Gliedern zu Stande gebracht ist." Weil es jedoch trotz diesem feierlichen Versprechen damals zu keiner Reformation gekommen war, so erklärte fünf Jahre später das Concilium zu Costnitz abermal und wiederholt, es habe sich im heil. Geist versammelt, die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern zu reformiren. Ebenso bezeugte siebzehn Jahre später das Concil zu Basel gleich bei seinem Beginn, es sei zu einer Reformation der allgemeinen Kirche an Haupt und Gliedern versammelt worden. Allein, was man so sehnlich wünschte, und als eine unabweisbare Nothwendigkeit allgemein erkannte, eben die Reformation blieb aus; das Uebel war zu mächtig, es spottete aller Heilmittel der Aerzte, es spottete aller Concilien. Es war, als ob man allenthalben in der Luft den Ton der Worte vernähme: „Wer ist dem Thier gleich und wer kann mit ihm kriegen?" Huß, Hieronymus von Prag und Andere haben es erfahren, was es heiße, mit dem Thier streiten. Nach so vielen vergeblichen Versuchen hatte endlich fast niemand mehr auch nur die geringste Hoffnung, daß es je zu einer Reformation kommen würde. Und siehe, da schlug Gottes Stunde. Was allen Concilien und allen Menschen unmöglich war, das that Gott durch einen bis dahin ganz verborgen und unbekannt gebliebenen Mönch, von dem man ein solches Werk am wenigsten erwartet hätte. Denn was war ein Mönchlein in seiner Zelle gegen eine solche ungeheure und furchtbare Macht, wie die des Pabstthums? Und dennoch, Gott wollte es so; der Mönch sollte es thun, er war von Gott dazu ausersehen und gleichsam unantastbar gemacht, und er hat es gethan. Mit der Kraft und Gewalt des heiligen Geistes von oben ausgerüstet, entlarvte er den Antichrist und kämpfte siegreich mit dem Thier und seinem Anhang. Das Licht leuchtete hervor mitten aus der Finsterniß und niemand konnte es dämpfen. Ja, Gott sei Preis, es leuchtet noch bis auf diese Stunde und die es haben, singen mit Freuden: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr."

Ihr zählet also schon drei hundert fünf und vierzig Jahre? rufen uns die Widersacher höhnend zu; fürwahr ein glorreiches Alter für eine neue Kirche! Aber sagt doch, wo waret ihr Lutheraner, wo war eure gepriesene lutherische Kirche vor Luther? Ihr seid offenbar eine neue Sekte, und verdankt euer Dasein nur der Ketzerei, welche ihr hegt; ihr seid von der wahren katholischen und allgemeinen Kirche abgefallen, wie dürft ihr es wagen, euch eine Kirche zu nennen?

Was wollen wir hierauf antworten? Hat uns Luther wirklich zu einer neuen Kirche gebracht, hat er uns von der uralten apostolischen Kirche

losgerissen, das Band zwischen uns und den Aposteln und den Propheten und der ganzen rechtgläubigen Christenheit zerschnitten, dann wehe uns! Wo bleibt uns noch eine Hoffnung der Seligkeit, wenn wir nicht mehr Glieder sind am geistlichen Leibe JEsu Christi? Haben wir einen andern Glauben als die Apostel, eine andere Lehre als die Gläubigen des Alten und Neuen Testaments, so sind wir verloren! Doch Gott sei gelobt, daß wir in Wahrheit rühmen können: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr," Gott Lob, daß Luthers Lehre eben nichts anderes ist, als das aus dem Schutt papistischer Irrthümer und Menschensatzungen wieder hervorgezogene lautere Gold des göttlichen Worts. Wer ist Luther? Er ist, wie niemand leugnen wird, der das Wunder der Reformation erkennt, der Engel mit dem ewigen Evangelium, den Johannes in der Offenbarung zur Zeit des finsteren Pabstthums mitten durch den Kirchenhimmel fliegen sieht, und der mit lauter Stimme nicht ein neues, sondern das uralte, ewige Evangelium auf Erden verkündiget, daher sagen wir mit Recht:

Luther hat durch seine Reformation nicht eine neue Kirche gestiftet, sondern die Lehre der alten apostolischen Kirche in ihrer Lauterkeit wieder hergestellt.

Denn 1. das Pabstthum, welches durch die Reformation fiel, war nicht die alte Kirche, sondern eine Neuerung des Antichristes;

2. Die lutherische Kirche, welche durch die Reformation ins Leben trat, ist, was ihre Lehre betrifft, die wahre, uralte Kirche der Propheten und Apostel.

I.

Unter dem Pabstthum verstehen wir nicht die römische Kirche, wie sie zur Zeit der Apostel war, und sofern sie auch später auf dem Grund der Apostel und Propheten geblieben ist, denn wir wissen gar wohl, daß es allezeit auch unter dem Pabstthum wahrhaft Gläubige und auserwählte Kinder Gottes gegeben hat und noch gibt; sondern wir verstehen unter dem Pabstthum jenes angemaßte allgemeine Kirchenregiment der römischen Bischöfe, kraft dessen sie unfehlbare Richter in Glaubenssachen und Oberherren über alle Kirchen in der Christenheit zu sein behaupten. Der Cardinal Bellarmin scheut sich nicht zu sagen: „Wenn der Pabst irrete, also daß er Laster geböte und Tugenden verböte, so wäre die Kirche, wofern sie nicht wider das Gewissen sündigen wollte, verpflichtet zu glauben, die Laster seien gut und die Tugenden böse." Man kann nicht leugnen, daß damit das Pabstthum richtig gezeichnet und in seinen eigenen Farben lebendig gemalt sei; aber das ist auch gewiß, daß diese Gewalt eine ungeheure Anmaßung, eine erschreckliche Neuerung sei, wovon weder die heil. Apostel, noch die Kirche nach der Apostel Zeit, noch die ganze Christenheit sechshundert Jahre lang nach Christo etwas gewußt hat. Wenn es wahr wäre, was manche Papisten vorgeben, daß niemand des ewigen Freudenlebens im Himmel theilhaftig werden könne, der nicht den Pabst für einen unfehlbaren Oberherren der allgemeinen Kirche halte und aufs demüthigste sich ihm unterwerfe, so wäre es überaus schwer zu begreifen, warum unser treuer HErr und Heiland, der uns den ganzen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit geoffenbaret hat, die Glieder seines geistlichen Leibes nicht an den Pabst, als an die Richtschnur des Glaubens und das unentbehrliche Mittel zur Seligkeit gewiesen, warum Er uns darüber nicht ein Wort, nicht eine Sylbe geoffenbart, vielmehr überall das Gegentheil bezeugt hat. Wir lesen, daß sich mehr als einmal Zank unter den Jüngern darüber erhob, wer von ihnen den Vorzug haben, wer der Erste und Oberste sein sollte. Da hätte Christus den Streit für immer entscheiden können und sagen: Petrus soll euer Oberhaupt sein. Aber siehe, gerade entgegengesetzt spricht der HErr: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der größeste unter euch soll sein wie der jüngste und der vornehmste wie ein Diener," und gibt damit den ausdrücklichsten Befehl, daß keiner von ihnen sich zum Oberhaupt aufwerfen und über die Andern als Pabst herrschen soll. Er spricht an einem andern Ort: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." Zwar sprach der HErr zu Petro, nachdem derselbe im Namen Aller ein herrliches Bekenntniß von Christo abgelegt hatte: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben." Hätte jedoch Petrus diese Worte des HErrn so verstanden, wie sie der Pabst deutet und martert, wie hätte er die Christenheit in solche Verwirrung setzen und ihr verschweigen können, daß er zum allgemeinen Kirchenobersten eingesetzt sei, und daß deßhalb auch die Bischöfe zu Rom nach seinem Tode für das untrügliche sichtbare Haupt der ganzen Christenheit gehalten werden sollen? Warum hat er den Verfasser der Apostelgeschichte nicht veranlaßt, davon Nachricht zu geben? Oder findet sich etwa in der Apostelgeschichte, welche doch die Gründung der christlichen Kirche beschreibt, eine Nachricht von dem Pabstthum des Apostel Petrus? Es findet sich davon nicht das Allergeringste. Nie und nirgends nennt sich Petrus einen Pabst, auch nicht auf dem ersten apostolischen Concil zu Jerusalem, wo es ohne Zweifel an der Zeit gewesen wäre, auch etwas von dem petrinischen Pabstthum zu erwähnen, und durch die Ausübung der päbstlichen Oberherrlichkeit den künftigen Concilien ein Vorbild zu geben. Aber Petrus ist weit davon entfernt, zu behaupten, ihm gebühre es, die dort gefaßten Beschlüsse zu bestätigen, sondern er läßt es geschehen, daß ohne Erwähnung eines Pabstes der Synodalbeschluß mit den Worten eingeleitet wird: „Wir, die Apostel und Aeltesten und Brüder." Auch in der Folge zeigt sich so wenig eine Spur von päbstlicher Anmaßung, daß schon lange vor Luther Gerson die Bemerkung machte, man lese in der Apostelgeschichte zwar von vier allgemeinen Concilien, sie seien aber keineswegs allein von Petrus in einer gewissen Oberherrlichkeit, sondern durch die gemeinsame Uebereinstimmung der Kirche berufen worden. Alles, was Petrus in seinem Amte verrichtet, thut er nicht als ein Pabst, sondern als ein Apostel JEsu Christi; alle seine Handlungen leitet er aus der apostolischen Würde her, die Andere mit ihm empfangen hatten, ohne sich im mindesten auf eine päbstliche Obergewalt zu berufen. Bei der Wahl des Matthias führte er zwar das Wort, aber als Apostel, indem er sprach: „Judas war mit uns gezählet, und hatte dieses Amt mit uns überkommen." Matthias ward hierauf „zugeordnet zu den eilf Aposteln," wodurch Petrus mit den übrigen Aposteln in eine Reihe gestellt wird. Selbst jene herrliche Predigt am ersten Pfingstfest des Neuen Testaments hielt Petrus nicht als Pabst, sondern als Apostel, denn er trat auf mit den Eilfen und war also der Zwölfte. In seinen Briefen nennt er sich den Apostel JEsu Christi, den Mitältesten und Zeugen der Leiden, die in Christo sind, und ermahnt alle Aelteste und Bischöfe, die Heerde Christi zu weiden, nicht als die über das Volk herrschen. In demselben Sinne reden die übrigen Apostel. Der HErr selbst gibt Matth. 18, 18. die Schlüssel nicht Petro allein, sondern allen Aposteln, ja der ganzen Kirche, wenn er spricht: „Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."

Man durchforsche alle Evangelien, alle Briefe der Apostel, das ganze Neue Testament, keine Spur von einem Pabstthum, als einer Ordnung Christi, wird man darin entdecken, sondern überall das Gegentheil.

So vergiengen nicht bloß hundert Jahre, zwei — dreihundert, sondern sechshundert Jahre, und man wußte immer noch nichts von einem Pabstthum. Erst nach sechshundert Jahren, zur Zeit, da Muhammed aufstand, erhob sich auch der Antichrist und kam diese schriftwidrige Neuerung auf, die der Kirche Christi so viel Jammer und Herzeleid bereitete und dieselbe an den Rand des Verderbens brachte. Aus der Geschichte führt daher auch Luther den Beweis gegen die Rechtmäßigkeit des Pabstthums, wenn er schreibet: „Sehr leicht ists zu beweisen, das der Pabst nicht sei der Oberste und das Haupt der Christenheit, oder Herr der Welt, über Kaiser, Concilia und alles, wie er leugt, lästert, flucht und tobet in seinen Decretalen, nachdem ihn der höllische Satan treibet; denn er selbst wohl weiß, und ist so klar als die liebe Sonne, aus allen Decreten der alten Concilien, aus allen Historien und Schriften der heil. Väter, Hieronymi, Augustini, Cypriani und aller Christenheit, die gewesen ist vor dem ersten Pabst, genannt Bonifacius III., daß der römische Bischof nicht mehr gewesen ist, denn ein Bischof und noch so sein sollte. Und St. Hieronymus darf frei heraussagen: alle Bischöfe sind gleich, allesammt der Apostel Stuhlerben, und setzt Exempel, da einer kleinen Stadt Bischof gleich sei dem Bischof einer großen Stadt, als Eugubii und Rom, Regii und Constantinopel, Thebes und Alexandria; daß aber einer höher oder geringer ist denn der andere, macht daß ein Bisthum reicher oder ärmer ist denn das andere, sonst sind sie alle gleich der Apostel Nachkommen. St. Gregorius, da es ihm angeboten ward von etlichen großen Bischöfen, weigert er sichs hart, und schreibt, daß seiner Vorfahren keiner so vermessen sei gewest, daß er solchen Titel habe

annehmen oder führen wollen, schleußt und spricht kurzum, es solle sich keiner den obersten Bischof der ganzen Christenheit nennen; wie auch etliche Decrete mehr sagen, daß auch der römische Bischof, ob er wohl der größeren einer sei, dennoch nicht der Oberste über die ganze Christenheit zu nennen sei. Solchs ist die öffentliche, gewisse Wahrheit. So ist auch das Werk am hellen Tage; denn er noch nie ist über die Bischöfe in Africa, Griechenland, Asien, Egypten, Syrien, Persien u. s. w. gewesen, wirds auch nimmermehr werden, ja er hat auch des Welschen Lands Bischöfe zu der Zeit nicht unter sich gehabt, sonderlich Mailand und Ravenna. Dieser Greogorius ist der letzte Bischof zu Rom gewesen und hat nach ihm die römische Kirche keinen Bischof mehr gehabt bis auf diesen Tag, wird auch keinen mehr kriegen, es würde denn eine wunderliche Aenderung, sondern eitel Päbste."

Wie trug es sich aber zu, daß nach Gregorius, also sechshundert Jahre nach Christo, das Pabstthum entstand? Die Bosheit hatte sich längst geregt, schon zu der Apostel Zeit, und hernach immer mehr und mehr, bis endlich das Kind des Verderbens, der Mensch der Sünde offenbar wurde. Auf Gregorius folgte Sabinianus als Bischof, auf diesen nach anderthalb Jahren jener Bonifacius III., der sich bei dem Kaisermörder Phocas endlich wirklich den Titel eines allgemeinen Bischofs, d. i. eines Obersten über alle Bischöfe in der ganzen Welt, oder eines Pabstes auswirkte. So ward die Glocke gegossen, so fieng das Unglück an. Das ist laut der Weltgeschichte der wahre Ursprung des Pabstthums, der Macht und des Reichs des Antichrists. Nachdem der HErr Christus seine Kirche sechshundert Jahre durch das Evangelium regiert hatte, setzte sich der Widerwärtige, der sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, in den Tempel Gottes, in die Kirche Christi, als ein Gott und gab sich vor, er sei Gott. Es ist also offenbar, daß das Pabstthum, welches durch die Reformation fiel, nicht die alte apostolische Kirche, sondern eine Neuerung des Antichrists sei.

II.

Die lutherische Kirche dagegen, welche durch die Reformation ins Leben trat, ist, was ihre Lehre betrifft, die wahre uralte Kirche der Propheten und Apostel. Es erhellet schon aus dem Wort „Reformation," daß sichs hier nicht um die Stiftung einer neuen Kirche, sondern nur um Wiederherstellung der alten handle; denn Reformation heißt Wiederherstellung, Verbesserung, Erneuerung. Wenn man eine goldene Münze, welche viele Jahre unter der Erde gelegen und ganz unkenntlich geworden ist, sorgfältig reiniget und ihr den Glanz wieder gibt, den sie zur Zeit ihrer Ausprägung hatte, oder wenn man ein verfallenes, mit Unrath angefülltes Gebäude, vom Unflath säubert, mit neuem Gebälke versieht, daß es wieder wohnlich wird, wie vorher, so geschieht, was das Wort reformiren besagt. Es wird damit keine neue Münze geprägt, noch ein neues Haus gebaut, sondern das alte wird in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt. Nichts anderes that Luther durch seine Reformation. Er hat die alte, goldene Münze des göttlichen Worts, die unter dem Schutt der Irrthümer und Verfälschungen ganz unkenntlich geworden war, wiederum auspoliert und zu dem herrlichen Glanz gebracht, den sie hatte zur Zeit der Apostel; er hat das durch Abgötterei und Menschentand so gräulich beschmitzte Haus des HErrn wieder ausgefegt. Er hat die seligmachende Lehre durch Gottes wunderbare und ganz außerordentliche Gnade in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. Kein neues, unerhörtes, falsches, sondern das uralte, das ewige Evangelium hatte dieser Engel in seinem Mund und verkündigte es mit lauter Stimme auf dem Erdkreis. Dadurch ist die lutherische Kirche gegründet, welche sich von der alten apostolischen Kirche in nichts unterscheidet als in der Zeit. Dieses wollen wir nun an einigen Beispielen zeigen, an etlichen Hauptlehren der Kirche, welche im Pabstthum verderbt waren und durch Luther zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückgeführt worden sind.

Im Pabstthum war die Lehre von der h. Schrift ganz verdunkelt. Man erklärte die Schrift für dunkel, so daß niemand den Weg zur Seligkeit daraus ersehen könnte, für unvollkommen, so daß sie nicht einmal hinlänglich wäre, einen Menschen zum ewigen Leben zu unterweisen, und wollte sie daher auch nicht als Schiedsrichterin in Glaubenssachen gelten lassen. Natürlich gieng man noch weiter, und behauptete, man müsse gewisse ungeschriebene Ueberlieferungen hinzuthun, damit sie vollkommen würde, und müsse den Pabst in allen Religionsstreitigkeiten zum Schiedsrichter erwählen, denn er wisse, was der Sinn des h. Geistes sei und vermöge allein, die Schrift authentisch zu erklären. Da kam nun Luther und reformirte diesen Artikel, that den päbstlichen Unflath davon, damit er wieder in ungetrübter Lauterkeit leuchtete. Er reformirte die Lehre von der Schrift durch die Schrift und bewies, die Schrift sei klar und deutlich in allen Stücken, die unsere Seligkeit betreffen, sie sei ganz vollkommen und die alleinige Richterin in Glaubensstreitigkeiten, die Traditionen seien nichts als Ausgeburten der menschlichen Vernunft, nichtige Menschensatzungen, worauf man nicht bauen könne. Das alles bewies er als der Engel mit dem ewigen Evangelium gewaltig aus der Schrift. Die Deutlichkeit der Schrift bewies er aus Psalm 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ist die Schrift eine Leuchte, ein Licht, so muß sie nothwendig ganz hell und klar sein. Ihre Vollkommenheit bewies er aus 2 Tim 3, 15. 16.: „Weil du von Kind auf die heil. Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit u. s. w." Kann die Schrift unterweisen zur Seligkeit, ist sie nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, so muß sie selbst vollkommen sein und alles enthalten, was zur Seligkeit nothwendig ist. Daß endlich nicht der Pabst, sondern allein die Schrift Richterin sei in allen Sachen des Glaubens bewies er aus Gal. 1, 9.: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Denn das ist ein klarer und heller Spruch, wodurch St. Paulus sich selbst, die Engel vom Himmel sammt allen Lehrern und Meistern auf Erden der h. Schrift unterwirft. Doch das wars nicht allein, was der fliegende Engel durch den Kirchenhimmel rief.

Im Pabstthum war auch die rechte Lehre von der Anrufung der heil. Dreieinigkeit verderbt. Die Schrift und das apostolische Symbolum thun dar, daß wir nur den einen wahren Gott in drei Personen verehren und anbeten sollen. Aber im Pabstthum wurde noch hinzugefügt die Anrufung der Heiligen, sonderlich der Jungfrau Maria. Die Steine hätten schreien, und das Holz hätte seufzen mögen über die gräuliche Abgötterei, die mit ihnen getrieben wurde. Da kam nun Luther und reformirte auch diese Hauptlehre. Er sprach mit Christo: „Es steht geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen HErrn und ihm allein dienen." Er rief: „Es ist nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus." Er rief: „Mein Volk thut eine zweifache Sünde, mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben." Ja, mit großer Stimme rief er: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen."

Ferner: Die alte apostolische Kirche wußte nur von zwei Oertern nach dem Tode, wo den Frommen ewig wohl, den Gottlosen aber ewig wehe sei, sie wußte nur von Himmel und Hölle. Das Pabstthum setzte als eine neuerfundene Lehre das Fegfeuer dazu. Da kam nun Luther als der fliegende Engel und reformirte auch diese untersten Oerter. Er zeigte aus der Schrift, das Fegfeuer sei nichts als ein Menschenfündlein, wodurch dem leichtgläubigen betrogenen Volke der sauere Schweiß abgepreßt würde; die alte Kirche habe Recht, nur zwei Oerter gebe es, wohin die Seelen der Verstorbenen gelangen, Himmel und Hölle. „Selig sind die Todten, die im HErrn sterben, von Nun an."

Eine verzweiflungsvolle Lehre war ferner im Pabstthum diese, daß niemand seiner Seligkeit gewiß sein könne. Dieser Religionszweifel ist weder in der Bibel, noch in den Schriften der Väter gegründet. So mußte denn Luther auch diesen papistischen Sauerteig ausfegen. Er benahm den in Finsternis und Schatten des Todes sitzenden armen Sündern allen Zweifel und machte sie ihres Glaubens und ihrer Seligkeit gewis. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Glaube du nur an JEsum Christum, so wirst du selig. Bist du ein Stück der Welt, wie du nicht leugnen kannst: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."

Wie verdammlich war ferner die Lehre vom Ablaß, die man zu Luthers Zeit in dem Pabstthum hörte? Hier wurde Priesterschaft Himmel und Gott, ums Geld verkauft. Wie wäre das möglich, rief Luther, Sünden mi

Geld zu sühnen! „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt." Und da fieng er an, als der Engel mit dem ewigen Evangelium JEsum in seinem Leiden und Sterben zu verkündigen, das Blut JEsu Christi, welches die Unreinen abwäscht, die Sünder mit Gott versöhnt, den verschmachtenden Seelen als einen Quell der Labung wieder aufzuschließen, und den Gekreuzigten vor die Augen zu malen, der uns eine ewige Erlösung erfunden hat.

Wie marterte man im Pabstthum die Gewissen mit der Ohrenbeichte? Da mußten alle Sünden, die man sein Leben lang gethan, und auf die man sich nur besinnen konnte, ordentlich hererzählt und dem Beichtvater ins Ohr gesagt werden. Verschwieg man nur eine einzige, so wurde dieselbe nicht vergeben. Von solcher Gewissensfolter wußte man in der ersten Kirche nichts. Luther aber hat die Beichte so schön wieder gereiniget, daß der Gewissenszwang abgethan und das sonst daran befindliche Gute als eine über aus heilsame Ordnung beibehalten wurde. Er offenbarte den Gräuel des Meßopfers, des Kelchraubs, der gepriesene Verdienstlichkeit der guten Werke. Insonderheit bedurften aber die im Pabstthum ganz verdorbenen und verachteten drei Hauptstände einer Reformation.

Wie verachtet war vor Luther's Reformation der Stand der weltlichen Obrigkeit. So tief war er in den Koth getreten, daß man kaum das göttliche Bild noch daran zu erkennen vermochte. Was für demüthige Worte mußten nicht auch die mächtigsten Kaiser dem Pabst zu Rom geben: Wie viele, die nach ihrer Geburt auf eine Krone Anwartschaft hatten, waren aus irrigem Gewissen in die Klöster geflohen, weil man ihnen den weltlichen Stand als einen fleischlichen und gefährlichen vorstellte, in den man ohne die Heiligkeit und die Verdienste des geistlichen Standes nicht selig werden könne. Luther aber hat diesen Stand aus seiner Verachtung hervorgezogen, ihn in seine gebührende Würde wieder eingesetzt und zu einem rechten Gottesdienst gemacht. O wie viel verdankt dem Manne Luther die weltliche Obrigkeit! Wie verderbt war ferner der geistliche Stand! War nicht das Haus des HErrn zu einer Mördergrube geworden? Fabeln und Legenden der Heiligen predigte man dem Volk und betrog es mit falschen erdichteten Wunderwerken. Die Geistlichen waren unwissend und führten ein ärgerliches Leben. Luther hat dieses Alles reformirt, das Haus des Herrn gereiniget, die Wechsler-Tische und Ablaß-Buden umgestoßen, die Priesterschaft in die Bibel getrieben, gute lutherische Prediger gemacht, die nun von tausend Kanzeln die selige Stimme des Evangeliums erschallen ließen. Wie glücklich ist endlich der Hausstand durch Luthers Reformation geworden! Zuvor war er der allerverachtetste und unwertheste; es drückte ihn ein so schweres Joch menschlicher Satzungen, daß es unmöglich zu ertragen war. Die Unwissenheit war zu einer undurchdringlichen Finsterniß geworden. Niemand verstand die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, all sein Vermögen mußt dieser Stand den faulen Bäuchen in den Klöstern hingeben, und erhielt nichts als leere Hülsen dafür. Luther aber half diesem Stande wieder auf, und schmückte ihn mit dem Worte Gottes als mit lauter Perlen und Edelsteinen. Er sprach: „Eine Magd, die einen Stall reiniget, oder Holz und Wasser in die Küche trägt, so sie es aus Gehorsam gegen Gott und ihren Hausherrn gerne thut, dient Gott damit." Das alles rief der Engel mit großer Stimme und niemand konnte ihm wehren. Es hörten seine Stimme alle, die auf Erden wohneten und ihrer Viele gaben Gott d e Ehre und kehrten wieder zurück zur alten apostolischen Kirche und machten sich los von den Gräueln des Pabstthums.

Kaum aber lag eine Lehre unter dem Pabstthum so im Argen, wie die rechte Hauptlehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott. Das war die Lehre, welche Luther vor allen Dingen zu reformiren hatte, denn sie ist der innerste, süßeste Kern des Evangeliums und eigentlich das ewige Evangelium selbst. Diese sollte er allen angefochtenen, betrübten Gewissen verkündigen mit lauter Stimme, mit großer Kraft, mit göttlicher Gewißheit. Auf sie wurde er selbst durch schwere Anfechtungen und Aengsten seines Gewissens geführt. Im Ofen des Elends, unter großen Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht mußte sie ihm wie durch Feuer geläutert werden. Er suchte, wie er im Pabstthum nicht anders gelehrt wurde, Gott lange Zeit mit seinen eigenen Werken zu versöhnen und ließ sichs sauer werden. Er war fürwahr ein heiliger, überaus strenger Mönch, der in äußerlicher Heiligkeit alle übertraf. Aber fand er Ruhe darin, konnte er sein Gewissen stillen vor Gott? Nein, seine Angst, Furcht, Schrecken und Zagen wurde je länger, je größer. Der theure Engel mußte, ehe er durch den Himmel fliegen konnte, erst im Abgrund der Hölle liegen, und an allem Menschenwerk, eigener Tugend, Heiligkeit und Kraft verzagen lernen, damit er selbst seinen einigen und höchsten Trost in dem Evangelium fände, dessen Bote er werden sollte, damit er die Wahrheit an sich selbst erführe, wie der arme Sünder umsonst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit ohne alle Verdienste und Werke, um JEsu Christi willen, durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde. Das wars, was man im Pabstthum verschwieg, und dadurch den Gewissen allen Trost raubte, nämlich die rechte Hauptlehre der Schrift und der alten apostolischen Kirche, ja der Kirche alten und neuen Testaments. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" spricht St. Paulus. „Wohl dem Menschen, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist," spricht David. Daß durch den Namen JEsu Vergebung der Sünden empfahen sollen, alle die an Ihn glauben, bezeugen alle Propheten. Das ist die rechte Sonne des Trostes; darin thut sich der Himmel auf, und das Vaterherz Gottes, und da Luther mit großer Stimme dieses Evangelium verkündigte, so wurde Gott recht seine Ehre auf Erden gegeben, und das Pabstthum mit seinen Abgöttereien und Menschensatzungen zu Boden gestoßen.

Wem das nicht ein unbegreifliches Wunder ist, daß aus solcher gräulichen Finsterniß plötzlich ein so mächtiges helles Licht hervorleuchtete, daß aus solchem Schutt und Unflath der alte Schatz, der alte Trost der Seelen wieder zum Vorschein kam, dem ist nicht zu helfen, denn er ist staarblind. Wer die lutherische Kirche eine Ketzerei schilt und sie verdammt, der sehe zu, ob er nicht die Kirche verdammt, welche die Geheimnisse der hochheiligen Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Lehre vom Zorn Gottes über die Erb- und wirkliche Sünden, von der allgemeinen Gnade Gottes, von dem allgemeinen Sühnopfer Christi für alle Menschen, von der Buße und dem Glauben an den allgemeinen Heiland, von den unausbleiblichen Früchten des Glaubens, den guten Werken, von der bekehrenden, erleuchtenden, seligmachenden Kraft des göttlichen Worts, von der Seligkeit derer, die in dem Glauben an Christum entschlafen, von der Verdammniß der Ungläubigen und Werkheiligen aus den Schriften der Propheten und Apostel einfältig, lauter und rein lehrt und vorträgt. Ja, wahrlich, wer die lutherische Kirche verwirft und verdammt, der verdammt die rechte, reine Lehre des göttlichen Worts und die wahre, uralte Kirche der Propheten und Apostel und redet ein schreckliches Urtheil über seinen eigenen Hals.

Gott sei gelobt für seine Gnade, daß wir durch die Reformation des hochtheuren Schatzes seines reinen, seligmachenden Worts theilhaftig geworden sind. Er erhalte uns dabei immerdar. Amen.

(Eingesandt von Prof. Brauer.)

Falsche Lehre von der Rechtfertigung.

„Christian", der Verfasser jener Aufsätze im „Luth. Herold", worin sich die von mir früher gerügte „falsche Lehre von der Rechtfertigung" findet, hat geantwortet. Er fühlt sich zum ersten tief gekränkt, persönlich verletzt, sein gutes Herz, seine „Motive" verkannt und verachtet. Er klagt: „Die Art und Weise, wie der Herr Professor in seinem genannten Aufsatze sich auszudrücken beliebt, hat mich verletzt, um so mehr, da ich mir bewußt bin, daß ich, was meine Motive bei der Abfassung und Veröffentlichung jener Beiträge in einem kirchlichen Blatte anbelangt, eine solche rauhe, herzlose, ketzerriecherische und ketzerrichterische Beurtheilung und Behandlungsweise nicht verdiene." Wie kann der Christian nur so jammern über sich, seine Person, da er doch zugeben muß, daß in meiner kurzen Anmerkung über die falsche Lehre auch nicht eine Sylbe über ihn, über seine Person enthalten ist. Christian sollte doch wissen, daß angegriffene falsche Lehren dadurch nicht recht werden, wenn man fälschlich klagt, daß man persönlich verletzt sei, da jedermann, der lesen kann, das Zeugniß geben muß, daß die liebe Person, das liebe Ich, auch nicht mit einem Finger berührt ist. Verletzte Eitelkeit hat in Lehrsachen keine beweisende Kraft. — So wenig ich Christian persönlich irgendwie zu nahe getreten bin, so und noch viel weniger habe ich ihn zu einem Ketzer gemacht, weder auf „ketzerriecherische", noch auf „ketzerrichterische" Weise. Solche unverstandene termini technici sollte der Christian dem Ludwig überlassen. —

Zum andern behauptet Christian, daß seine Rechtfertigungslehre doch recht sei, und führt als seinen Gewährsmann den modernen Dogmatiker, Bischof Martensen an (Christliche Dogmatik S. 143). Aber gerade damit beweist er von neuem, wie falsch und unlutherisch seine Rechtfertigungslehre ist. Denn Martensen's Rechtfertigungslehre ist papistisch, findet sich so fast wörtlich im Tridentinum (dem römisch-katholischen Glaubensbekenntniß) und wird so fast wörtlich vom lutherischen Glaubensbekenntniß verworfen. Die von Martensen angezogene Stelle lautet so: „Die Rechtfertigung schließt sowohl ein positives wie ein negatives Moment in sich, die einander gegenseitig bedingen. Man kann das neue Leben nicht anders als in einem guten Gewissen besitzen, welches vom Bewußtsein der Schuld und der göttlichen Strafe befreit ist (Ebr. 10, 22.); und umgekehrt ist die Sündenvergebung und die Reinigung des Gewissens nur unter einer *wirklichen Lebensgemeinschaft* mit Christus zu denken, in welcher seine Vollkommenheit und Gerechtigkeit das das Leben des Individuums Beseelende wird (Col. 2, 13). Die Rechtfertigung *beruht* also nicht darauf, daß der Sünder seiner unmittelbaren Wirklichkeit nach in einen Heiligen und Gerechten verwandelt wird: aber *ebensowenig darauf*, daß Gott nur *auf äußerliche Weise* den Menschen *für gerecht erklärt*, ohne daß in des Menschen *Dasein etwas Neues gegründet* wird. Sie beruht darauf, daß das Individuum durch Christum in *das wahre Grundverhältniß gesetzt* ist und daher von Gott als gerecht kann angesehen werden. So wie im Menschengeschlecht Christus der reine, heilige Punkt ist, in welchem der Vater die zukünftige Seligkeit des Geschlechts voraussetzt, so ist im Innern des Individuums der Glaube der heilige Punkt, in welchem der Vater die zukünftige Seligkeit des Individuums voraussetzt (Röm. 8, 1.). Denn der Glaube ist dem Senfkorn zu vergleichen, einem kleinen, unansehnlichen, aber fruchtbaren Samenkorn, welches eine ganze Fülle der Zukunft in sich schließt. In seiner gnadenreichen Anschauung sieht Gott im Samenkorn die zukünftige Frucht der Seligkeit, in dem *reinen Willen* das realisirte Ideal der Freiheit." — Daraus erhellt, daß Martensen erstens Rechtfertigung und Heiligung arg durcheinander wirft, ja die Heiligung zu einem Theil der Rechtfertigung macht; er sagt: die *Rechtfertigung* schließt zwei Momente *in sich*: a. das neue Leben (also die Heiligung), b. das gute, vom Bewußtsein der Schuld und Strafe befreite Gewissen. Oder auch: a. die Sündenvergebung, b. die Lebensgemeinschaft mit Christo (die Heiligung). *Dagegen* lehrt unsere Kirche, daß die Rechtfertigung nur *ein* Moment in sich schließe (Concordienbuch 622): „die Gerechtigkeit des Glaubens ist *nichts anders*, denn die Vergebung der Sünden und die gnädige Annehmung der armen Sünder allein um Christus Gehorsam und Verdienst willen." Und sie *verwirft wörtlich* die Martensensche Irrlehre (621): „als da gelehrt wird, daß *zwei* Stück oder Theil zu der Gerechtigkeit des Glaubens für Gott gehören, *darinnen sie bestehe*, nämlich die gnädige Vergebung der Sünden, und denn zum andern auch die Verneurung oder Heiligung." Das sind nun unsere neuern Dogmatiker, Fortentwickeler, Licht- und Leben-Spender! Dieselbe falsche Lehre bringt Martensen im Folgenden, nur mit etwas andern Worten, vor: „Die Rechtfertigung *beruht* ebensowenig darauf, daß Gott nur auf äußerliche Weise den Menschen für *gerecht* erklärt, ohne daß in des Menschen Dasein etwas Neues gegründet wird." Wie ganz unverantwortlich wird da wieder die Heiligung in die Rechtfertigung hineingeschoben! Das steht fest, daß Gott den Gläubigen allerdings um etwas *Aeußerlichen*, etwas außer ihm Liegenden willen für gerecht erklärt, rechtfertigt. Denn die Erlösung, durch Christum geschehen, ist doch gewiß etwas *außer* dem Menschen Geschehenes, und nun steht geschrieben Röm. 3, 24: „Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden, durch die *Erlösung*, so durch Jesum Christum geschehen ist." Es steht ferner fest, daß Gott den Gläubigen auf äußerliche *Weise* für gerecht erklärt, d. h. daß er ihm, dem „Gottlosen", aber Gläubigen äußerlich, das heißt, in seinem Gerichte, die Sünden ab- und die Gerechtigkeit Christi *zurechnet*. Das Zurechnen geschieht von Gott, auf Gottes Seite, außer dem Menschen, also äußerlich, Röm. 4, 5.: „Denn der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der *die Gottlosen* gerecht macht, dem wird sein Glaube *gerechnet* zur Gerechtigkeit." Röm. 4, 8: „Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde *zurechnet*." Endlich steht eben so fest, daß der rechtfertigende Glaube *nie* sein kann ohne Liebe, Leben, ohne etwas Neues im Menschen zu gründen, so wenig wie das Licht ohne Schein und das Feuer ohne Wärme. Aber *nun und nimmer* „*beruht*" auf diesem neu Gegründeten, auf dem neuen Leben, auf der Heiligung die Rechtfertigung *mit*, die ruht *allein* auf Christi Verdienst. Es ist eine Verunehrung unseres hochgelobten Heilandes und eine Schmälerung seines Verdienstes, wenn der Grund der Rechtfertigung, das, warum ein Mensch vor Gott als gerechtfertigt angesehen wird, *mit* in die Heiligung des Individuums, statt *allein* in das Leiden, Sterben und Auferstehen Christi gelegt wird. Und das thut Martensen, wenn er behauptet: „Die Rechtfertigung beruht darauf, daß das Individuum durch Christum in das *wahre Grundverhältniß* gesetzt ist und *daher* von Gott als gerecht kann angesehen werden." Ganz dasselbe lehrt das Tridentinum (Sess. VI. c. VIII.): Cum vero apostolus dicit, justificari hominem per fidem et gratis, ea verba in eo sensu intelligenda sunt, ut per fidem ideo justificari dicamus, quia fides est humanae salutis initium, fundamentum, radix omnis justificationis, sine qua impossibile est placere Deo. D. h.: „Wenn aber der Apostel sagt, daß der Mensch durch den Glauben und umsonst gerechtfertigt werde, so müssen diese Worte so verstanden werden, daß wir sagen, daß wir darum durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil der Glaube der Anfang des menschlichen Heils ist, *das wahre Grundverhältniß* (fundamentum), die Wurzel aller Rechtfertigung, ohne welche es unmöglich ist, Gott zu gefallen." Unsere treuen Lehrväter sagen in unsern Bekenntnißschriften (S. 623): „Wir verwerfen und verdammen einhellig, daß in den Sprüchen der Propheten und Apostel, wann von der Gerechtigkeit des Glaubens geredet wird, die Worte (rechtfertigen und gerechtfertigt werden) nicht sollen heißen von Sünden ledig sprechen, und Vergebung der Sünden erlangen, sondern von wegen der durch den heiligen Geist eingegossenen Liebe, Tugend und daraus folgenden Werk mit der That und Wahrheit gerecht gemacht werden." Dasselbe lehrt aber Martensen, wenn er sagt, die Rechtfertigung bestehe darin, daß Gott das, von Christo ins wahre Grundverhältniß gesetzte, *Individuum* **selbst** als gerecht ansehe, denn Gott kann das *Individuum selbst* nur als gerecht ansehen, wenn es wirklich durch die vom heiligen Geist eingegossene Liebe 2c. mit der That und Wahrheit gerecht geworden, durch Christum gerecht gemacht ist. Ist das Individuum selbst nicht gerecht, so kann es auch nicht von Gott als gerecht angesehen werden. Das ist ja eben der Nerv der Unterscheidung der römisch katholischen und der lutherischen Rechtfertigungslehre, daß die katholische Kirche behauptet, Gott sehe bei der Rechtfertigung das Individuum *selbst* als gerecht an, während die lutherische bekennt, daß Gott *allein den gerechten Jesum* und nicht die Beschaffenheit des Individuums ansehe, und daß *Jesu* Gerechtigkeit dem armen Sünder, der eben selbst *nicht gerecht* ist, zugerechnet wird, als ob es seine eigene Gerechtigkeit wäre, die aber doch in Wahrheit seine eigene Gerechtigkeit nicht ist, sondern, wie gesagt, nur eine *zugerechnete*. — Erst so wird Christo Jesu die Ehre und dem Gläubigen in der Anfechtung der Trost erhalten. Auch was Martensen am Schluß vom „realisirten Ideal der Freiheit" sagt, ist modern philosophische Aufputzung alter römischer Afterweisheit.

Kann es uns nun verdacht werden, wenn wir solchen papistischen Sauerteig, der in Synodalpredigten und populären Auslegungen die Kirche durchsäuert, aufdecken; und das um so mehr, da die Verkündiger solcher Irrlehre wirklich alles Ernstes zu meinen scheinen, daß ihre Lehre die reine, gesunde lutherische Lehre sei, und dessen zum Beweise nun gar noch, auf naivste Weise, einen *Martensen* anführen, und damit aufs klarste an den Tag legen, daß sie die gefährliche Strömung, in die sie gerathen sind, gar nicht einmal kennen. — Und was ist nun der Dank für diese sehr nothwendige und zeitgemäße Arbeit? — Innere, tiefe Entrüstung, „Ekel," Wuth. Das ganze Heerlager der Generalsynoden-Zeitungsschreiber deutscher wie englischer Zunge regt sich, sie sprechen von: „allgemein beklagter Gehässigkeit Missouri's," „endloser Polemik," „grober Manier", „Grobian," „Herr Ketzereischnüffler," „falsches Lästermaul," und besonders muß der arme, unglückliche „Professor" sehr herhalten. Das Alles ist nun aber natürlich nicht grob, nicht gehässig, und durchaus nicht persönlich. Nein, zu so etwas erniedrigen sich solche gute

Herren nicht, das überlassen sie den Missouriern. Was ist es aber denn? Nun, es ist Generalsynoden-Liebe und -Zartheit. Ach, liebe, gute Herren, nehmt es doch ja nicht übel, daß uns über papistische Lehre, die sich als lutherische darstellen will, das Herz etwas warm wird. Nein, liebe Herren, thut es nicht; habt Geduld mit uns und entschuldigt gütigst, daß es mit der Entwickelung der Weichherzigkeit und der Weitherzigkeit bei uns etwas langsam hergeht.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus dem Herrmannsburger Missionsblatt des Pastor Harms vom Monat August und September ersehen wir, daß letzterer bei seinem Missionswerk Erfahrungen macht, die ihn auf eine harte Probe stellen. Er schreibt: „Ihr habt nun schon gehört aus der vorigen Predigt von dem mancherlei Traurigen, das uns widerfahren ist. Daß das wahrhaftig nicht leicht zu ertragen gewesen ist, das könnt ihr euch wohl denken. Man hätte darunter erliegen müssen, wenn man nicht seine Lust an dem HErrn hätte. Es ist wahrlich nicht leicht, wenn man im Betschuanenlande vier Söhne, die man auf dem Herzen getragen hat, zu gleicher Zeit abfallen siehet, und was noch schwerer, wenn man sie in der Gefahr siehet, geistlich zu verderben. Dazu nun noch wieder zwei Missionare abgefallen: Wiese, weil seine Frau lieber eine Dame sein und auf dem Sopha sitzen, als ihre Hände rühren mag; und wer hätte das gedacht, daß Meyer*), in den man nie das geringste Mißtrauen setzte, abfallen könnte? Aber um seiner unverträglichen Frau willen hat Niemand mit ihnen zusammenleben können. Der Capitain hat acht Jahre unser Missionsschiff gefahren und ich habe nie Mißtrauen gegen ihn gehegt, nun auf einmal sitzt er als Betrüger im Zuchthause."

Auch auf Amerika richtet Harms sein Auge. Er schreibt: „Auch haben wir unsere Augen auf das unglückliche Amerika gerichtet. Von dort sind viele Briefe hierher gekommen, und besonders ein Brief aus Minnesota mit der Bitte, wir möchten ihnen 10, 12, 20 Missionare schicken, welche unter den armen Deutschen dort das Evangelium predigten. Bald nachher meldeten sich zwei Leute, die hingehen wollen und wir haben sie aufgenommen, um sie nach vollendetem Lehrkursus hinüber zu schicken, und denken auch das noch zu erweitern. Gott segne es."

In demselben Blatte wird erzählt, daß Pastor Brunn bei Gelegenheit eines Missionsfestes in Herrmannsburg eine Ansprache gehalten und sein Werk für America der Liebe der Gegenwärtigen empfohlen habe. P. Harms schließt den Bericht mit den Worten: „Gott segne die Anstalt und gebe ihr viele Freunde und gutes Gedeihen!"

Hamburg. Von daher wird unter dem 2. Octbr. geschrieben: Laut Bekanntmachung des Senats sind die Geistlichen künftig aller Functionen an den hiesigen Schulen enthoben. Womit denn in Hamburg die Schule von der Kirche vollständig getrennt ist.

*) M. wird sich wahrscheinlich der dortigen norwegischen Mission anschließen.

Abolitionismus. Die allermeisten, welche jetzt noch Christen sein wollen, haben sich mit den Ungläubigen verbunden, die Welt zu reformiren und endlich, wie sie meinen, auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen. Zu diesem Zwecke haben sie sich in Temperenz- oder andere geheime Gesellschaften aufnehmen lassen, zu denen selbst Heiden und Juden gehören, und arbeiten sie jetzt namentlich auf das eifrigste mit den ärgsten Feinden des Wortes Gottes für gewaltsame Abschaffung der Sclaverei. Hierüber spricht sich ein Correspondent des „Evangelisten" von Cleveland in der Nummer des 15. Nov. unter Anderem folgendermaßen ganz richtig aus: „Die ersten Christen würden mit Abscheu eine eidliche Verbindung mit Ungläubigen und Weltmenschen abgewiesen haben um neben Christo und seiner Kirche die Welt zu reformiren. Solche Versuche machten einige Häretiker und heidnische, philosophische Schulen. Um die Welt von Unseligkeit jeder Art zu befreien, vertraute man einzig und allein der Gotteskraft des Evangeliums. Nichts beweist mehr den schrecklichen Abfall unserer Christenheit von dem lautern Evangelium, wie unsere hochgepriesene neuevangelischen Reform-Bewegungen, an denen leider so viele Prediger sich betheiligen.

Ohne mich könnt ihr nicht Gutes thun, sagt Jesus. Der Temperenz-Lecturer, der Abolitionist, der Socialist in der Loge sagt das Gegentheil und bei allem Geschrei: „„hier ist Christus, da ist Christus,"" fehlt der Christus der Bibel bei allen Pelagianern und Arminianern. Euer Christus ist höchstens die Himmelsleiter Jakobs, an welcher ihr durch eigene Kraft emporklettert."

„Einen ketzerischen Menschen meide." Zu diesem apostolischen Ausspruch theilt der Pilger aus Sachsen folgende Geschichte mit:

In Cette, einer französischen Seestadt am mittelländischen Meere, predigte ein seit etwa fünf Jahren dort angestellter Hilfsprediger, der sich früher schon durch einen Streit über die Person Christi bemerklich gemacht hatte, am letzten Weihnachtsfeste im Anschluß an die Worte: „Ich und der Vater sind Eins", etwa Folgendes: Diese Einheit sei keine andere als die, welche durch das Gebet zwischen Gott und jedem Geschöpfe, oder durch die Liebe zwischen verschiedenen Wesen, z. B. zwischen Mann und Frau hergestellt werde. JEsum als Gott anbeten, sei eine Gotteslästerung und unvereinbar mit der Einheit Gottes, dieser Grundlage jeder wahren Religion. JEsus sei nichts weiter als ein ausgezeichneter Mensch gewesen u. s. w. u. s. w. Das Uebrige könnt ihr euch denken. — Was that die Gemeinde? Am Schluß der Predigt erhob sich fast die ganze Versammlung und verließ die Kirche, ohne an dem heiligen Abendmahl Antheil zu nehmen, das sich an die Predigt anschließen sollte. Darauf forderte der Kirchenvorstand den Hilfsprediger auf, seine Entlassung zu nehmen und gab ihm eine Frist von sechs Monaten, um sich nach einer andern Stelle umzusehen. Dieser weicht anfangs dem unerwarteten Eindruck der allgemeinen Entrüstung und reicht seine Amtsniederlegung ein. Nachher besinnt er sich aber eines andern und nimmt die betreffende Erklärung zurück, um das Ergebniß der bevorstehenden theilweise Neuwahl des Kirchenvorstandes abzuwarten. Als aber auch diese zu seinen Ungunsten ausfällt und die Kirche, so oft er predigt, leer bleibt, macht er einen letzten verzweifelten Versuch, sich und seine neue Lehre der Gemeinde aufzudrängen. An einem Sonntag, wo der eigentliche Pfarrer, der, soweit es seine große Kränklichkeit gestattete, die Verwaltung seines Amtes wieder übernommen hatte, den Gottesdienst halten sollte, bahnt er sich plötzlich und fast mit Gewalt durch die zahlreiche Versammlung den Weg zur Kanzel. Kaum aber erscheint er oben, so leert sich wie mit einem Zauberschlage die dicht gedrängte Kirche und läßt den unberufenen Verkündiger der neuen Weisheit allein zurück. Seitdem hat derselbe es aufgegeben, dieser festen Entschlossenheit der ganzen Gemeinde, von ihm und seiner Lehre sich ferne zu halten, noch einmal die Stirn zu bieten. — O, wenn doch alle Gemeinden es verständen, in gleicher Weise das Wort „Einen ketzerischen Menschen meide!" durch die That zu erfüllen! O, wenn sie doch überhaupt erst wüßten, wen sie für einen ketzerischen Menschen zu halten haben! —

Sympathie oder Gebet?

Aus Preiswerk's Reden über den Aberglauben.

Ein Knabe lag krank an gelähmten Beinen, so daß er den einen Fuß nicht von dem andern nehmen konnte; zugleich war er im Geiste so verwirrt, daß er mitunter in Toben ausbrach und mit geballter Faust auf eine Gestalt losschlug, die, wie er sagte, gegen ihn eindrang, welche aber außer ihm Niemand sah. Die zwei Aerzte, welche zu Rathe gezogen wurden, waren verschiedener Meinung. Der Eine suchte den Sitz des Uebels im Gehirn, der Andere in den Eingeweiden; aber keiner vermochte zu helfen. Darüber vergingen Monate. Mittlerweile redete man den Eltern von verschiedenen Seiten zu, sich an einen in der Nähe wohnenden Scharfrichter zu wenden, der mit seinen sympathetischen Mitteln gewiß helfen könne. Allein die Mutter hatte einen Grauen davor und wehrte sich auf's Aeußerste. Eines Morgens kam der Großvater des Knaben und sagte zu seiner Schwiegertochter: „Wie lange besinnst du dich doch, gehe einmal nach N. Warum sträubst du dich denn so? Liegt dir denn gar nichts an dem Kinde? Du bist eine schlechte Mutter, wenn du diesem Jammer so gleichgültig zusehen kannst!" — Die Frau weigert sich auch jetzt wieder, ergreift alle möglichen Ausflüchte, und sagt endlich: „Wenn ich aber auch Vertrauen dazu hätte, so hulfe es doch nichts; denn ich habe kein Geld, um den Mann zu bezahlen." Da warf ihr der Großvater, obgleich er ein armer Mann war, einen Fünffrankenthaler auf den Tisch und sagte: „Dacht' ich mir's doch, daran wird's fehlen. Aber jetzt nur frisch daran!" Die Frau geräth darüber in die äußerste Verlegenheit und weiß sich nicht zu hel-

fen. Da hört sie gerade zu gelegener Stunde, daß der Pfarrer in den Ort gekommen sei, und läßt ihn zu sich bitten. Sie erzählt ihm die ganze Sache, und bittet um seinen Rath. Er antwortet ihr: „Wenn der Scharfrichter hilft, und er hilft durch des Teufels Kraft, wollt ihr dann diese Hülfe? hilft er aber durch Gottes Kraft, so braucht ihr zwischen Gott und euch keinen Scharfrichter, wendet euch nur direkt selbst an Gott!" Das leuchtet der Frau ein; sie entschließt sich, lieber Alles über sich ergehen zu lassen, als den Scharfrichter zu rufen, und wirft sich in ernstliches Gebet. Ein paar Stunden darauf öffnet der Kranke die Augen, spricht vernünftig, sagt, Brust und Kopf seien frei, und klagt nur noch über Bauchschmerzen. Der Arzt verordnet Kamillenüberschläge, das mindert die Schmerzen. Darauf will der Knabe aufstehen, und läßt nicht nach, bis man ihn ankleidet. Darauf geht er langsam am Bettlein und dann an den Wänden in der Stube herum. Das Irrende, das sich anfänglich noch bemerklich gemacht, verliert sich je mehr und mehr, er geht immer sicherer und fester umher. Und als den andern Tag der Pfarrer wieder in den Ort kommt, ruft ihm ein Bauer entgegen: „Wissen Sie auch, daß der Knabe im Dorfe herumgeht?" und alsobald durfte er sich mit seinen eigenen Augen überzeugen, daß demselben geholfen sei, nicht durch die finstere unbekannte Macht der Sympathie, sondern durch die Macht des Gebets.

Kirchweihe.

Am 21. Sonntage p. Trinitatis hatte die Gemeinde Past. Ernst's in Euclid, bei Cleveland, Ohio, die Freude ihre neue Kirche dem Dienste Gottes weihen zu können. Das alte Kirchlein, von vorn herein gar klein angelegt, war endlich gar zu enge und unbequem geworden; deshalb unternahm es die Gemeinde, obwohl ihre Glieder keineswegs zu den Reichen gehören, aus eignen Mitteln (mit Uebernahme einer verhältnißmäßig bedeutenden Schuldenlast) ein neues Haus zu bauen, das nicht nur, von außen und innen, gar freundlich ausschaut, sondern auch mit seinem Glockenthürmlein, Vorhalle, Chor und Sakristei, das Ansehen einer Kirche darbietet. Am Tage der Weihe ward über Luc. 19, 1–10. und am folgenden Tage über 2 Chron. 29, 5. gepredigt. Der HErr JEsus Christus, der nun, laut seiner Verheißung, auch in dieses Haus durch sein Wort eingezogen, lasse in demselben seiner Gemeinde allezeit viel Heil wiederfahren, sintemal er dazu bei ihr eingekehrt, daß er suche und selig mache, was verloren ist. L.

Kirchliche Nachrichten.

Im Auftrage des Ehrw. Vice-Präses des nördlichen Distrikts wurde am 4. Sonntage nach Trinitatis Herr Past. E. Multanowski von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Past. Dicke, in sein neues Arbeitsfeld zu Woodland feierlichst eingeführt.

Der HErr segne reichlich, beide den Hirten und seine Gemeinde. G. Link.

Addresse: Rev. E. Multanowski,
Woodland P. O.
Dodge Co., Wisc.

Herr Past. G. Reisinger, welcher einen ordentlichen Ruf von der evang. luth. St. Johannes Gemeinde zu Pekin, Ill., erhalten und angenommen hat, ist von dem Unterzeichneten im Auftrage des Hochw. Herrn Präses Schaller am 21. Sonntag nach Trinitatis, als am 9. November, feierlich in sein Amt eingeführt worden. Segen und Friede vom HErrn sei mit ihm und seiner Gemeinde. P. Heid.

Die Addresse ist: Rev. G. Reisinger
Pekin, Ill.

Nachdem der bisherige Past. vic. der Gemeinde in Cincinnati Herr H. M. Hamann einen ordentlichen Beruf von der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Carondelet, Mo., erhalten und angenommen hatte, D. 19. p. Trinitatis von dem Unterzeichneten im Auftrag des Ehrw. Präsidiums westl. Distrikts feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr, der treue Erzhirte, wolle den theuern Bruder seiner neuen Gemeinde zu großem Segen setzen. A. Crämer.

Addresse: Rev. H. M. Hamann
Carondelet
St. Louis Co., Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von der Gemeinde in Lafayette Co., Mo., $7,00 — eine Collecte am Erntefest in der Gemeinde Pastor Löbers, Thornton Station, Ill., $18,00 — von der Gemeinde Pastor Rennicke's in Paitzdorf, Perry Co., Mo., $6,50.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den richtigen Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Aus der Gemeinde des Hrn. Past Hamann in Carondelet: von G. Bobring 12 Krautköpfe; M. Gerken ½ Bush. Kartoffeln, rothe und gelbe Rüben; Mühlenkamp 1 Bush. Kartoffeln; Overmann ½ Bush. süße Kartoffeln; W. Lindhorst 1 Bush. Kartoffel, ½ Bush. süße do.; C. Cardeleben 1 Korb süße Kartoffeln; Rothe ¼ Bush. süße Kartoffeln, 6 Krautköpfe; H. Künecke 30 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln, ½ Bush. süße do.; 1 Bush. Rüben, trocknes Obst, Zwiebeln, Suppenkraut; W. Stünkel 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Rüben; F. Stünkel 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack süße do.; Menkens 1 Sack Aepfel; Streckert 1 Kistchen Seife; F. Brückmann 1 Bush. Kartoffeln; Ch. Brog 9 Krautköpfe; Trambe ½ Bush. Kartoffeln und 10 Krautköpfe; Krüger 12 Krautköpfe; Weselmann 1 Bush. Kartoffeln und Suppenkraut; K. Mühlenhof 10 Krautköpfe.

Von Frauen der Collinsviller Gemeinde des Herrn Pastor Fick: 1 Bettdecke.

Aus der Kreuzgemeinde des Hrn. Past. Holls: 2½ Bush. Kartoffeln, 2 Gall. Aepfelbutter, 75 Krautköpfe, 11 Stück Hühner, 3 Bush. Welschkorn.

Von den Gemeinden Altenburg und Frohna des Hrn. Past. Beyer: 13 Bush. Pfirsichschnitze, 7 Bush. Aepfelschnitze, 12½ Bush. Kartoffeln, 1000 Pf. Mehl, 15 Pf. Butter, 2½ Bush. Aepfel, 20 Stück Hühner, 1 Schinken, 1 Speckseite, 3 Gall. Apfelbutter, 1 Gall. Molasses, 1 Peck Bohnen, 1 Peck Graupen, $19 baar, und für den Schüler Ahnert noch $4, von Altenburg $7, von Frohna durch Herrn Uhlich dahier $3,35 für arme Studenten, gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Franz Heinrich Heemann.

Durch Hrn. Past. Hamann $10,25 für arme Studenten, Collecte seiner Gemeinde am Reformationsfest. Ferner aus seiner Gemeinde: Openhas 12 Krautköpfe; F. Linemann 8 do.; Heidenreich 8 do.; F. Frese 1 Bush. Rüben; Wiebold ½ Bush. süße Kartoffeln, ½ Bush. Rüben; Lamann 1 Bush. Rüben, 1 Bush. Kartoffeln, 12 Krautköpfe; Interesch 1 Bush. Kartoffeln, 8 Krautköpfe; W. Marsh 1 Bush. Kartoffeln.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Moll: von G. Steinmann 4 Bush. Weizen; H. Steinmann 2 Bush. Weizen, ½ Bush. Bohnen; W. Brummwort 2 Bush. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln; W. Stockmann 1½ Bush. Kartoffeln; F. Behrhorst 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Kartoffeln.

Vom Frauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart: 1 Dtzd. Busenhemden, 3 Bettdecken, 6 Halstücher, 1 Unterhose, 1 Unterhemd.

Durch Hrn. Past. Speckhard in Hillsdale: $3, und zwar $2,80 Collecte am Reformationsfest, 20c. von Emma Speckhard.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. H. Meier an der Bonhomme Road: 8 Bush. Kartoffel, 4 Bush. Aepfel, 50 Krautköpfe, 1 Peck Bohnen, ½ Bush. Rüben.

Aus der Ebenezer-Gemeinde des Herrn Pastor Dorn: H. Schröder 2 Bush. Weizen, F. Plackmann 2 Bush. do.; F. Meier 2 Bush. do.; F. Scheer 1 Bush. do.; C. Schröter 1 Stück Speck; dann aus der Bethlehemsgemeinde: Obermüller 2 Schultern; Niedenberg 2 Bush. Kartoffeln.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 2 Fässer getr. Aepfel und Pfirsiche, 80—90 Pfd. Butter und von H. D. Heimsoth 3 Paar wollene Strümpfe, sowie von H. Harms aus Hrn. Past. Johannes Gem. 1 Bush. getr. Aepfel und 28 Pfd. Butter. A. Crämer.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt erhalten zu haben: Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan: 135 Krautköpfe, 27 Bush. Kartoffeln, 22½ Bush. Korn, ¾ Bush. Bohnen, 1 Bush. Aepfel, 1 Bush. gelbe Rüben, ½ Bush. rothe Rüben, ½ Bush. weiße Rüben, 42 Pfd. Schweinefleisch, von N. N. 25c. baar.

Aus Hrn. Past. Werfelmann's Gemeinde: 5 Sack Hafer, 5 Sack Korn, 7 Sack Weizen.

Aus Hrn. Past. Jäbker's Gemeinde: 5 Sack Weizen, 3 Sack Roggen, 1 Sack Kartoffeln, 2 Sack weiße Rüben, 1 Sack Korn, 106 Krautköpfe, ¾ Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Zagel's Gemeinde: Von Hrn. Pöhler 2 Bush. Roggen.

Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: Von J. H. Fohling ¼ Rindfleisch; F. Christbörner 2/4 Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: Von Hrn. Kern 8¼ Bush. Kartoffel und etliche Krautköpfe; Jörgens 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Korn, 20 Krautköpfe.

Aus Hrn. Past. Wambsgans' Gemeinde: Von Hrn. C. Heckemann 2/4 Rindfleisch.

Aus Hrn. Dr. Sihler's Gemeinde: Von Hrn. Rose ¼ Rindfleisch, 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack weiße Rüben, 1 Sack Roggen, 2 Sack Korn.

Aus Hrn. Past. Husmann's Gemeinde: Von Hrn. C. Leppe 1 Tonne Heu.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Past. Kunz, Marion Co., Ja. ..$38,50
Und zwar: Von Hrn. Past. Kunz $10, H. Meier $5, M. Bremer $5, Ch. Hoff $4, Chr. Prange $3, Chr. Ostermeier $3, Chr. H. Ostermeier $3, A. F. Rösener $2, A. H. Rösener $ 2., C. Meier $1,50.
Durch Past. Husmann von Chr. Gallmeier 3,00
Von der Gem. des Past. Werfelmann 32,00
„ „ „ „ „ Schwan, Ost-Cleveland ...201,00
„ „ „ „ „ Ernst 23,00
„ „ St. Johannes-Gem. des Past. Engelbert .. 10.40
„ „ „ „ „ „ „ Reichardt, Whitly Co., Ja. 7,00
Durch Past. Reichart von Chr. Lücke 10,00
Von der Gem. des Past. Schuster 50,00
„ „ „ „ „ Schumann, DeKalbCo., Ja. 10,00
„ M. Hartmann durch Past. Friedrich 4,10
„ der Gem. des Past. Lochner, Milwaukee, Wis. 81,89
„ Ph. Dielmann, Milwaukee, Wis. 2,00
„ der Gem. des Past. Rinker, Terrehaute, Ja. ... 25,00
Durch Past. Wichmann von H. Dröge 10,00
Von der Gem. des Past. Bode 2.00
„ „ „ „ „ Brauer, Pittsburg 6,00
„ „ „ „ „ Heitmüller, Liverpool, Medina Co., O. 15,00
Und zwar: Von D. Haag $8, L. L. Schnell $3, Past. Heitmüller $2, G. Bay $1, H. Dröge $1.
Von der Zions-Gem. des Past. Bühl, Akron, O. ... 4,00
„ N. Oelrich durch P. Bühl 5,00
„ der Gem. des Past. Lindemann 2,27
Durch Past. Lindemann von Frau W. 1,00
Aus der Gem. des Past. Zagel 26,00
Und zwar: Franz Früchtenicht $6, die Herren Pöhler, Chr. Blecke, Dohrbeck und Schäfer @ $5.

Nachträglich von etlichen Gliedern der Dreieinigkeits-Gem. des Past. Daib 3,00
Von Joh. Mertz durch Past. Mertz 2,00
„ der Gem. des Past. Klinkenberg, dritte Sendung 25,00
„ Hrn. Held durch Past. Rolf 0,50
„ der Gem. des Past. Sihler, Fort Wayne 56,66

Jul. Knothe.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gemeinde in Detroit $10,00
„ Hrn. Lehrer Kundinger 1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. G. M. Dänzer in Frankenmuth gesammelt 5,00
Von einem Ungenannten in Frankenmuth 3,00
„ Hrn. Pickelmann als Dankopfer für die Genesung seiner Frau 1,00
Ueberschuß der Reise des Deputirten von Frankenmuth zur Synode 3,15
Von der Gemeinde in Monroe 9,27
Collecte der Dreieinigkeitsgem. in Sheboygan, Wisc. 3,00
Kirchweih-Collecte in Town Mosel 6,50
Von der Gemeinde in Freistadt, Wisc. 3,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde in Detroit 3,15
Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen 10,00
Und zwar: Von den Schulkindern $2,85; auf Tagsold's Kindtaufe $1,00 und in Missionsstunden $6,15 gesammelt.
Durch Hrn. Past. Jor in Missionsstunden gesammelt 1,00
Von W. Quandt 3,00
Aus der Gemeinde in Monroe 17,31
Und zwar: Von Lesern der Missionsblätter $2,35
„ den Schulkindern 2,28
„ dem Ungenannten 5,00
„ der Gemeinde 7,68

Für den allgemeinen Präses:

Von der Emmanuels-Gemeinde bei Monroe 2,00
Aus der Centkasse der Gemeinde in Frankenmuth 4,00
Von der Gemeinde in Freistadt, Wisc. 3,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde in Frankenmuth nachträglich 6,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Frau M. in Adrian 0,75

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von Hrn. Lehrer Simon in Monroe 1,00
„ Frau L. Eichbauer in Monroe 1,00
„ Frauenverein in Adrian 12,00
Durch Hrn. Pastor Ahner 2,00
Und zwar: Von J. Müller und J. Laubenstein à $1,00 aus dessen Johannis-Gemeinde.
Von Hrn. Töpel in Detroit 1,50
„ einem Ungenannten daselbst 0,50
„ Chr. Bach in Sibiwaing 5,00
Aus der Frauenkasse der Gemeinde in Adrian 10,00
Von G. Quandt 2,00
„ W. Quandt 2,00
Auf einem Missionsfeste der Gemeinden Watertown und Lebanon gesammelt 31,00
Von F. Schumacher 3,00
„ M. Pagenkopf 1,00

Für die Neuangekommenen aus Hrn. Past. Brunn's Anstalt:

Von K. und Chr. Grauf bei Monroe 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Frau Beyer in Monroe 0,50

Für arme Schüler und Studenten:

Von Bauernfeind und Kleemann in Adrian 1,00
„ Hrn. Past. Eisfeller für Student Schmitt 0,50
„ einigen Gliedern der Gemeinde in Frankenmuth für denselben 7,20
„ J. C. Feldhusen 0,50
„ Frauenverein in Monroe 17,69
„ Jungfrauenverein 7,02

Druckfehler-Berichtigung:

In Nr. 1, wo es heißt: Zur Erhaltung der Lehrer in den beiden Anstalten: Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt $3,00, soll es heißen $13,00.

Monroe, den 6. November 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Cath. Bünger in St. Louis, Mo. $1,00
Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne, Ja. 61,25
Von Hrn. Joh. Deeg, Ann Arbor, Mich. 2,00
„ Frau H. D. Bruns durch Hrn. Past. Biltz 1,00
„ Henriette Bruns „ „ „ „ 0,25

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 9,90
„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,55
Von der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Chester, Jll. .. 13,36
„ „ „ „ „ „ Wunder, Chicago, Jll. 7,00
„ Hrn. F. Hasemeier in Matteson, Jll. 0,50
Vom Dreieinigkeit-Distr. in St. Louis, Mo. 12,65
„ Immanuels-Distr. in „ „ „ 9,55
Von der Gem. des Herrn Pastor Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 2,55
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Jll. 4,50
„ Hrn. Past. Eirich, Chester, Jll. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Jll. 16,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 16,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 7,85
„ Hrn. Winneberger in Philadelphia, Pa. 2,00
„ „ Werfelmann sen. in Thornton Station, Jll. 5,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 6,00
„ Hrn. Heinrich Heimsoth, „ „ „ 2,00
„ „ „ „ „ „ „ 7,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. in „ „ „ 11,00
Von einem Gemeindegliede in „ „ 50,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsb. Pa. 30,00
„ Hrn. Schmotte durch Hrn. Past. Baumgart 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der St. Johannes-Gem. in Philadelphia, Pa. 12,0[illegible]

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von einigen Missionsfreunden in Aurora Centre, Minn. 0,96
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Gehring, Peoria, Jll. 1,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,05
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 5,60
Vom Dreinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,80
Von Hrn. Joh. Deeg, Ann Arbor, Mich. 1,00
„ „ Georg Keck, Freedom, Mich. 2,00
„ W. K. und Ch. G. in California, Mo. 1,55
„ einem Ungenannten vom 20. Octbr. 1861 durch Hrn. Noack, New Orleans, La. 8,00
„ einem Ungenannten von Invocavit 1862 durch Hrn. Noack, New Orleans, La. 8,00
Collecten der Gem. des Hrn. Past. Metz für die Monate Juni bis Sept. in New Orleans, La. 28,35

Für den Collegebau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 27,50
„ Hrn. Richter in Thornton Station, Jll. 5,00

Zum Kirchbau in Leavenworth, Kansas:

Von Hrn. W. Meyer durch Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 2,00
Durch Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo.: H. Möhlenkamp und D. Thöle @ $1; G. Johann, B. Lürding und X. @ 50c. 3,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 10,10

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Kolb, H. Jacobs, H. Maschhaupt, W. Röder, G. Schulze.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: J. Ruhl, H. Ebke, W. Kapelle, L. Kolb, M. Metzner, H. und G. Jacobs, H. Maschhaupt, H. Temming, G. Ahlers, Past. P. Heid, W. Röder.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: G. Pfeiffer 3 Ex., Bode, J. Ruhl, G. Bernhardt, G. Pohler, W. Kapelle, W. Lücke, C. Lücke, L. Kolb, H. Jacobs, G. Jacobs, H. Maschhaupt, Fr. Maschhaupt, H. Nehrt, Gerstkämper, H. Temming, W. Hering, G. Ahlers, Rothe, Hoffmann, B. Umbach, J. Birk 50c., Past. P. Heid. H. D. Bruns, K. Bergmann, H. Kaufmann, F. Trillmann 50c., H. Hold, W. Röder, L. Dettmer.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Holle, Kruse, H. Nolle, E. H. Blackemeier, Waldeck, Hagedorn, Stumberg, Beckebrede, G. Boje, Past. C. Stürken 8 Ex., G. Pfeiffer $ 18,50., Past. C. Strasen 2 Ex., Bode, Deterting, Rasche, J. Ruhl, J. H. Rausch, Past. R. Klinkenberg 10 Ex., Past. W. Hattstädt 5 Ex., R. Schürmann, H. Hauptmeier, W. Fischer, W. Lücke, C. Lücke, Past. M. Hahn 12 Ex., G. Jacobs, Fr. Woker, H. Nehrt, Gerstkämper, Fr. Hesemann 50c., H. Temming, G. Ahlers, Rothe, J. Flick, Geiseler 50c., C. Eigenbrodt Fr. Schlimpert, G. Rönnig, G. Burkhardt, F. Krikeberg, L. Meyer, J. Stamm, B. Umbach, C. Schulte, H. Bank, H. Horn, J. Brick, C. Heidorn, F. Brunnwiede, C. Ollendorf, G. Puscheck, K. Petzel, L. Nitzschkowsky, F. Zuttermeister, C. F. Grupe, W. Puscheck, Past. J. Rauschert 10 Ex., H. F. Stork, J. Braters 50c., H. Kammeier, J. Wolters, K. Bergmann, J. Berendt, W. Backhaus, Dünkel, Hübner, Brans, G. Held, Schwegler, H. Kaufmann, W. Plagge, C. Burmester, F. Trillmann 50c., H. Pflug, W. Drechsler, Schmodde, H. Hohet, W. Röder, L. Dettmer, Dr. Aßmann, A. F. Bützow 7 Ex., Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. F. Groth J. Metzer, J. Keller.
Ferner: Wittwe Buck.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: H. Holle, D. und G. Brockschmidt, C. Schaal, G. Winneberger $30,50., Trettin, W. Schmidt, G. Boje, Past. M. Tirmenstein 11 Ex., Past. G. A. Brügel, J. Thielk, H. Klostermann, Past. J. G. Schäfer $2,78., C. Groß 50c., Past. J. G. Sauer 9 Ex., Past. A. Rohrlack, A. Siebert, L. Kolbau, J. Wieting & Co., G. Lindemann, A. Franke, W. Weißweber, C. Brandt, C. Schmidt, A. Schubarth $1,78., W. Pelster, Past. M. Hahn, P. Mungel 3 Ex., Past. H. Jinael 4 Ex., Fr. Woker, Fr. Frye, Fr. Maschhaupt, Fr. Hesemann, C. Guinther, H. Johanning, A. Schön, A. Sievers, H. Sievers, Past. G. Schliepsiek, G. Richter, Geiseler, G. H. Fricke, H. Schürmann, H. Helmecke, J. Stamm, H. Schäfer, O. Reßbacher, M. Fischer, D. Korff, Fr. Umbach, Past. H. Evers, C. Ollendorf, F. W[illegible]nemacher, F. Wegener, B. Tencke, H. Giesecke, F. Bode, E. Plumhoff, F. Zuttermeister, C. F. Grupe, W. Puscheck, Past. J. Rauschert 15 Ex., F. W. D. Dorf, J. Winkler 50c., L. Stünkel, E. Dörschlen, W. Drechsler, E. Ahrens, Joach. Hähls, W. Heuer, H. Marquardt, H. Bartling, W. Stünkel, H. Rotermund, D. Kornhaß, F. Weiß, Schmodde, Burchelt, W. Röder, J. Hartenberger, Past. F. W. John, Rev. A. D. Stecher, Dr. John, J. Ohde, H. Wier, F. Riepert, L. Grube, Fr. Branz, W. Wilk, G. Bodenstein, F. Köhn, A. F. Bützow 51 Ex., Past. F. Groth, Dietr. Sundermann, J. Keller, H. Dröge, Kürzdörfer, Schneider, Past. J. A. F. W. Müller.
Ferner: Wittwe Buck, R. Hartmann.

Den 20. Jahrgang:

Herr Past. J. A. F. W. Müller.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

J. N. G. Kirchner, Lehrer,
care of Rev. G. Link,
Watertown, Wisc.

Leonh. Gruber, Lehrer
care of Kalbfleisch & Lange
Box 4058
St. Louis, Mo.

J. Gruber Lehrer,
Cook Store, Lafayette Co., Mo.

Friedrich Rix, Lehrer,
Burksville, Monroe Co., Ill.

Rev. H. Horst,
Columbus, O.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 10. December 1862. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Weihnachtslied.

(Mel. Lobt Gott ihr Christen allzugleich.)

Merkt auf, ihr Christen klein und groß,
Warum doch Gott der Herr
Zu uns heut kömmt so arm und bloß,
Als ob's ein Bettler wär.

Ein Stall muß seine Wohnung sein,
Die gar geringste Stätt;
Sein Kleid sind schlechte Windelein,
Die Krippe ist sein Bett.

Wär er auch nur ein Menschenkind,
Gebor'n in Sünd und Tod,
Wie wir und alle andern sind,
So wär schon groß sein Noth.

Doch der, der sich so arm einstellt,
Vernunft und Welt ein Spott,
Der ist der Herr der ganzen Welt,
Jehova, unser Gott.

Ihm dient, der Engel großes Heer,
Sein ist all' Herrlichkeit;
Er herrschet über Land und Meer
Auch jetzt in dieser Zeit.

Auch hat seine menschliche Natur
Die göttlich' Majestät;
Obwohl auch nicht die kleinste Spur
Davon ein Mensch erräth.

Er könnte leuchten wunderbar
Im allerschönsten Schein,
Und heller als die Sonne gar
In seiner Krippe sein.

Doch lieget er nun heute da
Entblößt von allem Ding.
Daß man wohl nie ein Kindlein sah,
So arm und so gering.

Das hat er selber so gewollt
Aus lauter großer Lieb,
Die, daß kein Mensch umkommen sollt,
Ihn auch in Armuth trieb.

Wie groß muß doch die Liebe sein,
Die dazu treiben kann,
Daß er so arm sich stellet ein,
Giebt für uns Alles dran.

Er will nun alle zu sich ziehn,
Die arm im Geiste sind;
Das sie nicht ängstlich vor ihm fliehn
Aus Furcht vor Straf der Sünd.

Er kömmt jetzt nicht in Herrlichkeit,
Zu richten alle Welt;
Ach nein, er ist zur Hülf' bereit!
Aus Gnad er sich einstellt.

O eilt zu ihm nun alle hin,
Die sonst nichts trösten kann;
Voll Huld und Demuth ist sein Sinn,
Und nimmt auch gerne an.

Durch seine Armuth werden wir
Nun allesammt gar reich;
Sein Ehr ist fortan unsre Zier,
Weil er heut uns ward gleich.

Die Sünder sind durch Adams Fall,
Hat er hoch auserkor'n;
Sie sind nur Gottes Brüder all,
Weil Gott ist Mensch gebor'n.

Er nimmt die Sünde all auf sich,
Macht uns dafür gerecht;
Wir werden Herren ewiglich,
Weil er wird unser Knecht.

Er nimmt auf sich all' Schmach und Spott,
Schmückt uns mit Herrlichkeit,
Daß wir mit Ehr und Freud bei Gott
Bestehn zu aller Zeit.

Das ist fürwahr ein Wunderding,
Das er uns heute thut;
Darum ich's recht mit Freuden sing,
Mit frohem Sinn und Muth.

Hab Dank, du lieber Jesu Christ,
Mit Herz und Mund zugleich,
Daß du für uns arm worden bist,
Auf daß wir würden reich.

Was kann uns nun der Teufel thun,
Was Sünde und was Tod,
Da wir sind Gottes Kinder nun,
Erlös't aus aller Noth.

Dein Vater ist auch unser Gott,
Wir sind die Brüder dein;
Drum wollen wir, der Höll zum Spott,
Im Glauben fröhlich sein. X.

(Eingesandt.)

Wisconsinische Angriffe auf vermeintliche missourische Eingriffe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Laut ihres diesjährigen Synodalberichts hat die Synode von Wisconsin in ihrer Sitzung zu Columbus, Wis., bereits am 17. Juni auf Ersuchen Pastor Conrads über die Raciner Trennungsangelegenheit verhandelt und den Rath gegeben, d e Gemeinde Pastor Conrads solle „diese Trennung für eine Sünde halten“ und den Betheiligten „dieselbe behalten, so lange sie nicht Buße thun.“ Somit hat also die Synode gerathen, die Abgegangenen in den Bann zu thun und für Heiden und Zöllner zu halten — und das auf die pure Mittheilung Pastor Conrads hin! Wir wollen daher zusehen, ob sie die in früherer Nummer wahrheitsgetreue Darstellung als Appellation von dem übel berichteten an den besser zu unterrichtenden Pabst gelten lassen wird.

Weil jedoch der Kirchenrath auf das Verhältniß zwischen der Missouri- und der Wisconsinsynode hindeutet und sagt, die Abgegangenen hätten wohl gewußt, daß es nicht so ist, wie es sein sollte, so erlauben wir uns zu unserer weiteren Rechtfertigung diese allerdings richtige Aussage zu illustriren.

Nicht vermeintliche, sondern wirkliche Eingriffe in die missourischen Gemeinden Wisconsins bezeichnen die Bahn der Wisconsinsynode von Anfang an bis heute. Im Jahre 1856 setzte sie den Pastor Streißguth an die Stelle des von der Mehrzahl der hiesigen St. Johannisgemeinde unrechtmäßig vertriebenen Pastor Dulitz ohne genaue Nachfrage bei dem letzteren und dem ihm treu gebliebenen Theil, bei den andern beiden hiesigen missourischen Pastoren, noch vielweniger bei dem Präses unseres nördlichen Distrikts, Hrn. Pastor Furbringer, der in öffentlicher Gemeindeversammlung mit etlichen seiner Amtsbrüder den Streithandel gewissenhaft untersucht hatte; ja, als wir später Hrn. Pastor Streißguth mündlich Vorhalt thaten, wie er sich doch ohne alle Erkundigung bei uns oder Pastor Dulitz auf dessen Predigtstuhl habe setzen lassen, so lautete seine Erwiderung dahin, daß er nicht zu verantworten habe, was unter seinem Vorgänger vorgefallen sei.*) Beide Pastoren, Mühlhäuser und Streißguth, richteten ferner vor ein paar Jahren eine zweite Gegengemeinde in dem Stadttheil auf, in welchem sich seit 7 Jahren die Gemeinde Pastor Steinbach's befindet und vermehrten diesen Haufen damit, daß sie trotz alles Protestes doch solche Glieder Pastor Steinbachs aufnahmen, die der Kirchenzucht entliefen oder sich böswillig und eigensinnig trennten. (S. den Artikel: „Neueste Praxis der Wisconsinsynode im Missioniren unter den Deutschen,“ Lutheraner XVII, 15 p. 116). Ueberhaupt ist es Praxis dieser beiden Pastoren, Leute, die in Kirchenzucht stehen oder sich unrechtmäßig von uns trennen, ohne viel Umstände aufzunehmen. In Watertown und Town Lebanon hat die Wisconsinsynode sich gleichfalls himmelschreiende Eingriffe in unsere Synodalgemeinden zu Schulden kommen lassen und unheilvolle Trennungen sanctionirt. (S. z. B. den 4. Bericht unseres nördl. Distr. v. J. 1858 p. 22 ff.). Ein gleiches könnten wir von den früheren Gemeinden des Pastor Jor, von der Gemeinde in Freistatt und von den Gemeinden Pastor Stechers in Town Mosel und Sheboygan berichten. Wie es aber insonderheit die Pastoren Fachtmann und Waldt in den früheren Gemeinden Pastor Ruhlands getrieben haben, ist bereits im 17. Jahrgang dieses Blattes Nr. 3, p. 20 ff. mitgetheilt worden. Nur ein Fall ist bekannt geworden, wo die Wisconsinsynode Anstand nahm, einen Haufen Getrennter sofort anzunehmen. Es ist dies der von Pastor Dicke in Town of Theresa abgegangene Haufen. Die Ungerechtigkeit wäre aber auch zu schreiend gewesen, diesen Haufen in gewohnter Weise aufzunehmen. Charakteristisch bleibt jedoch gleichwohl auch hier der von der Synode im Synodalbericht d. J. p. 21 gegebene Rath, „Pastor Sauer möge sie erst dann annehmen, wenn sie kirchenordnungsmäßig von der Missourisynode los sind.“ Wie Leute, die in so ruchloser Weise sich trennten, daß selbst die Wisconsinsynode sich nicht getraut, sie sofort anzunehmen, noch kirchenordnungsmäßig von uns loskommen und dann von der Wisconsinsynode angenommen werden können, ist mehr, als wir zu begreifen vermögen.

Summa: die Glieder der Wisconsinsynode mögen ja nicht von „missourischen Eingriffen“ in die Welt hinausschreiben, da sie uns mit Recht keine solchen nachzuweisen vermögen; wir dagegen eine ganze Chronik von wirklichen wisconsinischen Eingriffen schreiben und dabei nachweisen können, daß ein gut Theil jener sogenannten Arbeiten furs Reich Gottes, davon dieselbe in ihren Synodalberichten und in ihren Berichten an die verschiedenen unirten oder afterlutherischen Unterstützungsgesellschaften posaunt, aus Eingriffen in missourische Predigtämter besteht und — daß für alles das bis heute noch keine Buße gethan worden ist!

Möge übrigens die Wisconsinsynode noch so viel Eingriffe in unsere Gemeinden gemacht haben und in dieser ihrer kirchenzerstörenden Praxis fortfahren — das würde uns ja freilich nicht zu Gegeneingriffen berechtigen. Wir sagen vielmehr: Könnten wir mit gutem Gewissen die Wisconsinsynode als eine rechtschaffene lutherische Synode anerkennen, so hätten wir die Leute in Racine noch nicht angenommen, wenn schon sie sich um der Lehre und der unirten und schwärmerischen Praxis ihres Pastors willen trennen wollten, sondern hätten sie angewiesen, Klage bei ihrer Synode zu führen und Abhülfe bei dieser zu suchen. Allein für eine rechtschaffene lutherische Synode können wir dieselbe eben nicht anerkennen. Sie ist vielmehr eine Synode, der wir trotz alles Pochens auf die luth. Bekenntnißschriften ganz entschieden jenes bedeutungsvolle Wort Luthers zurufen müssen: „Ihr habt einen andern Geist, als wir!“ — und die je länger, je mehr, bald verdeckter, bald offener ihren **synkretistischen** (glaubensmengerischen, also **unirten**) Charakter bethätigt.

Um diese unsere Behauptung zu erhärten, beziehen wir uns zunächst auf ihre öffentlichen Aeußerungen über unsere Synode. Es ist nämlich männiglich bekannt, daß sie uns zum Unterschied von ihnen „Altlutheraner“ zu betiteln und uns der Exclusivität zu beschuldigen pflegen. So schreibt z. B. der gegenwärtige Präses der Synode, Pastor Bading zu Watertown, unterm 18. Juli d. J. an den „Kirchenboten:“ „Es war hohe Zeit, daß Watertown von unserer Synode besucht wurde. Es herrschte auf der einen Seite methodistische Geisttreiberei, auf der andern Seite rigoristische Exclusivität der Altlutheraner und in der Mitte stand mein unwürdiger Vorgänger Sans — da wußten die armen hungrigen Seelen nicht, wohin sie sich wenden sollten.“ Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, was bereits „Lehre und Wehre“ über dieses so liebevolle und weitherzige Geständniß gesagt hat; wir führen es nur als einen der Belege für unsere Behauptungen an. Sind wir denn nun „Altlutheraner,“ so bezeichnen sich diese unsere Gegner damit selbst als Neulutheraner oder Afterlutheraner und sind dabei noch eine sehr verdächtige Schmuggelverbindung, indem sie gleichwohl unter der Flagge der altlutherischen Bekenntnißschriften segelt. Oder wissen die Leser eine andere Beschreibung fur eine Spezies (Gattung) von Lutheranern, die nicht altlutherisch sein und doch sich auf die Concordia von 1580 gründen wollen? Ebenso ist es, wenn der Präses Bading (und der soll noch der Führer einer entschiedeneren „lutherischen“ Fraction innerhalb der Synode sein!) unser unerbittliches Festhalten an luth. Lehre und Praxis, insbesondere aber unsere entschiedene Verwerfung aller Synkretisterei „rigoristische Exclusivität“ d. i allzustrenge Ausschließlichkeit und Engherzigkeit nennt. Und in einem andern Sinne kann er uns nicht mit Recht der Exclusivität beschuldigen; denn daß wir nicht in unchristlicher Weise exclusiv sein wollen, sondern allein im Sinne und in der Weise Luthers und der alten rechtgläubigen lutherischen Kirche, davon können sich die Herren von der Wisconsinsynode des Näheren überzeugen, wenn sie sich nur den 6. Jahrgang dieses Blattes verschaffen und darin das Vorwort aufmerksam nachlesen wollen. Sind wir aber in diesem Sinne exclusiv, so muß ja bei ihnen das Gegentheil herrschen, nämlich Lar-

*) Der kleine, seinem Pastor treu gebliebene Theil schloß sich nach dem Weggang desselben der Gemeinde Pastor Lochners an, wobei er zuletzt seinen ganzen Antheil am Kircheneigenthum in den Händen der Gegner zurücklassen mußte, Pastor Lochner aber von Pastor Streißguth beschuldigt ward er hätte damit Glieder von ihm angenommen. Und doch hatten diese ihn nicht berufen, ja wider seine Stellung von Anfang an protestirt.

heit und Inclusivität, d. i. Schlaffheit in Lehre und Praxis, und jene Unionsweitherzigkeit, die in kirchlicher Verbindung und Brüderschaft mit Falschgläubigen und Indifferentisten steht, wie dies auch der Fall ist. — In derselben Weise aber hat sich auch jüngst die ganze Synode über uns ausgesprochen, als sie über die Errichtung eines Predigerseminars in Milwaukee verhandelte. Da heißt es im diesjährigen Synodalbericht p. 17: „Es möchte allerdings gesagt werden, daß wir in den vorhandenen Seminaren der Missouri- und Jowasynode junge Leute ausbilden lassen könnten. Doch ergab sich aus den Verhandlungen, daß unsere Synode **die exclusive Richtung** jener beiden Synoden durchaus nicht billigt und somit auch ihre zukünftigen Glieder nicht mit **solchem Geiste** erfüllen lassen kann." Da hat sich fürwahr die Wisconsinsynode recht verrathen, daß sie ein mit dem Firniß des Bekennens zu den Symbolen überstrichenes Unionsmöbel ist und — bleiben will, denn sie will ja ihre zukünftigen Glieder nicht mit dem „exclusiven Geist" selbst der Jowasynode erfüllen lassen. Nun leidet bekanntlich die Jowasynode nicht sehr an „exclusiver Richtung." Sie pflegt ja den Chiliasmus und weiß nichts mehr von einer unbedingten Verpflichtung auf die Symbole, sondern beliebt die sogenannte historische Auffassung; ja, sie will durchaus verschiedene Richtungen innerhalb der lutherischen Kirche anerkennen und es nicht dulden, daß eine Richtung die allein und ausschließlich berechtigte von vornherein sein will. Jüngst noch hat Inspektor Bauer in einem Brief an Pastor Brobst die Weitherzigkeit der Löbeaner sehr deutlich beschrieben und gesagt: „Was ist das Wesentliche und Specifische der lutherischen d. i. rechtgläubigen Kirche? Was constituirt sie? Das ist offenbar das Sacrament des Altars. Alle, die in Lehre und Praxis darin eins werden, sind trotz der andern Verschiedenheiten, die großentheils nicht in ausgemachten Bibelwahrheiten, sondern in theologischen Consequenzen und im dogmatischen System liegen, wahre Lutheraner und können sich und sollen sich in Liebe tragen, Kirchengemeinschaft suchen und halten." Trotz solcher Stellung der Jowasynode und trotz solcher Zugeständnisse ihrer Gründer und Leiter in Deutschland ist selbst auch sie der Wisconsinsynode noch zu engherzig und ausschließend, als daß sie von ihrem Geiste ihre zukünftigen Glieder erfüllen lassen könnte!

Diese ihre Weitherzigkeit bethätigt denn auch die Wisconsinsynode durch ihre offenkundigen Beziehungen zu den afterlutherischen und unirten Gesellschaften und Vereinen, auf welche wir fürs Andere die Leser verweisen zum Beweis, daß die Wisconsinsynode Synkretisterei treibt und einen andern Geist hat, als die „Altlutheraner." Sie steht mit der Pennsylvanischen Synode, einen Theil der afterlutherischen Generalsynode, in Verbindung, indem sie für einen Theil ihrer Prediger Unterstützungsgelder von der Missionsgesellschaft derselben bezieht und dann dafür entsprechende Jahresberichte an dieselbe liefert. In besonderer enger Verbindung aber steht sie mit den unirten Missionsgesellschaften zu Barmen, Langenberg, Berlin und Basel. Sie collektirt in Missionsstunden für deren Heidenmissionen, trotzdem daß z. B. zu Leipzig eine lutherische Mission ist und hier zu Lande von der „altlutherischen" Kirche unter den Indianern missionirt wird. Von jenen unirten Missionsgesellschaften empfängt sie hinwiederum Unterstützung namentlich durch Zusendung von Predigern, so daß die Mehrzahl der Wisconsinprediger Sendlinge der unirten Missionsanstalten sind, die aber, sowie sie den Boden Wisconsins betreten, auf einmal „lutherisch" werden. Um der „näheren Verbindung" willen müssen daher im ausdrücklichen Auftrag der Synode die einzelnen Predigerconferenzen für jene unirten Gesellschaften Berichte einliefern. (Synodal-Bericht d. J. p. 28), die Synode aber selbst läßt keinen Synodalbericht in die Welt hinausgehen, ohne durch mancherlei Bittgesuche, Beschlüsse und Dankvota ihre Verbrüderung mit der Unionskirche Deutschlands zu documentiren. Die Krone setzt dem allen aber noch die Reise ihres Gründers und Seniors, des Pastor Mühlhäuser, nach Deutschland auf. Dieser „treue Vorkämpfer der deutschen Kirche im Westen Amerikas," wie er von einem in Deutschland dermalen reisenden Correspondenten des Brobst'schen Blattes neulich genannt worden ist, wird als erster Sendling des unirten Langenberger Vereins eingeladen, sein 25jähriges Amtsjubiläum in der Mitte dieses Vereins zu feiern und zugleich theilzunehmen an der Feier des 25jährigen Bestehens dieses Vereins.*) Und die Synode? Statt gegen eine solche vorgenommene thatsächliche Synkretisterei ihres Gründers und Seniors zu protestiren, faßt sie „mit freudiger und dankbarer Theilnahme für ihren ehrw. und gel. Senior" entsprechende Beschlüsse, unterstützt ihn mit Geld zu dieser Reise, stattet ihn mit passenden Vollmachten und Instruktionen aus und vereinigt sich sodann „zum Gebet, gesprochen von Hrn. Pastor W. Streißguth, worin sie ihre Bitten mit Danksagung für den Ehrwürdigen Senior vor Gott kund werden" läßt. So paßt es denn auch hiezu vollkommen, wenn in Bezug auf diese Reise und die Erlangung der ihr vom unirten Berliner Verein in Aussicht gestellten Geldmittel zur Errichtung des projektirten Predigerseminars die Synode auf eine ihr deshalb von dem Verein vorgelegte kitzliche Frage Mum, Mum im Synodalbericht gesagt und die Leute hüben und drüben ins Rauchloch gewiesen hat. Die Gesellschaft forderte nämlich zuvor Antwort auf die Frage: „Ob und warum sich die Wisconsinsynode nicht der Generalsynode anschließe?" Statt nun vor aller Welt ein entschiedenes Bekenntniß gegen die abgefallene Generalsynode abzulegen und darauf hinzuweisen, daß dieselbe nicht nur in ihrem im Jahre 1845 nach Deutschland gesendeten Manifeste den Standpunkt der dortigen unirten Kirche genau als den ihrigen bezeichnet, sondern auch hernach wiederholt erklärt hat, der größte Theil ihrer Prediger theile längst nicht mehr die luth. Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, von der Taufe, als dem Bade der Wiedergeburt und Anderes mehr — statt also ein dementsprechendes Bekenntniß seitens einer sich lutherisch nennenden Synode vor einer unirten Gesellschaft zu vernehmen, liest man im Synodalbericht nichts weiter, als: „Beschlossen, daß die Beamten der Synode nach besten Wissen und Gewissen diese Frage beantworten mögen."*)

Was soll man nun nach alledem von einer Synode halten, die sich das Prädikat „lutherisch" beilegt und sich auf die symbolischen Bücher gründen will und die doch in eine immer engere Verbrüderung mit der unirten Kirche Deutschlands tritt und gegen die Generalsynode kein öffentliches rundes Bekenntniß thun will, vielmehr mit derselben Verkehr hat? Wir lassen Dr. Luthern antworten: „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen, oder derselben zugethan sind, nicht in Einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größeren Schaden, denn ein Ketzer und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener rc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sakrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter Einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo

*) Zur Charakteristik seiner Vorkämpferei diene unter Andern auch Folgendes. Nachdem um das Jahr 1847 oder 48 Pastor Mühlhäuser sein Pfarramt in Rochester, N. Y., aufgegeben hatte, ließ er sich als Colporteur der Amerikanischen Traktatgesellschaft zu Milwaukee nieder. Bald aber gab er das Bücherhausiren auf und rief sich eine Gemeinde zusammen — neben und im Gegensatz auch zu der bereits schon bestehenden missourischen Gemeinde unter Pastor Keyl. Für diese zusammenberufene Gemeinde baute er meist aus englischem Gelde im Jahre 1852 eine Kirche, deren Kanzel laut der Gemeindeconstitution, nie ein „altlutherischer" Prediger betreten sollte, und an deren Altar Lutheraner und Reformirte communicirt wurden, bis die letzteren vor etlichen Jahren austraten, weil sich ein reformirter Prediger dahier niedergelassen hatte. Soweit aber ging die Unionisterei dieses „Vorkämpfers," sowie Gründers und damaligen Präses der Wisconsinsynode, daß er die deutsche „lutherische" Gnadenkirche von zwei englischen Calvinisten einweihen ließ! So schreibt er nämlich selbst in Nr. 5 des „luth. Kirchenboten" vom 27. Febr. 1852: „Da die englischen Kirchen sehr thätigen Antheil an dem Bau unserer Kirche nahmen, so wurde ihnen Gelegenheit gegeben, sich mit uns zu freuen, und darum war des Vermittags englischer Gottesdienst. J. Miter, Pastor von der Congregations-Kirche, predigte über Ps. 84, 1. und Pastor Spenzer von der Presbyterianer-Kirche hielt die Gebete."

*) Die geehrten Einsender scheinen uns hier zu weit zu gehen. Da sie wissen, wie viel die Wisconsinsynode Geld von der Generalsynode bezieht, so ist es offenbar zu viel verlangt, daß sie durch ein offenes Zeugniß gegen die falsche Lehre und Praxis der Generalsynode dieses wichtige Mittel zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf das Spiel setze. Geld ist wohl wichtig genug in Glaubenssachen ein Auge zuzudrücken. D. R.

es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde, oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein **Schüler**, will geschweigen ein Lehrer heißen solle und will niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun." —

Da wir nun die Synode von Wisconsin durchaus nicht für eine rechtschaffene lutherische Synode halten können, sondern trotz ihres Berufens auf die symbolischen Bücher für eine unlutherische, glaubensmengerische, weder Gott noch Menschen treue Synode betrachten müssen, so blieb uns gewissenshalber nichts anderes übrig, als unter den anfangs geschilderten Verhältnissen jenes abgegangenen Theiles der Raciner Gemeinde anzunehmen. Möge dieses durch unsere abgedrungene Rechtfertigung zugleich hervorgerufene Zeugniß wider die Synode selbst etwas dazu beitragen, daß sie sich von ihrer Unentschiedenheit, ihrer Synkretisterei und ihren unlutherischen und afterlutherischen Elementen überhaupt gründlich reinige, damit ihr Verhältniß zu unserer Synode unter Gottes Segen endlich werde, wie es sein soll!

Milwaukee, im Oktober 1862.

F. Lochner.
F. Steinbach.

Kirchliche Nachricht aus Canada.

„Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich," so mußten wir absonderlich am 22. Sonntag p. Tr., als welcher ein rechter Freudentag für uns war, der Gnade, Barmherzigkeit und väterlicher Hilfe Gottes dankend ausrufen. Es wurde nämlich an diesem Tage das neuerbaute Kirchlein meiner Gemeinde in Elmira, Waterloo Co., C. W., ein Backstein-Gebäude, 30 Fuß breit, 42 Fuß lang und 18 Fuß hoch, im Innern mit Kanzel und Altar, wie auch mit sechs schönen Bogenfenstern geziert, dem Dienste des dreieinigen Gottes geweihet.

An die 10 Jahre lang wurde diese Gemeinde durch elende Herumläufer, welche zuletzt alle als gottlose und unmoralische Buben offenbar wurden, verführt, zerstört und verwüstet; dazu wurden viele Glieder den Secten und Schwärmern, absonderlich den Methodisten und Baptisten, in die Arme getrieben.

Im April des Jahres 1860 kam dann Unterzeichneter durch Berufung an die Dreieinigkeits-Gemeinde in Leeon in diese Gegend, erhielt auch bald darauf einen Beruf von der Elmira-Gemeinde; und nun schien es, als würde sich jetzt diese durch Gottes Gnade auf den Grund der reinen, evang. luth. Lehre in Ruhe und Frieden erbauen. Aber da dem abgesagten Feind der Christenheit, dem Teufel, die reine und lautere Predigt des Wortes Gottes ein Dorn im Auge ist, indem dadurch sein Reich angegriffen und zerstöret wird, so fing er denn auch bald an, in der Gemeinde zu rumoren, und als seine Werkzeuge hatte er sich absonderlich einige Glieder des Kirchenrath's ausersehen. Diese nämlich setzten sich bald gegen Beichtanmeldung und den Gebrauch der Hostien beim hl. Abendmahl und arbeiteten nun privatim tüchtig daran, die Schwachen in der Gemeinde auf ihre Seite zu ziehen. Bald war auch die Gemeinde in zwei Theile gespalten. Der eine, geringere, der Kirchenrath mit einigen Anhängern, erklärte: 1. Wir sind nicht lutherisch, sondern unirt, 2. Die Beichtanmeldung wollen wir nicht; der Pastor halte die allgemeine Beichte und lasse dann zum hl. Abendmahl gehen, wer da wolle. 3. Wir wollen beim hl. Abendmahl gesäuertes Brod und keine Hostien. Und da alle Vermahnung und Belehrung nichts half, kam es denn endlich zur Trennung, wobei auch der treugebliebene Theil der Gemeinde seines Kircheneigenthums beraubt wurde. Wir hielten dann unsern Gottesdienst im Distrikts-Schulhaus. Durch zweierlei suchten nun die von uns ausgegangenen uns Schaden zu thun, theils nämlich durch Verdächtigung der Lehre und Verlästerung meiner Person; theils indem sie — wohl wissend, das es vielen sehr schwer ankam, in das Schulhaus, statt in die Kirche, welche uns von den Gegnern verschlossen war, zum Gottesdienst zu gehen; ja daß manche aus Schwachheit in der Erkenntniß sich lieber ganz vom Gottesdienst zurückzogen ehe sie hätten in das Schulhaus gehen sollen — sich schnell an die „evang. luth." Canada-Synode wandten und von ihr bedient zu werden wünschten, damit so der Gottesdienst in der Kirche wieder eröffnet werden könnte. Und was thut diese „evang. luth." Canada Synode? Mir nichts, dir nichts, ohne sich auch nur nach der Ursache des Ausgehens von der Gemeinde am rechten Ort zu erkundigen, wird dem Wunsche Folge geleistet und Herr Past. Gerndt von dem Präses der Canada-Synode, Hrn. Past. Rechenberg, beauftragt, die Leute zu bedienen. Obwohl nun beide, Herr Past. Gerndt wie Herr Past. Rechenberg, von dem Thatbestand der Elmira-Sache und dem Grund der Trennung dieser Leute von unserer evang. luth. Gemeinde, theils mündlich, theils schriftlich, in Kenntniß gesetzt, auch ihnen ihr unlutherisches Handeln vorgehalten und nachgewiesen wurde, wie sie als lutherische Pastoren dem Worte Gottes, dem theuren Bekenntniß unserer evang. luth. Kirche, den Privat-Schriften unserer alten Väter und der Geschichte der ganzen luth. Kirche zuwider handelten, dennoch fuhren sie fort, diese Leute zu bedienen, Leute, welche in der letzten Gemeindeversammlung sich öffentlich als nicht lutherisch, als unirt bekannten, ja von denen manche die Gegenwart Christi im hl. Abendmahl leugneten und erklärten: das Alte Testament gehe uns gar nichts an, alles, was in Gottes Wort stehe, könne man auch nicht glauben 2c. Was soll man von solchen lutherischen Pastoren halten, die solches alles wußten, wie es denn auch später die ganze Synode erfahren hat, und doch nicht nur solche Leute annehmen und bedienen, sondern auch, während sie solches thun, öffentlich, wie es Herr Past. Rechenberg gethan, in alle Welt hinausschreiben lassen: wir bekennen uns nicht nur zur unveränderten Augsb. Confession und zu Luthers kleinen Catechismus, sondern zu sämmtlichen Symbolen der luth. Kirche, dazu hierin vorgekommenen veröffentlichten Irrthum berichtigen lassen? (S. L. u. W. Bd. . März-Heft.). Was soll man dazu sagen? Entweder ist es bei ihnen schreckliche Unwissenheit oder Mangel an Verständniß der luth. Lehre und Praxis, wie des Inhalts der Bekenntnißschriften unserer luth. Kirche, oder es ist bloße Spiegelfechterei mit den Symbolen und schreckliche Heuchelei.

Immer hatten wir jedoch noch die Hoffnung, daß, wenn die Sache auf der Canada-Synode verhandelt würde, doch nicht alle Glieder des Ministeriums so unionistisch gesinnet sein würden und die Sache vielleicht doch noch einen guten Ausgang nehme. Aber wir haben uns leider getäuscht; denn in ihrem veröffentlichten Bericht heißt es: „Im Bezug auf die vacante, „bisher zu keiner Synode gehörigen Gemeinde in „Elmira, Woolwich Township, wurde beschlossen: „Dieselbe als Glied unserer Synode aufzunehmen, „sobald sie in ihre Constitution hineingesetzt habe, „daß sowohl Prediger als Gemeinde zur Canada-„Synode gehören."

Was soll man zu diesem Beschluß, wenn man die ganze Elmira Geschichte weiß, sagen? Lutherisch ist er nicht, das sieht gleich ein jeder rechtschaffener Lutheraner bei dem ersten Blick, denn hier wird Leuten, welche sich von einer evang. luth. Gemeinde unrechtmäßig getrennt haben, welche öffentlich erklären, wir sind unirt, von einer luth. (?) Synode gestattet, sich ihr anzuschließen. Was die gestellte Bedingung betrifft, so ändert dies die Sache in gar nichts zum Besseren, ja sie ist ganz verkehrt. Also zuerst sollen diese Leute nach dieser Bedingung in ihrer Constitution erklären, wir gehören zur Canada-Synode, dann sollen sie erst als Glieder in die Synode aufgenommen werden; wer kann sich etwas verkehrteres denken? Doch da man wohl nicht annehmen kann, daß die ganze Synode so unwissend sei, daß sie dieses nicht selbst gemerkt haben sollte, so muß man wohl zu dem Schluß kommen, daß sie diesen Beschluß nur deshalb also gestellt hat, um sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen und einen Schein des Rechten zu haben, diese Leute in ihrer Synode aufzunehmen. Dabei verkehren und verstellen sie auch die ganze Elmira-Geschichte; denn welcher Mensch, der nichts von der Sache weiß, kann aus diesem Beschlusse etwas anderes herausnehmen, als: Nun, in Elmira muß eine evang. luth. Gemeinde bestehen, diese wendet sich an die Canada-Synode und bittet um Aufnahme, dagegen stellt die Synode ihr, ehe sie dieselbe aufnehmen will, obige Bedingung. So die Sache zu verkehren, heißt gewiß nicht lutherisch noch ehrlich und gerecht gehandelt, sondern unehrlich, ungerecht und hinterlistig.

Doch wir wollen dem lieben Leser nicht länger mit weiterer Erzählung der unionistischen Praxis der sein wollenden evang. luth. Canada-Synode zur Last fallen.

Unserer Gemeinde hat dies, Gott sei Dank, nichts geschadet, im Gegentheil nur genützt, indem sie dadurch erkannte, daß die Canada-Synode bei allem ihrem Vorgeben, lutherisch zu sein, doch auf unirte Weise handelt; sie hat auch dadurch immer mehr gelernt, daß man, absonderlich in diesem Lande, nicht allen, welche sich lu-

therisch nennen, mir nichts, dir nichts trauen darf, sondern sie erst genau prüfen muß, ob sie auch das sind, wofür sie sich ausgeben. Wir mußten unsern Gottesdienst freilich noch immer im Distrikts-Schulhaus halten und wohl suchten uns unsere Gegner auch daraus zu vertreiben, aber unsere Trustees kamen ihnen zuvor und sicherten uns dasselbe. Doch nun wurde ein neues Schulhaus gebaut, das alte, hieß es, sollte verkauft, und das neue zu nichts anderem benützt werden, als Schule darin zu halten. Da blickten wir denn bang in die Zukunft, denn zum Bau einer neuen Kirche fühlten wir uns zu arm, und zu schwach. Doch auch hier hat Gott geholfen, indem Er die Herzen und Hände so willig gemacht hat, daß in der Subscriptions-Liste, die wir in der Gemeinde machten, über unser Erwarten bald an die $600 unterschrieben waren. Nun ging es in der Hoffnung, Gott werde auch weiter helfen, fröhlich ans Werk und Er hat dasselbe auch also mit seinem Segen gekrönt, daß wir am 22. Sonntag p. Tr. die Einweihung mit Freuden feiern konnten. Nachdem bei derselben das Lied: „Nun danket alle Gott &c.," gesungen war, sprach Unterzeichneter das Einweihungs-Gebet. Vormittags predigte dann Past. H. Hanser über das Kirchweih-Evangelium, wobei er die Frage beantwortete: Was haben wir zu thun, daß es auch von uns heißt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren?" nämlich also: 1. Wir müssen uns als arme elende Sünder erkennen. 2. Wir müssen den Herrn Christum im Glauben aufnehmen. Nachmittags predigte Herr Past. E. Röder über die Epistel am Tage der Kirchweih, woraus er zeigte: 1. Wir haben die fröhliche Gewißheit, daß der barmherzige und allmächtige Gott bei uns wohnt. 2. Wir haben die selige Hoffnung, nach diesem Leben in Ewigkeit bei Gott zu wohnen.

Indem wir nun Gott für seine uns erwiesene Gnade und Hilfe danken, bitten wir zugleich, er wolle auch ferner bei uns bleiben und unter uns wohnen, er wolle geben, daß zu seiner Ehre und zum Heil vieler Seelen in unserm Kirchlein allewege allein die reine, lautere, evang. luth. Lehre verkündigt und die hl. Sacramente nach Christi, unsers theuren HErlandes, Einsetzung verwaltet werden.

West Woolwich, den 19. Nov. 1862.

H. W. H. Wichmann.

Zur kirchlichen Chronik.

Die hiesigen Baptisten oder Wiedertäufer glauben bekanntlich, daß nur derjenige wirklich getauft ist, welcher bei der Taufe nicht bloß mit Wasser begossen, sondern völlig in das Wasser getaucht worden ist. Wie alle Schwarmgeister, suchen sie die Hauptsache der Sacramente in der äußerlichen Form, da sie nicht glauben, daß durch die Sacramente die Wiedergeburt gewirkt und Gnade gegeben, sondern dies alles nur durch gewisse Ceremonien bedeutet und bildlich dargestellt werde. Da nun in der englischen Bibel die Worte baptize und baptist stehen, welche taufen und Täufer bedeuten, so sind den Baptisten diese Worte immer im Wege gewesen, denn jedermann weiß, daß diese Worte nicht bloß das Untertauchen, sondern jedes Waschen mit Wasser bedeuten. Die Baptisten haben daher eine Bibelübersetzungs-Gesellschaft eingesetzt, welche die englische Bibel verändern muß. Diese hat denn nun beschlossen, in der neuen Baptisten-Bibel überall, wo John the Baptist steht, welches heißt Johannes der Täufer, John the Immerser zu setzen, welches Johannes der Tauch er oder Eintaucher bedeutet. Der „Evangelist," der dies berichtet, setzt hinzu: „In Pensylvanien würde man sagen: Johannes der Tunker. Und," schreibt der Evangelist, „das ist nicht etwa so ein dummer Zeitungsspaß, sondern wirkliche Thatsache. Diese Gesellschaft nahm letztes Jahr $16,000 ein, die Hälfte davon wurde für Gehalte von Agenten und ähnliche Unkosten ausgegeben." Bisher hat man immer gesagt, so verschieden auch die vielen Partheien in der Christenheit seien, so glaubten sie doch alle an die Bibel und sie hätten auch alle nur Eine Bibel. Dieser Schein hört nun auch auf. Auch in Deutschland wollen die Neugläubigen und Ungläubigen jetzt die lutherische Bibel verändern. Es wird, wie es scheint, nun bald dahin kommen, daß jede Secte ihre besondere Bibel hat, die sie sich für ihren Glauben umgeändert hat. Daß es Gott erbarme!

Die Rationalisten in Cincinnati. Letztere Stadt ist bekanntlich gegenwärtig das eigentliche Nest der vulgären Rationalisten, das heißt, derjenigen Rationalisten oder sogenannten Vernunftgläubigen, welche den Leuten weis zu machen suchen daß sie sich auch auf die Bibel gründen, die aber die Bibel nur dazu mißbrauchen, durch allerlei elende Verdrehungen ihren armseligen Vernunftglauben daraus zu beweisen und die auch, weil leider unsere Deutschen diese miserabele Religion von Deutschland her gewohnt sind, auch Leute finden, die ihr jämmerliches Geschwätz als die rechte Christuslehre annehmen. Diese Rationalisten geben denn auch ein Blatt heraus, worin sie ihre in Deutschland längst abgestandene Religion hier zu Markte tragen. Neuerdings hat sichs gezeigt, daß unter diesen Sauliten bisher auch eine Art Prophet gesteckt hat, ein Prediger Namens Türke, der in dem Rationalistenblatte die Gottheit Christi zu vertheidigen gesucht hat. Wie dieser Mann in diese unsaubere Gesellschaft gerathen ist, ist freilich ein Räthsel. Kurz aber, er befindet sich unter ihnen. Die Herren Rationalisten aber, die sonst immer gegen die sogenannte Engherzigkeit und Intoleranz der Altgläubigen zu Felde ziehen, weil diese nicht jeden Glauben als einen guten passiren lassen wollen, zeigen sich jetzt auf einmal ebenso „engherzig" und sind über Herrn Türke so unbarmherzig hergefallen, daß sich derselbe genöthigt gesehen hat, sich von dem Rationalisten-Blatt ganz zurückzuziehen. Es sind alle Anzeichen da, daß das rationalistische Babel nicht lange mehr bestehen wird. Es ist auch nicht anders möglich. Eine Gemeinschaft, die auf lauter Lüge gebaut ist, nehmlich auf dem lügnerischen Vorgeben, daß das rationalistische laue und dünne Gedankenwasser aus der heil. Schrift fließe, kann unmöglich bestehen. So methodisch auch viele Deutsche durch die vulgär-rationalistischen Prediger schon in Deutschland verdummt worden sind, so macht sich doch immer endlich der angeborne gesunde Menschenverstand so weit geltend, daß die Menschen endlich sehen, die ganze Sache des vulgären Rationalismus ist nichts weiter als elender Humbug und Beutelschneiderei. Ein vernünftiger Mensch ist jetzt entweder ein Philosoph, der von dem Christenthum gar nichts mehr wissen will und es verschmäht, die Bibel so lange auf die Tortur zu legen, bis sie sagt, was er will, oder er ist ein gläubiger Christ.

Unser lieber kranker Bruder, Past. Röbbelen, hat wieder unter dem 28. Sept. von Gronau aus bei Elze im Königreich Hannover an Herrn J. H. Bergmann geschrieben, darin heißt es u. A.:

„Ihre freundlichen Zeilen vom 5. d. M. sind seit einigen Tagen (dem 24. d. M.) in meinen Händen. Die reiche Gabe von 130 Ldr. Thlr., mit der meine treuen Freunde und Brüder durch Ihre gütige Vermittelung mich abermals erquickt haben, ist nun grade zur Zeit der Ernte angelangt, damit ich und mein Haus doch in diesen Tagen des Segens auch nicht leer ausgehen, den Vögeln des Himmels, die eben so wenig in die Scheunen sammeln, nur darin oft ungleich, daß sie die ungewisse Zukunft nicht so sorgenlos dem rechten Sorgenvater befehlen. Darum soll uns denn auch diese Güte Gottes zur Buße leiten. Damit für den kranken Blinden zu solchem Ende die Buchstaben doppelt und dreifach erhöht würden, mußte der treue Hüter Israels Seine Hand grade auf den Geburtstag meines jüngsten Sohnes Hermann so mildiglich aufthun. Denn das beweist ja, wie alles Verdienst ausgeschlossen ist und der himmlische Vater die Unmündigen ansieht, wenn er sich gnädig erweist. Mir tritt dabei recht nahe, was Past. Keil in einer seiner Predigten sagt, daß die Eltern mit ihren Kindern aus der Schüssel essen. Eine kräftige Mahnung an den alles Fleisch tödtenden und tief demüthigenden, aber auch allein wahrhaft Ruhe und Trost gebenden lutherischen Glauben, an die Rechtfertigung des armen Sünders in der von Gott aus Gnaden erwählten Weise und an das Wort: Werdet wie die Kinder! Auf solche Art schützt der Wächter meiner Seele sein schwaches Gefäß in der Sturmfluth der Anfechtung, die der Teufel hier noch fort und fort gegen den Felsengrund der evangelischen Botschaft, das Wort vom Kreuz erregt. Denn nicht mit hoher Weisheit beschirmt er seine Einfältigen und wehrt er der Braut des bösen Feindes. Darum ist unser Sieg auch nicht der Art, daß die Welt ihn anerkennen kann. Er ist wie die Sache, um die wir streiten, mit Christo verborgen in Gott.

Jetzt muß ich nun noch etwas berühren, das meine eigenste Person betrifft. Sie erinnern Sich, daß ich schon neulich mit einer Veränderung meines Wohnorts umging, ohne mich jedoch näher zu erklären. Ich schwankte zwischen der Rückkehr nach Baden, einem winterlichen Aufenthalt in Lippspringe und andern Fluchtversu-

chen, um der rauhen Jahreszeit auszuweichen. Inzwischen ist mir ganz ohne mein Zuthun und wider alles Erwarten ein anderes Ziel gesteckt worden. Ein aus meinem Wohnort gebürtiger Arzt in Cannes unweit Nizza war hier zum Besuch. Er kam auch zu mir und nahm mich in eine homöopathische Cur. Beim Scheiden erklärte er, in diesem Himmelsstrich werde ich nicht wieder besser werden und empfahl mir seinen Wohnort, erzählte auch unter andern, daß eine Tochter des Herrn Pfarrer Löhe ein Jahr lang bei ihm gewesen sei. Dies ist mir nun sehr im Kopf herum gelaufen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, durch den Mann über eine nach seiner Meinung nach offene passende Wohnung zu etwa 80 Thlr. jährlich, höchstens doch 100 oder 120 Erkundigungen einzuziehen. Die sind freilich nun noch unterwegs. In 14 Tagen erst soll ich der Abrede gemäß Nachricht haben. Dennoch habe ich, weil die Jahreszeit bereits vorgerückt ist aus Vorsorge bei dem Agenten der Hermannsburger Mission in Hamburg angefragt, ob ich wohl mit dem Gepäck auf einem Segelschiff billig nach Marseille kommen könne. Was den Lebensunterhalt in Cannes betrifft, so ist er allerdings kostspieliger als hier, doch nicht sehr: denn auch in Deutschland kostet alles viel und die Preise steigen noch immer. Ich denke, bei der eingeschränkten Lebensweise, die wir führen mit dem was mir die Liebe so reichlich spendet, auszukommen. Durch einen christlichen, deutsch redenden Banquier in Marseille, Namens Fressinet würde ich Ihre freundlichen Sendungen empfangen. So hat sich dort Alles hübsch vereinigt, mir ein Asyl zu gewähren und dem Kranken wenigstens liegt es nahe, einen Fingerzeig Gottes in dieser Fügung zu sehen und sie für eine Frucht treuer Fürbitte mit auf die unendlich große Rechnung zu schreiben, die ich nun einmal nicht mehr ausstreichen kann, aber dem heimweise, der in Gnaden jede Wohlthat vergelten will. Ich habe Gott gebeten, meine Sinne zu ändern, wenn ich wieder in Gefahr sein sollte, auf eine Thorheit zu gerathen. Doch darauf fand sich ganz unerwartet ein Miethsmann, den mein Hauswirth gern nähme, weil er größere Miethe zahlen wird und immer doch beständig wohnen bleibt. Mein Hauswirth hat mir dann, falls ich auch einen höhern Preis zahlen wolle, auf Zureden meiner Schwester nicht gekündigt. Ich sehe jedoch, daß es ihm ein Opfer kostet und kann es ihm auch nicht verdenken, so menschlich angesehen, wie man es hier gewohnt ist. Dazu kommt, daß die Wohnung für den Winter nicht geeignet ist. Die Oefen rauchen und auf dem Hofe bläst ein scharfer Ostwind. Den ganzen Ort widerrieth mir Ob.-Med.-R. Krause.

Gott möchte mich ja in mildem Klima und nach einer Seefahrt den Winter noch erhalten, daß meine Frau im schlimmsten Fall nicht in der Fremde mit den Kindern allein stehen muß. Doch würde Hr. Doctor Severin in Cannes, ein schon im gereiften Alter stehender gewandter und freundlicher Mann sich ihrer annehmen, zumal er die Veranlassung ist, daß ich mich in seinen Wohnort begebe. Außer ihm sollen mehrere deutsche Handwerker in Cannes wohnen und im Winter deutsche Fremde dort Genesung suchen. Wenn es irgend räthlich sein sollte, würde ich von Cannes nach Amerika zurückkehren. Ich werde ja doch von der Liebe meiner dortigen Geschwister erhalten und sehne mich namentlich bei der hier jetzt so offenbar überhand nehmenden kirchlichen Verödung in den Kreis zurück, der sich meiner nicht schämt, dem auch das Wort vom Kreuz weder eine Thorheit noch ein Aergerniß noch ein gleichgültiges Ding ist. Herr Präses Wyneken schlug mir dies schon zu Anfang dieses Jahrs vor. Oder **mein** Vorschlag, nach Uruguay zu wandern, wird nicht zur Narrheit.

Sobald ich fest entschlossen bin und noch mehr offene Bahn habe, schreibe ich wieder. Einstweilen grüßt dankbarlichst Alle und Sie, theurer Freund, Ihr K. Röbbelen."

Aus Hannover wird einer Kirchenzeitung in Deutschland unter dem 25. September Folgendes geschrieben: „Unser Katechismusstreit hat einen neuen Impuls gewonnen. Auf die Beschwerde der Osnabrücker Landgemeinden gegen ihr Consistorium hat dieses mit der Bekanntmachung geantwortet: daß dem König allein die Auslegung seines Erlasses vom 19. August in Betreff des neuen Katechismus zustehe, und daß derselbe bei ihrer Anwesenheit in Osnabrück geäußert habe, jener Erlaß sei nicht so zu verstehen, als solle der alte Landeskatechismus wieder eingeführt werden, wo er einmal außer Gebrauch gesetzt worden. Demnach soll der hier eingeführte Münchmeyer'sche Katechismus als Schulbuch ferner beibehalten werden. Wenn dennoch Eltern ihre Kinder mit dem alten Landeskatechismus zur Schule schickten, **soll den Kindern vorgehalten werden**, daß ihre Eltern sich Unannehmlichkeiten aussetzten, wenn dieselben ihnen nicht den Münchmeyer'schen Katechismus gäben. Bleibe diese Warnung ohne Erfolg, dann sollen die Eltern mit Pfändung bestraft, bei fortgeführter Widersetzlichkeit die Kinder aber vom Schul- und Confirmandenunterricht ausgeschlossen werden." So traurig es ist, daß das hannoversche Volk zum Theil durchaus seinen wenigstens dreiviertel-rationalistischen alten Landeskatechismus will, ebenso traurig ist es doch auch, daß diese Leute zur Annahme oder Beibehaltung eines besseren Katechismus selbst durch Pfändung gezwungen werden sollen.

Dr. A. Hunger, früher Pastor in Croß Plains, Ripley Co., Ind., und Glied der Ohio-Synode, den wir, als er sich noch lutherisch nannte, wiederholt wegen offenbar papistischer Grundsätze und Lehren strafen mußten, die er theils im „Informatorium," theils in der Columbuser „lutherischen Kirchenzeitung" auskramte, ist nun, wie die „Lutherische Zeitschrift" vom 29. Nov. meldet, am Ziele des von ihm längst eingeschlagenen Weges angekommen, nehmlich im Schooße der Kirche, welche die Mutter aller Christen, die alleinseligmachende sein will, in der römischen! Ein neues warnendes Beispiel für alle, welche bei Beibehaltung des lutherischen Namens romanisiren oder papenzen. Freilich sind solche nicht immer so ehrlich, sich dahin zu begeben, wohin sie mit ihren Grundsätzen und Lehren gehören, zum Pabst, so thun sie doch etwas **Schlimmeres**, sie erfüllen die lutherische Kirche, auf deren Bekenntnisse sie geschworen haben, meineidig mit Papisterei.

Der „**Weltbote**" von Allentown, Pa., ist zwar ein weltliches Blatt, wie schon sein ehrlicher Name anzeigen soll, er übertrifft und beschämt aber viele Blätter, welche religiöse und kirchliche Organe sein wollen, namentlich in christlichen Beurtheilung der gegenwärtigen Kriegsnoth. Wir können nicht unterlassen, unseren lieben Lesern zur Erhärtung dieses unseres Urtheils folgende Bemerkung mitzutheilen, welche sich im „Weltboten" vom 19. November dieses Jahres findet: „Ist denn keine Rettung mehr aus dieser Noth, aus diesen heillosen Wirren? Eine Antwort wird gegeben, sie lautet, Ja. Man weist hin auf unsre großen Armeen, auf die Kanonen und Bayonette und spricht, das wird helfen, das ist der Arzt. Eine eitle Zuversicht, eine nichtige Hülfe, ein elender Arzt, wenn Gottes Beistand fehlt. David spricht: „Wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf Ihn." „Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse: Wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes."

Christen aller Benennungen haben sich dahin ausgesprochen, daß dieser Krieg, die große Noth, die uns betroffen, eine schwere Heimsuchung, ein Gericht Gottes sei, wegen unsern Sündenschulden; eine solche Erkenntniß ist schön, aber wozu soll sie führen? Ist es denn schon genug, daß wir dieses wissen und erkennen und dann in eitlem Selbstvertrauen auf die Kanonen, Pulver und Blei hinschauen und von den Waffen die Beseitigung der Noth und die Besserung der Zustände erwarten? Elende Täuschung: Züchtigt uns Gott wegen unsern Sünden, so laßt uns denn auch als ein Volk, vom Präsidenten herab bis zum geringsten Bürger Buße thun, Gottes Angesicht suchen, die Sünden ablegen und in einem neuen Leben wandeln. An Mitteln und Wegen fehlt es Ihm nicht, dem Blutvergießen zu wehren und die Noth zu mindern. Zu Gideon sprach der Herr: „Des Volks ist zu viel das mit dir ist, Israel möchte sich wider mich ruhmen und sprechen: Meine Hand hat mich errettet." Dieser Gott lebt noch, bei Ihm suche der Präsident, seine Räthe und der Congreß, Rath, Licht und Weisheit; zu ihm wende sich das Volk mit Bitten und Flehen, im lebendigen Vertrauen auf Seine Hülfe und Beistand. Und dieser Gott kann und wird uns helfen — und Er allein." So schreibt ein **politisches** Blatt. Die meisten s. g. **religiösen** (?) Blätter schreiben ganz anders. Sie sehen den Krieg für die hoffnungsvollen Geburtswehen einer besseren Zeit vollkommener Freiheit an und lullen damit das Volk immer tiefer in den Schlaf fleischlicher Sicherheit in Sünden ein, so daß dasselbe die Donnerstimme des erzürnten Gottes in dem gegenwärtigen furchtbaren Strafgerichte nicht sieht. Wehe diesen falschen Propheten, die, so viel sie auch von nothwendiger energischer Kriegsführung schreiben und schreien, doch und zwar gerade damit zu denen gehören, von welchen der HErr sagt: „Beide, Propheten und Priester, lehren allesammt falschen Gottesdienst, und trö-

ten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede." Jer. 6, 13. 14. Der HErr spricht bei andrer Gelegenheit: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien." Luc. 19, 40. Dies trifft hier ein. Die religiösen Blätter treiben Politik und schweigen nicht nur von des Volkes Sünde, damit es den Krieg verschuldet hat, sondern leiten es auch dabei an, sich zu segnen, sich pharisäisch selbst zu rechtfertigen und alle Schuld nur bei seinen Gegnern zu suchen; so öffnet denn Gott politischen Blättern, gleich Steinen, den Mund, auf daß doch jemand der Welt die Wahrheit sage und ihre Schuld gegen Gott vorhalte.

Die Olive Branch-Synode, welche zur Generalsynode gehört, hat bei Gelegenheit ihrer Sitzungen im October in East Germantown, Indiana, den Beschluß gefaßt, „daß jeder Prediger der Synode bei der nächsten Versammlung die Anzahl der Subscribenten, die er für den Observer (ein Generalsynodenblatt) im Laufe des Jahres gesammelt, melden sollen." Das heißt doch mütterlich für sein Synodalblatt sorgen. Geschieht dies aus Sorge für die Christen, so mag es hingehen; geschieht es aber aus Sorge für das Blatt, so ist es schmählich. Wir meinen, kann ein Blatt ohne solche Maaßregeln, das heißt, ohne gelinden Zwang nicht bestehen, so ist es entweder nicht werth, daß es bestehe, oder das Volk ist nicht werth, daß es dasselbe habe. Es ist gewiß ein übles Zeichen, daß die meisten hiesigen Blätter alles nur Erdenkliche vornehmen, fast in jeder Nummer sich selbst Lobreden halten, den Sammlern und Abnehmern allerlei pecuniäre Vortheile in Aussicht stellen und den säumigen Bezahlern fort und fort Strafpredigten halten müssen, um nur ihr armes Leben fristen zu können. Eine Waare, die allzu zudringlich ausgeboten wird, setzt sich immer in den Verdacht, entweder schlechte, verdorbene, oder gestohlene zu sein. In diesen Verdacht sollte am wenigsten das liebe Wort Gottes gebracht werden; das soll am wenigsten irgend jemanden aufgedrungen werden. Matth. 7, 6.

Dr. Stohlmann empfiehlt im „luth. Herold" Past. Harms „Gespräch über den Katechismus." Das wäre nun ganz recht, denn „das Gespräch" ist gut. Dabei führt er aber auch zum Lobe Harms, und um denselben dem Volke recht angenehm zu machen an: „der hat auch keine Freude am Bannen." Und das ist sehr unrecht und sehr verkehrt vom Herrn Doctor, daß er das Fehlerhafte und Verkehrte an Harms als eine Tugend rühmt, und dem Volke anpreist. Es ist freilich ebenso wahr wie traurig, daß die vom Herrn Christo und den heil. Aposteln angeordnete Kirchenzucht, deren letzte Stufe „das Bannen" ist, in den luth. Landeskirchen nach und nach abhanden und dadurch der ungläubige Pöbel in der Kirche zur Herrschaft gekommen ist. Hätte die luth. Landeskirche Hannovers Kirchenzucht geübt und die unbußfertigen, gottlosen Rationalisten von sich hinaus, in den „Bann" gethan; so brauchte sie jetzt nicht zu erleben, daß die Ungläubigen in ihr den Herrn spielen und den schönen Katechismus aus der Kirche werfen und uns selbst in den Bann thun. Der jetzige Katechismus-Kampf wird es Harms wahrscheinlich schon lehren, Freude zu haben an den Ordnungen Seines Gottes, wenn sie auch schmerzlich auszuführen sind, er wird wohl Gott noch einmal danken auch für dessen Bann-Ordnung, denn dieselbe ist eine vortreffliche Schutzwaffe der Kirche gegen alle mögliche Arten von Krebsschäden, die sie zerfressen wollen. — Alle ernsten, christlichen Prediger ringen darnach, das, vielfach in Deutschland der Zuchtlosigkeit preisgegebene Christenvolk in den hiesigen Gemeinden an christliche Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und sie danken von Herzen Gott, wenn Er es ihnen, oft nach langen Kämpfen, hat gelingen lassen, daß die Gemeinden endlich im gereiftern christlichen Ernst, im Gehorsam gegen Gottes Wort die öffentlichen, unbußfertigen Sünder ausschließen, also „bannen." Ernste christliche Prediger freuen sich also, wenn endlich, mit Gottes Hülfe die christliche Bann-Ordnung in einer Gemeinde hat aufgerichtet werden können. Dr. Stohlmann kann diese Freude nicht theilen. — Die lutherische Kirche bekennt in ihrem Katechismus, daß es ein Amt in der Kirche gebe, daß auch geübt werden soll, demgemäß „die Kirche den Unbußfertigen die Sünde behalte, so lange sie nicht Buße thun," und „das die berufenen Diener Christi aus göttlichem Befehl handeln, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen."

Das „Bannen" soll also in der lutherischen Kirche von den berufenen Dienern Christi ausgeübt werden, und nun schreibt der Dr. Stohlmann es als einen großen Ruhm für Harms; „er hat auch keine Freude am Bannen." — Gerade die unbußfertigen, rohen, dem „göttlichen Befehl" nicht gehorsamen Leute in den Gemeinden haben „auch" sehr wenig „Freude am Bannen", werden aber darüber natürlich viel Freude haben und großen Trost empfinden, daß der Dr. Stohlmann, der doch wahrlich auch „lutherisch" ist, „auch keine Freude am Bannen hat." Solche Stohlmann'sche Freudenergüsse müssen nur von den Gemeinden gelesen werden, dann werden die Prediger schon gewahr werden, welchen Helfer an der Kirchenzucht sie am schönen Herold in ihren Gemeinden haben.

Es findet sich fast durchweg der Unterschied zwischen den Gemeinden der sogenannten „exclusiven Lutheraner", (die der Doctor auch bei dieser Gelegenheit, wie bei jeder andern, gar zu gern mit seinen hochwürdigen Sticheleien beehrt) und den Lutheranern der unirten, inclusiven, d. h. alles Mögliche in sich einschließenden Art, daß erstere die göttlich befohlene Kirchenzucht, auch bis zum Ausschluß und Bann hin, unter sich ausüben, letztere aber sich dieser schweren Reinigungsarbeit im Weinberge des Herrn nicht unterziehen. Und warum wohl nicht? Weil „das Bannen" leicht Unruhe geben kann, die Gemeinde wird dann kleiner, der bezahlenden Glieder weniger, und wer kann es ihnen verdenken, daß sie daran „keine Freude" haben? — Uebrigens handelt es sich beim „Bannen" gar nicht um Freude haben und keine Freude haben, sondern ganz einfach um den Gehorsam gegen Gottes Befehl. Und es gilt hier dasselbe, was dort beim Saul galt: Gehorsam ist besser als Freude. B.

Kircheinweihung.

Am 16. Sonntag p. Trinitatis hatte die neugegründete St. Petri-Gemeinde in Baltimore Co. die Freude, ihre neugebaute Kirche einzuweihen. Zu diesem Zwecke hatten sich sehr Viele aus der acht Meilen entfernten Gemeinde in Baltimore eingefunden, so daß das Kirchlein, welches 24 Fuß breit und 32 lang ist, sie kaum halb fassen konnte. Herr Pastor Keyl aus Baltimore hielt eine sehr schöne Einweihungs-Predigt über das sonntägliche Evangelium, Luc. 7, 11–17. und behandelte die drei Punkte: 1. Wie damals unser Herr Christus nach Nain kam, so kommt er auch jetzt noch zu uns durch die Predigt seines Wortes und durch die heiligen Sacramente. 2. Wie damals, so beweiset er auch jetzt noch seine Macht, uns vom Tode zum Leben zu bringen. 3. Wie er damals gepriesen wurde, so sollen auch wir ihn für solche gnädige Heimsuchung preisen.

Es war im Sept. 1861, als der Unterzeichnete in diese Gegend kam und alle 14 Tage am Nachmittage in verschiedenen Häusern predigte, dadurch geschah es, daß sich die Leute zusammen thaten, eine Gemeinde bildeten und diese Kirche erbauten, damit sie nicht allein für sich Gottes Wort hätten, sondern auch eine Schule für ihre Kinder errichten könnten. Zwar ist die Gemeinde noch klein, sie zählt nur 12 Glieder, aber wie der Herr so sichtlich bisher geholfen hat, so wird er auch noch ferner helfen, und sie stärken und mehren.

Zugleich wird hier bescheinigt, folgende Liebesgaben für diesen Bau erhalten zu haben:

Von der Gemeinde in Baltimore $39.19
Von einzelnen Gliedern derselben Gemeinde 29,25
Vom Bibel-Verein in Baltimore eine Bibel.
Von Herrn Friedrich Thiemeier in Baltimore eine Agende.
Vom Nähverein der Gemeinde in Baltimore Canzel- und Altarbekleidung nebst Teppich vor dem Altar.
Von Herrn Adolph Sieck in Baltimore Abendmahlsgeräthe.
Von der Gemeinde in Washington $15.20
Von der Gemeinde in Long Green 8,35

Gott segne die milden Geber.

H. Grätzel.

(Eingesandt.)

Die beabsichtigte ev.-luth. Colonie betreffend.

Allen Freunden derselben kann ich hierdurch mittheilen, daß ich in Gemeinschaft mit dem Herrn Reiseprediger H. Loßner von Boonsboro und Herrn J. Günther von Fort Dodge die Gegend besehen habe, wo das Congreßland hier in Jowa für Ansiedlung noch offen ist. Das Land ist etwa 20 Meilen von Fort Dodge und nach unserer einstimmigen Meinung ausgezeichnet gut. Es ist fast lauter wellenförmige Prairie, welche nächstes Frühjahr ohne weiteres gepflügt und bepflanzt werden kann. An Holz ist zwar ziemlicher Mangel, doch kann man jetzt noch, wie mir gesagt wurde, für 5 bis 10 Dollar den Acker kaufen und wird dieser Mangel durch Steinkohlen, Kalksteine, Sandsteine und Gyps ziemlich aufgewogen. In einem Township sind noch 11,200 Acker frei, und dieses würde sich nach meiner Meinung besonders für eine Ansiedlung eignen, da ein Fluß und ein Bächlein dadurch fließen. Es ist in Humboldt County. Besonders ist die Gegend für Viehzucht geeignet. Was

die Leitung der Colonie betrifft, so ist zu bemerken, daß sie dieselbe sein soll, wie in den Gemeinden unserer Synode. Gottes Wort soll das Regiment führen. Wer nun diese Gelegenheit benützen will, sich eine gute Heimath zu gründen, wo er zugleich Kirche und Schule haben kann, der komme bald; denn es ist nicht nothwendig, daß wir alle auf einmal gehen. Die Herren Günther, Arnold und Richard (letzterer ist Agent in der Landoffice) werden einem jeden Ankömmling so viel wie möglich behülflich sein.

Jowa City, am 6. Nov. 1862.

F. Döscher, ev.-luth. Past.

Zur Nachricht!

Den l. Lesern des „Lutheraner" wird hiemit angezeigt, daß mit dem 1. Januar 1863 eine Preiserhöhung für das köstliche Predigtbuch Dr. Sihler's eintreten muß. Indem noch einmal auf die Anzeige dieses Buchs im „Lutheraner" Nro. 17 v. J. verwiesen wird, mag für Manchen die Hinweisung auf dieses Buch, als auf ein durchaus angemessenes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk, für die herannahende Festzeit erwünscht sein.

Im Auftrag des „Comitee für Herausgabe des Predigtbuchs von Dr. Sihler."

W. S. Stubnatzy.

Anzeige.

Diejenigen der Herren Pastoren, die von dem zur Versendung fertigen „Achten Synodalbericht unserer Mittleren Districtssynode" mehr Exemplare wünschen, als ihnen nach dem eingereichten Parochialberichte — auf je 5 stimmfähige Glieder ein Exemplar — zukommen, wollen sich gef. mit ihrer Bestellung an unsern Agenten Herrn M. C. Barthel wenden.

Th. Wichmann, d. Z. Secretair.

Wo ist Friedrich Döpping aus Kurhessen?

Die letzte Nachricht von ihm hat man aus Missouri. Wer über den jetzigen Aufenthaltsort, oder den etwaigen Tod desselben Auskunft geben könnte, der möchte es thun unter der Adresse:

F. W. Doepping,
Aurora Centre, Steele Co., Minn.

Neue Sendung von Bibeln.

Bei dem unterzeichneten Agenten der hiesigen ev.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft sind um die beigesetzten Preise zu haben:*)

Vollständige Bibeln (Dr. Hopf'sche Ausgabe).

Altar-Bibeln, Quart-Format, stark geb. mit Goldschn. und guten Paralelen . . $7,00
groß 8. Bibeln, Pracht-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 3,00
groß 8. Bibeln, Extra-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,75
„ 8. Bibeln, geb. in gepreßtem Leder . . 1,30
„ 8. Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder 0,45
klein 8. Bibeln, Pracht-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,25
groß 8. Bibeln, Extra-Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 2,00
„ 8. Bibeln, feiner Einb. mit Goldschn., doppeltem Futteral 1,75
„ 8. Bibeln, geb. in gepreßtem Leder . . 0,95
„ 8. Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder 0,35
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., mit Goldschn. 0,40
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., in gutem Einb. 0,15

Altenburger Neue Testamente.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder . . 1,75
„ Dutzend auf 6 Monate Credit 18,00
„ „ für baar Geld 15,00
„ „ Rohe Exemplare 12,00
Rohe Exemplare bei mindestens 50 Stück gegen Baar das Stück 0,75

Altenburger Altes Testament.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder . . 2,25
„ Dutzend „ „ „ „ . . . 24,00
„ Exemplar dauerhaft geb. mit Schlössern 2,75

L. E. E. Bertram, Agent.
Care of Heinicke & Estel, St. Louis, Mo.

*) Wie aus Obigem zu ersehen, ist eine Erhöhung der Preise eingetreten. Wir haben uns leider! dazu genöthigt gesehen, sowohl um des bedeutend erhöhten Eingangszolles, als auch um des gegen das deutsche Geld um ein Beträchtliches gesunkenen Werthes unseres Papiergeldes willen. Nichts desto weniger erhalten die Käufer alle unsere Bibeln für den Einkaufspreis mit lediglicher Hinzurechnung der durch die Importirung erwachsenden Kosten.

L. E. E. Bertram, Agent.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor K. Mees eine von seiner Gemeinde in Columbus, Ohio, am Reformationsfest veranstaltete Collecte im Betrag von $26,00. — von F. Stutz in Washington, D. C. $20,00. — auf der Kindtaufe F. Schlegel's daselbst collectirt $6,16. — von Pastor Richmann in Schaumburg, Jll. $1,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von einem Ungenannten in der Gem. Pastor Geyer's in Carlinville, Jll. $5,00. — ein Paar wollene Strümpfe von Peter Müller in Pastor Hahn's Gem. in Canton Co., Mo. — von Georg Keck in Freedom in Michigan $1,00.

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Staunton, Jll. $3,00

Für die Schüler M. u. H. W. in Fort Wayne:

Aus der Gemeinde in Staunton: von einer Ehefrau als Dankopfer für ihre glückliche Entbindung 5,00
„ der Gemeinde in Staunton, Jll.: von einem Ungenannten 5,00

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender milder Gaben für arme Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rennicke: 2 Sack Kartoffeln, 2 Sack getr. Aepfel, 1 Sack getr. Pfirsiche, ½ Sack Bohnen, ½ Sack Mehl.

Von Michael März aus Hrn. Past. Lehmann's Gem.: 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Welschkorn, 1 Bush. Kartoffeln.

Durch Hrn. Past. Ruhland von seiner Gem. in Wolcottsville: $4,70 für den ausgeplünderten Hrn. Past. Bilz — bereits an denselben abgegeben.

Von Hrn. Klauenberg aus Illinoistown: ¼ Rindfleisch, 1 Sack Mehl, 2 Kopfkissen mit Ueberzügen und 1 Betttuch.

Von Heinr. Niebrück aus Hrn. Past. Lehmann's Gem.: ¼ Rindfleisch und 1 Sack Welschkorn.

Durch Hrn. Past. Hjort von Peter Bieber $1,00 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. M. Barthel von Gliedern der Collinsviller Gem.: von J. J. Fischer 1 Sack Mehl; von J. Schöttle $1,00 baar; von anderen Gliedern 6 Sack Kartoffeln, ½ Bush. rothe Rüben und 1 Stück Speck.

Aus Hrn. Past. Wagner's Gem.: von Hrn. Lange ¼ Ochsen, 3 Seitenstücke, 75 Krautköpfe, 3 Bush. Aepfel; von Hrn. Schneider ¼ Rindfleisch; von N. N. durch Hrn. Past. Wagner $1,00.

Durch Hrn. Past. Bühl für den Seminaristen G. Harter: $6,00 von der Zionsgem. in Akron; $3,22 von der St. Johannesgem. in Canal Fulton; 78c. von ihm selbst.

Von Hrn. Isenberg aus der Gem. des Hrn. Past. Moll: 2 Schweine und 4 Sack Weizen.

Von Hrn. Rauschert aus der Gem. des Hrn. Past. Lehmann: 1 Sack Kraut, 1 Sack Kartoffeln und 1 Seitenstück.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: von Brandhorst $2,00, Wittwe Weichtkamp $1,00, Göhner $1,00, Hrn. Past. Claus selbst $1,00.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wagner für arme Studenten: von N. N. $2,00, von W. Deterding als Dankopfer für gnädige Entbindung und Errettung aus einer Krankheit seiner Frau $2,00.

A. Crämer.

Durch Herrn J. H. Bergmann in New York 130 Ldr.-Thlr.
Ein hundert und dreißig Thaler Gold
empfangen zu haben bescheinigt mit innigem Dank

K. Röbbelen.

Gronau am 1. October 1862.

Eingegangen:

in der Prediger- und Lehrer- Wittwen- und Waisencasse.

1. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1861: Dr. Gotsch, M. Bürger, Föhlinger, Bernreuther, Heitmüller (2), Tramm, Nützel, Prof. Lange (2).

Für 1862: Baumgart, Bernreuther, Bode, Brackhage, K. Brauer, M. Bürger, Erk, Ernst, Föhlinger, Fritze, Dr. Gotsch, O. Gotsch, Th. Gotsch, Heitmüller, Hußmann, Hütter, Jäbker, John, Köppel, Kirsch, Köstering, Klinkenberg, Kühn, Prof. Lange, Lembke, Merz, Nützel, Reißinger, Rolf, Rupprecht, Sallmann, G. Schaller, Schäfer, Schönberg, Schuster, Schwan, Prof. Selle, Seuel, Stephan, Tramm, Trautmann, Ulrich, Wambsganß, Wolff, Wyneken, Zagel, Biedermann, Fathauer, Röcker, Engelbert, Schriever, P. Eirich, Hamann, Oestermeier, C. D. Schmidt, Leh. Mießler.

2. Geschenke:

Von Herrn Apoth. Wurmb . . . $ 3,00
Collecte auf Hrn. F. Bachs Kindtaufe in Lafayette . . . 2,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan . . . 5,30
„ Frau W. in Ohio City . . . 1,00
„ „ Böhm in Liverpool, O. . . . 1,00
„ Herrn L. Schnell in Liverpool, O. . . . 1,00

J. F. Bünger.

Veränderte Addressen:

Mr. George Seitz,
care of Rev. M. Tirmenstein,
Port Richmond, Staten Island,
New York.

Bertram Kohlstock,
care of Mr. Chr. Lange,
No. 214 north Market Str.
St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 24. December 1862. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Georg der Dritte, Fürst zu Anhalt,

ein ordinirter und predigender regierender Fürst.

Es hat in vergangenen Zeiten manche gottselige Fürsten gegeben, die nicht nur die äußere Wohlfahrt ihrer Unterthanen treulich gesucht und löblich regiert, sondern die auch als treue Söhne und Gliedmaßen der christlichen Kirche die Ausbreitung des Reiches Gottes auf die rechte Weise mit Eifer betrieben haben, und also nach dem Wort des HErrn beim Propheten Pfleger und Säugammen der christlichen Kirche gewesen sind. Unter diesen Exempeln gottseliger Fürsten steht aber in der Geschichte als besonderes Exempel in seiner Art und Weise ganz vereinzelt da *Georg III., Fürst zu Anhalt*. Am 13. August 1507 zu Dessau geboren, war er der dritte Sohn des Fürsten *Ernst* von Anhalt und dessen Gemahlin Margarethe, Tochter des Herzogs von Münsterberg. Die fürstlichen Eltern, obgleich im Papstthum lebend und an den Gebräuchen der römischen Kirche fest haltend, hatten doch eine ziemlich klare und richtige Erkenntniß von dem Wege des Heils, der allein Christus ist, wie man sie damals nur sehr selten bei Jemandem finden konnte. Als ein Zeugniß ihres gläubigen Vertrauens *allein* auf Christum, hat Georg ein Lied, von seiner Mutter gedichtet, in Druck gegeben, welches sich unter seinen gedruckten Schriften befindet, von denen Schreiber dieses ein Exemplar besitzt. Das Lied hat folgende Ueberschrift: „Die Historie vom Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi in Reim gefasset" ꝛc. Das Lied ist wirklich, was die Ueberschrift sagt. Es ist fast ausschließlich aus lauter biblischen Worten zusammen gesetzt, hat neun Abtheilungen außer dem Beschluß, und enthält im Ganzen 124 Verse, von denen jeder Vers mit den Worten schließt: „*O Jesu! wie war dein Lieb so groß.*" Aus diesem Liede leuchtet hell und klar das innige Glaubensleben der fürstlichen Mutter und ihre lebendige Gemeinschaft mit Christo, ihrem geistlichen Haupt, hervor. Dafür zeugt auch ferner das köstliche, kräftige Gebet, das Georg aus seiner fürstlichen Mutter Munde nachgeschrieben und nach ihrem Tode Gott zu Lob in den Druck gegeben hat. Sie bekennt sich darin als eine arme Sünderin, und danket Gott, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, daß derselbe uns durch sein Blut von Sünden gereiniget, durch seinen Tod vom ewigen Tode befreit, und durch seine Niederfahrt zur Hölle uns aus des Teufels und der Höllen Gewalt errettet habe; hingegen aber durch seine fröhliche, siegreiche Auferstehung uns gerechtfertiget und das ewige Leben verheißen und versiegelt, sowie durch seine Himmelfahrt die Thür geöffnet, den Weg zum Himmel gebahnt und uns die Stätte daselbst bereitet habe; aus welchem allem genugsam hervorgeht, daß Christus ihre alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ward, und daß sie als eine arme Sünderin allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werden wollte. Sie hat sich zwar nie zur lutherischen Kirche bekannt, doch ist sie als eine gläubige Christin — und darum auch selig — gestorben. Ihre übrigen Irrthümer, die sie außer Zweifel nur aus Unwissenheit fest hielt, hat Gott in Gnaden zugedeckt, weil sie dabei den Hauptartikel, daß Christus unsere alleinige Gerechtigkeit sei, fest hielt. Wie denn auch ihr Sohn, Fürst Georg, von ihr schreibt, sie sei als eine gläubige Tochter Abrahä aus dieser Welt geschieden, Gott habe ihr ihre übrigen Gebrechen und Irrsale durch den Artikel: *Ich glaube eine Vergebung der Sünden*, und durch das Gebet: *Vergieb uns unsre Schuld*, vergeben. Und so haben wir denn an dieser fürstlichen Frau einen Beweis dafur, daß Gott sich auch mitten in der Finsterniß des Papstthums immer einen heiligen Saamen erhalten hat, zwar sehr verborgen vor den Augen der Menschen, aber offenbar vor dem allsehenden Auge Gottes, der die Seinen kennet, sie mit Namen nennt und sie in seine Hände gezeichnet hat.

Schon im Jahre 1515, im achten Jahre seines Alters, wurde Georg ein vaterloser Waise, und vermuthlich kam er gleich nach des Vaters Tode aus dem elterlichen Hause fort. Sein Vetter, Bischof *Adolf* von Merseburg, der gleichfalls ein Prinz aus dem fürstlichen Hause Anhalt war, wurde sein Erzieher. Der pflegte den guten Keim, der schon im elterlichen Hause durch die vorhin beschriebene fromme Mutter in die zarte Seele Georgs gepflanzt war, sorgfältig. Denn obgleich Bischof Adolf selbst noch in dem babylonischen Gefängniß, wie Luther das Papstthum nennt, lag, so gehörte er doch nicht zu dem großen Haufen gewissenloser Pfaffen im Papstthume, die nur dem Gotte Mammon und ihrem Bauche

dienten, sondern er verwaltete sein Amt nach seiner Erkenntniß gewissenhaft, wie das Fürst Georg von ihm bezeugt. Derselbe erzählt an einem Orte, er habe in seiner Jugend von seinem Vetter Adolf gehört, daß der heilige Augustinus, diejenigen Seelsorger, die Gottes Wort nicht verkündigen, aus dem Propheten Jesaias stummen Hunde nenne, und darum habe er ‚Bischof Adolf, oft Gottes Wort mit Fleiß gepredigt, was damals von den Bischöfen in der römischen Kirche fast unerhört war. Denn die herrschende Weise der Bischöfe dazumal war so: sie lebten in äußerer Pracht und Herrlichkeit und verpraßten die Güter der Kirche, und um das ihnen befohlene Volk bekümmerten sie sich nicht. Sie dungen sich um ein gewisses Geld einen umherstreichenden Mönch oder Priester, der die Messe las und — im besten Falle — dem Volke von der Kanzel die üblichen Legenden der römischen Kirche vorkaute. Bischof Adolf machte also eine rühmliche Ausnahme unter den damaligen Bischöfen, indem er seinem Volke Gottes Wort predigte; und wie es scheint, war der Artikel von der Rechtfertigung, wenn gleich mit manchen Zusätzen vermischt, doch nicht gänzlich bei ihm verdunkelt. Denn als einst in seiner Gegenwart gesagt wurde, die Lehre, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerecht würden, sei eine neue Lehre, da, erzählt man, habe er drei Mal heftig ausgerufen: „Wie? Heißt ihr das eine neue Lehre und habt vergessen, daß wir im Psalter lesen: Vor deinen Augen wird nicht gerecht geachtet irgend einer, der da lebet!“ Aus welcher Aeußerung hervorgeht, daß er gegen die zur Zeit der Reformation wieder neuerwachte Predigt des Evangeliums nicht, wie der Papst mit dem größten Theil seines Anhangs, feindselig gesinnet war. An ihm hatte daher Georg einen guten Erzieher gefunden. Adolf bildete und erzog den jungen Georg von vornherein zum geistlichen Amte. Schon frühzeitig hielt er ihn an, die heil. Schrift, das theure Gottes Wort zu lesen, das allein die Kraft besitzt, junge Leute von innen heraus zu bilden und sie für das heilige Predigtamt zu erziehen. Schon 1518 machte Adolf den elfjährigen Georg zum Canonicus des Merseburger Domstiftes. (Ein Canonicus ist ein sogenannter Weltpriester im Papstthume — freilich nur im Papstthume —, der die Pfründe eines Stifts besitzt.) In seinem zwölften Jahre kam Georg auf die Schule nach Leipzig, wo er an dem damals sehr berühmten Georg Helt einen tüchtigen Lehrer erhielt. Hier machte er große Fortschritte, indem er mit vortrefflichen Gaben großen Ernst und Fleiß im Lernen verband. Später widmete er sich auch auf den Rath seines Vetters eine Zeit lang dem Studium der Rechtswissenschaft; doch zeigte sich auch hierin sein frommes Gemüth, indem er, alle Sophisterei bei Seite setzend, seine Studien nur dahin richtete, zu erfahren, was nach göttlichem Urtheil Recht oder Unrecht sei. Denn bekanntlich wird das Studium der Rechtswissenschaft meistentheils auf solche Weise und zu dem Ende betrieben, die Kniffe und Pfiffe zu lernen, wie man mit scheinbaren Gründen das Recht beugen und Unrecht zu Recht machen könne. Aus diesem Grunde sind auch die Juristen sprüchwörtlich geworden, daß man sagt: Juristen, böse Christen. — Nachdem nun Georg seine Studien in Leipzig vollendet hatte, lebte er wieder in der Umgebung seines Vetters in Merseburg, dessen Wort und Wandel einen heilsamen Einfluß auf ihn hatte. Im Jahre 1524 wurde er zum Priester geweiht, und bald darauf bekam er die Stelle eines Subdiaconus (zweiten Hülfspredigers), und 1526 übertrug ihm sein Vetter, Bischof Adolf, die Dompropstei zu Magdeburg und Meißen, in welchem Jahre Adolf auch aus dieser Welt schied.

Georgs Vater, Fürst Ernst, war schon 1516 mit Tode abgegangen, und die fürstliche Mutter, Margarethe, hatte darnach die Regierung des Landes übernommen; aber auch sie starb 1530, in dem Jahre der Uebergabe der Augsburgischen Confession, und die Regierung des Landes ging nun an ihre Söhne über. Es waren ihre drei Brüder, Johannes, Georg und Joachim, und alle drei regierten ihr Land gemeinschaftlich. Und wie Georg, so waren auch die beiden Brüder dem Evangelio von Herzen zugethan; alle drei lebten mit einander in größter Eintracht, und regierten ihr Land löblich. Die Residenz der Fürsten war zu Dessau; Georg aber, als ordinirter und predigender regierender Fürst, hielt die meiste Zeit Hof zu Merseburg, weil er ein Mitglied und der Senior des dortigen Domstiftes war, und weil er diesen Ort während seiner Erziehung lieb gewonnen hatte.

Aus dem, was wir von Georg gehört haben, sollte man schließen, daß er gar bald die römische Kirche verlassen und sich frei öffentlich zum Werk der Reformation bekannt haben werde; dem ist aber nicht so. Noch lange war er ein Diener der römischen Kirche, an deren Ceremonien und Gebräuchen er mit großer Liebe hing; und darin lag das erste ihm im Wege stehende Hinderniß, das ihn nur langsam zur völligen Erkenntniß der Wahrheit kommen ließ. Ist es doch in allen Dingen so, daß der Mensch das, was er einmal liebgewonnen hat, nicht gerne fahren läßt, und wenn es auch die greulichsten Irrthümer sind. Man kann das z. B. in gegenwärtiger Zeit recht deutlich sehen an den landeskirchlichen Gemeinden in Deutschland, denen vor mehreren Jahrzehnten ihre guten, theuren Liederschätze, Katechismen u. s. w. genommen worden sind; nun aber, da ihnen das, was die rationalistischen Räuber gestohlen haben, wieder zurückgegeben werden soll, nehmlich Gold, Silber, Edelsteine für Holz, Heu, Stoppeln, da wehren sie sich mit aller Macht dagegen, und schlagen mit Händen und Füßen um sich. Woher kommt das? Zum großen Theil daher: Das Volk hat eben durch langen Gebrauch die schlechten Bücher lieb gewonnen; es singt den scheußlichsten Unglauben an heiliger Stätte mit scheinbar großer Andacht, als wäre es eitel göttliche Wahrheit. — Eine andere Ursache, warum Fürst Georg nur langsam aus dem Papstthume heraus und in ein gemeinsames Wirken mit den Männern der Reformation trat, war die, daß er lange dem lügenhaften Geschrei der Papisten Glauben schenkte, Luther sei ein heilloser Mann, ein Zerstörer aller guten Ordnung, ein Mann, der alle Zucht und Ehrbarkeit hinter sich geworfen habe. Er selbst schreibt hiervon in der Vorrede zu seinen Predigten von den falschen Propheten also: „Ich habe von meiner Jugend an sonderlich zu den Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen große Lust und Liebe getragen, und Freude darinnen gehabt, und bin dieser Lehre, so man Lutherisch nennet, von Herzen feind gewesen. Denn mir Dr. Luther also fürgebildet worden als ein verführerischer Lehrer, der Gottesdienst, Zucht, alle Ehrbarkeit zerstörete, und gute Werke zu thun verböte 2c.“ Gegen die Mißbräuche in der römischen Kirche war er aber nicht blind gewesen. Er schreibt hiervon am angeführten Ort also: „Weil ich aber daneben auch in meiner Jugend den großen Greuel des Ablaß-Krams selbst angesehen, und für den höchsten Mißbrauch von obgedachtem meinem Vetter (Adolf) so wohl, als andern beklaget; desgleichen männiglich bekannte, daß in der (römischen) Kirche große Mißbräuche wären, die zum höchsten christlicher Reformation bedürften; das unzüchtige ehelose Leben der Geistlichkeit war vor Augen, derhalben gleichwohl mein Vetter und Viele vor gut ansahen, daß man ihnen im Concilio (Kirchenversammlung) den Ehestand wieder zulassen sollte, weil sonsten diesem Uebel nicht zu wehren. Zu dem hörte ich auch, daß man zu viel Vertrauens auf eigene Verdienste gesetzt, und daß die Communion unter beider Gestalt nach Christi Einsetzung in der alten Kirche gehalten wäre,“ u. s. w. Daß aber Gott den Aufrichtigen es gelingen läßt, das sehen wir auch an Fürst Georg. Zwar kam er nur sehr langsam, aber mit desto festeren und gewisseren Schritten, was sich auch hernachmals an ihm bewähret hat. Er war kein leichtfertiger Flattergeist, der heute diese und morgen eine andere Religion annimmt, und mit so wenig Umständen seinen Glauben als sein Kleid wechselt — nein, erst prüfte und überlegte er mit großer Besonnenheit, und darnach handelte er mit größester Gewißheit. Es ist diese Weise durchaus seinem Charakter gemäß. Sein Lebensbild stellt uns in ihm einen solchen Mann vor, der — von aller Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit weit entfernt — sehr tiefdenkend, höchst sorgfältig, im Kleinsten wie im Größten treu, und äußerst gewissenhaft in allen seinen Verrichtungen ist. So geschah es denn auch, daß er nicht, wie die erbitterten Papisten, in blinder Wuth Luthern und seine Lehre ohne weitere Prüfung verfluchte und verdammte, sondern er nahm Luthers Schriften zur Hand und probirte sie an dem untrüglichen Prüfsteine des göttlichen Wortes; und siehe! dieselben machten allmählich, unter der Wirkung des heiligen Geistes, einen großen Eindruck auf seine nach Wahrheit ringende Seele. Er habe befunden, schreibt er, daß die Artikel Dr. Luthers, so zum Theil für Irrsale ausgeschrien wären, der Propheten und Apostel Lehre gemäß seien, daß seine — Luthers — Lehre dahin gerichtet sei, Gottes Gnade und Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, so durch vielfältige Irrlehre verdunkelt gewesen, wieder an den Tag zu bringen; daß er ferner lehre über des Herrn Christi Ordnung zu halten,

zu guten Werken vermahne, die Mißbräuche strafe, und sich zu allem, was nützlich und besserlich sei, erboten habe. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß sich Georg endlich öffentlich zur Reformation Lutheri bekannte. Denn man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, daß es scheinet allen, die im Hause sind. Als er nun zu einer völligeren Erkenntniß hindurch gedrungen war, „so habe ich" — schreibt er — „wider das Gewissen der erkannten Wahrheit, welches die unvergebliche Sünde wider den heiligen Geist wäre, mich ferner nicht widersetzig machen können, noch sollen, sondern die Wahrheit hat mich gedrungen, solche Lehre, darauf unsere Seligkeit stehet, auch den Gebrauch der hochwürdigen Sacramente nach Christi Einsetzung anzunehmen, und die erkannten Mißbräuche zu verlassen. Denn wie der heilige Paulus 2 Cor. 13, 8. spricht, vermögen wir nichts wider, sondern für die Wahrheit. Und habe darinnen keine zeitliche Ehre oder Wohlfahrt, welches ich auf dem andern Wege (nehmlich im Papstthume) mehr zu gewarten, sondern meine Seligkeit gesucht." Im zweiten Jahre nach dem Augsburger Reichstage, wo ein Vetter Fürst Georgs, nehmlich Fürst Wolfgang von Anhalt, schon öffentlich für die Wahrheit Zeugniß abgelegt hatte, führte auch Georg in Gemeinschaft mit seinen beiden Brüder die Reformation im Anhaltschen Lande durch. Bei dieser hochwichtigen Sache mußte aber Georg manche Versuchungsprobe bestehen, woraus er aber siegreich hervorging. Sein Gewissen war in Gottes Wort gefangen und dasselbe Wort war seines Fußes Leuchte, und darum that er gewisse Schritte. Nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach war er ein Fürst von „Anhalt," der, da er seine Hand an den Pflug gelegt hatte, nicht wieder zurück zog. Vergeblich versuchten Herzog Georg von Sachen, dieser geschworene Feind Luthers, und Joachim von Brandenburg den Fürsten Georg vom Evangelio abwendig zu machen und ihn von der Einführung der Reformation in seinem Lande abzuhalten. Wir haben eine große Anzahl gedruckter Briefe, die beinahe zweihundert Seiten in Groß-Quart-Format umfassen, die zwischen den beiden genannten dem Evangelio feindseligen Fürsten und Fürst Georg in dieser Angelegenheit gewechselt worden sind. Die Briefe der beiden Fürsten sind voll von Verleumdungen auf Luther und die Reformation; die Brife Georgs aber bekunden einen Jünger Jesu Christi, voller Sanftmuth und Demuth, der nicht schilt, wenn er gescholten wird, nicht drohet, wenn er Unrecht Leiden muß, sondern seine und des Evangeliums Feinde mit herzlicher Liebe und Erbarmung zu gewinnen sucht. Darneben enthalten auch seine Briefe eine Fülle theologischer Gedanken, daß einem beim Lesen derselben das Herz froh darüber wird, und ein solch freudiges Bekenntniß, daß einem gottseligen Fürsten wohl ansteht und seine Feinde verstummen macht.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

Die „Gewissensfreiheit" des evangelischen Kirchen-Vereins des Westens.

Da viele Lutheraner nach Amerika kommen, die mit den kirchlichen Verhältnissen unbekannt sind, und daher leicht von den Unirten verführt werden können, sintemal dieselben vorgeben, Allen Alles sein zu wollen, den Lutheranern lutherisch, den Reformirten reformirt, den Neutralen neutral; und sie diese gefährliche Glaubenselasticität dann noch mit dem schönen Worte „Gewissensfreiheit" zu bemänteln suchen; so wollen wir, so viel an uns ist, helfen, daß dieser Unions-Geist immer mehr erkannt und gemieden werde.

Der evangelische Kirchen-Verein des Westens ist eine solche unirte Gesellschaft. Nicht die schlechteste, denn sie bekennt ihre Union offen und nennt sich darum auch nicht lutherisch, sondern nur „evangelisch." Worin sie offenbar ehrlicher ist, als z. B. die General-Synode. Da diese unirte Gemeinschaft, in der Lutheraner und öffentliche Nichtlutheraner der ververschiedensten Art gliedlich vereinigt sind, steif und fest behauptet, sie sei lutherisch. Aber nicht laute Behauptungen, sondern treues Glaubensbekenntniß macht einen Lutheraner. Wie wohl nun die Ehrlichkeit des evangelischen K. V. zu loben ist, so wird doch eine schlechte Sache dadurch, daß man sie bekennt, nicht gut, sondern bleibt, was sie ist.

Den Geist dieses K. V. können wir aus seiner Verfassung erkennen, und wollen daher besonders den ersten Paragraphen seiner „revidirten Statuten" auch revidiren.—Das 1. Cap. handelt vom Zweck des Vereins und gibt denselben in § 1 also an: „Begründung und Verbreitung der Evangelischen Kirche insbesondere, so wie Beförderung aller Anstalten, welche die Ausbreitung des Reiches Gottes bezwecken. Wir verstehen aber unter der Evangelischen Kirche diejenige Kirchengemeinschaft, welche die heiligen Schriften des A. und N. Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und des Lebens erkennt, und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heil. Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformirten Kirche, als da hauptsächlich sind: die Augsburgische Confession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus; —niedergelegt ist, insofern dieselben mit einander übereinstimmen, in ihren Differenzpunkten aber halten wir uns allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift und bedienen uns der in der Evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit." — Dieser Satz ist voller nichtsagender Phrasen, Unklarheiten und Zweideutigkeiten, eine Vereinigung von Wahrheit und Unwahrheit, von alter Rechtgläubigkeit und modernem Schwindelgeist. Die evangelischen Unirten sagen zwar, daß sie „das Wort Gottes für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens erkennen, und in den Differenzpunkten sich allein halten an die darauf bezüglichen Stellen der heil Schrift," und das klingt ja nun sehr erfreulich und gläubig, ein guter Lutheraner könnte keinen bessern Grundsatz aufstellen. Leider sind solche Worte bei den Unirten aber nur eine leere Redensart. Ihre Richtschnur des Glaubens ist in Wahrheit nicht das Wort Gottes, sondern die „obwaltende Gewissenfreiheit" d. h. der Menschendünkel, oder noch wahrer, die alte —falsch berühmte Kunst — Aufklärung — Fortentwicklung — offene Frage: „sollte Gott gesagt haben?!"—Gerade darin besteht der wesentliche Unterschied der rechtgläubigen Kirche von allen Falschgläubigen, daß die erstere in Wahrheit das Wort Gottes als die alleinige Richtschnur des Glaubens anerkennt, während jene außer Christo auch noch Belial eine Stimme vergönnen. Das ist der eigentliche Streitpunkt der lutherischen Kirche auch mit dem evanglischen Kirchen-Verein. Dort (in der luth. Kirche) gilt das Wort Gottes allein, hier (in dem ev. Kirchenverein) neben, oder vielmehr über dem Worte, die „Gewissensfreiheit." Ein Beispiel möge das klar machen. Das Wort Gottes sagt: das ist mein Leib. Die reformirte Kirche sagt: Nein, das ist nicht sein Leib, denn es ist ganz wider die Vernunft, daß Christi Leib im heil. Abendmahl allenthalben sein soll, während derselbe doch ganz weit weg, in der Höhe, zur rechten Hand Gottes sitzt, wie kann ein Leib, ein menschlicher Leib zugleich im Himmel und zugleich auf Erden im Abendmahl sein! Wie konnte der Herr Jesus zumal beim ersten heil. Abendmahl seinen Jüngern seinen wirklichen Leib und sein Blut geben! Saß er doch vor ihnen, wie konnte er sich ihnen denn nun zu gleicher Zeit zu essen und trinken geben, und doch auch zu gleicher Zeit vor ihnen sitzen bleiben! Das ist ja gar nicht möglich. (Die lieben Reformirten vergessen, daß dieser menschliche Leib zugleich auch der Leib Gottes, des Allmächtigen war, bei dem kein Ding unmöglich ist.) Die luth. Kirche antwortet der reformirten: Die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens ist das Wort Gottes und nicht die Vernunft mit ihrer feinen Klugheit und ihrer auserwählten philosophischen Kunststücken. Wer in Glaubenssachen vom Worte weicht, weicht von der Richtschnur und hat einen falschen Glauben. Der lutherische Glaube ist recht, denn er steht auf dem Worte, der reformirte Glaube ist falsch, denn er ist vom Worte Gottes auf die menschliche Vernunft gerathen. Hier erhebt sich nun die unirte Kirche, die Kirche der Liebe, die Kirche des Lebens, die Kirche der Wissenschaft (!), die Kirche der Weitherzigkeit, die Kirche der erhabenen Stellung über den Partheien, die Kirche der Zukunft, die Kirche der „Gewissensfreiheit," und nimmt die lutherische Kirche etwas in die Schule: es ist nicht schön, daß du die reformirte Kirche so behandelst, es ist sehr anmaßend, daß du allein Recht haben willst, es zeigt von großer Beschränktheit, daß du diese köstlichen, so wahren, so verständlichen Darlegungen der Vernunft nicht zu würdigen verstehst, es ist so sehr grob altlutherisch und so wenig zart, so wenig die Gewissen schonend, so tyrannisch, von allen andern Menschen zu verlangen, daß sie gerade so glauben sollen, wie du glaubst! Weißt du denn nicht,

daß die Menschen ein Gewissen haben, und daß Gewissensfreiheit ein köstliches Gut ist, die süße Frucht der Reformation, die Siegestrophäe gewaltiger Kämpfe, die lichtverbreitende Centralsonne in den kirchlichen Wirren der „Schwesterkirchen" die—die—die! Ein einfältiger Lutheraner könnte sagen: Liebe unirte Kirche, oder auch: werthe evangelische Kirchenvereiner, meinen Dank für die schöne Rede! — aber es handelt sich nicht um Schönheit, Grobheit, Beschränktheit u. s. w., sondern darum, ob „das Wort Gottes die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens ist" und ob der Glaube, der von der Richtschnur abweicht, ein falscher Glaube, ein Lügenglaube ist, der nicht von Gott, sondern vom Vater der Lüge abstammt. Der evangelische Verein muß das doch auch zugeben, trotz seiner Liebe und Weitherzigkeit, denn es ist ja sein Grundsatz, daß das Wort Gottes die alleinige Richtschnur des Glaubens sei, und leugnen kann er doch nicht, daß das, was von der Richtschnur abweicht, nun auch abgewichen, falsch ist, und da das Wort Gottes die Warheit ist, die Abweichung von demselben Lüge sein muß und daß die Lüge vom Teufel kommt; und wie sollte das nun „grob" sein, zu sagen, daß der falsche Glaube falsch ist, aber wie sollte, das „tyrannisch" sein, zu verlangen, daß jeder Mensch der Wahrheit gehorsam sein soll und nicht der Lüge? der Reformirte soll also glauben, daß im heil. Abendmahl Leib und Blut Christi sei, weil es so im Worte steht, und soll seine Lehre fahren lassen, weil sie gegen das Wort angeht, also Lüge ist. — Was antwortet darauf der Verein? Er fängt wieder eine Rede an: Lutheraner, du führst da eine Lehre vor, die gehört ja zu den „Differenzpunkten", worüber so viele hundert Tausende der gelehrtesten, frömmsten, wissenschaftlichsten, gebetsreichsten Menschen nicht einig sind, die haben doch auch den heiligen Geist, sind doch auch Christen, haben doch auch ihren Herrn Jesum lieb, geben doch auch Beiträge zur innern und äußern Mission. Und du kleine, alt-lutherische Kirche, die du doch nur eine Handvoll beschränkter Menschen bist, willst den Glauben solcher Leute verwerfen, trittst mit einer solchen hochmüthigen, unbescheidenen, verletzenden Gewißheit auf, als ob du die Wahrheit allein hättest, und richtest und verdammst die Andern. Das kommt aus der confessionellen Bornirtheit, aus der Vergötterung der symbolischen Bücher. Da machen wir evangl. Kirchenverein es doch ganz anders, wir gehen in solchen Differenzpunkten von den menschlichen Symbolen auf die reine und untrügliche Quelle selbst zurück, „halten uns allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift." Und wenn wir auch erkennen (denn es gibt unter uns auch kernfeste Lutheraner), daß die Reformirten falsch glauben und lehren, so sind wir doch überzeugt, daß sie in diesen Differenzpunkten ihrem Gewissen gemäß handeln. Und wer kann einen Menschen zwingen, etwas wider sein Gewissen zu thun? Wir stimmen nicht mit den Reformirten, aber wir erkennen sie für Brüder an, haben brüderliche Liebe zu ihnen, brüderliche Hochachtung vor ihnen, brüderliche Gemeinschaft mit ihnen. Wir, das bemerke dir besonders du liebeleerer, ketzerrichterischer, verdammungssüchtiger Lutheraner, wir, wir richten und verdammen nicht, wir treiben keine „bittere Polemik," wir hassen keine anders Gläubigen, wir tragen die Schwachen, wir sind langmüthig, wir sind freundlich, wir eifern nicht, wir blähen uns nicht, wir lassen uns nicht erbittern, wir vertragen Alles, dulden Alles! Siehe Lutheraner, das sind wir, so sind wir, wir die Unirten, die Kirchenvereiner, Generalsynodalisten u. s. w. Was soll der Lutheraner darauf erwidern? Wie soll er durch diesen Unionsnebel hindurchdringen? Wie diesem verwirrten Geiste beikommen? Wo soll er den Schlag des Schwerdtes zuerst hinführen, damit der Betrug zerhauen werde? Erstens: Es ist Heuchelei, daß die Unirten sagen: „sie hielten sich in den Differenzpunkten allein an die darauf bezüglichen Stellen der heil. Schrift," denn, wenn sie das wirklich thäten, so wären sie Lutheraner, aber sie halten sich noch nicht einmal an die falsche Auslegung des Wortes Gottes, denn dann wären sie Reformirte, sondern sie halten sich an den baaren Unglauben, den zur Herrschaft erhobnen Zweifel. Ihr Standpunkt ist der Pilatus-Standpunkt: „was ist Wahrheit?!" Die Reformirten sollen recht haben und die Lutheraner sollen recht haben, beider Glauben sind wider einander, und doch soll der Lutheraner sagen: Reformirter, du kannst auch recht haben, und umgekehrt. Keiner soll den Glauben des Andern als falsch verwerfen, Beider Glaube kann recht, beider Glaube kann falsch sein, denn — — was ist Wahrheit? Wer kann mit Gewißheit sagen, daß sein Glaube wahr und der andere Glaube falsch ist?! Das ist die erhabene Pilatusstellung der unirten Kirche über den Partheien; nur daß Pilatus nicht vorgab: „er erkenne das Wort Gottes für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens." Das ist noch eine fromme Zugabe bei den Unirten. Zweitens: Es ist eine Unwahrheit und armselige Leuteaufhetzerei, zu sagen, die Lutheraner richteten und verdammten Andersgläubige. Die wahren Lutheraner richten und verdammen den falschen Glauben, das ist ganz wahr, weil das eines jeden rechtschaffnen Christen Amt und Beruf ist; aber das Gericht über die Person, wenn derselbe kein öffentlicher Sünder ist, überlassen sie dem, der allein Herz und Nieren prüfen, und darum auch nur allein ein rechtes Gericht richten kann. Drittens: Die sogenannte Union, diese äußere Kirchenvereinerei und Liebesduselei ist ein Stück des herrschenden chiliastischen Geistes, der die äußere, sichtbare Allerweltskirche an die Stelle der wahren Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, setzen und so ein äußeres, großes, schönes Liebes-Weltreich aufrichten will und darum aus „Liebe" den Glaubenszaun um den Weinberg des Herrn, nämlich die alleinige Richtschnur des Wortes Gottes, durch die obwaltende Gewissensfreiheit zusammenreißt, damit allerlei Arten freien Zugang haben, und der Haufen groß werde. Welches Zerstören der Kirche dann ein Aufbauen, ein Sammeln, ein Stärken derselben heißen muß. Wer erkennt und bekennt denn klarer, freudiger, zuversichtlicher die Gemeinschaft der Heiligen, als die wahre luth. Kirche? Wer kämpft denn eifriger, bis aufs Blut, für diese wahre Union aller Gläubigen bei allen Secten, in allen Landen, durch alle Zeiten, als sie? Aber diese Gemeinschaft der Heiligen ist nicht ein elender, miserabler, weil sündlicher, äußerer Zusammenschluß der äußerlichen Kirchengemeinschaften mit ihren verschiedenen, widersprechenden Glaubensbekenntnissen, sondern die wahre Gemeinschaft in einem Geist und einem Glauben, und einem Bekenntniß, welche, wenn auch vor der Welt verborgen, doch ihrem Haupte, ihrem Herrn und Bräutigam wohlbekannt, von ihm gesegnet und unaussprechlich geliebt ist. Die falsche Union mit ihren verschiedenen Abstufungen und Benennungen, bis zur Alliance hin, sind nur Trugbilder jenes Geistes, der als ein Affe Gottes auch dessen Reich, dessen wunderbare Union der Gläubigen zur Unehre Gottes und den Christen zur Verblendung vorspiegelt. Die falsche Union kann nur entstehen und bestehen durch Untergrabung des Wortes Gottes als alleiniger Richtschnur des Glaubens, durch Zerstörung des Glaubens, als gewisser Zuversicht von der Wahrheit, durch ein Aufrichten des Zweifels, des Indifferentismus, des Hinkens, des nicht Kalt- und nicht Warmseins. Wo das herrscht, da ist die Union in Blüthe, aber eben deshalb auch die wahre Kirche Gottes bis zum Tode erkrankt.

Wahre Lutheraner können daher auch nun und nimmer mit Unionsleuten und Kirchenvereinern im Frieden stehen, sondern werden dieselben als gefährliche Feinde des Reiches Gottes unermüdlich bekämpfen, mag man sie auch schmähen als liebelose, grobe, verdammungssüchtige, des lebendigen Glaubens ermangelnde, todte Lutheraner. Was ist das? Ein Bischen Schimpfen und Schmach ertragen ist ja doch nur ein sehr geringes Kreuz. — Viertens: Es mag bei den Unirten selbst nur eine Unklarheit, eine Täuschung sein, aber es ist unzweifelhaft der böse Geist, der tiefen Betrug gegen die Kirche im Sinne führt, wenn in Glaubenssachen von „Gewissensfreiheit" geredet wird. Glaube und Wort können nicht von einander getrennt werden, ein Glaube ohne Wort ist ein Traum, ein Wahn, ein Nichts. Der Glaube ist eben das Halten des Wortes Gottes, das Hangen am Worte Gottes, das Stehen auf dem Worte Gottes. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hofft, aber die Berechtigung dieser Hoffnung und die Gewißheit dieser Zuversicht beruht einzig und allein auf dem Worte Gottes; sonst ist solche Hoffnung nur Fantasterei, und solche Gewißheit schwärmerischer Fanatismus. Wenn z. B. ein Christ hofft, daß er ein Priester und König im Himmelreich ewig sein werde, so ist das wahrer christlicher Glaube, denn die Schrift sagt, daß die Christen solche Ehre haben sollen. Wer aber hofft, daß er noch einmal Kaiser von China werde, ist ein fanatischer Narr, obwohl die Ehre eines Kaisers von China lange, lange noch nicht so groß ist, als

die Würde eines Königs im Himmelreiche. Und ein aufrichtiger Christ würde es seiner Vernunft nach, viel eher möglich halten, etwas Großes unter den Chinesen, als etwas Hohes im Himmel werden zu können, da die Schmach seiner Sünden vor seinen Augen steht. Aber er hofft es doch ganz zuversichtlich, weil Gottes Wort sagt, daß die gläubigen Christen, die sich selbst erniedrigen, erhöhet werden sollen, erhöhet bis auf den Thron neben den Herrn Jesus, der König aller Könige. — Gewissensfreiheit, zu glauben, was man will, läuft also endlich hinaus auf die Gewissensfreiheit, für Wort Gottes zu halten, was man will. Hält man Etwas nicht für Gottes Wort, so kann das Gewissen auch nicht verpflichtet sein, dasselbe zu glauben. Ueber das Wort Gottes hinaus gibt es aber keinen Glauben, sondern nur Meinungen, Ansichten, Anschauungen und dergleichen. Das Wort „Gewissensfreiheit" hat daher auch keine stetige, sondern eine flüssige Bedeutung, je nach der Stellung eines Menschen zum Worte Gottes. Wenn ungläubige Weltmenschen, welche die Autorität, die Göttlichkeit der heil. Schrift verwerfen, von Gewissensfreiheit in Glaubenssachen reden, so meinen sie damit, daß jeder in allen Stücken glauben kann, was er will, weil es für sie keine Richtschnur des Glaubens, kein Wort Gottes gibt, und kein Mensch einen andern Menschen durch seine bloß menschliche Autorität zum Glauben zu zwingen berechtigt ist. Mit Recht, von ihrem Standpunkte aus, halten daher auch solche Leute alle Glaubensfestsetzungen, alle Symbole, alle Verpflichtung auf dieselben, alle Lehrzucht für unerträgliche Tyrannei. Sie wollen nicht, daß ein Mensch mit seiner Meinung und seinem Wort sich über das Gewissen des andern setzt. Bei dem ungläubigen Gesindel in der Welt ist daher auch das Wort „Gewissensfreiheit" in Glaubenssachen, erst recht an seinem Platze, findet da seine ganze, volle Bedeutung. Denn wer keinen Gott und kein Wort Gottes hat, ist frei im Gewissen, ja hat kein Gewissen, und kann mit Pharao fragen: „Wer ist der Gott, dem ich gehorchen müßte?!" Wer will ihn zwingen? Nur er selbst ist sich sein Gott und glaubt daher auch nur, was **er** will. — Wenn die **Unirten** dagegen, die einen Gott haben, und zwar einen solchen, der in der Schrift zu ihnen spricht, von Gewissensfreiheit in Glaubenssachen reden, so kann das nur heißen: Gott hat wohl gesprochen, und was er spricht, müssen wir glauben, sein Wort ist die Richtschnur des Glaubens, aber Er hat nicht immer hell, klar, deutlich, bestimmt gesprochen, es ist dem heiligen Geiste was menschliches passirt, (denn Menschen pflegen ja oft undeutlich und unbestimmt zu sprechen). Mann kann daher auch nicht immer gewiß wissen, was Er meint. Mithin reicht die Richtschnur nicht ganz hin, an manchen Stellen geht sie aus, das Wort Gottes wird da so dunn, daß man den Strich nicht mehr sehen kann. Das Wort wird zwar genannt: **das Licht** auf unsern Wegen, aber es scheint an an mehrern Stellen, z. B. in den „Differenzpunkten" so dunkel, daß man den Weg nicht mehr sehen und jeder nur auf gut Glück sich durch die Finsterniß hindurch fühlen muß, aber keiner mit Gewißheit sagen kann, hier ist der Weg, denn die Richtschnur ist mangelhaft, und das Licht ist ausgegangen. Noch übeler wird's, wenn man bedenkt, daß es nun aber auch nicht einmal gewiß ist, welche Stellen in der heil. Schrift die dunkeln, unbestimmten sind, und welche nicht, weil Gott darüber nichts geoffenbart hat. Nun kann jeder Mensch ein anderes Wort Gottes als unklar bezeichnen, dazu hat der eine ebenso vollkommenes Recht, als der Andere, denn in göttlichen Dingen ist der eine Mensch ebenso klug, oder vielmehr ebenso dumm, als der andere, sie sind allesammt untüchtig. Das steht fest, ist **ein** Wort Gottes unklar, unbestimmt, also daß es kein Licht und keine Richtschnur für einen Glaubensartikel sein kann, so ist das **ganze** Wort unbestimmt, unklar. Denn Niemand kann eine Regel angeben, wo das Unklare aufhört und das Klare anfängt. Was dem einem hell ist, ist dem andern dunkel. Das unirte **Princip** der „Gewissens**freiheit**" in **Glaubenssachen** ist daher nichts anders, als eine **Auflösung des ganzen Wortes Gottes**. — Es kann wohl **irrende, zweifelnde** Gewissen in Glaubenssachen geben, aber **nie** hierin eine **Freiheit** des Gewissens. Wie das die erste Lüge war, wodurch die ersten Eltern zu Falle kamen, so wird es auch wohl die letzte gefährlichste sein, wodurch auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, noch verführt werden sollen. Was anderes hat in unserer Zeit viele sonst so treffliche, hochgelehrte Theologen auf verkehrte, vergebliche Wege geführt, als das Lügen-Princip der „Gewissensfreiheit" in Glaubenssachen, oder, was ganz dasselbe ist, das Princip der „**offenen Fragen**." Das hat wohl Verstand, wenn Jemand sagt, diese Frage ist **für mich** noch eine offene Frage. Aber, eine einige Glaubenslehre **allgemein** als eine **offene Frage** hinstellen, heißt nichts anders, als seinen **eigenen** Zweifel dem **Worte Gottes** aufheften und die Gläubigen in den Zweifel und Unglauben hineintyrannisiren. Es ist dies das Papstthum nicht des Aberglaubens, aber wohl des Unglaubens, zwar nicht des frechen, sondern vielmehr des feinen, versteckten, aber um so gefährlicheren. —

Ach, liebe lutherische Christen, laßt euch durch den Unions-Geist nicht von der Einfältigkeit verrücken. Wenn Jemand zu euch spricht von Gewissensfreiheit, darunter aber nicht versteht, daß der Christ durch den Glauben an Christum ein von der Sünde freies Gewissen hat, auch nicht, daß sich ein Christ über in Gottes Wort weder Gebotenes noch Verbotenes, darüber z. B. kein Gewissen zu machen braucht, ob er am Freitag Fleisch ißt, oder keins; sondern daß er in Absicht auf biblische Glaubenslehren frei sei und daß es daher darauf nicht ankomme, ob er reformirt, oder lutherisch, oder unirt, oder chiliastisch rc. sei, denn jeder habe in solchen **Glaubenssachen** auch **Gewissensfreiheit**; dem saget, er sei ein elender Gewissensverwirrer, ein Schänder des Wortes Gottes, ein Zerstörer der Kirche.— O, welchen Betrug kann der Satan in die Kirche bringen, und wie führt er die Seelen so schmählich gefangen durch Zeitphrasen und Schlagwörter, darnach dem Pöbel die Ohren jucken. B.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 21. Gelobet seist du Jesu Christ.

Nach der Epistel pflegte man in der alten Kirche auch ein paar Halleluja zu singen. Um die Freude und den nicht endenwollenden Jubel auch durch die Töne recht auszudrücken, ließ man die letzten Silben eines solchen Halleluja in langen Modulationen oder Tonabwechselungen forthallen oder gab dem Jubel einen immer neuen Ausdruck in Tönen. Diese Halleluja waren aber eben so schwierig zu singen, als zu merken, indem bei denselben auf eine Silbe oft 15—20 Töne kamen. Man machte daher den Versuch, diesen langen Tonreihen des Halleluja entsprechende **Texte** unterzulegen. So entstanden die sogenannten **Segnungen** oder **Folgegesänge**, an deren Stelle bekanntlich im deutschen luth. Hauptgottesdienst das sogenannte **Hauptlied** getreten ist. Ihrer Form nach sind es prosaisch-rhythmische Dichtungen, ihrem Charakter nach Jubelhymnen, in denen hochbegeistert und schwungvoll die Hauptmomente jedes Festes hervorgehoben werden.

Erster Dichter und Einführer dieser Art Kirchengesänge ist der fromme und gelehrte Benediktinermönch **Notker** mit dem Beinamen **Balbulus**, d. i. der **Stammler**, Vorstand der Klosterschule zu St. Gallen in der Schweiz und gestorben daselbst im J. 912. Mochte er nun auch im mündlichen Vortrag ein Balbulus oder Stammler gewesen sein, im schriftlichen Vortrag und in der heiligen Dichtung war ers um so weniger, durch welch letztere er sich namentlich um Kirchengesang hoch verdient gemacht hat.

Nun aus einer solchen lateinischen Segnung Notkers ist unser Lied: „Gelobet seist du Jesu Christ" entstanden. Es ist dies die Weihnachtssegnung

Grates nunc omnes reddamus
Domino Deo, qui sua nativitate etc.,

welche in einer späteren, von Erasmus Alberus um 1545 verfertigten und ehedem vielfach in der luth. Kirche gesungenen Verdeutschung also lautet:

Danksagen wir alle Gott, unserm Herrn Christo, der uns mit seinem Wort hat erleuchtet und uns erlöset hat mit seiner Geburt von des Teufels Gewalt.

Dem sollen wir alle mit seinen Engeln loben mit Schalle; singen: Preis sei Gott in der Höhe!

Schon frühzeitig findet sich eine freie kurze **poetische** Bearbeitung der lateinischen Weihnachtssequenz, die bereits im 15. Jahrh. im deutschen Volke heimisch war. Es ist dies der erste Vers unseres Liedes, den Luther 1524 unverändert aufnahm und die übrigen Verse frei hinzu dichtete. So entstand das Weihnachtslied für die luth. Kirche, welches zuerst auf einem fliegenden Blatt in Kleinfolio zu Wittenberg mit der Ueberschrift erschien: „Ain deutsch Hymnus oder Lobgesang auff Weyhenacht." Dem Liede war zugleich die Melodie beigegeben,

welche ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammt, wie dies z. B. aus dem Schweriner Ordinarium von 1519 erhellt, wonach diese Weise bereits um jene Zeit von der Gemeinde zu Schwerin in deutscher Zunge gesungen wurde.

Am bezeichnendsten überschreibt wohl Schamelius das Lied mit den Worten: „Wohlthaten der Geburt Christi, durch lauter **Paradoxa** besungen." Paradoxa sind auffallende, befremdende Sätze. In solchen werden denn von V. 2 — 6 die Wohlthaten der Geburt Christi beschrieben und so gezeigt, „wie alle frommen Herzen ihr Gelübde der Danksagung dem Herrn Christo recht leisten sollen." Solche Paradoxa sind es z. B., wenn es V. 3 heißt, daß der, welchen aller Weltkreis nicht umschließt, im Schooße der Jungfrau liegt, und daß er, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ein kleines Kindlein geworden ist. Wie sinnig aber sind die Paradoxa besonders in V. 5! Der Sohn des Vaters, Gott von Art, dem die ganze Welt gehört — er wird in derselben ein Gast! Was ist die Folge? Dadurch werden wir auch Gäste im Jammerthal, die daselbst ihr Bleibens nun nicht mehr haben, weil sie durch sein Herbergen in dieser Welt zu Erben in seinem Saal gemacht werden. In der That, es gewährt der Betrachtung einen sonderlichen Reiz, auf diese Paradoxa acht zu haben. Und wie sehr sind sie im Geheimnis der Menschwerdung begründet! —

Zum Schluße noch eine denkwürdige, von Olearius mitgetheilte Geschichte. Am h. Weihnachtsabend des Jahres 1703 saß der 81jährige, aber schon seit 10 Jahren völlig taub gewordene Rathkämmerer Christoph Knesebeck zu Rostock mit seinem Weib und seiner Tochter traulich zusammen, welche beide voll Freude über die Geburt Christo mit heller lauter Stimme das Lied zu singen anfingen. Kaum aber hatte sie die erste Zeile gesungen, so kehrte dem alten Mann auf einmal das Gehör wieder wie dem alten Zacharias die Sprache und freudetrunken stimmte er alsbald in die Worte ein: „Daß du Mensch geboren bist." Da war die Weihnachtsfreude allerdings recht groß. O daß doch beim Singen des Liedes in der h. Weihnachtszeit allemal auch so geistlich Tauben das Gehör geöffnet würde! Doch wer weiß, was der jüngste Tag einst davon erzählt?

Nr. 22. Gottes Sohn ist kommen.

Im Jahr 1467 schlossen sich die aus dem bekannten Hussitenkrieg übrig gebliebenen und geläuterten Reste der sogenannten böhmischen und mährischen Brüder in Verbindung mit Waldensern an der Ostgränze Böhmens in der Herrschaft Litiz, Landskron und Leutomischl zu einem festen kirchlichen Verein zusammen, in welchem eigentliche Kirchenlieder in der Muttersprache beim regelmäßigen Gottesdienste von der ganzen Gemeinde gesungen wurden. Diese Lieder, 400 an der Zahl, wurden hernach im J. 1504 durch den Oberbischof Lucas gesammelt und dem Druck übergeben. Diese Sammlung ist demnach das erste Gesangbuch in der Muttersprache, welches ein unter der römischen Kirchenmacht stehendes abendländisches Volk aufweisen kann. Weil nun aber unter dieser Verbindung auch deutsche Gemeinden sich befanden, so gab Michael Weiß oder Weisse, geboren zu Neisse in Schlesien und Pfarrer der deutschböhmischen Gemeinden in den Herrschaften Landskron und Fulneck zu Jung-Bunzlau, in den Jahren 1531 und 1539 ein deutsches Gesangbuch der böhmischen Brüder heraus, das hernach von dem Oberbischof Johann Horn im J. 1540 neu bearbeitet und vermehrt erschien und dem dann später noch eine zweite Sammlung von einem Andern in zwei Auflagen folgte. Wie werth Dr. Luther diese Gesänge der böhmischen Brüder hielt und welche ahnungsreiche Sinnigkeit und eigenthümliche Gemüthlichkeit denselben inne wohnt, davon war schon die Rede in der Einleitung zu dieser Wanderung. (S. Jahrg. XVII. p. 145.)

Obiges Lied ist eine Uebersetzung aus dem Böhmischen, findet sich aber nicht in der Weisse'schen Sammlung, sondern ist eines von den 32 Liedern, welche nach dessen Tode von Horn 1544 der neuen Ausgabe des deutsch-böhmischen Gesangbuchs einverleibt wurden. Ob daher nicht vielmehr Horn statt, wie man bisher angenommen hatte, Weiße der Uebersetzer sein dürfte? Wackernagel bemerkt: „Die 32 von Joh. Horn in das Brüdergesangbuch von 1544 neu aufgenommenen Lieder ...... dürfen vielleicht so lange unter seinem Namen aufgeführt werden, bis entweder erwiesen ist, daß sie aus dem Nachlaß Michael Weißens herrühren oder noch andere Verfasser haben."

Das Lied ist gleichsam ein kurzer Auszug des andern, gleichfalls aus dem Böhmischen übersetzten, in die meisten luth. Gesangbücher und auch in unsere Sammlung aufgenommenen Adventsliedes: „Menschenkind merk' eben." Im Erfurth'schen Gesangbuch von 1628 hat es die Ueberschrift: „Ein schöner Adventsgesang von dreierlei Zukunft Christi." In V. 1 nämlich wird die Zukunft Christi ins Fleisch; von V. 2—6 die geistliche Zukunft ins Herz der Menschen durch Wort und Sacrament und in V. 7 und 8 die Zukunft zum Gericht besungen, worauf V. 9 der Seufzer um rechte Bereitschaft den Schluß macht.

Die Jedermann alsbald ansprechende Melodie ist nach Angabe des böhmischen Gesangbuchs von 1541 selbst die des lateinischen papistischen Marienhymnus: "Ave Hierarchia coelestis et pia."

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Die Herrn Jowaer, welche bekanntlich neben vielen anderen Irrthümern auch der Schwärmerei des Chiliasmus huldigen, sprechen in ihrem „Kirchenblatt" vom Monat December ein wahres Entzücken darüber aus, daß Pastor Fick neulich im „Lutheraner" chiliastische Vorstellungen geschildert hat, welche die Herrn Jowaer, wie sie sagen, selbst verwürfen. Damit meinen sie denn nun den Beweis in den Händen zu haben, daß Missouri ihren Chiliasmus nicht bekämpfen könne, sondern anerkennen müsse. Fürwahr, eine niedliche Logik (Schlußmacherkunst)! Wir wissen recht gut, daß es nicht zwei Chiliasten auf Gottes Erdboden gibt, die ganz gleiche Chiliastische Anschauungen hätten. Da der Chiliasmus nicht in Gottes Wort gegründet, sondern nichts als ein leeres Hirngespinnst ist, so kann es auch gar nichts anders sein. Da heißt es: Viel Köpfe, viel Sinne! Die Chiliasten stehen allerdings in einer gewissen Einigkeit und Verbindung, aber nicht der Köpfe, sondern wie Simsons Füchse. Vergleiche Richter 15, 4.

Baurschmidt ist bekanntlich der Name des Hannoverischen Predigers, der es zuerst gewagt hat, den neuen Hannoverischen Katechismus gerade wegen dessen christlichen Inhalts in öffentlicher Schrift auf das frechste anzugreifen, und der daher vielfach die Schuld trägt, daß das Hannoversche Volk zu einem bedeutenden Theile fast wie unsinnig sich der Einführung des neuen Katechismus widersetzt hat. Gegen jenen Baurschmidt haben mehrere gläubige Hannoversche Pastoren öffentlich ein Zeugniß abgelegt, welches sich in dem Hermannsburger Missionsblatt abgedruckt findet und, wie folgt, lautet:

„Der Pastor Baurschmidt hat in seiner Schrift gegen den Lutherischen Katechismus sich öffentlich zu Lehren bekannt, welche dem Bekenntniß unsrer lutherischen Kirche geradezu entgegen sind. Er leugnet die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, daß im heiligen Abendmahl der wahre Leib und das Blut unter Brod und Wein mündlich und geistlich genossen werde, die Lehre von der Erbsünde 2c., so wie unsre Kirche diese Lehren in ihren Symbolen bekennt, und spricht seinen Unglauben frei und offenbar aus. Dadurch, daß ein lutherischer Prediger also offenkundig die Lehre der lutherischen Kirche mit Füßen tritt, hat er ein schweres Aergerniß angerichtet, die Gemüther verwirrt, das heilige Wort Gottes gemißhandelt, und das lutherische Predigtamt befleckt. Wir Unterzeichneten fühlen uns in unserm Gewissen gedrungen, öffentlich dagegen Zeugniß abzulegen und vor Gott und der Kirche zu erklären, daß die Lehre des Pastor Baurschmidt durchaus schriftwidrig, unlutherisch und seelenverderblich ist, und wir dieselbe auf Grund der Schrift und des Bekenntnisses der Kirche entschieden als Irrlehre verwerfen.

Pastor Ernst zu Gr. Goltern. Pastor Harms in Hermannsburg. Pastor Harms in Müden. Archidiaconus Ebert in Dannenberg. Pastor Grote in Päse. Pastor Wittrock in Rosche. Pastor H. Chappuzeau in Dorfmark. Inspector Baustädt in Hermannsburg. Rector K. Parisius in Hermannsburg. Lehrer am Missionshause C. A. Ph. v. d. Lühe in Hermannsburg. Pastor Frank in Arenshorst."

Brandunglück. So eben erreicht uns die traurige Kunde, daß die Waisenhausfarmschule in Zelionople in Pensylvanien (an welcher bekanntlich der ältere Bruder unseres Pastor Holls in Centreville, Ill., Herr C. G. Holls so eifrig thätig ist) durch Feuer zerstört worden ist. Am 6. December, Morgens elf Uhr, brach dasselbe aus und nach Verfluß zweier Stunden starrten nur noch die öden Wände des nicht unbedeutenden Gebäudes empor. Durch Gottes gnädige

Bewahrung ist kein Verlust eines Menschenlebens hierbei zu beklagen, doch ist auch wenig mehr als das nackte Leben der Bewohner gerettet und 72 Menschen (einschließlich 54 Waisen) obdachlos geworden.

Seltene Fabrikarbeiter. Unter diesem Titel theilt Dr. Münkel in seinem Neuen Zeitblatt vom 3. October Folgendes mit: Der amerikanische Krieg hat viele Fabriken in England ruiniert und ihre Arbeiter brotlos gemacht; überall aber ist dadurch die Ruhe nicht gestört. Als ein Fabrikherr seinen Arbeitern ankündigte, daß er seine Fabrik schließen müsse, hörten die versammelten Arbeiter die Nachricht mit großer Bewegung, aber mit Schweigen an. Plötzlich stimmte eine junge Frau aus vollem Herzen das Lied an:

Ihr bangen Gläubigen, faßt frischen Muth!
Die Wolken, die sich drohend zu euch wenden,
Sie bergen in sich reiches Gnadengut,
Und werden Segensströme niedersenden.

Fünfzig oder sechzig Stimmen fielen ein, und bald sang die ganze Versammlung das Lied zu Ende.

Wie weit es ein Mensch bringt, wenn er über Gottes Wesen mit seiner bloßen Vernunft ohne das geschriebene Wort spekuliren will.

So schreibt Luther:

Kein Mensch auf Erden hat ohne Gottes Wort je einen rechten Gedanken und gewiß Erkenntniß von Gott mögen treffen und fassen; welches auch die Heiden selbst haben müssen zeugen. Denn so schreiben sie von einem gelehrten Poeten, Simonides, daß er auf eine Zeit gefragt ward, und sollte sagen, was doch Gott wäre, oder was er von Gott hielte und gläubte? Da nahm er einen Aufschub und Frist drei Tage, sich darauf zu bedenken. Da sie um waren und sollte antworten, begehrte er andere drei Tage, daß er ihm möchte besser nachdenken; und nach diesen abermal also, so lange, bis er zuletzt nicht weiter konnte und wollte, und sprach: Was soll ich sagen? Je länger ich darnach denke, je weniger ich davon weiß. Damit ist angezeigt, daß menschliche Vernunft, je höher sie fähret, Gottes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je weiter sie davon kömmt, und zuletzt dahin fällt, daß sie Gott für nichts hält, und nichts überall gläubt; wie denn auch zuletzt solcher Leute viel werden unter den großen Klüglingen. Also muß es gehen allen, so ohne das bloße Wort fahren, und vorhin die Vernunft zu Rathe nehmen in des Glaubens Artikeln und sehen wie sichs mit ihr reime; wie unsern irrigen Geistern über dem Sacrament, Taufe und andern Stücken geschehen ist. — (Walch. Th. 8. S. 687 ꝛc.)

Des alten Mathesius' Beichte.

Fromm bin ich nicht, das ist mir leid,
Bekenn mein Sünd, such Gnad bei Zeit,
An Christ glaub ich unnützer Knecht,
Sein Blut allein macht mich gerecht.

(Aus Wackernagel's Kirchenlied.)

Ehrengedächtniß.

Am 10. December verschied nach mehr denn dreimonatlichem Krankenlager Herr Ferdinand August Böhlau, in einem Alter von 59 Jahren und 2¼ Monaten. Durch seine treuen Dienste, die er unserer Synode als ihr Generalcassirer seit einer ganzen Reihe von Jahren geleistet hat, hat er sich uns alle zu großem Danke verpflichtet und sicherlich wird die Nachricht von seinem Tode überall mit tiefster Theilnahme vernommen werden. Uns, die wir seines näheren Umganges genossen, wird das Bild dieses aufrichtigen, biederen Mannes, eines wahren Nathanaels, in welchem kein Falsch war, in unauslöschlichen Zügen vor der Seele stehen bleiben. Das Wort Gottes war seine Freude und Trost in guten und bösen Tagen; seinem Herrn Christo und seiner Kirche dienen zu dürfen, war seine höchste Ehre, von einem stillen, sanften, demüthigen Geiste war sein ganzer Wandel geleitet. Was ein gottesfürchtiger Kaufmann ist und sein soll, das konnte man von ihm lernen. Feind jedem gewinnsüchtigen Speculationsgeist, achtete er das für seinen kaufmännischen Beruf, nicht Reichthum zu sammeln, sondern Gott und um Gottes willen seinen Nächsten zu dienen.

Als im Jahre 1830 unter einer kleinen Anzahl von Studenten und einigen Bürgern in Leipzig, des seligen Böhlau's Geburtsstadt, eine geistliche Erweckung entstand, welche sie zu dem dort gänzlich vergessen gewesenen alten Glauben der Väter zurückführte, schloß sich auch unser seliger Böhlau, dem Gott mittlerweile sehende Augen und offne Ohren gegeben hatte, dieser gottseligen Gesellschaft an und kam so in die Gemeinschaft des Evangeliums, in welcher er auch bis an sein Ende unverrückt geblieben ist.

Kaum von einer schweren Krankheit genesen, that er vor ungefähr vier Monaten einen unglücklichen Fall, der wahrscheinlich den Grund zu einem neuen Leiden legte, von welchem er nach des Höchsten Rath nicht wieder genesen sollte. Als einer seiner ältesten Freunde zwei Tage vor seinem Tode ihn besuchte, empfing er ihn mit den Worten: du wirst mir bald folgen, ich nehme dich mit. Auf die Frage: Wohin? erwiederte er in fröhlichem Tone: zu meinem Herrn Jesu Christo. Seine Bitte um einen schmerzlosen Tod ohne allzuschweren Todeskampf wurde ihm vom Herrn gewährt. Bis zu dem Augenblicke, da Leib und Seele sich scheideten, blieb er im vollen Besitz seiner Verstandeskräfte, ohne Unterlaß um eine selige Auflösung flehend, und so sanft war sein Ende, daß sein Tod auch in seiner äußern Gestalt ein Schlaf war. Ja, wer Christi Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Sein ältester Freund in Amerika.

P. S. Hierbei diene zur Nachricht, daß an die Stelle des Seligen als Cassirers der allgemeinen Synode Herr Johann Fürchtegott Schuricht, St. Louis, Mo., getreten ist, an welchen daher die betreffenden Gelder von jetzt an zu senden sind. D. R.

Die Todtenklage.

Im Hermannsburger Missionsblatt vom October d. J. wird aus dem Zululande Folgendes über die Landestrauer, die dort, wenn der König stirbt, angestellt wird, geschrieben:

„Abends, beim Untergehen der Sonne, erhob sich ein furchtbar, herzdurchschneidend Geheul. Es war die Todtenklage um den vor drei Monaten verstorbenen König, die täglich zwei Mal, Morgens und Abends, angestellt wird. — „Herr, Herr, o Herr! unser Herr ist gegangen, nicht mehr ist unser Herr, nicht wieder kommt unser Herr"! Das klang so kläglich, so schauervoll, als Grabeston und Verzweiflungsstöhnen, daß es durch Mark und Bein ging. Freilich, sieht man noch kurz vorher die Leute ganz wohlgemuth, und nach vollendeter Klage sie wieder ganz gleichgültig, dann möchte die Klage selbst den Schauer verlieren, und man möchte die herzzerschneidenden Töne und die verzweifelnden Geberden als eitel Komödiantenlüge ekelhaft finden. Ich kann das aber nicht so ansehn, mich ergreifen diese Todesklagen stets mächtig. Ich sehe darin den Schrei der seufzenden Kreatur, der sich auch aus dem todten Heidenherzen heraus Bahn bricht. Ja todt, ja gleichgültig, klar, ja ganz erstorben für alles Geistige, Höhere, Menschliche ist der arme Heide, aber die seufzende Kreatur sitzt doch auch noch in ihm, und wenn die Schleusen einmal geöffnet werden, — nein, es ist kein Komödienspuk, es ist dann das wirkliche Grausen und Grauen vor dem König der Schrecken, der Verzweiflungsschrei des Lebens, das dem Tode verfallen ist. Armes Volk! Armes Volk! Ach des Jammers, das die Welt verdirbet, da der HErr am Kreuze für sie stirbet. Armes Volk, das noch nichts weiß vom Triumphlied: Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben; der ist wieder erstanden, und hat uns bracht das Leben. Halleluja! — Aber ach, du noch ärmere, du schändliche Christenheit, die du das Triumphlied kennst, und doch nicht einstimmen willst. Gott erbarme sich.

Diese Todtenklagen werden, wenn der König mächtig war, ein Jahr, oder selbst Jahre lang fortgesetzt. Als des mächtigen Zulukönigs Tschaka Mutter gestorben war, wurde Landestrauer für ein Jahr anbefohlen. Und damit die Trauerzeit ernstlich gehalten werde, durfte Niemand in dem Jahre Utjwala (Kafferbier) oder Anasi (saure Milch) trinken, beides die vornehmlichsten und liebsten Nahrungsmittel des Volks, dazu mußten alle in dem Jahre gebährenden Mütter mit ihren Kindern, alle Kühe mit ihren Kälbern getödtet werden, damit das Land dem Könige seine Mutter beweinen helfe."

Die Gesundheits-Commission

hat ein Büreau errichtet, das den Zweck hat, Auskunft über Patienten in den Hospitälern des Districts von Columbia und in Frederick City, Md. zu geben.

Nach den Büchern, die täglich corrigirt werden, kann mit Abgang der nächsten Post Antwort auf folgende Fragen gegeben werden:

1. Ist — N. N. (man muß den Namen und das Regiment angeben) gegenwärtig in einem der Hospitäler des Districts oder von Frederick City?

2. Wenn dieses der Fall, was ist seine richtige Adresse?

3. Wie heißt der Arzt oder Caplan des Hospitals?

4. Wenn gegenwärtig nicht im Hospital, ist er kürzlich im Hospital gewesen?

5. Wenn dies der Fall, ist er daselbst gestorben, und an welchem Tage?

6. Wenn kürzlich aus dem Hospital entlassen, ist er aus dem Dienst entlassen?

7. Wenn nicht, was waren seine Orders beim Weggang?

Die Commission ist ebenfalls im Stand genauere Auskunft über den Zustand irgend eines Patienten in den Hospitälern des Districts innerhalb 24 Stunden zu geben.

Fred. Law Olmsted,
General Secretary.

Adams House 244 F Straße,
Washington, D. C.

Kirchliche Nachricht.

Im Auftrage des Ehrw. Präses unserer Synode mittlern Districts, wurde Herr Pastor H. Steger, bis daher Pastor zu Cumberland, Md., welcher von der evang. luth. St. Johannes Gemeinde zu Auglaize Co., O., berufen worden, am zweiten Sonntage des Advents vom Unterzeichneten daselbst eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze ihn zum Segen für die Gemeinde.

J. H. Werfelmann.

Addresse: Rev. H. Steger,
Fryburg P. O.,
Auglaize Co., Ohio.

Empfehlung.

Je mehr man in neuerer Zeit darauf bedacht sein wird, das Innere neuerbauter Kirchen nach altkirchlichem Stil einzurichten, dergestalt, daß die Kanzel zur Seite des Altars an der Sakristei angebracht wird, desto mehr wird man sich bemühen, die erhöhte Altarwand durch Oelgemälde ꝛc. auszuschmücken. Unterzeichneter kann nun Herrn L. Kurtz zu Milwaukee, Wis., als einen trefflichen Oelmaler empfehlen. Derselbe verfertigt Oelgemälde nach vorgeschriebener Größe von $10,00 an bis in die Hunderte von Dollars. Die Angabe oder Uebersendung des Originals ist nöthig.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 2. Dec. 1862.
A. Brose.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von den Gebrüdern Lohnbauer in Marion Co., Mo. $1.00. — Durch Pastor Hogo Hanser von N. N., einem Gliede seiner Gemeinde in Johannisburg, N. Y., $10,00.
C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Schwensen von Casp. Trampe in Neu Bielefeld, Mo., $1,00., desgleichen von Heinrich Trampe daselbst $1,00. C. F. W. Walther.

Für die kranken Pastoren in Deutschland

Röbelen, Sommer und Wüstemann erhielt von F. Scheel in St. Louis, Mo. $3,00. C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Herrn Past. Lehmann für beide Zwecke: $4,00 von seiner Gemeinde in Balwin; $5,00 von H. Tröschel; $1,00 von H. Klostermann.

Durch Herrn Past. Sevel $1,36 für die verheiratheten Brunnischen Zöglinge, gesammelt auf der Kindtaufe des Herrn Friedrich Burre.

Von der Gem. des Herrn Past. Woll: 8 Sack Weitzenmehl, 9 Sack Roggenmehl, 8 Buschel Welschkorn.

Durch Herrn Steinmeier dahier: 1 Schwein von Herrn Frebert aus der Carlinviller Gemeinde.

Aus der Gem. der Herrn Past. Hamann: 1 Buschel Kartoffeln.

Von H. Walke aus des Gemeinde des Hrn. Past Claus: 1 Schwein, 1 Kistchen Seife und 1 Buschel Kartoffeln.

Von Hrn. Göner aus dem Zionsdistrikt der hiesigen Gemeinde: 1 Packet Strümpfe für arme Studenten.

Durch Hrn. Martin Barthel dahier von der Gemeinde des Hrn. Past. Jox in Kirchhaye: $29,30c. baar, nämlich von Hrn. Past. Jox $3,00; H. Heckendorf 2,50c.; F. Bublitz $2,00; Groth, Milbrath, Maaß, M. Uttech, G. Krüger, G. Garbisch, Woldt, Jacobus, Schröder, Fallbaum, Hillmann, Höhne, Ch. Heckendorf, D. Heckendorf, Ch. Kurth, Wendt, D. Garbisch à $1,00; Radko 62c.; A. Schneider A. Bublitz, Wittwe Bublitz, J. Heckendorf à 50c.; H. Krüger 45c.; Wittwe Kurthe, Judas, Nienow à 25c.; Fr. Höhne, Frau D. Garbisch à 20c.; Wendorf 19c.; Zastorow 14c.; Frau Völzen 12c.; G. und Sp. 13c.

Von lieben Frauen der Collinsviller Gemeinde 6 Betttücher.

A. Crämer.

Außer den bereits neulich durch Hrn. Professor Fleischmann quittirten $4,00 noch $12,00 von dem hiesigen Jungfrauen-Verein für arme Zöglinge unseres Schulseminars empfangen zu haben, bescheinigt dankend.

Fort Wayne, 2. Oct. 1862.
A. Selle.

Für arme Studenten in St Louis $3,00
Für das Seminar in Fort Wayne 1,00
Für die Pfarrerwittwen-Casse 1,00
Für die Synodal-Casse 3,50

W. Hattstaedt.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau Louise Barthel in St. Louis, Mo. $1,00
„ einem Lutheraner in Milwaukee, Wisc. 85,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Lehrer Mießler, Washington Co., Jll. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Jll. 27,00
„ Hrn. W. Teyler durch Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Jll. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 10,15
„ „ „ „ „ „ Hahn, Benton Co. Mo. 6,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll. 11,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 10,10
Von der Gem. in Proviso, Jll. durch Hrn. Präses Schaller 16,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 9,65

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. August F. Griese, Cleveland, O., durch Hrn. Prof. Walther 5,00
„ einem Ungenannten in Hrn. Past. Geyer's Gem. Carlinville, Jll. .... 10,0[illegible]
„ Hrn. Joh. Gottlob Müller in Dresden, Perry Co., Mo 22,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. in „ „ „ 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 2,60

Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,60
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 6,00

Für innere Mission

Von einem Ungenannten in Hrn. Past. Geyer's Gem. Carlinville, Jll. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. H. Evers, Bremen, Randolph Co., Jll. 5,00
„ Hrn. Fritz Evers, Bremen, Randolph Co., Jll. 1,00
Durch Hrn. H. Richter ges. auf der Hochzeit des Hrn. Lehrer Reifert, Thornton Station, Jll. 11,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 10,00
„ „ „ in Calumet, Jll. durch Hrn. Past. Heinemann 1,87

Ed. Roschke.

Erhalten:

Für die Synodalcasse des östl. Districts:

Von Past. Tirmenstein $1,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gemeinde in New York, Collecte am Reformationsfest 7,50

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Welcottsvilla, Collecte am Erntefest 2,00

Für Unterstützung von Studenten:

Von N. in Buffalo 3,19

Für die Lehranstalten der Synode:

Von der Gem. in New York 5,50
„ „ „ „ „ 5,40
„ „ „ „ Buffalo 6,91
„ „ „ „ Martinsville 1,80
„ N. N. in Buffalo 3,00
„ H. in Buffalo 1,00

Für Innere Mission:

Von der Gemeinde in Buffalo 9,10

Für besondere Zwecke:

Von N. N. durch Past. Tirmenstein für die angekommenen Zöglinge von Steeden 5,00

New York, 6. November 1862.

J. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Eingegangen:

in der Casse östl. Districts.

Für Synodalcasse:

Von der St. Johannis Gem. in Williamsburg $10,30
„ „ Gemeinde in Baltimore 76,10
„ Past. Keyl sen. 2,00
„ Lehrer Feiertag 1,00
„ „ Winterstein 1,00
„ C. Beinreuther 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Baltimore .... $2[illegible]
„ „ „ „ Olean 3,75

Für Frau Prof. Biewend:

Nachträglich von der Gem. in New York 17,64

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Eden 4,25

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Welcottsville 2,00

Für arme Studenten:

Von der Gem. in Baltimore 2,25

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von der Gem. in Baltimore 1,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in Baltimore 39,00

Für innere Mission:

Von der Gem. in New York 11,00

Für den Kirchenbau in Wolcottsville:

Von der Gem. in Baltimore $26,41
„ Past. Keyl, sen. 1,00
27,41

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. in Baltimore $2.25
„ Past. Keyl, sen. 2,00
4,25

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. in Baltimore 7,75

Für die Wittwen-Casse:

Von der Gem. in Baltimore und Hrn. Past. Keyl, sen. 17,15

New York, 28. November 1862.

J. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Neue Addresse.

Rev. W. Engelbert
Racine, Wisc.

☞ Die Quittungen von M. C. Barthel sowie mehre andere Quittungen folgen in nächster Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. | St. Louis, Mo., den 7. Januar 1863. | No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Georg der Dritte, Fürst zu Anhalt, ein ordinirter und predigender regierender Fürst.

(Schluß.)

Trotz den vielen Anfeindungen von außen, gelang es Georg und seinen Brüdern mit der Hülfe Gottes doch, die Reformation in ihrem Lande durchzuführen. Nicolaus Hausmann, ein lutherischer Prediger, der wegen seiner ernsten Strafpredigten von den aufrührerischen Schwärmern von Zwickau vertrieben war, wurde zur Mitwirkung am Werke der Reformation in die Anhaltschen Lande nach Dessau berufen. Diesen theuren Mann suchten die Papisten auf alle nur erdenkliche Weise zu verlästern, um dadurch den Fürsten Georg von ihm abwendig zu machen. Der Teufel hatte einen großen Zorn wider diesen Mann, ohne Zweifel darum, weil er dem höllischen Behemoth frisch ins Maul trat, und weil er die Greuel seiner Helfershelfer, des Papstes und seiner Creaturen, ungescheut aufdeckte. Der berüchtigte papistische Doctor Cochläus schrieb deswegen einen Brief an Fürst Georg, worin er Hausmanns Leben und Wandel angriff, richtete aber nichts damit aus; denn Hausmanns gottseliges Leben lag klar am Tage. Luther, der diesen Mann gerade besonders wegen seines Wandels in der Furcht Gottes so achtete, pflegte von ihm zu sagen: „Was wir lehren oder sprechen, das lebet und thut Jener.“ Nicolaus Hausmann war es auch zu dem Luther einst aus aufrichtiger Ehrerbietung gegen sein exemplarisches Leben sagte: „O du heiliger Nicolae, bitte für uns!“*) So mußten denn der Teufel und seine Werkzeuge selbst dazu helfen, daß das Werk des Herrn fröhlich von Statten ging; denn der liebe Gott versteht die Kunst, selbst den Teufel zu seinem Werkzeuge zu gebrauchen, wäre es auch nur auf die Weise, wie der Schäfer seinen Hund gebraucht, die Heerde zusammen zu halten.

Im Jahre 1544 wurde Fürst Georg mit dem Amte eines Bischofs des Stiftes Merseburg betraut, und im folgenden Jahre ließ er sich von Dr. Luther feierlich einführen und weihen. Ueber diesen Act schrieen aber die wuthentbrannten Papisten Zeter und Mordio. Seine Ordination und Weihe sei nichts, weil sie nicht von einem consecrirten, geweihten und gekrönten Bischofe, so wie auch nicht nach dem Ritus der römischen Kirche vollzogen sei. Zu dem sei sie von solchen Leuten ausgeübt, die sich von der römischen Kirche getrennt hätten, und die also nicht in der christlichen Kirche seien. Aus dem allen folge denn, daß seine Ordination und Weihe nichtig, und seine Administration der heil. Sacramente unkräftig sei.— Auf diese läppischen Beschuldigungen antwortet Georg in der Vorrede zu seinen Predigten von den falschen Propheten, wo er sagt: „Und da sie (die Papisten) solches mit Grunde der Wahrheit wider uns, das Gott nimmermehr wolle, darthun möchten, wollte ich selber das Urtheil über unsern Hals fällen, daß wir werth wären, daß man uns mit Hunden aushetzte, ich will geschweigen, daß wir nicht werth wären, daß uns der Erdboden trüge. Aber ich danke auch dem lieben Gott, wie ein armer, elender, großer Sünder leider! ich sonst bin, daß mir mit keinem guten Grunde zugemessen werden kann, daß ich zu meinem Amte nicht legitime (rechtmäßig) vociret oder berufen, noch ordinirt und geweihet sein sollte, vielweniger, daß unsere Ordination und Administration der Sacramente, wie sie Blasphemias (Lästerungen) nicht so sehr wider uns, als Christum selber reden dürfen, kraftlos und nichtig sei. Und ob wir gleich wohl nicht bischöfliche Kronen oder Hüte tragen, so ist doch das liebe befohlene Volk unsere Krone, wie St. Paulus, Phil. 4, 1. spricht: Ihr seid meine Freude und meine Krone, und unser Bischofsstab ist Gottes Wort, damit wir die reißenden Wölfe von dem Schafstalle Christi abtreiben, und unsere Salbung ist der heilige Geist und seine göttliche Lehre.“ — Die herrliche Vertheidigungsschrift Fürst Georgs ist zugleich ein Zeugniß dafür, was die lutherische Kirche in ihren besten Zeiten von der Ordination gelehret hat, daß nehmlich die Ordination nicht, wie die romanisirenden Lutheraner lehren, göttlicher Einsetzung, sondern nur eine apostolische kirchliche Ordnung und eine öffentliche Bestätigung des Berufes sei.

Wie Georg als regierender Fürst ein treuer

*) Sehe G. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie Th. II. B. XVI. C. IX. § 13., wo Arnold — dieser Advocat so vieler Ketzer, Secten und Schwärmer, und Verunglimpfer so manches treuen Knechtes Gottes — dem Hausmann und Fürst Georg ein schönes Lob ertheilt, was, weil es von Arnold geschieht, viel sagen will. D. E.

Vor- und Fürsorger für seine Unterthanen war, so war er als ordinirter und predigender Fürst-Bischof ein treuer Hirte ihrer Seelen. Fleißig betrieb er die Visitationen der Kirchen, die ihm untergeben waren, und er schämte sich des Evangelii von Christo nicht, sondern predigte dasselbe oft vor dem Volke. Von seinen vortrefflichen Predigtgaben sind seine gedruckten Predigten ein redendes Zeugniß. Sie sind kein oratorisches, kraftloses Wortgepränge, keine hochtönenden Reden, die von menschlicher Kunst und Weisheit strotzen, sondern wir könnten als Wahlspruch über seine Predigten die Worte Davids schreiben: „Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen." Und: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre dein." Sie sind auf eine gründliche Belehrung und Erbauung des Volkes gerichtet, und man spürt es ihnen ab, daß sie aus einem Herzen, das Jesum liebet, geflossen sind, und daß sie auch andere zu Jesu führen sollen. Man bilde sich aber nicht ein, daß seine Predigten frei von Polemik seien, nein; sondern in allen seinen Predigten werden die falschen Lehren schonungslos aufgedeckt, die Irr- und Abwege angezeigt, und Jedermann ernstlich davor gewarnet. Darum sind auch seine Predigten nicht für die zarten, sammeten, fuchsschwänzenden Unirten, denn deren (natürliches ?) „Gefühl" würde dadurch freilich verletzt werden! Unter seinen Zeitgenossen war Georg als Prediger hochberühmt. Dafür zeugt unter Andern die Aeußerung des Churfürsten von der Pfalz: Wenn es ihm frei stände, römischer Kaiser, oder ein solcher Prediger, wie Fürst Georg, zu werden, so wollte er lieber Fürst zu Anhalt, denn römischer Kaiser sein. Desgleichen rühmt ein nach ihm lebender Fürst, Johannes von Anhalt, von ihm, „er habe durch Gottes Gnade einen recht gründlichen Verstand und dazu diese göttliche Gabe gehabt, seinen Verstand recht klar und ordentlich zu reden und zu schreiben, auch alle große wichtigen Streite, so in christlicher Kirche vorgefallen, gründlich und deutlich nach reiner Lehre zu erklären." Georgs erste gedruckte Predigt ist eine Traurede über den 128. Psalm, gehalten 1548, bei der Copulation Herzogs August von Sachsen mit Prinzessin Anna von Dänemark. Diese Predigt ist darum besonders wichtig, weil Georg (er, der selbst nie im Ehestande, aber doch keusch und züchtig lebte) darin den Ehestand als einen heiligen, gottwohlgefälligen Stand so hoch rühmt, und der Verachtung desselben als eines unheiligen Standes im Papstthume — entschieden entgegen tritt.

Wie aber alle Kinder Gottes zu allen Zeiten, so hat auch Fürst Georg durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Denn das ist das Kennzeichen, woran man die Jünger Jesu Christi, und bevorab treue Prediger erkennt, daß sie sich „leiden" müssen über dem Evangelio als gute Streiter Jesu Christi. Die Leiden um des Evangelii willen sind die Maalzeichen des Herrn Jesu an ihrem Leibe. Durch dieses Gewicht wird die Uhr ihres geistlichen Lebens im Gange erhalten, und dadurch werden sie tüchtig gemacht, auch andere zu trösten mit dem Trost, damit sie zuvor von Gott in ihren Leiden getröstet worden sind. — Gleich nach Luthers Tode brachen die Gewitterwolken herein, die sich schon bei dessen Lebzeiten am Kirchenhimmel gezeigt hatten, aber durch sein glaubenskräftiges Gebet von Gott gnädiglich aufgehalten worden waren. Noch im Todesjahre Luthers brach der sogenannte Schmalkaldische Krieg aus, in dem etliche der evangelischen Fürsten gegen den römisch-katholischen Kaiser zu Felde zogen. In dieser Zeit hatte Georg einen schweren Stand. Von Herzen der Sache der evangelischen Fürsten zugethan, wollte er doch andrerseits auch als ein Unterthan des Kaisers an dem Kriege wider denselben nicht theilnehmen.*) Und während er für die Sache der evangelischen Fürsten öffentlich Zeugniß ablegte, mußte er zu gleicher Zeit für den Kaiser als rechtmäßigen Landesherrn öffentlich in den Kirchen beten lassen. Weil aber Georg den fröhlichen Lauf des Evangeliums durch diesen betrübten Krieg so sehr gehemmt sah, rieb ihn die Sorge und Bekümmerniß deswegen schier auf. Auch mußte er erfahren, daß die Churfürstlichen Truppen (deren Glaubensgenosse er doch war) in sein Land einfielen, und daß die Stadt Merseburg von ihnen geplündert und verwüstet wurde. — Ein noch härterer Schlag betraf ihn aber im Jahre 1548. Kraft eines kaiserlichen Befehls wurde der evangelische Bischof von Merseburg, weil er sich weigerte, das Augsburger Interim anzunehmen, seines Amtes entsetzt und ein römischer Weihbischof, Michael Helding, als dessen Nachfolger eingesetzt. Dieser versprach nun zwar anfangs in einem Gespräche mit Fürst Georg, daß er den prophetischen und apostolischen Schriften gemäß lehren wolle; aber nicht lange währte es, so legte er die Maske ab und machte den Papismus wieder geltend. Er stellte papistische Prediger an, die das Unkraut der falschen Lehre wieder in den gereinigten Acker ausstreuten, was jedoch, da die Gemeinden schon ziemlich in der Wahrheit begründet waren, wenig Wurzel schlug. Georg konnte aber als christlicher Fürst und als Bischof der ihm anvertrauten Seelen zu diesem Unwesen in seinem Lande nicht stillschweigen. „Dieweil denn solche ewig verworfenen irrigen Lehren"—schreibt er—„dem Hauptartikel unseres heiligen christlichen Glaubens von Vergebung der Sünden, ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit, welche uns der Sohn Gottes ohne unser Verdienst erworben hat, und deren wir allein durch den Glauben an ihn fähig und theilhaftig werden, öffentlich entgegen ist, haben wir es nicht dissimuliren (verhehlen oder verbergen) können noch sollen, sondern sind durch unser Gewissen gedrungen worden, solchem zu widersprechen." Das hat er denn sonderlich gethan in seinen Predigten von den falschen Propheten, welche er im Jahre 1549 und 50 in der Stiftskirche zu Merseburg gehalten hat. Im Eingange der ersten Predigt sagt er, daß sich unser lieber Heiland nicht damit begnügt habe, seine Zuhörer auf die rechte Weide zu führen und mit heilsamer Lehre zu versorgen, sondern, nachdem er die lange Predigt auf dem Berge gehalten, hänge er nun auch die ernste Warnung vor den falschen Propheten daran. „Sollen derhalben uns solcher treuen Warnung, als uns selbst durch seinen heiligen Mund geschehen, mit ernstem Fleiß annehmen, und nicht als vergeblich oder unnütz in den Wind schlagen, weil dieselbe unser lieber Herr Jesus Christus mit solchem Ernste thut, und daraus des Satans Tücke, auch unsere Schwachheit recht erkennen lernen. Daran ist unser selbst Heil und Seligkeit, ja auch Verlust und ewige Verdammniß unserer Seelen zum höchsten gelegen. Denn was für Hinterlist und Betrug hinter der falschen Lehre stecket, damit sie die Schäflein betrügen, welches schwerlich zu erkennen, giebt Christus durch die „„Schafskleider"" zu verstehen. Was aber auch für Schaden von solchen falschen Lehrern uns zu besorgen, zeigt genügsam an, daß er sie „„reißende Wölfe"" nennt, die, wie der heil. Paulus, Apostel Geschichte 20, 29., sagt, der Heerde nicht verschonen, sondern morden und umbringen. Demnach sie unser lieber Herr Jesus, Joh. 10, 8., Diebe und Mörder nennt, und V. 10. sagt: Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Er redet aber allhie nicht vom leiblichen, sondern vom geistlichen und ewigen Morden der Seelen, dadurch sie zu dem ewigen und unendlichen Tod gebracht werden. Darum sollen wir nicht faul und sicher sein, sondern uns dagegen mit großem Fleiße rüsten, damit wir nicht übereilet werden. Denn der Widersacher ruhet nicht, schleicht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, daß er uns verschlinge. Wir dürfen nicht gedenken, es gehe uns nicht an, als etliche fürgeben: Ich bekümmere mich nicht darum, was mein Pfarrherr lehret; führet er mich nicht recht, so mag er dafür antworten. Nein, ihr Lieben! Unser Herr Christus sagt: Wenn ein Blinder den andern führet, so fallen sie **beide** in die Grube. Es muß es der Zuhörer und Schüler sowohl, als der Meister, entgelten." — Aus dieser ernsten Warnung an seine Zuhörer vor den falschen Propheten ist ersichtlich, daß Fürst Georg sein Amt als Hirte und Lehrer recht begriffen hatte, und daß er kein feiger, fauler Miethling war, der da schwieg, wo die Steine hätten schreien sollen; sondern als ein treuer Wächter stand er auf Zions Mauern und blies die Posaune des göttlichen Wortes in deutlichem Tone, daß sich das Volk zum Streit rüsten konnte. Und er selbst hatte es gelernt, sich zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi.

Ueberhaupt war Georgs Leben ein Wandeln in der Furcht Gottes. All sein Thun war geheiliget durch Gottes Wort und Gebet. Der Umgang mit Gottes Wort war gleichsam sein täglich Brot. Täglich wurde an seinem Hofe über Tisch aus der heiligen Schrift vorgelesen, woran er denn eine erbauliche Anwendung anknüpfte.

*) Auch Luther meinte in früheren Zeiten, ehe er die Verfassung des deutschen Reiches und die Verträge kannte, welche der Kaiser vor seiner Krönung beschwören mußte, daß die Churfürsten in keinem Falle wider den Kaiser Krieg führen könnten. Später aber urtheilte er anders und sah, daß es mit dem Kaiser eine andere Bewandtniß habe, als mit einem unbeschränkten Herrscher. Man sehe Luthers Werke, Erlanger Ausgabe 64, 269—76. 62, 189—209. D. R.

Ausgezeichnet ist das Lob seiner Frömmigkeit, was ihm von seinen Zeitgenossen gegeben wird. Luthers Ausspruch von ihm ist bekannt: „Fürst Georg ist frömmer, denn ich; wo der nicht in den Himmel kommt, so werde ich wohl herausbleiben." Schon die Mitwelt gab ihm den Beinamen der „Fromme," und selbst die Papisten konnten seinen Ruhm nicht schmälern. Der römisch-katholische Kaiser, Karl V., soll von ihm gesagt haben: unter allen Fürsten seines Reiches sei kein Fürst, den er mit Georg von Anhalt an Frömmigkeit vergleichen könne. Und wie nun sein ganzes Leben von aufrichtiger Frömmigkeit durchdrungen war, so bezeugten solches auch noch seine letzten Tage. Gottes Wort war sein Stab und Stecken, darauf er sich stützte, und die Trostquelle, woraus er alle Bitterkeit versüßte. Er redete noch viel von der überschwänglichen Wohlthat, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, und von der Hoffnung des ewigen Lebens. Die herrlichen Kernsprüche der heiligen Schrift als: Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc., und: Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen, und: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ꝛc., lebten in seinem Herzen und sein Mund sprach sie oft mit freudiger Bewegung aus. Bis ihn der Herr endlich erlöste von allem Uebel, und ihm aushalf zu seinem himmlischen Reich. Das geschah zu Dessau am 17. October 1553. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen. Sprüchw. 10, 7.

Nach Georgs Tode wurden seine Schriften auf Befehl seines Bruders Joachim gesammelt und in Folio zu Frankfurt a. M. zum ersten Mal herausgegeben. Im Jahre 1652 erschien eine zweite Auflage auf Befehl des Fürsten Johannes von Anhalt, und 1759 wurden sie, so viel wir haben ermitteln können, zum dritten Male „auf Kosten guter Freunde" zu Frankfurt und Leipzig herausgegeben. So lebt denn dieser treue Zeuge, in seinem Leben ein ordinirter und predigender regierender Fürst, auch jetzt noch unter uns in seinen Schriften fort, und wir können in Wahrheit auf seinen Grabstein schreiben:

Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Meine Seele aber müsse sterben des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie sein Ende.— Amen!

Ermahnung und Strafe in Kriegeszeiten.

Als in den Jahren 1756 bis 1763 der bekannte siebenjährige Krieg in Deutschland wüthete, da scheinen in diesem unserem alten Vaterlande Zustände geherrscht zu haben, die den gegenwärtigen hiesigen Zuständen nicht ganz unähnlich waren. War doch die Zeit des siebenjährigen Krieges die Zeit der Geburt des deutschen Nationalismus. So groß aber das Verderben war, so gab es doch noch immer gottselige Männer, welche dagegen öffentlich und furchtlos zeugten. Zu diesen Zeugen gehörte damals der bekannte ascetische Schriftsteller Carl Heinrich von Bogatzky. Derselbe gab im Jahre 1760 ein Schriftchen heraus, welches folgenden Titel trägt: „Der eitle Musicant und Schenkwirth als zwei Wunder in der Christenheit, besonders in den jetzigen betrübten Kriegsläuften." In der Vorrede zu diesem Büchlein schildert Bogatzky die damaligen öffentlichen Zustände und knüpft daran die dringendsten Ermahnungen und Bestrafungen. Da nun dieses alles wie für unsere Zeit geschrieben zu sein erscheint, so wollen wir davon einiges hier mittheilen. Bogatzky schreibt nehmlich unter Anderem:

„Zwar wenn man die Christenheit ansiehet, wie sie jetzo beschaffen ist, so ist es wohl kein Wunder, daß solche eitele und fleischliche Musicanten und Schenkwirthe gefunden werden; denn es ist ja schon längst die Christenheit ganz aus der Art geschlagen und es hat da auch unter den sogenannten Christen, auch in unserer protestantischen Kirche alles Fleisch seinen Weg verderbet; ja, der große Haufe geht in allen Ständen ganz sicher dahin, wie ehemals vor der Sündflut, wie auch unser Heiland dies zuvor bezeuget, daß man in der letzten Zeit vor seinen Gerichten eben so sicher dahingehen würde, wie in den Tagen vor der Sündflut geschahe. Matth. 24. Wenn wir aber die Christenheit betrachten, wie sie nach GOttes Wort sein soll und kann, auch in ihrer ersten Zeit gewesen ist; so sind schon eitele Menschen allerdings ein rechtes Wunder, da sie nicht nur selbst in der Eitelkeit ihres Sinnes wie die Heiden wandeln, sondern auch andre noch zu allerlei Eitelkeit, Ueppigkeit, ja Völlerei und andern Sünden verleiten."

„Solcher Eitelkeit, Ueppigkeit, und Völlerei, besonders auch der Entheiligung des Tages des HErrn sollte man nun wohl in der Christenheit sonderlich in unserer protestantischen Kirche allen möglichen Einhalt thun und mit Wort und Wandel dagegen zeugen, besonders in der jetzigen gerichtsvollen Kriegeszeit, da dieser so heftige Krieg vornemlich die protestantischen Lande in Deutschland verheeret; indem die gegenseitigen Mächte, die nicht von unserer Kirche sind, in ihren Landen Ruhe und Frieden haben, und den Schauplatz des Krieges allein in protestantischen Ländern aufgeschlagen. Da siehet man ja deutlich, daß unser GOtt, ohne den nichts geschehen kann, unsere sämtliche protestantische Kirche als seine Tenne einmal recht fegen, läutern und reinigen will, daß, da sie ganz aus der alten christlichen Art geschlagen, sie sich doch einmal recht besinnen und bedenken soll, was zu ihrem Frieden dienet. Da sollten wir doch die Ursachen des so heftigen Krieges am rechten Orte suchen, und den Krieg gar nicht als ein bloßes Menschenwerk ansehen, vielweniger auf die Feinde schelten, murren und ungedulдig werden, als womit wir uns nur noch mehr versündigen und übel ärger machen. Vielmehr sollten wir den Krieg, wie heftig er auch ist, als ein Werk der richterlichen Strafgerechtigkeit, als ein Gericht GOttes über unsre Sünden und die Feinde als Werkzeuge und Executores der Gerichte GOttes ansehen und denken: Die Sünden, die Sünden der Menschen sind die eigentlichen Ursachen und Quellen des blutigen Krieges. Da sollten ja wohl alle Hohe und Niedrige sich aufmachen und wie die Schrift redet, in Sack und in der Asche Buße thun. Daher anstatt der Zusammenkünfte zu tanzen, spielen und saufen, zum Gebet zusammen kommen, auch wohl etwa noch besondere Buß- und Bettage oder Kriegsbetstunden anstellen und die Menschen zum Gebet und zur Buße erwecken lassen, wie wir ja dies an der heidnischen Stadt Ninive sehen. Es scheinet aber, als glaubten viele, sie könnten sich schon selber helfen, und hätten der Hülfe GOttes nicht so nöthig, oder GOtt bekümmere sich nicht um die Menschen, sondern ließe sie thun, was sie wollten; und das Gebet wäre vergeblich. Bei solcher Sicherheit, da man GOtt so aus den Augen setzet, und sich entweder auf sich selbst, seine Weisheit, oder öfters viele mächtige Bundesgenossen verläßt, kann die Sache nicht gut ablaufen. Denn die Sünden, die Sicherheit, Vermessenheit und Ruhmsucht oder das abgöttische Vertrauen auf große Bündnisse sind die Wetzsteine, die den Feinden unserer Kirche die Waffen schmieden. Und die so lange erwarteten Hülfsvölker müssen oft einem Lande, einer Stadt nur noch mehr zu ihrem Verderben helfen und wie Egypten ein Rohrstab sein, der den, der sich drauf lehnet, in die Hand sticht. Wie will man von solchen Rohrstäben Hülfe erwarten. So viel wir also uns auf Menschen oder andre Dinge verlassen, so viel bleiben wir in der Sicherheit und nehmen nicht mit bußfertigen gläubigen Herzen zu GOtt allein Zuflucht. Da kann bei solchem sichern Wesen und abgöttischen Vertrauen keine beständige Hülfe erfolgen. In machem Lande, das die Kriegeslast von Anfang bis hieher gefühlet und schon oft erfahren hat, wie wenig man sich auf Menschen verlassen kann, ist man dennoch so sicher und sorglos für die Seele und lebt so sicher und üppig wie vorher. Dies haben selbst Officiere von ihren Hülfsvölkern erkannt. Wie uns selbst einer sagte: Er hätte in dem ganzen Lande nur einen einzigen gefunden, der gesagt: Dieser Krieg ist ein Gerichte GOttes über unsre Sünden, wir haben es bei GOtt verdienet. Ein anderer von diesen Officieren sagte: Die Sicherheit und Ueppigkeit wäre in diesem Lande ärger, als sie vorher gewesen, und man hörte nichts als Schelten auf die Feinde, und allerlei falsche Nachrichten, womit man sich tröstete. Dann sagte noch ein anderer: Und also glaube ich, daß die Noth in diesem Lande noch nicht am Ende ist und folglich ist bei solchem beharlichen sichern und fühllosen Wesen weder in diesem noch jenem Lande viel Hoffnung zur baldigen Hülfe und zu einem beständigen Frieden. Denn man tröstet sich in jedem Lande bald mit dieser bald mit jener menschlichen Hülfe, ja man trägt sich mit einer Menge tröstlicher, aber lügenhafter Nachrichten, die man mit Fleiß recht ausgedacht hat. Und wenn man zehnmal hintergangen ist, so glaubt man doch wieder einer neuen ausgedachten Lüge. Und es hat der Lügengeist in diesem Kriege gar besonders sein Werk und ersinnt immer neue tröstliche Lügen, damit er nur die Menschen fein in der Sicherheit erhalte, daß

niemand bedenke, was ihm begegnen könne und was zu seinem Frieden dienet, daß niemand sich aufmache, an seine Sünde gedenke und Buße thue. So lange man nun zu den Lügen seine Zuflucht nimmt, nur auf die Feinde schilt oder wider sie, nicht aber wider seine Sünde murret, und so lange man sich auf sich selbst oder andre Menschen verläßt und bald auf das, bald auf jenes, nicht aber allein auf den allmächtigen GOtt hofft, und nicht in wahrer Buße, in wahrer Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden, wie Daniel gethan, bei GOtt allein Hülfe sucht: so lange muß unsre Hoffnung immer fehl schlagen und verloren sein. Ja, so lange hindern wir selbst unsere Hülfe, weil wir den aus den Augen setzen, der uns allein helfen kann. Es kann uns also nicht recht geholfen werden, wo wir uns nicht mit bußfertigen Herzen unter die gewaltige Hand GOttes, die uns schläget, demüthigen und von ihm allein, dem HErrn der Heerschaaren, Hülfe und Friede erbitten und erwarten, wie auch den Sinn, den Vorsatz haben, ihm hernach allein alle Hülfe zuzuschreiben und ihn, unsern GOtt, nicht aber uns zu rühmen. Denn das kann unser Gott durchaus nicht leiden."

„Wir sollen also bei diesem schrecklichen Gerichte unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, nicht aber in der Eitelkeit des Sinnes, in fleischlicher Sicherheit, wie die Heiden wandeln, vielweniger noch andre zu allerlei Eitelkeit und Sünde verfuhren, und so auch nicht, wenn wir im obrigkeitlichen Stande leben, solchen Menschen, solchen Verführern alle Freiheit lassen und sie schützen. Denn dadurch werden ja die Menschen in ihrer Sicherheit erhalten und alle so nöthige Bußgedanken verhindert oder bald wieder erstickt, und da ist zu besorgen, daß die schrecklichen Gerichte GOttes immer weiter gehen und Städte und Länder noch immer mehr verwüstet werden, wie unser GOtt auch dem Israelitischen Volk gedrohet, daß, wenn er sie wegen ihrer Sünden mit Krieg und andern Strafen plagte, sie aber sich doch nicht bessern wollten, er die Strafe und Plage noch siebenmal ärger machen wollte. Wie unser GOtt schon durch Mosen im 3. Buch Mos. im 26. Capitel v. 18 bis 28. viermal hinter einander das Volk Israel bedrohet und auch gewiß erfüllet hat. Fahren also die Menschen mit ihren Sünden immer fort, so fähret GOtt auch mit seiner Strafe fort und züchtiget uns mit immer schärfern Ruthen. Daher er auch jetzo so manches Land, manche Stadt ein Jahr nach dem andern mit seinen Strafen und zwar immer härter heimgesucht und geschlagen, damit sie es doch endlich fühlen, in sich schlagen und von ihrer Sünde, Ueppigkeit, Sicherheit, Hoffart, Geiz, Ungerechtigkeit und andern Sünden sich bekehren mögen, besonders aber der großen Freigeisterei und Verachtung des göttlichen Wortes Einhalt thun. Sonst ist wenig gegründete Hoffnung zum Frieden. Man hat zwar allerlei künstlich ausgedachte Friedensvorschläge. Allein sie möchten wohl vergeblich sein, wo wir nicht dem Friedensvorschlage GOttes Gehör geben und in wahrer Buße den Frieden mit GOtt suchen. GOttes Friedensvorschlag steht in den bekannten, aber nie genug bedachten Worten Psalm 81, 14. 15.: Wollte mein Volk mir gehorsam sein und Israel auf meinen Wegen wandeln, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden. Alle Länder und Städte oder einzelne Familien und Personen, welche diesen Friedensvorschlag GOttes sich gefallen lassen und GOtt kindlich gehorsam werden, die wird der HErr, wenn auch kein allgemeiner Friede erfolget, doch mächtig schützen, daß sie kein Unglück fürchten dürfen. Die aber im Ungehorsam gegen GOttes Wort immer fortfahren und aller Ueppigkeit völlige Freiheit und sonderlich den Tag des HErrn so entheiligen lassen, die können auch, ehe sie sichs versehen, erfahren, was der HErr denen, die seinen Tag entheiligen, gedrohet, daß er auch unter ihren Thoren ein Feuer anzünde oder auch noch mit andern Plagen sie heimsuche. Denn Gott wartet wohl oft lange mit seiner Strafe, aber endlich kommt er damit schnell wie der Blitz. Ich habe in einer gewissen großen Stadt, wenn ich Sonntags spät durchs Thor gegangen, mit Betrübniß gesehen, wie eine Schaar besessener Leute zum Thore herein und die andre hinaus wollte, gleich wie auch andre große Sünden darinnen im Schwange gingen. Jetzo nun in diesem Kriege ist diese Stadt schon dreimal geängstiget worden und zwar immer schärfer, da ganze Gassen mit Feuer verheeret worden. Und wie man es in andern Städten getrieben, die auch zum Theil mit Feuer und Schwerdt geängstiget und sehr zerstöret worden, das wissen die am besten, die drinnen gewesen sind und welche die Uebermacht, Ueppigkeit, Ungerechtigkeit und andre Sünden mit angesehen. Das möchten sich doch alle andre Städte, Dörfer und Häuser zur Warnung nehmen, und bedenken, was Christus Luc. 13, 3. 5. zweimal sagt: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen. Manche Städte liegen mitten im Lande, wo noch keine Feinde hinkommen, oder sie haben starke Festungswerke. Diese spiegeln sich nicht an anderer Exempel, sondern sündigen wohl desto mehr und sind ganz sicher, in Meinung, mit ihnen hätte es keine Noth und Gefahr. Aber GOtt kann jeden Ort, wo er auch liegt, finden, und die stärkste Festung zerstören. Ja solche trifft oft das Unglück zuletzt am meisten, weil sie sich der Andern Strafe nicht zur Warnung dienen lassen, die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung nicht erkannt, und die Güte, Geduld und Langmuth GOttes sie nicht zur Buße hat leiten können, wodurch sie ihre Sünde und so auch ihre Strafen gehäufet. Ich habe bereits zu Ende dieser Schrift gedacht, und gedenke dessen auch noch in dieser Vorrede: Wüßten manche Länder, Städte, Dörfer und Häuser oder einzelne Personen, was auch sie endlich treffen würde, wenn sie sich nicht bessern, so würden sie auch noch zu dieser ihrer Zeit bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, und würden die Friedesvorschläge GOttes annehmen. Darum sagte dort Moses bei seinem Abschiede: O daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach oder am Ende und zuletzt begegnen wird! 5 Mos. 32, 29. Allein es heißt auch von vielen, wie von Jerusalem: Aber nun ist es für deinen Augen verborgen. Geschrieben in der Woche, da wir den verwichenen Sonntag das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems gehabt. 1760."

(Eingesandt.)

Beispiele falschen Bannes.

In dem fünften „Synodal-Brief" der Buffalo-Synode, Seite 35 heißt es wörtlich folgender Maßen:

„Anmerkung. 1. Es ist von Missouri oft verlangt worden, über die Lehrdifferenzen zu colloquiren oder zu disputiren, um daraus die Rechtmäßigkeit unseres Bannes zu ersehen. Dieses Verlangen wäre nur dann ein gerechtes und gegründetes, wenn unsere Ausgeschlossenen um der streitigen Lehren willen gebannt worden wären. Da dies, unseres wohlbegründeten Wissens, nie geschehen ist, so ist solches Verlangen unstatthaft. Wir haben billig den Nachweis darüber verlangt, daß irgend Jemand um der streitigen Lehren willen gebannt sei, und haben uns bereits erboten, im Fall des Erweises, solche Excommunication öffentlich zurückzunehmen. Da nun ein solcher Erweis bis jetzt nicht geliefert ist, so ist das obige Verlangen Missouri's unstatthaft."

Obgleich nun der Beweis, daß Personen allein um der streitigen Lehren willen von dem Buffaloischen Ministerium gebannt worden sind, schon oft geführt worden ist, so hat dasselbe doch bis jetzt sein obiges Erbieten, solchen Bann öffentlich zurückzunehmen, nicht gehalten, daher dürfte es nicht überflüssig sein, die bereits geführten Erweise ferner an neuern Bannfällen und aus ihren eigenen Schriften zu erhärten. Dieß soll nun in Nachfolgendem geschehen. Und der Leser wird selbst leicht ein richtiges Urtheil gewinnen können, wenn er aus den folgenden Lossageschriften die bewegende Ursache der Trennung hört, und darnach sieht, daß sie um derselben willen gebannt werden. Die Lossageschriften sind genau in der folgenden Weise von den betreffenden Personen selbst verfaßt, und dem Pastor Gram, Prediger der Buffalo-Synode in Johannisburg, New York, eingehändigt worden; zugleich wurde auch mir eine Copie derselben überreicht.

Die Bannformel ist von Pastor Gram selbst geschrieben und aus dem Kanzelbuch entnommen, das Pastor Gram, nachdem wir den Prozeß um das Kircheneigenthum gewonnen hatten, ausliefern mußte. Nebenbei bemerkt, hat er widerrechtlich das Protocoll-Buch der Gemeinde behalten und uns blos den Einband geschickt, den er auf ein neues Blankbuch kleben ließ. Ein Betrug, dessen man sich allenthalben, nur nicht in der Buffalo-Synode, schämen würde.

Lossage der Therese Kanold.

„Hochehrwürdiger Herr Pastor" (Gram).

„Mein Gewissen überzeugt mich, daß ich mich, ohne zu heucheln, nicht länger zu Ihrer Gemeinde

bekennen kann, hauptsächlich aus folgenden Gründen: 1) Ich kann nicht anerkennen, daß die Gemeinden ihren Pastoren Gehorsam schuldig sind in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, darum kann ich die Personen, die Sie deßwegen gebannt haben, nicht als Gebannte betrachten.

2) Ich halte dafür, daß der Prozeß um das Kircheneigenthum, welchen Ihre Gemeinde und Synode führt, wider Gottes Gebot ist, darum will ich keine Gemeinschaft damit haben nach der Ermahnung St. Pauli: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß.

Ich sage mich daher los von der St. Johannisgemeinde, die sich zur Buffalo-Synode bekennt und bin bereit, durch Gottes Gnade, alle Schmach und Verachtung, die mich deswegen betrifft, geduldig und willig zu ertragen, denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht.

Johannisburg, August 1860.

Therese Caroline Kanold."

Darauf wurde von Pastor Gram der Bann in folgender Weise über sie verhängt:

„Endlich ist nun auch einer christl. Gemeinde mit Betrübniß anzuzeigen, daß Jungfrau Therese Kanold über ihr öffentlich gegebenes Aergerniß, daß sie der rechtgläubigen Kirche Gottes den Rücken kehrt und sich einer falschgläubigen Sekte, und abscheulichen Rotte zugewendet, nicht bußfertig zur Erkenntniß ihrer Sünde kommt, sondern in Verstockung und Verachtung der Kirche, und aller Vermahnung (zur der sie gar nicht erscheint) dabingeht. — Darum muß ich, auf Erkenntniß unseres Hochehrw. Kirchen-Ministerii, diese Therese Kanold, als ein unnützes Glied an dem Leibe Christi, von der christl. Gemeinde ausschließen und in den Bann thun; und erkläre sie öffentlich als eine Heidin und Zöllnerin, und übergebe sie dem Teufel zur Züchtigung des bösen Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. † Amen.

Gott wolle ihr in der Gnadenzeit wahre Buße geben." Johannisburg III. Adv. (16. Dec.) 1860.

Lossage des Carl Kanold.

„Hochehrwürdiger Herr Pastor"! (Gram).

„Es wird ihnen bekannt sein, daß nachdem Sie in der Kirche abgekundigt, daß meine Tochter" (Therese Kanold) „nach Verlauf von vier Wochen in den Bann gethan werden sollte, ich gegen den Trustee Heuer, dann auch gegen Ihnen selbst, meine Unzufriedenheit deßwegen geäußert habe, welches Sie in der nächsten Conferenz dem Ministerium in Buffalo vortragen wollten. Worauf meine Tochter von Ihnen am letztvergangenen Sonntag, als den III. Adv., auf von mir noch unerhörte Weise in den Bann gethan worden ist: erstens von dem Leibe Christi abgeschnitten; zweitens in den Bann gethan; und drittens dem Satan übergeben. Und dieses auf widerrechtliche Weise, nur aus der Ursache, daß sie in eine andere und rechtgläubige Lutherische Kirchen-Gemeinschaft übergetreten ist. Sie ist in keinen abscheulichen Rottenhaufen übergetreten, sondern zu einer Gemeinde, welche sich an eine rechtgläubige Synode angeschlossen, und von derselben einen wohlgeprüften und ordinirten Pastor erhalten hat. Uebrigens haben Sie auch kein Recht, in fremden Kirchengemeinden zu verfügen. Da ich einen vorsätzlich unrechtmäßigen Bann als Uebertretung des zweiten Gebotes erkenne; und diese und dergleichen Praxis falsche Lehre zum Grunde hat, so sage ich mich von der hiesigen Johannis-Gemeinde, welche sich zur Buffalo-Synode bekennt, hiermit los. Vermahnung deswegen werde ich nicht annehmen.

Johannisburg d. 23. Dec. 1860.

Carl Kanold."

Lossage der Wilhelmine Wittkopf.

„Ehrwürdiger Herr Pastor!" (Gram).

„Ich erkenne, daß die Synode von Missouri die rechte Lehre hat, und sehe ein, daß die Buffalo-Synode darin falsch ist, daß sie denen das heilige Abendmahl versagt, die der Centkasse nicht wollen beipflichten. Darauf sage ich mich von Ihrer Gemeinde los. Zur Ermahnung werde ich nicht kommen.

Johannisburg Nov. 1860.

Wilhelmine Wittkopf."

Auch über diese Beide verhängte Past. Gram den Bann in folgender Weise:

„Endlich ist auch nun der christl. Gemeinde anzuzeigen, daß Carl Kanold und Wilhelmine Wittkopf die Kirche Gottes verlassen, und sich zu dem hiesigen Rotten- und Welt-Haufen gewendet haben, alle christl. Vermahnungen der Kirche schnöde verachtet haben, und noch nicht bußfertig umgekehrt sind. Ich muß daher, nach christl. Ordnung, auf Erkenntniß unseres Hochehrw. Kirchen-Ministerii, diesen Carl Kanold und Wilhelmine Wittkopf, als unnütze Glieder am Leibe Christi, von der christl. Gemeinde ausschließen und in den Bann thun. Ich erkläre sie beide öffentlich als Heiden und Zöllner, und übergebe sie dem Satan zur Züchtigung des bösen Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage unseres HErrn Jesu Christi. Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. † Amen. Gott, der HErr, wolle ihnen in der Gnadenzeit noch Buße schenken." Johannisburg, Palmsonntag (7. April) 1861.

Fragt man nun, warum also die genannten drei Personen gebannt sind, so erhellt zur Genüge, daß sie um der streitigen Lehren willen gebannt seien. Ihr Gewissen überzeugte sie, daß sie nicht länger, ohne zu heucheln, die falche Lehre der Buffalo-Synode in den streitigen Punkten bekennen und unterschreiben konnten, daher trennen sie sich nach des Apostels Wort, Röm. 16, 17.: „weichet von denselbigen." Da sie nun weiter überzeugt waren, daß in der Missouri-Synode die Lehre rein und lauter sei, so drang sie abermals ihr Gewissen, derselben sich anzuschließen nach des HErrn Wort, Matth. 10, 32.: „wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Selbst Pastor Gram kann ihnen nichts anderes Schuld geben, als daß sie sich von seiner Synode um der streitigen Lehren willen trennen, und sich an uns anschließen. Denn was ihren Wandel anbelangt, so ist er unsträflich gewesen, und haben insonderheit Carl Kanold und seine Tochter sich allezeit als eifrige Liebhaber göttlichen Wortes bewiesen und die Gemeinde durch einen wahrhaft christlichen Wandel erbaut. Aeußerlicher Vortheil war es auch nicht, der sie zum Anschluß an uns bewegen konnte, wie Jedem hier bekannt ist, denn wir hatten als Gemeinde nichts als Kreuz und Opfer zu bieten, da uns dazumal der Prozeß wegen unserer Kirche noch schwer drückte und wenig Hoffnung auf Erfolg vorhanden war. Endlich so ist auch der Sohn und Bruder von Kanold's selbst Pastor in der Buffalo-Synode, ein neues Band, das sie an diese Synode kettete und das nur mit Schmerzen zerrißen wurde.

Nichts zeigte an, daß die Betreffenden wider besseres Wissen und Gewissen handelten, so leugneten sie durch ihren Aus- und Uebertritt auch keine Lehre, die den Grund des Glaubens umstößt, es konnte also hier von dem Standpunkte der Buffaloer aus höchstens von einem irrenden Gewissen die Rede sein, dabei der seligmachende Glaube an den HErrn Jesum Christum wohl bestehen konnte. Wo hatte nun Past. Gram den Beweis, daß sie vom Glauben an den HErrn Jesum abgefallen waren, und ohne diesen klar und unumstößlich führen zu können, durfte er sie ja nicht in den Bann thun nach Gottes Wort und Luthers Lehre! Oder womit will er sich vor dem HErrn rechtfertigen, wenn er ihn fragt, warum hast Du diese meine Glieder von meinem Leibe abzureißen gesucht? Du hast mir Schmerzen gemacht mit Deinem bösen Vornehmen und Dich als einen bösen Knecht bewiesen! Das ist noch kein Beweis, daß sie Past. Gram nicht hören wollten, denn sobald sie ihn als einen falschen Propheten erkannt hatten, durften sie ihn nach des HErrn eigenen Worten nicht mehr hören, Matth. 7, 15. Ach, es ist eine schreckliche, grausame Sünde, aufs gerathewohl den Bann zu verhängen, oder gar ein Kind Gottes zu bannen, denn von einem jeglichen Kind Gottes gilt es, was Gott zu Abraham sagt, 1 Mose 12, 3.: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." Ja, der liebe Heiland siehet es an, als wenn die Sünde wider ihn selbst begangen wäre, wenn er spricht, Matth. 25, 40.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan."

Daher sagt auch Luther, er wolle lieber den Türken mit aller seiner Macht wider sich haben, als einen Christen, der wider ihn seufze, und warnt insonderheit fleißig vor falschem Bannen in seiner Schrift „von den Schlüsseln" vom Jahre 1530, Erlang. Ausg. 31, 126., wo es unter anderm, S. 175, also heißt: „Wo du aber diese Maße und Weise (Matth. 18.) nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht fehle; sondern es wird dich beißen und also sagen: Du hast ohne Gottes Wort gebunden und gelöset, Gott hat dich's so nicht geheißen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüs-

seln geträumet. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast Gottes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet und geistlich getödtet. Wo willst du denn bleiben? Ja es ist jetzt nicht der Brauch, (sprichst du) zu Bischof's und Papst's Höfen. So höre ich wohl; es ist aber der Brauch zu Christus Hofe, und soll zu Bischof's Höfen auch sein, oder sollen nicht Christen-Bischöfe sein."

Jeder falscher Bann fällt auf das Haupt dessen zurück, der ihn muthwillig ausübt. Daher fällt auch dieser, sowie die vielen andern ungerechten Bannflüche, die das Buffaloische Ministerium über Kinder Gottes, d. i. Christen, ausgesprochen hat, auf ihr eigen Haupt zurück, und diesem Fluche, den sie selbst muthwillens über sich gebracht haben und noch bringen, ist es ohne Zweifel großentheils mit zuzuschreiben, daß der Segen Gottes je länger, je mehr von ihnen weicht, alles hinter sich geht und ihre Synode je länger je mehr sich auflöst und zerbröckelt. Ihre Hände rauchen vom Blut der armen Seelen, die sie geistlich zu erwürgen suchen. Und hat Gott schon zu Israel gesagt, Jos. 7, 13.: „Es ist ein Bann unter dir, Israel," weil nur ein Diebstahl zeitliches Gut betreffend unter ihnen begangen war, wie viel mehr gilt solches, wo man seinen Nächsten geistlich mordet mit falschem Bann!

Ach, daß sie das bedächten und zu heilsamer Erkenntniß darüber kämen; aber leider gehen sie bis heute, trotz mehr denn zwanzigjähriger Ermahnung und Ueberweisung von Seiten der Missouri-Synode, in Sicherheit und Unbußfertigkeit dahin. Ja, wenn die Pastoren der Buffalo-Synode nur selbst erst recht glaubten, daß der Bann oder Bindeschlüssel Gottes eigenes Gericht und Urtheil über den Sünder sei, sie würden alsdann nicht so leichtfertig damit umgehen, sondern ihn mit Furcht und Zittern gebrauchen. Sie würden erst wohl erwägen, ob sie auch mit ihrem Bann das Urtheil Gottes über diesen oder jenen Menschen träfen oder nicht, d. h. ob derselbe auch von Gott verflucht sei, weil seine Sünde der Art ist, daß dabei der Glaube an den HErrn Christum nicht bestehen kann, und er darüber doch nicht bußfertig ist. Wo aber Gott dieß nicht offenbar gemacht hätte, und also sein Urtheil über den betreffenden Menschen verschwiege, so würden sie dann auch schweigen und innehalten mit ihrem Bann. Weil sie aber den Bann blos für ein bequemes Zuchtmittel halten, ihre Leute an sich zu binden, wie etwa die Schleuder in der Hand eines Schäfers ist, oder der Stock in der Hand des Vaters, da es denn nicht so sehr darauf ankommt, wenn auch zuweilen ein unschuldiges Schaf oder Kind Streiche bekommt; so bannen sie frisch darauf los, denken dabei: trifft's, so ist es desto besser; trifft es nicht, so schadet's nichts, und unsere übrigen Kirch-Kinder scheuen sich desto mehr. Sie werden aber sehen, daß der liebe Heiland nicht also mit sich und den Seinen scherzen läßt. Der treue HErr, der es ja allein vermag, wolle ihnen in Gnaden die Augen öffnen über ihre traurigen Abwege von seinem Wort und Glauben; er nehme den Haß und Groll gegen uns hinweg aus ihrem Herzen, und lasse sie erkennen, daß wir im Kampfe mit ihnen nicht ihren Schaden, sondern ihr Bestes gesucht haben, und ihnen gerne wollten helfen von falscher Lehre und gottloser Praxis, von den Wegen des Verderbens, die sie gehen, zu heilsamer Lehre göttlichen Wortes, zum Leben und zur Seligkeit.

H. Hanser.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 23. Gott sei Dank durch alle Welt.

Wie sehr diese „freudige Aufnahme des Himmlischen Adventskönigs" in jeder Zeile und jedem Satze eitel Bibelwort, eitel Verheißung von Christi Zukunft enthält, bezeugt schon der Umstand, daß der Regensburger Prediger Serpilius im J. 1697 mehrere Predigten über dies Lied unter dem Titel herausgab: „Gott geheiligte Sing- und Frühstunden." Für den Leser daher, der in dieser Adventszeit einmal eine Beroensische Feiertagsbeschäftigung (Apostelgesch. 17, 11.) zu großem Gewinne für seine Seele vornehmen will, setze ich hier zu jedem Vers und zu jeder Zeile aus Koch die betreffenden Bibelstellen her.

I. Christi Zukunft ins Fleisch.

Vers 1. Zeile 2: Ps. 33, 4. Luk. 1, 55.— Z. 4: 1 Tim. 1, 15.—

Vers 2. Z. 2: Ps. 14, 7. Luk. 10, 24:— Z. 3 u. 4: 1 Petri 1, 10.—

Vers 3. Z. 1: Ps. 14, 7. 1 Mos. 15, 1.— Z. 2: 1 Mos. 49, 18. Jes. 7, 14.—Z. 3: Jes. 9, 6.—

II. Christi Zukunft ins Herz.

Vers 4. Z. 2: Matth. 21, 9.—Z. 3 und 4: Jes. 40, 3.—

Vers 5. Z. 1: Ps. 24, 7.—Z. 4: Ebr: 9, 14.—

Vers 6. Z. 1 u. 2: Matth. 21, 5.—Z. 3 u. 4: Math. 11, 29. — Jes. 42, 3. 4.—

Vers 7. Z. 1 u. 2: Jes. 40, 1. — Z. 3 u. 4: 1 Petr. 5, 8.—

Vers 8. Z. 1: 1 Mose 3, 15. vgl. mit 1 Joh. 3, 8.—Z. 2—4: 1 Petr. 1, 9.—

III. Christi Zukunft zum Gericht.

Vers 9. Z. 2: Luk. 21, 27.—Z. 3: Matth. 25, 1.—Z. 4: Luk. 21, 36.—

Dieses köstliche Lied dichtete der fromme Rechtspraktikant Heinrich Held zu Guhrau in Schlesien, eines der gediegensten Glieder der alten schlesischen Dichterschule. Er gab im J. 1643, seinem Todesjahre, eine Sammlung Gedichte heraus, aus welcher 8 — 10 Lieder hernach in kirchlichen Gebrauch kamen. Dies Lied führte zunächst Crüger (S. Nr. 1 dieses Jahrgs.) durch seine „Praxis pietatis melica" für den Kirchengebrauch ein, von wo an es seinen Platz in allen nachfolgenden Gesangbüchern gefunden hat. Auch selbst in den Gesangbüchern der sogenannten Aufklärungsperiode findet es sich, nur daß es in denselben jämmerlich zugerichtet ist.*)

Für das Lied bringt das Freilinghausen'sche Gesangbuch vom J. 1704 eine eigene Melodie. Gewöhnlich aber bedient man sich für dasselbe der Melodie des Liedes „Nun komm der Heiden Heiland", die, selbstverständlich, ihm paßt, als wärs seine eigene.

Zur kirchlichen Chronik.

Der frivole Geist der Secten. Der Editor des sogenannten „Fröhlichen Botschafters," eines Organs der „Vereinigten Brüder in Christo," sieht sich in der Nummer seines Blattes vom 4. December v. J. genöthigt, sich denen seiner Leser gegenüber zu rechtfertigen, welche sich daran gestoßen haben, daß er „Mittheilungen bezugs der Wassertaufe" aufgenommen hatte. Seine Rechtfertigung aber lautet u. A. also: „Wären wir aber auch überladen mit Mittheilungen für unser Blatt, so daß wir eine Auswahl machen und nur die nützlichsten der Oeffentlichkeit übergeben könnten, so möchten wir vielleicht auch mehr Bedenken haben, solche Artikel aufzunehmen, die geneigt sind eine Controverse zu erregen; aber bei dem Mangel an Mittheilungen, den wir beständig fühlen, geht's uns wie dem Bettler, der einen sehr schlimmen Husten hatte, und als Jemand zu ihm sagte: „„Freund, ihr habt ein sehr schlimmes Kalt bekommen,"" antwortete: „„Habe ich? Well, das freut mich zu hören, denn ich bin so miserabel arm, daß ich froh bin irgend etwas zu bekommen."" Wegen der Wassertaufe haben wir schon viel hören predigen, und noch viel mehr deswegen gelesen; dabei ist es uns noch immer gegangen wie der Taube Noah's, die nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, und wollen lieber im Kasten bleiben, weil wir nicht glauben, daß unserer Seelen Seligkeit von der Wassertaufe, oder die Art und Weise, wie wir mit diesem Element getauft wurden, abhängt." Wir meinen, besser könnte sich kaum der frivole Geist charakterisiren, der namentlich die hiesigen kleineren Secten durchweht.

---

*) Damit unseren, in unseren Gemeinden aufgewachsenen jungen Leuten nicht aus dem Sinne komme, welcher Gesangsbuchsnoth einst ihre Väter entronnen, setze ich aus dem bayrischen Gesangbuch und aus dem hiesigen „gemeinschaftlichen Gesangbuch" ein paar Verse neben den getreuen Abdruck in unserem Gesangbuch hierher:

Vers 3.

Zions Hülf' und Abrams Lohn	Hier ist mehr, als David's Sohn,
Jacobs Heil, der Jungfrau Sohn,	Unvergänglich ist sein Thron,
Der wohl zweigestammte Held	Ruh der Seelen, ewiges Heil
Hat sich treulich eingestellt.	Ward durch Jesum uns zu Theil.

Vers 7.

Tröste, tröste meinen Sinn,	Trifft mich Traurigkeit und Schmerz,
Weil ich schwach und blöde bin,	Tröste dann mein zagend Herz!
Und des Satans schlaue List	Wann mir Niemand helfen kann,
Sich zu hoch an mir vermißt.	Hilf, und nimm dich meiner an.

Vers 8.

Tritt den Schlangenkopf entzwei,	Wann ich kämpfe, schenke du,
Daß ich, aller Aengsten frei,	Kräfte mir und Seelenruh!
Dir im Glauben um und an	Hilf zum treuen Tugendlauf
Selig bleibe zugethan.	Meiner Schwachheit mächtig auf.

Chicago. Folgendes lesen wir im „Evangelisten" vom 21. d.: „Die dritte deutsche evangelische Kirche in Chicago wurde am 16. November feierlich eingeweiht. Als der Zug, Pastoren voran, an die neue Kirche trat und dem ersten Prediger der Schlüssel gereicht wurde, um die Thür zu öffnen, brach das amerikanische Machwerk von einem Schlüssel ab und die Thüre mußte von hinten aufgemacht werden. Dies ist aber nicht die einzige Kirche, wo der rechte Schlüssel (der Kirchenzucht) abgebrochen ist und von hinten aufgemacht wird."

Wer ist ein wahrer Lutheraner?

Wie Luther selbst hieran gedacht habe, gibt er ziemlich deutlich zu verstehen, wenn er zu Ps. 118, 23. unter Anderem folgenden merkwürdigen Ausspruch thut:

„Ich weiß wohl, wie sauer und schwer es mir worden ist und noch täglich wird, daß ich diesen Eckstein (Christum) ergreife und behalte. Man mag mich Lutherisch heißen; aber man thut mir fast schier unrecht, oder bin je ein geringer, schwacher Lutherischer. Gott stärke mich!"

Nun rathe, lieber Leser, wer ist also wohl nach Luthers eigener Meinung ein wahrer Lutheraner?

Gebet in Kriegsnoth.

Luther räth in seinem Büchlein „vom Kriege wider die Türken", bei Kriegsgefahr in den Gottesdiensten nach der Predigt oder in Vespern (Betstunden) namentlich die Litanei zu singen, und fährt dann fort: „Ein jeglicher (soll aber) nichts desto weniger daheim bei sich selbst immerdar zum wenigsten im Herzen seufzen zu Christo um Gnade zum bessern Leben und um Hülfe. Nicht sage ich von viel langem Gebet, sondern von oftem und kurzem Seufzen, mit solch einem oder zwei Wort: Ach hilf uns, lieber Gott Vater; erbarme dich unser, lieber HErr JEsu Christe, oder dergleichen."

(Erlang. Ausg. XXXI, 45.)

Friede und Unfriede.

Luther schreibt: „Wer ist auf Erden so wohl beredt und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wolle, beides zu erzählen, wozu Friede gut sei und was für Schaden Unfrieden thue? Vom Frieden haben wir unseren Leib und Leben, Weib und Kind, Haus und Hof, ja alle Gliedmaßen, Hände, Füße, Augen, und alle Gesundheit und Freiheit und sitzen sicher in dieser Mauer des Friedens; es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist. Wiederum wenn du gleich des Türken Geld und Gut hättest, und säßest im Unfriede, könnte dir alle dein Gut nicht so viel schaffen, daß du einen fröhlichen Bissen, einen ruhelichen Trunk Wassers hättest; sondern da ist Sorge, Furcht, Fahr allenthalben, wenn's wohl geräth; wird's ärger, so ist da eitel Blut, Brand, Raub und alles Unglück, daß Unfriede wohl zu rechnen ist für eine halbe Hölle oder der Hölle Vorlauft und Anfang. Aber der Friede kann dir helfen, daß dir ein Bissen trockenes Brodes wie Zucker schmeckt und ein Trunk Wasser wie Malvasier.*) Und was mache ich Narr, daß ich erzählen will des Friedens Nutz und des Unfriedens Schaden? So mehr möchte ich den Sand am Meer, oder das Laub und Gras im Walde zählen. Christus selbst Matth. 5. vergleicht den Frieden dem Himmelreich und spricht: Die Friedfertigen sollen Gottes Kinder heißen. Gottes Kinder aber gehören nicht in die Welt, so wenig als der Friede hinein gehört." (Luther über den 82. Ps. Erlang. Ausg. XXXIX, 242. 243.) An einer andern Stelle schreibt Luther: „So man die Wahrheit sagen will, der zeitliche Frieden, der das größeste Gut auf Erden ist, darin auch alle andere zeitliche Güter begriffen sind, ist eigentlich eine Frucht des rechten Predigtamts. Denn wo dasselbige gehet, bleibet der Krieg, Hader und Blutvergießen wohl nach; wo es aber nicht recht gehet, da ist's auch nicht wunder, daß der Krieg sei oder je stetige Unruhe, Lust und Willen zu kriegen und Blut zu vergießen." (Aus der Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll. Siehe: Luther's Volksbibliothek. Band 4, Seite 126.) Endlich schreibt Luther: „Man soll auch die Leute unterrichten, wie ein gut köstlich Ding Fried sei. Denn im Krieg können die Armen nicht Nahrung suchen; auch kann man nicht Kinder ziehen. Es werden Jungfrauen und Weiber geschwächt; geschehen allerlei Muthwillen, nicht allein von Feinden, sondern auch von Freunden; Recht und Gericht, alle Zucht und Gottesdienst gehen unter in Kriegen. Darum sollte man Gott billig täglich bitten, daß er uns nicht mit dieser scharfen Ruthe strafe. Von solchen Dingen ists nütze, oft predigen; denn es sind die rechten guten Werke, auf die uns die Schrift überall weiset." (Aus dem „Unterricht der Visitatoren." Erlang. Ausg. Bd. 23, Seite 62. 63.)

*) Ein köstlicher spanischer Wein.

Kirchweihe.

Am 14. December, als am 3. Advents-Sonntage, hatte die ev.-luth. Gemeinde in Rich, Cook Co., Ills., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Die Festpredigt wurde von Herrn P. H. Loeber über das Kirchweih-Evangelium gehalten. Die Nachmittagspredigt hatte Hr. P. Heinemann übernommen. Der Gesangverein unserer Nachbargemeinde in Crete trug durch den Vortrag mehrerer Gesangstücke zur Erhöhung der Festlichkeit bei. Möge der Herr, der getreue Gott, beständig über dieser Kirche wachen, daß nie falsche Lehre in ihr gepredigt werde zum Verderben der Zuhörer!—

G. Küchle, P.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. H. Dörmann von der luth. Gemeinde bei Randolph einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Präsidiums westlichen Distrikts am zweiten Sonntag des Advents von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor H. Evers bei seiner neuen Gemeinde eingeführt. Der Singchor aus Chester hatte durch seine Mitwirkung die Feierlichkeit des Tages erhöhen helfen.

Setze der HErr auch diesen seinen Knecht zum Segen für viele Seelen!

M. Eirich.

Adresse: Bremen, Randolph Co., Ills.

Im Auftrage des Ehrw. Präses des mittleren Distrikts wurde am 3. Advent Herr P. J. G. Schäfer von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld zu Lanesville eingeführt.

Der Herr segne beide, den Hirten und seine Gemeinde.

C. A. Schürmann.

Brownstown, d. 19. Dec. 1862.

Adresse: J. G. Schaefer,
Lanesville, Harrison Co., Ia.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayne Districts-Conferenz beginnt laut Beschluß am 13. Januar 1863.

Der Secret. p. t.
G. Alex. Saxer.

Zur gefälligen Beachtung.

Da, wie allgemein bekannt, die Auslagen für Druck und Einband gegenwärtig bedeutend höher sind, sah sich die Comite genöthigt, für die Gesangbücher folgende Preise zu setzen:

	das Stück	das Dutzend	das Hundert
Kleine rohe........	$00,38		
„ ordin.......	00,70	$7,42	$57,00
„ feine........	1,40	14,40	120,00
„ extra feine..	1,60	16,80	140,00
Große rohe........	00,48		
„ ordin.......	00,90	8,88	70,00
„ feine........	1,85	19,80	165,00
„ extra feine..	2,05	22,80	190,00

Im Auftrage der Comite:
M. C. Barthel.

Das Layriz'sche Choralbuch betreffend.

Das schon vor längerer Zeit im Lutheraner angekündigte Layriz'sche Choralbuch ist endlich seiner Vollendung nahe und soll mit dem Beginn des nächsten Monats abgeliefert werden.

Leider kann dasselbe wegen der geringen Anzahl Subscribenten und der im Preise so sehr gestiegenen Materialien nicht zu dem angekündigten Preise geliefert werden, sondern ist der Subscriptionsbetrag auf $2.00 festgesetzt. Für guten Einband und Papier ist gesorgt, auch sind auf Wunsch einige leere Notenblätter hinten angeheftet worden zum etwaigen Eintragen von Vor- oder Zwischenspielen. Alle Diejenigen nun, die bereits subscribirt haben oder noch solches zu thun gedenken, sind gebeten, den Subscriptionsbetrag von $2.00 im Verlauf dieses Monats an den Unterzeichneten einzusenden unter genauer Angabe ihrer Adresse. Durch die Post bezogen kostet das Exemplar 25 Cts. mehr. Mit dem 1. Februar tritt der Ladenpreis von $2.25 ein.

St. Louis, 3. Januar, 1863.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Erhielt von Pastor G. Küchle in Mattison, Jll., $1,00

Für arme Studenten:

Von M. S. in St. Louis, Mo., ... 5.00

Für innere Mission:

Von J. Deeg in Bridgewater, Mich., ... 1,00

Für das Proseminar in Deutschland:

Von J. Deeg in Bridgewater, Mich., ... 1,00

Für Hrn. Past. Hoffmann in Gedern:

Durch Pastor Ruhland, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Rossowis in Wolcottsburg, N. Y. .. 1,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber erhielt ich zur Unterstützung armer Zöglinge des Conc.-Coll. durch Hrn. Past. Stephan von W. Bradtmueller 1 Doll.; aus Past. Stephans Gem. $3.44.

G. Alex. Saxer.

Folgende Geschenke wurden von dem Unterzeichneten seit dem September v. J. für das Schulseminar in Empfang genommen:

Für die Haushaltung:

Von Hrn. Past. Zagels Gem: 40 Krautköpfe, 2 Dtzd. Eier, 1 Bush. gelbe Rüben, 11 Pfd. Schmalz, ¼ Fleisch, 6 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. weiße Rüben, 4 Bush. Kartoffeln, ¼ Fleisch, ¼ do., 50 Krautköpfe, 6 Bush. Kartoffeln, 2 Stücke Speck, 7 Bush. Aepfel. Von Hrn. Past. Sihlers Landgem.: 12 Krautköpfe, 2 Bush. Kartoffeln, 1 Peck Rüben, 1 Load Holz, 3 Sack Mehl, ¼ Fleisch, ¼ do., 12 Bush. Aepfel, 2 Bbls. Mehl. Von Hrn. Past. Stephans Gem.: 2 Bush. Kartoffeln, 1 Sack Mehl, 2 Bush. Weizen, 5 Bush. Kartoffeln, 114 Krautköpfe, 6½ Bush. Korn, 4 Bush. Hafer, 1 Peck Bohnen, ¼ Fleisch, 3 Speckseiten, ¾ Bush. Rüben, 4 Sack Aepfel, 2 Sack do., 5 Sack do., 6 Sack do., ¼ Tonne Heu. Von Hrn. Past. Schumanns Gem.: 12 Bush. Weizen, 4 Bush. Roggen, 25 Bush. Kartoffeln, 24 Bush. Korn, ¼ Bush. Bohnen, 18 Krautköpfe. Von der Gem. des Hrn. Past. Fritze: ¼ Fleisch, ¼ do., ¼ do. Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker: ¼ Fleisch, 2 Bush. Weizen, 18 Krautköpfe, ¼ Fleisch, 2 Viertel do., 2 Bush. Weizen, 1 Sack Aepfel, 2 Stücke Speck, 1 Sack Korn, 1 Sack Roggen, ¼ Fleisch, 26 Krautköpfe, 1 Peck weiße Bohnen, 1 Peck Zwiebeln, 10½ Pfd. getr. Aepfel, 5 Pfd. Butter, 2 Bush. Weizen, 2 Schinken, 2 Bush. Weizen, 2 Sack Korn, 2 Bush. Kart., 1 Sack Kraut, ¼ Fleisch, 1 Sack Weizen, ½ Sack Rüben, 1 Sack Weizen, 1 Sack Aepfel, 1 Sack Kraut, 1 Stück Speck, 1 Säckchen Zwiebeln, 1 Sack Kartoffeln, ½ Sack Rüben, 1 Peck getr. Aepfel, 1 Peck Bohnen, 3 Bush. Rüben, 16 do., ¼ Fleisch. Von der Gem. des Hrn. Past. Bode: 16 Bush. Korn, 5 Bush. Aepfel. Von der Gem. des Hrn. Pastor Werfelmann: 3 Stücke Speck, 1 Schinken, 2 Sack Mehl, 1 Sack Weizen, 1 Sack Hafer, 1 Sack Korn, 2 Bush. getr. Aepfel. Von der Gem. des Hrn. Past. Husmann: ¼ Tonne Heu, ½ Tonne do., 2 Load Heu, 3 Sack Weizen, 1 Sack Roggen, 1 Sack Hafer, 4 Sack Korn, 5 Sack do., 20 Krautköpfe, 2 Stücke Speck. Von der Gem. des Hrn. Pastor Wamsganß: 1½ Bush. Weizen, 10 Krautköpfe, 1 Sack weiße Rüben, 1 Sack gelbe Rüben, 1 Sack Weizen, ¼ Fleisch.

Ferner als Geschenk empfangen von dem löbl. Frauenverein in Hrn. Past Detzers Gem: 5 Bettüberzüge, 1 Betttuch, 7 Hemden.

Für die Seminar-Unterstützungskasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann in De Kalb Co. $17,05; aus Hrn. Past. Zagels Gem. von Wittwe Trier $2,00; von Hrn. C. Prusse $1,00; von Hrn. Past. Jäbkers Gem. $10,00; Von Hrn. Past. Günthers Gem. $5,00; von Hrn. Lehrer Garbisch $1,00; von Hrn. Past. Husmann auf Hrn. Conr. Kaisers Hochzeit gesammelt $2,50, vom hiesigen löbl. Jungfrauen-Verein $2,00; von demselben $12,00; von Hrn. Past. Stephans Gem. $1,00; von Hrn. Lehrer Loßner $1,00; von Hrn. Lehrer Röcker $1,00; durch Hrn. Lehrer Schriver auf Hrn. C. Schwermanns Kindtaufe gesammelt $1,15; von Hrn. Past. Nützels Gem. $8,00, darunter $5,00 für Jos. Gruber.

Für das neu angeschaffte Piano:

Aus Hrn. Past. Husmanns Gem. von Hrn. H. Franke $1,00; von Hrn. Past. Keyls Gem. $35,00, und zwar: von Hrn. Past. Keyl 50c., Hofmann 25c., C. Dunker 25c., H. Karsten 25c., Müller 25c., Fritze do., Lindemann do., H. Schäfer, E. Ortmann, J. Weckesser @ 25c., Fr. Louis, E. Mubly, J. Bruns, Fräul. Drege, Kleppisch @ 50c., G. Schimpf 25c., H. Bäpler $5,00, A. Pabst $2,00, A. Einwächter 30c., F. Radecke 45c., Nölting in K. $10,00, Jac. Drege $5,00, F. Tayler $3,00, W. Horn $3,75.

Für alle diese milden Gaben sagt den freundlichen Gebern unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank.

Th. Fleischmann.

Folgende Gaben werden von dem Unterzeichneten mit herzlichem Danke quittirt:

Für den Haushalt des Schul-Seminars zu Fort Wayne:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Fritze: Von Hrn. Chrstph. Christjörner zwei Viertel Rindfleisch. Aus Hrn. Past. Husmann's Gem.: 7 Bush. Kartoffeln, 7½ Bush. Korn, 3 Bush. Weizen, 24 Krautköpfe, $1,00 baar; von Hrn. Meier 18 Krautköpfe. Aus Hrn. Past. Bode's Gem.: Von Hrn. F. Schäfer 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Weizen; von Hrn. Lemke 2 Bush. Kartoffeln. Aus Hrn. Past. Zagel's Gem.: Von Hrn. Frosch ¼ Rindfleisch. Aus Hrn. Past. Jäbker's Gem.: 2 Sack Korn. Aus Hrn. Past. Stephan's Gem.: Von N. N. 2 Pfd. Butter, 13 Bush. Weizen. Aus Hrn. Dr. Sihlers Gem.: Von Hrn. Christoph Rose ¼ Rindfleisch, 3 Bush. Weizen, 2 Bush. Kartoffeln.

Für arme Schüler:

Vom Frauenverein aus der St. Johannis Gem. in New-Orleans, La. $30,00 baar.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Collecte am Reformationsfeste $15,00
Von Hrn. F. Nüchterlein als Dankopfer für die Genesung seiner Tochter 3,00
Von E. Wetzel 1,00
Von der Gemeinde in Sheboygan 2,00

Zur Synodal Missions-Casse:

Von Hrn. Pastor Jor in einer Missionsstunde gesammelt 1,04

Für den allgemeinen Präses:

Von der Emmanuels-Gemeinde bei Monroe 2,00

Fürs Seminar in Fort Wayne:

Von Frau Knüper und Töchtern 1,00

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von der Ehefrau des Hrn. C. Müller als Dankopfer bei ihrem Kirchgang 1,00
Von Frau M. Wolff 1,00
Von Frau Pastor Dicke 6,00
Von Frau Kath. Schmidt 1,00
Von Joh. Höhne 1,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von E. Wetzel 1,00

Zur Erhaltung der Lehrer an beiden Anstalten:

Von J. Groth 1.00
„ Fr. Rintelmann 5,00
„ der Gem. des Hrn. Pastor Strasen 38,00
„ M. Angerer in Monroe 1,00

Zur Ausfullung der Lücke, welche durch die Unterstützung der Nassauischen Zöglinge entstanden ist:

Von der Gem. in Milwaukie, Collecte am Reformationsfeste, ... 23,06

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Pastor Steinbach 17,12
Und zwar: Aus der Gesangbuchs-Casse seiner Gemeinde $11,52
Aus der Schulbücher-Casse 5,60

Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Pastor Auch, Erntefest-Collecte 6.00
„ M. Gremel 1,12
„ einigen Schulkindern 10
„ Hr. Past. Auch auf der Hochzeit seiner Schwester gesammelt 8,00
Von einem Ungenannten 2,00
„ E. Wetzel 1,00

W. Hattstadt, Cassirer.

Jahresbericht.

Im verflossenen Jahr 1862 wurden vom Frauen-Verein des Immanuels-Distrikts an arme Studenten des Concordia-College folgende Gegenstände verschenkt:

30 Stück Busen-Hemden,
15 „ Betttücher,
20 „ Kissen-Ueberzüge,
15 „ feine weiße Halstücher,
15 „ weiße Taschentücher,
12 „ Bäffchen,
2 „ Quilts und
20 Paar Strümpfe.

Agnes Bertram.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, H. Wolfram.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, Past. R. Voigt, H. Kamper, H. Wolfram.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: J. Hoffmann, Esterlein, Past. R. Voigt, H. Kamper, H. Wolfram, G. Schlund, Ph. Rukerich, G. Heidt, Dietr. Wehlan. P. Bieber.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. Lemke, Past. F. Lochner 2 Ex., Past. F. C. Becker, J. Hoffmann, Müller, H. Kröger, A. Oppermann, Oesterlein, G. Steuber, Past. R. Voigt, F. Grewe, H. Kamper, H. Wolfram, W. Dickmann, G. Schlund, Phil. Rückerich, G. Heidt, H. Hern, Pastor F. Schiedt $2,50, Past. C. C. Metz, D. Wehlan, P. Bieber.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Pastor H. Lemke 2 Ex., Pastor F. Lochner 4 Ex., E. Rienow 50c., F. Sell 50c., M. Sery 50c., Past. F. C. Becker, J. Hoffmann, G. Hilgerdorf, C. L. u. F. Hilgerdorf, C. Schößow, Ph. Sorweid, Schmidt, Müller, J. Götsch, C. Bublitz, C. u. E. Schneider, Namun, Garbisch, H. Kröger, A. Oppermann, G. Wolff, C. Beier, F. Denninger, Hille 50c., G. Steuber, F. Döbring, F. Ilsemann, D. Horstmann, J. Allwardt, A. Rubrich, F. Grewe, H. Kamper, Past. W. Hattstädt $6,00, A. Lutlitz, G. Garlisch, C. Heckendorf, J. Höhne, Judes, J. Meier, H. Bremer, H. Wolfram, W. Dickmann, W. Lange, J. Hahn, G. Schlund, Past. F. König $7,00, Fr. u. E. Böhning, Cl. u. C. Staas, Fr. Tönsing, J. Senzel, Past. R. Klinkenberg $8,00, G. Depperr, Ph. Rückerich, M. Keck, Ph. Willharm, G. Braune, Past. F. Schiedt 50c. Beckfeld & Co., Past. C. C. Metz.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: J. Beckmann, C. Dahlmann, G. Hartert, W. Hartert, H. Huck, J. Jäger, O. Krüger, Past. F. Lochner, W. Müller, J. Pritzlaff, F. Richter, F. Rahn, C. Riemer, C. Schmidt, C. Steffen, Stolper, F. Werel, Weitrecht, F. Wille, J. Stoll, Past. C. Straßen 37 Ex., E. Rienow, 50c., F. Sell 50c., L. Lippold, M. Sery 50c., L. Falk, Past. F. C. Becker, Past. F. W. Föhlinger, Lehrer Röcker $2,00, F. Bach, C. Dichmüller, J. Schirm, M. Schnaible, R. Stitz, W. Witt, Past. H. Schönberg $2,00, Past. J. Vernreuther, F. u. C. Sieving, Riekhöfer, H. Kröger, F. Budahn, M. Dorn, Past. H. Dicke, A. Müller, D. Heitzhausen, H. Lütker, J. Krüger, Meinke, Hille 50c., C. Schunke, H. Hohlt, F. Greewe, Ph. Merz, E. Hillmann, A. Bublitz, F. Bublitz, Retzlaff, Weldt, Riekhöfer, D. Felltaum, A. Schneider, J. u. C. Heckendorf, Past. J. Fox, H. Krüger, Fr. Racke, J. Höhne, Jakobus, W. Schröder, Krinzel, H. Wolfram, G. Müller, H. Oppenhagen, W. David, G. Tamm, G. Tilp, H. Richter, Past. F. König $19,50, Past. J. F. Nuoffer, Past. C. Sallmann, H. Weber, H. Bicker, R. Voth, R. Scherler, E. König, E. Borges, G. Rittberger, E. Franz, H. H. Böhning, H. Hellmann, C. Ehlert, H. Tönsing, V. Freund, Past. F. W. John 50c., F. Cramer, Beckfeld u. Co. $1,00, A. Schlitt, Past. C. Fritschel $2,00, P. Volpert, Past. S. Bächler.

Ferner: Frau Werner u. Bertha Gönnow.

St. Louis, 20. December 1862.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 21. Januar 1863. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bußtagspredigt,

gehalten den 27. Nov. 1862 zu St. Louis, Mo., und auf Verlangen seiner Gemeinde veröffentlicht von

C. F. W. W.

J. N. J.

Ach, du heiliger und gerechter Vater, der du bist ein starker eifriger Gott, der über die, so dich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, wir haben gesündigt, unrecht gethan, sind gottlos gewesen, und abtrünnig geworden, wir und unser ganzes Volk; darum hast du billig nicht geschonet, und das Schwert deiner Rache über uns und unser Volk gesendet. Aber ach, was sollen wir sagen? Du schlägst uns, aber wir fühlen es nicht; du plagest uns, aber wir bessern uns nicht. O so erbarme dich denn unseres unaussprechlichen Elendes und gib uns zu deinen zornigen Strafen auch die Buße, die du damit suchest. Laß uns nicht verstockt werden durch Betrug der Sünde. Gib uns nicht dahin in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Laß nicht zu, daß der heutige Tag ein Tag der Heuchelei werde, der deiner nur spotte durch demüthige Geberden bei ungebrochenem Herzen. Nein, Vater, durch Christi theures Blut und bitteren Tod bitten wir dich, gib uns Buße, gib uns Buße zum Leben, so wollen wir dich preisen hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Amen! Amen!

Mitschuldige, aber durch Christum theuer erkaufte Zuhörer!

Das furchtbarste göttliche Strafgericht, welches laut der Geschichte je über ein Land und Volk gekommen ist, war ohne Zweifel die Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Eine fast unglaublich große Anzahl Menschen hatte kurz nach dem Beginn des Krieges in dieser Stadt eine Zufluchtsstätte gesucht; aber siehe! ohne daß sie es ahnten, hatte Gottes Zorn sie hier versammelt, um sie hier eine gemeinsame Stätte seines schrecklichsten Gerichts finden zu lassen. Von außen stürmte der die Stadt einschließende Feind, im Innern wüthete Aufruhr fanatischer Partheien, die sich im Angesichte des äußeren Feindes in wilder Raserei selbst zerfleischten; bald gesellte sich dazu Hungersnoth, welche wiederum Pestilenz und andere Seuchen im Gefolge hatte, da Tausende unbegrabener Leichen innerhalb und außerhalb der Mauern der Stadt die Luft mit ihrem Verwesungsgeruch verpesteten. Am Ende der Belagerung ergab es sich, daß allein 11,000 Personen verhungert waren und eine nicht weniger große Anzahl theils sich selbst den Tod gegeben hatten, theils in den Flammen umgekommen waren. Eine Mutter hatte mit eigner Hand ihr junges Kind geschlachtet, um sich und andern damit eine schauerliche letzte Mahlzeit zu bereiten. Um ihr letztes Gold zu retten, hatten manche dasselbe verschluckt; die Folge davon war, daß die goldgierigen Soldaten in Einer Nacht 2000 gefangenen Juden den Leib aufschnitten, die darin vermeintlich verborgenen Goldschätze zu heben. Die endliche Gesammtsumme der im vorhergegangenen Kriege und während der Belagerung und Einäscherung der Stadt theils durch Feindesschwert, theils in den Partheiblutbädern, theils durch eigne Hand, theils durch Feuer, Hunger und Pestilenz elendiglich Umgekommenen war über anderthalb Millionen Menschen, indem zugleich Stadt und Tempel auf immer dem Erdboden gleich gemacht, das Land auf immer verwüstet und das jüdische Volk auf immer aus der Reihe der Völker ausgestoßen war.

Da erfüllte sich die Weissagung des HErrn von dieser Zeit: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig."

Doch, meine Brüder, so schrecklich, so furchtbar, so beispiellos in der Geschichte der Welt jene Trübsale waren, so waren sie selbst doch nicht das Schrecklichste und Furchtbarste, was wir an dem unglückseligen Volke der Juden in jener Zeit zu bejammern haben. Das Allerschrecklichste hierbei war vielmehr dieses, daß sie den Zorn Gottes, der hiermit über sie gekommen war, nicht erkennen, sich vor Gott nicht beugen, ihre Sünde nicht bekennen, nicht Buße thun wollten. Hätten sie dies gethan, so würde sich die strafende Zornruthe Gottes in seine züchtigende Vaterruthe verwandelt, und wenn sie dabei auch Gut, Leib und Leben verloren hätten, so würden sie doch ihre unsterbliche Seele wie einen Brand aus dem Feuer gerettet haben und noch selig geworden sein. Aber, nachdem die Christen nach Pella ausgewandert waren, da war niemand, der an seine Brust schlug und daran gedachte, daß dies Gottes Strafe sei für die Verwerfung und Ermordung Christi, für die Verachtung seines Worts, sowie seiner Thränen über Jerusalem und seiner heiligen Boten. Vielmehr sahen alle nur die Römer als die Ursache ihres Unglücks an, die ihr Land widerrechtlich eingenommen hatten und sie bedrängten. Daß Gott es war, der durch die Römer, als seine Racheengel, sie strafe, das wollten sie nicht erkennen. Mitten in dem unerhörten göttli-

chen Strafgerichte meinten sie noch Gottes theures auserwähltes Volk zu sein und, auf die Gerechtigkeit ihrer Sache pochend, meinten sie, Gott müsse, Gott werde, als ein gerechter Gott, ihnen endlich helfen und Sieg geben auch ohne Buße und Bekehrung. Da half kein Ermahnen und kein Strafen durch Menschen, da halfen keine Warnungszeichen, die vor aller Augen sichtbar am Himmel erschienen, da half kein Anerbieten des Friedens und der Begnadigung von Seiten der Römer; das Volk war und blieb verstockt — bis bei Gott und Menschen alles Erbarmen zu Ende war und das verblendete Volk sich muthwillens selbst in Gottes Racheschwert stürzte und zu ganzen Schaaren von dem geöffneten Rachen des Todes und der Hölle verschlungen wurde. —

Ach, meine Brüder, wollte Gott, ich könnte nun heute an unserem Bußtage ausrufen: „Gott Lob, so steht es mit unserem Lande und Volke nicht! Gott Lob, unser Land und Volk erkennt Gottes strafende Hand, erkennt seine Sünde und thut vor ihm Buße!“ Aber was wäre ich, wenn ich also sagte? — Ich wäre ein falscher Prophet und des Todes und der ewigen Verdammniß schuldig und ihr alle würdet, wenn auch vielleicht nicht jetzt, doch einst am jüngsten Tage laute Zeugen wider mich vor Gottes schrecklichem Richterstuhle sein.

Wohl ist es wahr, noch sind nicht alle wahre Christen aus Amerika, wie einst aus Jerusalem nach Pella, geflohen; noch gibt es, ich zweifle nicht daran, auch im unsererem Lande und unter unserem Volke Tausende gläubiger Kinder Gottes; noch gibt es, ich zweifle nicht daran, auch unter uns solche, die zu jenen 7000 gehören, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal des widerchristlichen Geistes dieser letzten Zeit. Aber, meine Lieben, nicht nur haben sich jetzt die Zustände Jerusalems im Großen und Ganzen in unserem Lande allerdings wiederholt, sondern die meisten der jetzt hier noch vorhandenen klugen Jungfrauen scheinen auch mit eingeschlafen zu sein, so daß sie den wahren Zustand unseres Landes und Volkes doch nicht sehen, wie er sich im Lichte des göttlichen Wortes darstellt, und die daher selbst in großer Gefahr ihrer Seele stehen.

Jenen Zustand uns zu vergegenwärtigen, dazu sei denn diese Stunde gewidmet.

Text: Jer. 5, 3.

Mit diesen Worten beschreibt, m. L., der heilige Prophet Jeremias den Zustand des jüdischen Volkes kurz vor der Zerstörung des ersten Tempels und vor dem Beginne der babylonischen Gefangenschaft. In diesen Worten ist aber offenbar auch der gegenwärtige Zustand u n s e r e s Volkes beschrieben. Und das ist es denn auch, was ich, zur Erweckung wahrer Buße in uns allen, euch jetzt zu zeigen gedenke. Nehmlich:

Daß des Propheten doppelte Klage: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht,“ auch unserem Volke gelte;

und zwar

1. die Klage: „Du schlägst sie“ und
2. die Klage; „Aber sie fühlen es nicht.“

1.

Daß, m. L., die erste Klage des Propheten Jeremias, die derselbe in unserem Texte vor Gott ausschüttet: „Du schlägest sie,“ auch unserem Volke jetzt gelte, das kann nur der leugnen, der an keinen Gott im Himmel mehr glaubt, das kann nur der Atheist leugnen, der durch Gottes Gericht die laute Stimme in dem Innern aller Menschen: Es ist ein Gott! in seinem Herzen zum Schweigen gebracht hat.

Es ist wahr, daß Pestilenz und Hungersnoth infolge von Mißernte von Gott kommen, wird leichter erkannt, da bei diesen Landplagen die Menschen nicht die Mittelursachen sind. Allein mögen immerhin gottlose Menschen die Mittelursachen aller K r i e g e sein, die letzte Ursache derselben ist immer Gott, der dieselben zur Ruthe seiner Zucht und Strafe gebraucht.

Gott ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Regierer der Welt. In ihm weben, leben und sind wir. Er ist kein müßiger Zuschauer, der die Welt thun läßt, was ihr beliebt. Gott hat, spricht Paulus, „den Menschen Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen.“ Ja, nach Christi eigener Erklärung fällt kein Sperling ohne des Vaters Willen vom Dache, kein Haar von unserem Haupte; er hat sie alle gezählt. „Der HErr,“ spricht David im 33. Psalm, „schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke.“ Zwar ist Gott nie die Ursache der Sünde, aber ohne Gottes Willen kann kein Sünder Herz, Zunge, Hand noch Fuß regen und lenken. Was daher auch die Sünder thun mögen, sie können nichts thun, als Gottes Rathschlüsse ausführen. In seine Wege muß endlich alles einschlagen, zu seinem Endziel muß endlich alles führen. Daher ruft denn der Prophet Amos aus: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?“ und im Propheten Jesajas spricht der HErr selbst: „Der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß; der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der HErr, der solches alles thut.“

Mögen wir daher immerhin nachweisen können, was Menschen gethan haben, Krieg und Blutvergießen herbei zu führen, und wie ihnen ihre blutdürstigen Rathschläge gelungen sind, so müssen wir doch mit unseren Gedanken höher hinaufsteigen; denn kein Volk der Erde könnte ein anderes Volk mit den Schrecken des Krieges überziehen, wäre es nicht, wie Daniel redet, „im Rath der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen berathschlagt,“ das ist, im Rathe des dreieinigen Gottes, des HErrn aller Nationen und Königes aller Könige. Daher in der heiligen Schrift nicht nur von Gott gesagt wird, daß er „der rechte Kriegsmann“ ist, der „den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennt,“ sondern daß er auch mit Krieg und Blutvergießen selbst heimsuche der Völker Sünde und Abfall, wie denn Gott unzählige mal seinem Bundesvolke durch seine Propheten damit gedroht und es damit auch wirklich gestraft und diejenigen, welche es mit blutigen Kriegen überzogen, wie einen Nebucadnezar, für s e i n e Knechte erklärt hat.

So ist denn kein Zweifel, die Klage des Propheten Jeremias über sein Volk zu Gott: „D u s c h l ä g e s t s i e,“ gilt auch unserem Volke zu dieser Zeit.

Eine lange Reihe von Jahren hatte Gott über unser Land und Volk mit Strömen der Liebe geregnet. Er hatte es zu einer Zufluchtsstätte der Armen und Unterdrückten aller Länder gemacht und ihnen hier tausend volle Quellen des Wohlstands geöffnet, alle Segnungen der religiösen und bürgerlichen Freiheit geschenkt, kurz, ihnen hier ein irdisches Paradies bescheert, so daß unser America als ein Wunder vor den Augen aller Nationen dastand. Gott wollte unser Volk durch diesen Reichthum seiner Güte zur Buße leiten. Aber was ist geschehen? — Unser Volk hat, was Gott ihm aus freier Gnade gegeben hatte, sich selbst zugeschrieben, Gott die Ehre genommen und sich die Ehre gegeben, und mit Nebucadnezar gesagt: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ Unser Volk hat Abgötterei mit sich selbst, mit seiner Freiheit, mit seiner Macht, mit seinem Reichthum getrieben. Anstatt daß es sich hätte durch Gottes Segensfülle zu Gott ziehen lassen, ist es von Gott immer mehr abgefallen und hat zum Goldklumpen gesagt: Mein Trost! Oeffentliche Atheisterei, Meineid, Verachtung des Wortes Gottes und Sabbathsschänderei, Ungehorsam gegen Eltern und Aufruhr gegen die Obrigkeit, Mord, Unzucht, Betrug aller Art, Wucher, Bestechung, falsches Zeugniß, ungerechtes Gericht— alles dies sind so alltägliche Greuel geworden, daß sich über sie niemand mehr wundert oder entsetzt, Greuel, die, ungestraft von Menschen, nun schon lange Jahre laut zum Himmel um Rache geschrien haben.

So hat denn Gott endlich beschlossen, nicht länger mit seiner verachteten und verspotteten Langmuth zuzusehen; so hat er denn endlich in Erfüllung gehen lassen das Gesicht Johannis, der in seiner Offenbarung schreibt: „Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf saß, deß Namen heißt Tod, und die Hölle folgte ihm nach.“ Ein furchtbarer Krieg ist ausgebrochen, wie ihn kaum die Welt je gesehen. Schon sind Hunderttausende, theils in offener Schlacht, theils meuchlings von Mörderhand getroffen, gefallen, und allein Gott weiß es, wie viele dabei plötzlich mitten in ihren Sünden dahin gefahren und von der Hölle verschlungen worden sind. Tausende und aber Tausende sind zu weinenden Wittwen und Waisen gemacht. Tausende und aber Tausende liegen seufzend und wimmernd auf ihrem Schmerzenslager oder hinken als elende Krüppel durch das Land. Tausenden und aber Tausenden ist ihr Familienglück auf immer zerstört. Tausende von friedlichen Wohnungen, ja ganze Städte und Dörfer sind in Schutt und Asche und ihre vormals blühenden und wogenden Saatfelder in Wüsteneien verwandelt. Tausende und aber Tausende vormals friedlicher Nachbarn sind in bittere Feinde verwandelt, die sich tödtlich hassen. In ganzen großen Landstrichen überlassen sich die einst in goldenem Frieden lebenden Familien nur mit Angst vor mörderischem Ueberfall der Ruhe der Nacht. Und, was das Erschrecklichste ist, Tausende und aber Tausende haben das Fünklein des Glaubens und der Liebe, das in ihrem Herzen angezündet war, in der reißenden Fluth der Kriegsleidenschaften verloren. Gott hat in seinem Zorn Sünden mit Sünden gestraft. Mit jedem weiteren Tage der Kriegszeit erstirbt in immer mehr Herzen auch das letzte Gefühl für Liebe, Sitte, Zucht, Ehrbarkeit und häusliches Glück und die heimkehrenden Kriegsheere werden das Land mit noch größeren Heeren neuer Sünden und Laster überschwemmen.

O des großen, o des erschrecklichen Zornes Gottes!

Doch, m. L., dieß ist nur die eine Seite von dem Bilde des gegenwärtigen Zustandes unseres Volkes und Landes. Noch eine andere, ungleich erschrecklichere, zeigt uns unser Text, wenn es darin nicht nur heißt: „*Du schlägest sie,*" sondern auch: „*Aber sie fühlen es nicht;*" nicht nur: „*Du plagest sie,*" sondern auch: „*Aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.*" Laßt uns denn jetzt auch auf diese noch dunklere Seite unseren Blick richten.

2.

Hätte sich, meine Lieben, unser Volk den nun beinahe zweijährigen Kriegsjammer dazu dienen lassen, wozu ihn Gott über uns gebracht hat, o so müßten wir heute mit Freudenthränen die blutige Ruthe küssen, damit Gott unser Volk und auch uns geschlagen hat und noch immer schlägt, und Gott dafür danken. Aber sagt selbst, ist jenes geschehen? Können wir sagen: HErr, du schlägst sie und sie fühlen es? — Wohl fühlt der Geschäftsmann die Stockung der Geschäfte; wohl fühlt der Besitzende die Entwerthung seines Eigenthums; wohl fühlt der Besteuerte die Last der nöthig gewordenen höheren Steuer; wohl fühlt der Soldat im Felde die Schwere seines Kriegsdienstes; wohl fühlen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, Freund den herben Verlust ihrer in der Schlacht gefallenen Geliebten, oder den Verlust ihrer Habe, den Verlust ihrer Heimathsstätte, die Verwüstung ihrer Felder, die Friedlosigkeit und Unsicherheit ihres Lebens; wohl fühlt ferner der Mammonsdiener, der Geizige, der Wucherer, wie der Krieg seine Speculationen auf immer größeren Reichthum plötzlich durchkreuzt, ihnen Halt geboten und ein Ende gemacht hat; wohl fühlt der Arme die eingetretene Vertheurung gerade seiner dringendsten Bedürfnisse. Aber das alles ist das Fühlen nicht, welches der Prophet meint, wenn er spricht: „*Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht.*" Er meint hiermit das Fühlen, daß der *HErr* es ist, der da schlägt, daß es *Schläge der Strafe* unserer Sünde sind, daß es *Gottes Zorn* ist, der über dieses sodomitische Land gekommen ist, daß es Gottes endliche *Gerichte* sind, damit Gott in seinem bis in die unterste Hölle brennenden Zorn unseres Volkes Gottesvergessenheit und Gottlosigkeit heimsucht.

Wo ist aber *dieses* Fühlen? — Von *diesem* Fühlen ist in unserem Volke noch nichts zu spüren. Vielmehr ist noch immer da die alte Sicherheit in Sünden, die alte Hoffart, die alte Abgötterei mit sich selbst und seinem Werk. Als einzige Ursache alles des Unglücks, das über uns gekommen ist, sieht unser Volk den gegen es kämpfenden *Feind* an; sich selbst rechtfertigend und segnend, verwünscht und verflucht es daher nur seinen Gegner, aber Gottes über ihm gezücktes Racheschwert sieht es nicht. Bezeugt es nur unserem Volke frank und frei, daß Gott mit diesem Kriege unsere Sünden strafe, und die Antwort wird sein, wie die Antwort jener Einwohner von Sodom, von denen es heißt, als ihnen Gottes Gericht verkündigt wurde: „Es war ihnen lächerlich." Ja, nicht nur blind und taub wird man dagegen sein, sondern euch für Landesverräther, für Schänder und Lästerer der Volks-Majestät erklären, und wie gegen Stephanus, der wider Jerusalem und den Tempel geredet hatte, wird man Steine wider euch aufheben, als wider Menschen, die nicht werth sind, daß die Erde sie trage.

So hat denn der Prophet Jeremias in Wahrheit den Zustand auch unseres Volkes beschrieben, wenn er schreibt: „*Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht, du plagst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.*"

Welches ist nun, m. Z., unser eigener Zustand? Müssen wir es nicht zu unserer Schande gestehen, daß auch unter uns die meisten von Anfang an in diesem Kriege nicht eine Strafe unserer Sünden, nicht Gottes Zorn und Gericht über unser Volk erkannt und gefühlt haben? Wo sind unsere Thränen der Buße über unsere Mitschuld an dem allgemeinen Jammer? Wo ist unser tägliches Bitten, Flehen, Ringen und Kämpfen mit Gott um Buße und Gnade für uns und unser unglückliches Volk? Haben wir nicht vielmehr denen zugejauchzt, die in diesem Kriege nichts sahen, als die hoffnungsvollen Geburtswehen eines neuen Zeitalters vollkommener Freiheit und Gleichheit? Haben wir nicht unsere Ansichten über diesen Krieg, anstatt sie aus dem untrüglichen Worte Gottes zu nehmen, aus gottlosen atheistischen Zeitungen geholt? Haben wir nicht, anstatt auf den HErrn aller Herren zu sehen, dessen Grimm über unser abgefallenes Volk aufgewacht ist und der überhaupt allein, mit David zu reden, „auf Erden solches Zerstören anrichtet," auf Menschen gesehen, und daher Feindeshaß und Parteiwuth nicht nur in unserem eigenen Innern genährt, sondern auch geholfen, dieses Feuer aus der Unterwelt auch in anderen zur hellen Flamme anzuschüren? Haben wir nicht theil genommen an dem allgemeinen Vertrauen unseres Volkes auf seine Macht und Klugheit und an seiner Menschenvergötterung? — Daß wir treu gestanden sind bei unserer uns von Gott gesetzten Obrigkeit, das war recht; aber sind wir nicht zugleich mit auf die Pläne jener Parteigänger eingegangen, die sich so lange heuchlerisch mit ihrer Loyalität blähten, so lange die Regierung ihren Zwecken zu dienen schien, die Maske aber abwarfen, wenn sie andere Wege einschlagen zu wollen schien? jener Parteigänger, welche nichts anderes beabsichtigten, als alles umzustürzen und jene Zustände herbei zu führen, in welchen nur Gleichheit, Volkswillkür und Frechheit für Freiheit gilt? O wie mancher hat sich in diesen Strudel gestürzt, von dem man ja freilich etwas ganz anderes erwartet hätte! — Wahrlich, vor zwanzig Jahren wären solche Erscheinungen in unserer Gemeinde nicht möglich gewesen. Vor zwanzig Jahren, als wir noch arm und ohne ein eigenes Gotteshaus waren, würden wir daran gedacht haben, daß wir als *Christen* eine andere Bahn verfolgen müssen, als die *Welt*, wollten wir nicht mit der gottlosen Welt verdammt werden. Aber wir sind zurück gegangen, wir sind gefallen. Der Geist der Welt ist in uns eingedrungen und furchtbare Verheerungen hat er unter uns angerichtet.

O, meine Brüder und Schwestern, es wird Zeit, ja, es ist bereits hohe Zeit, daß wir uns besinnen, daß wir von unserem Falle aufstehen, daß wir umkehren. Wollen wir dies nicht, so wird der Geist der Welt, wenn er uns auch vielleicht die äußerliche Form einer rechtgläubigen Kirche noch lange läßt, doch in kurzem unsern Kern durchfressen haben, wie ein böser Wurm, und wir werden zur leeren Schale werden — den Namen haben, daß wir leben, während wir todt sind.

O so höret mich denn heute, auf daß euch Gott wieder höre! Wendet euch nicht unwillig ab von eurem alten, euch strafenden Seelsorger, auf daß sich Gott nicht einst wieder von euch wende in der Stunde eures Todes! Denn ich rede zu euch nicht in meinem Namen, also in dem Namen eures Mitsünders, sondern im Namen des HErrn, des Allerhöchsten, von euch dazu feierlich berufen und beeidigt. Prüfe denn ein jeder sein bisheriges Verhalten und seinen Zustand nach Gottes Wort unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des heiligen Geistes. Helfet auch als rechte geistliche Priester einer dem anderen zu rechter Selbsterkenntniß und lasse sich jeder dazu helfen. Bekennet dann mit Reue und zerschlagenem Herzen Gott eure Abweichungen von seinem heiligen Wort und tröstet euch gegen eure Sünde der allen bußfertigen Sündern gegebenen süßen Verheißungen der göttlichen Gnade in Christo. Warte hierbei keiner auf den andern. Beginne jeder, ohne sich erst mit Fleisch und Blut zu besprechen, mit sich selbst.

Ach, würden wir das thun, so würde des Satans Plan, der im Sinne hat, durch diesen Krieg gegen unsre *Seligkeit* zu kämpfen und uns um dieselbe zu betrügen, vereitelt werden. Denn wenn Gott schlägt, und man fühlt es, wenn Gott plagt, und man bessert sich, so reuet Gott alles Böse, das er uns gedachte zu thun, die Strafe wird zur Arzenei, das Unglück zum Glück und selbst der blutigste Krieg zum Mittel, wenn nicht des zeitlichen, doch des geistlichen und ewigen Friedens.

Weil aber Gott allein das Wollen wie das Vollbringen, allein Gnade und Friede, zeitliches und ewiges Heil jedem Einzelnen und ganzen Völkern geben kann, so laßt uns noch zum Schluß uns auf unsre Kniee werfen und Gott gemeinschaftlich um sein Erbarmen anrufen für uns und unser Volk, für die ganze Christenheit und die ganze erlöste Welt, indem wir singen das angezeigte Gebetslied No. 368.: Kyrie eleison.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Geschichtlicher Verlauf der Mission.

„Mission" — man hört es gleich, das ist kein deutsches Wort; wir Deutsche haben es nebst vielen andern Fremdwörtern angenommen. Auf Deutsch heißt es so viel als *Sendung*, und wir verstehen darunter eigentlich „*Heidenbekehrung*," und es wäre gewiß auch schön, wenn wir so sagten. Denn der Name „Mission" bezeichnet fürs erste die Sache nicht genau; fürs andere muß man, um sich verständlich zu machen, gleich hinzusetzen, ob äußere oder innere Mission gemeint sei, und fürs dritte haben wir im Deutschen ein die *Sache* genau bezeichnendes Wort, nehmlich „*Heidenbekehrung*." Doch da das *Wort* „Mission" nun einmal wie eine ächte mit dem Wappen einer Nation bezeichnete Münze gangbar geworden ist, so mag es auch fernerhin als ächt passiren: genug wenn wir die *Sache* recht begriffen haben.

I. Die Zeit der Apostel.

Die erste Missionsgeschichte lesen wir in den Geschichten der Apostel, Capitel 2, wo der rechte Missionar (Sendbote) vom Himmel herab kommt,

nehmlich der heilige Geist Gottes, der die zu Jerusalem versammelte gläubige Schaar in brünstiger Liebe entzündet und „*das Volk aus aller Welt Zungen*" in Einigkeit des Glaubens versammelt. Dieser heilige Gottes-Geist sammlet die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem, erbauet einen Altar in Christi Kirche, entzündet das darauf dargebrachte Opfer — die Herzen der Gläubigen — mit der Liebe Christi; und diese Liebe dringt sie nun also, daß sie es nicht lassen können, zu zeugen von dem, was sie mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret und mit ihren Händen betastet haben, vom Worte des Lebens. Siehe, wie die Funken vom Altare des Herrn nun fliegen und zünden — die kalten Herzen der Ungläubigen mit dem Feuer des heil. Geistes erfüllen — nicht nur durch das ganze jüdische Land und die umliegenden Länder, sondern thatsächlich bis an das Ende der Erde. „*Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.*" — Groß, unbeschreiblich groß und herzerhebend ist das Werk des Herrn, das uns die Apostelgeschichte St. Lucä vor die Augen führt. Vor Beginn des Pfingstfestes war nur eine kleine Schaar — hundert und zwanzig — auf einem Söller zu Jerusalem versammelt; im zweiten Capitel aber bekehrt der heil. Geist durch die glaubensmuthige Predigt Petri bei dreitausend Seelen zu dem Glauben an Christum, den HErrn der Herrlichk.it, den Fürsten des Lebens, der aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes in die Hände der Ungerechten übergeben war. Im fünften Capitel erzählt Lucas, daß je mehr zugethan wurden zu der Gemeine, und da nennt er die Schaar der Gläubigen eine große Menge. Und wie sieht es am Schlusse der Apostelgeschichte aus? Da können die Christen und christlichen Gemeinden gar nicht mehr gezählt werden. Fast in allen Ländern Kleinasiens, in Syrien, Arabien, Egypten, in den großen Städten Griechenlands und Italiens, ja selbst in dem weltberühmten heidnischen Rom sind christliche Gemeinden. Da wir nun als ziemlich gewiß annehmen können, daß die Apostelgeschichte einen Zeitraum von dreißig Jahren — von 33 bis 63 nach Christi Geburt — umfaßt, wie wunderbar schnell hat sich also in einer so kurzen Zeit das Reich Gottes vermehrt! Wahrlich, wir müssen bekennen: „*Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen?*" Ja: „*groß sind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.*" Wie geringe, verachtete Leutlein waren es doch, die mit dem Befehle Christi: „*Prediget das Evangelium aller Creatur,*" in alle Welt ausgingen, und ohne Schwert, Spieß und Schild die Welt dem Evangelio Christi unterthänig machten! Wer könnte das glauben, wenn nicht die redenden Thatsachen vor Augen lägen? Aber hier gilt das Wort des Apostels: „*Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind.*" „Gott ist nicht thöricht und schwach" — schreibt der gottselige Cyriacus Spangenberg, — „aber die Welt siehet ihn dafür an; was sie aber für Thorheit und Schwachheit achtet, ist weiser und stärker, denn alle Menschen. Denn es haben alle Weltweisen und Philosophen so viel Leute nicht auf eine Meinung und Religion gezogen, auch mit ihrer Weisheit so viel Leute nicht beredet, den Tod zu verachten, als die Predigt von Christo durch geringe Personen in der ganzen Welt gethan, und unzählig viel Märtyrer bis in den Tod beständig erhalten hat. — Einen schwachen Anfang hatte die Predigt des Evangelii. Es waren nicht viel über hundert Personen, die Christum nach seiner Himmelfahrt predigten. Noch hat die ganze Welt nicht vermocht, diese Predigt zu verhindern: das heißt wohl: *Gottes Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind.* Adam ward schwach und entschlief im Paradiese, mittlerweile wird aus seiner Rippe ein Weib gebaut. Also entschläft der Herr Christus auch, und stirbt am Kreuze. Das war Gottes Schwachheit; sie war aber stärker, denn alle Welt, denn es floß Blut und Wasser aus seiner geöffneten Seite. Dadurch wird die christliche Kirche weit und breit erbauet durch die ganze Welt. Die lieben Apostel und andere Bekenner Christi haben weder Wehr noch Waffen, weder Hülfe noch Stärke, und ziehen gleichwohl mitten unter ihre Feinde, werden gefangen, gemartet und getödtet, das heißt ja schwach sein; aber dennoch überwinden sie mit dem Worte, machen zu Schanden und bekehren eben dieselbigen, die sie am heftigsten verfolgen, daß sie ihrer Lehre endlich müssen zufallen und gewonnen werden. Paulus wird zu Philippis in den Thurm geworfen und übel gehandelt; dennoch überwindet er, muß der Kerkermeister ihm zu Fuß fallen, Lehre und Taufe von ihm annehmen und ihm gewonnen geben. Also ists mit den andern auch gegangen. Denn es gefällt Gott wohl, durch thörigte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben." — Zum Ruhme der ersten Christen in der apostolischen Zeit müssen wir aber auch hinzusetzen: *Es war die Zeit der ersten Liebe!*

II. Die nachapostolische Zeit.

Haben wir das Zeitalter der Apostel als die Zeit der ersten Liebe bezeichnet, so können wir mit Recht die erste nachapostolische Zeit als eine Zeit der **Treue** und Beständigkeit bezeichnen. Die Treue der Christen bewährt sich in Trübsal und Verfolgung um des Worts willen. Nun brach bekanntlich in den ersten drei Jahrhunderten eine grausame, blutige Verfolgung über die Christenheit herein, und viel Hundertausend Christen haben ihr Bekenntniß mit ihrem Blute besiegelt. In diesen Verfolgungen war es vielfach die Absicht der Feinde, das Christenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten und das Evangelium gänzlich zu unterdrücken; aber keine Macht der Erde und der Hölle hat es vermocht.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen;
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, stets da;
Er schützet seinen Ruhm,
Und hält das Christenthum;
Mag doch die Hölle wüthen!

In diesen Zeiten ging das Missionswerk am herrlichsten von Statten. Trotz dem, daß die ordentliche Predigt des Evangeliums zu Zeiten hin und wieder verstummen mußte oder doch nur in den Felsen und Klüften der Erde, wo sich die Christen versammelten, gehört wurde, so wurden doch vielen Heiden zu dem Glauben an Christum bekehret. Durch das herrliche Bekenntniß, was die Christen unerschrocken ablegten, und durch den fröhlichen Glaubensmuth, womit sie unerschrocken in den Tod gingen, wurden oft die erbittertsten Feinde umgewandelt und zum Glauben an Christum gebracht. Das Blut der Märtyrer war gleichsam der Same der Kirche, woraus die Christen hervorwuchsen. In solchen Zeiten wandeln auch die Christen viel vorsichtiger, als wenn die Kirche äußerlich Ruhe hat vor ihren Feinden, wo dann so leicht Lauheit und Trägheit, ja fleischliche Sicherheit einreißt. Und wie nun der gute Wandel eines Christen den Ungläubigen eine Vermahnung zur Buße ist, so geschah es denn in jenen Zeiten der Verfolgung, daß viele Heiden durch der Christen Wandel ohne die geordnete Predigt des Wortes gewonnen wurden. Das war, nächst Gottes Segen, *der Lohn der Treue* der ersten Christen. Ihr Exempel soll daher uns und alle Christen zu allen Zeiten zur Nachfolge reizen. Nur den *treuen* Knecht will der Herr über viel setzen. Drum sollen wir unser Pfund nicht, wie jener faule Knecht, im Schweißtuche behalten, sondern fleißig damit wuchern, und das so lange, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann. O daß die Treue der ersten Christen — im Kleinsten, wie im Größten — in der Lehre, wie im Leben — im Glauben, wie im Bekenntniß — im Leben, wie im Sterben — nie aufgehört hätte! Aber — leider! — blieb es nicht so. Es kam eine Zeit, wo der Eifer für die reine Lehre nachließ, wo der Glaube erlosch, die Liebe erkaltete, das Bekenntniß verstummte, die Treue verschwand und der Bekehrungseifer fast gänzlich aufhörte. Mit Recht nennen wir diese Zeit

III. Die Zeit des Abfalls.

Zu Anfang des vierten Jahrhunderts hatte die Christenheit die hohe Freude, daß der römische Kaiser den christlichen Glauben annahm, unter dessen Vorgängern die Christenheit so manche schwere Verfolgung hatte über sich ergehen lassen müssen. Hatte nun bisher das Bekenntniß zum Christenthum den Märtyrertod nach sich gezogen, so brachte es jetzt Ehre und äußere Vortheile mit sich. Hatte man bisher das Heidenthum mit dem Worte Gottes, dem Schwerte des Geistes, überwunden, so wurde es jetzt vielfach nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit dem weltlichen Schwerte unterdrückt. So trat die Christenheit mit einem male in ganz andere Zeitverhältnisse ein, wo die Reiche dieser Welt äußerlich gleichsam mit dem Reiche Christi Friede machten. Aber der *Fürst* dieser Welt, der Teufel ist ein auf ewig geschworener Feind der Christenheit,

und er weiß, als ein Tausendkünstler, den Christen auf alle Weise Garn und Stricke zu legen und jede Zeit zum Vortheil seines höllischen Reiches auszubeuten. Hatte er die Christenheit bisher als ein brüllender Löwe versucht, und doch nichts über sie vermocht, so verstellte er sich nun in einen Engel des Lichts, und seine Kunst gelang ihm besser, denn vorhin. Er wiegte die von äußeren Frieden umgebene Christenheit ein in den Schlaf der Sicherheit, und darnach ging er hin und säete das Unkraut der falschen Lehre mitten unter den Weizen. In Folge dessen fing der wahre, lebendige Glaube zu ersterben an, und viele, die aus dem Heidenthum zur christlichen Kirche übertraten, nahmen zwar äußerlich das Christenthum an, aber nicht Christum selbst. Zwar trat dieser Zustand nicht plötzlich und mit einem male ein, sondern erst nach und nach. Denn wie ein Volk nicht mit Blitzesschnelle bekehret wird (nur die alles vermögenden Methodisten können das nach ihrer Weise), so erstirbt auch das Glaubensleben nicht mit einem male oder in einem Tage, sondern in den Vätern fängt es erst an zu siechen, die Kinder leben dann noch kärglich vom Erbtheil der Väter, bis endlich die Kindeskinder zu darben anfangen. So haben wir denn aus der Zeit des vierten bis siebenten Jahrhunderts noch herrliche Schätze der Lehre und Zeugnisse gläubigen Bekenntnisses, wiewohl nur wenige.

Daß nun in dieser Zeit der Eifer in Ausbreitung des Reiches Gottes zuletzt fast gänzlich aufhörte, darf uns nicht hoch wundern. Wie kann ein Lahmer einen Blinden führen, oder ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Eine geistlich erstorbene Kirche offenbart kein Leben für die Mission. Ja, es geschah, daß, nachdem der Teufel sein Unkraut auf den Kirchenacker gestreut hatte, er darnach kam und ganze Stücke des Ackers in Besitz nahm und die Kirche Land und Leute verlor. — Im Jahre 611 stand im Lande der Kinder Ismael, in Arabien, ein Mann auf, der als eine Geißel Gottes über die undankbare Christenheit anzusehen ist; das war der Lügenprophet Muhamed. Seit der Zerstörung Jerusalems wohnten in Arabien viele Juden, auch hatten christliche Mönche hin und wieder in diesem Lande ihre Wohnungen aufgeschlagen, die aber in so tiefer Unwissenheit lebten, daß man sie kaum noch für Christen erkennen konnte. So fand denn Muhamed unter den blinden Heiden, unter den verstockten Juden und den sicheren, faulen, unwissenden Christen bald einen Anhang. Er — Muhamed —, der sich immer für unsterblich erklärt hatte, starb 633 an vergiftetem Fleisch, das ihm eine Jüdin vorgesetzt hatte, die erfahren wollte, ob er wirklich unsterblich sei. Seine Anhänger blieben seinen scheußlichen Grundsätzen treu. Mit Feuer und Schwert zogen sie aus und verheerten das christliche Morgenland. Hunderttausende verleugneten aus Liebe zum Leben den Herrn, der sie erkauft hatte mit seinem Blut, und wurden muhamedanische Moslemim (Gläubige). Merkwürdig ist das Schicksal der sieben asiatischen Christengemeinden, die wir aus der Offenbarung Johannis, Capitel 2. und 3, kennen. Auch sie waren, nachdem sie der Herr so lange mit göttlicher Geduld getragen hatte, zum Verderben reif. Hundert Jahre lang streiften die wilden Sarazenen an ihren Gränzen umher, aber die Christen verstanden die Warnungsstimme des Herrn nicht mehr. So ging denn endlich die Drohung des Herrn, Offenb. 2, 5., an ihnen in Erfüllung. Der Leuchter des Evangeliums wurde von ihrer Stätte gestoßen und wie Gefäße des Töpfers sind sie zerschmissen worden.

Wie erging es aber den christlichen Gemeinden im Abendlande? Zwar anders, aber nicht viel besser. Hier brütete der Teufel aus dem Basiliskenei der falschen Lehre das Papstthum aus. Der Papst setzte sich in den Tempel Gottes und gab vor, er sei Gott und habe zu gebieten, was man lehren und glauben solle. Die Kirche wurde in ein weltliches Reich umgewandelt, und an die Stelle der Autorität des göttlichen Wortes trat das Ansehen des Papstes. Wie nun da der lebendige Glaube je mehr und mehr erstarb, so mußte auch der rechte, gottwohlgefällige Eifer in Ausbreitung des Reiches Gottes, in Bekehrung der Heiden, aufhören. Zwar wurde von Rom und dem christlichen Abendlande überhaupt aus das Werk der Heidenbekehrung noch betrieben, — wie denn von dort aus das Christenthum nach Großbritanien und später auch nach Deutschland kam; aber es war nicht mehr lauterlich die Liebe Jesu Christi, die die Heiden-Boten aussandte und die diese zu den Heiden trieb; sondern wie die römische Kirche heut zu Tage das Missionswerk betreibt, so nahm es damals schon den Anfang. Die Heidenbekehrung hatte nehmlich großentheils zum Zweck, die Herrschaft des Papstes auszubreiten — also Politik. War nun der Zweck schon unlauter, so waren es die Mittel, dadurch man den Zweck zu erreichen suchte, noch mehr. Man bekehrte mit dem weltlichen Schwert. Als Beweis hierfür erinnern wir nur daran, auf welche Weise der sonst in seiner Weise fromme, aber voller evangelischer Erkenntniß entbehrende Franken-König Karl der Große unter Mitwirkung des Papstes die norddeutschen Heiden (die Angelsachsen) zu bekehren suchte. Es wird sicherlich nicht zu viel behauptet sein, wenn wir sagen, daß das Christenthum der Deutschen, was sie von der römischen Kirche aus empfangen hatten und bis zur Zeit der Reformation besaßen, nur halb christlich war. Was konnte die römische Kirche den Heiden auch anders bringen, als was sie selbst hatte? Darum: Wie der Baum, so die Frucht, wie die Mutter, so die Tochter. Sie brachte den Heiden wohl das Kreuz, aber nicht das ganze ungetheilte Heil, das uns am Kreuze erworben ist. Und hätte nicht der getreue Gott vor dreihundert Jahren mit seiner Kirche deutscher Nation eine gnädige Reformation vorgenommen, so hätte mögen das letzte Heidenthum ärger werden, denn das erste. Gott sei Dank, daß er uns in Gnaden heimgesucht hat!

IV. Die Zeit der Reformation.

Es möchte manchen befremdet erscheinen, daß man zur Zeit der Reformation nicht gleich Hand ans Werk der Heidenbekehrung legte. Hier müssen wir aber bedenken, daß die Reformation selbst das größte Missionswerk der Christenheit nach den Zeiten der Apostel war im eigentlichen Sinne des Worts. Wie konnte man zur Zeit der Reformation schon an die Bekehrung auswärtiger Heiden gedenken, da die deutsche Völkerschaft erst selbst zum christlichen Glauben gebracht werden mußte! Ein Kind muß erst geboren sein, ehe es gehen und stehen kann; und darnach, wenn es geboren ist, muß es zuvor an der Mutter Brust erstarken. So war nun der reformatorischen Kirche erste und höchste Pflicht, das neuentstandene Glaubensleben in ihrer nächsten Nähe zu hegen und pflegen. Es wäre doch grausam, weil unnatürlich, wenn man von einer Mutter verlangen wollte, ihr eignes Kind verschmachten zu lassen, und statt dessen eines Fremden Kind zu ernähren. Oder was würde man wohl von einem Kinde halten, das in des Nachbars Hause die Kranken pflegte, aber seine eigne Mutter im Elend umkommen ließe? So unverständig wäre es auch gewesen, wenn die neuerwachte Kirche zur Zeit der Reformation gleich hätte auswärtige Mission treiben wollen, zu dem, da Gott selbst keine Thür zu den Heiden aufthat. Und hat die Reformationszeit gar nichts für die Mission gethan? Wer wollte das behaupten! Ist nicht die bußfertige Rückkehr zu dem reinen Wort Gottes die mächtigste Erbauung des Reiches Gottes? Ist dem so, wie ja nicht zu leugnen ist, welches Jahrhundert seit der Apostel Zeit hat denn mehr für die Ausbreitung des Reiches Gottes gethan, als das Zeitalter der Reformation? Und was noch heute den Heiden Gutes gebracht wird, — es ist ein Erbstück aus der Zeit der Reformation. Wir alle zehren noch von diesem Erbtheil; und wo die Kirche — sei es in der Heimath oder in der Fremde — recht erstarken will, so muß sie von dem Mark der Väter zehren. Gott schafft nichts Neues, wenn wir das Alte nicht achten. Nur wer da hat, und mit dem, was er hat, treulich umgeht, dem wird gegegen, daß er die Fülle habe. Wer aber nicht hat, das heißt, nicht achtet, was er hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat.

Daß aber die reformatorische Kirche der armen Heiden nicht gar vergessen, sondern ihrer wirklich gedacht und sehnlich gewünscht hat, daß ihnen das Heil in Christo bekannt werde, das können wir beweisen. Als Zeugniß hierfür stellen wir das Lied Dr. Luthers auf:

Es wollt' uns Gott genädig sein.
Und seinen Segen geben;

welches er im Jahre 1524 nach Psalm 67 gedichtet hat. Da bittet am Schlusse des ersten Verses Luther und die luth. Kirche mit ihm:

Daß Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden,
Und sie zu Gott bekehren.

Hieraus sehen wir, daß die reformatorische Kirche die Heiden auf betendem Herzen getragen hat. Was hat nun die Kirche nächst der Predigt des göttlichen Wortes für ein besseres Mittel die Heiden zu bekehren, als das Gebet: Herr, öffne den blinden Heiden die Augen, daß sie erkennen

die Wunder an deinem Gesetz! Was helfen zunächst alle Missionshäuser, Missionare und alle Geldbeiträge für die Mission, wenn nicht erst eifrig die lautere evangelische Wahrheit aus Gotteswort hervorgesucht und Fürbitte für die Heiden geschieht? Die Hülfe der Mission stehet doch auch allein im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und diese Hülfe muß erbeten werden. Paulus kann pflanzen, Apollo begießen, aber Gott muß das Gedeihen geben, und Er will darum gebeten sein. Das Gebet bricht dem Evangelio Bahn und erringt den Sieg, gleich wie Moses, der Knecht Gottes, über Amalek siegte mit seinem Gebet. — Die luth. Kirche hat aber auch ihre Boten zu den Heiden gesandt und ihnen das Brot des Lebens brechen lassen. Das werden wir sehen, wenn wir achten auf:

V. Die nachreformatorische Zeit.

Es kann nicht fehlen, — wo wahrer, lebendiger Glaube ist, da wirkt er auch Leben für die Mission. Umgekehrt aber kann man nicht immer sagen: wo Theilnahme an der Mission ist, da ist auch wahrer, lebendiger Glaube, sintemal in neuerer Zeit das Theilnehmen an der Mission zur Mode geworden ist. Dessen ungeachtet bleibt aber der erste Satz stehen, daß, wo geistliches Leben ist, es sich auch auszubreiten sucht. Gleich wie ein gesundes Kind seine Gliedmaßen immer mehr ausdehnet in die Länge und in die Weite, also thut auch die lebendige Kirche nach dem Wort des Herrn beim Propheten: „Dehne deine Seile lang, stecke deine Nägel feste" u. s. w. Als nun durch die gesegnete Reformation der Glaube wieder verbreitet und Leben in die erstarrten Glieder gekommen war, da gedachte man auch an die Bekehrung der Heiden. So finden wir schon im sechszehnten Jahrhundert Heidenboten, die mit der Predigt des Evangeliums z. B. in die Urwälder Brasiliens ziehen. Und gewiß hätte die Kirche damals ihre Aufgabe, den Heiden das Evangelium zu bringen, je mehr und mehr ins Auge gefaßt, wenn Gott ihr nicht ein anderes Loos beschieden hätte. Es gefiel Gott nach seinem unerforschlichen Rath seine Kirche in den Ofen des Elends zu werfen. Als nehmlich mit Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts der Kampf um die reine Lehre mit Gottes Hülfe glücklich durchgekämpft war, da brach in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eine Sichtung über die Kirche herein; wir meinen den alles verwüstenden dreißigjährigen Krieg (von 1618 bis 48). „Dieser Krieg" — schreibt ein gottseliger Mann — „war wie ein schwerer Hagelschlag zu der Zeit, wenn die Saat grünet und die Bäume blühen. Kirchenordnung, Predigtamt und Gemeinden: es kam Alles durch den Krieg in Unordnung. Nur die theuren Dichter des kirchlichen Liedes sangen mitten im Kriegssturme, wie Nachtigallen während des Donnerwetters, ihre klangreichsten Weisen." — Konnte die Kirche in diesen gefährlichsten Kriegsläuften nur selbst ihr kümmerliches Dasein fristen, so konnte sie natürlich an auswärtige Mission gar nicht gedenken. Als aber Gott der Herr seinem Volke sein Gnadenantlitz wieder leuchten ließ und seiner Kirche äußerliche Ruhe gab, da wurde auch der Missionstrieb wieder wach. In der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts entstand in England — dem Lande der Gesellschaften — „eine Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden," und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts finden wir sogar einen König in der Geschichte, der das geistliche Wohl seiner heidnischen Unterthanen auf dem Herzen trägt. Es ist der fromme König Friedrich IV. von Dänemark. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es im fernen Norden Europas, in Norwegen, noch ganze Völkerschaften, die von dem ewigen Heile, das in Christo ist, nichts wußten. Schon 1559 hatte der König Gustav Wasa von Schweden eine Mission unter diesem Volke gegründet, welche später von dem großen Gustav Adolf kräftiger fortgeführt wurde. Diese heidnischen Völker standen nun zur Zeit des vorigen Jahrhunderts unter der Oberherrschaft Dänemarks. Friedrich IV. war, wie Mehrere seiner Vorgänger auf dem dänischen Throne (wir erinnern hier nur an den frommen Christian III., der sich selbst zu Grabe sang) ein frommer König. Schon als Kronprinz ging ihm die Noth der armen Heiden zu Herzen, und es nahm ihn Wunder, daß ihnen Niemand das Evangelium brachte. Nachdem er nun den Thron bestiegen hatte, that er selbst die ersten Schritte zur Bekehrung der Heiden. Zuerst sandte er unter Mitwirkung seines Beichtvaters Missionare unter die heidnischen Finnläder und Lappländer, die seiner Herrschaft unterworfen waren. Der liebe Gott wollte ihn aber auch zum Werkzeug gebrauchen, durch dessen Bemühung eine bis auf diesen Tag bestehende lutherische Mission unter den entfernteren Heiden gegründet würde. Es war im Jahre 1705, im Monat März, als Friedrich eines Tags in seinem Cabinet saß, und die vielen Bittschriften las, die bei ihm eingelaufen waren. Unter diesen hatte sich der Herr eine für die Heiden ausersehen. Eine Wittwe bat nehmlich den König um Unterstützung für sich und ihre fünf Kinder. Ihr Mann und ihr ältester Sohn, die auf Trankebar in Ostindien bei der Besatzung gestanden, waren von den Heiden überfallen und umgebracht. Die Bitte der Wittwe fand bei dem Könige ein offenes Ohr, ein mittleidiges Herz und hülfreiche Hände. Aber die Bittschrift hatte nicht nur der Wittwe leibliche Hülfe verschafft, sondern sie hatte auch dem Könige die geistliche Noth seiner heidnischen Unterthanen in Ostindien vor die Seele geführt. Er legte die Karte jenes Landes vor sich hin und sprach bei sich selbst: Dort wohnen die Heiden, die das Licht der Welt nicht kennen, obgleich die Sonne so hell und heiß auf ihre Häupter scheint. Aber sie sollen nicht verloren sein; es soll dort ein Licht angezündet werden, heller als das der Leuchtthürme auf den Felsen der gefährlichsten Küsten. Ich will Männer aussenden, die das Evangelium verkündigen, ihre Seelen zu erretten für das ewige Leben. Was nun der König im Namen Gottes bei sich beschlossen hatte, das führte er auch hinaus. Er ließ seinen Hofprediger Dr. Lütkens zu sich kommen, eröffnete ihm seinen christlichen Entschluß und sprach zu ihm das bekannte Wort: „Herr Doctor, schaffet uns Leute!" Dieser wandte sich darauf nach Deutschland an den frommen August Herman Franke zu Halle, und dieser sandte ihm 1705 den Bartolomäus Ziegenbalg aus der Lausitz und Heinrich Plütschau aus Meklenburg, von denen der Erste sich besonders hervorthat durch seine treu ausharrende Thätigkeit bei scheinbar geringem Erfolg. Später wurden noch mehrere treue Arbeiter nachgesandt, unter denen Christian Friedrich Schwarz in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts 47 Jahre den Heiden gedient und sich im Dienste des Herrn verzehrt hat. Und auf diese Weise hat fast während des ganzen vorigen Jahrhunderts eine lutherische Mission in Ostindien bestanden, welche durch das Missionscollegium zu Kopenhagen mit der luth. Kirche in Dänemark zusammenhing und von Halle aus mit Rath und That unterstützt wurde.

Noch eines andern von der luth. Kirche ausgehenden Missionsversuchs unter den Grönländern müssen wir hier gedenken, der im achtzehnten Jahrhundert von einem einzelnen frommen Mann unternommen und erfolgreich ausgeführt wurde. Es war der fromme dänische Prediger Hans Egede, der es zuerst mit großer Mühe durchsetzte, daß von Dänemark aus eine Handelsunternehmung nach Grönland unternommen wurde. Getrieben von der Liebe Christi machte er sich mit seiner ganzen Familie auf die Reise, und kam 1721 in Grönland an. Was er befürchtet hatte, daß nehmlich die Grönländer das frühere etwa im Jahre Eintausend zu ihnen gekommen Christenthum gänzlich wieder verloren haben möchten, fand er nur zu sehr bestätigt. Er ließ sich jedoch deswegen nicht abschrecken, sondern lernte mit vieler Mühe die grönländische Sprache, und zog nun predigend im Lande umher. Nachdem er schon zehn Jahre unter unsäglichen Mühseligkeiten und Entbehrungen gearbeitet und nur erst eine kleine Gemeinde Neubekehrter gesammelt hatte, da wollte die dänische Regierung, weil sie keinen gewinnreichen Erfolg von ihrem Handel mit den Grönländern sah, die Sache gänzlich aufgeben. Aber Gott verhinderte es; die Grönländer selbst baten Egede aufs dringendste, bei ihnen zu bleiben, und er blieb. In dieser Zeit, nehmlich im Jahre 1733, nahmen sich nun auch Missionare der Brüdergemeinde der Grönländer in ihrer Weise an. 1736 verließ Hans Egede Grönland, indem er seinem Sohn, Paul Egede, die Fortsetzung des begonnenen Werks übertrug. Aber bis an seinen Tod 1758 wirkte er, als Vorsteher einer Bildungsanstalt für Missionare, für die grönländische Mission. — Das sind doch herrliche, liebliche Züge aus der Missionsgeschichte der luth. Kirche. Wir können es nur bedauern, daß wir unsern Blick so schnell von diesem herrlichen Bilde hinweg auf ein ganz verunstaltetes, scheußliches Bild richten müssen, was wir in dem Nachfolgenden thun wollen.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Wisconsin-Synode. So eben lesen wir in einer deutschen Zeitung, daß Past. Mühlhäuser, der Präses genannter Synode, unter Anderem nicht nur auch an dem unirten Kirchentag in Brandenburg im Monat September vorigen Jahres theil nahm, sondern auch den schwesterlichen Gruß seiner ganzen Synode demselben mitbrachte. Es ist in der That entsetzlich, wenn diese Synode in verstellter Entrüstung es als eine Beleidigung von sich weist, so oft ihr bezeugt wird, daß sie nicht lutherisch, sondern unirt sei. Sie thut das offenbar nur, um unwissende, aber arglose Lutheraner zu fangen und zu gut bezahlenden Gliedern ihrer Gemeinde zu machen, so wie sie wiederum, um deutsches Geld zu erlangen, in Deutschland ihre lutherische Maske ablegt. Das Schlimmste hierbei ist aber, daß sie nicht etwa nur die an sich zu ziehen sucht, welche noch ohne Gottes Wort dahin gehen, sondern gerade am begierigsten auf den Fang der Seelen und ganzen Gemeinden ausgeht, an denen schon andere, und zwar Gottes Wort rein und lauter verkündigende, Diener Christi gearbeitet haben, und die der Zucht in Lehre und Leben entlaufen sind. Vgl. 2 Cor. 10, 16.

Kircheinweihung.

Am 14. Dec., als am 3. Sonnt. des Advents, wurde die neuerbaute Framekirche der deutschen ev.-luth. St. Pauls Gemeinde in Town Hay Creek, Goodhue Co., Minn., eingeweiht. Eine besondere Freude für uns war es, daß sich Herr Pastor Kahmeyer zur Feier eingefunden hatte, welcher auch die Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium hielt. Nachmittags predigte der Unterzeichnete über die drei ersten Verse des 87. Psalm.

Unser lieber HErr und Heiland, Jesus Christus, verschaffe es denn, daß auch in diesem fernen Abendlande sein Reich je mehr und mehr ausgebreitet und befestigt werde, und lasse sich auch uns befohlen sein; er gebe, daß in unserer Kirche nur das lautere Evangelium gepredigt und die heil. Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden.

Red Wing, Minn., d. 19. Dec. 1862.

Joh. Horst.

Conferenz-Anzeige.

Die Fairfield Specialconferenz versammelt sich Mittwoch und Donnerstag nach Seragesimä den 11. und 12. Februar in der Wohnung des Pastor Kühn zu Zanesville, Ohio.

Zanesville, Ohio den 7. Januar 1863.

H. Kühn p. l.

Zur Nachricht!

Da es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den Cassirer der Allgemeinen Synode von Missouri, Ohio u. a. St., unsern theuren und diensttreuen Bruder, Herrn Ferd. Böhlau, durch einen seligen Tod heimzurufen, so werden alle diejenigen, welche Geschäfte mit dem Allgemeinen Cassirer haben, an Herrn Fürchtegott Schuricht verwiesen, der auf Ersuchen mit freundlicher Bereitwilligkeit sich zur zeitweiligen Uebernahme der dahin einschlagenden Geschäfte hat bestimmen lassen.

Fr. Wyneken.

Addresse: John F. Schuricht, St. Louis, Mo.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

erhielt durch Pastor Metz von seiner St. Johannesgemeinde in New Orleans für die Monate Juli bis December vorigen Jahres $32,45. — durch Pastor St. Keyl auf der Hochzeit von E. Vogel in Baltimore, Md., gesammelt $5,00. — durch Pastor Hügli von dem Frauenverein seiner Gemeinde in Detroit, Mich., namentlich für die Nassauer $12,00. — durch C. F. Rohlfing, collectirt auf der Kindtaufe der Hrn. Th. Schlömann und Balth. Weber $4,55. — durch Pastor Johannes: von Frau M. G. $1,00., von N. N. aus dessen Filialgemeinde $2,00., von Frau Cath. Grother $2,00 und von Chr. Heisterberg 50 Cts.

Für unser Proseminar in Deutschland:

durch Pastor Fick von einem Ungenannten in seiner Gemeinde zu Collinsville, Ills. $2,00.

Für Herrn Pastor Röbbelen:

durch Pastor Fick von G. Richter in Collinsville, Ills. 1,00. — von einem Ungenannten daselbst $4,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

von C. B. in Detroit, Mich. $0,50.

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

durch Pastor Besel von Diedr. Kothe $2,00.

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen und Auftrag seiner Gemeinde den Empfang folgender Liebesgaben für ihren Kirchbau:

Durch Hrn. Past. Eisfeller in Frankentrost, Mich. von dessen Gemeinde $6.00
„ Hrn. Joh. Johannes von der ev. luth. Gemeinde in Humboldt, Allen Co., Kansas 8.50
„ Hrn. W. Schaumlöffel in Baltimore 34,00
und zwar: Von der Gemeinde daselbst $31,00. Auf der Kindtaufe des Hrn. Lehrer Feiertag gesammelt $3,00.
„ Hrn. J. H. Kuhlenbeck in Collinsville, Ills. 3,00
und zwar: von ihm selbst $2,00. Von H. H. Kuhlenbeck $1,00.

Leavenworth City den 7. Jan. 1863.

M. Meyer.

Erhalten:

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von C. R. in St. Charles, Mo. 1,00

Fr. Wyneken.

Eingegangen:

in der Casse östl. Districts.

Für Synodal-Casse:

Von F. Kratz, Rochester ...... $ 2,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Port Richmond 8,63
„ „ „ „ Buffalo 10,89
„ einigen Gemeindegliedern in Buffalo 4,11

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von N. in Buffalo für St. Louis 5,00

Für innere Mission:

Von der Gem. in Port Richmond 8,61
„ „ „ „ Boston 7,75
Vom Frauenverein in Boston 7,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York 4,10

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von N. in N. 3,00

Berichtigung. Unter „für Frau Prof. Biewend“ im Lutheraner No. 9 sollte es heißen: von der Gemeinde in Baltimore $17,14; nachträglich von der Gemeinde in New-York 50c.

New York, den 10. Jan.

J. Birkner, No. 92 William Street.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Durch Herrn Pastor Stubnatzy auf der Hochzeit des Hrn. Wilde gesammelt ...... $ 7,22
Von der Gem. des Hrn. Past. Zagel 25,90
„ Hrn. Prof. Lange 1,00
„ „ Friederich in Cincinnati 1,00
„ „ N. N. „ „ 0,15
„ „ Past. Weyel 1,00
„ „ „ A. Detzer 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer an der Southridge 17,86
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer in Delaware Township 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer bei Florida 2,42
„ Hrn. Past. Reissinger 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 10,00
„ Hrn. F. Dorfmeyer 1,00
„ der St. Paulusgem. des Hrn. Past. Rolf 7,00
„ „ Gem. d. Hrn. Past. Schumann, De Calb Co. 4,00
Collecte d. Dreieinigk.-Gem. d. Hrn. Past. Saupert 14,35
Von Fr. Dorothea Müller 1,00
„ Hrn. Fr. Schäfer 1,00
„ „ Past. Saupert 1,65
„ „ Lehrer A. Bewie 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan 5,86
„ „ Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 6,00
„ einem Gliede „ „ „ „ 2,00
„ der Gem. „ „ „ König 16,50
„ „ „ „ „ „ A. Detzer 12,00
„ Hrn. Lehrer Kirsch 2,00
„ der Gem. Hrn. Past. Jäbker 10,00
„ „ „ „ „ Lindemann 3,25
Aus der St. Immanuelsgem. des Hrn. Past. Schumann, und zwar: von Hrn. Christ. Baumann $2,00, von Hrn. Peter Diehm 50c., von Hrn. Chr. Diehm $2,00, von Hrn. Geo. Heß $1,00, von Frau Wittwe Diehm $1,00, von Frau Wittwe Bohnenberger $1,00, von Hrn. Thom. Baumann $1,00 8,50
Ueberschuß des Reisegeldes des Deputirten 2,32
Am 13. Sonntage in Trinitatis gesammelt 2,56
Von Hrn. Past. König 1,00
„ „ Lehrer Kolb 1,00
„ „ Seidenfaden 1,00
„ der Gem. in Fort Wayne 7,85
„ „ des Hrn. Past. Jäbker 7,00
„ Hrn. Lehrer Kunz 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht 5,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann (Collecte am Erntedankfeste) 8,00
„ der Immanuelsgem. des Hrn. Past Fritz 4,76

Für Lehrergehalte:

Von der Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past. Weyel als Erntedankfest-Collecte 11,37
„ der St. Petrigem. des Hrn. Past. Weyel 4,28
„ „ Emanuelsgem. „ „ „ „ 2,35
„ „ Gem. des Hrn. Past. Reissinger 6,00
„ „ „ „ „ „ König 13,90
„ „ „ „ „ „ aus der Centcasse 14,80
Auf Past. Königs Kindtaufe gesammelt 20,00
Von Hrn. Lehrer J. H. Notting 2,00
„ „ Pfeifer 1,00
„ Frau Werner 1,00
„ Hrn. Louis Griebel 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 7,50

Für Synodal-Mission:

Von Dorothea Maasberg 1,00
„ Hrn. Pzschoppe 0,50
„ „ Heinr. Ebke in Woodville, O. 6,00
„ der Gem. des Hrn. Past. König 15,00
„ „ „ „ „ „ Seuel 8,00
„ Hrn. H. Heemeyer 1,00

Für Unterhaltung der Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 7,50

Für den allgemeinen Präses:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 1,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von Hrn. Past. Weyel 1,00
„ einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,00

Für den Kirchbau in Leavenworth:

Von d. Filialgem. d. Hrn. Past. Reissinger, Bremen 2,00
„ Hrn. Past. Reissinger 5,00

Für die Californische Mission:

Von Hrn. M. Ginard 1,00

Für arme Studenten:

Vom Singchor der Gem. des Hrn. Past. Saupert .. 2,00
Von Frau Past. Detzer 1,00
„ „ Joachim Müller 1,00

Für arme Studenten in St. Louis:

Von Hrn. D. Hoag aus Hrn. Past. Heitmüllers Gem. 5,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 9,00
„ Hrn. Joh. Krüger 2,00

Für innere Mission:

Von Hrn. Gustav Dobler, Baltimore 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 5,00
„ „ „ „ „ „ Schumann, De Kalb Co. 4,24
„ „ „ „ „ „ „ Kendalville .. 2,40
„ Hrn. Christ. Weigler 1,00
„ „ Past. Werfelmann 5,00
„ „ F. Meyer aus Hrn. Past. Bode's Gem. .. 0,50
„ „ J. F. Auch, Chippaway 3,00
„ Frau Riechemeyer 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bode 7,11
„ Hrn. Past. Kunz 3,25
„ der Gem. in New York 11,00
„ Hrn. Past. Zagel 0,75
„ „ „ Hamann 0,75
„ „ „ Jüngel in Mo. 5,00
„ der Johannesgem. des Hrn. Past. Reichard 4,25
„ „ Gem. des Past. Ernst 5,00
„ Hrn. Prof. Selle 1,00
„ „ D. Hoag in der Gem. des Hrn. Past. Heitmüllers 5,00
„ einigen Gliedern aus Hrn. Past. Jäbker's Gem. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann 5,00
„ Frau Marr durch Hrn. Past. König 1,00
„ dem Frauenverein in Adrian 5,00
„ Hrn. Past. Trautmann 1,00
„ „ Roth in Boston 5,00
„ einem Ungenannten 2,00
„ Hrn. Kepp durch Hrn. Past. König 1,00
„ N. N. „ „ „ „ 0,50
Aus der Missionscasse der Gem. in Fort Wayne 20,00
Von Hrn. Past. Lochner 13,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann 1,00

Für die Wittwen-Casse:

Auf Hrn. Zapf's Hochzeit in Cleveland gesammelt .. 3,06
Von der Gem. des Hrn. Past. König 13,00

Für St. Louis College:

Von der Gem. des Hrn. Past. König 15,30
„ den Frauen der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 25,00
„ der Dreieinigk.-Gem. „ „ „ Lindemann 29,85
„ Frau Joach. Müller aus der Gem. des Hrn. Past. Detzer 1,00
„ Hrn. Past. Detzer 1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Ahlswede ges. durch Hrn. Past. Reichard (von welchen $1,10 von Frau Westrumb gegeben wurde) 9,00

Für Hrn. Past. Hoffmann:

Von Hrn. Past. Bode 1,00
„ „ Lehrer Emrich 1,00

Für Hrn. Past. Sommer:

Von Hrn. Lehrer Emrich 1,00

Wm. Meyer, Cassirer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau D. Meyer in Hrn. Past. Polack's Gem. $3,00
„ Maria Kellmeyer in Columbia, Jll. 1,00
„ einem Ungenannten in Hrn. Past. Fick's Gem. Collinsville, Jll. 3,00

Für die Synodal-Casse des westl. Districts:

Von Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 2,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Jll. 9,78
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Pastor Polack, Crete, Jll. 15,00
Collecte am Erntefest der Gem. des Hrn. Pastor Polack, Crete, Jll. 21,06
Durch Hrn. Past. Polack, in der Kirche gefundenes Geld, für welches sich kein Eigenthümer meldete 5,00
Von Hrn. Past. Baumstark, Quincy, Jll. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Jll. 8,15
„ der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 23,70
„ der Gem. des Hrn. Past. Frederking, N. Wells, Cape Gir. Co., Mo., 13 Buschel 54 ℔ Weizen im Werth von 13,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. .. 6,58
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 2,62
„ der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 8,00
„ Hrn. Heitmann durch Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 5,00
Von Wittwe Heuer 2,00
„ Hrn. Bartling 1,00
„ Hrn Past. Franke, Addison, Jll. 1,00
Vom Concordia-District in St. Louis, Mo. 10,10
„ Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 13,60
„ Jmmanuels-District in St. Louis, Mo. 11,70

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Jacob Beck, Columbia, Jll. 5,00
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 25,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 10,55
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 10,30
Collecte am Kirchweihfest in der Gem. des Hrn. Past. Küchle, Matteson, Jll. 13,27
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Jll. 7,20
Von Hrn. Past. H. F. Früchtenicht, Ottawa, Jll. .. 1,(0
Vom Concordia-District in St. Louis, Mo. 15,60
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. .... 1(,00
Vom Jmmanuels-District in St. Louis, Mo. 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 6,05
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 10,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 6,25
Von Hrn. Fr. Rathje durch Hrn. Pastor Franke, Addison, Jll. 1,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Aus der Missionsbüchse der Gem. des Hrn. Pastor Müller, Chicago, Jll. 3,55
Missionscollecte des Zions-District in St. Louis, Mo. 13,65
„ „ des Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 75,40
Missionscollecte des Jmmanuels-District in St. Louis, Mo. 74,85
Von der Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La., für Monat October 8,85
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Hamann, Carondelet, Mo. 9,50
Von zwei Schulkindern des Hrn. Lehrer Steuber in Carondelet, Mo. 0,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 8,50
Von der Gem. des Hrn Past. Müller, Chicago, Jll. 3,16
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Krauß, St. Louis, Mo. 2,40
Missionscollecte des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 6,75
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,60

Für innere Mission:

Vom Martin-Luther-Frauenverein in Warsaw, Hankock Co., Jll., durch Hrn. Past. Popp 8,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 20,85
Von einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 2,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Lehrer Fischer in Chicago, Jll. 3,00
Von der Gem. des Hrn. Post. Löber, Thornton Station, Jll. 8,80
Durch Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Jll., ges. bei der Hochzeit des Hrn. H. W. Becker ... 11,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von H. D. Bruns, Lafayette Co., Mo. 1,50

Für Missionar Clöter:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll., und zwar von: Ludwig Lücker $2,00; Ludw. Schlechte $1,75; N. N. $4,75; Chr. Brase, H. Vogelsang, J. Dornseif, Heinr. Steinmann, Herm. Gerdom, Gottl. Lücker, Gottf. Steinmann, Heinr. Jsenberg und Heinr. Brase a $1,00; Chr. Wortmann, Heinr. Brunwart, Bittemeier, H. Niermann, H. Blase, Heinr. Döding, Friedr. Meier, Fried. Wehling, C. Müller, Wilh. Dieckhaus, Wilh. Brunwart, Heinr. Lücker, Heinr. Pieper, C. Kleinmeier a 50c.; Frede, Neumeier, Fried. Lohmeier, Friedr. Blase, Wilh. Lohmeier, Wilh. Hesterberg a 25c.; Carl Schlechte 10c. Jm Ganzen $26,10.

Ed. Roschke

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 11. Jahrgang:

Herr A. Weidemeyer.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, H. A. Gerken, F. Schulze.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, P. Habetz, Past. F. Belser, H. A. Gerken, F. Schulze, C. König, C. Stünkel, L. Zimmermann, H. Hesse, Lochmann, H. Eckfturm, W. Schinke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, P. Herbetz 50c., C. Müller, J. Mießner, Past. Dr. G. M. Gotsch 26 Ex., G. Beck, Knoke, F. Schulze, C. Guinther, W. Bolte, M. Mintzlaff, F. Heinemann $2,50., C. König, C. Stünkel, D. Kastens 50c., G. Simandel, G. Burger, G. L. Krug, L. Zimmermann, H. Hesse, Lochmann, Lauenhardt, C. Lentner, E. H. Burmann, W. Paul, Past. Bode 3 Ex., W. Schinke.

Ferner: Wittwe Diehm, Rennebeck, Ebert.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: C. Harms, E. Rolf, H. Küker, Past. A. Franke, Past. F. Kahmeyer, C. Müller, J. Mießner, Seffe, Past. A. Kleinegees, L. Schlechte, J. Dornseif, W. Lohmeyer, H. Schumacher, Fr. Meier, G. Steinmann, W. Finke, C. Kleimeyer, Neumann, H. Behrhorst, C. Müller, Fr. Wehling, L. Jegeler, C. Busse, F. C. Senne, H. Sterischmann, Past. F. J. Th. Jungk, Past. H. Lemke 2 Ex., G. Beck, C. Weißhaupt 7 Ex., Ellinger, Pförtner, Meier, Rahmöller, F. Schulze, Past. C. C. Metz $5,00., Past. Th. Wichmann 21 Ex., C. Guinther, Past. H. Evers 4 Ex., Past. V. Koren, D. Hahn, J. Ungemach, M. Mintzlaff, W. Wesche, Past. E. Engelder 10 Ex., M. Kohn, F. W. Gehner, D. Kastens, C. Stünkel, J. C. Löhr 2 Ex., J. G. Strobel, C. Kasten, C. Strobel, E. H. Burmann, J. Bruck, Past. J. G. Link 3 Ex., J. Bauer, G. Simandel, G. Burger, G. L. Krug, Past. E. Kähler, Henningsmeier, Plumhoff, W. Herz, J. C. Schwarz 50c., C. Graf, Lochmann, Lauenhardt, H. Schneider, J. Regener, P. Scharrer, H. Rahn, H. Ruppel, P. König, A. Renter, A. Pabst, P. Schlerf, J. Weidener, J. Weyring, M. Seitze, G. Wachsbaum, H. G. Freide, W. Bertram, J. Stober, Past. Reissinger 5 Ex., Past. Fritze 12 Ex., P. Andr. und Chr. Baumann, A. Weimar, Fr. Busch, W. Schinke, Past. Bode.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. H. Zucker, Past. F. Kahremeyer, C. Harms, E. Rolf, Dr. Aßmann, Past. G. Kranz, C. Heidmann, F. Meier, F. Kruse, H. Gehrke, L. Fiene, P. Strauschild, H. Böhler, Past. A. Franke, F. Krage, W. Leseberg, W. Buschbolz, F. Stünkel, L. Weiß, G. Amling, F. F. Fischer, C. Metzel, Hübner, Richter 50c., Past. B. J. Muus, Past. A. Heitmüller, J. G. Böhm, J. Hügli, L. Lücker, F. Lohmeier, F. Worthmann, H. Niermann, H. Gertom, W. Behrhorst, Diekhaus, P. Jwerslie, D. Jukam, C. Mihm, J. Baierlein, G. Hämmer, Ellinger, J. Beck, Böthe, Blöhbaum, Meier, Merklin, Möhlenkamp, Mehrs, Past. C. C. Metz, 20 Ex., Past. H. Evers 4 Ex. Past. M. Tirmenstein, Past. W. Roren, Past. J. H. Werfelmann 3 Ex., D. Hahn, Past. H. Kühn, H. Werner, C. Stolzenbach, W. Ruth, G. Metzger, J. M. Bonnet sen. & jun., F. Erler, J. Harsch, J. Bühl, F. Stemmler, G. Bartels, Past. C. Strasen 4 Ex., Past. A. Detzer 10 Ex. Past. C. Hoffmann, J. Anschütz, G. Kratzel, F. W. Gehner, D. Kastens, Past. H. N. Beyer 16 Ex. Past. J. Hoffmann, L. Baueries, J. C Löhr 6 Ex., G. Retterer, J. Bruck, J. Hoffstetter, A. Hoff, C. Meier, C. Ostermeier, A. Merlau, C. Knopp, C. Spilker, M. L. Rösener, H. Meier, Past. J. G. Kunz, Past. J. G. Link 24 Ex., Past. N. Brandt, Past. O. Fürbringer, J. Gerding, Past. E. A. Schürmann 3 Ex., W. Huhn, L. Bauer, J. H. Bermann, H. Niebaum, F. N. Schmidt, J. Holl, H. Reifser 5 Ex., F. Henningsmeier, F. Schulze, H. Werner, Past. H. Löber, W. Spoleder, J. Haase, Past. G. Löber, J. Jüren, F. Haase, Past. H. Wunder, Schmidt, H. Wolf, J. Kraus, L. Gils, C. Dohl, A. Seidel, J. Lauer, W. Herz, J. C. Schwarz 50c., M. Eberhardt, C. Graf, J. Eberhardt, Lauenhardt, Schuricht, Kuhlenbeck, W. Müth, J. Müth, F. Zink, A. H. Siek, L. Dietrich, Fr. M. Fritze, Fr. Jäkel, C. F. Kleppisch, H. Bäpler, C. Köster, L. Kellermeier, L. Griebel, Lehrer Kunz.

Den 20. Jahrgang:

Herr Kuhlenbeck.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Februar 1863. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet. *)

Ein Christ ist ein Mensch, dessen Herz und Gewissen allein und ausschließlich in Gottes Wort oder der heil. Schrift, wie sie lautet, gefangen ist. Was den heiligen zehn Geboten zuwiderläuft, damit ja auch das allen Menschen von Gott ins Herz geschriebene Natur- oder Sittengesetz übereinstimmt, das ist ihm Sünde, sträflich und verdammlich. Und es gilt ihm ganz gleich, wie die Masse der Ungläubigen sich dazu stellt und vielleicht das in den Himmel erhebt, was er, nach Gottes Wort, verwerfen und zur Hölle verstoßen muß.

Wiederum, was Gott in seinem Gesetz nicht verbietet, sondern in den Gebrauch seiner christlichen Freiheit stellt, das ist ihm keine Sünde, wenn gleich ein großer Haufen der selbstsüchtigen, ungläubigen Vergötterer des Menschengeistes, sogar unter dem Scheine der Liebe, mit Haß und Widerwillen es von sich stößt und verwirft. Wir wollen nun von diesem unleugbar richtigen Satze für alle, die Christen sein wollen, die Anwendung auf die Sclaverei machen und aus Gottes Wort erforschen, wie es sich damit halte und vornehmlich, ob es Sünde sei, Sclaven zu halten; denn leichtlich könnte es der Fall sein, daß manche neuere Leser des Lutheraner kein aus Gottes Wort genugsam berichtetes Gewissen haben; und darum stehen sie in Gefahr, durch das Geschrei abolitionistischer Schwarmgeister beirrt und verwirrt zu werden, die ihren Wahn möglichst auszubreiten und andern einzureden suchen, als wäre die Sclaverei wider das Christenthum oder gar wider den gesunden Rechtszustand des bürgerlichen Gemeinwesens. Wäre erst diese aufgehoben und wo möglich sogleich alle Sclaven freigelassen — also fahren sie in ihrer Schwärmerei fort — so könne es nicht fehlen, daß die Bürger der vereinigten Staaten als Helden der Humanität und Beglücker der Menschheit glückselige Leute seien, das goldene Zeitalter wieder zurückführen und das verlorene Paradies wiederbringen.

Aus welchem Geiste nun solcher Wahn stamme, wollen wir später sehen, nachdem wir die Wahrheit aus Gottes Wort erkannt haben. Es ist aber aus der heil. Schrift ersichtlich, daß durch Betrug und Verführung des Teufels unsere ersten Eltern im Paradiese und wir alle in ihnen vom Glauben und Gehorsam gegen Gott in Unglauben und Ungehorsam wider Gott gefallen und dadurch Knechte und Sclaven des Teufels geworden sind. Darum nennt ihn auch Christus den Starken und Gewappneten, ja den Fürsten dieser Welt d. i. der Kinder des Unglaubens; und das ist die rechte eigentliche Knechtschaft und Sclaverei, in welcher alle Menschen als Sünder von Mutterleibe (Ps. 51.) gefangen sind, sie seien, nach ihrem äußerlichen Wesen und weltlicher Stellung, Obere oder Untere, Freie oder Knechte. Wir alle sind in unserer an- und aufgeerbten Sünde und deren stetigen Erscheinungen in wirklichen Sünden von der innerlichen bewußten Regung an bis zu dem gröbsten Ausbruch der That elende, willenlose Sclaven des Teufels, die dieser Tyrann entweder an den Stricken des Mammonsdienstes, des Ehrgeizes, der weltlichen Lüste oder an den feinen Sünden der Dünkelweisheit, der Selbstgerechtigkeit, der Werkheiligkeit gefangen führt; nach seinem Willen, auf dem breiten Wege, der in die Verdammniß abführt.

Und wäre der Stärkere nicht über den Starken gekommen, hätte des Weibes Same der Schlange nicht das Haupt zertreten, Gottes Sohn nicht die Werke des Teufels zerstört, indem er am Fluchholze des Kreuzes als Gottes und Mariens Sohn unsere Schuld bezahlte und unsere Strafe des Todes erlitt, und kraft seiner Auferstehung los machte die Kinder des Todes und befreiete die Sclaven des Teufels: so wären wir Adamskinder alle in dieser kläglichen und schrecklichen Gefangenschaft und Knechtschaft geblieben, und hätten nach dem zeitlichen Tode, diesem Sold der Sünde, nichts anderes zu gewarten, als das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Es ist demnach ohne alles Widersprechen also, daß wir Alle nach Gottes Wort in Adam, als Kinder des Zornes von Natur, auch Sclaven des Teufels, in Christo aber Alle vom Zorn Gottes errettet, und aus der schrecklichen geistlichen

*) Es versteht sich also von selbst, daß es die folgende Betrachtung mit der Sclavereifrage, von dem politischen Gesichtspunkte aus, nichts zu thun hat, sich also auch nicht darein mengte, welche Maßregeln etwa ein Sclavenstaat in dieser jetzigen politischen Krisis in Bezug auf jetzige oder spätere Aufhebung der Sclaverei von dem Standpunkt seines besonderen Haushalts irgend ergreifen möge.

Der Einsender.

Knechtschaft unter der Tyrannei des Teufels erlöst sind.

Ist aber beides nach Art der Sünde und der Gnade gleich wahr, so ist ein Geringes, daß Gott, innerhalb dieses stehenden Gegensatzes, nach seiner heiligen Strafgerechtigkeit, auch hin und her auch von je an, wie Armuth, Hunger, Schwert und Pestilenz, so auch zeitliche Knechtschaft und Sclaverei über gewisse Menschen verhängt hat, wiewohl uns die besonderen Sünden, die Gott zu dieser besonderen Strafe veranlaßten, nicht überall bekannt sind, ja, nach Gottes wunderbaren Wegen, die er mit den Menschen geht, oft diejenigen die Folgen der Sünde tragen läßt, deren persönliche Sünde dadurch nicht gestraft wird. (Joh. 9, 1 bis 3.) Denn einmal ist selbst die härteste Leibeigenschaft, darin der Mensch mit seinem Leib dem Willen des ihn als Eigenthum besitzenden Herrn unterworfen ist, nicht damit zu vergleichen, daß er sich seinem rechtmäßigen Eigenthumsherrn, Gott, gestohlen und unter die Sünde und den Teufel verkauft hat, Röm. 7, 14.; sodann aber hat Gott ja, kraft der Erlösung in Christo, mit diesen zeitlichen Strafen kein anderes Absehen, als den leibeigenen Sträfling zur Buße zu leiten und ihm seinen lieben Sohn als seinen Heiland zu offenbaren, damit er durch den wahren Glauben des Evangelii aus der Gewalt der Sünde und des Teufels erlöst und dem gemäß wahrhaft frei und ein liebes Kind Gottes werde, müßte er auch im Zustande der Leibeigenschaft, da er nicht nach seinem Willen über seine Person verfügen darf, ja sogar ein verkäufliches Gut ist, noch ferner verbleiben. Wiederum, was haben die Freien, mögen sie nun mehr auf patriarchalische oder despotische Weise ihr Regiment über ihre Knechte und Sclaven führen, für einen sonderlichen Vorzug, wenn sie ungläubig bleiben und nach dieser kurzen zeitlichen Herrschaft der Spruch des Herrn aller Herrn also wieder sie lautet: „Bindet ihnen Hände und Füße und werft sie hinaus in die äußerste Finsterniß, da ist Heulen und Zähneklappen?"

Nach diesen einleitenden und grundlegenden Wahrheiten wollen wir nun zur Sache selber schreiten, und zuerst von der Ursache der leiblichen Sclaverei handeln, die eben allein ist die Sünde. Da tritt uns zuerst entgegen die wichtige Stelle 1 Mos. 9, 25 bis 27., darin der heilige Altvater Noah, nachdem er seine Verspottung von seinem Sohne Ham in Erfahrung gebracht, aus Antrieb Gottes folgenden Fluch wider Hams Sohn Canaan (der sich ohne Zweifel an der groben Versündigung seines Vaters wider Noah mit betheiligt hatte) und dessen Nachkommen aussprach: „Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: Gelobet sei Gott, der HErr des Sems, und Canaan sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems, und Canaan sei sein Knecht."

Aus dem ersten Verse dieser Stelle und aus den Schlußworten der beiden folgenden Verse erhellt nun unwidersprechlich, daß Gott nach seinem gerechten Gericht durch Noahs Mund die Sünde Hams und Canaans heimsuchte an ihren Nachkommen durch andauernde, leibeigene Knechtschaft oder Sclaverei unter den Nachkommen Sems und Japhets. Daß aber dieser Fluch nicht aus einem fleischlichen Zorneifer Noahs herausgebrochen und nicht spurlos in den Lüften verhallt ist, geht aus der Geschichte der späteren Zeit klärlich hervor. Denn diejenigen Cananiter, die von Israel (Sems Nachkommen) wider Gottes Gebot, 5 Mos. 20, 17., nicht mit der Schärfe des Schwerts ausgerottet, sondern aus Eigennutz verschont wurden, sind von den Siegern und Eroberern des Landes, wie wir aus, Jos. 16, 10. und 17, 13. ersehen, mit stetigem Frohndienst und Knechtschaft belegt worden. Den Cananitern aber, die zu Gibeon wohnten, und bekanntlich durch einen erschlichenen Bund Israel betrogen, widerfuhr aus Josuas Munde, Jos. 9, 23., folgendes scharfe Urtheil: „Darum sollt ihr verflucht sein, daß unter euch nicht aufhören Knechte, die Holz hauen und Wasser tragen zum Hause meines Gottes."

Wie nun Gott aber mitten im Zorne der Barmherzigkeit gedenkt, so war diesen zu Sclaven gemachten Gibeoniten und jenen andern Cananitern durch ihr Wohnen unter Israel der Zugang zu seinem Worte geöffnet, daß sie, nachdem sie im Gesetz Mosis ihre Sünden reumüthig erkannt hatten, durch das Evangelium und durch den Glauben an den verheißenen Samen Abrahams, unsern HErrn Christum, konnten vor Gott gerecht und von der Herrschaft der Sünde also wahrhaft frei werden.

Eine andere Stelle, die auch beweist, daß innerhalb der allgemeinen, geistlichen Sclaverei aller natürlichen Menschen unter der Herrschaft der Sünde und des Teufels, die leibliche Sclaverei ein zeitliches Strafgericht Gottes wider die Sünde sei, ähnlich wie Hunger, Schwert und Pestilenz und andere Plagen, ist 5 Mos. 28, 68., die also lautet: „Und der HErr wird dich mit Schiffen voll wieder in Egypten führen durch den Weg, davon ich gesagt habe: du sollst ihn nicht mehr sehn (vgl. 17, 16.). Und ihr werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, und wird kein Käufer da sein."

Dieses Drohwort des HErrn durch Mosis Mund ist eins der vielen andern, die er in diesem Capitel von v. 15 bis 69. wider sein eigenes Bundesvolk richtet, falls es seiner Stimme nicht gehorchen und seine Gebote und Rechte nicht halten würde. Und auch diese Drohung Gottes ist in spätern Zeiten in Erfüllung gegangen; denn in den Schiffen der Sydonier und Tyrer wurden nach der Zerstörung Jerusalems jüdische von den Babyloniern gekaufte Sclaven zum Verkauf nach Egypten gebracht.

Eine dritte Stelle ähnlicher Art findet sich im Propheten Jeremia 5, 19. und 17, 4., da es also lautet: „Wie ihr mich verlasset und fremden Göttern dienet in eurem eigenen Lande, also sollt ihr auch Fremden dienen in einem Lande, das nicht euer ist; und du (Israel) sollst aus deinem Erbe verstoßen werden, das ich dir gegeben habe und will dich zu Knechten deiner Feinde machen in einem Lande, das du nicht kennst; denn ihr habt ein Feuer meines Zornes angezündet, das ewiglich brennen wird."

Hieraus ist also offenbar, daß sonderlich um des Abfalls und Götzendienstes willen, daraus dann aber naturgemäß eine Unmasse grober Uebertretungen der zweiten Tafel sich erzeigen mußte, die Kinder Israel im Reiche Juda vor und nach der Zerstörung Jerusalems nach Babylonien in die Gefangenschaft und Sclaverei geführt wurden. Da aber unter diesen auch solche waren, die an den Wassern zu Babel saßen und weineten, wenn sie an Zion gedachten (Ps. 137, 1.), so tröstete der gnädige und barmherzige Gott diese zerschlagenen Herzen und erschrockenen Gewissen durch den Propheten Hesekiel mit der Verheißung des Messias; und als aus seinem, aus Gottes Munde, sollte der Prophet zu ihnen sagen, 33, 11.: „So wahr als ich lebe, spricht der HERR, HERR: ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe."

Gar anders und viel schlimmer erging es aber gegen 600 Jahre später dem Volke Israel, nachdem es nicht nur den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt und den Fürsten des Lebens getödtet, sondern auch, der Masse nach betrachtet, das gnädige Evangelium gegen 40 Jahre lang in böswilligem Unglauben verworfen hatte. Denn nach der zweiten Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christi Geburt wurden viele Tausende kriegsgefangener Juden um einen Spottpreis in die Sclaverei verkauft und unter alle Völker zerstreut ohne Propheten, ohne Trost und unter dem Gericht der Blindheit und Verstockung,*) wie es denn noch heutigen Tages steht; denn nur wenig einzelne, „die Wahl der Gnaden," wurden im Laufe der Jahrhunderte durch das Evangelium in die christliche Kirche gerettet.

So hätten wir denn aus Gottes Wort erkannt, daß die Sclaverei, d. i. der Zustand, da ein Mensch nach Leib, Besitz und Eigenthum eines anderen, also seiner persönlichen Freiheit in Bezug auf die Verfügung über seine Person und auf die Wahl seines Dienstverhältnisses beraubt ist, allerdings eine Folge der Sünde und eine eigenthümliche Erzeigung der Strafgerechtigkeit Gottes sei. Doch ist kein wesentlicher Unterschied zwischen ihr und andern Strafgerichten Gottes, als z. B. Mißwachs, Theurung, Hungersnoth und anderen Plagen; ja, verglichen z. B. mit Seuchen, Kriegen, vulkanischen Ausbrüchen, starkem Erdbeben, da oft viele Menschen durch einen bösen schnellen Tod in die ewige Verdammniß hingerissen werden, erscheint die Sclaverei als ein milderes Strafgericht Gottes. Und das ist sonderlich der Fall, wo die Sclaven innerhalb der christlichen Kirche und unter dem Schalle des Evangeliums sich befinden, und fürwahr da sind doch selbst die hier eingeführten Negersclaven viel besser daran, als wenn sie daheim in den blutigen Fehden ihrer Stämme gefallen oder als Kriegsgefangene den Göttern der Sieger geopfert

*) Dazu gehört auch, daß sie der Herr, weil sie Christum, den Schatz aller Schätze, nicht erkennen wollten, unter den großen Gott Mammon und den Schachergeist, verkauft hat. Und nicht minder gehört es zum Gericht Gottes über die abgefallenen Christen jetziger Zeit, daß die scheingebildeten Juden zu ihren Chorführern gehören, sowie daß die reichen Juden die Schuldherrn und Gläubiger der christlichen Fürsten sind.

oder im eigenen Götzendienst als Sclaven des Teufels immer mehr geistlich verfault wären.

Wir gehen nun daran, aus Gottes Wort, nämlich der heil. Schrift, den Nachweis zu führen, daß diese nirgends die Sclaverei, oder, genauer geredet, das Besitzen und Halten von Sclaven oder leibeigenen Knechten irgendwo, weder im alten noch im neuen Testament, verbietet oder auch nur mißbilligt.

So lesen wir, daß Gott der Herr durch Mosen 3 Mos. 25, 44—46. also zu den Kindern Israel redet: „Willst du aber leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind, von den Gästen, die Fremdlinge unter euch sind und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in eurem Lande zeugen; dieselben sollt ihr zu eigen haben und sollt sie besitzen und eure Kinder nach euch zum Eigenthum für und für, die sollt ihr leibeigene Knechte sein lassen." Ueber diese war den Herrn auch ein strengeres Regiment eingeräumt, als über verarmte Stamm- und Glaubensgenossen, die sich ihren Schuldherrn zu Knechten verkauft hatten.

Denn wenn Gott in Hinsicht auf diese sagt: „Aber über eure Brüder, die Kinder Israel, soll keiner herrschen mit der Strenge," so geht daraus hervor, daß diese den Herrn über ihre leibeigene Knechte in einem größeren Maße gestattet war, sei es, daß sie durch Kauf oder Kriegsgefangenschaft in ihre Gewalt gekommen oder in ihren Häusern geboren waren. Denn die meisten derselben, nämlich die von Canaans Geschlecht, die später unter Israel blieben, als z. B. die Gebeoniten, sollten ja eigentlich als schnöde Götzendiener und Ausüber schändlicher unsittlicher Gräuel (3 Mos. 18.) nach Gottes gestrengem Gericht bei der Einnahme des Landes dem Herrn „verbannt," das ist, mit dem Vertilgungsfluche belegt und gänzlich ausgerottet werden. Blieb aber gleichwohl ein Theil derselben unter Israel wohnen, weil dieses zu säumig und nicht eifrig genug war, die Strafgerichte Gottes an ihnen zu vollstrecken, so war es nur der Strafgerechtigkeit Gottes gemäß, daß ihr Loos als Sclaven härter war, als das jener israelitischen Knechte; denn diese, die der Schuldherr auch nicht wie leibeigene Knechte behandeln, auch nicht verkaufen durfte, sollten im siebenten Jahre wieder zu ihrem Geschlecht und zu ihrer Väter Habe kommen, 3 Mos. 25, 39—43. 2 Mos. 21, 2.

Wenn ferner der Herr, 2 Mos. 20, 17. verbietet: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Knechts, noch Magd," so bestätigt er darin den rechtmäßigen Besitz derselben. Unmöglich aber hätte Gott dies thun können, wenn der Besitz verkaufter leibeigener Knechte und Mägde an sich sündlich wäre. Desgleichen beschreibt die heil. Schrift den Besitz von Knechten und Mägden, das ist, leibeigner Sclaven als einen Segen des Herrn; denn also spricht Elieser, der Brautwerber für Isaak, zu Rebekka's Eltern und ihrem Bruder Laban, 1 Mos. 24, 35.: „Und der Herr hat meinen Herrn reichlich gesegnet und ist groß worden und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben." Und dasselbe wird auch von Jakob, 1 Mos. 30, 43. und von Hiob 1, 3. gemeldet.

Wie andere irdische Güter, so besaßen also die gottseligen Patriarchen auch Knechte und Mägde als einen Segen des Herrn und als ein Stück ihrer irdischen Glückseligkeit. Von keinem aber wird erzählt, daß er sich über die Rechtmäßigkeit auch dieses Besitzes und Eigenthumes ein Gewissen gemacht und seine Knechte und Mägde frei gegeben hätte. Vielmehr lernen wir; daß sie, diese gläubigen Väter, in denen doch gewiß der heil. Geist war, auch die Kinder dieser Knechte und Mägde als ihr rechtmäßiges Eigenthum ansahen; denn von Abraham wird 1 Mos. 14, 14. ausdrücklich berichtet, daß er 318 Knechte gehabt habe, die in seinem Hause geboren waren. Und diese wappnete er, als er mit dieser kleinen Schaar in kühnem Glaubensmuthe dem Kedor Laomor, dem König von Elam, und dessen drei verbündeten Königen aus Morgenland nachjagte, um Lot und seine Kinder ihm wieder abzugewinnen, was ihm denn auch gelang.

Es möchte aber Jemand den Einwand erheben: in der Haushaltung des alten Bundes habe die gesetzliche Zucht vorgeherrscht und da hätten allerdings die Väter, wie später ihre Nachkommen, das Volk Israel; die Sclaverei als eine bestehende Sache vorgefunden und derselben sich ohne Bedenken bedient. Auch habe es in der alten Welt, als eine bestehende Einrichtung, keine freie Tagelöhner und Miethlinge gegeben, die, nach freier Selbstbestimmung und Verfügung über ihre Person, bald diesem, bald jenem Herrn nach der Lust ihres Willens gedient hätten. In der Haushaltung des neuen Bundes aber, in der christlichen Kirche, da stehe die Sache anders; da regiere das Evangelium und die christliche Liebe; und dieser sei es straks zuwider, daß ein Mensch der Sclave; der leibeigene verkäufliche Knecht eines andern sei und dieser Macht und Kraft habe, zu jeder ihm beliebigen unsündlichen Dienstleistung die Leibeskräfte seines Sclaven für den eigenen Vortheil auszunützen. Gott habe alle Menschen erschaffen; vor Ihm seien alle gleich, auch habe Christus alle Menschen erlöst und allen dieselbe Freiheit erworben.

Auch diesen Einwurf gedenken wir später auch eigens zu antworten. Für jetzt genüge der Nachweis, daß im neuen Testament selbst den Christen durchaus nirgends verboten sei, Sclaven zu halten und dieser aus dem Heiden- und Judenthum überkommenen Einrichtung und bürgerlichen Ordnung, nach christlicher Freiheit, sich zu bedienen; denn da sie eben an und für sich selbst nicht sündlich und Gottes Gebot nicht zuwider ist, so trifft sie weder aus Christi noch seiner Apostel Munde ein Tadel noch Mißbilligung dagegen straft der HErr den Wucher und Uebersatz als Sünde wieder die Liebe, dem nicht wenige abolitionistische Sabbathsheilige mit höchstem Fleiße dienen; ja sogar Sclavenschiffe helfen diese heiligen Leute ausrüsten und abfertigen, um, wider das bürgerliche Gesetz ihres eigenen Landes, Sclaven von der afrikanischen Küste nach Amerika einzuschmuggeln, während sie zugleich für die möglichstschnelle Freilassung der vorhandenen Sclaven schwärmen. Nein! nicht die Sclaverei, als menschliche Einrichtung, sondern nur der sündliche Mißbrauch, der sich auf mancherlei Weise daranhängt und allerdings überall wider die Liebe streitet, erfährt, vorzüglich im neuen Testament, die gebührende Bestrafung.

Zeugnisse des neuen Testaments, darin der heil. Geist nicht nur keine Mißbilligung über das Bestehen der Sclaverei ausspricht (geschweige auf ihre sofortige Abschaffung dringt), sondern den Dienstberuf des Sclaven als unsündlich erkennt und gelten läßt, sind nun folgende: 1 Tim. 6, 1. schreibt St. Paulus an Timotheum: „Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herrn aller Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde."

Wäre nun die Sclaverei schlechthin wider das Evangelium und die leibliche Knechtschaft wider die geistliche Freiheit eines Christenmenschen, so hätte der Apostel unmöglich diese Worte schreiben können. Er hätte es dann vielmehr den bekehrten Sclaven zur Gewissenssache machen müssen, sei es auch durch gewaltthätige Selbsthülfe und Empörung, das Joch zu zerbrechen, wenn das heimliche Entlaufen unmöglich wäre. Und so that allerdings 1525 der wiedertäuferische Schwärmer, Thomas Münzer, der die thüringischen leibeigenen Bauern zum Aufstand wider ihre leiblichen Herren aufwiegelte, nachdem er zuvor durch falsche unevangelische Lehre ihre Köpfe verwirrt hatte. Denn er lehrte sie, die geistliche Freiheit, damit sie Christus von dem Joche des Gesetzes, um durch dessen Werke vor Gott gerecht zu werden, sowie aller menschlichen Satzungen und Gebote befreit hatte, mit der leiblichen Freiheit verwechseln; und also geschah es, daß sie wider die Liebe dem Fleische Raum gaben, sich wider ihre leiblichen Herrn empörten, ihre Schlösser verbrannten, ihre Habe plünderten, die Wehrlosen ermordeten; und dadurch bewiesen sie, daß sie wohl Knechte des Verderbens und Sclaven des Teufels, aber nicht solche Leute seien, die durch den wahren Glauben an Christum von jenem Joche und von der Herrschaft der Sünde und des Teufels wahrhaft befreit wären, und mitten in der Dienstbarkeit der seligen Freiheit der Kinder Gottes genössen. Davon schreibt auch Luther in seiner „Verlegung der 12. Artikel der Bauerschaft," auf den 3. Artikel:

„Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus hat alle befreiet. Was ist das? Das heißet christliche Freiheit, ganz fleischlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten Leibeigene gehabt? Leset St. Paulum, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle Leibeigene waren, lehret. Drum ist dieser Artikel straks wider das Evangelium und räuberisch, damit ein jeglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kann wohl Christ sein und christliche Freiheit haben, gleichwie ein Gefangener oder Kranker ein Christ ist und doch nicht frei ist. Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reiche Christi ein weltlich äußerlich Reich machen, welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht stehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen, daß etliche frei

sein, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Unterthanen u. s. w. (Luthers Werke von Walch, 16. Band Seite 85 ff.) St. Paulus also und Thomas Münzer nebst dessen abolitionistischen Geistesverwandten der neueren Zeit, englischer und deutscher Zunge, haben nichts mit einander zu schaffen. Diese nämlich reden aus dem Schwarmgeist, an dem der Mörder und Lügner von Anbeginn, wenn er sich gleich hier in einen Engel des Lichts verstellt, seinen guten Theil hat. St. Paulus aber redet aus dem heil. Geist, der bekanntlich der Geist der wahren christlichen Liebe, des Friedens und der heilsamen Ordnung ist. Aus diesem Geiste nun ermahnt er eben, 1 Tim. 6, 1., die gläubigen Sclaven, daß sie auch ihre ungläubigen und noch heidnischen Herren — denn erst im folgenden Verse kommt er eigends auf ihr Verhalten gegen ihre gläubigen Herren zu sprechen — „aller Ehre werth halten" und zwar um des vierten Gebots und göttlicher Ordnung willen, nach welcher es eben dem Herrn gefallen, sie zu Sclaven und jene Ungläubigen zu ihren leiblichen Herren zu machen; denn grade in solchem Dienstverhältniß hatten sie die beste Gelegenheit, den Glauben durch die Liebe zu bethätigen und durch ihren willigen und freudigen Gehorsam, Sanftmuth, Demuth und Geduld, die Herrlichkeit des Evangeliums von Christo, das so wundersam Herz und Willen durch den Glauben umwandelt und erneuert, gleichsam als eine stumme Predigt und ein redendes Thatzeugniß ihren ungläubigen Herren kräftig unter die Augen leuchten zu lassen. Und es ist sicherlich kein Zweifel, daß gar manche dieser Herrn, wenn sie den gottseligen Wandel ihrer Sclaven nach deren Bekehrung erschauten, während sie vor derselben faul, diebisch, untreu u. s. w. gewesen waren, für das Evangelium gewonnen wurden.

Aehnlich schreibt denn auch St. Petrus, in Hinsicht auf die gläubigen Weiber, die ungläubige Männer hatten, daß sie diesen sollten unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glaubten an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen würden, wenn sie ansähen ihren keuschen Wandel, in der Furcht. 1 Petr. 3, 1. 2.

St. Paulus ermahnt aber die gläubigen Sclaven, deshalb auch ihre ungläubigen Herrn in Ehren zu halten, „auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde." Dieses nämlich wäre unleugbar von den heidnischen Herren geschehen, wenn ihre christlichen Sclaven nach dem Fleische gegen sie gehandelt, ihre leibliche Freiheit von ihnen gefordert und im Falle der Weigerung davongelaufen oder unter dem Vorgeben der christlichen Freiheit ihnen den schuldigen Gehorsam entzogen oder sich gar mit gewaffneter Hand und offener Gewalt wider sie empört hätten, um ihre leibliche Freiheit zu ertrotzen. Da hätten ja nun freilich die von der Beschaffenheit des Evangelii ununterrichteten heidnischen Herren solch freches Unterfangen und frevelhaftes Beginnen ihrer Sclaven der christlichen Lehre zur Last gelegt und sie als eine Quelle aller Unordnung und Ungehorsams, ja des Aufruhrs und der Empörung verlästert und den Namen Christi als des Hauptes der Aufrührer, geschändet; denn ehe ihre Sclaven diese neue Lehre gehört hätten, wäre ihre Bosheit niemals so trotzig ausgebrochen, daß sie ihre Freiheit als ein ihnen jetzt zustehendes Recht, gefordert hätten.

In ähnlicher Weise — denn es ist derselbe heil. Geist, der durch alle Apostel redet — schreibt denn auch St. Petrus, 1 Petr. 2, 18 — 20.: „Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen; denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott; denn dazu seid ihr berufen."

Auch diese Ermahnung enthält das grade Gegentheil von dem, dazu die alten Wiedertäufer die leibeigenen Bauern und die neueren Abolitionisten die Sclaven aufreizen. Ja St. Petrus verschärft die bereits erklärte Ermahnung seines Mitapostels; denn er ermahnt die gläubigen Sclaven, daß sie nicht etwa nur aus dankbarer Liebe für die Güte und Lindigkeit ihrer heidnischen Herren diesen unterthänig und gehorsam seien, sondern daß sie „mit aller Furcht" und Ehrerbietung dieselbe Unterthänigkeit auch den „wunderlichen," das ist den schlimmen und verkehrten Herren erzeigten, denen sie nichts recht machen könnten und die mit der Strenge über sie herrschten; denn das sei Gnade und Gott angenehm, ziehe auch Gnadenlohn nach sich, so sie, um nicht durch Ungeduld und Ungehorsam wider Gott und wider das durch das Evangelium und den Glauben erleuchtete und geschärfte Gewissen zu sündigen, das Uebel, nämlich harte Worte und Schläge vertrügen und das Unrecht litten; denn um Missethat willen zu leiden, wie den ungehorsamen und aufsätzigen Sclaven mit Recht widerführe, das sei eine mit Recht verschuldete Strafe und fürwahr kein Ruhm.

Wenn sie aber grade bei aller Diensttreue von ihren „wunderlichen" Herren allerlei erduldeten, das sei Gnade von Gott; denn dazu seien sie ja berufen; und darnach malt Petrus den gläubigen Sclaven ihren Herrn und Heiland als Vorbild der Heiligung vor, daß sie ihn nicht nur mit dem Munde bekenneten, sondern auch im Thun und Leiden nachfolgten. Und dazu ist ja jeder Christ, also auch jeder gläubige Sclave berufen, nicht nur das Gute zu thun, sondern selbst von dem das Böse zu leiden, welchem sein Wohlthun zu Nutz kommt, nämlich von seinem leiblichen Herren.

Gleicherweise ermahnt denn auch St. Paulus, Tit. 2, 9. 10., die gläubigen Sclaven, „daß sie ihren Herren unterthänig seien, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen;" und wie er sie oben, 1 Tim. 6, 1., vor unehrerbietigem Wesen gegen ihre heidnischen Herren abgemahnt hatte, „auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde," so ermahnt er sie hier zu den oben genannten christlichen Tugenden, „auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken." Col. 3, 22—24. aber lauten seine Worte an die gläubigen Sclaven also: „Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euern leiblichen Herren (sie seien Heiden oder Christen) nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes. Denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person."

Sehr wichtig sind in dieser Ermahnung des Apostels gerade diese zwei letzten Verse. Denn er ist ferne davon, ihren andauernden Sclavendienst, bei heidnischen Herren, nachdem sie doch durch den Glauben an Jesum Christum von der Sclaverei der Sünde und des Teufels erlöst und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes gelangt waren, für etwas schimpfliches und ihrem jetzigen geistlichen Adelsstande Unwürdiges zu erklären. Vielmehr nennt er ihren jetzigen, durch den Glauben an Jesum Christum geheiligten und in christlicher Liebe zu ihren, sei es auch heidnischen Herren, ausgerichteten Sclavendienst einen Gottesdienst. Desgleichen fällt es St. Paulo nicht ein, den gläubigen Sclaven die möglichst schnelle Befreiung von der leiblichen Knechtschaft, als ein für die geistlich Freigewordenen nothwendiges oder doch dringend wünschenswerthes Gut vorzuhalten oder in Aussicht zu stellen. Vielmehr öffnet er ihnen die Aussicht in den Himmel und bezeugt, als aus dem Munde des HErrn, daß sie nach ihrem treuen Dienst auf Erden einen herrlichen Gnadenlohn und Vergeltung im Himmel empfangen, ja das Reich der Herrlichkeit ererben würden. Dagegen droht er ihnen auch mit dem Gericht Gottes, wenn sie wider den Glauben und das Gewissen „Unrecht" thäten, also auch ihre leibliche Freiheit durch sündliche Mittel zu erlangen suchten.

In all diesen angeführten und nach dem Wortlaut ausgelegten Stellen ist also nirgends auch nicht die geringste Andeutung enthalten, daß selbst die Sclaverei der Christen unter heidnischen Herren etwas sei, das dem Evangelio und der geistlichen Freiheit zuwiderlaufe. Vielmehr schreibt St. Paulus, 1 Cor. 7, 22.: „Wer ein Knecht berufen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreiter des HErrn." Doch ist der Apostel ebenso fern davon, den christlichen Sclaven es zur Gewissenssache zu machen, im Zustande der Sclaverei zu verharren. Zwar sagt er V. 20 insgemein: „Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist; bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht," das ist, plage dich nicht mit den Gedanken, als wenn du nicht auch als Sclave könntest ein rechtschaffener Christ sein, Gott dienen und dem HErrn gefallen. Doch fügt er dann hinzu: „Doch kannst du frei werden (nämlich durch redliche und ehrliche Mittel, daß etwa jemand dich loskauft oder dein Herr aus Gunst dich freiläßt), so brauche deß viel lieber," laß die erlaubte Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen.

Es ist aber jetzt ein anderer Punkt, nach Gottes Wort, in's Auge zu fassen, nämlich, welches das Verhältniß bekehrter Sclaven zu ihren gläubigen Herren gewesen sei und ob sie von

diesen nicht ihre leibliche Freilassung als eine Handlung ihrer brüderlichen Liebe zu beanspruchen hatten. Auch davon findet sich im neuen Testamente keine Spur. Vielmehr schreibt St. Paulus von dem Verhalten gläubiger Sclaven zu ihren christlichen Herren, 1 Tim. 6, 2. also: „Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselbigen nicht verachten mit dem Scheine (unter dem Vorgeben), daß sie, nämlich die Knechte, Brüder, verstehe: geistliche ihrer Herren sind," so daß sie also durch denselben Glauben an Christum und dieselbe Kindschaft Gottes vor Gott ihnen gleich seien; „sondern sollen vielmehr dienstbar sein, das ist, desto treuer und williger ihren Dienst verrichten, weil sie (die Knechte) gläubig und (von Gott, wie von ihren leiblichen christlichen Herren) geliebet und der Wohlthat (der Erlösung und geistlichen Befreiung von der Herrschaft der Sünde durch das Evangelium) theilhaftig sind."

Es ist also in all diesen Ermahnungen, vornehmlich des Apostel Paulus, wie sich die gläubigen Sclaven gegen ihre heidnischen oder christlichen Herren verhalten sollen, durchaus nicht die geringste Hindeutung enthalten, daß ihre geistliche Loskaufung durch Christum von der Sclaverei der Sünde und des Teufels alsbald auch ihre leibliche Befreiung nach sich ziehe. Vielmehr hält St. Paulus leibliche und geistliche Freiheit, als zwei ganz verschiedene Gebiete immer scharf aus einander, während die Schwärmer älterer und neuerer Zeit beides durcheinander wirren. Nach seiner Anschauung, das ist, nach der Wahrheit Gottes, steht die Sache immerdar also: „Wer ein Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreiter (ein Freigelassener) des Herrn; desselbigen gleichen, wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi." 1 Cor. 7, 22.

Der Apostel Paulus aber bestätigt diese seine Lehre und Ermahnung durch seine eigene Handlungsweise. Es war nämlich einem gläubigen Sclavenhalter, Namens Philemon, zu Colossä, der früher durch Paulum bekehrt war, ein ungläubiger Sclave, Namens Onesimus, entlaufen und nach Rom gekommen. Daselbst war er durch die Predigt St Pauli, „der zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge wohnte und alle die aufnahm, die zu ihm einkamen" (Apost. 28, 29.) das Wort Gottes zu hören, zum Glauben an den Herrn Christum bekehrt und dadurch also geistlich frei geworden. Was thut nun der Apostel? Wäre er ein rechtschaffener wiedertäuferischer oder abolitionischer Prediger gewesen, so hätte er allerdings flugs den Onesimus auch leiblich für frei erklärt, oder es doch dem Philemon zur Gewissenssache gemacht, den Onesimus leiblich frei zu lassen; denn es sei wider das Evangelium, schimpflich und unwürdig, daß ein Gläubiger der Sclave eines andern sei; sie hätten ja doch beide Christum angezogen und wären beide Gottes Kinder; und da sei „weder Knecht noch Freier." (Gal. 3, 25.) St. Paulus aber that nicht also, sondern wiewohl ihm der bekehrte Onesimus allerlei Dienste der Liebe that und noch ferner thun konnte und wiewohl dessen Herr, Philemon, durch den Apostel von der Sclaverei der Sünde und des Teufels befreit, und zu dankbarer Gegenliebe verbunden war, so schickte er doch mit einem von der Süßigkeit des evangelischen Geistes und der christlichen Liebe durchdrungenen Brief den Onesimus seinem Herrn zurück. Und auch in diesem eigenen Handschreiben, darin er diesen „seinen in seinen Banden gezeugten Sohn, sein eigen Herz," dem Philemon zu liebreicher Aufnahme und Vergebung seines Entlaufens ans Herz legte — auch in diesem Schreiben ist nicht die leiseste Hindeutung enthalten, diesen seinen Sclaven, der allerdings jetzt zugleich „mehr denn ein Knecht, nämlich sein (des Philemon) lieber Bruder sei," leiblich frei zu la en. Und gewiß hätte doch Onesimus, als ein Christ, als ein vom heil. Geiste Gesalbter und durch Gottes Wort Erleuchteter, seiner leiblichen Freiheit zur Ehre Gottes und zu Nutz der Menschen recht zu gebrauchen gewußt; und es wäre damit viel ein ander Ding gewesen, als wenn z. B. jetzt ein von abolitionistischer Irrlehre in Pamphlets und sentimentalen Romanen verführter südlicher Pflanzer unbekehrte Sklaven frei ließe, die bis daher nur durch Zwang und durch Furcht der Strafe in äußerlichem Gehorsam erhalten werden konnten. Und ist es nicht also, daß die nach Canada entlaufenen Sclaven, denen leider in den nördlichen Staaten, wider das Gesetz, allerlei Vorschub geleistet wurde, durch ihre Faulheit und Sittenlosigkeit eine große Plage für dieses Land sind?

Dagegen spricht Paulus in seinem Briefe nur darüber seine Freude aus, daß Onesimus (auf deutsch Nützlich) seinen Namen jetzt mit der That führe, indem dieser ihm, dem Philemon, „früher unnütz gewesen, jetzt aber wohl nütze sei." (V. 11.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Geschichtlicher Verlauf der Mission.

(Schluß.)

VI. Die Zeit des Rationalismus.

Sollte Jemand nicht wissen, was der Rationalismus ist, der kann ihn, ohne Deutung des dickbäuchigen Wortes, am genauesten aus seinen Früchten erkennen lernen. Schon in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schlug er tiefe Wurzel im Kirchenacker, und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts stand er in voller Blüthe, grünte wie ein Lorbeerbaum und trug reichlich seine bösen Früchte. Es wird nicht nöthig sein, die Früchte des Rationalismus näher anzugeben; denn noch bis auf den heutigen Tag hält er leider! auf dem Kirchenacker eine reiche Nachernte von seiner bösen Aussaat. Wie ein tödtender Nachtfrost hat er sich auf alle Pflanzen Gottes gelegt; und wenn Gott nicht in Gnaden seinem Treiben ein Ziel gesetzt hätte, so wäre an der Stelle des Christenthums das ausgeprägteste Fleischesthum entstanden. Schon hatte der Rationalismus dem christlichen Volke (und das vornehmlich durch die ungläubigen Kirchenbehörden und Pfaffen, die zu elenden Bauchdienern herabgesunken waren) seine guten Gesangbücher, Katechismen u. s. w. gestohlen und in der Kirche das Unterste zu oberst gekehrt; es fehlte nur noch, daß er seine frevelnde Hand auch an das heil'ge Bibelbuch legte, mit dessen theuren Lehren er freilich schon sein Gespötte trieb. Doch — da sprach der Herr: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. — Daß in dieser Zeit des gräßlichsten Unglaubens die Liebe zur Mission fast gänzlich erstarren mußte, war eine natürliche Folge. So wenig ein todter Körper natürliche Wärme von sich giebt, eben so wenig konnte auch die im Unglauben erstorbene Kirche Leben für die Mission haben und verbreiten. Die Herrn Rationalisten — die groben wie die feinen — sind ja außerdem durch die Bank Feinde des Kreuzes Christi; so vermögen auch ihre Sittenlehren, die sie dem Volke vordreschen — und die sie selbst am wenigsten befolgen — keinen geistlich Todten lebendig zu machen. Nur wenn der Odem des Herrn in die Todtengebeine bläset, werden sie lebendig. Aber den Odem des Herrn — den Geist Gottes im Evangelio — haben die Rationalisten nicht, sondern sie suchen das Werk des heil. Geistes zu dämpfen, wie es die Erfahrung genugsam gelehrt hat. So konnte es denn unter der Herrschaft des Rationalismus geschehen, daß z. B. die blühende Mission in Ostindien fast bis zum Sterben kam. Denn als dieselbe der Missionsanstalt in Dresden (jetzt in Leipzig) übergeben wurde, indem die bisherigen rationalistischen Führer ihren gänzlichen Bankerott erkläret hatten, da fand sich große Verwüstung in den ostindischen Gemeinden vor. Doch war ihnen aus den Tagen des ersten Anfangs noch etwas Gutes geblieben: sie hatten noch den Katechismus und die guten alten Lieder, auch konnten die Anfänge kirchlicher Ordnung noch zum Vorschein gebracht werden, weil sie vordem lebendig bestanden hatten. „Denn wo die wahre Kirche einmal gewesen ist" — schreibt Jemand —, „da hinterläßt sie auch in ihren Trümmern noch Stücke der lebendigen Steine, aus denen sie erbaut war. Wo aber in der Heidenwelt nur das allgemeine kirchlose Christenthum eine Weile blühet und darnach zu Schaden kommt, da fürchte ich sehr, daß man nach hundert Jahren, wie bei Ninive und Babylon, die Stelle des frühern Bestehens vergeblich suchen wird."

VII. Die Mission der Neuzeit.

In neuerer Zeit ist das Werk der Heidenbekehrung ohne Zweifel sehr eifrig und fast (wie z. B. von England aus) großartig betrieben worden. Nur das wird hauptsächlich mit Recht an ihr getadelt, daß sie fast durchgängig kirch- und bekenntnißlos getrieben wird. Diese kirchlose Betreibung der Mission zu rechtfertigen, beruft man sich auf des Apostels Wort: „wenn nur Christus gepredigt wird." Diesen Worten legt man einen solchen Sinn bei, als habe der Apostel sagen wollen: Es kommt gar nichts darauf an, was für ein Bekenntniß Jemand hat, wenn er den Heiden nur Christum predigt, ungeachtet wie er das thut. Daß man aber dem heiligen Apostel diese Meinung nur unterschiebt, ist offenbar. Es will doch der Apostel in diesen Worten nicht die falschen Apostel bestätigen, die zwar auch Chri-

stum und sein Evangelium, aber nicht rein, predigten, sondern Gesetz und Evangelium, Moses und Christus, Gottes- und der Menschen Werk in einander mengten; diese nennt der Apostel auf gut Deutsch Betrüger. Und wie soll man die, deren Bekenntniß Ja und Nein zu gleicher Zeit ist, anders bezeichnen? Vergeblich berufen sie sich auf die angeführten Worte des Apostels, dadurch ihr bekenntnißloses Missionswerk zu rechtfertigen. Als der Apostel diese Worte schrieb, lag er in Ketten und Banden in Rom gefangen. Wie er nun hörte, daß trotz seiner Bande das Evangelium doch nicht gebunden sei, sondern daß Christus unter Juden und Heiden gepredigt werde, sprach er: Das ist recht! Wenn nur Christus gepredigt wird, sei es von solchen, die einen besondern Beruf dazu haben, oder geschehe es von rechtgläubigen Christen, die es kraft ihres geistlichen Priesterthums thun. Das setzt aber der Apostel offenbar voraus, daß der ganze, ungetheilte Christus gepredigt werde, daß den Heiden der ganze Rath Gottes von ihrer Seligkeit kund gethan werde. Es wäre freilich höchst unweislich, wenn ein Missionar gleich nach seiner Ankunft bei den Heiden dieselben mit Disputationen über widersprochene Lehren überschütten wollte; es soll aber auch den Heiden der ganze Vollgehalt des Evangeliums gebracht und ein bestimmtes, unzweideutiges Bekenntniß als Grundlage unter ihre Füße gelegt werden. Die Unirten aber wollen den Heiden Christum ohne seine Kirche und deren bestimmte Lehren predigen. „Allerdings" — sagt ein Kirchenhistoriker unserer Zeit — „gebührt den Heiden „„Milch"" des Evangeliums; die Kirche jedoch, welche diese spendet, ist nicht — mit Erlaubniß — ein Milchtopf, sondern die Mutter, deren Mark und Adern ganz Anderes enthalten als lauter Milch."

Das Missionswesen der Neuzeit trägt unverkennbar im großen Ganzen das Gepräge der englisch-reformirten Kirche. Im Anfange dieses Jahrhunderts hat sich das englische Missions-Gesellschaftswesen auch über Deutschland verbreitet. Die Mission des frommen Predigers Jänike an der böhmischen Gemeinde in Berlin fiel nach seinem Tode in die Hände einer Gesellschaft; und die sogenannte deutsche Christenthums-Gesellschaft stand mit der Londoner Missionsgesellschaft in Verbindung. Als nun im Jahre 1816 die Missionsgesellschaft in Basel entstand, wurde dieselbe nicht bloß von England aus mit Geld unterstützt, sondern auch nach dem englischen Vorbilde gebildet. Viele der Baseler Zöglinge erhielten in England die Ordination nach dem Ritus der bischöflichen Kirche, und von diesen Leuten wurde natürlich auch das englische kirchlose Christenthum unter den Heiden verbreitet. Die Erfahrung lehrt es, daß die Abneigung gegen die rechtgläubige Kirche endlich in Haß und Abfall von derselben ausartet. So geschah es denn vor einigen Jahren, daß eine ganze Station baseler Zöglinge in Ostindien, die in England ordinirt waren, zu den Baptisten überging. — Später als die Baseler entstand die: „Rheinisch-westfälische Missionsgesellschaft," die ihre Bildungsschule in Barmen im Wupperthale hat. Auch diese Mission ist in den Händen einer Gesellschaft. Ihre Missionare stehen nicht im Dienste der Kirche, sondern im Dienste einer Gesellschaft. Die Anstalt wird nicht von der Kirche, auch nicht von einzelnen Gliedern einer Kirche unterhalten, sondern von der Gesellschaft, die aus Reformirten, Unirten und Lutheranern besteht. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit England findet zwar nicht Statt; die Einrichtung jedoch ist ganz englisch. In dieser Mission war die Union früher nicht grundsätzlich durchgeführt. Der Inspector Wallmann, der auf den verstorbenen durch sein Bibelwerk bekannten Inspector Richter folgte, lehrte entschieden lutherisch, und war geduldet. In neuerer Zeit aber ist die Union in dieser Mission principiell durchgeführt worden. Das hat denn zur Folge gehabt, daß der Insp. Wallmann sein Amt niedergelegt hat und einige Missionare aus dem Dienste der Barmer Mission ausgetreten sind. Früher hatte diese Mission großen Geldzufluß besonders aus Westfalen und dem angränzenden Fürstenthume Osnabrück; das hat aber aufgehört. Denn nachdem die Liebe zu der luth. Kirche wieder mehr lebendig geworden und das fast gänzlich in Vergessenheit gerathene Bekenntniß dieser Kirche wieder hervorgezogen ist, so hat natürlich die Betheiligung an der unirten Mission sehr abgenommen.

Wir hätten nun noch von zwei Missionsanstalten in der lutherischen Kirche zu reden, nehmlich von der Leipziger die oben schon erwähnt worden ist, und von der Mission des Pastor Harms in Hermannsburg. Von der ersteren erfahren wir aber zuweilen etwas durch den „Lutheraner", und die Berichte dieser Mission werden in manchen Gemeinden in den Missionsstunden vorgelesen; so wird es denn nicht nöthig sein, näher darüber zu berichten. Nur das wollen wir noch sagen, daß sie die einzige entschieden lutherisch-kirchliche ist, die von Deutschland aus betrieben wird und daß ihre Arbeit, Gottlob, nicht vergeblich ist in dem Herrn. — Mit der Hermannsburger Mission ist Schreiber dieses wenig bekannt. Früher haben wir eine Zeitlang das Hermannsburger Missionsblatt gelesen, haben es aber bald wegen der falschen Lehren, besonders von den letzten Dingen, die Pastor Harms als sogenannte „Bibelerklärung" darin vorbrachte, abgeschafft. Diese Mission ist, so viel wir wissen, lediglich von der Person des Pastor Harms abhängig. Früher wollte sie Pastor Harms der Aufsicht und Fürsorge des Consistoriums in Hannover übergeben, was aber damals nicht angenommen wurde; ob es später geschehen ist, können wir nicht sagen. In neuester Zeit haben wir über diese Mission so viel in Erfahrung gebracht, daß es mit ihr gut von Statten geht. Junge Leute stellen sich ihr viele zu Gebote, und die Geldbeiträge sind sehr groß. Ob sie aber nicht mit der Person des Stifters stehen und fallen wird, — das wird die Erfahrung lehren.

Schluß.

Hiermit haben wir einer wenn auch höchst unvollkommenen Bericht der Missionsthätigkeit durch alle christliche Jahrhunderte hindurch gegeben. Wir können daraus sehen, daß die Kirche zu allen Zeiten es für ihre Pflicht angesehen hat, dieses zu thun, das heißt das Reich Gottes daheim mit Ernst und Eifer zu bauen, und jenes, nehmlich das Werk der Heidenbekehrung, nicht zu lassen. Drum sollen und wollen auch wir Hand ans Werk legen, Kalk und Steine herzutragen, daß Zion gebauet und die ganze Erde immer mehr voll werde der Erkenntniß des Herrn, daß nie alle Heiden bekehret werden, ist gewiß, so wenig das ganze Israel nach dem Fleisch selig wird. So lange aber die Gnadenzeit währet, wird sich der Herr auch immer etliche aus den Heiden zum Lohn seiner Schmerzen sammeln, bis die Fülle der Heiden, das ist, die Gesammtzahl ihrer Auserwählten, eingegangen ist. Dann wird der Herr Jesus kommen in seiner Herrlichkeit zum Gericht. Und das die Zeit nahe ist, dürfen wir festiglich glauben. Darum lasset uns wirken, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. —

Zur kirchlichen Chronik.

Inhalt amerikanischer Predigten. Der „Evangelist" theilt in seiner Nummer vom 24. Januar Folgendes mit: „Dr. Mundy (so schreibt eine Mutter an ihren Sohn auf dem College), unser neuer Seelsorger, ist ein sehr guter Prediger. Er predigt jetzt über die verschiedenen Holzarten, die beim Tempelbau Salomonis gebraucht wurden. Der schöne Fluß seiner Worte, seine wellenförmigen Handbewegungen und sein gentlemanartiges Aussehen füllen die Kirche mit Zuhörern. Sicherlich stiftet er viel Nutzen." Wahrscheinlich ziehen diesen Nutzen die Schreiner und Zimmerleute aus diesen Holzpredigten; den anderen Leuten aber zeigt der sonst so nützliche Prediger jedenfalls den Holzweg. Daß sich dabei seine Kirche füllt, ist nicht verwunderlich, denn von dem Holz zum Salomonischen Tempel hören die Leute lieber, als wie sie selbst durch wahre Buße lebendige Steine des unsichtbaren Tempels der heiligen christlichen Kirche werden müssen, wenn sie einst in das himmlische Jerusalem eingehen wollen.

Hannover. In diesem Lande sieht es gegenwärtig traurig aus. Von den Vorgängen daselbst infolge der Einführung eines neuen gläubigen Katechismus, anstatt des weder kalten noch warmen sogenannten „Landeskatechismus," ist schon berichtet worden. Die Kirchenfeinde erlangen nach den neuesten Nachrichten immer mehr. Weil auch viele gläubige Pastoren bisher den Landeskatechismus gebraucht hatten, ohne die darin befindlichen greulichen Irrlehren zu zeigen und strafen, so haben auch viele sonst nicht feindseliggesinnte, aber unwissende Leute das laue Buch für ganz gut gehalten. Daher lassen sich denn auch jetzt solche Leute von den rationalistischen Pastoren und von den politischen Wühlern aufstacheln, für den elenden Landeskatechismus so zu kämpfen, als sollte ihnen damit ihre

alte wahre lutherische Religion genommen werden. Und der König, der bisher sich immer darauf berufen hat, daß er der Landesbischof sei, steht nun in der Stunde der Gefahr, da es gälte, sein landesbischöfliches Amt zu verwalten und die Rechte derer, deren Vormund und Vertreter er sein will, zu vertreten und bis aufs Blut zu vertheidigen, nicht fest und gibt nach, weil er fürchtet, freilich nicht ohne Grund, daß aus der Empörung wider den Katechismus eine Empörung wider seine weltlichen Königsrechte werden könnte. Der König ist eben kein Mann, wie die alten Churfürsten zur Zeit der Reformation, die lieber Land und Leute verlieren und den Bettelstab ergreifen, als falsche Lehre mit ihrer Einwilligung in das Land einführen lassen wollten. In Celle haben die Rationalisten eine große Versammlung gehalten und Beschlüsse gefaßt, die den Zweck haben; die ganze bisherige Verfassung der hannoverschen Landeskirche umzustoßen und eine Synodalverfassung mit Gemeindevorstehern zu verlangen. Münkel schreibt: „Das haben Superintendenten und Geistliche in Celle wagen dürfen, denn sie haben den großen Haufen mit Pflastersteinen hinter sich." Auch hierin hat der König nachgegeben. Man darf nun aber nicht etwa denken, daß das nichts Beklagenswerthes sei, da ja auch wir hier freiwillig eine Synodalverfassung und das Gemeindevorsteheramt eingerichtet haben und dieses bei uns keinerlei Gefahr bringt. In Deutschland stehts eben anders. Da „gehört" alles zur Kirche, was zum Staat gehört; also auch alle Ungläubigen, deren Zahl da Legion ist. Wird nun Synodalverfassung eingeführt, so werden auf den Synoden die Ungläubigen herrschen, die reine Lehre gesetzlich abschaffen und, so zu sagen, die Kirche aus der Kirche hinaustreiben. Wir haben hier ein furchtbares Beispiel dafür, wie verderblich es für die Kirche ist, wenn auch gläubige Prediger falsche Bücher eine Zeitlang dulden, die falsche Lehre nicht strafen und den Teufel, ohne ihn anzugreifen, in aller Stille austreiben wollen.

Sachsen. So berichtet der Pilger: Auch für Taubstumme denkt man im Laufe der Zeit ein Kirchlein zu bauen. Bei Gelegenheit des 22. Novembers d. J., als an welchem Tage vor 25 Jahren der Grundstein zum Dresdener Taubstummeninstitut gelegt worden ist, haben entlassene Zöglinge der genannten Anstalt allerlei Arbeiten gefertigt, die zum Besten eines kleinen Kirchenbau-Fonds ausgestellt und verwerthet werden sollen.—

In Stade — so wird der Weserzeitung geschrieben — sind aus den Töchterschulen des Seminars die Kinder ausgewiesen worden, weil sie die verlangten Religionsbücher, den rechtgläubigen Katechismus von Sötefleisch und das Raumer'sche Gesangbüchlein, nicht mitgebracht hatten. — Der Magistrat hat die Errichtung einer eigenen höheren Töchterschule beschlossen.

Die Abbildungen der Luth. Prediger- und Lehrer-Seminare von St. Louis und Fort Wayne sind, wie wir aus dem Anzeiger des Pilgers aus Sachsen ersehen, vor kurzem bei Justus Naumann in Leipzig und Dresden in Tondruck auf zwei Blättern erschienen und werden „zum Besten der amerikanischen Mission" für vier Ngr. verkauft. Sie werden mit folgenden Worten angezeigt: „Vielleicht schon oft, lieber Leser, hörtest Du von obengenannten Pflanzstätten der himmlischen Lehre und deutscher Wissenschaft in der neuen Welt. Es sind Denkmale der Güte des himmlischen Vaters, und der Liebe der Brüder zu den verlaß'nen Glaubensgenossen und den heidnischen Indianern. Manchen, der dort einund ausging, kennst Du vielleicht persönlich, und ist es Dir auch deshalb lieb, diese Hütten Gottes im Bilde zu sehen. — Wie ich dem geliebten Amerikanischen Zion Glück wünsche, so wünschte ich auch diese Bilder in recht vielen Häusern zu steter Erinnerung an jenes große und reife Missionsfeld. Auch zu Weihnachtsgaben eignen sich die netten, billigen Bilder sehr wohl."

Der Bauern Arbeit.

Der Bauern Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung, denn Erndten, Pflügen, Säen, Pflanzen, Propfen, Abmähen, Einschneiden, Dreschen, Holzhauen, das hat alles große Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibt, felices nimium agricolae, bona si sua norint: O, wie selig wären die Bauern, wenn sie ihr Gutes erkennten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben. Luther.

Kurze Aussprüche.

Ich wünsche mir ohne Gottes Worte auch nicht im Paradies zu leben; aber mit dem Worte ist leichte auch in der Hölle zu leben. (Luther IV, 2426.)

Es gelinget nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen, und nicht zuvor selbst fromm werden will. (Luther vom Krieg wider die Türken XXI, 37.)

Du verachtest die Wunde deines Bruders? Du siehst, daß er verloren gehe und achtest es nicht? Du bist schlechter durch dein Schweigen, als jener durch sein Sündigen. (Augustinus Serm. 16. de verb. Dom.)

Fladenbischöfe und (in Gottes Wort) ungelehrte Prediger thun vielmehr Schaden dem Evangelio, denn die Feinde. (Luther über Pred. 4, 5.)

Kirchweihe.

Der barmherzige Gott hat es um Christi des Mittlers willen der ev. luth. St. Pauls-Gemeinde in Calumet, Ill., gelingen lassen, trotz der gegenwärtigen drangsalsvollen Zeit, ein eignes Kirchlein zu bauen, und am ersten Advents-Sonntage A. D. 1862 einzuweihen; wobei der Unterzeichnete Vormittags und Herr Pastor H. Löber Nachmittags predigte, und die Festfreude dadurch noch erhöht wurde, daß der Gesangverein von Crete einige recht schöne Chorstücke vortrug, und eine Anzahl Glieder meiner Creter Gemeinde es nicht unterlassen konnte; die Freude der Gemeinde in Calumet durch den Besuch ihrer Kirchweihe zu theilen.

Ist dieses Gotteshaus auch kein Prachtgebäude — wiewohl recht niedlich, und mit einem Thürmchen geziert —, so ist es doch eine Stätte der Predigt des reinen Wortes und des ungefälschten Gebrauches der heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung; durch welche Gnadenmittel ja der Herr Jesus nach seiner Verheißung kommen, und die Herzen der armen Sünder mit seinem Verdienste zieren will, so daß diese Kirche des wahren, rechten Kirchenschmuckes keineswegs entbehrt. Gott dem Herrn sei Dank, daß er bis hieher geholfen, und das Licht seines reinen, lautern Evangeliums auch in dieser Gegend auf den Leuchter gestellt hat, damit es hell scheine in die Lande, und viele finstere Herzen zur Erkenntniß Christi erleuchte. Sah es doch vor einigen Jahren noch so aus, als sollten die Schwärmer dieses Feld allein inne behalten, und hat doch die dennoch trotz Satans Grimmes zu Stande gekommene Gemeinde viele Anfechtungen zu leiden, beides von Falsch- und Ungläubigen, wiewohl Brüdern nach dem Fleisch. Wolle Gott der Herr doch auch ferner Gnade geben, daß sein Wort in dieser, seinem Dienste geweihten Kirche immerfort rein und lauter erschalle, daß die Gemeinde immer mehr im Glauben zunehme, und daß sie bald mit einem eigenen Seelsorger möge beschenkt werden! Von ihrem Entstehen bis jetzt hat sie sich theils mit Gastpredigten, theils mit Lesegottesdiensten begnügen müssen. Nun Gott walte es in Gnaden! Amen.

Crete, d. 16. Jan. 1863.

W. Heinemann.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov. 1862, wurde, mit Dank gegen Gott, die neue evangelisch-lutherische St. Peterskirche ungeänderter A. C. in Mischawaka, Indiana, feierlich eingeweiht.

Hocherfreulich war die herzliche Theilnahme der nähest liegenden Schwestergemeinden zu Bremen und Laporte und anderer Kirchgäste an diesem Festtage. Die Weihpredigt hielt Herr Past. Schumann über das gewöhnliche Festevangelium Luc. 19, 1—10. Mit der Taufe eines Kindleins und Segen wurde der Vormittagsgottesdienst beschlossen. Nachmittags predigte Herr Past. Schuster über den 84. Ps., und Abends Einsender dieses über Marc. 8, 8.

Möge der gnädige Gott dieses Haus vor feindlicher Verschließung, vor boshafter Entheiligung, und anderem Unglück behüten. Dagegen verschaffe Er seinem Wort unter denen, die darin aus- und eingehen, einen Sieg um den andern, damit die Gemeinde äußerlich an Zahl und innerlich an Erkenntniß, Glaube und Liebe zunehme und wachse.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns Allen. Amen.

F. R. Tramm, Pastor.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. F. König in Cincinnati vom Jünglingsverein in seiner Gemeinde $10,00
Durch Hrn. Past. Gotthold Gruber in Dissen, Mo., von dessen Gemeinde 10,65
Von F. J. Günther in Fort Doge, Iowa, (namentlich für die Steedener.) 1,00
Durch E. R. Bach vom Frauenverein in Baltimore 5,00
Von demselben besonders für die aus Deutschland gekommenen 10,00

Für das Proseminar in Deutschland:

Von F. J. Günther in Fort Dodge, Iowa 1,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von N. N. in Cincinnati 2,00

Für die kranken Pastoren in Deutschland:

Von F. J. Günther in Fort Dodge, Iowa 1,00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Hrn. G. Lücke aus Hrn. Past. Molls Gemeinde: 200 lb. Weizenmehl und 10 Bush. Korn, 25 lb. Speck.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Wagner: Von Frau Strathmann: 2 neue Kopfkissen mit Ueberzügen; von N. N. ein fettes Schwein.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Frederking: 1½ Bush. getrocknete Pfirsiche und $2,50 baar.

Durch Hrn. Volkening dahier von Hrn. G. Beck aus Carnents Prairie, Perry Co., Ill. $1 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Wagner $3,00 für arme Studenten und zwar: Von Frau Ch. Gerling $1,00, Frau Wittwe Gebling $1,00, Frau C. Gerling $1,00.

Von Hrn. Gottfr. Mertz aus Hrn. Past. Lehmanns Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln und 3 Sack Korn; von Hrn. Gottl. Mertz: 1 Schweinchen, 15 Krautköpfe, 1 Sack Kartoffeln, 2 Bush. Roggen, 3 Sack Kohl, von Carl Köster: 1 Sack Rüben, 1 Sack Korn, 1 Gall. Fett und ½ Bush. getrocknetes Obst; von Hrn. Hahn $1,00 baar.

Durch Hrn. Past. Claus von Hrn. Coye: $1,00 baar.

Durch Hrn. Past Biltz von Hrn. C. Stünkel aus Lafayette Co., Mo. baar $5,00.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart baar $4,20.

Durch Hrn. Past. Claus für arme Studenten: Vom Jungfrauen-Verein seiner Gemeinde $9,50; vom Jünglings-Verein $1,35; auf der Kindtaufe bei Hrn. Estel gesammelt $6,90 für einen armen Studenten. Vom Frauenverein in Collinsville 14 Busenhemden und 4 Paar Strümpfe, dazu noch $4,25 baar. Vom lieb. Frauen Verein der Collinsviller Gem. und einigen der Pleasant Ridger. Von Hrn. Past. Hamann $2,00 für arme Studenten; aus seiner Gemeinde: Von Hrn. Kunicke 1 Sack Roggen. Von Hrn. Steinmeier dahier: ein Schwein. Von N. N. aus dem Zionsdistrict $4,00 für arme Studenten zu Bücher. Von Hrn. Müller Leonhardt dahier: 2 Säcke Mehl.

A. Crämer.

Vom 22. Januar bis zum Ende des Jahres 1862 sind an den Unterzeichneten folgende Gaben zur Unterstützung armer Wisconsin-Zöglinge eingegangen:

Durch Hrn. Past. R. Beyer auf der Kindtaufe des Hrn. Matth. Roth in Town Herman gesammelt	$1,35
Durch denselben auf F. Brodhagen's Kindtaufe in Winchester gesammelt	1,00
Ueberschuß aus der gemeinschaftlichen Reisekasse einer Conferenz in Watertown	0,60
Durch Hrn. Past. Jor von J. Höhne in Kirchhain	1,00
Von Hrn. Past. Strieter	1,00
Ueberschuß der Unkosten einer Reise Hrn. Past Lochner	0,20
Von Hrn. Schullehrer Becker	0,50
Ueberschuß der Reisekosten Hrn. Past. Jor's bei der Mitbedienung der Gem. in Racine	1,00
Von Hrn. Bersch in Neu-Köln	1,00
Durch Hrn. Past. Ruff auf der Kindtaufe des Hrn. Manthey in Megnon gesammelt	2,00
Durch Hrn. Past. Böling am Reformationsfest in seiner Gem. zu Freistatt gesammelt	6,81
Durch denselben am Dank- und Erntefest in der Gem. zu Racine gesammelt	4,00
Durch denselben und am demselben Feste in seiner Filialgemeinde am Megnon-River gesammelt	1,27
Durch Hrn. Past. Dicke am Dank u. Erntefest ges.:	
1. in der Immanuels-Gem. zu Town Teresa und Herman	18,83
2. in der untern Immanuels-Gem	3,63
3. von G. Wolff aus derselben Gem	1,00
4. „ C. Beier „ „ „	3,00
5. „ Hrn. Past. Dicke selbst	0,54
6. „ demselben für den Schüler Janzow	1,00
7. „ Hrn. Lehrer Richter für denselben	2,00
Von dem Unterzeichneten selbst	2,00
Summa	$53,73

Wenn nun der Unterzeichnete bei Ablage dieser Jahresrechnung zunächst allen freundlichen Gebern im Namen der unterstützten Zöglinge herzlichen Dank sagt und ihnen dafür Gottes reichen Segen wünscht, so kann er es doch auch andererseits nicht unterlassen, die lieben Gemeinden in Wisconsin zu bitten, unserer Casse in diesem Jahre mit erneuter und vermehrter Liebe durch Handreichung milder Gaben zu gedenken; denn bereits haben wir schon fünf bis sechs Zöglinge in St. Louis und Fort Wayne, die fast ausschließlich oder doch zum Theil hinsichtlich ihrer Versorgung auf dieselbe hingewiesen sind, und noch andere stehen im Begriff ins Seminar zu treten, die nur im Hinblick auf unsere Mildthätigkeit solchen Schritt wagen können.

Zwar ist es mir nicht unbewußt, wie uns der Herr in diesem unseren neuen Vaterlande überaus reichlich Gelegenheit eröffnet hat, für die große Liebe unseres Gottes, die er uns in der Dahingabe seines einzig geliebten Sohnes und dem unverdienten Gnadengeschenk seines reinen Wortes und des unverfälschten Gebrauchs der hochw. Sacramente bewiesen hat, uns dankbarlich erzeigen und so unsere Liebe gegen ihn in der Mithülfe zur Ausbreitung seines Reiches in diesem Lande reichlich bethätigen zu können, was ja Gott Lob! unter uns auch nicht spärlich geschieht; gleichwohl vertraue ich meinen lieben Brüdern und Schwestern in Christo, sie werden sich dennoch solche Bitte nicht beschwerlich finden lassen; sintemal sich diese unsere jungen Brüder an eurer Statt mit zum Dienst des Herrn stellen; da ihr ja kraft der heil. Taufe verbunden seid, dem Herrn, der euch so theuer erkauft hat, mit Leib und Seele zu dienen und sein Werk zu treiben.

So wissen wir ja auch, daß diese unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist, sondern Er sie nach seiner Verheißung mit reichem Segen begleiten will und sie also zu Seiner Ehre, zum Heil armer, unsterblicher und durch Christi Blut erlöster Seelen, und zu unserer eigenen zeitlichen und ewigen Freude und Segen gereichen soll und wird. Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. 2 Cor. 9, 6.

Wie sollten wir uns nun nicht freuen, daß uns der liebe Gott in unseren eigenen Grenzen junge Brüder erweckt und gegeben hat und noch geben will, die da bereit sind, für uns zu gehen, und nur auf unsere Hände sehen, daß wir ihnen mit zeitlichen Gaben helfen mögen, damit sie so durch des Herrn Gnade und Hülfe tüchtig werden können, Sein Werk zu treiben?

Insonderheit möchte ich daher die lieben Brüder im Amte, die Herren Pastoren und Lehrer, bitten, dieser Angelegenheit fleißig gedenken, sie ihren lieben Gemeinden aufs Beste empfehlen und die Unterstützungscasse für arme Wisconsin-Zöglinge bei ihren Festlichkeiten, als auf den Hochzeiten, Kindtaufen 2c., nicht vergessen zu wollen.

Im Uebrigen thue hierin der Herr, was Ihm gefällt. Ihm sei diese Sache ganz und gar befohlen; denn sie ist ja Sein.

Milwaukee, Wisc., im Januar 1863.

F. Steinbach, Cassirer.

Für J. u. A. Geyer in Fort Wayne von einem Gliede der Gemeinde in Carlinville 10,78

Eingegangen
in der Casse östlichen Districts.

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Olean	$3,00
„ „ „ „ Eden	2,15
„ „ „ „ Johannisburg	7,00
„ „ „ „ Martinsville	1,00
„ J. Christgan in Martinsville	2,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. in Johannisburg	3,75

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York	5,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von H. Winneberger	0,50
„ Hrn. Past. Bernreuther	1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Winneberger	1,50
„ „ Past. Bernreuther	1,00
„ Marie Bernreuther	1,00
„ der Gem. in Johannisburg	3,00

Für den Kirchenbau in Wolcottsville:

Von der Gem. in New York	14,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Hrn. Past. Bernreuther	1.50

New York, 20. Jan. 1863.

F. Birkner,
No. 92 Williamstr.

Rechnungsablage
des
evang. luth. Jünglings-Vereins
zu St. Louis, Mo.
für die Jahre 1861 und 1862.

1861.

Einnahme:

Cassenbestand vom Jahre 1860		$123,65
Gesammt-Einnahme durch monatliche Beiträge		194,10
Mittelst einer Collecte gehoben am 7. Mai, als am Gründungstage des Vereins, gefeiert in der Dreieinigkeits-Kirche		26,55
Summa		$344,30

Ausgabe:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$ 78,00	
„ Reisekosten, Bücher 2c. derselben	129,50	
„ Bekleidung derselben	25,60	
„ Besorgung des Vereins	6,85	
		$239,95
Bleibt in Casse		$104,35

1862.

Einnahme:

Cassenbestand vom vorigen Jahre		$104,35
Gesammt-Einnahme durch monatliche Beiträge		196,00
Mittelst einer Collecte gehoben am 7. Mai, als am Gründungstage des Vereins, gehalten in der Immanuels-Kirche		40,55
Summa		$340,90

Ausgabe:

Für Beköstigung der Studenten des Vereins	$ 24,00	
„ Bekleidung derselben	68,50	
„ Reisekosten, Bücher, 2c. derselben	115,00	
„ Besorgung des Vereins	13,65	
		$221,15
Cassenbestand		$119,75

Heinrich M. Wibracht,
Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

(Durch Hrn. W. Meyer in Fort Wayne).

Die Herren: Herm. Heuer, Fr. Jacob, F. Reese $1,00, J. Brod 50c.

Ferner: Past. J. Hügli, Past. F. Besel, H. D. Rothe, Past. C. A. Winter.

Den 18. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meyer in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: J. Wesel, Fr. Heine, H. Bahde, G. Schröder, W. Möllering, D. Buck, H. Keiser, C. Fricke, Fr. Brandt, F. Schumann, J. Krüger, C. Breuer, F. Jacob, L. Griebel, H. Möllering, C. Schaper, W. Schneider, Past. J. Wambsgans 4 Ex., Fr. Reese 45 Ex., Fr. Meyer, J. Brod 50c., P. Scar, Past. C. Bode 2 Ex., H. Steub, Past. J. Werfelmann 5 Ex. und Wittwe Groß.

Ferner: J. Rohr, Deinzer, Rost, Strubel, Blödel, Erhardt, Schuster, Reif, Göhringer, Niekranz, S. Maul, Haupt, H. D. Rothe, Fr. Meyer, N. Gebhardt, Past. C. A. Winter, J. Kienle, D. Hepler, Past. J. G. F. Nützel 7 Ex. und Fräul. Hückstädt.

Den 19. Jahrgang:

(Durch Hrn. W. Meyer, Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: J. Wesel, W. Wamhoff, Fr. Meyer, D. Mühlenbruch, Fr. Heine, F. Schumann, Past. G. Jäbker 38 Ex., Fr. Reese 26 Ex. desgl. $25,00 auf frühere, J. Griebel, J. Brod 50c., P. Scar, C. Mellering, F. Teglmeier, H. Steub, Past. Werfelmann 10 Ex.

Ferner: J. Rohr, H. Reifert 9 Ex., Dittmar, J. Maul, Schwanenbeck, Walz, Past. C. F. Magelsen, H. D. Rothe, F. Meyer, N. Gebhardt, Past. F. C. Claußen, Past. G. H. Jäbker, Past. L. Dail, W. Bahls, H. Buscher, G. Hederle, H. Meyer, H. Steindorf, Past. H. Meyer, K. Aslaksen, Kas. Andersen, L. Brauns, Rob. Hager 25c., Kruschinsky, Gersegner, Eisen, H. Meyer, E. u. F. Hagen, Weide, Hellmuth, Klöpfer, Janke, Bleuler, Hartwig, E. Damm, Burmann, Wiest, E. Wetzel, J. Jung, F. Kaufmann, H. Engelking, P. Theiß, Loßner, G. Zimmermann, M. Lindecke, C. Rathsburg, W. Schneidewind, Past. A. Detzer 9 Ex., R. Hummel, J. Kuatz, G. Lichtenberger, Past. J. G. F. Nützel 14 Ex. und Wittwe M. Schwarz.

Den 20. Jahrgang:

Herr H. D. Rothe.

M. C. Barthel.

Veränderte Addresse:

Rev. C. E. Bode,
Box 628.
Fort Wayne, Ind.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Februar 1863. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Fortsetzung.)

Das summarische Ergebniß all dieser, dem Wortlaute und dem Glauben gemäß ausgelegten und angewendeten Aussprüche der heil. Schrift ist mithin dieses: Zum Ersten: Das Evangelium und der dadurch gewirkte Glaube an Christum, durch welchen der Mensch, also auch der leibliche Sclave in der Vergebung der Sünde und dem Empfangen des hl. Geistes der geistlichen Befreiung von der Sclaverei der Sünde und des Teufels theilhaftig wird, hat an und für sich gar nichts zu schaffen mit dem Zustande seiner leiblichen Sclaverei; denn das Evangelium hat es nur mit der Seele auch des leiblichen Sclaven zu thun, und zwar zunächst in ihrem Verhältniß zu Gott, um sie aus seinem Zorn und gestrengen Gericht zu erlösen und in die selige Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. Dagegen hat es mit dem äußerlichen Wesen und der leiblichen Dienstbarkeit des Sclaven gegen seinen Herrn in sofern nichts zu thun, daß es etwa dem Sclaven eine Handhabe darböte, einen Rechtsanspruch auf seine leibliche Befreiung aus der Sclaverei gegen seinen Herrn zu erheben und geltend zu machen. Und eben so wenig macht das Evangelium dem gläubigen Sclavenhalter es zu einer Sache des Glaubens und der Liebe, also zur Gewissenssache, seine Sclaven, sie seien gleich auch seine Brüder in Christo, leiblich frei zu geben.

Zum Andern: Es ist die Art und Natur des Evangeliums, wie alle andern weltlichen Ordnungen und bürgerlichen Einrichtungen geselligen Verhältnisse, Sitten, Gewohnheiten und Rechte (sofern sie an sich nicht den Geboten Gottes zuwider, und daher sündlich sind), also auch die Sclaverei durch den Glauben an Christum zu heiligen, zu durchdringen und geistlich zu beleben. Und hätten sich auch, aus Ursach der menschlichen Sünde, allerlei arger und verderblicher Mißbrauch an diese und jene an sich unsündliche Einrichtung und Stand oder Zustand, wie z. B. an den Handelsstand (vergl. Sir. 26, 28. 27, 1. 2. 3.), an die unbeschränkte Monarchie (vergl. 1 Sam. 8, 9 — 17.) oder etwa in besonders hohem Grade an die Sclaverei gehängt, so ist es doch der Art und Natur des Evangeliums und der von Innen her allmählich bessern, der Liebe Christi zuwider, auf stürmische und gewaltsame Weise auch nur auf Beseitigung der anhangenden Mißbräuche zu dringen, geschweige die Sache selber, daran der Unrath haftet, sofort aus dem Wege zu räumen. Denn solches unevangelische Gebahren ist nur das Treiben der hochmüthigen Gesetzler und Werkler, die überall in ihrer revolutionären Heilungsmethode das Kind mit dem Bade auszuschütten pflegen, wie denn die alten und neuen Abolitionisten auch thun.

Das Evangelium aber, indem es in das Institut der Sclaverei eingeht, das es überall geschichtlich vorfand, wirkt, während es dasselbe vorläufig bestehen läßt, durch den Glauben an Christum und die dadurch gewirkte Sinnesänderung der Sclaven und Sclavenhalter folgende heilsame Frucht.

Zuerst nämlich wandelt es durch den Glauben das Herz, Sinn, Gemüth, Verstand und Willen der bekehrten Sclaven gegen ihre leiblichen Herrn heilsamlich um. Von ihrer Bekehrung und geistlichen Befreiung aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels waren sie kraft des Unglaubens faule, störrige, diebische, untreue, unwillige, gehässige, zornmüthige, kriecherische, falsche, hurerische, lügnerische, augendienerische Leute, und wo sie auch den äußerlichen Gehorsam leisteten, da geschah es nur aus Furcht vor der Strafe oder aus Gesuch des Lohnes und Lobes; inwendig aber war kein williger Gehorsam und nach Außen kein Dienst der wahren Liebe; aus Zwang und mit Unwillen thaten sie die ihnen befohlene Arbeit und ließen die gröberen Ausbrüche des Bösen. Daher denn auch die Schrift so oft, von einer knechtischen Furcht, knechtischen Geist und Gehorsam im üblen Sinne redet. Und selbst, wo ein patriarchalisches Hausregiment stattfand, wo sie gütige und gelinde Herrn hatten und eine gerechte Behandlung erfuhren, da blieben sie, nach Herz, Verstand und Willen, doch unverändert und unerneuert in ihrem erbsündlich angebornen Unglauben und Ungehorsam, Blindheit und Bosheit, Widerwillen und Gehässigkeit; denn selbst das Gesetz der heiligen zehn Gebote in richtiger geistlicher Auslegung vermag, trotz aller angehängten Lockungen und Verheißungen, so wie Drohungen und Flüche, das Herz und den Willen des natürlichen Menschen, er sei ein Sclave oder kein leiblich Freier, nicht wesentlich umzuwandeln und in den rechten Gehorsam ge-

gen Gott und die Menschen zu stellen. Vielmehr wirkt das Gesetz, ohne die Begleitung des Evangeliums, aus Schuld der verderbten Natur, und um deren äußerste Bosheit und Verderbniß ans Licht zu bringen, das gerade Gegentheil von dem, was es fordert. Denn je schärfer es auf den Menschen eindringt und vollkommene Heiligkeit seines Wesens und vollkommenen Gehorsam und Liebe gegen Gott in all seinem Thun und Lassen fordert, desto heftiger erregt es den Zorn, Haß und Widerwillen des Menschen wider Gott und seinen im Gesetz ausgesprochenen heiligen Willen; desto ärger entbrennt die Lust zur Uebertretung und desto größer wird auch die Masse der Begehungs- und Unterlassungssünden. Indem das Gesetz aber gleichzeitig fortfährt, den Zorn Gottes auszusprechen wider die Kinder des Unglauben, ohne doch den Menschen Lust und Kraft zum Halten desselben mitzutheilen, so erweist es sich an jedem Menschen, wie er von Natur ist, also auch an jedem unbekehrten Sclaven als der Buchstabe, der da tödtet, das Amt, das die Verdammniß predigt.

Wenn das Gesetz sich aber also an dem Gewissen dieser leibeignen Knechte bezeugt, so erkennen sie ja freilich daraus ihr sündliches Elend und verderben mit Schaam und Reue, Angst und Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht. Und zugleich werden sie dessen inne, daß sie an dem Gesetz einen viel strengeren geistlichen Zwingherrn haben, als ihr leiblicher irgend sein möge; denn dieser kann sie im schlimmsten Falle hart am Leibe strafen oder tödten lassen. Das Gesetz aber, dem eben ihr Gewissen beipflichtet, hält sie nach Seel und Leib, als böse und bankrotte Schuldner, unter seinem Zwange und Fluche, als in einem undurchbrechbaren Schuldthurm und eisernen Netz hart verschlossen, droht ihnen unabläßig mit ewiger Pein und Höllenqual und läßt sie den Vorschmack davon in dem Nagen und Beißen des bösen Gewissens reichlich fühlen und erfahren.

Doch soll auch ihnen, wie allen armen Sündern, das Gesetz, nach Gottes gutem gnädigen Willen, ein Zuchtmeister auf Christum werden. Sobald also irgendwie das Evangelium an sie kommt und sie dem heiligen Geiste nicht widerstreben, dadurch den Glauben an Christum in ihren Herzen anzuzunden, so empfangen sie die Vergebung der Sünden und den heiligen Geist, werden geistlich neu geboren und in Christo in das himmlische Wesen gesetzt. Da sind sie denn auch aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels erlöst und durch den Sohn wahrhaft frei gemacht, daß sie hinfort nicht der Sünde Knechte sind, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Wie sich Christus ihnen zu eigen gegeben hat mit seinem Wesen und Werk, so ergeben sie sich jetzt, soweit der neue Mensch in ihnen lebt, dem Nächsten in der Liebe zu eigen mit ihrem Wesen und Werk. Da wird denn auch ihre Herzensstellung zu ihren leiblichen Herren eine wesentlich andere, als die frühere war. Da geht nicht ihr vornehmstes Dichten und Trachten dahin, alsbald leiblich frei zu werden; sie verschließen abolitionistischen Schleichern und Winkelpredigern ihr Ohr und achten es für Diebstahl, sich durch heimliche Flucht ihrem Herrn zu entwenden.

Im Gegentheil fangen sie jetzt an, ihm in der Furcht und Liebe Gottes wahrhaft zu dienen. Denn in Kraft des Glaubens an Christum und durch Antrieb des heiligen Geistes, der in ihnen wohnt und sie durch Gottes Wort erleuchtet und regiert, kehren sie allen redlichen Fleiß und Eifer an, in der Erfüllung ihrer Berufspflichten treu zu sein, und jenen Ermahnungen der Apostel nachzukommen. Statt der bösen Eigenschaften, statt der gewohnheitsmäßigen Sünden und Laster, damit sie vor ihrer Bekehrung behaftet waren, erblickt man jetzt an ihnen gute Werke und Tugenden, die durch den Glauben an Christum gewirkt und geheiligt sind. Als Kinder Gottes, als Heilige und Geliebte, als ein in der Liebe Christi freiwilliges Volk, sind sie jetzt, herrschender Weise, gehorsam, fleißig, treu, nüchtern, keusch, züchtig, demüthig, sanftmüthig, geduldig, wahrhaft, aufrichtig, und zieren die Lehre Gottes, ihres Heilandes, durchweg durch gottseliges Wesen und wandeln würdiglich dem Evangelio.

Haben sie gläubige, gütige und gelinde Herrn, so erkennen sie dies als eine unverdiente Wohlthat Gottes und strengen sich um so mehr an, ihnen durch treuen Dienst ihre dankbare Gegenliebe zu beweisen, sind aber fern davon, fleischlicher Weise sich ihnen gleich zu stellen, oder gar ihre leibliche Freilassung als ein ihnen zustehendes Recht in Anspruch zu nehmen. Haben sie dagegen unbekehrte, strenge und wunderliche Herrn, so sehen sie dies als ein heilsames Kreuz an, haben ein herzliches Erbarmen mit ihren vom Teufel geknechteten Freiherrn und werden nicht müde, im Thun und Leiden ihrem Herrn Christo nachzufolgen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und auch solchen Herrn allen willigen Gehorsam und gute Treue zu erzeigen, ungerechte und tyrannische Behandlung mit Geduld und Sanftmuth zu tragen und für ihre Herrn fleißig zu beten, daß ihnen Gott Gnade zur Buße gebe.

So hätten wir nun nachgewiesen, welch eine heilsame Umwandlung das Evangelium, indem es den Glauben an Christum im Herzen der Sclaven anzündet, auch in ihrem Verhalten zu ihren leiblichen Herrn zuwegebringe. Ehe wir aber den Nachweis führen, wie dasselbe Evangelium und derselbe Glaube auch in den Herzen der Sclavenhalter eine heilsame Veränderung in ihrem Verhalten zu ihren Sclaven bewirke, wollen wir zuvor eine nicht undienliche und hieher gehörige Betrachtung einschalten.

Wir haben nämlich oben gelernt, daß die Sclaverei eine Strafe der Sünde von Gott sei, wiewohl keine so schreckliche, als der böse und schnelle Tod der Schuldigen. Gleichwohl finden wir schon im alten Testament, wie Gott durch besondere Verordnungen seine Barmherzigkeit gegen die Sclaven erzeigt, und der Unbarmherzigkeit der Sclavenhalter wehrt. So verordnete Gott (1 Mos. 17, 12.), daß Abraham nicht nur die ihm daheim geborenen, sondern auch die von allerlei Fremden erkauften Knechte beschneiden solle.

Dadurch traten also auch diese in den Gnadenbund, den Gott mit Abraham und seinem Samen aufrichtete; und wiewohl, ihrer leiblichen Abstammung nach, Gäste und Fremdlinge, wurden sie durch dies Sacrament in die geistliche Bürgerschaft Israels aufgenommen. Und dadurch hatten denn auch sie — denn diese Weise sollte bei Abrahams Nachkommen fortan gehalten werden — Theil an der Kindschaft und an der Herrlichkeit, an dem Bunde und dem Gesetz, am Gottesdienst und der Verheißung. (Röm. 9, 4.) Desgleichen befahl Gott dem Mose, 2 Mos. 12, 43. 44., daß zwar kein Fremder vom Passahlamm essen sollte; wer aber ein erkaufter Knecht sei, den solle man zuvor beschneiden und darnach solle er davon essen. Nicht minder sollten, nach dem dritten Gebot, auch die Sclaven am Sabbathtage Ruhe von ihrer Arbeit haben, 2 Mos. 20, 10., konnten an den Gottesdiensten theilnehmen, das Wort Gottes hören und sollten auch zu den Opfermahlzeiten und Festfreuden herzugezogen werden. (5 Mos. 12, 12. 18. 16, 11.) Ferner schützt der Herr selbst die von den Heiden erkauften oder durch Kriegsgefangenschaft in die Gewalt israelitischer Herren gekommenen leibeigenen Knechte gegen die tyrannische Behandlung ihrer Herren. Denn „wer seinen Knecht oder Magd schläget mit einem Stabe, daß er stirbet unter seinen Händen, der soll darum gestraft werden.“ 2 Mos. 21, 20. Ferner, wenn die Herren ihren Knechten oder Mägden Zähne ausschlügen oder durch Faustschläge ein Auge verdürben, so sollten diese deßhalb frei gelassen werden. 2 Mos. 21, 26. 27. Das Lieblichste aber war, daß auch die Sclaven der neutestamentlichen Gnadenverheißungen sollten theilhaftig werden. Denn also spricht der Herr durch den Propheten, Joel 3, 2.: „Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.“ So waren also in Anbetracht dieser leiblichen und sonderlich geistlichen Wohlthaten die Sclaven der Juden viel besser daran, als wenn sie unter ihren heidnischen Stammgenossen zwar vielleicht der leiblichen Freiheit theilhaftig waren, gleichwohl aber, als außer dem Bereich des göttlichen Wortes befindlich, ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt geistlich todt blieben in Uebertretungen und Sünden und aus der geistlichen Sclaverei der Sünde und des Teufels nicht befreit wurden. Und ähnlich sind denn, wie bereits erwähnt, auch die aus Africa herübergebrachten Neger viel besser daran, indem sie in den Bereich des Evangeliums kommen, wenn gleich noch so viel Sünden wider die Furcht Gottes und die Liebe des Nächsten an ihrem Herüberkommen hangen. Noch freundlicher und liebreicher aber hatte Gott für die israelitischen Sclaven gesorgt, wenn nämlich freie Ebräer, (Neh. 5, 5.), vom Gericht, wegen zugefügten Schadens, den sie nicht ersetzen konnten, (2 Mos. 22, 3.), oder von Schuldherrn, die sie nicht zu befriedigen vermochten, (2 Kön. 4, 1. Jes. 50, 1.), an einen Herrn verkauft wurden, oder sich wegen Verarmung selber verkauften (3 Mos. 25, 39.). Diese sollten nicht dienen, wie Leibeigene, auch nicht wie diese wieder verkauft, und mit dersel-

den Strenge behandelt werden. (40. 42.) Vielmehr erhielten sie nach dem Gesetz im Sabbaths- oder im Jubel- und Halljahr nach sechsjährigem Dienst ihre Freiheit, (2 Mos. 21, 2. 5 Mos. 15, 12. 3 Mos. 25, 40.), und mußten von ihren bisherigen Herren mit Schafen, Getreide, Oel und Wein ausgestattet werden. (5 Mos. 15, 13.)

Wie wenig Gott aber selbst gegen die lebenslängliche leibeigene Knechtschaft des einen Israeliten bei einem andern hatte, das geht aus 2 Mos. 21, 6. und 5 Mos. 15, 17. klärlich hervor.

Denn wenn der Knecht nach seiner sechsjährigen Dienstzeit der gesetzlichen Freiheit sich nicht bedienen wollte, sondern aus Liebe zu seinem Herrn (auch zu seinem ihm etwa vom Herrn gegebenen Weibe und seinen Kindern, die sonst beide, bei seiner Freilassung dem Herrn blieben, 2 Mos. 21, 4. 5.), es vorzog, lebenslänglich bei seinem Herrn Knecht zu bleiben, so konnte solches geschehen; nur sollte ihm vor den Aeltesten mit einem Pfriemen das Ohr durchbohrt werden — ein Zeichen der Dienstbarkeit, das auch bei andern Völkern des Alterthums im Gebrauch war.

Wenden wir uns nun ins neue Testament, so finden wir auch für die gläubigen *Herrn* die geeigneten evangelischen Ermahnungen in Hinsicht auf ihr Verhalten gegen ihre Sclaven. So lesen wir, Col. 4, 1.: „Ihr Herren, was recht und gleich," das ist, billig ist, „das beweiset den Knechten;" leget ihnen keine übermäßige Arbeit auf, gönnet ihnen die nöthige Ruhe und Erquickung und versorget sie nach Nothdurft, als auch zu euren „Hausgenossen" gehörig, (1 Tim. 5, 8.), „und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet;" das ist, vergesset nicht, daß ihr dereinst dem Herrn aller Herren werdet Rechenschaft geben müssen, wie ihr euch gegen eure Sclaven erzeiget habet. Aehnlicher Weise ermahnt St. Paulus die Herren, Ephes. 6, 9.: „Und ihr Herren, thut auch dasselbige (was recht und billig ist in der Furcht Gottes,) gegen ihnen und lasset das Dräuen und wisset, daß auch euer Herr im Himmel (also über euch) als seine Knechte) ist und ist bei ihm kein Ansehen der Person" (er belohnet und bestraft mit gerechtem Gericht nach seinem Worte, es sei Herr oder Knecht.)

Wie viele nun von den leiblichen Herren mittelst der Stimme des Evangeliums durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfingen, und diese Ermahnungen St. Pauli zu Herzen nahmen, deren Herz, Sinn, Gemuth und Willen wurde auch gegen ihre leiblichen Sclaven heilsamlich umgewandelt. Waren diese letzteren auch aus dem Heidenthum zu Christo bekehrt, so erkannten sie dieselben allerdings als ihre lieben Brüder in Christo an, und achteten sich vor dem Herrn nicht höher, denn sie, (Gal. 3, 28.). Auch ließen sie die Freundlichkeit und Leutseligkeit Christi in ihrem ganzen Bezeigen gegen sie herausleuchten, betrachteten sie als ihre Hausgenossen und Glieder ihrer Familie, sorgten väterlich für ihre Bedürfnisse, legten ihnen nicht ungebührliche Arbeit auf, gönnten ihnen die nöthige Ruhe und Erquickung und trugen gebührende Fürsorge, daß sie in der Lehre und Zucht des göttlichen Wortes blieben. Gleichwohl hörten sie darin nicht auf, sich, nach der heilsamen Ordnung Gottes in dieser Welt, als ihre Herren zu betrachten, mit der Majestät des Vaternamens und des vierten Gebots bekleidet, auf pünklichen Gehorsam zu halten und, wo nöthig, das Fleisch ihrer christlichen Sclaven, wenngleich in väterlicher Liebe, durch die Zucht des Gesetzes scharf anzugreifen. Auch hielten sie sich nicht verbunden, wie ihnen denn Gottes Wort darüber kein Gewissen machte, ihre Sclaven, weil sie ihre Brüder in Christo seien, deßhalb die leibliche Freiheit zu schenken, wiewohl sich hin und her doch Umstände zutrugen, daß dieses geschah. Waren ihre Sclaven aber noch Heiden, so konnten sie freilich dieselben vor Gott noch nicht als ihre Brüder in Christo erkennen, sorgten aber um so mehr dafür, daß sie, als Miterlöste, durch Gottes Gnade und durch die christliche Lehre zur Buße zu Gott und zum Glauben an den Herrn Christum gelangten, und dadurch von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und in die selige Freiheit der Kinder Gottes versetzt würden.

Uebrigens war ihr Verhalten gegen diese ihre heidnischen Sclaven wesentlich nicht anders, als gegen ihre christlichen. Auch gegen sie war unter der Herrschaft der christväterlichen Liebe in ihrer Zucht und Regiment der Ernst des Gesetzes und die Milde des Evangeliums heilsamlich mit einander verbunden. Und wo, jetziger Zeit, irgend christlich gesinnte Sclavenhalter sind, da geschieht wesentlich dasselbe gegen ihre christlichen und heidnischen Sclaven; denn das Evangelium und der dadurch angezündete Glaube an Christum haben überall in Sclaven und Herren dieselbe eben beschriebenen heilsamen Wirkungen.

Betrachten wir nun dagegen das Gebahren und Verfahren der älteren und neueren Abolitionisten gegen Sclavenhalter und Sclaven, so finden wir, daß dasselbe dem Evangelium und dem Glauben an Christum stracks zuwider ist und aus einem ganz andern Geiste, als dem heiligen Geiste und der Liebe Christi, herstammt. Es ist nämlich der Geist des Unglaubens und der Feindschaft wider Christum, der Geist des Ungehorsams wider Gottes Gebot und der Geist der Auflehnung und Empörung wider seine heilsame Zucht und Strafordnung gegen die Kinder Adams, die Sünder; es ist der Geist, der sich vom Gehorsam gegen Gottes Wort emancipirenden fleischlichen Vernunft, kurz der durch Betrug des Teufels sich in hochmüthiger Selbstvergötterung Gott widersetzende Menschengeist, der, wo möglich, den dreieinigen Gott vom Throne stürzte, um sich darauf zu setzen und die Welt zu regieren.

Aus diesem gottesleugnerischen, antichristischen und schriftwidrigen Geiste sind denn auch seit etwa 100 Jahren geflossen die schändlichen und schädlichen Schriften der englischen, französischen und deutschen Deisten, Naturalisten, Rationalisten, Communisten und Lichtfreunde, in denen der dreieinige Bibelgott als vernunftwidrig abgesetzt und dafür der von dem Lügner von Anbeginn mit der fleischlichen Vernunft des abgefallenen Menschen erzeugte Bastard, genannt: Gott, Tugend und Unsterblichkeit, auf den Thron der göttlichen Majestät erhoben wird. Aus diesem Geiste stammten denn auch die Kinder des Teufels, des Mörders von Anbeginn, die blutdürstigen Königsmörder und bluttriefenden Ungeheuer der französischen Revolution. Da ward bekanntlich auf Antrieb derselben unser Herrgott durch Volksbeschluß abgesetzt, dagegen eine feile Dirne als Göttin der Vernunft von dem wahnsinnigen gebildeten und ungebildeten Pöbel verehrt. Und was Wunder, wenn dann unter dem trügerischen Vorgeben von Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit eine Parthei die andre stürzte und zu Tausenden unter die Köpfmaschiene (Guillotine) lieferte und Frankreich mit Blut überschwemmte. Und während das Fallbeil ohne Unterlaß so viele Kinder des Unglaubens täglich in die Hölle warf und dem Teufel wahren Festgenuß bereitete, so herrschte zwischen den noch verschonten freien und gleichen und von dem Joche der vorgeblich unerträglichen königlichen Gewalt erlösten Brüdern nichts als gegenseitiger Argwohn, Mißtrauen, Partheihaß, Groll, Tücke, Angeberei, Rachgier und dergleichen, so daß unter diesem Regiment von Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit schon die Hölle auf Erden zu finden war.

Aus demselben Geiste stammen denn also auch die abolitionistischen Fanatiker und Stimmführer unserer Tage und des hiesigen Landes, die als Betrogene des Teufels und als Betrüger der Unwissenden und Unklaren *) ein fressendes Krebsgeschwür und ein böser Wurm im Mark des Volkes sind. Zwar schmücken auch sie sich mit schön klingenden Namen, wie denn der Teufel nicht gerne schwarz, sondern weiß, ja ein Engel des Lichts sein will. Die Humanität und Philanthropie (Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe) ist es, die sie als Aushängeschild vor sich tragen. Dahinter aber sind sie die Männer des Umsturzes und der Zerstörung, die sich wenig daraus machten, daß Constitution und Union zu Grunde gingen, wenn sie nur ihre wahnsinnige Schwärmerei, ihre fixe Idee durchtreiben könnten; denn dahin steht ihr Sinn, wo möglich mit *einem* Schlage alle Negersclaven zu emancipiren und mit diesen fast durchweg für den christlichen und bürgerlich-sittlichen Gebrauch der leiblichen Freiheit so gar unerzogenen armen Leuten ihr eignes oder fremdes Land zu segnen.

In diesem Absehen treiben und zerren sie seit Jahren die Sclavereifrage, auch ohne alle Veranlassung, auf höchst aufregende Weise im Congresse herum und tragen kein Bedenken, ihre sündlichen Brüder dadurch aufzureizen und zu erbittern. Für diesen Zweck halten sie auch außerhalb des Congresses in allerlei kleineren und größeren Versammlungen, als Helden der Freiheit und Beglücker der Menschheit, mit mehr

*) Es ist selbstverständlich, daß diese von ihren Verführern weit zu unterscheiden sind. Aus Mangel an Schärfe des Verstandes und Urtheils und betäubt und verwirrt von dem Geschrei und den Trugschlüssen ihrer Verführer, vermögen sie nicht die Mißbräuche und verderbten Zustände am Sclavereiwesen von diesem selber klar und scharf zu unterscheiden, sondern verwechseln beides miteinander. D. E.

oder minder Glück und Geschick ihre speeches, um ihren Anfang dadurch zu vergrößern; und sogar Prediger des Evangeliums schämen sich nicht, unter trüglicher Anziehung von Gottes Wort und wider den einfältigen Schriftverstand und die christliche Lehre, als abolitionistische speechmaker den einen Theil ihrer Zuhörer für sich zu fanatisiren, dem andern Ekel und Widerwillen einzuflößen, beide aber um die rechte Begründung und Erbauung in und auf Gottes Wort zu betrügen. Zu demselben Ende lassen denn auch Prediger und Nicht-Prediger ihre verderbliche Thorheit, um sie noch weiter auszubreiten, in allerlei Pamphlets, auch unter christlichem Scheine, durch den Druck ausgehen; und darin tragen sie kein Bedenken, unverbürgte Thatsachen über die Behandlung der Negersclaven im Süden als wahr und gewiß darzustellen und aus einzelnen Fällen tyrannischer Behandlung sofort Schlüsse auf alle Sclavenhalter zu machen. Darüber gießen sie denn die Brühe ihrer sentimentalen Herzensergüsse, um andere weichgeschaffene Seelen zu einer heiligen Entrüstung, wo nicht gar zu einem Kreuzzug zur Befreiung der Neger, wenigstens in Gefühlen und Gedanken, zu bewegen. Ja so weit geht ihr heiliger Liebeseifer für die Emancipation der Negersclaven, daß sie nicht nur, wie bereits oben erwähnt, wider das Sclaven-Flüchtlingsgesetz, entlaufenen Sclaven mit Rath und That über die Grenze nach Canada verhelfen, sondern wohl auch verkappte Sendlinge, etwa als Haussierer, nach dem Süden abfertigen, um, wo möglich, hie und da unter den Schwarzen Wühlerei zu treiben, sie zum Entlaufen zu ermuntern und durch Einflößung ihres abolitionistischen Gifttranks sie in eine feindselige Stellung gegen ihre Herrn zu bringen. Summa, wenn gleich die Gründe für den jetzt ausgebrochenen und anhaltenden Bürgerkrieg und das vielfältige Elend des Landes, das daraus fließt, auch tiefer liegen: nicht zu leugnen ist es, daß der schwärmerische Wahnsinn des Abolitionismus eine der nächstliegenden und vornehmsten Ursachen dieses Verderbens ist. Diese Emancipationswuth aber ist allerdings wieder theils die natürliche Folge der Selbst-Emancipation der hochmüthigen fleischlichen Vernunft vom Gehorsam gegen das göttliche Wort und vom wahren Glauben an Christum, theils ein innerliches Strafgericht Gottes, der eben Sünde durch Sünde zu strafen pflegt.

Der Ausbruch der Parteiwuth aber in Bürgerkrieg und seine Gräuel ist dann das äußere Strafgericht Gottes für denselben Abfall und dieselbe Verachtung des göttlichen Wortes.

Näher hierauf einzugehen, ist auf diesmal nicht unsers Vorhabens. Nur so viel ist gewiß, daß der hiesige Abolitionismus, ferne davon, den Sclaven auf heilsame Weise zu helfen, grade das Gegentheil wirkt. Theils nämlich treibt er einzelne mehr despotisch als patriarchalisch gesinnte Sclavenhalter grade zu härteren Maßregeln, ja vielleicht auch ganze Sclavenstaaten zu schärferen Gesetzen wider ihre Sclaven, theils hindert er, was an ihm ist, die wenn auch langsam und allmählich, so doch um so gründlicher und nachhaltiger von Innen her heilsam umwandelnde Macht des Evangeliums.

Diese heilkräftige Macht weist denn auch z. B. die Geschichte unsers deutschen Volkes aus. Während der vielen und oft sehr blutigen Kriege der einzelnen Stämme gegen einander machten die Sieger auch ihre Kriegsgefangenen zu Sclaven; und deren Loos war zum Theil viel härter, als das der Neger hier in den südlichen Sclavenstaaten. Da geschah es durch Gottes gnädige Leitung, daß durch den brünstigen Liebeseifer jener gottseligen Mönche in englischen und irländischen Klöstern, eines Kolumbans, Gallus, Kilians, Willibrord und vorzüglich eines Bonifacius und seiner Begleiter, im 7. und 8. Jahrhundert die Predigt des Evangeliums zu unsern Vätern hindurchdrang und die christliche Kirche auch aus ihnen sammelte.

Wo nun durch Gottes Wort hin und her einzelne Sclavenherrn und leibeigene Knechte an Christum wahrhaft gläubig und bekehrt wurden, da wurde natürlich, wie bereits schon oben dargethan, ihr gegenseitiges Verhalten innerlich anders und besser, denn zuvor; das Alte verging, es wurde durch die verjüngende und erneuernde Kraft des Evangeliums und durch den Glauben an Christum auch hierin alles neu. Dasselbe äußere leibliche Verhältniß der Herren und Sclaven zu einander, darin früher nur Zwang und Furcht, wechselseitiger Haß und Mißtrauen herrschte, wird jetzt für beide eine Uebungsschule der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, und des wechselseitigen Vertrauens zu der herrschenden Gesinnung des christlichen gesinnten gläubigen Herzens.

Im Laufe der Jahrhunderte aber geschah es, daß die christliche Kirche auch unter unseren Vorfahren aus einem Senfkörnlein ein mächtiger Baum wurde, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnten; es geschah zugleich, daß die christliche Lehre, das süße gnadenreiche Evangelium, sich als ein geistlicher Sauerteig erzeigte, je länger je mehr die Herzen für den Glauben an Christum zu gewinnen und damit zu durchdringen. Es wurden nach und nach die Sitten milder und dem christlichen Sinne gemäßer; ja selbst auf die Gesetzgebung der verschiedenen Länder übte die christliche Lehre und die erziehende Macht der Kirche mancherlei heilsamen Einfluß aus, daß die Liebe und Billigkeit immer mehr zum Rechte kamen.

Diese Einwirkung erstreckte sich dann auch auf die Sclaverei. Es hörte allmählig die härteste Form derselben auf, darin bisher die Sclaven als eine käufliche und verkäufliche Waare, dem Willen, ja der Willkühr ihres jedesmaligen Besitzers unbedingt preisgegeben waren, der sogar ohne weitere Rechenschaft und Verantwortung die Todesstrafe über sie verhängen konnte.

Mit dem Aufkommen und der Ausbreitung der Lehresverfassung, da auch viele bis daher Freie und kleinere Grundbesitzer sich unter den Schutz der Mächtigen und großen begaben und in ein gewisses Abhängigkeits-Verhältniß zu diesen traten — damit hing denn auch zusammen, daß diese harte Form der Leibeigenschaft aufhörte. Die Leibeigenen wurden jetzt glebae adscripti, das ist, solche Leute, die mit ihren Kindern und Nachkommen an einem bestimmten, ihren Herren zugehörigen Grundbesitz hafteten. So wenig ihnen nun hierin die freie Selbstbestimmung und Verfügung über ihre Person und die Wahl ihrer Arbeit zustand; eben so wenig hätten ihre Herren eine unbeschränkte Macht über sie; und je nach dem Maaße ihres Unterhalts von ihren Herren, war auch der Kreis ihrer Dienstbarkeit und ihrer Arbeiten, nach Sitte und Recht, umschrieben, und ihre Personen genossen des Rechtsschutzes der Gesetze gegen etwaige Uebergriffe tyrannischer Herren. In diesem Verhältniß war ihnen auch meist Zeit und Gelegenheit zur Erwerbung von Eigenthum gegeben. *)

Aus dieser Uebergangsform und Mittelstufe zwischen völliger Leibeigenschaft und völliger Freiheit, aus diesem Zustande „der Hörigkeit" entwickelte sich dann, je mehr „die Hörigen" an Verstand, Bildung und bürgerlicher Gesittung zunahmen, ein noch größerer Grad der Freiheit. Sie wurden von der Gebundenheit an die Erdscholle gelöst; und wiewohl noch nicht freie selbständige Grundbesitzer in größerem Maaßstabe, so wurden sie doch Pächter bei einem größeren Grundherrn, den sie nach Belieben sich wählen konnten, und dem sie, je nach Vertrag und Abkommen, wie es z. B. jetzt mit den Bauern in den russischen Ostseeprovinzen der Fall ist, für die Benützung ihres Pachtstücks jährlich ein gewisses Maaß von Hand- oder Spanndiensten oder beides leisten müssen.

Diese allmählich von Innen her leise und weise und doch so mächtig und nachhaltig wirkende und heilsam erziehende Macht des Evangeliums in der Umgestaltung der Sclaverei ist nun leider hier zu Lande durch das Drängen und Stürmen der fanatischen Abolitionisten auf das Gewaltsamste unterbrochen worden; und das Betrübteste und Bedauerlichste in dieser Unterbrechung ist sonderlich der Umstand, daß sie zu großem, wenn nicht zum größten Theile von denen herrührt, die sie, nach ihrem eigentlichen Berufe, grade bekämpfen sollten, nämlich von den Predigern, vornehmlich denen der Methodisten; denn wie es verlautet, sollen fast alle derselben es ärger treiben, als professionellpolitische abolitionistische Parteihalter, sowohl in ihren speeches auf ihren geistlichen Rednerbühnen, darauf sie statt mit Gottes Wort mit giftigem abolitionistischem Unkraut ihr armes Volk füttern, als auch in ihren Zeitschriften und Pamphlets. Und auch dadurch beweisen sie von Neuem, daß sie keine Söhne des Evangeliums, keine wahren Bekenner Christi und keine rechtschaffenen Nachfolger der Apostel in Lehre und Wandel, sondern gesetzestreiberische heuchlerische Werkler und schwärmerische Irr- und Flattergeister sind, welche die geistliche und leibliche Freiheit auf schändliche und schädliche Weise unheilbar durcheinander wirren.

*) Aehnlicher Weise z. B. dürfen manche Leibeigene der russischen großen Grundbesitzer gegen Erlegung einer jährlichen Abgabe, des Obrog, unter Erlaubniß der Herren, im Lande werben, und es gibt unter ihnen sehr reiche Kaufleute. Doch bleiben sie rechtlich mit ihren Kindern an dem Grundbesitze ihrer Herren haften, deren Reichthum nach gangbarer Redeweise, nach der Zahl „der Seelen" geschätzt wird, die zu ihren Gütern gehören.

Statt als christliche Prediger schon früher auf evangelische Weise mündlich und schriftlich zunächst gegen die Uebelstände und Mißbräuche an dem Sclavereiwesen heilend und bessernd einzuwirken, sind es grade diese unseligen und verblendeten Leute, die stets auf stürmische und gewaltsame Weise auf schleunige Abschaffung der Sclaverei dringen: und gerade sie sind es, die redlich mit dazu geholfen haben, diesen verderblichen Bürgerkrieg, den sie einen „heiligen" zu nennen belieben, über das Land zu führen und den Bruch zwischen dem Norden und Süden, wo möglich, unheilbar zu machen. Nun wäre es aber dennoch möglich, daß, trotz des Tobens und Schreiens dieser unsinnigen Menschen, das Schreien, Flehen und Seufzen der wahren Gläubigen und Kinder Gottes es bei ihrem himmlischen Vater erlangte, den vorhandenen Bruch noch einmal zu heilen, dem ganzen Volk noch eine Gnadenfrist zur Buße zu schenken und den Grimm seines Zornes von ihm zu wenden, daß die streitenden Theile für jetzt sich noch nicht bis zur völligen Erschöpfung und Zerbröckelung gegenseitig aufrieben. Es könnte aber auch sein, daß, falls der größere Hochmuth und Sichverlassen auf Fleisch bei dem Norden wäre, der Süden im Stande wäre, seine politische Unabhängigkeit zu behaupten und auch nach Außen Anerkennung zu erlangen. In beiden Fällen entstünde nun die Frage: Was hat das Evangelium, oder genauer geredet, was haben wahrhaft evangelisch gesinnte Leute, sie seien Prediger, oder Staatsmänner, oder Grundbesitzer u. s. w., inner- und außerhalb der Sclavenstaaten zu thun, um zunächst auf die hin und her verderbte Beschaffenheit der Sclaverei heilsam einzuwirken?

(Schluß folgt.)

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 24. Herr Christ der einig Gott's Sohn.

Als einst nach dem Durchgang durchs rothe Meer, Mose zum Preise des Erlösers Israels seine Stimme erhob, und mit den Männern dem HErrn sein Lied sang, — das erste aller aufbewahrten heiligen Lieder: da wurde auch Aarons Schwester Mirjam zum Singen begeistert, daß sie zur Chorführerin der Frauen wurde, wie Moses zum Chorführer der Männer. „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand; und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: „Lasset uns dem HErrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt." 2 Mose 15, 20. 21.

Aehnliches zeigt uns die Reformationszeit. Kaum war das theure Rüstzeug Dr. Luther nach der Erlösung aus dem römischen Diensthause auch als Chorführer im heil. Gesang aufgetreten, so regte sich auch die Sanglust unter den Weibern, und kaum hatte er sein Lied ertönen lassen: „Nun freut euch lieben Christen g'mein," so griff auch eine Frauenhand in die Saiten und sang, wie zur Antwort: Herr Christ der einig Gott's Sohn."

Diese lutherische Mirjam ist Elisabeth Creuzigerin. Sie war die Gattin des Dr. Caspar Creuziger sen., der Professor zu Wittenberg war, als treuer einsichtsvoller Mitarbeiter Dr. Luthers bekannt ist und sich namentlich bei der Uebersetzung der Bibel, sowie durch Nachschreiben der Predigten Luthers und Herausgabe der Kirchenpostille sehr verdient gemacht hat. In glücklicher Ehe gebar sie diesem zwei Töchter und einen Sohn. Eine der Töchter heirathete Dr. Luthers ältesten Sohn Johannes, der 1525 geborne Sohn aber hatte vom Vater nichts, als den Taufnamen. Zum Nachfolger Melanchthons geworden, ließ er sich nämlich in die damaligen cryptocalvinistischen Händel verwickeln, die seine Vertreibung zur Folge hatten; darauf wandte er sich nach Hessen, wo er, ein Hauptbeförderer zur Einführung des Calvinismus daselbst, 1597 als Pfarrer in Cassel starb. Diesen Jammer an ihrem Sohne erlebte sie nicht mehr; denn nachdem sie seit dem Jahre 1548 zur Wittwe geworden war, folgte sie nach zehnjährigem Wittwenstande ihrem Gatten 1558 in die selige Ewigkeit nach.

In einer seiner Predigten über den Propheten Jonas erzählt Strigenitius von ihr folgendes: Es träumte ihr einmal, daß sie in der Kirche zu Wittenberg öffentlich predigte. Als sie nun verschämt und besorgt diesen Traum ihrem Eheherrn erzählte, lachte dieser und sagte: „Vielleicht will unser HErr Gott dich so würdig achten, daß die Lieder, damit du zu Hause immer umgehest, in andächtigem Gesang der Gemeine Gottes predigen werden." Sind nun auch von ihr keine weiteren Lieder bekannt geworden oder in Gebrauch gekommen, so hat sich dies wenigstens bei diesem einen Liede genugsam bestätigt. Als es Dr. Luther zu Gesichte bekam, gefiel es ihm so sehr, daß er es seinem Gesangbüchlein von 1525 einverleiben ließ. Cyriacus Spangenberg ruft aus: Hier haben wir einen sehr schönen geistreichen Psalm, den ihr billig eure Kindlein und Gesinde sollet lernen und oft singen lassen, denn darinnen nicht geringe Stücke von Gott gebeten und, so man glaubet, ohn allen Zweifel auch erlanget werden." Im Jahre 1672 erschienen von einem mir dermalen noch unbekannten Verfasser eine Reihe von Betrachtungen über dies Lied und, wie Olearius versichert, lieferte Johann Lauterbach in seiner Cithara Christiana eine gelungene lateinische Uebersetzung. Es sucht auch dies „Lob- und Betlied von Christi Person und seinem Werk für uns und in uns" seines Gleichen unter den Gesängen christlicher Dichterinnen. Es ist fern von aller Sentimentalität und doch voll Innigkeit und Sinnigkeit und von unnachahmlicher Kürze. Man kann es nicht allein in der Advents- und Weihnachtszeit, sondern wie das Luther'sche „Nun freut euch liebe Christen g'mein" fast zu jeder Zeit und jeder Pericope des Kirchenjahres singen und je öfter man es singt, je mehr bestätigt es seine selbsteigenen Worte:

Daß wir hie mögen schmecken
Dein' Süßigkeit im Herzen
Und dürsten stets nach dir.

Sogar auch bei Trauungen wurde von diesem Liede Gebrauch gemacht, und noch heute singen nach altem Brauch die Brautleute im Fürstenthum Halberstadt den 3. Vers: „Laß uns in deiner Liebe ꝛc.," wenn sie ihren Umgang um den Altar halten.

„Gleichwie geschrieben steht" — mit diesen Worten deutet die Sängerin gleich Anfangs auf die Schrift. Um nun den hellen Wiederschein köstlicher Sprüche in ihm zu erkennen, wolle der Leser folgende Stellen nachschlagen:

Christi Person.

Vers 1. „Vaters in Ewigkeit" Psalm 2, 7. Jes. 9, 6. — „Aus seinem Herz'n (d. i. aus dem Wesen des Vaters) entsprossen ꝛc." Ebr. 1, 3. — „Er ist der Morgensterne," der „für andern Sternen klar" scheinet und durchs Wort ins Herz hineinleuchtet Offenb. 22, 16. 2 Petri 1, 19.

Sein Werk für uns.

Vers 2. „Im letzten Theil der Zeit" Gal. 4, 4. 1 Joh. 2, 18. 1 Petr. 1, 20. — „Der Mutter unverloren ihr jungfräulich Keuschheit," Jes. 7, 14. Luk. 1, 34. 35. — „Den Tod für uns zerbrochen" Jes. 25, 8. — „Den Himmel aufgeschlossen" — als der Durchbrecher Mich. 2, 13. Ebr. 6, 20. 9, 12. — „Das Leben wiederbracht" 2 Tim. 1, 10.

Sein Werk in uns.

Vers 3. „Nehmen zu" 2 Petr. 3, 18. — „Dienen im Geist so" (nämlich so in zunehmender Liebe und Erkenntnis) Joh. 4, 24. — „Schmecken" und „dürsten" Ps. 34, 9. 63, 2. und 42, 3.

Vers 4. „Schöpfer aller Dinge" Joh. 1, 3. Col. 1, 16. — „Väterliche Kraft" Luk. 1, 35. Jes. 9, 6. 7. 1 Cor. 1, 24.

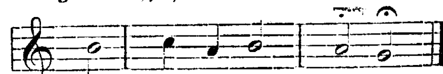
Vers 5. „Ertödt' uns ꝛc." Röm. 6, 6. Eph. 4, 24. — „Den Sinn und all Begierden und G'danken hab'n zu dir" Col. 3, 2. —

Des Liedes Melodie ist eine lebendige Verschmelzung der Klänge zweier Volkslieder; sie wird aber mit Recht zu den ursprünglichen geistlichen Melodien der Reformationszeit gezählt, weil sie durch solche Verschmelzung doch eigentlich etwas Neues geworden ist. Als solche steht sie zuerst im Wittenb. Gesangbuch von 1526.

Bei aller Schönheit sind jedoch folgende Stellen etwas „widerhaarig":

— ◡ — ◡ — —
Va - ters in E - wig - keit,
Gleichwie geschrieben steht,
und:
— ◡ — ◡ — —
Für an - dern Ster - nen klar.

Tucher schlägt deshalb folgende passende Veränderung im Rhythmus vor:



Für den Vortrag dieser Melodie durch den Chor hat Andreas Hammerschmied 1653 einen trefflich belebten, schön geschmückten Tonsatz nach Concertform geliefert.

No. 25. Ich freue mich in dir.

„Sintemal sie Alle von Einem herkommen, beide, der da heiliget und die da geheiliget wer-

den. Darum schämet er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen" — dieser apostolische Ausspruch, Ebr. 2, 11., liegt dem Liedchen zu Grunde. Sein Verfasser ist Dr. Caspar Ziegler, geboren zu Leipzig am 13. Sep. 1621. In seinem 14. Jahre that er einen Fall, durch welchen sein Kopf so litt, daß man glaubte, er würde zum Studiren unfähig sein. Dennoch gab ihm Gott ausgezeichnete Gaben in der Mathematik und Dichtkunst. Er war auch zugleich ein tüchtiger Musiker und gründete in Leipzig das Collegium Gellianum. Anfangs studirte er Theologie, in seinem 32. Jahre aber die Rechte. Er wurde Professor der Rechte, Appellationsrath und Consistorialdirektor in Wittenberg. Kurz vor seinem Ende fiel er die Treppe hinab und brach das rechte Bein, hiezu gesellten sich heftige Steinschmerzen, die seinem Leben 1690 ein Ende machten. Bei seiner Oeffnung fand man 15 ziemlich große Steine. Sein Symbolum war: Prout religio suggerebat, d. i. Soweit es die Religion gestattet. Er dichtete „Jesus-Lieder" 20 an der Zahl, die 1648 zu Leipzig erschienen.

Eine aus dem Jahre 1736 von dem Tonmeister J. S. Bach stammende, wie wohl nicht ursprünglich für das Lied componirte, doch aber sehr passende Melodie theilt Layritz in der III. Abtheil. seines neuen Choralbuchs unter der Ueberschrift mit: „O stilles Gotteslamm."

Nr. 26. Komm du werthes Lösegeld.

Ein Adventshosianna zum Evangelium des ersten Adventsonntags, gedichtet von M. Johann Gottfried Olearius und entnommen seiner „geistlichen Singekunst 1697."

Olearius, ein Anverwandter des bei Nr. 5 unseres Gesangbuchs schon erwähnten Olearius, ist geboren zu Halle 1635, wurde Diakonus daselbst und starb als Pastor primarius, Superintendent und Consistorialrath zu Arnstadt den 21. Mai 1711.

Da in unserm Gesangbuch bei der letzten Zeile jeden Verses das Wiederholungszeichen angebracht ist, so muß wohl eine besondere Melodie vorhanden sein, die aber jedenfalls wenig bekannt ist. Von der ihm angepaßten Melodie des Liedes „Meinen Jesum laß ich nicht" ist jedoch unstreitig die neuere Weise Nr. 134 unseres Melodienbüchleins vorzuziehen. (Wer Lust hat, als Arie dies Lied mit seinen Kindern auch einmal zu singen, dem dürfte Haydn's „Großer Gott, wir loben dich" hierfür zu empfehlen sein, wobei dann die letzte Zeile immer wiederholt werden könnte.)

Nr. 27. Kommst du nun Jesu vom Himmel.

Ohne Zweifel schwebten dem Dichter St. Pauli Worte Röm. 5, 15. vor: So an Eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen, Jesu Christi." Die hier geoffenbarte Wahrheit wird zunächst Vers 1 und 2 im Liede bekannt und zwar mit dem Ausdruck des freudigen Erstaunens über die Menschwerdung Gottes und ihre Folgen: Vereinigung des Himmels und der Erde V. 1 und Wiederbringung des in Adam Verlornen Vers 2. Darauf werden dann etliche Bitten gegründet, nämlich V. 3 die Bitte um Dämpfung schwerer Gewissensanfechtung von Teufel, Tod und Hölle, die zürnend wegen des Heils der Menschwerdung mit vereinigter Kraft den Sünder hindern wollen, sich derselben zu freuen und zu trösten; V. 4 Die Bitte um Heiligung des Leibes und der Seele und V. 5 die Bitte um völlige Erlösung und Seligmachung.

M. Caspar Friedrich Nachtenhöfer war geboren den 5. März 1624 zu Halle, wo sein Vater als Jurist prakticirte. Nach Vollendung seiner Studien und zweimonatlichem Aufenthalt als Erzieher im Hause des Kanzlers Carpzov zu Coburg wurde er Diakonus zu Meder im Coburgischen und dann 1655 Pastor. Im J. 1671 folgte er einem Rufe nach Coburg, woselbst er an der Hauptkirche zu St. Moritz die Stelle eines Diaconus und dann später eines Subseniors bekleidete. Er war ein frommer Mann, der Spener'schen Richtung angehörend, von Anfechtung und Hauskreuz viel heimgesucht. Als er nämlich den 23. Nov. 1685 starb, stand er bereits schon in vierter Ehe und Hypochondrie wars, die sein Ende herbeiführte. Man begreift daher nur um so mehr seine Bitte in V. 3 des Liedes.

Nachtenhöfer ist der Verfasser noch eines anderen, und meines Erachtens noch schöneren Weihnachtsliedes, dessen erster Vers lautet:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
Des großen Gottes Freundlichkeit;
Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit;
Und dieses Welt- und Himmelslicht
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Auch das Passionslied in unserem Gesangbuch: „So gehst du nun mein Jesu hin" ist eigentlich von ihm, zu welchem er, ein trefflicher Tonmeister, zugleich die Melodie componirte. Seine Lieder stehen im Coburger Gesangbuch von 1684 und 1693 und zwar mit seinem Namen bezeichnet.

Nr. 28. Laßt uns alle fröhlich sein.

Es giebt gewisse Lieder, bei deren Vortrag man es der singenden Gemeinde sogleich abfühlt, daß sie in die Reihe der Lieblingslieder des Volkes gehören. Wer hätte aber bei diesem Weihnachtsliedchen nicht es gemerkt, daß es Jung und Alt nach Text und Melodie sonderlich gern singt?

Vers 1 ruft auf zu gemeinsamer Freude und zu gemeinsamen Lob über die Gabe des Vaters in der Menschwerdung seines Sohnes, (Jes. 9, 7. u. Joh. 3, 16.).

Vers 2 und 3 beschreibt die wunderseligen Folgen, da seine Erniedrigung unsere Erhöhung geworden ist. (Phil. 2, 5—7. Jesaia 42, 1. 2 Cor. 8, 9.).

Vers 4 bittet dem Mensch gewordenen Heiland um ein gutes neues Jahr. (Jes. 61, 2.).

Ueber den Verfasser Urban Langhanns ist mir nichts weiter bekannt geworden, als daß er erst das Cantorat und dann 1554 das Diaconat zu Glaucha im Schönburg'schen verwaltet hat. Einer anderen Nachricht zufolge soll er hernach als Diaconus nach Schneeberg berufen worden sein. Ebenso ist auch über den Urheber der kindlich heiteren, dem Text wie angegossenen Melodie mir nichts bekannt.

Wie Nr. 19, so ist auch dieses eines von den Liedern, welche in manchen älteren Kirchen die Laudes oder Lobpreisungen in dem Weihnachtsvespern bildeten und worüber ich bei jenem Liede in Nr. 20 des vorigen Jahrgangs aus Schamelius eine Anmerkung mitgetheilt habe. Das alte Zwickauer Gesangbuch, auf das sich jene Anmerkung bezog und das mir seitdem zugekommen ist, giebt an, daß in dortigen Kirchen diese Laudes nicht allein in der Weihnachtszeit, sondern auch am neuen Jahrstage, am Fest der Erscheinung Christi und am Fest der Reinigung Mariä gesungen wurden. Was für eine liebliche Uebung im Loben und Danken um einander und miteinander das Singen der bei No. 19 angegebenen Weihnachtslieder mit den dazwischen fallenden und von Chören wechselsweise vorzutragenden Versen des Magnificats gewährt, wird man inne, sowie man nur einige Versuche angestellt hat. Ob das nun nicht eine entsprechende Form und Weise des Gottesdienstes für die Christvesper oder Christmette wäre, die ja ihrer Natur nach vorherrschende Lob- und Dankgottesdienste sind? Und, da nur zwei von den zu den Laudes gehörigen Liedern sich in unserem Gesangbuch befinden, ob sich da nicht leicht etwas substituiren ließe? Ich erlaube mir, für diejenigen, welche etwa einen Versuch machen wollen, folgende Form vorzuschlagen:

Gemeinde singt No. 19.: Freut euch ihr Menschenkinder all 2c.

1. Meine Seele erhebet den HErren
2. Und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes,
1. Denn er hat seine elende Magd angesehen:
2. Siehe von nun werden mich selig preisen alle Kindeskind,
1. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist
2. Und des Name heilig ist
1. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für
2. Bei denen so ihn fürchten.

Gemeinde singt No. 28: Laßt uns alle fröhlich sein.

1 Er übet Gewalt mit seinem Arm,
2. Und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
1. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl
2. Und erhebet die Niedrigen.
1. Die Hungrigen füllet er mit Gütern
2. Und läßet die Reichen leer.

Gemeinde singt No. 37, 1 u. 2: Nun singet und seid froh.

1. Er denket der Barmherzigkeit
2. Und hilft seinem Diener Israel auf,
1. Wie er geredet hat unsern Vätern,
2. Abraham und seinem Samen ewiglich.

Gemeinde singt von demselben Liede Vers 3 und 4.

1. Ehre sei dem Vater und dem Sohne
2. Und dem heiligen Geiste.
1. Wie es war im Anfang jetzt und immerdar
2. Und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es versteht sich nun von selbst, daß da, wo eine Orgel den Gesang begleitet, das leidige lange Präludiren vor jedem Liede am wenigsten am Orte ist. Eine ganz kurze Ueberleitung von dem letzten Ton des Magnificat und dann rasches Einfallen des Gemeindegesangs entspricht hier. Nur vor dem ersten Liede als Einleitung zum ganzen Gottesdienste ist ein etwas längeres Präludiren angebracht. Was nun aber den Vortrag des Magnificat anbelangt, so geschieht er in der Form eines Wechselgesangs und kann als solcher ausgeführt werden

a. von Chor und Gemeinde

b. von Pastor und Chor, oder am schönsten

c. von zwei Theilen des Chors, Knaben und dem übrigen Chor &c.

Die hiefür zu erwählende Weise kann entweder die gewöhnliche des Magnificat sein, wie sie unter No. 76 der neuesten Ausgabe unseres Melodienbüchleins sich findet oder es kann auch einer der andern 8 Psalmentöne genommen werden, in welchen ehedem gleichermaßen das Magnificat je nach Gelegenheit der Zeit gesungen wurde, wie sie z. B. Hommel oder Layriz mittheilten. Man singe aber nicht jede Note gleich lang, sondern lasse es ein sprechendes Singen oder singendes Sprechen sein, gerade wie das Collektensingen.

Daß übrigens es schon bei den böhmischen Brüdern bräuchlich war, das Magnificat mit eingelegten Liederversen zu singen, zeigt v. Tuchers „Schatz des Kirchengesangs" unter No. 215.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträgliche Bemerkung zu der in vorigen Nummern enthaltenen Darstellung der Geschichte der Mission.

Nachdem unsere Darstellung geschrieben war, erhielten wir die zehn letzten Hefte der Hermannsburger Missionsblätter. Wir haben sie der Reihe nach durchgelesen, und müssen gestehen, daß wir durch das Gelesene einen andern und bessern Eindruck von genannter Mission bekommen haben, als wir ihn bisher gehabt haben. Die herzliche, brünstige Liebe zu den Heiden, und der Eifer, diese Liebe an den armen Heiden zu ihrem ewigen Heile zu bethätigen, wie sie uns in dieser Mission entgegen tritt, die muß gewiß ein jedes christliche Herz hoch erfreuen. Die Berichte aus den Heidenländern, wie sie das Hermannsburger Missionsblatt bringt, sind offenbar viel nüchterner, als sie früher waren, und es wird nicht nur der gute — wenn auch noch sehr geringe — Erfolg, sondern es werden auch die Hindernisse, Uebelstände, die betrübenden Erfahrungen und die vor Menschen-Augen geringe Hoffnung, unter den Heiden etwas Großes auszurichten, ohne Hehl berichtet und mitgetheilt. Weil nun diese Mission eine kirchlich-lutherische sein, und den Heiden das reine Wort Gottes, wie es die luth. Kirche hat, bringen will, und wenigstens wirklich reiner bringt, als die meisten anderen, so wollen wir ihr auch von Herzen Gottes Segen und reichen Erfolg wünschen und für sie beten.

Der Einsender.

Zur kirchlichen Chronik.

Unser theurer Röbbelen schreibt unter dem 4. Januar von Gronau aus bei Elze im Hildesheimschen an Herrn J. H. Bergmann in New York unter Andrem Folgendes: „Bei mir sind durch den Winter wieder die leiblichen Wunden und Schmerzen in den Vordergrund getreten. Ich bin doch bedeutend schwächer als vorigen Winter und habe kaum zum Unterricht meiner Kinder so viel Kraft, daß ich ihn, während ich mich dann und wann dabei aufs Bett lege, nothdürftig fortsetzen kann. Auch meine Frau meint, daß ich leidender aussehe als früher. Die gute Luft des Südens und die stärkende Milch der Schweiz muß damals doch bedeutend dazu beigetragen haben, mich aufrecht zu erhalten. Mein Vorhaben ist auch wohl besonders daran gescheitert, daß es mir in meiner Schwäche schier unmöglich ist, eine solche Reise zu wagen, obgleich zu Zeiten der Wunsch und Entschluß das Maß der vorhandenen Kräfte nicht mit in Rechnung bringt. Zum Glück scheinen wir wieder einen gelinden Winter zu bekommen, so wenig das frühe Frostwetter es ahnen ließ. Gegenwärtig haben wir wenigstens schon seit geraumer Zeit bei vielen Stürmen doch die Temperatur des März. Wenn es so bleibt, darf ich es ja nicht sehr beklagen, daß aus der Uebersiedelung ans Mittelländische Meer nichts geworden ist.

Schlechter kann ich wohl nicht leicht wo aufgehoben sein als in meinem jetzigen Wohnort. Während man mir aus der Ferne Wohlthaten erzeigt, bestiehlt man mich hier. Wenn ich Holz spalten lasse, muß meine Frau beständig auf der Lauer sein. Ein ergötzliches Abenteuer hatten wir dabei vor einigen Tagen. Der Tagelöhner hielt sich beim hinauftragen ungewöhnlich lange auf dem Holzboden auf. Meine Frau ihm nach. Er hält die Hand auf den Rücken und will nicht von der Stelle. Meine Frau treibt ihn. So läßt er etwas fallen und geht endlich. Es war eine Wurst, die der Spitzbube mit Hülfe einer Stange durch das Gitter der verschlossenen Rauchkammer unsers Hauswirths geholt hatte. Als er zurück kam hielten wir ihm es vor. Er leugnete erst. Zuletzt jedoch verstand er sich dazu, die Wurst mit der Stange wieder an ihren Ort zu bringen. Wie der arme Sünder sich dabei geberdete war wirklich ein interessantes Schauspiel. Ich ermahnte ihn dann recht herzlich und die Willigkeit, womit er in seiner Zerschlagenheit meinen Zuspruch aufnahm, ließ mich's gern verschmerzen, daß er mir, wie ich höre, ziemlich viel Holz beim Nachhausegehen weggeschleppt hat; ja, sie war mir eine Erquickung und ein Ersatz für die Kälte, die ich sonst erfahre.

Um so mehr danke ich denn meinen theuren Freunden drüben und Ihnen, werther Herr Bergmann und verbleibe in herzlicher Verehrung Ihr sehr ergebener K. Röbbelen."

Kirchliche Nachricht.

Am Sonntag nach Neujahr, als am 4. Januar, fand durch den Unterzeichneten die Einführung des Herrn Pastor W. Engelbert in das Amt der neuentstandenen luth. Gemeinde zu Racine, Wisc., statt, worauf derselbe gleich im Nachmittagsgottesdienste seine Antrittspredigt hielt, da der zur Assistenz bestimmte Amtsbruder nicht erscheinen konnte. Der Tag war ein Tag großer Freude, zu deren Erhöhung auch noch der von der Gemeinde eingeladene Singchor der hiesigen Dreieinigkeitsgemeinde das Seinige beitrug. Möge denn durch Gottes Gnade auch bei dieser Gemeinde das Wort, Psalm 84, 5—8., mehr und mehr in Erfüllung gehen: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg um den andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion."

Milwaukee, Wis. d. 25. Jan. 1863.

Fr. Lochner.

Addresse: Rev. W. Engelbert,
Racine, Wisc.

Todesnachricht.

Unsere lieben Bekannten benachrichtigen wir hiemit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere herzlichgeliebte Tochter Maria Magdalena Besel am 2. Febr. d. J.

Morgens 7½ Uhr nach einem blos 17stündigen Kranksein von dieser Welt abzufordern.

Ein harter Schlag für uns Eltern! Denn kaum ein Jahr ist es, daß wir unsre liebe Sophia zu Grabe geleiteten, und nun müssen wir der erstgebornen und einzigen Tochter ins Grab sehen, die nicht nur der Mutter, der sie an Größe gleich war, große Dienste leistete, sondern eben im Begriff war, nach dem Willen der Eltern, sich zum Dienst des Reiches Christi vorzubereiten. O, welch wunderbarer Gott!

Friedrich Besel.
Sophia Besel.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt:

durch Pastor Steinbach $17 (nehmlich vom Frauenverein seiner Gemeinde $10.30, von ihm selbst $1.70, auf Hrn. Barthel's Kindtaufe gesammelt $2.00, von ihm selbst $1.00, von J. Seb. Hartmann $1.00, vom Singchor seiner Gemeinde $1,00 — insonderheit für die Brun'schen Zöglinge) — von Joh. Loron in St. Louis 50c., von Mich. Tassold in der Gemeinde von Pastor Th. Gruber bei Perryville, Mo. $2,00, — von der Gemeinde des Pastor Johannes in Benton Co., Mo., 1 Dutzend Paar wollene Strümpfe, — durch Pastor Günther in Saginaw-City, Mich., gesammelt auf Chr. Kuhl's Kindtaufe $5,00, — durch Pastor Sievers als ein Vermächtniß des sel. Conr. Böhm $10,00.

C. F. W. Walther.

Durch Herr C. H. Bergmann in New York $130 Gold (Ein hundert und dreißig Thaler Gold) erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank

K. A. W. Röbbelen.

Gronau, 4. Januar 1863.

Eingegangen:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. Hrn. Past. Oestermeyer	$ 4,00
„ „ „ „ Dr. Sihler	36,68
„ „ „ „ Past. Ruprecht nachträglich	65
„ „ „ „ „ Stephan	5,37
„ „ „ „ „ Fricke	8,55
„ „ „ „ „ Schafer	10,00
„ „ St. Pauls Gem. Hrn. Past. Bracklage	5,66
„ „ St. Petri-Gem. „ „ „	3,55
„ „ Gem. Hern Past. Köstering	9,00
„ „ St. Johannes Gem. Hrn. Past. Köstering	2,38
„ Hrn. F. Dickmann	3,00
„ Hrn. Past. Köstering	2,00
„ Frau Reick durch Hrn. Past. Köstering	3,00
„ der Gem. Hrn. Past. Schuster	5,00
„ „ „ „ „ Schumann erste Collekte	4,76
„ „ „ „ „ „ zweite „	4,25
„ „ „ „ „ „ in Kendalville	1,00
„ „ „ „ „ Sturkens	19,60
„ „ „ „ „ Zagel	6,52
„ Hrn. Luntz durch Hrn. Past. Steger	5,00
„ „ Ad. Meimer	62
„ „ Past. Schuer	2,00
„ der Gem. in Lafayette	14,00
„ „ „ Hrn. Past. Rynolds	2,50
„ „ „ in Danville Ill.	5,50
„ einem Gliede der Zions-Gem. Past. Werfelman	10,00
„ der St. Johannes-Gem. Past. Werfelman	3,46
„ einem Gliede der St. Johannes-Gem. Past. Werfelman	3,00
„ der Gem. Hrn. Past. Jaebker	6,00
„ Hrn. Past. Stephan	1,00
„ „ „ Koenig für verkaufte Synodalberichte	40
„ der Gem. Hrn. Dr. Sihler	25,00
„ H. Meyer $1.25. H. Lange d. Past. Zagel	1,50
„ der Gem. Past. Fricke	12,00
„ Hrn. Kassebaum	1,00

Für den allgemeinen Präses.

Von der Gem. Hrn. Past. Ostermeyer	2,00
„ „ Dreieinigk.-Gem. Past. Daib	11,45
„ „ St. Jacobus-Gem. Past. Daib	10,10
„ Hrn. Past. Daib	1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Stuerkens	6,85
„ Hrn. Lorenz Sommetinger	2,00
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	6,00
„ „ Gem. Past Nuetzel	10;00
„ „ St. Pauls-Gem. Past. Husmann	10,00
„ „ Gem. Dr. Sihler	33,08
„ Gebrüder Meyer	50,00

Für Synodal-Mission:

Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Emrich	1,90
„ Hrn. Lehrer Emrich	60
„ der Gem. Hrn. Past. Fricke	2,48
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	10,17
„ „ Gem. Hrn Past. Wamsgans	12,00
„ „ „ „ „ Schuman	1,00
Von Hrn. Schlebecker durch Past. Stephan	1.00
„ der Gem. Hrn. Past. Tramm	6,32
„ „ „ in Lafayette	2.30
„ „ „ Past. Friederich Huntington	2,50

Für Frau [illegible] Biewend:

Von der Gem. Hrn. Past. Nuetzel	6,00
„ „ Zions-Gem. Past. Werfelman	2,52
„ „ Gem. Past. Fricke	15,75

Für Lehrergehalte:

Von der St. Johannes-Gem. Past. Engelbert	6,37
„ „ St. Pauls „ „ „	2,86
„ „ Gem. Past. Ruprecht	5,00
„ „ „ „ Lindeman Westseite Collecte heil. Christtage	27,34
„ Hrn. Past. Daib	12,00
„ „ Lorenz Sommetinger	3,00
„ der Gem. Past. Tramm	5,52
„ Hrn. J. P. Ranzenberger auf einer Hochzeit gesammelt	3,00
„ Hrn. G. Ranzenberger	4,00
„ der Gem. Hrn. Past. Menz	5,00
„ „ „ „ „ Sauer Neujahrs-Collecte	13,00
„ Frau Hotto $3. Herrn Benter $3	6,00
„ „ Schepman $2. Herrn Buchner $1	3,00
„ der Gem Hrn. Past. Nuetzel	25,00
„ N. N.	1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Auf der Kindtaufe des Hrn. Elbrecht durch Pastor Schwan gesammelt	4,00
Von Hrn. H. Renn	50
„ der Zions-Gem. Past. Werfelman	2,00
„ „ Gem. Past. Schoeneberg	7,58

Für innere Mission:

Von der Gem. Hrn. Past. Lindeman	10,75
„ „ „ „ „ Schwan	3,00
Durch Past. Brose auf Hrn. Stolpers Kindtaufe gesammelt	1,51
Durch Past. Brose am Erndte Dankfeste	1,50
„ „ „ auf der Hochzeit Hrn. Joh. Bruß gesammelt	1,06
Durch Past. Brose auf Hrn. G. Zünglens Kindtaufe gesammelt	1,35
Von der Gem. Hrn Past. Schwan	6,00
„ Hrn. Past. Mangelsdorf	1,00
Durch Hrn. Past. Stephan auf der Hochz. Herrn Thiele gesammelt	3,80
Von Herrn Fr. Oestermeyer	5,00
„ Frau Leonore Boesener	50
„ Hrn. Past. Fricke	26
„ „ George Kratzer	2,00
Von der Gem. Hrn. Past. Hahn	2,00
Durch Past. Köstering	
Von Frau Keitz Frau Zelt u. N. Zelt jede $1	3,00
„ F. Dickman	2,00
„ der Gem. Hrn. Past. Hathledt	9,00
Von den Herren Pastoren	2,00
„ „ Gem. Hrn. Past. Schuster	5,00
„ „ „ „ „ Schuman DeCalb	4.70
„ „ „ „ „ Stuerkens	1,35
„ „ „ „ „ Friederich	5,00
„ „ „ „ „ Werfelman	3,00
„ „ „ „ „ Jäebker	9,50
„ „ „ „ „ Merz	6,00
„ „ „ „ „ Engelder Oelan	4,00
„ „ „ „ „ „ Melsville	2,50
„ Hrn. M. Mesche	50
„ der St. Petri Gem. Past. Rolf	4.60
„ „ St. Johannes Gem. Past. Rolf	5,40
„ „ Gem. Past. Nuetzel	5,00

Für St. Louis Studenten:

Von der St. Johannes Gemeinde, Past. Engelbert	$8.80
„ „ „ Pauls „ „ „	6,48
Auf der Hochzeit Hrn. J. Reidenbach's gesammelt	3,67

Für Fort Wayne College:

Von der Gem. Past. Fricke	21,25

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. Past. Fricke	10,00

Für Schuldentilgung des alten Seminars:

Durch Hrn. Past. Sturkens	4,00

W. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Hesse, J. Adler.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Segelhorst 35c., C. Hesse, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., J. Helfrich 50c., J. Adler, H. Rickerts 50c.

Den 17. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: H. Kiel, C. Becker, Fr. Flenning. Ferner: C. Segelhorst, H. Kaiser 5 Ex., H. Runge 50c., Beckemeier, Voth, L. Dönner, K. Rümmler, Gottfr. Schmidt, G. Bewie, G. Schneider, A. Strebel, J. Goltermann, C. Hesse, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., Past. F. Lochner 6 Ex., Held, H. Rickers 50c., Bischof, Fritz, Sprötge, Losehand, Goldbeck, Reppenhagen, Lohaus, Kratz, Eichler, Reppier.

Den 18. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: W. Eberhard, C. Becker, H. Knothe, G. Kratzer, H. Hilbrecht, G. Aichele, Past. Werfelmann 5 Ex., Fr. Kanne.

Ferner: Past. V. Klein, C. Segelhorst 65c., Past. J. G. Böhm, C. Knoop, C. Nölting, H. Runge, Beckemeyer, Voth, J. Bayer, G. Bippus P. Bippus, F. Burggrabe, Dersch, Dönges, Däuble, Fischer, Grünig, Helming, Ide, Kniese, Kollenberg, Lettermann, Maaßberg, Meier, Jac. Seip, Thüre, F. Krumsieg 50c., L. Dönner, Past. L. Steen, C. Backhaus, Jeckel, George Müller, Gottfr. Schmidt, C. Otto, G. Buwie, C. Geßner, P. Weber, F. Lorenz, J. Bäschle, C. Neidhardt, M. Nänkert, V. Prediger, B. Kimpel, P. Grub, M. Gaib, G. Schneider, C. Weigel, J. Braun, H. Riebling, W. Rabe, J. Goltermann, J. E. Kießling, Past. J. C. W. Lindemann 2 Ex., J. Stähle, Past. A. Hoppe, J. Helfrich, Past. F. Lochner 4 Ex., H. Froböse, Klose, Jensen, Rödel, Brück, Zimmermann, Kratz, Eichler, Sander.

Ferner: Wittwe Estel, Hose.

Den 19. Jahrgang:

(Durch Herrn W. Meier in Fort Wayne, Ind.)

Die Herren: G. Baals, H. Knothe, Past. Engelbert 2 Ex., G. Kratzer, H. Hilbrecht, C. Schaper, Past. F. Schumann 16 Ex., Fr. Busch, W. Bohnenberger, Past. M. Stephan $1, J. Krüger, Fr. Kanne und Frau Wittwe Wolf.

Ferner: S. Riedel 5 Ex., Past. C. Mees, J. Schmidt 25c., Past. J. G. Hahn 50c., H. Kaiser 4 Ex., Past. J. G. Böhm, Past. W. Bartling, C. Nölting, J. Jäger, P. Hey, T. Stapp, H. Runge 50c., F. Schade, J. Marggrander 5 Ex., G. Bippus, P. Bippus 35c., F. Burggrabe, Däuble, Kollenberg, Maaßberg. Thüre, Lehrer Bewie, Alms, Becker, H. Burggrabe, Past. A. Saupert, Friedlein, Griesbacher, Holtz, Korff, Köster, Knörr, Kramer, Müller, Nobbe, Schäfer, Schunte, Schnake, Streithof, Schulte, Schultze, Spindler, Tzschoppe. Wiegers, Schmicker, H. Gerke, F. Krumsieg, Past. J. Horst, F. Meyer, C. Maas, J. Lanz 50c., J. W. Zimmermann 50c., Past. L. Steen, C. Minnebach $2.75, Knippenberg, C. Meyer, E. Fischer, E. Wehrmann, H. Lücke, F. Burhof, H. Pfrenger, F. Lücke, M. Roth, L. Lücke, H. Theiß, C. Lücke, Rosenbauer, Past. J. M. Hahn 10 Ex., Jeckel, M. Merz, Lehrer C. Schäfer, L. Klemm, Past. H. F. Fruchtenicht, A. Waltling, Holzmüller, H. Nullmann, Fr. Burre, Kloppe, C. Kahre, J. Reimers, G. Schmidt, G. Müller, H. Grebing, [illegible] Burkhardt, D. Helwege, H. Maus, C. Otto, C. Geßner, J. u. F. Leininger, P. Weber, H. Bruns, F. Lorenz, J. Bäschle, J. u. C. Neidhardt, M. Nänkert, V. Prediger, B. Kimpel, P. Grub, M. Gaib, W. Häusler, G. Schneider, C. Weigel, J. Braun, J. Diery, Past. A. W. Bergt, J. E. Kießling, H. Frömmling, F. Fiene, D. Kruse, H. Riebling, W. Rabe, F. Voges, F. Leseberg, H. Rosenwinkel, H. Heitmann, F. Lührs, C. Weigle, P. Nickel, W. Fiene, Past. E. O. Wolff, J. Stähle.

Ferner: H. Reifert 5 Ex., Past. F. Sievers $49.36, J. Helfrich 50c., J. Bayerlein, C. Eißfeldt, J. Götz, F. Grünewald, F. Herbst, F. Rahn, H. Rahn, Past. J. C. Renz 7 Ex., Buchholz, Jac. u. Joh. Seip, J. Umbach, Fischer, Furcht, Hacker, C. Gräser.

Ferner: Wittwe Hose, Doreth. Müller.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: Georg Müller, A. Waltling 50c., J. Lanz 50c., J. W. Zimmermann 50c., Past. G. Kranz, Past. J. G. Hahn 50c.

C. M. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. J. M. Johannes,
Lake Creek, Benton Co., Mo.

Rev. F. A. Ahner,
East Saginaw, Mich.

W. Richter, Lehrer
Mayville,
Dodge Co., Wisc.

Der Jahresbericht des Agenten der Bibelgesellschaft der Synode östlichen Districts erscheint in der nächsten Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. März 1863. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Kehre wieder!

O Land, mein theures Vaterland,
Gesegnet von des Höchsten Hand,
Muß ich dich so erblicken!
Mein Herz erbebt, es klagt mein Mund:
Amerika ist todeswund,
Nacht will mein Volk umstricken.
Und wer sein Land und Volk noch liebt,
Der ist von Herzensgrund betrübt
Und klagt mit Thränenblicken.

Von Gott geformt entstieg's dem Meer,
Die Wellen rauschten ringsumher,
Und drüber floß der Segen.
Bald hallten Thäler und die Höh'n
Vom freudenreichen Lobgetön
Dem höchsten Herrn entgegen.
Ein Volk, der alten Welt enteilt,
Begann aufs Neue unverweilt,
Hier Gottes Dienst zu pflegen.

Und wie der Quell zum kleinen Bach,
Zum stolzen Strom wird, nach und nach
Sich streckt und weiter bettet;
So wuchs dein Volk, Amerika,
Und bettete sich fern und nah
Zu einem Strom verkettet.
Und überall, allüberall
Erklang des Gotteswortes Schall,
Das Seelen ewig rettet.

So wuchsest du in kurzer Zeit,
Berühmt, geachtet weit und breit,
Du Freistatt der Bedrückten.
Dein Volk war treu, mit Zucht geziert,
Durch weise Satzungen regiert,
Die alle gleich beglückten.
Den Eifer für das Reich des Herrn,
Es auszubreiten, zähl' ich gern
Zu Perlen, die dich schmückten.

Doch ach, in deinem raschen Lauf
Nahmst du bald Elemente auf,
Gott feind und deinem Heile.
Der Gottesläugner finstre Macht
Versandte kühn und wohlbedacht
Die höllentflammten Pfeile.
Ein neues Heidenthum entstand
In dir, bethörtes Christenland;
Dein Abfall kam mit Eile.

Bald warest du, mein Volk, so blind,
Wie's kaum die Heiden selber sind;
Du sahst im Feind den Retter.
Die Lästerpresse brach sich Bahn,
Und was sie lehrte, nahmst du an,
Das waren deine Götter.
Sie nährten deine Eitelkeit,
Entflammten die Vermessenheit,
Erzogen dich zum Spötter.

So bohrt sich in des Baumes Saft,
Der aufragt mit bekröntem Schaft,
Der Wurm mit scharfem Zahne.
Noch blühet er, noch trägt er Frucht;
Wer ists, der da den Würger sucht,
Das nahe Welken ahne?
Der Gärtner zeigt ihn jedermann;
Ein jeder preist die Früchte dran
Und bleibt in seinem Wahne. —

Noch aber schallte Gottes Wort;
Doch, ach, der Glaube war schon fort
Bei Lehrer und Gemeinde.
Man opferte dem Geist der Zeit,
Das Grundprincip war Nützlichkeit,
Was Seelen trennt und einte.
Man lehrte nicht mehr Glaubensgrund,
Nein, jeder sich und seinen Fund;
Die Wahrheit floh und weinte.

Zwar suchte sie in Stadt und Land,
Wo sie noch offne Herzen fand,
Da zog sie ein und wohnte;
Die Massen aber höhnten sie
Und hörten ihre Lehren nie,
Weil sie so einsam thronte. —
Gott sah's von seinem hohen Thron,
Und Langmuth war's seit Jahren schon,
Daß er das Land verschonte.

Der Weisheit Grund ist Furcht des Herrn,
Längst trat dies edle Licht dir fern;
Dein Grund begann zu wanken.
Dem Geist, der jetzt die Welt durchfährt
Und Völkerglück im Umsturz lehrt,
Hast du dein Weh' zu danken.
Du selber hebst ihn auf den Thron,
Da sitzt er nun und spricht dir Hohn,
Die Friedenstempel sanken.

Jetzt schwimmst du, das ist Gottes Hand,
In deinem eignen Blut, mein Land,
Zerrissen und zerfahren.
Ach, deine Ehre liegt im Koth,
Du bist der fremden Völker Spott,
Zermalmt in kaum zwei Jahren.
Noch wühlst du fort im eignen Leib
Und schlachtest, als wär's Zeitvertreib,
Dein eignes Volk in Schaaren.

Wer aber glaubt's, daß unsre Noth
Sei ein gerecht Gericht von Gott?
Wer glaubt's, daß wir gefallen?

Man lebt noch jetzt wie vor dem Krieg,
Man hofft auf Frieden und auf Sieg
In Hütten und in Hallen.
Man trotzt auf Kühnheit und auf Macht,
Man tanzt, man spielt, man scherzt und lacht,
Als wär' nichts vorgefallen.

O Land, Land, höre Gottes Wort
Und schreite nicht noch weiter fort
Zum eigenen Verderben.
Gott will es, daß wir Buße thun
Und in der Trübsal ruft er nun:
Kehrt wieder! Wollt ihr sterben?
Bekehret euch im Ernst zu mir,
Dann habt ihr Fried' und Ruh' schon hier
Und sollt mein Reich ererben.

Gehorche nun dem Ruf des Herrn,
Wer's redlich meinet nah' und fern,
Im Hause und im Heere.
Hinweg mit Prunk und eitlem Ruhm,
Zurück zum wahren Christenthum
Und zu der Bibellehre:
„Die falschen Götzen macht zu Spott.
„Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott;
„Gebt unserm Gott die Ehre."

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Schluß.)

Auf die schließlich aufgeworfene Frage: was hat das Evangelium, oder, genauer geredet, was haben wahrhaft evangelisch gesinnte Leute, sie seien Prediger, oder Staatsmänner, oder Grundbesitzer u. s. w., inner- und außerhalb der Sclavenstaaten zu thun, um zunächst auf die hin und her verderbte Beschaffenheit der Sclaverei heilsam einzuwirken? antworten wir wie folgt:

Zum Ersten wäre dies das Wichtigste, der reinen christlichen, das ist, lutherischen Lehre mündlich und schriftlich, was sie dazu vermöchten, immer mehr Eingang in die Sclavenstaaten zu verschaffen und Sclavenhalter wie Sclaven möglichst in ihren Bereich zu bringen. Zwar giebt es in den südlichen Staaten auch lutherische Gemeinden, aber sie heißen meist nur so, sind es aber nicht; denn sie gehören zu meist alle der sogenannten lutherischen Generalsynode, die grundsätzlich den neunten und zehnten Artikel der Augsburger Confession leugnet, in ihrer Lehre überhaupt reformirt, in ihrer Praxis methodistisch, in ihrer Gesinnung unionistisch ist.

Wie unklar und verworren, wie schwärmerisch und partheihalterisch diese Synode aber in sich selbst ist, das beweisen unwidersprechlich grade die neuern politischen Zerwürfnisse des Landes und der ausgebrochene Bürgerkrieg; denn auch sie, wie fast alle andern Kirchen und deren Synoden sind jetzt, je nach ihrer politischen Partheistellung, in zwei feindliche, in ein nördliches und südliches Heerlager gespalten.

Wie sollte solche ohnmächtige Synode, die eben nicht durch die Einheit und Macht des kirchlichen Bekenntnisses, auf Grund des göttlichen Worts, in diesen stürmischen Zeiten einträchtig zusammen gehalten wird, die das Gesetz und Evangelium, leibliche und geistliche Freiheit nicht zu scheiden und zu unterscheiden versteht— wie sollte solche Synode, als kirchliche Körperschaft, im Stande sein, auf Heranbildung gesunder evangelischer Erkenntniß und Gesinnung sonderlich in den Sclavenhaltern des Südens heilsam einzuwirken?

Zum Andern wäre hoch von Nöthen, die Sclavenhalter in den südlichen Staaten — denn in den Grenzstaaten werden bekanntlich die Sclaven durchschnittlich milde behandelt — auf Grund der evangelischen Erkenntniß und auf dem Wege der innern Ueberzeugung dahin zu bringen, zunächst die gröberen Uebelstände und Mißbräuche, ja Verderbnisse im Sclavereiwesen abzuschaffen.

Dahin gehören z. B. die Trennung der Ehegatten oder der Eltern und kleineren Kinder durch Verkaufung des einen oder des andern Theils, die in den südlichsten Staaten hin und her vorkommen soll; ferner die vielleicht übermäßige Belastung mit Arbeit und die Willkühr und Härte der Sclavenaufseher in Ertheilung von körperlichen Züchtigungen; sodann die grundsätzliche Niederhaltung der Sclaven im Zustand der Roheit und Unwissenheit, indem man sie nur als lebendige Dienstmaschinen und wie arbeitende Hausthiere ansieht und behandelt und selbst die fähigeren der Mittel beraubt, auf eine gewisse Stufe der Erkenntniß und Gesittung zu gelangen, was doch selbst bei den Sclaven der heidnischen Römer möglich war. Daß übrigens in einzelnen Staaten das Lesenlernen der Sclaven gesetzlich verboten ist, davon mögen zum guten Theil die revolutionären Flugschriften und Pamphlets der Abolitionisten auch die Schuld tragen, wie denn der Schwindel- und Taumelgeist dieser Freiheitshelden und Menschenbeglücker für die armen Sclaven bisher nur verderbliche Wirkung haben konnte.

Zum dritten wäre dringend wünschenswerth, daß jene evangelisch gesinnten, mit Liebe und Weisheit begabten Männer auf mündlichem und schriftlichem Wege einen heilsamen Einfluß auf die Gesetzgebung in einzelnen Sclavenstaaten gewönnen, sofern diese durch bestehende Gesetze jene und andere gröbere Uebelstände sanctioniren und der persönlichen Härte und Strenge einzelner Sclavenhalter Vorschub leisten, oder doch nicht entgegen treten.

Fänden nun diese wahrhaft menschenfreundlichen Bemühungen der christlichen Liebe und Weisheit allmählich Gehör und Eingang in die Sclavenstaaten, so wäre damit zugleich der Weg gebahnt, vornehmlich durch die Lehre und Zucht des göttlichen Worts und menschlicher Bildungsmittel die Sclaven, wo möglich, zum rechten Gebrauch der leiblichen Freiheit innerlich heranzubilden.

Es würde sich dann auch erfahrungsgemäß herausstellen, ob die Kinder Hams, als Sclaven betrachtet, die Fähigkeit haben, als leiblich Freie auch zu bürgerlicher Selbstständigkeit und Selbstregierung zu gelangen, oder ob die politische Unmündigkeit und die Dienstbarkeit unter den Kindern Japhets ihr bleibendes Loos sei. Denn die verunglückten Versuche mit Hayti, wo die freigelassenen Neger als faule, zerlumpte, lungernde Tagediebe offenbar werden, liefern von der angebornen Untüchtigkeit der Negerrace für bürgerliche sittliche Selbstständigkeit und Selbstregierung noch keinen überzeugenden Beweis.

Eben so wenig aber beweisen das Gegentheil die hin und her zerstreuten freigelassenen einzelnen Neger in den nördlichen Staaten, die sich als christlich gesinnte, verständige, fleißige Leute darstellen. Eine gewisse Arbeitsscheu vor dem Anbau des Landes scheint durchschnittlich auch den freigelassenen Negern anzuhaften, da die ärmeren sich fast nie zu Knechten auf dem Lande verdingen, sondern lieber Barbiere, Köche und Diener in Gasthöfen werden; die Bemittelten aber kaufen sich höchst selten Land, um es selbst zu bearbeiten, sondern ziehen es vor, ihr Geld also anzulegen, daß sie mit möglichst wenig Arbeit dem Vorbild der freien weißen Amerikaner gemäß möglichst viel Geld machen.

Diese Arbeitsscheu gegen den fleißigen Anbau des Landes, nach dem Vorbild unsrer fleißigen deutschen Landsleute, ist allerdings ein übles Vorzeichen und spricht mehr gegen als für ihre spätere völlige leibliche Emancipation; denn es ist schwer abzusehen, was die Masse der später Freigelassenen, die z. B. als Pächter im Süden genügenden Raum zu einträglicher Arbeit fänden, anderes treiben sollte, als Landbau. Sonst wären sie, nach meinem geringen Ermessen, hier am besten verwendet, theils für ihr eigenes Fortkommen, theils zur Unterstützung der dortigen großen Plantagenbesitzer; denn die Erfahrung weist es doch aus, daß weiße Arbeiter durchschnittlich nicht im Stande sind, in den heißeren Himmelsstrichen dieselbe Arbeit zu leisten, als die muskulösen und aus der heißen Zone herstammenden Neger, die sich leiblich um so wohler fühlen, je mehr die brennende Sonne den öhligen Schweiß auf ihre Haut treibt. So sind sie auch weniger, als die Weißen, den klimatischen Krankheiten unterworfen. Sie aber alle nach Liberia, oder nach diesen und jenen der mittelamerikanischen Freistaaten überzusiedeln, falls diese es zuließen, wäre, zumal jetziger Zeit, weder für sie selber, noch für die Landstriche und deren Bewohner, dahin sie versendet werden, irgendwie heilsam und ersprießlich, da sie eben für den nützlichen Gebrauch ihrer leiblichen Freiheit durchaus nicht vorgebildet und erzogen sind. Alles hängt davon ab, ob und wie solche Erziehung und Heranbildung ins Werk gesetzt wird. Wenn dafür, wo möglich, die reine und lautere Lehre des göttlichen Wortes und geeignete menschliche Bildungsmittel während ihres jetzt noch bestehenden Sclaverei-Zustandes einträchtig zusammenwirkten, so würde es sich, während des Verlaufes dieser Arbeit der Liebe, immer klarer herausstellen, ob und in wie weit die Negerrace für den ihnen und Anderen wohlthätigen Gebrauch der leiblichen Freiheit fähig und geeignet sei.

Auf der einen Seite ist ja freilich nicht zu leugnen, und von der Geschichte mannigfach bestätigt, daß durch die allmählige Evangelisirung und Christianisirung ganzer Stämme und Völker mancherlei bis dahin gebundene oder in sündli-

chem Mißbrauch und zerstörender Selbstzucht entartete Gaben und Kräfte frei gemacht und zugleich in den Dienst der Liebe und sittlich gesetzlicher Ordnung zum heilsamen Gebrauch und zum gemeinen Nutz gebracht wurden. So z. B. ist dies auch in neuerer Zeit auf manchen Inselgruppen des fünften Erdtheils, auf den Sandwichs-, Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln geschehen und geschieht noch auf andern Inseln der Südsee, wie sonderlich auf Neuseeland.

Auf der andern Seite aber ist es immer fraglich, ob einzelne Stämme, wenngleich das Christenthum Eingang bei ihnen findet, befähigt seien, zum heilsamen Gebrauch der vollen leiblichen Freiheit, zu bürgerlich-sittlicher Selbstständigkeit und zur Aufrichtung und Erhaltung eines politischen Gemeinwesens und sonderlich eines republikanischen zu gelangen. Giebt es doch in den christlichen Staaten Leute genug — ja es ist deren die größte Zahl — die, unbeschadet ihres christlichen und sittlichen Werths, in ihrem Zustande der Abhängigkeit, ja der Dienstbarkeit, doch aus Mangel an höherer geistiger Begabung, niemals im Stande wären, allein aus sich selbst ein bürgerliches Gemeinwesen aufzurichten und in einem gedeihlichen Gange zu erhalten; denn es fehlen ihnen die leitenden Kräfte; sie sind wohl die tragenden Füße, die laufenden Beine, die arbeitenden Hände eines Staatskörpers, bedürfen aber des sie leitenden Auges, des für sie redenden Mundes.

Aehnlich verhält es sich denn auch vielleicht mit ganzen Stämmen und Völkerschaften, die, trotz ihrer Bekehrung zum Christenthum, ohne Vermischung mit begabteren Stämmen, schwerlich im Stande wären, dem Zustande der Kindheit und Unmündigkeit sich zu entwinden, und zu bürgerlich-sittlicher Selbständigkeit und Selbstregierung sich hinaufzuarbeiten.

(Schluß des Schlusses folgt.)

(Eingesandt.)

Ein wichtiges Zeugniß wider den Chiliasmus, von Dr. U. Rhegius, dem Freunde Luthers und Mitunterzeichner der schmalkaldischen Artikel.

Es ist eine betrübende Erscheinung, daß es noch immer Menschen giebt, die sich Lutheraner nennen, wie die Jowaer, welche mit Verfälschung des göttlichen Wortes den Chiliasmus in die lutherische Kirche einzuschmuggeln suchen. Diese falschen Propheten sind schon oft widerlegt. Aus der heil. Schrift ist ihnen der Beweis geführt, daß dieselbe den Chiliasmus in jeglicher Gestalt verwerfe. Sie sind hingewiesen auf den 17. Artikel der Augsburgischen Confession, welcher den Chiliasmus ausdrücklich, als eine jüdische Lehre verwirft. Ebenso ist ihnen gezeigt, daß auch Luther den Chiliasmus in seinen Schriften auf das bestimmteste widerlege. Kurz, es ist ihnen auf das unwiderleglichste dargethan, daß ihr chiliastischer Irrwahn in der Schrift und in unsern Bekenntnissen eben so wenig Begründung finde, wie die Himmelfahrt Mariä.

Nichts desto weniger fahren diese verblendeten Irrlehrer fort, ihren chiliastischen Irrwahn zu behaupten und als eine gar köstliche Perle anzupreisen. Sie geben nämlich vor, sie lehrten einen so feinen, heiligen und geistlichen Chiliasmus, daß derselbe mit den Artikeln unseres christlichen Glaubens durchaus nicht in Widerspruch gerathe, sondern sich damit auf das schönste vereinigen lasse.

Daß aber unsere Kirche den Chiliasmus in jeder Gestalt verwerfe, beweist unter andern auch die Schrift des sel. Dr. Urbanus Rhegius, womit er den Chiliasmus widerlegt hat. Sie trägt den Titel: „Dr. Urbanus Rhegius' Disputation über die Wiederherstellung des Reiches Israel **wider alle Chiliasten aller Zeiten.** *) Es sei uns nun vergönnt, den geneigten Leser auf dieses wichtige Zeugniß der Wahrheit hinzuweisen, weßhalb wir hier die Vorrede folgen lassen, woraus sich ergiebt, welch ein bedeutender, einflußreicher und von Luther hochgeschätzter Theologe derselbe gewesen ist.

Seit einiger Zeit ist die Lehre von den letzten Dingen sowohl in Deutschland, wie in Nordamerika mehr als je in den Vordergrund getreten. Dabei ist es namentlich die Frage vom tausendjährigen Reiche, welche die Gemüther lebhaft beschäftigt. Die Ansichten derjenigen, welche dasselbe behaupten, weichen freilich im Einzelnen mannigfach von einander ab, stimmen aber darin überein, daß noch eine Glanzperiode für die Kirche in dieser Welt zu erwarten sei. Dieselbe beginnt nach ihrer Meinung mit einer sichtbaren Wiederkunft des HErrn, der bei seiner herrlichen Erscheinung alle Feinde der Kirche, Welt, Antichrist und Satan überwinden und die Märtyrer und Heiligen auferwecken wird. Die Fülle der Heiden und ganz Israel soll sich dann bekehren. Die Juden werden Canaan wieder in Besitz nehmen, Jerusalem soll der Mittelpunct einer heiligen Theokratie und der Tempel ein Bethaus für alle Völker werden. Dann wird ein Hirte und eine Heerde werden, und Gerechtigkeit und Friede auf Erden wohnen. Alsdann wird die Kirche die Kreuzesstalt ablegen, denn die Heiligen werden mit Christo in sichtbarer Herrlichkeit und höchster Glückseligkeit tausend irdische Jahre lang auf Erden herrschen und regieren. Danach wird der Satan aufs neue los werden und die Kirche bekämpfen, worauf aber der HErr zum jüngsten Gerichte erscheinen wird. Dies sind die Grundzüge, welche in der Beschreibung des tausendjährigen Reiches gewöhnlich wiederkehren.

Es ist nun in neuester Zeit von lutherischer Seite, von den Pastoren Münkel, Althaus, Diedrich, sowie von der ev. luth. Synode von Missouri in Nordamerika mehrfach nachgewiesen, daß diese Lehre vom tausendjährigen Reiche weder mit der heil. Schrift, noch mit dem Bekenntniß der luth. Kirche vereinbar sei, welches Art. 17 der Augsb. Conf. im Principe allen und jeden Chiliasmus verwerfe. Allein dagegen wird häufig der Einwurf erhoben, daß hiemit nur die Verwerfung des groben Chiliasmus gemeint sei. Ohne Zweifel findet dieser Einwurf in der Fassung des 17. Art. selbst schon seine hinreichende Widerlegung. Indessen dürfte es doch nicht unwichtig sein, auch durch ein Zeugniß aus der Reformationszeit den Beweis zu liefern, daß die ersten Bekenner unserer Kirche, welche mit Luther und Melanchthon in naher persönlicher Gemeinschaft standen und die von ihnen verfaßten Bekenntnißschriften mit unterzeichneten, den Chiliasmus in jeglicher Form, grober wie feiner, ausdrücklich verworfen haben.

Ein solches ist die hier mitgetheilte Schrift des seligen Doctors der Theologie und Generalsuperintendenten des lüneburgischen Landes, Urban Rhegius. Um aber zu zeigen, wie lebendig Rhegius inmitten der reformatorischen Bewegung stand und welch' bedeutenden Theil er am Reformationswerke hatte, möge hier eine kurze Mittheilung über sein Leben folgen.

Urban Rhegius wurde geboren um die Zeit des Maimonats 1490 zu Langenargen am Bodensee in der Grafschaft Montfort, welche jetzt zu Würtemberg gehört. Seinen Namen König verwandelte er später in Regius oder Rhegius. Er besuchte das Gymnasium in Lindau, studirte zu Freyburg in Breisgau, sodann in Basel und lehrte hierauf zu Ingolstadt, wo der Kaiser Maximilian ihn eigenhändig zum Dichter krönte, als Professor der Poesie und Beredtsamkeit. Nachdem er durch Lesung von Luthers Schriften für die Wahrheit gewonnen war, wurde er 1520 als Prediger nach Augsburg berufen. Als Lutheraner vertrieben, wandte er sich nach Tyrol, durchzog das ganze Etschthal, das Salzburgische und das Tefferecker Thal, lebte eine Zeitlang in Innsbruck und war 1522 und 1523 Prediger zu Hall am Inn. Nach Augsburg 1523 zurückgerufen, verbreitete er die reine Lehre mit großem Eifer in Franken, sowie im ganzen umliegenden Würtemberg und bekämpfte erfolgreich die Irrthümer der dortigen Chiliasten, Wiedertäufer und Sakramentirer. Luther selbst bezeugte, wenn Rhegius nicht in Schwabenland Ordnung machte, so wäre die Sache der Wahrheit daselbst verloren, und nennt ihn den gelehrtesten und besten Prediger in Augsburg. Während des Reichstages 1530 hatte er tägliche Zusammenkünfte mit Melanchthon, Jonas, Eisleben und Spalatin, predigte mehrmals mit großem Beifall vor den evangelischen Fürsten und Ständen, wurde von ihnen aufgesucht und um Rath gefragt. Damals lernte ihn der ausgezeichnete Herzog Ernst, der Bekenner, von Braunschweig-Lüneburg kennen, und berief ihn zum Hofprediger und Generalsuperintendenten nach Celle. Als dort die Hofjunker den heimgekehrten Fürsten in gespannter Neugierde befragten, was er Neues vom Reichstage mitgebracht, erwiederte er: „Einen unschätzbaren Segen für Land und Leute habe ich mitgebracht, einen Mann von Glaubenstreue und Gelehrsamkeit, den ich höher achte, denn aller Fürsten Kostbarkeiten." Um 1530 wandten sich die Augsburger an Luther mit der dringenden Bitte, ihnen den Rhegius wieder zu schaffen. Eine Gesandtschaft wurde nach Celle abgeordnet, die dem Herzoge und ihm die gemeinsame Bitte vortragen und ihn zur Rückkehr veranlassen sollte. Das hörte Ernst mit tiefer Bewegung, hob seine Finger zu den Augen und sprach: „Weiß ich doch

*) Zu haben bei Mr. M. C. Barthel, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., zu 10 Cent das Stück.

nicht, ob ich lieber ein Auge missen will, oder meinen Doctor; denn der Augen habe ich zwei und nur einen Rhegius." Und dann, zu Letzterem sich wendend, fügte er hinzu: „Lieber Urbane, bleibt bei uns, ihr könnt wohl Jemand finden, der euch mehr Geld gebe als ich, aber Keinen, der eurem Predigen lieber zuhöre." Wie hoch der Herzog unsern Rhegius ehrte, geht auch daraus hervor, daß es in seinen kirchlichen Erlassen in der Regel hieß: „Wir Ernst von Gottes Gnaden Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Urbanus Rhegius, der heiligen Schrift Doctor, verordnen 2c."

Mit großer Weisheit und Treue betrieb nun Urban Rhegius die Einführung der Reformation im nördlichen Theil Deutschland. 1531 und 1532 reformirte er Lüneberg und verfaßte eine Kirchenordnung; 1535 kam er zu demselben Zwecke nach Hannover, und arbeitete für die Stadt gleichfalls eine Kirchenordnung aus, von der sich ein Sendschreiben von Luther und eins von Melanchthon findet. 1537 wohnte er dem Convente zu Schmalkalden bei und unterschrieb die schmalkaldischen Artikel als der zweite unmittelbar nach Bugenhagen mit den Worten: Et ego Urbanus Rhegius D. Ecclesiarum in ducatu Luneburgensi subscribo. Persönlich anwesend beförderte er 1538 die Reformation in Braunschweig und preußisch Minden. Durch Schriften und Rathschläge wirkte er für die Reformation in Memmingen, Hildesheim, indem er an die dortigen bedrängten Lutheraner ein Trostschreiben richtete, ferner in Lemgo und Soest, wie er denn auch an die Fürsten und Städte in Pommern eine Ermahnung schrieb. Ferner suchte nach seinen Rathschlägen Herzog Ernst der Reformation auch in Hörter, und in den Grafschaften Hoya, Schaumburg und Ostfriesland Eingang zu verschaffen. Nachdem Rhegius 1541 noch an dem Convente zu Hagenau Theil genommen hatte, entschlief er am 23. Mai desselben Jahres zu Celle, tief betrauert von seinem frommen Fürsten, der ihn seinen lieben Vater in Christo zu nennen pflegte und bis zum Ende seiner Tage mit Dank der Worte des Seelsorgers gedachte, wie er auch seine zahlreiche Familie treulich versorgte.

Wie groß aber das kirchliche Ansehen unseres Rhegius war, ist auch daraus ersichtlich, daß seine Schrift de formulis caute loquendi fast symbolische Geltung erlangte. Sie wurde in das Corpus doctrinae Wilhelminum für die lüneburgischen und nebst seinem gründlichen Bericht von den vornehmsten Artikel der heiligen Schrift von Herzog Julius 1576 in das Corpus doctrinae für die braunschweigischen Lande aufgenommen. Eben so hielt Spalatin seine Schrift: Enchiridion oder Handbüchlein eines christlichen Fürsten 2c. so hoch, daß er es in den Händen der Fürsten und Obrigkeiten aller Völker und Zungen zu sehen wünschte und es zu dem Ende ins Lateinische übersetzte.

Gar innig und herzlich war auch das Verhältniß des sel. Rhegius zu Luther. Ihm, dem er die Erkenntniß der Wahrheit verdankte, bewahrte er Zeit seines Lebens die aufrichtigste Liebe und Hochachtung. Er selbst hat sich in zwei Briefen darüber ausgesprochen. „Als ich nach Sachsen reiste," sagte er in dem einen, „brachte ich in Koburg einen ganzen Tag allein mit Luther, dem Manne Gottes, zu: ich habe nie in meinem Leben einen angenehmeren Tag verlebt. Denn Luther ist ein solcher und ein so großer Theologe, daß keine Jahrhunderte einen ähnlichen gehabt haben. Um so mehr verabscheue ich die Thorheit und Anmaßung der Carlstadtianer, die sich schmeicheln, als könnten sie mit Luther verglichen werden, dessen Schatten sie nicht erreichen bei aller Gelehrsamkeit, womit sie sich brüsten. Luther war mir immer groß. Aber jetzt ist er mir der größte. Denn selbst gegenwärtig, habe ich gesehen und gehört, was sich Abwesenden mit keiner Feder beschreiben läßt." Und in dem andern Briefe schreibt er: „Ich, der ich vielleicht in der Beurtheilung der Wahrheit auch kein Klotz bin, urtheile so: Niemand könne Luthern hassen, wenn er ihn kennt. Luthers Schriften zeigen seinen Geist an, aber wenn du den Mann selbst siehst, wenn du ihn selbst mit apostolischem Geiste über göttliche Dinge reden hörst, dann wirst du sagen: die Gegenwart übertrifft das Gerücht. Luther ist zu groß, als daß er von irgend einem Halbwisser könnte oder dürfte gerichtet werden. Siehe, welch herrliche Gnade Gottes in dem Manne ist, dessen ich mich wahrlich nicht schäme. Ich will sagen, was ich denke. Wir schreiben ja auch hin und wieder und behandeln die Schrift, ohne Prahlerei gesagt: aber mit Luther verglichen, sind wir Schüler. Dies Urtheil fließt nicht aus der Liebe, sondern vielmehr die Liebe aus dem Urtheil. Ich verachte Niemanden. Ich will mich lieber verachten lassen, als gelobt werden. Dagegen aber will ich nicht leiden, daß Luther, jenes auserwählteste Werkzeug des heiligen Geistes, verachtet werde. Er bleibt noch wohl ein Theologus für der ganzen Welt, das weiß ich; ich kenne ihn nun baß, denn zuvor, ehe ich ihn habe selbst gesehen und gehört."

Nicht minder liebte und schätzte Luther unsern Rhegius. „Die jetzt die höchsten und fürnehmsten Theologi und Gelehrte sind," sagt er, „die halten es mit uns, als Amsdorf, Brentius, Rhegius, begehren unsere Freundschaft, schreiben uns." Er stand mit ihm im Briefwechsel, tröstete ihn in seinen Anfechtungen und verfaßte mehrere Vorreden zu Rhegius' Schriften. Es sind dies seine Auslegung des 52. Psalmes, die Weissagungen des Alten Testamentes von Christo und seine Widerlegung der Münstrischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß an die Christen zu Osnabrück in Westphalen.

In der ersten sagt Luther: „Wiewohl Doctor Urbanus Rhegius seliger 2c. weder meiner noch keiner Vorrede bedürfte auf seine Bücher, sintemal er für sich selbst nicht allein hoch genug gelehrt, sondern auch hoch berühmt unter den Lehrern der heiligen christlichen Kirchen zu unsrer Zeit, als ein reiner rechtschaffener Prediger des heiligen, reinen, ungefälschten Evangelii erkannt, von allen frommen Rechtgläubigen lieb und werth gehalten ist, denn er dem päbstlichen Gräuel und allen Rotten mit Ernst feind gewesen, wie der 139. Psalm V. 22 sagt: Ich hasse sie im rechten Ernst, darum sind sie mir feind. Das reine Wort Gottes aber hat er herzlich lieb gehabt, und mit allem Fleiß und Treuen gehandelt, wie seine Schriften deß ihm hier und dort reichlich Zeugniß geben."

Besonders herzlich und rühmlich ist das Ehrengedächtniß, welches Luther in der zweiten Vorrede dem seligen Rhegius widmet. „Aus vielen Gründen," sagt er darin, „ergreift mich ein tiefer Schmerz, so oft ich von dem Tode der Frommen höre, vornehmlich solcher, deren Tüchtigkeit in der Regierung, sei es in der öffentlichen, sei es in der häuslichen eine ausgezeichnete war. Zuerst nämlich schmerzt mich der Verlust der Kirche, des Staates oder auch der Familien, welche ihrer treuen Wächter beraubt sind. Denn um jetzt von der Kirche zu reden, was für einen großen Schaden haben die sächsischen Kirchen durch den Verlust des Urban Rhegius erlitten, der in Wahrheit ein rechter Bischof der benachbarten Länder war, worin er das Evangelium von Christo rein und lauter verbreitete, den Gottesdienst und die Sitten des Volkes verbesserte, die Rasereien der Schwärmer unterdrückte, viele fromme Kirchendiener und andere Regierer durch Lehre, Rath und Ansehen leitete. Diese erkennen nun großen Theils, daß sie wie eine Heerde ohne Hirten in der Irre gehen."

„Wie wohl es daher zu betrauern ist, daß die Kirche durch den Tod der Gelehrten und Frommen, ihrer Schutzwehren beraubt wird, so muß man doch ihnen selbst dazu, wie zu einer Auswanderung nur Glück wünschen. Selig sind die Todten, sagt die Schrift, die im HErrn sterben. Deshalb laßt uns wissen, daß auch unser Urban, der in wahrer Anrufung Gottes und im Glauben an Christum beständig gelebt, der Kirche treu gedient und das Evangelium durch ein züchtiges und gottseliges Leben geziert hat, selig sei, und ewiges Leben und Freude habe in der Gemeinschaft Christi und der himmlischen Kirche, in der er jetzt von Angesicht zu Angesicht das lernt, schaut und hört, worüber er hier in der Kirche nach dem Worte Gottes gelehrt hat. Wie er vorher mit seinem Weibe, seinen Kindern, endlich auch mit allen Lesern von den Sprüchen der Väter und Propheten redete, welche er in diesem Gespräche gottselig, gelehrt und treffend vorträgt, so hört er nun, wie die ersten Lehrer und Christus selbst dieselben auslegen, freut sich, daß sein Glaube mit Christi und der Väter Wort übereinstimme, sagt Gott Dank dafür, daß er ihm das Licht geschenkt habe, ehe er von hier geschieden sei, wodurch in ihm die Sünde getilgt und das ewige Leben angefangen ist. Auch halte ich es nicht für einen Zufall, daß er kurz vor seinem Tode dies Gespräch über die Auferstehung Christi sehr oft gelesen hat, gleich als ahnte er schon seinen Weggang von hier, worin er die herrliche Auferstehung Christi betrachtend wußte, daß der Tod vertilgt sei, und sich dies Wort Christi einprägte: Tod, ich will dein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein."

„Wie aber Urban eine außerordentliche Liebe zu seinem Weibe und seinen Kindern hatte und sein Gemahl in allen Tugenden eines gottseligen Weibes sich auszeichnete, auch seine Familie rechtschaffen unterrichtet war, so ist es glaublich,

daß er nicht ohne Trauer von ihnen geschieden sei, die seines Dienstes bedurften. Aber doch wußte er, daß Gott ein Vater der Waisen und ein Beschützer der Wittwen sei. Nun befiehlt er seine Familie Gott, der in der That die Familien frommer Kirchendiener bis hieher beschützt hat, und sie auch ferner beschützen und ernähren wird, sogar wider den Willen der Welt, wie geschrieben steht: Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod' gehen."

„Und bis soweit von Urban, dessen Gedächtniß wir festhalten müssen, damit seine Schriften desto begieriger gelesen werden. Denn sie enthalten eine gottselige und heilsame Lehre. Wenn wir aber an seinen Tod denken, so laßt uns ihm Glück wünschen zu seinem süßesten Umgange mit Christo, die verwaisten Kirchen aber zu Herzen nehmen und Gott bitten, daß er ähnliche Arbeiter in die Ernte des Evangeliums sende."

Dies genüge, um daraus zu erkennen, ein wie hohes Ansehen Urban Rhegius mit Recht in unserer Kirche genießt. Er war ein naher persönlicher Freund Luthers, einer seiner begabtesten, gelehrtesten und erleuchtetsten Mitarbeiter, ein gesegnetes Werkzeug zur Ausbreitung der Reformation in Bayern, Würtemberg, Oesterreich und Norddeutschland, ein Mitunterzeichner der schmalkaldischen Artikel und ein ausgezeichneter Schriftsteller. Mögen diese Thatsachen dazu dienen, daß wir seine Schrift wider den Chiliasmus nicht unterschätzen, welche recht ursprünglich aus dem reformatorischen Zeugengeiste unserer Kirche erwachsen ist.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war folgende. Im Jahre 1534 wurde Osnabrück von den münsterschen Wiedertäufern aufs heftigste beunruhigt. Sechs ihrer Sendboten kamen dahin, predigten unter großem Tumulte von dem Reiche des neuen himmlischen und israelitischen Jerusalem und gewannen die Gunst des Volkes in drohendem Grade. Als Wichmann, der oberste Secretair des Herzogs Ernst, von diesen Vorgängen Kunde erhielt, bat er Rhegius, daß er eine deutsche Widerlegungsschrift gegen die Münsterschen verfassen und sie den Osnabrückern widmen möchte. Auch die Vornehmsten der Stadt Osnabrück ersuchten ihn gleichfalls dringend darum. Rhegius erfüllte diese Bitte und erließ im Jahre 1535 außer einer deutschen Streitschrift auch die unsere, lateinisch abgefaßte, deren Titel vollständig lautet: De restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum Chiliastas: in primis tamen contra Miliarios Monasterienses disputatio Cellae Saxonum celebranda per Urbanum Regium, respondente Guilielmo Cleveno, Aulae Ducalis concionatore. Am Schlusse der ersteren spricht Rhegius den herzlichen Wunsch aus, daß Gott die Osnabrücker, die von Soest und ganz Westphalen in gesunder Lehre und Hoffnung des Evangelii bewahren wolle. Beide Schriften sind den Gemeinden in Osnabrück gewidmet.

Der HErr aber wolle auch jetzt wieder seinen Segen auf diese Schrift legen, welche ein eben so zeitgemäßes, als ernstes und lehrreiches Wort enthält. Möge sie durch seine Gnade auch einen heilsamen Einfluß auf unsere theuere deutsche evangel. lutherische Kirche in Nordamerika ausüben. Unverkennbar ist dort in neuerer Zeit manches geschehen, um unsere Kirche aus ihrer traurigen Zerrissenheit zu größerer Einigkeit zu führen. Die Morgenröthe einer schöneren Zukunft scheint uns anzubrechen. Um so beklagenswerther ist der Zwiespalt, welchen nun auch die chiliastische Irrlehre unter uns hervorgerufen hat. Wohin soll das führen, wenn wir unsere kirchliche Freiheit dazu anwenden, um uns neue Glaubens-Artikel zu bilden, und andere dafür zu gewinnen? Wir würden damit unsere kirchliche Zerrissenheit nur ins Unendliche steigern und, so viel an uns ist, an dem Untergange der Kirche arbeiten. Nur eins ist es, was unsere Kirche aus ihrer Zerrissenheit retten kann, die Einigkeit im Geiste, im Worte Gottes, in der Lehre. Nur aus ihr entspringt wahre brüderliche Liebe und bleibende kirchliche Vereinigung. Laßt uns deshalb um Christi willen die Demuth und Selbstverleugnung üben, daß wir auch unsere Lieblings-Meinungen, die sich am Worte Gottes, als dem unfehlbaren Prüfsteine der Wahrheit als falsch bewähren, ihm zum Opfer bringen und uns so von der Wahrheit immer mehr besiegen, erleuchten und heiligen lassen. Möge uns dazu auch die treue Mahn- und Lehr-Stimme des seligen Urban Rhegius erwecken. Denn er gehört gleichmäßig uns allen an, als Zeuge der Reformation, deren Kinder und Erben auch wir sind, als Mitunterzeichner unseres gemeinsamen Bekenntnisses, als Verbreiter der Reformation im Süden und Norden unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes und vor allen als ein wahrhaftiger Ausleger der heiligen Schrift, die unser gemeinsames Licht, Trost und Richtschnur ist.

Denn die heilige Schrift lehrt ja mit keinem Wörtlein, daß vor dem jüngsten Tage noch ein tausendjähriges Reich Christi mit sichbarer Herrlichkeit auf Erden zu erwarten sei. Vielmehr lehrt sie auf das Deutlichste, daß gegen das Ende der Welt „gräuliche Zeiten kommen" werden, 2 Tim. 3, 1. Dazu bezeugt sie ausdrücklich, daß der jüngste Tag plötzlich und unerwartet über die sichere Welt hereinbrechen werde, wie ein Blitz, Matth. 24, 27; wie ein Dieb, 1 Thess. 5, 2; wie ein Fallstrick, Luc. 21, 35; wie die Geburtsschmerzen, 1 Thess. 5, 3; wie die Sündfluth, Matth. 24, 37; wie der Untergang Sodoms, Luc. 17, 28. Deshalb ermahnt uns Christus mit so heiligem Ernste, daß wir wie die klugen Jungfrauen, mit dem Oel der Buße und des Glaubens geschmückt täglich die Ankunft unseres Seelenbräutigams zum jüngsten Gerichte erwarten sollen, indem er gebietet, Matth. 25, 13.: Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Wie seelenverderblich ist dagegen der chiliastische Irrwahn, welcher lehrt, daß der HErr noch lange nicht komme und mit seinen lügenhaften Trugbildern von einem sichtbaren herrlichen Reiche Christi den heiligen Ernst der Buße und die Keuschheit des Glaubens zu vergiften droht. Der HErr aber wolle uns immer mehr in seine Wahrheit leiten, daß wir alle chiliastischen Irrthümer fahren lassen und statt dessen mit der ganzen heiligen christlichen Kirche nach Off. 22, 20. um den lieben jüngsten Tag beten: Ja, komm, HErr JEsu!

(Eingesandt.)

Kurze Berichtigung, die rheinische Mission betreffend,

in der letzten Nummer dieses Blattes.

Herr Pastor Köstering hat mir und gewiß vielen andern mit seinem leicht verständlichen Aufsatze: „Geschichtlicher Verlauf der Mission" rechte Freude gemacht — und gewiß wird es ihm nur lieb sein, wenn ich das Gesagte über Herrn Inspektor Wallmann hier näher berichtige.

Wallmann „lehrte entschieden lutherisch" so viel das einem Quasilutheraner, einem unirten Theologen mit lutherischem Typus möglich ist. Es giebt in der preußischen unirten Landeskirche nun einmal verschiedene Tropen, und da gehört dann freilich Wallmann der sogenannt lutherischen an. Jede Trope hat noch wieder mehrere Grade — welchen Grad er nun eingenommen hat, weiß ich nicht.

„Die prinzipiell durchgeführte Union" hat Wallmann aber nicht aus der rheinischen Mission getrieben; sondern das prinzipielle durchführen der Union in der rh. Mission war gerade Wallmanns Werk. Er hat den letzten Hauch von Lutherthum aus der rh. Mission herausgeküßt. Das konnte er um so leichter, da er als Lutheraner galt und sich „geduldig" so nennen ließ. Daß er von Barmen nach Berlin übersiedelte, um dort dasselbe Wesen zu treiben, hatte ganz andere Gründe, die man nicht laut werden ließ — und die ich nicht laut machen will. Wallmann hat in öffentlichem Circular an alle rheinischen Missionare, deren einer ich damals war, feierlich erklärt, daß durchaus keine confessionelle Zerwürfnisse ihn zur Wohnungs- und Gesellschaftsänderung vermocht haben. Da man aber Lügen, wenigstens Wahrheit verschweigen, unter den Unirten gewohnt ist, habe ich selbst geglaubt, Wallmann wolle nur nicht mit der Wahrheit herausrücken und sei wegen seines Lutherthums nach Berlin gegangen. Dem ist aber nicht so. Der zweite Inspektor Herr von Rhoden sagt auch, daß Wallmann der Urheber und Verfasser der Unionsactenstücke in der rh. Mission gewesen sei. „Derselbe Wallmann, von welchem Schönberg in einem andern Briefe behauptet, er sei um seines Lutherthums willen von Barmen nach Berlin gegangen." (Siehe B. v. Rhodens Erläuterungen zu meinem „Lutherthum und die rheinische Missionsgesellschaft. Münkels Zeitblatt 1858.)

Der Inspector Dr. Richter war, wie bekannt ein Chiliast, aber so schlimm hat er dem Lutherthum in der Mission nicht mitgespielt wie ein Wallmann, der die volle Rechtgläubigkeit vor sich her trug.

Ferner meint Hr. Pastor Köstering „einige" Missionare seien damals wegen der durchgeführten Union aus dem Dienst der Rh. M. G. getreten. Das „einige" ist auf „einen" zu reduciren. Bei dem Missionar Dr. Hardeland, der mit mir zu gleicher Zeit austrat, walteten ganz

andere als confessionelle Gründe ob. — Hätte er lutherisches Bewußtsein gehabt, so hätte er sich schwerlich zum Superintendenten der Harmschen Mission bestellen lassen.

Dieses habe ich der Wahrheit zu lieb berichtigen wollen.

H. Schöneberg.

Zur kirchlichen Chronik.

In welchen Lehren namentlich die Buffalo-Synode unlutherisch ist, hat sie vor kurzem selbst angegeben. Im Buffaloer s. g. „Informatorium“ dieser Synode vom 1. Februar heißt es nehmlich wörtlich: „Wer zu der missourischen Sekte tritt, der leugnet die reine Lehre Christi von unserer gnädigen Rechtfertigung vor Gott, er leugnet die reine Lehre von den Folgen und Früchten der Rechtfertigung, er leugnet die reine Lehre von der wahren Buße und Heiligung im wahren Glauben, er leugnet die reine Lehre vom heil. Predigtamt, das Christus gibt, die reine Lehre von der Kirche Jesu im 7. und 8. Artikel der Augsb. Confession, die reine Lehre von den Schlüsseln Christi, die reine Lehre göttlichen Wortes von der geistlichen Einheit der Kirche und von gottseliger Kirchenverfassung und vieles andere. Er ist damit ein missourischer hochmüthiger Sectirer und Ketzer.“ Da nun Jedermann, welcher Luthers und der lutherischen Bekenntnisse Lehre und die unsrige kennt, weiß, daß wir keine andere, als jene Luthers-Lehre lehren und bekennen, so ist klar, daß die Buffalo-Synode in allen diesen und „vielen andern“ Lehren unlutherisch lehren müsse. Denn hielte sie Luthers Lehre für die reine Bibel-Lehre, so könnten sie dieselbe natürlich nicht verwerfen, vielweniger alle die, welche dieselbe bekennen, für „Ketzer“ erklären. Das machen sonst nicht einmal die schwärmerischen Secten, sondern allein der Pabst in seinem tridentinischen Concil. Herr Pastor Grabau, der Obiges geschrieben hat, scheint durch Pastor Hanse's Nachweis, daß seine Synode ungerecht bannt, so außer sich geworden zu sein, daß er sich gar nicht mehr fassen kann und nun alles, was seinen neuerfundenen Glauben nicht annehmen will, geradezu Ketzer schilt. Es scheint bei ihm eine Krisis, das heißt ein Entscheidungszustand in seiner geistlichen Krankheit eingetreten zu sein. Hoffen wir, daß auf die Krisis nun seine Besserung eintritt.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesimä wurde der Candidat des hl. Predigtamtes, Herr Tobias Rösch, bisher Zögling unseres praktischen theologischen Seminars zu St. Louis, im Auftrage unseres ehrwürdigen Herrn Präses Schaller von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde bei Prairie City mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer theuern lutherischen Kirche ordinirt und feierlich in sein Amt eingeführt.

Der treue Heiland wolle den theuern Bruder in seinem Amte segnen und ihm Gnade verleihen, dasselbe also zu führen, daß er sich selbst selig mache und die ihn hören und hierzu sei denn auch Prediger und Gemeinde der herzlichen Fürbitte aller frommen Christen anbefohlen.

M. M. Moll.

Die Adresse des lieben Bruders ist:
Rev. Tobias Roesch,
P. O. Ridgely, Madison Co., Ills.

Im Auftrage des Ehrwürdigen Herrn Präses unserer Synode nördlichen Distrikts, wurde Herr Pastor G. Speckhard, bisher Pastor zu Hillsdale, Michigan, welcher von der evangel. luth. heiligen Geist Gemeinde in Monroe County, Michigan, berufen worden, am Sonntage Seragesimä von dem Unterzeichneten daselbst eingeführt.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze ihn zum Segen für die Gemeinde.

W. Hattstädt.

Adresse: Rev. G. Speckhardt,
care of Rev. W. Hattstaedt,
Monroe, Mich.

Luthers Volksbibliothek.

Den Mitgliedern des Luther-Vereins diene zur Nachricht, daß der 8. Band von Luthers Volksbibliothek so weit fertig ist, daß die Versendung in einigen Tagen beginnen kann.

Er enthält zweiundsechszig auserlesene Briefe Luthers vom Jahre 1530 bis 1546. Daß das Erscheinen dieses Bandes sich so lange verspätet hat, kann Niemand mehr bedauern, als wir selbst. Wer die Hindernisse kennt, die in gegenwärtiger bedrängter Zeit fast alle Arten der Geschäfte hemmen, der wird über diese Verspätung kein unbilliges Urtheil fällen. Wir erinnern nur an die enorm hohen Papierpreise und an die große Schwierigkeit, immer zur rechten Zeit dasselbe und passende Arbeiter zu erlangen.

Was wir bereits in No. 4. dieses Jahrg. des Lutheraner erinnert haben, das erlauben wir uns zu wiederholen: sollte bei der Expedirung irgend ein Irrthum vorkommen, so mache man uns aufs baldigste Anzeige davon; da einzelne Exemplare durch die Post zu versenden sind, so ersuchen wir die Betreffenden, das Postgeld, 10 Cents, an unsern Agenten, L. Volkening, ungesäumt einzuschicken, widrigenfalls die Bücher zurückgestellt werden müssen.

Der Jahresbericht wird in einer der nächsten Nummern erscheinen.

A. Heinicke.

Adresse: Heinicke & Estel, St. Louis, Mo.

☞ An die geehrten Leser der „Abendschule.“

Da der unterzeichnete Herausgeber der „Abendschule“ nach Gottes heiligem und seligem Rathe in den letzten Wochen mit schweren Krankheiten in seiner Familie heimgesucht worden, infolge deren er dem Sarge zweier lieben Kinder folgen mußte, so wollen die geehrten Leser es entschuldigen, wenn das Erscheinen der nächsten Nummer genannten Blattes einen Verzug erleidet.

L. Lange.

Quittung und Dank.

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ...... $2.00.
Durch Hrn. Past. P. Beyer von A. Bergt in Frohna, Perry-Co., Mo. ...... 1.00.
Durch Hrn. Past. Fick in Collinsville, Ill., von einem Ungenannten ...... 1.00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ...... 1.00.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ...... 1.00.

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von Hrn. Past. Hahn in Benton-Co., Mo. ...... 1.50.

Für arme Studenten:

Von einem Ungenannten im Zionsdistrikt der luth. Gemeinde zu St. Louis ...... 3.00.
Ferner von einem Solchen ...... 2.00.
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Baumgart in Venedy, Ill., als Dankopfer für seine Genesung ...... 5.00.
Von einem ungenannten Gliede der Gem. des Hrn. Past. P. Heid in Peoria, Ill. ...... 5.00.

Für die Californische Mission

Durch Hrn. Past. P. Eirich von Gliedern seiner Gem. in Lithopolis, O. ...... 3.00.

Für das Proseminar in Deutschland

Durch Hrn. Past. Hügli in Detroit von W. Mager 2.00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Hrn. Ludw. Lücke aus Hrn. Past. Moll's Gemeinde: 1 Schwein.

Aus den Gemeinden des Hrn. Past. Johannes:

Von der Zionsgemeinde: 22 ℔ Butter und 1 Bush. getrocknete Aepfel, 2 Paar Strümpfe. Von der Imanuelsgemeinde: 21 ℔ Butter, 1 Speckseite, 5 Paar Strümpfe; von Frau M. als Dankopfer für erhörtes Gebet 4 Paar Strümpfe; von J. M Mögen: 1 Paar do.

Durch Hrn. Past. Daib für den Proseminaristen Stock:

Von ihm selbst $1, von Hrn. Past. Merz $1, von N. N. $3.

Durch Hrn. Past. Brackhage:

Von Hrn. Brockstädie $1 und von Frau Fl. Cath. Kütenbrink 50 Cts.

Durch Hrn. Past. Claus von Peter Richter aus seiner Gemeinde $1 baar.

Durch Hrn. Cassier Meier aus der Gemeinde des Hrn. Past. J. G. Kunz $6 für die Brunnischen Zöglinge; desgl. an H. B. aus Hrn. Past. Köstering's Gemeinde $5 für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Past. Wagner von mehreren Frauen aus seiner Gemeinde: 2 Bettdecken, 1 Leintuch und $1 baar für arme Studenten.

Von Hrn. Hasselbuch aus Hrn. Past. Fick's Gemeinde: 50 Cts. baar.

A. Crämer.

Für den Kirchbau der Gemeinden des Herrn Pastor Dulitz in Ruhland:

Von etlichen Gliedern der Gemeinde des Herrn Past. Steinbach in Milwaukee $16,80
und zwar:
von ihm selbst, M. Melibohm und H. Meier @ $2, von M. Schmidt, M. Coplin, J. Fährmann, Niedick, Wietholz, W. Gudert und Fr. Schabel @ $1, von C. Glause, F. Wilde, F. H. Kemper, W. Lohmann, H. Lohmann, F. S. Hartmann u. Fr. Schwaninger @ 50 Cts., von C. Mertens 30 Cts.

Mit herzlichem Danke für die freundlichen Geber bescheinigt der Unterzeichnete folgende Liebesgaben für den Kirchbau der Gemeinde in Martinswille erhalten zu haben:

Von der Gemeinde in Buffalo $20,00
" " " " Johannisburg 15,62
" " " " Frankenlust 10,00
" " " " Milwaukee 16,13
" " " " Walkerspoint 8,40

L. Dulitz, Past.

Durch Herrn W. Meier zu Fort-Wayne erhielt ich aus der Kasse der innern Mission $150,00 zum Ankauf eines Pferdes nebst Sattel und Zeug für die Bedienung meiner sehr entfernt liegenden und an zeitlichen Gütern noch armen Filialgemeinden. Allen an dieser Liebesgabe Betheiligten sagt unter Anwünschung des göttlichen Segens herzlichen Dank
Fall-Creek, Wisc., den 10. Februar 1863.

Th. Krumsieg.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die freundlichen Geber quittire ich den Empfang folgender Gaben für arme Zöglinge des Concordia Collegiums:

Von der Gem. Past. Stephans .... $2,50.
" " Filialgem. Past. Stuerkens in Peru ...... 5,65.
" N. N. in Logansport .... 1,00.
" Herrn W. Schäffer, Past. Zagels Gem. .... 2,00.
" Nähverein in Baltimore .... 5,00.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Aus der St. Emanuels-Gemeinde in Noble-Co., Ind. 12 Bush. Weizen, 18 Bush. Korn, 3 Bush. Kartoffeln und zwar von Hrn. A. Klein 1 Bush. Weizen, 2 Bush. Korn, A. Baumann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, Jac. Schneider, Kendalville 3 Bush. Kartoffeln, Sam. Spatz, Kendalville 2 Bush. Weizen, Georg Stapf 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, Ad. Weimer 2 Bush. Korn, Fr. Grieger 1 Bush. Korn, Fr. Busch 1 Bush. Korn, P. Baumann 2 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, P. Döhm 1 Bush. Korn, Chr. Baumann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, J. M. Deich 2 Bush. Korn, J. Chillian 1 Bush. Korn, G. Haushalter 1 Bush. Korn, N. N. 1 Bush. Weizen, G. Heß 1 Bush. Weizen, A. Heß 2 Bush. Korn, von der Wittwe Döhm 1 Bush. Weizen, Wittwe Haushalter ——, Wittwe Behrenbeger 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Korn, von Hrn. Thomas Baumann und Christoph Döhm @ $1.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bode. Von Hrn. Vanderau 180 ℔ Rindfleisch, von Hrn. Anton Kohlmeier 4 Bush. Weizen, 4 Bush. Korn.

Aus Past. Werfelmann's Gemeinde. Von den Herren F. und G. Schumm @ ¼ Rindfleisch.

Aus der Filial-Gemeinde des Hrn. Past. Hußmann. Von Hrn. Kalmeier 1 Schwein.

Aus Past. Jäbker's Gemeinde. Von Hrn. Schüler ¼ Rindfleisch. Von der Gemeinde baar $12.

Aus Past. Reichhardt's Gemeinde. Von Hrn. W. Lücke 2 Bush. Weizen, ½ Rindfleisch, von N. N. daselbst 3 Bush. Weizen, 1 Schinken, 1 Schulter, 6 ℔ Wurst, baar $1, für den Schüler A. Biewend $1 baar.

Aus Past. Wambsgans' Gemeinde. Von Hrn. Schumann ½ Rindfleisch, von Hrn. Chr. Löhr in Carlinville, Ill. $5.00.

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Empfangen:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Durch Hrn. M. Barthel von Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich $1,00
Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo 10,35
Von Hrn. Heimsoth durch Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo 10,00
" Hrn. Past. Hattstädt durch Hrn. F. Schuricht St. Louis, Mo. 10,00
" Hrn. J. Birkner in New York durch Hrn. F. Schuricht, St. Louis, Mo 8,50
Durch Hrn. Past. Sievers, Frankenlust, Mich. von Jgfr. Maria Schwab, Jgfr. Anna Schwab, Frau Wüpper, Frau Cantorin Brater, Frau Schuhmacher Bauer, Frau Louise Koch @ $1,00; Frau Pastorin Sievers $5,00 11,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Joh. Luren in St. Louis, Mo. 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Ill. 7,50
" der Gemeinde des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co. Ill. 5,63
" Hrn. Past. M. Meyer, Leavenworth City, Kansas 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo. 6,50
" Hrn. Past. Hahn, Benton Co. Mo. 10,50

Von Hrn. Marggrander, Rochester, N. Y. 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis Mo 9,90
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo 11,70
Von der Gem. d. Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 20,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 10,00

Für Synodal-Missions-Casse:

*) Missionscollecte des Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 14,25
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 6,75
Von der norw. Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus in Bonnet Prairie, Wis. 15,85
" Hrn. Past. H. A. Preus, Bonnet Prairie, Wis. 2,50
" Christian Preus " " " 0,65
" Sina Preus " " " 0,50
" Agnes Preus, " " " 0,50
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Claus, New Bremen, Mo. 14,00
Von den Schulkindern der Gem. in New Bremen, Mo. 1,50
" Hrn. G. Beck, Freedom, Mich. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, El[illegible]orn Prairie, Ill. 8,75
Aus der Missionsbüchse der Gem. des Hrn. Pastor Wunder, Chicago, Ill. 6,06
Von Hrn. Past. Hattstädt durch Hrn. M. Barthel in St. Louis, Mo. 1,00
" der Gemeinde des Herrn Pastor Mennicke, Rock Island, Ill. 10,64
" der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Hampton, Ill. 2,36
Missionscollecte der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Mo. 8,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fr. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill. 9,75
" der Gem. des Hrn. Past. Zucker, Jorkville, Ill. 3,00
" einem Ungenannten in Hrn. Past. Cirich's Gem. Chester, Ill. (ein Gelübde) 10,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo 3,40
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 5,40
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co. Mo. 1,00
Dankopfer der Gem. in Decora, Wis. 14,26

Für innere Mission:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 8,00
Vom zweiten Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 3,00

E. Roschke.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruff in Mequon.... $6,38
" " " in Saginaw City .... 1[illegible],00
" " " Frankenmuth, Amelith und Bay City und Beitrag von Hrn. Past. Sievers.... 30,00
Von M. Schwab in Frankenlust 1,00
" A. Götz in Frankenlust 1,00
" M. Förster in Frankenlust 1,00
" L. Förster in Frankenlust 1,00
" F. Keith in Frankenlust 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Lemke 6,00
Durch Hrn. Past. Rauschert 17,00
Und zwar: Collekte am Erntefest........ $5,00
" " Reformationsfest.... 6,00
" " Weihnachtsfest.... 6,00
Durch Hrn. Past. Beyer 21,49
Und zwar: Von dessen St. Martini Gemeinde in Bellepline, Shaw Co. $2,95
Von dessen St. Johannis Gem. in New London 3,20
Von dessen Christus Gem. in Bloomfield, Waush Co 7,63
Von dessen Immanuels Gem. in Caledodonien und Winchester 6,50
Von derselben Gem. 1,21
Von F. Brüggemann 1,00

*) Da obiger Betrag in No. 11 unrichtig quittirt worden ist, so wird selbiger hier nochmals wiederholt.

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von J. Goppelt in East Saginaw für Clöter 0.25
Aus der Missionscasse der Gem. des Hrn. Past. Kolb 4,26
Von Hrn. Past. Stecher 1,47
" der Gem. des Hrn. Past. Ruff 2,32
" Chr. Bierosch 0,50
" der Gem. in Frankenmuth, Collecte am Epiphaniasfeste 12,77
" der Gem. in Saginaw für Missionar Clöter.... 10,00
Sammlung auf der Kindtaufe des Hrn. G. Streb in Saginaw 3,35
Von Hrn. Winkler in Saginaw 0,50
" N. Mießler 1,00
" den Gem. in Frankenlust und Amelith nebst Beitrag von Hrn. Past. Sievers 20,00
" F. Keith in Frankenlust 1,00
" M. Schwab in Frankenlust 1,00
" A. Götz " " 1,00
" M. Förster " " 1,00
" L. Förster " " 1,00
Auf W. Kerns Kindtaufe in Frankenmuth ges. 2,25
Von Elisabeth Eisfeldt in Milwaukee, aus der Kindersparbüchse 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Trautmann 6,00
Dabei $1,00 auf Fluhrers Kindtaufe gesammelt.
Von der Gem. des Hrn. Past. Hügli 3,00
" Hrn. Strubel 0,85
" N. N. 0,30
" der Gem. des Hrn. Past. Lemke 6,00
" den Schulkindern 1,30
Durch Hrn. Past. Lochner 27,03
Und zwar: In Missionsstunden gesammelt $10,03
Von Moritz H . . . . . g 17,00

Für den allgemeinen Präses.

Von der Gem. in Frankenlust $12,00
" " " " Amelith 6,00
" " " " Bey City 2,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von C. Zink 5,00
Durch Hrn. Past. Sievers 14,75
Und zwar: J. J. Eschenbacher, J. G. Arnold und J. G. Weiß @ $2,00; A. Würth $1,50; L. Wegener und P. Knoerr @ $1,00; Christian Voß 25c. von Hrn. Past. Sievers $5,00.

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Past. Sievers 5,00

Zur Erhaltung der Lehrer:

Von der Gem. in Monroe 9,00
" " " des Hrn. Past. Kolb, Erntefest-Coll. 10,02
" dessen Gem. in Town 17 2,00
Durch Hrn. Past. Multanowski 15,42
Und zwar: Von ihm selbst $5,00; von Imme, Gerwing, Zeitler, Mar. Kothe, Joh. Kothe, Binte, Kaulitz, Henschel @ $1,00; Melchert und Schilling @ 50c.; Collecte $1,42.
Von J. Dumstrey 2,00
" der Gem. in Town Abbot 5,42
Auf Aug. Scholz Kindtaufe ges. 1,07
Von einigen Gliedern der Gem. Frankenmuth 3,50
" der Gem. in Frankenlust und Amelith und Beitrag des Hrn. Past. Sievers 25,00
" J. Appold in Frankenlust 1,00
" A. Götz " " 1,00
Aus der Centkasse in Adrian 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 6,00
" einem Ungenannten durch Hrn. Past. Günther 0,20

Für die Nassauischen Zöglinge in St. Louis:

Auf F. Köhns Kindtaufe durch Hrn. Past. Stecher gesammelt 3,00
Collecte von dessen Gem. in Wilson und Mosel 1,65
Neujahrs-Collecte in Sheboygan 4,60
Von der Gem. in Frankenlust, Amelith und Bey City und Beitrag Hrn. Past. Sievers 15,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von dem Unterzeichneten 1,00
" H. Lücke 0.50
" Hrn. Past. Stecher 1,00
" " " Hügli 1,00
" " " Lemke 1,00
" Jak. Nüchterlein in Frankenmuth 1,00
" J. Stöckert in Monroe 1,00
" Hrn. Lehrer Nüchterlein 1,00
" der Gem. in Saginaw City 4,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Hrn. Stockert in Monroe	1,00
Auf der Kindtaufe des Unterzeichneten ges.	2,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Lücke	0,50
„ „ Past. Stecher	1,00
„ „ „ Lemke	1,00
„ „ Stöckert in Monroe	1,00

Für arme Schüler und Studenten:

Durch Hrn. Past. Lemke	13,16
Und zwar: Von dessen Gem. $3,62; vom Frauen-Verein $6,00; auf G. Schröders Hochzeit ges. $2.54; von L. Schmid $1,00.	
Von Hrn. Lehrer Lücke für arme Schüler im Schullehrer-Seminar, ges.	4,00
„ der Gem. in Frankenhilf	6,00
Durch Hrn. Past. Rauschert	11,00
Und zwar: Vom Frauenverein seiner Gem. $6.00; auf Hrn. Past. Bernthals Hochzeit ges. $3,00; „ „ G. Blockow's „ „ $2,00.	

Für innere Mission:

Von Chr. Grauf	0,50
„ C. Vieth	1,00
„ N. Ströbel, sen.	1,00
„ F. Kipf	1,00
„ der Gem. in Frankenmuth, Weihnachtscollecte	26,50
Vom Nähverein in Frankenlust	10,00

Zum Drucke des Synodalberichts von 1862:

Von der Gem. in Frankenmuth	7,00
Durch Hrn. Past. Sievers	10,00
„ „ „ Günther	5,00
„ „ „ Auch	2,00
„ „ „ Strieter	1,00
„ „ „ Hügli	1,00
„ „ „ Multanowski	1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Jährliche Rechnungsablage von der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Casse.

I. Einnahme im Jahre 1862.

1. Cassenbestand von 1861	$160,25
2. An regelmäßigen Beiträgen	206,00
3. An besondern Beiträgen von Gemeinden und einzelnen Personen	139,58
Summa	$505,83

II. Ausgabe im Jahre 1862.

1. Für 6 Wittwen @ 40 Dollars mit Ausnahme einer, welche nur die Hälfte angenommen hat	$220,00
2. Für 12 Waisen @ 10 Dollars	120,00
3. Besondere Gaben an Wittwen	12,00
4. Für Geld durch Expreß	00,35
Summa	$352,35

III. Jetziger Cassenbestand...... $153,48

Bemerkung. Für das laufende Jahr wird auch Ein Dollar als regelmäßiger Beitrag von den Herren Pastoren und Lehrern hinreichend sein. Eigentlich aber sollte es Ein Dollar in Gold sein, oder nach Gold gerechnet, daß die festgesetzte geringe Summe auch also ausbezahlt werden könnte.

IV. Specielle Quittung.

Eingegangen:

1. Von den Herren Pastoren und Lehrern:
   Für 1862: Bilz, Hattstädt, Lindemann, Sprengler, Metz.
   Für 1863: Bilz (1,50), F. Bünger (1,50), Prof. Crämer, Hamann, Metz, Reifert, G. Schaller.
2. Von der Gemeinde des Herrn Past. Dulitz in Buffalo $3,50
   Von der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn 3,95

Berichtigung: In No. 8 des „Lutheraner" ist Herr Past. Kühn statt mit 1 mit 2 Dollars zu quittiren.

J. F. Bünger.

Jahres-Bericht

des

Agenten der Bibelgesellschaft der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten östlichen Districts.

	Bibeln.	Testamente.	Psalmen.	Summa der Exemplare.
Einnahme:				
Erhalten von Deutschland im Jahre 1862	234	86	48	368
Ausgabe:				
Hiervon wurden bis dato verkauft	107	57	46	210
Von der Gesellschaft verschenkt	2	—	—	2
An den Zweigverein in New York verkauft	17	14	—	31
=	126	71	46	243
Bleibt auf Lager	108	15	2	125

Baltimore, 1. Januar 1863.

Chas. Hilman, Agent.

Casse-Bericht.

Einnahme:

Monatliche Beiträge von Gliedern in Baltimore	$82.33	
Geschenk	5 00	
Fest-Collecte	13.72	
Für verkaufte Bibeln und Testamente	88.89	
Geborgte Capitalien	197.00	$386.94

Ausgabe:

Zur Anschaffung von Bibeln und Testamenten	280.55	
Betriebskosten	51.22	$331.77
Saldo am 1. Januar 1863		$55.17

Chas. Hilman, Agent.

Allgemeine Uebersicht

über Einnahme und Ausgabe der Baukasse des Concordia-Seminars in St. Louis, Mo., vom 20. Februar 1862 bis zum 20. Februar 1863.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1862	$14050.54
Vom östlichen District	107.96
Vom mittlern District	99.75
Vom westlichen District	137.85
Vom nördlichen District	113.41
Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1863	14509.51

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgaben bis zum 20. Febr. 1862	$15370.17	
Interessen für das letzte Jahr	26.15	15396.32
Bleibt noch eine Schuld von		886.81

Demnach sind in diesem Jahre $432.20 von der ganzen Schuld abgetragen worden.

(Außer obiger Summe von $886.81, auf welche jetzt keine Zinsen zu bezahlen sind, lastet leider noch eine Schuld von $987.09 auf dem zweiten Flügel).

Ed. Roschke, Cassirer.

Bücher-Anzeigen.

In der gegenwärtigen Passionszeit erlaubt sich der Unterzeichnete neben andern auf einige Passionsbetrachtungen aufmerksam zu machen:

Passionsbetrachtungen, mit einem Vorwort von Dr. G. B. A. Harleß	0,35
Communionbüchlein aus Benj. Schmolks Gebetsschriften	0,70
Delitzsch, Franz, Communionbuch mit Goldschnitt	1,35
Rittmeyer, M. J., Betrachtungen über das heil. Abendmahl	1,00
82 Trostreden von Joh. Lassenius	0,75
Dasselbe; besserer Einband	1,00
Münkel, K. K. Epistelpredigten	2,00
„ „ Evangelienpredigten	2,75
Scheitbergers Sendbrief	1,15
Tagebuch aus Luthers Schriften	0,45
Gerhard, J. erbauliche Betrachtungen	0,70
Die Bekenntnisse des heil. Augustinus von G. Rapp	1,20
Caspari, Geistliches und Weltliches	1,50
Heshusius, T. Wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen	0,15
Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi, in Goldschnitt	1,20
Töpfer, J. G. Theoretisch-practische Organistenschule	2,00

St. Louis, 24. Febr. 1862.

L. Volkening.

St. Louis, Mo., Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. März 1863. No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Die Sclaverei, im Lichte der heiligen Schrift betrachtet.

(Schluß.)

Was nun in Bezug hierauf die bereits christianisirten Neger betrifft, so liegt mir der Bericht eines deutschen Seeoffiziers vor, der im Jahre 1854 in einem Geschwader die Negerrepublik Liberia an der Westküste von Afrika besuchte. Ihr Gebiet begreift 450 deutsche Quadratmeilen und war damals von 215,000 Einwohnern bevölkert. Davon sind 200,000 uncivilisirte Eingeborne, welche die Herrschaft der Republik anerkannt und sich ihr unterworfen haben und 15,000 christliche und civilisirte farbige Einwanderer aus den Staaten der hiesigen Union. Bekanntlich wurde die erste Colonie der jetzigen Republik Liberia an der Küste von Oberguinea von der nordamerikanischen Colonisations-Gesellschaft im Jahre 1823 gegründet. Diese nämlich hat sich die Aufgabe gestellt, so viel Schwarze als möglich loszukaufen und denselben in ihrem Vaterlande ein Asyl zu gründen. Durch Ankauf von benachbarten Negerfürsten dehnte sie sich später bis zu der oben angegebenen Größe aus und in einem Zeitraum von 23 Jahren sandte die Gesellschaft 10,000 Farbige dahin.

In Hinsicht auf den oben erwähnten Berichterstatter, so muß, der Wahrheit gemäß, gleich von vornherein bemerkt werden, daß er einen gesunden, nüchternen Blick und eine feine auf die thatsächlichen Zustände gerichtete Beobachtungs- und Auffassungsgabe besitzt, die nicht der Wahrheit zum Schaden, von einem leidenschaftlichen Parthei-Interesse, entweder für oder wider die Sclaverei beeinflußt und getrübt erscheint.

Dieser Augenzeuge nun berichtet in Hinsicht auf den Landbau, darauf die Republik vornehmlich gewiesen ist, daß dieser von den freien Negern sehr lässig betrieben wird, wiewohl der ausgezeichnet üppige und fruchtbare Boden seines Gleichen in der Welt suche und jede auch nur geringe Mühe und Arbeit vielfach belohne. „Der aus der Negerrace hervorgegangene freie Colonist“— so lautet es — „bringt es nur über sich, gerade so viel Land urbar zu machen, als die nothdürftige Selbsterhaltung erfordert. In der Nähe von Monrovia — so heißt der Hauptort, auch Sitz der Regierung, zu Ehren des damaligen Präsidenten Monroe, — erblickt man zwar einige tausend Acker mit Kaffee- und Zuckerpflanzungen, die prachtvoll gedeihen. Diese gehören jedoch nur 5 bis 6 intelligenteren strebsamen Mischlingen. Weiter nach dem Innern findet man keine Spur solcher Anlagen, obgleich ihr reicher Ertrag auf der Hand liegt. Der gewöhnliche Schwarze hat eben nicht den Trieb, mehr zu thun, als einen sorgenlosen Unterhalt zu gewinnen, der ihm in einem von der Natur so bevorzugten Lande mit leichter Mühe zufällt. Die von dem Charakter des Negers unzertrennliche Trägheit ist demnach die Klippe, an der Liberia's Zukunft scheitern wird. Der Neger will nur hinreichende Nahrung und nothdürftige Kleidung für sich und seine Familie und arbeitet lediglich nur, um der höchsten materiellen Noth zu entgehen. Der Ackerbau ist ihm zu beschwerlich; nicht einmal Viehzucht treibt er. Sogar das meiste in Liberia verbrauchte Fleisch wird von auswärts eingeführt. Nur der Kleinhandel ist noch ein Geschäft für ihn. Als Handwerker liefert er so rohe Arbeit, daß nur er selbst sich davon befriedigt halten kann. Was von den in den Städten (deren 4 sind) befindlichen Industriegegenständen irgend Anspruch auf Werth macht, kommt von außen. Die Republik besteht mit ihren jetzigen Grenzen fast 30 Jahre, besitzt aber erst eine einzige 4 (deutsche?) Meilen lange Straße, auf der ein Wagen fahren kann. Diese Straße wurde noch unter der Präsidentschaft des amerikanischen Agenten und mit amerikanischem Gelde angelegt; sie führt von Monrovia nach dem Innern. Seitdem sich Liberia selbst verwaltet, ist für Erleichterung der Communication nichts weiter geschehen.

Die nahen Urwälder sind der Aufenthalt von zahllosen reißenden Thieren, welche die Colonisten unaufhörlich belästigen; diese Wälder sind auch der Quell der tödlichen Miasmen (verderblichen Ausdünstungen), welche fast die Hälfte der Einwanderer dahinraffen. Es liegt im Interesse des Staats wie des Einzelnen, die Wälder niederzuhauen und die werthvollen Hölzer als Handelsartikel zu benützen oder auch nur sie abzubrennen. Man würde wenigstens das Klima verbessern, und zugleich Millionen Acker des schönsten jungfräulichen Bodens gewinnen. Allein man begnügt sich damit, dem Walde nur das Nothwendigste, das Holz zum Bau eines Hauses, den Fleck für die Herstellung eines kleinen Ackers abzugewinnen und läßt sich nach wie vor von den wilden Thieren anfallen, athmet nach wie vor

mit den giftigen Ausdünstungen Tod und Siechthum ein."

Aus dieser Schilderung nun, wie auch die freigelassenen oder freigekauften Neger sich zum Anbau des Landes verhalten, scheint hervorzugehen, daß sie von Natur dazu ebenso unlustig und verdrossen sind, als in ihrem früheren Zustande der Sclaverei. Wie hier sie nur das eiserne Muß und die Furcht vor der Strafe zur Arbeit bewegt, so thut es in Liberia die Furcht vor dem Hungern und Darben, da sie hier keinen Herrn haben, der für die Befriedigung ihrer leiblichen Nothdurft sorgt. Und es ist schwer abzusehen, wie sie ohne Vermischung mit der weißen Race, an die aber durchgreifend nicht zu denken ist, ihrem Naturleben sich entwinden, keine Sklaven ihrer nächsten Naturbedürfnisse bleiben, fleißige und verständige Anbauer größerer Strecken Landes und Herren des Bodens werden, und schon auf diese Weise zu einer höheren Stufe der Bildung und Gesittung sich erheben könnten.

Wie die eben gedachte Vermischung im Einzelnen in diesem Punkte hebend auf die Negerrace wirkt, das geht auch aus obiger Schilderung hervor; denn aus ihr haben wir ja gleich im Anfang ersehen, wie die Mulatten, diese Mischlinge aus Weißen und Negerinnen, einen höheren Grad der Verständigkeit und der Wohlhabenheit besitzen. Doch soll sich, nach dem Zeugniß desselben Berichterstatters, in Liberia der Uebelstand herausstellen, daß gerade die Mulatten eine Art Adelskaste bilden, und „längst alle Macht an sich gerissen hätten, wenn sie nicht noch immer von der Colonisationsgesellschaft überwacht und in Zaum gehalten würden. Sobald dieser Zwang aufhört, muß ihnen die Herrschaft zufallen, weil Besitz und Intelligenz Armuth und Dummheit stets beherrschen werden. Die Republik geht hiemit zu Ende, während sich die Mischlinge zu Herren des Landes machen und in Despoten und Sclavenhalter verwandeln. Eigentlich ist dies jetzt schon der Fall, und zwar sind es die sanften, fleißigen, sich selbst als geborene Lastthiere betrachtenden Kroomänner (ein dort einheimischer unterdrückter Negerstamm), welche sich willig dem Sclavenjoch beugen. Auf den erwähnten Zucker- und Kaffeepflanzungen, in den Häusern der wohlhabenden Mischlinge und christlichen Neger wird die Peitsche über den Kroomännern, die als Dienstboten gebraucht werden, schon ebenso unbarmherzig geschwungen, wie ehemals in Amerika und Westindien über dem nackten Rücken ihrer jetzigen Herren. Es gibt keine schlimmeren Herren als Mischlinge. Obwohl aus dem Blute der weißen und schwarzen Race entsprossen, hassen sie doch beide unversöhnlich, und lassen sie diesen Haß entgelten, wo sie es vermögen. Außerdem sind die Mischlinge von einer unbezähmbaren Geldgier besessen, und ihre schlaffe Moral läßt sie jedes Erwerbsmittel recht finden. Jetzt suchen sie Reichthum in der Cultur ihrer Pflanzungen; aber sie werden es sicherlich vorziehen, den einträglicheren Sclavenhandel zu treiben, sobald sich ihnen die Gelegenheit bieten möchte. — Dies kann man zwar nicht von den christlichen Negern sagen; jedoch würden sie auch nichts thun, um es zu hindern. Die Masse der Negerchristen ist viel zu träge und gleichgültig; und so lange sie materiell keine Noth leiden, mag es ihnen gleichgültig sein, ob Liberia eine Republik, eine Monarchie oder ein Sclavenstaat ist, wenn sie selbst nur nicht zu arbeiten brauchen."

Gegen diese dem Worte Gottes widerstreitenden sittlichen Verderbnisse scheinen aber die dortigen christlichen Prediger von allerlei Sorten und Farben nicht einmüthig und kräftig mit dem Worte Gottes und sonderlich mit dem Evangelio anzukämpfen. Sie — die meisten sind Methodisten und Baptisten — begnügen sich, nach ihrer Art, den Schwarzen den Stempel ihrer puritanisch gesetzlichen Formgerechtigkeit aufzudrücken; denn weder dort noch hier erkennen sie durchschnittlich kraft ihrer Irrlehren die wahre Art und Natur des mit dem Gesetze und seinen Werken unvermischten Evangeliums, das, nach und mit dem Vorgang des Gesetzes, als Aufdecker der Sünde und Zuchtmeister auf Christum, den reumüthigen Sünder allein durch den wahren Glauben an Christum rechtschaffen bekehrt, wiedergebiert und erneuert und die Liebe Gottes und des Nächsten in ihm wirkt, und dergestalt ihm auch zu einer wahrhaft sittlichen und lebendigen Bethätigung in seinem bürgerlichen Gemeinwesen verhilft. Dagegen schont das Evangelium alles, was nicht an sich sündlich, sondern natürlich ist, als z. B. Temperament, Sitten, Gewohnheiten, Bräuche u. s. w. Nach der Art der Liebe Christi geht es in all dies natürliche Wesen ein, um es, wo es krankhaft ist, zu heilen und, wo es volksthümlich gesund ist, zu heiligen und in eine edlere, dem christlichen Sinne und Geiste gemäßere Form allmählig umzubilden. Dagegen meidet und flieht es den Zwang, die falsche Gewissensmacherei und die Treibhaushitze des Gesetzes, die doch keine kräftigen und gesunden Früchte erzielt, keine Pflanzen, die der himmlische Vater durch das Evangelium gepflanzt und begossen hat.

Von diesem gesetzlichen Treiben und Wirken der dortigen Prediger liefert nun unser Verfasser auch sattsamen Bericht. Er schreibt also: „Die Schwarzen auf den Straßen gehen schweigend und mit bedächtigem Schritte einher, die Vornehmen mit hohen weißen Halsbinden, gleich puritanischen Predigern, die Geringen zwar nicht so gleichmäßig, aber mit demselben in feierliche Falten gelegten Gesichte. Man begrüßt sich in förmlicher, abgemessener Weise. Wenn zufällig ein paar Vorübergehende zusammen sprechen, so geschieht dies in salbungsreicher Rede und mit leiser Stimme, als ob sie in einer Kirche wären und die Andacht zu stören fürchteten.

Wer den unverwüstlichen Frohsinn der Schwarzen kennt, der nur des geringsten Anstoßes bedarf, um in ungebundenster Weise hervorzusprudeln, ihre Lust zum Schwatzen und ihre große Freude an Gesängen — Eigenschaften, welche selbst die härteste Behandlung nicht zu unterdrücken vermag, — der muß erstaunen über den gewaltigen Contrast, der sich in dieser Beziehung in der Einwohnerschaft von Monrovia kund giebt.

Es ist dies die Folge eines religiösen Zwanges, den die Missionare auf die Bewohner ausüben; sie haben in mißverstandenem Eifer den harmlosen Charakter des Volkes so gewaltsam und unnatürlich verändert. Die Geistlichkeit, sowohl die von den Amerikanischen Missionsgesellschaften gesendete, als auch die eingeborene übt eine große Herrschaft über die Gemüther der Schwarzen aus. Aber es scheint, als ob dieselbe nicht auf Liebe, sondern auf Furcht begründet sei.

Wenn die Stifter des Freistaats, die aus streng kirchlichen Männern bestanden, Liberia als ein Bollwerk des Christenthums betrachtet wissen wollten und zu diesem Zwecke ihre eigenen Grundsätze mit Hülfe der Missionare zu verbreiten und zu befestigen suchten, so läßt sich gewiß nichts dagegen einwenden. Die geringe Zahl der Verbrechen, die in Liberia zur Bestrafung kommen, beweist auch, daß es in der That gelungen ist, die bösen Leidenschaften in den Gemüthern der Schwarzen auszurotten." (Der Verfasser meint natürlich, die gröberen Ausbrüche derselben durch die Furcht vor der Strafe zurückzudrängen.)

„Allein es geschah dies gewaltsam auf Kosten des Charakters der Neger, indem man ihr kindliches Naturell durch Verpönung (Strafbelegung) auch der unschuldigsten Vergnügungen ebenfalls unterdrückte und aller Spannkraft beraubte oder zur Heuchelei verleitete. So z. B. ist den jungen Mädchen das Tanzen streng untersagt; von Gesängen sind nur Kirchenlieder gestattet. Jedes heitere Beisammensein wird dadurch gehemmt und eigentliche Geselligkeit fehlt. Außerdem wird freundlicher Umgang auch noch durch das Sectenthum gestört, das hier eben so im Schwange ist, als in den Vereinigten Staaten. Die Intoleranz der Geistlichen hat es dahin gebracht, daß die einzelnen Confessionen und Sekten schroff und abgeschlossen einander gegenüberstehen — und jeder die Berührung mit den anders Glaubenden oder Denkenden scheut. Daß dies auch dem Gedeihen des politischen Gemeinwesens hindernd entgegentritt, liegt auf der Hand."

Aus dieser Darstellung der dortigen gesetzestreiberischen und werkerischen Prediger erhellt also zur Genüge, daß sie, stracks wider das Wesen und Wirken des Evangeliums, die Sache gleichsam von hinten anfangen. Was eine freiwillige Frucht des Evangeliums ist, das suchen sie durch das Gesetz herauszuzwingen. Das Nichttanzen und das Nichtsingen leichtfertiger, weltlicher Lieder z. B. macht doch fürwahr zu keinem Christen; wer aber ein gläubiger Christ ist, hat deshalb mit dem Tanzen und solchem Singen nichts zu schaffen, weil er eine bessere Lust und eine edlere Freude kennt und genießt, gegen welche ihm alle Lüste und Genüsse dieser Welt als geschminkte Leichen und Sodomsäpfel erscheinen. Das Handthieren mit dem Gesetz kann zum großen Theil auch auf diesem Gebiete nichts anders als stolze, selbstgerechte, werkheilige Pharisäer erzeugen, die in solchem äußerlichen Thun und Lassen, aber nicht in Christo durch den Glauben, ihre Gerechtigkeit vor Gott zu finden wähnen. Ein anderer Theil aber besteht aus heimlichen Epikurern, die das Verbotene nur aus Zwang und Furcht der Strafe lassen, während die Lust und Begier darnach innerlich um so heftiger entbrennt und sich gelegentlich auch um so unbändiger Luft macht und um

so unmäßiger befriedigt, je enger und knapper die Zwangsjacke ist, die ihnen angelegt ist.

Wie wenig der Verfasser, Angesichts der kirchlichen, politischen und geselligen Zustände Liberias eine Hoffnung für die gedeihliche Zukunft dieser Negerrepublik hat, geht aus seinen Schlußworten hervor, die also lauten:

„Die unter großen civilisatorischen Erwartungen gegründete und gepflegte Colonie geht dem geraden Gegentheil entgegen, mag dieser Zustand auch erst in einem halben Jahrhundert eintreten. Die Schuld davon liegt in der Natur der Dinge; denn die Neger sind und bleiben unfähig, aus sich selbst heraus ein civilisirtes Gemeinwesen zu entwickeln, mag dies einen Namen haben, welchen es will. Sie können wohl durch Zwang zur Nachahmung und äußerlichen Gewöhnung vermocht werden, sobald aber dieser Zwang schwindet, fallen sie ohne Aufhalt wieder in ihre natürliche Barbarei zurück. Die dunkle Haut bereitet den Weißen den Weg; sie wird abtreten vom Schauplatze, nachdem ihre Arbeit gethan ist. Wie die Indianer aus Amerika verschwunden sind, wird der Neger mit dem Eindringen der Culturvölker auch aus Afrika verschwinden, wenn auch noch Tausende von Jahren darüber vergehen."

Man kann freilich nicht leugnen, daß dies Urtheil des Verfassers (der die Neger in Brasilien, Ostindien und Afrika kennen gelernt hat) über ihre Befähigung zu bürgerlich-sittlicher Selbstständigkeit, zu selbstthätigem Eingreifen und eigenthümlichen Einwirken auf andere Völker und Staaten, also zu welthistorischer Bedeutung, vieles für sich hat.

Ich dagegen, obwohl ich mich, bei der bisherigen Bekehrungsweise der Neger zum Christenthum, dieser seiner Ansicht mehr zu- als abneige, — ich bescheide mich schließlich, ein unbedingtes Urtheil über die absolute Unfähigkeit der Negerrace zu einem Culturvolke und zu selbstständiger Staatenbildung abzugeben, sondern befehle Gott, dem allmächtigen, weisen und gütigen Bildner und Regierer aller Völker auch diese Sache. Mir hat in meiner ganzen Betrachtung nur am Herzen gelegen, folgende Stücke nachzuweisen:

Zum Ersten, daß nach Gottes Wort, die Sclaverei wohl eine Folge und Strafe der Sünde, aber an sich nicht sündlich, das ist, Gottes Geboten zuwider sei, wenn gleich allezeit viel Uebelstände, ja Verderbnisse an ihr haften. Man kann also keinem Menschen es schlechthin zur Sünde machen, Sclaven zu halten.

Zum Andern, daß Alles darauf ankomme, daß Sclavenhalter und Sclaven durch das Evangelium an Christum gläubig und zu Gott bekehrt und also beide aus der Sklaverei der Sünde und des Teufels befreit werden.

Zum Dritten, daß dadurch ihr gegenseitiges Verhalten heilsam umgewandelt und in den Dienst der christlichen Liebe gestellt werde, ohne dadurch eine leibliche Freilassung der Sclaven alsbald nothwendig zu machen.

Zum Vierten, daß gleichwohl, nach dem Ausweis der Geschichte, das Evangelium im Laufe der Zeit die Sclaverei in ihren harten Formen zunächst zu lindern und allmählig abzuschaffen pflege.

Zum Fünften, daß diesem heilsamen Einwirken des Evangeliums der ältere und neuere Abolitionismus, als aus einem ganz andern Geiste stammend, stracks zuwider und, wengleich mit dem Aushängeschild des Christenthums angethan, feindlich entgegengesetzt sei und das Loos der Sclaven nur verschlimmere.

Zum Sechsten, daß hier zu Lande, nach Beseitigung und Ueberwindung der drängenden und stürmenden Emanzipations-Schwärmerei (falls Gott Gnade dazu gibt) das Evangelium und der dadurch gewirkte wahre Glaube an Christum seine Arbeit der Liebe wieder aufzunehmen und fortzusetzen habe, um zunächst unbekehrte Sclavenhalter und Sclaven aus der Sclaverei der Sünde und des Teufels zu befreien und letztere zum christlichen und sittlichen Gebrauch der leiblichen Freiheit allmählig zu erziehen und heranzubilden.

Zum Siebenten, daß die landesübliche, jetzige Bekehrungsweise und die damit verbundene Freikaufung oder Freilassung der Negersclaven diese schwerlich befähige, aus eigenen Kräften und ohne Vermischung mit der weißen Race, aus einem blos von der Befriedigung des Naturbedürfnisses beherrschten Zustand sich heraus- und in einen höhern Zustand sich hinaufzuarbeiten, darin das sittliche und bürgerliche Gesetz und die durch beide geordnete Anbildung der Naturstoffe und Naturkräfte das Regiment hat.

Zum Schlusse sei noch ausdrücklich bemerkt, daß diese ganze Betrachtung, als vom Worte Gottes ausgehend und von demselben überwacht und geleitet, mit der Sclavereifrage, vom politischen Standpunkte aus, nichts zu schaffen hat.—Auch liegt es durchaus nicht in dem Absehen dieses Aufsatzes, sich irgendwie einzumengen in solche Schritte und Maßregeln, die etwa neuester Zeit diese und jene Sclavenstaaten auf gesetzlichem Wege thun und ergreifen möchten, die Sclaverei möglichst schnell in ihren betreffenden Gebieten aufzuheben. Das Weisliche oder Unweisliche, das Heilsame oder Schädliche in diesem Verfahren mögen politische Zeitschriften des Näheren erörtern und verhandeln.

(Eingesandt von Past. Keyl sen.)

Gespräch über die Katechismusstunden mit den neuen Abendmahlsgenossen.

Karl: Ich sehe dich jetzt immer öfter in uns'rer Kirche; das freut mich sehr.

Ernst: Ich gehe auch immer lieber in eure Kirche; aber sage mir, warum gehst du nicht zuweilen in eine andere Kirche?

Karl: Du weißt, Ernst, unsere lieben Eltern, Gott hab' sie selig, ermahnten uns immer: Kinder, haltet euch fleißig zur Kirche. Nun fanden wir hier mehrere Kirchen, die nannten sich alle lutherisch; da giengen wir bald in diese, bald in jene Kirche, denn wir dachten, es wäre kein Unterschied, sie wären alle recht. Endlich bin ich in diese Kirche gekommen, bei der ich auch bleiben will, denn ich habe darein in allen Stücken die lautere Predigt Gottes Worts und die rechte Verwaltung der heiligen Sacramente gefunden, und daran hängt doch alle unsere Seligkeit.

Ernst: Wie bist du denn eigentlich zu dieser Kirche gekommen?

Karl: Das habe ich einem Gemeindegliede zu verdanken; da hörte ich zuerst etwas von dem Unterschied rechter und falscher Lehre; davon hatte ich in meinem Leben nichts gehört. Der liebe Mann ermahnte mich auch oft, doch einmal in diese Kirche zu gehen und mich davon nichts abhalten zu lassen, denn er merkte, daß ich eine gewisse Scheu davor hatte, da ich da und dort viel Uebels von dieser Kirche und ihrem Prediger gehört hatte. Darauf gieng ich denn einmal und dann immer öfter hinein.

Ernst: Gerade so ist mir's auch gegangen und das habe ich dir zu verdanken. Wenn wir zusammenkamen, so erzähltest du mir aus der Predigt und wie immer das ganze Evangelium Vers für Vers ausgelegt würde; du sagtest mir auch von dem Unterschied rechter und falscher Lehre und ermahntest mich, ich sollte doch selbst einmal hingehen und das alles mit anhören. So bin ich auch in diese Kirche gekommen.

Karl: Du wirst's auch noch nicht bereuet haben.

Ernst: Nein, gewiß nicht; aber das habe ich schon oft bereuet, daß ich dir nicht eher gefolgt und daß ich nicht fleißiger den Gottesdienst besucht habe. Ich verstehe auch jetzt den Prediger und die Predigt weit besser, als im Anfange. Ich habe schon Manches gelernt, was ich früher nicht gewußt habe und was doch jeder Christ wissen soll. Besonders freue ich mich jedesmal, so oft das heilige Abendmahl gehalten wird. Wenn der Prediger den schönen Eingang singt und die Gemeinde singend antwortet und dann das dreimal Heilig anstimmt, wenn dann die kräftige Vermahnung an die Communikanten verlesen wird und der Prediger dann das heilige Vaterunser und die Gemeinde den Beschluß singt, worauf die Einsetzungsworte gleicherweise vom Prediger gesungen werden und die Gemeinde das Lied anstimmt: Christe, du Lamm Gottes, und wenn dann unter der Ausspendung alte geistreiche Abendmahlslieder unter sanfter Orgelbegleitung andächtig gesungen werden — da treten mir die Thränen in die Augen und mir ist's, als wenn sich der Himmel über mir aufthäte und ich möchte gleich auch mit zum Altar hintreten und den heiligen Leib und das theure Blut meines HErrn Christi mit Mund und Herzen genießen, um dadurch Vergebung meiner Sünden zu erlangen.

Karl: Was hat dich denn vom h. Abendmahl zurückgehalten, da du doch solch Verlangen darnach hattest? Ich glaube, ich kann's errathen; es sind die Katechismusstunden.

Ernst: Du hast's errathen.

Karl: Nun, da kann ich dir zum Troste sagen, mir ist's gerade so gegangen wie dir. Mein Widerwille gegen diese Stunden war leider größer, als mein Verlangen nach dem heiligen Abendmahl. Wenn du nun meinem Rath folgen wirst, so sage ich dir im Voraus, daß du gar bald das erfahren wirst, was ich auch erfahren habe; denn mein Verlangen nach dem hei-

ligen Abendmahl überwand endlich meinen Widerwillen gegen diese Vorbereitungsstunden.

Ernst: Was ist denn das für ein Rath, den du mir geben willst?

Karl: Das ist der: Du sagst mir ganz aufrichtig alles, was du gegen diese Stunden einzuwenden hast und hörst dann ganz geduldig an, was ich dir darauf antworte.

Ernst: Das will ich gern thun.

Karl: Nun sage an, warum du dich nicht darein finden kannst, daß du erst in die Katechismusstunden gehen sollst, ehe du zum heiligen Abendmahl gehest?

Ernst: Ich habe immer gedacht, es wäre gar nicht nöthig, daß einer erst müßte in die Stunden gehen; wir haben ja drüben den Katechismus in der Schule gelernt und sind auch richtig confirmirt worden. Dabei sagte der Herr Pfarrer: Kinder, ihr habt nun so viel Religionskenntnisse gesammelt, als ihr für euer ganzes Leben nöthig habt und dann sind wir zum heiligen Abendmahl gegangen und wenn wir wieder dazu giengen, so brauchten wir nicht wieder in die Stunden zu gehen.

Karl: Davon hat auch unser Herr Pfarrer hier gleich in der ersten Katechismusstunde geredet; da sagte er zu uns: Er glaube wohl, daß wir im Katechismus unterrichtet worden wären, aber wie dieß geschehen wäre, das könne er nicht wissen. Er sei ein Haushalter über Gottes Geheimnisse und also auch über das heilige Abendmahl und dürfe das nicht jedem ohne Unterschied, der es nur begehre, reichen; er müsse vielmehr erst Nachfrage halten, ob ein solcher die Hauptstücke der christlichen Lehre und ihren rechten Verstand wisse. Wüßten wir nun solches, so würden wir desto lieber in diese Stunden kommen; wüßten wir's aber nicht, so würden wir uns hoffentlich nicht schämen, das noch zu lernen, was ein jeder wissen soll, der ein Christ will sein und selig werden.

Ernst: Nun, was das betrifft, da denke ich, daß ich den Katechismus gehörig gelernt habe.

Karl: Das habe ich auch gedacht, aber gleich in der ersten Stunde kam vieles vor, was wir alle zusammen nicht wußten. Da fragte der Herr Pfarrer: Wer hat denn die 10 Gebote gegeben? Wir antworteten: Moses. Darauf fragte er weiter: Konnte Moses zu dem Volk sagen: Ich bin der HErr dein Gott? War er denn Gott? Wir antworteten: Nein! Auf die Frage, wer hat also die 10 Gebote gegeben? antworteten wir nun alle: Gott hat sie gegeben. Er fragte dann weiter, welches ist denn der wahre Gott, wie heißt er? Da wir nun auch darauf nicht antworten konnten, fragte er uns: Auf welchen Gott seid ihr denn getauft? und alle antworteten: auf Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Auf die Frage: Wie nennt man diese drei Personen der Gottheit mit einem Wort? Ein Paar von uns antworteten: Den dreieinigen Gott. Ja, sagte der Herr Pfarrer, dieser dreieinige Gott, der euch erschaffen, erlöst und geheiliget hat, der hat auch die 10 Gebote durch Moses seinen Diener gegeben.

Du siehst daraus, daß diese Stunden sehr nöthig und nützlich sind, weil man daraus viel Gutes lernen kann.

Ernst: Ich muß dir darin Recht geben; wie kommt's aber, daß wir davon gar nichts in der Schule gelernt haben? wir haben doch auch den Katechismus gehabt.

Karl: Lieber Ernst, es fehlte an der richtigen Auslegung der einzelnen Stücke. Wir lernten den Katechismus auswendig, daß wir ihn flink aufsagen konnten, aber inwendig haben wir ihn nicht gelernt, nämlich wie jedes Stück recht zu verstehen wäre und was wir davon für Nutzen hätten. Dabei fehlte noch eine Hauptsache und das ist diese: Wir erfuhren nichts von allerlei anderer und falscher Lehre, wir wurden davor nicht gewarnt und ließen uns deshalb leicht dazu verführen. So gieng's uns hier in den ersten Jahren: wir dachten, alle Kirchen, die sich lutherisch nannten, wären auch wirklich lutherisch, ja wir dachten, andere Kirchen wären auch so gut als die lutherische. Woher kam das? Wir wußten keinen Unterschied zwischen rechter und falscher Lehre, darum dachten wir gar nicht daran, die Lehre, die wir hörten, zu prüfen und hätten es auch nicht gekonnt, denn es fehlte uns an der Richtschnur. Ja, wir hielten lange Zeit die falsche Lehre für recht und die rechte für falsch. Denn die Leute sagten immer von unserer jetzigen Kirche: Geht nicht dahin; dort sind alle katholisch und da werdet ihr auch noch katholisch.

Ernst: Ich kann noch gar nicht einsehen, daß darauf so viel ankommen soll, ob einer den Unterschied zwischen rechter und falscher Lehre kennt oder nicht.

Karl: Darauf kommt allerdings sehr viel an; denn wenn du nicht weißt, was falsch ist, so weißt du auch nicht, was recht ist. Nicht wahr, wenn wir im Handel und Wandel Noten bekommen, die wir für gut halten und sind doch schlecht, so werden wir um unser Geld betrogen; durch falsche Lehre aber werden wir um unserer Seelen Seligkeit betrogen. Denke auch zurück, wie wir in unserer Schule Lesen, Schreiben, Rechnen und so fort an, gelernt haben; wie unzähligemal hat da der Lehrer uns zurufen müssen: Das ist falsch! So muß es sein! So ist's auch mit der christlichen Lehre, die kann nimmer recht gelehrt und gelernt werden, wenn nicht dabei immer fort die falsche Lehre angezeigt und davor gewarnt wird. Siehst du nun ein, Ernst, daß diese Stunden sehr nöthig und nützlich sind?

Ernst: Es wird mir immer klarer und deutlicher.

Karl: Kannst du dich nun entschließen, in die Stunden zu gehen?

Ernst: Ich wollte gern Ja dazu sagen, ich kann aber noch nicht.

Karl: Was hält dich denn noch zurück?

Ernst: Ich weiß selbst nicht, wie ich es nennen soll, es ist Angst, Furcht, Scham, Scheu und was dergleichen mehr ist. Seit meiner Schulzeit hat mich kein Mensch über solche Sachen gefragt, wie sie in den Stunden vorkommen und nun soll ich wieder anfangen, mich examiniren zu lassen wie ein Schulbube. Wenn ich nun nichts weiß und der Herr Pfarrer mich anfährt, ich wäre so alt geworden und wüßte das noch nicht, was hier ein Schulkind weiß und mich dann die Andern angucken und auslachen — Karl, das halte ich nicht aus, da vergehe ich vor Scham und Aerger und laufe in der ersten Stunde davon.

Karl: Das ist gar nicht so gefährlich, wie du denkst; ich habe mich auch mit solchen Gedanken herum gemartert, bis ich auf den guten Freund hörte, der mich in diese Kirche gebracht hat, der hat mich auch in die Stunden gebracht und zwar mit einem einzigen Spruch, vor dem alle die verkehrten Gedanken vergiengen, wie der Nebel vor der Sonne.

Ernst: Was war denn das für ein Spruch?

Karl: Es war der, da unser HErr Christus mit einem Eide zu seinen Jüngern sagt: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Diesen Spruch hatte sein voriger Herr Pfarrer oft angeführt, um auch die Alten in die Kinderlehre zu locken. In's Himmelreich wollte ich doch gern kommen und da ich nicht anders hinein kommen könnte, als daß ich wie ein Kind würde, das ja auch den Katechismus lernt, so wollte ich ihn nun auch wieder lernen, es möchte mir darüber gehen, wie es wollte.

Ernst: Der Spruch ist mir auch bekannt von meiner Schulzeit her, ich hätte aber nie gedacht, daß man ihn auch auf die Katechismuslehre anwenden könnte. Aber das möchte ich doch noch wissen, wie dir's in den Stunden gegangen ist.

Karl: Ganz anders und weit besser, als ich erst dachte. Der Herr Pfarrer hat nie einen von uns angefahren oder beschämt, wenn einer auch nichts wußte oder verkehrt antwortete und das kam sehr oft vor; dennoch wurde er nicht ungeduldig und ärgerlich. Es hat auch keiner den andern ausgelacht und hatte auch keine Ursache dazu, denn selten wußte einer viel mehr als die andern; und wenn der Herr Pfarrer ja so etwas bei einem merkte, so hat er's ihm gleich freundlich verwiesen, da schämte man sich und ließ in Zukunft das Lachen weg. Als die erste Stunde angieng, da hatte ich auch noch Angst; es dauerte aber nicht lange, da war sie ganz hinweg, ich gieng fortan immer lieber in die Stunden und als die letzte vorbei war, wünschte ich, daß ihrer noch mehr sein möchten und so gieng's Andern auch.

Ernst: Du kannst einem wirklich Lust und Muth zu den Stunden machen, aber es ist mir, als wenn immer wieder eine andere Stimme rief: Gehe nicht hin!

Karl: Das ist dein Fleisch und Blut, du sollst aber nicht darauf hören, sondern als ein Christ gerade das Gegentheil thun. Höre auch nicht auf andre Leute, die dir immer vorschwatzen, du sollst nicht hingehen. Hast du das nicht manchmal gehört?

Ernst: Ja, sehr oft. Wenn ich mit Leuten zusammenkomme, die in eine andre Kirche oder in gar keine gehen, so treiben sie schon ihr Gespötte darüber, daß ich in eure Kirche gehe; und

wenn es dann vollends die Rede auf die Stunden kommt, dann fragen sie mich höhnisch; Willst du auch noch so dumm sein und wie ein Schulbube den Katechismus lernen? Aber solches Gerede macht mir jetzt nichts mehr zu schaffen.

Karl: Was hält dich denn nun noch ab, in die Stunden zu kommen?

Ernst: Ich weiß selbst nicht, was es ist.

Karl: Ich will's dir sagen: Es ist der Teufel!

Ernst: Wie so denn der Teufel?

Karl: Weißt du nicht, daß der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Davon habe ich mir eine Stelle aus einer Predigt Dr. Luther's in mein Gesangbuch geschrieben, die will ich dir jetzt vorlesen:

„Der Teufel sammt allen seinen bösen Engeln ist Gottes Wort so feind, daß er den Menschen davon hält, wo er kann und mag, daß er den Katechismus nicht lerne, Gottes Gebote nicht halte, an Christum nicht glaube, laß werde im Glauben, von Gott abfalle und dergleichen; solches alles sind des Teufels Werke."

Ernst: Wie komme ich aber dazu, daß ich mich durch nichts mehr abhalten lasse?

Karl: Bitte fleißig und mit Ernst, daß Gott auch hierin allen bösen Rath und Willen breche und hindere und dir helfe, seinen Willen zu vollbringen, nämlich die Predigt und sein Wort gerne zu hören und zu lernen, und das gilt auch von dem Katechismus, der ein kurzer Auszug Gottes Worts ist.

Karl: Ich will deinem Rathe gern folgen: aber es ist noch eins, was mich auch noch bis jetzt abgehalten hat, die Stunden zu besuchen. Das ist dies: Es paßt mir nicht recht mit der Zeit; da muß unser einer den ganzen Tag hart arbeiten und nach Feierabend, wenn man müde und matt ist und nun ausruhen möchte, soll man noch den weiten Weg in die Stunden gehen und zudem schneit's oder regnet's oft noch dazu so arg, daß es einem graut, hinauszugehen.

Karl: Deshalb brauchst du dir keine Sorgen zu machen, es wird alles leichter gehen, als du dir's denkst. Es ist ja in jeder Woche nur einmal Stunde und die sechs bis acht Stunden werden dir schnell vergehen, der Nutzen aber, den du davon hast, wird nicht vergehen, sondern bleiben bis einst zu deiner letzten Stunde, ja bis in alle Ewigkeit.

Ernst: Nun, Karl, ich danke Gott, daß er mich durch deine Zusprache so weit gebracht hat; ich will nun keine Zeit mehr versäumen und mich gleich zu der nächsten Katechismusstunde melden.

Karl: Gott lasse diese Stunden an deinem Herzen so gesegnet sein, wie sie mir gesegnet waren.

Ernst: Ich danke dir von Herzen für diesen christlichen Wunsch und für alles Gute, was ich auch jetzt von dir gehört habe; Gott wolle dich dafür segnen!

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Prof. Lehmann hat sich in seiner Columbus'er Kirchenzeitung, wie wir aus deren neuester Nummer (vom 15. Februar) ersehen, auf den Dreifuß gesetzt, um über den „Lutheraner" und „Lehre und Wehre" zu Gericht zu sitzen. Der scharfsinnige Mann findet es erstlich höchst inconsequent, daß wir bisher gegen das Politisiren in religiösen Blättern geeifert haben und nun selbst die Lehre von der Sclaverei aus Gottes Wort darlegen! Wir können kaum glauben, daß der genannte Redacteur nicht einsehen sollte, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen Politisiren und Unterricht aus Gottes Wort über eine Lehre stattfindet. Der wahre Grund des Mißfallens, das wir uns durch unsere Darlegungen bei dem Herrn Professor zugezogen haben, dürfte wohl eher in dem amerikanisch-lutherischen Grundsatz zu suchen sein, daß man immer zuerst zu fragen hat: What is expedient? (was ist vortheilhaft?) und dann erst: What is true? (was ist wahr?) Mit diesem Grundsatz können wir uns jedoch nie versöhnen. Wir leben vielmehr der Ueberzeugung, daß unter allen Umständen die Wahrheit göttlichen Wortes bekennt, und dann Gott befohlen werden muß, was das für Folgen haben werde. Wenn aber Herr Prof. Lehmann hierbei zugleich „auf die Nothwendigkeit hinweist, nicht so schnell mit dem eigenen Urtheil fertig zu sein," so müssen wir ihm erklären, daß es eine betrübte Sache ist, wenn derjenige, welcher andere zu lehren das Amt übernommen hat, mit seinem eigenen Urtheile über eine in Gottes Wort geoffenbarte Lehre noch nicht fertig ist.

Die sogenannte „Generalsynode der ev.-luth. Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika." Wir haben unseren Lesern schon oft bezeugt, daß diese sich lutherisch nennende Synode den Namen lutherisch durchaus mit Unrecht trägt und vielmehr die unirte Generalsynode heißen sollte. Der Bericht von ihren letztjährigen Verhandlungen, den wir in diesen Tagen erhalten haben, zeigt dies wieder recht deutlich. Seite 17 lesen wir z. B.: „Die Generalsynode steht durch gegenseitiges Uebereinkommen mit folgenden kirchlichen Körpern in Correspondenz, nämlich: 1. Der Synode der Deutsch Reformirten Kirche. 2. Der General Assembly der Presbyterianischen Kirche. 3. Der Nördlichen Provinzial Synode der Vereinigten Brüder Kirche. 4. Dem Evangelischen Kirchenverein des Westens. Mit diesen Körpern wechseln wir Delegaten, mit dem Vorrechte, an allen in den respektiven Versammlungen vorkommenden Verhandlungen sich zu betheiligen, jedoch ohne das Recht, eine Handlung vorzuschlagen, oder über einen Vorschlag zu stimmen. Folgende Regel in Bezug auf diese verschiedenen Körper ist ebenfalls den Distrikt Synoden zur Annahme empfohlen: Prediger und Kirchenglieder, welche in gutem Rufe stehen, und von einem dieser Körper in den andern überzutreten wünschen, sollen auf Anspruch bei dem respektiven Körper einen Beglaubigungsschein ihres guten Rufs ausgestellt bekommen." Die Generalsynode nimmt also nicht nur Deutsch-Reformirte, Presbyterianer, Herrnhuter, Unirte in ihre kirchlichen Rathsversammlungen auf, sondern lehrt auch, daß man nach Gefallen von ihr zu jenen übergehen und zu diesem Zwecke ein Empfehlungsschreiben erhalten kann. Daher findet sich denn unter anderen auch folgender Bericht des Delegaten der Generalsynode (Rev. K. A. Hay) an die Synode der Deutsch-Reformirten Kirche in den Verhandlungen der Generalsynode, der von derselben genehmigt wurde: „Der Unterzeichnete, bei der letzten Generalsynode ernannt, um unsere Kirche in der Versammlung der Synode der deutsch-reformirten Kirche, zu Harrisburg im Jahr 1859 gehalten, zu repräsentiren, berichtet achtungsvoll: Daß er von dem besagten Körper sehr freundlich aufgenommen und beauftragt wurde, die herzlichen Begrüßungen zurückzubringen, mit der von unsern reformirten Brüdern ausgesprochenen Hoffnung, daß die gegenwärtige brüderliche Correspondenz zwischen unsern Kirchen, Zwillingsschwestern der Reformation, nie unterbrochen werden möge. Der Präsident jenes Körpers wurde als Delegat an diese Synode ernannt, und es freut uns ihn hier an unsern Verhandlungen thätig theilnehmend zu sehen." Wir müssen gestehen, so großen Schaden diejenigen, welche sich selbst Unirte nennen, der seligmachenden Wahrheit und der Ausbreitung des Reiches Christi bringen, so ist doch die Schuld der Generalsynode, die sich unehrlicherweise lutherisch nennt und entschieden unirt ist, bei weitem größer.

(Eingesandt.)

Das lutherische Krankenhaus in St. Louis.

Auch in dem verflossenen Jahre haben wir unser Krankenhaus in dem früher benutzten, uns zum Theil umsonst überlassenen und zum Theil gemietheten Hause von vier Stuben aufgeschlagen und gehalten. Wir sind aber durch Gottes Segen nun so weit gekommen, daß wir einen Bauplatz für das Hospital angekauft haben. Der Bauplatz befindet sich in Süd St. Louis, einige Quadrate nördlich von unserem Concordiacollegium, an der Ecke der Missouri Avenue und Potomacstraße, 201 Fuß 3 Zoll Front und 124 Fuß tief. Diese Gegend wird für die gesundeste gehalten, nicht nur weil sie hoch und frei ist, sondern auch weil die Südluft, an der in warmer Zeit besonders viel gelegen, aus der ersten Hand kommt und nicht wie weiter in der Stadt allerlei schädliche Dünste bereits aufgenommen hat. Die gegenwärtige Zeit, wo das Land einen geringeren Preis hat, war besonders geeignet, einen Platz zu kaufen. Dazu kam auch noch, daß der Verkäufer, Herr Advocat Alexander Kaiser, uns 50 Fuß Front zu dieser mildthätigen Anstalt von freien Stücken schenkte. Die ganze Summe für den Bauplatz, $1200 betragend, ist bezahlt. Das Geld dazu ist zum großen Theil übrig geblieben aus den milden Beiträgen, welche in drei Jahren für das Krankenhaus monatlich nur unter den Lutheranern von St. Louis gesammelt worden sind, nach Abzug der nicht geringen Ausgaben für die Verpflegung der Kranken in dieser Zeit, für

Rente und Anschaffung allerhand nöthiger Gegenstände für das Krankenhaus. Vierhundert Dollars, die der sel. Ferdinand Rudloff (gewesenes Glied der hiesigen lutherischen Gemeinde) dem Krankenhause in seinem Testament vermacht hatte und die von seiner Wittwe noch vor Abschluß der endlichen Administrations-Rechnung uns freundlich übergeben worden sind, sind auch dazu mit verwendet worden. Offenbar lauter Segen Gottes durch willige und fröhliche Geber, die der Herr lieb hat. Keine weltförmigen Mittel sind angewendet worden, um Geld zusammenzubringen. Niemand ist gedrungen und gezwungen worden, Schande halber doch auch etwas beizutragen. Auf diese Weise soll denn auch weiter fortgefahren werden im Vertrauen auf den göttlichen Segen und in der Ordnung, die Gott gefällig ist.

Um den angekauften Platz taxfrei zu bekommen und andere Vortheile zu erhalten, namentlich auch daß uns Vermächtnisse nicht streitig gemacht werden können: so haben wir bei der jetzigen Sitzung der Legislatur von Missouri eine Eingabe um einen Freibrief gemacht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß uns derselbe ertheilt werden wird. Im Hause der Repräsentanten ist er bereits durchgegangen. In dem Freibrief ist auch auf eine mögliche Vergrößerung der Anstalt Rücksicht genommen worden, daß nehmlich, wenn der Herr das Unternehmen segnet, nicht nur, wie bis jetzt, heilbare und mit nicht ansteckenden Krankheiten behaftete Kranke aufgenommen werden, sondern auch unheilbare Kranke und mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, ja allerlei Elende, Blinde, Taube, Blödsinnige, Krüppel, Altersschwache, namentlich auch Waisenkinder und Verwahrloste eine Heimath und Zufluchtsstätte finden sollen. Daher haben wir die Anstalt in dem vorgelegten Freibrief „*das deutsche lutherische Hospital und Asyl*" genannt. Wenn der Freibrief genehmigt worden sein wird, soll er in einer besondern Broschüre mitgetheilt werden.

Nun haben wir freilich den sehnlichen Wunsch, so bald als möglich den Anfang zu einem passenden Gebäude zu machen, das später gut durch Anbau vergrößert werden könnte. Aber unsere Kasse ist, wie aus der Rechnung zu ersehen, durch den Ankauf des Bauplatzes ganz erschöpft worden. Wenn wir nun in der Weise das Geld zum Bau eines Hauses sammeln wollten, wie zum Ankaufen des Bauplatzes geschehen ist: so würde das viele Jahre hinnehmen, bis wir ein paar tausend Dollars, die nöthig sind, zusammengebracht hätten. Und es ist doch sehr wünschenswerth, ja es ist vielfaches dringendes Bedürfniß, namentlich in dieser Zeit des Elendes, wo so viele durch den Krieg Elende und Verlassene geworden sind, nicht nur das kleine *Krankenhaus* zu haben, sondern auch das *Asyl*, die Zufluchtsstätte für allerlei Elende, gründen und einrichten zu können. Indem wir daher unsern lieben Glaubensgenossen in der Nähe und in der Ferne die erfreuliche Mittheilung machen von dem, was uns durch Gottes gnädigen Segen zu Theil geworden ist, legen wir ihnen aber auch zugleich die uns sich aufdringende herzliche Bitte vor, uns freundlich mit einer Beisteuer zum Bau unsers Hospitals und Asyls zu helfen. Möchten die lieben Christen hierbei daran gedenken, daß sie helfen manchem elenden Nächsten und Glaubensbruder eine Zufluchtsstätte gründen und dem Befehle des Herrn nachkommen (Jes. 58, 7.): „Die, so im Elende sind, führe ins Haus." Vor einiger Zeit wurde in den Zeitungen mitgetheilt, daß die heidnischen Chinesen in San Franzisko in Californien einen Götzentempel erbauet hätten. Und womit ist derselbe umgeben worden? Es heißt: „Nach der Wasserseite stehen Gebäude, die einem Kranken- und Waisenhause angehören, das mit dem Götzentempel verbunden ist. Der Tempel mit dem Kranken- und Waisenhause soll 20,000 Dollars gekostet haben." So haben die blinden *Heiden* ihren Götzentempel zu schmücken gesucht. Die *Christen* dürfen den Heiden nicht nachstehen, sondern müssen sie übertreffen und übertreffen sie auch. Wohl sollte ein jedes Christenhaus eine solche Zufluchtsstätte der Elenden sein, aber wir wissen, wie schwer dies oft geht. Was geschieht? Mancher arme, elende Mensch und Christ und Glaubensbruder muß froh sein, wenn er in öffentlichen Staats- oder County-Wohlthätigkeitsanstalten oder in Kranken-, Irren- und Versorgungshäusern der Falschgläubigen, der Römisch-katholischen and anderer Gemeinschaften, untergebracht werden kann. Unsere Kirche und Synode sollte auch mit solchen Anstalten versehen sein. Mag die St. Louiser Wohlthätigkeitsanstalt die erste sein, die zumal in der Nähe unseres Concordiaseminars eine Zierde der ganzen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. sein würde. Bald werden solche aber auch an andern Orten entstehen. Wenn unsere Anstalt nur einmal zu Stande gekommen ist, wird es gewiß mancher einzelnen Person und mancher Gemeinde ein Trost sein, zu wissen, wohin sie mit einer elenden Person, die sie zu versorgen hat, um Aufnahme mit gutem Gewissen sich wenden kann. An Personen, die aufgenommen werden sollten, wird es nicht fehlen. Sind doch schon in unser kleines Krankenhaus längere Zeit Leidende von der Ferne gebracht worden, namentlich aus Landgemeinden, wo man keinen geschickten Arzt in der Nähe haben konnte, und sie sind geheilt mit Freuden in ihre Heimath zurückgekehrt. Warten doch schon manche auf die Errichtung unserer Anstalt, alte sieche Leute, Taubstumme, Blödsinnige. Zwar sind bis jetzt die Waisenkinder, die uns zugeführt wurden, immer leicht in christlichen Familien untergebracht worden und sind auch gegenwärtig Gesuche von mehrern christlichen Hausvätern vorhanden, ihnen ein Waisenkind zu überlassen; aber so lange wir nicht eine öffentlich bekannte Heimstätte für Waisenkinder in der Stadt haben, werden uns viele Waisenkinder entgehen. Sterben nämlich Eltern von Kindern hinweg, die sich noch an keine Gemeinde angeschlossen hatten, so werden die Kinder von den Nachbarn und Freunden gewöhnlich in ein Waisenhaus gebracht, zumal wenn die Kinder noch viele Pflege bedürfen oder kränklich und elend sind. Ist nun kein lutherisches Waisenhaus da, so sucht man irgend ein anderes. Schon mehrmals ist es hier vorgekommen, daß Kinder von lutherischen Eltern in ein römisch-katholisches Waisenhaus gethan und natürlich darinnen in dem falschen Glauben unterrichtet worden sind. Daher sollten wir auch auf unserm Platze ein Waisenhaus gründen, in welches die armen Kinder sogleich aufgenommen und wenigstens so lange verpflegt werden, bis sie in eine gute christliche Familie abgegeben werden können.

So haben wir denn unsern Plan den theuren Glaubensgenossen vorgelegt. Wer möchte uns zur Ausführung desselben nicht freundlich die Hand bieten? Der Herr wolle uns viele Herzen erwecken, die mit Freuden als Reiche ihre Gabe und als Arme ihr Scherflein dazu beitragen und mit bauen helfen an einer Anstalt, die Gott wohlgefällig ist und die vielen unserer armen, elenden Nächsten und Glaubensbrüder eine große Wohlthat werden wird. Wir wollen keine Vorschriften machen, wie Beiträge in einer Gemeinde gesammelt werden sollen, aber förderlich möchte es sein, wenn sich einige eifrige Glieder einer Gemeinde der Sache in herzlicher Liebe annähmen und bei Alt und Jung, bei Reich und Arm um eine Gabe für den Bau unseres *Hospitals und Asyls* vorsprächen. Müssen doch die Elenden andere bitten und solche Collectoren thäten es für dieselben armen Personen, die dem Herrn Jesus schon längst bekannt sind. Vielleicht käme auch im Laufe dieses Jahres, namentlich in die Gemeinden, die um St. Louis sich befinden und die diese Anstalt als die ihrige vorzugsweise mitbetrachten möchten, ein Abgesandter von hier und legte unsere Bitte auch mündlich vor. Wohlan, helft uns, geliebte Brüder und Schwestern in Christo, nur bald zum Anfang eines Gebäudes! Die milden Gaben sind an unsern Cassirer, Herrn Ed. Bertram, care of Rev. C. F. W. Walther, einzusenden, welcher seiner Zeit einzeln quittiren und Rechnung ablegen wird. Ein jeder Geber könnte eine Bestimmung mittreffen, für welche Abtheilung unserer Anstalt seine Gabe verwendet werden möchte. Das würde uns Anweisung geben, worauf wir besonders zu sehen hätten. Wir legen zum Schluß noch die Ermahnung unsers Herrn Jesu Christi den lieben Christen ans Herz, Luc. 16, 9: „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in *die ewigen Hütten*."

Der Verwaltungsrath der deutschen evangelisch-lutherischen Hospitalgesellschaft in St. Louis.
In dessen Namen: J. F. Bünger.

Aerztlicher Bericht

über die im evang.-luth. Krankenhause vom 1. Januar bis Ende December 1862 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus aufgenommen wurden 20 Personen, nämlich 12 männliche und 8 weibliche.

Als geheilt entlassen wurden 17, ungeheilt 1, gestorben ist 1, in Behandlung verbleibt 1.

Die Krankheiten waren folgende:

Augenentzündung, chronische	1
Gesichtsrose (Erysipelos)	1
Hasenscharte (operirt)	1
Herzbeutelentzündung	1
Leberentzündung	1
Leistenbruch	1
Luftröhrenentzündung	2
Lungenschwindsucht	1

Lungentuberkel	1
Magenkatarrh, chron.	1
Nervenfieber	1
Rheumatismus, chron.	1
Wechselfieber	7

Nach dem Alter waren: unter 10 Jahren 4 Kranke, von 10—20 J. 6, von 20—30 J. 4, von 30—40 J. 2, von 40—50 J. 2, von 50—60 J. 2.

Die durchschnittliche Verpflegungszeit eines Kranken betrug 22 Tage. Sämmtliche Kranke waren Deutsche. 14 lutherischer und 6 evangelischer Confession.

St. Louis, Mo., den 31. December 1862.

Fr. Schade, M. D.

Vierte Jahres-Rechnung des ev.-luth. Hospitals über Einnahme und Ausgabe vom 8. Februar 1862 bis 6. Februar 1863.

Einnahme.

Immanuels-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	$229,40
Dreieinigkeits-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	174,65
Concordia-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	43,30
Zions-District an monatlichen Beiträgen gesammelt	26,25
In der Gemeinde des Hrn. Pastor Claus gesammelt	9,35
Vom Jungfrauen-Verein des Immanuels-Districts	37,20
Von Hrn. Kleiber, als Geschenk	00,25
„ Frau Hapeisen, „	1,00
„ P. R. „	2,00
„ Hrn. Löhr durch Hrn. Past. Lehmann	2,00
An Medizin geschenkt	2,00
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Rehlfing	12,25
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. v. Bären	4,25
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Appel	1,00
Von geheilten Personen im Hospital	42,50
Vermächtniß des sel. Hrn. Ferd. Rudloff	400,00
Umwechselung für Gold und Silber	60,20
Baar geliehen	60,00
	$1107,60
Bestand vom vorigen Jahr 1862	562,80
Summe der Einnahme	$1670,40

Ausgabe.

Für Utensilien, Holz und dergleichen	$ 103,35
„ Lebensmittel	81,15
„ jährliche Miethe	84,00
„ Verpflegung an die Hospitalwärterin	92,25
Ein Baulot von 200 Fuß angekauft (incl. 50 Fuß von Hrn. Alex. Kaiser als Geschenk)	1200,00
Geliehene Gelder zurück bezahlt	60,00
Apothekerkosten	6,90
Doctorkosten	—
Summa der Ausgabe	$1627,65
Bestand am 6. Februar 1863	$ 42,75

St. Louis, den 8. Februar 1863.

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Kirchliche Nachrichten.

Am Donnerstag, den 26. Februar 1863, wurde der Candidat des heil. Predigtamts, Herr Theodor Mertens, bis dahin Zögling des Concordia-Seminars zu St. Louis, Mo., nachdem er das vorschriftsmäßige Examen pro candidatura wohl bestanden und einen ordentlichen Beruf an die ev. luth. St. Johannis-Gemeinde zu Champaign City, Ill., erhalten und angenommen hatte, im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Mo. rc., westlichen Districts, von dem Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde in einem Abendgottesdienste öffentlich und feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen, und zwar mit Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher der ev. luth. Kirche.

Christus, der Herr der Kirche, setze auch diesen neuen Arbeiter und Diener am Worte zum Segen für Viele!

Chicago, Ill., 8. März 1863.

J. A. F. W. Müller,
Pastor an der ev. luth. Immanuelskirche dahier.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. Ph. Mertens,
Champaign City, Ill.

Am Sonntag Quinquag. als den 15. Februar d. J. wurde Herr Pastor F. A. Ahner, bisher luth. Prediger zu Grafton und Cedarburgh, Wisc., nachdem er den rechtmäßigen Beruf der Gemeinde Frankentrost, Mich., für göttlich erkannt und angenommen hatte, durch den Unterzeichneteten unter Assistenz der Herren Pastoren Sievers, Günther und Bernthal in sein neues Amt eingeführt. Der frühere Pastor hatte es selbst niedergelegt.

Der barmherzige Gott und Erzhirte Seiner Kirche gebe Einigkeit und Friede!

O. Fürbringer.
d. Z. Präses des nördl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Nachdem Herr Pastor W. Bartling von der deutschen ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Springfield, Ill., einen ordentlichen Beruf erhalten und mit Einstimmung seiner bisherigen Gemeinde zu Elkgrove, Ill., angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntag Reminiscere, den 1. März, durch Pastor Bünger aus St. Louis unter Assistenz des Unterzeichneten öffentlich und feierlich in sein neues Amt eingeführt. Möge der HErr die Arbeit des theuren Bruders auch auf diesem hoffnungsvollen Felde überschwänglich segnen.

C. F. W. Walther.

Adresse: Rev. W. Bartling,
Box 19. Springfield, Ill.

(Verspätet.)

Herr Heinrich Meier, ein Zögling des praktischen Seminars in St. Louis, der das vorschriftsmäßige Examen bestanden, erhielt einen Ruf von der ev. luther. Gemeinde in Central Township, St. Louis Co., einem von dem Unterzeichneten für etliche Jahre bedienten Filial, und wurde demgemäß am IV. Advent, d. i. am 21. Dez. 1862, im Auftrage des Präsidiums von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Hrn. Past. F. Bünger öffentlich und feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen. Gott setze diesen lieben Bruder zum Segen für Viele! Amen.

August Lehmann,
Pastor der ev.-luth. St. Paulsgemeinde an der Manchesterstraße, St. Louis, Co., Mo.

Addresse: Rev. H. Meier,
P. O. Central, St. Louis Co., Mo.

Conferenz-Anzeigen.

Die nächste Fort Wayne'r Districts-Conferenz versammelt sich in Fort Wayne, so Gott will, am Dienstag Mittag den 7. und hält ihre Sitzungen bis Freitag den 10. April. Gegenstände der Verhandlungen werden sein: Thesen über das dritte Axiom aus „Lehre und Wehre" und ein Referat über die Lehre von der heil. Schrift. Gemäß eines Beschlusses wird hiedurch nochmals jedes Conferenz-Glied dringend gebeten, diese Lehrstücke vorher fleißig zu studiren, damit die Verhandlungen um so fruchtbarer sein mögen.

J. H. Werfelmann.

Die Südwest-Indiana Districts-Conferenz versammelt sich laut Beschluß in der vollen Woche nach Ostern, am 14. April 1863, in Vincennes, Ind.

P. Seuel, Secret. p. t.

Die St. Louis-Districts-Pastoral-Conferenz versammelt sich am 1. Mai in St. Louis, Mo.

Todesnachricht.

Am Montag, den 2. März, entschlief selig im HErrn Herr Friedrich Hätter, zweiter Lehrer an unserer Gemeindeschule. Vor beinahe zwei Jahren (April 1861) wurde derselbe hierherberufen, und obwohl er an einer chronischen Herzkrankheit laborirte, so verwaltete er doch sein heil. Amt mit treuem Fleiße und großer Gewissenhaftigkeit bis zu seinem Tode. Seine treue Arbeit hat der HErr auch sichtlich gesegnet, wie das die Schule, welcher er vorstand und diente, bezeuget.

Die Beerdigung fand am 3. März, Nachmittags, statt, wobei der Unterzeichnete dem Dahingeschiedenen die Gedächtnißpredigt hielt, über Ev. Luc. 19, 17.

Indianapolis, den 4. März, 1863.

C. Fricke.

Das Buch von Cooper

gegen die geheimen Gesellschaften

wird, wie uns Herr A. Schlitt in Baltimore schreibt, am 15. März fertig sein. Es ist 300 Seiten stark und kostet 62 Cents, mit Porto 75 Cents das Exemplar, das Dutzend $5,00, mit Porto $6,00. Als Prämie wird jedem Abnehmer ein schönes Bild von Luther beigegeben. Zu beziehen ist das Buch unter der Adresse: Mr. A. Schlitt, Box 1471, Baltimore, Md.

Die Geschichte des Leidens und Sterbens unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, in fünf Theile eingerichtet.

Auf den Wunsch mehrerer Pastoren hat Herr Wiebusch einen Special-Abdruck der Passionsgeschichte unter vorstehendem Titel besorgt. Mit Vergnügen theilen wir nachstehende Empfehlung dieses Abdrucks aus der Feder Herrn Pastor Dörmann's mit:

„Die Leidensgeschichte unsers HErrn im Anhange unseres Gesangbuchs ist so klein gedruckt, daß sie, wenn eine Kirche schlecht erleuchtet oder das Auge auch nur etwas schwach ist, nicht gut gelesen werden kann. Noch weniger scheint es den meisten Predigern möglich zu sein (auch denen, die ein gutes Auge haben), wenn sie über die Leidensgeschichte predigen, im Fluß der Rede, ohne Stockung, die Worte gleich abzulesen, die sie wün-

schen, indem der kleine Druck hinderlich ist, es augenblicklich zu finden.

Die Herrren Aug. Wiebusch und Sohn waren so gütig, auf mein Verlangen die Leidensgeschichte, so wie sie hinten im Gesangbuche steht, so groß und schön zu drucken, daß die vorhingenannten Schwierigkeiten dadurch ganz gehoben sind. Der Druck ist so, wie der große Druck der Agende, auf 17 Seiten, und in einem solchen Format, daß es passend von jedem selbst in die Agende oder in das Altenburger Testament zum Gebrauch auf der Kanzel, geheftet werden kann. Wer in dieser Passionszeit und später Gebrauch davon machen will, kann es von den Herren Aug. Wiebusch und Sohn für 10 Cents beziehen."

Quittung und Dank.

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo, von M. H. $5,00.

Für arme Studenten:

erhielt von der Gem. des Pastor Metz in New-Orleans $11,75. — ebendaher, gesammelt auf dem Namensfeste von Cath. Halbritter $1,25. — Durch Pastor H. Grätzel in Baltimore Co., Md., gesammelt auf Riegler's Kindtaufe $1,50. und auf Jacob Seidel's Hochzeit $2,35. — Durch Pastor Besel in Brunswick, Chariton Co., Mo. von M. H. $5,00.

Für das Proseminar in Deutschland:

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo., von M. H. (zu den Reisekosten der Zöglinge) $5.00. — Durch Pastor Wege von Peter Hesse $1,00. und von X ebenfalls $1,00. — von Past. J. C. Hoffmann in Accident, Md., $1,00. — von J. W. Schmidt in Charlestown, Ind. $1,00.

Für innere Mission

durch Pastor Besel in Brunswick, Mo., von M. H. $5,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben:

Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Abendmahlscasse seiner Gemeinde: $10 baar für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Römer dahier $4,55, für arme Studenten gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Dr. Bang.

Durch Hrn. Past. Jüngel $4, für den Zögling Ferd. Stock, gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. D. Könicke.

Durch Hrn. Past. Wehrs $3, für arme Studenten, von Hrn. G. Trumpp aus seiner Gemeinde.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Moll 850 ℔ Mehl.

Von den Herren Müllern Leonhardt und Schuricht dahier 12 Faß Mehl von der ersten Sorte.

Von Hrn. Bolde aus der Filialgemeinde des Hrn. Past. Dorn $5 für den Zögling Clark.

Durch Hrn. Past. Lehmann von Jac. Werder aus seiner Gemeinde 1 Peck Bohnen.

A. Crämer.

Berichtigung. — In der Quittirung der $5 durch Hrn. Past. Biltz in No. 12 des „Lutheraner" sollte es statt: „Hrn. C. Stünkel" heißen: „Hrn. L. Stünkel."

C. Crämer.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete, durch Herrn Dr. Sihler $60.00 aus der inneren Missionskasse empfangen zu haben.

H. Loßner.

Marschalltown, Iowa.

Berichtigung: In No. 7., Jahrg. 19 ist anstatt: von W. Stockmann 1¼ Bushel Kartoffeln: 2¼ Bushel Kartoffeln zu lesen.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: J. M. Stutz, H. Brase.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Piel, Past. J. Strieber 10 Cop., H. Decker, J. M. Stutz, H. Brase.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: G. Stiegler, Prof. E. Schmidt, K. Strube, Past. J. Horst, Werther, W. Glas, H. Brase, W. Zinke, C. Schepper, C. Rohe, M. Fellwock, Piel, A. Brechel 50c., Sannemann, J. M. Stutz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Wehling, Blank, G. Stiegler, Past. H. Eisfeller 2 Cop., J. Bilgrun, Past. F. Döderlein, C. Friedhof, Past. J. Rennicke 68c., Past. E. J. M. Wege $2,50, W. Seiter, C. Seim, Prof. E. Schmidt, Past. J. Ruprecht 2 Cop., K. Strube, G. Berger, F. Beckemeyer, Past. H. Lemke 2 Cop., K. Mees, J. Auperle, H. Erk $2, Past. J. Horst, Lieber, Werther, J. F. Oertwig, G. Deubner, C. Gerrmann, S. Abraham, J. Roth, J. Borkenhagen, A. Cappelle, C. Gerzmehl, G. Schöbe, G. Scholz sen., R. Scholz, C. Enecow, G. Züngler, Gottfr. Züngler jun., J. Haas, W. Torke, W. Schröder 25c., G. Scholz, H. Döring, A. Lücker, H. Isenberg, H. Schliepsick, H. Brase, Fr. Blase, C. Schepper, Fr. Racke, F. Weute, J. Diersen, W. Arkenberg 50c., W. Banser, H. Wiebruck 50c., H. Wüstenfeldt, D. Meier, W. Ostermeyer 50c., C. Seehausen, C. Kölling 50c., W. Rinne, Piel, A. Brechel, M. Schmi[illegible], W. Hattstädt 5 Cop., Sannemann, Klusmeier, Past. J. Rupprecht 5 Cop., J. M. Stutz, E. Emmermann, F. Stenzing, J. H. Schlosser, C. Müller, J. Kaiser, G. A. Witte, D. Keller, H. Meier, J. Wilde, G. Scholz, W. Leitsch, P. Kißling, E. Fredericksen, H. H. Hunger.

Ferner Frau Falkner.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. F. Abner, J. M. Grometer 50c., G. A. Krumsieg, L. L. Schnell, J. Otterbacher, H. C. Haserodt, M. Schmitkonz, J. H. Stallmann, A. Gräbner, F. Marquardt, F. Stünkel, Past. J. A. Ottesen 50c., A. Einwächter, G. Taubert, B. Horn, J. Albrecht, R. Schumacher, L. Warnken, N. Ruppel, J. Brüns, J. G. Strobel, E. Müller, C. Meyer, G. F. Zink, G. Schultze, J. Imwolde, K. H. Becker, Ch. Strobel, P. Sander, Fr. Radecke, H. Carstens, G. Stiegler, A. Michel, Past. E. Multanowsky, Past. H. Gräbner, Riedel, Nagel, Hollrah, Thöle, Heßkamp, Hagemann, Past. F. Döderlein, Past. J. J. F. Auch $10, Past. C. Popp, Past. J. Himmler, Past. E. J. M. Wege $2,50, W. Seiter, C. Schulte, B. Umbach, Lehrer Emrich, Conr. Block 50c., H. Urbahns, D. Kalb, S. Ohlinger, C. Vollrath, J. Auperle, W. Heine, A. Heimfeld 50c., H. Erk $2.78, J. Martin, Past. W. Matuschka, C. Wehmüller, H. Walkenhorst, F. Lang, C. Gehner, G. Kauke, Fr. Nierdiek, H. Langenberg, F. Hammersmeier, G. Lögler, Kellermann, A. Gockel, W. Richter, W. Fuchs, F. Höppner, L. Borchart, E. Müller, A. Benter, Brennecke, Zurstadt, G. Ranzenberger 25 Cop., Past. M. Merz 4 Cop., F. Röhrig, H. Boyk, H. Wedepohl, H. Natzke, G. Deubner, H. Biermann, L. Kaiser 50c., A. Cappele, C. Merzdorf, Past. A. Brose, G. Scholz jun., A. Lücker, H. Isenberg, H. Brase, H. Brumwort, H. Lücker, H. Schumacher, G. Lücker, H. Pieper, C. Kleimeier, W. Brumwort, W. Hesterberg, F. Blase, Fr. Brünning, J. Hardmann, W. Arkenberg 50c., Ph. Wille, W. Sieger 50c., H. Wiebruck 50c., W. Ostermeier 50c., C. Kölling 50c., C. Steege, J. Herrmann, Lehrer Albrecht, C. Krieger 50c., P. Walkenhorst, Könemann 50c., A. Bohn 14 Cop., A. Brechel 50c., M. Schmidt.

Sannemann, Klusmeier, H. Reitz, J. Schrader 50c., H. Wilkening, Past. F. Böling, C. Lemke, J. M. Stutz, W. Hauenschild, Fr. Stenzing, Past. E. M. Bürger, E. Senkind 2 Cop., J. G. Treutlage, H. Meier, M. Meibohm, F. Feiertag, W. Leitsch, H. Rullmann, F. Thessin, D. Keller, J. H. Kemper, J. S. Hartmann, C. Glause, H. Wiesse, Fr. Glaser, G. Bartelt, H. Frost, H. Döning.

Ferner Frau Sommer 50c.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. M. Grometer 50c., Past. J. A. Ottesen 50c., Conr. Block 50c., J. Mees, J. Auperle, A. Heimfeld 50c., L. Kaiser 50c., C. Krieger 50c., J. Schrader 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Mr. H. Albrecht,
care of Rev. H. Schoeneberg,
Letterbox 53. Lafayette, Ind.

Mr. O. Gertenbach, Lehrer,
care of Rev. W. Engelbert,
Racine, Racine Co., Wis.

Rev. H. Graetzel,
care of Mr. G. Bauer,
No. 259 N. Gay Str., Baltimore, Md.

J. G. Roecker, Lehrer,
care of Mr. Charles Brust, Grandstr. 501,
Broklyn E. D., N. Y.

Druckfehler in No. 13.

S. 97, Spalte 2, Z. 17 v. oben lies statt bessern, der: bessernden.
„ Spalte 3, Z. 4 v. oben lies statt: Von: Vor.
„ „ 3, Z. 2 v. unten lies statt: „fein: ein.
S. 99, Spalte 3, Z. 5 v. unten lies statt: sündlichen: südlichen.
S. 100, Spalte 1, Z. 2 von oben lies statt: Anfang: Anhang.
S. 100, Spalte 2, Z. 34 von oben lies statt: christlich: christlich.
S. 100 Spalte 2, Z. 7 [illegible] lies statt: Lehresverfassung: Lehr[illegible]

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.





Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. April 1863. No. 16.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Etwas über die kirchliche Revolution im Königreiche Hannover.

Es wird manchen Lesern des „Lutheraners," besonders den aus Hannover stammenden, gewiß lieb sein, etwas über die gegenwärtigen kirchlichen Vorgänge im Hannoverlande zu hören; denen wollen wir mit dem Folgenden dienen. — Es ist zwar, was wir berichten wollen, von der einen Seite angesehen, nichts Erfreuliches; andererseits aber müssen doch solche Vorgänge, wie sie erst kürzlich in der hannoverschen Landeskirche vorgekommen sind, ein christliches Herz erfreuen. Denn das grausame Wüthen und Toben des Satans und seiner Helfershelfer ist eine gewisse Anzeige, daß der Herr Christus in das Schifflein getreten ist; daher kommt das Ungestüm im Meere, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt wird. Ist es doch immerdar und überall so: wo der Herr Christus einkehret, da bringt er Zwietracht und das Schwert. Warum das? Weil er kommt, den starken Gewappneten aus seinem Palaste zu vertreiben, dieser aber nicht daraus weichen will; da entsteht denn der Streit zwischen Michael und dem Drachen, zwischen Christus und Belial; die alte Schlange und ihre Brut zischt und tobt, speit Gift und Galle, Feuer und Flamme, und will ihre Behausung nicht verlassen. Ist ihr nun gleich der Kopf zertreten, so tobt sie doch noch mit ihrem Schwanze so sehr, als wollte sie Himmel und Erde in einander werfen. — Aehnlich geht es auch in jüngster Zeit in der hannoverschen Landeskirche zu. Wohl in keinem Lande ist die luth. Kirche von den eisigen Nachtfrösten des Rationalismus ärger verwüstet worden, als eben in diesem Lande. Der nackteste, krasseste Unglaube wurde, bis vor wenigen Jahren zurück, fast durchgängig in allen Schulen gelehrt, in allen Kirchen gesungen, von allen Kanzeln gepredigt, und von den niedrigsten und höchsten Kirchenbehörden in Schutz genommen und vertheidiget; und die natürliche Folge davon war, daß das Volk in allen Classen und Ständen vom Rationalismus durchfressen ward. Vor 15 bis 20 Jahren konnten die rationalistischen Wölfe noch frank und frei die großen Thaten Gottes von den Kanzeln herab leugnen und sie für Märchen erklären; geschah es einmal, daß sie darob bei den Kirchenbehörden verklagt wurden, so gingen sie doch gerechtfertiget aus der Sache hervor. Nur ein Fall diene hier zum Exempel. Im Osnabrückischen, in der Gemeinde A., sprach der Pfaff am Himmelsfahrtsfeste von der Kanzel zu seiner Gemeinde etwa folgendermaßen: Meinet ihr denn, daß Jesus von Nazareth wirklich gen Himmel gefahren ist? Das wäre Unsinn. Jesus war ein weiser und kluger Mann, und verstand mehr, als andere Leute; durch seine Kunst verbarg er sich vor den Augen der Zuschauer auf dem Oelberge hinter den Büschen, und seine Jünger sagten darnach, er sei gen Himmel gefahren. Als der dortige Kirchenpatron das hörte, stand er auf und ging zur Kirche hinaus, und ein Theil der Gemeinde folgte ihm auf dem Fuße nach. Die Sache kam vor das Consistorium. Was that nun das gleich also gesinnte Consistorium? Es verurtheilte die aus der Kirche hinausgegangenen Leute zu 1½ Thaler Strafe. Warum denn? Weil sie, wie es hieß, den Gottesdienst gestört hätten. Das hielt also ein luth. Consistorium für einen Gottesdienst, einen solchen greulichen Lästerer und Spötter der göttlichen Wahrheiten zuzuhören; hingegen einen solchen reißenden Wolf fliehen, wie der Herr Christus befiehlet, für eine Störung des Gottesdienstes. Jedoch sind die den Leuten auferlegten Strafgelder nie bezahlt worden; denn ehe die Sache völlig geschlichtet war, kam ein anderes Consistorium auf, das die Leute frei sprach und den gotteslästerlichen Pfaffen als des heil. Predigtamtes unwürdig verurtheilte, der dann darauf ein Jäger wurde und Hasen schoß, welches auch viel besser war. Zu Gottes Ehre und unserer großen Freude müssen wir aber bekennen, daß die Sache seit einigen Jahren eine andere und bessere Wendung genommen hat. In den Consistorien sitzen zum Theil gläubige Leute, von vielen Kanzeln wird das Evangelium wieder verkündiget, und in manchen Schulen wird jetzt ein guter Grund des Glaubens gelegt; das ist bisher nicht ohne Segen geblieben, sondern der Glaube hat sich wieder unter dem Volke verbreitet, und dieser zeigt sich auch unter Anderem durch Theilnahme am Baue des Reiches Gottes thätig.

Daß aber doch auch die Macht des Unglaubens in der hannoverschen Landeskirche noch groß ist, das zeigt sich bei jeder guten kirchlichen Regung und Bewegung. Vor etwa 5—6 Jahren sollte in einem Theile des hannoverschen Landes, im Fürstenthume Osnabrück, ein kleines, aus

ächten Kernliedern bestehendes Gesangbuch zum Schulgebrauch eingeführt werden; darüber entstand von Seiten der Ungläubigen eine förmliche kirchliche Revolution. Gleicherweise sind auch alle Teufel gegenwärtig wieder los, da der Versuch gemacht worden ist, einen neuen rechtgläubigen Katechismus für die ganze Landeskirche einzuführen. Bekanntlich ist der alte hannoversche Landeskatechismus ein elendes Machwerk aus der Fabrik der Rationalisten, der, wenn gleich versteckter Weise, selbst die Gottheit Christi leugnet, wie solches in früheren Jahrgängen des „Lutheraners" von dem Ehrw. Magister Wege bewiesen worden ist. Nun war schon seit Jahren im Hannoverlande bei den gläubigen Lehrern und Predigern, und bei allen rechtschaffenen Christen, ein herzliches Verlangen, daß doch einmal das Unding des alten Landeskatechismus abgeschafft und ein neuer, guter, rechtgläubiger an dessen Stelle treten möchte. Das war nun zwar leicht gewünscht, aber nicht so leicht ins Werk gebracht. Wäre es das Werk der einzelnen in der Landeskirche zerstreuten Christen oder auch nur die Aufgabe einer Gemeinde gewesen, so hätte die Sache keine große Schwierigkeit gehabt; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß auch in Deutschland eine einzelne Gemeinde viel thun kann, wenn sie Gottes Wort lieb hat. So hat z. B. die Gemeinde Hoyel im Osnabrückischen unter ihrem sel. Past. Wedekind auf eigene Kosten ein rechtgläubiges Kirchen-Gesangbuch drucken lassen, und es in ihrer Gemeinde eingeführt. Aber eine andere Sache ist es, einen rechtgläubigen Katechismus für die ganze Landeskirche einzuführen. Da haben auch, leidergottes! die gottlosesten Buben Sitz und Stimme, und die Unwissendsten führen da das größte Wort. Bei solchem Vorhaben wittert der Teufel schweren Schaden, darum treibt er denn die Seinen in den Harnisch, darauf er sich verläßt, und schlägt einen greulichen Lärm, damit er die gute Sache hintertreibe. Als man vor Jahren die guten Kirchen- und Schulbücher abschaffte, und dafür den rationalistischen Stank einführte, da hat man nichts von einer Revolution, von zerbrochenen Fensterscheiben; von demolirten Fensterläden oder dgl. vernommen. Schreiber dieses hat von alten Leuten nur das aus jener Zeit des Unglaubens erfahren können, daß zwar die wenigen hin und wieder zerstreuten Christen über die Abschaffung der guten Bücher geseufzt hätten, aber sonst sei nichts Weiteres darüber vorgefallen. Sonst pflegen doch die Leute bei solchen Vorkommnissen wenigstens über den Geldbeutel zu klagen, aber nicht einmal das muß damals vorgekommen sein. Freilich, wenn die Leute hübsch schlafen, so hat der Feind gut machen! — Sollte nun in der hannoverschen Landeskirche ein neuer rechtgläubiger Katechismus eingeführt werden, so war das bei den vorliegenden Verhältnissen nicht anders wohl möglich, als daß der alte zuvor bei dem Volke in Mißcredit und nach und nach ganz aus dem Gebrauche käme. Dahin zielte denn auch der schon vor mehreren Jahren ausgegangene Consistorial - Erlaß, der dahin lautete, daß der alte Katechismus in den Schulen und im sonstigen Unterricht nicht mehr gebraucht werden müsse, was sonst der Fall gewesen war; nur der kleine Katechismus Lutheri, der längst unter die Bank geworfen war, müsse, als zu Recht bestehend, als Grundlage des Religionsunterrichts gebraucht werden. Das war denn der erste öffentliche Schritt zum Guten, und damit hatte der alte Katechismus sein Recht, als Landeskatechismus sich zu brüsten, verloren. Freilich war damit der rationalistische Schutt aus den Herzen der Leute noch nicht hinweggeschafft, daß man nun sogleich ein neues, grundfestes Gebäude an die Stelle des alten hätte aufführen können; vielmehr war die Hauptaufgabe jetzt die, durch die reine lautere Predigt des Wortes Gottes einen andern Geist in das Volk zu bringen, damit aus demselben der Wunsch nach rechtgläubigen Schul- und Kirchenbüchern hervorgehe. Mit welchem Eifer die gläubigen Prediger diesem Ziele nachgestrebt und in wiefern dieses Ziel in den einzelnen Gemeinden erreicht worden ist, das können wir nicht sagen; wir können und wollen nur das berichten, daß man es gegenwärtig für an der Zeit gehalten hat, mit einem rechtgläubigen Katechismus für die hannoversche Landeskirche hervorzutreten. Als Hauptverfasser des Katechismus wird genannt ein Superintendent Lührs in Peine. Der Katechismus selbst soll, wie versichert wird, durchaus rechtgläubig sein. Seine Grundlage bildet, so viel wir erfahren haben, der alte Katechismus von Michael Walther. Am letzten Geburtstage der Königin unterzeichnete der wohlmeinende König die Verordnung über die Einführung des Katechismus in den Gemeinden, und so trat derselbe unter königlich-oberbischöflicher Autorität seinen Weg an. Kaum aber war die Kunde von dem erschienenen rechtgläubigen Katechismus durchs ganze Land gedrungen, und eben fingen die gläubigen Lehrer, Prediger und Gemeindeglieder an, sich zu freuen über das köstliche Buch, dessen Lehren einen guten Grund des Glaubens in den Herzen der Jugend legen sollte — hui! da war der Teufel los. Wie ein wohlgerüstet Heer tritt wider den Katechismus auf den Kampfplatz die ganze Rotte der Ungläubigen, Prediger, gottlose Zeitungsschreiber, verdorbene Studenten, die Logen der Freimaurer, und selbst Juden, Katholiken und Deutschkatholiken fehlen nicht in diesem sauberen Bunde. Ueberall werden Versammlungen auf Versammlungen angestellt und Reden gehalten, darin man raisonniret und lamentiret über Beschränkung der Freiheit, über Gewissenstyrannei u. s. w. Es werden Bittschriften über Bittschriften ausgefertiget, womit man das weiche Herz des allergnädigsten Landesvaters, als summus episcopus, bestürmt. Man beweiset, daß der neue Katechismus kein Buch ist nach dem Sinne unserer Zeit, weil er von Sünde redet, die durch Adams Apfelbiß soll in die Welt gekommen sein, von einem persönlichen Teufel, der die Menschen betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, von einer Hölle, dahinein Gott alle Teufelsbuben werfen werde u. s. w.; das Alles aber halte unser durch die Finsterniß des Unglaubens erleuchtetes und aufgeklärtes Geschlecht für dummes Zeug, für Unsinn. Darum, hinweg mit dem Katechismus von der Erde! Am letzten 7. November versammelten sich in Celle 44 sogenannte Geistliche mit schwarzen Röcken zu einer Conferenz, unter denen auch der Archidiakonus Baurschmidt aus Lüchow war, der ein Schand-Pamphlet gegen den neuen Katechismus geschrieben hat. Dieser Marktschreier wurde vom Bahnhofe abgeholt, angesungen und von weißgekleideten Mägdlein bewillkommnet, die ihm Blumen streuten und denen er mit den Worten begegnete: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Denke dir, lieber Leser, den gotteslästerlichen Frevel dieses rationalistischen Pfaffen! Er meint nicht, daß die Kindlein zu Christo, sondern zu ihm, dem gefeierten Baurschmidt kommen sollen, der durch seine Schandschrift die Kinder von einem rechtgläubigen Katechismus erlöset habe. Diese Menschen suchen nun den gemeinen Pöbel, der kaum weiß, um was es sich handelt, durch allerlei lügenhafte Vorstellungen zu reizen und aufzuwiegeln, und dieser muß denn der Sache einen Nachdruck geben mit Knüttel, Pflastersteinen u. dgl.; und endlich müssen klirrende Fensterscheiben, demolirte Fensterläden und wohl gar blutige Köpfe dem verruchten Werke die Krone aufsetzen. Siehe, also hintertreibt man in den deutschen Landeskirchen die Einführung eines rechtgläubigen Katechismus, denn in Folge dieses Aufruhrs hat sich der König von Hannover veranlaßt gefühlt, sein Decret über die allgemeine Einführung des Katechismus in der Landeskirche zurückzunehmen. Nur wo er freiwillig von den Gemeinden angenommen wird, da bleibt er. Daß der König nicht auf eine zwangsweise Einführung, wozu er gar keine Befugniß hat (oder wer hat ihm die Macht dazu gegeben?) besteht, ist ganz recht; was würde es um Gottes willen auch nützen, wenn solchem gottlosen Gesindel ein guter Katechismus aufgedrungen würde? Besser wäre es daher auch gewesen, wenn sich der wohlmeinende König von vornherein gar nicht mit der Katechismusangelegenheit befaßt hätte. Denn da er einmal die Sache als sogenannter oberster Bischof der Landeskirche in die Hände genommen hatte, und nun, da er auf wohl nicht erwarteten ungeheuren Widerstand stößt, sich zurück zieht und sein Oberbischofsamt gleichsam Preis giebt, so ist natürlich das Verhältniß nur noch schlimmer geworden; der widerspenstige Haufe wird das als einen herrlichen errungenen Sieg ansehen, und fernerhin der freiwilligen Einführung des Katechismus mit allen nur erdenklichen Mitteln entgegentreten. Was — fragen wir — was wird, angesichts dieser Thatsachen, die Kirche, was werden die einzelnen Gemeinden mit diesem wüsten, gottlosen Haufen anfangen? Ja, was anfangen! — Hier wird guter Rath theuer sein. Vielleicht ihn in Kirchenzucht nehmen und — so er sich nicht bessert — ausschließen? Ist doch aber auch in den deutschen Landeskirchen der rechte Kirchenschlüssel (Kirchenzucht) abgebrochen! Und doch, was will man anders mit dem unverbesserlichen Haufen, der alles Göttliche mit Füßen tritt, anfangen, auf welchem andern Wege seiner Herrschaft los werden? Denn das muß doch einem

jeden, dem noch der Gebrauch seiner fünf Sinne zu Gebote steht, klar einleuchten, daß die deutschen Landeskirchen den großen Haufen der offenbar Gottlosen, Lästerer und Spötter, nicht blos, wie den Koth am Wagenrad, mitschleppen, sondern daß sie von ihnen dominirt und regiert werden und nach ihrer Pfeife tanzen müssen. Diese Leute sind nicht mehr in der Kirche, wie der Mäusedreck unter dem Pfeffer, nämlich als Heuchler, sondern als räudige Schafe und stinkende Böcke, deren Thorheit offenbar ist Jedermann. Denn diese Rotte Korah spricht:

> Wir haben Recht und Macht allein,
> Was wir setzen, das gilt gemein,
> Wer ist, der uns wollt meistern?

Was wir reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, was wir sagen, das muß gelten auf Erden! Ja, diese Menschen verlangen von den gläubigen Predigern, daß sie ihr Amt niederlegen, wenn sie sich nicht wollen von ihnen regieren lassen. Auch steht sehr zu befürchten, daß selbst unter den gläubigen Predigern gar Manche sich ins Bockshorn jagen lassen, und um des lieben fleischlichen Friedens willen dem gottlosen Haufen nachgeben, damit sie nur bei Amt und Brod bleiben; denn das liebe tägliche Brod spielt eine wichtige Rolle mit in dieser Sache. Sagte doch ein gläubiger Prediger der unirten Kirche vor einigen Jahren, als vom Austritt aus der Union die Rede war, diese herzbrechenden Worte: Woher soll ich für mich und die Meinen Brod nehmen nach meinem Austritt? Soll ich in die Elbe gehen und mich ersäufen? — Daß es Gott erbarme! —

Aus diesen erzählten Vorgängen in Hannover können wir sehen, wohin es mit den deutschen Landeskirchen gekommen ist, nämlich bis auf die Hefe. Selbst der Cäsareopapismus, die oberbischöfliche Autorität der Landesfürsten, muß brechen und scheitern an dem eisernen Willen des ungläubigen Volkes; das will doch gewiß viel sagen! Ihr lieben landeskirchlichen Prediger, wo ist nun der Harnisch, darauf sich viele unter euch bisher verließen? Wo ist ihr Stab, darauf sie sich stützen? Wo ist nun die vermeinte feste Burg, zu der sie gleich in den geringsten Nöthen ihre Zuflucht nahmen? Sie ist zerbrochen, wie der Rohrstab Egyptens, und das ist vom HErrn geschehen. Gott selbst hat einen Strich durch ihre Rechnungen gezogen, womit sie in so vielen Schriften das sogenannte „historische Recht" des oberbischöflichen Kirchenregiments des Landesfürsten (er selbst möge lutherisch oder katholisch, gläubig oder ungläubig sein) als ein göttliches haben beweisen wollen. War es doch bei vielen schier so weit gekommen, daß man den Landesfürsten als Bischof Nummer eins und Gottes Wort erst als Bischof Nummer zwei in den luth. Landeskirchen zur Geltung bringen wollte. Man hielt die fürstbischöfliche Gewalt für einen festen Anker, Halt- und Stützpunkt für die Kirche in guten und bösen Zeiten, ja, wohl für ein besonders Kleinod der luth. Kirche. Und doch ist dieses zähe Festhalten und Sichverlassen auf die Cäsareopapie von Seiten der landeskirchlichen Prediger nichts anders, als ein herzbetrübender schmachvoller Kleinglaube gegen die Kraft und Macht des göttlichen Wortes und des durchs Wort gewirkten rechtfertigenden Glaubens. Denn Gottes Wort ist der oberste Bischof in der christlichen Kirche, zu dessen Füßen sich alle andern Bischöfe niedersetzen und dem sie unbedingten Gehorsam leisten müssen, wenn sie nicht wollten des Teufels Apostel heißen; und dieses Wort Gottes hat zu allen Zeiten und an allen Orten die Kirche getragen, regiert und erhalten wider Teufel, Papst, Welt, Ketzer, Unglauben, Aberglauben, Irrlehren und wider alle Macht der Erde und der Hölle. Möchten doch das alle gläubigen Prediger in den Landeskirchen erkennen und von Herzen glauben, auf daß sie fernerhin nicht mehr Fleisch für ihren Arm hielten, sondern allen guten Erfolg und Segen allein von Gottes Wort erwarteten; so würde Gott das Werk ihrer Hände segnen und fördern, und der guten Sache einen herrlichen Sieg verleihen. Zwar ist es wahr — und das fürchten viele — daß, wenn sie den Landesfürsten als obersten Bischof nicht mehr mit seinem starken Arm hinter sich haben, der der Sache den Nachdruck giebt, sie mehr leiden, dulden und tragen müssen, als das bisher der Fall gewesen ist; das wäre aber doch der Gott wohlgefällige Weg. Wir wollen gar nicht einmal sagen von der Ungöttlichkeit und Unnatürlichkeit des Oberbischofsamt des Landesfürsten, auch nicht von dem Schaden, der für die Kirche daraus erfolgt und erfolgt ist, daß nämlich dadurch die Gemeinden ihrer herrlichsten Rechte beraubt sind und in schmählicher Unwissenheit, wie unmündige Kinder, erhalten werden, ja, daß die Kirche die ärgste Knechtschaft darunter leiden muß, so daß sie sich in der Zwangsjacke der polizeilichen Gewalt weder regen noch bewegen kann. Sie muß es erleiden, daß ihr oft die ungläubigsten Lehrer und Prediger als staatskirchliche Diener aufgebürdet werden, die sich in ihre Wolle kleiden und ihr Brod essen, und die dafür, so viel an ihnen ist, die Seelen morden, würgen und umbringen.

Wir aber können auch endlich aus den Vorgängen in den deutschen Landeskirchen lernen, wie die von allen fleischlich-gesinnten Menschen so sehr gehaßte Kirchenzucht, wie sie unser Heiland, Matth. 18, 15—17., geboten hat, so wichtig und zum Gedeihen der Kirche vergleichungsweise so nöthig ist. Zwar soll nicht geleugnet werden, daß auch da eine christliche Gemeinde ist, wo die Kirchenzucht nicht, wie es sollte, im Schwange geht, wenn nur daselbst Gottes Wort lauter und rein gelehret und die Sacramente dem Evangelio gemäß verwaltet werden; denn letzteres — Wort und Sacramente — sind allein die wesentlichen Kennzeichen und Merkmale der christlichen Kirche, nicht aber die Kirchenzucht. Wo diese Gnadenmittel gespendet werden, da ist auch eine Gemeine der Gläubigen und Heiligen, da werden auch dem HErrn Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe, es seien deren viele oder wenige. So wahr es aber ist, daß die Kirche allein durch diese von Gott verordneten Gnadenmittel gegründet und gebaut wird u. s. w.; ebenso wahr ist es aber auch, daß zum Wohlsein einer christlichen Gemeine die Kirchenzucht heilsam und nöthig ist. Wo die Kirchenzucht gänzlich darniederliegt, da muß eine Gemeine nach und nach in einen zuchtlosen Haufen ausarten. Ein Haus, eine Gesellschaft, ein Reich kann nicht lange in einem geordneten Zustande bestehen ohne Zucht. Nun ist die Kirche Christi Reich und Gottes Haus und auch sie kann daher nicht ohne Zucht wohl bestehen. Wohl nie wären die Gemeinden in Deutschland so sehr in Verfall gerathen, daß zum großen Theil der offenbar ungläubige Haufe in ihnen das Regiment führte, wenn die Kirchenzucht gehandhabt worden wäre. Gott sehe in Gnaden darein, und mache des Brennens und Reißens ein Ende. Uns und unsere Gemeinden aber erhalte er gnädiglich bei reiner Lehre, im rechten Glauben und heilsamer Zucht und Furcht bis an unser Ende, daß wir nicht mit der gottlosen Welt verloren gehen, sondern dereinst mit allen Heiligen Gottes mit Preis und Ehre gekrönet werden.

Kyrie eleison!

(Eingesandt von Pastor H. Löber.)

Antwort des „Hausfreundes"

auf die Frage: „Ist es der Glaube allein, oder sind es die Werke allein, oder sind es beide zusammen, die uns zum Himmel führen."

Ein Lutheraner, der auch nur bisweilen einmal eins von den Blättern unsrer mancherlei Secten hier in Amerika zu Gesichte bekommt, hat gewiß an dem Wenigen schon genug. Er wird in der Regel sobald kein Verlangen haben, wieder etwas davon zu lesen. Denn vergeblich sucht man da gesunde, kräftige Speise. Wohl gibt sich ein Haschen darin kund nach allerlei geistreich klingenden Redensarten, aber in Wahrheit ist es doch nur geistloses Geschwätz, so daß man mit Ekel ein solches Blatt wieder bei Seite legt. — So ging mirs neulich mit dem „Hausfreund," der sich ein „evangelisches Kirchenblatt" zu nennen beliebt. In Chicago wohnt nehmlich ein gewisser Pastor Hartmann, der — wahrscheinlich eingedenk des Wortes, daß man das Licht nicht unter den Scheffel stellen soll — sich auch dazu berufen glaubt, die Zahl religiöser Blätter in Amerika noch durch eins aus seiner Feder zu vermehren. Zufällig bekam ich die Nummer vom 1. Febr. d. J. in die Hände und wollte sie schon wieder weglegen, als ich vorn in dem Inhaltsverzeichniß obige Frage las. Da hoffte ich denn doch, auch in einer unirten Zeitschrift auf eine solche Frage die richtige Antwort zu finden. Denn obgleich man schon gewohnt ist, daß diese Leute Gesetz und Evangelium ganz greulich durcheinander mengen; obgleich man weiß, das sie durch ihre falsche Lehre von den Gnadenmitteln fortwährend wider die Lehre von der Rechtfertigung anlaufen und sie geradezu umstoßen, so setzt man doch das bei einem Jeden, der sich „protestantisch" oder „evangelisch" nennt, voraus, daß er auf die bestimmte Frage: Wodurch wird der Mensch vor Gott gerecht? keine andre Antwort ertheile, als die: Allein durch den Glauben und nicht durch die Werke. Sind es doch auch gerade die Unirten, welche eben darum eine Union zwischen Lutheranern und Re-

formirten für gerechtfertigt halten, weil man in der Hauptsache, nehmlich über den Weg zur Seligkeit durch den Glauben an Christum, einig sei und nur in Nebensachen auseinander gehe und verschiedene Ansicht habe.

Allein was antwortet denn der „Hausfreund“ auf die Frage, die er sich selber so bestimmt gestellt hat: Ist es der Glaube allein, oder sind es die Werke allein, oder sind es beide zusammen, die uns zum Himmel führen? Er kleidet seine Antwort in eine Geschichte ein. Nach einer kurzen Einleitung von „frugalem Sonntag-Mittags-Mahl,“ das er mit seinem Vetter „verzehrt habe,“ läßt er — mit dem Bemerken, die Geschichte habe ihm so gut gefallen, daß er sie dem Leser mittheilen müsse — seinen Vetter, der auch Prediger sei, Folgendes erzählen:

„An einem gewissen Flusse in England wohnte ein frommer Mann, dessen Beruf es war, Leute für einen kleinen Lohn über den Fluß zu fahren. Unter seinen regelmäßigen Passagieren waren auch zwei Männer, die sich während der Ueberfahrt fast immer miteinander disputirten und stritten. Beide wollten nämlich gerne in den Himmel kommen; der eine aber nur allein durch den Glauben und der andere nur allein durch die Werke. Unser Fährmann war nun zwar freilich kein Professor der Gottesgelahrtheit, aber doch hatte er in dieser Sache die richtige Ansicht und beschloß deshalb, bei der nächsten Ueberfahrt den beiden Streitern eine Belehrung über ihren Streitpunkt beizubringen, denn nach seiner, auf heiliger Schrift begründeten Beurtheilung hatte keiner von Beiden Recht. Zu diesem Zwecke schrieb er auf das eine Ruder „„Glaube““ und auf das andere „„Werke.““ Als nun die beiden Passagiere eingetreten waren und wieder den alten Streit anfingen, nahm er, nachdem er den Kahn abgestoßen hatte, zuerst das Ruder „„Glaube““ und hub an mit demselben allein tüchtig zu rudern. Aber siehe, der Kahn kam nicht vorwärts, sondern drehte sich lustig um und um, wie im Kreisel. Unsere Passagiere dachten, daß es beim guten Fährmann im Oberstübchen nicht richtig sei und bedeuteten ihm, daß er so niemals das andere Ufer erreichen werde. Der Fuhrmann lächelte, zog sein Ruder „„Glaube““ ein, nahm aber jetzt das andere Ruder „„Werke““ und fing aufs Neue an mit demselben allein fleißig zu rudern. Was war die Wirkung? Der Kahn drehte sich vor wie nach, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, doch immer im Kreisel und man blieb hübsch auf der alten Stelle halten. Unsere beiden Passagiere waren nahe daran, unwillig zu werden und forderten eine Erklärung über sein auffallendes Thun. „„Nun““ sagte der Fährmann, indem er auf die Inschriften seiner Ruder zeigte, „„so geht es, wenn man mit dem Glauben allein, oder mit den Werken allein den Hafen der ewigen Seligkeit erreichen will.““ Und damit legte er beide Ruder ein, und siehe, der Kahn flog schnurstracks dem jenseitigen Ufer zu. Der Fährmann hatte Recht, denkst du nicht auch so lieber Leser? Ein an guten Werken reiches, Gott geweihetes Leben muß beständig aus wahrem Glauben hervorfließen, nur dann erreicht man das wahre Ziel der Lebensfahrt, den Himmel, den Dir von Herzen wünscht

Dein

Klaus.“

Wir Lutheraner sind immer gewohnt, eine jede Streitfrage, in Sachen der Lehre, nach Gottes Wort zu entscheiden. Wenn wir sagen können: „So steht geschrieben,“ dann ist die Sache entschieden. Der „Hausfreund“ behauptet nun zwar auch, daß die Beurtheilung seines Fährmanns eine auf die heilige Schrift gegründete sei, aber was ist leichter als dies, eine solche Behauptung aufzustellen, zumal dann, wenn man sich gar nicht einmal die Mühe nimmt, sie wenigstens scheinbar zu begründen! Wozu braucht aber auch der „Hausfreund“ Beweise aus der Schrift? Er hat viel bessere und stärkere. Ein Kahn, nur mit einem Ruder gerudert, geht im Kreise herum und kommt nicht ans jenseitige Ufer, darum muß der Glaube allein nicht genug zur Seligkeit sein, ja darum muß nicht wahr sein, was die ganze heil. Schrift lehrt und was alle Christen mit dem Apostel bekennen: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. — Willst Du es wagen, lieber Leser, auf der Reise, die noch Keiner von uns zurückgelegt hat, die wir überhaupt nur einmal zu machen haben, Dich in einen Kahn zu begeben, wo Du selber Fährmann sein sollst und auf dein eignes Rudern angewiesen bist? Ich denke, wir machen weder unsern schwachen Glauben, noch viel weniger aber unsre armseligen Werke zu einem Ruder, sondern bleiben in dem Schifflein, wo unser lieber Herr Christus am Ruder sitzt. Wenn der seine beiden Ruder für uns einlegt, seinen thuenden und seinen leidenden Gehorsam und wenn wir uns dann durch den Glauben nur fest an ihn anklammern, so wirds keine Noth haben, wir werden das Ziel sicher erreichen.

Wenn übrigens der „Hausfreund“ nun nächstens auch mit den Papisten Union macht, so wird sich Niemand mehr darüber wundern. Denn in der Hauptsache ist er schon einig mit ihnen. „Wenn jemand sagt,“ so heißt es in dem Hauptsymbol der Papisten, in den Beschlüssen des Conciliums zu Trient, „der Gottlose werde allein durch den Glauben gerechtfertigt, so daß er damit zu verstehen geben will, als werde nichts anderes erfordert, das zu Erlangung der Rechtfertigungsgnade mitwirke — der sei verflucht.“ Daß nur die Werke gerecht machen, das lehren also auch die Papisten nicht, wenigstens lehren sie es seit der Reformation nicht mehr. Luther schreibt von ihnen: „Nachdem sie gemerkt haben, daß ihr greulicher Greuel ist zu helle an Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehret und fast geschrien haben, ziehen sie nu die Pfeifen ein und ergreifen auch das Wort „„Glauben““ und predigen vom Glauben und guten Werken; aber heimlich bleiben sie bei ihrem alten Greuel unter dem Wort „„Glauben““. Denn sie sprechen: Es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, so fern die Werke dabei sind; denn vor und ohn Werk ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache; aber geben gleichwohl den Werken die Gerechtigkeit und dem Glauben allein gar nichts; und putzen sich doch daher: der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabei sind, sonst ist er nichts. Das heißt warm und kalt aus einem Maul blasen, wenn ich sage: Der Glaube macht gerecht, und ist doch ohne Werk nichts. Denn so er allein nichts ist ohn Werk, so müssens die Werk gar sein, wenn schon dasselbige Nichts (das ist, der Glaube) dabei ist. Solchs ist ihr heimliche Meinung und der alte vorige Greuel, unter neuen Worten fürgebracht und dem alten Götzen ein neuer Rock angezogen.“ Erl. Ausg. Bd. 26. p. 297. —

Wie fein also stimmt dieses sogen. „evangelische Kirchenblatt“ mit den Papisten überein; Und doch sind das die Leute, welche fort und fort uns Lutheranern den Vorwurf machen, daß wir heimliche Papisten seien, weil wir etwa ein Crucifix auf den Altar stellen, das Kreuzeszeichen bei der Taufe, Hostien beim Abendmahl beibehalten, wie die Kirche von Alters her noch lange vor Ausbildung des Pabstthums gethan hat, und sie darum, weil die Papisten dergleichen auch haben, nicht gleich abschaffen, da, wollte man alles abschaffen, was auch die Papisten haben, man auch die Taufe, das Predigtamt, die Kirchen und vieles dergleichen abschaffen müßte.

(Eingesandt.)

Herr „Jacob Conrad,

Pastor der evang.-luth. Gemeinde unveränderter Augsb. Confession“,

hat in Nr. 19 des Ludwig'schen „Herold“ einen „**Protest** gegen einen gewissen polemischen Artikel im „„Lutheraner““ vom 12. Okt. v. J.“ veröffentlicht. Dieser als „polemisch“, d. i. streitsüchtig bezeichnete Artikel ist nämlich der unsrige: „Wisconsinische Angriffe gegen vermeintliche missourische Eingriffe.“ Der Protest hebt an: „Der Artikel im „„Lutheraner““ vom 12. Okt. v. J., worin die Verfasser nach dem Gebrauche der Missourischen Eiferer dem Herrn Pastor Mühlhäuser, meiner ehemaligen Gemeinde in Racine und meiner Wenigkeit einen bösen Leumund machen, enthält solche grobe Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen, daß ich es nicht der Mühe werth halte, ihn wörtlich zu erwiedern.“ Eben deshalb ist es nach seiner Einbildung völlig hinreichend, uns blos ein Wort Luther's vorzuhalten: „Wer seinen Nächsten verleumdet, der hat den Teufel auf der Zunge, wer dem Verleumder zuhört, der hat ihn im Ohr.“ Wem sollte jetzt nicht der missourische Eifer ein Greuel sein, wer muß nicht flugs über uns den Stab brechen! Den Teufel auf der Zunge und im Ohr haben, das ist schon keine Kleinigkeit. Am Schluß des Artikelchens sucht der Herr Protestant gegen den „polemischen“ Artikel sein aufgeregtes Gemüth mit folgendem Trost zu beruhigen: „Ich bin ja nicht der Erste, den derartige Leute so behandeln. Den frömmsten und gelehrtesten Männern in der lutherischen Kirche ist es ja nicht besser gegangen. Es er-

scheint ja selten ein „„Lutheraner““, der nicht einen polemischen Artikel enthält, worin Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden. Ist es da ein Wunder, wenn lutherische Gemeinden der unveränderten Augsburger Confession, die diesen Zank und Streit überdrüssig sind, sich an andere Confessionen (— an welche? doch wohl an die „Confessionen“ der Wisconsinsynode—) anschließen?“

Da haben wir also wieder die allbekannte große Liebe einer unionistischen Seele, die unter lauter frommen und süßen Redensarten von Liebe und Einigkeit und Wahrheit und Gerechtigkeit Gift und Galle gegen diejenigen spritzt, welche, auf das warnende Wort Paul Gerhards hinweisend: „Hüte dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott, noch Menschen treu“ — synkretistischen Geistern den erborgten und selbstgemachten Ruhm des Lutherthums zu Schanden machen. Wir haben Hrn. Past. Conrad in unserer Antwort auf seinen ersten hitzigen Angriffsartikel*) nicht nur mancherlei Verdrehungen und Verleumdungen in Bezug auf unsere Handlungsweise in der Raciner Angelegenheit, sondern auch noch dazu eine recht „grobe Unwahrheit“ nachgewiesen — die grobe Unwahrheit nämlich, daß Einer von uns sogar durch Geldversprechungen die Leute zu födern gesucht habe. Was thut aber Past. Conrad? Statt seine ihm nachgewiesene Versündigung gegen uns zu bekennen, bezüchtigt er uns schlechtweg, „solche grobe Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen“ in unserm Artikel niedergeschrieben zu haben, daß er es gar „nicht der Mühe werth halte, ihn wörtlich zu erwiedern.“ Und wenn er nur Andere mit seinen Reden verschont hätte! So aber sagt er zugleich, solches grobe Lügen, Verdrehen und Verleumden sei „Gebrauch der Missourischen Eiferer“, ja er fällt auch über den unschuldigen „Lutheraner“ selbst her und wirft ihm vor, daß selten eine Nummer erscheine, die nicht einen polemischen Artikel enthalte, „worin Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden!“ Noch nicht zufrieden damit, läßt er die betreffende Heroldsnummer an eine Anzahl unserer Pastoren oder gar an alle versenden.

So hat also der gute Mann unseren wohlgemeinten und deutlichen Wink bezüglich seines blinden Eifers durchaus noch nicht verstanden, sondern erinnert mit diesem seinen Protest nur um so lebhafter an den Protest jenes Reichen, von welchem die Fabel am Schlusse sagt:

„Blinder Eifer schadet nur!“

Wohlan! Weil Herr Past. Conrad nichts bewiesen, ja nicht einmal versucht hat, etwas beweisen zu wollen, so fordern wir ihn hiermit öffentlich auf, die uns zur Last gelegten „groben Unwahrheiten, Verdrehungen und Verleumdungen“, sowie die Behauptung, „daß es „Gebrauch der Missourischen Eiferer“ sei, sich solcher zu bedienen und daß in den polemischen Artikeln des „Lutheraner“ „Persönlichkeiten und Synoden verleumdet werden“, — wir fordern ihn auf, dies Alles nun auch **zu beweisen** und insonderheit unseren ersten Artikel Punkt für Punkt zu widerlegen, — oder **zurückzunehmen**, was er früher und jetzt wider uns geschrieben. Ist es Hrn. Past. Conrad auch nur um die Ehre seiner „Persönlichkeit“ zu thun, so sollte er's doch „der Mühe werth halten“, dieser Aufforderung nachzukommen, da im Unterlassungsfalle alle die genannten Beschuldigungen auf ihn zurückfallen.

F. Lochner.
F. Steinbach.

*) Denn, wohl zu merken, nicht wir, sondern Hr. Past. Conrad war der angreifende Theil.

Zur kirchlichen Chronik.

Im Großherzoglichen Schlosse zu Schwerin liest man jetzt auf einer Marmortafel folgende Inschrift.

„Unsern Eingang segne Gott, unsern Ausgang gleichermaßen! Du hast es uns gebaut, HErr! und bist mit uns eingezogen: Das wissen wir. O! nun bleibe bei uns von Geschlecht zu Geschlecht und segne dies Schloß, damit Du immer sein Haupt und sein HErr bleibest, Keiner aus diesem Stamme Dich verleugne und Du derer Keines verlierst! Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu! Amen.

Vorstehende Worte sind von J. K. H. der am 3. März heimgegangenen Großherzogin Auguste niedergeschrieben worden den 26. Mai 1857, dem Tage des Einzugs in das Schloß und zur bleibenden Erinnerung an Höchstdieselbe auf Befehl Sr. K. H. des Großherzogs Friedrich Franz hierhergesetzt den 26. Mai 1862.“

Turnertrost im Tode. Unter dieser Aufschrift lesen wir Folgendes im Luth. Kirchenboten: Ein Turner in Newport, Ky., hielt am Grabe eines Mitturners eine Rede, worin er unter Anderem vom Verstorbenen sagte: „Als Turner erschien ihm der Tod nicht in der Schmerzensgestalt eines Gespenstes, sondern als die Sichel, vermittelst welcher der Mensch in sein früheres Nichts zerfällt, und in diesem Sinne stehen wir hier, um seinen Angehörigen und Hinterbliebenen den herben Schmerz zu lindern.“ Wir glauben gern, daß dieser Turner einziger Trost im Tode ist, daß sie mit demselben in ihr Nichts zurückkehren; aber o leidiger Trost! Es gibt einen Tag des Gerichts, da werden auch diese Turner vor den Richter aller Welt gestellt werden und empfangen, nachdem sie gehandelt haben bei Leibesleben.

Freischul-Theologie. Unter diesem Titel enthält die luth. Zeitschrift einen Hinweis darauf, wie in den hiesigen öffentlichen Schulen zwar vorschriftsmäßig keine Religion gelehrt werden solle, und wie es daher Vielen unbedenklich zu sein scheine, ihre Kinder in dieselben zu schicken, auch die nicht irreligiös sein wollen, daß aber nichts desto weniger häufig in jenen Schulen Grundsätze gelehrt werden, die dem Christenthum schnurstracks entgegen sind. Zum Beleg hiefür wird folgende Stelle aus dem "Pennsylvania School Journal" vom Februar 1863 angeführt:

„Ich habe Jemand hören sagen, daß gewisse Kinder mit so schlimmen Naturanlagen geboren werden, daß keine Möglichkeit vorhanden sei, dieselben auf irgend einem Wege der Erziehung zu ändern. Dies verneine ich; wollte man es zugeben, so wäre es so viel als Gott zum Urheber der Sünde machen. Wir tadeln diese Annahme nirgends, ausgenommen bei der Erziehung der Kinder — denn, von Natur sind sie gut — sie kommen aus der Hand Gottes, rein wie die Engel.“

Gebet in den hiesigen Gesetzgebungen. Der „Evangelist“ schreibt: „Vor einiger Zeit wurde die Gesetzgebung (Legislatur) von Californien mit Gebet von einem jüdischen Rabbi eröffnet. Die gesetzgebenden Körper von Virginien und New York und der Congreß in Washington sind bis jetzt die einzigen, welche jüdische Rabbiner eingeladen haben, in regelmäßiger Reihenfolge mit den christlichen Predigern das Eröffnungsgebet bei ihren Sitzungen zu halten.“ — Und doch brüstet man sich hier nicht selten damit, daß unser Land und seine Verfassung eine christliche sei. Pfuy der nichtswürdigen Heuchelei!

Verspottung der Taufe. Nach Berichten aus Breslau hat ein gewisser Dr. Stein als Vorsitzender eines Breslauer Turnvereins am 2. Sonnt. nach Trint. 1861 Vormittags die neue Fahne des Turnvereins durch eine Rede „eingeweiht“ und die Eiche, worunter diese Einweihung geschehen, „durch Begießen mit Gerstensaft auf den Namen Turnereiche getauft.“ Ev. K. und Schulbl. für Schles.

Ein Unionsbekenntniß. Aus Halle a. d. S. hat Einer in einem preuß. Kirchenblatte mitgetheilt, daß er im Jahre 1861 einer Confirmation beiwohnte, bei welcher ein armes Bauermädchen in einem langen Glaubensbekenntnisse unter Anderm Folgendes hersagte: „Ich bekenne mich zu der von Sr. Maj. dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. durch die Kabinetsordre von 1817 gestifteten evangelisch-unirten Kirche.“ — Und wie heißt's im dritten Artikel deines Glaubens? — (Pilger.)

Die Baseler Mission. Im December vorigen Jahres ersuchte ein Agent der Baseler evangelischen Missionsgesellschaft mit Namen Hoch einen hessischen lutherischen Prediger, Namens Baist, schriftlich um Hebung von Collecten für die genannte Gesellschaft in des letzteren Gemeinde. Hierauf antwortete Pastor Baist dem Agenten der unirten Anstalt, wie folgt: „Ulfa am 6. Jan. 1863. Geehrtester Herr! An Herrn Hoch, Agenten der Baseler Mission. Sie haben uns am 26. Dec. einen Brief geschrieben, dessen Erwartungen und Begehren ich nicht allein nicht entsprechen kann, sondern dem ich auch öffentlich zu widersprechen schuldig bin. Sie begehren nämlich von mir, einem lutherischen Pfarrer, daß ich meiner Gemeinde, einer lutherischen, die Baseler Mission empfehlen soll. Sie meinen sogar, es sei eine heilige Pflicht der Angehörigen des Herrn unsers Gottes, daß sie sich zur Basler Mission bekennen, ihr eine außerordentliche Beisteuer gewähren und regelmäßige Sammlungen für sie einführen. Wir können Beides nicht,

ohne die lutherische Mission zu verkürzen. Die drei lutherischen Missionsanstalten haben zusammen noch nicht so viele Einnahmen, als die Basler Misson. Sie leiden an Mangel, namentlich die zu Neuendettelsau, und wir sind deshalb angewiesen, diesen lutherischen Anstalten mit ganzer Kraft zu dienen. Wir können die wenigen Gaben, welche der lutherischen Mission zufließen, nicht einer andern Anstalt zuwenden, ohne unsere Hausgenossen zu verkürzen, ohne den unsrigen die Liebe zu entziehen. Und wer die Seinen nicht versorget, absonderlich seine Hausgenossen, der ist ärger als ein Heide und hat den Glauben verleugnet. Sie selbst sagen uns in Ihrem Schreiben nicht, daß die Basler Mission eine lutherische sei. Sie können das auch mit der Wahrheit nicht sagen, denn sie ist keine lutherische. Sie sagen aber, daß in allen Heidenschulen der Basler Mission der lutherische Katechismus eingeführt sei, und in zwei Katechistenschulen die Religionslehre von Kurtz. Wenn sie hinzufügen, daß die Liturgie auf Grundlage des Würtemberger Kirchenbuchs bearbeitet sei, und daß Würtemberger Candidaten in Ostindien ein Predigerseminar leiten sollen, so wollen Sie dies wohl selbst nicht für ein Zeichen der Zugehörigkeit Ihrer Anstalt zur lutherischen Kirche betrachtet wissen. Wer aber die Berichte der Basler Missionsanstalt lesen will, der wird auch finden, daß dieselbe ebensowohl reformirte Bücher in die Sprachen der Heiden übersetzt und verbreitet, als den lutherischen Katechismus und das Lehrbuch von Kurtz. Wäre der Heidelberger Katechismus nicht so unpopulär, so lang und schwer faßlich, so würde auch dieser in Ihren Schulen zu finden sein. Der kleine Katechismus Luthers hat einen so allgemein christlichen Gehalt, daß selbst ein römischer Cardinal, der ihn las, ohne den Verfasser zu kennen, denselben segnete und für einen frommen und seligen Mann erklärte. Wenn die Basler Missionsanstalt ihre Sendboten auf die unveränderte Augsburgische Confession verpflichtete, und wenn sie dieselben an Altären communiciren ließe, wo das Sacrament des Altars nach der Einsetzung Christi gelehrt, bekannt und verwaltet würde, dann wollten wir sie für die unsrige erklären und Gott im Himmel dafür preisen. Aber! — Aber! — Wo arbeiten denn die 70 Zöglinge, die in Verbindung mit verschiedenen deutschen, englischen und amerikanischen Missionsgesellschaften stehen? Sie sind im Dienste der reformirten Kirche. Die Söhne der Würtemberger, einer (nominell?) lutherischen Kirche, die vom heiligem Geiste getrieben das Missionswerk zu treiben sich vornahmen, leitet Ihre Anstalt von der Mutterkirche weg und lehrt sie, reformirte Lehren, ich will nicht sagen von der Prädestination, aber die Leugnung der Höllenfahrt Christi, die Leugnung der Gegenwart des ganzen Christus im Sacrament zu beschwören und zu lehren. Die 93 Missionare, welche in Rußland, Amerika und Australien arbeiten, führen theilweise lutherische Gemeinden einer „„milden““ Union zu, theilweise und zumeist gehören sie zu unirten Synoden. Einer, der nun in Amerika Lutheraner ist, wurde, obwohl er, wie ausdrücklich anerkannt wurde, ohne Tadel war, von der Anstalt zu Basel ausgewiesen, weil er nicht in der reformirten Kirche zu Basel, sondern, unserem Glauben gemäß, in einer lutherischen Kirche communiciren wollte. Dieser würde der 400ste sein, wenn die Toleranz der Basler Missionsanstalt den Genuß des lutherischen Abendmahles erlaubte. Alle die 399 Arbeiter aber, die Basel erzogen, hat es an den reformirten Tisch der Bedeutung des Leibes Christi oder der blos geistigen Nießung des Leibes Christi geführt und hat darunter die überwiegende Mehrzahl von dem Altar des wahrhaftigen Leibes und Blutes JEsu Christi abgeleitet und irre gemacht. Denn die Mehrzahl waren Genossen unserer Kirche, geborene Lutheraner. Deswegen mache ich mir ein Gewissen daraus, diese Anstalt zu unterstützen, und wende meine Gaben meinen Hausgenossen, der lutherischen Kirche zu. Und wenn wir keine Agenten haben, welche die Glieder anderer Kirchen unseren Missionen und damit der lutherischen Kirche zuzuführen suchen, wie Sie agiren, um uns der unirten Mission zuzuführen, so möge Gott unser Agent sein, und alle Seelen vor den Stricken des Irrthums bewahren.

Schlecht und recht, das behüte mich.

Baist, luth. Pfr.“

An die lieben Gemeinen unserer Synode.

Die lieben Gemeinen unserer Synoden werden in dieser Zeit ein Circular von der Gemeine in New York erhalten haben, in welchem sie um brüderliche Beisteuer zum Ankauf einer Kirche angesprochen werden. Ich möchte diese Bitte mit einigen Worten unterstützen, und wünsche von Herzen, daß durch die Freigebigkeit der Gemeinen unsere Brüder in New York in den Stand gesetzt werden, bei dieser Gelegenheit zu einem ordentlichen Gotteshaus, Schullocal, und was die Hauptsache dabei ist, zu einer zahlreichern Gemeine zu kommen. Wer mit den Verhältnißen dieser lieben Gemeine bekannt ist, der weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie von Anfang hat zu kämpfen gehabt, welche Opfer es gekostet, um sich nur höchst kümmerlich einzurichten, und welche Anstrengungen sie fortwährend hat machen müssen, um sich nur oben zu halten. Deswegen sollen wir uns alle freuen, daß nun endlich der liebe Herr, da die Angefülltheit der kleinen Kirche und Schule, dazu die Störungen die sie von den umliegenden, meistens Irischen Katholiken bei ihren Gottesdiensten, und die Mißhandlungen, die ihre Kinder auf ihrem Schulwege von derselben zu erdulden haben, sie nöthigen, sich nach einem andern Local umzusehen, ihnen eine Gelegenheit darzubieten scheint, mit unserer Hülfe, ihre Lage höchst vortheilhaft zu verändern. Der Herr helfe, daß wir uns nun auch nicht lange besinnen, frisch zu springen, und den Brüdern unter die Arme greifen, damit wir uns auch herzlich mit ihnen freuen können, wie geschrieben steht: 1 Cor. 12, 26.

Im allgemeinen zwar bin ich nicht dafür, daß eine Gemeine für einen vorhabenden Kirchbau collectire. Es ist derselben besser, sie strecke sich nach der Decke, und baue in fröhlicher Zuversicht zu ihrem Herrn aus eignen Mitteln, womit Gott sie gesegnet hat. Sie wird geübt und gestärkt im Glauben und fröhliche Zuversicht, munterer und unternehmender in der Anwendung ihrer Kräfte, ihre Freude an dem Werk, das der Herr durch sie zu seiner Ehre ausgeführt hat, wird erhöht, sie wird männlicher, kräftiger, selbstständiger, rühriger. Aber es gibt Ausnahmen und kann man nicht Alles über Einen Kamm scheeren. Dazu gehört der Bau oder Ankauf für kleinere, unbemittelte Gemeinen in den größeren Städten des Landes, wo Grund, Material und Arbeit so theuer sind, daß es für sie eine pure Unmöglichkeit ist, aus eignen Mitteln zu einem einigermaßen anständigen und den Bedürfnissen angemessenen Eigenthum zu kommen. Da muß jeder helfen, wer nur irgend kann, und darf man da nicht ein paar Thaler, oder je nach Vermögen und Willigkeit, Schillinge oder Cente ansehen, wenn man sie auch nicht in der im Voraus gemachten Rechnung extraordinärer Ausgaben aufgeführt findet. Man wird eben nicht darüber in Noth kommen, der Herr steckt's doch heimlich wieder ins Mehlfaß oder wo sonst der Vorrath zu früh auslaufen will. Das erfährt jeder Christ tausend für einmal.

Nun, geliebte Brüder, es muß uns allen, die wir wissen, was wir an der lautern Predigt des Evangeliums, an rechtem Schulunterricht, und an unserer Synodal- und Gemeineverfassung haben, und Gott dafür danken, es muß uns allen, sage ich, daran liegen, daß gerade in New York eine große, kräftige, blühende Gemeine sei. Warum das? darum, weil in New York die Meisten unserer einwandernden deutschen Brüder landen, ein großen Theil wenigstens für einige Jahre dort hangen bleibt, um sich so viel zu verdienen, daß sie später für sich weiter im Westen ansiedeln können. Wie wichtig ist es nun, daß diese gleich bei ihrem Eintritt ins Land in die rechten Hände fallen, d. h. unter den Schall des rechten Evangeliums, und in eine wohlverfaßte Gemeine kommen? Wie groß aber die Unwissenheit und Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, selbst bei denen ist, die Gottes Wort noch nicht völlig hinter sich geworfen haben, sondern noch sich um ihre Seligkeit, also auch um Kirche und Schule bekümmern, wissen wir auch zur Genüge. Wohin sie zuerst fallen, da bleiben sie, und kümmern sich nicht viel darum, ob's recht oder falsch ist, was sie hören, wenn nur so oben hin noch gepredigt wird, was man heutzutage so im Allgemeinen hin gläubig nennt. Wie sollen sie aber unsere kleine Gemeine in New York finden? Wer wird sie in das kleine ärmliche, zwischen Wohnhäusern und Schuppen in einer abgelegenen Straße eingezwängte Kirchlein einführen, das von selbst keinem in die Augen fällt? Die Glieder der andern Gemeinen gewiß nicht, die sie natürlich lieber in ihre eigene Kirchen hineinziehen. Es ist gleich einem Wunder, wenn sich noch hie und da durch Gottes gnädige Führung einer zu ihnen verirrt, und fast noch ein größeres, wenn er's sich bei den ärmlichen, die Gemeine schwerbelastenden Verhältnißen wohl sein läßt. So ist denn auch die liebe Gemeine bei all ihren Opfern, die sie gebracht, klein und kümmerlich geblieben, nicht zum geringen Schaden für uns andern auch. Denn welch einen bedeutenden Zuwachs würden unsere westlichen Gemeinden von New York aus erhalten haben, wenn wir dort eine größere bedeutendere Gemeine hätten! Und daß sie kein schlechtes Material liefert, das werden die Gemeinen bezeugen können, in denen frühere Glieder der New Yorker Gemeine ein Salz sind.

Wie mit der Kirche, so ist's mit der Schule. Wer diese niedrigen, dunkeln, kalten, nirgends zureichenden Räumlichkeiten sieht, und dazu noch bedenkt, daß die lieben Kinder den rohen Mißhandlungen Irischer Buben ausgesetzt sind, — welche die ganze Nachbarschaft einnehmen — eben weil sie deutsch und lutherisch sind, der sollte schon aus Mitleid und Liebe zu den Kindern daran denken, ob man denn nicht irgend wie zu besseren Schulräumen verhelfen könnte. Die Gemeine kann's nicht, denn die hat wahrlich schon über ihr Vermögen für meistens fremde

Kinder gesteuert. Wohlan, so müssen wir zugreifen, und durch unsere Beiträge den lieben Brüdern zugleich mit der in Aussicht gestellten großen Kirche, auch zu vortrefflichen Schulräumen verhelfen. Und welch einen Segen werden wir auch damit verbreiten helfen! Denn da jetzt schon trotz der abgelegenen Straßen, wo fast keine Deutsche waren, den armseligen ungesunden Räumen, und der höchst störenden Nachbarschaft, die Schule an die zweihundert Kinder zählen mag, wie wird sie, menschlichem Ansehen nach, sich vergrößern, wenn man inmitten einer zahlreichen deutschen Bevölkerung die Kinder in gute gesunde Schulstuben zum Unterricht einladen kann! Die Gelegenheit die sich jetzt den New Yorker Brüdern und uns zugleich darbietet, ist vortrefflich, der Herr helfe, daß wir sie nicht vorüber gehen lassen. Wir sind Eines Leibes Glieder, so müssen wir auch einer für den andern Sorge tragen, und einander helfen. Das gereicht dem ganzen Leib zu Nutz, und damit auch uns, den einzelnen Gliedern. Die Zeit zu solcher Liebesthätigkeit kann auch nicht besser sein, als die jetzige. Bei den schweren und wohlverdienten Gerichten, die unser einst so gesegnetes Land jetzt so sehr schwer drücken, sind nicht allein unsere Gemeinen, mit sehr wenigen Ausnahmen, von den unmittelbaren Folgen des schrecklichen Bürgerkrieges gnädiglich verschont geblieben, sondern er ist ihnen auch vielfach eine Quelle zeitlichen und irdischen — Gott gebe auch geistlichen und ewigen Gewinns geworden. Sollte uns das nicht dankbar machen, und antreiben, diese unsere Dankbarkeit durch die That zu beweisen? Wie aber könnten wir das besser, als wenn wir dem Herrn, der in der Bedürftigkeit unserer Brüder uns selbst anspricht als ein Nothleidender (Matth. 25.), zu seiner Nothdurft mittheilen von dem, was wir doch allein von seiner reichen Gnade erhalten haben! Dazu kommt noch dieses. Das Land wird mit Geld — wenn's auch nur Papiergeld ist, überschwemmt, zugleich ist es eine Zeit der größten Unsicherheit für aller Art irdischen Besitz; also eine Zeit der großartigsten Speculation. Die Welt erkennt das, und sucht es auf ihre Weise auszubeuten. Sie benutzt die Zeit, zu erwerben, so viel sie kann, und das Erworbene so sicher anzulegen, als nur irgend möglich. Laßt uns auch klug sein und dasselbe thun, aber auf unsere Weise. Die Welt kann und wird am Ende gewahr werden, daß sie sich in ihren Speculationen schändlich betrogen hat. Uns kann es nimmer fehlen. Wie denn? der Herr erbietet sich, allen denen, die seiner Zuverlässigkeit und Rechtlichkeit etwas zutrauen, all den Lumpenstoff der jetzt in diesem Lande als Geld circulirt, und bald vielleicht — am jüngsten Tage, wo es uns billig am meisten helfen sollte, wenns einen reellen Werth hätte, gewiß nichts mehr gilt, in lauteres echtes Gold mit schwerem Aufgeld umzusetzen, welches zwar hier nicht gegraben noch geprägt ist aber dafür auch in alle Ewigkeit gilt, und nie aufgezehrt wird, sondern von einer Ewigkeit in die andere hinein wächst und zunimmt. Seine Bank ist allenthalben aufgerichtet, wo irgend welche Noth sich findet, jeder Nothleidende ist einer seiner Bankherren, aber eine besondere Zweigbank hat er in diesem Augenblick für uns bei unsern New Yorker Brüdern aufgerichtet. Nun laßt uns klug und gescheut sein, und den Herrn nicht abweisen. Ev. Luc. 6, 38. Matth. 25, 31-46. mit Luc. 12, 15-21. Jac. 5, 1-4. Fr. Wyneken.

Kirchweihe.

Durch Gottes Gnade hat sich vor ohngefähr einem Jahr hier in Washington, Mo., eine kleine evangelisch-lutherische Gemeinde gebildet. Seit längerer Zeit bestand und besteht hier zwar eine Gemeinde, die sich bis jetzt noch lutherisch nennt, aber ohne Rücksicht auf den lutherischen d. i. Bibelglauben, wie ihn unsere luth. Bekenntnißschriften bekennen. Daher hat denn auch fast der größte Theil jener Gemeinde schon längst darauf hingearbeitet, diesen Namen zu streichen, und einen bezeichnenderen, als: „freie deutsche Gemeinde" anzunehmen (was leider bis jetzt noch nicht durchgeführt ist und daher manche schwache Seelen noch gehindert sind, den eigentlichen Zustand ihrer Gemeinde zu erkennen); wie denn auch der Prediger, laut Gemeinde-Ordnung, „frei, selbständig, ohne zu einer Synode oder „„Secte"" zu gehören," das heißt aber eigentlich, ohne an das Wort Gottes und die Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche gebunden zu sein, dastehen muß, durch eine Zeitung berufen und auf bestimmte Zeit gemiethet wird.

Von diesem Babylon, einem Gemisch von Lutheranern, Reformirten, Nichtsglaubenden und einigen Katholiken — welche letztere nur, um die Stimmenzahl der Bibel- und Christusfeinde zu vergrößern, aufgenommen wurden, — sind anfänglich zehn Lutheraner, als ihnen das Treiben der Spötter zu arg und jede Aussicht auf Reinigung und Besserung der Gemeinde immer mehr genommen wurde, ausgetreten, um im Vertrauen auf Gottes Gnadenbeistand eine rechtgläubige evangelisch-lutherische Gemeinde zu bilden, und diese haben den Unterzeichten, der hier vorher eine Zeitlang hin und wieder, und vor ihm Herr Pastor Dörmann, einigemal gepredigt hatte, berufen.

Nachdem wir unsere Gottesdienste bisher in einer geliehenen Methodistenkirche gehalten hatten, hat der treue Gott durch Seine wunderbare Hülfe und Gnade es uns Wenigen gelingen lassen, Seinem heiligen Namen ein kleines, aber nettes, freundliches Brickstein-Kirchlein, 40 Fuß lang, 24 breit, 14 Fuß hoch, bauen zu können.

Dieses wurde am zweiten Sonntag nach Epiphanias, den 18. Januar d. J., dem Dienst des dreieinigen Gottes feierlich geweiht. Nachdem nach Gesang des Liedes „Hallelujah, Lob, Preis und Ehre" das Weihgebet gesprochen war, predigte im Vormittagsgottesdienst Herr Prof. Crämer über das Kirchweihevangelium, Luc. 19, 1 — 10. Am Nachmittag predigte Herr Pastor Dörmann über die Kirchweihepistel, Offenb. Joh. 21, 1 — 5., und am Montag Abend Herr Pastor Dorn über Psalm 26, 6—8.

Dem treuen Gott sei Dank, daß Er uns nach Seiner Güte dieses Haus, darin Seines heiligen Namens Ehre wohnen soll, geschenkt, vor allem aber, daß Er den Leuchter Seines heiligen Wortes auch hier mitten in die Finsterniß des Unglaubens hergestellt hat, so daß doch nun ein jeder, der nicht durchaus im Un- oder Irrglauben verharren und zur Hölle fahren will, dieses Mittel der Gnade benutzen und dadurch auf dem schmalen Weg zur Seligkeit unterwiesen werden kann. Unserer kleinen Gemeinde aber, zu der Er Sich bisher so gnädig, durch diesen Kirchenbau auch sichtbarlich bekannt und dadurch Seine und unsere Feinde bitter geärgert hat, schenke Er ferner Wachsthum und Gedeihen, nach innen in aufrichtiger Buße, lebendigen Glauben an Jesum Christum und gottseligem Wandel, und nach außen dadurch, daß Er noch viele Herzen bewege, abzulassen von den verkehrten Wegen des Un- oder Irrglaubens und mit uns vereinigt zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit. Amen.

Washington, Mo., den 6. März 1863.

W. Matuschka, Pastor.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr J. L. Hahn, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Hillsdale, Mich., empfangen und angenommen hatte, ist derselbe am Sonntage Reminiscere von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herr Past. Fürbringers, ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der Herr und Erzhirte Jesus Christus rüste auch diesen seinen neuberufenen Diener mit seinem Geiste aus, daß er mit Kraft, Muth, Freudigkeit, Liebe und Geduld und zum Segen der Gemeinde sein Amt verwalte.

Sandy Creek, Monroe Co., Mich.,
den 18. März 1863.

G. Speckhard.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. J. L. Hahn,
care of Mr. G. Bach,
Hillsdale, Mich

Kirchliche Nachricht.

Am 22. Febr. 1863 wurde Herr H. Schmidt, Candidat des heil. Predigtamts, der einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. St. Johannesgemeinde in Elkgrove, Cook Co., Ills., erhalten hatte, von dem Unterzeichneten im Auftrage des Herrn Präses Schaller inmitten seiner Gemeinde ordinirt und introducirt.

Gott der Herr sei ihm Sonne und Schild.

A. Francke.

Addison, den 13. März 1863.

Gesuch an die Gemeinden der Synode, betreffs Reparatur und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne.

Der Unterzeichnete, als Glied der Aufsichtsbehörde und im Einverständniß mit den übrigen Gliedern für das Concordia-Collegium zu Fort Wayne bittet um ein williges und freundliches Gehör bei den Gemeinden der Synode, indem er ihnen in folgendem das Bedürfniß durchaus nöthiger Reparaturen und Verbesserungen an dem Schuleigenthum der Synode in Fort Wayne zur Kenntniß bringt.

Die Einfriedigung des Platzes befindet sich in solchem Zustande, daß Garten und Weide ungeschützt bleiben würden, wenn nicht ein großer Theil der Umzäunung, welcher jetzt aus sehr verfallenen Riegeln besteht, durch eine neue ersetzt wird. Was dadurch an brauchbaren Riegeln verfügbar würde, ist nöthig, um den noch bleibenden Theil alter Umzäunung einigermaßen in zweckmäßigen Zustand zu bringen.

Dazu kommt eine nöthige Umzäunung um die Wohnungen der Lehrer mit zugehörigen Gärten. Für diese ist das Holz bereits im vorigen Herbst gekauft, hat aber aus Mangel an Geld noch nicht bezahlt werden können.

Ferner, der bisher vorhandene Wasservorrath in den Cisternen und Brunnen ist schon lange sowohl nach Güte als Menge für den großen Haushalt so unzureichend, auch besonders wegen des Gesundheitsstandes der Schule, daß ohne großen Nachtheil eine Verbesserung nicht länger verschoben werden darf.

Endlich sind zu berücksichtigen die fortlaufenden Reparaturen im Haushalt und Gebäude, an Geschirr aller Art, Weißen, Anstrich und dergleichen; auch ist zu erwähnen, daß die Haus-

haltung des Schullehrer-Seminars ebenfalls Bedürfnisse hat, welches ja auch eine Anstalt der Synode ist; für die Herrichtung derselben sind Auslagen gemacht, die wieder zu ersetzen sind; zudem ruhen von dem frühern Bau noch fünfhundert Dollars Schulden, die auch bezahlt werden müssen.

Die allgemeine Synodalkasse, welcher sonst die Bestreitung solcher nothwendigen Bedürfnisse zufallen müßte, kann in ihrem dermaligen Zustande diese nöthigen Ausgaben auch nicht leisten. Die Umstände weisen daher von selbst auf den hier gewählten Weg, die Gemeinden mit der Sachlage bekannt zu machen und so ihre Liebesthätigkeit zu erwecken. Es folgt hier eine Uebersicht der nöthigen Bedürfnisse und rückständigen Schulden:

1. Einfriedigung 1800 Fuß.......$200,00
2. Wasservorrath...................... 500,00
3. Laufende Reparaturen.......... 200,00
4. Ausstehende Schuld für Herrichtung des Schullehrer-Seminars mit berechnet.............. 300,00
5. Schulden von dem früheren Bau 500,00

Dann käme noch hinzu für ein neues Gespann Pferde $150,00, denn der eine von den zwei vorhandenen bejahrten Ponis ist schon weit über 20 Jahre alt und dienstuntüchtig geworden, so daß es grausam sein würde, das alte treue Thier noch in andere Hände zu verkaufen; der andere, auch schon sehr alt, hat Eigenschaften, welche es schwer machen würden, ein passendes Nebenpferd für ihn zu finden. Daher es rathsam scheint, letzteres zu verkaufen und zwei neue anzuschaffen. Bei weitem am besten werden zwei starke Ponis dem beabsichtigten Dienste entsprechen. Alle, welche eine gute Gelegenheit kennen und willig sind, im Ankauf behülflich zu sein, werden gebeten, dem Unterzeichneten die nöthige Meldung zu thun.

Da der Unterzeichnete ja nur als ein dienendes Glied der gemeinsamen Sache aller dienen will, so bedarf es gewiß keiner weitern Begründung dieser Vorlage. Wenn alle, welchen der Bau unsers gesegneten Kirchenwesens, zumal in dieser Zeit, da Gottes Hand so offenbar vor aller Menschen Augen das Regiment führt, Hand anlegen, so wird ja die an sich beträchtliche Summe durch vereinte Mühe zu leichter Last werden.

Die Noth ist vorhanden, laßt uns ihr abhelfen. Nach der von der allgemeinen Synode getroffenen Ordnung scheint es angemessen, daß auch in diesem Falle alle Beiträge, welche Gemeinden oder einzelne zu geben sich entschließen, dem Distrikts-Cassirer eingehändigt, durch denselben mit dem allgemeinen Cassirer verrechnet und vom letzteren dem Unterzeichneten zur Verfügung gestellt werden.

Fort Wayne im März 1863.

Christian Piepenbrink,
als Glied des Aufsichts-Behörde.

Conferenz-Anzeige.

Die Süd-Indiana-Distrikts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Freitag vor Jubilate, den 24. April, bei Hrn. Past. König in Cincinnati, O.

J. L. Daib, Secr. p. t.

Oeffentliches Notabena.

Da unser ehemaliger Pastor Dr. Theodor Huschmann, bei dem unterzeichneten Kirchenrath eines unmoralischen Lebenswandels angeklagt, Springfield in der Nacht vom 21. October vorigen Jahres heimlich verlassen hat und auf unsere an ihn ergangenen Aufforderung, sich vor der Gemeinde zu rechtfertigen, bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, so hat sich der Genannte nicht nur in den dringenden Verdacht, schuldig zu sein, gesetzt, sondern auch sein vormaliges Verhältniß zur hiesigen Gemeinde selbst thatsächlich aufgelöst. Sollte derselbe in irgend einer Angelegenheit sich unseres Namens bedienen, so erklären wir daher jede solche Handlung für null und nichtig.

Im Namen und Auftrag der deutschen evang. luth. Trinitatisgemeinde in Springfield, Ill.

Deren Kirchenrath:

John Bergmann, Conrad Raab,
Christian Lauer, Georg Meyer,
Johann Raps, Georg Phil. Hagedorn.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission
erhielt aus Corinth, im Staate Mississippi von S. .. $2,00

Für das Proseminar in Deutschland
von Past. H. Schmidt in Elk Grove, Cook Co., Ills., 2,00

C. F. W. Walther.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, folgende Gelder für Herrn Pastor Röbbelen empfangen zu haben:

Von Hrn. E. Roschke .... $ 2,00
" " W. Meyer.......................... 73,04
" Past. Dicke für den kleinen Hermann.......... 10,00
Ein Spiegel der Hirtenarbeit.......................... 0,05
Von Pastor Hattstädt.......................... 17,12
" der Baltimore Gemeinde.......................... 2,25
" Pastor Keyl.......................... 2,00
" N. N. 3,00
" Hinneberger.......................... 0,50
" Pastor Bernreuther.......................... 1,00
" der Logansport Gemeinde.......................... 8,00
" Pastor Sievers.......................... 20,00
" A. Wiebusch und Sohn.......................... 57,87
" Pastor Hattstädt.......................... 16,00
" Schröder in New Orleans.......................... 11,90
" Roschke.......................... 34,67

$259,40

Ich habe auch einige Hundert Exemplare der Predigt: Spiegel der Hirtenarbeit unsers Herrn Jesu, welche ich zu 6 Cents per Stück per Post gegen Vorausbezahlung senden kann. Das in meinen Händen befindliche Geld genügt eben, um wieder eine Rimesse von $130 zu senden.

New York, den 9. März 1863.

J. H. Bergmann.

Für den Kirchbau in Pomeroy
empfangen zu haben wird hierdurch mit Dank gegen Gott und die lieben milden Geber bescheinigt:

Von Hr. Jacob Birkner $3,35
Durch Hrn. Past. Sievers von der Gem. zu Frankenmuth 14,21
Von Hrn. Past. Sievers selbst 5,79

F. W. Oestermeyer.

Eingegangen:
in der Casse Oestlichen Districts;

Für Synodalcasse:
Von der Gemeinde in West Seneca $4,15
" " " " Longgreen 2,28
" " " " Kingsville 2,81

Für den allgemeinen Präses:
Von J. Trapp in Longgreen 50

Für Heidenmission:
Von der Gem. in Wolcottsville 3,00
" " " " West-Seneca 1,45
" A. Koch in " 1,00
" der Gem. in Washington 55

Für Lehrergehalte:
Von einigen Lutheraner in Gainesboro 4,00

Für arme Studenten:
Von J. Trapp in Longgreen 1,50

Für die Lehranstalten:
Von der Gem. in New-York 5,27

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:
Von J. Trapp in Longgreen 1,00

New York den 28. Febr. 1863.

J. Birkner.

Erhalten:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.
Von Frau Elisabeth Berg, St Louis, Mo. 2,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:
Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ills. 7,00
" Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie Ills. 13,27
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 10,30
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,05
Von Hrn. D. Kornhaaß in Addison, Ills. 2,00
" der Filialgem. des Hrn. Past. Heid in Galesburg, Ills. 1,30

Zur College-Unterhaltscasse:
Von Hrn. Past. Eirich in Lithopolis, O. 5.00
" Hrn. Andreas Michel in Columbia, Ills. 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 5,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 9,00
Aus der Centcasse der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 7,00

Für den allgemeinen Präses.
Von der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ills. 5,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:
Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ills. 3,80

Für Synodal-Missions-Casse:
Von Hrn. F. Hasemaier in Mattesen Ills. 1,00
" der Gem. des Hrn Past. Metz, New Orleans, La. 21,35
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 6,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,40
Von H. B. in Jefferson Co., Mo. 3,00
" den Schulkindern des Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo. 1,75
" der Gem. des Hrn. Past. Rennicke, Paitsdorf, Perry Co., Mo. 3,00
Ephiph. Collecte der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 3,20
Von Hrn. Joh. Deeg, An Arbor, Mich. 0,60

Für innere Mission:
Aus der Missionscasse der Schule des Hrn. Lehrer Bartling, Addison, Ills. 5,00
Von N. N. durch Hrn Past. Heid, Peoria, Ills. ... 0,82
" Hrn. Lillich durch Hrn. Past. Heid, Peoria, Ills. 0,41
" der Gemeinde des Hrn. Past. Schneider 2,60
Durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ills. und zwar von: D. Meier $2,00; W. Siefger, G. Braues, C. Strege @$1,00; Ph. Wilharm, J. Diersen @50 Cts.; E. Rohe, E. Homeier, H. Wiebruck, W. Arkenberg, D. Behrens, Ph. Wille @25 Cts.; Ch. Seebausen 10 Cts., insonderheit zur Anschaffung eines Pferdes für einen Reiseprediger 7,60

Für Missionar Clöter:
Von der Gem. des Hrn. Past. Dr. Gotsch, Memphis, Tenn. 18,50

Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

Rev. H. Grupe,
Stockton, Winona Co., Minn.

☞ Der Quittungszettel des Unterzeichneten wird in nächster Nummer erscheinen.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. April 1863. No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Aus dem Jahresberichte des Past. Brunn.

Pastor Brunn hat auch zu Anfang dieses Jahres in seinem Blättlein für die evangel.-luth. Mission unter den deutschen Auswanderern Nord-Amerikas einen „Jahresbericht" veröffentlicht und zugleich über das, was in der Sache zunächst gethan werden könne und solle, berichtet. Wir haben daraus Folgendes für unsere Leser aus. „Der Jahreswechsel legt mir die Pflicht auf, den lieben Freunden und Brüdern, welche nah und fern an unsrer Missionsarbeit für Nord-Amerika theilnehmen, über den Fortgang derselben in dem nun vergangenen Jahre 1862 Bericht zu erstatten. Ich darf es abermal und noch mehr als im vorigen Jahre mit lauter fröhlichem Lob und Preis des HErr thun, der so reichlich Gnade und Segen zu unserer Nordamerikanischen Mission gegeben hat. Ein wahrer Christ thut alle seine Werke nur im Glauben, er weiß, daß es nur der Herr ist, der Alles in Seinen Händen hat und von dem allein alles Gedeihen und Vollbringen kommt, und darum steht auch eines Christen Herz und Sinn nur dahin, in dem, was er thut, den Willen Gottes richtig zu erkennen und mit seiner ganzen Zuversicht nur in dem Willen Gottes zu ruhen. Deßhalb ist es für ein Christenherz so köstlich, den Spuren der göttlichen Hand in seinem Thun und Leben zu begegnen, die uns zeigen, daß Er, der HErr, mit uns ist, daß Er unsern Weg leitet und führt, unser Werk in Seiner allmächtigen Hand hat und es nach Seinem Willen und Wohlgefallen vollbringen hilft. Dieser göttliche Trost ist uns in unserer Missionsarbeit für Nord-Amerika gar überschwenglich reich widerfahren, und es ist mir ein seliges Geschäft gewesen, beim Schluß des nun abgelaufenen Jahres alle die darin erlebten göttlichen Gnadenerweisungen und alle die so sichtlichen Spuren der göttlichen Führung und Durchhülfe zu überschauen und dem HErrn dafür zu lobsingen. — Zu Anfang des vergangenen Jahres quälten mich noch manche Sorgen und Zweifel: mit der ersten Gründung und Einrichtung unserer hiesigen Anstalt für Nord-Amerika war zwar ein glücklicher Anfang gemacht, aber noch war es nicht erwiesen und bestätigt, ob es auch so damit fortgehen werde; um der steigenden Kriegsnoth in Amerika willen drohten die Hülfsquellen von dorther ganz zu versiegen, dazu waren nicht nur große Ausgaben nöthig für die Aussendung derer, die im vergangenen Sommer nach Amerika gehen sollten, sondern es bedurfte auch die häusliche Einrichtung, die im ersten Jahr nur sehr nothdürftig war gemacht worden, noch sehr bedeutender Ergänzungen u. a. m. Und wie es immer Gottes Art und Weise ist, den Glauben auf die Probe zu stellen und Seine Hülfe erst eine Zeitlang zu verbergen, ehe Er sie offenbart, so auch diesmal, denn in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres wollte es, wie ich den lieben Lesern schon früher einmal mittheilte, mit den Einnahmen in unserer Missionscasse gar nicht recht gehen. Und doch darf es bei dem Jahresschluß nun fröhlich heißen: der HErr hat Alles wohlgemacht, es ist Alles glücklich vollendet, was im vorigen Jahre geschehen sollte, es hat an Keinem fehlen dürfen, was Noth war. Und nicht nur das, sondern der Herr hat auch gerade zur rechten Zeit Alles gegeben. Im Frühjahr brauchten wir zunächst eine größere Summe zur erwähnten Vervollständigung unsrer häuslichen Einrichtung; es sollte im Hause ein noch übriger freier Raum in ein Dachstübchen verwandelt werden, besonders aber bedurfte es der Erbauung einer kleiner Holzremise, die unmöglich länger aufgeschoben werden konnte, und siehe da, auf eine Weise, wie ich es gar nicht erwartet hätte, schickte der HErr für diese besonderen Ausgaben auch eine besondere Geldhülfe ins Haus. Dann kamen die Sorgen für die Auswanderer; dabei zeigte der HErr besonders sichtlich Seine Hand, erstlich darin, daß Er den einzelnen Reisenden, die nach Amerika gesendet werden sollten, in der Heimath die Wege bahnte und zur rechten Zeit, oft sehr schnell, half zur Abreise Alles zu ordnen, sodann, daß der HErr die Geldmittel zur Reise gab und wiewohl es sich damit einige Wochen über die bestimmte Zeit in die Länge zog, so kam doch Alles noch gerade zur rechten Stunde, daß die Reisenden, wenn auch in größter Eile, noch zum Monat August, also zum letzten Ende der zum Reisen günstigen Jahreszeit sich zur Reise anschicken konnten. Und nun nehme man, wie die Reisenden in allen Ecken Deutschlands zerstreut saßen und doch durch Briefe nach Bremen als den Sammelplatz zusammenbestellt werden mußten, wie dabei die Zeit so kurz war, daß die Verspätung eines einzigen Briefs oder ein kleiner Reisenunfall und desgl. hätte große Verlegenheit bereiten können; doch es ist Alles wunderbar und sichtlich geglückt, es ist auch nicht der

geringste Unfall vorgekommen. Um das Maaß der göttlichen Gnadenerweisungen für das Jahr 1862 voll zu machen und keine Lücke darin zu lassen, so mußte gerade am vorletzten December noch Prof. Walther einen Wechsel von 337 Thlr. 20 Sgr. für unsre Anstalt schicken, meldete jedoch zugleich, wie es eigentlich hätten 500 Thlr. sein sollen, durch das Sinken des Amerik. Papiergeldes jedoch seien an jedem Dollar 12 Sgr. verloren gegangen. Doch unser lieber Freund in St. Louis wußte nicht, als er den Wechsel dort absendete, was ich erfuhr, nehmlich, daß die übersendete Summe eben nicht größer hatte sein dürfen, als so, denn sie sollte gerade hinreichen, um unsre Jahresrechnungen abzuschließen, alle etwa noch vorhandenen Reste zu decken und gerade so viel in Kasse zu behalten, um ohne Sorgen und getrost das neue Jahr anfangen zu können, große Kapitalien aber im Voraus für die Zukunft anzulegen, das ist Gottes Weise nicht. So zeigt Gott Seine Finger in Allem, auch selbst im Amerik. Papiergeld. Sein Name sei gelobet.

Unsere Jahresrechnung hat sich bei dem Schluß des Jahres 1862 nun so gestellt; meine Missionscasse hat 1862 mit Einschluß des Ueberschusses von 1861 eine baare Einnahme von 4798 Gulden 14 Kreuzern (2742 Thlr.) gehabt. Davon sind ausgegeben 1040 Thlr. für die Auswanderer; 1028 Thlr. hat unsre Missionshaushaltung gekostet und 457 Thlr. sind für besondere Ausgaben verwendet worden. In diese letztgenannte Klasse von Ausgaben ist zu zählen, was für Bücher und Kleidung der Zöglinge ist ausgegeben worden, (wobei ich auch die eingegangenen Gaben von Weißzeug, Strümpfen rc. dankbar erwähnen muß), sodann gehören hierhin die Kosten, die meine Missionsreise im vorigen Sommer verursacht hat, sowie die Ferienreisen der Zöglinge während meiner Abwesenheit, und endlich die Ausgaben für die Vervollständigung unsrer häuslichen Einrichtung. Es wäre dabei wohl zu wundern, daß letztere nicht mehr gekostet haben, da von Erbauung einer Holzremise oben die Rede gewesen ist; aber das Räthsel löst sich so, daß wir den Bau fast ganz von unsern Zöglingen konnten ausführen lassen, unter denen sich glücklicher Weise ein gewesener Zimmermann und ein Schreiner befand, während die Uebrigen Handlangerdienste leisteten. Ebenso halten wir streng an der Regel fest, alle vorkommenden Haus-, Garten- und Feldarbeiten von den Zöglingen selbst thun zu lassen, was die ganze Führung unseres Haushaltes sehr vereinfacht und erleichtert und Gott Lob ist mit unserem häuslichen Leben Alles wohl und gut gegangen, ohne Unglück und Verdruß, so daß wir auch darin nur Gottes Güte und Treue preisen müssen.

Mit den Zöglingen in unsrer Anstalt ist im vergangenen Jahre noch eine Aenderung vorgegangen. Im Frühjahre mußte ich einen derselben wegen hoffärthigen Wesens entlassen. Er hatte sich schon bei seinem ersten Eintritt in unsere Anstalt im Herbst 1861 in genannter Hinsicht ziemlich offenbar gezeigt; ich hatte ihn gebeten, mit seinen Kenntnissen in der Musik uns zu dienen, indem er im Gesang und Violinspiel die übrigen Zöglinge unterrichtete. Da wollte er nun als Lehrer auftreten, verweigerte den andern Zöglingen das brüderliche „Du" und ließ bei allen Gelegenheiten merken, wie weit erhaben er sich dünke, so daß ich oft mich ins Mittel legen mußte, daß nicht der allgemeine Unwille und die Entrüstung gegen ihn laut ausbrach. Als indessen auch in anderen Beziehungen ein deutlicher Mangel an Einfalt und Gradheit des Herzens an den Tag trat, da war auch meine Geduld endlich aus und ich entließ ihn. Trotz dem aber, daß ich mir in dieser Sache eines durchaus wohl und lange bedachten Verhaltens bewußt bin, so unterließ der Entlassene doch nicht, unter den gröbsten Schmähungen über mich und mein ganzes Haus bei fernen Missionsfreunden sich über die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit zu beklagen und fast wäre es des Teufels List gelungen, hie und da Mißtrauen zu säen. Diese letztere Erfahrung ist fast das einzige eigentlich Schmerzliche gewesen, was wir in unserm Missionsleben im vorigen Jahr haben erleben müssen. Gott sei Dank, auch das ist glücklich überwunden und es ist gelungen, die Lügennetze des Teufels zu zerreißen. Im vorigen Herbst verließ uns auch noch ein anderer Zögling aus Meklenburg und zwar freiwillig Familienverhältnisse wegen. Doch hatte ich meine Gründe, auch in anderer Hinsicht eine Entscheidung des göttlichen Willens in dem zu sehen, was geschah. Indessen setzte uns der Abgang des Erwähnten aus unsrer Anstalt in so fern nicht im Geringsten in Verlegenheit, als es leicht war, den Mangel aus der großen Menge Anderer, die sich zur Aufnahme gemeldet, zu ersetzen, ja, es konnte uns willkommen sein, daß es für einige neu aufzunehmende Platz gab. Wir haben Gott Lob auch bei dem Wechsel keinen Schaden gehabt. So zählt also jetzt unsre Anstalt wieder 8 Zöglinge, von denen ich glaube hoffen zu dürfen, daß sie alle in christlicher Einfalt und Treue arbeiten, um sich zu dem hohen heiligen Beruf, der ihnen bevorsteht, auszubilden. So der HErr will, werden wir im nächsten Sommer zu Johanni eine noch größere Anzahl von künftigen Arbeitern unsrer Kirche in Amerika zusenden können als im vorigen Jahr. Ich habe allerdings an unsere lieben Freunde und Brüder in St. Louis geschrieben, ob wir ihnen nicht das Haus zu voll und die Last zu schwer machen, wenn wir fortfahren, so mit Dutzenden unsere Sendlinge alljährlich zu schicken. Aber ich habe zunächst keine Sorge darum, denn erstlich fehlt es drüben, wie ich schon berichtet habe, nicht unmittelbar am Lebensunterhalt für unsre Lehranstalten, und zweitens haben unsre Brüder in Amerika, besonders die Herren Professoren an den Seminaren, wie man wohl spüren kann, durch Gottes Gnade Muth, Kraft und Freudigkeit, für den Bau des Reiches Gottes etwas Tüchtiges zu thun, und sie schrecken so leicht vor keiner Arbeit zurück, und endlich drittens währt die Noth der Kirche und die Bitte um Prediger fort und wenn da Gott junge christliche Leute zum Dienst in Seinen Weinberg willig macht, dann wollen wir nur getrost und freudig sie schicken, der HErr wird schon künftig Alles versehen, wie bisher. — Für nächsten Sommer stünden nun zur Aussendung nach Amerika bereit: erstlich die acht Zöglinge, die ich gegenwärtig hier habe, und auf deren Abgang schon mit großer Sehnsucht eben so viele und mehr Andere warten, die sich zur Aufnahme gemeldet haben. Sodann haben sich wieder mehrere Schullehrer gemeldet, nebst einigen anderen jungen Leuten. Die letztern fast alle wollen zwar die Reise nach Amerika aus ihren eigenen Kosten bestreiten, oder doch wenigstens mit nur geringer Beihülfe von unsrer Seite, aber sie wollen doch von uns gesendet und zur Aufnahme in Amerika empfohlen sein. Ich werde dieses letzteres thun, soweit es meine eigne Bekanntschaft mit den Personen oder die vorgelegten Zeugnisse mir erlauben werden. Würden alle die Genannten, mit Einschluß meiner 8 hiesigen Zöglinge wirklich zur Ausführung der Reise kommen, so würde es zusammen eine Reisegesellschaft von 15 Personen geben, ohne die Familien der schon Verheiratheten. Die unsrer Missionscasse hierdurch bevorstehenden Ausgaben werden sich ungefähr gerade so hoch belaufen, als im vergangenen Jahr. Ich hoffe, der HErr wird uns auch in diesem Jahr nicht zu Schanden werden lassen. Aber ich bitte auch alle unsre lieben Missionsfreunde nah und fern, besonders die uns im vorigen Jahr eine so herzliche Theilnahme bewiesen, daß sie es doch auch in diesem Jahr wieder thun möchten, und zwar ohne daß ich wieder eine so große und kostspielige Missionsreise machen muß, um persönlich meine Bitten vorzubringen. Nun, der HErr wird es versehen, „„Er wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist.""

(Eingesandt von Pastor Keyl, sen.)

Stimmen aus der lutherischen Kirche über Dr. Luthers Postillen.

1. Ueber beide Postillen.

Dr. Hieron. Weller (war gegen 18 Jahre lang Dr. Luthers Zuhörer und kannte dessen Schriften aus mehr als fünfzigjährigem Studium; er starb 1572): Ich wünschte, daß die Superintendenten und Visitatoren der Kirchen allen Pastoren und Predigern mit allem Fleiß rathen und sie ermahnen möchten zum emsigen Lesen der göttlichen Werke Dr. Luthers, insonderheit seiner Auslegungen und Lehrschriften, sowie seiner beiden Postillen. (Judicium de doct. M. Lutheri in dessen operib. lat. sect. III, p. 168.)

Dieser treue Schüler Dr. Luthers hat sich nicht geschämt, bei der Abfaßung seiner lateinischen Postille, namentlich die Kirchenpostille seines theuern Lehrmeisters zum Grunde zu legen. Davon schreibt Basil. Faber in der Dedikation an den König von Dänemark, die er seiner deutschen Uebersetzung der Wellerschen Postille vorgesetzt hat, „daß sie auf den Schlag und Art der Auslegung Dr. M. Luthers gerichtet, ja der mehrere Theil ein Auszug ist aus den reichen und meisterlichen Auslegungen Dr. Luthers. Aus welchen Schriften die solcher Kirchenlehrer am allerbequemsten, nützlichsten und sichersten zu nehmen ist und hinfort immer je nöthiger sein will. Und wohl nur und aber wohl, die ihnen an Dr.

Luthers Büchern genügen lassen und darin ohne Unterlaß fleißig studiren. Weiter ist von den Auslegungen der Episteln und Evangelien in dieser Postille nicht Noth zu sagen, sondern es wird ein jeder, der sie lieset, selbst befinden, daß es solche Arbeit ist, die auf Doctor Martinus Grunde daher gehet und also richtig zusammengefaßet ist, daß man sie dem gemeinen Volk vortragen kann, ja auch wohl von Wort zu Wort vorlesen möchte." (Wellers deutsche Schriften, II. Abthlg., S. 289.)

Matth. Flacius (starb 1575) bezeichnet den Unterschied zwischen beiden Postillen am kürzesten und treffendsten so, indem er die Hauspostille mit Milch, die Kirchenpostille mit starker Speise vergleicht. (Glossa compend. zu 1 Cor. 3, 2.)

Stephan Praetorius (Verfasser der geistlichen Schatzkammer aus Luthers Schriften) sagt in seinem Büchlein von der Ordnung der theologischen Studien v. J. 1580: Alle die Theologen werden wollen, sollen gleich von Anfang von den Schriften Luthers lesen seine goldne Auslegung der Genesis, diesen seinen Schwanengesang, ferner den Commentar zur Epistel an die Galater und endlich seine beiden Postillen, und diese Schriften sollen sie sich auf das genaueste bekannt machen, daß sie darin ganz zu Hause sind Darin werden sie geistliche Weisheit finden, die nur bei der Kirche gefunden wird, die aber der Welt und den meisten Vätern unbekannt ist.' Ach, was ist viel schönes Ding in diesen Büchern. Furwahr, die Papisten sind nicht werth, daß sie Lutheri Schriften kennen sollten. Denn es ist eine sonderliche Gnade Gottes, wer sie liebt und liest.

Herzog Ernst der Fromme: Es werden die Kirchendiener treulich erinnert, daß sie 1. die rechte Uebung des wahren Christenthums zuvörderst aus der h. Schrift, wie auch aus unsern symbol. Büchern und andern nützlichen wohlgegründeten Schriften, darinnen solche deutlich vorgestellet ist, als da ist unter andern Luthers Haus- und Kirchenpostille, desselben Erklärung über das 1. Buch Mosis und andere seiner Lehrschriften 2c. ihnen selber wohl bekannt machen. (Nöthige u. nützliche Punkte. 1660, I.)

2. Ueber die Kirchenpostille.

Dr. Luther schrieb im März 1522 an Hartmuth v. Kronberg: Jetzt gehet aus der Postill ein Stück über die Evangelia und Epistel; wenn die fertig ist, hoff ich, ein Christ solle darinne finden, was ihm noth ist zu wissen. (De Wette Briefe, B. II, S. 170). Derselbe in der deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes v. J. 1526: Mich dünkt, wo man die deutschen Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das beste, daß man verordnete die Postillen des Tages, ganz oder ein Stücke, aus dem Buche dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten; wie man siehet und spüret an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auf solche Weise gewesen ist. (W. A. 10, 280.)

Der erste, von dem man weiß, daß er diesen Rath Dr. Luthers buchstäblich befolgt hat, war Valentinus Beltzing in Freiberg, der um das J. 1533 und sogleich 4 Jahre vor der Einführung der Reformation in dieser Stadt anfieng, das Evangelium aus der Kirchenpostille Lutheri von Wort zu Wort in der Niclas Kirche zu predigen. (Andr. Molleri theatr. Freiberg. Chron. p. 218.)

Dr. Luther in der Vorrede zum Wintertheil s. Postille herausg. v. St. Rodt im J. 1528: Wem dieselbigen Predigten gefallen, mag sie lesen und gebrauchen; denn ich will weder hiemit, noch mit einigen meinem Buch, denen Lehre geben, die es von Gottes Gnaden besser haben, oder von ihm selbst besser zu haben, sich dünken lassen, mir und meinesgleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, den Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen, Christus sei unser Meister allein! Amen.

Derselbe in der Vorrede zu D. Creuzigers Ausg. v. J. 1543: Ueber das haben wir die Postillen und sonderlich diese jetzige, so mein guter Herr und Freund D. Caspar Creuziger gebessert und vermehret hat: darinnen uns die Episteln und Evangelia durchs Jahr deutlich und lustiglich zugericht, und, wie ichs reden mag, fürgekäuet sind, wie eine Mutter ihrem Kindlein den Brei fürkäuet. (1 Theff. 2, 7.) —— Jetzt aber auch die Laien können beide, Episteln und Evangelia reichlich verstehen, auch daheim selbst lesen gar viel, viel mehr und alles reiner daraus nehmen, denn wir zuvor aus allen Predigten nehmen konnten.

Derselbe nannte diese Postille sein allerbestes Buch, daß er je gemacht habe, welche auch die Papisten gerne hätten. (Meurer Leben B. II, 11.)

Stephanus Rodt in der Vorrede zum Sommertheil v. J. 1527: Ich will hiermit diese Predigten einem jeglichen frommen Christen befehlen und sonderlich den Hausvätern, daß sie dieselbigen ihren Kindern und Hausgesinde daheim im Hause furlesen wollten und sie daraus lehren, was ein recht christlich Leben sei, welches allhier furnehmlich getrieben wird, und mit hellen, klaren, einfältigen Worten abgemahlet.

Derselbe in der Vorrede zum Wintertheil v. J. 1528: Demnach bin ich bewogen, solche Arbeit desto lieber und williger auf mich zu nehmen, auf daß wir und die Unsern nach uns diese und andere Dr. M. Luthers Bücher rein und rechtschaffen haben möchten, uns dadurch gewiß zu machen und unsere Widersacher, die gottlosen Schwärmer und Papisten, auch den aufrührerischen Geist damit zu überzeugen. Zudem so habe ich mich dieser Mühe am meisten auch darum unterstanden, daß ich den armen Dorfpfarrherren, die sonst in Gottes Erkenntniß und mit Büchern der heil. Schrift übel versehen und bewahret, auch den Hausvätern und einfältigem Volke damit dienete, welche solche Predigten am Feiertage von Wort zu Wort, aus den Büchern ihrem Volke, Hausgesinde und Kindern fürlesen könnten.

D. Casp. Creutziger in der Zuschrift von s. Ausg. v. J. 1593: Weil denn auch Gott befohlen, daß wir solche seine Gaben mit Fleiß bewahren sollen, so haben ich und etliche mehr viel seiner Predigten und Auslegungen verzeichnet, denn wir alle schuldig sind, auch für die Nachkommen zu sorgen, auf sie reine Lehre, als das nöthigste Erbtheil, zu erben. —— Mag auch mit gutem Gewissen sagen, daß es heilsame, reine, göttliche Lehre ist und nichts unreines darein gemenget, weiß auch, daß dieses ist der rechte, einige, ewige Verstand der heiligen Katholischen Kirche, die Lehre, so in unseren Kirchen bekannt und hierinne gefasset ist.

Joh. Matthesius: Und weil im Pabstthum die Sonntags-Evangelien der Legenden halber oft außen gelassen und wenig Postillen, außerhalb des Tauleri, vor der Hand waren, daraus man Kinder und alberne Laien einfältig könnte berichten, wie man christlich leben und selig sterben sollte, schrieb Dr Luther eine deutsche Kirchenpostill, darinnen er die Sonntags-Episteln und Evangelien ausleget, und zum seligen Glauben und brüderlicher Lieb, Geduld unterm Kreuz und christlicher Unterthänigkeit vermahnet und für Abgötterei und Menschentand ernstlich warnet, welche hernach Dr. Creutziger mit Rath und Willen des Meisters kürzer gemacht. (Predigten von dem Leben Lutheri, 4. Pr.)

Dr. Spener: Als er einem Prediger zu seinem Gebrauche Bücher vorschlagen sollte, so sagte er: Vor andern wollte sonderlich rathen unsers lieben Lutheri Kirchenpostill. — Unter seinen Schriften ist wohl seine Kirchenpostill eine der besten, wie er sie selbst sein liebstes Buch genannt, darin er mit reicherem Geist die göttliche Wahrheit vorgestellet hat, und so viel weniger er, der sonst oft in Predigten befindlichen Künsten und Wohlredenheit (?) zeiget, so vielmehr Kraft empfindet davon ein andächtiger Leser. (Erste theol. Bedenken III, 605 und 628.)

A. H. Franke: So ist auch nicht weniger oftmals mein herzlicher Wunsch, daß doch die Postillen Lutheri möchten so wohl von Lehrern als andern Leuten fleißiger gelesen werden, als in welchen gewiß mehr Geist, Kraft und Leben ist, als in den heutigen 2c. (Anmerkungen über einige Örter d. h. Schrift p. 254.)

3. Ueber die Hauspostille.

Dr. Luther in der Vorrede zur Ausgabe V. Dietrichs v. J. 1544: Denn wie man spricht, die Kuh gehet im Grase bis an den Bauch: also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit, wahrlich, mit reicher voller Weide göttliches Worts versehen: Gott gebe, daß wir es dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe denn die Dürre komme und Strafe unserer Undankbarkeit.

V. Dietrich in der Zuschrift zu seiner Ausgabe: Sonderlich aber hat mich dieß bewegt, daß ich sehe, wie es die Noth erfordern will, daß man eine gemeine Form habe der Sonntagspredigten, für die ungelehrten Pfarrherrn auf dem Lande, — daß sie es doch aus den Büchern lese. Da ist man zu beiden Theilen ohne Sorge, die Obrigkeit und Zuhörer, daß sie wissen, man sage ihnen nichts arges, wenn sie es nur wohl merken und ihr Leben fleißig darnach richten wollen. — (Darauf gründet sich ohne Zweifel die Bestimmung vieler luth. Kirchenordnungen, daß die Schulmeister in Abwesenheit des Pfarrers nur Predigten aus der Hauspostille vorlesen sollten.)

Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige: Dr. M. Luthers Bücher herzeten, giengen durch Mark und Bein und hätten reichen Geist in sich. Denn wenn er gleich einen Bogen von anderer Theologen Schriften lese und nur ein Blättlein Lutheri dagegen hielte, so befände er mehr Safts und Krafts, auch mehr Trosts darinnen, denn in ganzen Bogen anderer Scribenten. (Joh. Aurifaber in der Vorrede zum 8. Theile der Altenb. Ausg.) Bekanntlich hatte der theure Churfürst in seiner fünfjährigen Gefangenschaft außer der Bibel nichts zu seiner täglichen Erbauung, als die Hauspostille.

Es ließen sich wohl noch mehrere Zeugnisse für die Postillen Luthers auffinden, allein wem diese hier beigebrachten nicht genügen, bei dem würden auch mehr Zeugnisse ganz vergeblich sein. Uebrigens sind ja alle die unzähligen Lobsprüche der Schriften Dr. Luthers vor denen aller andern Kirchenlehrer auch eben so viel Lobsprüche auf seine beiden Postillen, nur daß leider diese Lobsprüche je näher nach unserer Zeit hin, desto seltner und matter werden. Nur zwei derselben will ich hier anführen.

Melanchthon, wie Matthesius und Selneccer berichten, pflegte zu sagen: Dr. Pommeranus ist ein Grammaticus, der die Worte des Textes durchforscht; ich bin ein Dialecticus und ziehe die Ordnung, den Zusammenhang, die einzelnen Glieder, die Folgungen in Betracht; Dr. Jonas ist ein Redner und versteht die Dinge mit rednerischer Anmuth darzustellen; Luther ist alles in allen, mit ihm kann sich keiner von uns vergleichen.

Ant. Otto, Pfarrer zu Nordhausen, erzählt in der Vorrede zu Lutheri neuem Gebetbüchlein aus seinen Tomis gezogen im J. 1565 folgendes: Als auf eine Zeit Dr. Jonas sel. Gedächtniß allhier zu Nordhausen die Epistel St. Pauli zu Tito las und auslegete, werden wir nach der Lection zu reden veranlasset von den Predigern, wir unser HErr Gott zu dieser letzten Zeit so eine herrliche Sonne und für treffliche Leute gegeben hätte und wurden viel mit Namen genannt, wie einer nun unter uns auch des heiligen und seligen Mannes Gottes Lutheri gedachte, antwortete Dr. Jonas und sprach: Ach lieben Brüder, wenn man von Predigern redet sollen wir Dr. Martin Luther unter uns nicht zählen noch rechnen, denn das war viel ein anderer Mann und sagte zuletzt diese lateinischen Worte: Iste vir potuit, quod voluit d. i. dieser Mann konnte, was er wollte. Darauf schwiegen wir alle stille und verwunderten uns dieser Worte Dr. Jonä von Luthero, mit welchem er 20 ganzer Jahre umgangen war.

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.) *)

Nr. 29. Lob sei dem allmächtigen Gott.
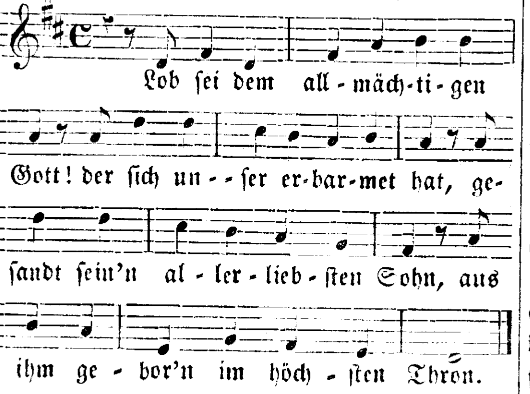
Auch ein durch Michael Weiß übersetztes Adventslied der böhmischen Brüder. Getragen von dem Worte Christi Joh. 3, 17: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde," besingt es dessen dreifache Zukunft, nämlich V. 1 — 6 seine Zukunft ins Fleisch, V. 7 — 11 seine Zukunft ins Herz und V. 12 — 13 seine Zukunft zum Gericht, worauf V. 14 die übliche Doxologie oder Lobpreisung des Dreieinigen folgt.

Zur Berichtigung des Textes und darum zu besserem Verständniß desselben ist zu bemerken, daß es im Orginal V. 10 heißt:

Untergieb seiner Heiligkeit
Die Werk' Deiner Gerechtigkeit.

„Deiner" ist hier dem „seiner" entgegengesetzt und will sagen: Laß dich mit St. Paulo Phil. 3, 8. u. 9. in Christo erfinden, daß du nicht habest Deine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zu gerechnet wird, welches ist seine vollgültige Gerechtigkeit. Es klingt die ursprüngliche Fassung allerdings härter, doch aber ist sie deutlicher und bezeichnender.

In den älteren Choralsammlungen finden sich für das Lied auch etliche Orginalmelodien. So theilt Layriz in seinem „Kern des deutschen Kirchengesangs" Abth. III. Nr. 491 eine liebliche, von Joh. Crüger 1640 verfaßte Melodie mit. Ein paar noch ältere finden sich in der v. Tucher'schen Melodiensammlung. Die eine stammt aus dem J. 1544, die andere aus dem J. 1609, welch letztere Vulpius muthmaßlich zum Erfinder hat. Da die erstere sich sehr gut anhört und leicht zu lernen ist, so theile ich sie in leichter Tonart mit.



Nr. 30. Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.

Von dem „alten Cantor" zu Joachimsthal, des Matthesius Herzensfreund, Nikolaus Hermann, ist schon im Jahrg. 14, p. 5 Dieses Blattes erzählt worden. Wie dort bereits hervorgehoben wurde, dichtete er in schlichter Volksmanier mehr fürs Haus und für die gewöhnlichen Lebensverhältnisse, besonders aber für die liebe Jugend, der er ja seine im J. 1559 zum ersten Male in Druck erschienenen Gesänge mit den Worten widmete:

Ihr allerliebsten Kinderlein,
Das G'sangbüchlein soll euer sein;
Es ist fein alber und fein schlecht,
Drum ist es für euch Kinder recht.
Alt' und g'lehrt Leut' bedürfen's nicht,
Und die zuvor sind wohlbericht.

Wie wenig er überhaupt in Absicht hatte, eigentliche Kirchenlieder zu dichten, sagt er selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Poesien: „Darum ich auch diese und andere meine Gesänge nur für Kinder- und Hauslieder ausgebe und gehalten haben will. Acht sie Jemand werth, daß er sie in der Kirchen brauchen will, der mags thun auf sein Ebentheuer, ich hab sie fürnehmlich dahin nicht gerichtet." Gleichwohl sind mehrere seiner Lieder Kirchenlieder geworden und es hat gewiß die Kirche in ihrem reichen Liederschatz Perlen edelster Art an den Liedern Hermanns: Nr. 103. „Erschienen ist der Herrlich Tag;" Nr. 229. „So wahr ich lebe spricht dein Gott;" Nr. 294. „Die helle Sonn leucht't jetzt herfür;" Nr. 317. „Hinunter ist der Sonnen Schein;" Nr. 428. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist,"– und dem obigen, das wohl selten am Weihnachtsfest in einer Gemeinde ungesungen bleibt.

Ursprünglich hatte sich Hermann aufs Predigtamt vorbereitet. Er zog aber die Arbeit in der Schule vor und wurde daher Lehrer und Cantor in Joachimsthal, wo neben und unter ihm „von der tugendsamen und gottesfürchtigen Matron, Katharina Heldin," die Mädchen „bis ins dreißigste Jahr ganz treulich und fleißig im heil. Catechismo unterweiset worden," während Hermann in der Knabenschule arbeitete. Weil er nun, wie er selbst sagt, von Jugend auf die Musik lieb gehabt und seine meiste Zeit damit zugebracht hat, so ließ er sich denn auch die Unterweisung der Kinder darin „mit höchstem Fleiß" angelegen sein — ein erweckliches Exempel für christliche Lehrer! Rührend ist es daher zu lesen, wie er sich die Himmelsfreude als ein harmonisches herrliches Singen, Jubiliren und Musiciren in ewiger Lust denkt, wenn er noch als hochbetagter, vom Podogra geplagter und nach der Himmelsfreude sehnlich verlangender Greis schreibt: „Es wird ein Organist oder Lautenist in jenem Leben auch ein'n heil'gen Text in sein Orgel und Lauten schlagen und ein jeder wird allein und auswendig auf vier und fünf Stimmen hortisiren und singen können. Es wird auch kein Fehlen und Confusion mehr geben, welche jetzt manchen guten Musiker unlustig machet, zumal wenn man oft muß anheben." Als solcher Liebhaber und Kenner geistlicher Musik hat er, wie für viele seiner Lieder, so auch für das obige die Melodie selbst verfertigt, die eben so gelungen und beliebt ist, wie der Text selber. —

Zwei Gedanken führen in diesem herzigen Liedchen den Reigen. Der eine ist die Wiedereröffnung des verschlossenen Paradieses durch die Geburt Christi, Vers 1 und 8, bei welch letzterem Verse der Dichter auf 1 Mose 3, 24. zurücksieht und durch die Worte: „der Cherub steht nicht mehr dafür" zugleich an den Engel in der heil. Weihnacht erinnert, der vor der geöffneten Paradiesesthür steht und durch seine Weihnachtsverkündigung die Kinder Adams zum Eintritt ruft. Der andere Gedanke ist die zu dem Ende geschehene tiefe Erniedrigung der göttlichen Majestät.

*) In den in Nummer 9 gegebenen Erläuterungen über das Lied „Gelobet seist du Jesu Christ" kommt ein wunderlicher Setzfehler vor. Es findet sich nämlich etliche Male für „Sequenz. Weihnachtssequenz" der Ausdruck „Segnung. Weihnachtssegnung." Der Leser wolle daher corrigiren und, die Bleifeder einmal zur Hand habend, auch noch ein paar andere Druckfehler in diesen Erläuterungen verbessern, nämlich im letzten Absatz „Christi" für „Christo" und für das Fragezeichen am Schluß ein Ausrufungszeichen setzen.

Das Lied bildet ein Kleeblatt mit noch zwei andern auch für Kinder von Hermann gedichteten Weihnachtsliedern, die er unter dem Titel zusammenstellte: „Drey Geistliche Weinacht Lieder, vom Newgebornen Kindlein Jesu, Für die Kinder in Joachimsthal." Das erste Lied in diesem Kleeblatt ist unser Weihnachtslied; das andere fängt mit den Worten an: „Nu freut euch, ihr Christenleut"; das dritte Lied aber zeigt so ganz wieder den alten Schulmann nach Gottes Herzen. Es ist eine Ansprache, „in welchem, wie es in der Ueberschrift heißt, das Kindlein Jesus die Kinder vermahnet, daß sie fleißig beten und studiren sollen, so wolle es ihnen bescheeren." Lehrern und Kindern zu lieb setze ich das kindlich schöne Lied noch her mit dem Bemerken, daß es nach Hermanns Angabe im Ton von: „Da Christus geboren war, (S. Melodienbüchlein 1862 Nr. 36) zu singen ist.

Hört, ihr liebsten Kinderlein!
Spricht das herze Jesulein,
Seid züchtig und lernet fein,
Bet't fleißig im Namen mein,
So will ich stets bei euch sein
Mit mein'n lieben Engelein,
Euch allzeit behüten fein.

Werd't ihr morgens gern aufstehn
Und fleißig zur Schule gehn
Und studiren mit ganzem Fleiß,
Daß ihr mir singt Lob und Preis,
Werd't ihr mein Wort gern hören,
So will ich euch alls bescheeren,
Was euer Herz nur wird begehren.

Es soll'n euch mein' Engelein
Allzeit g'leiten aus und ein,
Daß ihr nicht stößt an einen Stein
Auch nicht fallt und brecht ein Bein;
Euer liebsten Mütterlein,
Vater, Bruder und Schwesterlein
Soll'n sie auch behüten fein.

Euren Eltern will ich geb'n
Gut Kuckes und langes Leb'n
Daß sie euch können ernähr'n
Und aufziehn zu Gottes Ehr'n,
Und euch kaufen Kleider und Schuh,
Bücher und was ihr dürft dazu,
Daß ihr lernt mit guter Ruh.

Drum, o liebsten Kinderlein,
Seid gehorsam und lernet fein!
Eur Emmanuel will ich sein,
Hab euch von der Höllen Pein
Erlöst durch mein Blut und Tod!
Drum haltet fleißig mein Gebot
Und rufet zu mir in der Noth.

So sollt ihr dies neue Jahr
Sicher sein für aller G'fahr,
Kein Krieg, Theurung, Pestilenz
Soll kommen über euer Grenz!
Seid nur fromm und lernet fein,
O ihr liebsten Kinder mein,
So will ich stets bei euch sein!

Nr. 31. Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit.

Der Dichter Georg Weissel, geboren im J. 1590 zu Domnau in Preußen, war seit 1623 Pastor an der neuerbauten Roßgartischen Kirche zu Königsberg, wo er am 1. August 1635 starb. Während dieser seiner zwölfjährigen Wirksamkeit daselbst hat er in Verbindung mit einigen anderen dortigen Dichtern, dem altem Thilo, Diakonus (S. Nr. 33 unseres Gesangbuchs) durch seine edle Dichtergabe manche jugendliche Geister, besonders auch Dach (s. z. B. Nr. 239 und 424) für die Dichtkunst begeistert und für deren späteres Wirken einem empfänglichen Boden bereitet. Man betrachtet ihn daher als den Vorläufer des alten preußischen oder Königsbergischen Dichterbundes, dessen Glieder sich „der Sterblichkeit beflißene" nannten und deren Gedichte auch den Charakter eines eigenthümlichen schwermüthigen Ernstes tragen. Dieser zeigt sich schon bei Weisse. Dieser Ernst ist nicht zu erkennen in seinem andern Lied: „Such wer da will ein ander Ziel," Nr. 245; er tritt aber sonderlich in seinem Lied von der „Sterbenslust" hervor, davon der erste Vers lautet:

Ich bin dein satt, o schnöde Welt:
Dein Thun mir nimmermehr gefällt,
Fahr hin mit deinem Wesen!
L hn' dich will ich genesen.
Ich bin ganz müd, zu schauen an,
Was übels immer wird gethan.
Fahr hin mit deinen Sitten!
Ich such die ewig Hütten.
Mein Herr und Heiland Jesus Christ
Mir fest ins Herz gepflanzet ist;
Der ist mein Theil, den ich erwählt;
Der ist mein Trost, der mich erhält:
Was könnt ich mehr erbitten?

Was nun das in der drangsalsvollen Zeit des dreißigjährigen Kriegs entstandene Adventslied betrifft, so hört Jeder aus ihm alsbald sowohl Psalm 24, 7 — 10 heraus: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch u. s. w." — als auch das Adventsevangelium Matth. 21, 1 — 9. Wo aber eine Gemeinde, die, wenn sie eine seiner Melodien kennt, dieselbe nicht mit sonderlicher Lust sänge? Es wird daher den Leser nur um so mehr freuen, zu hören, daß von Cath. Winkworth in der „Lyra Germanica" I. Ser. eine sehr gelungene englische Uebersetzung vorhanden ist, die mit den Worten anfängt:

Lift up your heads, ye mighty gates!
Behold the King of glory waits.

Die in unserem Melodienbüchlein, rev. Ausg., Nr. 131 mitgetheilte Melodie ist von Joh. Crüger aus dem Jahre 1677, die aber, so schön sie ist, nur in wenigen Sammlungen, wie z. B. in Sauberts Nürnbergischem Gesangbuch 1677, sich befindet. Die von Joh. Stubäus im J. 1634 componirte Melodie, in der das Lied ursprünglich erschien, fand selbst in Preußen wenig Anklang. Die meiste Verbreitung wurde der in der Freilinghausen'schen Sammlung befindlichen Melodie zu Theil. Dieselbe hat die neueste Ausgabe des Layriz'schen Choralbuchs, Abtheil. II. Nr. 252. Ein neuerer Kenner nennt sie „ein wahres Triumphlied zum Einzug des Königs der Ehren." In meine Gemeinde wurde noch unter meinem Vorgänger eine mehr arienartige Weise vom Chor in den Adventsgottesdiensten gesungen, deren Ursprung mir bis heute unbekannt ist. Durch das Anhören derselben aber prägte sie sich den Zuhörern so ein und gefiel denselben so sehr, daß erst sie Einzelne mitsummten, diesen sich immer Mehrere zugesellten, zuletzt aber von selbst die Gemeinde einfiel, so oft der Chor diesen Gesang anhob. Seitdem hat sie Bürgerrecht in der Gemeinde erlangt und sich ihren Lieblingsmelodien angereiht. Ich erlaube mir, diese Melodie in der Gestalt mitzutheilen, in der sie von der Gemeinde nun mehr gesungen wird und von ihr allein singbar ist, ihr jedoch eine andere, als die vorgefundene Tonart und Harmonie gebend. Noch muß ich bemerken, daß sie mehr getragen gesungen werden muß, da sie durch zu rasches, hüpfendes Singen außerordentlich verliert.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Hrn. Past. Dicke.)

Etwas über Colonisation.*)

Schon einige Male ist in unserer Mitte der Plan in Anregung gebracht worden, daß sich lutherische Glaubensgenossen bei ihrem Wegzug in andere Gegenden in einer oder mehreren Colonien zusammen niederlassen möchten. So viel der Schreiber dieser Zeilen jedoch weiß, ist noch nie etwas Erhebliches daraus geworden. Und doch ist die Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie von Zeit zu Zeit wieder in Anregung gebracht werden wird. Es dürfte daher wohl nicht ohne Nutzen sein, wenn sich verschiedene Stimmen darüber hören ließen. So viel dem Schreiber bewußt ist, gingen in letzterer Zeit von deutschen Lutheranern verschiedene Versuche aus, in Amerika Colonien anzulegen, nämlich die erste von Sachsen, die zweite von Preußen und die dritte von Bayern durch Anregung des Herrn Pf. Löhe. Mit der Geschichte und den Verhältnissen der beiden erstern ist er nur wenig bekannt geworden. Anders verhält es sich jedoch in Bezug auf die sogenannten fränkischen Coloniecen. Der Zweck, welcher der Gründung derselben zu Grunde lag, war gewiß im allgemeinen ein löblicher und wenn derselbe auch nicht überall erreicht wurde, so ist doch die Sache für die Gemeinden in Saginaw-Co., Mich., nicht ganz ohne Nutzen geblieben. Dieser Nutzen würde aber ohne Zweifel ein viel größerer sowohl in kirchlicher als auch in äußerlicher Hinsicht geworden sein, wenn man von Anfang an die Verhältnisse dieses Landes mehr berücksichtigt und damit sonst keine Lieblingsgedanken verbunden hätte.

Was im Ganzen genommen die Wahl der Gegend betrifft, so möchten sich wohl folgende Mißgriffe anführen lassen, nämlich daß sich die gewählte Gegend wegen ihrer tiefen Lage nicht zu einem solchen Zwecke eignete, weil der Boden denen, die sich darauf niedergelassen, zum Theil unsägliche Mühe verursachte, bis sie ihn bauen konnten; dann, weil sie, wenigstens anfangs, sehr fieberisch war und endlich, weil sie verhältnißmäßig zu entfernt von den übrigen lutherischen Gemeinden und Glaubensgenossen lag, und für einige Colonien nur durch entsetzliche Opfer und Mühseligkeiten die Verbindungsstraßen herzustellen waren. Doch muß um der Wahrheit willen gesagt werden, daß die allererste Niederlassung mehr den Zweck hatte, eine Missions-Gemeinde zu gründen, als eigentlich eine Gegend zur Anlegung von Colonien zu wählen, wie denn auch gerade diese erste Wahl die glücklichste von allen war.

Bei Anlegung von Colonien sollten daher die bereits gemachten Erfahrungen so viel als möglich benutzt und namentlich auf die ganze Gegend

*) Wurde uns schon vor mehr als einem Monat zugesandt. D. R.

gesehen werden, insonderheit auf gute Ländereien, gesundes Klima, und gute natürliche oder doch leicht herzustellende Verbindungsstraßen. Wie wichtig das letztere sei, davon könnten z. B. die Bewohner von Frankentrost und zum Theil auch von Frankenhilf gewiß jedermann nach ihren traurigen Erfahrungen, die sie in dieser Weise gemacht haben, überzeugen; denn sie hatten in der gedachten Weise furchtbar zu leiden.

Auch sollte man bei der Anlage von Colonien so viel als möglich darauf sehen, daß sie nicht zu entfernt von andern Gemeinden und Glaubensgenossen angelegt würden; indem ihre Bewohner sonst leicht der Gefahr von Separationen und dem Abfall von ihrer Kirche ausgesetzt sind, wie man z. B. wohl heutiges Tages in südlichen Staaten noch ehemalige große lutherischen Niederlassungen findet, welche rings umher von andern Confessionen umgeben waren, die aber gegenwärtig ganz von denselben verschlungen sind. Es ist nun freilich wahr, daß sich die Verhältnisse in unsern Tagen in Folge der Einwanderung anders gestellt haben; wer kann uns aber sagen, wie sich diese in Zukunft wegen der Lage unseres Landes gestalten werden? Jedermann wird auch zugeben, daß mit dem Alleinstehen mehr Gefahr verbunden ist, als bei einer regern Verbindung mit andern Glaubensgenossen. Das wären einige von den Umständen, die bei der Wahl einer Gegend so viel als nur irgend möglich berücksichtigt werden sollten. Leicht zu erreichende und gute Markt- und Absatzplätze würden auch gewiß wohl im Auge zu behalten sein.

Eine Ursache, warum derartige Unternehmungen meist ganz scheitern, möchte auch wohl in der Großartigkeit zu suchen sein, mit welcher sie in der Regel unternommen werden sollen. Sind aber die Bedürfnisse wirklich dazu vorhanden, und hat man sonst die Augen bei der Wahl der Gegend und bei jenen andern bereits angeführten Dingen offen gehabt, so wird die Sache schon einen guten Fortgang finden, wenn sie auch anfangs geringe begonnen wird; denn Verwandte, Freunde und Bekannte werden bald genug nachziehen. Man hüte sich auch vor zu vielen vorher gemachten Bestimmungen, Ordnungen, Statuten einer Gesellschaft und dergleichen. Hat man der Sache so viel als nur möglich ihren einfachen und natürlichen Lauf gelassen, so lassen sich derartige Dinge viel leichter nach und nach ordnen, als wenn es zuvor geschehen soll, wo man Vieles durch eine gefärbte Brille anschaut.

Die Absicht, warum diese Zeilen geschrieben wurden, ist durchaus nicht, um dadurch irgend Jemanden zur Auswanderung zu reizen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß es in vielen größern und kleinern Stadt- und Landgemeinden solche Gemeindeglieder giebt, und namentlich dann geben wird, wenn in den Städten anhaltende Arbeitslosigkeit herrscht, die entweder selbst weiterziehen wollen, oder deren Söhne sich weiter wenden, um auch Land zu erwerben. Da hilft es auch in der Regel sehr wenig, wenn man es zu verhindern sucht; denn es giebt ihrer Viele, die sich durchaus nicht abhalten lassen. Und obwohl es vielfach faule Gründe sind, welche derartige Leute zum Weiterziehen bewegen, so giebt es doch oft auch wirklich gute Gründe, welche Familienväter und andere zur Auswanderung bestimmen können. Da ist es denn von der höchsten Wichtigkeit, wenn Prediger, Eltern oder sonst gute christliche Freunde derartige Gemeindeglieder berathen und veranlassen können, zu ihren Glaubensgenossen zu ziehen, weil sie sonst leicht der Gefahr ausgesetzt sind, den Schwärmern in die Hände zu gerathen, oder sonst geistlich und kirchlich zuvorkommen, indem sie sich gar leicht zerstreuen und oft fast gar nicht von Predigern besucht werden können, oder ist dies ja noch der Fall, so ist es oft für beide Theile mit den größten Anstrengungen verbunden. Und wenn es endlich dahin kommt, daß einige Familien als Gemeinde zusammentreten, wer kann es leugnen, daß derartige Gemeinden häufig ganz verkümmern? Die Meisten haben nie Aussicht, daß sich je ein Prediger bleibend unter ihnen niederlassen kann und wenn es geschieht, so haben sie vielfach zu wenig davon, indem er fast wie ein Reiseprediger von einem Orte zum andern ziehen und nicht nur meist bald die Gesundheit des Leibes opfern, sondern auch seine geistigen Kräfte zersplittern muß. Ihre Jugend steht dabei in der größten Gefahr, ganz zu verkommen; denn an ordentliche Schulen ist nicht zu denken und wir Deutschen haben nun einmal vielfach die Unart an uns, daß wir selten die Kinder ordentlich zu Hause unterrichten, und noch lange werden wir zu thun haben, bis es hierin besser wird. Und doch nimmt selbst da, wo alles mehr in der Ordnung ist, der Zeitgeist in dieser letzten betrübten Zeit vielfach so überhand, daß er wie ein Krebs um sich frißt; denn statt, daß die Christen für die Andern ein Salz werden und sein sollten, werden sie sehr häufig von diesem Geiste in der allertraurigsten Weise beeinflußt.

Was ist aber nicht erst da zu erwarten, wo Kirche und Schule in solcher traurigen Weise darniederliegen? Eine ziemliche Anzahl Familien mögen selbst aus unsern Gemeinden fortgezogen sein, und in dieser Weise zerstreut wohnen und manche gar der Kirche entfremdet worden sein, die, wenn sie zusammen wohnten, wohl mehrere größere Gemeinden bilden könnten. Und was soll man erst überhaupt von unsern Landsleuten und Glaubensgenossen aus dem alten Vaterlande sagen? In großer Anzahl sind sie bereits in den nordwestlichen Staaten zerstreut, so daß hier etliche und dort wieder etliche wohnen, von allerlei Volk und Glaubensgenossen umgeben und eingeschlossen. Viele sind bereits den Schwärmern in die Hände gerathen und Viele gehen für die Zukunft noch den größten Gefahren entgegen, so daß man nur mit Kummer an sie denken kann. Es ist freilich wahr, daß meist nur ihr Leichtsinn, Weltsinn und ihre Gleichgültigkeit Schuld daran sind. Auch ist es ebenso wahr, daß wir es auch für die Zukunft in vielen Fällen nicht werden ändern können. Aber dennoch sollten wir als Christen allen Fleiß anwenden, um es in Zukunft so viel als nur irgend möglich zu verhindern. Und wenn unsere Mühe uns auch nicht immer gelingen sollte, oft wird der treue Gott es dennoch segnen. Die Sache ist daher nach der Ansicht des Schreibers von solcher Wichtigkeit, daß sie wohl jedem lutherischen Christen möchte einleuchtend sein.

Doch, weil immerhin die Anlegung von neuen Colonien mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, und daher oft nicht auszuführen sein wird, so möchte der Schreiber eine andere Sache, die ohne Zweifel viel leichter ins Werk gesetzt werden könnte, wodurch am Ende auch derselbe Zweck erreicht würde, dringend anrathen. Es giebt gewiß noch im Westen und besonders im Nordwesten dieses Landes lutherische Gemeinden, in deren Nähe noch gutes und billiges Land zu kaufen ist, wenigstens ist dieses in Wisconsin und Minnesota der Fall. Es dürften freilich manche diese Gegenden, beiläufig bemerkt, für zu nördlich gelegen ansehen. Wohl, es kann das nicht ganz in Abrede gestellt werden. Aber dennoch möchte vielleicht ihr allgemein bekanntes gesundes Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens diesen Nachtheil wieder aufwiegen. Würden nun Gemeindeglieder, die doch einmal durchaus wegziehen wollen, sich nach solchen bereits gegründeten Gemeinden wenden, so würde dadurch ein doppelter Zweck erreicht werden; denn einmal würden sie selbst vor der Gefahr der Zerstreuung bewahrt bleiben und noch dabei den Vortheil zu genießen haben, daß sie nicht ganz in die Wildniß zu ziehen brauchten und die bereits vorhandenen Verbindungsstraßen benutzen könnten; und endlich würden sie jene Gemeinden noch durch ihren Zuzug verstärken und kräftigen helfen. Es würde ihnen auch gewiß in den meisten Fällen das Geld, welches sie etwa für das Land anfangs mehr zahlen müßten, bald durch diese Vortheile wieder eingebracht werden.

Es wäre daher gewiß gut, wenn Prediger oder andere Christen, in deren Nähe sich noch gutes und billiges Land findet, dieses anzeigten und zwar so, daß sie die Umgegend kurz beschrieben, d. h. Land, Klima und Verbindungsstraßen. Doch würde es gewiß nöthig sein, daß das Land etwas genauer beschrieben würde. Hoffentlich würde der „Lutheraner" oder auch etwa die „Abendschule" solche kurze Anzeigen um der Sache willen bereitwillig aufnehmen. Auch dürfte es dem Herrn Pfarrer Brunn in Nassau nicht unlieb sein, wenn er solche kurze Anzeigen für sein Missionsblatt erhalten würde; denn unsern deutschen Glaubensgenossen kann doch auch nur daran liegen, daß sich die ihrigen hier nicht zerstreuen, sondern zu ihren Brüdern halten, um so mehr, da sie in irdischer Hinsicht keinen Schaden davon hätten, ja vielleicht sogar in äußerlicher, vor allen Dingen aber in geistlicher und kirchlicher Beziehung einen großen Segen davon haben würden.

Schließlich wird es wohl kaum der Versicherung bedürfen, daß der Schreiber mit diesen seinen letzten Bemerkungen durchaus nicht der Gründung einer Colonie, falls irgendwo eine solche schon im Werk sein sollte, worüber er jedoch bis jetzt nichts Näheres weiß, hinderud in den Weg treten möchte.

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Pastor Schieferdecker sendete uns vor einiger Zeit eine längere Antwort auf unseren im „Lutheraner" No. 4. an ihn gerichteten „offenen Brief." Da er aber in dem Begleitschreiben bemerkte, daß seine Antwort eine Rechtfertigung seines Chiliasmus enthalte, so konnten wir dieselbe natürlich nicht aufnehmen, und stellten sie ihm daher mit schriftlicher Angabe dieses Grundes unentfaltet und ungelesen wieder zurück. So ist denn Hrn. Past. Schieferdeckers Antwort, wie wir nicht anders erwarteten, in dem chiliastischen „Kirchenblatt" der Jowa-Synode vom Monat März erschienen. Mit tiefer Betrübniß sehen wir daraus, daß unsere herzliche Ansprache bei Hrn. Past. Schieferdecker ihres Zweckes gänzlich verfehlt hat. Derselbe ist darnach gegenwärtig fester als je von seinen gefährlichen chiliastischen Träumen gefangen. Er spricht unter Anderem Folgendes als seinen noch immer festgehaltenen Glauben aus: daß Satan noch einmal vor dem jüngsten Tage wenigstens tausend Jahre lang „für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht„ werden würde, und daß die Lehren des allgemeinen christlichen Glaubens von der Kreuzgestalt der Kirche bis an den jüngsten Tag, von der allgemeinen Auferstehung der Todten am Ende der Welt und von der alleinigen sichtbaren Wiederkunft Christi zum endlichen Gericht allerdings nur bedingt und mit Einschränkung angenommen werden können. Daß er, wie wir meldeten, ein Compromiß mit seiner Gemeinde gemacht habe, seinen Chiliasmus nicht zu predigen; stellt er zwar erst in Abrede, fügt aber hinzu: „Doch habe ich mich bei gegebener Gelegenheit darüber ausgesprochen, warum ich nicht davon predige," womit Hr. Past. Schieferdecker offenbar selbst zugesteht, daß allerdings ein solcher Compromiß zwischen ihm und seiner Gemeinde besteht, nur daß es in möglichst schonender Form eingegangen worden ist. Auch das Bekenntniß thut der Genannte: „Daß ich Seelen, die andern Hirten anvertraut waren, unter meine Pflege genommen habe, ist wahr." Der Vorwurf, den er erhebt, daß wir in unserem Beweisführungen nicht „exegetisch" verfahren seien, sondern uns „nur auf die dogmatischen Beweisführungen gelegt" haben, daß heißt, daß wir an den betreffenden Bibelstellen vorbeigegangen seien und den Chiliasmus nur durch den Widerspruch mit den ausgemachten Glaubensartikeln zu widerlegen gesucht haben, ist eine offenbare Unwahrheit. Sowohl auf der Synode zu Altenburg im Jahre 1856, als auch bei Gelegenheit einer zu diesem Zweck allein angestellten, darauf folgenden mehrtägigen Conferenz zu St. Louis, ist fast nichts gethan worden, als daß wir den betreffenden Bibeltext gemeinschaftlich gründlich durchgegangen haben; und namentlich war es das Ergebniß der letzteren in brüderlichstem Tone abgehaltenen Conferenz, daß Hr. Pastor Schieferdecker eingestand, seine bisher gen chiliastischen Vorstellungen nicht aus der Schrift klar beweisen zu können, so daß er selbst eine die allgemeine Judenbekehrung vertheidigende Schrift, die er von uns entlehnt hatte, ungelesen wieder zurücksandte, um nicht wieder in der gewonnenen Ueberzeugung gestört zu werden. *)

In unserem offenen Briefe hatten wir Hrn. Past. Schieferdecker zu bedenken gegeben, daß er nicht mehr mit jedem Lutheraner bekennen könne: „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird." Dies zu entkräften, weist er darauf hin; „Den Jüngern war verheißen, daß sie den Auferstandenen in Galiläa wieder sehen sollten, Matth. 20, 22. und Marc. 16, 7.; Dies hinderte gleichwohl nicht, daß sie ihn schon am Ostertage Abend sahen." Hierin liegt aber nichts weniger als eine Entkräftung unseres Beweises; denn obgleich Christus den Seinen schon am Ostertage erschien, so erschien er ihnen doch, sein einmal gegebenes Wort erfüllend, hernach auch in Galiläa; würde aber derjenige, welcher geglaubt und bekannt hat, am jüngsten Tage erweckt zu werden, zwar zu Anfang des tausendjährigen Reiches, aber dann natürlich nicht auch am jüngsten Tage erweckt, so wäre sein Glaube und Bekenntniß eine Lüge gewesen; wer daher bekennt, er könne auch mehr als tausend Jahr vor dem Ende der Welt die Auferstehung des Fleisches erfahren, und dennoch von Christo bekennt: Der „am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird," der bekennt etwas als seinen Glauben, was sein Glaube nicht ist. — Zwar sagt Hr. Past. Schieferdecker: „Ich kenne nur einen Beweis, der die biblische(?) Hoffnung eines Millenniums (eines tausendjährigen Reichs) zernichten und es zu einem menschlichen Traum und Fabel machen würde, nehmlich, wenn man beweisen könnte, daß die Offenbarung St. Johannis nicht ächt, nicht von Gott eingegeben sei" — allein das ist eine Selbsttäuschung; nicht die Offenbarung St. Johannis nöthigt die Chiliasten zur Annahme des Chiliasmus, sondern ihre vorgefaßte Meinung, die sie in dieses dunkle prophetische Buch tragen, und womit sie die klare Schrift zu verdunkeln suchen. Können ja die Chiliasten schlechterdings nicht beweisen, daß die Offenbarung die Schicksale der Kirche nach der Zeitfolge Capitel für Capitel vorausverkündigt, so daß das 20. Capitel von den Ereignissen handelte, die erst nach den in allen vorausgegangenen Capiteln geweissagten eintreten werden. Vielmehr ist aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, ganz offenbar das Gegentheil der Fall, dieses nehmlich, daß die Offenbarung das Ganze der Geschichte der Kirche wiederholt darstellt und nur immer auf eine andere Seite des Zustandes derselben Rücksicht nimmt. Hr. Past. Schieferdecker hat sich hierbei selbst verrathen, es nehmlich selbst angedeutet, daß er über das Verständniß der Offenbarung St. Johannis nichts weniger als Gewißheit habe, indem er, um sein Schweigen vom Chiliasmus auf der Canzel zu rechtfertigen, folgendes schreibt: „Es schlägt dies ins Gebiet der geheimnißvollen Weissagungen ein, deren klare Enthüllung uns erst die Zukunft bringen wird." Deutlicher hätte der beklagenswerthe Mann nicht eingestehen können, daß ihn also nicht das klare Wort Gottes in der Offenbarung St. Johannis so hartnäckig in seinen chiliastischen Vorstellungen und Hoffnungen macht, um selbst deswegen eine Kirchenspaltung zu verschulden, sondern die eigenen Gedanken seines Herzens, die er in die noch „nicht klar enthüllten geheimnißvollen Weissagungen" unverantwortlich erst selbst hinein legt. Doch gestehen wir, daß gerade jene dem von gefährlichem Irrthum bestrickten Manne entschlüpfte Beichte uns einige Hoffnung gibt, daß Christi Erbarmen, der das Verirrte und Verlorne sucht, ihn zu unser Aller unaussprechlicher Freude seiner Zeit wieder finden und ihn seiner von ihm jetzt verlassenen tief betrübten und verwundeten Kirche doch noch wiedergeben werde.

*) Auf der allgemeinen Synode zu Fort Wayne 1857 berichtete hiervon im Angesicht Hrn. P. Schieferdecker's unser Allgemeiner Präses: „Später schien es, als würde es in Altenburg wenigstens wieder zur Ruhe kommen, indem Hr. P. Schieferdecker auf meine dringenden Bitten mich nach St. Louis begleitete, und sich mit mehreren Brüdern daselbst besprach. Darauf erklärte er in seiner Gemeinde, er könne diese Lehre nicht so wie früher vertreten, und er würde daher den zu Protokoll genommenen Punkten gemäß lehren." (S. den Synodalbericht von 1857. S. 26.)

Herr Prof. Lehmann bleibt dabei, wie wir aus seiner Kirchenzeitung ersehen, daß die Erörterung der Lehre der Bibel von der Sclaverei zu dem jetzt üblichen Politisiren in den kirchlichen Zeitschriften zu rechnen sei. Es ist hiernach leider nur zu klar, daß es dem Herrn Professor an jener Wissenschaft fehlt, welche Begriffe vergleichen und von einander unterscheiden lehrt, nehmlich an der lieben Logik; es müßte denn, was wir aber um der Liebe willen nicht annehmen wollen, bei ihm am guten Willen fehlen. Welche seltsame Logik der Herr Professor befolgt, ist unter Anderem auch daraus zu ersehen, daß er unsere Lehrauseinandersetzung als ein Politisiren verurtheilt und in demselben Blatte selbst gegen die auf die Prediger ausgedehnte Conscription, ohne Zweifel mit Recht eifert. Er schreibt nehmlich, wie folgt: „Das neue Conscriptionsgesetz fordert, wie bekannt, auch von den Predigern Militärdienst. — Diese bisher unerhörte Forderung wird gegenwärtig in vielen kirchlichen Blättern besprochen; wird theils getadelt, theils gelobt, je nach der vorwaltenden Anschauung vom heiligen Amte. Ohne Zweifel liegt darin eine schnöde Verachtung des Predigtamtes, die sich in der Ausführung selbst bestrafen würde."

Hannover. Wo entschiedener Kampf und Streit ist, da fallen ja freilich immer einige, aber da werden auch Siege errungen. Einen Beleg hierzu liefert der heftige Hannoversche Katechismusstreit. So heißt es z. B. im Stader Sonntagsblatt vom 25. Januar: „Wollten sich doch die Gemeinden namentlich darüber besinnen, was sie aufgeben, wenn sie den Glauben der Väter aufgeben. In etlichen Gegenden ist ein solches Besinnen zu verspüren; man sucht sich klar darüber zu werden, was denn eigentlich der evangelisch-lutherische Glaube ist, und es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß kürzlich nach einer einzigen Inspection des Stader Consistorialbezirks innerhalb vier Wochen nicht weniger, als

30 Exemplare der symbolischen Bücher verkauft sind. Möchten andere Gemeinden diesem Beispiel nachfolgen und sich die Bewegung der letzten Monate dazu dienen lassen, aufzuwachen aus dem Schlaf der Sicherheit und Gleichgültigkeit, der sich über so manche Gemeinden gelagert hat, und fleißiger als bisher zu fragen nach den Gütern des ewigen Heils." — O ihr lieben amerikanisch-lutherischen Gemeinden, das laßt auch euch gesagt sein in dieser unserer gefährlichen Kriegszeit!

Luther-Verein.

Alle Liebhaber lutherischer Schriften, insonderheit diejenigen, welche in den vergangenen Jahren Mitglieder des Luther-Vereins gewesen sind, werden hierdurch eingeladen, auch in diesem Jahre dem Vereine beizutreten, theils um die Wohlthat desselben zu genießen, theils um die gute Sache desselben fördern zu helfen.

Vier Jahre hat der Luther-Verein bestanden, acht Bände, gefüllt mit dem Marke von Luthers Schriften, sind in mehreren Tausenden von Exemplaren unter das lutherische Volk Amerikas verbreitet worden; selbst die zwei letzten Jahre, in denen so manches menschliche Werk zusammengebrochen ist, hat er, wenn gleich in geschwächten Kräften, festgestanden. Wir hoffen zu Gott, er wird ihn auch dieses Jahr erhalten, und bitten alle Leser dieser Zeilen angelegentlichst, ihren Theil beizutragen, damit sein ferneres Bestehen gesichert werde.

Wir gedenken in diesem Jahre mit der Herausgabe der Auslegung der Bergpredigt, Matth. 5, 6. u. 7. den Anfang zu machen. Da die hohen Papierpreise, sowie die gestiegenen Arbeitslöhne, auch unser Unternehmen um ein Bedeutendes theurer machen, so beabsichtigen wir in der Publikation die Aenderung vorzunehmen, daß wir, statt jährlich zwei Bände von ungefähr je 150 Seiten, nur einen Band von ungefähr der doppelten Seitenzahl herauszugeben. Auf diese Weise wird an Buchbinderarbeit ein nicht Geringes erspart und es möglich werden, trotz der hohen Preise, dem Inhalt keinen Abbruch erleiden zu lassen. Diese Vereinfachung wird auch noch die Bequemlichkeit gewähren, daß wir im 9. Bande die Auslegung des ganzen 5. Capitel, im 10. Bande die des 6. und 7. Capitels zusammen werden geben können.

Herr Buchdrucker Wiebusch hat sich erboten, mit dem Setzen und Stereotypiren sofort zu beginnen, ohne die Committee, welche natürlich jetzt noch keine Mittel in Händen hat, irgend welche Verantwortlichkeit aufzulegen und so hoffen wir, falls nicht unerwartete Hindernisse sich ereignen, den 9. Band im September oder October fertig zu haben.

Der bisherige Cassirer, A. Heinicke, ist durch seine anderweiten überhäuften Berufsarbeiten genöthigt, sein Cassireramt des Luther-Vereins niederzulegen. Louis Lange, der bekannte Herausgeber der Abendschule, hat sich willig finden lassen, dieses Amt mit Zustimmung der andern Glieder der Publikations-Committee zu übernehmen. An ihn sind von nun an alle Briefe und Gelder, den Luther-Verein betreffend, einzusenden unter der Adresse: Louis Lange, Letterbox 4051, Saint Louis, Mo.

Die Rechnungsablage des vorigen Jahres wird in nächster Nummer erscheinen.

Die Publikations-Committee.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin Pastoral Conferenz hält ihre Sitzung vom 5. bis 7. Mai in dem Hause des Unterzeichneten. Gegenstand der Verhandlungen sind: Thesen, über die Gewißheit des Gnaden-Standes.

G. Link.

Auf mehrseitigen Wunsch

ist Dr. Sihler's Aufsatz: Die Sclaverei im Lichte der heil. Schrift betrachtet, als Pamphlet abgedruckt worden und das Stück zu 18 Cents, das Dutzend zu $1,55 unter der Addresse: A. Schlitt, Box 1471, Baltimore, Md., portofrei zu beziehen.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt (namentlich für die Steedener) durch Past. Heinemann gef. auf Hrn. W. Dierhaus Kindtaufe $2,35, von Hrn. Georg G. Berg in St. Louis $2.00, von einem Unbekannten aus Collinsville, Jll., $2,00, von Hrn. O. Schmidt in Cleveland $2,00, von Hrn. A. Bohn daselbst $1,00, von Hrn. A. Lehmann daselbst 50 Cts. (letztere drei mit der Bestimmung: für die Nassauer.), von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C., aus dessen „Liebescasse" $20,00.

Für Hrn. Past. Röbbelen

durch Pastor Heinemann von H. W. B. $1,00, von Hrn. G. G. Berg in St. Louis $3,00, von der Gem. des Past. Löber in Thornton Station, Jll. $2,40, von verwittw. Heuer in Addison, Jll. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebeskasse" $10.00.

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

durch Past Heinemann von H. W. B. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $5,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

durch Past. Heinemann von H. W. B. $1,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $10,00.

Für Past. Hoffmann in Geldern

durch Past. Löber, gef. bei der Kindtaufe Hrn Traug. Richter's in Thornton Station, Jll. $2,00, von Hrn F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $1,00

Für unser Proseminar in Steeden

von Hrn. G. G. Berg in St. Louis $3.00, von K. Weirich in Alleghani City, Pa. $2,00, von Hrn. F. Stutz in Washington, D. C. aus dessen „Liebescasse" $20,00.

C. F. W. Walther.

Erhalten von H. M. H....n durch einen Wechsel $100,00 für den Bau des deutschen lutherischen Hospitals und Asyls. Desgleichen von Hrn. Pastor Strieter $2.

L. E. Ed. Bertram,
Cassirer.

Für den Kirchbau der luth. St. Michaels-Gemeinde U. A. C. zu Wolcottsville sind dem Unterzeichneten folgende Liebesgaben zugesandt:

Von Herrn Pastor Röder	$ 1,00
" dessen Gem. zu Rainham, C. W.	6,00
" der " " Baltimore, Md.	27,41
" " " " Washington, D. C.	18,00
" " " " Pittsburg, Pa.	19,00
" " " " Watertown, Wis.	16,25
" " " " Cincinnati, O.	34,00
" " " " Monroe, Mich.	36,00
" " " " Milwaukee, Wis.	16,12
" " " " New York,	14,00
" " " " Elkhorn Prairie, Jlls.	10,06
" " " " Walkerspoint, Wis.	8,44
" " " " Detroit, Mich.	8,00

und zwar: von C. Schuster 20 Cts., St. Maul 20 Cts, Vieth $1, Dittmar $1, Maurer 50 Cts. D. Maul 50 Cts., Maus 50 Cts. Range 20 Cts., Töpel 50 Cts., Eib 25 Cts., Wandt 50 Cts., Flach $1, Tröster $1, N. N. 40 Cts., Rost 25 Cts.

Von der Gem. zu Roseville, Mich.	$2,00

und zwar: von Hrn. Past. Lemke 75 Cts., Seiferlein 50 Cts., Reidel 50 Cts., und Schmidt 25 Cts.

Von der Gem. zu Eden, N. Y.	8,00

und zwar: von Hrn. Past. Bernreuther $1. Heinr. Diebold $1, Heinr. Fries $1, Heinr. Bauer $1, Ludwig Häffeln 75 Cts., Johannes Suttor 50 Cts., Friedrich Bauer $2, Alexander Cromar 50 Cts., und Friedrich Meyer 50 Cts.

Von der Gemeinde zu Freistadt, Wisc.	3,50
" " " " Johannisburg, N. Y.	43,45

Indem wir nun den getreuen und sehr freundlichen Gott für solche uns, ohne alles Verdienst widerfahrene Güte loben und preisen und allen den lieben Gebern, welche auf unser Bitten Herzen und Hände mit Freuden gegen uns aufgethan, und mit ihrer helfenden Liebe uns so reichlich bedacht haben, unsern innigen Dank sagen; erflehen wir für sie den leiblichen und geistlichen Gottessegen, den unser HErr JEsus Christus Allen aus Gnaden zugesagt hat, die sich seiner nothleidenden Glieder erbarmen.

Wolcottsville Niag. Co. N. Y. am 23. März 1863.

Im Namen und Auftrag der Gemeinde:
C. Friedr. Theod. Ruhland.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, G. Schroeppel 50c.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, F. Rötger, F. Knoll, W. Pape, G. Schroeppel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: L. Brockschmidt, F. Röttger, W. Siegmann, F. Knoll, W. Pape, Mittenzwey, G. Schroeppel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. F. Doescher 2 Ex., V. Meister, F. Winter, J. Popp, Past. G. Reichhardt, H. Walter, Past. J. Birkmann 5 Ex., L. Brockschmidt, Rev. H. Bauer 6 Ex., W. Siegmann, B. Knoll, H. Decker, W. Pape, Raque, Nic. Zelt, Mittenzwey, Sudbrink, Bechtold, G. Schroeppel, L. Jung.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: G. Maas, R. Schürmann, Past. F. Döscher 5 Ex., G. Müller, M. Vogk, W. Meyer, F. Winter, H. Markworth, J. Popp, A. Ahner, G. [illegible], P. Mahnke, M. Hartung, A. Lüders, H. Schmidt, B. Fröbel, G. Roth, Past. G. Reichhardt, H. Walther, Past. J. M. Beehler 12 Ex., Past. J. Rupprecht 5 Ex., Past. H. Lemke 9 Ex., F. Lütkemeier, J. Roch, M. Fauerbach, C. Schmeting, P. Stut, Past. L. Daib 9 Ex., L. Brockschmidt, W. Tiegmann, F. Knoll, J. Beckmann, Past. F. Koestering, A. Klenk, Mölke, Past. C. Frederking 6 Ex., G. Schroeppel 50c., Bechtold, Past. A. Hoppe, H. Helwege.

Ferner: Elis. Diehl $1.50.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: C. A. Frentzel, Past. J. Warns, Past. H. Buchmüller, D. Rosenwinkel, B. Wilken, H. Mattheus, F. Eickhoff, G. Zinke, F. Winter, H. Markworth, P. Mahnke, H. Schmidt, C. Müller, G. Hilpert, P. Dedje, J. Militzer, W. Weinhold, M. Elfert, G. M. Leyer 9 Ex., J. Lohan, Past. Franz W. Schmidt, W. Maier, Past. H. Meyer 2 Ex., Past. G. Gotsch, Past. J. M. Beehler 12 Ex., G. Stumpf, G. Klingenspor, Past. J. L. Hahn $3.75, S. Koch, C. Guinther, P. Dann, C. Herrling, Past. H. Bauer, H. Eickhoff, C. Wattermann, C. Achgill, A. Kemper, C. Meier, H. Brinkmann, F. Möller, H. Bode, C. Volkening, H. Harting, Past. L. Daib 11 Ex., J. Werth, W. Klie, J. Aggenheimer, W. Bär, W. Bentel, C. Schulz, Past. F. Ruhland, F. Neumannn, C. Böttcher, L. Brockschmidt, H. Brockmann, G. Kießling, H. Körritz, F. Welge, C. Missahl, J. Deeg, C. Straub, J. Waldeck, Past. W. C. H. Lübkert, J. Hertlein, W. Scheuer, W. Schaper 50c., Carl Scheffler 50c., Past. Th. Brohm, Past. C. Frederking, Past. J. L. Hahn $1,60, G. Wunderlich, Past. J. Schlatermund, Hille 50c., Blum, Past. A. Hoppe 21 Ex., H. Helwege.

Ferner: Wittwe Estel, Maria Battermann 50c., C. Wichmann.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: W. Schaper 50c., C. Scheffler 50c., Hille 50c.

Ferner: Maria Battermann 50c.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Mai 1863. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

Predigt,

gehalten am 2. Sonntag nach Epiphanias 1863
von
C. C. Metz, Pastor
der deutschen ev. luth. St. Johannis-Gemeinde zu New Orleans, Louisiana,
und auf Verlangen seiner Gemeinde eingesandt.

J. N. J.

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und Jesu Christo dem Sohne des Vaters in der Wahrheit und in der Liebe, sei und bleibe mit Euch Allen. Amen.

In Christo Jesu geliebte Zuhörer! Wenn unser Herr Jesus Christus die Zeichen der letzten betrübten Zeit angeben will, so stellt Er uns vor Allem vor Augen, daß der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen werde. Solche heilige Stätten sind das Haus, die Kirche und der Staat. Daß an allen diesen Stätten, die zu Gottes Ehre und zum Heil der Menschen geordnet sind, der Greuel der Verwüstung stehen, und offen sich breit machen werde, das soll uns ein Zeichen sein, daß die Welt ihrem Ende entgegen eilt, und der jüngste Tag mit seinem Gericht vor der Thür ist. Wer sieht nicht, daß dieses Zeichen gekommen ist, und immer blutiger an allen Orten der Erde sich zeiget! Verwüstet ist heutzutage der **Staat**; der gottgelegte Grund desselben ist schier zerstört, Alles wankt und schwankt, Krieg und Kriegsgeschrei ist an der Tagesordnung, der Taumelbecher der fleischlichen Freiheit scheint immer mehr ganze Völker und Länder zu berauschen. Wo sind die Regenten, die noch in Gottesfurcht wandeln, und nach Seinem Willen und Wohlgefallen ihr großes schweres Amt ausrichten? Und wo sind die Unterthanen, die noch wirklich als Christen sich in allen Dingen gegen ihre Obrigkeit stellen? — Verwüstet ist heutzutage die **Kirche**. Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke, die Menge der Leichen, und die Menge der Todten, die ihnen predigen! Der Feind hat seine Hand an alle Kleinode der Kirche gelegt; Gottes Wort wird verfälscht, Seine Sacramente werden entheiligt und zu leeren Hülsen gemacht, alle Brunnen des Heils werden vergiftet. Wie so gar zusammen geschmolzen ist die Zahl derer, die auf dem Grundfels stehen, darauf Christus seine Gemeinde gebaut hat; wie so gar klein ist das Häuflein ihrer treuen Bekenner, und wie so schwach selbst unter ihnen das rechte Glaubens- und Liebesleben! Fürwahr, wer in dieser Zeit des Abfalls und der Verführung treu bleiben will bis ans Ende und einen guten Kampf kämpfen, der muß immer ernster und inbrünstiger flehen mit unsern lieben Vätern:

> Ach! bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
> Weil es jetzt Abend worden ist,
> Dein göttlich Wort, das helle Licht,
> Laß ja bei uns auslöschen nicht.
> In dieser letzten betrübten Zeit
> Verleih' uns, Herr, Beständigkeit,
> Daß wir dein Wort und Sacrament
> Rein b'halten bis an unser End.

Vor Allem verwüstet ist heutzutage das Haus. Da, wo ganz besonders Gottes Ehre wohnen sollte, wird Er am meisten geschändet und mit Füßen getreten. Die Ehrbarkeit der Sitten verliert sich, die strengere Zucht erschlafft. Wer sieht nicht, wie leichtsinnig die Ehen geschlossen, wie fluchwürdig gebrochen, wie fleischlich behandelt, und entweder als eine lästige Fessel für den unkeuschen Sinn gemieden, oder als bloße Gemeinschaften der Güter und Arbeiten des Lebens gesucht werden! Tiefzerrüttet ist der Ehestand; Fleischeslust, Faulheit und Branntwein sind die Asmodis oder Eheteufel, die diese heilige Stiftung Gottes zerstört haben. Ihr Vater heißt Unglaube, ihre Mutter Gottlosigkeit. In keinem Gebiete kann man den immer allgemeiner werdenden Abfall von Gott und Seinem Worte so zum Schrecken und Entsetzen erkennen, als in dem Ehestande. Oder hat es auch zu irgend einer Zeit mehr Ehescheidungen gegeben, als in der unsrigen? Man scheidet sich, weil man von Anfang, wie man sagt, unglücklich mit einander gelebt habe. Weiber wollen geschieden sein wegen der Mißhandlungen ihrer Männer; es wird geschieden um schwerer Verbrechen willen, es wird die Ehe aufgelöst wegen Kinderlosigkeit. Eheleute wollen flugs auseinander, weil der eine Theil an einer langen schweren Krankheit leidet, oder weil sie in ihrem Vermögen zurück gekommen sind. Es wird geschieden wegen unüberwindlicher Abneigung, wie man vorgiebt. Und Christus sagt doch klar und deutlich: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Allein wenn nur die Familien innerlich zerissen wären,

welche zur Ehescheidungsklage schreiten, dann könnten wir Gott noch danken. Doch wie ganz anders ist es damit bewandt! In wie vielen Häusern steht der Mann wie ein Tyrann, und das Weib kann die Zunge nicht im Zaum halten. Die Stimme des Betens, Lobens und Dankens ist verstummt, und anstatt dessen hört man Zanken und Streiten, Lärmen und Toben, Fluchen und Schelten. Wo ist ein Prediger und Seelsorger, zu dem nicht schon hadernde Gatten, ja Frauen mit verweinten Augen und zerschlagenem Leibe ihre Zuflucht genommen hätten! Und wer hat sie zerschlagen? Die Männer, die ihnen am Altar gelobt hatten, sie zu lieben wie ihre eigenen Leiber, und ihnen allewege ein starker Hort zu sein. Doch auch das sind nur noch die groben Ausbrüche der großen Verwüstung, die über das Haus in unsern Tagen gekommen ist. Innere Entzweiung, eheliche Untreue, Eiseskälte unter einander gehen durch viel mehr Ehen in höheren wie niederen Ständen. Es giebt wenig Herzensehen mehr. Nur das Haus, nur die Stellung zu den Kindern, nur das gemeinsame Schaffen im Hause und im Berufe knüpft noch an einander. Wo nicht der äußere Anstand noch Viele zusammen hielte, würden der offnen Trennungen bei Weitem mehr sein. Endlich selbst in den Ehen, welche man gewöhnlich glückliche nennt, ist ja doch das wahre Glück, die Einheit in dem Herrn, der selige Friede in Christo „dem Friedefursten“ welch ein selten Ding! Nur da ist eine christliche Ehe, ein Hausstand, über den Gott und alle Engel im Himmel sich freuen, wo der Mann ein Mann Gottes ist, im wahren Glauben an Christum, und von ihm gilt das Wort des 128. Psalms: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf Seinen Wegen geht. Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut.“ An seiner Seite waltet die treue gottesfurchtige Gattin, die beschrieben ist in den Sprüchw. Salom. im 31. Cap. wo es heißt: „Wem ein tugendsam Weib bescheeret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang.“ An Vater und Mutter reihen sich die Kinder an. Sie sind die größesten Güter, die wir nach dem Heil in Christo hier auf Erden haben, und sollen die Oelzweige um den Tisch herum sein. Das Wort Gottes ist der Leuchter in diesem Hause, welcher Allen leuchtet. Der Herr Christus ist Hausfreund und Heiland in der Familie. Der Friede Gottes wohnt mit unter dem Dache; und wenn einmal die Schatten des Eigensinns, der Verstimmung, des Haders oder Mißtrauens in das Haus fallen wollen, so legen Alle betend die Hände zusammen und seufzen: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Und der Herr bleibt, und heiligt eine solche Ehe, und segnet ein solches Haus mit unvergänglichem Frieden.

O selig ein solches Christenhaus! selig, wer nach einem solchen Hause mit ganzem Ernste trachtet! Laßt uns sehen, meine Theuern, ob es in unser aller Häusern also steht; laßt uns ermuntert werden, an unserm Theile zu flehen, zu kämpfen und zu arbeiten, daß dem Greuel der Verwüstung an der Stätte des Hauses in dieser letzten betrübten Zeit gesteuert und der Herr immer herrlicher unter uns werde.

Johannis 2, V. 1 — 11.

Wir stehen in der lieben Epiphanienzeit. Epiphanie heißt in Deutsch Erscheinung oder Offenbarung. Wenn es darum am Schlusse unsers Evangeliums heißt: „und der Herr offenbarte Seine Herrlichkeit;“ so ist das der Grundton und Gegenstand dieser ganzen Zeit unsers Kirchenjahrs. Christus ist zunächst erschienen, und hat Seine Herrlichkeit offenbart, wie wir am letzten Sonntag sahen, im Tempel zu Jerusalem; da hat er bereits in seinem zwölften Jahre geleuchtet als der Morgenstern des ewigen Lebens. Am heutigen Tage, am 2. Sonntage nach Epiphanias, sehen wir den Herrn im Hause. Er ist mit Seiner Mutter und Seinen Jüngern in dem Städtlein Cana zur Hochzeit geladen. Vom Himmel geht die Gnade und Herrlichkeit des Herrn in die Kirche und aus der Kirche geht sie ins Haus. Christus will vor Allem auch wohnen und Seine Herrlichkeit offenbaren im Hausstande. Im Hause, in der Familie bedürfen wir ja dieser Offenbarung ganz besonders. Da leben wir am Meisten. Da giebt es auch das meiste Kreuz. Deshalb ist also das eben verlesene liebliche Evangelium uns grade heute von der Kirche zur andächtigen Betrachtung verordnet — und o welch ein richtiges und nothwendiges Evangelium! Wie so noth thut es, daß Christus in dem Hause wieder zum Regiment und zu Ehren komme, wenn nicht Alles unwiederbringlich der Fäulniß und dem Verderben anheim fallen soll. Die Verwüstung des Ehe- und Hausstandes ist ja die Quelle aller andern Verwüstungen und Greuel. So laßt uns denn, wir seien verheirathet oder alleinstehend, jung oder alt, dies Evangelium recht zu Herzen nehmen, auf daß wir Jesum Christum suchen von ganzem Herzen und in Ihm völliger erfunden werden. Wohl uns dann: „Wo Jesus Christus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher.“

Wir betrachten demnach nach Anleitung unsers Evangeliums unter dem gnädigen Beistande Gottes:

Das Wunder unsers Herrn Jesu Christi auf der Hochzeit zu Cana, ein seliges Bild des rechten christlichen gottwohlgefälligen gottgesegneten Haus- und Ehestandes, denn

1. es stellt uns den rechten christlichen gottseligen Haus- und Ehestand in seinen Hauptstücken klar und deutlich vor Augen;
2. es zeigt uns lieblich und lockend Gottes Wohlgefallen und Segen über demselben.

Liebster Herr Jesu Christe, Du hast einst Deine Herrlichkeit hervorleuchten lassen im Tempel zu Jerusalem, um damit zu zeigen, daß Du vor Allem in der Kirche Dich uns offenbaren, und durch Wort und Sacrament an unsern Seelen verherrlichen willst. Ach erhalte uns diese Offenbarung Deiner Herrlichkeit, und laß den Himmelsglanz derselben immer tiefer in unsre Herzen fallen! Allein Du hast Deine Heilandsherrlichkeit auch auf der Hochzeit zu Cana offenbart, und mit einem Wunder voll Allmacht, Weisheit und Liebe bewiesen, daß du auch im Hause und im Alltagsleben des Hauses bei uns sein und Deine Güte und Treue, Deine Gnade und Erbarmung über uns leuchten lassen willst! Habe Dank für diese Offenbarung Deiner Herrlichkeit: nun wissen wir gewiß, daß Du ein Freund und Liebhaber des ehelichen Lebens bist und fromme Eheleute in allen Nöthen einen starken Hort und treuen Hausfreund an Dir haben.

O Herr, allmächtiger Heiland, siehe darein und heile den tiefen Schaden unsrer heutigen Christenheit; steure der greulichen Verwüstung des Haus- und Ehestandes. Bessre, was zu bessern, rette, was noch zu retten ist! Erbarme dich aller Eheleute, auf daß das alte Gelübde Josuas recht viele Stätten finde: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen.“ Gieb es allen Jünglingen und Jungfrauen recht ins Herz, daß sie sich erst mit Dir, dem Seelenbräutigam, verloben, ehe sie einer irdischen Braut oder einem irdischen Bräutigam die Hand reichen. Ohne Dich ist das Haus auf Sand gebaut und kann nicht bestehen; ohne Dich ist jede Ehe eine unselige und verlorene Ehe. O so komm zu uns Allen, wohne bei uns, heilige jede Ehe und segne jede Familie mit deinem Frieden. Amen.

I.

Von einer Hochzeit wird uns in unserm Evangelio erzählt. Es ist die einzige Hochzeit, die im ganzen neuen Testament erwähnt wird und da ist Christus dabei. Wie wunderbar! Der Herr hat vor wenig Tagen sich von Johanne taufen lassen im Jordan. Er hat sein öffentliches Lehr- und Predigtamt angetreten und sich Jünger gesammelt, und sein erster Gang mit ihnen ist zur Hochzeit. Er weilt sonst am liebsten im Tempel und in den Schulen, wo Er das Wort vom Reiche Gottes verkündigt, oder auf den Stätten des Elendes und der Thränen, wo er sich als der Heiland aller Elenden und Hülflosen erweiset, und siehe, hier finden wir ihn unter einer Schaar fröhlicher Gäste, Er ist eingeladen, und so ist er vor Allem um dieser Hochzeit willen von Judäa nach Galiläa heraufgezogen. Die Gegenwart des Herrn hat diese Hochzeit so verherrlicht, daß ihrer gedacht werden wird, so lange man predigen wird von dem Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Es heißt: „und die Mutter Jesu war da.“ Dies scheint auf Verwandtschaft und enge Freundschaft hinzudeuten. Allein der Hauptgegenstand und die Krone dieser Hochzeitsfeier war Jesus, der Herr der Herrlichkeit und König aller Könige, der Gottes- und Menschensohn, der Schönste unter den Menschenkindern. Schaut hinein, Geliebte, in jenen armen dürftigen Hochzeitssaal! Da sitzt der treue Heiland, man hat nicht ohne Ihn sein und Hochzeit feiern können — um ihn her die Schaar seiner Jünger — Ihm gegenüber das junge Ehepaar! Er ist der Liebste und Gefeiertste in diesem Kreise; an seinem holden Antlitz hangen aller Augen, seinen himmlischen Gesprächen lauschen Aller Ohren. Man ist gerührt von Seiner innigen Liebe, daß Er, der Meister in Israel, eine so arme Gesellschaft nicht verschmäht hat, man fühlt es mit stiller, seliger Freu-

be, daß Er so holdselig und demüthig mit ihnen ißt und trinkt von den Gaben Gottes, und mit ihnen redet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Alles ist entzückt von Seinen holdseligen Reden, da Er als ein guter Schriftgelehrter aus Seinem guten Schatze Altes und Neues hervorbringt, und die Stunden vergehen ihnen wie Augenblicke. Ja, Christus ist die Freude ihrer Freuden, das Leben ihres Lebens, die Sonne, um die Alles kreiset, und sobald sich Noth zeiget und eine Verlegenheit meldet, ist Er es, an den man sich wendet, und dessen Hülfe man hoffend suchet. Sehet da, das Bild der rechten christlichen gottwohlgefälligen Ehe! Mann und Weib sind eins in Christo Jesu, eins im wahren lebendigen Glauben an Ihn, eins in der innigen Liebe zu Ihm, eins in der seligen Hoffnung auf Ihn. Gott hat sich ihrer erbarmet, und sie zu sich gezogen aus lauter Güte: sie haben Beide ergriffen das Eine, was noth thut für Zeit und Ewigkeit. Sie haben sich von Herzen bekehrt zu Christo, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Sie sind durch die Ehe nicht nur ein Fleisch geworden und zur engsten Gemeinschaft des Leibes und Lebens mit einander verbunden, sondern auch durch den Glauben ein Herz und eine Seele geworden. Ein Geist ist es, der sie verbindet, regiert und beseelt — der heilige Geist; ein Gott und Vater ist es, der mit Majestät, Macht und Ehre über ihnen waltet, mit Seiner Kraft durch sie wirket und in ihnen ist mit Seiner Gnade und Wahrheit, mit Seiner Güte und Gegenwart. Ein Weg ist es, den sie mit einander gehen, eine Heimath, ein Vaterhaus im Himmel, dem sie entgegen eilen. Jesus Christus ist der Fels, an den sich Beide anlehnen; Jesus Christus ist der Altar, über dem sich Beide die Hände reichen; Jesus Christus ist der Herr und das Haupt, an dem sie beide hangen und dem sie immer treuer zu dienen trachten in rechtschaffner Heiligkeit und Gerechtigkeit; Jesus Christus ist das Feuer, an dem sie Beide ihre Liebe von Tag zu Tag neu entzünden. Rechte christliche Eheleute sind nach ihrem innersten Denken, Streben und Verlangen mit einander verbunden, sie sind durch die festesten und seligsten Bande mit einander verknüpft. — Mann und Weib können in mancherlei Dingen zusammen stimmen und mit einander eins sein; sie können mit einander eins sein in der Armuth oder in Reichthum, in Verstand oder in der Arbeitsamkeit, in der Häuslichkeit und Sparsamkeit, allein welch ein armes Band der Herzen ist das Alles! Mann und Weib können einander gleich sein in Geiz und Habsucht, in Schwelgerei und Verschwendung, in Eitelkeit und Fleischessinn, allein welch ein schreckliches seelenverderbliches Band, das wie an einem Joch in den Abgrund des ewigen Verderbens hinabzieht! Nur die Einigkeit im Glauben, in der Furcht des Herrn, in dem Dienste Gottes ist ein seliges Band, welches Welt und Zeit, Glück und Unglück, Freunde oder Feinde nicht zu lockern und zu lösen vermögen, stärker, als der Tod, sicherer, als das Leben.

O selig Haus, wo Mann und Weib in Einer,
In Deiner Liebe Eines Geistes sind,
Als Beide Eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.
Wo Beide unzertrennbar an Dir hangen,
Herr Jesu Christ! in Glück und Ungemach,
Und nur bei Dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag.

Ja, Geliebte! so ist es: allein das ist ein rechter christlicher Ehebund, in dem Christus mit Seinem Heile der Dritte ist; allein das ist ein glücklicher Hausstand, in dem es mit dem Christenthum steht, wie es stehen soll. Die Erfahrung aller Zeiten zeugt hievon, die ganze Welt- und Kirchengeschichte tritt als Beweis dafür auf.

Aber, wenn dem nun also ist, was ist dann zu halten von denen, die da sagen, auf den Glauben komme es bei dem Heirathen nicht an, an der Stellung zu Gott und zur Kirche liege in der Ehe nichts, ob Mann und Frau zu einer Religion, zu der rechten gehören, sei einerlei? Da seien so viele gemischte Ehen heutzutage, und trotz dem daß der eine Theil lutherisch, und der andre Theil katholisch, reformirt oder anders gesinnt sei, könne man gut und ordentlich mit einander auskommen. Ja, was ist zu halten von denen, die Hand und Herz hingeben können an Solche, von denen sie wissen, daß sie nichts nach Kirche und Gottes Wort fragen, sondern blind und sicher auf dem breiten Weg zur Hölle eilen; die nur sehen auf ein schönes Angesicht, auf Hab und Gut, auf Geschäft und Verbindung, von glatten Worten sich leiten, von leeren Versprechungen fürs Geistliche sich lenken lassen? Sagt, die Rede, daß es für die Ehe auf den wahren Glauben und die Liebe zur rechten Kirche nichts ankomme, daß Christen ohne Schaden und Gefahr ihres Christenthumes und ihrer Seligkeit mit Andersgläubigen ehelich sich verbinden könnten, ist das nicht ein Irrwahn, der nur aus dem religiösen Indifferentismus geboren und eine Lüge des Satans ist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens? Und doch, wie schrecklich, daß selbst unter uns sich noch Stimmen hören lassen, die von diesem Irrwahn zeugen, und von dieser Satanslüge eingegeben sind! — Und wo man in den Ehestand eintritt und nichts darnach fragt, ob man mit einander eins ist im Herrn, wie? ist da noch Christenthum, wahres rechtschaffenes Christenthum? heißt das nicht spielen mit seiner Seelen Seligkeit, wenn ein Mann sich ein Weib wählt, oder ein Weib einem Manne die Hand reicht, von dem sie nicht überzeugt ist, daß er sich von Herzen zum Herrn bekehrt hat? Viele denken in ihrem Leichtsinn oder Hochmuth: Das wird sich schon finden, ich will den andern Theil schon zum Herrn herüber bringen! Wie weißt du Mann, ob du das Weib bekehren werdest? und du Weib, ob du den Mann bekehren werdest? Bekehrung ist Gottes Sache. Zu Ihm beten wir: „Bekehre du uns Herr, so werden wir bekehrt." Es kann sein, daß Gott solche Gnade giebt. Es kann aber auch sein, daß sich der andre Theil gegen Seinen Zug verstockt. Und wie dann? dann sind Zwei an ein Joch gespannt, von denen Einer zur Rechten und der andre zur Linken will. Man zieht sich dann Zeitlebens zwischen Christo und der Welt hin und her. Solcher Ehestand ist ein Elend. Und daß es in der Regel also zu gehen pflegt, Geliebte, haben wir daran nicht in unsrer eignen Mitte Beispiele genug erlebt? Wie manche Jungfrau, wie manches Weib war einst eine fleißige Kirchengängerin, eine eifrige Hörerin des göttlichen Wortes; sie hatte lieb, wenigstens äußerlich, diese Stätte, da Gottes Ehre wohnt, allein ach! ihr Herz war nicht rechtschaffen vor Gott, sie liebäugelte noch mit der Welt und ihrer Lust. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, da Gott ihr einen christlichen Ehegatten zuführte, so hing sie sich an einen Mann, der ihr glatte fromme Versprechungen gab, er wolle sie nie vom Gottesdienste abhalten, ja, wohl selbst mit ihr fleißig die Kirche besuchen. Allein was ist geschehen? sie ist Gattin und Mutter geworden und nun hat sie das Kirchgehen vergessen, und ist durch ihren geistlich todten Gatten selbst dem geistlichen Tode anheim gefallen. Das ist der traurige Lohn dafür, wenn man bei der Wahl eines Ehegemahls auf bloße glatte christliche Worte traut, und also recht eigentlich seinen Hausstand auf Schlamm baut; man betrügt sich selbst und muß großentheils geistlich und leiblich versinken.

Daraus folgt denn nun eine doppelte Vermahnung, die wir nicht genug beherzigen können. Zuvörderst für die Eltern. Geliebte Eltern, hat euch Gott Kinder gegeben, die nun empor wachsen und je mehr und mehr zu Jünglingen und Jungfrauen heranreifen, bedenket, an euch liegt es vor Allem, wenn Eure Söhne und Töchter im Herrn freien und einen wahrhaft christlichen Hausstand begründen sollen. Ziehen und erziehen müßt ihr sie mit ernster Zucht und treuer Vermahnung aus Gottes Wort zum Herrn und nur zu Ihm. Wachen, beten, ringen, arbeiten müßt ihr, daß ihre jugendlichen Herzen rein bleiben von aller schnöden Weltlust, unverführt von Leichtsinn und Eitelkeit. Wie unverantwortlich ist es, wenn Eltern bange sind, ihre Töchter könnten ohne einen Lebensgefährten bleiben, und darum dieselben ehelich werden lassen, ehe sie die völlige geistliche und leibliche Reife erlangt haben, ja sie wohl gar an Orte gehen lassen, wo die Welt großentheils ihre Liebesverhältnisse knüpft und ihre Ehen schließt! — Und nun, ihr Geliebten, die ihr noch los und ledig seid, vor allen ihr Jünglinge und Jungfrauen, höret eure Lection und haltet euch nach derselben mit aller Treue. Jüngling, ehe du willst eines Weibes Mann werden, werde Christo eigen; Jungfrau, ehe du wirst eines Mannes Weib werden, werde Christi eigen. Sobald du in dein Haus einziehst, führe Ihn in dasselbe ein als Hausfreund. All' was dein Thun und Anfang ist, gescheh' im Namen Jesu Christ. Fliehet die Lüste der Jugend, wie die Pest, braucht eure Jugend in Gottesfurcht also, daß sie euch wirklich eine Uebung und Vorschule des reifen Alters wird. Erst lernt und werdet etwas Ordentliches, ehe ihr mit Heirathsgedanken euch einlasset. So lange ihr noch nicht alt genug, oder noch nicht in den Verhältnissen seid, daß ihr in den Ehestand treten könnet, laßt jede Liebelei ferne von euch sein. Glaubt mir, dem Teufel ist bei solchen Liebschaften erstaunlich wohl zu Muthe, denn er weiß, wie leicht es ihm da ist, Unheil und Unglück zu stiften. Ist die Zeit gekommen, daß ihr euren eignen Herd gründet, so tretet nicht leichtsinnig und wie Meister

Unbesonnen in Vermessenheit und nach eignem Rathe in die Ehe. Ohne der Eltern Willen und Segen thut auch nicht den geringsten Schritt. Vor Allem fragt bei dem Bunde, den ihr schließen wollet, nicht nach dem lieblichen Gesicht, nicht nach den glatten Worten, nicht nach Geld und Gut; sondern danach fraget, ob der andere Theil auch ein Leben im Glauben, ein Leben im Gebet, ein Leben vor dem Herrn führt. Ihr wollt doch eine Bürgschaft für Euer Glück, einen festen Grund für euern Hausstand haben: allein Jesus Christus, ergriffen mit gläubigem heilsbegierigem Herzen, ist es, und sonst Nichts, weder im Himmel noch auf Erden.

Sind beide Herzen in Ihn versenkt,
So können sie sich nicht trennen,
Und nimmermehr wird der Bund zersprengt,
Wo Beide Ihn Heiland nennen.
Was in Ihm vertraut und vereinigt ist,
Entzweit weder Sünde noch Feindes List.

Doch wir gehen weiter in unsrer Betrachtung. Wenn nun ein Hausstand den rechten goldnen Boden hat, und Eheleute als wahre Christen in Christo ein Herz und eine Seele sind, meint ihr, daß diese selige Einigkeit verborgen bleibt, ja sich als einen todten unfruchtbaren Schatz erweiset? Nein, nimmermehr. Da sind zunächst die heiligen Gottesdienste im Hause. Fromme Ehegatten können gar nicht anders, sie müssen mit einander ihre Knie vor Gott beugen, und in allen Dingen ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung kund werden lassen. Das Gebet ist ihnen eine Lust, ihr Erstes des Morgens und ihr Letztes des Abends. Dabei lassen sie Gottes Wort immer reichlicher unter sich wohnen in aller Weisheit. Wenn gleich ihr irdischer Beruf sie noch so sehr in Anspruch nimmt, sie wissen Zeit zu finden, wo sie dasselbe mit einander treiben, und aus seinen unversiegbaren Heilsquellen sich laben und erquicken. Ohne das Lebensbrod des Wortes Gottes können sie eben so wenig leben, als ohne das leibliche Brod.

Ein zweites Band, das christliche Eheleute zusammen bindet und ihre Einheit in Christo offenbart und stärkt, ist die Kirche. Dahin zieht es sie einmüthig mit seligem Verlangen, da haben sie einen Vorschmack von Gottes ewigem Vaterhaus im Himmel, da holen sie sich vor Allem Lust und Kraft zu allem Guten, Licht und Rath für alle ihre Wege, Trost und Freudigkeit in allen Nöthen. Ein Wort göttlicher Predigt ist es, an dem man sich weidet und stärket, ein Sacrament, in dem man gespeist wird mit Christi Fleische und getränkt mit Seinem Blute zum ewigen Leben. Und da nun so christliche Ehegatten eins sind im Glauben, im Worte Gottes, im Gebet, in der Kirche, im heiligen Sacrament, kann da wohl Selbstsucht, Mißtrauen, Bitterkeit, kann da Streit und Zank und ander böses Wesen unter ihnen wohnen? Ein Christenhaus ist eine Friedenshütte, darum muß der Satan des Unfriedens und Haders immer mehr weichen, alle seine Bewohner sind Friedenskinder, darum verträgt Einer den Andern, und vergeben sie sich unter einander, gleich wie Christus ihnen vergeben hat, also auch sie. Es giebt da wohl auch einmal Mißverständniß und Zerwürfnisse, denn die Sünde ist in uns Allen noch gar mächtig, allein man kann nie die Sonne über seinen Zorn untergehen lassen, man hat nicht eher Ruhe, bis wieder Friede, herzlicher süßer Friede geschlossen ist.

Da nun Christen als Mann und Weib in Eintracht und Gottesfurcht bei einander wohnen, so leben sie auch keusch und züchtig in Worten und Werken, sie enthalten sich von allen fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Sie wissen, Gott ist ein heiliger und reiner Gott, vor dem alle Unreinigkeit der höchste Greuel und Abscheu ist, sie wissen, Gottes feuerflammende Augen schauen in die verborgensten Winkel, in die geheimsten Falten des Herzens, und so steht über ihrem Bette geschrieben das Wort des Apostels: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, und das Ehebett unbefleckt;" so haben sie immer vor Augen und im Herzen das Wort Christi: „selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Und da dem also ist, so kann es denn auch nicht fehlen, daß unter christlichen Eheleuten eine weise, geordnete häusliche Thätigkeit, und ein ernster Fleiß in ehelicher Handthierung stattfindet. Der Mann ist treu im Arbeiten und Verdienen, die Frau treu im Sparen und Zusammenhalten, Eins reicht dem Andern die Hand, Beide trachten danach, immer treuer zu werden im Kleinen wie im Großen, immer treuer im Leiblichen wie im Geistlichen.

Unser heutiges Evangelium ist ein heller Spiegel des rechten christlichen Haus- und Ehestandes, denn da wird uns weiter die Ordnung gezeigt, nach welcher Mann und Weib sich richten sollen, die Regel, die unverbrüchlich in einem Christenhause walten muß. „Was Er euch sagt, das thut," spricht die Mutter Maria zu den Dienern. O köstliches Wort! Selig, wer es recht zu Herzen nimmt, und in allen Stücken sich treu danach hält! Allein was ist es denn insonderheit, was Gott Ehegatten in Betreff ihrer Stellung zu einander sagt? Epheser am 5. heißt es: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn — denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Es wird in Häusern in Scherz und Ernst viel hin und her geredet, wer das Regiment habe, ob der Mann, oder die Frau. Allein die Sache ist schon abgemacht. Nach dem Sündenfalle hat Gott der Herr zum Weibe gesprochen: „Dein Wille soll Deinem Manne unterworfen sein, und er soll Dein Herr sein." Und ebenso klar und deutlich ist es in den eben angeführten Worten des Apostels Paulus ausgesprochen. Der Mann soll regieren und das Weib unterthan sein: das ist die rechte christliche Hausordnung, das ist eine Wahrheit, die vor Allem in unser Land voll Manneetyrannei und Weiberknechtschaft mit Donnerstimme hineingerufen werden muß. Denn daß hier weit und breit einerseits die Männer nicht regieren, wie sie regieren sollen, anderseits die Frauen das Commando im Hause fuhren, wer kann das leugnen? Allein kann auch wohl Etwas abscheulicher und unnatürlicher sein, als eine solche Zerrüttung der Stellung der Ehegatten zu einander, ein solches Pantoffelregiment! Der Mann soll regieren nach Gottes Ordnung. Aber wie soll er regieren? Wie Christus regiert über Seine Gemeine, nicht tyrannisch, nicht selbstsüchtig, sondern in herzlicher Liebe und Treue. Wo heraus soll er regieren? Nicht aus Laune, nicht aus Eigensinn und Hochmuth, sondern aus Gottes heiligem Willen heraus. Wohin soll er regieren? Wohin Christus seine Kirche regiert, zu Gottes Ehre und daß sie mit einander heilig und selig werden. Ihr Männer, ist es also mit eurem Regiment bestellt? Seid ihr wirklich Väter und nicht etwa Zuchtmeister und Tyrannen in euren Häusern? Ist eure Herrschaft wahrhaftig eine Herrschaft in dem Herrn und nach Seinem Willen und arbeitet ihr mit beharrlicher Liebe an der christlichen Ausbildung und Förderung eurer Weiber, für deren Seelen ihr dereinst Rechenschaft geben müßt? Haltet ihr euch treu nach dem Wort des Apostels Petrus, da er sagt: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. Und seid nicht bitter gegen sie"? Könnt ihr auch Geduld mit ihnen haben, gleich wie Christus mit uns Geduld haben muß, und geht ihr vor Allem in allem Guten mit einem leuchtenden Beispiele voran? Laßt uns nimmer vergessen, wo gut regiert wird, da wird auch gut gehorcht. Denn welche Frau, in der noch ein Funken Gottesfurcht lebt, wollte nicht mit Freuden einem solchen Regimente im Herrn und durch den Herrn sich fügen! Ja, geliebte Frauen! „wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber den Männern in allen Dingen," das ist eure Aufgabe, die ihr als Christenfrauen zu erfüllen habt. Mit Demuth, Treue und Willigkeit sollt ihr gehorchen, nicht bloß den gütigen Herren, sondern auch den wunderlichen. Und wenn euch der Gehorsam zuweilen sauer wird, so sollt ihr empor sehen von eurem Herrn und Gatten zu dem, der allewege mit herzlicher Barmherzigkeit regiert und allen Gehorsam leicht, lieb und süß macht. O wohl dem Haus, wo der Mann immer mehr im Herrn regieren und das Weib im Herrn dienen lernt, da kommt man immer mehr entgegen dem Ziel der christlichen Ehe, das in den schönen Worten beschlossen ist:

Weißt du, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo Eins dem Andern dient, weil Eins das Andre liebt.

Wo nun christliche Eheleute also die gottgeordnete Stellung zu einander durch Gottes Gnade inne halten, da bleibt auch das dritte Stück eines rechten christlichen Haus- und Ehestandes nicht aus: sie lernen Beide redlich und einmüthig mit einander tragen. Da sind Mann und Weib wie zwei Augen, von denen, wenn das eine verletzt wird, das andre auch allemal mit thränt. Das Kreuz scheidet nicht, sondern bindet immer inniger und fester zusammen. Nie ist ein Haus ohne Kreuz gewesen. Haus und Hauskreuz gehören eng zusammen. Auch dem neugetrauten Paare in Cana begegnet sogar gleich an seinem

Hochzeitstage eine kleine Noth. Es ist dies eine Andeutung, daß der Noth mehr kommen wird. Luther sagt gar schön: „ein Mann soll denken, daß ihm Gott an seinem kranken Gemahl ein Heiligthum in das Haus geschickt hat, an dem er den Himmel erwerben soll. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem Gemahl also um Gottes willen dienest." So leiden denn christliche Ehegatten in Geduld mit einander, was ihnen von Gott aufgelegt wird, halten an am Gebet und Flehen, bis die Stunde des Herrn gekommen ist, und Alles, Lieb und Leid, Freud und Schmerz, Glück und Unglück, bringt sie immer mehr dahin, daß sie von Herzen zu einander sagen können:

Deine Freud, meine Freud;
Dein Leid, mein Leid;
Dein Brod, mein Brod;
Dein Gott, mein Gott.

Geliebte, solche Ehen sind wirklich im Himmel geschlossen. Mann und Weib wandeln als Gotteskinder Hand an Hand, Herz an Herz auf Gottes Wegen, bis die Hand erstarrt und das Herz bricht. Doch ich muß hiervon aufhören. Ach daß wir Alle Herz und Hände zu Gott aufheben und bitten möchten: Herr, gieb uns eine solche Ehe, laß unser aller Hausstand je mehr und mehr einen Widerschein der Hochzeit zu Cana werden! Denn wir sehen

II.

Nur auf einer solchen Ehe ruhet Gottes Wohlgefallen, nur über einem solchen Hausstand ergießen sich die Ströme Seines Gnadensegens.

Wie schön ists doch, Herr Jesu Christ,
Im Stande, da dein Segen ist,
Im Stande heil'ger Ehe!
Wie steigt und neigt sich deine Gab'
Und alles Guts so mild herab
Aus deiner heil'gen Höhe,
Wenn sich an dich
Fleißig halten Jung und Alten,
Die im Orden
Eines Lebens einig worden.

Geliebte, ein wahrhaft christliches Haus ist eine Hütte Gottes, ein Gegenstand Seines väterlichen Wohlgefallens, ein Nachbild des Himmels. Herrlich war einst die Stiftshütte, denn in ihr thronte der heilige und majestätische Gott, und hatte da Seines Namens Gedächtniß gestiftet. Herrlich ist die heilige christliche Kirche auf Erden, denn sie ist das Haus des lebendigen Gottes da Er alle Seine Gnadenmittel niedergelegt hat, und alle Seine Heilsschätze austheilt und spendet. Allein gleichfalls herrlich ist ein wahres Christenhaus: da ist Gott der Vater, der aus armen Sündern selige und fröhliche Gotteskinder macht; da ist Gott der Sohn, der alle Seine Segens- und Lebensströme ausschüttet, und die Herzen immer mehr zu sich zieht; da ist Gott der heilige Geist, der Sein Werk der Heiligung treibet und alles Alte jemehr neu, und alles Todte lebendig macht. Ja, Jesus Christus wohnt daselbst, gleichwie Er einst auf der Hochzeit zu Cana zugegen gewesen ist, und mag ein solches Haus gleich eine elende Lehmhütte und eine Stätte bittrer Armuth sein, alle Prachtpaläste der Erde sind nichts dagegen. Der Himmel ist über ihm aufgethan, und die heiligen Engel steigen wonnevoll und besorgt auf und nieder. Und da nun ein solcher heiliger und hehrer Gast bleibende Wohnung im Hause christlicher Eheleute genommen hat, so herrscht auch der rechte Ton in demselben. Derselbe zeigt sich in dem Fragen und Suchen nach Gottes Willen, in dem Ringen und Kämpfen wider jegliche Sünde, in der Geduld und Treue in den befohlenen Werken, in der Lust und Freudigkeit an Allem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denken sie nach. Derselbe zeigt sich in dem täglichen Wandel, in der Art, wie sie den Beruf treiben, in der Stille, die in ihrer Mitte herrscht, in dem Verkehre unter einander; er zeigt sich in der Mäßigkeit, womit sie genießen, und in der Zufriedenheit, womit sie entbehren, in der Demuth, womit sie die guten, und in der Ergebung, womit sie die bösen Tage hinnehmen; er zeigt sich in dem Eifer, womit sie ihr ganzes Leben allüberall in die Herrschaft des göttlichen Willens zu stellen trachten. Sagt, ist dem nicht also? Blicket hin auf die Hochzeit zu Cana! Es ist eine heilige Hochzeit, kein unlautres Wort ist zu hören, kein Welt- und Sündenwesen zu sehen, denn der Herr ist auf derselben und hält eine heilige Zucht unter den Gästen. Diese heilige Zucht ist noch heute ein Hauptsegen christlicher gottseliger Ehe, man spürt des Herren Nähe, man wandelt allewege vor Seinen Augen. Da ist denn alle Freude und Lust, alles Weh und Leid verklärt und geheiligt; man freut sich, wie man sich freuen soll, und man leidet, wie und wozu man leiden soll. O wie hohl und leer, wie fahl und fade ist das Leben in so vielen Ehen, weil sie nichts wissen und nichts suchen, als was die Welt hat und bietet: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen! Sie hungern bei aller Fülle, sie dürsten bei allen Strömen. Gehalt und Geschmack gewinnt das Leben erst, wenn wir den Herrn haben, das Leben im Leben, das Leben in dem täglichen Tode, das Leben in dem letzten Tode.

Wenn nun christliche Eheleute mit festem Glauben fassen, daß Christus der treue Herr und Heiland mit Liebe und Gnade unter ihnen wohnet, o welch eine Seligkeit haben sie dann, wenn Sorgen sie quälen, Haussorgen, Kindersorgen, Nahrungssorgen, heimliche Sorgen! Dann können und sollen sie alle diese Lasten zu Seinen Füßen niederlegen, getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Sie können und sollen im Gebet und Flehen Alles, was sie drückt, Ihm sagen und klagen, allen Schmerz vor Ihm ausschütten, allerlei gute Gaben von Ihm fordern, all' ihr Thun und Lassen mit ihm besprechen. Da muß ja der Friede, der höher ist, als alle Vernunft, das Haus erfüllen, und Herzen und Sinne bewahren in Christo zum ewigen Leben.

Gehen wir weiter in unsern Text hinein! Da es an Wein gebrach, hat Er das Wasser, welches in den steinernen Krügen zur Reinigung hingestellt war, in Wein verwandelt. Er schrieb dem jungen Ehepaare damit eine köstliche Ueberschrift an den Eingang seines Hausstandes, nemlich die: „Habt ihr Mich in eurem Bunde und in eurem Hause, so soll es euch nimmermehr fehlen." Und ist dem nicht wirklich also? Wo sind die frommen Eheleute, die bei dem Herrn nicht reichlichen, überschwänglichen Trost hätten in aller Noth, in aller Krankheit, in aller Armuth, in allem Sterben und Verlust ihrer Kinder! Und Er tröstet sie nicht bloß, sondern Er hilft ihnen auch, denn Er ist ja der rechte Helfer in aller Angst und Noth. Wie überschwänglich hat Er hier auf der Hochzeit zu Cana geholfen! Es war dies nicht ein vereinzeltes Hochzeitsgeschenk, sondern ein Unterpfand auf die Hülfe für alle fromme Ehegatten.

Allein merket wohl, Geliebte, der Herr hilft erst dann, wenn Seine Stunde gekommen ist. Seine Stunde ist aber dann, wenn wir am deutlichsten erkennen, daß es keine Menschenhülfe ist, und wenn uns seine Hülfe zur Stärkung im Glauben und zum Preis Seines Namens am Nützlichsten ist. O wie freundlich und gnädig ist der Herr! selbst Seine Wundermacht hat Er dazu aufgeboten, daß fromme Eheleute wissen, welch einen starken Hort und Helfer sie an Ihm haben, und daß Er allewege hilft zu rechter Zeit; wir sollen nur anhalten im Gebet und Flehen, bis Seine Stunde kommt. Er verwandelt auch das bitterste Trübsalswasser in den edelsten Freudenwein, trocknet alle Thränen, stillt alle Klagen, heilt alle Wunden. Es giebt Zeiten, wo die sechs Wochentage dastehen nicht wie sechs Wasserkrüge, sondern wie Thränenkrüge. Wohnt dann der Herr mit im Hause, so verwandelt Er auch diese Thränen in Wein. Er, der Sohn Gottes, giebt den Sabbath, die Ruhe aus Gott und in Gott zu der Mühe und den Schmerzen. Auch unter der Trauer lernt man loben und danken.

Seht, Geliebte, so ist treuen frommen Christen ihr Haus- und Ehestand eine Schule des Himmels, in der sie unter der Zucht des heiligen Geistes wachsen im Glauben und in der Gottseligkeit, immer geübter und erfahrener werden in den Wegen Gottes; so offenbart der Herr in den Ehen Seiner Kinder, wie einst in Cana, Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit Seiner Allmacht und Gotteskraft, die Herrlichkeit Seiner Weisheit und Wunderführung, die Herrlichkeit Seiner Liebe und Treue, bis sie einst Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Nun dazu verhelfe Er uns Allen, Eheleuten und Alleinstehenden, der treue Heiland; Er gebe, daß wir dereinst mit einander unter denen sein mögen, die da jauchzen und frohlocken: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und Sein Weib hat sich bereitet."

Amen, Hallelujah! Amen.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Redacteur!

Sie haben vor einiger Zeit einen offenen Brief an P. Schieferdecker publicirt, der den Zweck hatte, den armen, verirrten Mann wieder zu-

recht zu bringen und zu der Kirche, welcher er thatsächlich den Rücken gekehrt hat, zurückzuführen. Darauf hin ist jetzt eine offene Antwort im „Kirchenblatt" der Jowa-Synode erschienen, welche bezeugt, daß dieser Zweck nicht erreicht wurde. Es ist jetzt nicht meine Absicht den überwundenen Chiliasmus, der in diesem Briefe ganz auf dieselbe Weise wie auf den Synoden und anderswo wieder vorgetragen ist, aufs Neue als falsch zu erweisen; das erwartet man von Ihnen, denn Ihnen traut man zu, daß Sie nicht mit „Gift und Hohn" antworten werden. Was mich dazu bewegte, diese Zeilen an Sie zu richten, ist folgende Zumuthung, welche Ihnen in dem besagten Schreiben gemacht wird: „In deiner Hand," redet P. Schieferdecker Sie an, „steht es, wenigstens zum großen Theil, der geärgerten Kirche den Frieden wiederzugeben; in Deiner Hand steht es, dieses unselige Anathema, die Wurzel alles Zwiespaltes, wieder aufzuheben.... Du erinnerst mich daran, daß es keine Schande sei, einen Irrthum zu widerrufen, einen andern Weg, wenn man sich verrannt hat, einzuschlagen; so zweifle auch ich nicht daran, daß Du Dir's für keine Schande rechnest, es zu thun." Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie nicht erst meines Zuspruches bedürfen, um dieses Ansinnen mit fester Hand zurückzuweisen; aber gut möchte es sein, wenn ich Ihnen ein wenig anzeigte, weshalb wohl gerade die Zurücknahme des Verdammungsurtheiles von Ihnen verlangt wird. Will eine Gegengemeinde und Gemeinschaft bestehen und Leute machen, so muß sie nothwendig etwas haben, womit sie ihr Bestehen entschuldigen, Etwas, was sie an ihren Gegnern tadeln, und Etwas, das sie an sich selbst loben kann. Wo will nun aber eine chiliastische Gemeinde inmitten einer lutherischen all diese nöthigen Erfordernisse hernehmen? Sie muß den Gegnern den Ruhm der Rechtgläubigkeit lassen, sie findet bei ihnen auch nicht mehr ungöttliches Wesen als bei sich selbst. Verunglimpfung einzelner Personen ist auch ein sehr zweifelhaftes Mittel, was also kann besser dem fühlbaren Mangel abhelfen, als das „Anathema"? Man übersetzt das aber häufig um es recht brauchbar zu machen so ins Deutsche: „*Ihr habt Gottes Wort verdammt.*" Wenn man nun auch hundertmal nachweist: das Anathema heißt: „Wir verwerfen und verdammen jede **Auslegung**," so ist das vergebliche Mühe. Hier handelt sichs um Sein oder Nichtsein der Chiliasten; darum muß es dabei bleiben, trotz ihren Augen, mit denen sie sehen können, was gedruckt steht: Sie und wir alle verwerfen Gottes Wort. Ja obendrein gehört die Mühe, die man sich gibt, die Leute eines Bessern zu belehren, vielleicht zu den allerlei „Künsten und Mitteln," über die P. Schieferdecker auch in seinem Brief klagt, wodurch ihm „manches liebe und werthe Gemeindeglied entzogen wurde." Nun werden Sie wieder angegangen, diese energische Verwerfung eines Irrthums, auf den man nur kommt, wenn man, wie P. Sch., d. i. falsch auslegt, zurückzunehmen. Weshalb das? Weil man hoffte, Sie würdens thun? Das glaube wer will, ich nicht. So einfältig ist P. Schieferdecker noch lange nicht, daß er nicht wüßte, Sie halten mit ungezweifelter Gewißheit seinen Chiliasmus für keinen biblischen, sondern für ein Menschenfündlein, und so weit kennt er Sie auch, daß Sie Menschenfündlein *nie* als lutherische Lehre anerkennen, sondern *stets* verdammen werden. *Dazu* aber wirds doch helfen, daß die alte Waffe eine neue Handhabe und der Haß gerade gegen Sie einen neuen Sporn bekommt; man kann jetzt sagen: Ihr verdammt Gottes Wort, trotzdem, daß Prof. Walther gebeten, wiederholt gebeten und aufs Neue bestürmt wurde, das Verdammungsurtheil zurückzunehmen. Gesetzt nun aber, der Herr hätte Sie sinken lassen, was er in Gnaden verhüten wolle, so daß Sie jetzt sich bewegen ließen, Irrthum Wahrheit zu nennen, oder auch nur den Irrthum nicht mehr verdammen zu wollen, was wäre damit P. Schieferdecker genützt? Er könnte höchstens einen Genossen mehr bekommen; weiter nichts. Denn es ist unwahr, was P. Sch. sagt: „In Deiner Hand steht es, dieses unselige Anathema, die Wurzel alles Zwiespaltes, wieder aufzuheben." Es handelt sich hier nicht um Ansichten, etwa wie, ob die Ringe des Saturnus 50 oder 500 Meilen breit seien, sondern um einen Irrthum, der mit Gottes Wort im Widerspruch steht und den die Kirche verdammen *muß*; darum bleibt in diesem Handel jener eine Eins, so lange er den Irrthum verdammt und wird eine Null vor der Eins, sobald er ihn unangetastet läßt. Werther Herr Professor! Ich ehre Sie als meinen Lehrer und als ein hervorragendes Glied der Kirche Christi, und was noch mehr ist, ich liebe Sie kindlich; aber wenn Sie diesem Ansinnen nachgeben wollten, d. h., wenn Sie den Chiliasmus gut heißen, so sollte mich dies Alles nicht abhalten, Sie öffentlich anzuklagen, Sie mit fester Hand hinausthun zu helfen. Wann werden doch die Feinde endlich lernen, daß uns nur die Lehre eint, die eine, reine? Ich glaube nie und wenn sie's auch schon an sich selbst erfahren hätten. So viel in Eile. So der Herr Leben und Gnade gibt, bald mehr von Ihrem

J. P. *Beyer.*

Zur kirchlichen Chronik.

Christentrost wider die gegenwärtige Zeit der Noth. — In diesen Tagen theilte uns ein Freund den Brief eines hiesigen gottseligen „Buschpredigers" mit, in welchem dieser jenen wider die gegenwärtige Noth so süßiglich tröstet, daß wir nicht umhin konnten, diesen Trost uns auszuschreiben, um denselben hierdurch auch unseren lieben christlichen Lesern mitzutheilen. Der Buschprediger schreibt nehmlich: „Es ist ja wahr, daß wir eine sehr trübe, schreckenerregende Zukunft vor uns haben, und wenn ich dabei auf mich selbst blicke, oder auf das Verhalten des Volkes, oder auf die Sünden des Landes, so will mir aller Muth entfallen. So oft ich aber meine Augen aufhebe zu den Bergen, wie der 121. Psalm Anweisung gibt, werde ich wiederum reichlich getröstet. Wo kein Mensch mehr rathen und helfen kann, da wird er sich als der rechte Rath und Helfer erweisen. Ich kann es nicht glauben, daß er um der gottlosen Welt willen seine Kirche Schaden leiden lassen wird. Ihm liegt mehr daran, seine Kirche zu bauen, als die Welt zu strafen. Nun aber, wie traurig es auch immerhin in diesem Lande aussehen mag, hat doch der Herr sich viele übrig bleiben lassen, die doch wenigstens sein Wort noch hören wollen. Wir selbst sind ja lebendige Zeugen davon, daß der Herr sein Werk hier hat, und sollte er Dieses sein eigentliches Werk liegen lassen, und das fremde Werk also treiben, daß sein eigentliches Werk, Seelen zu erretten, dadurch gehindert oder wohl gar aufgehoben würde? Nimmermehr! Züchtigen wird er uns, aber nicht zu unserem Verderben, sondern zu unserm Heile, um uns zu reinigen und zu läutern, was wir so sehr bedürfen. Es ist das ja freilich sehr zu bedauern, daß die Zuchtruthe so hart geschwungen werden muß, ehe wir es fühlen; und verdient haben wir es ja wohl, daß er uns aufriebe in seinem Zorn. Aber das letztere wird er nicht thun. Ich sage in meiner Einfalt zu meinem Herrn also: Verdienet haben wir es ja, daß du uns ausrottetest und von der Erde vertilgtest, aber was hättest du davon für einen Ruhm? Das aber gereicht zu deines Namens Ehre, solche schwache Gefäße, solche nichtswürdige Creaturen so zu bearbeiten, daß sie dennoch erhalten und ewig selig werden. Und will mir denn das dazwischen kommen, daß seine strafende Gerechtigkeit es also erfordert, weil die Sünden des Landes zu ihm um Rache schreien, dann erinnere ich ihn so im Geheimen an das Blut seines geliebten Sohnes, durch welches alles versöhnt worden, das da nicht um Rache, sondern um Vergebung schreiet und ohne Zweifel stärker redet, als alle Sünden der ganzen Welt auf einen Haufen. Und was die gottlose Welt betrifft, die das alles mit Füßen tritt, da sage ich meinem Gott (obwohl etwas schüchtern, mit einem „„Ach, zürne nicht, HErr!""), da wird ja die Ewigkeit lang genug sein, um diese zu strafen! Warum sollte denn hier deine Kirche leiden und wohl gar zu Grund gehen um der gottlosen Welt willen?" — —

Der Pilger aus Sachsen, redigirt von Diaconus Böttcher in Reichenbach im sächsischen Vogtlande, theilt in neueren Nummern den Bericht Pastor Brunn's von seiner Anstalt mit und fügt daran folgende liebliche Schlußbemerkung und Bitte: „Zu dem, was der liebe Pastor Brunn im Vorstehenden berichtet hat, möchte der Pilgerschreiber noch einen kleinen Anhang machen, der auch eine Art von Bericht enthält. Er hat aber nicht von Nordamerika zu berichten, sondern aus Sachsen. Und sein Bericht läßt sich in ziemlich kurze Worte zusammen fassen. Er lautet also: In Sachen *der Mission unter den deutschen Auswanderern Nordamerika's* sind wir lutherischen Sachsen — und der Pilgerschreiber ist auch einer, — ziemlich lässig und schläfrig geworden. Das Maß von Liebe, das wir ihr zuwenden, könnte und sollte viel größer sein. Das ist recht traurig. Und wenn das jemand nicht zugeben wollte, der wird doch wenigstens zugeben müssen, daß es mit diesem Missionswerke in Sachsen nicht *vorwärts* gegangen ist. Werke des HErrn aber wollen

nicht lässig getrieben sein, wollen nicht leidlich hingefristet, sondern munter gefördert werden. Dazu möchte der Pilger das Seine in diesen wenigen Worten beitragen. Damit aber die lieben Leser wissen, wie sie gerade jetzt dieser Mission förderlich sein können, so sollen sie darauf aufmerksam gemacht werden, daß drei der oben erwähnten neuen Sendlinge, die in diesem Jahre die Ueberfahrt nach Amerika machen sollen, Sachsen sind. Sie heißen August Ebendick aus Pirna, Ernst Fünfstück aus Dittelsdorf bei Zittau und Friedrich Hachenberger aus Langhennersdorf bei Freiberg. Alle Drei sind aus dem Handwerkerstande und waren Gesellen. Aus eignem Vermögen kann Keiner etwas irgend Erhebliches zu seiner Ausstattung und Reise beitragen. Pastor Brunn gibt allen ein sehr gutes Zeugniß. Er hat sie während ihres nun fast zweijährigen Aufenthaltes in Steeden erprobt und kann sie daher mit gutem Gewissen der christlichen Liebe und Theilnahme empfehlen. Und wenn er das kann, so meine ich, haben wir lutherischen Sachsen vor Allen die Pflicht, wenigstens unsere drei lieben Landsleute auf unsere Schultern zu nehmen und nach Amerika hinüberzutragen, indem wir für ihre Ausstattung und Reise sorgen. Nur daß wir dabei nicht vergessen, den HErrn zu bitten, Er wolle in den Herzen der Drei und aller andern Zöglinge des Steedener Seminars wohnen bleiben, damit wir mit ihnen den HErrn Christum hinüber tragen. Spätestens 1. Juni möchten die jungen Brüder abreisen. Wer ihnen zur Reise helfen will, muß aber bedenken, daß man zur Vorbereitung einer Auswanderungsreise sich nicht erst in den letzten vierzehn Tagen bereit machen darf. Es will also die Sache frisch angefaßt sein ohne viel Säumen. Und darauf wartet die leere Pilgertasche und der Gotteskasten. Ist dann aber mit Ausrüstung der drei sächsischen Brüder der Faden wieder aufgenommen, dann, liebe Leser, wollen wir ihn nicht alsbald wieder fallen lassen, sondern die Förderung der nordamerikanischen Mission als ein Bächlein ansehen, das immer fließen soll. Und wenn uns dann auch einmal, wie es gerade auf diesem Missionsgebiete sich mehrmals wiederholt hat, ein Sendling als invalid wieder heimgeschickt wird, so wollen wir darüber nicht verdrießlich werden, sondern lieber mit neuer Kraft dafür sorgen, daß durch immerwährende Sendung neuer Arbeiter die Arbeit der bereits vorhandenen erleichtert und die Gefahr frühzeitigen Dahinsiechens von ihnen abgewendet wird. Wer der Sache bisher fern gestanden hat, der findet zu seiner Unterweisung das Nöthigste in einem jüngst herausgegebenen Heftchen von Pastor Brunn zusammengestellt, unter der Aufschrift: Ev. luth. Mission unter den deutschen Auswanderern Nordamerikas, Mittheilungen über die Entstehung des Proseminars in Steeden und die Noth unserer Kirche in Nordamerika." Solche Sprache ist für uns gewiß ebenso erfreulich, als beschämend. Möge sie dazu dienen, daß die lieben Brüder der etwa im August wieder zu erwartenden Sendlinge aus Steeden gedenken, da dieselben, wie uns Brunn schreibt, in Deutschland mit Reisemitteln wohl nur bis New York werden ausgerüstet werden können.

Hannover. Am 17. Febr wurde zu Celle das Urtheil in dem Proceß wegen des Aufruhrs, welcher in Hannover vom 6. bis 8. August wegen des Katechismus stattfand, gefällt. Eine Anzahl Personen wurden zu 2 — 5 Monat Gefängniß und Arbeitshaus, die schlimmsten zu $1\frac{1}{4}$—2 Jahr Arbeitshaus verurtheilt.

Kirchliche Nachrichten.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri &c., östlichen Districts, wurde am Sonntage Mis. Dom., den 19. April d. J., Herr Pastor J. A. F. W. Müller, nachdem er einen ordentlichen Beruf an die erste deutsche ev. luth.- Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde zu Chicago, Ill., angenommen hatte, von dem Unterzeichneten inmitten seiner neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbolische Bücher der ev.= luth. Kirche öffentlich und feierlich eingeführt.

Gott schmücke seinen Knecht im neuen Arbeitsfelde mit viel Segen.

E. A. Brauer.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. J. A. F. W. Mueller,
Pittsburgh, Pa.
Letterbox 1253.

Am Sonntag Palmarum, den 29. März d. J., wurde Herr H. Wehrs, bisher Reiseprediger in Jowa, nachdem derselbe von der Gemeinde zu Jowa City, Ja. einen ordentlichen Beruf erhalten hatte, zu seinem Amte von Herrn Pastor F. Döscher im Auftrag des Präsidiums der westlichen Distriktssynode von Missouri, Ohio u. a. St. inmitten genannter Gemeinde feierlich mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer Kirche ordinirt und in sein Amt eingewiesen.

Adresse: Rev. H. Wehrs,
Iowa City, Ia.

Desgleichen wurde Herr Pastor F. Doescher, nachdem er einen ordentlichen Beruf von der ev. luth. Gemeinde zu Hampton, Ills., erhalten und denselben auch mit Bewilligung seiner frühern Gemeinde zu Jowa City angenommen hatte, am Sonntag Quasimodogeniti, den 12. April, im Auftrag des Präsidiums der westlichen Distriktssynode von Missouri, Ohio u. a. St. von dem Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Christus, der HErr der Kirche, setze diese beiden Arbeiter in seiner Ernte zum Segen für Viele zu seines Namens Ehre! Amen.

E. A. Mennicke.

Adresse: Rev. F. Doescher,
Hampton, Rock Island Co. Ills.

Wo ist Anton Hesselmeyer

aus Osnabrück, Königreich Hannover? Derselbe hielt sich im Jahre 1859 in Memphis, Tennessee, auf.

Wohlwollende Leser, die etwas über den jetzigen Aufenthalt des Obigen wissen, sind freundlichst ersucht, solches an die Unterzeichneten zu berichten.

Aug. Wiebusch u. Sohn.
156 südl. 4. Straße, St. Louis, Mo.

Warnung.

Herr F. Griese war bis vor drei Monaten Lehrer an unserer Gemeindeschule. Er sah sich genöthigt, der Gemeinde zuvorzukommen und sein Amt niederzulegen. Sollte Genannter irgendwo ein Schulamt suchen, so wird hiemit vor demselben gewarnt.

Die ev. luth. Gemeinde in Watertown, Wisc. den 14. April 1863.

Der Vorstand:
E. Strasen, Past.
L. Mielke. F. Klug.
H. Kroening. F. Schumacher.

Evangelisch=Lutherisches Choralbuch für Kirche und Haus.

St. Louis, Mo., Verlag von L. Volkening. 1863.

Mit großer Freude zeigen wir das Erscheinen dieses herrlichen Choralbuchs hierdurch an. Dasselbe enthält alle Melodieen unseres Gesangbuchs mit untergelegtem Text, 162 an der Zahl, in treuem Abdruck aus Layriz größerem Werke, mit Einschluß der in dem letzteren nicht befindlichen. Der Druck ist ebenso splendid, als correct, Papier und Einband lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Das Format, Kleinquerfolio, ist bei weitem bequemer, als das Layrizische. Der nothwendig erhöhte Preis $2,00 ist nach den gegenwärtigen Umständen durchaus ein mäßiger. Möge das liebliche Buch zu Beförderung eines würdigen Familien- und Kirchengesanges bald jede unserer Kirchen und alle unsere Hausaltäre schmücken. Möchten insonderheit die lieben Gemeinden diese Gelegenheit benutzen, sich das schöne Buch als Gemeinde-Inventarium zum Gebrauche für ihre Organisten und Vorsänger zu beschaffen.

Rechnungsablage des Luthervereins für 1862.

Einnahme.

Durch Subscriptionen	$1265,25	
„ Herrn L. Volkening für verkaufte Bücher von Band I. bis VI.	249,00	
Deficit	30[illegible],74	
		$1822,99

Ausgabe.

Stereotypen und Druck für 6000 Exempl.	846,54	
Für Einband von Band VII. und VIII.	691,00	
„ „ „ „ III. bis VII.	60,00	
„ Versendungskosten	121,60	
Deficit von letzter Rechnung	103,85	
		1822,99

Die Außenstände betragen $146,00, und dann besitzt der Verein noch folgende Bücher:

von Band I. gebunden 105 Exemplare,
„ „ II. „ 169 „
„ „ III. „ 169 „
„ „ IV. „ 127 „
„ „ V. „ 65 „
„ „ VI. „ 54 „
„ „ VII. „ 470 „
„ „ VIII. „ 498 „
„ „ III. und IV. ungebunden 700 Exemplare,
„ „ V. und VI. „ 1700 „

Adolph Heinicke.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Aus dem Zionsdistrict der luth. Gem. zu St. Louis von einem Ungenannten $2,00; durch Hrn. Past. J. L. Daib von mehreren lieb. Frauen seiner Jakobus-Gem. $3,15; desgleichen von mehreren lieb. Frauen seiner Dreieinigkeits-Gem. $8,55; durch Hrn. Past. H. Löber von N. N. $5,00.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

Von Hrn. J. Geo. Zapf in Cleveland, O., $5,00; durch denselben auf der Hochzeit des Hrn. E. Hugo collectirt $1,65.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Frau Pastor Popp in Warsaw, Ill., $1,00; von Hrn. Peter Paar daselbst $1,50.

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Hrn. C. H. Bosse, bei einer Kindtauffeier gesammelt $6,05; durch Hrn. Past. J. L. Daib auf der Hochzeit des Hrn. H. Prior gesammelt $4,45; von Hrn. A. Jöckel in Des Peres, Mo., $1,00; von Hrn. Past. Meyer's Gem. in Proviso, Ill., $4,47.

C. F. W. Walther.

Zur Deckung der Schulden des frühern Seminar-Baues in Fort Wayne bescheinigt dankend den Empfang von $100,00 von Herrn Heinrich Bardonner aus Pastor Kösterings's Gemeinde

Christian Piepenbrink.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von Aug. Burgdorf aus Hrn. Past. F. Schallers Gemeinde 11 ℔ Butter und von Carl Burgdorf aus derselben Gemeinde 1 Schulter.

Durch Hrn. Past. J. M. Hahn von seiner Gemeinde $27,45 für arme Studenten, und zwar $10, von N. N. für den Zögling Stock, $6,50 von den lieb. Frauen an der Lake Creek, $10,95 Collecte der Gemeinde.

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll 3 Faß Mehl und 50 Dtz. Eier.

Durch Hrn. Past. P. J. Bühl für den Seminaristen Härter $2, und zwar 50 Cts. von Frau Beyreither, 50 Cts. von Frau Serauer, 50 Cts. von Frau Eppert, 50 Cts. von Frau Simon.

Von Hrn. Künicke aus Hrn. Past. Hamanns Gemeinde: 2 Gall. Schmalz, 2 Fässer braunen Kohl, 1 Faß Suppenkraut und Salat, 1 Schulter, desgl. $2, für einen armen Studenten zu Kleidern.

Von F. S. aus Hrn. Past. Hüsemanns Gemeinde baar $20.

Durch Hrn. Past. Claus von Caspar Ellersik baar $5.

Durch Hrn. Past. Fick von Matth. Eberhart 1 Schinken; von Armbruster 1 Schinken.

Durch Hrn. Past. Lehmann von Phillip Merz aus seiner Gemeinde $1, baar; für arme Studenten gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. C. Rauscher $5.

Durch Hrn. Frye aus Past. Hüsemanns Gemeinde $10, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Wagner auf Fr. Fredes Hochzeit gesammelt $4,05, für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Sauer von Gliedern seiner Gemeinde $22,50, für arme Studenten, und zwar: vom sel. H. Scheggmann $10, F. Scheamann $4, G. Rolfer $2, H. Mönning $2, H. Niewedde $1,50, N. Depert $1, G. Mönning $1, Hrn. Past. Sauer selbst $1.

Durch Hrn. Past. H. Horst $5,30, für arme Studenten und zwar: $2, 20, Ostercollecte in seinem Filial bei Doublin, 80 Cts. gesammelt auf der Hochzeit des Jakob Turben und $2,30 auf der des Joh. Turben.

Von Herrn Kerkhoff aus Hrn. Past. Molls Gemeinde: eine Kuh.

A. Crämer.

Eingegangen:
in der Casse Oestlichen Districts;

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Baltimore	$64,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn Past. Ruhland, ges. auf F. Wath's Hochzeit	1,00
„ „ „ „ „ Kegler's Kindtaufe	0,55
„ Frau Kunig. Ruhland	1,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. in Baltimore	24,08
„ Wwe. Ohmenhäuser in Baltimore	20,00
„ Hrn. Past. Keyl sen.	1,00

Für die Schuldentilgungs-Casse:

Von der Gem. in Longgreen für Fort Wayne	5,75

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York	5,52

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. G. Dobler von einigen Freunden in Baltimore	2,25

New York, 31. März 1863.

J. Birkner.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Dreieinigkeits-Gem. in Rantout, Wisc.	$0,70
„ Hrn. Past. Multanowski	1,00
„ „ „ Link	1,00
„ dessen Gemeinde	7,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Kahmeier	7,85
„ Hrn. Lehrer Bodemer für 1862	1,00
„ „ Haspel in Frankenmuth	5,00
„ der Gem. Frankenmuth zum Druck der Synodalberichte, nachträglich	0,20
„ der Gem. in Monroe	10,00

Und zwar: Collecte am Sonntage Quasimodogeniti $6,19; auf der Hochzeit des Hrn. J. G. Ohr gesammelt $3,81.

Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach	8,00

Zur Synodal Missions-Casse:

Vom Frankenluster Nähverein	10,00
Von der Gem. in Kirchhayn	1,00
„ „ „ Monroe	16,02

Und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. J. Renner ges. $2,20; von dem Ungenannten $6,00; von den Schulkindern $5,28; das übrige von den Lesern der Missionsblätter und einzelnen Gliedern.

Für den allgemeinen Präses.

Aus der Centkasse der Gem. Frankenmuth	3,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. J. Deeg	3,00

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Zionsgem. in Morrison, Wisc., Weihnachts-Collecte	2,00

Zur Erhaltung der Lehrer:

Von den Gemeinden in und bei Monroe	15,44

Und zwar: Von Chr. Grauf sen. als Dankopfer $1,00; Chr. Grauf jun. $1,00; K. Grauf $2,00; Frau Grauf 50 Cts.; von der Stadtgem. 6,50; von N. N. 24 Cts; von Frau Bicking 50 Cts.; von Frau N. N. 25 Cts.; auf der Kindtaufe des Hrn. A. Wagner ges. $1,00; von der Landgem. $2,45.

Von Chr. Bach in Sibiwaing, als Dankopfer für die glückliche Entbindung seiner Frau	5,00
Von J. Billgrün	1,00
„ Flatow	0,50
„ Hrn. Past. Jox aus dessen Filial und Cedar Creek Gemeinde	7,20

Und zwar: Von Müller $2,00; Schröder $1,59; Lehrer A. Winter $1,00; Kriegel $1,00; Natke 50 Cts; Diestler 50 Cts.; A. Benz 25 Cts.; Gädke 25 Cts.; W. Benz 20 Cts.; Bruß 15 Cts.

Von der Gem. in Freistatt, Collecte am Erntefest	6,50
„ Hrn. Siemon Krug als Dankopfer	5,00
Auf Hrn. Schönamsgruber's Kindtaufe ges.	3,15
Durch Hrn. Past. Kolb	18,12

Und zwar: Von Meier, L. Lücke, F. Lücke, W. Kolb @ $2,00; Fischer, Granger, Rübelbusch, Bremstedt, Nehrling, K. Cimmer, Burhop, Chr. Lücke @ $1,00; Pippert, Straßburger, Zollbeiß @ 50 Cts.; Kuck 62 Cts.

Für das Proseminar in Nassau:

Von der St. Pauls-Gem. in Morrison, Wisc.	4,15

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Keller	4,00

Und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. K. Hillmann ges. $1,00; von Hrn. W. Kappele in Morrison $1,00; aus der Abendmahlscasse seiner St. Johannis Gem. in Rockland $2,00.

Von Hrn. L. Wetzel in Freistatt, Wisc.	1,00

Für den Seminarhaushalt in St. Louis:

Von der Gem. des Hrn. Past. Speckhard, Collecte am Sonntage Judica	5,06

Für das Waisenhaus in St. Louis:

Von J. Deeg	1,00

Für Kansas:

Von J. Deeg	2,00

W. Hattstädt.

Erhalten
Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La.	$25,00
Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Districts in St. Louis, Mo.	7,25
Von Hrn. Past. Wege, Strington, Mo.	1,00
Von einem Gemeindegliede in St. Louis, Mo.	300,00

Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. H. Löber, Thornton Station, Ill.	15,00
Von J. Fehd in Glencoe, Ill.	1,00
Von F. Knoll in Glencoe, Ill.	1,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Wittwe Heuer in Addison, Ill.	4,00
Von Hrn. Werfelmann, jun. in Thornton Station, Ill.	2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	2,15
Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Girardeau Co., Mo.	2,00
Von Frau Vorderstraße in New Bielefeld, Mo., als Dankopfer	2,00
Von Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo.	5,00
Vom Immanuels-Dist. in St. Louis, Mo.	13,00
Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Mo.	12,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.	6,00
Ostercollecte der Gemeinde in Frohna, Perry Co., Mo.	2,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. H. Schmidt, Elkgrove, Ill.	8,00
Von Hrn. Past. Popp, Warsau, Hancock Co., Ill.	1,00
„ „ Dietr. Rosenwinkel, Addison, Ill.	7,00
„ Wittwe Tuchhorn, Thornton Station, Ill.	5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill.	4,36

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Gerh. H. Brockschmidt, Grand Prairie, Ill., durch Hrn. Prof. Walther.	5,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	11,00
Weihnachtscollecte der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill.	10,75
Von der Gemeinde in Frohna, Perry Co., Mo.	4,50
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	4,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Prairie, Wash. Co., Ill.	10,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Durch Hrn. Bartling, ges. auf Hrn. Lud. Stünkel's Hochzeit, Addison, Ill.	2,75
Von den Schülern des Hrn. Lehrer G. Bartling in Mattesen, Ill.	4,36
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo.	10,60
Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Hoppe, New Orleans, La.	4,00
Von Frau Oberhaus in Carondelet, Mo., als ein Dankopfer	1,00
Vom Dreieinigkeits-Dist. in St. Louis, Mo.	2,35
Von Hrn. Peter Paar, Warsaw, Hancock Co., Ill.	1,50
Von den Confirmanden des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill.	4,00

Für innere Mission:

Von Hrn. Richter in Thornton Station, Ill.	6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	7,70

Für Missionar Clöter:

Von Hrn. Wilh. Ziegelbein, New Gehlenbeck, Ill.	1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Friedr. Wehling, New Gehlenbeck, Ill.	2,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Herrn Pastor Küchle, Mattesen, Ill.	6,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill.	6,40
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. Löber, Thornton Station, Ill.	11,10
Von einem Gemeindegliede in St. Louis, Mo.	25,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Wittwe Figge, New Gehlenbeck, Ill.	1,00

Ed. Roschke.

Veränderte Adresse:

C. A. Mennicke,
Rock Island, Ills,
Letterbox 240.

Der Quittungszettel des Hrn. M. C. Barthel erscheint in nächster Nummer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Mai 1863. No. 19.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt.)

Pfingstlied.

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein;
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein!
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß Jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann.

Es gilt ein frei Geständniß
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntniß
Bei allem Widerstreit;
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidenthum,
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.

Du heil'ger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern;
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugniß von dem Herrn!
O öffne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund!

Spitta.

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

Welch ein herrliches und gewaltiges Gotteswort ist das von der Versuchung unsers Herrn Jesu Christi in der Wüste! Mag der Unglaube es verwerfen, der Halbglaube daran drehen und deuteln, dem Glauben ist es göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Welcher christliche Prediger und Zuhörer freut sich nicht, so oft dieses Evangelium in der Reihe der evangelischen Pericopen an heiliger Stätte zu betrachten ist? Es war der Herr, mit aller Geistesfülle bekleidet, vom Jordan herabgestiegen, das ganze Licht der heil. Dreieinigkeit war bei der Taufe über Ihm ausgegossen und plötzlich ist aller Himmelsglanz erloschen, Er tritt ein in die tiefste Erniedrigung. Er wird vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde. Der treue Heiland als der rechte Held, stark und mächtig im Streite, zieht selbst aus wider den höllischen Goliath, den Erzfeind Gottes und der Menschen. „Gar heimlich führt Er Sein Gewalt, Er ging in einer armen Gestalt, den Teufel wollte Er fangen." Jesus kannte den Teufel, wußte seine Macht und List, willig ließ Er sich mit ihm ein. Aber der Teufel kannte Christum in Seiner Macht und Weisheit nicht, oder vielmehr er kannte Ihn nur so, wie das Böse die Kraft des Guten kennen kann, als ein Blendwerk, ein Haus auf Sand, ein Gegenstand des Hohnes und Spottes. Es ging an ihm hier in Erfüllung das Wort des 72. Psalms: „Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebären. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat! Der Teufel war hier das Werkzeug, in der Hand Gottes, um seine eigne Macht und List zu überwinden, so wie später der Tod Christi das Werkzeug in Gottes Hand war, um dem Tode selbst den Todesstoß zu versetzen.

Nachdem der Herr 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste bei den Thieren ohne Speise und ohne Trank zugebracht hatte, da hungerte Ihn. Und siehe! wie geschickt weiß Satan diesen Augenblick zu benutzen: plötzlich tritt er als der Versucher an Ihn heran. Dreimal greift er Christum mit all' seiner teuflischen Bosheit an, und ebenso oft wird er von Ihm überwunden, und hat keine Macht an Ihm. Wodurch der Mensch gefallen ist, das sollte an Christo wiederholt werden. Das ganze Gift des Sündenfalles sollte im Versucher selbst noch einmal in seiner höchsten Kraft an Ihn herantreten, damit Er, der Heilige Gottes, es vernichtete. Der **Zweifel** mußte ihm entgegen treten, derselbe, den der Satan zuerst in des Menschen Brust stachelte mit den Worten: „sollte Gott das gesagt haben?" Die **Vermessenheit**, von der anerschaffnen Gottähnlichkeit zur Gottgleichheit aufsteigen zu wollen (ihr werdet sein, spricht der Versucher, wie Gott, zu erkennen das Gute und Böse; euere Augen werden aufgethan werden), mußte Ihm entgegen

treten; nicht minder aber der glänzende Weltschein, die Herrlichkeit des Habens und Genießens, die auch im Paradiese das erstrebte Ziel der Erkenntniß war. Nur so konnte der Fürst des Lebens ein barmherziger Hoherpriester Seines Volkes werden, daß Er versucht wurde in Allem gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum Preis und Anbetung sei dem Herrn für Seinen Heldenkampf wider den Satan! Nun ist das verlorene Paradies in seiner unermeßlichen Herrlichkeit wiedergebracht, eine Welt voll Glaubens, voll Gottvertrauens, voll Demuth, besucht von den heil. Engeln, gewonnen; nun ist Satan zu Schanden geworden, und wir armen Sünder sind los gemacht von seiner Macht und Gewalt, errettet aus der Obrigkeit der Finsterniß. Nun können auch wir schwachen Menschen unter dem Panier des Herrn und in Seiner Kraft und Stärke wieder kämpfen zu Gottes Ehre; die Waffen sind uns dargereicht, also, daß wir als Christen an jedem bösen Tage Widerstand thun, das Feld behalten und Alles wohl ausrichten können. Die Versuchung unsers Herrn Jesu in der Wüste läßt uns hinein schauen nicht nur mit Entsetzen in die Tiefen des Satans, sondern auch mit Entzücken in die Tiefen unsrer Erlösung und Verherrlichung; sie ist nicht bloß ein Trost- und Lehrspiegel für alle wahre Christen, sondern vor allem auch ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche. Wer die Kirchengeschichte nicht in diesem Lichte schaut und studirt, der versteht sie auch nicht, sie ist ihm ein trostloses Dunkel, ein unbegreifliches Räthsel. Was der HErr hier in der Wüste um unsertwillen erfahren hat, das wiederholt sich an Seiner Christenheit bis an den jüngsten Tag, denn wenn der Teufel sein Recht und seine Macht auch zum Verderben verloren hat, so hat er sie doch nicht zum Versuchen verloren. Jesus Christus ist der Vorkämpfer nicht bloß der einzelnen Christen, sondern Seiner ganzen Gemeinde von Anfang bis zu Ende. Wie klar und licht, wie lehr- und trostreich wird uns die Geschichte der Christenheit, wenn wir durch alle Zeiten hindurch auf der einen Seite sehen die Verderbensgeschichte des Satans, auf der andern Seite die Heils- und Siegesgeschichte Christi; wenn wir erkennen, wie Der, welcher in der Wüste für Seine Erlösten gekämpft hat, nun auch fort und fort durch sie kämpfet und sieget, bis Er endlich alle Seine Feinde vollkommen zum Schemel Seiner Füße daniederlegen wird! Und wie wunderbar! dieselbe Taktik der Versuchung, welche Satan wider Christum angewendet hat, hat er auch gegen Seine Kirche innegehalten.

Die ganze Kirchengeschichte bis auf die heutige Zeit zerfällt in drei Epochen oder Zeitalter; das erste Zeitalter geht von der Apostelzeit bis auf Constantin den Großen; das zweite erstreckt sich vom 4. Jahrhundert bis zur Reformation; das dritte und letzte umfaßt die Zeit von der Reformation bis hierher — und bis an's Ende. Wenn wir diese Zeitalter genauer überblicken, so werden wir finden, daß Satan immer mit denselben Waffen wider die Christenheit gestritten, wie in der Wüste gegen Christum, und daß er auch dieselbe Reihenfolge der Versuchungen und Stürme, wie sie sich beim Matthäus findet, beobachtet hat.

I. Die erste Versuchung.

Ehe Christus, der Heiland aller Sünder, gen Himmel fuhr und sich zur Rechten Seines himmlischen Vaters setzte, gab Er Seinen Jüngern den Befehl, auszugehen in alle Welt, allen Völkern das Evangelium zu predigen und Alle, die daran glauben würden, durch das Sacrament der heiligen Taufe in Seine Kirche aufzunehmen, wozu Er ihnen den Beistand des über sie auszugießenden h. Geistes versprach. Christus hielt dies Sein Versprechen und die Jünger erfüllten Seinen Befehl. Sie waren Seine Zeugen und Herolde nicht bloß in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, sondern auch bis an die Enden der Erde; sie gingen hin über weite Meere in ferne Länder unter tief in Sündengreuel versunkene Völker, unter verwilderte mörderische Horden, um ihnen das Wort der Gnade und des Heils, das süße Evangelium von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu bringen. Der Herr gab Sein Wort mit großen Schaaren von Evangelisten; Er sandte seine Rede auf Erden, Sein Wort lief schnell. Es war gekommen die selige Zeit des neuen Testamentes, von der die heil. Propheten so wonnevoll geweissagt hatten; allüberall wurde gesungen dem HErrn ein neues Lied. Das ganze Judenthum war zur leeren Hülse geworden, die ganze Heidenwelt zu einem alles verpestenden Leichnam. Der trostloseste Unglaube, der elendeste Aberglaube, die greulichste Sittenverderbniß, kurz, die scheußlichste geistliche Fäulniß hatte sich ihrer bemächtigt. Die alte Welt war dem Untergang nahe: nur das seligmachende Evangelium von Jesu Christo konnte sie wieder verjüngen und zum Leben erwecken. Und so geschah es: die Götzenthrone und Altäre sanken, Finsterniß und Todesschatten mußten weichen, das Christenthum feierte Siege auf Siege. Der heil. Geist, der am ersten Pfingstfeste nach Christi Himmelfahrt ausgegossen worden war, sammelte aus dem verlornen, verwilderten Menschengeschlecht ein gläubiges, heiliges Volk, das Gott recht erkannte und Ihm diente in himmlischem Schmuck. In wenigen Jahren war eine Kirche von vielen tausend wahren Christen in Asien, Europa und Afrika zusammengebracht, in welcher das reine Evangelium und ein großer Eifer in der Gottseligkeit im Schwange gingen. Diese erste christliche Kirche grünte und blühte wie ein Garten des HErrn in der Wüste der Welt, sie leuchtete wie eine heil. Gottesstadt in allen Landen und war stark wie ein Adler auf dem Felsen, der über seinen Jungen schwebt. Der Himmel hatte sich aufgethan und sein Glanz, gleich dem bei Christi Taufe, war über sie ausgegossen; sie strahlte hervor als Christi reichgeschmückte Braut. Das war vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Allein was geschah? Kaum war die christliche Kirche durch Gottes Geist ins Dasein getreten, kaum war das Evangelium in apostolischer Reinheit und Fülle ausgegangen in alle Welt, so war Satan auf dem Plan, dies Lichtlein auszublasen und Alle, die in diesem Lichte wandelten, zu quälen, ja zu vernichten. Es brannte ihm wie ein Mord in seinen Gebeinen, daß er Christo das Feld räumen und sein Reich der Finsterniß und Lüge zerstört werden sollte. „Wie?" dachte er, „wenn das so fortgeht, so „wird endlich die ganze Welt sich beugen vor „Christi Scepter und anbeten zu Seinen Füßen! „Nein, jetzt ist es noch Zeit, mit dem verhaßten „Gottesreich fertig zu werden und es mit Stumpf „und Stiel von dem Erdboden auszurotten. Die „Gemeinde Gottes ist noch jung und zart und „noch nicht in das Leben der Völker verwachsen, „Noth und Verfolgung wird sie schon klein und „mürbe machen, ich will ihre Glieder redlich „plagen, daß ihnen das Christsein schon vergeben wird." So ward denn die christliche Kirche hineingeführt in die Wüste, sie war entblößt von Allem, was vor der Welt groß, gelehrt und herrlich ist; kein weltlicher Staat nahm sie unter seine Fittige; sie mußte fasten, war ein Fegopfer aller Leute. Satan stürmte auf sie jetzt ein vorerst als ein schwarzer Teufel, als der Mörder von Anfang, als ein brüllender und reißender Löwe; er hetzte Juden und Heiden wider sie auf.

Blicken wir hinein in die Apostelgeschichte: Stephanus wird gesteinigt, Jacobus wird enthauptet, Petrus wird ins Gefängniß geworfen, sämmtliche Apostel werden gestäupt und sie sind endlich alle Märtyrer geworden und haben es mit ihrem Blute bezahlen müssen, daß sie das Wort Gottes gepredigt haben. Nur der Apostel Johannes ist eines natürlichen Todes gestorben; aber Verfolgung hat auch er leiden müssen; man denke nur an seine Verbannung auf die wüste Insel Patmos. Und lesen wir weiter in der Apostelgeschichte, so hören wir, auch der Apostel Paulus, als er durch Gottes Gnade gläubig geworden war, ist allenthalben von den wüthenden Juden und Heiden aufs grimmigste verfolgt, gescholten, geschlagen, gesteinigt worden und endlich durch das Schwert in Rom gestorben. Und so ist es fortgegangen Jahrhunderte lang; die Christen wurden geschmäht, verfolgt, verbannt, enthauptet, verbrannt, wilden Thieren vorgeworfen, durch Hunger und Kreuzigung getödtet; sie wurden oft bei dreißig, sechzig, ja hundert zusammen, Männer und Weiber mit allen ihren Kindern, hingemordet; die furchtbarsten, thierischsten, schandbarsten Martern und Qualen, wie sie wahnsinniger Blutdurst nur ersinnen konnte, wurden wider sie angewendet; Jung und Alt, Mann und Weib wurde nicht verschont, wenn sie sich zu Christo bekannten und den Göttern nicht opfern wollten; es floß Christenblut in großen, unversiegbaren Strömen. Drei Jahrhunderte fast unausgesetzt dauerten diese entsetzlichen Christen-Verfolgungen. Die römischen Kaiser von einem Nero bis Galerius waren dabei des Satans besondere Werkzeuge u. Helfershelfer. Zu Rom liegen auf einem Kirchhofe an 80,000 Märtyrer, und 46 Bischöfe. Im römischen Reiche sind einmal an einem Tage 70,000 Christen erwürgt worden. Zur Zeit Diocletian's sind innerhalb vier Wochen 7000 Christen abgeschlachtet worden; dieser Wütherich gab aus Ungeduld die kaiserliche Krone ab,

weil er die Christenheit nach seinem Sinne nicht dämpfen konnte. Fürwahr, in dieser ganzen Zeit war die christliche Kirche so recht eigentlich in der Wüste, die Menschen waren zu Steinen und wilden Thieren geworden. In dieser schauerlichen Wüste zeigte sich Satan als ein rechter hämischer Versucher, er weidete sich an der Christen Qualen, er spottete ihrer Treue und Standhaftigkeit durch die Großen und Klugen dieser Erde, er setzte alle Mittel in Bewegung, daß die Christen ihren Glauben verleugnen, ihr Vertrauen wegwerfen und sich an der Kreuzesgestalt des Reiches Gottes ärgern sollten. Allein keine Marter und Pein, kein Spott und Hohn, kein Hunger und Kummer war vermögend, die wahren Christen zum Abfall vom reinen Evangelio zu bewegen. Mitten in der greulichen Wüste waren sie getrost und unverzagt, konnten loben und danken. Viele Hunderttausende starben in den drei ersten Jahrhunderten den qualvollsten Märtyrertod mit Freude und Frohlocken. Da ist z. B. Stephanus, von dem wir in der Apostelgeschichte lesen: er hatte den Juden furchtlos die Wahrheit gepredigt, sie wüthen und toben, schleppen ihn hinaus und steinigen ihn. Aber sein Angesicht leuchtet wie eines Engels Angesicht, sein Auge hebt sich fröhlich zum Himmel, sieht Jesum stehen und sein sterbender Mund jauchzet: Ich sehe den Himmel offen und des Menschensohn stehen zur Rechten Gottes! Und noch einmal thut er den Mund auf, zu segnen, spricht: „Herr Jesu, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ und dann: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ und dann schläft er ein sanft und selig, wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, denn er weiß, wo er hingeht. Da steht der alte, mehr als 80-jährige Bischof Polycarpus, der unter dem Kaiser Marc Aurel den Märtyrertod erlitt. Der Richter verlangt, er soll den Herrn Jesum verleugnen. Da antwortet lächelnd der gottselige Greis: „Achtzig Jahre habe ich meinem lieben Herrn Jesu gedient und Er ist mir immer so gut und treu gewesen, hat mir nur Gutes und nie Böses gethan, und solchen guten Herrn sollte ich verleugnen?“ Da wird er auf einen Scheiterhaufen gestellt, aber die Flammen wollen ihn nicht antasten, bis endlich ein Henkersknecht ihm das Schwert in die Brust stößt. Oder da ist der Bischof Ignatius von Antiochien, von dem die Sage erzählt, er sei das Kind gewesen, welches Jesus gesegnet und zur Beschämung unter seine Jünger gestellt habe, als sie Ihn fragten, wer der Größeste sei im Himmelreich. Der war verurtheilt, den Löwen vorgeworfen zu werden, und wurde deshalb in Ketten nach Rom geschleppt. Auch ihn fragte man, ob er Jesum verleugnen wollte, und wies dabei auf die Löwen hin, die den grimmigen Rachen aufsperrten. Er aber sprach mit lächelndem Munde: „Ich bin ein Weizenkorn Christi, das wohl von den Zähnen der Löwen zermalmt werden kann, aber mein Jesus wird mich einsammeln in die himmlischen Scheunen, denn ich werde auferstehen.“ Jenen beiden Knaben Cyrillus und Vitus werden auf der einen Seite Tische mit Geld, Edelsteinen und Perlen, auf der andern Kessel mit siedendem Oele gezeigt, je nachdem sie Christum wählen oder verwerfen. Und sie wählen den Feuertod, weil sie gern in den Himmel zu ihrem Heiland wollen. Der jungen Perpetua hatte man ihren Säugling von der Brust gerissen, weil sie Jesum nicht verleugnen wollte, und sie dann mit einer Sklavin Felicitas einer wilden Kuh vorgeworfen, die sie mit den Hörnern umherschleuderte und zerstieß. Aber sie wichen keinen Augenblick von Christo, sondern freuten sich, ihren treuen Heiland mit ihrem Tode zu preisen.

Allein was war es, daß die erste christliche Kirche so fest stand, wie ein Fels mitten im Meere, daß auch Ströme von Blut sie nicht ersäufen und die Pforten der Hölle mit all ihrem Schnauben und Morden nichts ausrichten konnten? Jesus Christus, der Ueberwinder des Satans, war bei ihr und mit ihr und lehrte sie kämpfen, wie Er einst gekämpft hatte; sie ging einher in der unüberwindlichen Waffenrüstung, mit welcher einst in der Wüste der Teufel überwunden worden ist. Der Geist der ersten Liebe erfüllte sie und so konnte sie sprechen mit Assaph: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Das Wort des Herrn, mit dem Er den Satan schlägt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“, war der Grund, in dem sie wurzelte, das Element, in dem sie lebte und webte. Das Lebensbrod Gottes war ihre tägliche Speise, das Wort des Herrn: „mein Reich ist nicht von dieser Welt“ war mit Flammenschrift in ihrem Herzen geschrieben, es war ihren treuen Gliedern wirklich einzig und allein um die ewige Seligkeit zu thun, und so hatten sie den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, die Kraft, die in Allem überwindet, die Freudigkeit, die auch dem Tode unerschrocken ins Auge sieht. Welch ein herrliches Zeugniß ist es, welches Minucius Felix zu Anfang des dritten Jahrhunderts uns vorführt. „Die Meisten unter uns,“ sagt er, „werden Arme genannt; das ist unsre Ehre, nicht unsre Schande. Denn die Seele, sowie sie vom Ueberfluß aufgelöst wird, so wird sie durch die Genügsamkeit gestärkt. Und doch — wer kann wohl arm sein, der nicht Noth leidet, der nicht geizt nach dem, was des Nächsten ist, der reich ist in Gott? Vielmehr ist Der arm zu nennen, der, obgleich er viel hat, doch immer mehr begehrt. Allein ich will sagen, was ich meine: Niemand kann so arm sein, als er auf die Welt kommt. Die Vögel leben ohne Eigenthum; das Vieh findet sein Futter Tag für Tag; und doch sind diese für uns geschaffen: wir besitzen dieses alles, sofern wir es nicht begehren. Deshalb, wie Der, der auf einem Wege einhergeht, desto glücklicher ist, je weniger er beschwert ist, so ist Der auf dem Weg des Lebens am glücklichsten zu nennen, der sich durch Armuth reich macht und nicht unter der Last des Reichthums seufzt. Doch würden wir Gott um Mittel bitten, wenn wir sie für ersprießlich achten; gewiß könnte Er uns Etwas schenken, Dem das Ganze gehört. Allein wir wollen lieber die Schätze verachten, als sie sammeln. Lieber bitten wir um Unsträflichkeit und fordern Geduld; wir wollen lieber rechtschaffen als verschwenderisch sein. Daß wir aber unter den menschlichen Gebrechen des Leibes leiden, das ist uns keine Strafe, sondern eine Kriegsübung. Denn die Tapferkeit wird durch leibliche Schwäche gestärkt, das Unglück ist oft eine Schule der Tugend, während sowohl die Kräfte des Leibes als die der Seele ohne die Anstrengung durch Arbeit erschlafft werden. Weshalb auch alle eure tapferen Männer, die ihr mit hohem Lobe preiset, durch Leiden berühmt geworden sind. So muß nun Gott uns helfen, Er kann uns nicht verachten, weil Er der Lenker aller Dinge ist und die Seinigen innig lieb hat; allein in der Trübsal prüfet und läutert Er einen Jeglichen; bis zum Tode selbst erforscht Er den Willen des Menschen, übrigens unbekümmert, daß Ihm Etwas verloren gehen könne. Deshalb wie das Gold durchs Feuer geprüft wird, so wir durch Gefahren. Welch ein herrliches Schauspiel ist es dem Höchsten, wenn der Christ gegen den Schmerz in den Kampf zieht; wenn er sich gegen die Schrecken des Todes und das Drohen des Henkers wappnet; wenn er seine Freiheit wider Könige und Fürsten erhebt, wenn er allein vor Gott sich beugt, dessen Eigenthum er ist; wenn er als ein wahrer Sieger selbst Desjenigen spottet, der sein Todesurtheil schreibt! Denn in der That, Derjenige hat den Sieg errungen, der das erreicht, wofür er kämpfte. Wo gäbe es einen Soldaten, der nicht unter den Augen des Feldherrn desto kühner die Gefahr herausfordern würde! Niemand empfing je den Lohn, ohne sein Probestück abgelegt zu haben; und kann doch der Feldherr nicht Das geben, was er nicht hat; kriegerische Ehrenzeichen kann er schenken, das Leben kann er nicht mit der Ewigkeit vermählen. Der Streiter Gottes aber wird ja selbst unter den Schmerzen nicht verlassen, selbst im Tode sieht er das Ende des Lebens nicht.

So kann der Christ zwar unglücklich scheinen, aber nicht sein. Ihr selbst (ihr Heiden) erhebt die Männer, welche das Unglück stählte, zu den Wolken — einen Mucius Scävola z. B., der, als er des Königs gefehlt hatte, im feindlichen Lager würde umgekommen sein, wenn er nicht seine rechte Hand dahin gegeben hätte. Allein viele der Unsrigen (der Christen) haben nicht bloß das Verbrennen einer Hand, sondern des ganzen Körpers geduldet, auch wo Freilassung in ihrer Hand stand. Und sind das etwa Männer, die ich mit (den Heiden) Mucius, mit Aquilius, mit Regulus in Vergleich stelle? Nein selbst Jünglinge, selbst schwache Weiber unter den Unsrigen trotzen durch die in ihre Brust ausgegossene himmlische Geduld der Kreuzigung, der Zerreißung von wilden Thieren, allen Martern allen Schrecknissen der Todesstrafe.“ So weit Minucius Felix im dritten Jahrhundert.

Die erste Christenheit war stark im Dulden und Leiden, und darum auch stark im Glauben und Hoffen. Wo war da Einer, der weichlich die Entbehrung, und sollte es sein des Lebens, geschweige reichlicher Nahrung, als einen Rechtfertigungs- oder auch nur Entschuldigungs-Grund betrachtet hätte, um Gott untreu zu werden? Drängten sie sich nicht vielmehr dazu, mit ihrem

Blute die Wahrheit zu besiegeln, und für eine kurze irdische Drangsal, wenn des Herrn Stunde gekommen, die himmlische Krone einzutauschen? Galt nicht hier eine handvoll Weihrauch, die man den Götzen streute, für eine Versuchung, so schwer und gefahrvoll, wie jene, da der Böse dem Herrn zuflüsterte, er möchte doch die Steine in Brod verwandeln — und galt sie nicht mit Recht so? Wurde einer schwach unter den Martern und Entbehrungen — weinte er da nicht später bittere Thränen, schämte nicht die ganze Gemeinde sich seiner, und nahm ihn erst auf, nachdem er in wahrer Buße auch Glaubensfreudigkeit und Glaubensstärke gezeigt hatte? — Weil sie den Himmel offen, weil sie die Seligkeit, weil sie den Lohn und die Krone der Ewigkeit sahen, weil sie die Kräfte jener Welt schon in sich aufgenommen hatten, darum waren die lieben Christen damals so fröhlich, so todesmuthig, konnten Feuer und Mordstahl segnen, den Tod begrüßen und überwinden. Ach, wie ist doch die herrliche Zeit entschwunden, da die Christen dastanden als eine verbundene Kreuzes- und Liebesschule, als dieses Kreuz und diese Liebe Alle trieb, aus sich hinauszugehen? Sind es nicht nur Spuren alter Frömmigkeit, woran wir uns jetzt erwärmen? Ach, wie ist doch Alles so kalt und öde in der Christenheit, daß einem jeden lebendigen Christen unheimlich dabei zu Muthe werden muß, und wenn wir nicht des Herrn Verheißung hätten, daß Er die Todtengebeine lebendig machen wolle, wir bald selbst zu den Todten hinabführen?

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

Ja, Satan hat sich fürchten, hat unterliegen müssen. Die erste Kirche hat nicht blos ritterlich gekämpft, sondern auch herrlich gesiegt. Was Satan zum Untergange des Reiches Gottes ausgesonnen hatte, ist demselben zum Heil und zur höchsten Verherrlichung ausgeschlagen. Durch das Feuer der Trübsal sind die Christen geprüft, geübt, geläutert und ihrem Herrn und Heiland ähnlich geworden. Ein jeder Märtyrer ist noch heute ein lauter Preis Gottes und Jesu Christi, ein glänzender Triumph des Christenthums. Nachdem der schwarze Teufel drei Jahrhunderte vergebens gewüthet, nachdem die Bosheit der Juden und der Blutdurst der Heiden sich selbst erschöpft hatte, mußte man die Waffen strecken. Der Kampf der ersten christlichen Kirche mit dem Heidenthum war ein Kampf auf Leben und Tod, entweder die Kirche, oder das Heidenthum mußte untergehen — und siehe! die Kirche blieb Siegerinn, denn der Herr aller Herren und König aller Könige kämpfte mit ihr und für sie! Ja, Er selbst führte die Sache Seiner Christenheit und zerschmetterte einen Christenverfolger nach dem andern. Nichts konnte den Lauf Seines Evangeliums hemmen; schon im Anfange des dritten Jahrhunderts hatten die Christen, wie ein unverwerflicher Zeuge uns berichtet, alle Stätten, Paläste und Gerichtssäle erfüllt. Das Blut der Märtyrer war der Saame der Kirche, und nicht selten war der Fall, daß die Henker christlicher Blutzeugen ihre nächsten Nachfolger im Märtyrerthum wurden. Das wunderbare Schauspiel, das die Welt sah, daß ein Geist alle Christen regierte, ein Glaube alle beseelte, und eine Hoffnung alle auch im bittersten Tode stärkte, also, daß die Welt selbst ausrief: „Sehet, wie sie sich einander so lieb haben" — mußte Tausende anziehen, und auch Feinde Christi zu Freunden machen. Endlich da des Herrn Stunde gekommen war, sprach Er mit allmächtiger Stimme, wie einst auf dem Meere Genezareth: „Schweig und verstumme" — und siehe! Da ward es ganz stille. Zu Anfang des vierten Jahrhunderts bekehrte sich ein mächtiger römischer Kaiser, dessen Reich beinah die ganze Welt umfaßte, zum christlichen Glauben, nämlich Kaiser Constantin, mit dem Zunamen der Große. Alsbald hörten die blutigen Christenverfolgungen auf und die Christenheit hatte Frieden, und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfullt mit dem Troste des heil. Geistes. Nun konnte man jauchzen im Himmel und auf Erden: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes Seines Christus worden, weil der Verkläger unsrer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von H. Schöneberg.)

Sittenschule für das Volk, oder der Weg zum Glück für Jedermann.

Ein Buch mit solchem Titel, zwei Bände stark, soll jetzt in Wisconsin in der Mache sein. Ein Pfarrer Etter in jenem Staate hat dazu einen Prospectus ausgehen lassen. Das Inhaltsverzeichniß verspricht 24 Capitel. Die Ueberschriften haben einen so bekannten und veralteten Klang, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, das ganze Ding war längst schon einmal aus der Mache und soll nun wieder aufgewärmt, aufgeputzt, resp. amerikanisch verflacht werden. Es wächst in unserer Zeit ein Geschlecht heran, welches in der Sittenschule vor 50, 30 Jahren keine Stunden gehabt; und wenn je, so ist's vergessen und hört es gerne noch einmal, wenn's nur nicht so trocken und rostig vorgebracht wird. Uebrigens hat der angehende Schriftsteller sich nicht verschworen, die Quellen, woraus er seine Weisheit geschöpft, ungenannt zu lassen; wenigstens im Prospect ist solche Verwahrung nicht.

Hr. Etter verspricht sein Buch „in anziehend gemachter Sprache" zu machen, so daß „jeder einigermaßen denkende Familienvater" in der prospicirten Sittenschule ein gemachter Sittenlehrer werden könne. Das Alles, wie am Ende steht, für zweimal 50 Cents in Vorauszahlung. Er hofft, wahrscheinlich ganz abgesehen von der editoriellen Garantie, „die Wichtigkeit einer für's Volk geschriebenen Sittenlehre berechtigt zu der Erwartung, daß dieselbe als ein Beitrag für die stürmische Gegenwart von allen Besseren unseres deutschen Volkes freudigst begrüßt und mit Segen gelesen werde" — Sittenlehre — ein Beitrag für die stürmische Gegenwart!! Ist das eine Probe der „anziehend gemachten Sprache"? Von den „Besseren" wird sein Buch „freudigst begrüßt werden." Ausgeschlossen bleiben also die Schlechten in allen Comparationen und die Besten. Bei den ersteren ist Hopfen und Malz verloren. Die können mit einer etter'schen Sittenlehre nicht mehr kurirt werden. Das ist, wenn auch ein unausgesprochenes, doch ein ehrliches Bekenntniß. Die Besten bedürfen natürlich der etter'schen Moral nicht. Aber die besseren Deutschen! — In welchem Verstande mag sich die Hr. Etter gedacht haben? In seinem Buche werden mehrere Capitel vom Verstande handeln. Da werden denn wohl die etwas gelenkigen Verstandesköpfe dahinter kommen können.

Hr. Etter prospicirt, „daß jede Zeit ihre eigenthümlichen Forderungen und Bedürfnisse habe, die Rache nehmen am lebenden und folgenden Geschlecht, wenn sie unberücksichtigt bleiben. Auf die Lösung dieser Forderung zielt all die rastlose Thätigkeit dieser Zeit. Dennoch wird gerade dieses Gebiet am Meisten vernachlässigt, durch dessen Cultivirung das Radikalmittel zur Abhülfe unserer Landesübel gefunden werden könnte." (Auch eine Probe der gemachten Sprache.) Der Wisconsiner Pfarrer findet sich nun im Zeuge, dieses Radikalmittel zu liefern in seiner prospicirten Sittenschule. Diese ist, wie er selbst sagt: „einem unermeßlichen Gebäude zu vergleichen"; „einem heiligen Gebäude"; „einem Tempel, dessen erhabener Bau und großartige, majestätische Verhältnisse dem Geiste dessen entsprechen, der das Weltall mit seiner Allmacht erfüllt und zur Anbetung auffordert." Leute! hört doch die Proben „der anziehend gemachten Sprache." Wenn euch da nicht das Herz zu 2 mal 50 Cents in advance bewegt wird, dann hilft bei euch kein Aufschneiden mehr. Es will aber wirklich etwas sagen, sich in „dieser stürmischen Zeit" Gehör zu verschaffen. Die Leute, die dicht an der Eisenbahn wohnen, schlafen ruhig fort, wenn in der Nacht die Züge vorbeirasseln. Der Müller hört die Mühle nicht und die Leute an den Niagarafällen meinen, sie müssen gehemmt sein. Darum fährt Hr. Etter halb zweifelnd fort: „Möchte es mir gelingen, Euch die Nothwendigkeit einer Volkssittenschule verständlich darzulegen, und Euch zu bewegen, zum Besten Eurer Familien und der Gesammtfamilie des jetzt so traurig blutenden Vaterlandes, das Werk anzuschaffen und nach Kräften zu benutzen, wozu der Herr uns Allen Segen verleihen wolle!" Zwischen den Zeilen wolle mein Leser noch gütigst ungefähr folgende Worte einschieben: Ich Pfarrer Etter habe nun einmal hierlands eine Anzahl Collegen, die ich nicht anders als Finsterlinge zu nennen weiß, die lehren noch immer nach der verhaßten Methode: Thut Buße und glaubt an das Evangelium, um dem traurig blutenden Vaterlande zu helfen.

Auch diesen, meinen Amts- und Menschenbrüdern, will ich meine Sittenschule octroyiren mit meinem bombastischen Gerede, und wenn sie mir nicht trauen, mache ich ihnen noch was „vom Herren Segen" vor. Die Leutchen meinen ihren Christus und ich, ich meine meinen lieben sittlichen Allvater, dort oben im hohen Himmel.

Noch ein paar Proben von der „anziehend gemachten Sprache" des Pfarrers. „Gemachte" kann der Leser auch in dem Sinne verstehen, als seien sie längst fertig gewesen.

„Die ganze Aufgabe der sittlichen Bildung des Menschen besteht, in eins zusammen genommen, darin, daß der Mensch sich von der Herrschaft der Natur losmachen soll; von der Herrschaft seiner eigenen sinnlichen Natur, damit er weise werde und von der Herrschaft der äußeren Natur, damit er klug werde. Unabhängigkeit von der Gewalt der Natur ist Freiheit." Wer hat je so hohe Weisheit mit so wenigen Worten gehört! Es ist erstaunenswerth, wie die Leute in gemachter Sprache ohne Verstand heute fortschreiten. Da kann unsereins gar nicht mitkommen. Bei dem: „Von der Natur losmachen," denke der Leser nur ja nicht, Hr. Etter gehöre etwa zur alten Secte der Fläzen, die zu Melanchthon's Zeiten florirten. Nein! der in Wisconsin ist ein hagelneuer Sittenlehrer, zu dessen Natur gar nichts Schlimmes hinzu gekommen, weder von Adam noch aus Amerika. Aber wie soll der Pfarrer machen „in gemachter Rede?" Er muß doch was sagen.—Und da ist er so klug, nachdem er „die äußere Natur" geknechtet hat, daß er weiß, wenn s e i n e bessern Leute in Amerika ihn nicht verstehen, dann meinen sie, er sei g e l e h r t; Gelehrtsein ist aber eine gute Eigenschaft für einen angehenden Autor.

„Wahrheit, Gerechtigkeit und Landeswohlfahrt besteht nur in der Kraft der Freiheit." Da hat jüngst ein grundgelehrter Mann, auch ein Materialist (nicht in rheinischem Verstande, denn da heißt Materialist ein Gewürzkrämer) gelehrt: Kraft wäre nur im Stoffe. Bei Etter besteht die Wahrheit und noch zwei schöne Sachen in der Kraft der Freiheit. Da soll nun ein Mensch klug werden. — Nach Etter's Lehre wird man klug, wenn man sich vom Stoffe los macht — oder giebt es noch eine äußere Natur, die nicht stoffelich ist. Nach jenes gelehrten Professors Lehre muß man schachmatt werden, wenn man sich von der Natur losmacht.

„Unsere Aufgabe als Bürger eines e i n s t glücklichen und friedlichen, nun aber schwer heimgesuchten Vaterlandes besteht also darin, unserer wahren Freiheit besser bewußt zu werden, der Freiheit, wie sie einst in Washington, dem Vater des Vaterlandes, ihren Ausdruck gefunden hat." Daß wir doch nicht ohne den Wisconsiner Pfarrer hinter das Radikalmittel gekommen sind. Am Bewußtsein der Freiheit liegt's. Die Leute in dem heimgesuchten Amerika wissen das nicht — aus dem Grunde schon nicht, weil sie nicht alle in des Pfarrers Kirche kommen. Die große Menschenliebe dringt den Pfarrer nun zum Buchschreiben. Die Quintessenz der Etter'schen Universalmedizin: „daß wir zum Bewußtsein der Freiheit gebracht werden müssen," ist uns umsonst in's Haus geschickt; wollen wir nun noch die andern Quacksalbereien haben, so brauchen wir's ihm nur zu schreiben.

Hr. Etter m a c h t nun noch manche Rede, von einer Schweizersage, von Tell, von Washington und wie er starb, vom hehren Banner der sittlichen Macht und was sich sonst noch alles in der Sprache machen läßt. Anziehend oder widerlich zu lesen. Je nach dem der Geschmack. Wenn 1000 Abnehmer seiner sittlichen Waare sich gefunden, will er's im Weltboten anzeigen. Diese 1000 b e s s e r e n Deutschen werden dann das Salz mit süßem (sonst dummen) Geschmack, wodurch unser deutsches Volk zu Gährung gebracht wird. Der Mann der Freiheit hat sich gegen das Postgesetz die Freiheit genommen und mit Dinte beigeschrieben, daß jeder Band 350 Seiten stark werden wird. Das macht sieben Seiten Sittenlehre für einen Cent. In dieser papierarmen Zeit!

Der Pfarrer schließt mit dem anmaßenden Wunsche: „da ich in jeder christlichen Gemeinde einige Exemplare der Sittenschule verbreitet zu sehen wünsche, so bitte ich hiermit alle meine geehrten Amtsbrüder um Empfehlung dieses Werkes und Verbreitung der zugesandten Prospecte."

Es wäre unverantwortlich, wenn ein rechtschaffener Christenmensch auf so ein Buch subscribiren wollte. Er hilft damit dem Manne Unkraut säen. Wird er das nicht auch mit ernten müssen? Wenn jemand in seiner unbedachten Gleichgültigkeit das so nicht meint, so ist es um so schlimmer und entschuldigt ihn nicht.

(Eingesandt.)

Unser Schullehrerseminar.

So erfreulich es einerseits auch ist, und für das Wachsthum unserer Synode auch in Rücksicht auf Pflege der Schulen zeugt, daß in derselben je mehr und mehr Schulen entstehen, die von eigenen Lehrern bedient werden, so sehr kommen wir, die wir für Heranbildung tüchtiger Lehrer zu sorgen haben, eben dadurch oftmals ins Gedränge und in Noth. Ja wir müssen es offen gestehen, wir sind eigentlich noch niemals aus dem Gedränge und aus der Noth herausgekommen. Errichtungen von Gemeindeschulen oder Erweiterungen derselben, die in rascher (für uns viel zu rascher) Folge auftauchten, und daraus entstehende Gesuche um Versorgung mit Lehrern, die gemeiniglich drängender Art waren, und darum, wenn sie auch eine Zeitlang unbefriedigt gelassen wurden, doch bald wieder aufs neue sich geltend machten, und endlich eine Berücksichtigung finden mußten, ließen uns eigentlich nie recht dazu kommen, die uns anvertrauten Zöglinge so, wie es wünschenswerth gewesen wäre, in Classen und Cursen zusammen zu halten, und sie in diesen auf eine geordnete und deshalb um so mehr sichere und gründliche Weise dem Ziele der Tüchtigkeit zuzuführen. Doch der Herr, der barmherzige und getreue Heiland, der ja Alles in seine Hand nimmt, und sonderlich das, was das geistliche Leben und Gedeihen seiner Gemeinden angeht, hat bisher also seine Fingerzeige und Handleitung gegeben, daß das Wünschenswerthe kaum durchzuführen war. Und es gebührte uns darauf zu achten. Und wir meinen, darauf geachtet zu haben. Wir meinen, den Bedürfnissen unserer lieben Gemeinden immerdar, so weit es sich nur immer ermöglichen ließ, mit Lust und Liebe und Bereitwilligkeit entgegengekommen zu sein, und trotz dem, daß bei der fortwährenden, vor der Zeit geschehenden Entlassung von Zöglingen fortwährend unser Bildungsplan uns gleichsam unter den Füßen weggezogen wurde. Die Acten weisen es nach, die Anführungen in den Synodal-Berichten und die neuen Adressen in den Nummern des Lutheraner. Und was dieses laufende Schuljahr anbelangt, so wollen wir blos das zur Kenntniß bringen, daß während desselben, trotz dem, daß am Schluße des vorigen 16 Schüler zur Entlassung in den Dienst der Gemeindeschulen examinirt wurden, um dringender Nothfälle willen bereits wieder 12 entsandt wurden, 6 als Hilfsrehrer, und 6 als ordentliche Lehrer. Aber eben darum stehen wir jetzt an der Grenze der Entlassungen. Und das ists, was wir zunächst unsern lieben Pastoren und Gemeinden zur Anzeige bringen wollen. Wenn es uns, um längst und zuerst gegebenen Versprechungen nachzukommen, noch gelingen wird, im Herbst dieses Jahres zwei bis drei Gemeinden mit Lehrern zu versorgen, so haben wir, dünkt uns, das Unsrige gethan, wenn uns nicht etwa der Vorwurf gemacht wird, daß wir schon zu viel gethan haben, wir meinen, nach dem Stand und nach den Kräften unserer Bildungsanstalt. Denn wir haben gegenwärtig unter unserer bis auf 19 herabgekommenen Schülerzahl nur noch vier, die als mehr erwachsene Zöglinge gelten können. Und es entsteht da allerdings die Frage, ob es rathsam sei, daß man ohne die alleräußerste Noth eine christliche Anstalt allzusehr oder gänzlich von solchen entblöße, zumal, wenn auch noch nicht einmal die erwünschte Tüchtigkeit in Kenntnissen und Fertigkeiten vorhanden ist. Diese Erwägung wird uns rechtfertigen, wenn von nun an einiger Stillstand rücksichtlich der Sendung von Zöglingen eintritt. Doch hier sei es uns erlaubt, dieß zum Bedenken zu geben: Möchte es nicht zu bewerkstelligen sein, daß inzwischen, bis wieder aus dem Schulseminar Lehrer berufen werden könnten, junge, verläßige, christliche Leute, denen man einiges Geschick zutraut, von den lieben Pastoren und Lehrern zum Schulehalten etwas zugerichtet, angeleitet und vorbereitet würden, damit durch sie die Gemeindekinder wenigstens im Lesen, Schreiben und Rechnen, und vielleicht auch im Auswendiglernen des Katechismus und der Sprüche und Lieder geübt und beschäftigt werden könnten, während vom Pastor der Unterricht im Catechismus und in der biblischen Geschichte übernommen würde? Und noch Eins. Könnten denn nicht auch solche Jünglinge, die bei derartigen Schulexercitien Tact und Anlage zeigten, veranlaßt werden, zu desto größerem Nutz der Kirche ihre Weiterbildung in unserem Seminar zu suchen? Auf diese Weise möchte vielleicht der gegenwärtigen Lehrernoth einigermaßen abgeholfen werden. Zur Abwehr einer zukünftigen aber müssen wir, bewo-

gen durch die dermalige Zahl unserer Seminarschüler, welche, wie gesagt, jetzt nur noch auf 19 steht, während sie vor einem Jahr fast auf 40 sich belief, eine dringende Bitte stellen. Sie geht dahin: Lieben Brüder, Pastoren, Lehrer und die übrige Gemeindeglieder, helft nunmehr auch dazu und zusammen, daß der Arbeiter wieder mehr werden auch für die Pflege unserer Schulen! Helft mit ganzem Ernst dazu, mit Gottes Wort und Gebet, mit Vermahnen und Reizen, mit dem Evangelium des Friedens, mit Vorhaltung der Liebe Christi, mit Vorhaltung seines Reichs, mit Vorhaltung der Ansprüche, die dieses Reich insonderheit an uns macht, an uns, die wir drinnen stehen mit reinem Wort und Sacrament, und eben darum auch mit diesen höchsten Gnadenschätzen leuchten sollen in alle Lande! Sendet uns denn wieder aus eurer Mitte, aus euren Gemeinden, aus euren Familien rüstige und begabte Knaben, Jünglinge, oder junge Männer, die es für eine Ehre halten, dem Herrn Christo in seiner Kirche zu dienen, oder die das durch euer Vorhalten und Reizen noch vollends lernen und fassen und durch ihren seitherigen Wandel, durch ihr hören aufs Wort, durch ihren Gehorsam gegen Eltern und Herren, durch ihre Treue in ihren Berufsarbeiten, durch die Wahl ihres Umgangs es auch bewiesen haben, daß ihr Herz, weil es rechtschaffen und lauter geworden ist in Christo, solche höchste Ehre wohl fassen und halten kann. Ja darauf richtet insonderheit euer Augenmerk, bitten wir, und lasset lieber der Gaben und Kenntnisse weniger sein, als daß ihr den Hauptmangel übersehet, den der Lauterkeit in Christo. Wahr ists, unsere Jugend blüht dermalen nicht sonderlich in diesem Stücke. Aber an Blüthen fehlts doch nicht. Und eben die laßt uns mit Gottes Hülfe herauslesen, und mit Gottes Hülfe für das Amt der Schule zu gewinnen suchen, daß sie das Wort handhaben, das wieder blühend macht, was verdorret ist, oder dem Verdorren anheimfallen will. Denn außerdem ist kein Rath noch Hülfe. — Und ihr Jünglinge, die ihr den kennt, der auch euch, ach, mit wie unendlich schwerer, saurer Arbeit das Paradies wieder geöffnet hat, lasset euch bewegen, locken, treiben, berufen von euren Seelsorgern, Lehrern, Eltern, Verwandten und Bekannten zu seinem Dienst, zum Dienst eures allertreuesten Heilandes, und, wie gesagt, erkennet die Ehre seines Dienstes. Dazu gehört allerdings auch, daß ihr die Augen des alten Adam zudrückt, wenn der Feind euch den Glanz der weltlichen Ehre und des weltlichen Gutes vormalt, und euch dadurch den Dienst Christi, der freilich vor der Welt in Schmach und Unehren stehet, verleiden will. Aber der Herr macht euch auch dazu tüchtig; ja er hilft euch daß ihr mit dem geistlichen Auge, das er giebt, mit großer Gewißheit erkennet, daß aller Flitter und Putz dieser Welt doch nur verachtungswürdiger Koth ist gegenüber dem Lichtglanz seiner Ehre, und daß ihr darum nach dieser ringet und trachtet. Und nun, — was soll man noch mehr sagen, lieben Freunde und Brüder; — die Kirche, eure Mutter, eure Säugamme, die auch euch von Kindesbeinen an gezogen und erzogen hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, bedarf eurer. Sie bedarf eurer zu Hirten ihrer Lämmer, zu Pflegern ihrer Kleinen, und der Herr der Kirche hat auch dazu Gaben, und vor allem die höchste Gabe, sein Erkenntniß, gegeben. So thut, was ihr nicht lassen könnet dem Geiste nach, und etwa doch lassen möchtet dem Fleische nach. Thuts, und dringet durch in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi! Thuts mit willigem, fröhlichem, getrostem Herzen! Und Sorgen wegen etwaiger Hinderungen werfet auf Ihn! Er wirds den Aufrichtigen gelingen lassen. Und mit weiterem Rath, Aufschluß, Belehrung solchen lieben Jünglingen zu dienen, welche in dem Herrn sich gedrungen fühlen, nächsten ersten September, mit welchem das neue Schuljahr beginnt, in unsere Bildungsanstalt für Lehrer einzutreten, sind wir jederzeit und von Herzen und mit Freuden bereit und willig. So gebe und erhalte denn euch und uns der Herr, dessen Gnade alles in allem wirket, Rath und Weisheit und Lust und Eifer und Stärke, zu arbeiten, zu dienen, zu bauen, zu pflanzen, zu begießen in seinem Weinberg, und nicht müde zu werden, daß er auch durch uns, seine Mitarbeiter erhalten und ausgebreitet werde, und insonderheit auch in seinen jungen Reben und Reisern wachse, grüne, blühe und gedeihe, und viel Frucht schaffe zum ewigen Leben!

Schließlich bitten wir diejenigen, welche unserer dringenden Bitte Gehör schenken, solches durch ihre Pastoren, wo möglich vor Ende Juli dieses Jahres, anzeigen zu lassen bei dem Unterzeichneten Ph. Fleischmann.

Eine Familiengeschichte.

Zu Oetmannshausen, einem Dorfe im Hessenlande, lebte bis zum Jahre 1849 der wohlhabende Bauer Caspar Beck. Da wurde der noch im Alter baumstarke Mann im halbtrunkenen Zustande von seinen zwei Söhnen Ewald und Johannes nebst einem Gehülfen auf seinem Lager überfallen und erdrosselt. Johannes Beck wurde im Sommer 1851 zu Eschwege durch das Schwert hingerichtet, weil die Geschwornen geurtheilt hatten, er habe um den Mord des Vaters gewußt und dadurch mitgeholfen, daß er während des Mordes an der Hausthür Wache gestanden habe. Er leugnete, dieses gethan zu haben, erklärte das über ihn gefällte Urtheil für ungerecht und zeigte sich gegen Ermahnungen zur Buße sehr verstockt. Die Rettung seiner Seele lag mir mit doppelter Schwere am Herzen, denn ich hatte ihn und seine Geschwister von ihren Schuljahren her gekannt, als ich, damals Metropolitan der Klasse, zu der Oetmannshausen gehörte, die dasige Schule jährlich zu visitiren hatte und oft mit Entsetzen erfuhr, wie die Bücher der Kinder, Bibel, Katechismus und Gesangbuch, darum wieder neue waren, weil sie dem Vater vor die Augen gekommen waren, der sie dann stets zerriß und mit Füßen darauf trat, obgleich er wußte, daß er wieder andere kaufen mußte. Zu mir war oft die Mutter Meilen weit in meinen jetzigen Wohnort gekommen mit den schon im Jünglingsalter stehenden, noch nicht verwilderten Kindern, die der Vater mißhandelt, selbst schwer verwundet hatte, und ich hatte, als kirchliche Strafen nicht fruchteten, den Beistand der weltlichen Obrigkeit zum Schutz bis zum Tode der Mutter erlangt. Nachher hatte Beck die Kinder vertrieben; hiernach erst waren sie verwildert. Ich beauftragte einen trefflichen Pfarrer mit dem schweren Geschäfte, den Unglücklichen zur Hinrichtung vorzubereiten, aber lange schien dessen treues Bemühen wirkungslos. Endlich, endlich fand der Seelsorger noch eine weiche Stelle in dem verhärteten Herzen, es war ein Fünklein Liebe zu der treuen, schwer gekränkten, nun schon längst heimgegangenen Mutter. „Und Eure fromme Mutter soll im Himmel Gottes keine Seele eines geretteten Kindes finden? Ihr heißestes Gebet, daß Eure Seele auch erlöst und selig werde, soll vergeblich gewesen sein?" fragte der Geistliche. Da brach das trotzige Herz. Mit heißen Thränen fragte der Missethäter: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Er verlangte nach dem Zuspruch des Pfarrers seines Heimathsdorfs, der bald dem Rufe, zu ihm zu kommen, folgte. Vereinigt belebten nun die beiden treuen Boten des Herrn den Funken, der schon ganz verglimmt schien, und voll Dankes gegen Den, der sie mächtig gemacht hatte, nahm der Verbrecher auf dem Rabensteine Abschied von ihnen, versicherte, daß er willig die verdiente Strafe leide, aber fest und freudig auf Vergebung am Throne des ewigen Richters hoffe, vertrauend auf Den, der mit Seinem Blute auch seine Seele erkaufte.

Vorher legte er das Geständniß ab, wie er zwar das nicht gethan habe, dessen ihn die Geschwornen schuldig erkannt, aber noch Schwereres, er habe beim Mord mit Hand an das scheußliche Werk gelegt. Und nun entrollte er ganz den Vorhang von der gräßlichen Geschichte seiner Familie.

Sein Großvater war aus Sachsen nach Wellingerode als Pächter des dem Freiherrn Diede zum Fürstenstein gehörenden Gutes gezogen, ein ganz ungläubiger Mensch, spottend über Gottes Wort und Gebot. Dessen ältester Sohn, 6 Jahr alt, spielt mit einem Pflugrade und hört nicht sogleich auf, als der Vater es verbietet. Da schlägt ihn dieser — und schlägt ihn todt. Menschen erfuhren es nicht. Aber der Richter, dessen Dasein er leugnete, sprach im Herzen des Kindesmörders; trotzig suchte dieser diese Stimme durch Lästern und Berauschen zu betäuben. Es gelang nicht, und er ermordete sich selbst. Sein Sohn Caspar, einer der Wenigen auf dem einsamen Gute, welche wußten, daß er sich ermordet hatte, zog nach Oetmannshausen, dem Vater gleich im Hasse gegen das Evangelium, taub gegen die Bitten und Ermahnungen seiner Frau, die er so unglücklich machte. Er verjagte die eigenen Kinder aus seinem Hause. Seine Tochter wurde Mutter eines unehelichen Kindes, mordete es und starb im Gefängniß. Seine Söhne mordeten ihn. Ewald, der ältere Sohn, von Reue und Verzweiflung ergriffen, erdrosselte sich selbst im Kerker. Johannes starb auf dem Rabenstein. Der Name Beck ist ausgelöscht im

Heimathsdorfe. Völlig Fremden gehört der schöne Hof.

„Ich, der Herr, euer Gott, bin ein eifriger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied Derer, die mich hassen.“ So spricht der Wahrhaftige.

(Blüthen aus dem Garten Gottes.)

Zur kirchlichen Chronik.

Der unirte Hausfreund spricht sich darüber, daß die lutherischen Prediger in Hannover bei der Taufe die Frage vorlegen: Entsagest du dem Teufel, und allem seinem Wesen, und allen seinen Werken? folgendermaßen aus: „Warum halten doch so viele lutherische Geistlichen an dem römischen Wesen fest? Muß denn absolut der Teufel aus den Kindern getrieben sein!“ — In der That, eine starke Union, die selbst den Teufel in Friede lassen will! Der Hausfreund spricht zwar: „Wie reimt sich das Teufelaustreiben zu Jesu Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich?“ Hiernach scheint der Hausfreund zu meinen, die Kinder sollten zu Jesu kommen, weil sie das Himmelreich schon vorher hätten!! Hat er denn nicht gelesen, was Paulus sagt: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern,“ Ephes. 2, 3., und was Gott zu Paulus sagt: „Ich sende dich, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an mich?“ Apostg. 26, 17. 18. Wenn dies der Hausfreund gelesen hat, so müssen wir schließen, daß er alle diese Worte nicht glaubt, und als ein offenbarer Rationalist meint, wer dies noch glaube, der stecke noch in „römischem Wesen.“

Herr Prof. Lehmann kann, wie er in seiner Kirchenzeitung vom 1. Mai erklärt, noch immer nicht einsehen, daß ein Unterschied stattfinde zwischen politischer Beurtheilung der Sclavenfrage in religiösen Blättern und zwischen der Darlegung der biblischen Lehre von diesem Punkte. Kann er das nun wirklich nicht einsehen, so können wir diese Verstandesschwäche nur bemitleiden.

Kirchweihe.

Der Sonntag Quasimodogeniti war für die Ev. Luth. St. Johannis-Gemeinde zu Minden, Illinois, ein Tag der Freude und des Segens, da sie an demselben ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnte. Nachdem sich die Gemeinde in der alten Kirche, die seit Jahren zu klein geworden war, versammelt hatte, wurde zuerst ein Lied gesungen und von dem Unterzeichneten zum Abschied ein Dankgebet gesprochen. Dann zog man unter dem Gesange: „Nun danket alle Gott,“ in die neue Kirche ein. Herr Pastor Baumgart sprach zuerst das Weihgebet. Herr Pastor Streckfuß hielt die Beichtrede, über Jesaias 57, 15. und redete: Von dem Wohnen des HErrn bei den demüthigen und von dem Erquicken der zerschlagenen Herzen. Herr Professor Crämer hielt darauf die geistreiche Weihpredigt über das Kirchweih-Evangelium, Lucas 19. und redete: Von der gnädigen Einkehr Christi im Hause des Sünders Zachäus, die er hier gleichsam wiederhole in seinem Wort und Sacrament, und von dem Beispiel des Zachäus, das uns lehre, wie die recht dankbaren, fröhlichen und seligen Kirchweih-Christen beschaffen seien. Nach der Predigt fand die Taufe eines Kindes statt. Der Vormittagsgottesdienst wurde mit der Feier des hl. Abendmahls beschlossen.

Am Nachmittage predigte Herr Pastor Baumgart über Lucas 24, 36—47.: Von der Freundlichkeit Christi, gegen seine Kirche und Gemeinde. Die Festfeier wurde noch dadurch erhöht, daß Herr Koch, Lehrer der Gemeinde, im Vor- und Nachmittagsgottesdienste, mit seinem Chor einige vierstimmige Stucke vortrug. Zu unser aller Freude hatten sich viele liebe Brüder und Schwestern aus den beiden benachbarten Gemeinden der Pastoren Streckfuß und Baumgart, sammt ihren Lehrern, eingefunden, auch einige Bruder aus St. Louis und mehrere Studenten von dort. Die Kirche ist 70 Fuß lang, 46 breit und 28 in der Mitte des Bogens hoch, ganz von Bruchsteinen erbaut, mit einem Thurm von 82 Fuß Höhe. Das ganze Gebäude kostet etwas über $5000. Obgleich es manchen Gliedern unserer Gemeinde schwer fiel, so hat doch der Herr geholfen, daß bei der Uebergabe der Kirche dieselbe auch ganz bezahlt werden konnte und keine Schulden darauf ruhen. Auch dafür haben wir dem Herrn zu danken, daß er uns mit der neuen Kirche auch gleich eine neue Orgel beschert hat. Dieselbe ist von Herrn Wolfram in Chicago gebaut, und muß, nach dem Urtheil der Sachverständigen, als ein wohlgelungenes Werk bezeichnet werden. Sie kostet $925.

Die Gemeinde wird es nie vergessen, daß der treue Gott in allem so herrlich geholfen hat, was sich im Größten und Kleinsten offenbarte; und derselbe treue Gott, der es der Gemeinde in dieser betrübten Zeit hat gelingen lassen, seinem Namen dies Haus zu bauen, wolle geben, daß in demselben, so lange es steht, Gottes Wort rein und lauter verkündigt, die hl. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden und beides an allen Seelen, die hier aus- und eingehen, Frucht schaffen möge zum ewigen Leben. Gott allein die Ehre! Amen.

E. Hüsemann.

Am Sonntage Jubilate als am 26. April hatte die evangelisch-lutherische Gemeine zu Middleton, C. W., die Freude, ihre neuerbaute Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes zu weihen. Vormittags predigte der Unterzeichnete über das Kirchweihevangelium. Nachmittags predigte der Pastor loci, Herr P. Sprengler, über Apost. 8, 26—40. Möge der Herr mit Seinem reinen Worte und Sakramente stets in dieser Kirche wohnen zum Heile Aller, die darin ein- und ausgehen!

L. Dulitz.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Franz W. Schmitt, bis dahin Zögling der praktisch-theologischen Anstalt zu St. Louis, Mo., das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Ruf von der ev. luth. Zionsgemeinde U. A. C. zu Pilot, Kankakee Co., Ills., erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am Sonntag Reminiscere (d. 1. März) d. J. durch Herrn Pastor Heinemann inmitten genannter Gemeinde mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften der Ev. luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der HErr JEsus Christus kröne die Hirtenarbeit auch dieses seines Dieners und Boten mit reichem Segen für die Ewigkeit! Amen.

St. Louis den 1. Mai 1863.

G. Schaller,
d. z. Präses des westl. Distrikts der Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. Franz W. Schmitt,
Union Hill P. O. Kankakee Co. Ills.

Nachdem Herr Past. C. Frederking einem Rufe der beiden luth. Gemeinden in Holmes Co., O., gefolgt war, habe ich, im Auftrage des Präses des mittleren Synodal-Distrikts, denselben am 2. Sonntage nach Ostern in sein Amt eingeführt. Der Herr wolle ihm viel Segen geben.

J. C. W. Lindemann.

Adresse: Rev. C. Frederking,
Mount Hope P. O., Holmes Co., O.

Conferenz-Anzeige.

Die Betreffenden werden hiermit freundlich erinnert, daß die Distrikts-Conferenz von Nord-Ohio am 1. Sonntage nach Trinitatis beginnt.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten erhielt durch Past. H. Schmidt in Elkgreve, Ill., auf der Hochzeit Hrn. L. F. C. Buße's daselbst gesammelt $[illegible],40.

Für Pastor Röbbelen von Past.-Streckfuß $1,00; durch denselben von Hrn. Ludwig Brockschmidt $1,00.

C. F. W. Walther.

Vom Frauenverein des Hrn. Past. Kühn in Zanesville, Ohio $20,00

Und zwar: $10,00 für Lehrergehalte und $10,00 für arme Studenten.

W. Sihler.

Nachträglich habe ich für unseren Kirchbau in Wolcottsville, N. Y. noch empfangen:

Von der Gem. zu Logansport, Ind. 11,50
„ einigen Gliedern der Gem. zu Town Lebanon, Wisc. 15,25

Gottes reichen Segen und unsern herzlichsten Dank den lieben Gebern!

F. C. Th. Ruhland.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete im Namen seiner Gemeinde folgende Liebesgaben zu ihrem Kirchbau erhalten zu haben:

Durch den allgemeinen Kassirer der Synode Hrn. J. F. Schuricht 25,10
„ H. W. Meyer, Kassirer des mittleren Distrikts 25,00
Die einzelnen Beiträge sind bereits durch die betreffenden Distriktskassirer früher quittirt.
Ferner durch Hrn. Past. J. L. Daib 17,30
Und zwar; Von dessen Dreieinigkeitsgem. 9,75
„ „ Jakobusgem. 6,55
„ ihm selbst nebst Sendungskosten 1,00

Leavenworth City, den 16. April 1863.

M. Meyer.

Für den Haushalt des Concordia College zu Fort Wayne, Ind.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan von Wittwe Brettmüller 2 Paar wollene Strümpfe, 50c. baar; von Hrn. Christian Prange 2 Schultern, vom Frauen-Verein daselbst für unbemittelte Schüler $5 baar.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann 2 Schinken, 5 Schultern, 15 Seitenstücke, 2 Sack Weizen, 1 Sack Korn, 8 Pfund Butter, $1 baar.

Aus dessen Filial-Gemeinde $5,25.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bode von Hrn. Pepel 1 Schwein, von Hrn. Breck 1 Fuder Heu. Aus Hrn. Past. Jäbkers Gem. von Hrn. W. Heckmann $2. Aus Hrn. Past. Fritze's Gem. in Adams Co. Ind. $20. Aus der Gem. des Hrn. Past. Reichardt von Hrn. Hauptmeyer 3 Busch. Weizen. Aus Past. Steger's Gem. 1 Faß Aepfel und Butter. Vom Frauen-Verein in Fort Wayne 10 Handtücher empfangen zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke

F. W. Reinke, Hausverwalter.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Past. Detzer	$10,00
" Christian Schapper	1,00
" der Gem. des Past. Wichman, Neujahrscollecte	6,48
" " " " " aus der Kirchenbüchse	1,45
" Carl Westenfeld	1,00
" der Gem. des Past. Bergt, Henry County	2,00
" " " " " " Napoleon Co.	2,70
" " " " " " Defiance Co.	3,34
" " " " " " Williams Co.	2,21
" " " " " " Fulton Co.	3.05
" H. Alms	0,70
" Const. Bauer	1,00
Auf Friedr. Langel's Kindtaufe gesammelt	2,15
Von Carl Warneke	1,00
" zwei Gliedern der Gem. des Past. Ruprecht	1,25
" der Gem. des Past. Jäbker	26,10
" " " " " Ernst	3,50
" " " " " " von Fried. Rolff	3,00
" Pastor Merz	1 00
" der Gem. in Fort Wayne, Oster-Collecte	57,41
" Past. Steger von M. Beumer	5,00
" der Gem. des Past. Werfelmann	4,25
" " " " " Köstering	10,00
" " " " " Schöneberg	10,25
" " " " " Schumann	1,75
" " " " " " von Haushalter	0,50
" " " " " " " P. Baumann	1.00
" " " " " Jäbker	10,70
" " " " " Lindemann	4,30
" " " " " Reichard	4,38
" " " " " Stürken	22,00
" " " " " Schumann, Kandleville	5,60
" " " " " " De Kalb Co.	5,00
" " " " " Husmann	8,00
" " " " " Bergt in Williams und Defiance Co.	3.50
" der Gem. des Past. Bode	3,75
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Past. Fricke	24,50
Von N. N.	1,00
" Hrn. Strohe	2,00
" der Gem. des Past Rolf	12,30
" der Zions Gem. des Past. Werfelmann	5,00
Durch Past. Klinkenberg von Schlehüsen	1,00
" E. Wente	3,00

Für Lehrergehalte:

Von der Gem. des Past. Schwan für St. Louis	47,46
" " " " " " Fort Wayne	42,17
" " Dreieinigkeits-Gem. des Past. Saupert	11,45
" Hrn. Ranzenberger	1,00
" der Gem. des Past. Schwan, für Schullehrer-Seminar	42,65
" Hrn. Backslodte	1.00
" der St. Joh. Gem. des Past. Reichard	5,57
" Frau Lehmeyer als Dankopfer	1,00
" der Gem. des Past. Friedrich	4,65
" " " " " Reisinger (in Pekin)	8,00
" " " " " Ernst	4,00
" " " " " Kunz	3,45
" Past. Kunz	0,55
" der Gem. des Past. Wichmann, Ostercollecte	9,31
" Gerh. Bosse	20,00
" H. Klukermann	0,50
" Heinrich Wilkening	1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Past. König	15,00
" " " " " Schuster	4,00
" " " " " Lindemann	37,26
" " " " " Ostermeyer	1,00

Für Synodal-Mission:

Durch Hrn. Past. Seuel auf Hrn. Volmer's Kindtaufe gesammelt	1,00
Von Hrn. Bär, aus der Gem. des Past. Schwan	0,25
Von der Gem. des Past. Stephan	6,25
" " " " " Schöneberg	5,25
" Hrn. Johan, aus der Gem. des Past. Reichard	7,90
" der Gem. des Past. Stephan	6,25

Für innere Mission:

Von Past. Hattstädt	1,00
" der Gem. des Past. Schwan, aus der College-Büchse	1,27
" Frau Louise Morhard	1,00
" Past. Schwan	1,00
" " Daib	1,00
" der Gem. des Past. Daib	5,55
" Gliedern der Jacobi-Gem. des Past. Daib	3,25
" der Gem. des Past. König	13,00
" einem Gliede der Gem. des Past. Wambsgans	6,00
" der Gem. des Past. Bergt, Fulton County	2,10
" " " " " " Williams County	1,45
" Valentin Prediger	0,50
" Louis Stünkel, Mo.	1,00
" der Gem. des Past. Saupert, Collekte am Epiphaniasfeste	8,65
" Wittwe German und Frau Umbach à $1,00	2,00
" Steph. Dung	1,00
" Hrn. Winter und Fried. Gruenhagen	1,00
" " Dahme	1,00
" der Gem. des Past. Stephan	5 25
" " " " " Hattstädt	11,26
Durch Past. Brauer von Hengerich	1,00
" " " " B. Sukop	1,00
Von N. N.	2,00
" Frau Lücke durch Past. Reichard	3,00
" der Gem. des Past. Reichard, Columbia City	2,10
" " " " " Stürken	2.05
" " " " " Oestermeyer	5,50
" Johannes Rees	1,00
" der St. Petri-Gem. des Past. Blachhagen	2,53
" " St. Pauls-Gem. " " "	7,52
" " Gem. des Past. Klinkenberg	14,00
" Hrn. Von den Kampe	1,00
" N. N.	1,35
" der Gem. des Past. Schäfer	5,00

Für die Pfarrer- und Lehrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Past. Lindemann	25,90
" " " in Fort Wayne, Passionscollecte	37,10

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Past. König	26.32
Von der Gem. des Past. Schuster	3,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von der Gem. des Past Merz	4,70
" " " in Kendleville	1,00
" John H. Flilling	1,00
" der Gem. des Past. Kunz	6,00
Durch Past. Hattstädt	37.32
Von der Gem. des Past. Werfelmann	9,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Past. Stubnatzy gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Wehmeyer	7,10
Von M. Frösch	1,00
" Past. Brauer	2,00
" einem Gliede der Gem. des Past. Jäbker	3,00
" Past. Köstering	2,00
" Joh. Harfner	2.00
" der Gem. des Past. Merz	3,65
" J. Prasse und Ritz à $1,00	2,00
" der Gem. des Past. Werfelmann	1,80
Durch Past. Wichmann gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Carl Dröger	4,60
Von Gerh. Bosse	5,00
" Past. Wichmann	1,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Grothjahn gesammelt	3,40

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. des Past. Schumann	3,32
" M. Frösch	1,00
" Past. Schumann	1,00
" C. u. F. Reineking für die Pastoren Wüstemann und Sommer à $2,00	4,00

Für arme Studenten:

Von der Gem. des Past. König	12,00
" " " " " Geier	5,00
" Valentin Prediger durch Past. Bergt	5.00
Auf der Hochzeit des Hrn. Hölker gesammelt	3,50
Vom Jünglings-Verein der Gem. des Past. Reichard	3.00
Von der Gem. des Past. Fricke	15.00
" dem Frauen- und Jungfrauen-Verein der Gem. des Past. Merz	5,75
" Frau Kerner	1,00
" Frau Engelmann	1,00

Für die Nassauischen Zöglinge in St. Louis:

Durch Past. Brauer	2,00
" " " von Hrn. Sycop	0,50

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Von der Gem. des Past. Detzer	5,00
Verspätet: Von Soph. Oestermeyer, Maria Mehm, Chr. Bredemeyer sen., Chr. Bredemeyer jun., Leonore Schuricht, Maria Scheuer, Emma Fricke, Wilhelmine Vehling, Lisette Sierup	8,50
Von Frau Hartman, Wilhelm Krieg	3,00

Für Unterhaltung des Schullehrer-Seminars:

Von Past. Klinkenberg und seiner Gem.	10,50
" der Gem. des Past. König	8,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Past. König	8,50

Wm. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr G. Straub.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: G. Straub, D. Knab, D. Piepenbrink, H. Schmidt.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: D. Göglein, C. Machmüller, A. Kreuzburg, D. Knab, F. Runge, H. Böbecker, H. Schmidt.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: D. Fellbaum, Wegener, Past. C. Köster, Past. J. Best 50c., D. Göglein, C. Machmüller, Th. Bünger, A. Kreuzburg, H. Möller, W. Walter, H. Scheele, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, L. Cords, A. Otto, L. London, Past. W. Heinemann, W. Wembhöfer 50c., A. Gerstmeyer, Past. C. H. Spengler, H. Böbecker, Past. G. H. Trebel, H. Schmidt, J. Ernst.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Buse, Kraffert, Waldo, A. Winter, F. Brüggemann, Past. J. A. Darmstädter, Past. C. Köster, C. Machmüller, F. Fellwock, J. Jagow, M. Fellwock, Past. F. König, Past. F. W. Scholz 5 Ex., Th. Bünger, F. Wineken, J. Möller, W. Walter, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, H. Starke, Beckmann, C. Dahlmann, W. Wehmhofer 50c., A. Gerstmeyer, D. Winterstein, Past. C. H. Spengler, H. Böbeker, Past. G. H. Trebel, H. Schmidt, J. Ernst, Past. W. Hattstädt 3 Ex.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: H. Hartmann, H. Clausing, W. Blaaß, H. Stolzenbach, C. Diterly, A. Gädke, J. Last, A. Winter, Eichhorst, Past. F. Ruff, C. Bierosch, C. Hockarth, F. Bruß, G. Liebers, A. Greul, G. Hetzner, Conr. Gräbner, J. Keil 50c., Past. F. W. Oestermeyer 50c., H. Mees 50c., Past H. Lemke $5 50c., Past. J. G. Sauer 11 Ex., R. Hager 75c., L. Grüßner, Thom. u. L. Vogel, F. Deinlein, Dr. W. Sihler, Past. C. A. Winter, H. Grünhagen, Jul. May, Fr Ohm, Past. C. W. Brecht, Fr. Fellwock, F. Jagow, M. Fellwock, W. Jagow, G. Merz, Past. F. König 10 Ex., W. Kahle 50c., Past. F. W. Scholz 3 Ex., W. Bode, Past. G. Reinsch, Past. J. Heckel, L. Lautenschläger, H. Misselhorn, F. Wolf, F. Schäfel, H. Wille, Past. M. Meyer 3 Ex., J. C. Beck, Past. G. Stachel 50c., H. Mitzner, H. F. Schütte, N. Volkert, Past. G. Reisinger, H. Hemme, A. Frerking, H. Brinkhoff, W. Junklaus, G. D. Frerking, H. Röpe, C. Stünkel, Past. H. F. Belser, D. Knab, F. Runge, G. London, H. Starke, Beckmann, A. Müller, A. Otto, F. Uncke, Past. F. W. John $7.50, Past. F. Reiß, C. Harmening, C. Lücke, A. Gerstmeyer, Past. F. J. Th. Jungck, F. W. Reck, P. Th. Bürger, W. Lange 50c., F. Stünkel, Wesselmann, Caffebaum 50c., Gerken, Ude, L. Sammetinger, M. Brück 50c., H. Schmidt, Staible, Kämpfe.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: Past. A. C. Becker, J. Keil 50c., Past. G. Stachel 50c., H. F. Schütte, N. Volkert, Past. H. F. Belser, Past. F. Reiß, Past. H. Steger, M. Brück 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. A. Heitmüller,
Elyria, Lorain Co., Ohio.

Edward Buehring,
Rice Lake, Dodge Co., Minn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Juni 1863. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sibler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

Die summarische Antwort auf den ersten Theil unsrer Frage ist in den Worten enthalten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Luk. 19, 14. In dem Herzen des natürlichen Menschen nämlich wurzelt eine tiefe Feindschaft wider Christum und sein Evangelium. Denn wo dieses lauter und rein gepredigt wird, da legt es danieder und macht zu nichte alles, was der natürliche Mensch als das Seine hoch und groß achtet, lieb und werth hält. Da wird durch solche Predigt die Gerechtigkeit vor Menschen Sünde vor Gott, die Weisheit Thorheit, die Ehre Schande, die Kraft Ohnmacht, kurz die Selbstverherrlichung des Menschengeistes in all seinem Wissen und Können Abgötterei und Götzendienst, Schmähung und Kreuzigung Christi. Wie könnte es da nun fehlen, daß der uns Allen natürlich angeborne Unglaube in den meisten Menschen sich in einen böswilligen Unglauben wider Christum umsetzte? Wie könnte es ausbleiben, daß ihre Herzen nicht von Zorn und Haß wider den Herrn entbrennten? Und wie sollte dann nicht ihr Vater, der Teufel, der uralte Feind Christi, zur Hand sein, um mit seinem höllischen Odem dieses aufbrennende Feuer zur verzehrenden Flamme anzublasen? Und daher kommt es denn, daß die Kinder der Bosheit wie mit einem Munde ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Denn so uneinig sie sonst unter einander sind, in der Feindschaft und Verfolgung Christi, seines Wortes und seiner Bekenner und Nachfolger, darin sind sie, gleichwie Herodes und Pilatus, Ein Herz und Eine Seele.

Dies auf verschiedenen Gebieten ein wenig nachzuweisen, soll nun im Folgenden versucht werden. Blicken wir zuerst auf die Kirche. In der Papstkirche ist ja nun freilich schon seit 1200 Jahren die Herrschaft Christi und seines Evangeliums abgethan; und statt seiner hat sich der Antichrist zu Rom zum Alleinherrscher aufgeworfen, um die theuer Erkauften durch Menschengebote und Gewissensstricke zu seinen Knechten zu machen und als solche zu behalten. Da ist es ja die alte Losung: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Und auch jetziger Zeit lassen es die Verehrer und Anbeter des Papstes und seiner Pfründen und Würden nicht an Eifer und Fleiß fehlen, seine Alleinherrschaft zu befestigen und auszubreiten. Der Vater des alten und neuen Papstlügenthums aber ist ihnen darin sehr behülflich; denn als der uralte Erzzauberer zieht er bald als gleißende Schlange durch kräftige Irrthümer, bald als Engel des Lichts durch scheinheilige Werkerei allerlei Volk in die dämonischen Kreise des Papstthums, daß sie alsbald mit Demetrius Apostg. 19. wider das Evangelium schreien: „Groß ist die Diana der Epheser.“ Und solcher Bethörten und Verführten, die Christo, ihrem rechtmäßigen König und Herrn, den Gehorsam aufkündigen, der sie mit seinem Blut von der Tyrannei des Teufels und von den Gewissensstricken der Menschensatzungen so theuer erlöst hat — solcher Bethörten und Verführten, die des Papsts Pantoffel küssen und seinen Fuß, zum Zeichen der Knechtschaft, auf ihren Nacken setzen, sind mancherlei. Da giebt es sentimentale, nervöse, hochgebildete Edelfräulein, die in der Anbetung der heil. Jungfrau Maria sich selbst vergöttern und deren unbefleckte Empfängniß, wie es den Sclavinnen des Papstes geziemt, als Glaubensartikel gehorsamlich annehmen, ja Leib und Leben darüber eher ließen, als über die schriftgemäße Lehre von der unbefleckten Empfängniß Christi. Was thun sie aber damit anders, als daß sie Christum, die ewige Wahrheit, lügenstrafen und seine Herrschaft verwerfen? Denn als jenes Weib Luc. 11. ausrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast,“ da strafte der werthe Heiland diese Schwester und Vorgängerin der jetzigen Maria-Anbeterinnen, indem er sprach: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

Da giebt es ferner Unionisten, die von der Lehrgleichgültigkeit in dem Menschengemächte ihrer Unionskirche unbefriedigt oder von der Fürstpapsterei in ihr angeekelt sind. Dagegen sticht sie die fest geschlossene Verfassung, das einheitliche Regiment des heil. Vaters zu Rom, der unwandelbare Lehrbegriff der römischen Kirche, ihre Macht und Ausbreitung, ihre Unabhängigkeit von jeglicher Staatsgewalt kräftig in die Augen. Was Wunder nun, wenn sie sich der „Mutter der Christenheit,“ der „allein seligmachenden“ Papstkirche, zu welcher in der That die

jetzige Unionskirche nur die Brücke ist, in die Arme werfen, die sie ja ihren abgefallenen, aber reumüthig wiederkehrenden Kindern immerdar liebend entgegenbreitet? Damit aber thun sie nichts anderes, als daß sie die Herrschaft Christi und seines Evangeliums abstreifen und den Antichrist zu Rom als ihren Herrn anerkennen.

Da sind denn auch allerlei Schwarmgeister, die, vom werkerischen Hochmuthsteufel rastlos umgetrieben, bereits mancherlei Secten durchwandert sind, und an deren Fündlein und Menschengedichten eine Weile sich ergötzt haben. Indem diese Flattergeister aber nirgends Ruhe und Verbleib finden, so ist es ja sehr natürlich, daß sie wie müde Fliegen endlich der römischen Riesenspinne ins Netz fallen. Dort wie hier aber, — denn Schwärmer und Papisten sind, als Kinder des Gesetzes, Vettern und Blutsverwandte, als die durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden wollen — dort wie hier lautet ihr Spruch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ferner fehlen auch nicht einzelne bis daher sichere und freche kirchlose Epikurer, die sich etwa aus Neugier zur Predigt eines reisenden Jesuiten-Missionars verlaufen haben und hier durch die Predigt des Gesetzes aus ihrem Sündenschlafe erwacht sind. Aber leider ließen sie sich dann genügen an der richterlichen Lossprechung vom papistischen Beichtstuhl aus und unter Auflegung von allerlei vorgeblich genugthuenden und verdienstlichen Werken; und also bleiben sie nach wie vor unter der Herrschaft des Unglaubens wider Christum und sein Evangelium und haben nur für einen schwarzen einen weißen Teufel eingetauscht.

Die größte Beute aber macht die Papstkirche aus der bischöflichen Kirche Englands. Bekanntlich hat diese im Zeitalter der Reformation vom papistischen Sauerteig sich nicht gründlich gereinigt. Nach wie vor behaupten sie wider das Evangelium und die evangelische Natur des neuen Testaments in der Lehre von Kirche, Amt und Regiment den jüdischpapistischen Standpunkt. Wie die Söhne Aarons durch leibliche Zeugung und Fortpflanzung das Priesterthum überkamen, so erlangen die Bischöfe der anglikanischen Kirche ihr Amt und Würde in angeblich ununterbrochener Reihenfolge durch die geistliche Zeugung der Ordination von bischöflichen Würdenträgern. Nun gipfelte aber in der jüdischen Kirche, nach alttestamentlicher von Gott geordneter Verfassung, das Priesterthum in der Person des Hohenpriesters, dessen Stelle in der römisch-katholischen Kirche wider Christum, den wahren und ewigen Hohenpriester, der Papst eingenommen hat. Und da ist es denn kein Wunder, daß ein Theil der bischöflichen Kirche Englands dem landesherrlichen Kirchenregiment und dem Staatskirchenthum sich jetzt entwindet und in dieser vermeintlich einheitlichen Spitze alles Bischofs- und Priesterthums, dem Papste zu Rom, Leben und volles Genüge zu finden wähnt und römisch-papistisch wird. Was anderes ist aber auch dies, als eine andere Bewahrheitung des Spruchs: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche"? Denn in der Kirche Christi auf Erden giebt es keinen andern „allerheiligsten Vater," als den im Himmel, keinen andern Hohenpriester und König, als Christum selber, keine andern Priester, als seine Gläubigen, sie mögen nun als berufene Diener öffentlich von Gemeinschaftswegen die Gnadenmittel verwalten oder eines anderen weltlichen und bürgerlichen Berufs warten, ja meinethalben leibeigene Knechte und Sclaven sein. Da giebt es auch kein andres Gesetzbuch, als das Evangelium und keinen andern Gehorsam, als den Glauben und die Liebe.

Die Papstkirche aber, sie möge sich nun viel oder wenig ausbreiten, ist ein lebendiges Widerspiel und Aufhebung der Kirche Christi. Sie, als solche, ist keine Säule und Grundfeste der Wahrheit, sondern deren Zerstörung; sie ist keine Braut und Hausehre Christi, sondern die Hure des Teufels; sie ist keine Mutter rechtgläubiger Christen, sondern eine fruchtbare Gebärerin schändlicher Bastarde und schändlicher Irrlehrer; sie bestehet nicht aus Bürgern mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, sondern theils aus heimlichen Freigeistern, theils aus offenbar Abergläubischen. Ihr Gott und Herr ist und bleibt der Papst und ihr Wahlspruch ist und bleibt: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Derselbe Spruch aber findet seine reichliche Bewährung auch in den S c h w ä r m e r k i r c h e n. Zwar ist ihre Zahl Legion; zwar sind sie nach Gestalt und Farbe so vielartig und mannigfaltig, als das Gewürm und Geschwärm der geflügelten und ungeflügelten Insekten, davon sie ihren Namen haben; zwar sind sie wider einander bissig, zornig und erbremst, weil jede von ihnen dieselbe Beute erjagen, dieselben Leute zum Raube haben möchte; aber eins sind sie alle darin, daß sie nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche; eins sind sie in der Feindschaft und in dem Haß wider die evangelische lutherische Lehre und Kirche, daß der Mensch, der Sünder von Natur, allein aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht, geistlich lebendig und ewig selig werde; denn diese Lehre macht den Hochmuthsteufel, der sie alle regiert und durchdringt, ja auf sonderliche Weise geistlich besitzt, klar und offenbar; diese Lehre wirft als Ohnmacht und Thorheit danieder all ihre gesetzliche und werkerische Geisterei, Beterei, Schreierei, Singerei, Seufzerei, Bekehrerei, Lauferei und erheuchelte Geistlichkeit der Engel. Diese Predigt zieht den radschlagenden Pfauen die Spiegelfedern aus und den Wölfen die Schafskleider ab. Diese Lehre macht sie als lose Tüncher, falsche Apostel, trügliche Arbeiter und geistliche Gaukler den Einfältigen und Aufrichtigen offenbar und bewahrt diese vor den Netzen und Stricken ihrer Fündlein und Menschengedichte, die sie unter dem Schein der Schrift zu Markte zu bringen pflegen, um die Unerfahrenen an sich zu ziehen und zu betrügen; denn als Eva's Kinder sind wir, wie die Athener Apostelg. 17., immer darauf gerichtet, etwas Neues zu hören und zu glauben und uns zugleich durch werkheiliges Gebahren bethören zu lassen.

Deshalb ist denn das ganze buntscheckige, vielartige, scheingeistliche und geisttreiberische Schwärmerthum in der Kirche, als **eine** Ausgeburt des Hochmuthsteufels und des eigenen hoffärtigen Menschengeistes, auch e i n e feindselige Masse wider den HErrn Christum und sein Evangelium. Und so heftig die Häupter und Stimmführer der verschiedenen Secten auch ihre sonderlichen Fündlein treiben und wider einander aufwerfen: so schreien sie doch alle wie aus e i n e m Munde: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!"

Wie steht es denn aber auf dem Gebiet der U n i o n s k i r c h e aus? Da ist doch wohl das purlautere Evangelium und eitel Gehorsam und Liebe gegen den HErrn Christum? hat sie ja doch des alten Haders zwischen Lutheranern und Reformirten vergessen und ist sonderlich auf Betrieb größerer und kleinerer Fürstpäbste und zu einer Liebes-Union beider, zu e i n e r Kirche zusammengeschmolzen, die sich vorzugsweise „die evangelische" nennt! Und doch ist auch sie ferne davon, daß Christus und sein Evangelium über sie und in ihr herrschte. Denn Christus will, daß seine Kirche sei ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit; mit dem graden Scepter des reinen Worts und ungefälschten Sacraments will er sie regieren; die e i n e Wahrheit zur Seligkeit soll allein in ihr Recht und Geltung haben. Die Unionskirche aber will dies nicht; sie ist und will sein ein morsches Menschengemächte, ein staatskirchlicher Scherbenberg auf Sand gebaut; sie unterfängt sich in frevler Willkühr jenen graden Scepter Christi zu krümmen; sie will grundsätzlich nicht die eine und reine Lehre der Apostel und Propheten, wie sie in der heiligen Schrift lautet, als den alleinigen felsenfesten Heilsgrund, darauf sie stehe; vielmehr will sie, daß zweierlei widerwärtige Lehre, die schriftgemäße lutherische und die schriftwidrige reformirte Lehre in ihr einträchtig zusammenwohnen; sie will zweierlei gegensätzliches Bekenntniß unter dem Fürstenhut des unionistischen Kirchenregiments vereinigen: sie trägt kein Bedenken, in schnöder Abstreifung der Furcht vor Gott und seinem Wort, der Fälschung desselben durch die hochmüthige fleischliche Vernunft kirchliche Berechtigung und Gleichgeltung zuzugestehen; denn es gilt ihr gleich, ob der eine ihrer Diener im Unglauben und Verleugnung von Christi Werk sagt: Brot ist Brot und Wein ist Wein, oder ob der andere glaubt und bekennt: durch Christi allmächtiges Wort ist mit Brod und Wein Christi Leib und Blut sacramentlich vereinigt; sie macht sich kein Gewissen, ob der eine die Taufe, das Wasserbad im Wort, für das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes hält, dadurch Gott, als durch sein geordnetes Gnadenmittel, dadurch er in den Kindern den Glauben wirkt, und in den Erwachsenen stärkt, die Menschen selig macht, oder ob der andere der heiligen Taufe diese Kraft abspricht und sie nur zu einem leeren inhaltslosen Zeichen macht, das keine Wirkung in dem Täufling habe, sondern seine Wiedergeburt, die anderweit, das ist durch eine sonderliche (schwärmerisch erträumte) Wirkung des heiligen Geistes geschehe, nur äußerlich anzeige und abbilde. So ist denn die Unionskirche

ferne davon, nach dem Willen Christi in seinem Wort, Judä 3., ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal (für allemal) den Heiligen vorgegeben ist, und nach Röm. 16, 17. von denen zu weichen, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der (und wider die) Lehre, welche die rechtgläubige Kirche ihre Kinder allezeit lehret.

Vielmehr steht ihr Ding darauf, in falscher gottloser Friedensliebe mit denen sich kirchlich zusammenzuthun, die, wie Zwingli, Calvin und ihre Genossen, zuerst mit Luther einhellig bekannten und lehrten, darnach aber solche Zertrennung und Aergerniß anrichteten. Christus sagt in Bezug auf die Reinheit der Lehre durch St. Paulus Gal. 5.: „ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig;" und darin warnt er seine Gläubigen, daß sie in keinem einzigen Artikel des christlichen Glaubens der selbstgerechten, werkheiligen Vernunft einräumen, durch ihre verderbliche Einmischung den Süßteig des Evangeliums zu versäuern. Die Unionskirche aber will, daß dies Wort Christi nichts gelte; denn eben z. B. in der Lehre von den heil. Sacramenten nimmt sie keinen Anstoß daran, daß die Reformirten, die Sacramentsschwärmer von jeher, sie als wirksame Gnadenmittel leugnen und fragen: „Wie kann Wasser, wie kann Essen und Trinken solche große Dinge thun," nämlich den Gläubigen Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit zu schenken?

Genauer betrachtet steht es daher auch mit der Unionskirche also, daß sie mit des Papstes und anderer Schwärmer Kirchen spricht: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche." Dasselbe ist aber auch noch auf andere Weise der Fall. Es ist nämlich ohne alles Widersprechen also: Wo keine Liebe der Wahrheit ist, da ist auch keine Wahrheit der Liebe. Wie wir nun so eben kürzlich nachgewiesen, so ist in der Unionskirche, als solcher, die göttliche Wahrheitsliebe, der unbedingte Gehorsam gegen Gottes Wort, wie es lautet, das Halten ob dem Worte, das gewiß ist, nicht vorhanden; und statt den Widersprechern, nach Christi Willen Tit. 1, 3., mit diesem Worte das Maul zu stopfen und nach mehrmaliger Ueberweisung sie als ketzerische Menschen zu meiden, sind diese vielmehr ihre lieben Brüder und werthen Glieder. Da ist es denn schlechthin unmöglich, daß die Wahrheit der Liebe in der Unionskirche die herrschende Gesinnung sei, nämlich die Liebe „von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben," 1 Tim. 1. Denn das Herz der unionistischen Kirche, als solcher, ist nicht im wahren Glauben durch das Blut Christi und den heiligen Geist gereinigt; ihr Gewissen ist entweder ein irrendes, nämlich in ihrem besseren Theile aus Verkennung der evangelischen Wahrheit im lutherischen Bekenntniß und aus Mangel an gesunder und gründlicher Erkenntniß derselben, oder ein böses, nämlich in ihrem schlechteren Theil; denn dieser ist sich dessen sehr wohl bewußt sonderlich in den constantinopolitanischen Hoftheologen und Unionsvätern, daß er aus Gunstbuhlerei, Liebedienerei und Menschengefälligkeit gegen die unirsüchtigen Fürsten und Gewaltigen mit Untertretung und Vergewaltigung der auch staatlich zu Recht bestehenden und geltenden ungeänderten Augsburgischen Confession und mit schändlicher Verschlingung der lutherischen Kirchengüter diese vorgebliche kirchliche Liebes-Union zwischen Lutheranern und Reformirten zuwege gebracht hat. Und wiederum die andern Leute mit dem bösen Gewissen wissen es auch sehr wohl, daß sie durch Bedräuung oder Beschmeichelung der Mächtigen aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, wider das Bekenntniß ihrer Kirche sich haben den Unionszügel und -Zaum anlegen und an den Wagen der unirten Staatskirche als geduldige Maulthiere spannen lassen.

Endlich kann die Liebe der Unionskirche auch nicht „von ungefärbtem Glauben" kommen; denn es gehört ja eben zu ihrem eigenthümlichen Kenn- und Merkzeichen, daß sie einen gefärbten oder Gemengsel-Glauben hat. Bezieht man aber St. Pauli Wort „vom ungefärbten Glauben" auf den innerlichen Herzensglauben der einzelnen Christen, der eben ein aufrichtiger und rechtschaffener und kein im bloßen Mundbekenntniß erheuchelter Glaube sein soll, so kann es ja wohl Christen von diesem „ungefärbten Glauben" innerhalb der Unionskirche geben; aber sie haben ihn dann als Glieder der Einen hl. christlichen Kirche, nicht als Unionisten als solche, indem sie die Unionskirche als eine große Thatlüge ebenso wenig erkennen, als wahrhaft Christgläubige der römischen Kirche die Papstkirche als eine andere große Thatlüge.

Aus dem so eben geführten Nachweis ergiebt sich also, daß die Unionskirche, eben als solche, die Liebe „von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben" nicht haben kann. Dagegen hat sie, auch wegen der kläglichen Vermengung von Rechtfertigung und Heiligung, von Gesetz und Evangelium in ihrer Lehre, einen Ueberfluß an pietistischer krankhafter werkheiliger Scheinliebe, dadurch sie, gleichwie die Papst- und die Schwärmerkirchen, vor Gott viel mehr gerecht werden will, als durch Christi Erlösungswerk und Verdienst. Zwar hängt sie als Aushängeschild „den Geist der Mäßigung und Milde", der sie beseele, aus. Wer sie aber darstellt, wie sie, nach Gottes Wort, in der That ist, der hat, statt dieses Geistes und der wahrhaft christlichen Liebe, nichts denn eine Fluth von bissigen und häßigen Urtheilen und Schmähungen zu gewarten.

Summa, ebensowenig als die Liebe der Wahrheit hat die Unionskirche die Wahrheit der Liebe aufzuzeigen. Und da Christus und sein Evangelium die Liebe und Wahrheit selber ist, so erklärt sie, beim rechten Lichte besehen, nach beiden Seiten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Auch ist wohl zu beachten, daß die meisten deutschen Theologen der Gegenwart, die zwischen der göttlichen Offenbarung oder der heil. Schrift und der menschlichen Vernunft und deren philosophischen Erzeugnissen zu vermitteln, und eine Art Compromiß zwischen Beiden aufzurichten trachten, dem Schooße der Union entstammen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung.)

II. Die zweite Versuchung.

Es war ein Weltereigniß, daß Constantin der Große ein Christ ward und sich zu Christi Füßen niederlegte. Nun war das Heidenthum gebrochen und das Kreuz Christi das Banner der bewaffneten Macht, der Schmuck der Kronen und das Ehrenzeichen der Welt geworden. Da wurde denn Alles anders; die christliche Kirche erhielt nun Ruhe, Schutz und Unterstützung und es ward ihr die Thür aufgethan, als ein rechter Sauerteig den Staat und die Welt zu durchdringen, wozu sie berufen ist. Da sammelte sich das Christenvolk wieder fröhlich zu seinen Hütten, Kirchen wurden gebaut und ausgeschmückt und der Staat sorgte für ihre Erhaltung; Schulen wurden errichtet, in denen schon die Jugend das Evangelium von Jesu Christo hören konnte; die Hirten und Lehrer der Gemeinden wurden von allen Staatslasten, wie sonst Bürger sie zu tragen haben, befreit, damit sie ungehindert der Kirche dienen könnten. Da wurde auch dem öffentlichen Gottesdienste Raum gemacht, die kirchliche Feier des Sonntags im ganzen Reiche angeordnet, ja Constantin gab sogar den christlichen Soldaten Freiheit, alle Sonntage die Gottesdienste zu besuchen, wie es Christen geziemt. Insonderheit aber konnte nun das Amt der Bischöfe in seine volle Wirksamkeit eintreten: ihre Seelsorge und sittliche Aufsicht erstreckte sich bald auch auf die Staatsbeamten wie über alle Vornehmen und Angesehenen, so daß sie reichlich Gelegenheit fanden, die Gerechtigkeit und alles Gute zu fördern. Sie durften, wo Andere es nicht wagten, bei den Großen des Reiches, selbst bei den Kaisern für Unglückliche, Verfolgte und Unterdrückte sich verwenden, ja im Namen der Religion und der Kirche den Höchsten und selbst Kaisern strafend ins Gewissen reden. Sie wurden besonders Beschützer der Wittwen und Waisen, ja sie erhielten auch das Recht, die Gefangenen in den Gefängnissen zu besuchen und über ihre Behandlung Aufsicht zu führen. Wenn Streitende sich an sie wandten, durften sie deren Streitigkeiten schlichten und ihre Entscheidung war rechtsgültig.

Das war wohl, zumal nach so schrecklichen Verfolgungen, eine schöne, herrliche Zeit, da die Kirche nach Gottes Willen in die weltlichen und öffentlichen Verhältnisse so segensreich eingreifen konnte. Aber dafür wußte sich auch der Feind alles Guten, der Fürst dieser Welt, zu rächen: Seitdem drang das Wesen dieser Welt in die Kirche ein! Gerade was sie durch Gottes Hülfe gewonnen hatte — Ruhe, Schutz, Rechte, ja selbst und vorzüglich der Eifer vieler Kaiser — ward ihr verderblich. „Gute Tage", sagt unser Luther, „wollen starke Beine haben." Die Versuchungen durch Wohlfahrt sind viel schwerer, als die durch Wehe. Als Satan Christo in der Wüste durch Noth und Trübsal nicht hatte beikommen

können, führte er Ihn in die heilige Stadt voll Glanz und Pracht, voll Reichthum und Ehre; als er Ihn durch den Hunger des Leibes in der Einöde nicht hatte matt und irre machen können, stellte er Ihn auf die Zinne des Tempels. Durch Tiefen war es ihm nicht gelungen, so versuchte er es durch Höhen. Der Herr war in festem Glauben, in fröhlichem Vertrauen auf Gott und Sein Wort geblieben, so trachtete der höllische Versucher Ihn in Mißglauben und Vermessenheit zu stürzen. Mit der Schrift war er überwunden worden — „wie?", dachte er bei sich selbst, „willst du einmal so geistlich und gläubig sein, ich will dir dazu helfen; ist die Schrift dein Harnisch, darauf du dich verläßt, so bin ich auch ein Schriftgelehrter und verstehe mich aufs Disputiren." Gerade so machte er es auch von nun an mit der christlichen Kirche; brüllen und morden konnte er nicht mehr, Gott hatte ihn gebunden (Offenb. Joh. 20.), so legte er sich aufs Lügen und Trügen; durch Tyrannen hatte er das Reich Gottes nicht vertilgen können, so versuchte er es durch Ketzer und Irrlehrer. Er verstellte sich von nun an in einen Engel des Lichtes, er wurde, wie Luther sagt, ein weißer, engelischer Teufel. Er führte zuvörderst die Kirche auf **die Höhe gleißnerischer Scheinheiligkeit und schwärmerischer Sectirerei**: der Donatismus kam auf und lehrte, die äußere, sichtbare Kirche müsse rein und heilig sein, und ein Priester oder Geistlicher, an dem irgend ein Vorwurf hafte, könne nicht rechtmäßig und gültig die Sacramente verwalten. Gottes Wort sagt klar und deutlich, daß immer Unkraut unter dem Weizen Gottes wachsen und daß die Christenheit in ihrer äußern Erscheinung ein gemischter Haufe sein würde: dies sollte nun nicht mehr wahr sein. So war denn der greulichsten Trennung Thür und Thor geöffnet. Da der weltliche Staat sich ins Mittel legte und Strenge und Gewalt gegen die Anhänger des Donatismus gebrauchte, so fielen sie der blindesten Schwärmerwuth anheim. Die ganze große afrikanische Kirche, die bis dahin so herrlich geblüht hatte, wurde dadurch in zwei Hälften gespalten und aufs traurigste zerrüttet. Alle treuen, aufopfernden Bemühungen eines Augustinus, die Verirrten und Zerrütteten zur Besinnung zu bringen, waren vergebens. Der Riß war unheilbar, es erhielten sich Reste von ihnen bis ins siebente Jahrhundert.

Der Teufel führte die Kirche auf **die Höhe der fleischlichen Vernunftweisheit und des vermessenen Grübelns über die göttlichen Geheimnisse**. Schon der ersten Christenheit hatte der Apostel Paulus warnend zugerufen: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo" (Col. 2, 8.). Jetzt, da die Christen Ruhe und gute Tage überkommen hatten, war ihnen diese Warnung doppelt noth. Arius, ein Mann voll Dünkels und Vertrauens auf seine Einsichten und Meinungen und darum sehr geneigt zum Streiten und Rottenmachen, trat auf und lehrte: Jesus Christus sei nicht vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern ein Geschöpf, obwohl das erste und herrlichste von allen, und sei von Gott (dem Vater) erst mit göttlicher Macht und Herrlichkeit begabt, gleichsam erst zum Sohne Gottes ernannt worden — sei also Gottes Sohn nicht von Natur, sondern nur dem Titel nach. Damit war denn auch die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens geleugnet — die Gottheit des heil. Geistes wurde ohnedies auch bald in Abrede gestellt — und so der Grund und Eckstein der Kirche angetastet. O welch eine höllische Politik, daß Satan alsbald auf dem Gebiete der Lehre der Christenheit ihr edelstes Kleinod zu rauben und sie in ihren Grundfesten zu erschüttern suchte! Und wie trefflich gelang es ihm! Arius war ein glänzend flackernd Irrlicht, welches tausend und aber tausend anlockte und in die stinkenden Pfützen des Irrthums und der Lüge verlockte. Seine Ketzerei fraß um sich wie der Krebs und selbst nachdem sie öffentlich mit Gottes Wort verdammt und gerichtet worden war, gelang es ihr, die Herzen vieler Hohen und Niedrigen, vieler Bischöfe und Laien anzustecken. Ein langer, bitterer Kampf entbrannte: auf der einen Seite die Arianer, die sich bald in strenge Arianer und Semi-Arianer theilten, zu denen sich auch die sogenannten Geistbestreiter gesellten, welchen kein Mittel zu schlecht war, ihrer Lüge die Herrschaft in der Christenheit zu verschaffen; auf der andern Seite das Häuflein der Rechtgläubigen, an ihrer Spitze Athanasius, der große Bischof von Alexandrien. Da selbst mehrere Kaiser mit den Verführern gemeine Sache machten, so schien die Lüge eine Weile gesiegt zu haben und die reine Lehre unterzuliegen. In Höhlen hielten die Rechtgläubigen ihre Gottesdienste, als die halbe Welt arianisch war. Allein die Wahrheit Gottes kann wohl unterdrückt und verfolgt, aber nicht erdrückt und getödtet werden. Mitten im Kampfgewühl erfüllte sich das Wort des 46. Psalms: „Wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen: dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe." An die arianischen Streitigkeiten reihten sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte die nestorianischen, eutychianischen, monophysitischen, monotheletischen Streitigkeiten und Kämpfe, welche alle den hochwichtigen Artikel von Christi Person und seinen zwei Naturen betrafen und wie lauter feurige Pfeile des höllischen Bösewichts das Herz der Kirche verwunden sollten. Allein alle Ketzereien konnten dies Herz nicht ersticken, alle Giftpfeile der Hölle wurden nach und nach ausgelöscht. Es ward offenbar: „Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle frommen Herzen zufallen." (Ps. 94, 15.)

Wir sehen weiter: der Teufel führte die Christenheit auf **die Höhe einer falschen Selbst- und Weltverleugnung**. Das Mönchswesen kam auf. Das Wort Gottes fordert von den Nachfolgern Jesu Christi, daß sie geistlich gesinnt sein, der Welt absterben und Christo leben sollen. Allmählich schlich sich der Irrthum ein, man könne dazu durch allerlei selbsterwählte, eigene Uebungen gelangen, welche zur Abtödtung des Fleisches und zur Ausbildung des geistlichen Menschen dienen sollten. Man lief in die Wüste, verschmähte die Ehe, ersann besondere Arten von Selbstpeinigungen und wollte dadurch zur Heiligung und Rechtfertigung vor Gott gelangen; somit wurde die Gnade Gottes in Christo Jesu getrübt und verkleinert, der Hochmuth genährt und der Werkheiligkeit Bahn gebrochen.

Und dieser Greuel ließ denn auch nicht lange auf sich warten, im Pelagianismus erhob er keck und unverschämt sein Schlangenhaupt. Der Teufel führte damit die Christenheit auf **die Höhe der greulichsten Selbst- und Werkgerechtigkeit**. Hatte er den Heilsgrund Christum und Seine gottmenschliche Person nicht zertrümmern können, so suchte er nun den **Weg** zu demselben abzubrechen und die Christen in ein übertünchtes Heidenthum zu stürzen. Pelagius leugnete das erbsündliche Verderben des menschlichen Geschlechts und lehrte, dem lauten, einstimmigen Zeugniß der heil. Schrift zu trotz, daß der natürliche Mensch sittliche Kräfte genug besitze, um sein eigener Erlöser zu werden, würdigte Christi Verdienst deshalb auch nur auf die guten Lehren und das gute Beispiel herab. Aber auch hier mußte dem Satan sein Anlauf mißlingen: die freie Gnade Gottes in Christo Jesu schuf und erweckte sich in dem großen Kirchenlehrer Augustinus einen gewaltigen Herold, einen unüberwindlichen Kämpfer. — Was hatte nun der Teufel durch alle diese Ketzer und Rotten in jenen Jahrhunderten ausgerichtet? Hat er dadurch die eine heil. christliche Kirche zerreißen und zerstören können? Nein, mit nichten. Jesus Christus saß im Regimente und lenkte Alles wohl! Er hat Seine Christenheit gesichtet und die Spreu von dem Weizen geschieden; die Rechtschaffenen unter Lehrern und Laien sind offenbar geworden. Satan stritt wider die wahren Christen mit Lüge und Schriftverdrehung, wie einst bei der zweiten Versuchung Christi; die wahren Christen sind dadurch nur tiefer in das Heiligthum der Schrift und in ihre Rüstkammern hineingetrieben worden. Der heil. Geist hat allewege wider die Irr- und Flattergeister treue und unerschrockene Zeugen erweckt, welche die reine Lehre nach der Seite des Angriffes hin vertheidigten und diese und jene Stücke derselben, die bis daher wie die Blätter in der Knospe lagen, genauer entfalteten und aus Gottes Wort ins hellste Licht stellten. Indeß Satan gedachte, diesen und jenen Theil von der Veste der christlichen Lehre durch seine Lügenpropheten heimlich zu untergraben und dadurch allmählich den Einsturz des Ganzen zu bewirken, so geschah es durch die treue Fürsorge des Herrn der Kirche, daß gerade das Gegentheil erfolgte.

Allein verfolgen wir weiter die Kirchengeschichte vom siebenten Jahrhunderte an, welch ein trauriges Bild bietet sich uns dar! Die Kirche war durch die mannigfachen blutigen Aergernisse und Wirren matt und schläfrig geworden, geistliche Lauheit war über viele ihrer Glieder gekommen; weil man äußerlich gute Tage hatte, so hatte man weit und breit das stete Wachen und Beten verlernt. Noch im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert hatte es Männer ge-

geben, die für Beides, für reine Lehre und heiliges Leben gleich ernstlich eiferten und segensreich und mächtig wirkten, wie ein Athanasius, ein Ambrosius, ein Augustinus und andere Kirchenväter; allein als diese Zeugen durch den Tod genommen waren, als solche Säulen nicht mehr standen, da war der Verfall der Christenheit von Jahrhundert zu Jahrhundert größer geworden. Zwar waren die Kapellen zu großen, himmelanstrebenden Kirchen und die Gottesdienste in denselben immer feierlicher geworden, allein je mehr der Prunk herrschte, desto mehr wich der lebendige Glaube, das wahre Gold der Christenheit. Das rechte geistliche Leben erlosch und geistlicher Tod, Weltsinn und Stumpfsinn trat an seine Stelle. Schon einem Augustin hatte dieser hereinbrechende Kirchenjammer das Herz gebrochen; schon ein Chrysostomus ruft den Christen seiner Zeit warnend zu: „Das hat die Kirchen zu Grunde gerichtet, daß ihr keine Rede wollt, die Zerknirschung in euch wirkt, sondern eine solche, die euch Vergnügen macht.“ Ja, so war es und wurde es je mehr und mehr. Abermals mußte der Herr wider seine Christenheit klagen: „Das habe ich wider dich, daß du die erste Liebe verlässest,“ aber man hörte nicht. Gott strafte und züchtigte, ließ ein Heidenvolk nach dem andern durch die Völkerwanderung mit Feuer u. Schwert über die alte, stumpfe Christenheit kommen, allein man wollte nicht bedenken, was zu seinem Heil und Frieden diente. Vor allen die Geistlichen wurden immer ungeistlicher und verfaulter; hatten sie schon vom Ende des dritten Jahrhunderts an, als die Märtyrerzeit kaum abgelaufen war, mit einander über höheren Rang u. Würde, über Bisthümer, Erzbisthümer, Patriarchate u. s. w. gestritten, so führte sie der Teufel jetzt erst recht auf die Höhen des geistlichen Hochmuths und der Herrschaft. Vor allen waren es die Bischöfe zu Rom, welche sich bald zu der ungöttlichsten Selbsterhebung verstiegen und sich als Herren der Kirche geberdeten. Je wichtiger die Stadt Rom für die ganze Welt war und je natürlicher es daher früher gewesen war, daß man gerade der Stimme der römischen Bischöfe und ihrer Kirche ein großes Gewicht beigelegt und ihr in vielen Fällen den Vorrang und schiedsrichterliche Gewalt freiwillig zugestanden hatte: desto kühner trat gerade hier das teuflische sich Erheben über die Kirche hervor. Zwar erklärte noch zu Ende des sechsten Jahrhunderts der römische Bischof Gregor der Große: „Wer sich den allgemeinen Bischof der ganzen Christenheit nennt oder also genannt zu werden verlangt, der ist in seinem Hochmuthe Vorläufer des Antichrists“, weil sich nämlich so der constantinopolitanische Bischof hatte nennen wollen. Doch schon Gregor's nächster Nachfolger, Bonifacius III., nahm diesen Titel, den ihm Kaiser Phokas, der Mörder seines Vorgängers, bestätigt hatte, ohne Zögern an. So traten denn die römischen Bischöfe offen mit dem Grundsatz hervor, sie seien nach Gottes Wort die Herren und Regenten der ganzen Christenheit, denn sie seien die Nachfolger Petri und die sichtbaren Statthalter oder Vertreter Christi auf Erden. Und siehe! durch List und Gewalt, durch Bestechungen und Drohungen, durch Belohnungen u. Bestrafungen brachten sie es endlich wirklich so weit, daß der jedesmalige Bischof zu Rom von dem größten Theile der Kirche und ihren Königen und Bischöfen für den Statthalter Jesu Christi auf Erden, ja für einen irdischen Gott, nämlich für den Allgemeinen Pabst anerkannt wurde.

So war denn gekommen der Antichrist, hatte seinen Thron aufgeschlagen in der christlichen Kirche, eine schwindelnde Höhe bestiegen, von der er mehr als von einem Weltenthrone die Gewissen der Gläubigen tyrannisirte. — Das Thier aus dem Abgrund war emporgestiegen. Es war erfüllt die Weissagung des Apostels Paulus 2 Theff. 2: „Der jüngste Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Der da ist ein Widerwärtiger, und sich erhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, und giebt sich vor, er sei Gott.“

Der Greuel der Verwüstung stand an heiliger Stätte. Die Kirche war nun in einen Priesterstaat verwandelt, in welchem der römische Bischof mit dem ganzen Troß der ihm als ihrem Gott ergebenen Bischöfen, Priestern und Mönchen die ganze Christenheit als ihr unumschränkter Gebieter beherrschte, in welchem Pabst, Bischof und Priester zu befehlen, der Laie nur zu gehorchen, der Priester die Gewalt der Himmelsschlüssel als sein ausschließliches Privilegium zu verwalten und der Laie die Seligkeit als eine Gnade der Geistlichkeit zu erwarten und von ihr zu erkaufen hatte. Das antichristische Pabstthum war einerseits ein Zorngericht des heil. und gerechten Gottes über die undankbare abendländische Kirche, sowie er zu gleicher Zeit den Muhamedanismus mit seiner Finsterniß und blutigen Greueln über das entchristlichte Morgenland kommen ließ, andrerseits war es eine Stiftung des Satans, der dadurch der Kirche den Hals brechen und sie in den Abgrund stürzen wollte. Und in der That es ist des Satans höchstes Meisterwerk zu nennen! Oder wie? ist die Wurzel des Pabstthums nicht der Hochmuth, die rechte Teufelssünde? bezeichnet der Apostel Paulus nicht selbst die Grundlehren desselben „verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat“ als Lehren der Teufel? Sind es nicht Wunder und Kräfte des Teufels, wodurch er sich begründet, befestigt hat? Und wodurch sind mehr unsterbliche Seelen um ihr ewiges Heil betrogen worden und der Verdammniß anheim gefallen, als durch das Pabstthum mit seinem feingesponnenen Netz und geistlich-kirchlichen Anstrich? Zeigt es sich nicht noch heutigen Tages als das Geheimniß der Bosheit, indem, trotz seiner Enthüllung durch die Reformation, sich immer wieder Protestanten finden, die entweder ihm wieder in das Netz gehen, oder die doch in ihrer Verblendung nach dem rechten Antichrist ausschauen, der, wie sie meinen, erst noch kommen soll? O wie mag Satan und mit ihm die ganze Hölle frohlockt haben, als der Pabst, sein erstgeborner Sohn, sich die Christenheit zu Füßen gelegt hatte! Nun lag sie im Staube, und war die Einsame und Betrübte, über die alle Wetter ergingen; nun hatte sie verloren die himmlische Freiheit, die uns Christus durch Sein Blut und Tod am Kreuz erworben hat, und blutete unter den Schlägen ihrer Dränger und Tyrannen; sie war ihres geistlichen Schmuckes entkleidet, und es hing an ihr der Hurenschmuck eitler selbsterwählter Werke. Hatte früher Satan nur einzelne Heilslehren angetastet, so hatte er jetzt an das Ganze des christlichen Glaubens seine Hand gelegt, eine Kloake geschaffen, in welcher alle bisherigen Ketzereien, grob u. fein, zusammenflossen; war es ihm früher nicht gelungen, in dem Artikel von Christi gottmenschlicher Person Unheil und Zerstörung anzurichten, so richtete er jetzt alle seine Anläufe auf Christi Verdienst und Erlöseramt. Nun galt die heilige Schrift nichts oder doch nur so viel, als man sie zur Deckung von Lügen und Mißbräuchen brauchen konnte, und der Gaukelsack der Traditionen, so wie die Stimme des Pabstes und der Concilien, galt Alles; nun war auch der dritte Artikel des christlichen Glaubens auf das verderblichste gefälscht, Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit „kirchlich“ sanktionirt, dagegen Christi vollgültiges Verdienst und der dasselbe sich aneignende rechtfertigende Glaube untertreten und erstickt, Gesetz und Evangelium auf die heilloseste Weise durch einander gewirrt.

Nachdem im elften Jahrhundert Gregor der VII. als der fromme Satan, wie seine eignen Zeitgenossen ihn nannten, das Pabstthum auf den höchsten Gipfel der Macht und des Glanzes gebracht hatte, so wurde es immer finstrer und finstrer; es wurde Mitternacht. Selbst die Bibel wurde nun zu lesen verboten, damit das Volk die große Verführung nicht merken möchte. So lehrte man nun fast von nichts mehr als von der Heiligkeit des Klosterlebens, von der Kraft des Meßopfers für Lebendige und Todte, von der Verdienstlichkeit der Wallfahrten an heilige Orte, von dem unbedingten Gehorsam gegen Pabst, Bischöfe und Priester, von der Anrufung der Maria und andrer sogenannter Heiligen und von der Verehrung ihrer Reliquien, von der Enthaltung des Fleisches an den ausgeschriebenen Fasttagen, von der Haltung der Kirchengebote, von der Kaufung des päbstlichen Ablasses für Geld, und dergleichen. Und da nun also der Teufel geistlich den Sieg gewonnen hatte über die äußere Kirche, so brach er auch wieder fleischlich hervor, und plagte und tödtete Alle, welche offen wider die Gräuel der römischen Hure zeugten. Neue Christenverfolgungen erhoben sich, neue Ströme Märtyrerbluts flossen mitten in der Christenheit.

Allein wie? hatte denn Christus Seine wahre Kirche, das Häuflein Seiner Gläubigen und Heiligen vergessen und dem Satan ganz und gar das Scepter überlassen? Nein, mit nichten. Er herrschte auch mitten unter Seinen Feinden, mitten in des Antichrists Reich. Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters hatte Er sich wie einst in Israel, als es vom Götzendienste völlig zerrüttet und verwüstet war, sieben Tausend übrig bleiben lassen, die ihre Kniee nicht gebeuget hatten vor dem Baal des römischen Pabstes.

War auch die Christenheit eingehüllt in Wolken zahlloser Irrlehren, bedeckt mit hohem Schutt falscher, abgöttischer Gottesdienste: „Der Herr kannte die Seinen." Zu ihnen gehörten die getauften Kindlein, die in ihrer Kindheit starben, die einfältigen Seelen, welche in ihrer Einfalt die Irrthümer der römischen Kirche nicht durchschauten, die sich in ihrer Einfalt an Christum und Sein Wort in aller Stille hielten, die reine Lehre nicht mit verlästerten, und daher allein aus Schwachheit der Erkenntniß in der Pabstgemeinschaft verblieben. Zu ihnen gehörten alle, welche, wie der heil. Bernhard, in der letzten Stunde alle heil. Werke und Verdienste wegwarfen, und auf Christi Blut und Verdienst allein starben. Zu ihnen gehörten vor allen die Märtyrer, von deren Blut das Pabstthum trunken wurde, so wie alle treuen redlichen Zeugen der Wahrheit vor der Reformation. Abermals triumphirte Christus und sein Reich und der Satan mußte zu schanden werden. Immer heilloser und stinkender wurde die Wirthschaft des Pabstes und seiner Clerisei, immer offenbarer traten die Schäden und die Nöthen der Christenheit an den Tag, immer tiefer fühlte man Roms unchristliche, antichristische Zwingherrschaft, immer heißer sehnte man sich nach einer gründlichen Kirchenreformation, immer lauter erscholl zu Gott die Klage empor: „Hüter, ist die Nacht schier hin, Hüter, ist die Nacht schier hin?" immer allgemeiner und dringender wurde das Gebet in den Christenherzen: „Ach daß die Hilfe aus Zion käme, und der Herr Sein gefangen Volk erlösete! so würde Jacob fröhlich sein, und Israel sich freuen."

> Darum, sprach Gott, Ich muß auf sein,
> Die Armen sind zerstöret.
> Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
> Ich hab ihr Klag erhöret.
> Mein heilsam Wort soll auf dem Plan
> Getrost und frisch sie greifen an,
> Und sein die Kraft der Armen.

So groß bisher die Noth der Kirche gewesen war, so groß war nun Gottes Hilfe und Errettung. Er erweckte Seinen Knecht Dr. Martin Luther, machte ihn zu Seinem treuen auserwählten Rüstzeug, durch dessen Dienst das ganze bisher verdeckte Geheimniß der Bosheit enthüllt, der römische Pabst als der Antichrist aller Welt offenbart, der Christenheit das reine Evangelium und der rechte Gottesdienst wieder gegeben, und so die Reformation der christlichen Kirche vollbracht wurde. Das Pabstthum hatte dem Christenvolk die Bibel aus den Händen und Herzen gestohlen, die Reformation zog sie wieder aus dem Staube, und stellte sie auf hohen Leuchter; das Pabstthum hatte auf eitel Schriftverdrehung und Lüge seine Gräuel gestützet, die Reformation hat das rechte Verständniß der Bibel wieder erschlossen; gleichwie Christus in der Wüste wider des Satans falsche Schriftauslegung u. -Anwendung mit Schrift gekämpfet, so war Luthers Hauptgrundsatz bei Auslegung der Bibel: „Schrift muß durch Schrift erklärt werden." Das Pabstthum hat vor allem den Hauptartikel christlicher Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum aufs gräulichste verfälscht und zertreten, die Reformation hat dieses edelste Kleinod der Kirche wieder zurückgegeben, diesen Born aller Gnade und alles Trostes eröffnet. Luther trieb diesen Artikel so klar und deutlich, so tröstlich und lieblich, so gewaltig und herrlich, wie er seit der Apostel Zeiten von keinem Lehrer ausgelegt worden ist. Das Pabstthum hatte die armen Christen geknechtet, verführt und mit seinen Gräueln verunreinigt, die Reformation hat ihnen wieder das süße Evangelium rein und lauter und die heil. Sacramente unverfälscht und unverkümmert gegeben. Die alte apostolische Kirche trat wieder in all' ihrer Herrlichkeit und Schöne an den Tag. Denn der gnädige und barmherzige Gott ließ ein Pfingsten über die alte Christenheit kommen, ähnlich dem ersten in Jerusalem, das Wort von der freien Gnade Gottes zündete in tausend heilsbegierigen Herzen, der heil. Geist sammelte sich ein Volk in allen Landen, das ernst und freudig in dem Lichte der seligmachenden Wahrheit wandelte. Mocht, der Satan wüthen, der Papst brüllen, seine Theologen und Sophisten quaken, Kaiser und Reich drohen: Luther, der Engel und Herold Gottes, flog mit dem ewigen Evangelio durch den Kirchenhimmel und nichts konnte seinen Flug hemmen. Der Herr trieb Sein Werk gewaltiglich; Er ruhte nicht eher, als bis erfüllt war die Weissagung von der Reformation Off. St. Joh. 14.: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die „große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer „Hurerei getränket alle Heiden," auch der majestätische und göttliche Teufel des Pabstthums, wie Luther ihn nennt, mußte zu Seinen Füßen liegen.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unser Hospital. Hr. Dr. Passavant gibt uns im „Lutheran" von Philadelphia vom 7. Mai, nachdem er das im „Lutheraner" über unsere Hospitalsache Veröffentlichte mitgetheilt hat, schließlich einen freundlichen Rath, den wir auch unseren Lesern mitzutheilen nicht unterlassen können, indem wir überzeugt sind, daß es wirklich ein guter Rath ist, den wir nicht nur mit allem Danke anerkennen, sondern auch befolgen sollten. Herr Dr. Passavant schreibt nehmlich Folgendes: „Man erlaube uns, im Bezug auf dieses Unternehmen einen Wink zu geben. Dieser ist, daß man so bald als möglich mehr Grund und Boden kaufe, während man ihn noch zu annehmbarem Preis haben kann. Der gegenwärtige Grund hat blos 201 Fuß Front und 124 Fuß Tiefe — ein Raum, bereits zu klein für ein bloßes Stadt-Hospital, geschweige zu einem Waisenhaus und zu Instituten für andere Arten von Leidenden, darauf in dem Bericht des Past. Bünger hingewiesen ist. Nichts ist nöthiger, als ein offener Raum, Ueberfluß an frischer Luft, ein Garten mit Gängen für die wieder genesenden Kranken; demnach sollten zum allerwenigsten für das Hospital allein die bereits gekauften Lots verdoppelt werden. Um schließlich das Diakonissen-Krankenhaus in dieser Stadt (Pittsburg) zu placiren, kauften wir 3 Acker Land um $10,000 und haben seitdem noch für $2,000 angrenzende Lots hinzugekauft, um jene Zwecke desto besser zu wahren. Erfahrung hat uns von der Weisheit dieser Maßregel vollkommen überzeugt, und wir hoffen, daß man bezüglich des St. Louis-Hospitals keinen Mißgriff machen wird, indem man ein solches Institut in einen zu engen Raum zwischen Gäßchen und Straßen hineinzwängt. Besser, am Ende das Aufführen eines Hospital-Gebäudes noch einige Jahre hinausgeschoben und wie bisher in einem gemietheten Hause gearbeitet, nur um jeden verfügbaren Cent für den Ankauf von mehr Grund — wo möglich eines ganzen Squares — verwenden zu können. Dies wird für alle kommenden Zeiten ein großer Vortheil sein, den jetzt zu versäumen, wo man noch Land in der Nähe des Colleges zu annehmbaren Preisen haben kann, ein Schaden sein würde, welchen die Zukunft nicht wieder gut machen könnte. Möge Gottes reichster Segen auf diesem barmherzigen Unternehmen ruhen!"

Besser keine, als untaugliche Prediger.

So schreibt Luther: „Das Evangelium soll in aller Welt gepredigt werden: Woran ist der Fehl? Nicht am Evangelio, denn es recht und wahrhaftig, nützlich und seliglich ist. Es fehlt aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wenn man die nicht hat, ist es besser geschwiegen, denn gepredigt, denn es wird doch gefälscht und schändlich gepredigt." (Aus einer Gründonnerstagspredigt vom J. 1522. Walch's A. X. 2661. Erlang. XXII, 41.)

Wie wahr! Wollte Gott, viele Gemeinden hätten keine Prediger, als solche, wie sie sie haben! — Und wir meinen da nicht solche, welche Feinde der Wahrheit sind, sondern die untauglichen, die da meinen, sie könnten auch predigen, und die doch aus Unwissenheit und Leichtfertigkeit die Lehre fort und fort verkehren.— Ach, daß sich Gott des armen Volks erbarmen und rechtschaffene Arbeiter in seine Ernte senden möchte!

Wer Gutes zum Schlechten thut, ist des Teufels Vorläufer.

> Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, dem geb ich's vierfältig wieder. (Luc. 19, 8.)

Ein Kaufmann, gebürtig aus Florenz, war durch den Handel so reich geworden, daß er Franz I., König von Frankreich, 500,000 Dukaten leihen konnte. Er wollte seinem Namen ein Gedächtniß stiften und ließ zu Lyon ein großes Hospital anlegen und hatte die Gewohnheit, daß er seine guten Freunde zu dem Bau führte und ihre Meinung darüber begehrte. Unter Andern brachte er Nikolaus Salterell, der auch ein Florentiner und in der Baukunst erfahren war, dahin, und bat, daß er seine Meinung aufrichtig sagen möchte, damit, wenn noch Etwas zu ändern nöthig sei, man es bei Zeiten thun könne. Da sprach Salterell: „Es gefällt mir Alles wohl, bis auf ein Einziges." „Welches?" fragte der Bauherr. „Es dünkt mich zu klein zu sein."

—„Was sagt Ihr? Sehet Ihr denn nicht, wie groß und weitläufig Alles angelegt ist?" — „Es ist zwar ziemlich weit und groß," sprach Salterell, „wenn aber alle Diejenigen herkommen sollen, die Ihr beraubt und zu Bettlern gemacht habt, so bin ich versichert, daß das Gebäude viel zu enge sein und kaum den halben Theil der Armen wird fassen können." —

(Waldecker Sonntagsbote.)

Luther über sein scharfes Schreiben.

Ich habe mir nie vorgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werk, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärfer und hitziger bin, über die Schrift zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen. Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen HErrn Christum, durch mich gepredigt, und den h. Geist zum Lugner machen will. Es liegt nichts an mir, aber Christi Wort will ich mit fröhlichem Herzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen; dazu mir Gott einen fröhlichen, unerschrockenen Geist geben hat, den sie mir nicht betrüben werden, hoffe ich, ewiglich. (Wider Alveld, Walch XVIII, 1258.)

Für eine Pfarrerin.

Am 6. Februar 1666 schrieb Anna Maria Gerhardt, geb. Berthold, die Ehefrau des Paul Gerhardt, folgende Worte auf ein Blatt ihrer Familienbibel: „Mein lieber Herr ist heute seines Amtes entsetzt worden! Auch diese Prüfung noch! Meine Kraft ist schwach, aber der HErr weiß ja, wie viel ich noch tragen kann. Halte du aus, mein Gerhardt, schäme dich des Evangelii von Christo nicht und lege immerdar ein gutes Zeugniß ab vor vielen Zeugen. Ich folge dir ins Elend, in die Wüste, in Noth und Tod. Fürchte dich nicht vor denen, die wohl den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten mögen. — Gerhardt, ich weiß, du rühmst dich nie, denn du bist sanftmüthig und von Herzen demütig; aber jetzt rühme dich laut und treu, rühme dich des Herrn JEsu Christi. Bleibe treu, sieh nicht auf mich und unser Kind, ohne Gottes Willen fällt ja kein Sperling vom Dache — wir werden nicht Hungers sterben. Halt aus, mein Gerhardt, bis du gekommen bist zu dem Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, JEsu! — Gott segne dich, mein Gerhardt! Jetzt fühle ichs, wie groß du bist, und wie gering ich bin, deine arme Magd."—

(Freimund.)

Eine eingetroffene Vorausverkündigung Luther's.

Wenn nach uns die Lehre des Evangelii fallen wird, so werden Geister kommen, die so närrisch Ding predigen werden, dafür wir uns jetzt schämen möchten und nicht hören würden. Dennoch wird mans für Heiligthum anbeten und aufnehmen. (Luther über Joh. 3, 19.)

Die entsetzliche Abstimmung.

Am Sonnabend vor dem dritten Advent 1850 saßen in einem Schweizer Wirthshause Gäste und Wirthsleute bis in die Nacht hinein bei Scherz und Spiel beisammen und führten allerlei lästerliche Reden. Endlich sagte der Wirth, ein angesehener junger Mann: „Wer unter uns glaubt, daß es keinen Gott im Himmel gebe, der soll seine Hand aufheben!" — Schnell hob er unter Gelächter und Freudenbezeugungen seiner Frau drei Finger empor, und mit ihm noch einige andere anwesende Gäste.

Man ging spät zu Bett. Die Wirthsleute schliefen in einer Kammer, die durch ein Kohlenbecken war erwärmt worden, das man schon am Morgen hineingestellt und später wieder entfernt hatte.

Am Sonntag Morgen wollte der Wirth und seine Frau nicht erwachen. Das sechsjährige Töchterlein klopfte an ihre Thüre und rief sie. Die übrigen Hausgenossen aber beruhigten das Kind durch die Vorstellung, die Eltern seien so spät zu Bett gegangen, daß sie wohl würden ausschlafen. Als aber auch nach der Predigt sich noch Niemand regte, ließ man durch den Schlosser die Thüre aufbrechen. Da lagen denn die beiden Eheleute wie todt da; der Arzt wurde schnell geholt, spürte noch den Kohlendampf und fand darin die Ursache des Unfalls. Bei der Frau waren alle Rettungsversuche ohne Erfolg; sie war und blieb todt. An dem Manne versuchten mehrere Aerzte alle ihre Kunst. Merkwürdig war, daß er die drei Finger seiner rechten Hand immer in den Mund steckte und darauf biß. Die Aerzte hatten Mühe zu verhindern, daß sie nicht in den Krampfanfällen völlig abgebissen wurden. Der Mann kam aber nicht wieder zum Bewußtsein, und nach acht Tagen war auch er eine Leiche. Sein Begräbniß war die erste Amtsverrichtung eines neu aufziehenden Pfarrers.

Wenige Tage nachher erkrankte noch ein anderer Mann des Orts, ein angesehener Bauer, der auch von Denen Einer gewesen war, welche die Hände aufgehoben hatten. Auch er starb unerwartet schnell. Ein vierter Mann, gelehrt und geschickt in seinem Beruf, der auch an dieser schrecklichen Abstimmung Theil genommen hatte, wurde ebenfalls tödtlich krank. Mehrere Tage verzweifelte man an seinem Aufkommen; jedoch erholte er sich wieder. Ein fünfter Theilnehmer besuchte seitdem regelmäßig die Kirche, und man sah ihn öfters weinen.

Merke: Wir leben im Zeitalter der Abstimmungen. In Wirthshäusern und andern Gesellschaftslocalen, in Bauern- und Bürgerversammlungen, bei Gelehrten und Ungelehrten, Regierenden und Regierten wird abgestimmt, viel abgestimmt, sowohl mit Aufheben der Hände, wie ohne das, öffentlich und geheim, und zwar über gar manche unwichtige, aber auch viele wichtige, ja sehr wichtige Dinge. Wenn nun an dir die Reihe des Abstimmens ist, so bedenke wohl die Wichtigkeit der Sache und schaue nicht rechts und links, sondern allein aufwärts; da trifft dein Auge in das Auge des Einen, der über allen Abstimmungen wacht und jenachdem du stimmest, freundlich und holdselig oder mit feuerflammendem Blicke dich ansehen wird. Diesen Blick beachte, wenn deine Seele dir lieb ist. Thust du das, so wirst du stets das Rechte treffen, sei es nun bei der Schulmeister- oder Pfarrer-, bei der Bürgermeister- oder Landtagsabgeordneten- oder irgendwelcher anderen Wahl, bei dieser oder jener Frage.

Merke: „Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat Er Sein Schwert gewetzet und Seinen Bogen gespannt und zielet, und hat darauf geleget tödtliche Geschosse; Seine Pfeile hat Er zugerichtet, zu verderben." (Ps. 7, 12—14.)

Merke: „Du sollst einst Rechenschaft geben über all dein Thun, auch über jedes unnütze Wort, das du je geredet hast." (Matth. 12,36.)

(Hessenztg.)

Schönes öffentliches Bekenntniß.

Friedrich der Fromme, in der Zeit des siebenjährigen Krieges Herzog von Mecklenburg, ließ über das Portal der von ihm erbauten Kirche in Ludwigslust die Inschrift setzen: Jesu Christo, magno peccatorum redemtori, hoc templum consecratum est a magno peccatore redemto, Dei Gratia Friderico Duce, das heißt zu deutsch: JEsu Christo, dem großen Erlöser der Sünder, ist dieser Tempel geweiht worden von dem erlösten großen Sünder, von Gottes Gnaden Herzog Friedrich."

Eine leise Stimme.

Einst klagte Luther dem Melanchthon, daß er eine so leise Stimme habe. Melanchthon antwortete ihm: „Ja — aber sie wird weit gehört!"

Kirchliche Nachricht.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri ꝛc., östlichen Districts, wurde am Himmelfahrtsfest, d. 14. Mai d. J., Herr Pastor W. A. Kaehler, zeitheriger Hülfsprediger zu Pittsburgh, Pa., nachdem er einen ordentlichen Beruf an die ev. luth. Gemeinde zu Pine Hill, Somerset Co., Pa., mit Zustimmung der Pittsburgher Gemeinde angenommen hatte, von dem Unterzeichneten inmitten seiner neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbol. Bücher der ev. luth. Kirche öffentlich und feierlich eingeführt.

Christus, der Herr der Kirche, segne seinen Knecht und fördere das Werk seiner Hände!

J. A. F. W. Müller.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. W. A. Kæhler,
Berlin, Somerset Co., Pa.

Quittung und Dank.

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Erhielt $1,00 von Frau Kammeier in Lafayette Co., Mo.; — $5,00 von Hrn. D. Meier in Hrn. Past. Heinemann's Gem. Crete, Will Co., Jll.

Für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. Polack in Crete, Will Co., Jll., $6,00 gesammelt bei der Kindtaufe des Hrn. Friedr. Meyer; und $2.75 bei der Kindtaufe des Hrn. Christ. Schwer gesammelt.

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. J. Fürchteg. Schuricht in St. Louis $52,68.

C. F. W. Walther.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von den Gemeinden des Herrn Past. Weyel ...... $ 5,00
Evansville 15,00
Cincinnati 10,00
Aurora 3,00
Rock Island 7,00

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheine ich den Empfang folgender milden Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Frau Römer dahier von Frau Wittwe Schramm: ½ Duz. Sacktücher; durch Hrn. H. W. Bünger dahier $4,00, für meinen Sohn Heinrich Crämer gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Christian Probst.

Durch Hrn. Past. Johannes: ca. 240℔. Schinken von seiner Gemeinde und ca. 160 ℔. do. von seinem Filial.

Durch Hrn. Past. Franz W. Schmitt: $2,75. für einen armen Studenten, gesammelt auf der Kindtaufe des Heinr. Dirkmann.

Von Hrn. Neidenberger aus Hrn. Past. Ficks Gemeinde: 1 Schinken.

Von der Grand-Prairie-Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß: 6000℔. Mehl, 1½ Bush. Bohnen, 1 Speckseite und $1,00 baar.

Durch Hrn. Bolte aus der Gemeinde des Hrn. Past. Dorn, von N. N. $5,00, für den Zögling Clark.

Durch Hrn. Past. Claus: von F. Fischer $1,00, von Branhorst $1,00.

Durch Hrn. Past. Franz W. Schmitt von seiner Gemeinde: 35½℔. Butter und 85 Duz. Eier, und zwar von Wilhelmine Wesemann und Caroline Wilken 10℔. Butter und 16½ Duz. Eier; Soph. Meyer 5℔. Butter und 8 Duz. Eier; Maria Brinkmann 4℔. Butter und 10 Duz. Eier; Anna Beckmann 2℔. Butter und 4 Duz. Eier; Soph. Emme 2℔. Butter und 2 Duz. Eier; Maria Dickmann 3℔. Butter und 8 Duz. Eier; Gretchen Beckmann 3 ℔. Butter und 6 Duz. Eier; Soph. Kämpe 3¼℔. Butter und 8 Duz. Eier; Doroth. Schwalb 3℔. Butter und 4 Duz. Eier; Maria Kraft 6¼ Duz. Eier; Louise Bückmann 9 Duz. Eier; Doroth. Frieling 3 Duz. Eier.

Durch Hrn. Past. Heinemann: von seiner Gemeinde $2,25; von Hrn. D. Meier aus seiner Gemeinde $5,00.

Von Hrn. Gieseking aus der Gemeinde des Hrn. Past. Claus, 1 Faß Küchengemüse.

Aug. Crämer.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann $5,45
„ Hrn. Past. H. Horst, Wittbr., Ohio 6,00
„ „ Meieran, St. Louis 5 00
„ „ P. C. F. W. S., ein Darlehen ohne Zinsen 350,00
Durch Hrn. Past. Wagner, von Frau N. N. 3,00
„ „ „ Schnlz von Frau Marg. Mulzen 50
Von Hrn. Harnisch, St. Louis 1,00
Durch Hrn. Past. Löber von Hrn. Werfelmann, sen. 2,00
„ „ „ „ „ Werfelmann, jun. 1,00
„ „ „ Sallmann, von dessen Gemeinde: Collecte am Buß- und Bettage 3,60
Von Hrn. Friedrich und Jakob Haueisen, St. Louis 1,00
„ Wittwe Haueisen, St. Louis; für Aufnahme von Waisen 1,00

Indem ich für diese und frühere Gaben im Namen des Verwaltungsrathes vielen Dank sage, und den freundlichen Gebern Gottes Segen wünsche, erlaube ich mir eine Vorstellung zu machen, von der ich hoffe, daß sie eine gute Aufnahme finden wird. Nächstens haben wir den ersten Sonntag nach Trinitatis, an welchem in den Kirchen über das Evangelium von dem armen Lazarus gepredigt wird. Wie, wenn an diesem oder an einem der darauf folgenden Tage in den lieben Gemeinden unseres Synodalverbandes eine Erinnerung an den beabsichtigten Bau unseres deutschen lutherischen Hospitals und Asyls in St. Louis auf irgend eine Weise geschähe? Es möchte solches dazu helfen, daß der Bau unternommen würde, und mancher arme Lazarus bald eine erwünschte Aufnahme fände. Es soll ja ein Lazarus-Hospital und -Asyl werden.

L. E. Ed. Bertram.
Cassirer.

Eingegangen

in der Casse des östlichen Districts.

Für die Synodal Casse:

Von der Gem. in Eden $8,50
„ „ „ „ Johannisburg 3,60
„ „ „ „ Martinsville 1,35

Für die Heiden Mission:

Von der Gem. in Rainham 3,25
„ N. N. in Buffalo 5,00
„ der Gem. in Alleghany 1,25
„ Hrn. Wiedemann in Alleghany 1,00

Für Lehrergehalte:

Von P. Ruhland 3,00
„ der Gem. in Olean 5,75
„ „ „ „ Mellsville 1,00

Für Unterstützung von Studenten:

Von Hrn. N. N. in Buffalo 5,00
„ „ G. Emmet gesammelt auf dessen Kindtaufe Fort Wayne 6,00
do. für St. Louis 6,00

Für das Proseminar:

Von N. N. in Buffalo 5,00

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse für Fort Wayne 6,00
„ der Gem. in Johannisburg 4,50
„ „ „ „ Martinsville 1,66

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. G. Emmet gesammelt auf dessen Kindtaufe 6,00

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse 10,00

Für das Schullehrerseminar:

Von Hrn. F. Stutz aus dessen Liebes Casse 6,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von der Gem. in Johannisburg 2,00
„ N. N. in Johannisburg 50

Für die Wittwen-Casse:

Von C. P. Räder 2,00
„ Hrn. G. Schünler 1,00

New-York, 30. April 1863.

J. Birkner,
No. 92 William Street.

Empfangen:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von F. Dühren, Minneapolis, Minn. ...... $ 1,50
„ der St. Martins Gem. des Hrn. Past. Stephan 20,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Reisinger 7,00
„ „ „ „ „ „ König, Cincinnati, O. 21,50
„ Past. Weyel und seiner Gemeinde 3. und 4. Sd. 35,00
Aus Past. Zagels Gem. 30,00
Und zwar: Von Fried. Stellhorn $15, Heinrich Meier $10, Heinr. Fürchtenicht $5.
Von H. Haßeroth in der Gem. des Past. Heitmüller 5,00
„ der Gem. des Past. Werfelmann 30,50
Durch Past. J. Ruprecht von einem Gliede seiner Gem. 1,00
„ Past. Steger von L. Sameting $10, von Wittw. Ort $1 11,00
„ Past. Lehner von Thom. Laumann $3, Fried. Busch $9. 12,00
Von der Gem. des Past. Schuster 25,00
Durch Past. Köstering von J. Waly 6,00
„ Durch Past. Kunz von Chr. Knoop $8, Ad. Merlau $6. 14,00
„ Hrn. Birkner 0,50
Von der Gem. des Past. Bergt 26,00
Und zwar: Val. Prediger $5, W. Häuler $4, J. Leininger $3, J Thieri, H. Bruns, Fried. Leininger, G. Leininger @ $2, C. Kutzli $1,50, K. Nischwitz, H. Kreiling @ $1, A. Rang $1,50.
Durch Past. Wamsgans 5,00
„ Past. Reichardt von Karl Brand 10,00
Von der Gem. des Past. Brauer in Pittsburg 11,00
„ der St. Petri Ge. . des Past. Fritze 10,00
Durch Lehrer Bodemer von Louis Reichart 1,00
„ Past. Friedrich von Lud. Hoffmann in Huntington 4,00

Jul. Knothe.

Erhalten

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Frau Pastorin Moll in New Gehlenbeck, Jll. $1,00
Durch Hrn. Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 2,00
„ „ W. Meyer in Fort Wayne, Ja. 87,15

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Moll in New Gehlenbeck, Jll. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo. 12,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 2,75
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,70
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,95
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll. 15,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Polak, Crete, Will Co., Jll. 6,71

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co. Jll. 8,00
Ostercollecte der Gem. des Hrn. Past. Th. Gruber bei Perryville, Jll. 6,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg, Jll. 13,50
Von Hrn. Fidelke durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Jll. 50
Von H. D. durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Jll. 3,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem des Hrn. Past. Schwensen, New Bielefeld, Mo. 6,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. D. Meier in der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Jll. 5,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 2,25
Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 5,85
Von Frau Brinkhoff in Lafayette Co., Mo. 2,00
„ Frau Flottmann in Franklin Co., Mo. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,30
Von H. Blome durch Hrn. Past. Löber in Thornton Station, Jll. 3,00
Von Hrn. C. Sittner durch Hrn. Past. Gotth. Gruber in Dissen Mo. 1,10

Für innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 8,00
„ Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 2,00
„ „ C. Harmening durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Jll. 50

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von Hrn. Nadler durch Hrn. Past. John, Augusta, Mo. 3,00
Von Hrn. C. Ostermeier durch Hrn. Past. John, Augusta, Mo. 1,50

Für die Gemeinde in New York:

Von Wittwe Rinnebeck in New Gehlenbeck, Jll. 1,00

Ed. Roschke.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Juni 1863. No. 21.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung.)

Wie steht es nun aber dermalen mit der lutherischen Kirche? Leidet der Spruch auf sie nirgends seine Anwendung: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“? Was nun allerdings ihr Bekenntniß betrifft, das wesentlich kein anderes, als das der einen h. christlichen Kirche von Alters her ist, und was ihre bekenntnißtreue Verkündigung der christlichen Lehre anlangt, da leidet ja freilich jener Spruch auf sie keine Anwendung; da ist sie, als die Kirche von reinem Wort und Sacrament, die treue Dienerin Christi, die auf keines Fremden Stimme hört; da haßt sie deshalb von Herzen alle Herrschaft papistischen Aberglaubens und ungläubiger Schwarmgeisterei u. die gesetzestreiberische Werkerei von Beiden und ist ebenso von Herzen mit Liebe und Lust dem HErrn Christo und seinem Evangelio, wie es lautet, unterthan; da will sie nichts anderes, als daß Christus in seinem Evangelio über sie herrsche. Und deshalb ist all ihr Werk des Glaubens und Arbeit der Liebe vornehmlich dahin gerichtet, die von Christo durch sein Blut und Tod bereits vollbrachte Erlösung und die dadurch erwirkte Vergebung der Sünden im Evangelio allen armen Sündern anzubieten und denen, die dadurch gläubig an Christum werden, zuzueignen und jedem Einzelnen durch die Sacramente zu versiegeln. Deshalb ist auch ihre gesammte Theologie keine Herrin, sondern eine Magd der Kirche und von Herzen nicht nur dem einfältigen Evangelio, wie es lautet, sondern auch dem darauf gegründeten kirchlichen Bekenntniß unterthan und läßt sich gern und willig von dem kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, seligen Gedächtnisses, urtheilen und richten.

Allein so steht es leider nicht überall, wo die lutherische Kirche, dem Namen nach, vorhanden ist; denn an gar mancherlei Orten hat sie den einfältigen Schriftgehorsam verlassen und das schriftgetreue Bekenntniß der reformatorischen Väter verleugnet; und kaum giebt es in der Gegenwart eine Kirche, die in sich selber so zerklüftet und zerrissen ist und aus so viel Wunden blutet, die ihr die eigenen Kinder schlagen, als die lutherische.

Ein Theil nämlich dieser verlogenen und abgefallenen Kinder ist, indem er die evangelische Lehre von der Rechtfertigung verleugnet, sonderlich in der Lehre von Kirche, Amt und Regiment abschüssig nach Rom zu. Ihm ist die Kirche nicht wesentlich und eigentlich die Gemeinde der Heiligen, das ist, der durch den wahren Glauben an Christum in Gottes Gericht Gerechtfertigten und Geheiligten, der geistliche Leib Christi, daran alle Gläubigen als Glieder mit Christo dem Haupte durch den heiligen Geist lebendig verbunden sind. Vielmehr ist diesen romanisirenden Lutheranern die Kirche eine in bestimmten Gesetzen und Ordnungen verfaßte sichtbare Heilsanstalt, zu der jeder, der da wolle selig werden, nothwendig gliedlich gehören müsse. Desgleichen ist ihnen das kirchliche Lehramt nicht eine von Christo mit dem Evangelio und den Sacramenten seiner Kirche und zwar jeder einzelnen Ortsgemeinde übertragene Gewalt, um durch geeignete und von ihm durch sie berufene Diener diese Gnadenmittel öffentlich von Gemeinschafts wegen zu verwalten. Vielmehr ist ihnen dieses Amt eine Art Mittleramt zwischen Christo und seiner Gemeinde, so daß die Menschen nur durch die Verwaltung dieses Amts mittelst der rechtmäßig berufenen Amtsträger, nicht aber allein durch den Glauben an Christum kraft des Evangelii (woher dies auch irgendwie an den armen Sünder komme), Vergebung der Sünden und die geistliche Vereinigung mit Christo, Leben und Seligkeit erlangen könnten.

Endlich ist diesen abgefallenen Lutheranern das Kirchenregiment nicht wesentlich und ursprünglich die Regierweisheit und Regierkraft des göttlichen Wortes, nämlich der heil. Schrift, sei es in einer oder zugleich in mehreren auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses in dieser oder jener Verfassung verbundenen Gemeinden. Vielmehr eignen sie das Kirchenregiment zu entweder dem weltlichen Landesherrn, als sogenanntem Oberbischof seiner Landeskirche, der dasselbe durch die von ihm bestellten und in seinem Namen auf gesetzliche Weise regierenden Consistorien ausübt, oder Bischöfen oder Presbyterien oder Synoden, denen sie neben und außer der heiligen Schrift eine gesetzgebende und richterliche Gewalt einräumen.

Da ist denn auch durchweg Christus in sei

Evangelio verleugnet. Da heißt es auch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ein anderer Theil der lutherischen Kirche ist von dem bekenntnißlosen, gesetzlich-werkerischen pietistischen Unionismus angenagt oder gar durchfressen, wie z. B. die hiesige sogenannte lutherische Generalsynode. Da ist keine ungeheuchelte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, wie es lautet, keine Unterwerfung unter das kirchliche Bekenntniß, **weil** es auf die heilige Schrift durchaus gegründet ist; kein ernster und beharrlicher Kampf um die Bewahrung der Einheit und Reinheit der lutherischen, das ist, der evangelischen Lehre wider Papisten und Schwärmer; da ist keine rechtschaffene Erbauung ihres Volks durch gründliche bekenntnißtreue Predigt des göttlichen Wortes und demgemäße sorgfältige Pflege der einzelnen Seelen, keine brüderliche Bestrafung und christliche Kirchenzucht nach Christi Anordnung Matth. 18, 15—17; da ist kein rechtschaffener Ernst, durch Errichtung und Erhaltung rechtgläubiger und auch sonstig möglichst gut bestellter Gemeindeschulen ihre Kinder christlich und kirchlich heranzubilden, keine Arbeit der wahren Liebe auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses, um inner- und außerhalb des Landes die reine lutherische Lehre und Kirche auszubreiten.

Dagegen ist unter diesen pietistisch-unionistischen Namenlutheranern im Ueberfluß vorhanden ein leichtfertiges und vermessenes Spielen mit dem göttlichen Wort, als wäre es kein Fels, sondern eine wächserne Nase; ein großer Zorn und Haß wider die Macht und heilsame Schärfe des kirchlichen Bekenntnisses, das mit Recht diese Vermessenheit als sündlich und gottlos straft und verdammt und jede Auslegung verwirft, die nicht dem Glauben ähnlich ist. Da ist ferner im Ueberfluß wahrzunehmen jene gefühlige Verschwommenheit und Zerflossenheit, die mit allerlei Secten Brüderschaft knüpft und pflegt und, statt Christo bräutliche Treue und Keuschheit zu bewahren, mit allerlei ketzerischen Gemeinschaften herumbuhlt. Da stehen in Masse auf den Predigtstühlen jene losen und leichtfertigen speechmaker, die, zu großer Beschädigung und Verderbung ihres Volks, Rechtfertigung und Heiligung, Gesetz und Evangelium wie Kraut und Rüben durcheinander werfen, in ihrem sonstigen Verhalten, je nach Umständen, bald Hierarchen, bald Volksknechte sind, sich besser auf Mehl- als auf Seelsorge verstehen und nur auf äußerliche Vermehrung ihrer Gemeinden, die sie weniger als Schafe Christi, denn als ihre Milchkühe ansehen, und auf neue Kirchenbauten, nicht aber auf die innerliche Begründung und Erbauung derselben auf und in Gottes Wort und der reinen lutherischen Lehre gerichtet sind. Da ist eine vielgeschäftige, eitle, selbstgenießliche Werkerei und Treiberei für die Bekehrung der aus- oder inländischen Heiden, für die Versorgung von Waisen und Kranken, für Diakonissen- und Rettungsanstalten u. s. w., aber es fehlt die Einheit des Glaubens bei großem Ueberschwang an menschlicher Klugheit und kaufmännischer Berechnung; es fehlt die Begründung, Leitung und Ueberwachung dieses Wohlthuns und Mittheilens durch das kirchliche Bekenntniß und die reine L[illegible] weit daran, daß die einzelnen Gemeinden theils jede für sich, theils in ihrem gemeindlichen Zusammenwirken die Werke der brüderlichen und allgemeinen Liebe in Kraft desselben Glaubens, auf Grund desselben Bekenntnisses hinausführten. Und statt die Gemeinden auch dafür durch das Wort Gottes immer mehr zu erziehen und heranzubilden, bleibt es bei einer krankhaften separatistischen Vereinswerkerei. Summa, auch bei den pietistisch-unionistischen Namenlutheranern hüben und drüben, leidet das Wort seine Anwendung: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Ein dritter Theil der Lutheraner ist, und zwar mit Lieb und Lust, im Staatskirchenthum gefangen. So sehr auch die Fürstpapsterei der evangelischen Natur der neutestamentlichen Kirche widerstreitet, die nur von ihrem König Christus weiß und kein anderes Regiment als das seines Wortes anerkennt, so sind doch diese Lutheraner mit dem oberbischöflichen Regiment ihrer Landesherrn sehr wohl zufrieden, zumal die Prediger. Es macht einem guten Theil dieser letzteren, nämlich den ungläubigen, keine sonderliche Beschwerde und Gewissensnoth, daß ihnen und ihren Gemeinden von ungläubigen Fürsten und ähnlich gesinnten Consistorien ungläubige Katechismen, Gesangbücher und Agenden gegeben werden. Eben so wenig tragen sie Bedenken, da es von Oben herunter also gewollt und gemaßregelt ist, offenbar Ungläubigen, stadt- und landkundigen Säufern, Ehebrechern, Wucherern u. s. w. das heilige Abendmahl zu reichen, schriftwidrig Geschiedene anderweitig zu copuliren und langjährige Verächter des öffentlichen Gottesdienstes als gute Christen kirchlich zu beerdigen. Denn unter dem Schutz ihres Fürsten haben sie den ruhigen ungeschmälerten Nießbrauch der Kirchengüter und andere herkömmliche Einkünfte, und gegen etwaigen Unglimpf durch unartige Kirchkinder weltliche Pön und Strafe. Da nun Bauch und Ehre durch den weltlichen Arm genugsam versorgt und befriedet ist — wie sollte es ihnen nicht als ein köstlich Ding erscheinen, daß der Herr Staat die Frau Kirche sich bereits seit geraumer Zeit hat an die linke Hand trauen lassen? (wiewohl allerdings jetziger Zeit die Scheidung dieser Civil-Ehe durch den Revolutionsteufel fast überall nahe bevorsteht.)

Gottes Wort sagt: „Es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten;" ja, es tritt noch derber auf und spricht: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm." Die staatskirchlichen Lutheraner aber von der ungläubigen Sorte, und vornehmlich die staatsdienerischen Prediger, lassen sich durch dieses Warn- und Drohwort des Königs aller Könige nicht verunruhigen und anfechten und bestätigen auch ihrerseits unsern Spruch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Ein vierter Theil der Lutheraner, nämlich die **lutherische Kirche in Preußen**, ist jetzt in sich selber gespalten und zerrissen; die Einen nämlich, bis jetzt noch die Mehrzahl, stehen zu ihrem Oberkirchencollegium, das auf dem alttestamentlichen Standpunkt sich befindet und wider die Art und Natur des Evangeliums und der Kirche neuen Testaments das Kirchenregiment, als eine auch dieser Kirche von Gott eingestiftete Ordnung, behauptet, so daß es also nach göttlichem Rechte bestehe und das Gewissen der Kirchkinder zum Gehorsam zu verbinden berechtigt sei. Die Andern verwerfen mit Recht diese Lehre, gerathen aber in ihren vornehmsten Stimmführern in einen andern Irrthum, nämlich daß das Kirchenregiment in den einzelnen Pastoren hafte, natürlich sofern sie nichts wider das Evangelium und das kirchliche Bekenntniß setzen und ordnen. Beiden Partheien fehlt, meines Erachtens, die im 7. Artikel der Augsburgischen Confession bezeugte evangelische Grundwahrheit vom Wesen der Kirche als der Gemeinde der wahrhaft Gläubigen. Denn aus der Erkenntniß dieser Wahrheit fließt auch nothwendig der Folgesatz, daß dieser Gemeinde, als von Christo übertragen, das Kirchenregiment, d. i. die Regierung Christi durch das grade Scepter seines Wortes, wesentlich einhafte; und zwar nicht nur der Gesammtheit der christlichen Gemeinden, sondern jeder einzelnen rechtgläubigen Gemeinde. Ihr nämlich, als der Braut und Hausehre Christi, ist mit dem Evangelio unmittelbar auch das Amt der Schlüssel gegeben; und sie allein ist es, welche die Lehrer und Hirten, die Diener Christi und seine wie ihre Haushalter über Gottes Geheimnisse zur Verwaltung dieses Amtes beruft, setzet und ordnet, nämlich Gottes Wort und Sacramente öffentlich zu handeln. Demgemäß steht es auch allein in ihrer Macht, wie es grade zu ihrem christlichen Wohlstande und gutem Frieden in dieser Welt dienlich und heilsam ist, auch zur Zucht und Abwehr des Fleisches nützt, diese und jene Ordnungen zu stellen, und unter der Oberhoheit und Oberherrlichkeit des göttlichen Wortes oder der heiligen Schrift, und unter der Verpflichtung auf das kirchliche Bekenntniß, diese und jene geeigneten Personen aus sich heraus zu setzen und zu bestellen, denen sie die Aufsicht und Ueberwachung über einen kleineren oder größeren Gemeindeverband überträgt.

Diese Personen also — sie heißen nun Bischöfe oder Superintendenten oder Kirchencollegien oder Presbyterien oder sonstwie — haben und verwalten ihr Amt nur nach menschlichem Rechte; denn göttlichen Rechts und göttlicher Ordnung, als eben von Christo selbst eingestiftet und gesetzt, ist nur die reine und lautere Predigt des göttlichen Wortes und die Verwaltung der unverfälschten und unverstümmelten Sacramente. Es möge nun solches in dieser oder jener Form aus christlicher Freiheit zeitlich geordnetes Kirchenregiment allein aus Hirten und Lehrern oder zugleich auch aus Nicht-Predigern bestehen — gewiß ist es, daß es nicht, wie das göttliche Wort, die Gemeinden im Gewissen zum Gehorsam verbinden darf; gewiß ist es, daß die Gemeinden nur aus Liebe und um des Friedens willen diesem von ihnen gesetzten Kirchenregiment Folge leisten, sofern es nichts wider die h. Schrift und das kirchliche Bekenntniß setzt und ordnet und nicht als eine vorgeblich aus göttlichem Recht bestehende Macht beansprucht, die Gewissen zum Gehorsam zu verpflichten. Dies ist nämlich das Wesen der Hierarchie und des Papstthums und dem We-

sen des Evangeliums und der neutestamentlichen Kirche stracks entgegengesetzt; und in diesem Falle dürften einzelne Christen oder Gemeinden den geforderten oder beanspruchten Gehorsam durchaus nicht leisten, selbst wenn das Geforderte dem Worte Gottes und dem kirchlichen Bekenntniß nicht zuwiderliefe. Denn durch solches Folgeleisten würde theils unmittelbar die evangelische Lehre von der christlichen Freiheit, theils mittelbar die ihr zu Grunde liegende Lehre von der Rechtfertigung empfindlich beschädigt und verderbt.

Was nun den dermaligen eben angedeuteten Kampf in der lutherischen Kirche Preußens betrifft, so wagen wir allerdings nicht, hier zu sagen, daß bis jetzt auf eine der beiden streitenden Partheien jener Spruch Anwendung leide: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche." Denn nicht böser Wille auf einer der beiden Seiten, sondern Mangel an evangelischer Klarheit in den betreffenden Streitpunkten scheint uns auf beiden Seiten zu herrschen. Und diese Unklarheit bedünkt uns daher zu rühren, daß die evangelische Lehre von der Rechtfertigung, die ja auch der Lehre von der Kirche, dem Amt und Regiment zu Grunde liegt, in ihrer Reinheit und Tiefe, Kraft und Fülle sammt ihren nothwendigen Folgesätzen von keinem der streitenden Theile bis jetzt recht er- und begriffen ist.

Zugleich scheint uns der jetzige Kampf der Lutheraner in Preußen folgerichtig mit der herrschenden Art und Weise im Zusammenhang zu stehen, in der sie aus der unirenden Landeskirche vor etwa 30 Jahren ausgeschieden sind. Denn soweit wir uns erinnern, trat darin sehr zurück, daß und wie durch den Unionszwang nicht nur die Lehre von der Kirche, sondern rückgreifend auch das lutherische Herzblatt und Lehrkleinod, die evangelische Lehre von der Rechtfertigung, daraus erst die von der Kirche fließt, verletzt und beschädigt werde. Dagegen trat sehr in den Vordergrund die Opposition gegen das unirte Kirchenregiment des weltlichen Landesfürsten und die starke Betonung von der Nothwendigkeit eines eigenen selbstständigen Kirchenregiments und von der Wichtigkeit der Kirchenordnungen. Später wurde sogar den Breslauer Synodalbeschlüssen eine gesetzgebende u. Gehorsam fordernde Gewalt beigelegt, bei der Ordination auf sie verpflichtet, und diese Beschlüsse demgemäß thatsächlich den Bekenntnißschriften als so ziemlich von gleicher Würdigkeit an die Seite gestellt. Zugleich wurden bald im Anfang die hin und her schon abgekommenen altlutherischen Ceremonien und Einrichtungen mit wohlmeinendem, aber, wie wir meinen, unweislichem und voreiligem Eifer wieder hergestellt, als gehörte dies alles mit zum Wesen der lutherischen Kirche und wäre eben so wichtig, als die bekenntnißtreue Predigt des göttlichen Wortes und die dem Evangelio gemäße Reichung der Sacramente. Auch in der Ausübung der Kirchenzucht, bis, wo nöthig, zur endlichen Ausschließung, die, unsers Wissens, von dem Pastor und den andern Vorstehern ausgeübt wird, tritt mehr ein formal-gesetzlicher, als der evangelische Charakter hervor. Und diesen könnte eine lutherische Freikirche in der Ausübung der brüderlichen Bestrafung oder der christlichen Kirchenzucht sehr wohl haben und würde ihn auch haben, wenn der evangelische Geist sie auch in diesem Stücke kräftig durchdränge; denn diesem ist es durchaus gemäß, daß der bis daher widerstrebende Bruder endlich „von Vielen" d. i. von der versammelten Repräsentativ-Gemeinde „gestraft werde," um dadurch um so eher die Buße zu erwirken und den Bruder wieder zu gewinnen. So er aber auch hier allen Anstrengungen der rettenden Liebe widerstünde, so ist es wiederum der evangelischen Handhabung des Bindeschlüssels viel gemäßer, und das Gewissen des Schuldigen wird dadurch viel tiefer getroffen, wenn die ganze Gemeindeversammlung einmüthig das Urtheil des Bannes fällt, welches darnach der Pastor, als ihre öffentliche Amtsperson, von der Kanzel vermeldet und vollstreckt.

Summa, uns will bedünken, daß eben von vornherein die Ausscheidung der preußischen Lutheraner aus der unirenden Landeskirche einen schiefen Anlauf genommen, indem sie in ihrer Opposition nicht von dem Mittelpunkt der durch die Union thatsächlich verderbten lutherischen, das ist, evangelischen Lehre von dem rechtfertigenden Glauben ausging. Und daher ist es dann gekommen, daß sie als Freikirche je länger je mehr eine schiefe Richtung genommen und eine ziemlich gesetzliche Gestalt bekommen hat. Und wiederum ist es daher ganz natürlich, daß gerade in ihr jener Kampf entbrannt ist, der schwerlich innerhalb ihrer Gemeinschaft beigelegt werden kann. Gott helfe den beiderseits irrenden Brüdern, außerhalb derselben die rechten Männer dazu suchen und finden! —

In der lutherischen Kirche Hannovers ist die uralte Feindschaft Satans wider Christum bei Gelegenheit des bekannten Katechismusstreits gröblich und offenbarlich ausgebrochen. Die lutherische Landeskirche Hannovers mit der zu Recht bestehenden Grundlage ihres unverkümmerten und ungeschmälerten kirchlichen Bekenntnisses und mit der Verpflichtung ihrer Diener auf dasselbe, ferner mit der rechtlichen Geltung ihr alten ehrwürdigen Kirchenordnungen aus dem Zeitalter der Reformation schien, von Außen betrachtet, ein rechtes Bollwerk zu sein nicht nur gegen die Schwindelei und Schwärmerei des kirchlichen Unionismus, sondern auch gegen die zerstörsüchtigen Anläufe des ungläubigen Zeitgeistes und seiner Fortschrittskirche. Dazu kommt noch der herrschende kirchliche Sinn der Einwohner Hannovers, sonderlich des Landvolks, das mit frommer Scheu und kindlicher Liebe im häuslichen und geselligen Wesen seine von den Vätern überkommenen Sitten treulich festhält, die großentheils aus der erziehenden Mutterliebe der lutherischen Kirche aus der Reformationszeit herstammen. Und dennoch brach grade hier bei Gelegenheit der Einführung eines rechtgläubigen Katechismus und der Aufhebung des seit mehr als 70 Jahren eingeführten Landeskatechismus der Sturm los.

Es trug jetzt die giftige Aussaat dieses unter kirchlichem Schein rationalistischen und moralisirenden Katechismus in den Herzen des Volks ihre verderbliche Frucht. Und wie daraus die Kinder, so hatten die Väter seit Jahrzehnten bis auf die neuere und bessere Zeit wohl von den meisten Kanzeln aus den Predigten ihrer ungläubigen Hirten und Lehrer denselben Aberglauben von der Würde und Herrlichkeit des Menschengeistes, denselben Haß und Widerwillen gegen die Lehre von der erbsündlichen Verderbtheit der menschlichen Natur und denselben Unglauben wider Christum und sein Evangelium stetiglich eingesogen. Da nun solche Predigt und Lehre den angebornen Vernunft- und Tugendstolz des natürlichen Menschen nothwendig stärkte und daraus ein gottfeindliches, sich selbst vergötterndes Geschlecht daher wuchs, das durch Werke vor Gott gerecht werden will, so ist es sehr begreiflich, daß in diesem Geschlecht, und vornehmlich in den falschen verführerischen Predigern und Lehrern, der Zorn und Haß wider Christum und sein Evangelium mächtig entbrannte, nachdem dieses seit etwa 30 Jahren durch Gottes Gnade auch in Hannover als das Licht in die Finsterniß schien. Da nahm nun der Fürst dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt, das ist, in den Herzen der Ungläubigen herrscht, die Gelegenheit bei der Einführung des neuen rechtgläubigen Katechismus wahr, seine Getreuen um sich zu sammeln, deren Zahl Legion ist, um zunächst einen Sturm wider den Katechismus zu erregen. Natürlich ist auch hier zwischen den Verführern und Verführten billig zu unterscheiden. Letztere wissen schwerlich, was sie thun; erstere aber, die aus den falschen Propheten und ungeistlichen Geistlichen, aus ungläubigen Staatsdienern und Jüngern der Wissenschaft, aus antichristischen Zeitungsschreibern und ähnlichen Selbstvergötterern des Menschengeistes oder aus epikurischem Geschmeiß bestehen, wissen sehr wohl, was sie thun.

Zum Ersten nämlich wollen sie durch die Macht und den Druck der durch sie aufgeregten Massen das kirchliche und weltliche Regiment einschüchtern, um zunächst ihrer Forderung einer (sogenannten) Synodal-Verfassung der Kirche nach dem Muster der in Baden nachzugeben.

Zum Andern wollen sie in diesen Synoden die Freiheit des Fleisches und eine Pöbelherrschaft anrichten, kraft deren die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses und die göttliche Autorität der heiligen Schrift zu Boden falle.

Zum Dritten wollen sie, daß in den einzelnen Gemeinden die Mehrzahl der ungläubigen Wühler und Wähler die rechtgläubigen Hirten und Lehrer absetzen, so deren vorhanden sind, und sich Männer des Fortschrittes und der Aufklärung dingen und miethen, die ihnen predigen, darnach ihnen die Ohren jücken, nach Belieben der Eltern die Kinder taufen oder nicht taufen, ihre Beschlüsse und Einrichtungen für die zunehmende Freiheit des Fleisches in den Gemeinden vermelden, aber mit der Pflege und Leitung der Gemeinde nichts zu thun haben.

Zum Vierten wollen sie alle höheren und niederen Schulen von jeder Verbindung mit der bis daher zu Recht bestehenden rechtgläubigen, das ist, lutherischen Kirche abreißen und gottesleugneri-

sche Lehrer von höherer und niederer Bildung in den Städten und auf dem Lande anstellen. Und durch diese wollen sie in solchen Satansschulen allen Fleiß ankehren, daß von frühe an schon die zarten Herzen der Kinder von dem Gifte des Unglaubens zernagt und durchfressen werden, um nach ihnen später in ihrer Satanskirche die Herren und Leiter zu spielen.

Zum Fünften wollen sie, daß auch im häuslichen und geselligen Wesen alle christliche Sitte der frommen Vorfahren völlig zu Grunde gehe und an ihrer Statt ein gottloses wüstes Wesen aufkomme und die Alleinherrschaft gewinne, sei es, daß es mit der modischen Scheinbildung überfeinert und beleckt sei und sich eine Weile in den Schranken des Anstandes und der Manierlichkeit halte, oder daß es im Fressen und Saufen, Balgen und Raufen, Wuchern und Schinden, Huren und Buben gröblich und frech daher trete.

Zum Sechsten und Letzten wollen sie, als Männer des gründlichen Umsturzes, als Hasser und Verächter göttlicher und menschlicher Gesetze, kurz, als gehorsame Kinder des Teufels, des Lügners und Mörders von Anbeginn, alle heilsamen Ordnungen Gottes und alle Schranken des Fleisches, Ehe, Obrigkeit, rechtlichen Schutz von Eigenthum, Leib und Leben in ihrer Fortschritts- und Zukunftskirche völlig zu Boden stürzen; und dies wollen sie deshalb, damit sie, die nun geworden sind als Gott, und durch sie ihr Vater und Herr, der Teufel, ohne alle Hemmung und Widerstand auch in Hannover Land und Leute regiere, das ist, daß sie sich untereinander beißen, fressen und verzehren. „O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück." Jes. 1, 4. Und so rufen denn auch die offenbar gewordenen Kinder des Unglaubens im äußeren Umfange der lutherischen Kirche des hannöverischen Landes mit lauter Stimme einmüthiglich versammelt: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Nun hat ja freilich der HErr keiner Landes- und Ortskirche die Verheißung gegeben, daß die Pforten der Hölle, und wenn sie mit einem Male auch alle Teufel herausspie, sie nicht überwältigen sollen, sondern allein der Einen heiligen christlichen Kirche, der Gemeinde der an Christum wahrhaft Gläubigen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang und unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Denn was die Landes- und Volkskirchen anlangt, so lehrt uns ja die Geschichte der Kirche, daß und wie der HErr hin und her den Leuchter gar umgestoßen und das Evangelium ganz hinweggenommen hat. Denn wo sind z. B. in Kleinasien die einst blühenden Gemeinden zu Ephesus, Colossä und in Galatien? Christus und sein Evangelium hat dort keine Herrschaft mehr und statt des seligen Lichts seines Wortes herrscht dort die Finsterniß des Lügenpropheten Mohammed. Da sei nun Gott dafür gelobt, daß dieses schrecklichste seiner Strafgerichte, nämlich die Entziehung der Predigt seines Worts und die Sendung von Lügenpropheten über Deutschland noch nicht ergangen ist, und daß die jetzigen kirchlichen Zustände in Hannover neben der Nachtseite auch eine tröstliche Lichtseite darbieten. Denn wider den Satan und sein Volk erweckt der HErr daselbst auch treue und muthige Zeugen, die den atheistischen Lügnern und antichristischen Verführern kräftig entgegentreten, sie als solche entlarven, die Ehre des HErrn und seines Wortes männlich behaupten und vertheidigen, und dem anschwellenden Strome des Verderbens einen Damm entgegenzusetzen und die Heilbaren unter den Verführten aus den Schlingen und Stricken der Kinder der Bosheit zu erretten trachten.

Zwar kann es dort, wie überhaupt in Deutschland, bald und leicht dahin kommen, daß, zumal in Verbindung mit revolutionären Bewegungen auf dem politischen Gebiete, eine gewaltthätige Trennung von Kirche und Staat erfolgt, der große Haufen der Ungläubigen das Kirchenregiment an sich reißt und die Kirchengüter in seine Gewalt bringt. Der Gemeinde des HErrn aber kann solcher Zorn und Haß des Teufels und seines Gesindes, solche Verfolgung und Beraubung nicht wesentlich schaden, so lange sie im Evangelio Christum als ihre Gerechtigkeit vor Gott im Glauben festhält. Vielmehr dient ihr dies alles unter dem Kirchenregiment ihres himmlischen Königs nur zu einem gesegneten Kreuz, zu einer heilsamen Sichtung und Läuterung. Denn grade dadurch, als durch ein läuterndes Feuer der Trübsal, wird das Gold des Glaubens in den wahren Christen von aller fremdartigen Beimischung um so schärfer gereinigt und köstlich erfunden; denn wie der einzelne Christ, so kann auch die Gemeinde der Gläubigen, wegen der Bosheit und Unart ihres Fleisches, gute Tage nicht auf die Länge vertragen; grade dadurch, als durch vielfache Nöthen solches Zeitlaufs, wird die brüderliche Liebe sonderlich geübt und gestärkt, der alte Mensch abgeschwächt und der neue gekräftigt; grade dadurch lernt die Kirche immer mehr auf das Wort Gottes merken und dasselbe als die köstliche Beilage, als den edelsten und theuerwerthesten Schatz auf Erden achten; grade dadurch wird der Muth der Gläubigen, Christum, auch gegenüber seinen erbittertsten Feinden, fröhlich zu bekennen, kräftig erhöht; grade dadurch werden sie, auch als Nachfolger Christi, immer geschickter und tüchtiger, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzutragen; grade dadurch werden sie immer empfänglicher und begieriger für den Trost des werthen heiligen Geistes durch sein süßes gnadenreiches Evangelium; grade dadurch wird Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung um so mächtiger und brünstiger; grade dadurch werden sie immer gewisser und fröhlicher in der Hoffnung des ewigen Lebens; grade dadurch werden sie, mitten in der Unterdrückung und im scheinbaren Unterliegen, in Christo kraft seines Evangeliums durch den Glauben immer mehr Sieger und Herren über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

Nicht minder geschieht es durch diese heilsame Sichtung, daß die Kirche von der Spreu vieler unheilbarer Heuchler befreit wird, die sich jetzt zu ihren offenbaren Feinden schlagen; aber eben so sehr geschieht es, daß die bis daher Schwachen oder Unwissenden oder Unklaren, aber innerlich Aufrichtigen, ebenso entschieden auf die Seite der Kinder Gottes treten und durch das freudige Bekenntniß ihres Mundes, so wie durch ihr gottseliges Thun und Leiden die Macht der Kirche stärken. —

Leider ist derselbe Kampf und Widerstand des Glaubens und des kirchlichen Bekenntnisses wider das Andringen der Kirchenstürmer und Kirchenzerstörer in Baden und Rheinbaiern nicht also verfolgt, wie in Hannover. Und das hat auch seinen guten Grund.

Denn zum Ersten hat der rationalistische Unglaube in jenen Gegenden seit längerer Zeit eine viel größere und allgemeinere Verwüstung angerichtet und der Geist der französischen Revolution hat in diesen Nachbarn Frankreichs diesen Unglauben noch besonders gestärkt. Zum Andern sind jene Süddeutschen auch viel beweglicher und flüssiger, als ihre Brüder im Norden; und daher kommt es zum Theil, daß sie auch für die verderblichen Bestrebungen und Angriffe des ungläubigen Zeitgeistes empfänglicher sind und sein Gift sich schneller unter ihnen verbreitet, als bei den mehr ruhigen, stetigen, an alten überkommenen Sitten, Bräuchen und Gewöhnungen mit zäher Beharrlichkeit festhaltenden Norddeutschen. Zum Dritten hat in Baden und Rheinbaiern die Unionskirche zwar die einzelnen zerstreuten gläubigen Einwohner durch pietistisch-gläubige Prediger in sich gesammelt; aber sie hat zugleich durch ihre eigene Bekenntnißlosigkeit und Lehrgleichgültigkeit den Bekenntnißgrund der lutherischen wie der reformirten Kirche in ihren Gläubigen also erweicht und zerbröckelt, daß diese, zudem als pietistisch-werkerische Gefühlschristen, keinen festen Boden unter ihren Füßen haben und wie zerstreute Schafe irr und unstät hin und herlaufen. Als Einzelne betrachtet, sind sie ja freilich im Stande, gegen die Macht des immer kräftiger und mannigfaltiger andringenden Unglaubens durch Beharren im einfältigen Glauben an Christum ihre Seelen zu erretten; aber da ihnen eben das durchaus schriftgemäße, d. i., lutherische Bekenntniß fehlt, als der Grund, darauf sie einmüthig stünden, als das kirchliche Band, das sie einmüthig verbände, als die Macht, die einmüthig in Aller Herzen lebte und von dem gemeinsamen Glauben an Christum zu einmüthigem Zeugniß kräftig bewegt würde: so fehlt ihnen nothwendig auch gegen das Andringen und Anstürmen der ungläubigen Teufelskirche die genugsame Widerstandskraft, die sie sonst als eine um das Panier des kirchlichen Bekenntnisses dicht geschaarte und eng zusammengeschlossene Heeressäule haben würden.

Da machen sie es denn ihren Widersachern, den Kindern des Unglaubens, die fester und einmüthiger in dem Haß wider Christum und sein Evangelium wie ein Mann zusammenstehen, um so leichter und bequemer, wie aus einem Halse immerdar zu schreien: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Endlich leidet dieser Spruch auf dem Gebiete der Kirche, seine Anwendung auf die fanatischen Chiliasten, es mögen nun diese Enthusiasten und Phantasten, dem Namen nach, lutherisch

oder reformirt oder methodistisch u. s. w. sein. Der HErr nämlich sagt klar und offenbar in seinem Worte, daß jeder Tag dieses Weltlaufs der letzte, also der Tag seiner Wiederkunft und der allgemeinen Auferstehung und des Weltgerichts sein könne. Die chiliastischen Fanatiker aber widersprechen Christo und behaupten, daß nothwendig vor dem jüngsten Tage erst ihr (vorgebliches) tausendjähriges Friedensreich kommen müße. Christus sagt mit klaren ausdrücklichen Worten, daß es nur eine allgemeine Auferstehung der Leiber der Gläubigen am jüngsten Tage gebe. Die träumerischen Chiliasten aber, indem sie sich und anderen diese unwidersprechlich klaren, den Grund der Lehre von der allgemeinen Auferstehung bildenden Stellen durch Einmischung dunkler, bildlicher, miß- und unverstandener Aussprüche der Propheten und der Offenbarung verdunkeln — sie widerstreiten Christo; denn aus dem Helldunkel und Dämmerlicht ihres Schwarmgeistes behaupten sie frisch und keck wider Christi Wort, daß zuvor ein Theil der Gläubigen — welche, darüber sind sie unter einander uneins — leiblich auferstehen und mit Christo in einem tausendjährigen Friedensreiche Ruhe und Freude haben würden, während der Satan gebunden wäre. Der HErr sagt klärlich in seinem Wort, daß es nur ein geistliches Reich gebe, nämlich das der Gnade auf Erden und das der Herrlichkeit im Himmel, und daß jenes bis zur Offenbarung und Vollendung dieses letzteren am jüngsten Tage ein Kreuzesreich sei. Die Chiliasten aber stellen dies in Abrede und behaupten wider Christi Wort, daß es zwischen dem Gnaden- und Kreuzesreich und dem Reich der ewigen Herrlichkeit ihr sogenanntes tausendjähriges Freudenreich gebe. Und indem wenigstens die fanatischen Irrlehrer und Verführer diesen dreifachen Irrthum des fleischlichen Schwarmgeistes wider Christi Wort, die ewige Wahrheit, setzen und darin trotz aller Ueberweisung beharren, so gehören auch sie, trotz des Scheines des Gegentheils, zu denen, die da ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung.)

III. Versuchung.

Hat sich jemals, seit Gründung der christlichen Kirche durch die heil. Apostel, irgend etwas auf Erden als ein Werk Gottes, von Ihm selbst sichtbarlich begonnen, beschützt, fortgeführt, erhalten, gesegnet und gekrönt bewiesen, so ist es die Reformation; lassen sich irgendwo die leuchtenden Spuren der göttlichen Vorsehung und Regierung leicht erkennen und nachweisen, die Rathschlüsse des Alleinweisen, die Thaten des Allmächtigen, die Segnungen des Allgütigen, die Gerichte des Heiligen und Gerechten, die Worthaltungen des Treuen und Wahrhaftigen, die Verherrlichung des Königs der Ehren, die Gänge des guten Hirten, der selbst Seine Heerde weiden und sie lagern, das Verlorene suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen und des Schwachen und Kranken pflegen will, wie es recht ist, die Wirkungen des heil. Geistes, der zu manchen Zeiten über Tausende sich zugleich ergießt und weit und breit Seine Gotteskraft offenbart — lassen sich diese irgendwo mit Augen sehen und mit Händen greifen, so ist es bei der Vorbereitung, Entstehung, Ausbildung und Ausbreitung des großen Werkes der Kirchenreformation der Fall. Es ist eine Lust für den Kenner ihrer Geschichte, solches zu betrachten. Es kommt da ein Zeugniß um das andere: „Das hat Gott gethan, und ist ein Wunder vor unsern Augen," es meldet sich hier eine Erinnerung um die andere: „Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wirds untergehen, ists aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen." Es ruft hier eine Stimme nach der andern: „Kommet her, schauet die Werke des Herrn, der so wunderbar ist, mit Seinem Thun unter den Menschenkindern;" es tritt hier ein Beweis nach dem andern auf: „Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus." Es zeigt sich da eine Bestätigung über die andere: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß; wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Es erscheint hier ein Glanz der ewigen Ehre und Majestät unsers Herrn Jesu Christi nach dem andern, und setzt es in das hellste Licht: „Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich;" — „Ich will selbst euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit;" — „Ich will selbst eine feurige Mauer um dich her sein, und will darinnen sein, und will mich herrlich darinnen erzeigen;" — „Es hilft keine Weisheit, kein Rath, kein Verstand wider den Herrn, Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn." Lob, Preis und Anbetung sei Jesu Christo, dem Herrn und Herrscher über Alles! Mächtig und glorreich hat Er einst Seine Kirche auf Erden gegründet, und durch heilige Diener Seines Wortes, durch große Werkzeuge Seiner Gnade und Kraft sie ausgebreitet unter den Menschen; und mächtig und glorreich hat Er Seine Kirche vor 300 Jahren wieder gereinigt und erneuert, durch treue Knechte, durch reichbegabte Boten Seines Evangeliums, durch auserwählte Rüstzeuge Seiner Hand! — Nun war ein Licht aufgegangen am Kirchenhimmel, vor welchem alle Nacht und Finsterniß weichen mußte, ein Brunnen gegraben, aus dem die ganze Welt wieder mit Wasser des ewigen Lebens bewässert werden sollte. Als der Herr dieses Gnadenlicht hatte anbrechen und diese sprudelnden Lebensbrunnen öffnen lassen, da kamen die Christen aus allen ihren Winkeln hervor. Wenn es Frühling wird, wenn der Südwind weht, der Schnee schmilzt und das Eis geht, dann wachen die Blumen im Garten auf, und jeder Vogel und jedes andere Thier schaut aus seinem Loche, und fragt gleichsam, ob es auch wahr sei. So fragte es damals aus allen Winkeln der Christenheit. Und als Luther und seine treuen Mitzeugen mit einem lauten vollen Ja antworteten: „Ja, aus Gnaden, nicht um der Werke willen, sondern um des Verdienstes Christi willen, sollt ihr selig und ganz selig werden," da kamen sie gezogen aus allen Völkern deutscher und römischer Zunge. Frisch ging man auf die Gnade zu, in das Wort, in den Frieden und in die Seligkeit hinein. Die Alten wurden jung, und die Blöden tapfer. Es ging wie zum Beuteaustheilen, es war kein Kranker und Lahmer im Zuge. Ein Jubel klang durch Europa, wie es ihn nie gehört hatte, selbst bei seiner Bekehrung nicht; denn diese hatte über ein Jahrtausend gedauert, das Hauptwerk der Reformation hingegen war in wenig Jahren vollbracht. Durch die ganze erwachte Christenheit hindurch ertönte der Lobgesang:

> Es ist das Heil uns kommen her
> Von Gnad' und aller Güte,
> Die Werk', die helfen nimmermehr,
> Sie mögen nicht behüten.
> Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
> Der hat g'nug für uns All' gethan,
> Er ist der Mittler worden.

Die Blüthezeit der ersten christlichen Kirche schien wiedergekommen zu sein, denn aus der reinen Lehre erwuchsen ganze Schaaren von mächtigen, glaubensstarken, bekenntnißtreuen, erfahrungsreichen und kampfgeübten Streitern Jesu Christi, Helden, die für das süße gnadenreiche Evangelium mit Freuden den Scheiterhaufen bestiegen, in des Kerkers Nacht das Leben aushauchten, endlosen Martern und Peinigungen sich unterwarfen. O wie groß mag ob diesem Schauspiel das Frohlocken im Himmel gewesen sein, wo ja schon Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, und den Engeln kund wird die mannigfaltige Weisheit Gottes an Seiner Gemeinde! Aber ebenso groß war ohne Zweifel auch die Wuth der Hölle und der Aerger des Teufels, daß nun auch sein feinstes Lügengewebe zu nichte werden, und sein stolzester Palast zusammen fallen sollte. Wie! grollte er bei sich selbst, sollte einem elenden Augustinermönch gelingen, was viele Kaiser, Fürsten und Concilien vergeblich versucht haben? Sollte diese armselige Reformation meine Burg zertrümmern, dieses jämmerliche Windlicht mein Reich und Regiment zu Schanden machen? Nein, nimmermehr, ich will diesem Bettelmönch zeigen, was er sich vermessen hat, ich will auch Reformation spielen, und aus der Hölle ein Licht hervorbrechen lassen, und wenn das alles nichts hilft, so will ich nach der Maxime großer Eroberer handeln: „theile und herrsche." Und siehe! so that Satan; kaum war Luther mit seinen 95 Thesen aufgetreten, so brach ein allseitiger Sturm wider ihn los. Mit des Pabstes Bann, mit des Kaisers Acht belegt, schwebte er jede Stunde seines Lebens in Todesgefahr. Dennoch, Gott hielt Seine allmächtige Hand über ihn: nichts konnte ihn antasten, nichts ihn vor der Zeit aus seinem Wirken und Arbeiten herausreißen. Er ist im 63. Jahre seines Lebens im Kreise seiner Lieben und Freunde eingegangen zu seines Herrn Freude. Da nun der Teufel den Reformator der Kirche nicht bei Zeiten aus dem Wege schaffen konnte, so erweckte er Schwarmgeister, die alles unterwühlen und zerrütten muß-

ten, und grade in Wittenberg, als Luther auf der Wartburg war, ihr Wesen am tollsten trieben. Er höhnte gradezu der Reformation, und setzte ihr durch den greulichen Bauernaufruhr, der im scheußlichsten Freiheitsschwindel seine Quelle und Wurzel hatte, eine Fratze entgegen. Wenn auch die Feinde der Wahrheit dadurch Anlaß bekamen, wider Luthern und sein Werk zu lästern, so wurde doch auch dieses wilde Feuer bald gedämpft, und diese Schwarm- und Umsturzgeister mußten dem Schwert des Geistes wie dem Schwert der Obrigkeit weichen. Da suchte denn der Teufel den Drachensamen der Zwietracht und Uneinigkeit in den Garten der gereinigten Kirche auszusäen, und welch ein Jammer, dies gelang! Als in Deutschland Luther und seine Gehilfen mit dem reinen Evangelio auf den Plan getreten waren, da standen auch in der Schweiz Zeugen wider die Greuel des römischen Pabstthums auf, allein sie hatten von Anfang an einen andern Geist. Oder war nicht der Eifer für Reinigung der Kirche ein anderer bei denen, die in blinder Zerstörungswuth Bilder und Altäre umstürzten, und bei denen, die in der Furcht Gottes Alles erwogen, damit weder die Gewissen beschwert, noch aus dem Widerstreben gegen das Aeußerliche eine neue Menschensatzung aufgerichtet würde? Der Muth des Zeugnisses, war er nicht ein anderer bei denen, die in Demuth blieben und Gott walten ließen, auf Seine Hände achtend, bis daß Er ihnen gnädig wäre, und ein anderer bei denen, die Alles selbst machen und gestalten wollten und vor ungeduldiger Begier mit Zwingli ausriefen: „Das langsame Verfahren kann allenfalls den langsamen Tod herbeiführen; nur das aus dem Geist geborene vermag Leben und Gesundheit wiederherzustellen.“ Kurz, Luther und seine treuen Mitarbeiter wußten und wollten nichts als unbedingte Unterwerfung unter Gotteswort, welches allein heilen, trösten, aufrichten und beseligen kann, mit Verleugnung alles menschlichen Ansehens, alles eignen Dünkels, aller willkührlichen Auslegung unter dem Schein großer Vernünftigkeit, tiefern Gefühls oder unmittelbarer höherer Eingebung; die Schweizerischen, Zwingli an der Spitze, so sehr sie auch äußerlich auf Gottes Wort pochten, so setzten sie doch ihre Vernunft oder ihren Geist neben, ja über dasselbe. Nachdem der Erzschwarmgeist Carlstadt eine Zufluchtsstätte bei ihnen gefunden und von da sein Gift in die Christenherzen ausgespritzt hatte, so konnte der Streit nicht außenbleiben. Der Kampf vor Allem über das heil. Abendmahl entbrannte — die Gegner Luthers verhärteten sich in ihrem Irrthum, auch das Marburger Gespräch konnte sie nicht zur Besinnung bringen. So zerschellte denn über dem theuern Sacrament die Einheit der evangelischen Kirche, oder es war nur der Punkt, wo die tiefere Scheidung der beiden Partheien zu Tage trat. So betrübend auch dieser heillose Riß war und mit blutigen Thränen nicht genug beweint werden kann, die reine Lehre auch in Betreff der heil. Sacramente war gerettet, und die Reformation ging in ganz Deutschland fröhlich von Statten. Durch Luthers Bibelübersetzung und Katechismen drang das Evangelium immer tiefer ins Volk. Der große **Reichstag zu Augsburg** kam, und auf demselben legten die lutherischen Stände, Fürsten, Reichsstädte und Theologen ein Bekenntniß vor Kaiser und Reich ab, welches selbst die Gegner der evangelischen Wahrheit in Staunen und Verwirrung setzte, und desgleichen, wie Spalatin mit Recht sagte, „nicht allein in tausend Jahren, sondern dieweil die Welt gestanden, nie geschehen ist. Man findet in keiner Historie, noch bei keinem alten Lehrer desgleichen.“ Die Augsburgsche Confession, weil sie ein reines, richtiges und unwiderlegliches Bekenntniß der göttlichen Wahrheit der heil. Schrift ist, war eine Posaune Gottes für die ganze Welt, und ist und bleibt das heilige Panier unsrer theuern lutherischen Kirche. So war denn der Hauptkampf der Reformation vollendet, aller Lügenwahn gerichtet, und die Wahrheit Gottes zur Seligkeit hat den Sieg behalten. Um so mehr galt es nun, das reine Bekenntniß mit einem reinen gottseligen Leben zu zieren und die Fülle der Gnadengaben, die Gott über Deutschland insonderheit ausgeschüttet hatte, immer treuer und heilsbegieriger zu gebrauchen. Aber leider Gottes! von Vielen geschah dies nicht. Luther als ein rechter Elias klagte, warnte, strafte. Er rief seinen Deutschen mit prophetischer Donnerstimme zu: „Lieben Deutschen kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es Tag ist; denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin; sie haben nun nichts; Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hatt' ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht bleiben lassen.“ Und Luther klagte nicht bloß über den Undank vieler seiner Zeitgenossen, sondern er stand auch vor dem Riß und betete mit inbrünstigem Flehen, um den Hereinbruch des großen Verderbens und der Strafe Gottes über die Lauheit so Vieler abzuwehren. Melanchthon erzählt in seinem Leichensermon, den er Luthern an seinem Grabe hielt: „ich bin oft dazu kommen, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm sich täglich besondre eigene Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengte.“ Zuletzt war sein einziges Seufzen ein seliges Stündlein, denn er spricht: „ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß Er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehn Moses stünden und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten. So fühle ich auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurückprallt und will nicht hinaufdringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte.“ Und wie Luther geahnt hatte, so kam es. Kaum war der Reichstag zu Augsburg vorüber, so zog sich immer drohender das Ungewitter über die protestantische Kirche zusammen. Der Pabst wollte einen Vertilgungskrieg der Protestanten, und Kaiser Karl V. ließ sich willig dazu finden. Die protestantischen Fürsten suchten sich auch ihrerseits darauf zu rüsten. Mit Luther war auch der leibliche Friede Deutschlands zu Grabe getragen. Kaum hatte er seine Augen geschlossen, so brach der Donner los, der schon Jahre lang unheimlich gegrollt hatte. Gott wollte besiegeln die Göttlichkeit des Werkes der Reformation vor aller Welt. Er wollte zeigen, daß die neu erstandene apostolische Gemeinde auf einem Felsen gegründet sei, also daß auch die Höllenpforten sie nicht überwältigen könnten. Er wollte Sein Volk züchtigen mit Gerechtigkeit und Gericht, die Undankbaren und Lauen heimsuchen um ihrer Sünde willen, die Rechtschaffenen offenbar machen, die Wankenden befestigen, die Frommen prüfen und läutern: deshalb ließ Er nach Seinem wunderbaren Rath eine solche Kette schweren Elendes, eine solche Reihe von Anfechtungen und Züchtigungen erst nach Luthers Tode über unsere Kirche kommen.

Groß war die Noth, in welche unsere Väter und Vorfahren geriethen. Pabst, Kaiser und Reich hatten sich gegen das lutherische Zion verschworen und wollten ihm wo möglich das Garaus machen. Satan bot alle seine List und Gewalt auf, um eine Windsbraut zu erregen, durch welche das Licht des Evangeliums ausgelöscht würde. Da galt es fürwahr zu singen mit jenem Liede:

> Verzage nicht, du Häuflein klein,
> Obschon die Feinde Willens sein,
> Dich gänzlich zu verstören,
> Und suchen deinen Untergang,
> Davon dir wird recht angst und bang.
> Es wird nicht lange währen!
>
> So wahr Gott Gott ist und Sein Wort,
> Muß Teufel, Pabst und Höllenpfort
> Und was dem thut anhangen,
> Endlich werden zu Hohn und Spott.
> Gott ist mit uns und wir mit Gott,
> Den Sieg woll'n wir erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

„**Der Eintritt in die Synode.**“ Unter dieser Ueberschrift gibt Pastor Harms in seinem Missionsblatt vom Monat März eine Erklärung ab, die auch hier, wo es so viele „lutherisch“ sich nennende Synoden gibt, die nicht mit dem kirchlichen Bekenntniß stimmen, der Beherzigung werth ist. Sie lautet, wie folgt:

„Daß ich kein Freund der bevorstehenden Synode bin, das wissen die Leser des Missionsblatts. Wollte Gott, sie käme nicht, denn ich fürchte, daß sie sehr viel Unheil bringen wird. Aber sie wird kommen, es müßte denn sein, daß Gott Zeichen und Wunder thäte, um sie zu verhindern. Der Beschluß des Kirchenregiments, daß die Synode kommen soll, ist schon veröffentlicht. Da sie nun, nach menschlicher Aussicht, kommen wird und wohl schon in diesem Jahre, so haben wir uns auf das zu rüsten, was kommen wird. . . . . Was haben wir zu thun? Da ist nun zuerst meine feste Ueberzeugung, **das Kirchenregiment hat die besten Absichten**, und will nichts anders, als den

Frieden und das Heil der Kirche. Zum andern, das Kirchenregiment hat das unzweifelhafte Recht, eine Synode zu berufen. Es hätte eben so unzweifelhaft das Recht, die Synode nicht zu berufen und dem Drängen der Demokraten zu widerstehen; aber es hat nun einmal die Synode angekündigt, weil es glaubt, daß es nicht anders geht, und es hat, wie gesagt, das Recht dazu. Nun sollen, wie man hört, 16 Mitglieder der Synode vom König ernannt werden, 24 sollen von den Geistlichen und 24 sollen von den Gemeinen gewählt werden. Da ist nun das erste, was wir zu thun haben, daß wir alle, die wir wählen sollen, Geistliche und Gemeinen, unsre Stimmen nur entschiedenen gläubigen Männern geben, die fest und treu auf dem lutherischen Bekenntniß stehen. Wenn wir das nicht thun, so sind wir Schuld an allem dem, was der Kirche Schaden geschehen wird durch die Synode. Thun aber alle Geistliche und Gemeinen ihre Pflicht, und wählen nur gläubige treue Lutheraner in die Synode, dann kann der Kirche durch eine solche Synode kein Schaden geschehen. Zeigt es sich aber, was bei der jetzigen Zeit zu erwarten ist, daß doch vielleicht die meisten der Gewählten Ungläubige sein werden, so sind wir doch wenigstens unschuldig an dem Schaden, der geschehen wird, denn wir haben unsre Pflicht gethan. Was haben aber die zu thun, die gewählt werden und also in die Synode eintreten müssen? Da unter uns die lutherische Kirche zu Recht besteht und also nur von einer lutherischen Synode die Rede sein kann, so darf ein treuer Lutheraner nur dann in die Synode eintreten, wenn das Bekenntniß der lutherischen Kirche von der Synode von vorn herein anerkannt wird, und die Mitglieder der Synode erklären, daß die lutherische Lehre und das lutherische Bekenntniß, wie solches in den Bekenntnißschriften unsrer Kirche vorliegt, auch für die Synode als verbindlich und rechtskräftig anerkannt wird. Ohne eine solche Anerkennung ist eine lutherische Synode ein Unding, und weiter nichts zu erwarten, als endloser Streit und Spektakel, der mit dem Untergange der Kirche endigen wird. Aber ist das nicht zu viel verlangt? ist das nicht eine Gewissensbedruckung für die Ungläubigen, die etwa hineingewählt werden? Höre einmal: Haben Hannoveraner etwas in der Preußischen Ständeversammlung, oder, haben Preußen etwas in der Hannoverschen Ständeversammlung zu thun? Sie würden mit Recht hinausgeworfen werden, wenn sie da reden und abstimmen wollten. Noch viel weniger haben Ungläubige, die das lutherische Bekenntniß mit Füßen treten, etwas in einer lutherischen Synode zu thun. Wird es also geschehen, daß die Synode nicht lutherische Lehre und Bekenntniß als verbindlich und maßgebend anerkennt, so haben gläubige Lutheraner nichts anders zu thun, als ihren Eintritt zu verweigern, oder wenn sie schon darin sind, auszutreten. Und eben so nothwendig als dieses ist zum andern, daß jede Sitzung der Synode mit Gebet und Gottes Wort geheiligt, d. h. damit angefangen und geschlossen wird. Denn wenn der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wenn der HErr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. Außerdem ist es bestimmte Forderung der Schrift, daß alles durch Gottes Wort und Gebet soll geheiligt werden. Ohne das kann man nicht an einer Synode Antheil nehmen. O, richtet immer wieder auf die lässigen Hände und stärket die müden Kniee, betet, daß Christus nicht aus dem Schiff weiche. Wenn Er im Schiff ist, schadet kein Sturm."

(Aus dem Freimund.)

Bibelverfolgungen.

Man zählt bekanntlich zehn schwere Verfolgungen, welche die Christen im römischen Weltreiche von den Heiden zu erdulden hatten. Jede Christenverfolgung war immer zugleich auch eine Bibelverfolgung. Das gilt besonders von der letzten, die auch die schwerste war. Alle biblischen Bücher sollte jeder Christ im ganzen römischen Reiche ausliefern nach einem kaiserlichen Befehle vom 24. Februar 303. Wer dem nicht nachkäme, sollte mit dem Leben büßen. Bei weitem die meisten Christen wollten nicht Verräther an dem Worte ihres Gottes werden. Sie meinten, das ewige Leben zu verlieren, wenn sie aus Feigheit das Wort des Lebens den Heiden übergeben würden. Da gab es denn Bibelmärtyrer in Menge! Alle biblischen Bücher aber, deren die Heiden habhaft werden konnten, wurden zerrissen und verbrannt.

Als seit dem Kaiser Konstantin d. Gr. die Christenverfolgungen im römischen Reiche ein Ende genommen hatten, da mußten die Heiden auch mit den Bibelverfolgungen inne halten. Ungestört konnten die Christen die Bibel lesen und dieselbe verbreiten. Auch die Päbste in Rom ermunterten dazu und gingen selbst mit einem guten Exempel voran. Gregor I. († 604) schickte z. B. den von ihm nach England verordneten Missionaren Bibeln zu mit der Ermahnung, es möchten dieselben auch fleißig gelesen und immer so gelesen werden, daß es zur Heiligung des Herzens und Lebens komme. Eifriges Lesen und Forschen in der heiligen Schrift empfahl er bei jeder Gelegenheit nicht blos den Geistlichen, sondern auch den Laien. Er sagte: „Was anders ist die Schrift als ein Brief des allmächtigen Gottes an sein Geschöpf, der täglich eifrig gelesen und erwogen werden muß?" Von ihm ist auch der bekannte schöne Ausspruch: „Die Bibel ist ein Fluß, zugleich flach und tief, durch den das Lamm watet und der Elephant schwimmt."

Mit der Zeit wichen die Päbste in immer mehr Stücken, von Gottes Wort ab. Was sie setzten und sagten, das sollte gelten, und wenn es auch schnurstracks dem Worte Gottes zuwiderlief. Wer ihr falsches Wort auf Grund des wahrhaftigen Gotteswortes bekämpfte oder gar verwarf, der wurde als ein „Ketzer" verfolgt, und nun kam es auch wieder zu Bibelverfolgungen. Von Christen selbst und noch dazu auf Verlangen und Geheiß derer, welche Christi Stellvertreter auf Erden sein wollten und sich für das Oberhaupt der Christenheit ausgaben, wurde jetzt die Bibel so grausam verfolgt wie einst von den Heiden.

„Wir verbieten, das den Laien gestattet werde, die Bücher des alten oder neuen Testaments zu haben, nur die Psalmen und das Brevier mögen sie zur Beförderung der Andacht haben. Aber daß sie vorhergenannte Bücher nicht in einer Uebersetzung in die Landessprache besitzen, gebieten wir aufs schärfste." So verordnete Anno 1328 die Kirchenversammlung zu Tolouse, die unter der Leitung des Pabstes gehalten wurde. Aufs schärfste wurde auch wirklich diese Verordnung durchzusetzen gesucht. Bibelverfolgungen waren an der Tagesordnung. Haufenweise mußten Bibelbesitzer und Bibelleser sich sammt der Bibel verbrennen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchweihe.

Die lutherische Gemeinde in Danville, Illinois, hatte am Sonntage Rogate die Freude, ihren Gottesdienst in ihrer eigenen Kirche zu halten und solche damit einzuweihen.

Unterzeichneter wurde im November v. J. von einigen luth. Familien ersucht, dort hinzukommen, um mehrere Kinder zu taufen. Da kein luth. Pastor, auf der zugänglichen Eisenbahn wenigstens, Danville näher wohnt, als er, war es selbstverständlich, daß er sich dazu entschloß. Da jene Lutheraner aber auch lutherische Predigt und Sacrament verlangten, wurde aus dem einmaligen Besuch ein geregelter.

Es wohnen in Danville zwei deutsche Sectenprediger, der eine ein Methodist und der andere ein Vereinigter Bruder — in gutem Frieden, wie der Art Leute es gerne andere weis machen wollen. Die Methodisten scheinen unter den dortigen Deutschen sich keiner besonderen Prosperität zu erfreuen. Die große Selbsterhaltungsliebe drang aber die Secten, die Danviller um jeden Preis zu bekehren. Da der Name Methodist daran hinderlich schien, wurden die Vereinigten Brüder zur Arbeit gerufen. Denen glückte es etwas besser. Ein gewisser Schneider hatte das Geschäft des Webens mit dem Predigen vertauscht und log nun dreist und frech den Danvillern vor, er sei ein lutherischer Prediger. Eine ziemliche Anzahl glaubte ihm und „bekehrte" sich. Es wurde rasch zum Kirchbau geschritten und da kam's heraus, daß die Kirche den Vereinigten Brüdern gehören müsse. Die meisten der künstlich Eingefangenen wollen nun auch Vereinigte Brüder fortan heißen und bereden sich, daß das rechte Lutherthum mitten in stecke, weil ihr Prediger einmal gelogen immerwieder lügen mußte, und bis zu seinem Weggange behauptet hat, er sei ächt lutherisch. Die Sectenprediger nutzen sich bekanntlich in ein paar Jahren aus und werden daher denn anders wohin verpflanzt. Schneiders Nachfolger macht, so viel ich gehört habe, auf den lutherischen Namen keinen Anspruch mehr. Der Irrthum wird ja bei vielen Leuten zu einer Macht und Gewalt, worunter sie geknechtet bleiben. Trotz diesen beiden deutschen Gemeinden mit Prediger und Kirchen bewahrte der treue Gott in einigen Deutschen eine Anhänglichkeit an ihre luth. Kirche und so kam's, daß sie auch ohne evangelische Predigt mehr und mehr einen Eckel an dem Sectenwesen bekamen.

Im März d. J. konnten wir eine lutherische Gemeinde gründen. Eine auseinandergegangene

Baptistengemeinde bot ihr Kirchlein zum Verkauf an. Dies wurde von der Gemeinde gekauft und auf eine in der Stadt gekaufte Baustelle gefuhrt. Die junge Gemeinde ist nun im Besitz von Kirche und Grund und zwar ohne nennenswerthe Schuld. Der treue Gott hat über Bitten und Erwarten schnell geholfen. Er gebe nun, daß die Gemeinde unter sich wurzele und über sich grüne zu seines Namens Preis und vieler Seelen Seligkeit, um JEsu Christi unsers Herrn willen.

Lafayette, Ind., 22. Mai 1863.

H. Schöneberg.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr J. H. Chr. Steege, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der evangel.-luth. Emmanuels-Gemeinde und von der evangel. luth. Bethels Gemeinde in Monroe County, Michigan, erhalten hatte, ist derselbe am Sonntage Cantate von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Herrn Pastor Furbringers, ordinirt und in sein Amt eingefuhrt worden.

Der treue Erzhirte Jesus Christus setze den lieben Bruder seinen Gemeinden zum Segen.

Monroe, Mich., den 20. Mai 1863.

W. Hattstädt.

Die Addresse des l. Bruders ist:

Rev. J. H. Ch. Steege,
Ida Station, Monroe Co, Mich.

Conferenz-Anzeige.

Die Michigan Districts Pastoralconferenz hält ihre diesjährige Versammlung in Detroit von Freitag, d. 19 Juni, an bis zum Montag, d. 22. Juni incl.

M. Günther.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten:

Erhielt von Herrn Glieb Steinbrüch in St. Louis $2,00. — Durch Pastor Heitmüller vom Frauen-Verein seiner Gemeinde in Liverpool, O., $4,63. — Durch denselben auf Kindtaufen gesammelt $1,43. — Durch Pastor Bünger in St. Louis von P. $10,00. — Aus der Gemeinde des Pastor Hüsemann von Witte Hage $10,00, und von Hrn. Heinrich Sachtleben $5,00. — Vom Frauen-Verein in Columbia, Jll., 7 Hemden mit Busen und 3 paar Unterbeinkleider.—

Für das Nassauer Proseminar:

(Resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt demnächst Erwarteten.)

Von Hrn. Glieb Steinbrüch in St. Louis $1,00. — Von Hrn. Bolte zu Port Hudson, Mo., $5,00. — Durch Pastor Wagner von Hrn. F. Zink $5,00. — Von einem Ungenannten aus dem Zionsdistrickt in St. Louis $2,00. — Von Past. Bartling in Springfield, Jll., $1,00. — Von einigen Gliedern der Gem. des Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $5,00. — Von Hrn. H. Sepmeier im Zionsdistrikt zu St. Louis $5,00. — Von Hrn. Aug. Gockel jun., in Pilot Knob, Mo. $2,00. — Von Hrn. Deuser in Carondelet 50c.

C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann heute aus lieben Händen $130,00, (Ein Hundert und Dreißig Thaler Gold) erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichen Dank

Gronau am 25. April 1863.

K. Röbbelen.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. Pollack in Crete Jlls., von Frau Soph. Tatze $5,00

Durch Hrn. Past. Meyer in Proviso, Jlls., nämlich:
Collecte seiner Gemeinde $3,90
Gesammelt bei der Kindtaufe des Hrn. F. Belverding .... 3,00 } 6,90
Durch Hrn. Past. Löber in Thornton Station, Jll., von N. N. 50
Von Hrn. L. Steinbach Jonesville, Ind. 1,00
" " Bohnhard in Cape Girardeau 1,00
" " Past. Besel 1,50
" der Gemeinde in Paitsdorf durch Hrn. Past. Rennicke 17,30
Von Hrn. Julius Schrader durch Hrn. Past. Eirich 1,00
" " Lumpe durch Hrn. Past. Johannes 2,00
" " Stertmann durch denselben 1,00
Durch Hrn. Past. Ottmann in New-Melle und zwar:
Von Hrn. W. Wulfekötter $1,00
" " F. Windhorst 1,00
" " W. Meier 10,00
" " F. W. Bettkötter 1,00
" " H. Ohlendorf .... 1,00—14,00
Durch Hrn. Past. Seuel in Vincens, Ind., und zwar von ihm selbst $1,00. G. Hoffmann, F. Rigemeier, F. Twitmeier, F. R. Twitmeier, L. Seelmann, H. Straumann, H. Hebmeier, F. A. Lauer, H. Bullmann, Fr. Burre, Frau Biber, Luis Meier, Marie Köger, @ $1,00. H. Kuhlmeier, Frau Hauck, @ 75Cts. J. Reimers, H. Schockmüller, Pp. Busch, Fr. Bullmann, A Briester, Frau Ficke, Klusmeier, Busse, Klassmeier, @ 50Cts. Hrn. Bette 40 Cts. Johann Meier 30Cts. Hrn. Kröger, Klopp, H. Volmer, N. Schmidt, Chr. Dollinger, Kreie, Fr. Müller, Frau Brehm, Goedecke, Holzmüller, @ 25 Cts. Frau Spangenberg, 10 Cts. Summa $23,30
Collectirt auf Krafts' Kindtaufe 3,00
" " Müllers' Kindtaufe .... 2,00—28,30

L. E. Ed. Bertram.
Cassirer.

Erhalten

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von der Zionsgem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. $1,50
" Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo. 14,00
" Hrn. Heinr. Heimsoth, Benton Co., Mo. 2,00
" der Frau Past. Hahn, Benton Co., Mo. 1,00

Zur Synodalcasse westl. Districts:

" Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 2,00
" der Gemeinde des Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 10,00
" der Gemeinde des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo 1,30
" Hrn. H. Harms in Hrn Past. Johannes Gem. Benton Co., Mo. 25,00
" Hrn. Past. Johannes, Benton Co., Mo. 1,00
" Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo. 20,00
" Hrn. Heinr. Cordes, Benton Co, Mo. 13,00
" Hrn. Past. Matuschka, Washington, Mo. 2,00
" Hrn. Heinr. Walkenhorst durch Hrn. Past. Matuschka 1,00
Pfingstcollecte der Kreuzgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Jll. 3,80
Pfingstcollecte der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Jll. 1,90
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. (verschiedene Collecten) 14,78
" Hrn. C. Nagel in Paitzdorf, Perry Co., Mo. 0,50
" Hrn. Past. Rennicke, Paitzdorf, Perry Co. Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 11,70
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St Charles, Mo. 27,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Jll. 10,30
Von Hrn. H. D. Heimsoth, Benton Co., Mo 20,00
" der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Springfield, Jll. 6,00
Pfingstcollecte der Gemeinde des Hrn. Past. Küchle, Matteson, Jll. 5,20
Von Hrn. Gottlieb Steinbrück in St. Louis, Mo. 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Jll. 13,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Heinr. Ohlendorf, New Melle, Mo. 1,00

Für innere Mission:

Von Hrn. A. Gerken in Hrn. Past. Johannes Filialgem. Benton Co., Mo. 1,00
" N. N. von derselben Gemeinde 1,00
" Hrn. Stertmann von derselben Gemeinde 1,00
" Hrn. Walkenhorst durch Hrn. Past. Matuschka, Washington, Mo. 1,00
" Hrn. F. Windhorst in New Melle, Mo. 1,00

Zur Synodal Missions-Casse:

Von Hrn. Heinr. Cordes, Benton Co., Mo. 12,00
In Missionsstunden ges. von Hrn. Past. Ottmann's Gem. New Melle, Mo. 11,25
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,45

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Frau Brinkhof, Lafayette Co., ... 0,50
" Hrn. H. Isenberg durch Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Jll, ... 5,00
" Hrn. Christian von der Ohe 2,00

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von Hrn. H. Meyer, Benton Co., Mo. 2,00
" " Jakob Adler bei Staunton, Jll. 2,50
" der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll. 20,00
Von Hrn. F. W. Bettketter, New Melle, Mo. 1,00

Für die Gemeinde in New York:

Durch Hrn. Past. Moll in New Gehlenbeck Jll.: H. Lücker, Christ. Brase, H. Steinmann, E. Hartmann, C. Rauch, H. Gerden, G. Lücker, Chr. Wertmann @ $1,00; J. Vogelsang $2,00; H. Isenberg $5,00; G. Steinmann und Friedr. Meyer @ 50c. 16,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann in New Melle, Mo 33,10

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr L. Vogel.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Blumenkamp, H. Schröter, W. Wenke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Buse, H. Schröter, Past. F. Schaller, $3,50, H. Göhre, C. Hermann, 50c., Jul. Gotsch.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: D. Hagemann, L. Leopolt, G. Neumüller, W. Krabute, 50c., G. H. Hamann, 50c., H. Schön, 50c., G. H. Anschütz, H. Meyer, Grunecle, P. Fey, M. Hemrich, Past. J. M. Johannes 3 Ex., F. Buse, F. Otte, H. Schröter, H. Niermann, A. Lauenstein, C. Schulz, C. Wolff, H. Knoke, H. Göhrs, Past. F. Schaller $6,00 — C. F. Köstner, Past. P. Rassmussen, Past J. Rennike 32c., W. Pottschmidt, Fr. Henke, H. Meyer 78c., C. Hermann, Schweitzer, F. Heinemann 9 Ex., J. Lapp, B. Meyer.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: M. Eberle, E. Rittmüller, H. Langkamp, J. H. auf der Heide, F. Rießmeyer, C. Schmidt, W. Bieltendüfel, L. Leopold, C. Wagner, L. Dust, K. Weinich, P. Renter $1,75, J. Herb 50c., F. Fischer, G. Weilich, J. Sattler 2 Ex., Past. J. N. Beyer 12 Ex., W. Kräbuke 50c., G. H. Hamann 50c., H. Schön 50c., L. Kohz 50c, Past. J. Niethammer, J. Riedhammer, H. Weinbold, J. G. Kittsteiner, Schammel, C. Munker 50c., H. Meyer, H Tammeier, A. Stegemann 50c., Past. J. M. Hahn $1,75, P. Fey, H. Knollhof, H. Sachtleben, Past E. Hüsemann, Past. E. J. M. Wege 50c., J. Böhmer 50c., C. Lauer 50c., F. Böckhaus, C. Groß 50c., W. Kuhlmann, P. Manzel 3 Ex., Past. T. Rösch 50c, M. Hemrich, Past. J. M. Johannes 4 Ex., Bohle, Fricke, Mittendorf, Klinkrek, Gieseke, Bueker, Nieburg 50c., C. Warmtier, L. Wandrei 50., F. Buse, F. Otte, H. Scherer, W. Kohlmann, F. Cappelmann, A. Lauenstein, Past. F. Ottmann, W. Wulfekötter, H. Laumann, F. W. Windhorst, W. Wenke, F. W zur Mühlen, H. Ohlendorf, Past. C. Sallmann, Rudolph, G. Heinicke, G. Schmidt, J. C. Feldhusen, C. Raimann, H. Keppler, G. John, C. Wolff, H. Winter, F. H. Stork, L. Vogel, H. Hern, Gödecke, Past. P. Raßmusen, Past. J. Rennicke, W. Pottschmidt, Fr. Henke, Past B. Klein, H. Meyer $1,78, Past. J. Beilharz, D. Helber, C. Herrmann 50c., C. Duclos, J. Gainsbauer, G. Nürminger, A. Partenfelder, N. Schnell, U. Ströbel, A. Weiß, J. Winkler 50c., G. und M. Streeb, C. Roth, G. H. und D. Roth, J. Boß, Hölscher, E. Nolle, Linnemann, Meers, H. Beckebrede, H. Lürding, Wagner, C. Nöller, F. Rechemeyer, C. Suhr, J. Behm, J. Ahrensfeld, G. Raabe, Past. J. Trautmann 10 Ex.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. Herb 50c., C. Muncker 50c., H. Meyer, A. Stegemann 50c., H. Sachtleben, Past. E. Hüsemann, J. Böhmer 50c., C. Lauer 50c., L. Wandrei 50c., J. Schlagenhauf, Past. C. Schliepsiek.

Ferner: Wittwe F. Grefe.

Den 21. u. 22. Jahrgang:

Herr H. Meyer.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. Juli 1863. **No. 22.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann** in Leipzig.

(Eingesandt von Past. Metz.)

Die Versuchung Christi in der Wüste, ein Bild der Kämpfe und Siege der christlichen Kirche.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Schmalkaldische Krieg brach aus, Deutschland wurde zerissen und blutete aus tausend Wunden. Die Seelen litten Schaden in dem Kriegsgewirr, denn Tausende ließen sich bald vom Glauben, bald vom irdischen Vortheil auf die eine oder andere Seite ziehen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (den 24. April 1547) schien unsere lutherische Kirche unterliegen zu müssen, denn nun bot man Alles auf, ihre Kinder wieder mit dem falschen Buhlen zu Rom zu verkuppeln, und mit List, unter trügerischem Schein unter das Joch des Antichrists zurückzuführen. Da hörten denn an vielen Orten die rechten Gottesdienste auf, die standhaften, bekenntnißtreuen Prediger wurden von Haus und Hof verjagt, die Beschützer der reinen Lehre, die wackern Fürsten, vor allen der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Großmüthige, waren Gefangene des Kaisers und mußten zufrieden sein, daß ihnen nur das Leben gefristet wurde. Es traten Verräther der erkannten evangelischen Wahrheit auf, die mit den Papisten gemeine Sache machten, Miethlinge, die die himmlischen Kleinodien für ein elendes Linsengericht äußerer Vortheile hingeben konnten. In dieser sturmbewegten, verwirrten Zeit, da Alles wüthete und wallete, fielen selbst Männer schwach und matt dahin, welche früher für Berge und Säulen der Kirche gegolten hatten. Allein der Sturm mußte sich legen: der HErr Christus sprach: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!" Als das Schifflein der Kirche schier von den Wellen verschlungen wurde, und aus tausend Herzen der Angstschrei emporstieg: „HErr, hilf uns, wir verderben!", da brach auf einmal der jugendliche Held Moritz von Sachsen gegen den Kaiser los, vernichtete mit Einem Streich alle seine und des Pabstes Pläne und nöthigte ihn zu dem Passauer Vertrag, aus welchem 1555, den 25. Septbr., der Augsburgsche Friedensschluß entstand, den der Kaiser selbst unterzeichnete, wiewohl er gleich darauf im Unmuth die Feder zerstampfte. So hatte denn Gott der HErr Frieden und Ruhe Seinem Zion geschafft und alle Fesseln zerbrochen, mit denen man Sein freies Wort hatte binden wollen. Mit Krieg und Blutvergießen hatte Satan nichts ausgerichtet: so versuchte er es nun auf andere Weise. Die rechte, reine Lehre göttlichen Worts ist das Hauptkleinod unsrer Kirche, die theure Beilage, die ihr aus unaussprechlichen Gnaden von Gott gegeben ist: siehe! so trachtet er von da an, dies Kleinod zu beschmutzen, diese Beilage ihr zu verkümmern. Die Zeit von 1550—1580 wird mit Recht ein geistlicher 30jähriger Krieg genannt. Und Dank den treuen Söhnen Luthers, daß sie mit heiliger Aengstlichkeit über dieser Beilage wachten und mit unerbittlicher Strenge wider alle Verfälschungen von Innen und Außen kämpften. Sie wußten, was der Teufel im Sinn hatte. Luther hatte mit großem Schmerze vorausgesehen, daß selbst Wittenberg, diese helle Leuchte der Christenheit, so lange er lebte, nach seinem Abscheiden getrübt werden würde; er hatte zu dem Professor der Rechtswissenschaft Hieronymus Schurf oft gesagt schon von den damals lebenden Professoren in dieser Stadt: „nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben." — Und so kam es! So viel Nutzen der sanfte, furchtsame und bedenkliche Melanchthon der Kirche geschafft hatte, so lange er an der Seite Luthers ging, sich, so zu sagen, an diesen Helden anlehnen konnte und von ihm geleitet wurde, so wankend und schwankend und darum gefährlich und schädlich wurde der theure Mann, als er nach Luthers Abtreten vom Kampfplatz allein stand. Schon vorher hatte er den Reformirten zu Gefallen die Augsburgische Confession heimlich und eigenmächtig geändert; nach Luthers Tode ließ er sich bald bewegen, auch öffentlich nachzugeben. Der Kaiser Karl der V. hatte 1548 die Lutheraner wieder nach und nach mit den Papisten vereinigen wollen und zu dem Behuf eine Schrift aufsetzen lassen, durch welche eine äußerliche Einigkeit hergestellt werden sollte. Eine solche Schrift, das Leipziger Interim genannt, verfertigte denn auch Melanchthon mit den andern Wittenberger Theologen, worin zwar keine papistische Lehren, aber papistische Ceremonien und das papistische Kirchenregiment angenommen war. Man wollte dadurch einen äußerlichen Frieden stiften, aber der Erfolg war das Gegentheil. Die treuen Wächter auf den Zinnen

des lutherischen Zions sahen wohl, daß der Satan vorhabe, durch solche äußerliche Union nach und nach wieder eine innerliche Union zu stiften, nämlich die alten päpstischen Irrlehren und Gräuel in die lutherische Kirche einzuschmuggeln. Daher traten diese wackeren Streiter mit Ernst gegen dieses falsche Unionswesen auf. So platzten denn die Geister auf einander und ein Kampf folgte dem andern. Diese Zerrissenheit und Verwirrung benutzten immer Mehrere, die Kirche mit neuen Irrlehren zu beunruhigen und schwache einfältige Christen zu verwirren; ja, es kam endlich dahin, daß eine Menge Prediger in lutherische Aemter sich eindrangen, welche versteckte Calvinisten waren und daher, erst heimlich und dann immer offenbarer, Luthers Lehre verwarfen. Doch endlich schaffte Gott eine große Hilfe, daß man wieder getrost lehren konnte: Er erweckte nämlich den damaligen Kurfurst von Sachsen, sich mit den vornehmsten evangelischen Fursten zu verbinden und durch sechs fromme und der reinen Lehre zugethane ausgezeichnete Theologen eine Schrift aufsetzen zu lassen, in welcher die Streitigkeiten nach Gottes Wort erklärt und entschieden und dadurch die Einigkeit in der lutherischen Kirche wieder hergestellt werden sollte; diese Schrift kam denn auch durch Gottes besondere Hilfe zu Stande und erhielt den Namen Concordienformel, eben weil sie die mit Luther begrabene Concordia oder Einigkeit wieder herstellen sollte. Die wichtigsten Arbeiter an diesem Werke waren Jacob Andreä, Nicolaus Selneccer, Martin Chemnitz. Und Gott gab auch Gnade, daß dieses Werk die ersehnte Einigkeit in der reinen Lehre stiftete; mehr als 8000 Prediger und Theologen unterschrieben dieses theure Bekenntniß und bekannten sich dazu mit Freuden vor aller Welt. So hatte denn das rechte Lutherthum über alle Schwärmer und Flattergeister, über aller Papisten und Calvinisten den Sieg davongetragen. — Satan hatte es nicht dämpfen können. Der Schaden Josephs war geheilt, das Erbe der Reformation gerettet. Das Jahr 1580, in welchem unser lutherisches Concordienbuch das erste Mal feierlich herausgegeben wurde, bildet einen Hauptabschnitt in der Geschichte unserer Kirche. Je mehr Muhe und Arbeit, Gut und Blut, Schmerzen und Thränen es gekostet hatte, das reine, schriftgemäße Bekenntniß festzustellen und auf hohen Leuchter in der Christenheit zu setzen, desto ernster lernte man nun mit dem theuren Selneccer beten:

Ach! bleib' bei uns, HErr Jesu Christ!
Weil es nun Abend worden ist.
Dein göttlich's Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

In dieser letzt'n betrübten Zeit
Verleih' uns, HErr! Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sacrament
Rein b'halten bis an unser End!

Die Zeit, die von der Einführung der Concordienformel angeht, ist mit Recht die Bluthezeit unsrer lutherischen Kirche zu nennen. Aus ihrem goldenen, krystallauteren Bekenntnisse erbaute sich durch Martin Chemnitz, Leonhard Hutter, Johann Gerhard u. A. eine Dogmatik, die, gleich einem gewaltigen gothischen Dome, mit wahrhaft bewundernswürdigem Scharfsinne, bis ins Einzelnste harmonisch und fest zusammenschließend ausgeführt wurde. Aus diesem Bekenntniß voll Leben und Gotteskraft erwuchs durch Johann Arndt, Valerius Herberger, Philipp Nicolai, Heinrich Muller, Christian Scriver eine Erbauungsliteratur, wie sie keine andere Kirche aufweisen kann. Da konnten denn auch die Sänger nicht fehlen, die selbst unter den Drang- und Trübsalen des dreißigjährigen Krieges, wie z. B. ein Nicolaus Heermann, ein Johann Rist, ein Paul Gerhard und viele Andere, ihre Lieder erschallen ließen. Welch ein Jammer, daß diese Bluthezeit so bald dahin war, oder daß doch schon während derselben geistliche Lauheit und Undankbarkeit sich zeigte. Wie immer, so war es auch damals: je reicher Gott Seine Gnadengaben ausschüttete, desto geringer wurden sie von vielen geachtet, man gewöhnte sich an dieselben. Immer kleiner wurde die Zahl derer, die wirklich erkannten die Zeit, darin sie heimgesucht waren, und bedachten, was zu ihrem Heil und Frieden diente. Von Vielen galt, was der selige Arndt in seiner Vorrede zum „Wahren Christenthum" klaget: „Was für ein großer und schändlicher Mißbrauch des heil. Evangelii in dieser letzten Welt sei, bezeuget genugsam das gottlose, unbußfertige Leben derer, die sich Christi und Seines Wortes mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristlich Leben führen, gleich als wenn sie nicht im Christenthum, sondern im Heidenthum lebten." Der Teufel ist eben ein Tausendkünstler! Kann er nicht in Irrthum und Mißglauben stürzen, so sucht er die reine Lehre zu einem Schlummerkissen zu machen, auf dem man sich selbstzufrieden reckt und dehnt und endlich in den Todesschlaf versinkt. Konnte er den damaligen Christen das, was sie fur ihr Hauptheiligthum hielten, die reine Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum, nicht entreißen, so wußte er ihnen die einzige Brücke dazu, die wahre, aufrichtige Herzensbuße, abzubrechen. Kaum waren 30 Jahre nach dem Triumph des rechten Bekenntnisses durch die Concordienformel vergangen, so finden wir Massen, die des edlen Mannes Gottes überdrüssig geworden waren und in geistlich todtem, sündensicherem Wesen hingingen; wir finden Prediger, die nicht mit brennendem Liebeseifer das süße Evangelium von Christo trieben und, während sie die Wälle und Mauern der Stadt Gottes gegen die Anläufe von Außen verwahrten, es sich wenig angelegen sein ließen, ob viele Einwohner derselben an Hunger, Pest oder andern Zufällen starben oder erhalten wurden. Wir finden Fürsten, die nicht mehr, wie früher, das Heil der Kirche auf ihren Herzen trugen, sondern dieselbe zur Magd des Staates herabwürdigten. Der Apap, d. h. das umgekehrte Pabstthum, wie Valentin Andreä es nennt, schlich sich ein; es erfullte sich immer mehr die Weissagung Luthers: „Wo die Fürsten das geistliche und weltliche Regiment in einander mengen wollen, so helfe uns Gott gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen. Denn da muß alles in der christlichen Religion in Trümmer fallen, wie unter dem Pabstthum geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten geworden sind." — So konnte denn Gott nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht anders, Er mußte zur Zuchtruthe greifen und Strafgerichte kommen lassen. Wiederholt wanderte die Pest zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch Deutschland und predigte Buße durch Todesschrecken. Der dreißigjährige Krieg kam, und mit ihm eine Trübsalszeit, wie es wenige in der Geschichte gegeben hat, voll schrecklicher Verwüstung und blutiger Gräuel. — Die Reformation war für die ganze Christenheit eine Gnadenheimsuchung Gottes gewesen, allein das Pabstthum erkannte sie nicht, verhärtete sich in seinen Lügen und Lästerungen wider Gott, in seinen Irrthümern und Abgöttereien. Das Tridentiner Concil alsbald nach Luthers Tode, mit allen seinen Decreten und Anathematismen war nichts anderes, als eine Frucht satanischer Verstockung, eine freche Erklärung vor aller Welt: wir wollen des Antichrists Reich bleiben. Kaum hatten die Protestanten in Deutschland Gleichberechtigung mit den Katholiken bekommen, so wurde der Pabst mit seinen Helfershelfern immer ingrimmiger und verbissener, der Jesuiterorden, diese höchste Verkörperung des Geheimnisses der Bosheit, bildete sich und entfaltete alle seine Verfuhrerkunste; in den Niederlanden wurden Tausende sogenannter Ketzer hingemordet, die Bartholomäus-Hochzeit wurde gehalten, wobei 1572 von Paris aus in ganz Frankreich im Verlauf eines Monats 30—40,000 Hugenotten niedergemetzelt wurden, und Pabst Gregor der XIII. ließ in Rom ein Te Deum singen und eine Denkmunze mit der Inschrift: „Der Hugenotten Niederlage" prägen. So zogen denn auch über Deutschland, als alle anderen Strafgerichte Gottes nichts mehr helfen wollten, die Wetterwolken des schrecklichsten Religionskrieges zusammen, bis sie auf einmal seit 1618 sich immer unheilvoller und zerstörender entluden. Je größer die Gnade des wiedererweckten Evangeliums, der lauteren Predigt des göttlichen Worts und der in ihrer Herrlichkeit wieder hergestellten Sacramente war, welche unsere Kirche genossen hatte, desto größer war auch die Strafe der Verwahrlosung derselben. Ja Gott wollte züchtigen die Sichern, die sich durch allen Reichthum der Güte nicht hatten zur Buße leiten lassen, Er wollte die vielen Schläfer aus ihrem Todesschlummer erwecken, die Kinder Levi reinigen und schmelzen. Er ließ Feuer auf unsere lutherische Kirche fallen, damit die satten Herzen wieder durstig würden nach Seiner ewigen Gnade und nach dem Frieden, der da höher ist als alle Vernunft. Und hätte auch wohl ein furchtbareres Strafgericht kommen können, als dieser schreckliche Krieg, welcher 30 lange Jahre dauerte? Als er endlich aufhörte, war die Bevölkerung Deutschlands um die Hälfte geringer geworden, als sie zu Anfang desselben gewesen war; die Werkstätten waren zerstört, der Verkehr gehemmt, der Handel gelähmt, das Land verödet und das Volk verwildert und zu Bettlern geworden. So war es denn dem Pabstthum gelungen, seinen Muth an den Protestanten zu kühlen — Satan hatte es erreicht, tausend gute Keime zu zertreten und Ströme von Blut zu vergießen, allein dennoch — die rechtgläubige Kirche hatte er nicht zerstören können. Mitten unter unsäglichen Kriegsnöthen hatten viele Christen wieder beten und aufs Wort Gottes merken gelernt.

Allgemein war man nachgerade des blutigen Haders satt und müde geworden — der treue Gott offenbarte sich als Den, der den Kriegen steuert in aller Welt, Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt — 1648 kam der Westphälische Friede zu Stande, wie sehr auch der Pabst dagegen grollen und protestiren mochte.

Als die wilden Gewässer des dreißigjährigen Krieges verlaufen waren, so galt es, die Trümmer der verwüsteten Kirche wieder zu bauen und die Lücken zu verzäunen. War auch der Grund der Kirche im Ganzen geblieben, stand auch die durch Jahrhundert lange saure Kampfesarbeit gegen römische wie reformirte Irrthümer errungene reine Lehre unangetastet fest, so fand sich doch ein Volk vor, das, aufgewachsen unter der Drangsal, Unruhe und Verwilderung des Krieges, traurig verwahrlost und zerrüttet war. Allgemein wurden diese Schäden gefühlt und beklagt. Spener's Pia desideria vom Jahre 1675, in welchen er sowohl von den Gebrechen der Kirche, als von deren Heilmitteln handelt, waren nicht eine vereinsamte Klagestimme über den Trümmern Jerusalems, sondern nur der Grundton von unzähligen fast gleichzeitig angeschlagenen Accorden. So war man überall beflissen, die Brüche und Schäden zu heilen und das Zerfallene wieder herzustellen. Und in der That, es wurde ein Geist von Oben ausgegossen, unter dessen Hauche viele Todtengebeine lebendig wurden und ein ganzer großer Garten der Kirche überall zu grünen und zu sprossen begann. Allein leider! die Baumeister des Hauses Gottes kehrten zu wenig zu dem Vorbild der Lehre und Lehrweise Dr. Luthers und seiner echten Schüler zurück, also daß sie vor Allem durch die frische, brennende Predigt des Wortes Gottes Glauben und Liebe in den Seelen gepflanzt hätten, sondern die Einen trachteten nur das äußere rechtgläubige Kirchenwesen wieder zurechtzusetzen, und die Andern mit mehr oder minderer Gleichgültigkeit dagegen eine subjective Belebung und Erweckung herbeizuführen. Es entstand eine Lebensreformation, aber sie war nicht fest und treu, gesund und lauter aus dem reformatorischen Grund der reinen Lehre hervorgequollen. Spener selbst, der Hauptvertreter dieser Richtung, klagt 1699: „ich sehe es als ein Zeugniß eines schweren Gerichtes Gottes über unsere Kirche mit Betrübniß an, daß, als in vorigen Jahren von Einigen mit wahrem Ernst auf das rechtschaffene Wesen in Christo, dessen Erkenntniß und Uebung gedrungen wurde, ehe noch dieses tiefe Wurzel geschlagen, ihrer Viele auf andere Dinge gefallen sind, theils die über ihre und Anderer Begriffe im gegenwärtigen Zustand gegangen, theils auch wohl mit ungebührenden Concepten und Einbildungen vermischt wurden." Der Pietismus trat auf, und mag derselbe durch einen Spener, Franke und ihre treuen Jünger für den Einzelnen noch so segensreich gewesen sein, auf dem Gebiete der rettenden Liebe, der Erziehung, der Predigt, der Seelsorge, der Mission 2c. eine Zeit lang noch so viel geleistet haben: auf das Ganze der Kirche hat er zersetzend gewirkt. Denn indem er das Hauptgewicht auf das fromme Leben legte, kam die reine Lehre zu kurz; indem er vor Allem den Artikel von der Buße und Heiligung betonte, wurde die Herzlehre des wahren Christenthums, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, aus welchem allein christliches Leben fließt und fließen kann, zurückgestellt; indem er gegen die symbolischen Bücher und kirchliche Wissenschaft sich mindestens gleichgültig zeigte und weitherzig zwischen wesentlichen und unwesentlichen Glaubensartikeln unterschied, so wurde die traurigste Haltlosigkeit und Willkür eingeführt; — indem er ein starres, veräußerlichtes Kirchenthum brechen wollte, löſ'te er es nach und nach in Conventikel auf, und weil er sich nicht mit heiliger Keuschheit und Zucht unter das Schriftwort beugte, verlor er sich auf allerlei Lieblingsgedanken. So ward dem Indifferentismus, Subjectivismus, Unionismus, Chiliasmus Thür und Thor geöffnet. O welch eine unbegreifliche Macht und List des Satans! Nichts hier auf Erden ist ihm zu heilig, er sucht sein Gift hineinzumischen; nichts ist ihm zu hoch, er trachtet es nach und nach in den Staub zu ziehen. Seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war Frömmigkeit das Losungswort der Zeit geworden; Alles wollte fromm sein und zeigte es in mancherlei Werkerei. Kaum hatte August Herrmann Franke in Gottes Namen mit 7 Gulden das Halle'sche Waisenhaus gegründet, so war ein Waisenhaus zu gründen fast zu einem Bekenntnißartikel geworden, in allen Theilen Deutschlands erhoben sich Waisenhäuser, bis hinauf nach dem fernsten Norden. Allein das Feuer des frommen u. frommthuenden Lebens verzehrte immer mehr das Oel des gesunden Glaubens; selbst Männer von gesunder Frömmigkeit und treu im Festhalten am kirchlichen Bekenntniß, wie Johann Fecht, Valentin Löscher, Salomon Cyprian, konnten dem hereinbrechenden Verderben nicht mehr steuern: mochten sie auch noch so sehr mit Feuer und Innigkeit für eine lebendige Rechtgläubigkeit kämpfen, sie predigten tauben Ohren und wurden vom großen Haufen nicht mehr beachtet — mit bitteren Klagen um die Mauern Zions gingen sie zu Grabe.

Treten wir hinein in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, so finden wir weit und breit in der Kirche eine mumienhafte Erstarrung, eine dürre Verständigkeit, ein kraft- und farbloses Christenthum. Die meisten Fürsten buhlten mit Frankreich und nährten sich von seinem Gift; die Theologen hatten das Vertrauen zu dem kirchlichen Lehrbegriff verloren und in ihrer Seichtigkeit und Leere nahmen sie zur Philosophie ihre Zuflucht. Von den Hirten der Gemeinden sagt einer aus jener Zeit: „Die meisten Prediger legen sich jetzt auf's Curiositäten-, Münzen- und Medaillen-Sammeln." Das Volk, schon seit dem dreißigjährigen Krieg voll materialistischer Gelüste, war abgestumpft und ermattet, ohne Halt und Salz! Wohl gab es noch gläubige Theologen, als J. A. Bengel, die beiden Walch, Ch. A. Crusius u. A., eifrige Prediger und Seelsorger, als G. C. Rieger, E. G. Woltersdorf, J. Ph. Fresenius, J. F. Burk, Ch. Starke; heilige Sänger, wie E. Neumeister, J. A. Rothe, B. Schmolke — fromme Laien, wie der für die Förderung des Reiches Gottes aus einer reichen Fülle inneren Lebens unermüdlich thätige C. H. von Bogatzky; allein die reine, feste christliche Erkenntniß war geknickt, Indifferentismus und Ungebundenheit in der Lehre allgemein geworden und der Feind hatte gesiegt. Unser HErr Jesus Christus spricht Luc. 11.: „Wenn der unsaubere Geist ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht. So spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da: und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin" — in jener Zeit sehen wir die kirchengeschichtliche Erfüllung dieses Wortes, es brach unter allen der gewaltigste Sturm über die Kirche los, der bis auf diesen Augenblick nur kaum erst im allergröbsten überwunden worden ist.

Als einst der Teufel Christum in Hochmuth und Mißglauben nicht hatte stürzen können, so bot er alle seine satanische Verwegenheit auf, zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, Alles, was die ausschweifendste Begierde und gierigste Leidenschaft einer sündigen Seele befriedigen kann, und sprach: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" — zu schnödem Welt- und Fleischesdienst, zu offenbarem Unglauben und Abfall von dem lebendigen Gott sucht er den Herrn der Herrlichkeit hinzureißen. Und das war denn vor Allem die Versuchung, die seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über die Kirche gekommen ist und mit welcher sich das Weltdrama schließen wird. Der Unglaube, der nackteste, baarste Unglaube fing an, mitten in der Christenheit, mitten in der lutherischen Kirche, und namentlich in Deutschland, ihrem Herzen, immer ungescheuter sein Haupt zu erheben, wenn auch jetzt zunächst erst in der Theologie und im Lehrstande. Nachdem Italien das Ei gelegt, Frankreich es ausgebrütet, hatte England das Küchlein großgezogen und über den Kanal herüberfliegen lassen. Schon 1669 schreibt Spicelius: „Die Pest des Atheismus ist weiter ausgebreitet, als Jemand denkt, und ich fürchte, Deutschland wird bald an die Stelle Italiens treten. Denn wie Viele bringen aus jenen Ländern weiter nichts mit als das, und sind glücklich, wenn sie auch nur das erlangt haben. Nicht bloß mit einem dieser Leute habe ich genauen Verkehr. Die Haare stehen mir bei ihren Behauptungen zu Berge, und doch sind sie ganz verwundert, daß man ihnen nicht ohne Umstände beifällt und noch die christliche Religion glaubt. So wuchs denn im Stillen die Zahl der Bibelfeinde und Freigeister und das Gift des Unglaubens fraß um sich wie der Krebs. In dem Freimaurerthum hatte er seine Teufelskapelle. Eine ganze Sturmfluth deistischer und atheistischer Schriften verbreitete sich von England, Holland und Frankreich aus über Deutschland. Seit 1760 war Aufklärung das Schlagwort der Zeit geworden, und selbst Halle, diese Pflanzschule der Frömmigkeit, ging allmählich in eine Pflanzschule des Unglaubens über. Der „gesunde Menschenverstand" war der Götze, den man anbetete, — Nützlichkeit und Glückseligkeit das einzige Kriterium der Wahrheit. Der Rationalismus, welcher die eigene, blinde Vernunft auf den Thron in der

Christenheit setzte und das Wort Gottes immer kecker antastete und verleugnete, kam vor Allem auf den Universitäten zur Herrschaft und Blüthe. Das Volk wußte erst wenig von dem sich immer mehr verbreitenden Unglauben, weil sich die rationalistischen Prediger auf der Kanzel immer noch so stellten, als glaubten sie auch an die Bibel und als ob sie nur die Bibel besser auszulegen wüßten, als unsere frommen Vorfahren. Doch immer mehr legten sie alle Zurückhaltung und Blödigkeit ab und predigten fast nur eine bloße heidnische Moral, statt des Heilandes redeten sie nur von der Tugend. Sie stießen Ihn von dem Thron Seiner Herrlichkeit. Seine göttliche Natur und Wesen war ihnen zum Spott geworden. Er sollte ein Mensch gewesen sein wie alle Menschen, ein Weiser von Nazareth, auf gleicher Linie stehend mit dem Heiden Sokrates und andern Leuten, die durch weise Sprüche und Lehren an der Veredlung der Menschheit gearbeitet hatten. Die Seligkeit aus Gnaden und Christi theurem Verdienste galt als eine Thorheit. Einer Erlösung bedurfte es nicht, weil der liebe Gott, der zwar alle Sünde verboten hat, doch auch wieder als so gutmüthig angesehen wurde, daß Er sie gleich wieder vergebe. Die Wunder, welche an dem HErrn geschehen sind, sammt denen, welche Er gethan hat, galten als Mährlein. Sie wurden, es mochte nun so thöricht herauskommen, wie es wollte, auf natürliche Weise erklärt oder für Fabeln erklärt. Nichts als Menschenwahn und -Witz wurde nun in Kirchen und Schulen getrieben. So führte man von nun an auch allenthalben neue Gesangbücher, neue Katechismen, neue Erbauungsschriften, neue Schulbücher, neue Agenden oder Kirchenbücher ein, in welchen der rechte Christenglaube verleugnet und zertreten wurde, und wodurch man Halbglauben und Unglauben auch unter dem Volke zu verbreiten suchte. Der Abfall von Gott und Seinem Wort drang also aus den Städten in Dörfer, aus den Palästen der Vornehmen in die Hütten der Niedrigen und Armen und verpestete schier Aller Herzen. Ein neues Heidenthum war gekommen; die Christenheit, weil sie der Versuchung des Teufels nicht in Christi Kraft und Wort widerstanden, sondern derselben matt und weichlich Raum gegeben hatte, war schwach und ohnmächtig geworden. Und was war das Buhlgeld und der Hurenlohn, der ihr dafür zu Theil wurde? Weltcultur, Weltliteratur, Weltweisheit, Weltgenuß, Welthandel, Weltherrschaft, — Weltschmerz. In Lessing, Schiller, Göthe feierte die weltliche Poesie voll antichristlicher Kräfte ihre Blüthezeit und tränkte die lechzenden Seelen mit trüben und giftigen Wassern: in Genuß und classischem Humanismus der Römer- und Griechenwelt fand man das verlorene Paradies. In Kant, Fichte, Schelling, Hegel schuf eine hochmüthige, himmelanstürmende Speculation immer ungöttlichere Philosopheme, die sammt und sonders gläubige Jünger und wüthende Verfechter fanden. In der französischen Revolution und deren Ausläufer, Napoleon, zeigte sich der Zeitgeist, der mit Kirche und dem lebendigen Gott gebrochen hat, in seiner ganzen Glorie und baute sich einen Weltenthron, von dem herab seine Knechte und Kinder aufs blutigste gegeißelt wurden. Es zeigte sich der wahre Sinn des Wortes: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Kains Geschlecht fühlte sich zuletzt bei allen Fortschritten in Kunst, Literatur und Wissenschaft leer und unbefriedigt; aus der großen Weltbeglückung, die der Teufel und der Unglaube verheißen hatten, war nichts geworden. Treten wir an den Ausgang des vorigen Jahrhunderts, so sehen wir, der Glaube unserer Väter ist gefallen und nur noch Trümmer sind übrig geblieben; die frommen und wahren Christen sind die Stillen im Lande geworden und werden wie ein Aschenbrödel behandelt; die Kirche, im großen Ganzen, ist ein weites Todtenfeld, über dessen Gräbern nur noch hie und da Lebendige stehen, die heldenmüthig zeugen von der Kirche Licht und Recht und weissagen von einem neuen Auferstehungsfest — aber wir hören auch die Fußtritte Gottes und Seines Gerichts und erkennen Sein Kommen zu Seinem Reich. Es ist ein Suchen und Fragen erwacht, denn man fühlt die Hohlheit und Leere dessen, was im Dienste der Welt und des Teufels seit Jahrzehnten aufgebaut worden ist. Gott der Allmächtige läßt eine Feuertaufe kommen und hier und da fallen Flammen in die Herzen, ein Brausen geht durch die Völker und Alles kocht und gährt, wankt und schwankt. Napoleon wird eine Gottesgeißel und schreibt mit ehernen Fingern seinen Namen in's Buch der Geschichte. Unter den schweren Drangsalen seiner Weltherrschaft erwachte bei vielen Machthabern und im Volk unseres deutschen Landes die beinahe erstorbene Sehnsucht nach dem lebendigen Gott; von dem HErrn mit dem Hammer des Krieges zerschlagen, lebte die Kirche wieder auf und das Evangelium fing an, auf Kanzeln und Lehrstühlen die rationalistische Vernunftweisheit zu verdrängen und Schritt für Schritt den verlorenen Boden wieder zu erobern. Der alte Glaube war von den Todten auferstanden. Im Jahr 1817 bei der Jubelfeier der lutherischen Kirchenreformation regte er sich zuerst in seinem Grabe. Da standen die ersten Bekenner auf, welche frei und kühn dem mächtigen Feinde den Krieg ankündigten. In jenem Jahre wurden wieder 95 Thesen gegen die derzeitige Verderbung des Christenglaubens gedruckt. Das Jahr 1830 war wiederum ein solches Weckjahr. Das Augsburgische Bekenntniß ward offenbar als der große Leuchtthurm der Rechtgläubigkeit, an welchem alle Kirchenschiffe Licht und sichern Hafen suchen müssen, wenn sie nicht zerscheitern wollen. Allein kaum war die Kirche Gottes ein wenig erwacht und ihr köstliches Bekenntniß Lebensfrage geworden, so suchte der alte böse Feind sie wieder in verderblichen Schlummer zu wiegen und auf Sandgrund zu setzen. Die Union erhob ihr Drachenhaupt und wußte, begünstigt durch den indifferentistischen und pietistischen Zeitgeist, mit List und Gewalt sich Eingang und Herrschaft in Deutschland zu verschaffen; mit stolzem Siegesschritt ging sie über dem erwachenden Leib der Kirche einher. Es war ein heiliger Kampf, den die preußischen Lutheraner kämpften, als sie, durch ihr Gewissen gedrängt, aus der preußischen Landeskirche austraten und um des rechtgläubigen Bekenntnisses willen sich willig quälen und verfolgen ließen. Das lose Gemächte der kirchlichen Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, der Zusammenkoppelung von Christus und Belial, von Licht und Finsterniß, von Wahrheit und Lüge, das der Teufel in Lichtengelsgestalt zuwege gebracht hatte, ist in der Hand Gottes die Veranlassung geworden, die lutherische Kirche grade zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen und sie wiederum auf den festen und gesunden Glaubensgrund der Väter zu stellen und deren rechtschaffener Gottseligkeit nachtrachten zu lehren. Doch kaum ist die Zeit vergangen, wo der Luthername verfehmt und ein lutherischer Theologe wie eine einsame Ruine in der Welt stand, so wird dieser Name auch schon zum Schild von mancherlei Irrthümern und bekenntnißwidrigen Lieblingsmeinungen gebraucht; kaum hat das Lutherthum aufgehört, ein Martyrium zu sein, so ist es auch schon ein Modeartikel geworden. Indem sich unsere lutherische Kirche wieder bauen will, wie sie es ihrem Beruf, ihrer heiligen Würde und ihren Kindern schuldig ist, hat sie nicht bloß mit offenen Feinden, sondern auch mit falschen Freunden zu kämpfen: der Teufel bietet eben Alles auf, um ihr ihre Krone zu rauben.

Doch so sind wir denn an der Hand der Geschichte auf dem Kampfplatz unsrer gegenwärtigen Zeit angelangt. Es ist ja nicht zu verkennen, Gott hat Großes seit Jahrzehnten an Seiner Kirche gethan, Er hat das Licht Seines Evangeliums herrlich wieder aus der Dunkelheit hervorbrechen lassen und viele Todtengebeine lebendig gemacht. Allein um so mehr ist zu beklagen: Gottes Heimsuchungen voll Gnade und Güte, voll Zorn und Feuereifer seit Anfang dieses Jahrhunderts, haben nicht ausgerichtet, was sie ausrichten konnten und sollten. Der Rationalismus ist wohl aus dem Felde geschlagen, aber nicht überwunden und vernichtet, sondern hat sich um so compacter und zäher in die Herzen zurückgezogen. Der Unionismus ist wohl je mehr und mehr in seinem Geist wie in seinen Früchten als ein Gewächs der Lüge und des Verderbens offenbar geworden, allein noch hält er Tausende und Abertausende in seinen Zauberschlingen und hat sich zu einer Zeitmacht emporgeschwungen. Ja wohl hat Gott Sein seligmachendes Wort von der Buße und dem Glauben an Christum wieder laut in alle Lande schallen lassen und man kann die Kanzeln nach tausenden zählen, von denen es erklingt — allein die Grundrichtung und innerste Gesinnung des Geschlechtes der Menschen ist großentheils dieselbe geblieben, wie sie früher war in den geistlichen Hungerjahren des Rationalismus, ja sie hat sich durch Verhärtung gegen die Segnungen des Evangeliums noch weiter ausgebildet und entfaltet. Und was ist das für eine Richtung und Gesinnung? Es ist der Materialismus, der nur für diese sichtbare, greifbare, genießbare Welt mit ihren Gütern lebt und webt, ihr sich mit Leib und Seele verkauft hat; es ist der Geist, der nur in dem Schlamm der Erde Ruhe und Frieden, Glück und Seligkeit sucht und findet. Ich kann unsere Zeit nicht besser kennzeichnen, als mit den kräftigen, verständigen

Worten des Altenburger Bibelwerks, da es in der Vorrede zum Evangelium des 2. Adventssonntages also heißt: „Vier Teufelshaufen regieren grausam in dieser Grundsuppe der Welt. Erstlich ein teuflischer Säustall voll epicurischer Mastsäue, so sich allein auf Quaß und Fraß, Schlemmen und Dämmen geben und ihre Herzen mit Fressen und Saufen beschweren; darnach ein teuflischer Hundsstall, voller geiziger, neidischer und ungenüglicher Hunde, die sich nur mit Sorgen der Nahrung beschweren, geizen und wuchern, schinden und schaben. Zum Dritten ein teuflisch Schlafhaus, voller Schläfer und Faullenzer, die der Sicherteufel so tief einwieget und einrüttelt, daß man ihnen fast vergeblich durch Bußpredigten rufet, und da sie etwas wacker und munter werden, doch nicht beständig bleiben, sondern bald wieder in den vorigen Todesschlaf sinken. Zum Vierten ein teuflisches Hospital voller Stummen, so an Mund, Zunge und Lippen gelähmt sind, daß sie auch in dieser letzten Gefahr dieselben nicht erheben, noch einig Gebet zu Gott thun können." Materialismus ist die Signatur unserer Zeit, und von ihr trunken, treiben die Einen Abgötterei mit dem Mammon, die Andern mit der Lust und dem Genuß, noch Andere mit der Hoffahrt und einer absoluten Freiheit. — In Ephesus schrie man einst: „Groß ist die Diana der Epheser!", jetzt heißt es: „groß ist der Mammon!" „Geld!" schreit die ganze Welt. In der Beschreibung des Paradieses heißt es: „Es ging von Eden ein Strom aus, den Garten zu wässern," und ebenso wird uns in der Offenbarung St. Johannis bei der Schilderung des ewigen Lebens von einem lauteren Strom des lebendigen Wassers berichtet, klar wie Krystall, der da ausging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Aber dem Geschlechte unserer Tage wäre der Lebensstrom des Paradieses ein langweiliges, fades Gewässer gewesen und der Strom des lebendigen Wassers von dem Stuhle Christi ist auch durchaus nicht nach seinem Geschmacke; eben so wenig die Brünnlein in der Stadt Gottes. (Ps. 46.) Sie haben sich einen andern Lebensstrom ausgesucht: das ist der Strom des Goldes und Silbers, der Strom der Wechsel und Eisenbahn-Actien, der Strom, der an der Börse fließt. „Das ist der wahre Lebensstrom" — sagt das heutige Mammonsgeschlecht, denn was sie Leben nennen, fließt aus diesem Strom. Warum schreien und heulen jetzt so Manche über den blutigen Krieg, der gegenwärtig so furchtbar unser Land zerschmettert? Etwa weil sie den Zorn Gottes fühlten, der so schwer auf uns lastet, oder weil sie der vielen Menschenleben jammerte, die täglich hingeopfert werden? Nein, ihr Mammon leidet noth, ihr Handel will nichts mehr einbringen, ihre Geld- und Erwerbsquelle ist vertrocknet. Und wiederum, warum wüthen hundert Andere: „Krieg, Krieg!"; vielleicht weil es ihnen im reinen Patriotismus um die Majestät der Regierung und das Heil des Landes zu thun wäre? Geld ist ihre einzige Triebfeder. Ja, unser armes Land ist einer Corruption anheimgefallen, die zum Himmel schreit; Mammonismus ist der Abgrund, in den es schier mit Riesenschritten trotz aller Züchtigungen Gottes hineinrennt, und ach! wie wenig suchen selbst Christen zu steuern.

Die schnöde Lust des Fleisches und der Welt ist der zweite Götze der gegenwärtigen Zeit. Mit furchtbar reißender Gewalt schreitet der Hurenteufel durch Stadt und Land, die Unzucht wie ein Höllenstrom braust dahin, der Ehestand ist zerrüttet und verwüstet, völlige Emancipation des Fleisches und seiner Lüste ist es, was man begehrt, Saufen und Fressen gilt für gar keine Sünde mehr, Putz und Kleiderpracht, Luxus und Ueppigkeit ist an der Tagesordnung. — Der dritte Abgott des gegenwärtigen von Gott abgefallenen Geschlechts ist das hoffärtige Wesen. Jeder will groß und hoch sein, Niemand will mehr einen Herrn über sich haben. Wir leben im Zeitalter der Revolution: die heiligsten Bande werden zerrissen, Gebäude, welche Jahrhunderte überdauert haben, werden in rasendem Freiheitsschwindel und wahrem Titanentrotz umgestoßen — man rüttelt mit erhitztem Blute an dem Hause, in dem man selber wohnt: der Zusammensturz kann nicht außenbleiben und wird Tausende unter seinen Trümmern begraben. Und da nun unsere Zeit auf diesem Sumpfboden des Materialismus sitzt, und sich so recht wohl in demselben fühlt, ist es da ein Wunder, daß Satan mehr als je sein höllisches Spiel treibt, und die Menschen täglich mit neuen geistlichen und ungeistlichen Irrlichtern und Blendwerken narret, ja daß auch Christen sich mehr als je das Oel des wahren Glaubens rauben lassen? Wer erschrickt nicht, wie mächtig und mannichfaltig er das schnöde Weltwesen auszubeuten weiß, zur Bezauberung der Herzen, zur Versuchung der Menschen, und welche grobe und feine Schlingen er daraus zu flechten weiß? Da ist zunächst der große unzählbare Haufe derer, die nicht einmal mehr äußerlich Ohren haben zu hören, sondern laut und frech schreien: „Wir wollen nicht, daß dieser Jesus Christus über uns herrsche" —: sie hat Satan ganz offen in seine Fesseln durch Weltsinn geschmiedet, und in ein freches Heidenthum gestürzt; als ihr Gott herrscht er über sie, und als seine willigen Knechte dienen sie ihm. Da ist ferner die ganze moderne Theologie, die gläubig sein will, und doch den Sauerteig des Rationalismus und Pantheismus nicht ausfegen mag, einst zur Zeit der Erweckung mehr aus dem Unglauben in den Glauben gesprungen ist, ohne von Herzen Buße zu thun, die sich des Bekenntnisses unserer Kirche ruhmt, und doch alte, längst von der Kirche verdammte Ketzereien selbstgefällig als hohe Weisheit und Fortentwicklung aufwärmt. Wer sieht nicht, wie sie der Teufel durch glänzenden Weltschein gefangen hält, darum ist eine falsch berühmte Wissenschaftlichkeit ihr Götze, darum buhlt sie um die Gunst und den Applaus der Welt, darum will sie nicht als eine demüthige Schülerin zu den Füßen Luthers und unsrer treuen Lehrväter sitzen, sondern neue Entdeckungen und Systeme machen. Da ist endlich vor Allem der Chiliasmus, mit dem der alte, schlaue Widersacher und Gaukler die irdischgesinnten Christen in dieser letzten betrübten Zeit wie mit einem Fiebertraum äffen, und ihre Herzen, die ohnedies wenig am Himmel hangen, ganz und gar davon abziehen will. — Ja, wir leben allesammt in einer durchaus ungläubigen und materialistischen Atmosphäre: daher kommt es, daß auch unter den klugen Jungfrauen in dieser Abendzeit der Welt viele schläfrig werden und entschlafen; da sind ganze Gemeinden, welchen der helle Stern der reinen Lehre leuchtet, in die, weil sie nicht wachen, der Geist der Welt eindringt, und wenn er ihnen auch die äußere rechtgläubige Form läßt, doch ihren Kern nach und nach also durchfrißt, daß sie zuletzt nichts, als die leere Schaale behalten.

Was sollen wir denn nun Angesichts aller dieser Versuchungsschlingen, mit denen Satan die arme Christenheit in dieser letzten Zeit vor allen binden und in den Abgrund hinabziehen will, thun? Kämpfen sollen und müssen wir, wie einst Christus uns voran gekämpft hat. Er ruft mit heiliger Entrüstung und brennendem Abscheu aus: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Das erste Gebot muß mit Flammenschrift in unsern Herzen geschrieben stehen, und die Leuchte unsrer Füße und das Licht auf unsern Wegen sein. In dem Lichte dieses Gebotes müssen wir als Christen leben und wandeln, wirken und arbeiten, haben und genießen, leiden und sterben. Unsere Losung muß sein: „Der HErr ist Gott, darum hinweg mit aller Selbstvergötterung, mit aller Vernunftvergötterung und Weltvergötterung! Hinweg mit allem Hinken auf beiden Seiten! Wir müssen die feinsten Keime und Wurzeln dieses Götzendienstes als Teufelsanbetung erkennen und verabscheuen, verfluchen und verdammen. Je mehr die Welt den lebendigen Gott mit Füßen tritt, und den Teufel sich zu ihrem Gott erwählt, desto treuer und rückhaltsloser müssen wir durch den Glauben an Jesum Christum an Ihm hangen, und Ihn unser Ein und Alles sein lassen. Je mehr sich Tausende und Abertausende von den elenden Erdendingen umgarnen lassen, desto mehr müssen sie uns anekeln und wir uns sehnen lernen von ganzem Herzen nach dem himmlischen Wesen. Wir müssen bedenken und ganz und gar darin leben: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann er geben, daß er seine Seele wieder löse." Jemehr Satan durch den allgemeinen Abfall uns das Kleinod des wahren Bekenntnisses rauben will, desto unbeugsamer sollen wir für dasselbe streiten, und wohl zusehen, daß wir uns von dem Zeitgeist nicht beeinflussen lassen, und dem bösen Feinde keine Handhabe geben. Je mehr Alles hier auf Erden Hütten bauen will, und der gräulichsten Fäulniß anheimfällt, je mehr Chiliasten sich von Traumbildern benebeln lassen, und die Gottlosen spotten und sprechen: „Wo ist der Tag Seiner Zukunft, denn es bleibt Alles, wie es vor Alters gewesen ist," desto mehr müssen wir beten: „Komm, Herr Jesu, komm bald!" Das Wort Gottes, mit dem Christus den listigen Versucher auch bei diesem Anlauf überwunden hat, uns zum Trost und Gewinn, sei unser An-

ker, den wir mitten in dem brausenden Meere der Welt umklammern, unsre Schutz- und Trutzwaffe, mit der wir im Glauben streiten und kämpfen, unser Compaß, mit dem wir durch alle Irren und Wirren sicher hindurch steuern. Dies Wort Gottes und die darauf gegründete Lehre bleibt ewiglich, und ist es allein, was allen Irrthum überwindet, alles Menschengemächte zu Boden stößt, alle falsche Union auflöst, alle Bezauberung vernichtet, alle Uebel zerstreut und als die alte und ewig neue Sonne der Wahrheit immer wieder um so herrlicher hindurchstrahlet und hervorglänzet. Lasset uns nimmer vergessen, was der wackere Streiter und liebliche Sänger unserer Kirche, Philipp Nicolai, sagt: „Bis zum jüngsten Tag heißt die christliche Kirche in dieser Welt ecclesia militans, nicht eine sichere, stillsitzende und schlafende Gemeinde, die in Wollüsten lebet, spaziert im Rosengarten und von keiner Widerwärtigkeit, keinen Feinden und keiner Anfechtung weiß, sondern eine streitende Kirche, die wider Teufel, Rotten, Secten, Welt stets zu Felde liegen und ewige Wacht halten muß." O wie selig und herrlich ist der Schluß und Ausgang der Versuchungsgeschichte unseres Heilandes! Es heißt: „Da verließ Ihn der Teufel, und die Engel traten zu Ihm und dieneten Ihm." Wohl uns, so muß auch uns dermaleinst der Teufel verlassen, und all sein Versuchen und Anlaufen hat ihm nichts geholfen, so wir anders mit Christi Häuflein einen guten Kampf gekämpft haben. Je mehr er wüthet und tobt, desto näher ist sein Endgericht am jüngsten Tage, und dann werden wir mit allen Engeln zu vollkommenem Sieg und Triumph ewig vereinigt werden!

Drum auf! zum letzten Streit
Mit Satan hier auf Erden!
Ihr Streiter, achtet nicht das Leid!
Der Sieg muß uns doch werden.
Mit seinen Engeln all'n
Muß er zur Hölle fall'n. Amen!

(Eingesandt.)

Große chiliastische Hoffnungen!

Außerordentlicher Aufschwung des Wartburg-Syminars im Besondern und der ganzen chiliastischen Jowa-Synode im Allgemeinen, und nahe bevorstehende Auflösung und sichere Zerbröckelung der antichiliastischen Missouri-Synode!

Daß die Chiliasten stark im Hoffen sind, ist Jedermann bekannt, aber nicht allein theoretisch, auch practisch machen sie in Hoffnung, die Hoffnungsvollen! Das lehrt folgendes, für die Entwickelung der Zukunfts-Kirche so hoch bedeutungsvolle Unternehmen. Herr Großmann, der Inspector der Jowa-Synode, und Herr Pastor Schieferdecker waren neulich in St. Louis und haben Großes ausgerichtet. Sie haben gefunden, gewonnen, an sich gefesselt und nach der Wartburg spedirt zwei Schulmeister. Von denen hatte der eine früher ein Predigtamt auf eigene Faust improvisirt, das er jedoch, da er erkannte, daß er zu der Führung desselben durchaus unfähig sei, niederlegte, und um Aufnahme in's Concordia Seminar bat, um erst womöglich etwas zu lernen. Nachdem er über Jahresfrist in demselben gewesen und viel Mühe an denselben verwandt war, stellte es sich jedoch immer klarer heraus, daß seine Confusion unkurirbar war. Und obwohl ein drückender Mangel an Predigern und Schullehrern herrschte, so ist es doch jedem nüchternen Menschen offenbar, daß dem Mangel nicht durch unfähige Menschen abgeholfen werden kann; besser, die Gemeinden haben gar keinen Prediger oder Lehrer, als traurige Pfuscher. Darum wurde dem Manne, wenn auch mit schwerem Herzen, eröffnet, daß er keine Fähigkeit habe, weder zum Predigt-, noch zum Schulamt, sondern einen andern Beruf erwählen möchte; was er denn auch zu thun versprach. Allein bald nach seiner Entlassung fing er das Schulmeistern an, mied die öffentliche Predigt in der lutherischen Kirche und pflegte Umgang mit Ungläubigen und zur Welt wieder Abgefallenen. Das der eine. Der andere war Schullehrer und wollte Prediger werden, und kam deshalb auch auf das Concordia Seminar, aber Familienverhältnisse halber zog er es vor, das Studiren aufzugeben und ins Schulfach zurückzugehen. Nach nur kurzer Zeit kam indeß, außer Unfähigkeit im Unterricht der lutherischen Lehre, manches Aergerliche vor, so daß er von der Gemeinde seine Dimission erhielt. Diese beiden Hoffnungsarmen wurden nun, und zwar gewissenloserweise ohne daß man sich weder ein mündliches noch ein schriftliches Zeugniß über dieselben zu verschaffen gesucht hätte (was bei dem Besuche bei Hrn. Past. Bünger doch so nahe lag, wenn man ehrlich hätte sein wollen), von jenen beiden Hoffnungsvollen, den Herren Großmann und Schieferdecker, auf die chiliastische Hoffnungs-Universität zu Wartburg abgesandt, um da in der Jowaischen „Anschauung," in der Jowaischen „historischen Auffassung" und in dem Jowaischen „feinen", „geistlichen," aufgeklärten, anständigen Chiliasmus weiter entwickelt, und, wenn sie aus Hoffnungslosen zu Hoffnungsberechtigten gefördert sein würden, armen Gemeinden auf den Hals geladen zu werden. Muß bei solchen hoffnungsvollen Unternehmungen des Hr. Inspectors, der ja aus Erfahrung weiß, wie gut und leicht aus einem Schullehrer ein großes Kirchenhaupt werden kann, die Wartburg und mit derselben die ganze Jowa-Synode (die einzige bekanntlich in der ganzen weiten Welt, die sich nicht entblödet hat, die Chiliasmus-Schwärmerei als ihre Lehre zu bekennen,) nicht herrlich aufblühen? Und muß sich die Missouri-Synode, wenn sie solche erschütternde Verluste erleidet, ihr so das Mark von der Jowa-Synode ausgesogen wird, nicht bald ganz auflösen, muß sie nicht in Stücke zerbröckeln?

O, die glücklichen Jowaer, die Hoffnungsvollen!! — B.

Zur kirchlichen Chronik.

Missouri-Synode. Wenn wir seit längerer Zeit fast gar nichts zur Vertheidigung unserer Synode im „Lutheraner" geschrieben haben, so dürfen die lieben Leser daraus nicht den Schluß machen, daß dieselbe jetzt eines goldenen Friedens genieße. Es findet grade das Gegentheil statt. Je ruhiger wir unseres Weges ziehen, um so muthiger werden wir dann regelmäßig angebellt. Am eifrigsten und giftigsten beweisen sich hierin das Buffaloische „Informatorium" und der New Yorker „Herold", hinter denen her dann von Zeit zu Zeit der Baltimorer „Kirchenbote," die Columbuser „Kirchenzeitung," das Jowaer „Kirchenblatt" und ein ganzer Schwanz von Sectenblättern aller Farben in der lustigen Hetzjagd auch ihr Halloh mit hören lassen. Die lieben Leser können sich hieraus die heilsame Lehre nehmen, daß nicht die angebliche Streitsucht von Seiten der Rechtgläubigen an dem Unfrieden in der Kirche die Schuld trägt, sondern die Feindschaft unlauterer Herzen gegen die alte lutherische Wahrheit, die wir bekennen und vertreten. Auch den Trost können wir den Gliedern unserer Synode geben, daß unsere Feinde meist nicht sowohl unsere Synode schelten, als unsere Wenigkeit für den erklären, der an allem Unheil die Hauptschuld trage!

(Aus dem Freimund.)

Bibelverfolgungen.

(Schluß.)

Die Waldenser, Wikleffiten und Hussiten waren eifrigst bemüht, die Bibel unter dem Volke zu verbreiten. Die machten den papistischen Bibelverfolgern viel zu schaffen. Noch viel mehr aber bekamen letztere zu thun, als in Folge der Reformation die Bibel in allerlei Volkssprachen übersetzt und begierig gelesen wurde, auch um so leichter verbreitet werden konnte, weil im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunst erfunden worden war.

Bei Gräz in Steiermark ließ z. B. am 8. August 1600 der nachmalige Kaiser Ferdinand II. mehr als 10,000 Bibeln und evangelische Erbauungsbücher verbrennen. Der Jesuit Koniasch rühmte sich, daß er als „Missionar in Böhmen" in dem einzigen Jahre 1637 mehr als 60,000 Bibeln und antipapistische Schriften den Flammen übergeben habe. Aehnliche Thatsachen könnten noch in Menge aufgeführt werden. In Portugal, Spanien, Italien und anderwärts wurden nach und nach mit den Evangelischen auch die Bibeln vertilgt.

Als zu Anfang dieses Jahrhunderts von England aus mit dem günstigsten Erfolge Anregung zur Errichtung von Bibelgesellschaften gegeben wurde, entstand alsbald auch auf dem Gebiete der römischen Kirche und sogar in Italien ein mächtiger Eifer für Verbreitung der heiligen Schrift. Selbst der Pabst Pius VI. empfahl zu dieser Zeit nicht Bibelverfolgung, sondern Bibelverbreitung. „Die Bibel (schrieb er an den Erzbischof von Florenz) ist die reichlich strömende Quelle, zu der ein jeder Zugang haben muß, daß er aus derselben gesunde Lehre und heilige Sitte schöpfe"..... In Bayern verbreitete z. B. die von dem Priester (nachmaligen Bischof) Wittmann zu Regensburg gestiftete Gesellschaft in vier Jahren 60,000 Bibeln, Goßner in München binnen kurzer Zeit 20,000 neue Testamente. Am meisten geschah durch Leander von Eß, der die ganze Bibel in die deutsche Sprache übersetzte.

Der Eifer für Bibelverbreitung währte jedoch

in der römischen Kirche nicht lange. Eine päbstliche Bulle verdammte 1816 in den heftigsten Ausdrucken die Bibelgesellschaften und verbot jede Theilnahme daran aufs strengste. Spätere Päbste thaten dasselbe. Papistische Zeitschriften eifern mitunter entsetzlich gegen Bibelverbreitung. „Wenn es dahin kommt, daß alle die Bibel lesen, so wird die Welt nur noch ein Aufenthalt für wilde Thiere sein!!!" So konnte man z. E. in einer unter dem Titel „Der Katholik" zu Mainz erscheinenden Zeitschrift lesen. In Irland, in Nordamerika rc. kamen zu unserer Zeit auch wieder Bibelverbrennungen vor. „Im Jahre 1834 wurde ein protestantischer Geistlicher in Bayern von einem katholischen Geistlichen in seiner Nachbarschaft angegangen, ihm von einer Bibelgesellschaft einige Exemplare der katholischen Uebersetzung des N. T. von Eß und Goßner zu besorgen. Der protestantische Geistliche nahm keinen Anstand, dem Wunsche des katholischen Geistlichen zu entsprechen, und da er von der Bibelanstalt in Frankfurt 600 Exemplare erhielt, so wurde dies unter den Katholiken bald bekannt, so daß viele hunderte kamen und sich neue Testamente ausbaten. Dagegen wurde nun von vielen katholischen Kanzeln herab gewaltig gepredigt, der protestantische Geistliche beschuldigt, er habe unter katholischen Titeln ketzerische Bücher verbreitet, die Katholiken wurden von ihren Pfarrern zur Auslieferung der Bücher unter Androhung großer Strafen aufgefordert, das Ordinariat ließ ein Schreiben dagegen ergehen und der Pfarrer M. in B. ließ sogar an einem Sonntage viele Exemplare verbrennen." Also auch das sind „ketzerische" Bibeln, die von papistischen Priestern in die Muttersprache übersetzt sind!

Weißt du, lieber Leser, wer der erste bekannte Bibelverfolger und Bibelverbrenner war? 1 Makkab. 1, 59, 60. lesen wir von dem Syrerkönig Antiochus: „Er ließ die Bücher des Gesetzes Gottes zerreißen und verbrennen, und alle, bei denen man die Bücher des Bundes Gottes fand, und alle, so Gottes Gesetz hielten, todtschlagen." Und du weißt ja, was sich dieser Mensch im Tempel zu Jerusalem weiter erlaubte und was er sonst noch that.

Trost bei dem Tode lieber Kinder.

Auf einem Schiffe, welches im Jahre 1826 von Calcutta nach Madras in Indien fuhr, war eine Mutter mit einem kranken Kinde. Das Kind starb auf der See. Die Mutter war untröstlich. Es konnte kein Gotteswort und kein Gebet ihre Seele demüthigen unter den Willen des Herrn. Auf dem Schiffe war ein englischer Bischof. Auch sein Zuspruch war vergeblich gewesen an dem Mutterherzen. Endlich erzählte er der Betrübten dieses Gleichniß: Es war einmal ein Schäfer, dem starb sein liebstes Kind. Tagtäglich beklagte er des Kindes Tod. Mit Klagen stand er am Morgen auf, mit Klagen und Weinen legte er sich am Abend nieder, und auch im Schlafe ängsteten ihn bange Träume, bis ihn Gott tröstete. Es stand eines Tages plötzlich vor ihm ein Fremdling in weißem, wallendem Haar und von ehrwürdigem Aussehen. Er sprach zu ihm: „Folge mir." Der Fremde schritt schweigend voran auf's Feld. Sie kamen zu einer Schafheerde. Da stand der Fremde still und sprach zu dem Hirten: „Wähle dir unter den Lämmern dieser Heerde eins aus." Der Hirte schaut sich um mit klugem Auge und wählt das beste Lamm. Der wunderbare Greis aber sprach zu ihm: „Du nimmst das beste Lamm und murrst doch, wenn ich, der gute Hirte der Schafe, von denen, die du für mich aufzogest das auswählte, was für meine himmlische Heerde das tauglichste ist?" Dann verschwand er und der Hirte war getröstet in seinem Schmerz. Damit laß du dich auch trösten. Der Herr, der gute Hirte, hat das Schäflein eingenommen zu seiner Heerde in Ewigkeit. Er hat's so gut gemeint mit den Kindern, die Er in der Taufgnade zu sich genommen.

(Waldecker Sonntagsbote.)

Ordination und Amtseinführung.

Nachdem Hr. Gottlieb Hermann Hörnicke aus Potsdam, bis dahin Zögling des praktisch-theologischen Seminars in St. Louis, Mo., das vorschriftsmäßige Examen bestanden und einen ordentlichen Beruf von der evang.-luth. Gemeinde in Williams Co., Ohio, erhalten und angenommen hatte, ist derselbe am Himmelfahrtsfeste (14. Mai) im Auftrage des Hochw. Präsidiums mittlern Distrikts unserer Synode von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Pastor Bergt inmitten genannter Gemeinde mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften der ev.-luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der HErr Jesus Christus kröne die Arbeit auch dieses seines Dieners mit reichem Segen für die Ewigkeit! Amen.

A. Detzer.

Adresse: Rev. G. H. Hœrnicke,
Edgerton, Williams Co., Ohio.

Kirchweihe.

Am Feste der heil. Dreieinigkeit hatte die ev.-luth. „Bethlehems Gemeinde" des Unterzeichneten, in der Nähe von Monroe, Mich., die Freude, ihr, zwar schon vor etlichen Jahren erbautes, aber bis dahin noch nicht eingeweihtes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes zu übergeben. Nachdem das Lied: „Allein Gott in der Höhe" gesungen war, sprach Hr. Past. W. Hattstädt das Weih-Gebet, welcher denn auch die geistreiche Weih-Predigt hielt über die Worte Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." Er zeigte dabei, 1) was uns diese Stätte des Hauses Gottes so lieb macht, und 2) wie sich die Liebe zu derselben bewähren muß, wenn sie die rechte Liebe ist. Der Gottesdienst wurde mit der Feier des h. Abendmahls geschlossen. Nachmittags predigte der Unterzeichnete (Past. Loci) über das Fest-Evangelium. Trotz der am Morgen fast ungünstigen Witterung wurde dennoch unsere Freude durch einen zahlreichen Besuch aus den benachbarten Gemeinden noch sehr erhöht.

Der treue Gott wolle geben, daß auch in diesem Hause, so lange es steht, Gottes Wort lauter und rein verkundiget und die heil. Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden und beides an allen Seelen, die hier aus- und eingehen, Frucht schaffen möge zum ewigen Leben. Amen.

Chr. Steege.

Dom. 1. p. Trin. ist Herr J. Friedrich Müller, Candidat des heil. Predigtamts, nachdem derselbe seine Studien im praktischen Seminar zu St. Louis vollendet hatte, seit einiger Zeit Hülfsprediger bei Herrn Past. Rinker in Terre-Haute gewesen und einen ordentlichen Beruf von der evang.-lutherischen Gemeinde zu Lake Ridge, Lenowee Co., Mich., angenommen hatte, im Auftrage unseres Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringers, durch den Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr schmücke auch diesen Arbeiter sammt seiner Gemeinde mit viel Segen! Amen.

Adrian, den 11ten Juni 1863.

J. Trautmann.

Die Adresse des l. Bruders ist:
Rev. J. Fr. Mueller,
Lake Ridge, Lenowee Co., Mich.

Echt evangelische Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der

Harmonie von Chemnitz, Leyser und Gerhard.

Dritter Band.

Inhalt: Auslegung der evang. Perikopen vom Ostermontag bis zum Pfingstmontag.

Mit Freuden melden wir hierdurch, daß mit des HErrn Hülfe nun auch dieser dritte Theil der treuen Arbeit der Prediger-Conferenz zu Fort Wayne zum Versenden bereit liegt. Ein Lob des unvergleichlichen Werkes aus unserem Munde könnte nur als Anmaßung erscheinen. Werke eines Chemnitz, Leyser und Gerhard loben ihre Meister selbst. Nur das sei bemerkt, daß dieser dritte Theil die ersten an Reichthum des Materials noch übertrifft, er umfaßt trotz des kleinen Cyklus von Perikopen, die er enthält, 412 Seiten. Auch das gibt ihm einen nicht geringen Vorzug, daß einer der Verfasser, Herr Prof. Crämer, selbst für einen durchaus correcten Druck hat sorgen können. Er ist eine homiletische Vorrathskammer und Fundgrube, wie schwerlich eine zweite gefunden werden dürfte. Die Herren Aug. Wiebusch und Sohn, die uneigennützigen Verleger des Werkes, haben sich mit der Herausgabe dieses Bands einen um so größeren Dank der Kirche verdient, als sie unseres Wissens mit der der ersten Bände bisher nur Schaden gehabt und die Zeitumstände die Ueberwindung ganz außerordentlicher Schwierigkeiten bei Fortsetzung des Werkes nöthig gemacht haben. Mögen sich die Herren Verleger in der Voraussetzung nicht getäuscht haben, daß die Kirche und namentlich die Herren Pastoren sie für die bedeutenden von ihnen gebrachten Opfer durch schnelle und allgemeine Bestellung schadlos zu halten suchen. Es würde ja damit nicht sowohl den Herren Verlegern, als der Kirche gedient werden, für deren Erbauung es von unberechenbarem Nutzen sein wird, wenn dadurch die beabsichtigte schnelle Vollendung des herrlichen Werkes ermöglicht würde. Dieser dritte Band wird, in Halbfranz gebunden, auf Bestellung unter der Adresse: A. Wiebusch & Son, St. Louis, Mo., gegen Einsendung von $1,50, und wenn pr. Post versandt, 22 Cts. für Porto extra, prompt zugesendet werden.

Quittung und Dank.

Für das Nassauer Proseminar:

(Resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt demnächst Erwarteten.) Von Hrn. Mich. Schrack im Zionsdistrict zu St. Louis $1,00.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

von Pastor Johannes, Benton Co., Mo. $1,00. — durch denselben von Hrn. C. Heiserberg 50cts. — durch Pastor Streckfuß von Hrn. L. Brockschmidt $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. H. Ohlendorf in Neu Melle, Mo. $1,00. — von Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. $5,00. — durch Pastor Wehrs von seiner Gemeinde in Jowa City $5,00. — durch Pastor Fick in Collinsville, Jll., von einem Gliede seiner Gemeinde $2,50. C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart $5,25 für den Seminarhaushalt.

Durch Hrn. Past. Bühl $6,25 für den Seminaristen Härter und zwar $5,07 von seiner Gem. in Akron und $1,18 von der in Canal-Fulton.

Durch Hrn. W. Frye aus Hrn. Past. Hüsemann's Gem.: von Ch. Meyer 1 Faß Mehl, L. Fullbrock $1., J. H. Knollhoff $5., C. Weihe $2,50., F. Aldag $2,50., W. F·· $2., Frau T. Fr·· 1 Eimer Butter.

Durch Hrn. Past. J. L. Hahn, für arme Studenten $4, Collekte seiner Gem. in Coldwater $1. von Hrn. J. Denner daselbst.

Durch Hrn. Past. Jüngel von seinen Gem.: 2 Faß Eier, 1 Faß, 1 Kiste und 1 Bündel geräuchertes Schweinefleisch, ¼ Bush. getrocknetes Obst, 1 Paar wollene Strümpfe, 1 Strang wollenes Garn und $1,15 baar.

Durch Hrn. Past. J. M. Hahn von H. Weymuth aus seiner Gem.: 6 Handtücher, von Mutter Heimsoth 6 Paar wollene Strümpfe.

Von Hrn. Heinr. Bieber aus Hrn. Past. Moll's Gem. $1, für den Zögling F. W. Steinmann.

Durch Hrn. Past. Claus von seiner Gem. $15 baar für arme Studenten.

Von Frau Harms aus der Gem. des Hrn. Past. Johannes: 2 Paar wollene Strümpfe.

Durch Hrn. Past. Gräbner von seiner Gem.: 2 Kisten mit Schinken, Schultern, Seitenstücken, Würsten und $6 baar.

Von Hrn. Kobert aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: 3 Bush. Kartoffel, ½ Bush. grüne Bohnen, ¾ Bush. grüne Erbsen, 30 Bund Zwiebel, 36 Bund rothe Rüben, 72 Bund gelbe Rüben, 72 Bund weiße Rüben, 72 Bund Radieschen.
A. Crämer.

Erhalten

für die Casse Oestlichen Districts.

Für die Lehrergehalte:

Von der Gem. in Pittsburg, Collecte am Christtage ·· 13,25
" " " " " " Osterfeste ·· 21,00
" Wittwe Köbler ·· 5,00
" Frau Dorn ·· 1,00
" N. N. ·· 5,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. in New York ·· 6,50
" " " in Washington ·· 20,00

New York, den 6. Juni 1863.
J. Birkner.
No. 92 William Str.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. A. Bauer, Jndianopolis, Jnd. ·· $ 8,00
Von " Fr. Günther, Fort Dodge, Jowa ·· 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Geyer, Carlinville, Jll. 12,25
" Hrn. N. N. in Cape Girardeau ·· 5,00
Durch Hrn. Past. Wege v. der Zionsgem., Cole Co. 13,65
Desgl. von einem Prediger-Platze am Honey Creek, Cole Co. ·· 1,35
Von Micheal Schrack, St. Louis ·· 1,00
" Frau Schreiber, Cincinnati, Ohio ·· 1,00
" W. W. " " ·· 1,50

Durch Hrn. Past. A. Saupert, Evansville, Jnd. und zwar: von Hrn. Past. Saupert, Herm. Becker, Frau Phippius, Fr. Wolfgang, Chr. Däuble, Fr. Schäfer, H. Gerke, Dubois Co., @ $1,00 7,00
Durch Hrn. W. Heine, New Bremen, O., von Hrn. W. Heine selbst $3,25, Arnd Heimsold $1,00, Wittwe Vornhold 50c., D. Wesching 25c. ·· 5,00
Durch Hrn. A. Wiebusch und Sohn von einer Ungenannten ·· 2,00
L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Erhalten:

Für die Synodal Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Ostercollecte ·· $25,00
" Heinr. Baierlein daselbst ·· 1,00
" Hrn. Wendt in Detroit ·· 2,00
Aus der Gemeinde in Town Abott, Wis. ·· 15,06
Und zwar: Von Mich. Janke $0,50; Auf Past. Broses Kindtaufe ges. $3,55; Ostercollecte $8,72; Auf Ernst Beckers Kindtaufe ges. $1,35; Auf Gottlieb Schöde's Kindtaufe ges. 94c.
Durch Hrn. Past. Beyer erhalten ·· 13,30
Und zwar: Von Hrn. Reißner, Pelleplin Schaw Co. $9; Collecte der Gem. in Caledonia am Palmarum und Collecte der Gemeinde zu Bloomfield zusammen $2,00; Von der Gem. in Bloomfield zusammen $2,30.
Durch Hrn. Past. Stecher empfangen ·· 11,45
Und zwar: Collecte der Gem. in Plymouth $6,05; Collecte der Gem. in Sheboygan, Palmar. $4.40; Collecte der Gem. in Wilson, Jubilate $1,00.
Von der Gem. in Hillsdale, Mich. ·· 5,07
Aus " " " Town Abott, Wisc. ·· 8,54
Und zwar: Pfingstcollecte $5,46; Auf Aug. Capele's Kindtaufe ges. $1,86; Auf Hrn. Chr. Ogerschmehls Abendessen ges. $1,22.

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. in Adrian ·· 7,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Widow in Detroit ges. ·· 65
Von Hrn. C. Wieth in Detroit ·· 1,00
" " Georg Finzel ·· 1,00
Aus der Gem. in Monroe ·· 5,62
Und zwar: Von Frau L. Kronbach [illegible]; Von Frau Kohr als Dankopfer $1,00; Von Hrn. Schütz 50c.; Von dem Ungenannten $3,00; Von einem Leser der Missionsblätter 12c.

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. Jor und seiner Gemeinde ·· 7,50

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past Beyer ·· $5,00
Durch " " Steinbach nachträglich von etliche Gemeindegliedern ·· 12,00
Und zwar: Von Hrn. Otto $3.00, von Hrn. W. Gubert $5,00, von D. Keller, Lembke, G. Gubert und G. Scholz @ 1,00. $4,00.

Zu Reparaturen und Verbesserungen des Schuleigenthums der Synode zu Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner, Ostercollecte 27,32
" " " in Saginaw City ·· 10,00
" Frau N. N. in Monroe ·· 1,00
Durch Hrn. Past. Stecher ·· 7 02
Und zwar: Collecte der Gem. in Scheboygan 1. Ostertag $6,48, Collecte in Town Mosel 50c.,

Für die Lehrer in beiden Anstalten:

Von der Gem. in Saginaw City ·· 5.00
" einer Frau aus derselben Gem. ·· 1,00
Aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian ·· 10,00
Von Hrn. Deeg ·· 4,00
Durch Hrn. Past. Speckhard ·· 11,78
Und zwar: auf Simen Krugs Kindtaufe ges. $1,25 von Paul Finzel $3,00; Collecte am Pfingstfeste $3,53; von Georg Finzel $2,00.
Durch Hrn. Past. Steege ·· 4,00
Und zwar: Von M. Angerer $1,00; auf Chr. Kampraths Kindtaufe ges. $2,03; von Hrn. Past. Steege 97c.
Durch Hrn. Past. Dicke ·· 7,00
Und zwar: Aus der St. Joh. Gem. Town 13. von A. Oppermann $1,00; von F. Schulz 50c., von G. Wolf $1,00; aus der St. Joh. Gem. Town 15. von J. Krüger $2,00; von Frau Mathilde Wolff $1,00; von C. Baier zum Unterhalt der Anstalten $1,50.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. Jor auf Hrn. Hillmanns Kindtaufe gesammelt ·· 2,05
Durch Hrn. Past. Steinbach ·· 22,57
Und zwar: Pfingstcollecte seiner Gem. $16,07; von ihm selbst $3,00; von Frau Wahner $1,00; von E. St. $1,00; von Hrn. Bartelt 50c.

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Hrn. Wendt in Detroit ·· 1,00
" Frau L. Kronbach in Monroe ·· 1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Frau Flach in Detroit ·· 1,00
" N. N. " " ·· 1,00
" Hrn. Wendt " " ·· 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Durch Hrn. Past. Lochner Dankopfer für die glückliche Entbindung von Frau Herbst ·· 1,00
Auf der Taufe bei Hrn. Herbst. ges. ·· 2,00

Für arme Schüler und Studenten:

Von Hrn Philipp Theiß, Mosel, Scheb Co. Wisc. ·· 2,00
" " Georg Bodenstein Sheboygen ·· 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Bernthal ·· 8,50

Für innere Mission:

Von der St. Joh. Gem. in Rockland, Wisc. ·· 1,26
W. Hattstädt.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Mall, A. Ferk, Th. Estel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: C. Mall, C. König, J. Threß, J. Göglein, A. Ferk, H. Eckstürm, K. Brauer, C. W. Vogelmann, F. Leutner, J. Birner, Th. Estel, J. Rodekohr.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: B. Blecke, F. Trillmann 50c., F. Threß, J. Göglein, J. P. Geory, Past. F. Lochner 2 Ex., C. W. Vogelmann, F. Leutner, P. Brauer, C. Leutner, D. E. Radecke, J. Birner, Past. Schieferdecker, Th. Estel, A. Weber, H. Blanken, A. König, J. Rodekohr, H. Brackmann, F. Stallmann 50c., A. Brächer, F. Dettmer.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Arnold, J. Weiß, J. Trapp, C. Burmester, L. Bleke, F. Trillmann 50c., S. Garbisch, J. Threß, J. Göglein, H. Werner, L. Reuter, Past. F. Ostermeyer, A. Lieber, H. Kaufmann, J. Laubenstein, J. Müller, Klein 50c., W. Schröder, J. B. Hahn, Fisse, J. Heinke, Past. W. Holls, Seboldt, L. Cords, F. Siekert, Kröming, J. H. Vorterwester, C. Ortmann, J. G. Romoser, C. M. Siegel, L. Hoffmann, M. Reitzel, M. Dreye, G. Lindemann, H. G. Meyer, J. Billmann, Franz Bühler, J. Weckeser, C. Schultz, A. F. Siek, A. Bach, F. Schultze, C. Winter, F. Kowallick, J. Scherrer, H. Happel, L. Lapp, P. König, J. Ruppel, F. Vornkahl, J. Meß, W. Klingelhöfer, G. Bauer, W. Schaumlöfel, H. Dröger, E. Bergen, E. Brüser, G. Wiedemann, F. Betmate, G. Dobler, J. Dobler, H. G. Treide, J. Mehring, F. Hamge, C. Spielmann, H. Brauer, A. Wendel, J. Aichele, C. Rößel, L. Waldschmidt, J. Heck, F. W. Engelhaupt, D. Katenkampf, T. Weddegen, J. Thiemeyer, Dr. A. Haynel, D. E. Radecke, G. A. Nanzeuberger 18 Ex., J. Birner, G. Funke, F. Renn, Past. Schieferdecker, Past. W. Brackhage 9 Ex., Past. G. M. Gotsch 12 Ex., Past. J. G. Sauer 9 Ex., L. Rohrhuber, M. Kreidel, Th. Estel, A. Vogel, A. Begt, A. König, A. Lüders, J. Gruber, H. Brackmann, F. Stünkel, F. Stallmann 50c., A. Brächer, F. Dettmer, H. Mesenbrink, W. Wesemann, F. Volberding, H. Habermehl.
M. C. Barthel.

Veränderte Adressen:

Rev. P. H. Dicke,
Shawano, Shawano Co., Wis.

Rev. H. Steger,
Hapakonetta, Auglaize Co., O.

☞ Die Quittungen für empfangene Gelder für die Pfarrer- u. Lehrer-Wittwen-Kasse, sowie für die New Yorker Gemeinde, werden in nächster Nummer erscheinen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. Juli 1863. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung.)

Wie steht es nun aber jetzt mit der Theologie? Sind die Lehrer derselben an den hohen Schulen dem Worte Gottes, der h. Schrift, wie sie lautet, also gehorsam, daß man nicht bei irgendwelchen wahrnehmen könnte, wie auch sie eigentlich sagen: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche?" Wollte Gott, es wäre also. Wenn wir uns aber auch nur auf einige Blicke auf namhafte lutherische Theologen der Gegenwart beschränken, so müssen wir leider sagen, daß dieser Spruch auch auf sie Anwendung leide.

Unsere alten rechtgläubigen, lutherischen Lehrväter, und sonderlich die vom ersten Range, ein Luther, Chemnitz, Gerhard, waren bei all ihrer tiefen, gründlichen und umfassenden Gelehrsamkeit und Fruchtbarkeit, dagegen sich die jetzigen Theologen wie Zwerge zu Riesen verhalten, von Herzen einfältige, gläubige Christen, von gründlicher innerer Erfahrung von Sünde und Gnade, voll geistlicher Weisheit und Erkenntniß und dabei voll aufrichtiger Herzensdemuth. Sie wollten nicht außer und neben der Kirche einen Ruhm durch gelehrte Werke erjagen und wie glänzende Gestirne über den Häuptern der einfältigen gemeinen Christen schweben. Vielmehr unterwarfen sie alle Ergebnisse ihres theologischen Fleißes und ihrer staunenswerthen Gelehrsamkeit, alle ihre Schriften dem Worte Gottes, wie es lautet, und dem Bekenntnisse der Kirche. Mit der größten Nüchternheit und zartesten Gewissenhaftigkeit waren sie darauf bedacht, daß z. B. jede ihrer Schriftauslegungen dem Glauben ähnlich war, daß jede Entwickelung einer Lehre sich innerhalb der Schranken der Bekenntnißschriften bewegte und dem festgestellten rechtgläubigen Lehrbegriff gemäß war. Denn ihre Theologie wollte keine Herrin, sondern eine Dienerin der Kirche sein, wie sie denn fast alle zugleich Diener von Ortsgemeinden, Pastoren und Superintendenten waren. Sie waren eben nicht blos gelehrte und lehrtüchtige Theologen, sondern auch Männer der Kirche und kirchliche Charaktere, wehrhafte und streitbare Helden, die in Lehre und Wehre auf den Kanzeln, wie auf den akademischen Lehrstühlen das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, gegen papistische und schwärmerische Irrthümer und Lügen wohl zu führen verstanden; und demgemäß bildeten sie denn auch die studirende Jugend, die strebsamen Jünglinge, die zu ihren Füßen saßen, zu rechtgläubigen und lehrtüchtigen Männern, zu kirchlichen Charakteren heran, Gott zur Ehre, ihnen selbst zu Schmuck und Zierde und der Kirche zu Nutz und Frommen.

Aber, hilf Gott, wie steht es jetzt auf den meisten theologischen Lehrstühlen der Hochschulen Deutschlands auch in der lutherischen Kirche aus? Nur spärlich hin und her zerstreut kann man einzelne treue Zeugen und rechtgläubige Lehrer entdecken, die den Fußtapfen der Väter folgen, an dem schriftgemäßen Lehrbegriff der Reformationskirche festhalten, demüthig und dankbar zu den Füßen dieser ehrwürdigen Väter sitzen und als echte Söhne derselben von dem reichen evangelischen Lichte sich erleuchten lassen, mit welchem der Heilige Geist aus Gottes Wort diese ihre Lehrväter in jener großen Zeit so herrlich begnadet und begabet hatte. Dagegen sind jetziger Zeit die meisten Professoren und Doctoren der Theologie in der lutherischen Kirche Deutschlands gar andere Leute. Gut lutherisch — denn das ist schier Modesache geworden — wollen sie zwar fast alle sein, und der Kirchlichkeit sind sie so voll, daß allezeit Mund und Feder davon übergeht. Und unter dieser Firma bethören sie die Ohren ihrer jungen unerfahrenen Zuhörer, die da auch gerne wollten gut lutherisch sein; und wären in den Aufrichtigen dieser jungen Gesellen durch die bewahrende Gnade des Heiligen Geistes die Ohren der Hörer nicht reiner, als der Mund der Lehrer, so würde der Bethörung und Verderbung des Erkenntnisses noch mehr geschehen. Hinter demselben Aushängeschild der lutherischen Kirchlichkeit betrügen sie durch die Augen und den Sinn gar manchen Leser, die nicht zwischen den Zeilen zu lesen verstehen und noch ungeübte Sinne zur scharfen Unterscheidung der Wahrheit und des Irrthums haben. Doch tritt auch hier beim Lesen eine ähnliche Bewahrung ein, wie dort beim Hören; und wenigstens hier zu gutem Glück sind die meisten theologischen Schriften heutiger Zeit in einer so verzwickten und vertrackten Sprache, das ist, so in der Sprache der modernen Wissenschaftlich-

keit geschrieben und schreiten wie der Storch im Salat so vornehm und gravitätisch einher, daß ein einfältiger Christenmensch von leidlich gesundem natürlichem und geistlichem Verstande, auch sonst nicht ungeübt im nachdenksamen Lesen theologischer Schriften, sie beim besten Willen kaum genießen und noch schwieriger verdauen und organisch sich aneignen kann.

Gemeinsam ist all ihren Verfassern die Ermangelung der unbedingten Unterwerfung unter das einfältige Schriftwort, wie es lautet, und die Abstreifung aller durch die Bekenntnißschriften der Kirche gestellten heilsamen Lehrzucht. Gemeinsam ist ihnen der hochmüthige Wahn und Dünkel, daß z. B. jede ihrer Schriftauslegungen auf dem Gebiete der Theologie ihre Berechtigung habe, wenn sie gleich noch so sehr dem kirchlichen Bekenntniß widerspricht, und daß jeder ihrer Lehrsätze einen Anspruch auf Geltung und gebührende Würdigung habe, wenn er gleich noch so sehr dem bereits festgestellten rechtgläubigen Lehrbegriff der Reformationskirche zuwiderläuft. Ihre sogenannte Theologie will eben keine Magd der Kirche, sondern deren Herrin sein; sie wollen nicht dienen, sondern herrschen, und was sie reden und schreiben, soll wie vom Himmel herunter geredet sein und soll gelten auf Erden.

Gemeinsam ist ihnen ferner die sich selbst vergötternde Ueberschätzung der natürlichen Gaben und Kräfte, der das Studium der Theologie begleitenden Hülfswissenschaften, sonderlich der Sprachwissenschaft und dieser und jener Gelehrsamkeit in diesen Zweigen menschlichen Wissens. Und doch ist es gewiß, daß wenn ein Fachtheologe z. B. ein noch so gründlicher Gelehrter in den Sprachen wäre, darin ursprünglich das Wort Gottes gefaßt und uns überliefert ist, so würde er doch ohne die Erleuchtung des heil. Geistes und ohne das Licht des Glaubens und ohne den geistlichen Sinn für die in der heil. Schrift geoffenbarten göttlichen Thatsachen und Lehren des Evangeliums dieselben in ihrer wesentlichen Wahrheit nicht erkennen, während ein ungelehrtes, aber gläubiges Bäuerlein schon aus einer richtigen Uebersetzung zu dieser Erkenntniß gelangt.

Nicht minder ist diesen lutherischen Theologen gemeinsam der läppische Hochmuth und die kindische Eitelkeit, in ihren mündlichen Vorträgen, wie in ihren Schriften und Schriftlein der neumodischen Geistreichigkeit nachzujagen, um darin sonderlich ihre alten oder neuen Fündlein an den Mann zu bringen und sich aus den jüngeren Hörern und Lesern einen Anhang anbetender Bewunderer und Verehrer zu verschaffen. Denn jeder hätte nicht übel Lust, daß alle, wie das samaritische Volk auf Simon Magus, so auf ihn allein sähen, beide klein und groß, und sprächen: „Das ist die Kraft Gottes, die da groß ist." Apg. 8.

O wehe des armen jungen Volks, der studirenden Jugend, die als neugierige Athener grade auf diese Fündlein fallen und von ihnen bezaubert und verstrickt werden! — Was soll, so sie darin stecken blieben, als spätere Diener der Kirche aus ihnen werden, da zudem selbst ihre Prüfungen von den kirchlichen Behörden wenig oder gar nicht darauf gerichtet sind, die Rechtgläubigkeit der Candidaten auf Grund der kirchlichen Bekenntnißschriften näher zu erforschen? Was soll aus ihren armen Gemeinden werden, wenn sie, statt als bekenntnißtreue Diener der Kirche das Wort der Wahrheit, Gesetz und Evangelium, recht zu theilen und nach beiden Seiten das Licht des göttlichen Wortes kräftig ins Herz und Gewissen ihrer Kirchkinder scheinen zu lassen — wenn sie statt dessen ihre früher erlernten und oft sogar irrgläubigen und ketzerischen Fündlein mit Macht von den Kanzeln treiben, und durch diese Irrlichter sonderlich die Halbgebildeten ihrer Zuhörer in den Sumpf locken, darin sie selbst bis zum Halse stecken? — Und was haben die minder Gebildeten von diesen glitzernden Schönrednern Anderes und Besseres als Katzensilber und Rauschgold? Die Aufrichtigen und Heilsbegierigen aber können durch sie den Weg der Wahrheit nicht finden, sondern werden nur durch allerlei Irrgewinde in Dickicht und Dornengestrüpp hineingeführt, aus dem sie, ohne Gottes gnädige Errettung durch sein reines und lauteres Wort, das er irgendwie an sie bringt, nimmer herauskönnen.

Was nun die besondere Gestalt der sogenannten lutherischen Theologen anlangt, so ist diese mancherlei. Ein Theil nämlich ist nach Rom zu abschüssig und lehrt z. B. von Kirche und deren Amt und Regiment, wie bereits oben angezeigt, auf romanisirende Weise. In der Bekämpfung eines allerdings krankhaften pietistischen Gefühlschristenthums und einer werkerischen Unionisterei und Schwarmgeisterei, die den Grund und Boden des Schriftworts unter den Füßen verliert, die von Gott geordneten Gnadenmittel, Evangelium und Sacramente, geringschätzt und das Bekenntniß der Kirche verachtet, sind diese Theologen, wie es häufig zu geschehen pflegt, in den entgegengesetzten Irrthum gerathen. Bei ihnen ist die Kirche vorzugsweise eine leiblich-sichtbare Heilsanstalt; ihre Diener müssen durch die Ordination, als durch eine göttliche Ordnung zu berechtigten Amtsträgern geistlich gezeugt sein. Desgleichen ist das Regiment eine besondere der Kirche eingestiftete göttliche Ordnung. Nur eine also verfaßte Kirche ist ihnen die wahre Kirche Christi; und da ist es dann freilich ganz folgerichtig, daß, wer nicht zu dieser Kirche gehört, auch keinen Theil an Christo und der Vergebung der Sünden habe. Und da dieser Schatz nur durch das Evangelium und die Sacramente ausgetheilt wird und wiederum diese Gnadenmittel allein in der lutherischen Kirche rein und unverstümmelt verwaltet werden, so ist allein — so lehren manche — die lutherische Kirche die Kirche, die eine heilige christliche Kirche. Desgleichen sind die durch ihre Diener verwalteten Sacramente so heilskräftig, daß z. B. auch in einem abgefallenen Getauften immer noch etwas von der sacramentlichen Gnade und Gabe hangen und haften bleibt.

Was sind aber diese schriftwidrigen Behauptungen und Irrlehren Anderes und Besseres, als eine Rückbewegung nach Rom, als ein afterlutherisches Pabstthum? Denn ihnen allen liegt die Uebertretung der Lehre zu Grunde, welche, sammt der von der heil. Schrift, die Säule und Grundfeste der allein evangelischen d. i. lutherischen Reformationskirche ist und bleibt; dies ist aber keine andere, als die Lehre von der Rechtfertigung, daß die Sünder in Adam allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben an diesen in Gottes Gericht von aller Schuld der Sünde losgesprochen oder gerecht erklärt werden; und daraus fließt denn, daß sie auch den heil. Geist empfangen und mit Christo geistlich vereinigt werden, als die Glieder mit ihrem Haupte und also den geistlichen Leib Christi oder die Gemeinde der Heiligen d. i. der wahrhaft an Christum Gläubigen bilden. Denn wo diese, der Lehre von der Kirche und deren Amt und Regiment zu Grunde liegende, Lehre des Evangeliums rein und lauter theils an sich, theils in ihren Folgesätzen gehandelt wird, da können alle jene und ähnliche unevangelischen, also auch unlutherischen Irrlehren keinen Platz greifen und keine Macht beweisen.

Und wiederum: ist diese evangelische Lehre von der Rechtfertigung wesentlich verderbt oder gar aufgehoben, so kann es nicht anders sein, als daß die gesetzlich-alttestamentliche Anschauung vom Wesen der Kirche und deren Amt und Regiment sich geltend macht und Macht und Einfluß gewinnt. Deshalb schreibt auch Luther in den schmalkaldischen Artikeln also: „Von diesem Artikel (nämlich der Lehre von der Rechtfertigung) kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und recht."

Eine andere Art der sogenannten lutherischen Theologen und Lehrer auf Hochschulen ist die, welche St. Pauli Ermahnung und Warnung 1 Tim. 6, 20. offenbarlich verachten. Es schreibt nämlich der theure Apostel hier also: „O Timothee, bewahre, das dir vertrauet ist, und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Kunst (das ist, die Gegensätze der fälschlich sogenannten Erkenntniß und Weisheit), welche etliche vorgeben und fehlen des Glaubens."

Aus diesen Worten St. Pauli nämlich lernen wir — und die Geschichte der christlichen Lehre und Kirche bestätigt es —, daß schon zu des Apostels Zeiten Männer in der Kirche aufstanden, welche aus dem Studium der heidnischen Philosophie der alten Griechen sich einer besonderen tieferen Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge rühmten und sich nun viele Mühe gaben, diese ihre Fündlein diesen und jenen Stellen des geoffenbarten Wortes Gottes unterzuschieben, als stimme dasselbe mit ihnen überein und lehre dasselbe. Und da es ihnen nicht an diesen und jenen Gaben, an Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit fehlte, den Unkundigen ihre Fündlein der speculirenden Vernunft als Lehren des göttlichen Wortes und der christlichen Kirche anzupreisen und vorzugaukeln, so geschah es, daß sie, wie es auch St. Paulus Apostg. 20. vorhergesagt hatte,

die Seelen dieser und jener Jünger an sich zogen und Secten und Rotten in der Kirche anrichteten. Der Vater der Lügen, der sich auch hier in einen Engel des Lichts verstellte, war eben der falsche Geist in seiner Propheten Munde, deren Herz er bereits mit seinem Hochmuth erfüllt und Wohnung darin genommen hatte. Denn es ist eine gemeine, durch den Lauf der Jahrhunderte beglaubigte Erfahrung, daß der lügnerische Hochmuthsteufel, der seine Knechte geistlich besitzt und dem sie mit Lieb und Lust dienen, der fruchtbare Vater aller kräftigen Irrthümer und Lügen gewesen, noch ist und bis an den jüngsten Tag sein wird, die unter dem Schein und Vorgeben des göttlichen Wortes von je an die Kirche des HErrn auf Erden verderbt und verwüstet und unzählige Seelen ins ewige Verderben gestürzt haben und noch also thun.

Zu diesen geistlichen Falschmünzern und Giftmischern gehören denn zu dieser unserer Zeit solche sogenannte lutherische Theologen und Lehrer, die mit der herrschenden Gott verweltlichenden und die Welt vergötternden *Zeitphilosophie* herumhuren und gelegentlich gräuliche Mißgeburten, schändliche Bastarde und Wechselbälge zu Tage fördern. Und wiewohl natürlich diese Hurenkinder und ungeheuerlichen Lehrfratzen dem rechtgläubigen Lehrbegriff der lutherischen Reformationskirche stracks zuwider sind, so sollen und müssen sie doch gut lutherisch sein, weil ihre Väter also heißen und diesen ihren Kindern ihre Ebenbürtigkeit auf dem Gebiet der lutherischen Kirche nicht wollen nehmen lassen.

Und wer frägt auch darnach? Ist doch eben in Folge des Rationalismus und des darauf folgenden pietistischen Unionismus auch in der lutherischen Kirche alle Lehrzucht zu Boden gefallen; so kann denn jeder sogenannte lutherische Theolog und öffentliche Lehrer an einer Hochschule ungescheut und ungestraft irrlichteliren und das arme junge Volk in den Sumpf locken, so weit es ihm beliebt. Ist doch fast keine kirchliche Behörde mehr vorhanden, die auf Grund des Bekenntnisses solche falsche Lehrer zur Rechenschaft zieht und, so sie nicht Buße thun und öffentlich widerrufen, sie ihres Amts entsetzt und schriftlich vor ihnen warnt. Und wären auch noch hin und her in dieser und jener lutherischen Landeskirche kirchliche Oberbehörden von bekenntnißtreuem Ernst und Eifer vorhanden, so können sie häufig an solche verführerische Irrlehrer auf den Hochschulen nicht amtlich gelangen, weil diese nicht ihnen, sondern den staatlichen Behörden untergeordnet sind. Und da ist es denn der gewohnte Hergang, daß diese so wenig, als der weltliche Landesherr und Oberbischof zugleich, diese das weltliche und kirchliche Regiment vereinende Spitze, solcher Sache sich sonderlich annehmen. Denn hat der seelenverderbliche Irrlehrer nur Gaben, Gelehrsamkeit, Zulauf, und noch etwa dazu schriftstellerische Fruchtbarkeit, daß er einen Namen unter den Zeitgenossen erlangt, so lassen sie ihn ruhig fortlehren, und die zukünftigen Diener der Kirche mit seinen Irrlehren vergiften.

Das Bedauerlichste aber ist, daß von Seiten der rechtgläubigen lutherischen Theologen und akademischen Lehrer auf schriftstellerischem Wege gegen diese afterlutherischen und zum Theil grundstürzenden Irrlehrer herrschender Weise kein männliches, rundes und entschiedenes Zeugniß auf Grund des kirchlichen Bekenntnisses erhoben wird; denn meist begnügen sie sich, in ihren bekenntnißtreuen Schriften von ihnen und ihren verderblichen Fündlein gelegentlich Notiz zu nehmen und diese als unhaltbar abzuweisen.

Es ist leider in unserer schwächlichen und krankhaften Zeit, auch auf theologischem Gebiet innerhalb der lutherischen Kirche, so ziemlich an der Tagesordnung: ein gegenseitiges Ehregeben und Ehrenehmen, eine falsche Anerkennung von Gaben und Gelehrsamkeit, unabhängig von der herrschenden Gesinnung, in der sie angewendet werden; eine ängstliche Scheu vor Verletzung der Persönlein, die doch ohne Scheu die Sache des HErrn verletzen und vor seinem Wort sich nicht fürchten; eine übergroße Höflichkeit, Liebedienerei und zarte Rücksicht und Demuth gegen Männer, die vom Hochmuthsteufel getrieben werden, ohne Rücksicht und Liebe der Wahrheit das Wort Gottes zu fälschen und das kirchliche Bekenntniß zu untertreten. Summa, es fehlt eben an mannhaften Zeugen und kirchlichen Charakteren, in denen das lutherische Blut nicht wässerig geworden ist, und die deshalb ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit kräftig in den Riß treten und die Verführer entlarven.

Diese selber aber, die falschen Lehrer von der philosophischen pantheistischen Zunft, die den HErrn verleugnen, der auch sie mit seinem Blute erkauft hat — sie rufen freilich, als aus *einem* Munde: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche." — Außer diesen beiden Hauptarten der verlogenen lutherischen Theologen, nämlich den romanisirenden und den philosophirenden, gibt es nun noch andere von, wie uns scheint, untergeordneter Bedeutung, als z. B. die *unionsfreundlichen*, die *staatskirchlichen*, die *chiliastischen* Theologen und die verdorrten Ueberreste des altbackenen und ausgelebten Rationalismus aus der letzten Hälfte des vorigen und dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts. Von den ersten drei Arten ist bereits oben unmittelbar die Rede gewesen. Was dagegen die *rationalistischen* Theologen aus der alten Zeit anlangt, die auf manchen Universitäten noch hin und her zu finden sind, so ist ja freilich, geschichtlich betrachtet, die Zeit ihrer Wirksamkeit vorüber, denn bei den Aufrichtigen und Heilsbegierigen der Gegenwart finden sie keinen Eingang mehr und von den Bibelgläubigen und kirchlich Gesinnten werden sie mehr als altmodische Wachsfiguren, Mumien und Skelette, denn als lebendige Menschen angeschaut. Dieselbe kränkende Zurücksetzung aber erfahren sie auch von den neumodischen, pantheistischen, d. i. die Welt vergötternden und Gott verweltlichenden Theologen dieser Zeit, die ihre Nahrung aus den Brüsten dieser neueren Philosophie gesogen haben. Und diese Nicht- oder gar Verachtung ist um so schmerzhafter für diese alten Kämpen des Unglaubens. Denn da sie doch mit ihren Verächtern den dreieinigen Bibelgott leugnen und deshalb mit ihnen als rechtschaffene Atheisten Ein Herz und Eine Seele wider das wahre bibelgläubige Christenthum sind und dem Fürsten und Gott dieser Welt mit gleicher Treue dienen, so sollten sie billig als Bruder im Unglauben und als Verbündete wider den Glauben von ihnen begrüßt und behandelt werden. Aber wer kann da helfen? Denn wiewohl die Kinder des Unglaubens immerdar ein abgöttisches Geschlecht sind, so wechseln sie doch, nach dem Willen ihres Fürsten, des Gottes dieser Welt, mit ihren Götzen. Jetzt ist nun einmal der pantheistische Aber- und Unglaube der Zeitgötze auch der abgefallenen und verlogenen lutherischen Theologen; aber auch diese werden in einer Kürze abgestorbene Bäume sein und die welken Blätter ihrer Schriften wird der Wind zerstreuen; denn sie sind nicht am Wasser des Lebens gepflanzt, werden auch nicht vom Thau des Himmels getränkt. Zudem mögen die vereinzelten trauernden Jünger der leiblich und geistlich verstorbenen rationalistischen Lehrväter, unseligen Gedächtnisses, sich damit trösten, daß die große pantheistische Zeitlüge eigentlich nur ein alter heidnischer Götze nach neuem Zuschnitt und im modischen Aufputz ist, und daß demgemäß die jetzige speculative vorgebliche Fortschrittstheologie eigentlich eine Rückschrittstheologie ins baare blanke Heidenthum ist. Denn billig schütteln sie unwillig den Kopf, daß die Jünger dieser Lehre nicht einmal den Vater als freien persönlichen Gott außer und über der Welt haben wollen, den *sie* doch noch in seinem Regiment lassen. Ja, sie würden im heiligen Eifer um die Ehre dieses ihres Vaters, weil dessen Mutter ihre Vernunft ist, mit aller Macht sich anstrengen, ihre verrosteten Schwerter vom Leder zu ziehen, um diesen schändlichen Atheisten und Vatermördern den Garaus zu machen, wenn nicht eine geheime blutsverwandtschaftliche Sympathie sie davon abhielte. Und diese besteht darin, daß auch sie mit ihnen als aus *einem* Munde ausrufen; „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) uber uns herrsche."

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Des lutherischen Herolds „unnützes Geschwätz."

Schon Paulus klagt bei seinem Timotheus über Leute, die umgewandt seien zu „unnützem Geschwätz," und so muß jeder ernste Christ klagen über den Schaden, welcher der Kirche zugefügt wird durch Blätter, welche von Männern herausgegeben werden, die keine gesunde Sinne zur Unterscheidung haben, immer lernen und doch nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, immer wie die Blinden an der Wand herumtappen und doch andere leiten wollen. Ein solches Blatt voll „unnützen Geschwätzes" ist der lutherische Herold. Kein Nro. kann man in die Hand nehmen, da man nicht klagen müßte über die losen Schwätzer, die weder wissen was sie sagen noch was sie setzen. — So ist z. B. in Nro. 292 erst ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Was ist Glaube?" da heißt es gleich Anfangs in gedankenloser Weise: „Liebe geht über Alles, und

wenn sie in uns allen herrscht, so werden wir Alle liebenswürdig sein, und Gott und uns unter einander lieben." Ja, wenn die Liebe in uns herrscht, so werden wir liebenswürdig sein, — wenn in der Suppe das Salz herrscht, so wird sie salzig sein. Wozu solche unnütze, seichte Schwätzerei. — Ferner: „Der rechte seligmachende Glaube aber ist eine gewisse Zuversicht auf Gottes Wahrheit, Barmherzigkeit, Treue, Allmacht rc., aus Wirkung des heil. Geistes, und wird nur denen gegeben, die darnach greifen und verlangen." In der Bibel steht, daß der Mensch in Sünden todt ist zu allem Guten, widerstehen kann er wohl, aber das „Greifen und Verlangen" soll er wohl bleiben lassen. O, des unnützen, verführerischen, pelagianischen Geschwätzes! — Ferner: „Wer darf sich erfrechen, zu behaupten: es sei Aberglaube, es sei Schwärmerei, wenn man lehre, Gott habe sich sinnlich geoffenbaret?" Es ist aber nicht bloß Aberglaube und Schwärmerei, sondern offenbarer Unsinn zu behaupten, Gott habe sich „sinnlich geoffenbart." Hätte er sich sinnlich geoffenbart, so hätten ihn als Gott die Pharisäer mit ihren Sinnen auch sehen müssen, so sahen und hörten sie aber nicht den geoffenbarten Gott, sondern einen ihnen feindseligen Juden, von dem sie sagten, daß er den Teufel habe. Dieser unnütze Scribent weiß eben nicht, daß Gott „im Fleisch geoffenbart," und Gott „sinnlich geoffenbart," zwei ganz verschiedene Dinge sind. —

Von Dr. Stohlmann kommt der zweite Aufsatz. Eine seiner gewöhnlichen großartigen, hochtrabenden, hohlen, nichtssagenden, aber poetisch und philosophisch sein sollenden Tiraden, überschrieben: „Die unendlich wichtige Bedeutung der Zerstörung von Jerusalem." Er declamirt: „Unter Donner und Blitzen war das Gesetz gegeben; und am Pfingsttage umspielten Feuerflämmchen die Zunge der das Evangelium predigenden Apostel. Das Alles aber sollte noch einmal der ganzen Welt verkündigt werden. Und das geschah in der Zerstörung der Stadt der Welt. — Wer da die Execution des Gesetzes nicht sieht, der wird es in seinem Leben nicht sehen! Wer da nicht des HErrn Gnadenruf hört, der wird ihn sein Lebelang nicht hören." Welch unnützes, bombastisches Stohlmannsches Geschwätz! Die Zerstörung Jerusalems eine noch einmalige Verkündigung der am Pfingsttage die Zunge der das Evangelium predigenden Apostel umzingelnden Feuerflämmchen."— „Wer in der Zerstörung Jerusalems des HErrn Gnadenruf nicht hört, der wird ihn sein Lebelang nicht hören." Das wäre gar nicht zu verstehender Unsinn, wenn Stohlmann nicht später hinzusetzte, daß er dabei an die Flucht der Gläubigen nach Pella dächte. Wie es aber möglich ist, diese Flucht und die Zerstörung Jerusalems identisch zu setzen, also daß man in der Zerstörung einen Gnadenruf hören soll, und zwar den lautesten Gnadenruf, den es nur geben kann, und daß diese Flucht eine nochmalige Verkündigung des Pfingstwunders sein soll, das ist eben nur Stohlmann'sche theologische Tiefe, und romantische Zungenfertigkeit, gut genug für die Mundaufsperrenden Heroldsleser. — Weiter unten sagt er: „Wie ein Dieb in der Nacht, so nahet das Ende. Wie der Blitz ausgeht vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Eins aber wissen wir Alle, daß uns Allen zuvor ein ebenso schneller Bote über den Hals kommt: — der Tod! —" Weiß denn Stohlmann nicht, daß der jüngste Tag jeden Augenblick hereinbrechen kann, bevor der Tod uns abfordert? Unnützes, Stohlmannsches Geschwätz!

Der dritte Aufsatz ist überschrieben: „Ein extraordinärer Wunsch und ein Gegenstück" von einem „Nemo." Darin heißt es unter andern: „Was mich anbetrifft, so gefällt mir die Welt und unsere Kirche gerade wie sie ist. Ich möchte sie nicht leiden, wenn Alles so rechtwinklig und schnurgerade wäre. Das macht müde und matt. Nun gibt es aber zu suchen, zu thun, zu ordnen, zu streiten, zu gewinnen und zu verlieren. Die Abwechselung ist ungeheuer und von Stillstand ist keine Rede. Jeden Tag sieht man den Faden (?) und hört fast die Blätter umschlagen, und dahinter den herrlichen großen Meister. Das geheime Weib, mit dem Namen, um den sich die Theologen streiten, — denn es ist, beim Lichte besehen, mehr der vielseitige Name als die klare Sache — ist in heiliger Thätigkeit, und dem zuzuschauen und ein bischen zu helfen, oder zu verderben, — denn so machen es ja die Kinder, — ist das nicht auch ein Vergnügen? Ja unser lieber Herrgott nimmt mit dieser seiner Welt verlieb; sollte denken, wir möchtens auch thun." Kann es denn wohl loseres, leichtsinnigeres, gotteslästerlicheres Gewäsch geben! Wenn ein leichtfertiger Bierlümmel auf Wirthshausbänken so redet, so ist das schon sehr zu beklagen, wenn aber ein christlich sein wollendes Blatt solche Sachen bringt, so ist es ein schändlicher Wisch, den man anspeien und von sich werfen muß. Gott offenbart uns den Zustand der Welt, wenn er sagt: „die ganze Welt liegt im Argen, er warnt: habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; der heil. Apostel Paulus ruft voller Sehnsucht aus: ich habe Lust abzuscheiden; die ganze Kirche ruft: Herr Jesu komm, komm bald! Selbst die unvernünftige Creatur seufzet und sehnt sich nach der Erlösung und dem Ende dieser Welt, weil es eine arge Welt ist, eine Welt, in der der Fürst dieser Welt, der Teufel, sein Wesen treibt; und dieser selbstzufriedene, elende, geistlich sein wollende Bierlümmel spricht: „mir gefällt die Welt wie sie ist, — ein bischen zu helfen oder zu verderben (an der Kirche nämlich), ist das nicht auch ein Vergnügen? Ja unser lieber Herrgott nimmt mit dieser seiner Welt verlieb, sollt denken, wir möchtens auch thun." Pfui, über solches Gewäsch, und Pfui, über den Herrn Ludwig, der solches schändliches verweltlichtes Zeug in sein „lutherisches" Blatt aufnimmt. Und was mag der Herr Dr. Stohlmann dazu sagen? Nun er liest es, und freut sich über die großartigen, romantischen Redensarten, und da es nicht missourisch und orthodox ist, so hat er Gefallen daran.

Der 4te Aufsatz ist eine Todesanzeige von Dr. Stohlmann, darin kommt wieder folgendes „unnützes Geschwätz" vor: „Heilige sind in unserer Synode nicht; diese Gemeinschaft unserer Kirche hält gar nichts von Heiligen; auch hat sie keine Spur von alleinseligmachenden Sätzen in sich." Was das für Theologie eines Columbuser Doctors ist!!!! Wenn in der New-York Synode keine „Heilige" sind, so geht die ganze Synode mit Haut und Haaren in die Hölle, da hilft nichts für, denn es kann nun einmal nichts Unreines, nichts Unheiliges in den Himmel eingehen. Wenn diese generalsynodalistische „Gemeinschaft" gar nichts „von Heiligen" hält, und das sich zum Lobe zurechnet, wie mag sie wohl vom Paulus denken, der „alle Heiligen in ganz Achaja" grüßt, und die Corinther die „Geheiligten in Christo Jesu, die berufenen Heiligen" heißt. Das ist ihr wahrscheinlich Schwärmerei. Wie mag ein solcher Dr. seine armen Kirchkinder wohl lehren, daß sie ein festes Herz kriegen den Methodisten gegenüber, wenn er so gar nicht versteht, wer „die Heiligen" sind. Die christliche Kirche bekennt eine Gemeinschaft der „Heiligen" und Stohlmann sagt: „Heilige sind in unserer Synode nicht; diese Gemeinschaft unserer Kirche hält gar Nichts von Heiligen." Wir „lieblosen" Missourier urtheilen, der Liebe gemäß, liebevoller über Stohlmanns Synode, und sagen: es gibt doch auch in der New-York Synode „Heilige."— Wenn der Dr. fortfährt: „auch hat sie keine Spur von alleinseligmachenden Sätzen in sich," so ist das wieder trauriges Gewäsch. Der Dr. hat einmal etwas läuten hören, aber weiß nicht, wo die Glocke hängt. Es ist freilich gräulich, wenn die Katholiken von ihrer Kirche als der alleinseligmachenden reden, aber es ist ebenso gräulich, wenn ein luth. Dr. der Theologie dieses nun auch auf die Lehre anwendet. Nur in einem Unionsbabel will man auch Nichts „von alleinseligmachenden Sätzen" wissen. Jeder aus der heil. Schrift genommene Lehrsatz ist ein „alleinseligmachender," so gewiß nur die Wahrheit selig macht, und jede Lüge ins Verderben führt. — Solches unnützes, verwirrendes Geschwätz bringt der Dr. an den Tag.

Was werden nun die liebevollen Unionsseelen in und außerhalb der Generalsynode wieder schreien über missourische Lieblosigkeit und Grobheit, daß man es wagt, solche große, erhabene, ehrwürdige, von „der Kirche" anerkannte, geliebte Männer wie einen Dr. Stohlmann, und den verdienstvollen Herausgeber des „luth. Herolds," und die ehrwürdigen, verdienstvollen, eifrigen Herrn Mitarbeiter und Aufsätzelieferer des „luth. Herolds" also angreift, und sagt, daß sie unnütze Schwätzer seien? Wir wollen diesen „liebevollen" Seelen ein für allemal antworten, daß uns die Sache mehr gilt als die „lieben" Personen, und daß wir nicht einen Deut geben für alle Ehrwürdigkeit und Dr.-Würde und sonstige menschliche Höhen, sie mögen heißen wie sie wollen, wenn sie sich wider die Wahrheit auflehnen, und daß wir es darum auch hin und wieder in aller Devotion wagen werden, den unnützen Schwätzern im „lutherischen Herold" den Finger auf Nase und Mund zu drücken, damit sie sich doch nur einmal besinnen, was sie eigent-

lich schwätzen. — Wenn es der „luth. Herold" wünscht, wollen wir einmal eine zeitlang jede Nro. des Herolds so durchnehmen, denn jede Nro. ist voll solchen unnützen Geschwätzes. Vielleicht, daß dann doch noch einigen Blinden die Augen aufgehen! B.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 32. Menschenkind merk eben.

Ueber dieses Adventslied ist nichts weiter zu sagen, da wir seiner schon bei Nr. 22 gedachten und alles dort Gesagte genau auch von diesem gilt. Wir wenden uns daher folglich zu

Nr. 33. Mit Ernst o Menschenkinder.

Es gibt noch ein anderes Adventslied, das dem sehr ähnlich ist, auch einem Valentin Thilo zugeschrieben wird und mit den Worten anfängt:

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt.

Letzteres findet sich auch in 16 meiner Gesangbücher, dem Dresdner, Leipziger, Breslauer, Berliner, Hamburger, Marburger rc., während ich es in der vorliegenden Fassung in keinem meiner übrigen Gesangbücher finden kann. Ob nun dies Lied auch von demselben Verfasser oder ob es von seinem Vater ist, der auch Valentin hieß und Dichter war? Es wird sich das schwer ermitteln lassen, da wie Rambach in seiner Anthologie sagt, die von den Meisten dem Sohne zugeschriebenen Lieder zwischen ihm und dem Vater streitig sind. So bezeichnet Lilienthal in seiner 1723 zu Königsberg herausgekommenen Liedersammlung den Vater als Verfasser des am meisten bekannt gewordenen Liedes, während er in der Ausgabe von 1752 dem Sohne die Autorschaft zuschreibt.

M. Valentin Thilo, der Vater, geboren 1579 und gestorben 1620, war Diakonus zu Königsberg und daselbst auch als Dichter berühmt. Die Gabe der Dichtkunst ging in reichem Maaße auch auf den Sohn über, der ihm 1607 geboren wurde und der neben Simon Dach eines der hervorragendsten Glieder des bei Nr. 31 schon erwähnten preußischen Dichterbundes wurde. Nachdem er in Königsberg studirt hatte, bereiste er Holland und wurde unmittelbar nach seiner Heimkehr in die Vaterstadt Professor der Redekunst daselbst und königl. polnischer Geheimsecretär, wo er am 27. Juli 1662 starb. Durch den rührend schönen Tod seiner „einigen, allerliebsten Schwester" hatte er einen so tiefen Eindruck bekommen, daß er schon als Mann im blühendsten Lebensalter ernstlich bedacht war, sich auf sein Ende vorzubereiten und daher nur um so mehr als Glied in den „der Sterblichkeit beflissenen" Dichterbund paßte. „Seine Schwester Justina, die Gattin des Pfarrers Kuhn an der Roßgartischen Kirche, wurde nämlich, erzählt Koch, als blühende junge Frau schon vier Jahre nach geschlossener Ehe, am 16. Aug. 1639, von einer giftigen Seuche weggerafft. Kurz vor ihrem Ende wurde sie — obwohl sie stets eine gottliebende Seele war — von einer heftigen Angst und Anfechtung ergriffen, die sich dann aber in himmlische Freude auflöste, so daß sie ausrief: Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Darauf tröstete sie ihre Hinterbliebenen und bat sie, ihr letztes Bettlein mit Blumen und den schönsten Siegeskranz auf ihr Haupt zu setzen, als ginge sie in den Tanz." Diesen Tod konnte Thilo sein Lebenlang nicht vergessen.

Auch bei diesem Liede, wie bei dem andern ähnlich lautenden ist Jesaia 40, 3. 4. mit Luk. 3, 1—18. zu Grunde gelegt. Es ist daher ein Adventsbereitschaftslied, ein Aufruf, dem HErrn den Weg zu bereiten.

Eine eigene Melodie besitzt keines von beiden Liedern, sondern jedem wird gewöhnlich die Melodie: „Von Gott will ich nicht lassen" (Melodien B. 191) gegeben. Diese Melodie gehörte ursprünglich einem weltlichen Volksliede an. Von ihr aber gilt in Bezug auf ihre Verwendung auch fürs Adventslied, was der Dichter des genannten Trostliedes einer Freundin schrieb:

„Darum weil diese Melodei
So lieblich ist an Stimmen,
Daß ein gottesfürchtig Herz dabei
In Freuden möchte schwimmen:
Hab ich darunter Wort gefügt
Welch' jedermann mag singen
Er sei, worin er woll', geübt,
Soll ihm kein Schaden bringen."

Nr. 34. Nun ist die Zeit erfüllt.

Der Verfasser dieses Adventsliedes ist unbekannt, auch findet es sich in nur wenigen Gesangbüchern. Sein Thema ist der Freudenruf, mit dem jeder Vers anhebt und schließt: „Nun ist die Zeit erfüllt. Jeder der drei ersten Verse bezieht sich auf eine Weissagung durch Wort und Bild. Der 1. Vers führt zu der Weissagung vom Schlangentreter 1 Mose 3, 15. zurück, sowie zu dem Ausruf Evas nach der Geburt Kains: „Ich habe den Mann, den Herrn! 1 Mose 4, 1. Mit der Weissagung von Jakobs Stern oder dem himmlischen Lehrer und Propheten, die Bileam anstatt eines Fluchs über Israel aussprechen muß, (4 Mose 24, 17.) hat es der 2. Vers zu thun und zeigt, daß auf die Frage: „Hüter ist die Nacht schier hin!" Jes. 21, 11. der Chorus der Apostel, Hirten und Lehrer antwortet: „Nun ist die Zeit erfüllt!" Wie in des ewigen Hohenpriesters Menschwerdung das wunderbare, weissagende Blühen des Stabes Aarons 4 Mose 17. und damit Jesaiä Weissagung c. 9, 6. 7. sich erfüllt hat, besingt der 3. Vers. Der 4. Vers zieht den Schluß: Also ist die Zeit der Knechtschaft unter dem Gesetze aus und die Zeit der Kindschaft unter dem Evangelio erschienen. Somit ist dieses Lied mit seinen, den 4 Adventswochen entsprechenden 4 Versen wie eine Postille von Adventspredigten.

Nr. 35. Nun kömmt das neue Kirchenjahr.

Dies als Introitus oder Eingangsgesang, wie als Predigtlied zum Anfang eines neuen Kirchenjahrs zu verwendende Liedchen ist aus des Generalsuperintendenten Johann Olearius zu Halle „geistlicher Singekunst, Leipzig 1671." Ueber den Verfasser wolle der Leser bei Nr. 5 nachsehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Geständniß der Methodisten. Unter den Methodisten scheint der Eifer, die Seelen in ihrer Weise zu bekehren, mehr und mehr nachzulassen und dafür der Eifer, nur die Gliederzahl ihrer äußerlichen Gemeinschaft zu vermehren, zuzunehmen. Sie gestehen dieses selbst. Eine Methodisten-Districtsversammlung thut im „Apologeten" vom 22. Juni unter Anderem folgendes Geständniß: „Mancher (methodistische) Prediger scheint es darauf abgesehen zu haben, sobald wie möglich zum Anschluß zu bewegen, ehe noch eine wahre Ueberzeugung und herzliches Verlangen eingekehrt ist. Schreiber dieses war schon Zeuge, wo auf einer Lagerversammlung beinahe Gewalt gebraucht wurde zum Anschließen; die Frucht war: eine kurze Zeit hielten solche Neuangeschlossene sich zu uns und besuchten den Gottesdienst, bald aber gingen sie denselben Weg, den sie gekommen waren." Wie sollten daher schwache Lutheraner auf ihrer Hut sein, sich von solchen ungestümen methodistischen Proselytenmachern überrumpeln zu lassen!

Aussicht auf eine neue Synode. In der Kirchenzeitung für Lutheraner von Räthjen, bekanntlich Organ der Diedrichschen Partei, lesen wir in der Mai-Nummer folgendes „Gesuch um Pastoren für Amerika": „Es sind Bitten und Gesuche von mehren lutherischen Gemeinen in Nordamerica, die weder der Synode von Missouri noch Buffalo angehören, an uns gerichtet um Sendung von Pastoren. Diejenigen Prediger oder Candidaten, welche solche Pfarren dort annehmen möchten, bitte ich wegen der betreffenden Vocationen und Bedingungen sich an Herrn Pastor Diedrich in Jabel bei Wittstock zu wenden. Der Herausgeber." — Obgleich hier bereits 43 sich lutherisch nennende Synoden bestehen, von denen es heißt: Quot capita, tot sensus, das ist, wie viel Köpfe, so viel Sinne; so hat doch, wenn alle nur mögliche Arten von sogenannten lutherischen Synoden hier vertreten sein sollen, noch eine Diedrich'sche gefehlt, in welcher nicht die Gemeinde, sondern der Herr Pfarrer „Das höchste Gericht" bilden wird. Diesem dringenden Mangel wird, wie es scheint, nun auch bald abgeholfen sein.

Missionsschiff. Auch in Norwegen wird jetzt nach dem Beispiel von Harms in Hermannsburg ein Missionsschiff gebaut.

In Ostindien haben die lutherischen Missionare eine Waisenanstalt für heidnische Waisen errichtet (in Mayaveram unter Missionar Schwarz). Darin befinden sich gegenwärtig 67 Kinder, 50 Mädchen und 17 Knaben. Ein jedes dieser Kinder ist einem christlichen Freunde in Deutschland und Rußland zugetheilt, der für das übernommene, gleichsam adoptirte Kind die Mittel der Unterhaltung beschafft, über dasselbe von Zeit zu Zeit Bericht erhält und dasselbe ohne Zweifel sonderlich in sein Gebet mit einschließt. Gewiß eine höchst liebliche Einrichtung.

Im Ludwigschen „Herold" wurde vor kurzem Herr Pastor Tirmenstein von einem gewissen Hennicke eines ungerechten Bannes beschuldigt. Herr Past. Tirmenstein weist daher in

demselben Blatt die Beschuldigung als eine „Lüge" zurück. Was thut nun der „Herold?" Anstatt nun seine Beschuldigung zu beweisen, fordert er, Hr. P. Tirmenstein solle beweisen, daß die Beschuldigung nicht wahr sei!! — Ein würdiges Seitenstück zu einem gleichen Manöver, welches jüngst auch ein gewisser Pastor Conrad in demselben „Herold" ausgeführt hat. Diese Herren, ohne Gefühl für Gerechtigkeit, wie sie sind, kennen natürlich noch weniger die alte bekannte Regel: Affirmanti incumbit probatio, das heißt, der, welcher etwas behauptet hat, nicht der, welcher es verneint, ist schuldig, den Beweis zu liefern; gemäß dem andern Sprüchwort: Quis erit innocens, si accusasse sufficiat? Das heißt: Wer wird noch unschuldig sein, wenn es genug ist, angeklagt zu haben?

„Entsagest du dem Teufel?" Diese Frage wollen jetzt viele Eltern in Hannover bei der Taufe ihres Kindes nicht gethan wissen, und manche selbst für gläubig angesehene Prediger fügen sich. Nicht so Pastor Harms in Hermannsburg. Derselbe schreibt ganz richtig in seinem Missionsblatt vom Monat April: „Ich kann in dem jetzigen Sturm gegen die Entsagung nichts anders sehen, als einen Sturm des Teufels gegen die heilige Taufe selbst. Und gibt man hierin nach, so wird die Taufe bald ganz hinter her stürzen. Die Taufe selbst ist dem Teufel ein Greuel, denn sie zerstört das Reich des Teufels; darum will er, daß die Taufe falle, mit dem Sturme gegen die Entsagung fängt er nur an. Ich will eher mein Predigtamt aufgeben, ehe ich die Entsagung bei der Taufe fallen lasse, und ich rathe das einem jeden Prediger, der es treu und redlich mit seiner lieben Kirche meint. Und wenn man wirklich die Entsagung aufgeben dürfte, was man nicht darf, so dürfte man es gerade in dieser Zeit am allerwenigsten, da es lediglich eine Nachgiebigkeit gegen den Unglauben sein würde, dem man nie das Geringste nachgeben darf."

Unsere Quittungsliste

auf der letzten Seite scheint manchem Leser zu viel Platz wegzunehmen und daher lieber weggulassen zu sein. Wir können damit nicht übereinstimmen. Erstlich ist es nöthig, daß nach Gottes Wort gerade in Geldsachen alles nicht nur vor dem HErrn, sondern auch vor den Menschen redlich zugehe. (2 Cor. 8, 21.) Dazu gehört aber nothwendig, daß der Empfang der Liebesgabe bescheinigt werde und der Geber so erfahre, daß seine Gabe ihr bestimmtes Ziel erreicht habe. Zum andern, ist auch unsere Quittungsliste ein Schmuck unserer Kirche, den ihr der HErr ja immer lassen möge, nehmlich ein Zeugniß, daß der Glaube in unseren Gemeinden nicht unfruchtbar, sondern durch Gottes Gnade auch thätig in der Liebe ist, Gott zu Preis und Ehren. 2 Cor. 9, 12. 13. Hieran wurden wir wieder in diesen Tagen durch einen Aufsatz im "Lutheran and Missionary" vom 25. Juni erinnert, worin des „Lutheraners" und zwar vor allem seiner Quittungsliste Erwähnung gethan wird. Es heißt darin unter Anderem: „In Wahrheit, dieses Volk in der Missouri-Synode übt beständig die Gnade des Gebens und vollbringt mit seinen geringen Mitteln und willigen Herzen und Händen Wunder. Obgleich wir von ihnen in einigen Punkten abweichen, so erkennen wir doch ihren Eifer mit Freuden an, und wir hoffen, daß sie uns alle zu Liebe und guten Werken reizen mögen." Mag dieses Zeugniß, daß die Liebesthätigkeit unserer Gemeindeglieder Gott zu Ehren gereicht, dieselben anspornen, auch ferner Gutes zu thun und nicht mude zu werden, sie aber auch daran erinnern, daß eben nur die Gabe eine Liebesgabe ist, die, aus dem Glauben kommend, nicht eitlen Eigenruhm, sondern Gottes Ehre sucht, bei welcher die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut. Matth. 6, 1—4. Besonders wichtig ist hierbei auch dies, daß die Falschgläubigen, namentlich die hiesigen Unirten, unseren Eifer für reine und gegen falsche Lehre dadurch zu verdächtigen, und das Wort Gottes dadurch unter uns zu hindern suchen, daß sie uns als Menschen verleumden, die ein todtes Christenthum zu verbreiten suchten, die die Lehre zwar im Kopfe, aber nicht im Herzen trügen. Es ist nehmlich daher zur Lehre des reinen Evangeliums von hoher Wichtigkeit, daß wir diese richterischen Pharisäer unserer Zeit, deren Gemeinden sich gerade am allerwenigsten der Herrschaft christliches Lebens und Wesens und christlicher Zucht in ihrer Mitte vor andern zu rühmen haben, mit der That widerlegen, und zeigen, daß gerade da, wo viel Liebesgeschrei ist, sich gewöhnlich am wenigsten Liebe findet, und daß hingegen da, wo man von keiner Liebe ohne Wahrheit etwas wissen will, die wahre Liebe am lieblichsten erblüht und reichlich ihre süßen Früchte trägt; daß also das eine falsche Liebe sei, die darin besteht, daß man Gottes Wort und Wahrheit Menschen zu gefallen, verkauft und verräth, die aber die rechte Liebe, welche erst die reine göttliche Wahrheit, und dann Friede und Einigkeit sucht. Sach. 8, 19.

(Eingesandt.)

Die rechte Gestalt
einer
vom Staate unabhängigen
Evangelisch-Lutherischen Ortsgemeinde.
Eine
Sammlung von Zeugnissen aus den Bekenntnißschriften der evangel.-luth. Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben.

Unter diesem Titel hat so eben ein Werk unseres theueren Hrn. Prof. C. F. W. Walther die Presse verlassen, über dessen Inhalt und Zweck sich das Vorwort des Verfassers also ausspricht: „Enthielt die vor elf Jahren erschienene Schrift: ‚Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt' (Erlangen 1852, bei A. Deichert) die Lehre, auf welche sich die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Particularkirche gründet, so soll die gegenwärtige Schrift die praktische Ausführung dieser Lehre darlegen und zeigen, daß jene Lehre keineswegs, wie vielfach ausgesprochen worden, consequent zu anarchischen, ochlokratischen, anabaptistischen und independentistischen Zuständen führe, sondern gerade die festeste Grundlage bilde, auf welcher sich eine Particularkirche in rechter Gestalt erbaue. Zugleich liefert die gegenwärtige Schrift den Thatbeweis dafur, daß unsere alten rechtgläubigen Lehrer, obwohl in einer Staatskirche unter consistorialer Verfassung lebend, sich auf Grund ihrer Lehre von Kirche, Amt, Kirchenregiment &c., die Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ortsgemeinde nicht anders gedacht haben, als sich dieselbe hier dargestellt findet." —

Das Werk enthält also in seinen X und 228 Seiten eigentlich den zweiten, und zwar den praktischen, zumal auch für das christliche Volk berechneten Theil von dem Buch: ‚Die Stimme unserer Kirche' &c., dessen erste Auflage bereits vergriffen ist, war ursprünglich, wie auch das Vorwort meldet, zu einem Referat für die vorjährigen Sitzungen unserer Synode westlichen Distrikts bestimmt und sollte, da dort nur die ersten 16 Paragraphen besprochen werden konnten, auf unsrer diesjährigen allgemeinen Synode weiter durchgenommen werden, um dann schließlich—das konnte nicht fehlen—im Namen unsrer Synode im Druck zu erscheinen. Allein die hiesige Prediger-Conferenz, die die ganze Arbeit kennt und sie von unberechenbarem Werth für die Kirche hält, namentlich in unseren jetzigen Zeitläuften, da einerseits in Deutschland das morsche Gebäude der Staatskirchen einem raschen Einsturz entgegenzugehen scheint und sich dann vielfach Rathlosigkeit zeigen dürfte, andererseits unsre, auf die reine Lehre von Kirche, Amt, Kirchenregiment &c. gegründete Synode nun eines festen, fleißigen und umsichtigen Ausbaues bedarf, überzeugte sich, daß auf diesem Weg nicht nur das treffliche Buch zu langsam im Druck erscheinen würde, sondern auch bei einer Durchnahme Paragraph für Paragraph auf unsrer diesjährigen Synode gar manche höchst wichtige und nöthige Punkte noch gar nicht zur Sprache kommen dürften. Sie ging daher, fest überzeugt, damit der ganzen Kirche und zunächst vornehmlich unseren l. Synodalbrüdern einen wesentlichen Dienst zu thun, fröhlich ans Werk, das Buch sofort in ihrem Namen in Druck ausgehen zu lassen, daß es jeder Pastor und jede Synodalgemeinde noch rechtzeitig in die Hand bekomme, um es durchgehen und dann auf der Synode die Besprechung gerade der Punkte beantragen zu können, die sie als die nöthigsten erachten. Zu dem Ende haben denn die Herren A. Wiebusch und Sohn allen Fleiß angewendet, den Druck möglichst zu beschleunigen, und so liegt es denn bereits—auch äußerlich schön ausgestattet, auf weißem Papiere und mit guten Lettern gedruckt, in Pappe und Leinwandrücken gebunden, in demselben Format wie das Buch: ‚Die Stimme unserer Kirche' &c. — fertig zur Versendung da, und kann für den billigen Preis von 50 Cts., mit Post Porto 62 Cts. per Ex., $4,80 per Duzend, mit Post Porto $5,40 von dem Agenten, Hrn. M. C. Barthel dahier, bezogen werden.

Ich könnte nun — und das Herz ist mir allerdings voll davon — noch vieles Wohlbegründete zur Empfehlung des Buches hinzusetzen. Aber

einerseits verbietet mir das die Demuth des Verfassers, andererseits macht es die sich selbst empfehlende Vortrefflichkeit des Buches ganz unnöthig. Les't es nur, Hörer wie Lehrer, les't es wieder und wieder und prüfet alles genau, so kanns nicht fehlen, ihr werdet darin Schätze praktischer, biblischer Weisheit, das ganze Gemeindeleben betreffend, finden, welche nicht zu kennen oder nicht zu verwerthen, zumal in unserer Zeit und für unsere Verhältnisse ein kläglicher, unersetzlicher Verlust wäre.
C.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. P. Beyer, seither in Altenburg, Perry Co, Mo., einem Ruf an das durch den Wegzug des Herrn Pastor J. A. F. W. Müller erledigte Pfarramt der ev. luth. Immanuels-Gemeinde in Chicago, Ill., Folge geleistet hatte, wurde derselbe im Auftrage des Präsidiums der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. westlichen Distrikts durch den Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor G. S. Löber am 4. Sonntage nach Trinitatis bei seiner neuen Gemeinde eingeführt.

Der Herr Jesus segne die Arbeit seines Dieners auf dem neuen Arbeitsfelde.

H. Wunder.

Addresse:
Rev. J. P. Beyer,
care of H. Wunder, Chicago, Ill.

Im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev.-luth. Synode von Missouri &c., östlichen Distrikts, wurde am Sonntage Cantate Herr Pastor C. J. Renz, nachdem er einen ordentlichen Beruf an die ev.-luth. Immanuels-Gemeinde U. A. C. zu Yorkville, N. Y., angenommen hatte von dem Unterzeichneten unter Assistenz des Hrn. Past. M. Tirmenstein inmitten der neuen Gemeinde unter Verpflichtung auf sämmtliche symbol. Bücher der ev.-luth. Kirche eingeführt.

New York, 30. Juni, 1863.

F. W. Föhlinger.

Addresse:
Rev. C. J. Renz,
Yorkville, N. Y.

Am 7. Juni, Dom. I. p. Trin., wurde Past. Richard Biedermann im Auftrag des Ehrwr. Distriktspräses von dem Unterzeichneten unter Assistenz Past. E. Riedel's in New-Wells, Cape Girardeau Co., Mo., feierlich eingeführt. Gott setze ihn zum Segen.

Joh. P. Beyer, Pastor.

Adresse: Rev. R. Biedermann,
Altenburg P. O. v. Wittenberg, Mo.

Am Sonntag Trinitatis, den 31. Mai d. J. ist der bisherige Reiseprediger, Herr Hermann Loßner, als berufener Prediger der ev. luth. Gemeinde zu Marshaltown, Jowa, im Auftrag des Unterzeichneten durch Hrn. Past. F. Döscher mit Verpflichtung auf die sämmtlichen Symbole der ev. luth. Kirche feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt worden. Der HErr JEsus Christus sei auch mit diesem seinem Diener und kröne sein Werk mit reichem Segen!

G. Schaller.
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Orgelweihe, Dank und Empfehlung.

Unseren auswärtigen Freunden und Gönnern, die uns zur Anschaffung einer neuen Kirchenorgel ihre Liebeshand gereicht haben, diene hiermit zur Nachricht, daß wir am ersten Pfingsttage die Freude erlebt haben, unter Gottes gnädigem Beistande zu Seinem Lobe und zur Verherrlichung seines Namens die Herz erhebenden Klänge unserer neuen Orgel bei der Einweihungsfeier zum erstenmale zu vernehmen. Es war ein liebliches Freudenfest für unser Gemeinlein, noch erhöht durch die dabei stattfindende Confirmationsfeierlichkeit und durch die Gegenwart so vieler lieber theilnehmender Gäste, so daß unser Kirchlein dieselben gar nicht fassen konnte. Trotz des Gedränges herrschte jedoch die größte Ruhe, denn alsobald war alles ganz Ohr, als die ersten feierlichen Töne des neuen Kirchenmusikalischen Instrumentes erklangen und durch verschiedene Tonarten hindurch wie zu einem mächtigen Strome anschwellend sich bald erhebend, bald beruhigend über die Gemüther der Lauschenden ergossen. Solche Wirkungen hervorzubringen, dazu ist freilich nicht jedes Instrument fähig. Herr J. G. Pfeffer (in St. Louis, Mo., No. 324 südliche dritte Straße), ein wirklicher Meister in seiner Kunst, hat uns jedoch ein Werk dieser Art geliefert, das ebenso an Tonfarbe und Klang der einzelnen Stimmen, als an reiner Intonation des Ganzen, überaus glücklicher Combination der Register und einfachem Mechanismus seines Gleichen sucht. Herr Pfeffer hat gezeigt, daß er es versteht, auch mit einer kleinen Orgel für alle Acte eines lutherischen Gottesdienstes, ebenso für die Communionfeier und den Trauergottesdienst, wie für den Festjubel einer vollen Gemeinde zu sorgen. Wir glauben daher Herrn Pfeffer mit gutem Gewissen allen Gemeinden um so mehr empfehlen zu können, als die Bedingungen, die derselbe bei seiner ausgezeichneten Arbeit stellte, durchaus billig sind. Schließlich nochmals herzlichen Dank allen, die uns, eine kleine Christenzahl, zu Ausführung eines größeren Unternehmens so christbrüderlich unterstützt haben.

Die ev.-luth. Gemeinde an der Bonhomme Road, St. Louis Co., Mo.

In deren Namen: J. B. Lind, Schreiber.

Chr. Wilhelm, } Vorstand.
J. G. Roswag, }

Zimmerzierde.

Bei Unterzeichnetem ist soeben ein lithographisches Bild erschienen, welches sich zu einer höchst passenden Zimmerzierde eines Lutheraners eignen dürfte. Es ist dasselbe ein großes Tableau (24 bei 30 Zoll). Inmitten desselben befindet sich Luthers Brustbild in größerem Maßstab, um dasselbe umher folgende Scenen in figurenreicher lebendiger Darstellung: 1. Luthers Geburt, 2. Luther als Currentschüler, 3. Luther findet die erste Bibel, 4. Luther erhält die theologische Doktorwürde, 5. Luther schlägt die 95 Thesen an, 6 Luther verbrennt die päbstliche Bannbulle, 7. Luther auf dem Reichstag zu Worms, 8. Luthers Gespräch mit Zwingli in Marburg, 9. Luthers Verbesserung seiner deutschen Bibelübersetzung, 10. Luthers Trauung mit Catharina von Bora, 11. Luthers Tod. — Gegen Einsendung von $1,35. wird das Bild portofrei zugesendet. — Es wird zugleich bemerkt, daß das Odd-Fellows-Buch Subscribenten für $1,00 erhalten.

A. Schlitt.
Box 1471, Baltimore, Md.

Empfehlung.

Hrn. Franz Borck, care of Rev. D. Stecher, Sheboygan. Wis., ein Glied der hiesigen St. Johannes Gemeinde, kann ich als trefflichen Hostien-Bäcker empfehlen. Die Hostien sind von guter Kohäsion und nicht bröckelig. Garantirt wird, daß sie aus dem feinsten Weizenmehl und nicht aus Kartoffelstärke gebacken sind. Bestellungen über Kisten von $2,00 sind unter obiger Addresse zu machen.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 18. Juni 1863.
A. Brose.

Conferenz-Anzeige.

Die Fort-Wayner Pastoralconferenz ist versammelt Dienstag Mittag den 11. August bis Freitag Mittag den 14. August; Lehrerconferenz: Mittwoch und Donnerstag Nachmittag.

M. Stephan, Secr.

Quittung und Dank.

Für das Nassauer Proseminar:

(resp. zum Reisegeld für die aus dieser Anstalt Erwarteten) erhielt von Pastor Hamann in Carondolet, Mo., $1,00. — durch Pastor Hügli von Hrn. G. Born $1,00. und von Frau Jöpel $1,00. — von Past. H. Löbers Gemeinde, Thornton Station, Ill., $14.00. — von Hrn. Ahner in St. Louis 3,00. — von Past. W. Brackhage, Bear Creek, Ind., $2,00. — von Frau Künecke in Carondolet, Mo., $1.00. — von Hrn. Wilh. Trampe ebendaselbst $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. Herzog in Cincinnati $1.00. — von Past. Pilz' Gemeinde in Lafayette Co., Mo., $9, 30. — von Frl. Elise Stapp in Rock Island, Ill., $1,00. — von Pastor Metz' St. Johannis-Gemeinde in New Orleans, La., $14, 50.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

durch Pastor König in Cincinnati auf Hackstedde's Kindtaufe gesammelt $3.00. — von Frau verw. Steinbrück in Lafayette Co., Mo., 50 cts. — von Hrn. Ahner in St. Louis $1,00.

Für Hrn. Pastor Sommer:

von verw. Steinbrück in Lafayette Co., Mo., 50 cts.

C. F. W. Walther.

Folgende Geschenke wurden von dem Unterzeichneten seit Dec. v. J. für das Schulseminar in Empfang genommen:

Für die Haushaltung:

Von Hrn. Past. Zagels Gem: 2 Bush. Kart., 2 Schinken, 1 Load Heu, 1 S. Kart., 1 Peck Bohnen, $\frac{1}{4}$ Schwein, 1 Schwein, $\frac{1}{2}$ Tonne Heu, 1 S. Haber, 1 S. Kart., $\frac{1}{2}$ Schwein, $\frac{1}{4}$ Schwein, 1 Load Holz, 1 Load Heu, 1 Load Holz, 1 Schwein.

Von Hrn. Past. Sihlers Landgem.: 1 Kalb, $\frac{1}{2}$ Kalb, 1 Stück Speck, 1 S. Roggen, 1 Load Holz, 1 do Holz, 1 do Heu, 2 do Kornstroh, 4 Bush. Korn, 4 Bush. Kart., 1 S. Rogg. Mehl, 2 Load Kornstroh, 2 Busch. Weizen, 2 do Weizen, 2 do Weizen, 2 do Korn, 2 do Kart., 2 S. Kart., 2 S. Korn, $1\frac{1}{2}$ Cord Holz, 2 S. Weiz., 1 S. Korn, 1 Schulter.

Von Hrn. Past. Sihlers Stadtgem: 4 Bush. Samenkart., 2 Gall. Fett.

Von Hrn. Past. Jäbkers Gem: 2 S. Kart., 1 do Weiz., 1 do Korn, 1 do Weiz., $\frac{1}{4}$ Fleisch, 2 Busch. Weiz., $\frac{1}{4}$ Kalbfleisch, 9 Hühner, 1 S. Weiz., 1 S. Rogg., 1 S. Kart., 18 Duz. und 7 Eier, 2 Schinken.

Von Hrn. P. Schumanns Gem.: $\frac{1}{4}$ Fleisch, 2 Busch. Weiz., 6 do Korn, 1 Schwein, 2 Schinken, 6 Speckstücke.

Von der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: 7 lb. Butter, 13 lb. getr. Aepfel. $\frac{1}{4}$ Fleisch, 1 S. Weiz. 3 S. Roggen, 1 do Weiz., 1 do Kraut, $\frac{1}{4}$ Fleisch, 6 Bush. Weiz., 100 lb. Roggenmehl, 1 Schulter, 10 lb. Seife.

Von der Gem. des Hrn. Past. Husmann: 1 Schwein zu 140 lb., 3 Bush. Weiz.

Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan: 1 Load Holz.

Von der Gem. des Hrn. Past Werfelmann: 1 S. Korn, 3 Bush. Weiz., einige Speckstücke und Würste.

Von der Gem. des Hrn. Past. Fritze: 1 Seitenstück.

Von der Gem. des Hrn. Past. Steger: $\frac{1}{2}$ Bush. getrocknete Aepfel.

Von der Gem. des Hrn. Past. Bode: 3 Speckstücke, 2 Bush. Weizen, 6 Schultern, 1 Schinken 1 Schulter, 1 S. Kart., 2 Seitenstücke, 6 Hühner, 1 Schinken, 1 S. Weiz., 1 Bush. Kart., 2 S. Weiz, 1 do Roggen, 2 do Korn, 1 Seitenstück, 5 Duz. Eier, ¼ S. Mehl, 1 Bush. Kart., 1 Peck Bohnen.

Für die Seminar-Unterstützungskassa.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: Auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Hockemeier gesammelt: $5,43; von einem Ungenannten $1,00; von Hrn. Hederhorst $1,00; von Frau Panne 50 Cts.; Sammlung: $18,60 (12,00; 6,60.) für Haushaltung: $2.40. — Aus der Gem. des Hrn. Past. Köstering: von K. B. in C. $5,00; von Frau Reitz $3,00; von einem Ungen. $1,00; (für Backhaus $2,00.) — Von Hrn. Past. Fritz's Gem. $13,00; von Hrn Herm. Gerke auf der Hochzeit seiner Tochter gesammelt: $7,00. — Von Hrn. Past. Stephans Gem.: 75 Cts.; $1,00; auf der Hochzeit des Hrn. Bardonner ges. $7,05. — Als Ueberschuß des Reisegeldes der Fort Wayne Distr. Confer. $3,30. — Aus Hrn. Past. Jäbkers Gem. $3,00; $2,00; von einem Gliede: $3,00. — Aus Hrn. Past. Schusters Gem.: $3,25. — Aus der Gem des Hrn. Past. Zagel: $2,00: von der Wittwe des Hrn. Ferd. Meier: $5,00. — Von der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt $4,00. — Von Hrn. Past. Sihlers Gem.: $4,30 von Hrn. L. Griebel; von Hrn. Fr. Becker $5,00; von Hrn. Fr. Brand $7,70 (für das Piano.) $14,00 Collekte auf der Hochzeit des Hrn. Wilh. Ranke und des Hrn. Chr. Trogmeier (darunter $8,00 für Weisel.); durch Hrn. Past. Sihler $3,00; von Frau Fischer $8,00. — Von Hrn. Lehrer Bunge $1,00; von Hrn. Lehrer Loßner $1,00. — Von der Gem des Hrn. Past. Weisel $4,00. — Von Hrn. Lehrer Cartling auf der Hochzeit des Hrn. H. Heine in Matteson gesammelt $3,03. — Durch Hrn. Cassier Meier $11,00. — Aus der Gem. des Hrn. Past. Birkmann auf der Hochzeit des Hrn. L. Baut ges. $3,00. — Von Hrn. F. Bade aus der Fort Wayne Gem. $5,00. — Von der Fil. Gem. des Hrn. Past. Werfelmann $5,25. — Vom Frauen- und Jungfrauen Verein der Gem. des Hrn. Past. Merz $1,30. — Aus der Gem. des Hrn. Past. König $3,00 (nämlich: $1,00 von Frau Glaser und $2,00 von Frau Cath. Schmidt); vom Jungfr. Verein $8,00. — Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann $5,00. — Bei einer Past. Confr. ges. $3,35. — Als Ueberschuß des Reisegeldes einer Fort Wayner Confer. $2,30. — Von Hrn. P. Lindemanns Gemeinde: (zur Abtragung einer Schuld,) $2,00; $5,00; $2,00; $5,52. — Von Hrn. Lehrer Loßner $1,00. — Von Hrn. Lehrer Emrich $1,00. — Aus Hrn. Past. Bodes Gem. (von Hrn. E. Busche) $2,00.

Außerdem wurden geschenkt:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß: 19 Paar wollene Socken; 2 wattirte Bettdecken, 1 Kopfkissen-Ueberzug, 3 Betttücher. — Vom Nähverein der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport 5 Hemden. — Von der Gem. des Hrn. Past. Schuster: 5 Paar wollene Strümpfe, 2 Hemden, 2 Kopfkissenüberzüge, 1 Handtuch, 1 Paar Hosenträger. — Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker, 3 Stränge wollenes Garn. — Von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich: 6 Hemden und 4 Paar baumwoll. Strümpfe. — Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. König: 1 Duz. Taschentücher, 6 Kissenüberzüge, 5 Paar wollene Strümpfe, 1 Duz. Handtücher. — Vom Frauen- und Jungfr. Verein der Gem. des Hrn. Past. Merz: 7 Paar wollene Socken, 4 Kissenüberzüge, 1 Betttuch, 2 Taschentücher.

Für alle diese milden Gaben sagt den freundlichen Gebern unter Anwünschung des göttl. Segens herzlichen Dank

Ph. Fleischmannn.

Mit herzlichen Dank gegen den gnädigen, gütigen Gott und die freundlichen Geber, deren Liebe sich in so unerwartet reichlichem Maße bethätigt, haben die Unterzeichneten für den Kirchkauf der Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde U. A. C. in New York, durch Herrn J. H. Bergmann folgende Liebesgaben erhalten:

Von Hrn. Präses Wyneken 10,00
„ „ Haman, New York 10,00
„ „ G. Finzel, Past. Speckhard's Gem. 2,00
„ Elisabeth Strieter, Stone Hill, Wisc. 1,00
„ Hrn. Past. Wichmann, West Woolwich, C. W. 2,00
„ der Gem. in Quincy, Jll. 7,00
„ „ „ in Saginaw City, Mich. 26,00
„ „ „ in Waldenburg, Macomb Co., Mich. 22,00
„ „ „ in Cape Girardeau, Mo. 20,25
„ „ „ in New Bielefeld, Mo. 9,50
„ „ „ in Wollcottsville, N. Y. 9,40
„ Hrn. Past. Auch und dessen Gem., Sibiwaing, Mich. 30,00
Von Hrn. Past. Kühn u. dessen Gem., Janesville, O. 50,00
„ „ „ König „ „ Cincinnati, O. 114,00
„ „ „ Hattstädt „ „ Monroe, Mich. 20 00
„ „ „ Detzer „ „ Defiance, O. 33,75
„ „ „ Sallmann „ „ Newburgh, O. 11,25
„ „ „ Jäbker „ „ Po, Adams Co. Ind. 100,00
„ Hrn. Past. Riedel und dessen Gem., Frankenmuth, Mich. 72,00
„ Hrn. Past. Ernst und dessen Gem., East Cleveland, O. 26,50
„ Hrn. Past. Lindemann und dessen Gem., Cleveland, O. 250,00
„ Hrn. Past. Holtz u. dessen Gem., Centreville, Jll. 37,45
„ der Dreieinigkeits-Gem., St. Louis, Mo. 554,50
„ „ Immanuels „ „ „ „ 397,00
„ „ College „ „ „ „ 128,25
„ einem Ungenannten durch Hrn. Roschke, St. Louis, Mo. 2,00
„ einem Ungenannten durch Hrn. Past. Brohm, St. Louis, Mo. 2,00
„ Hrn. Past. Lehmann und dessen Gem., Baldwin, Mo. 2,50
„ Hrn. Past. Lehmann und dessen Gem., Manchester Road 23,75
„ Hrn. Past. Stecher und dessen Gem., Sheboygan, Wis. 20,00
„ Hrn. Past. Kolb und dessen Gem., Howard Grove, Wis. 20,00
„ Hrn. Past. Schumann und dessen Gem., De Kalb Co., Ind. 51,50
„ Hrn. Past. Schumann und dessen Gem., Kendalville, Ind. 13,00
„ Hrn. Past. Brauer und dessen Gem., Pittsburg, Penn. 46,00
„ Hrn. Past. Trautmann und dessen Gem., Adrian, Mich. 5,00
„ Hrn. Past. Geyer und dessen Gem., Carlinville 14,00
„ „ „ Muckel „ „ „ West Seneca, N. Y. 25,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Schwan, Cleveland, O. 319,68
„ Hrn. Past. J. N. Beyer, Caledonia, Wis. 1,00

Gesammt Betrag $2489,28

Im Namen und Auftrag der Ev. Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde, die Trustees:

Friedrich Dinkel, Heinrich Hartwig,
Matthias Meyer, F. N. Gorsegner,
M. Wm. Wilckens.

New York, den 11. Juni 1863.

Eingegangen:

In der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

A. An Beiträgen von den Hrn. Pastoren und Lehrern à $1,00:

Für 1860—1862: Hoppe, Th. Bünger $3, Jung $2, Stürken, Detzer $1.25, Weyel, Emrich, Bergt, Reichardt, Kunz, Nolting, Horst $3, Lehner $2, Saupert $2, Kundinger, Bauer $2, Dörmann, Prof. Walther, E. Riedel, Voigt $4, Prof. Brauer, Wege $2, Fick $4.

Für 1863: W. Bartling, T. H. Bartling $2, Besel, Birkmann, Bodemer, Prof. Brauer, Brohm, Daib $1.55, Dörmann, Dorn, Evers, Emrich, Erk, Fick, Frederking $1.25, Fricke, Geyer, Th. Gotsch, Th. Gruber, Hahn, Hoffmann $1.25, Hattstädt $2, Horst, Hüsemann, Johannes, John, Jüngel, König, Köstering, Klinkenberg, Küchle $2, Th. Krumsieg $1.40, Lehmann, Lehner $2, H. Löber $2, Merz, Multanowsky, Matuschka, Ostermeier, Ottmann, E. Riedel, G. Riedel, Riebling, Rolf, Roschke, Schäfer, Schliepsiek, Schumann, Schürmann, Schwan, Schwensen, Stecher, Schneider, Streckfuß, Voigt, Wagner, Wege, Werfelmann $1.50, Weyel, Wichmann, Wolf, Wunder, Wyneken, Böhm $3.

B. An Geschenken:

Collectirt auf Hrn. Zapfs Hochzeit in Cleveland $3,06
Von der Gem. des Hrn. Past. König in Cincinnati 13,00
„ N. H., einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Besel 5,00
„ der Gem. in Baltimore 17,15
„ der Gem. des Hrn. Past. Heinemann in Crete 4,06
„ der Gem. des Hrn. Past. Weyel 6,00
„ Hrn. Past. Lehners Immanuels-Gemeinde 1,05
„ „ „ Schumann's Gem. 3,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Fried. Baumann ges.... 5,33

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis.

Vom Jungfrauen-Verein des Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. $9,80
Von Frau M. Baierlein, Rock Island, Jll. 2,00
„ „ C. Wichmann, Rock Island, Jll. 1,00
„ „ A. Mennicke, Rock Island, Jll. 1,00
„ Hrn. J. G. Langner, Reserve, N. Y. 5,00
Durch Hrn. Traugott Schuricht aus der Casse des früheren Singchors im Dreieinigkeits-District zu St. Louis, Mo. 5,85

Zur Synodalcasse westl. Districts:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 12,50
Von Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 1,00
„ „ H. Seymeier in St. Louis, Mo. 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 3,25
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 12,60
Von C. R. in Cape Girardeau, Mo. 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Lithopolis, O. 6,00
Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past Niethammer, Rodenberg, Jll. 5,75
Von Hrn. Chr. Weigle durch Hrn. Bartling in Addison, Jll. 2,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 14,80
Von der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 3,50
Aus der Centcasse der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
Von einem Ungenannten in der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 15,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 6,20
„ Hrn. Chr. Weigle durch Hrn. Bartling in Addison, Jll. 1,00

Für die verwittwete Frau Prof. Biewend:

Von einer Ungenannten in der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 5,00

Für Synodal-Missions-Casse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 5,25
Von Hrn. Bensemann in Thornton Station, Jll. 3,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 3,50
Aus der Sparkasse der Kinder des Hrn. Einwächter, Baltimore, Md. 1,00
Pfingstcollecte der Gem. in Frohna, Perry Co., Mo. 2,00
Collecten der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Metz, New Orleans, La. 18,25
Collecte auf dem Missionsfeste der Gem. des Hrn. H. A. Preus, Spring Prairie, Wisc. 66,67

Für innere Mission:

Von Hrn. Past. G. Th. Gotsch, Olean, Ind. 1,26
Von der Andreasgemeinde des Hrn. Past. Gotsch in Olean, Ind. 2,94
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 6,15

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. G. D. Frerking, Lafayette Co., Mo. 1,00
„ „ Fr. Stünkel, Lafayette Co., Mo. 2,00

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von Hrn. Friedr. Stünkel, Lafayette Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Werfelmann, sen., in Thornton Station, Jll. 2,00

Für die Gemeinde in New York:

Durch Hrn. Past. Hamann, Carondelet, Mo. 21,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

Herr J. Zeis.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. C. R. Riedel, Past. N. E. Jensen, J. Zeis, C. Seim.

Den 19. Jahrgang:

die Herren: G. Deringe., Past. N. E. Jensen, G. H. und Fr. Dankmeyer, F. Koch, Past. J. Müller, P. Rex, J. Glaß, J. Hoffherr, F. Bartling, W. Stünkel, Past. Th. Mertens, C. Seim, A. Bohn 36 Cr., J. Fleischer, H. Gräbner, L. Hübschmann, A. Mittelbeyer, C. Renner, K. Seidel, J. Winter, Past. P. J. Bühl, J G. Lunzner 19 Cr., G. H. Anschütz.

Den 20. Jahrgang:

Die Herren: J. Winter, Past. J. Schlatermund, J. Mullbrandt, G. Kling.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Joh. Kaeppel,
care of Rev. F. Koenig,
Box 2366. Cincinnati, O.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 1. August 1863. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch Justus Naumann in Leipzig.

(Eingesandt von Prof. Dr. Sihler.)

Welches ist die Gestalt unsrer Zeit und welche Zukunft haben wir zu erwarten?

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenden wir jetzt unsere Blicke von dem kirchlichen auf das politische Gebiet, und zunächst auf das gegenseitige Verhältniß zwischen Obrigkeit und Unterthanen, zwischen Regierenden und Regierten, wie es dermalen in der Christenheit damit bestellt ist, so springt es uns von selber in die Augen, daß auch hier der Spruch vielfach seine Anwendung findet: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Es ist ja freilich der Staat ein ander Ding, als die Kirche. Ueber beide aber herrscht mit dem Vater und dem heil. Geist auch Christus, der HErr, Gott und Mensch, wenngleich über jedes auf eigene Weise, je nach der von Ihm gesetzten und geordneten eigenthümlichen Beschaffenheit des Staates und der Kirche. Ueber diese, als ein geistliches Reich, auch schon als Gnadenreich auf Erden, herrscht er von Außen durch sein Wort, und von Innen, nämlich in den Herzen seiner Heiligen, allein durch den Glauben und die Liebe, die durch das Evangelium und Sacrament erweckt und erhalten werden. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, das ist, nicht von weltlicher Art und Natur, wird auch nicht nach Art der weltlichen Reiche, durch einen Pabstfürst, oder irgend welche Fürstpäbste kraft deren Gesetze und Gebote regiert. Denn der HErr Christus allein ist und bleibt der einige König seiner Kirche auf Erden unter allerlei Volk, das unter dem Himmel ist und unter dem Schalle seines Evangeliums lebt; und mit dem graden Scepter seines Wortes regiert er seine Gläubigen. Anders aber ist das Regiment des HErrn in den Reichen dieser Welt. Da hat er überall Obrigkeit verordnet und will, daß von den Untergebenen derselben der schuldige Gehorsam geleistet werde, sofern ihre Gesetze und Gebote den seinen nicht widerstreiten, die er jedem Menschen ins Herz geschrieben hat, und die von dessen Gewissen bezeugt werden. Hier ist also ein von Gott gewollter Gegensatz zwischen Gebietenden und Gehorchenden, zwischen Regierenden und Regierten; und es gilt hier ganz gleich, ob die Regenten, nach gegebenen geschichtlichen Verhältnissen, in der einen oder anderen Art und Weise ihr Regiment ausüben. Denn es macht keinen wesentlichen Unterschied vor Gott, in welcher Gestalt sie regieren. Sie können dies nämlich thun als unumschränkte Alleinherscher, sei es nun mehr auf patriarchalische oder despotische Weise, wie z. B. die jetzigen und früheren morgenländischen Fürsten, deren Wille das Gesetz ihrer Unterthanen ist; oder sie können also regieren, daß sie in der gesetzgebenden Gewalt durch eine ständische Vertretung beschränkt sind; oder endlich kann ihr Regiment also gestaltet sein, daß sie darin nur den Willen eines oberherrlichen machtvollkommenen Volks ausüben, den es in seiner Verfassung, als dem Grundgesetz seines bürgerlichen Gemeinwesens, niedergelegt hat.

Es ist also vor Gott gleich, in welcher Form das Regiment ausgeübt werde; aber überall ist es die Forderung seines den Menschen, als vernünftigen Creaturen ins Herz geschriebenen Sittengesetzes, daß die Regierten ihren Oberherrn den schuldigen Gehorsam leisten, sofern diese nichts wider das göttliche Gesetz gebieten; diese Forderung des HErrn aller Herren aber ist noch klarer und schärfer im vierten Gebot sonderlich denen vor Augen gestellt, die da wollen Christen sein, das ist, die auch in der Ausübung ihres bürgerlichen Gehorsams, in dem willigen Halten der Landesgesetze die Liebe Gottes und des Nächsten bethätigen wollen.

Als Kinder Gottes, als Bürger mit den Heiligen, als mit dem heil Geiste Gesalbte, als Christen, die durch den Glauben in und mit Christo bereits in das himmlische Wesen gesetzt sind — als solche sind sie allerdings im Gewissen vor Gott frei von der Rechtsforderung und dem Zwange jedes Gesetzes, es sei nun das sittliche oder bürgerliche; denn ihr Wandel und Bürgerschaft ist eben im Himmel und nicht auf Erden, und durch den Glauben sind sie in Christo ja selber Könige und Priester vor Gott und über allerlei menschliche und zeitliche Ordnung weit erhoben. Denn sie sind das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums und außer Christo, dem HErrn, haben sie keinen anderen König über sich.

Sofern sie aber, nach ihrem äußerlichen Wesen, noch auf Erden sind und in diesen und jenen Ländern diesen und jenen irdischen und bürgerli-

chen Beruf haben, um darin hienieden den Glauben durch die Liebe zu bethätigen, so unterwerfen sie sich auch, nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus freier Liebe, um des Gewissens willen zu Gott, der allerlei Obrigkeit verordnet hat, den Gesetzen derselben und dieser und jener menschlichen Ordnung. Sie erkennen die Obrigkeit selbst in der härtesten Form der unumschränkten Machtvollkommenheit und eines strengen Regiments als eine Wohlthat Gottes wider die groben Ausbrüche der verderbten Natur der Menschen und wider die sonst überhandnehmende Vergewaltigung der Schwächeren und Armen durch die gottlosen Reichen und Mächtigen an; und selbst tyrannischen Oberherrn sind sie, obwohl sie natürlich deren Gesinnung nicht gut heißen, als einer heilsamen Ordnung von Gott mit willigem Herzen unterthan; und zwar einmal um des Gewissens willen zu Gott, nach Röm. 13, 1. 4., und sodann um der göttlichen Strafzucht willen, die der HErr durch strenge Fürsten über gottlose Unterthanen ausübt, welche Zucht denn auch dem Fleische der Christen nöthig und nütze ist und dem neuen Menschen um so mehr Gelegenheit giebt, durch das scharfe und harte Regiment der Obrigkeit in der gesegneten Kreuzesschule, im Glauben, in der Geduld, in der Sanftmuth und Demuth sich zu üben. Endlich aber sind sie selbst solchen Oberherrn um der Liebe des Nächsten willen von Herzen unterthan, weil ohne ihren Schutz und die Furcht vor ihrem starken Arm alles drunter und drüber ginge und kein Mensch seines Eigenthums, Weibes und Leibes vor den gewaltthätigen Ueber- und Eingriffen der Ungläubigen und Gottlosen sicher und wider das sogenannte Faustrecht befriedet wäre.

Wiewohl also die Christen, nach ihrem geistlichen Adelsstande durch den Glauben an Christum, die wahren Freiherrn, ja Könige und Priester vor Gott schon jetzt sind, wenngleich ihre Herrlichkeit noch eine kurze Zeit auch unter dem Kreuze verborgen ist vor den Augen der Welt, so sind sie doch zugleich in diesem Leben, nach ihrem äußerlichen Wesen, ihrer weltlichen Obrigkeit, sofern sie nichts wider Gottes Gebot befiehlt, mit Lieb und Lust unterthan und bringen ihr nach Gottes Befehl, Röm. 13., allezeit dar Ehre und Furcht, Dienst und Gehorsam, Gebet und Fürbitte, Steuern und Abgaben.

Wären nun in den Staaten und Völkern, darin die Kirche Christi ihre irdische Wohn- und Werkstätte hat, die Untergebenen lauter gläubige und gottselige Christen, so hätte die Obrigkeit kein schwieriges Regiment und brauchte z. B. keine Strafgesetze, Zuchthäuser, Galgen und was deß mehr ist Und wiederum, gäbe es nur fromme und getreue Oberherren, so wäre auch keine unbillige Beschwerung der Unterthanen vorhanden, sondern durch ihr väterliches, das ist, gütiges, weises und kräftiges Regiment würde Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person emporgehalten und die Gerechten wider die List und Gewalt der Ungerechten befriedet.

Die Geschichte und Erfahrung aber weist zur Genüge aus, daß fromme, gerechte und weise Fürsten, wie es deren zur Zeit der gesegneten Reformation nicht wenige gab, dermalen sehr spärlich gefunden werden, und wiederum, daß der wahren Christen unter ihren Unterthanen niemals Viele gewesen sind. Dagegen ist auch blöden Augen so ziemlich ersichtlich, daß zumal jetziger Zeit die meisten Oberherren sich nicht auf den HErren Zebaoth, sondern auf ihre stehenden Heere, auf ihre treulose und listige Politik, auf die mißtrauische Verwahrung ihrer Hoheitsrechte, auf die büreaukratische Gewalt ihres von ihnen besoldeten Beamtenheeres, kurz auf die mehrseitig erregte Furcht vor der Strafe in ihren Unterthanen sich verlassen. Von landesväterlichem Regiment und landeskindlichem Gehorsam ist heut zu Tage weit und breit fast nichts zu hören und zu sehen, es wäre denn hin und her in dem erheuchelten Phrasengeklingel dieser und jener gehaltenen und darnach abgedruckten Thronrede und der heuchlerischen Danksagung dieser und jener hofirenden Unterthanen, die auch dadurch Geld, Ehre oder Beförderung suchen. Desgleichen verlassen sich auch hier zu Lande die gewählten höheren Obrigkeiten meist auf die Zahl ihrer partheihalterischen Wähler, durch die sie in ihr Amt gekommen sind; und diese wiederum betrachten ihre gewählten höheren Beamten nur als Mittel und Werkzeuge, um durch sie ihre selbstsüchtigen Partheizwecke während der Dauer ihrer Amtszeit durchzutreiben, mögen diese auch nichts weniger als zum gemeinen Nutz und Frommen des Landes dienen. Fast durchweg hüben und drüben ist kein gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierenden und Regierten vorhanden; denn wider die Art und Natur der wahren Liebe sucht jeder Theil an und durch den andern nur das Seine und die schnöde Selbstsucht herrscht in Beiden. Da ist es denn kein Wunder, daß z. B. in der alten Welt zwischen Fürsten und Unterthanen ein wechselseitiges Mißtrauen und eine feindselige Spannung so augenfällig sich kund giebt; und fast in jedem Staate ist des verderblichen Zündstoffs so viel aufgehäuft, und durch die gottlosen politischen Wühler, die Männer des Umsturzes, die Feinde und Verstörer göttlicher und menschlicher Gesetze und Ordnungen sind bereits so viele Minen gelegt und mit Pulver angefüllt, daß es nur eines kleinen Fünkleins bedarf, um auch drüben die verheerenden Ausbrüche brudermörderischer Bürgerkriege und den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Regimente herbeizuführen.

Christliche Fürsten und Staaten wollen sie ja freilich alle sein; und wollte man sagen, daß die Staaten, als solche, auch drüben nur heidnische Rechtsanstalten seien, so würden sie dieses sehr übel aufnehmen; christliche Staaten, dem Namen nach, wollen sie doch wohl noch alle sein; aber von Erweisung der christlichen Gesinnung und Handlungsweise in den Fürsten und Unterthanen in ihrem gegenseitigen Verhalten ist, wie gesagt, blutwenig zu spüren. Statt daß die christlichen Fürsten aus dem Glauben an Christum in der Furcht und Liebe Gottes ihre Unterthanen als ihre Landeskinder herzlich lieb haben und ihnen durch ihr Regieren dienen sollten, findet vielmehr vielfach jener oben angezeigte Mißbrauch und selbstsüchtige Verkehrung ihrer Gewalt in ihrem Regiment statt. Der freimüthigen Hofprediger aber, die mit Gottes Wort gerade durchgehen und ihre Fürsten, wie St. Johannes den Herodes, mit Ernst und ohne Menschenfurcht strafen, wo sie zu des Landes Schaden sündigen — dieser Hofprediger möchten in unserer schlaffen und weichlichen Zeit nur sehr wenige sein.

Desgleichen, obwohl die Unterthanen Christen heißen, so fehlt doch viel daran, daß die meisten nach dem vierten Gebot gegen ihre Oberherren sich hielten; und statt des kindlichen Geistes ist es vielmehr der knechtische Geist, der sie durchdringt und beseelt; und nur die Furcht vor der Strafe hält sie von den groben Ausbrüchen des sündlichen Verderbens, ja von Aufruhr und Empörung zurück. Summa, die christlichen Fürsten und Völker thun nicht Buße gegen Gott und beugen sich nicht unter das Regiment Christi, des großen Friedefürsten, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist; und wiewohl mit einander uneins, sind sie doch darin eins, daß auch sie ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Dasselbe Widerstreben aber wider Christi Regiment findet auch in hiesigem Lande und Staatenbunde statt, dessen Einwohner und Bürger doch auch Christen heißen und sein wollen. Denn was ist z. B. die erste ursprüngliche Ursache des bereits über zwei Jahre andauernden unseligen brüdermörderischen Bürgerkriegs? Es müßten furwahr kurzsichtige und blöde Augen sein, die sie in der überhandgenommenen gegenseitigen Feindschaft und Erbitterung der politischen Partheien suchten und fänden. Vielmehr ist diese Ursache die Abstreifung der Herrschaft Christi, der herrschende Unglaube und Ungehorsam gegen sein Wort und demgemäß die zunehmende Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, die Verachtung aller Gebote Gottes, sonderlich des ersten und vierten, in allen Partheien, in Regierenden und Regierten, in Wählern und Gewählten, kurz in dem ganzen Volk. Denn wie „Gerechtigkeit," die aber allein im Glauben an Christum und in der Furcht und Liebe Gottes wurzelt, „ein Volk erhöhet," so ist wiederum „die Sünde," und zwar die tiefste Wurzel derselben, der Unglaube wider Christum und sein Wort „der Leute Verderben."

Gewiß ist, daß ohne die Herrschaft dieser Sünde aller Sünden gegenüber dem Evangelium in den Herzen auch des hiesigen Volkes niemals aus der verschiedenen Stellung verschiedener Partheien, die in Republiken ja nicht fehlen kann und an sich ja nicht sündlich und unchristlich ist, die Herrschaft des gegenseitigen Partheihasses und Partheiwuth bis zum Ausbruch dieses gräulichen Bürgerkrieges entstanden wäre. Denn wo Christus, der Friedefürst, durch den Glauben in den Herzen seines Volks regiert, da sind sie auch als Bürger von Freistaaten von seiner Liebe durchdrungen und beseelt; da sind sie gerecht und unpartheiisch genug, um auch in den abweichenden Meinungen und Sätzen politischer Gegner die vorhandene Wahrheit zu erkennen und zu würdigen; und in den Stimmführern verschiedener Partheien herrscht da das Bestreben vor, in gegenseitiger Anerkennung der gemeinsamen Einheitspunkte und auf Grund der allgemein anerkannten Verfassungsurkunde auch über die abweichenden und auseinandergehenden Anschauungen

und Meinungen sich gütlich zu verständigen, und immer von Neuem die erwünschte Einigkeit zu erlangen. Da ist ferner, trotz der verschiedenen Ansichten der christlich gesinnten Bürger über das Zweckgemäße und Sachdienliche dieser und jener Gesetze und politischen Maßregeln, doch in ihnen, und sonderlich in ihren begabten, erkenntniß- und erfahrungsreichen Vertretern und Wortführern eine wahre Vaterlandsliebe vorhanden, darin jeder die Wohlfahrt des Ganzen mehr als seine eigene anstrebt und seinen eigenen Nutzen dem gemeinen Nutz hintansetzt. Da steht denn auch die politische Redekunst im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit; da ist sie ferne davon, die Gefühle der versammelten Massen für das eigene und wider das andere Partbei-Interesse krankhaft aufzuregen, oder gewaltsam den Haufen durch Machtsprüche zu übertäuben oder durch Trugschlüsse zu überreden; vielmehr ist sie einzig darauf gerichtet, durch wahrhafte Darstellung der Sachlage und geschichtliche Belege heilsam zu belehren und durch Gründe zu überzeugen. Da sieht denn auch jeder gewählte höhere oder niedere Beamte sein Amt nicht als eine bloße Erwerbsquelle, sondern als einen öffentlichen Dienst für die gemeine Wohlfahrt an, den er mit Treue und Gewissenhaftigkeit ausrichtet. Wo aber statt Christi, des Friedefürsten, und statt des Glaubens an ihn der Unglaube wider ihn und sein Wort, und darin der Teufel die Herzen der Bürger in den verschiedenen politischen Partheien besitzt und regiert; wo alle nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche: da ist es auch kein Wunder, daß von dem allen stracks das Widerspiel zu hören und zu sehen ist, daß statt der vereinigenden Liebe die zerstörende Selbstsucht, statt der Wahrheit und Gerechtigkeit die Lüge und Ungerechtigkeit das Regiment hat; und da ist es nicht befremdlich, daß je länger je mehr statt der bürgerlichen Tugenden die schändlichsten Laster, Bestechlichkeit, Vertheidigung des Unrechts und Unterdrückung des Rechts in den Gerichtshöfen, Unterschleif, Betrug, schamlose Aemterjägerei, gewissenlose Amtsverwaltung und dergleichen ungestraft sich kundgeben und eine moralische Fäulniß, die gen Himmel stinkt und den Zorn Gottes herunterzieht, fast das ganze Volk zerfrißt.

Und wo sind auch hier zu Lande die Prediger, die ihre Stimme erheben wie eine Posaune und im heiligen Ernst und Eifer um Gottes Ehre und des Volkes Heil dessen Sünden und Uebertretungen mit Gottes Wort ungescheut strafen und Gottes Zorn vom Himmel über all dieß gottlose Wesen mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigen und rechtschaffene Bekehrung durch wahre Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum predigen? Gott sei es geklagt, diese treuen Zeugen sind wohl nur sehr dünn gesäet und spärlich hin und her zerstreut, wiewohl ihr Zeugniß, nach Gottes Verheißung, Jes. 55, 10. 11. unmöglich in diesen und jenen Herzen ohne heilsame Frucht abgehen kann. Sie sind vornehmlich das noch vorhandene kräftige Salz, um wenigstens in ihren Gemeinden der überhandnehmenden moralischen Fäulniß möglichst zu wehren; und sammt ihren gläubigen Kirchkindern scheinen sie mitten in der Finsterniß auch der politischen Welt als Lichter in dem HErrn. Eine gute Masse der hiesigen Prediger dagegen fürchtet sich nicht vor Gott und scheuet sich nicht, ihre Kanzeln in politische Rednerbühnen umzuwandeln; und statt Diener Christi zu sein und Gesetz und Evangelium, das Wort der Wahrheit, recht zu theilen, sind sie eifrig darauf beflissen, sogar unter fälschlicher Anziehung von Gottes Wort, fanatische Politiker, Partheireiter und Demagogen zu sein, um auch aus ihren Gemeinden nicht die Kirche Christi, die Gemeinde der Gläubigen, sondern ihre politische Parthei zu mehren und zu stärken. Sie reichen ihren betrogenen und verführten Zuhörern Messing für Gold, Gift als Arzenei dar und sind um so schändlichere und verderblichere Agenten und Apostel des Teufels, je begabter sie als phantasiereiche oder sophistische Redner sind und je besser sie sich darauf verstehen, unter dem Scheine und Vorgeben des göttlichen Wortes sich als Engel des Lichtes zu geberden und also die Gewissen ihrer Zuhörer dadurch zu verwirren und für ihre politischen Partheizwecke gefangen zu nehmen. Und also gehören denn auch diese Prediger zu denen, die da ausrufen: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Doch giebt es außer diesen politisch fanatisirten, ja dämonisirten Predigern noch andere, die ebenso fern sind, den herrschenden Unglauben, und die Nicht- oder Verachtung des göttlichen Wortes, als die Quelle der herrschenden Nationalsünden und auch der jetzigen Partheiwuth, mit Gottes Wort scharf anzugreifen und zu strafen. Dies sind nämlich solche, die nach wie vor sich darauf legen, ihre schwärmerischen Irrthümer in ihrem Volk zu befestigen und auszubreiten oder ruhige kirchliche Geschäftsleute und gemiethete speechmaker, Bauchdiener und Volksknechte sind, die für jährlich so und so viel die herkömmlichen Amtsverrichtungen vollziehen, Alles gehen lassen, wie es geht, und predigen, darnach den Leuten die Ohren jücken, hohle schwankende Rohre und Wetterfahnen, die nach dem Winde der Zeit sich drehen, blinde Wächter und stumme Hunde, Leute, die in church business ihr Leben machen. Auch diese gehören billig zu denen, deren Sinn und Gemüth dahin gerichtet ist: „Wir wollen nicht, daß dieser (und sein Evangelium) über uns herrsche."

Unter so bewandten Umständen ist es denn kein Wunder, daß dieser Spruch auch auf verschiedene Klassen der bürgerlichen Gesellschaft hier zu Lande mannigfache Anwendung findet. Denn wo das Wort Gottes, das Schwert des Geistes, entweder in der Scheide verrostet, oder seine heilsame Schärfe abgestumpft und es nur zu Luftstreichen gemißbraucht wird oder wo dem Worte der Wahrheit Wahn und Trug untergeschoben und Irrthümer und Lügen als Wahrheit verkauft werden, da kann die verderbliche Wirkung auf die Zuhörer nicht ausbleiben. Diese besteht aber, außer der durch die politischen Kanzel-speeches gesteigerten Parthei-Leidenschaft, vornehmlich in folgenden Stucken, die sich freilich ohne Schuld der Prediger bei den kirchlosen Bürgern auch vorfinden, da es auch überall heißt: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Da giebt es denn zum Ersten hier zu Lande solche Leute, die wider den Willen des HErrn, wenigstens bis daher, aus der Verfassung und Regierungsform des hiesigen Staatenbundes eine Art Abgott und goldenes Kalb machten und ihren Reigen und Singetanz um dasselbe fleißig sehen und hören ließen. In den glorious institutions dieses Landes war gleichsam der Himmel zur Erde niedergestiegen und hatte der letzteren ein herrlicheres Paradies wiedergebracht, als unsre ersten Eltern verloren hatten. Der Urquell menschlicher Glückseligkeit war ihnen nicht Gottes Wort und der Glaube an Christum, sondern die Constitution der Vereinigten Staaten und die Oberherrlichkeit und Machtvollkommenheit ihrer Bürger, die darin festgesetzt ist. Glückselig war ihnen der Mann, der des amerikanischen Bürgerrechts theilhaftig wurde, gleichgültig, ob er zugleich ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse, oder ein verlogener, abgefallener Christ und ein Kind des Teufels war. Unglückselig dagegen war ihnen den Mann, der dieser Herrlichkeit noch nicht theilhaftig war; denn als Tyrannei und Despotismus erschien ihnen jede Fürstengewalt; und sonderlich erblickten sie in dem armen Rußland unter gebührendem Schaudern und Entsetzen nur die absolute Herrschaft der Knute und die Hölle auf Erden. So waren diese Leutlein zwiefach mit Blindheit geschlagen, einmal darin daß sie das mancherlei Gute und Heilsame nicht erkannten, das mit der monarchischen Regierungsform gegeben und verbunden ist, indeß sie die damit gemeiniglich zusammenhängenden Uebel als einen klaffenden Abgrund alles Verderbens anschauten; sodann darin, daß sie die Schäden und Verderbnisse, die aus der hiesigen Verfassung fließen, nicht wahrnahmen, indeß sie diese und jene Vorzüge derselben maaßlos überschätzten und bis in den Himmel erhoben, den edelsten Vorzug aber, nämlich die grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat, die sich hier, auch nach geschichtlich gegebenen Verhältnissen, naturgemäß gleichsam von selber machte, fast insgemein hinter die andern so ziemlich zurückstellten. Wider solche zwiefache Blindheit hat denn der Herr in seinem Strafregiment wider sein ungehorsames Volk in der zugenommenen Partheiwuth und deren Ausbruch, in dem brudermörderischen Bürgerkrieg, eine heilsame, wenn gleich scharfe Augensalbe verordnet. Denn leichtlich können diese bis daher verblendeten Leute, wenn sie nicht muthwillens die Augen von Neuem schließen, jetzt deutlich genug erkennen, daß ihr Wesen und Treiben mit der hiesigen Constitution und der darauf gegründeten Union ein schnöder Götzendienst war; denn der HErr, den sie in seinem Wort nicht wollten über sich herrschen lassen, daß sie über bürgerliche Verfassung und Regiment verständig und gerecht geurtheilt hätten — dieser Herr will ihnen nicht gestatten, da sie bis daher in ihrer Thorheit und Blindheit beharren, mit ihrem Wahne über seine Wahrheit zu herrschen. Er will auf keinerlei Weise seine Ehre einem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen; und auch deßhalb liegt

denn jetzt der hiesige Gott Dagon neben der Bundeslade des HErrn, das ist, neben seinem Wort zerstückt zu Boden. Und wie Moses, im heiligen Eifer um Gottes Ehre, das goldene Kalb der Kinder Israel mit Feuer verbrannte, zu Pulver zermalmte, dies aufs Wasser stäubte und es in diesem den Kindern Israel zu trinken gab: also thut der HErr jetzt ähnlich im fressenden Feuereifer seines Zorns, daß er den Anbetern des Unions-Götzen diesen jetzt zertrümmert, sie denselben als ihren ohnmächtigen Abgott erkennen und die Frucht ihrer Werke essen läßt. Denn wenn auch der HErr aus Gnaden die Sache noch einmal schickte und dem hiesigen Volke noch eine Gnadenfrist zur Buße schenkte, so kann es doch aus seinem Strafgericht dieses Bürgerkrieges die nöthige und heilsame Lehre ziehen, daß es eben so fleischlich und abgöttisch sei, sich auf Union und Constitution zu verlassen, als auf Fürsten. Denn es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen und deren Weisheit. Es könnte aber auch sein, daß der HErr die Sache nicht mehr flickte, weil er bei so großer Schuld selbst in seinen Glaubigen wenig Buße sieht, und sein Strafgericht weiter gehen ließ also, daß sich der bisherige Staatenbund in gegenseitiger Aufreibung der kriegführenden Theile völlig auflöste und in lauter Einzelstaaten zerbröckelte; oder es könnte geschehen, daß Er über größere oder kleinere Bruchtheile Militairdespoten erweckte, welche die Kinder der Freiheit mit einer eisernen Ruthe regierten und mit Dornen zerdräschen und zugleich unter einander, vom Teufel des Hochmuths angetrieben, um die Oberherrschaft in neue Kriege geriethen; oder, was freilich das Schrecklichste wäre, es könnte also kommen, daß der HErr in jedem County seine Gnadenhand abzöge und den Teufel, den Mörder von Anbeginn, los ließe; und dieser würde dann, unter Gottes Verhängung, nicht säumen, Alles in völlige Gesetzlosigkeit und wilde Anarchie zu stürzen und das ganze Land mit Raub, Mord und Blutvergießen, als mit einem Strom des Verderbens, zu überfluthen; und da könnte es sich wohl zutragen, daß selbst Nachbarn und Bekannte, ja Freunde und Verwandte in wüthendem Partheihaß oder aus sonstigen Antrieben des Fleisches sich unter einander zerfleischten und erwürgten.

Dann wäre fürwahr auch aus solchem Trauerspiele und schrecklichem Gerichte der Beweis geliefert, daß bei der Verwerfung der Herrschaft Christi und seines Wortes und dem so mächtig eingerissenen Abfall und Unglauben und bei der daraus fließenden sittlichen Entartung und moralischen Verderbniß des Volks, grade die demokratische republikanische Verfassung der Einzelstaaten und des Staatenbundes, zumal bei der von allen Seiten stets zuströmenden Einwanderung, den zerstörenden Kräften am wenigsten Widerstand leistete und ihnen vielmehr den weitesten Spielraum darböte. Meiner Ueberzeugung nach wäre die hiesige Verfassung nur dann für das gemeine Wohl auf die Länge ersprießlich und heilsam, wenn es denkbar wäre, daß sie auf die Länge von wahren Christen oder doch von solchen Leuten als Bürgern getragen und vollzogen würde, die in einem gewissen Grade Gottesfurcht, und daher auch die bürgerlichen Tugenden besäßen, die in den Vätern dieses Staatenbundes, ja sogar in den Vormännern der Republiken der heidnischen Griechen und Römer in ihrer Frühzeit vorhanden waren.

Zum Andern giebt es hüben und drüben einen großen Haufen abgöttischer Gesellen und abtrünniger Christen, die auch nicht wollen, daß Christus und sein Evangelium über sie herrsche. Das sind die Anbeter und Verehrer des großen Gottes Mammon, der unleugbar nicht blos aus Heiden, Juden und Mohammedanern, sondern auch aus sogenannten Christen, sie heißen nun Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Methodisten oder sonstwie, die größte Gemeinde hat aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und dem fast der ganze Weltkreis eifrigen Gottesdienst erzeigt. Nun ist es ja freilich immer so gewesen, daß, nach Christi Worten und der gemeinen Erfahrung, die Liebhaber und Diener des Mammons allezeit Hasser und Verächter des wahren und lebendigen Gottes gewesen sind, und St. Paulus nennt die Geldgierigen und Geizigen schlechthin Götzendiener; denn statt Gott über alle Dinge zu lieben und i m allein zu vertrauen, liebt der Mammonsknecht diesen todten stummen Götzen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth und setzt auf ihn seine einige Zuversicht, obgleich er ihn ängstlich verwahren und verschließen muß. Schon sittlich- geartete und verständige Heiden erkannten aus dem natürlichen Lichte der Vernunft den Mammonsdienst als eine Thorheit und Unvernunft; im Lichte des göttlichen Worts aber erscheint es als völliger Wahnsinn, Aberwitz und als eine schändliche Frucht des Unglaubens, wenn ein getaufter Christ den Schatz aller Schätze, Christum, fahren läßt und dafür dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt, der einen zauberischen und verführerischen Schein auf die irdischen Güter zu werfen versteht, seine Seele verkauft.

Wenn nun aber diese unwürdige Sklaverei auch im äußern Umfange der christlichen Kirche immerdar vorhanden war, so ist doch kaum eine Zeit gewesen, wo sie also im Schwange war und so übermächtig sich ausbreitete, als in der unsern. Und es scheint, als habe der Teufel jetzt ein größeres Maß dieses Taumel-und Schwindelgeistes über die Kinder des Unglaubens ausgegossen, als jemals zuvor. Ein laut redendes Zeugniß davon sind z. B. jetzt in diesem Lande die großartigen Betrügereien und Unterschleife, die von gottlosen Contractoren und Lieferanten von Kriegsbedürfnissen verübt worden sind — Betrügereien, darin sogar Beamte der Regierung verwickelt waren, und die selbst nach ihrer Entdeckung keine gebuhrende Bestrafung erfuhren. In den früheren und besseren Zeiten der römischen Republik haben die heidnischen Römer beim Andrang der Feinde nicht blos ihre Güter, sondern auch auf großartige Weise ihr Leben für die Errettung des Vaterlandes aufgeopfert; und glänzende Exempel von unbestechlicher Treue, gegenüber den lockendsten Versprechungen, denkwürdige Thaten von Aufrichtigkeit selbst gegen die Feinde sind in den Jahrbüchern der Geschichte verzeichnet. Wo aber im Einzelnen Betrug, Verrath und Treulosigkeit gegen das bürgerliche Gemeinwesen zu Tage kam, da erfuhr es nicht nur von der Obrigkeit die gebührende strenge Bestrafung, sondern Schmach und Schande blieb selbst nach des Uebelthäters Tode an seinem Namen haften, die auch seine Nachkommen zu tragen hatten. Und da, nach Gottes Wort, Gerechtigkeit ein Volk erhöht und Gott auch bürgerliche Tugenden mit zeitlichen Wohlthaten zu belohnen pflegt, so hat er der heidnischen römischen Republik ein Bestehen von 500 Jahren und darüber gegeben.

Wie schrecklich sieht es dagegen jetzt hier in diesem, dem Namen nach, christlichen republikanischen Staatenbunde aus, nachdem er noch nicht ein hundertjähriges Lebensalter erreicht hat? Leute, dem Namen nach Christen, versündigen sich auf das Gräulichste wider das 7. Gebot und das auch ihnen ins Herz geschriebene Sittengesetz und bereichern sich durch den schändlichsten Betrug von dem Unglück des Landes; Mitschuldige sind sogar Beamte und Agenten der gegenwärtigen Regierung, und deshalb trifft längst nicht alle gottlosen Betrüger und Diebe die gebührende Strafe der Geldbuße und des Zuchthauses. Frei gehen diese Lasterknechte und Mammonsdiener umher und verprassen in Wohlleben die Frucht ihres niederträchtigen Betrugs. Und was noch das Schlimmste ist: kein Schrei der gerechten Entrüstung über solche riesenhaften Betrügereien und Verbrechen, und noch mehr über die Straflosigkeit der gröbsten Diebe geht durch das ganze Land; und diese stinkenden Pestbeulen der bürgerlichen Gesellschaft, diese moralisch Aussätzigen werden nicht, wie es billig sein sollte, als Scheuel und Greuel von jedermann geflohen und gemieden. Dies zeigt aber an, wie mächtig in Folge des Unglaubens und der Verachtung des göttlichen Wortes die moralische Erschlaffung und Abstumpfung insgemein zugenommen hat und die zunehmenden Strafgerichte Gottes um so schärfer herausfordert.

Aber auch sonstig im Handel und Wandel und im täglichen Verkehr hat der Mammonsdienst als eine ätzende Säure alle Schichten der Gesellschaft gewaltig durchfressen. Landleute verlassen ihre Bauerei, Handwerker ihr Geschäft, Aerzte ihre Kranken, Advokaten ihre Praxis, ja sogar Prediger ihre Gemeinden, um durch allerlei Speculationen auf möglichst mühelose Weise möglichst schnell möglichst viel Geld zu machen. Und in der Berauschung von diesem Schwindel- und Taumelgeiste halten sie es für ein Geringes, durch allerlei listige Kniffe und geschwinde Griffe ihren Vortheil mit des Nächsten Nachtheil zu suchen. Desgleichen saugen Capitalisten, als Vampyre, ihren armen Schuldnern durch Wucherzinsen das Blut aus. Und auch hier ist über diese krummen Wege des Mammonsdienstes das sittliche Urtheil insgemein geschwächt oder gar verloren gegangen; denn sie werden nicht getadelt und gestraft; sondern je trüglicher und listiger ein solcher Mammonsknecht ist, und je besser es ihm gelingt, desto mehr ist er ein smart man und glücklicher Mensch, welcher der Fortuna, der Glücksgöttin, im Schooße sitzt. Gegen diese schnöde Sklaverei des Teufels aber giebt es keine

anderen Abolitionisten, als die wenigen wahren Christen, die auf oder unter dem Predigtstuhl durch Wort und Wandel auch dieses Werk der Finsterniß strafen, wiewohl nur wenige aus den Sklaven des Mammons auf ihre Lehre und Exempel achten, sich rechtschaffen zu Christo bekehren und zur seligen Freiheit der Kinder Gottes so wie zum rechten gottseligen Gebrauch von Geld und Gut hindurch dringen. Die Masse der Mammonsknechte aber nimmt diese Bestrafung nicht an; vielmehr wenden sie allen Fleiß an, das noch zuweilen erwachende und dieser Bestrafung zustimmende Gewissen durch neuen Eifer im Dienste ihres Gottes zu betäuben und zu ersticken. Und kraft dieser wachsenden Abgötterei und Ungerechtigkeit wächst zugleich die Blindheit ihres Herzens und die Verfinsterung ihres Verstandes; und immer mehr werden sie verblendet durch das trügerische Blendlicht und den zauberischen Schein, den der uralte und immer neue Erzzauberer, der Teufel, auf die vergänglichen Güter dieser Welt zu werfen und durch solch Gaukelwerk Herz, Sinn und Gemüth der ungläubigen Mammonsknechte immer mehr zu bethören und zu bezaubern versteht.

Da werden sie denn je länger je mehr zu Leuten, die Ungerechtigkeit saufen wie Wasser, deren Herz wie Schmeer ist, und die eben so wenig den Himmel hoffen, als die Hölle fürchten. Wie Esau seine Erstgeburt verachtete und für ein Linsengericht verkaufte, so verachten sie die zwar noch eine Weile unter dem Kreuze verborgene Herrlichkeit eines Christenmenschen und verkaufen für irdische und zeitliche Güter die himmlischen und ewigen Schätze, die geistlichen Güter, die auch ihnen Christus, der HErr, am Stamme des Kreuzes erworben hat und im Evangelio und Sacrament auch ihnen anbietet und darreicht. Weil sie aber beides von sich stoßen, und sich selbst nicht werth achten des ewigen Lebens — weil sie nicht Buße thun und glauben wollen und das Regiment Christi verwerfen, so thut Gott schon hienieden nach seinem gerechten Gericht Zweierlei wider diese abgöttischen Mammonsknechte. Zum Ersten straft er in ihnen ihre Sünde mit Sünde und giebt sie immer mehr dahin in verkehrten Sinn, zu denken und zu thun, das nicht taugt, also daß ihr Gewissen sich immer seltner und schwächer regt und ihr Wille immer einwilliger mit dem des Teufels wird. Zum Andern hält er gewöhnlich besondere Plagen und Trübsale ferne von ihnen und überschüttet sie zugleich mit den zeitlichen Glücksgütern, dadurch sie immer blinder und verstockter werden. Und während sie im frechen Unglauben Teufel und Hölle als Pfaffenmährchen verlachen und verspotten, fühlen sie es freilich nicht, daß der Teufel sie an dem Stricke des Mammonsdienstes als das Schlacht- und Mastvieh der Hölle gefangen führt nach seinem Willen, bis, nach Gottes Willen, ihr letzter Tag herzuschlägt und der Teufel sie hinabreißt zur ewigen Pein der höllischen Verdammniß.

(Eingesandt von Past. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 36. Nun komm der Heiden Heiland.

Um die Leugnung der wesentlichen Gottheit Christi desto erfolgreicher auszubreiten, dichtete der bekannte ketzerische Presbyter Arius geistliche Volkslieder, die sehr viel Anklang fanden und den arianischen Gottesdienst sonderlich feierlich und anziehend machen sollten. Zu dem Ende hielten die Arianer in der Stille der Nacht bei Fackelschein und unter Absingen ihrer wohltönenden Hymnen und Wechselgesänge feierliche Umzüge. Weil nun diesen Umzügen das Volk schaarenweise zuströmte, so dichtete man für den rechtgläubigen Theil der morgenländischen Kirche entgegengesetzte Hymnen. Namentlich war der Bischof zu Constantinopel, Chrysostomus, (gest. 407) bemüht, auch durch rechtgläubige, noch schönere Hymnen, durch Veranstaltung ähnlicher feierlicher Umzüge und überhaupt durch Hebung des liturgischen Kirchengesangs der Ausbreitung der arianischen Irrlehre unter dem Volke erfolgreich entgegen zu arbeiten.

Auch in der abendländischen rechtgläubigen Kirche kam es in Folge der arianischen Ketzerlieder zu einem neuen und zwar bleibenden Aufschwung in der Liederdichtung. Es ist dies die Zeit der vortrefflichsten lateinischen Kirchenlieder, die Zeit des ambrosianischen Kirchengesangs. Die Bahn brach zwar schon Hilarius, Bischof zu Poitiers im heutigen Frankreich, gest. im J. 368 — der Athanasius des Abendlandes, der Glauben und gut Gewissen wider die Arianer bewahrte und die Ehre des Sohnes Gottes mit beredtem Mund verfocht. Doch der Meister des neu erwachenden Kirchengesangs ist der Bischof Ambrosius zu Mailand im heutigen Italien, gestorben daselbst im J. 397. Wem ist er nicht schon durch das seinen Namen tragende Te deum aus jedem guten Gesangbuche bekannt? Durch Dr. Luthers Dienst besitzen wir aber noch ein paar Kleinode vom ihm in unserm Gesangbuch; denn das obige Adventslied ist Dr. Luthers Uebersetzung der ambrosianischen Hymne: "Veni redemptor gentium" und ebenso auch Nr. 134: „Der du bist drei in Einigkeit", Uebersetzung von: "O lux, beata Trinitas."

Es ist eine ganz besondere Schönheit und Würde, eine große Schmucklosigkeit, Einfalt und Wahrheit, verbunden mit einer gewaltigen Kraft, welche den Hymnen des h. Ambrosius — c. 13 an der Zahl — und denen der ihm nachfolgenden Dichter eigenthümlich ist. Der bekannte Dichter Herder sagt: „In ihnen tönet die Sprache eines allgemeinen Bekenntnisses, Eines Herzens und Glaubens; nirgends ist eine Empfindung oder ein Gedanke ausschließlich hervorgehoben, man vernimmt vielmehr überall die Sprache der Andacht in großen Accenten." Einer der neueren Uebersetzer ambrosianischer Hymnen schildert sie als den Urgesang des Christenthums, in welchem die Seele im Glauben bei der geoffenbarten seligmachenden Lehre männlich beharrt, „ohne zu sehr nach Beglaubigung durch stets zu erneuende innere Erfahrungen und Gefühle zu ringen. Solcher Glaube ist seiner Natur nach der unerschütterlichste, weil er nicht in der Gefühlsreligion, sondern in der moralischen Sphäre des religiösen Entschlusses wurzelt und seine Stellung nicht anders auffaßt, als einen Kampf mit der Welt im Innern und der Welt von Außen — derselbe Geist, der auch wieder die Reformation in ihrer Ausbreitung beseelte."

Doch nicht blos hinsichtlich der h. Dichtkunst, sondern auch hinsichtlich der h. Musik nimmt mit Ambrosius der Kirchengesang einen neuen Aufschwung. Schon früher gaben sich vereinzelte Bestrebungen kund, die musikalische Bildung der griechischen Welt und die melodienreichen Klänge des griechischen Gesangs auch auf den Gottesdienst durch melodischere Kirchengesänge überzutragen. Alle diese vereinzelten Bestrebungen faßte nun Ambrosius mit gewandtem und festem Sinn zusammen und zwar so, daß er alle Verweltlichung durch sinnenkitzelnde Melodien ferne hielt und das rein Natürliche im christlichen Geiste verklärt erscheinen ließ. So ward er der Urheber des nach ihm benannten ambrosianischen Kirchengesangs oder des figurirten, melismatischen Gesangs d. i. jenes Gesangs, der sich von der bisherigen Singweise, die mehr ein singendes Sprechen war, durch eine würdevolle melodische und rhythmische oder taktmäßige Verzierung unterschied.

Hierdurch erreichte Ambrosius nur um so mehr seinen Zweck. Nicht nur wurde der Kirchengesang schöner und anziehender, sondern dadurch, daß er seinen geistlichen Dichtungen ein bestimmtes Silbenmaaß und den Weisen Melodie und Rhythmus gab, war das Volk in den Stand gesetzt, mitzusingen. Der verbesserte Kirchengesang wurde sofort auch zum Gemeinde- und Volksgesang.
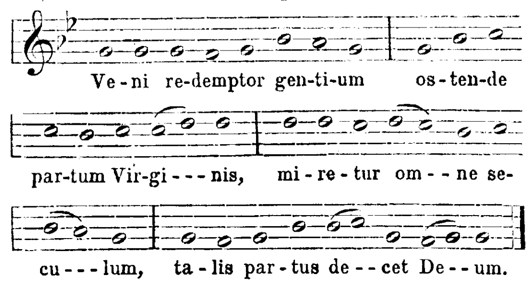
Die nächste Veranlassung und Gelegenheit zur Anwendung seiner Hymnen für den Volks- und Gemeindegesang fand Ambrosius, als er, von der durch die Arianer aufgehetzten Kaiserin Justina verfolgt, sich in die Hauptkirche flüchtete, wo er mit seiner Gemeinde mehrere Tage und Nächte verharrte, während die Kirche mit Soldaten umstellt war, die Befehl hatten, Jedermann hinein-, Niemand aber wieder heraus zu lassen. Um nun das Volk während dieser „heiligen Gefangenschaft" wacker zu erhalten und im Glauben an die heil. Dreieinigkeit zu befestigen, ließ er lateinische Lobgesänge zu Ehren der heil. Dreieinigkeit, die er selbst verfaßt hatte, wechselseitig zwischen den Kirchendienern und der Gemeinde anstimmen. Der heil. Augustinus, der sich damals mit seiner Mutter Monika unter der in der Kirche eingeschlossenen Gemeinde befand, schildert in seinen Selbstbekenntnissen die Gluth und Bangigkeit dieser Tage und erzählt, wie dieser gemeinschaftliche Gesang und alles übrige die wachehaltenden Soldaten endlich ergriff, so daß sie mit einstimmten in den Gesang des Volkes drinnen. Von da an wurde der kirchliche Volksgesang in der lateinischen Kirche heimisch und verbreitete sich nach seiner förmlichen Einführung in die mailändische Kirche im J. 389

schnell in den meisten abendländischen Kirchen, in welchen er als Gemeindegesang die Herrschaft durch zwei Jahrhunderte behauptete. Welchen mächtigen Eindruck auf empfängliche Gemüther dieser ambrosianische Gemeindegesang machen mußte, sieht man an dem h. Augustinus. Nie wieder konnte er den Eindruck vergessen, den er auf ihn gemacht hatte, als er nach seiner Bekehrung zum erstenmale ihn vernahm. In seinen „Bekenntnissen“ schreibt er: „Wie weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, o mein Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde kräftig bewegt wurde. Diese Stimmen floßen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab. Und mir war so wohl dabei!“

Der Leser wolle diese Zurückführung in die Zeit der Entstehung des ambrosianischen Kirchengesangs nicht für einen überflüssigen Ausflug halten. Stehen wir doch hier vor einem Liede, in welchem der mailändische Bischof durch Luthers Dolmetschung für die singende deutsche Kirche wieder erstand. Wie hätte für die Kirche der Reformation gerade er verstummen dürfen, der auf dem Gebiete des Kirchenlieds für die alte lateinische Kirche einst das war, was Luther nachher für die deutsche Kirche wurde!

Aber auch nur ein Luther konnte ein ambrosianisches Lied mit dem ganzen ambrosianischen Geist in deutscher Sprache wieder geben. Mag sein, daß Mancher die Worte und Reime Dr. Luthers hier oft zu hart und zu rauh findet — in keiner der anderweitigen Uebersetzungen weht so des Ambrosius Geist, wie in der Luther'schen.

Dasselbe gilt auch von der Melodie. Sie erschien 1524 im Erfurter „Enchiridion“ und dann noch in demselben Jahre im Walther'schen „Chorgesangbüchlein“ in einem sehr verzierten fünfstimmigen Tonsatz (Sebastian Bach hat sie gleichfalls in einer Festcantate vom J. 1714 mit einem reichgeschmückten Tonsatz verherrlicht). Ob die Melodie für den deutschen Text von Dr. Luther selbst ist, bleibt noch unermittelt; gewiß aber ist, daß sie eine Umbildung der uralten ambrosianischen Melodie und daher auch wie diese ein Muster von Ernst und Würde, Demuth und kindlicher Ergebung ist. Der notenkundige Leser*) nehme einmal sein Melodienbüchlein zur Hand und vergleiche die Umbildung mit dem hier stehenden lateinischen Original:



*) Der nicht musikalische Leser wolle es entschuldigen, wenn hie und da auf unserer Wanderung manches für ihn Ungenießbare in den Weg kommt, da ich bei meinem Führerdienst ja auch musikalische Leser und unter ihnen vor allem die berufenen Leiter unseres Kirchengesangs, die Lehrer, Cantoren und Organisten zu berücksichtigen habe.

Ueber dieses tiefe inhaltsreiche Adventslied sind schon die herrlichsten Lobsprüche niedergeschrieben, und diese dann von Serpilius in seinen „Liedergedanken“ zusammengestellt worden — ein Werk, auf das Olearius verweiset, das ich aber leider nicht besitze. Ebenso sind eine Anzahl kürzerer und längerer Erklärungen seines Inhalts geschrieben und ganze Predigten darüber gehalten worden, wie z. B., außer Spangenberg, M. Lindner im J. 1617 sieben Predigten über dasselbe drucken ließ.

Grundgedanke des Liedes ist das Wort Christi Joh. 16, 28: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Daran wird von V. 1 — 5 ein eben so umfassendes als kurzes Bekenntniß gethan und V. 6 — 7 die glaubensvolle Anwendung gemacht, worauf V. 8 mit dem Lob des Dreieinigen schließt.

Um Raum zu ersparen, überlasse ich dem Leser das Aufsuchen der Bibelsprüche, aus denen jeder Vers geflossen ist. Wohl aber erlaube ich mir, dem einen und andern Vers eine erklärende Glosse beizugeben.

V. 1. Luther singt nicht: „Nun kommt,“ sondern: „Nun komm.“ Es ist dies emphatisch (ausdrucksvoll) geredet und drückt das Verlangen nach seiner Zukunft ins Fleisch, damit aber auch seiner Zukunft ins Herz und zur endlichen Erlösung aus.

V. 2. Da bei „worden ein Mensch“ Luther eine Silbe mehr gesetzt hat, so braucht man nur die zwei zusammengezogenen Achtel zu theilen.

V. 3. Maria blieb Jungfrau vor, in und nach der Geburt und daher „Keuschheit rein bewahrt.“ Die aus ihr hervorleuchtenden schönen Tugenden aber waren theils die Wunder Gottes, theils Marias Glaube und Demuth.

V. 4. Marias Leib ist darum Jesu königlicher Saal, weil sie „vom Hause und Geschlechte Davids“ war.

V. 6. Die hier ausgesprochene Bitte will sagen: Wie du den Sieg im Fleisch oder in der angenommenen menschlichen Natur angefangen hast, so führe ihn auch hinaus also, daß dein ewig Gottsgewalt in uns das krank Fleisch enthalt — enthalt, nicht daß es gehegt werde oder in seinem verderbten Zustand bleibe, sondern geheilt, verbessert, durch die Gnade Gottes gestärkt und kraft des Sieges, welchen Jesus hinausgeführt, selig werde. „Ob wir gleich krank Fleisch und Blut an uns haben und der List und Gewalt unserer Feinde unmöglich widerstehen könnten, so hilf du doch durch deine göttliche Gewalt und Kraft des h. Geistes rc. Col. 1, 11.“ (1. Spangenberg, Cyth. Luth.) Einen kräftigeren Stoßseufzer unter des Fleisches Anfechtung für Jung und Alt giebt es wohl nicht!

V. 7. Ja wohl glänzt die Krippe hell und klar, sintemal in ihr der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Wesens in der angenommenen menschlichen Natur liegt und in ihr die heilsame Gnade, Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes allen Menschen erschienen ist. Seitdem aber die Klarheit des HErrn mitten in der Nacht die Hirten umleuchtete, ists im dunkeln Jammerthal für den Glauben hell und licht geworden; selbst die Nacht des Todes ist nun durchs Wort des Evangeliums erhellt. Achten wir nur darauf, daß in dieses Licht weder das Dunkel falscher Lehre, noch fleischlicher Sicherheit komme, denn der Glaube muß seiner Art nach immer im Schein des reinen Bekenntnisses und des gottseligen Lebens bleiben!

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Brunn schreibt uns unter dem 17. Juni unter Anderem Folgendes: „So bekämen Sie denn für dieses Mal nur folgende Zöglinge: 1. A. Ebendick, 25 Jahre alt, 2. Karl Berner, 22 Jahr alt, ein Preuße, 3. Gottlieb Traub, 20 Jahr alt, ein Würtemberger, 4. Wilhelm Arendt, 24 Jahr alt, ein Preuße, 5. E. Fünfstück, 23 Jahr alt, ein Sachse, 6. Friedr. Hachenberger, 23 Jahr alt, ein Sachse, 7. Gustav Karau, 20 Jahr alt, ein Pommer, 8. Karl Wunsch, 26 Jahr alt, aus Glauchau in Sachsen, 9. Lehrer Karau sen. nebst Familie. Den 1. Juli sollen diese mit Gottes Hülfe unter Segel gehen. — Sind es denn also auch nur 9, die wir Ihnen dieses Mal senden können, so müssen wir doch auch dafür schon Gottes überschwängliche Gnade preisen, die uns in unserer Arbeit für Nord Amerika so sichtbarlich segnet und über alles menschliche Denken und Erwarten dieselbe gelingen läßt. Und nicht nur ist Gottes Segen reich in diesen 9, die ich Ihnen für dieses Jahr senden darf, sondern auch ebenso reich in den Anmeldungen, die fortwährend für die Zukunft eingehen. Ich werde meine hiesige Anstalt zwei Mal füllen können, bis ich alle untergebracht, die sich zum Eintritt gemeldet haben. Ich will daher zum kommenden 1. Juli die höchste Zahl, die ich unterbringen kann, d. i. 9 aufnehmen, doch habe ich den Gedanken gefaßt, die ältesten und bewährtesten der neueintretenden (und es sind mehrere 24 — 26jährige dabei) nur 1 Jahr hier zu behalten, so daß ich dann theils die Freude habe, Ihnen nächstes Jahr schon wieder eine Anzahl schicken zu können, theils in meinem Hause Platz bekomme, wieder eine Anzahl Neuer aufnehmen zu können. Möchte ich doch gern den reichen Segen, den uns der HErr in den Schooß schüttet, recht nützen und Ihnen recht viele Arbeiter zuführen; hier stehen sie ja am Markt und strömen uns haufenweis zu, und bei Ihnen die große Noth der Kirche. Ach, daß sich die Herzen und die hülfreiche Theilnahme der Christen doch immer mehr dem großen nordamerikanischen Arbeitsfelde zuwenden möchte, wie könnte da in wenigen Jahren so Großes für unsre Kirche geleistet und ausgeführt werden. Doch der HErr gibt ja wunderbarlich immer, was wir bedürfen. Das erfahre ich auch in diesem Jahr wieder. Manche Umstände wollten mir in diesem Frühjahr das Herz wieder etwas verzagt machen. Es blieben mir manche Unterstützungen aus; unsre preußischen Brüder ziehen sich immer völliger von mir und meiner Anstalt zurück, ...

haben sich ganz in die beiden Partheien, für und wider Breslau, zerklüftet und weil ich mit **keiner** von beiden Partheien es halten kann, so habe ich natürlich auch die Theilnahme beider verloren und empfange fast nichts mehr von dort. Auch Mecklenburg hat mir in diesem Jahr nicht den erwarteten Beitrag gegeben und zwar, wie ich furchten muß, mit Absicht, da der Vorstand des Gotteskastens allerlei Bedenken über Ihre kirchliche Verfassung äußerte.*) Dazu kam endlich noch ein dritter Umstand, nehmlich, daß auch Sachsen wenig für meine Anstalt thun kann, indem Ihre beiden kranken Pastoren Sommer und Wüstemann dort alle Kräfte der christlichen Liebe, so weit sie fur Amerika thätig sind, in Anspruch nehmen.**) Da stiegen mir wohl manchmal die Gedanken auf, wie wird es in diesem Jahr hinausgehen, wieder eine solche Missionsreise zu machen, wie im vorigen Jahr, ist nicht möglich, also wo da nun die Quellen, aus denen die Mittel fließen sollen? — Und nun wie ist es gegangen? Ich weiß fast selbst nicht, wenn ich aber rechne, so habe ich gerade so viel, daß ich meine Reisenden bis nach New York schicken kann, und wenn Sie sie von New York bis St. Louis schaffen können, so sind sie versorgt und ich behalte in meiner Kasse grade so viel übrig, daß ich etwa einen Monat mit meinen neuen Zöglingen werde leben können, und wenn dieser Monat um ist, dann wird der HErr wieder weiter helfen, deß bin ich fröhlich und getrost. Ich kann nur die wunderbare Hülfe und Führung des HErrn bewundern und preisen, die sich in unserer ganzen Missionssache für Nord Amerika so sichtlich offenbart, Alles so herrlich hinaus führt und zu jeder Zeit grade so viel gibt, als nöthig ist. Das muß wohl unsre Herzen immer fester, freudiger und zuversichtlicher und unsre Hände immer fleißiger und rühriger machen. Das möge uns der HErr gnädiglich verleihen.

Eine kleine, nur 14 tägige Missionsreise in Sachsen habe ich indessen doch in diesem Jahr gemacht. Ich ging zunächst nach Pfingsten auf das Leipziger Missionsfest, von da durch einen großen Theil Sachsens, über Dresden wieder zuruck. Das Hauptergebniß meiner Reise ist insonderheit die erfreulicheErfahrung, wie mächtig die Theilnahme und das Interesse für Nord Amerika angeregt und allenthalben im Steigen ist. Mit der herzlichsten Liebe sah ich mich überall, nun schon als einen alten lieben Freund, aufgenommen, da unsre hiesige Anstalt bereits überall bekannt ist. In Glauchau hielt ich einen Missionsvortrag, in Folge dessen man alsbald eine regelmäßige Liebesthätigkeit für Nord Amerika beschloß und mehrere junge Leute äußerten auch ihre Bereitwilligkeit, selbst in den Dienst der Kirche in Nord Amerika einzutreten. Was mich besonders erfreute, war auch die Wahrnehmung, daß man in Sachsen am wenigsten von etwaigen Vorurtheilen gegen Ihre Synode hört. Freilich Klarheit in den betreffenden Lehrpunkten trifft man noch sehr selten, doch steht es in Deutschland ja so, daß man sich freuen darf,wenn man nur nicht offenen Widerspruch findet. Doch hat mich meine diesmalige Reise in Sachsen in der Zuversicht gestärkt, daß wir auch in Deutschland die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, einen Kreis wahrer Freunde auf Grund rechter Geistes- und Glaubensgemeinschaft zu finden. Unsre Missionsthätigkeit ist ein gesegnetes Mittel, den Weg hierzu zu bahnen. Meine Reisen, die ich noch öfter werde machen können, so bald ich erst einen Hülfsprediger hier habe, bringen mich in lebendige Berührung und Verbindung mit Vielen und allenthalben finde ich Gelegenheit, Vorurtheile gegen Ihre Synode zu zerstreuen und der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Eine besondere Herzensfreundschaft und Gemeinschaft habe ich mit Ihrem l. Pastor Wüstemann geschlossen, den ich in Leipzig traf. Mit gar großer Freude ging ich auf dessen Plan ein, hieher zu mir nach Steeden zu ziehen, um bis zu seiner Rückkehr nach Amerika mir hier am Netz ziehen zu helfen, so weit seine Kräfte es erlauben. Es könnte mir nichts willkommener sein, als diese Hülfe und Gemeinschaft Wüstemanns. Ich erwarte davon eine neue kräftige Stärkung für unsere ganze Amerikanische Sache. Auch scheint Wüstemanns Gesundheit so weit gestärkt, daß er gerade für eine solche Thätigkeit fähig ist, wie er sie hier haben kann, zuweilen einmal predigen, mithelfen an der Anstalt und besonders schreiben und Mittheilungen geben über Amerika, was namentlich Noth thut für das Gedeihen unsrer Mission. Der Pilger aus Sachsen will gerne Alles drucken, wie er sagt."

Bayrische Pfalz. Wie weit man auch hier von Seiten des Kirchenregiments in der zarten Sorge geht, bei den Feinden Christi und des Christenthums nicht anzustoßen, dazu liefert der Pilger aus Sachsen einen merkwürdigen Beleg, indem er berichtet: In der bayrischen Pfalz sind seit dem J. 1849 von den Pfarrern sinnreich ausgestattete Confirmations-Scheine, herausgegeben vom „evangelischen Verein für die Pfalz", verwendet worden. Jetzt auf einmal hat am 13. März das Consistorium „im Namen Sr. Maj. des Königs" eine Verordnung erlassen, nach welcher den Geistlichen „im Interesse des kirchlichen Friedens der wohlgemeinte Rath" gegeben wird, die Verwendung dieser Scheine da zu vermeiden, wo sie Anstoß erregen könnte. — Die Scheine enthalten aber in einer gothischen Einfassung oben das Abendmahl, unten die Kreuzigung, an den beiden Seiten die Taufe, die Kindersegnung, die Bergpredigt, den barmherzigen Samariter, die Himmelfahrt und die Steinigung des Stephanus, dazu einen geeigneten Bibelspruch und — einen Liedervers, der zum Entsetzen des Unglaubens aus einem neuen (guten) Gesangbuche genommen ist. — Aerger als das Pfälzer Consistorium wird wohl kaum eine kirchliche Behörde von der wie eine Krankheit um sich greifenden Menschenfurcht der Kirchenregimente ergriffen sein. Die Krankheit ist aber sicherlich eine zum Tode. In diese Krankheit **muß** der fallen, der alle mögliche Friedensliebe hat, nur nicht Liebe zum wahren Frieden des **eignen** Herzens. —

Hannover. Es ist überaus betrübend, zu hören, wie furchtsam sich das hannoversche Consistorium nach den bekannten Straßentumulten gegen offenbare Ketzer unter seinen Predigern verhält. **Vor** dem Tumulte hatte das Consistorium den gräulichen Irrlehrer **Sulze**, wie es schien, einmal etwas ernstlicher vorgenommen; **nach** dem Tumult aber hat es demselben nun einen überaus säuberlichen schriftlichen Entscheid der mit ihm vorgenommenen Untersuchung zugefertigt. Darin werden nehmlich vorerst Sulze's Seelsorge und seine Verdienste (!!) um das kirchliche Leben in Osnabrück gerühmt und dann in Bezug auf seine Lehre nur Ermahnungen und Wünsche ausgesprochen, daß Gott ihn über seine bisherigen Irrthümer aufklären möchte, und dergleichen. Damit er's aber nicht gar zu arg mache, ist ihm zum Schluß noch gesagt worden, er werde die Folgen weiterer Angriffe auf das Bekenntniß der Landeskirche **selbst** zu tragen haben. Der „Pilger aus Sachsen" bemerkt hierzu: „An die Folgen seiner Angriffe **für die Landeskirche selbst** scheint man nicht gedacht zu haben. Die wird Sulze nicht allein, sondern mit ihm das Kirchenregiment zu tragen haben, das wider seine Irrlehren keine ernsten Schritte thun mochte. — Was lehrt die Geschichte? — Wenn du ein Christenthum ohne Christenthum predigst, so sieht heutzutage selbst ein hannoversches Kirchenregiment durch die Finger, sonderlich wenn du für den Nothfall eine Schaar gut geübter Fenstereinwerfer hinter dir hast. Nur kein Loch in die Fensterscheiben irgendwelcher betheiligter Personen; Löcher in's Bekenntniß läßt man sich eher gefallen." — Uebrigens hat das Durchdiefingersehen und die lahme Drohung des Consistoriums keine andere Frucht bei Hrn. Sulze gehabt, als daß derselbe hierauf auf dem Celler „Kirchentag" erklärt hat, daß das Consistorium abgeschafft werden müsse. Und wir mussen selbst gestehen, wenn die Consistorien nicht besser die Gemeinden bevormunden und gegen reißende Wölfe schützen wollen, als das hannoversche jüngst gethan hat, so ist es in der That sehr fraglich, ob sich nicht die Gemeinden besser ohne, als mit einem solchen Vormund stehen würden.

Pastor Wüstemann schreibt uns unter dem 19. Juni aus Tharant in Sachsen u. A. Folgendes: „Auf dringendes Anrathen des Arztes soll ich nun noch im Juli oder August den Salzbrunnen in Schlesien gebrauchen. Mein früherer Lehrer, der theure Hr. Dr. Besser in Waldenburg (½ Stunde vom Salzbrunnen) hat sich bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Pleß, dem Salzbrunn gehört, für mich zu verwenden die Güte gehabt, daher mir derselbe freie Cur und freie Wohnung in Salzbrunn verwilligt, so daß ich nur für meine Beköstigung zu sorgen hätte. Wie gnädig und barmherzig ist doch der HErr! Die werthen Gaben wohlthätiger Freunde von drüben, welche Sie durch einen Wechsel an Br. Sommer zu senden so freundlich waren, habe ich erhalten; 18 Thlr. preuß. Ich danke Ihnen und den milden Gebern von Herzen und bitte, daß Gott der HErr es ihnen allen vergelten wolle um Christi willen. Ich hatte nie auf eine Gabe

---

*) Ich lese heute im Bericht des Mecklenb. Gotteskastens, daß derselbe seine Beiträge zwischen mir, Buffalo und Jowa getheilt habe. (Briefschreiber.)

**) In Sachsen hat man im J. 1862 für die beiden Genannten mehr als 1200 Thaler aufgebracht, wie mir Buchhändler Naumann in seinen Büchern zeigte. (Briefschreiber.)

aus America in diesen Kriegsnöthen Rechnung gemacht. Um so dankbarer habe ich die mir zugesandten Gaben angenommen, weil wohl nicht der Ueberfluß, sondern allein der liebethätige Glaube sie geopfert hat. Im Einverständniß mit den Hrn. Pastoren Siedel, der ein eifriger Beförderer unserer Sache ist, und Brunn gedenke ich nächsten Herbst und Winter zu letzterem zu ziehen. Hr. P. Brunn ist leidend und bedarf der Hülfe. Die Arbeit in der Anstalt will er allein behalten. Im Predigtamt soll ich ihn aber unterstützen. Will es Gott, so komme ich nächstes Frühjahr nach America zurück. Nirgends, wenigstens in Sachsen nicht, habe ich Abneigung gegen unsere Sache gefunden. Nur hie und da ist man noch im Vorurtheil und Unklarheit über unsere Lehre und Praxis. Bruder Sommer ist jetzt in Bad Ems. Es bekommt ihm sehr gut. Die lieben Freunde in Dresden haben ihn mit allem Nöthigen reichlich versehen, so daß er weder dort, noch seine Familie hier an irgend etwas Mangel leiden darf."

Schweden. Vor etwa sechs Jahren hat sich in Schweden eine lutherische Gesellschaft für innere Mission gebildet. Ihre Hauptwirksamkeit besteht in Aussendung von Colporteuren, deren Zahl im J. 1861 sich schon auf 140 belief und welche Bibeln, bekenntnißtreue Erbauungsschriften und von der Gesellschaft herausgegebene Tractate zu verbreiten haben. Bis 1861 hatte sie neben zwei Millionen Tractate bereits 50,000 Exemplare von Luthers Evangelien- und Epistel-Postille verbreitet. Die Gesellschaft gibt auch ein eigenes Blatt heraus, welches in genanntem Jahre schon 14,000 Unterschreiber hatte.

Aus Hannover. Jüngst ist es hier recht offenbar geworden, wie diejenigen, welche, um Menschen gefällig zu werden, Gottes Wort und Wahrheit Preis geben, damit nicht nur Gott beleidigen, sondern selbst den Feinden, denen sie Concessionen machen, verächtlich werden. So berichtet nehmlich der „Freimund" vom 18. Juni: Um den Streit in Betreff der Teufels-Entsagung bei der Taufe in Hoya beizulegen, ist vor einigen Tagen Consistorialrath Dr. Leopold persönlich nach Hoya gereist. Er hatte mit einigen der Geistlichen, welche bisher sich geweigert hatten, die Entsagung nachzulassen, eine Zusammenkunft und konnte nachher mittheilen, daß P. Schlötke in Bucken und P. Hesse in Hoyerhagen nunmehr bereit seien, die Taufe ohne die anstößige Entsagung vorzunehmen. Allein nun waren die betheiligten Eltern abgeneigt, von der Bereitwilligkeit dieser Herren Gebrauch zu machen. Ihrer 21 hielten eine Versammlung auf dem Rathskeller und erklärten einstimmig zu Protocoll: daß man es mit dem Begriffe von der Ehrenhaftigkeit des Wortes eines Geistlichen nicht vereinbaren könne, heute Nein und morgen zu derselben Sache Ja zu sagen. Man könne daher die Taufhandlung von den genannten Herren nicht vollziehen lassen, sondern müsse den Hrn. Senior Bödecker, der von Anfang an sich nicht geweigert habe, die Kinder, wie gewünscht, zu taufen, den Vorzug geben. Der Beschluß wurde dem Hrn. Consistorialrath Leopold übermittelt, und dieser ist so wieder abgereist.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

(resp. für die Reisekosten der dorther kommenden Zöglinge) erhielt durch P. Matuschka von Hrn. Caspar Gehner in Washington, Mo., $2,00. — von Hrn. Deeg, Saline, Mich., 45 cts. — durch Pastor Böse von Hrn. C. Lange im Zionsdistrict zu St. Louis $5,00. — durch Pastor Wagner, die Nachmittagscollecte vom Sonntag Dom. VI.p. Tr. in dessen Gemeinde auf Pleasant Ridge, Ill. $27,00. — durch Past. Dorn in seiner Gemeinde in Port Hudson, Mo., collectirt $1,00. — von Hrn. C. Lange im Dreieinigkeitsdistrict zu St. Louis $5,00. — durch Pastor Birkmann bei Waterloo, Ill., von Frau Feuerbach $3,00., sowie eine Collecte auf der Kindtaufe bei Hrn. Carl Ruf $1,75.

Für Hrn. Past. Röbbelen:

von Hrn. Ch. Weigle in Addison, Ill., $1,00. — durch Hrn. Bartling, gesammelt auf der Kindtaufe bei Hrn. D. Rosenwinkel $4,25.

Für Hrn. Past. Wüstemann:

von Hrn. Ch. Weigle in Addison, Ill., $1,00.

Für arme Studenten:

von Hrn. Joh. Höhn in St. Louis $1,00.

C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für das deutsche ev.-luth. Hospital und Asyl.

Durch Hrn. Past. Wege, Jefferson Co., Mo., von der Gemeinde zu Stringtown Collecte am ersten Osterfeiertag …… $6,25
von J. Meisel besonders …… 1,00
von X. …… 0,50
7,75
durch Hrn. Past. Fr. Böhling, Freistatt, Wisc. …… 2,00
" " " J. C. W. Lindemann, Cleveland, O. von Hrn. Th. R. …… $1,00
" " H. H. …… 4,00
5,00
von Hrn. N. N., Jefferson Co., Mo., …… 2,00
durch Hrn. Past. L. Muckel von Hrn. A. Koch, West Seneca, N. Y., …… 2,00
durch Hrn. Past. Schumann von dessen Gemeinde in Noble Co. …… $1,75
Kendallville …… 3,00
4,75
durch Hrn. Past. Hattstätt aus der nördl. Districts-Synodal-Casse …… 18 50
durch Hrn. Past. J. Horst von dessen Gemeinde in St. Paul, Minn., …… $7,00
von Hrn. H. H. und J. H. Brandhorst @ $1. 2,00
9,00

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Neue Sendung von Bibeln.

Bei dem unterzeichneten Agenten der hiesigen evang.-luth. Central-Bibel-Gesellschaft sind um die beigesetzten Preise zu haben:

Vollständige Bibeln, Dr. Hopf'sche Ausgabe.

Altar-Bibeln, Quart-Format, stark gebunden mit Goldschnitt …… $ 7,50
Groß Octav-Bibeln, Pracht-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral …… 3,00
Groß Octav-Bibeln, Extra-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral …… 2,75
Groß Octav-Bibeln, geb. in gepreßtem Leder …… 1,35
Groß Octav Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder …… 0,45
Klein Octav-Bibeln, Pracht-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral …… 2,25
Klein Octav-Bibeln, Extra-Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral …… 2,00
Klein Octav-Bibeln, feiner Einband mit Goldschn. und doppeltem Futteral …… 1,75
Klein Octav-Bibeln, geb. in gepreßtem Leder …… 1,00
Klein Octav Neue Testamente, geb. in gepreßtem Leder …… 0,35
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., mit Goldschn. …… 0,40
Neue Testamente mit Anhang der Psalmen, Sedez-Ausg., in Ledertuch gebunden …… 0,15

Altenburger Neue Testamente.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder …… 1,75
" Dutzend auf 6 Monat Credit …… 18,00
" " für baar Geld …… 15.00
" " rohe Exemplare …… 12,00
Rohe Exemplare, bei mindestens 50 Stück, gegen Baar das Stück …… 0,75

Altenburger Altes Testament Bd. I.

Das Exemplar geb. in gepreßtem Leder …… 2,25
" Dutzend " " " " …… 24,00

L. E. Ed. Bertram, Agent.
care of Heinicke & Estel
St. Louis, Mo.

Bücher-Anzeige.

In der Buchhandlung von L. Volkening sind nachfolgende Bücher um die beigesetzten Preise zu haben:

Guericke, Dr. H. E. F., Kirchengeschichte, gut geb. $9,00
" " christliche Symbolik …… 4,75
Hengstenberg, Dr. E. W., die Offenbarung des heiligen Johannes …… 7,50
Luther, Dr. M., wahres Christenthum …… 1,25
Boos, M., Predigten …… 2.75
Eberle, Luthers Evangelien-Auslegung …… 3.50
Brastberger, M. J. G., Predigten …… 2,50
Spitta, C. J. Ph., Psalter und Harfe …… 1,00
Porta, M. C., Pastorale Lutheri …… 1,85
Ranke, L., die römischen Päpste …… 14,00
Scriver, M. C., Seelenschatz …… 6,50
Smets, des hochheil. Concils von Trient Canones und Beschlüsse …… 2,50
Wagner, Dr. A., Geschichte der Urwelt …… 12,25
" " Naturwissenschaft und Bibel …… 0,75
Delitzsch, F., bibl. Psychologie …… 4,50
Löhe, W., Betbüchlein für Kinder …… 0,25
" Samenkörner des Gebets …… 0,45
Das Neue Testament. Griechisch und deutsch …… 2,25
Luthers Kirchenpostille. Nur die Predigten über die Evangelien enthaltend …… 4,25
Förstemann, K. E., Luthers Tischreden …… 5,00
Flavius Josephus Werke …… 5,75
Burk, F., Spiegel der Pfarrfrauen …… 2,25
Zahn, F. L., bibl. Geschichte …… 1,00
Orgelspielbuch. Eine Sammlung von kirchlich-classischen Orgelstücken von Kocher, Silcher und Frech …… 5,75
Kaltschmidt, H., Gesammtwörterbuch der deutschen Sprache …… 4,00
" deutsch-engl. und engl.-deutsch. Wörterbuch …… 3,70
Lutze, A., Homöopathie …… 3,20
Dr. Joh. Lassenii Trostreden …… 0,90
Das Dutzend …… 9,00
Evangelisch-Lutherisches Choralbuch …… 2,25
Heshusius, Dr. T., wer Gewalt, Fug und Recht habe, Prediger zu berufen? …… 0,15
Das Dutzend …… 1,50

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. G. Theis, P. Denninger, E. Hartmann, L. L. Ripper.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. M. Merz 2 Ex., Past. J. G. Theis, P. Denninger, E. Hartmann, L. L. Ripper.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. M. Merz 2 Ex., Past. W. Hattstädt 7 Ex., L. Oppermann, Henninghaus, W. Kutzky, Past. C. Stürken 41 Ex., Past. H. C. Steege, Neidenberger, P. Denninger 60 Cts., C. Brase, H. Steinmann, E. Hartmann, F. J. Guinther, Tröster, L. Schwertfeger, L. L. Ripper.

Ferner: Wittwe Rennebeck.

Den 20. Jahrgang:

Herr Past. H. C. Steege 85 Cts.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Fr. Schachameyer.
care of Rev. C. Stürken,
Logansport, Ind.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 19. St. Louis, Mo., den 15. August 1863. No. 25.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle Monat zweimal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

In Deutschland ist dieses Blatt zu beziehen durch **Justus Naumann** in Leipzig.

Wie sich ein einfältiger Christ darein schicken soll, daß er unter so mancherlei Spaltungen in Religionssachen auf dem rechten Weg zur Seligkeit bleiben möge.

Auf diese Frage antwortet der alte Würtembergische Theolog Lukas Osiander (gestorben 1604) Folgendes:

Es möchte Jemand zu diesen unsern Zeiten fragen und sagen: wenn zur Zeit Christi so mancherlei Meinungen von der Person Christi gewesen, wie aus dem Evangelio Matthäi am 16. Capitel Vers 14. scheinet, so ist es gleichwohl nicht Wunder, daß auch heutiges Tags in Glaubenssachen mancherlei ungleiche, ja widerwärtige Opinionen und Meinungen seien. Wie will aber ich einfältiger Laie wissen mögen, welches der rechte Weg sei zum ewigen Leben und welcher Theil die rechte reine Lehre von Christo habe? Denn ein jeder Theil will seiner Sachen recht haben und zieht ein jeder die h. Schrift zu seinem Behelf und Vortheil an!

Darauf ist dieses die Antwort: Es ist ja nicht eines jeden Christen Gelegenheit, die ganze h. Schrift durchaus zu lesen, oder alle Zwiespalt in Religionssachen auszudisputiren. Ein jeder Christ aber kann und soll billig wissen die sechs Stücke seines Catechismus, nehmlich die heilige Taufe, den christlichen Glauben, so man die Kinder von Jugend auf lehret, welchen wir das Symbolum apostolicum nennen, das heilige Vaterunser, die zehen Gebote Gottes, das heilige Nachtmahl und die Schlüssel des Himmelreichs. Wer diese Stücke weiß und dieselben einfältig glaubt, der wird gewiß durch keine Secte oder Schwärmerei verführt werden, noch in päbstische Irrthümer gerathen, sondern fein richtig auf dem Weg zum ewigen Leben bleiben, und wird sich nicht irren lassen, daß mancherlei Wege, deren einer dahinaus, der andere dorthinaus, der dritte überzwerch geht, in Religionssachen den Leuten gezeigt werden; wie unterweilen in einem dicken, großen Wald mancherlei Wege und Straßen neben einander und über einander gehen.

Denn erstlich, von der Taufe zu reden, so weiß ein einfältiger Christ, daß unser HErr Christus befohlen hat, man soll alle Völker taufen in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Er weiß auch, daß Christus gesagt hat: wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Darum lasse ein frommer Christ seine Kinder taufen, auf daß er dem Befehl Christi Gehorsam leiste und also seinen Kindern durch die h. Taufe zu ihrer Seelen Seligkeit Beförderung thue und sie an derselben nicht versäume. Und kehre sich ein einfältiger frommer Christ nichts an der Wiedertäufer Geschwätz, die da vorgeben, als sollte die Taufe den Kindern weder nothwendig noch nütze sein. Denn ein Christ hat vor sich den Befehl Christi, daß man die Menschen taufen soll, und lasse den allmächtigen Gott dafür sorgen, wie Er einem Kindlein den Glauben geben könne, dieweil er allmächtig und Ihm auch nichts unmöglich ist.

Ja, es kann auch ein Christ aus dem Spruch: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen; wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden," einen Schwenkfeldianer leichtlich abweisen. Denn, wenn ein Schwenkfeldianer vorgibt, die äußerliche Predigt des Evangelii thue nichts zu des Menschen Seligkeit, den Menschen zu erleuchten und zu bekehren, so kann ein Christ dagegen sagen: Warum hat denn Christus befohlen, das heilige Evangelium zu predigen, wenn die Predigt des Evangelii nicht dazu nützt und gut ist, daß die Menschen dadurch gläubig und selig werden? und wird sich also ein frommer Christ einfältiglich an das Wort Gottes halten, in welchem der HErr Christus die Predigt des heiligen Evangeliums und die heilige Taufe als Mittel und heilsame Werkzeuge zu unserer ewigen Seligkeit uns treulich befohlen hat, und wird einen Schwenkfeldianer lassen schwätzen, bis er müde wird, und wird er sich seiner h. Taufe, die er in seiner Jugend empfangen, trösten, als der da weiß, daß er in der h. Taufe wiedergeboren, aus einem Adamskind ein liebes Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens worden ist.

Aus dem christlichen Glauben lernet ein einfältiger Christ, daß er soll glauben an einen einigen allmächtigen Gott, nehmlich an Gott den Vater, der ihn und die ganze Welt erschaffen, an Gott den Sohn, der menschliche Natur um unseres Heils willen an sich genommen, der vom h. Geist empfangen, von Maria, der Jungfrau, geboren, unter Pontio Pilato gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben, zur Hölle

gefahren, am dritten Tage von den Todten erstanden, gen Himmel gefahren, sich zur Rechten Gottes des Vaters gesetzt und zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, und er weiß also, daß er durch seinen Heiland, JEsum Christum, von ewiger Verdammniß erlöst ist. Er glaubt auch an den h. Geist, durch den er geheiliget und erleuchtet worden ist. Darum, wenn ein *Arianer* käme und wollte ihn bereden, Christus wäre nicht wahrer, ewiger Gott, oder der h. Geist wäre nicht wahrer ewiger Gott, so wird ein frommer Christ antworten und sagen: Laß mich zufrieden mit deinen Gotteslästerungen; denn ich glaube sowohl an den Sohn Gottes und an den h. Geist, als an den Vater, und weiß wohl, daß ich an keine purlautere Creatur glauben soll. Darum lehret mich mein christlicher Glaube, daß ein einiger wahrer Gott und in dem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen seien, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, deren eine jede der wahre ewige Gott ist. Bei diesem Glauben bleibe ich schlecht und einfältig und lasse mich davon kein Geschwätz, noch Lästerung abführen.

Ein Christ glaubet auch, daß eine heilige christliche *Kirche* oder Gemeinde sei, welche alle geistliche oder himmlische Güter gemein hat, als zu denen der geringste Christ so viel Zuspruch hat, als der allervornehmste. Darum kaufet er keinen Ablaßbrief, denn er weiß, daß des HErrn Christi Verdienst ihm ebensowohl zugehört, als dem Petrus oder St. Paulus. Und dieweil er glaubt *Verzeihung der Sünden*, so läßt er sich nicht bereden, daß er für seine Sünde mit seinen eignen Werken genugthun müsse; denn Vergebung der Sünden, und Bezahlung der Sünden sind zweierlei unterschiedliche, ja auch widerwärtige Dinge; und wer seine Sünden selbst bezahlen will, der glaubt nicht, daß ihm seine Sünden um Christi willen verziehen, vergeben und aus Gnaden nachgelassen seien. Weil er auch in seinem christlichen Glauben, als ein Christ, kein *Fegfeuer* findet, so tröstet er sich von Herzen, daß er durch ein selig Stündlein zu seinem HErrn Christo komme, und daß sein Leib wiederum auferstehen und also Leib und Seele mit einander in unaussprechlicher Freude ewig leben werden.

Wenn denn ein Christ beten will, so wendet er sich nicht zu den lieben *Heiligen*, sondern er spricht seinen himmlischen Vater an, denn der HErr Christus hat uns nicht gelehrt also zu beten: Du heilige Mutter Gottes, die du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, oder: Du heiliger Apostel Petre, der du bist im Himmel u. s. w.; sondern Christus hat uns also gelehrt zu beten: *Vater Unser*, der du bist im Himmel, mit welchen Worten wir die ganze heilige Dreifaltigkeit ansprechen, als die ein recht väterliches Herz gegen uns hat. So finden wir auch in den Psalmen David's kein Exempel, daß er irgend einen heiligen Patriarchen mit seinem Gebet ersucht habe. Wenn nun jemand sagen wollte: Wie bist du so keck, daß du in deinem Gebete Gott den HErrn selbst anreden darfst? Weißt du nicht, daß du ein armer Sünder bist? Warum sprichst du nicht irgend einen Heiligen an, daß er ein Mittler und guter Fürsprecher gegen Gott sei? — Darauf antworte ihm ein einfältiger Christ und sage, ich bleibe einfältig bei meinem *Vaterunser*. Mein HErr Christus ist wohl so witzig gewesen, als du; Der hat mich nicht zu den lieben Heiligen, sondern zu meinem lieben himmlischen Vater gewiesen, unangesehen, daß er wohl gewußt, daß ich ein armer Sünder bin. Darum magst du mit deinem unzeitigen Witz wohl daheim bleiben.

Wenn denn ein Christ wissen will, wie er ein *gottseliges Leben* anrichten solle, das Gott wohlgefalle, so findet er abermal einen richtigen Bescheid in den *zehen Geboten* Gottes, und darf nicht weit laufen, oder fragen, welcher Orden unserem HErrn Gott am angenehmsten sei. Denn im *ersten* Gebot lernet er, daß er Gott den HErrn über alle Creaturen lieben, fürchten und ihm allein vertrauen soll; daß er auch keiner purlauteren Creatur einige göttliche Ehre beweisen solle, noch viel weniger, daß er sollte hölzerne, steinerne, goldene oder silberne Bilder anbeten, vor denselben niederfallen und sie verehren. Denn das hieße andere Götter neben dem einigen, ewigen, wahren Gott haben. Er lernet auch aus dem *andern* Gebot, daß er den heiligen Namen seines Gottes nicht soll üppiglich mißbrauchen, bei demselbigen nicht falsch schwören, noch denselbigen zum Deckel seiner fleischlichen Begierden nehmen soll; sondern vielmehr, daß er den Namen seines Gottes in seinen Nöthen anrufe und ihm für seine Gutthaten Lob und Dank sage. Das *dritte* Gebot lehret ihn, daß er Gottes Wort fleißig und eifrig höre, mit dem christlichen Vorsatz, sein Leben daraus zu bessern, Gott und seinem Nächsten zu dienen. Es erinnert ihn auch das dritte Gebot, die heiligen Sacramente, von Christo eingesetzt, nicht zu verachten, sondern mit Dankbarkeit zu gebrauchen. Das *vierte* Gebot ermahnet ihn der Ehre und Treue, so er seinen Eltern und allen denen, so ihm vorgesetzt sind, schuldig ist; und lehret ihn, daß er sich derjenigen, so ihm befohlen und vertraut sind, getreulich und väterlich annehmen soll. Das *fünfte* Gebot warnet ihn vor Neid und Haß, und befiehlet ihm, seines Nächsten Leib und Leben zu beschützen und zu bewahren. Das *sechste* Gebot lehret ihn Keuschheit und Zucht, daß er anderer Leute Weib und Kinder nicht zum Fall oder Unehren bringe, sondern dieselbigen bei Zuchten und Ehren helfe erhalten; und ermahnet ihn zu einem nüchternen Leben, damit er nicht etwa durch Trunkenheit oder Ueberflüssigkeit Essens und Trinkens in Schande und Laster gerathe. Es verbeut ihm auch dies Gebot alle schandbaren Worte, Geberden, leichtfertige Kleidung und dasjenige alles, was zu Unehrbarkeit Anreizung geben kann; ja, auch die unreinen Gedanken des Herzens. Das *siebente* Gebot erfordert von ihm, daß er sich alles Diebstahls, Raubes, Betrügerei, Wucher, Finanzerei, Untreue und alles dessen enthalte, dadurch seines Nächsten Gut geschmälert werden mag. Es gebeut aber dagegen, daß er seinem Nächsten sein Gut helfe halten und vermehren, wie er wollte, daß sein Nächster in gleichem Fall gegen ihn auch handle. Ja, es befiehlt auch, daß er seinem Nächsten mit Leihen, Almosen, und wie es die Nothdurft erfordert, getreulich die Hand biete. Das *achte* Gebot verbeut alle Lügen, sonderlich aber falsch Zeugniß vor Gericht, und wehret dem Uebelreden, durch welches unser Nächster mag an seinen Ehren angetastet oder verkleinert werden. Es gebeut aber dagegen, daß wir sollen die Wahrheit reden ein Jeder mit seinem Nächsten, und daß wir unseres Nächsten Schande (so viel wir Gewissens- und Berufshalben thun können) zudecken sollen. Das *neunte und zehente* Gebot lehret uns, daß wir unserem Nächsten von Herzen gönnen sollen, was ihm der liebe Gott gönnet; daß wir ihm auch dasselbige durch böse Praktiken nicht abnehmen und an uns ziehen, sondern einem Jeden dasjenige, das ihm Gott gegeben hat, lassen zulieb werden. — Siehe, wenn also ein Christ die Gebote Gottes vor sich nimmt und nach denselbigen zu leben begehrt, so wird er alle seine Hände voll zu thun haben und bedarf keines Mönchs- oder Nonnenordens dazu, wenn er seinem Gott getreulich dienen will. Denn er wird alle Stunden in seinem Beruf viel zu thun finden, daß er nicht Zeit haben wird, mit Menschensatzungen (als mit Wallfahrten, Rosenkranzbeten und anderen dergleichen Sachen) umzugehen. Darum kann aus den zehen Geboten, die Gott selbst gegeben hat, ein Christenmensch gar leichtlich wissen, welche Werke Gott wohlgefallen und angenehm seien, auf daß er die Zeit, Mühe und Kosten nicht vergeblich und übel anlege, und darf um dieser Ursache willen sich in keine scharfe oder spitzfindige Disputation einlassen.

Nachdem auch unser lieber HErr Christus der Christenheit zu sonderem Trost sein *heiliges Abendmahl* eingesetzt und aber über demselben vielerlei Spaltungen sich erhoben haben, so ist abermals nicht vonnöthen, daß ein einfältiger Christ sich über denselben den Kopf zerbreche, wenn er nur einfältig seinem lieben Erlöser JEsu Christo glauben will. Denn der HErr Christus hat vom Brod gesagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß; und vom Kelch (darinnen Wein gewesen) hat er gesagt: Trinket alle daraus, dies ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für eure Sünden vergossen wird, das thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Da nun ein Christ diesen Worten seines Erlösers einfältig und festiglich glaubt, hat er sich leichtlich in vielem Religionsgezänk zu entscheiden. Denn so jemand kommt und spricht: Wie kann Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl sein, weil Christus gen Himmel gefahren ist und das Nachtmahl Christi auf Erden gehalten wird? Hat nicht Christus einen rechten, wahren menschlichen Leib? Kann auch ein menschlicher Leib zumal (d. i. zu gleicher Zeit) an zweien, ja, an viel tausend Orten sein, an denen das heilige Nachtmahl in der Christenheit (sonderlich um die österliche Zeit) gehalten wird? Wie kann das möglich sein? — Hierauf antwortet ein einfältiger, frommer Christ: Woher bist du witziger worden, denn mein HErr Christus, daß du besser wissen willst, was er zu thun vermöge, denn er selbst? Er hat ja gesagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut! Er ist wahrhaftig und die

Wahrheit selbst; so ist er auch allmächtig, und ich weiß gewiß, daß er mich nicht betreugt. Schlecht geschmiedet (sagt man im Sprüchwort) ist schlecht geschliffen. Ich will nicht witziger sein, denn mein HErr Christus, welcher des himmlischen Vaters ewige Weisheit ist. Denn von Christo hat Gott der Vater gesagt: Den sollt ihr hören! Darum frage ich nicht darnach, was menschlicher Witz und Vernunft hierwider aufbringt.

Will denn jemand einem einfältigen Christen die päbstliche *Messe* hoch rühmen und vorgeben, es müsse in der Messe der Leib und das Blut Christi dem himmlischen Vater für die Sünden der Lebendigen und der Todten wiederum *aufgeopfert* werden; so spricht ein einfältiger Christ: Ich finde in den Worten der Einsetzung des heiligen Nachtmahls nichts von einem einigen Opfer, das wir für unsere Sünde aufopfern sollen, sondern allein, daß ich den Leib Christi *essen* und sein Blut *trinken* soll, und daß ich das thun soll zu seinem Gedächtniß, nehmlich damit meinen Glauben zu stärken; auf daß ich gewiß sei, daß Christus seinen Leib für mich armen Sünder in den Tod gegeben und mit seinem theuren Blut meine Sünde mir abgewaschen habe. Darum bedarf ich keines ferneren Opfers, meine Sünde zu büßen und zu bezahlen.

Will denn jemand einen Christen bereden, er solle das heilige Nachtmahl nur in *einerlei Gestalt* empfahen, so spricht ein frommer, einfältiger Christ also: Ich finde in meinem Catechismo nicht zweierlei Nachtmahl, deren das eine für die Priester oder Kirchendiener, das andere aber für die Laien gehört. Nun hat der HErr Christus gesagt vom Kelch: Trinket alle daraus. Darum will ich meinem HErrn Christo gehorsam sein und sein heiliges Abendmahl empfahen, wie er es selbst eingesetzt und zu nehmen befohlen hat; und frage nichts darnach, was man mir wider den ausdrücklichen Befehl Christi (unter dem Schein und Namen der christlichen Kirche) mit Ungrund aufdringen will.

Ein Christ hat in seinem Catechismo noch ein Stück, nehmlich die *Schlüssel des Himmelreichs*, von welchen der HErr Christus geredet hat, da er zu den Aposteln und unter ihrem Namen zu allen rechten Kirchendienern sagte: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein, und da er zu seinen Jüngern sprach: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Hieraus weiß ein einfältiger Christ, daß der HErr Christus den Kirchendienern solche Schlüssel zum Himmel gegeben, mit denen sie den bußfertigen Menschen den Himmel aufschließen, den unbußfertigen aber den Himmel zuschließen sollen, das ist, daß sie denen, so fromm werden wollen, Verzeihung ihrer Sünden verkündigen, denen aber, so in ihrer Bosheit fortfahren, die ewige Verdammniß dräuen und anzeigen sollen. Wenn nun einer daher kommt und spricht: Weißt du auch, daß der *Pabst* zu Rom allein die Schlüssel zum Himmelreich hat und dieselben alle Kirchendiener von ihm empfahen müssen? und wer solches nicht glaubt und den Pabst nicht für den Statthalter Christi erkennet, daß derselbige nicht selig werden könne? Weißt du auch, daß der Pabst etliche Sünden sich vorbehalten, von welchen auch ein päbstlicher gemeiner Priester ohne des Pabstes Vorwissen Niemanden absolviren darf? Weißt du auch, daß der Pabst in Kraft dieser Schlüssel Macht hat, den Engeln zu gebieten, die Seelen aus dem Fegfeuer zu führen? item, daß er Macht hat, Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn ein- und abzusetzen? item, in Religions- und Glaubenssachen zu setzen und zu verordnen, was ihn für gut dünket? Weißt du auch, daß der Pabst Macht hat, den Schrein der Gnaden Gottes auf- und zuzuschließen, Gnade auszutheilen oder zu behalten, wann und wem er will? — Darauf antwortet ein einfältiger Christ und spricht: Ich habe die Schlüssel des Himmelreichs (welche der HErr Christus seinen Jüngern, ja, der ganzen Christenheit gegeben) mit Fleiß besehen, kann aber nicht befinden, daß dieselbigen dem Pabst allein gegeben seien, wenn er gleich ein reiner und treuer Kirchendiener wäre; denn Christus hat mit allen seinen Jüngern geredt, da er ihnen Macht gegeben, die Sünden zu verzeihen und zu behalten. So kann auch im Fall der Noth ein jeder Christ den andern mit dem heiligen Evangelio trösten und ihm Vergebung der Sünden (wie groß auch dieselbigen seien) verkündigen. Und wenn man allererst müßte Erlaubniß vom Pabst zu Rom holen, so möchte der Teufel einen armen Sünder wohl dreimal hinwegführen, ehe des Pabstes Absolution käme. So finde ich auch unter den Schlüsseln des Himmelreichs keinen, der zum Fegfeuer gehört. Noch viel weniger finde ich solche Schlüssel darunter, mit denen die Apostel weltliche Reiche auf- und zuzuschließen sich unterstanden hätten oder mit denen sie der Leute Kisten und Kasten (unter dem Schein des Ablasses und der Gnade Gottes) aufgeschlossen hätten. Darum muß sich der Pabst andere Schlüssel haben machen lassen, weder diejenigen sind, welche Christus seinen Jüngern und der christlichen Kirche mitgetheilt hat. Darum glaube ich auch nicht, daß des Pabstes Schlüssel den Himmel aufschließen. Derhalben mag der Pabst zu Rom seine päbstlichen Schlüssel meinethalben behalten, ich behelfe mich der Schlüssel des Himmelreichs, durch welche ich im heiligen Predigtamt von meiner Sünde abgemahnet werde und mein Gewissen mit Verkündigung der Vergebung meiner Sünden getröstet wird.

Siehe, wie fein einfältig kann ein Christ auf dem Fußpfad der göttlichen Wahrheit nach Anweisung seines Catechismi zwischen so mancherlei Irrthümern oder Spaltungen richtig hindurch gehen und den rechten Weg zum ewigen Leben treffen; daß er weder in päbstische Irrthümer noch Abgötterei, oder auch in Secten und andere Verführungen gerathe; wie ohne Zweifel etliche hundert Jahre her viel tausend Seelen durch diese christliche Einfalt erhalten und selig worden sind, welche sich nach diesen sechs Stücken des Catechismi gerichtet und auf dieselbigen seliglich abgestorben sind. Und welcher Christ heutiges Tages sich seiner Seelen Seligkeit mehr läßt angelegen sein, denn zeitliche Güter, weltliche Ehre und fleischliche Wollust, und bleibet bei seinem christlichen Catechismo, der wird sich keine falsche Lehre irre machen lassen oder ja in Irrthum nicht bis an sein Ende verharren. Und würde an ihm erfüllt werden, das Christus der HErr sagt: So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede. Denn wem seine Seligkeit nicht angelegen ist und der Wahrheit nicht ernstlich nachforschet, sondern andern Leuten zu gefallen glaubet, was sie wollen, dem geschieht nicht unrecht, wenn er (in muthwilliger Blindheit) verstockt und verdammt wird.

(Eingesandt.)

G. Großmann, der chiliastische Inspector der Jowa-Synode,

ist mit der Darstellung des neuerdings erfolgten großen Zuwachses seiner Synode durch den berühmten Schulmeister-Fang in St. Louis nicht ganz zufrieden. Die unverantwortliche Leichtfertigkeit dieses Herrn Inspectors bei Aufnahme jener traurigen Männer war als gewissenlos bezeichnet, denn ein Inspector einer Synode hat die heilige Verpflichtung, mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit darauf zu sehen, daß die Synodal-Gemeinden nicht durch verdorbene Pastöre und Schulmeister zerstört werden. Dazu gehört vor allem, daß er, da ja ein Inspector das Privilegium der Allwissenheit nicht hat, den Character der ins Seminar Aufzunehmenden so genau als irgend möglich zu erforschen sucht. Thut er das nicht, so handelt er leichtfertig und gewissenlos. Herr Inspector G. war im Begriff zwei sehr fragliche Subjecte ins Seminar aufzunehmen, er hatte die beste Gelegenheit, genaue Auskunft über dieselben erhalten zu können, da er aus freien Stücken einen Besuch bei einem Prediger unserer Synode abstattete, dem, wie er wußte, die Verhältnisse vollkommen bekannt waren; aber er thut es nicht, er erkundigt sich nicht, er schweigt ganz still über seinen großen Fang, weil ihm wahrscheinlich der Instinct sagte, wenn er fragen würde, so würde er genöthigt sein, den schönen Braten als einen sehr faulen Bissen fahren lassen zu müssen, und welcher Schaden wäre doch das für die hoffnungsvolle Jowa-Synode gewesen! Nun entschuldigt er sich damit, daß der eine der Lehrer, „Bruder L." durch ihn dazu veranlaßt, von seinem Pastor E ein Zeugniß zwar begehrt habe, daß derselbe aber mit seiner Bitte abgewiesen worden sei. Aber das ist ja nicht wahr, „Bruder L." macht seinem Inspector Wind vor, „Bruder L." lügt, wenn er sagt, daß er mit der Bitte um ein Zeugniß *abgewiesen* sei. „Bruder L." hat zwar ein Zeugniß begehrt, da ihm aber geantwortet wurde, daß es, Abhaltung halber, den Augenblick nicht ausgestellt werden könne und daß es den Umständen gemäß abgefaßt werden würde, so hat er kein Zeugniß weiter eingefordert. — Die zweite Entschuldigung ist noch lahmer: Herr D., der zweite Schulmeister, der zu den Ungläubigen abgefallen war, könne hier gar nicht in Betracht kommen, da er schon geraume Zeit vor seiner Anmeldung sowohl das

Seminar, als auch die Synode von Missouri verlassen habe. Wer hat je solche tiefe Inspector-Weisheit gehört, daß man von einem, in ein theologisches Seminar Aufzunehmenden darum kein Zeugniß über sein Verhalten in einer andern Anstalt zu fordern und einzusehen brauche, weil derselbe einige Monate zuvor die Verbindung verlassen und zu den Ungläubigen übergetreten sei. — Ich sollte meinen, da sei für einen gewissenhaften Inspector ein Zeugniß erst recht nothwendig. — Dieser Jowaische Grundsatz muß allen etwaigen unnützen Schülern auf Lehranstalten sehr zusagen; wollen sie der Verbindlichkeit, ein Zeugniß vorzuzeigen, entgehen, so verlassen sie nur ihre Anstalt und schlagen sich einige Monate zu den Ungläubigen, so ist die Sache fertig. Treten sie denn in eine andere Anstalt, so sind weder sie, noch der neue Herr Inspector verpflichtet, Zeugnisse vorzulegen und einzusehen. Es geht eben Alles in Glauben, Liebe, Vertrauen, Brüderlichkeit, Sanftmuth, Lindigkeit 2c. 2c. her. Eine schöne Zeit. Der Jowaische Vorabend des glückseligen Millenniums. B.

(Eingesandt von Dir. Saxer.)

Concordia Collegium in Fort Wayne.

Es wird hiermit bekannt gemacht und in Erinnerung gebracht, daß das nächste Schuljahr dieser Anstalt mit Dienstag den 1. September, so Gott will, beginnen wird. Alle diejenigen, welche dieser Schule ihre Söhne oder andere Knaben und Jünglinge zu Unterricht und Erziehung übergeben wollen, werden freundlich gebeten, dem Unterzeichneten sobald als möglich Meldung zu thun. Alle nöthige und verlangte Auskunft wird dann sogleich erfolgen. Im allgemeinen sind folgende Bedingungen, welche von der Aufsichtsbehörde in Verbindung mit dem Lehrercollegium festgestellt wurden, zu beobachten:

1. Das erforderliche Alter beträgt im Durchschnitt 14 Jahre wenigstens.

2. Die Vorkenntnisse und Fertigkeiten, welche durchaus nöthig sind, damit der Zögling sogleich und vollständig in den regelmäßigen Cursus des Gymnasiums eintreten könne, müssen nach dem Maßstab folgender Angaben beurtheilt werden. Eine deutliche und reinliche Handschrift in deutscher und englischer Schrift mit einem Anfang von Geläufigkeit. Eine tüchtige Uebung in zusammenhängendem Lesen deutscher Bücher und Fertigkeit, vorgesagtes mit Vermeidung der gröbsten Fehler in Rechtschreibung nachzuschreiben. Eine gute Fertigkeit im Rechnen der vier Species, mit der einfachen Bruchrechnung. Die dem Alter entsprechende Kenntniß des Katechismus und der biblischen Geschichte wird vorausgesetzt bei allen Knaben, welche in christlichen Häusern und Schulen erzogen sind. Eine Vorkenntniß der englischen Sprache ist nicht erforderlich.

3. Der volle Betrag für Kostgeld ist $60,00 für das Schuljahr von 10 Monaten in vierteljährlicher Vorausbezahlung an den Hausvater, Herrn F. W. Reinke.

4. Das Schulgeld beträgt $24,00 per Schuljahr in vierteljährlicher Vorausbezahlung an Herrn Schick als Schatzmeister der Aufsichtsbehörde.

5. Zöglinge, welche für das theologische Seminar vorbereitet werden, genießen die Unterstützung der Synode und durch freiwillige Gaben der Gemeinen in der Weise, daß der Unterricht unentgeltlich ist und an Kostgeld nach dem Maßstab der beiden letzten Jahre circa $25,00, nach Umständen etwas weniger oder mehr gezahlt wird; jedoch unter der Bedingung, daß solche Zöglinge ihrem gottseligen Vorsatze getreu bleiben und denselben mit Ehre zur Freude der Kirche hinausführen.

6. Für Heitzung ist der wirkliche Kostenbetrag circa $2,00 zu bezahlen, nach Umständen mehr.

7. Für alle Gegenstände des persönlichen Bedarfs außer Bettstelle und Schuleinrichtung, sowie für Licht und Wäsche müssen alle Zöglinge selbst sorgen. Die Kosten für Licht und Wäsche belaufen sich, abgesehen von milder Fürsorge der thätigen Liebe in der theuren Gemeine dieses Orts, auf circa $12,00.

Es versteht sich von selbst, daß ein wohlbeglaubigtes gutes Sittenzeugniß in jedem Falle beigebracht werden muß, namentlich von den Eltern und bisherigen Lehrern der aufzunehmenden Knaben. Wie dabei die im göttlichen Worte dargereichte Weisheit und die rechte durch Gesetz und Evangelium geheiligte Liebe walten muß, indem sowohl das natürliche Verderben des menschlichen Herzens mit unbestechlichem Ernste, als auch die gnadenreiche Macht der Erneuerung durch das Wort des Evangeliums und die mitfolgende göttliche Wirkung des heiligen Geistes mit demüthigem und kindlichem Glauben in das Auge und Herz gefaßt wird: das ist einerseits die höchste und schwerste Arbeit der Lehrer, welche nicht bloß vergängliche irdische Wißenschaft pflanzen, sondern dem Herrn Jesu Christo junge Herzen zuführen und gläubige Rüstzeuge erwecken wollen. Es ist darin andrerseits auch die verantwortungsvolle Aufgabe aller Eltern und Pfleger begriffen, nach der oben angedeuteten Regel die Geister zu prüfen, auszusondern und auf ihrem mit viel Anfechtung besetzten, aber auch mit köstlicher Hoffnung geschmückten Wege durch die Schule zu begleiten. Weil es nun bisher und vorzüglich im letzten Schuljahre so geschehen ist, daß viel ernste und schwere Erfahrungen von der Macht des sündlichen Fleisches und der eiteln Weltlust begegneten, so hat das Lehrercollegium sich nicht entschlagen dürfen, Gottes Finger darin zu erkennen, und mich beauftragt, brüderliche Bitte an alle diejenigen zu richten, welchen das Gedeihen der Schule und der Jugend in ihr am Herzen liegt. Indem ich mich nun dieses Auftrages entledige, unterwinde ich mich nicht etwas zu sein, als der ich nichts bin, es sei denn ein geringer Knecht meines Herrn durch das Werkzeug unsrer lieben Synode, noch als wollte ich die Brüder aus eigner Weisheit lehren, als der ich in so hohen Dingen keine höhere Weisheit kenne denn die, daß Gott allein Herzen und Nieren prüft, allein das Haus behütet und allein alles thut und schafft nach seinem allmächtigen Rath: nein, ich berufe mich auf Wort und Befehl des Herrn an seine Gläubigen, daß sie sich untereinander ermahnen, locken und reizen zu Werken des Glaubens und der Liebe. Das ist mein Brief und Siegel, unter denen ich mich in dieser Sache an alle Brüder wende, und insonderheit an die Eltern und Pfleger, die Pastoren und Gemeindelehrer sowohl unsrer gegenwärtigen Zöglinge als aller derjenigen, welche uns Gott durch dieselben möge zusenden. Die Schule bedarf der ernstlichen Mitwirkung und lebendigen Theilnahme der ganzen Synode in Gebet, in Wort, in That, soll sie anders fröhlich gedeihen und ausrichten wozu sie gesetzt ist. Zwei Punkte sind es vorzüglich, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenken möchte. Zuerst handelt es sich darum, daß die Gaben welche Gott der Kirche für einen jeden Beruf zum Dienst der Nächstenliebe, also auch die intellectuellen Gaben des Verstandes, die Gaben der Sprache, die Gaben des Willens und des Herzens geweckt, erkannt und gefördert werden. Ich lasse für jetzt fahren, was Gott in seinem Weltregiment für fromme Leute, Ackerleute, Handwerker, Aerzte, Juristen, Künstler und Gelehrte gebraucht, und bleibe dabei stehen, daß der Herr der Kirche in dieser Zeit helle Haufen von Boten des Evangeliums für seine Kirche haben will, um an allen Orten und in allen Ständen sein Volk zu Hauf zu sammeln. Es ist genug, wenn wir zunächst dieses Gebiet betrachten, wie viel frommer Knaben Gott der Herr da nöthig hat und wie klärlich und unerläßlich nöthig es ist, daß solcher Knaben soviele als möglich ausgerüstet werden mit allen Mitteln und Werkzeugen, die dem Worte der Predigt dienen. Es ist sonnenklar und bedarf keines Beweises, daß unter allen geschaffenen Creaturen Wißenschaft, Sprache, Schärfe des Verstandes, Geschichte und was mehr in das Gebiet der sogenannten höheren Ausbildung gehört, die vorzüglichsten sind. Der Mißbrauch thut hier sowenig als anderswo dem rechten Gebrauch einen Abbruch, er macht ihn nur um so unentbehrlicher. Gott hat diese Gaben zu allen Zeiten ohne Ausnahme in seiner Kirche zu Geltung und Segen gebracht. Die Altväter weisen uns die helle Spur, und Luther, dessen Namen wir kühnlich tragen und fortpflanzen, gewährt in seiner Person selbst und in seinem mächtigen Warnungsruf allen Lutheranern, die es von Herzen sind, ein unauslöschliches Vorbild. Es gibt keinen Prediger des Evangeliums, der nicht auf den Schultern der großen Helden stände, die unter dem Rüstzeug des Glaubens die an solchem Orte starken Waffen der Wißenschaft getragen und siegreich geführt haben. Es gibt daher auch keinen lutherischen Christen, der es wagen dürfte, diese göttlichen Gaben zu verachten. Er läge entweder in schwerem Irrthum gefangen, oder — ich kann kein drittes denken — er säße in stolzer Hoffart und Eigendünkel, wenn auch noch so sehr mit dem Scheine der demüthigen Einfalt umhüllt. Die Mittel aber, diese Gaben zu wecken, erkennen und fördern, liegen eingehüllt in der gläubigen thatbedürftigen Liebe, in der fleißigen Kinderzucht nach dem vierten Gebot, und im festen verleugnenden Kampfe wider die blendende Eitelkeit eitler weltlicher Ehre, Ruhm, Reichthum und Behaglichkeit. Was insonderheit die Prüfung und Erkenntniß der Personen und

Gaben betrifft, so kann die Schule hier des eifrigen und thätigen Beistandes der Prediger und Lehrer gar nicht entbehren. Sie, geliebte Brüder, wollen daher es uns zu gut halten, wenn wir uns an Sie insonderheit wenden, nicht als hätten wir bisher Ihrer treuen Beihülfe entbehrt, sondern in der Hoffnung, daß unter Gottes Segen ein brüderlicher Zuruf der Ermunterung die nie erlöschende, aber stets sich erneuernde Liebe reizen und entflammen möge. Wenn alle Reisig zutragen, so wird ein helles Feuer werden. Was Noth thut zu beobachten, zu pflegen, zu ermuntern, mit Weisheit und zarter Schonung bis zu einem gesegneten Entschlusse zu fördern, das wird einen jeden die rechte Liebe zur Sache und das anhaltende Gebet am besten lehren. Die natürliche Begabung, nach Kopf und Herz, der Wandel, die göttliche Lebensführung, das sind die Gebiete der Erkenntniß, auf welche sie sich zu richten hat.

Der zweite Punkt betrifft die pflegende und sorgende Liebe der Eltern und Freunde, welche alle Zöglinge auf ihrem Wege durch die Schule, sei es während des Cursus oder der Ferienzeit, begleiten muß und nicht ablaßen, als ob ihre Lehrer nun die ganze Sorge auf sich hätten, sondern zunehmen wie alles, was da Leben hat und nicht sterben soll. Dies geht alle Christen an, und insonderheit die Eltern, Pfleger, Freunde und geistlichen Väter in Christo. Auch hier reden wir nicht, als hätten wir nicht treffliche Beweise solcher fortdauernden pflegenden und hegenden Liebe; sondern einerseits im Bewußtsein der eigenen Schwäche und Bedürftigkeit aller nur möglichen Hülfe, andrerseits um die Aufmerksamkeit recht lebendig auf diesen Punkt zu lenken. Daneben sehen wir keine Ursache zu verhehlen, daß in dieser Rücksicht durch Unvorsicht, Unweisheit und Nachgiebigkeit der natürlichen Liebe mancherlei Schaden wirklich entstanden ist und überaus leicht entsteht. Gott hat in seiner Weisheit die Bande der natürlichen Liebe und der kindlichen Anhänglichkeit gar fest geknüpft, und dagegen ist infolge des natürlichen Verderbens das Ohr des Herzens in jungen Knaben so eng und klein für die Zucht des Geistes, daß Eltern und Lehrer wohl erfahren, wie schwer es ist, daß hier die rechte Weise getroffen werde, nach dem vierten Gebot die natürliche Liebe zu heiligen, Gehorsam, kindliches Vertrauen, Pietät als feste und beständige, dem eigenen Gewissen unterworfene und daher freie fruchtbare Triebe dem Herzen einzuprägen.

Gott gebe, daß große Schaaren von gottseligen, lebendigen und begabten Knaben und Jünglingen herbeikommen und ihm durch den Dienst dieser Synode in ihren Schulen zubereitet werden zu Boten des Friedens und Lehrern, welche dereinst, wenn aller eitle Schimmer der Welt verloschen ist, leuchten werden wie des Himmels Glanz.

Anzeige!

So Gott der Herr will, werden die diesjährigen Sitzungen unserer Allg. Synode am 14. October ihren Anfang nehmen.

Außer dem Referat über „die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen Ev. Luth. Gemeinde" (s. No. 23 des „Lutheraner") wird wohl die Frage, ob eine und welche Veränderung mit dem Amte des Allg. Präses vorgenommen werden soll, uns sonderlich beschäftigen. Es ist wünschenswerth, daß die Gemeinden diesen Gegenstand unter sich recht erwägen und besprechen, ehe er auf der Synode selbst verhandelt wird. Es erfolgt daher eine von der St. Louis Conferenz ausgearbeitete Vorlage, welche der Besprechung auf der Synode zum Grunde gelegt werden wird.

Im Auftrage der ehrwürdigen Synode westlichen Districts verfaßte die ehrwürdige Pastoralconferenz von St. Louis nachstehendes Instruale für den ehrw. allgemeinen Präses, nachdem genannte Synode bei ihrer letzten Sitzung in Crete, Ills., 15—20. Mai 1862, sich darüber vereinigt hatte, daß die allgemeine Synode ein Organ haben müsse, an das man sich in Dingen, welche nur die allgem. Synode betreffen, wenden könne, und das alle ihre Geschäfte besorge, während sie nicht selbst in Sitzung ist.

Die Veranlassung zu diesem neuen Entwurf resp. zu dieser Veränderung der alten Instruktionen war die vom ehrwürdigen allgemeinen Präses gegebene Erklärung, daß die ungeheure Ausdehnung des Synodalgebietes die Ausführung seiner in der neuen Synodalconstitution von 1855 gegebenen Instruktionen, sonderlich der Visitationen in den Einzelgemeinden durchaus unmöglich mache. —

Entwurf

für die

Rechte und Pflichten des allgemeinen Präses,

vergl. Neue Synodalconst. p. 14. f.

§ 1. Der allgemeine Präses hat die Aufsicht im Betreff der Lehre, Praxis und resp. Amtsverwaltung über sämmtliche Beamten der allgemeinen Synode, über alle Districtspräsides, über alle von der allgem. Synode Angestellte, z. B. Seminar- und Gymnasiallehrer, den allgemeinen Agenten, die Aufsichtsbehörde u. s. f. — und über die einzelnen Districtssynoden als solche.

§ 2. Er hat die Pflicht, darauf zu sehen, daß von den im nächstvorhergehenden Paragraphen Genannten der Constitution der Synode gemäß in Lehre, Praxis und Amtsverwaltung verfahren werde. In allen vorkommenden Fällen des Abweichens hievon Ermahnung zu ertheilen, und wenn derselben nicht Statt gegeben wird, solches an die allgemeine Synode zu bringen.

§ 3. Der allgemeine Präses hat und soll stets nur haben die Gewalt der Berathung, Ermahnung, des Vorhalts. Administrativgewalt hat er allein in denjenigen Fällen, in welchen die besonderen Geschäfte der allgemeinen Synode die Ausübung einer solchen Gewalt von seiner Seite nöthig machen und für welche er mit solcher Gewalt ausdrücklich bekleidet ist. Sonstige amtliche anordnende Entscheidungen können allein durch eine versammelte Synode oder durch andere betreffende Synodalbeamte gegeben werden. Gegebene Entscheide des allgemeinen Präses sind daher nur in solchen Fällen für die Betreffenden bindend, wenn selbige entweder schon an sich als Entscheidungen des Wortes Gottes gewissenbindende Kraft haben oder wenn ihm, dem allgemeinen Präses, in einem bestimmten Falle von den Betheiligten selbst schiedsrichterliche Gewalt gegeben worden, vorausgesetzt, daß seine Entscheidung nicht wider Gottes Wort ist. In jedem Falle kann von seiner, wie jeder andern Entscheidung an die der allgemeinen Synode appellirt werden.

§ 4. Der allgemeine Präses hat bei den Versammlungen der allgemeinen Synode zur Leitung derselben die betreffenden Funktionen, welche dem Districtspräses zur Leitung der Districts-Synodalversammlungen zugewiesen sind.

§ 5. Der allgemeine Präses hat die Pflicht, auch bei allen Versammlungen der Districts-Synoden gegenwärtig und durch Berathung thätig zu sein und darüber bei der nächsten Versammlung der allgemeinen Synode zu berichten.

§ 6. Der allgemeine Präses hat auf Ersuchen den von ihm zu Beaufsichtigenden Rath und Antwort zu ertheilen.

§ 7. Der allgemeine Präses hat überhaupt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel christlich gewissenhaft zu gebrauchen, die Einigkeit sämmtlicher Districtssynoden in der Wahrheit, in Lehre und Praxis zu fördern und zu erhalten.

§ 8. Er hat das Recht, in dringenden Nothfällen eine Extraversammlung der allgemeinen Synode auszuschreiben, vorausgesetzt, daß die Majorität der Districtspräsides diese Maßregel mit ihm für nöthig und heilsam erkennt. Er hat jedoch alle Glieder der verschiedenen Districtssynoden mit dem Zweck der Extraversammlung durch die Districtspräsides bekannt zu machen. Die Versammlung ist dann rechtsgültig, wenn volle zwei Drittheile der Stimmberechtigten sich dazu eingefunden haben.

Diese veränderte Form der alten Instructionen des allgemeinen Präses alterirt folgende Paragraphen der Synodalconstitution und erheischt deren Veränderung:

Cap. V lit. B. § 2. p. 9. Sollte es anstatt „Director" Präsident heißen.

Cap. V lit. B. § 10. p. 11. Sollte folgendermaßen verändert werden: Der allgemeine Präses erstattet Bericht von den Ergebnissen seiner Amtsverwaltung während des verflossenen Trienniums, worauf die Versammelten, was in Folge der Kenntnißnahme von dem Zustande der ganzen Synodalgemeinde zu thun sei, in ernste Berathung ziehen.

Ferner wurden noch folgende wünschenswerthe Zusätze zur Synodal-Constitution vorgeschlagen:

1. Der allgemeine Präses sollte jährlich einmal alle Lehranstalten besuchen, was er allezeit mit seinem Besuch der Districts-Synoden verbinden könnte.

2. Da die Amtswirksamkeit des allgemeinen Präses durch die vorstehenden vorgeschlagenen Veränderungen bedeutend reducirt ist, so sollte derselbe ein Pfarramt übernehmen, damit der Synode sein Gehalt erspart und er selbst leichter vor einseitiger Geistesrichtung bewahrt bleibe. Doch sollte er sowohl, wie die Districtspräsides einen Adjunct im Amte haben, deren Gehalt zum Theil aus der Synodalcasse genommen werden

könnte, damit dieselben die so wichtigen Visitationen regelmäßiger vornehmen könnten.

Der treue und gnädige Herr wolle alle Hindernisse aus dem Wege räumen, uns gnädiglich vergönnen, uns zu der bevorstehenden Synode zu versammeln, unser Beisammensein und Berathungen reichlich segnen, und uns in dieser schweren Zeit, und für dieselbe erquicken und stärken.

Fr. Wyneken.

Zur kirchlichen Chronik.

Hannover. Während das Hannoversche Kirchenregiment durch Weichen und Nachgeben gegen die Feinde der Kirche seine Landeskirche noch so lange als möglich zusammenzuhalten sucht, befördert dasselbe dadurch den längst unabwendbaren Bruch mehr, als durch Feststehen. Es ist dies recht ersichtlich aus einem Gewissensrath, den der glaubensmuthige Pastor Harms in Hermannsburg in seinem Missionsblatt vom Monat Mai unter der Ueberschrift „Gewissensfragen" gibt. Er schreibt daselbst u. A. Folgendes:

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, spricht die heilige Schrift. Und unser lieber Vater Luther sagt: es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun. Und darin hat er vollkommen Recht, denn man ladet sonst leicht einen Bann auf sich, den man nicht wieder los werden kann, und wodurch dann alles freudige Wirken namentlich im Pfarramte gestört und gehindert wird. Denn wer kann mit geschlagenem Gewissen arbeiten im Weinberge des HErrn? Solche Festigkeit und ernste, unerschütterliche Gewissenhaftigkeit ist um so nothwendiger in einer Zeit, wie die unsrige, durch die von allen Seiten her die Gewissen verwirrt werden. Natürlich aber spreche ich nicht von einem jeden beliebigen Gewissen; denn ein solches ist oft so weit als ein Sack, in den man alles hineinschieben kann, sondern nur von einem christlichen d. h. von einem in Gottes Wort gebundenen Gewissen. Es sind neuerdings viele Anfragen von Pastoren bei mir geschehen wegen eines in Bezug auf die heilige Taufe von ihnen auszustellenden Scheins. Wenn nämlich ungläubige Eltern von ihren Pastoren verlangen, daß ihre Kinder ohne Entsagung des Teufels getauft werden, so hat das Kirchenregiment diesen Pastoren erlaubt, dem Verlangen der ungläubigen Eltern nachzugeben und die Kinder derselben ohne Entsagung zu taufen. Es hat den Pastoren aber auch erlaubt, wenn es gegen ihr Gewissen ist, ohne Entsagung des Teufels zu taufen, eine solche Taufe zu verweigern. In diesem Falle sollen dann die Pastoren einen Schein ausstellen, daß sie die Taufe ohne Entsagung verweigern, und dann sollen die Eltern das Recht haben, bei irgend einem beliebigen auswärtigen lutherischen Pastoren ihre Kinder taufen zu lassen, oder auch unter Umständen einen solchen auswärtigen Pastoren herkommen und die Taufe verrichten zu lassen; der berechtigte Pastor soll aber dann die Taufgebühr verlieren, die ihm sonst von Rechts wegen zustehen würde. Stände es nun in der lutherischen Kirche unsers Landes, wie es stehen sollte, dann erledigte sich die Sache von selbst, denn die ungläubigen Eltern würden nirgends einen wirklich lutherischen Pastor finden, der die Taufe ihrer Kinder verrichtete. Nun sind aber Pastoren genug da, welche zwar lutherisch heißen, aber sich doch ein Vergnügen daraus machen, den ungläubigen Eltern ganz nach ihrem Gefallen zu dienen, wie noch neulich eine solche Taufe an zwanzig Kindern auf einmal mit großem Rumor und Gepränge in Nienburg geschehen sein soll. Da ist nun bei gar manchen treuen lutherischen Pastoren die Frage entstanden: thun wir auch recht und handeln nicht gegen unser Gewissen, wenn wir einen solchen Schein ausstellen und dadurch selbst förderlich werden, daß die Kinder ohne Entsagung getauft werden? Es liegt nun auf der Hand und braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß ein treuer lutherischer Pastor, welcher die heilige Taufe, gemäß der allgemeinen christlichen und kirchlichen Ordnung, und gemäß der besondern Kirchenordnung unsers Landes, verwaltet hat, um keinen Preis dem Verlangen ungläubiger Eltern, ihre Kinder ohne Entsagung zu taufen, nachgeben kann. Er würde damit eine schwere Sünde thun, zumal da das Kirchenregiment selbst erklärt, daß nur irrende oder ungläubige Eltern ein solches Verlangen stellen können. Giebt da der Pastor nach und erfüllt das Verlangen und tauft ohne Entsagung, so giebt er dem Irrthum, oder dem Unglauben nach, und beides ist Sünde, er wird dadurch ein Beförderer des Irrthums und des Unglaubens. So bleibt ihm nichts übrig, als die Taufe zu verweigern. Das muß er aber auch thun, um des Gewissens willen. Ob er es nun mündlich thut, oder schriftlich, das ist ganz einerlei. Er erklärt damit einfach: die Erlaubniß des Kirchenregiments kann mich nicht bewegen, etwas gegen mein Gewissen und gegen die Ordnung der Kirche zu thun. Damit befördert er nicht das gottlose Verlangen der irrenden und ungläubigen Eltern, sondern er tritt vielmehr demselben entschieden entgegen. Daß er nun dafür von dem Kirchenregiment in Strafe genommen wird, weil er der Ordnung der Kirche nicht zuwider handeln will, indem ihm die Taufe und die Gebühr dafür entzogen wird, das muß er um Gottes willen und um seines Amts willen leiden, indem ihm sein Gewissen wohl verbietet, etwas gegen das ihm anvertraute Amt zu thun, aber nicht, um seines Amtes willen etwas zu leiden. Aber eine nothwendige und unausbleibliche Folge wird nun für den treuen Pastoren das sein, daß er jene irrenden und ungläubigen Eltern als solche ansieht, die sich selbst aus der Kirchengemeinschaft seiner Gemeine ausgeschlossen haben, und ihnen erklärt, daß er sie fortan nicht als Glieder seiner Gemeine betrachten und ihnen das heilige Abendmahl nicht reichen, sie auch nicht als Gevattern &c. zulassen könne. Weil aber die ungläubigen Pastoren, welche die Kinder solcher Leute zur Taufe annehmen und dadurch die Brandfackel in die Gemeine werfen, und eben so die ungläubigen Pastoren, welche auf dem sogenannten Kirchen- oder Gemeinetage in Celle und anders. wo gegen den Glauben der Kirche anstürmen und dadurch die Brandfackel in die Kirche des ganzen Landes hineinwerfen, hauptsächlich die Schuld solchen Unheils tragen, so kann man sich mit solchen auch nicht als in Kirchengemeinschaft stehend betrachten, kann weder das Abendmahl bei ihnen nehmen, noch dasselbe ihnen geben, muß alle persönliche Berührung mit ihnen vermeiden, kann auch mit ihnen nicht auf der bevorstehenden Synode gemeinschaftlich sitzen und berathen, weil Kirchenordnung und Kirchenunordnung, Glaube und Unglaube, so wenig neben einander Raum haben, als Feuer und Wasser. Was außer diesen persönlichen Berührungen steht, z. B. ob die Amtshandlungen solcher Pastoren Gültigkeit haben oder nicht, darüber steht natürlich keinem einzelnen Pastoren das Urtheil zu, welches vielmehr dem Kirchenregimente zuständig ist. Allen christlichen und gläubigen Eltern aber muß ich es bei dieser Gelegenheit ins Gewissen schieben, daß sie von dem Rechte der Kirchenordnung Gebrauch machen und sich keine Taufe ihrer Kinder ohne Entsagung des Teufels gefallen lassen. Kriegen die irrenden und ungläubigen Eltern die Erlaubniß zur unkirchlichen Taufe, so können die christlichen und gläubigen Eltern um so mehr das Recht der kirchlichen Taufe beanspruchen."

Aus der Türkei hat am diesjährigen Jahresfeste des Jerusalems-Vereins zu Berlin der Prediger Pischon (früher Gesandtschaftsprediger in Constantinopel) mitgetheilt, daß seit 1856 ein großer Umschwung in den dortigen Verhältnissen eingetreten sei. Es sind seither im osmanischen Reiche gegen 1100 Kirchen theils neu gebaut, theils restaurirt worden. Gottes Wort wird ungehindert verbreitet; bis in die Vorhöfe der Moscheen dringen die Colporteure, welche das ganze Land durchziehen und gewöhnlich ihre sämmtlichen Schriften absetzen. Vor Gericht gilt die Aussage eines Christen ebensogut wie die eines Muselmannes; die Uebertritte werden nicht mehr mit dem Tode bestraft. Eine türkische Bibelübersetzung, die bisher daran scheiterte, daß in dieser kräftigen, aber rohen Sprache der Ausdruck für geistige Dinge äußerst schwer ist, steht in Aussicht. Miss. Dr. Schaufler arbeitet daran mit Hilfe einiger bekehrten Türken und wird sie bald zum Abschluß gebracht haben. — Im Mai erzählten die Zeitungen, daß der Sultan während seiner Anwesenheit in Smyrna (in Kleinasien, siehe Offenb. Cap. 2.) die dortigen christlichen Kirchen und Stiftungen mit 250,000 Piastern, etwa halb soviel Thalern, beschenkt habe. — (Pilg.)

In Oesterreich erscheinen 5 deutsch-evangelische Blätter: Die protestantischen Blätter, der Protestant, das Pesther evang. Wochenblatt, die Familienblätter und der evang. Sonntagsbote, darunter aber keines, das ausschließlich oder auch nur vorwiegend der luth. Kirche dient. —

Am ungetrübtesten erscheint die lutherische

Kirche Oesterreichs in den slavischen Kronländern, besonders bei den Slovaken in Ungarn, von denen uns durch den Licentiaten Borbis in den letzten Jahren genauere Kunde zugekommen. Eben darum hat aber auch die dortige Kirche mannigfaltig zu leiden von den Magyaren, die dem Namen nach zur reformirten Kirche gehören, in der That aber die am lutherischen Bekenntniß haltenden slovakischen Gemeinden in den Abgrund eines Unglaubens ziehen wollen, der dem Unglauben in unseren Gegenden bis auf's Haar gleicht. Haben die luth. Gemeinden der Slovaken das Protestantenpatent mit Freuden begrüßt und trachten sie danach, demselben nachzukommen, so werden sie darin von den Magyaren gehindert, deren Losungswort die kirchliche „Autonomie" (Selbst-Gesetzgebung) ist. Ende vorigen Jahres ist es in Folge dessen zu Hluboka, einem Dorfe an der Grenze von Mähren, wo der treue Dr. Hurban im Amte steht, zu sehr ärgerlichen Auftritten gekommen, so daß sich Hurban an die kaiserliche Regierung um Hilfe wenden mußte. Die Hilfe ist auch gekommen, die weltliche und die kirchliche. Die weltliche durch drei kaiserliche Commissäre, die, freilich etwas zu spät, eine Untersuchung anstellen mußten, die kirchliche dadurch, daß man die am Protestantenpatent festhaltenden luth. Gemeinden zu einer Superintendenz vereinigt und ihnen den bekenntnißtreuen Dr. Kuzmany von Wien als Superintendenten geschickt hat. Das Hauptbestreben der die Sache der luth. Slovaken im Auslande vertretenden Männer geht vornehmlich dahin, die Mittel zu einer An alt zu sammeln, auf welcher junge Slovaken für den Dienst der slovakisch-lutherischen Kirche und Schule gebildet werden können. — (Pilger.)

Missionsfest.

Am zweiten August hatte die Gemeinde in Carlinville, Ills. die Freude, ihr erstes Missionsfest feiern zu können. Von den viele Meilen entfernten Nachbargemeinden in Stanton, Neu Gehlenbeck, Springfield und St. Louis hatten sich an siebenzig Festgäste, unter ihnen die Herrn Pastoren Schliepsiek und Bartling eingefunden, um sich in Gemeinschaft mit uns an den gesalbten, lehr- und trostreichen Vorträgen der Herrn Professoren Walther und Crämer zu erquicken, und in bruderlicher Gemeinschaft unter einander zu stärken. Ja sogar unsern ehrwürdigen allgemeinen Präses, Wyneken, hatte Gott in unsere Mitte gefuhrt, nicht bloß Zeuge unserer Freude zu sein, sondern sich auch mit uns zu freuen.

Vormittags predigte Herr Prof. Walther über 1 Tim. 2, 4—6. und beantwortete auf Grund dieser Textesworte die Frage: Warum sollen wir uns trotz des geringen Erfolges der Heidenmission in gegenwärtiger Zeit nicht abhalten lassen von der Theilnahme an solchem seligen Werke? mit den zwei Antworten: 1. weil Gott so ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde, und 2. weil auch die Bekehrung einer einzigen Seele etwas so Großes und Wichtiges ist. Nachmittags hielt Herr Professor Crämer einen geschichtlichen Missionsvortrag, in welchem er an drei Beispielen rechtschaffener Missionschristen, dem Aedesius, Otto von Bamberg und Hans Egede zeigte, was die Liebe Christi zu thun und zu leiden vermöge, um die blinden Heiden zum Licht der Wahrheit zu bringen. Die Predigt am Vormittag hatte auf einen jungen Menschen aus der Gemeinde bei Stanton die erfreuliche Wirkung, daß er in seinem Wunsch, sich dem Herrn zum Dienst am Wort zu ergeben, so gestärkt und befestigt wurde, daß er sich nach beendigter Festfeier den Herrn Professoren vorstellte und um Aufnahme in das Seminar in St. Louis bat. Aber auch uns Allen wird dieser Tag eine Ursache sein, uns mit Freuden noch oft daran zu erinnern, Gott zu danken für das, was wir durch seine Gnade sind, und ihn zu bitten, daß er die ernste Sorge für das eigne Seelenheil immer fruchtbarer werden lasse in herzlicher und thätiger Liebe zu dem Werk der Mission unter den Heiden und unsern verlassenen Landsleuten. Auch unser Chor konnte es nicht unterlassen, solchem Feste zu Ehren am Vor- und Nachmittagsgottesdienst durch zwei liebliche Stücke seine Freude und Preis gegen Gott für das in Christo JEsu so unverdienter Weise erfahrne Heil zu bezeugen. Die Collecte fur äußere Mission betrug $33,00, und die für innere Mission $21,45.

L. Geyer.

(Verspätet.)

Kirchweihe.

Am Sonntag Jubilate, den 26. April, hatte die ev.-luth. Ebenezer-Gemeinde zu Port Hudson, Franklin Co., Mo., endlich die Freude, ihr neugebautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes feierlichst zu übergeben. Zwar schien es, als sollten in den Becher der Freude auch einige Wermuthstropfen geträufelt werden; das Aufgebot der Miliz und die Aufforderung an dieselbe, an ihren respectiven Sammelplätzen sich am 25. April einzufinden, hatte nicht nur eine große Bestürzung in der Gemeinde selbst, sowie in der Nachbargemeinde, hervorgerufen, sondern schien auch eine Veranlassung werden zu wollen, gerade diesmal das Kirchlein ganz spärlich angefüllt zu sehen. Dennoch war dasselbe (ein Gebäude von 26 bei 40 Fuß und 16 Fuß hoch, ein Riegelwerk, ganz nach deutscher Weise aufgeführt, mit gefälligem, freundlichem Schmuck im Innern) ganz gefullt, obschon auch der am Morgen fallende Regen manchen noch zurückgehalten hatte, daß er an den Vorfeierlichkeiten (Beichte, Abschied vom alten Kirchenlokale, Procession) nicht theilnehmen konnte. Es ist gewiß eine große Gnade Gottes, wenn eine Gemeinde, wie die obige, unter den obschwebenden Landesverhältnissen eine Stätte bekommt, wo der HErr seines Namens Gedächtniß mit Wort und Sacrament hinsetzt und wo er ja dann auch segnen will. Dafür sollen Ihn alle Gotteskinder loben und namentlich wir Lutheraner in diesem Staate, die wir immer noch in Ruhe allsonntäglich sein heiliges Wort haben hören dürfen. Beweis ist das dafür, daß der HErr Christus immer noch da ist mit seinen vollen Segenshänden und suchet die Zachäi (Weihpredigt, Vormittags, über Ev. Luc. 19, 1—10), um ihnen Heil widerfahren zu lassen. Auch der Baumeister ist da noch immer mit eifrigen Händen beschäftigt. Möchte darum die oben genannte Gemeinde insonderheit und wir alle insgesammt uns als geistliche Bausteine zurichten und einfügen lassen (Nachmittagspredigt Hrn. Past. Matuschka's über 1 Petri 2, 6—8.) in jenen herrlichen Wunderbau der Gnade!

Dies wünscht von Herzen

A. Lehmannn,
Pastor.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

(resp. zu den Reisekosten der daher erwarteten Zöglinge) erhalt von Hrn. Fr Schneller in St. Louis $2.00. — durch Pastor Lehmann eine Collecte seiner Gemeinde bei Manchester, St. Louis Co., Mo, $7,00. — durch Paster Geyer eine am Missionsfest zu Carlinville, Ill. am 9. Sonn. n. Trin. veranstaltete Kirchencollecte $21,45.

Für arme Studenten:

von Pastor Noll in Randolph Co., Ill., $2,00.

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für den Seminarhaushalt und für arme Studenten:

Durch Hrn. P. Wagner von Frau N. N. aus seiner Gemeinde: 50c.

Durch Hrn. P. Franz W. Schmidt: von Frau W. Wesemann $10, für den Stud. F. Wesemann; von einigen Frauen des Prairiedistricts seiner Zions-Gemeinde $1,10 für den Proseminaristen F. Kügele.

Von Hrn. Gärtner Theister aus der Gemeinde des Hrn. F. Hamann: 1 Zuber Bohnen und 1 Eimer Kartoffeln.

Durch Frau Carol. E. Dankmeyer vom Frauen-Verein der Gemeinde des Hrn. P. Baumgart: 1 Dutzend Hemden für einige arme Studenten.

Von Hrn. P. Reisinger in Pekin, Ills. $5. für arme Studenten.

Durch Hrn. P. Schaller von N. N. $2, für arme Studenten.

Von Hrn. Gärtner Mart. Gerke aus Hrn. F. Hamanns Gemeinde: zu verschiednen Malen allerlei Küchenkräuter, Gemüse und Kartoffeln.

August Crämer.

In die Reise-Casse des allgemeinen Präses:

Von der Gem. in Jowa City	6,00
„ „ „ „ Arcadia	6,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Rolffs	5.00
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg	3,00
„ „ „ „ „ „ Sauer	10.00
„ „ „ in Terre Haute	6,00
„ „ „ „ Vennedy	10 00
„ W. in Minden	5,00
„ der Gem, des Hrn. Past. Streckfuß	15,00

Fr. Wyneken.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Kalb Co	$ 4,61
in Kendallville, Noble Co.,	3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Detzer in Defiance	14,75
„ „ „ „ „ „ „ „ Southridge	9,75
„ „ „ „ „ „ Jäbker	17,30
„ „ „ „ „ „ Bode	7.93
„ „ „ „ „ „ Sihler	39.74
„ „ „ „ „ „ Schwan	43,42
„ „ „ „ „ „ Henecker	6,10
„ „ „ „ „ „ Zagel	13,88
„ „ „ „ „ „ Stephan	5 00
„ „ Johannesgem. des Hrn. Past. Frederking	3,15
„ „ St. Paulusgem. des Hrn. Past. „	1.85
Durch Past. Saupert von F. R. Schafer	1,00
„ „ „ auf der Hochzeit des Hrn. Mutschler gesammelt	6,00

Für arme Studenten in St. Louis:

Von einigen Gemeindegliedern des Past. Wambsgans 8.00
„ G. Thieme für die aus Sachsen Kommenden 2,00

Für arme Studenten in Fort Wayne:

Von dem Jünglings-Verein in Past. Ruprechts Gem. 2,00
„ H. Hermann durch Past. Zagel 2,00
„ N. N. fürs Schullehrer-Seminar 2,00

Für arme Studenten:

Von Hrn. Pastor Kühn 5,00
„ „ „ Scholz' Gemeinde am Erntefeste 6,12
„ Frau Dr. Brocker 0,25
durch Hrn. Past. Sauer von Michael 1,50

Für die Lehranstalten:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib 13,80
„ „ Jacobus- „ „ „ „ 13,70
„ Hrn. Past. Daib selbst 2,30
„ „ „ Seuel 1,00
„ „ „ Klinkenberg 10,08
„ dessen Gemeinde in Rockfort 3,40
durch Past. Saupert gesammelt auf Hrn. H. Ide's Hochzeit 4,00
durch denselben gesammelt auf Hrn. John Bayer's Hochzeit 7.65
durch denselben von Wendel Schnur 3,00
„ „ „ Wittwe Maria Weber 1,00
von Hrn. Pastor Kühn's Gemeinde 10,00
„ „ „ Stephan's „ 10,77

Für Lehrergehalte:

Von Hrn. Past. Fricke's Gemeinde 19,00
„ einigen Gliedern derselben 15,50

Für innere Mission:

Von Pastor Daib auf der Hochzeit des Hrn. Bilmer gesammelt 2,70
Vom Frauenverein in Pastor Seuel's Gemeinde 10,00
„ einer Ehefrau „ „ „ „ 1,00
Durch Pastor Scholz von Johannes Stach 2,00
„ „ Sauer von den Gebrüdern Schepmann 5.00
„ „ „ von H. Schepmann 5,00

Für Heidenmission:

Von Hrn. Past. Seuel's Gemeinde 9,55
Durch „ „ Seuel von Hrn. Fr. Schweetmeyer, Soldat, 8,00
Durch Hrn. Past. Stephan von Hrn. Schlelecker 1,00
Von Hrn. Past. Scholz' Gem., Weihnachtscollecte 4,93
„ Hrn. W. Meyer aus derselben Gemeinde 1,00

Für das ev.-luth. Hospital in St. Louis:

Von Hrn. Past. Stephan's Gemeinde 7.05
durch „ „ Oestermeyer 2.29
„ „ „ „ von Hrn. Morhard 1,00
„ „ „ „ „ „ Göglein 0,25
„ „ „ „ „ „ Reuter 0,25

Für Reparatur vom Fort Wayne Seminar:

Von der Gemeinde der Hrn. Past. Oestermeyer 5,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann 32,00
„ „ „ „ „ „ „ ferner 125,48
„ „ „ „ „ „ Sauer 21,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann 5,00
„ „ „ „ „ „ Bode 5,14
durch Hrn. Past. Bühl von J. Frank 2,00
„ „ „ „ „ Frau Reinhart 0,50
„ „ „ Seuel 1,00
„ „ „ Hattstätt 8.03
„ „ „ Tramm 7,00
„ „ „ Lindemann 18,30
„ „ „ Scholz von Frau G. Meyer 0 50
„ „ „ „ „ N. N. 1,00
„ „ „ Fricke „ H. Sierup 1,00
„ „ „ „ „ W. Pohler 0,50
„ „ „ „ „ Chr. Oestermeyer 1.50
„ „ „ „ „ W. Brüggemann 1,00
„ „ „ „ „ W. F. Rösener 1.00
„ „ „ „ „ W. Bultemeyer 0,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Ruprecht 5,50
„ „ „ „ „ „ Tramm in Laporte 6,45
„ „ „ „ „ „ Fricke 25.00
„ „ „ „ „ „ Scholz 6,02
„ Hrn Past. Seuel 1,00

Für das Nassauer Proseminar:

Durch Hrn. Past. Schwan von Georg Mask 3.00
„ „ „ Seuel vom Frauenverein 10,00

Durch Hrn. Past. Saupert von J. Dönges 0,40
„ „ „ „ „ Ilr. Ide 0,50
„ „ „ „ „ Köchig 2.50
„ „ „ „ „ Wittwe Reincking 1.40
„ „ „ Sauer „ H. Bkm. 5,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Hrn. Past. Jäbker's Gemeinde 100,00
„ „ „ Zagel's „ 109,30
„ „ „ Fritze's „ 50,00
„ „ „ Wambsgans' „ 55,00
„ „ „ Sihler's „ (erste Sendung) 600,00
„ „ „ Reichardt's „ in Columbia City 6.00
„ „ „ „ St. Johannesgemeinde 54,00

Für die College-Schuldentilgungscasse in St. Louis:

Von Hrn. Past. Kunz und seinen beiden Töchtern Adelheid und Helena @ $1, 3,00
durch Hrn. Past. Fricke von Frau Sophie Oestermeyer, Maria Wehn, Christian Bredemeyer sen., Emma Fricke, Wilh. Vehling, Christine Bredemeyer jun., Leonore Schmidt, Maria Schür @ $1 8,50
durch Hrn. Past. Sauer von Frau Elisa Dehne 1,00
„ „ „ „ „ Frau Lettenbrock 1,00
von der Tochter des Hrn. Pastor Sauer 0,50

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Past. Bauer's St. Johannesgemeinde 13,00

Für die Synodal Casse:

Durch Hrn. P. Saupert: Vermächtniß an die Synode von dem in Evansville vor acht Jahren sel. verstorbenen Heinrich Behme, vormaligen Zögling des Fort Wayne Seminars 150,00

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Districts.

Empfangen:

Zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde Frankenmuth, Pfingstcollecte $ 26,07
von Hrn. Arnold daselbst 1,00
von Hrn. Kaiser 1,00
von Hrn. Past. Rauschert's Gemeinde, Ostercollecte 8.00
„ „ „ „ „ Pfingstcollecte 7,00
„ Hrn. Pastor Achenbach 2.00
aus Frankenmuth 29,00
und zwar: von J. G. Bierlein $12. ; J. Bierlein $6. ; G. M. Schäfer $1. ; W. Kern $1. ; Mich. Gugel $2. ; J. Hubinger $5. ; L. Bernthal $1. ; L. Reindel $1.
durch Hrn. Past. Hügli auf Hrn. Rost's Kindtaufe gesammelt 1,50
von Hrn. Past. Strasen's Gemeinde 41,15

Für Synodal-Missions-Casse:

Auf der Kindtaufe des Hrn. Egerer in Saginaw (für Hrn. Past. Clöter) gesammelt 2,05
von den Schulkindern in Roseville 1,00
von einem Ungenannten daselbst 3,00
von Hrn. Past. Hügli's Gemeinde 6,00
durch Hrn. Past. Trautmann in Missionsstunden ges. 5,15
in derselben Gem. auf Hrn. Stoll's Kindtaufe ges. 0,85
von Hrn. Fried Köhn jun., Sheboygan, Wisc. 1 00
von Hrn. A. D. St. daselbst 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centkasse der Gemeinde Frankenmuth 4,46
von der Gemeinde des Hrn. Past. Speckhard 6.00
von der Gemeinde in Monroe 10,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde Frankenmuth nachträglich 3,00

Für die Lehrer in beiden Anstalten:

Von Philipp Daibel in Saginaw 1,00
von Hrn. Past. Achenbach 2,00
von Hrn. Herzog in Frankenmuth 2,00
auf der Centkasse der Gemeinde in Adrian 10 00
aus der Kindtaufe des Hrn. Weißleder gesammelt 2.00
von Adam Haag 0,41
von Hrn. Past. Auch 0,70
von Hrn. Fried. Köhn jun. 1,00
auf der Kindtaufe des Hrn. Fried. Müller gesammelt 1,50

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Hrn. Fried. Köhn jun. 1,00
von Hrn. G. Bodenstein 1,00

von Hrn. A. D. St. 1,00
von Hrn. J. Deeg für die von dort ankommenden Zöglinge 1,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Vom Frauenverein in Frankenmuth 62,00
Und zwar von den Frauen: R. B. Hubinger $5. ; A. B. Hubinger $4 ; B. Arnold, M. Schäfer, M. Ranzenberger, M. Rodamer, @ $3 ; W. L. Reindel $2,50 ; A. Fürbringer $2 ; E. Bierlein $1,30 ; M. List, M. B. Bernthal, B. Lösel, M. Bierlein, L. Pfeiffer, J. Nickel, B. Grüber, B. Lämmerman, K. Ziegler, Wittwe Beitengruber, @ $1,00 ; M. Rittmeier 60 Cts. ; B. Beierlein, B. Nüchterlein, E. Hayne, E. Ortner, E. Hoffmann, K. Honold, M. Maier, Wittwe Stern, @ 50 Cts. ; M. Bernthal 35 Cts. ; K. Wimmer, M. Bickelmann, M. Sohn, @ 25 Cts., von den Schulkindern des Herrn Lehrers Pfeiffer $10,50 ; auf der Hochzeit des Hrn. Ziegler gesammelt $9,00.
Von Jacob Bickel in Frankenmuth 1,00
„ Fried. Vater „ „ 2,00
„ J. Beierlein „ „ 5.00
„ L. Ortner „ „ 50
„ M. Kachelriß in „ 50
„ M. Beierlein „ „ 50
„ J. L. Krafft „ „ 2.00
„ J. M. Hubinger in Frankenmuth 4,00
Durch J. List von altem Rest 50
Von Hrn Past. Multanowski 5,00
„ „ Fried. Köhn jun. 1,00
„ „ Past. A. D. Stecher 1,00

Für Hrn. Pastor Wüstemann:

Von Frau Beyer in Monroe 2,00
„ Hrn. J. Deeg 1,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Christian Grauf bei Monroe 1,00
Durch Hrn Past. Speckhard auf Böhms Kindtaufe gesammelt 75

Für arme Schüler und Studenten:

Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Rauschert 4,00
Auf Jasmund's Kindtaufe ges 2,00
Von der Gem. in Ridgway 1,00
Durch Hrn. Past. Auch auf der Hochzeit des Hrn. Ph. J. Mamel ges. 3,35
Vom Frauenverein in Monroe 40,29
„ Jungfrauenverein 7,83

Für das Hospital in St. Louis:

Von Hrn. Arnold in Frankenmuth 1,00
„ der Gem. in Frankenmuth 17,00
„ L. Reindel 0,50
„ Frau Str. durch Hrn. Past. Auch 0,50
„ Hrn. Friedr. Köhn, jun. 1,00

Für das Waisenhaus in St. Louis:

Von Hrn. J. Kornbausch bei Monroe 1,00

Für die Californische Mission

Durch Hrn. Past. Stecher von Frau Wien 2,00

Für die Gemeinde in New York:

Von Hrn. J. Deeg 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Veränderte Adressen:

Rev. John P. Beyer,
Westbranch. P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Th. Buenger,
Westbranch. P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Ch. Weigle,
Westbranch P. O. 487. Chicago, Ills.

Mr. Reinhold Körner,
Walpole. P. O. Hancock Co., Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.